Von den

Leben der Väter /

Das Erste Buch /

Welches

Von dem H. Priester Hieronymo /

Und

Anderen Unterschiedlichen beschrieben worden.

Vorbericht / Uber das Erste Buch.

An Den Leser.

WEilen der H. Hieronymus / in diesem Ersten Buch / öffters pflegt seine eigene Wort einzumischen / und mit der Begierd eines strengern Lebens gantz entzündt / vor Zeiten die Einsidler heimgesucht / ja selbst etliche Jahr in der Wildnüß gelebt hat; Als hab ich für gut angesehen / seine Reisen und Lebens-Weiß vorhero kürtzlich zu beschreiben; zu mehrerem Liecht dessen / was du nachgehends hierinnen lesen wirst. Welches alles ich auß deß Hochwürdigsten Cardinals Baronii / seinen hochgelobten Jahrs-Schrifften gezogen / damit du durch die Beyhülff eines so grossen Gefährten und Wegweisers / die Fußstapffen deß H. Hieronymi desto leichter findest.

Die Reysen deß H. Hieronymi.

Von der Geburt und dem Anfang deß H. Hieronymi.

Wie auch

Von seiner Reyß in Franckreich.

DEr H. Hieronymus ist zu Stridon / in einer Stadt Dalmatiä / von ehrlichen Eltern / welche eines zimlichen Vermögens waren / gebohren / sein Vermögen hat er nachmahlen zum Gebäu eines Klosters / durch die Händ seines Bruders Pauliniani verwendet. a Er sagt zwar / aber nicht von sich selbsten / sondern von etlichen wollustbarlich-lebenden Geistlichen / und München / jedoch in seiner Person / das folgende: b Ich bin gebohren in einem armen Hauß / und in einer Bauren-Hütten / kaum hatte ich so viel / daß ich mit Hirsch und rauhem Brod den Hunger konte stillen / anjetzo aber hab ich ein Abscheuen ab weissem Brod und Honig / ꝛc. Im Jahr Christi 342. Baronius Tom. 3. ad Ann. 372. a Hieron. Epist. 26. b Hier in 2. Sendschreiben.

Er hatte zu einem Mit-Säugling / c mit welchem er aufgewachsen / und in den freyen Künsten unterrichtet worden / Bonosum / einen sehr reichen Jüngling: Dann c Hieron. Epist. 41.

Dann von Kindheit an/ ist er dem Schulmeister in guten Künsten unterrichtet zu werden/ übergeben worden; Darvon schreibt er selbsten also: d Ich erinnere mich/ daß ich noch ein Knab/ durch die Kammeren der Dienstbotten gelossen/ und an den Feyertägen/ die Zeit mit Spihlen und Kurtzweilen zugebracht habe/ und daß ich auß dem Schooß meiner Anfrauen/ zu dem grimmigen *Orbilio*, meinem Lehrmeister gezwungen worden.

d Hieron. Apolog. adversus Ruffinum.

Als er mit dem bemeldten seinem Landsmann Bonoso/ nacher Rom komen/ da hat er den Lehrer Donatum angehört/ welchen er auch seinen e Præceptorem oder Lehrmeister nambset. Damahlen wie er selbsten bekennet/ f war er nach schülerischer Arth/ in den Glaubens-Strittigkeiten beschäfftiget. Eben allda ist er auch/ als er schon eines zimlichen Alters war/ g getaufft worden: Hernach aber/ hat er das etwann lang geführte frechere Leben gebessert: und was Er durch den ersten Sündenfall verderbet/ durch den H. Tauff aber wiederum ergäntzet/ das hat er nachmahlen durch die Enthaltung unbefleckt bewahret: h dem Gottes-Dienst war er fleißig ergeben/ dann er pflegte mit seines gleichens/ alle Sontag/ i (massen er selbsten sagt) in den Freythöfen/ unter der Erden/ die Heiligthümer der H. Martyrer zu besuchen; An den anderen Tägen/ thät er ihm selbsten keinen Müßiggang gestatten/ sondern er begabe sich gantz auf die Abschreibung der Bücher/ dann er bezeugts selbsten/ daß er ihm zu Rom/ mit grosser Mühe und Arbeit/ einen Schatz von Bücheren zusammen gemacht hab.

e Hieron. in seiner Chronic im 20. Jahr Constantii.

f Hieron. im 1. Buch wider den Pelagium/ und in der Epistel zu den Galatern im 2. Capitul.

g Hieron. Epist. 57.

h Hieron. Apolog. pro lib. Adversus Jovinian.

i Hieron. in das 40. Capitul Ezechielis.

Von dannen begabe er sich mit dem obbemelten Bonoso in Franckreich/ und mit gleichem Bücher-Durst hat er die Bücher deß H. Hilarii von den Synodis oder Kirchen-Samlungen mit eigener Hand abgeschriben; und noch andere alte Bücher mehr/ hatte er so lang er da selbsten gewesen/ durch Hülff seiner Freunden/ darunter einer/ mit Namen Florentius/ nicht der wenigste war/ lassen abschreiben.

Hieron. Epist. 22.

Der H. Hieronymus reyset in Syrien/ nachdem er zuvor unterschiedliche Länder der Welt durchzogen.

Hieron. in dem 6. und 41. Sendtschreiben.

Nachdem nun der H. Hieronymus das Reysen einmal angefangen hatte/ da nahme er ihm auch für in Orient/ oder gegen Aufgang zu reysen/ und dises zwar nicht nur um der Geschicklichkeit/ sondern auch um der Gottseligkeit willen; massen dann solches seine löbliche Thaten genugsam erwiesen. Wann ich aber den Fußstapffen seiner übrigen Reysen nachschlage/ so halte ich darfür/ daß er/ nach dem er mit Bonoso seinem Gesellen auß Franckreich wider zurück kommen/ zu (1) Aquileia angelangt seye/ und sich eine Zeitlang daselbsten aufgehalten habe/ um allda der Gemeinschafft viler gottseligen Männeren zu geniessen/ nemlich deß H. Valeriani/ welcher alldorten nach dem Fortunatiano zum Bischoff worden/ wie auch Heliodori/ Nepotiani/ Ruffini/ Chromatii/ Jovini/ Eusebii/ Bonosi Florentii/ Nicää/ deß Subdiaconi/ und Chrysogoni deß München: Es thun aber diese genaue Freundschafft/ welche der H. Hieronymus mit den besagten Männern gepflogen/ seine eigene Sendschreiben gnugsam bezeugen.

Beschihe das 41. 42. 43. 44 Sendtschreiben Hieronymi.

Von diser annehmlichen Gesellschafft liesse sich der H. Hieronymus eine Zeitlang aufhalten/ und verbliebe zu Aquileia; Nachmahlen aber wurde er gehling/ ich weiß nit auß was für einer unverhofften Ursach/ zu scheiden gezwungen/ massen er es selbsten/ auß der Wüsten/ an Ruffinum schreibend/ mit disen Worten bezeuget: Nachdem mich ein urplötzlicher Sturmwind/ von deiner Seiten abgetrennet/ und da ich mit dem Leim der heiligen Liebe an dir hangte/ gehlingen die gottlose Entzweyung von dir hinweg gerissen ꝛc. Darauf zoge er von Aquileia hinweg nach Dalmatien/ in sein Vatterland/ allwo er seine junge Schwester/ welche in ihrem schlipffrigen Alter gefallē war/ erstlich dem gottseligen Mann Juliano/ welcher sie auch wiederum zu recht gebracht hat/ und darnach dem Chromatio/ durch Brief thäte anbefehlen.

Hieron. Epist. 41.

Hieron in dem 37. und 43 Sendtschreiben.

Wann aber der H. Hieronymus das Kloster-Leben angetretten habe/ das müssen wir durch fleissige Nachforschung der Sach/ und der Zeit erlernen. Dieweilen wir aber in einer zweiffelhafften und ungewissen Sach anstehen/ als müssen wir uns zum Theil auf Muthmassungen/ theils auch auf andere Beweißthumer gründen/ welche auch nur von weitem hergenommen worden: Dann es geschicht offtermahlen/ daß die Warheit/ dero man sorgfältiglich nachfragt/ auch durch die kleineste Riß thut herauß schimmeren.

Nun

Anno Christi 370. Baron. übers Jahr Christi. 372.

Nun aber können wir/was diſe Sach betrift/dasjenige nicht wohl gut heiſſen/ was jener hiervon thut ſchreiben: daß nemlich der H. Hieronymus/mit Ruffino/ und andern ſeinen Reiß-Geſellen/erſtlich nacher Jeruſalem gereiſet ſeye/wie auch daß ſie ſich allda zertheilet, und der Ruffinus ſein Reiß in Egypten/der H. Hieronymus aber ſeinen Weeg in andere Länder/und letztlichen in die Syriſche Wildnüß genommen hab. Dann daß Ruffinus damalen mit Melania von Rom in Egyptenland gezogen/und von dar nacher Jeruſalem kommen ſeye als der H. Hieronymus in Syria ein Münch war; das wird ſowol auß dem/was hiebevor ſchon gemeldt worden / als auß dem nachfolgenden genugſam erſcheinen: Hingegen auß der Reyß-Beſchreibung deß H. Hieronymi/welche er ſelbſten verzehlet/können wir gleichfalls die Zeit ſeines Hinweg-reyſens/ auß Occident/in Orient erkennen und abnehmen; dann er ſchreibt auß der Syriſchen Wildnüß an den Ruffinum/als derſelbige jetzt in Egyptenland ankomen war: Er ſeye zu erſt in Thraciam gereyſet/von dannen in Pontum und Bithyniam/ hernacher in Galatiam und Cappadociam/und endlichen ſeye er durch Ciliciam in Syrien kommen/allwo er ſich auch als ein Münch und Einſidler geſetzt hab. Und dieſes iſt der gantze Verlauff ſeiner Reiß/welche er mit dem allergetreueſten Reiß-Geſellen (2) Evagrio/dem Prieſter von Antiochia: Item mit dem Innocentio/Heliodoro/ und mit Hyla / dem Diener der H. Melaniä / verrichtet hat.

Marian. Victor im Leben deß H. Hieronymi.

Hieron. Epiſt. 4.

Dieweilen wir derowegen findē, daß Evagrius ein beſtändiger Reiß-Geſpan deß H. Hieronymi ſeye geweſen: als köñen wir auch glauben/daß der H. Hieronymus mit ihm auß dem Occident in Cappadociam gereyſet ſeye; abſonderlich weilen es Hieronymus ſelbſten bezeuget. Und dieſes zu glauben/und zu ſagen/beredt uns die einige und vereinigte Reiß/deß H. Hieronymi und deß beſagten Evadrii/ in Cappadociam. Daß aber diſer Evagrius/deſſen der H. Baſilius gedenckt/kein anderer ſeye/als der Reyß-Geſell deß H. Hieronymi/ das bejahet der Nam/ die prieſterliche Würde/das Vatterland nemlich Antiochia/item das Ort/ auß welchem er komen, das iſt Italia welches alles dißfals zuſamen ſtimmet; daß ferners dieſer Evagrius eben derjenige ſeye/welcher zu Meyland ſehr vil wider den Ketzer Auxentium gethan hat/von welchem der H. Hieronymus an ſeinen Reiß-Geſellen/ Innocentium/zuvor geſchriben/ das haben wir ſchon an ſeinem Ort erzehlet.

Die Reyß deß Heil. Hieronymi und Evagrii iſt nur eine.

Baſilius in ſeinem 8. Sendſchreiben.

Beſihe die 49. Epiſtel Hieronymi.

Wann es aber ſich zugetragen habe/ daß der vilgemeldte Evagrius / zu dem H. Baſilio in Cappadociam komen/ das können wir auß dem Sendſchreiben deß H. Baſilii verſtehen: darinnen er/ ehe und bevor er etwas vom Evagrio meldet / von ſeiner ſchweren Kranckheit/ in welche er dazumahl gefallen war/handlet/und alſo ſagt: Dieſe fünffzig Tag bin ich kranck gelegen/die gantze Zeit aber iſt mir fleißig beygeſtanden/ mein geliebter / und embſiger Bruder/ und Mit-Arbeiter Elpidius. Dann ich hab vom Fieber gantz verzehrt/ und auß Mangel der ernährenden Materi / mit meinem dürren und mageren Leib / als mit einer papierenen Laternen umbgeben / eine langweilige Kranckheit erlitten: die vorige Wunden / welche zu dieſer kommen/ verleitete mir alle Speiſen/ und thäte meinen Augen den Schlaff benehmen/ endlich wurde ich zwiſchen den Todt und das Leben geſetzt/und hatte nur ſoviel Leben / als mir vonnöthen war/ den Schmertzen zuempfinden. Dieſes und noch anderes mehr/ ſchreibt Baſilius von ſeiner Kranckheit / welche / wie obgemeldt/ ihme in dem Jahr widerfahren/da er zum Biſchoff in der Stadt Cäſarea erwöhlet worden / nemlich im Jahr Chriſti 370. in welchem wir ebenmäſſig ſagen / daß Hieronymus mit dem Evagrio / und anderen Geſellen in Syriam kommen/ von dannen aber in die Wildnüſſen deſſelbigen Lands gezogen ſeye / doch nicht (maſſen ich darfür halte) vor dem dreyhundert ein und ſiebentzigſten Jahr Chriſti: Und auff dieſes deuten auch gnugſam ſeine obenangezogene Sendtſchreiben / an den Ruffinum. Und eben das machet uns glauben/ daß dieſes gegenwärtige Jahr/das andere Jahr ſeiner Wohnung / in der Wüſten ſeye geweſen.

Baſilius in dem 8. Sendſchreiben.

Im Jahr 369. und 370.

Hieron. Epiſt. 4. Anno Chr. 371.

Sobald er aber in Syriam kommen war/da bliebe er zu Antiochia neben Evagrio dem Antiochener/ſeinem Reiß-Geſellen. Nun war Evagrius ſehr reich und edel/wie auch ein Herr deß Guts Maronia; als ſich nun auf eine Zeit der H. Hieronymus/neben dem Evagrio allda aufhielte/ da hat er den heiligen München Malchum angetroffen/und von demſelbigen ſein gantzes Leben vernommen/welches er hernacher in ſeinem Alter beſchriben hat: und diſes bezeuget Hieronymus ſelbſten/ in dem er alſo ſagt: Maronia ein kleines Dörfflein/ iſt faſt dreyßig Meil von Antiochia/

Baron. ad Ann. 371.

Was Hieronymus zu Antiochia gethan hab.

Hieron. im Leben deß H. Malchi.

chia/ einer Stadt in Syria/ gegen Aufgang gelegen: dieses Dörfflein nach vielen anderen Herren/ (als ich ein Junger Gesell in Syria wohnte) thäte endlich der Besitzung deß (3) Bischoffs Evagrii/ meines liebsten Freunds heimfallen. Welchen ich der Ursachen halber genamset hab/ damit nemlich zu zeigen/ woher ich dasjenige wisse/ was ich zu schreiben gesinnt bin. Und nachdem er das Leben auffs beste beschrieben hat/ da setzt er zuletzt noch diese Wort hinzu: Dieses hat mir der alte Malchus erzehlet/ als ich noch ein Jüngling war/ jetzt aber erzehle ich euch dieses als ein Alter/ und den Keuschen lege ich auß eine Geschicht der Keuschheit. Und durch das Exempel deß H. Malchi/ und vieler anderen München/ welche damal in Syria gottseliglich lebten/ ist dem H. Hieronymo sein Hertz gantz entzündt und begierig worden/ das Einsidler Leben anzunehmen. Dahero hat er an den berühmten Mann (4) Theodosium/ und andere fürtreffliche Einsidler geschrieben/ und durch ihr Gebett von den Banden der Welt aufgelöst zu werden/ eyffrig verlanget/ in dem er also schreibt: Euch ligt jetzt ob/ daß auf meinen Willen das Werck erfolge: Mir aber ligt ob/ daß ich wolle: und eurem Gebet stehet zu/ daß ich dasjenige/ was ich will/ auch könne ins Werck richten.

Hieronymus im 38. Sendtschreiben.

Mitlerweil als Hieronymus seines Standts halber/ bey GOtt und den frommen Leuthen Rath suchte/ und unterdessen zu Antiochia verbliebe/ da hatte er zum Lehrmeister den Apollinarem/ von welchem er an den Pammachium also schreibt: Apollinarem von Laodicea habe ich zu Antiochia offt gehört/ und ob er mich schon in der H. Schrifft unterwiesen/ so hab ich doch sein zänckische Lehr über den Verstand derselben/ niemahl angenommen. Und dieses sagt Hieronymus selbsten. Dann weilen (wie oben gemeldet worden) der Apollinaris damahlen noch nicht gut geheissen/ auch nicht vollkommentlich verdammt war/ als lehrte er noch frey/ und unverhindert/ und noch freyer wurde er angehört.

Hieronymus wohnet in der Wüste.

Von dem Ort aber/ welchen der H. Hieronymus in der Wüsten Syria zur Wohnung erwöhlet/ redt er selbsten/ in dem Schreiben an den Chromatium also: Deine Brieff seynd in demjenigen Theil hingebracht worden/ welcher zwischen den Syrern und Saracenern einen langen und breiten Gräntz-Strich machet. Ein gleiches meldet er auch an den Florentium. Derselbige Orth aber war die Wüste der Provintz Chalcidis/ massen er selbsten bezeuget.

Hieronymus in der 43. Epistel/ in der 6. Epistel und in der Vorred über den Abdiam. Hieron. in der 41. und 43. Epistel. Hieron. in der 6. Epistel. Hieron in der 41. Wie auch in der 1. und 37. Epistel. Item in der 3. Epistel. Hieronymus Ep. 22.

Seine Mit-Gesellen waren damal/ Innocentius und Hylas/ und endlichen kame auch Heliodorus zu ihnen. Diesen allen thäte Evagrius der Antiochenser die Noth dufft reichen/ ja auß seinen Mittlen wurden dem H. Hieronymo gewisse Schreiber zum Buchschreiben unterhalten; dann er bezeuget selbst/ daß er allda an dergleichen Leuten einen Uberfluß gehabt hat: Ebenmässig wurden durch die Händ deß Evagrii/ dem H. Hieronymo die Brief/ welche aus unterschiedlichen Orten an ihn nacher Antiochiam abgeschickt wurden/ überantwortet; Hingegen thät er auch dem Evagrio alle Brief/ welche er andern zuschickte/ wiederum übermachen.

Was H. Hieronymus in der Wüste gelitten hab.

Indem nun ihre Sach auf solche Weiß zimlich wohl von statten gienge/ da truge sich dieses Leyd zu/ daß nemlich Hieronymus seines liebsten und besten Freunds/ Innocentii/ durch den zeitlichen Todt beraubt wurde/ über dieses reysete auch Heliodorus von ihm hinweg/ wiewohlen mit dem Versprechen/ wieder zu kommen; so war er auch selbst immerzu mit allerley Kranckheiten behafftet/ welches er vielmahl seinen Freunden schrifftlich klagte.

Was er aber über dieses alles für Nachstellungen deß Teuffels erlitten und was für Streit deß Fleisches er außgestanden habe/ das will ich allda/ auß seinem eigenen Sendtschreiben/ an die Eustochium erzehlen: O wie offt spricht er/ hab ich in der Wüsten/ und in der grausamen Wildnüß/ welche von der Hitz der Sonnen gantz außgebrändt/ und auch den München zubewohnen/ erschröcklich ist/ vermeynt/ ich befinde mich bey den Römischen Freuden und Wollustbarkeiten! Ich war gantz allein/ und mit Bitterkeit erfüllet: der Buß-Sack machte meine Glieder sehr ungestalt/ so thäte auch mein häßliche Haut/ die Gestalt eines Mohren an sich nehmen: Zäher und Seufftzer waren mein tägliches Brod; und wann mich etwan der Schlaff/ wider meinen Willen überfiele/ so legte ich meine ausgedörrte/ und kaum aneinander hangende Gebein/ auf die blosse Erden. Von Speiß und Tranck mag ich nichts sagen/ dann auch so gar die krancke Münch/ sich deß Wassers allein bedienen/ und die gekochte Speisen für einen Uberfluß halten. Nichts destoweniger ich Armseliger/ der ich mich selbst aus Forcht der Höllen/ zu einem solchen Kärcker verdammt hatte: Ich ein Mitgesell der Scorpionen/ und der wilden Thieren/ war offtermahl mit den Gedancken mitten unter den Zusammenkunfften/ und unter den Reyhen der Weibs-Bildern: Mein Angesicht

sicht war vom Fasten gantz bleich / und dannoch war das Gemüth von den bösen Begierden entzündet: der fast erkaltete Cörper hatte kein Wärm mehr / und gleichwohl thäte in diesem außgemärgeltem Fleische / und in diesem halb-todten Menschen / das Feuer der Unlauterkeit noch brennen. Sintemahlen ich aber aller anderen Hülff entblöset war / als warff ich mich meinem JESU zu Füssen / ich begosse dieselbige mit meinen Zähren / und mit meinen Haaren thät ichs wiederumb trückenen / ja mit gantze Wochen hindurch währenden Fasten / thäte ich das widerspenstige Fleisch bezwingen. Ich schäme mich nicht / das Elend meiner Armseligkeit zu bekennen; sondern vielmehr beweine ich / daß ich nicht derjenige bin / welcher ich gewesen. O wie manchen Tag / mit sambt der Nacht / hab ich mit Seufftzen und Weinen zugebracht / und nicht auffgehöret / an die Brust zu klopffen / biß auff den Befelch deß HErren / das Ungewitter wiederumb vergangen. Ich fürchtete so gar meine arme Cellen / als welche von meinen Gedancken Wissenschafft hätte; Ja gantz über mich selbst erzürnet / thäte ich einig und alleinig in der Wildnüß herum lauffen: Und wo ich etwan einige tieffe Thäler / rauhe Berg oder gähe Felsen erblickte / da war das Orth meines Gebetts / da thäte ich den Kercker meines elendigsten Fleisches hinführen: und massen der HErr selbsten mein Zeug ist / nach vielen Zähren / nach vielem Erheben meiner Augen gegen den Himmel / gedünckte mich endlichen / daß ich mitten unter den Schaaren der Engelen begriffen wäre; und allerlustig und frölich schrye ich alsdann auff / und sprach: Wir seynd O HErr nachgeloffen dem Geruch deiner Salben. Und so viel sagt der H. Hieronymus von sich selbsten. Cant. 1. v. 3.

Er hatte aber nicht nur allein das Fasten / und andere Bußwerck / die Anfechtungen deß Fleisches zudämmen / sondern auch das immerwährende Studiren / und Lesen der H. Schrifft eyfrig fürgenommen; dahero schreibt er an den Ruffinum also: Als ich noch ein Jüngling in der Wüste / und mit lauter Wildnüssen umbgeben war / da konte ich die Brunst der Lasteren / und die Hitz der Natur nicht ertragen: Und ob ich dieselbe schon durch das immerwährende Fasten / in etwas schwächte / so war dannoch das Gemüth allezeit entzündet: dieses zu dämmen / hab ich mich einem Bruder / welcher sich von den Hebräern zum Christlichen Glauben bekehrt hat / in sein Disciplin und Zucht ergeben / und erst nach der Spitzfindigkeit deß Quintiliani / nach deß Ciceronis seiner Wohlredenheit / nach der Ernsthafftigkeit Frontonis / und nach der Sänfftigkeit Plinii / hab ich die Buchstaben / und die kirrende und kauchende Hebräische Wort erlernet. Was ich aber dißfalls für Mühe aufgewendet / was ich für Beschwerden erlitten / wie offt ich verzweiffelt / wie vielmahl ich auffgehört / und doch auß Eyffer zu lernen wiederumb angefangen habe / das weiß nicht allein mein Gewissen / als der ich gelitten hab; sondern es wissens auch diejenige / welche damahlen bey mir und mit mir waren. Darumb dancke ich meinem GOtt / daß ich von dem so bitteren Saamen deß Studirens anjezo so süsse Früchten genieesse. Hieronymus in dem 4. Sendtschreiben. Hieronymus lernet die Hebräische Sprach in der Wüsten.

Das allerschwereste aber war dem H. Hieronymo / daß er als ein Mensch von Nidergang der Sonnen gebürtig / seinen Mit-Gesellen wenig bekandt / und dahero bey ihnen seines Glaubens halber in bösem Verdacht war. Dann er hatte eben diejenige falsche Aufflag müssen gedulten / welche Paulinus der Bischoff zu Antiochia (wie wir auß dem Epiphanio und Theodoreto ersehen) gelitten hat / erstlich von dem Vitale / darnach vom Flacciano / als welche ihn einen Sabellianer genennet haben: eben dieses muste der H. Hieronymus / als er in der Wildnüß Chalcidis wohnte / und mit dem gedachten Paulino Gemeinschafft hatte / auch leiden von den Anhängeren deß Meletii / als welche ihn so viel ich weiß / auch einen Sabellianer nennten / und also verfolgten / daß er von dannen zu weichen gezwungen wurde. Und dieses alles sagt er selbst / in dem Sendtschreiben an Marcum (5) den Chalcidensischen Priester. Baron. zum Jahr 372. und 378. Hieronymus leidet in der Wüste ein falsche Nachred. Hieron. in der 77. Epistel.

Die erste Reyß deß H. Hieronymi nach Jerusalem.

WOhin ist er aber gereyset / nachdem er auß der Wüste Syriä kommen? Das ist gewiß / daß er zuvor nach Jerusalem / als nach Rom zu dem Pabst Damasco gezogen / und wird dieses auß seiner eignen Bekandtnuß außführlich abgenommen / dann er in der Vorred an den Paulinum in das Buch Dydimi vom Heil. Geist / als er dazumahl nach dem Todt Damasi / von Rom wiederkehrte / außführlich sagt: daß er dermahleins wiederumb nach Jerusalem kehren wolle: und in dem Sendtschreiben an die Asellam / welches er / da er von Rom außgezogen war / und eben jetzt in das Schiff steigen wolte / geschrieben hat / sagt er: Im Jahr Christi 378. Baronius auffeben das selbige Jahr.

Bette

Hieron. in der 99. Epistel.

Bette aber / daß ich auß Babylon wieder nacher Jerusalem komme. Auß welchem dann abzunehmen / daß er schon zuvor zu Jerusalem gewesen seye / ehe er nacher Rom zu dem Pabst Damaso kommen ist. Wie lang er aber zu Jerusalem geblieben / das können wir eigentlich nicht wissen.

Die Reyß deß H. Hieronymi nach Constantinopel.

Im Jahr Christi 379. Baronius auff das bemeldte Jahr. Hieronymus kommt nacher Constantinopel zum H. Gregorio Nazianzeno. Gregorius Nyssenus wird dem H. Hieronymo auch bekandt. Hieronymus von den Kirchen-Schreiberen beym Gregorio Nysseno.

ENdlichen begabe sich der H. Hieronymus von dem guten Ruff / und Namen deß H. Gregorii Nazianzeni bewegt und angetrieben / neben seinem Gesellen Vincentio / auß Syria durch einen sehr weit entlegenen Weeg / nach Constantinopel. Wie lang er aber bey dem bemeldten Gregorio zu Constantinopel verblieben seye / das müssen wir eigentlich auß der von ihme oben bemerckten Zeit-Beschreibung erforschen / dann er selbsten bezeuget / daß er dieselbige geschrieben habe / als der Heil. Gregorius Constantinopolitanischer Bischoff worden / welches sich das folgende Jahr begeben hat.

Wie auch auß dem / daß er über das obige bezeuget / er habe daselbsten den H. Gegorium Nyssenum gekennet / welcher zu der Zeit / deß außgeschriebenen Constantinopolitanischen Concilii / neben anderen Bischöffen dorthin verreyset ist: Auß diesem aber (wann du von dem gegenwärtigen Jahr anzehlest) so wirst du finden / daß der H. Hieronymus schier drey gantzer Jahr zu Constantinopel den H. Gregorium gehört habe. Von dem H. Gregorio Nysseno aber sagt er also: Der Nycenische Bischoff Gregorius / ein Bruder Basilii Cäsariensis / hat vor wenig Jahren / mir / und dem Gregorio Nazianzeno / die Bücher wider den Eunomium fürgelesen / ꝛc.

Die Reyß deß H. Hieronymi nach Rom.

Im Jahr Christi 382. Baronius in diesem Jahr.

DAs dreyhundert zwey und achtzigste Jahr Christi deß HErrn / wird dem anderen Burgermeister-Ampt deß Syragii / und seinem Mit-Gesellen Antonio / zugeeignet: in welchem zu Rom ein Versammlung der Bischöffen auß unterschiedlichen Länderen / als nemlich von Orient / und anderen Catholischen Orthen her / gehalten worden.

In diesem Sendtschreiben aber an die Principiam / sagt Hieronymus selbst / er seye dazumahl auch auß Orient / neben anderen heiligen Männeren nacher Rom kommen: dann von der H. Marcella spricht er also: Da endlichen auch mich die Nothwendigkeit der Kirchen sambt den H. Bischöffen Paulino und Epiphanio nacher Rom gezogen ꝛc. Mit welchen Worten der H. Hieronymus unfehlbar anzeigt / daß er von dem Pabst Damaso dahin beruffen worden.

Hieronymus im 61. Sendtschreiben.

Daß aber der H. Hieronymus sagt / er seye mit den vorgemeldten Bischöffen nacher Rom kommen / das ist meines Erachtens nicht dahin zu verstehen / als wann er mit dem Paulino auß der Stadt Antiochia / oder mit dem H. Epiphanio auß der Insel Cypro abgereyset wäre. Dann weilen / (wie obgemeldt) seiner Aussag nach gewiß ist / daß er zu Constantinopel / bey dem H. Gregorio Nazianzeno / biß zu der Zeit / da er das Bistum dieser Stadt erlangt hat / verblieben: als erscheinet hierauß klar / daß er vor dem Außgang deß Jahrs nicht von Constantinopel hinweg gereyset seye: So glaub ich auch nicht / daß er wiederum nach Antiochiam gezogen / um sich von dannen / mit dem Paulino und Epiphanio / nacher Rom zu begeben: sondern vilmehr glaub ich / daß er / nachdem er durch das Sendtschreiben Damasi ersuchet worden / nacher Rom zu kommen / seine Reyß durch Griechenland genommen hab / und auch dazumahl nacher Athen kommen seye; laut seiner Worten / welche über die Außlegung deß H. Propheten Zachariä also lauten: In dem Schloß der Stadt Athen / bey dem Götzenbild Minervä / hab ich ein ärzene Kugel / eines grossen Lasts gesehen / welche ich wegen leiblicher Schwachheit / schwerlich hab können bewegen. Als ich fragte / zu was dieser Last tauglich wäre; da wurde mir von den Inwohneren der Stadt geantwortet / daß die Fechter und Kämpffer ihre Stärcke an dieser Kugel pflegen zu versuchen. Es lasse sich auch keiner in einen Kampff ein / er wisse dann zuvor auß Auffhebung dieses Lasts / welchem er zuvergleichen seye. Und auff solche Weiß als er von Constantinopel / durch Griechenland / in Italien reysete / hat er diese Bischöff / welche eben damahl auch nach Rom beruffen / und

Hieronymus über Zachariam den Propheten im 12. Capitul.

auff

auf der Reiß begriffen waren / können antreffen. Man glaubt auch / er seye von Damaso / dem Röm. Pabst nach Rom gefordert worden / damit er sich seiner in den Synodal-Antworten könte gebrauchen. Es ist aber glaublich / daß die Ankunfft deß H. Hieronymi / und anderer Bischöffen / nacher Rom / im Herbst geschehen seye / dieweilen er an die Asellam schreibt / er seye fast drey Jahr zu Rom verblieben / und doch nicht völlig; So ists auch gewiß / auß deß H. Hieronymi seiner Schutzschrifft / wider den Ruffinum / daß er im Augustmonat von Rom abgereyst seye; und disem nach muß er gewißlich im besagten Jahr / zur Herbst-Zeit / wie gemeldt worden / oder im Winter / nacher Rom kommen seyn.

Die andere Reyß deß H. Hieronymi nach Jerusalem.

GLeich zu Anfang deß Jahrs Christi / 385. den zwölfften Tag Jenner / als der Päbstliche Stul nach dem Tod Damasi / ein und dreyßig Täg ledig gestanden / ist endlich Siricius / ein Sohn Tiburtii / deß Römers zum Pabst erwöhlt worden. Im Jahr Christi 385. Baronius auf selbiges Jahr.

Dieweilen aber Siricius / der neuerwöhlte Pabst / sich deß H. Hieronymi / massen Damasus gethan hatte / im Brief-schreiben nicht mehr bediente / noch ihme gebührender massen seine Lieb und Gunst erzeigte: als ist er deß Päbstlichen Schutz entblösset / auf das äusserste verfolgt worden; nemlich von denjenigen Geistlichen / deren böse Sitten er zuvor in seinen Schrifften getadlet hatte. Disem Sturmwind aber außzuweichen / und das ruhige Gestad / nemlich die sichere Wohnung zu Jerusalem / wieder zu erreichen / verliesse er die Stadt Rom / er begabe sich nach der Römischen Schifflände und thäte allda ins Schiff steigen: daß selbiges aber in diesem Jahr geschehen / das lässet sich daraus abnehmen / dieweilen er selbsten bezeugt / daß er fast dreyer gantzer Jahr zu Rom verblieben / gleich aber nach dem Tod Damasi / von dannen gewichen seye; auß dem aber / was oben gemeldt worden / ist gewiß / daß er nacher Rom kommen / als Antonius und Evagrius Burgermeister gewesen / nemlich im Jahr Christi 382. So muß er dann in disem Jahr nothwendiger Weiß / von Rom wieder hinweg seyn. Und diß war im Augustmonat / dann damahlen hat er sich nach dem Römischen Port verfügt / und allda zu Schiff gangen / massen es gnugsam auß der Schutzschrifft wider den Ruffinum erscheinet. Siricius wird Pabst. Hieronymus zieht von Rom hinweg. Hieronymus in dem 99. Send-Schreiben. Hieronymus im 2. Buch wider den Ruffinum.

Was aber der H. Hieronymus für Gefährten in der Schiffahrt gehabt habe / und wann er vom Land abgefahren seye / das beschreibt er selbsten in der Schutzschrifft wider den Ruffinum / mit diesen Worten: Wilt du die Ordnung meiner Reyß von Rom wissen? so will ich dieselbige kürtzlich erzehlen. Im Augustmonat / indeme die Wind welches gemeiniglich in den Hunds-Tagen geschicht / von Mitternacht her weheten / bin ich mit dem H. Priester Vincentio / und meinem jüngsten Bruder (dieser ware Paulinianus / der letzt gebohrne / welchen er zu sich nacher Rom beruffen) wie auch anderen München / die jetzunder zu Jerusalem wohnen / sicher am Römischen Gestad / in das Schiff getretten / ich wurde aber von einer zimlichen Menge / der frommen Leuthen / begleitet. Von da kam ich nacher Rhegium: In dem Scylleischen Gestade thäte ich mich eine gute Weyl aufhalten / allwo ich die alte Gedicht / und Fablen den gähen Lauff deß Betriegers Ulyssis / item das Gesang der Sirenen / wie auch den unersättlichen Meer-Schlund / Charybdis genannt / betrachtet. Die Inwohner desselbigen Orths erzehlten mir vielerley Ding / und gaben mir den Rath / daß ich nicht zu den Säulen Protei / sondern zu dem Gestade Jonä schiffen sollte; In Ansehung daß jenes ein Weeg der Flüchtigen / und der Betrübten seye / dieses aber eine Straß der redlichen und sicheren Leuthen; Derowegen wollte ich lieber durch die Insulen Malädas und Cyclades / in Cypern reysen: allwo ich von dem Ehrwürdigen Bischoff / Epiphanio / dessen Zeugnüß du dich berühmest / aufgenommen worden: endlichen bin ich nacher Antiochiam kommen / und daselbst der Gemeinschafft deß S. Bischoffs und Beichtigers Paulini / gewürdiget worden: Derselbige gabe mir das Geleith / und mitten im Winter / und in der gröstẽ Kälte / bin ich wider nacher Jerusalem kommen. Ich sahe damahlen sehr viel Wunderzeichen: und was mir zuvor nur durch das gantze gemeine Geschrey zu Ohren gebracht worden / das hab ich hernach selbsten mit Augen gesehen. Und so viel sagt der H. Hieronymus / von seiner Wiederkunfft nacher Jerusalem.

Seine Reyß in Egypten.

Im Jahr Christi 386. Baronius auf dieses Jahr.

DJeweilen derowegen der H. Hieronymus mitten im Winter nacher Jerusalem kommen / als ist nicht zu zweifflen / er seye daselbst / den Winter hindurch verblieben; hernacher aber / ist er in Egyptenland gezogen / umb allda ein mehrers zu lernen. Und angesehen / daß ihn schier die gantze Welt für einen Lehrmeister erkennte / dann schon lang zuvor pflegte sich der Pabst Damasus seines Raths zubedienen / ja er beantwortete die Raths-Befragungen der Bischöffen / und also thäte er fast alle Kirchen lehren und unterrichten; Nichts. destoweniger begabe er sich noch zu dem Didymo nacher Alexandriam / und thäte sich demselbigen als ein Lehr-Jünger in der heiligen Schrifft unterwerffen

Heironymus im Sendt-Schreiben.

Dieses bezeuget er selbsten in dem Sendt-Schreiben an den Pammachium / mit folgenden Worten; Mein Kopff war allbereit mit grauen Haaren / welche einem Lehrmeister besser / als einem Lehr-Jünger anstünden / bedecket: Jedoch reysete ich nacher Alexandriam: Ich hörte den Didymum / und sage ihm noch Danck in vielen Dingen: was ich nicht gewust hab / das hab ich gelernet / dasjenige aber / was ich schon vorhin wuste / das hab ich bey ihm nicht vergessen. Und anderswo

Hieronymus in der Vorred über den Oseam.

redet er hiervon also: Unterdessen da ich zu Alexandria war / hab ich den Dydymum gesehen / und denselbigen offt besucht / welcher zu seiner Zeit / einer auß den gelehrtesten Männeren gewesen / ich ersuchte ihn ebenmäßig / dasjenige / was der Origenes unterlassen hatte / zuersetzen / und eine Außlegung über den Propheten Oseam zu schreiben: Und auf mein Begehren hat er drey Bücher dictiret und angeben / und

Hieronymus in der Vorred deß 4. Buchs seiner Außlegung über die Epistel zu den Epheseren.

noch fünff andere in den Propheten Zachariam: Bißhero das Sendt-Schreiben an den Pammachium. An die heilige Paulam aber schreibet er also: Letztlichen so bin ich mehrentheils / dieser Ursachen halber nacher Alexandriam gezogen / auf daß ich den Didymum sehen möchte / und von demselbigen in allerhand Zweifflen / welche ich über die heilige Schrifft hatte / eine Erläuterung zubekommen. Auß welchen Worten dann abzunehmen / dieweilen Hieronymus kein Meldung thut / daß er die S. Paulam auf der Reyß in Egypten begleitet habe: noch sich anderstwo / da er von ihrer Reyß handlet / für ihren Reyß-Gespan thut außgeben / daß er gar nicht mit ihro gereyset seye. Im übrigen thut der mehrgemeldte Ruffinus in seiner Schmäh-Schrifft dem H. Hieronymo fürwerffen / daß er

Hieronymus in der 27. Epistel.

nur eine kurtze Zeit / nemlich allein dreyßig Tag zu Alexandria verblieben seye. Ob es aber wahr seye / das wird er wissen müssen.

Nachdem sich nun der H. Hieronymus den Didymum zuhören / eine Zeit lang zu Alexandria aufgehalten hatte / da ist er endlichen / ehe und bevor er wider in Palästinam kommen / nach unterschiedlichen Klösteren in Egyptenland

Hieronymus in der Schutz-Schrifft wider den Ruffinum.

gezogen; von welchen er selbsten sagt: Ich habe das Egyptenland und die Klöster in Nitria besucht / und allda unter den Schaaren der Heiligen / auch Schlangen gefunden. Dardurch er die Origenisten verstehet / uud dieses erklärt er auch anderstwo / zu unterschiedlichen mahlen; wir aber werden ebenmässig hiervon an seinem Orth / ein mehrers handlen.

Was er aber hernacher gethan habe / das setzet er gleich hinzu / und spricht weiters: Gehlingen bin ich wiederum nach meinem Bethlehem umbgekehrt / allwo ich die Krippen unsers Heylands verehrt / und das hochberühmte Orth gesehen hab; im übrigen hab ich mich keines wegs dem Müssiggang ergeben: sondern viel gelernet / daß ich zuvor nicht gewust hab: was es aber gewesen seye / das erkläret er anderstwo / nachdem er seine Wiederkunfft auß Egypten in das H. Land erzehlt hatte / mit den folgenden Worten: Die Leuth vermeinten / nachdem ich auch den Didymum / gehört hatte / ich würde nunmehr dem Lernen ein End machen: aber ich kame wieder nacher Jerusalem / und Bethlehem / und mit grosser Mühe und

Hieronymus in der 65. Epistel.

vielen Kösten / thät ich einen Hebräer mit Namen Barabanum / zu einem nächtlichen Lehrmeister bestellen / dann er förchtete die Juden / und war mir ein anderer Nicodemus. Und dieses sagt der H. Hieronymus.

Die

Die Anmerckungen/

Uber die Reysen deß Heiligen Hieronymi.

Die Aquileiensische Kirch blühet

1. Zu Aquileia angelangt.] Sehr lobwürdig (sagt Baronius über das Jahr Chr. isti 372.) war damahl die Aquileiensische Kirchen/ dann nach dem Tod deß Bischoffs Fortunatiani/ welcher der Arrianischen Sect zugethan war/ hat sie sein Nachkömmling Valerianus von der Arrianischen Pest/ und von aller Gottlosigkeit gereiniget/ massen der H. Hieronymus bezeuget. zu den geistlichen Kirchen-Aemptern thäte er die beste und gelehrtiste Männer auf- und annehmen/ welche dergestalten berühmt waren/ daß der H. Hieronymus in seiner Chronic selbsten von ihnen meldet/ und sagt: „ Die Aquileiensische Geistliche/ vergleichen „ sich einem Chor oder Reyhen der Heiligen/ als „ durch welche alles Arrianische Gifft/ dermahlen „ vertrieben worden. „ Daß aber diese Geistliche/ München gewest seyen/ das wird aus dem folgenden Lob-Spruch abgenommen/ in welchem fürnemlich ihrer drey mit den folgenden Worten gelobt werden: „ Florentius/ Bonosus und Ruffi„ nus/ werden für treffliche München gehalten: „ auß welchen der Florentius dermassen barmher„ tzig gegen den Armen gewesen/ daß er insgemein „ ein Vatter der Armen genennt worden. „ Dem Heliodoro war er verhülfflich/ eine Reyß in Orient zu verrichten/ und auf seinen Kosten hat der Heil. Hieronymus viel Bücher außziehen und abschreiben lassen/ und das bezeugen diejenige Schreiben/ welche der H. Hieronymus an den Florentium abgehen lassen: in welchen seine Barmhertzigkeit gegen den Armen/ abermahlen mit diesen Worten gerühmt wird: „ Ich muß noch unzahlbar viel stillschwei„ gend übergehen/ in welchen du Christum den HEr„ ren ernähret/ gespeiset/ bekleidt/ und heimge„ sucht hast ꝛc.

Hieron. in dem 43. Sendt-Schreiben.

Hieron. in der Chronic auff das 11. Jahr Valentis. und im 43. Sendt-Schreiben.

*Florentinus.

Hieron. in der Chronic über das 13. Jahr deß Kaysers Valentis.

Hieronymus in der 5. und 6. Epistel.

2. Evagrio dem Priester von Antiochia.] Was erstlich (sagt Baronius über das Jahr Christi 372.) Evagrium den Antiochener betreffen thut/ so ist schon oben bey der Zeit/ deß abtrünnigen Kaysers Juliani gemeldt worden/ daß er nemlich ein gelehrter Mann gewesen/ und mit dem Heil. Eusebio Bischoff zu Vercell/ in Occident kommen seye: und dieses bezeugt der Heil. Basilius/ welcher von ihm in dem Sendt-Schreiben an den Samosatenischen Bischoffen Eusebium schreibt/ und sagt: daß er ihm bey seiner Widerkunfft auß Welschland/ etliche Brieff mit gebracht habe.

Basilius im 1. Sendt-Schreiben.

3. Deß Pabsts Evagrii.] Baronius über das Jahr Christi 372. schreibt von diesem Titul also: der H. Hieronymus nennet den Evagrium einen Pabst/ dieweilen er damahlen/ als er dieses in seinem Alter beschrieben/ allbereit ein Bischoff zu Antiochia gewesen; massen wir an seinem Orth melden wollen. Welcher Baronius auch hernach über das Jahr Christi 389. über das 11. Jahr Theodosii/ deß Alteren schreibt: daß Evagrius ein Bischoff zu Antiochia seye worden. Und dieses zwar sagt er aus dem Theodoreto und seinem 5. Buch deß 23. Capituls/ wie auch aus dem Socrate im 5. Buch im 15. Capitul: aus dem Sozomeno im 7. Buch im 15. Capitul: und aus dem 78. Sendt-Schreiben deß Heil. Ambrosii. Von welchem Evagrio auch gedachter Baronius ferners sagt: daß er auffs wenigste kommen seye/ biß in das 14. Jahr deß Kaysers Theodosii/ und dieses nimmt er ab/ auß dem Register der fürtrefflichen Kirchen-Scribenten/ und benantlichen auß dem letzten Capitul desselbigen Registers/ welches der H. Hieronymus beschrieben hat.

4. An den berühmten Mann Theodosium.] Was aber den Einsidler Theodosium betreffen thut/ (sagt Baronius übers Jahr Christi 372.) durch dessen kräfftiges Gebett/ und Fürbitt/ der H. Hieronymus das strenge Leben inbrünstig ergriffen hat; so ist er eben derjenige/ welcher damahlen in denselbigen Länderen mit Heiligkeit leuchtete. Dessen lobwürdige Thaten hat der Theodoretus beschrieben; welcher ihn auch einen gebohrnen Antiochener nennet/ und sagt: daß die Schiffleuth nur durch die Anruffung seines Heil. Namens/ die Ungestüme deß Meers gestillet haben: So sagt er auch ferners/ daß er zu Antiochia gestorben/ und als ein heiliger Mann ehrlich seye begraben worden.

Theodoretus hie unten im 9. Buch im 10. Cap.

5. Chalcidensem.] Also heisset es in dem alten Buch/ dann er wohnte/ wie gemeldt worden/ in der Chalcidensischen und nicht Celedensischen Wüste/ in Syria. Also bezeugts Baronius über das Jahr Christi 378. aber andere Bücher nennen dieses die Celedensische Wüste/ massen auch in dem 79. Sendt-Schreiben zu lesen/ allwo es heisset: Annianus Celedensis Pseudodiaconus, &c.

Der Einsamkeit zu Lob/

Spricht

Der Heilige Hieronymus/

In dem Ersten Sendtschreiben an den Heliodorum:

O Du GOtt-geheiligte Wüste/ du bist ein wahres Paradiß auff Erden: Dann in dir grünen die Blumen der Tugenden/ deß GOtt-geheiligten Fastens/ und deß heiligen Gebetts/ sambt den geistlichen Betrachtungen/ welche dir der HErr JEsus selbsten eingepflantzet hat.

Marci cap. 1. v. 13. Lucæ cap. 4. v. 1.

O du seelige Einsamkeit und Alleinigkeit/ du bist das wahre glückselige Arabia auff Erden: Dann in dir wachsen die Edelgestein der Tugenden/ deß würckenden Lebens/ und der Evangelischen Räthen/ auß welchen erbauet wird das neue himmlische Jerusalem/ nemlich die Wohn-Stadt deß grossen Königs JEsu Christi ꝛc. Welche in der Geheimnüß-reichen Offenbahrung Joannis am 21. Cap. beschrieben wird.

O du heilige Einsamkeit/ du bist das allerheiligste Orth der Erden: Dann in dir findet man das wahre beschauliche Leben/ und die geheimiste Freundschafft in GOtt mit Freuden; massen es dann Elias und Joannes der Tauffer/ auch Maria Magdalena/ und viel tausend heilige Menschen gefunden haben.

O wie süß und lieblich ist meiner Seelen/ die GOtt dem HErrn geheiligte Einöde! Dann nachdem ich einmahl die Lieblichkeit der Vollkommenheit/ und das wahre Gut deß Himmels (welches allein das Einige und Nothwendige ist/ Luc. im 10. Cap. v. 42.) geschmäckt hab/ da ist mir alles/ was in der Welt ist/ zu lauter Eitelkeit und Bitterkeit worden. Im Spiegel der geistlichen Sprüchen auff den 11. Mertz.

Dann 1. die Einöde/ 2. das Stillschweigen/ 3. das Gebett/ und 4. das strenge Leben/ seynd also zu rechnen die 4. Elementen/ welche den Menschen/ welcher eines guten Hertzens und Willens ist/ heilig und selig machen. In obbesagtem Spiegel/ den 12. Mertz.

Das

Das Register /

Uber die Leben derjenigen Heiligen / welche in dem Ersten Buch / von den Leben der Vätteren begriffen / und enthalten werden.

Und Erstlich /

Die Leben der Männern.

1. DAs Leben deß H. Pauli / deß ersten Einsidlers / dessen Leben der H. Hieronymus beschrieben hat. Den 10. Jenner.

2. Deß H. Abbts Antonii / welches der H. Athanasius / ein Bischoff zu Alexandria verfasset hat / der Dollmetsch aber dessen ist Evagrius ein Antiochensischer Priester. Den 17. Jenner.

3. Deß H. Einsidlers Hilarionis / welches vom H. Hieronymo dem Priester beschrieben worden. Den 21. Weinmonat.

4. Deß H. Malchi / deß gefangenen München / sein Verfasser ist widerumb der H. Hieronymus. Den 21. Weinmonat.

5. Deß H. Einsidlers Onuphrii / welches von Paphnutio dem Abbt zusammen getragen / von einem Unbekandten in das Latein gebracht worden. Den 12. Brachmonat.

6. Deß H. Pachomii deß Tabennensischen Abbts / sein Verfasser ist ein unbekandter Griech / sein Dollmetsch aber Dionysius Exiguus / ein Römischer Abbt. Den 14. May.

7. Deß H. Abrahams eines Einsidlers / sein Auctor ist der H. Ephräm / der Ertz-Diacon / sein Dollmetsch aber unbenannt. Den 16. Mertz.

8. Deß H. Basilii / deß Ertz-Bischoffs zu Cäsarea / in Cappadocia / dessen Auctor ist Amphilochius der Bischoff zu Iconia / der Ubersetzer aber Ursus / der H. Römischen Kirchen Subdiacon. Den 1. Jenner.

9. Deß H. Ephrems / auß Syria gebürtig / eines Diaconi zu Edessa / welches durch einen unbekandten Griechen verfasset / von Gerardo Voßio aber verdometscht worden. Den 1. Hornung.

10. Deß H. Simeonis Stylitä / welches von Antonio seinem Jünger beschrieben worden. Den 5. Jen.

11. Deß H. Joannis / deß Allmoseners / nach der Beschreibung Leontii deß Bischoffs zu Neapolis / in Cypern / und nach der Dollmetschung Anastasii / der H. Römischen Kirchen Bibliothecarii. Den 23. Jenner.

12. Der H. H. Epicteti deß Priesters / und Astionis deß München / welches ein Ungewisser beschrieben hat. Den 8. Heumonat.

13. Deß H. Macarii / deß Römers / welcher bey dem Paradiß ist gefunden worden / dasselbige haben beschrieben Theophilus / Sergius / und Hyginus. Den 23. Weinmonat.

14. Deß S. Posthumii / welcher ein Vatter über 5000. München gewesen / beschrieben von einem ungewissen Auctore. Den 14. Aprilis.

15. Deß H. Abbts Frontonii / sein Verfasser ist ebenmäßig unbekandt.

16. Der zweyen H. H. Barlaam / und Josaphats / welches von dem H. Joanne Damasceno beschrieben / und von Jacobo Billio verdollmetscht worden. Den 27. Wintermonat.

Die Leben der Weiber seynd.

Den 25. Christmonat. 1. DAs Leben der H. Jungfrauen und Marterin Eugeniä / welches von einem ungewissen Auctore verfasset worden.

Den 13. Merz. 2. Der H. Jungfrauen Euphrasiä / welches von einem Ungewissen an Tag gegeben worden.

Den 1. Jenner. 3. Der Heil. Jungfrauen Euphrosinä / ist wieder von einem ungewissen Verfasser.

Den 29. Wintermonat. 4. Der H. Büsserin Mariä / der Baasen Abrahams / deß Einsidlers / welches der H. Ephräm ein Ertz-Diaconus beschrieben / ein Unbekandter aber verdollmetscht hat.

Den 8. Wintermonat. 5. Der H. Büsserin Thaisis / welches wieder ein Ungewisser beschrieben hat.

Den 8. Weinmonat. 6. Der H. Büsserin Pelagiä / welches Jacobus Diaconus verfasset / und Eustochius in das Latein übertragen hat.

Den 2. Aprilis. 7. Der Heil. Büsserin Mariä von Egypten / dessen Verfasser ist / Sopronius / der Jerosolymitanische Bischoff / der Dollmetsch aber Paulus der heiligen Neapolitanischen Kirchen Diaconus.

Den 12. Hornung. 8. Der H. Jungfrauen Mariä / welches ein Unbekandter verfasset hat.

9. Der S. Fabiolä / welches der H. Hieronymus beschrieben hat.

Den 26. Jenner. 10. Der Römischen Wittib Paulä / dessen Verfasser ist abermahl der H. Hieronymus.

Den 31. Jenner. 11. Der H. Wittib / Marcellä / welches auch durch den H. Hieronymum zusammen getragen worden.

Ein Vorbericht / Uber das Leben deß H. Pauli / Deß Ersten Einsidlers / Oder Die Zeugnüssen von dem Heil. Paulo / und seinem Leben.

Gelasius Distinct. 15. Cap. Sancta Romana Ecclesia.

DJe Leben der Vätteren / Pauli / Antonii / Hilarionis / und anderer Einsidleren / welche der H. Hieronymus beschrieben hat / die nehmen wir mit allen Ehren auff und an.

Hieronymus in seiner Chronic / über das 19. Jahr Constantii deß Jüngeren.

Antonius der Münch starb in der Wüste / im hundert und fünfften Jahr seines Alters; Er pflegte ihren vielen / die zu ihm kamen (1) von Paulo dem Thebäer / und von seiner wunderbarlichen Heiligkeit / unterschiedliche Ding zu verzehlen: dessen Tod (2) hab ich in einem absonderlichen Büchlein beschrieben.

Eben derselbige im 21. Sendt-Schreiben an Paulum Concordiensem.

Entzwischen hab ich dich dir selbsten zugeschickt / das ist (3) dem alten Paulo / einen ältern Paulum: in welchem ich den Einfältigen zu gefallen (4) viel gearbeitet hab / die Red schlechter und einfältiger zu machen. Aber ich weiß nicht wie es kommt / * daß ein Fläschen / wann sie schon mit Wasser gefüllt wird / dannoch denjenigen Geruch behaltet / welchen sie anfänglich an sich genommen hat.

Hieronymus im Register der fürtrefflichen Kirchen-Scribenten / im 135. Capitul.

Pauli deß Einsidlers sein Leben hab ich beschrieben.

Item in dem 22. Sendt-Schreiben an Eustochium.

Der Anfänger deß Einsidlerischen Leben / ist der H. Paulus / sein Erleuchter und Vermehrer der H. Antonius / und damit ich höher steige / der Fürst und Heerführer dessen / Joannes der Tauffer.

Wider Hieronymus im 27. Sendt-Schreiben an Eustochium.

Die H. Paula verlangte / also zu sagen / allein und unbegleitet / die Wildtnüssen der heiligen Männeren Antonii und Pauli / zu besuchen und zu besehen.

Paulinus in der Vorred über das Leben deß H. Ambrosii / auff den 4. Aprilis schreibt also:

Du ermahnest mich mein Ehrwürdiger Vatter Augustine / daß gleichwie die selige Männer Athanasius der Bischoff / und Hieronymus der Priester / die Leben der H. H. Einsidleren / Pauli und Antonii beschrieben haben / also ich ꝛc.

† Sidonius in seinem 16. Carmine Eucharistico, ad Faustum.

Nunc vocat in tunicâ nudus te Antonius illâ,
Quam fecit palmæ foliis manus alma Magistri.

Das ist:

Antonius / im Palmen-Kleid / Pauli deß alt- und frommen /
In die Wildnüß von GOtt bereit / dich rufft du solleſt kommen.

* Diese Gleichnüß findet sich vielfältig in den Schrifften deß Hieronymi / als in der 6. Epistel ad Lætam, im 1. Buch seiner Schutz-Schrifft / wider den Rufinum. Uber das 1. Cap. zu den Epheseren ꝛc. Und ist auß dem Horatio / Epist. 11. gezogen worden.

† Besieh im Leben deß H. Pauli / das 5. 10. und 13. Cap. so wirst du finden / daß ihm der Palmen-Baum die Nahrung / und Kleidung gegeben hab. Welches Kleid nachmahlen dem H. Antonio erblich heimgefallen.

Die

Die Anmerckungen/
Uber die Vorreden/ in das Leben deß H. Pauli.

1. VOn dem H. Paulo.] Weilen Pauli deß ersten Einsidlers/ sein Geburt und Tods-Zeit unbekandt/ und ungewiß seynd/ unter welches Burgermeisters/ oder Kaysers Regierung sie sich begeben haben/ als müssen sie auß dem Alter deß Heil. Antonii/ massen der Hochw. Cardinal Baronius erinneret/ erforschet werden: dann deß H. Antonii seinen Geburts-Tag/ wie auch seinen Tod finden wir in der Chronic deß Eusebii und deß Heil. Hieronymi/ gewissen Jahren der Kayser zugeeignet/ welchen ich auch die Jahr Christi auß dem letzten Truck deß Pontaci und Scaligeri beysetzen will/ welche zwar in den alten geschribenen Büchern ermanglen/ und erst in den letzteren getruckten Büchern/ hinzu gesetzt worden.

Dieses aber ermahne ich vor allem/ daß Baronius einen bösen und verderbten Truck deß Eusebii gebraucht habe/ als welcher den Tod deß H. Antonii ins 21. Jahr Constantii deß Jüngern setzet. Darumb werd ich mich deß geschribnen Amandinischen Buchs/ deß bemeldten Eusebii gebrauchen/ welches vor mehr als tausend Jahren mit grossen Capital-Buchstaben geschriben worden/ welches dann ein Zeichen seines Alters ist/ mit dem auch der Truck Pontaci und Scaligeri dißfalls übereinstimmet. Daß aber derjenige Truck fehle/ welchen der Baronius gebraucht hat/ will ich weitläuffiger bey dem Leben deß H. Antonii erweisen/ und darthun.

So wird derowegen deß H. Antonii sein Geburts-Tag/ in demselbigen Buch gesetzt/ ins 1. Jahr Decii deß Kaysers/ welchen aber Pontacus ins 254. und Scaliger ins 252. Jahr Christi thun setzen/ der Tag seines Tods aber wird allda dem 19. Jahr Constantii deß Jüngern zugeeignet/ welches nach dem Pontaco das Jahr Christi 359. nach dem Scaligero aber das 357. Jahr Christi gewesen ist. Und weilen in diesem letztern Ort der Chronic/ außführlich geschriben stehet/ der H. Antonius seye im 105. Jahr seines Alters gestorben/ als thut just zwischen dem 1. Jahr Decii und dem 19. Constantii deß Jüngern/ diese Zahl heraus kommen.

Sonsten wird auff diese Weiß/ nach der Rechnung Pontaci und Scaligeri/ das 1. Jahr Decii/ unter die Jahr deß Heil. Antonii nit gezehlet/ dann sonsten würden ihm 106. Jahr seines Alters zugeeignet. Aber dessen ungeachtet; wie dannoch das 1. Decii darzu könne gezehlt werden/ und doch nicht mehr/ als 105. Jahr/ biß zu dem 19. Jahr deß offt besagten Constantii heraus kommen/ das will ich bey dem Leben deß H. Antonii erweisen.

Dieweilen aber im Leben deß Heil. Pauli gemeldet wird/ daß der H. Antonius/ im neunzigsten Jahr seines Alters/ den Heil. Paulum heimgesucht habe/ zu welcher Zeit er auch gestorben ist/ da er nemlich 113. Jahr alt war; und über dieses/ wie obgemeldt/ der H. Antonius 105. Jahr alt worden; als folget nothwendig/ daß der Heil. Antonius 15. Jahr länger/ als der H. Paulus gelebt habe.

So ist dann schließlichen der Todt deß Heil. Pauli/ 15. Jahr/ vor dem Todt deß Antonii/ zusetzen. Weilen aber der H. Antonius im 19. Jahr Constantii/ das ist im 359. Jahr Christi/ wie es Pontacus rechnet/ oder im 357. nach der Rechnung Scaligeri gestorben ist/ als ist leicht daraus zu schliessen/ daß der Heil. Paulus im 4. Constantii/ das ist im 344. Jahr Christi/ nach Rechnung Pontaci/ oder im 342. nach Rechnung deß Scaligeri/ gestorben seye.

So ist derowegen der Geburts-Tag deß H. Pauli/ in das 7. Jahr Alexandri deß Kaysers zu setzen/ welches ist das Jahr Christi 231. nach dem Pontaco/ oder das 229. nach dem Scaligero.

So war derowegen im 5. Jahr Gordiani (welches das 245. Jahr Christi/ nach dem Pontaco ist/ oder das 243. nach dem Scaligero) der H. Paulus 15. Jahr alt. Von welchem Hieronymus schreibt/ daß er ohngefehr im 15. Jahr seines Alters/ nach dem Todt seiner Elteru/ ein Erb ihrer Verlassenschafft worden seye.

Dieweilen aber der H. Hieronymus/ in dem Leben deß Heil. Pauli sagt/ er seye in ein abgelegenes Orth entwichen: „Als die Ungestüme der Verfolgung wütete/ nemlich die Verfolgung Decii und Valeriani/ deren er zuvor gedencket; wann du nun die Flucht deß H. Pauli in das 1. Jahr Decii setzest/ welches das 254. Jahr Christi/ nach dem Pontaco/ oder das 252. nach dem Scaligero ist/ so folget/ daß der H. Paulus damahlen in die 24. Jahr alt gewesen seye.

Cäsar Baronius (massen in den Anmerckungen über dieses Leben ein mehrers solle gemeldet werden) setzet die Flucht deß H. Pauli in das 1. Jahr Decii/ und hallet es für das Jahr Christi 253. seinen Tod aber setzt er in das 7. Jahr Constantii/ und in das 343. Jahr Christi. Aber wie obgemeldt/ so ist dieses alles aus dem verderbten Buch deß Eusebii gezogen worden/ und ist der Fehler in dem Jahr deß Tods Antonii; und weilen es an diesem/ als an einem Fundament fehlet/ so muß das übrige alles/ nothwendiger Weiß fehlen/ und darnieder fallen.

Wunderbahrlich ist dißfalls die Jahrs-Berechnung/ im geschriebnen Florario Sanctorum/ als welches den Todt deß H. Pauli in das Jahr Christi 355. thut setzen. Noch wunderbahrlicher aber rechnet Theodoricus Loher â Stratis, welcher zu Cöllen die Leben der Vätter zum Druck befördert hat/ als welcher zu End dieses Lebens bemercket/ daß der H. Paulus/ umb das Jahr Christi 287. gestorben seye/ und diese irrige Rechnung hat er vom Petro/ im Register der HH. auß dem 2. Buch/ und dem 60. Capitul geschöpffet.

2. Dessen Tod hab ich in einem absonderlichen Büchlein beschrieben.] Der Hochgelehrte Baronius im 3. Tomo/ über das Jahr Christi 343. im 7. Jahr Constantii/ und Constantis der Kayseren sagt also: dem Leben und der History deß H. Pauli/ hat die göttliche Fürsichtigkeit insonderheit wohlgewollt/ dieweilen sie nemlich von dem H. Hieronymo/ einem solchen Mann beschrieben worden/ welcher ab allem Gedicht und Fabelwerck ein Abscheuen hatte/ und der durch seine Feder/ zur ewigen Gedächtnüß/ anderst nicht als beschreiben thäte/ als dasjenige/ was ihm gantz gewiß und unfehlbar/ bewußt und bekandt war; Insonderheit/ weilen er auch solche Sachen verfasset hat/ welche sich zu seiner Zeit begeben/ und dahero sonsten von allen Verständigen gar leicht der Lügen hätte mögen bezüchtiget/ und von jederman verlacht werden; zu dem so wuste er auch wohl/

daß

daß er viel Naß-witzige Wider-sächer hätte/ welche ein jegliche Gelegenheit würden bemercken/ seine Schrifften zu tadlen.

Aber (welches zu bedauren/) was so viel hundert Jahr lang/ durch stättiges Lesen ist gut geheissen/ und in Ehren gehalten worden/ das hat bey den Heiligen-stürmerischen Ketzeren/ unserer Zeiten/ nicht können ungerupfft hindurch kommen/ dann auß dem Thier/ Hippocentaurus/ welches halb-Roß-und halb Mensch ist/ und aus dem Fauno oder Erd-Männlein/ deren in dieser Lebens-Geschicht Meldung gethan wird/ nehmen sie Anlaß/ die gantze History für ein lauteres Gedicht zu halten. Und dieses zwar sagt Baronius.

Wer aber die Heiligen Störer seyen/ welche dieses Leben/ wegen solcher Wunder-Thieren für ein Gedicht halten/ das weiß ich nicht. Daß aber deren ihre Meynung/ und Beweißthümer/ ein lauters schimpffliches Gedicht seyen/ das wird aus den Anmerckungen über das Leben deß Heil. Pauli/ erscheinen. Sonsten wollen Erasmus/ und die Magdenburgensische Centuriatores/ daß der H. Hieronymus/ in diesem Leben/ auff eine andere Weiß geschertzet habe: Und darvon wird gleich jetzo Numero 4. ein mehrers abgehandelt werden.

3. Dem Alten Paulo einen Aelteren Paulum.] Dann Paulus Concordiensis war damahl erst hundert Jahr alt/ laut deß angezogenen Scribtschreibens: „ Siehe nun laufft dir herum/ der hundertste Jahr-Circul. „ Paulus aber der erste Einsidler/ wie in seinem Leben gemeldet wird/ ist hundert und dreyzehen Jahr alt worden. Sonsten thut von Paulo dem Concordienser/ der H. Hieronymus/ von den fürtrefflichen Kirchen-Scribenten im 53. Capitul bey dem Tertulliano also schreiben: „ Zu Concordia welches eine Stadt in „ Welschland ist/ hab ich einen Alt-Vatter/ welcher „ Paulus hiesse/ gesehen. „ Und vielleicht redet er auch von ihm/ in der 6. Epistel an den Florentium. „ Mir hat auch einer auß dem Vatterland/ deß vorbe„ meldten Bruders Ruffini zugeschrieben/ nemlich „ Paulus der Alte/ daß er deß Tertuliani sein Buch „ bey sich habe/ ꝛc.

4. Viel gearbeitet hab/ die Red schlechter zu machen.] Ein wunderbahrliche Art haben die Ketzer als welche da wollen/ daß der H. Hieronymus in dem Leben deß H. Pauli nicht ernstlich geredt/ sondern nur Kurtzweil/ um seinen Verstand zu üben getrieben habe. Also lehren aus dem Erasmo/ die Magdenburger in Centuria 4. Capitul 10. Welche aber durch dieses eintzige gnugsam widerlegt werden: daß der H. Hieronymus sagt/ er habe die Art zu reden/ gar nicht nach der Wohlredenheit/ begehret zu ersinnen/ sondern vielmehr habe er sich gezwungen/ dem Einfältigen zum Besten/ gantz niederträchtig/ und einfältig zu schreiben.

Ob das Leben deß H. Pauli eine Schertz-Schrifft seye.

Wider diese stimmet auch tapffer bey/ der Hochgelehrte Alanus Copus/ welcher in seinem andern Gespräch/ im 14. Capitul/ also schreibet: Vielmehr thun sie diese neue Wohlredner von Magdenburg/ schimpffen/ und in ernstlichen Sachen schertzend/ die gantze Welt betriegen. O deß närrischen und unverständigen Gelasii (sagen sie) welcher unter die Leben der Vättern/ das Leben deß H. Pauli/ welches der H. Hieronymus beschrieben hat/ nicht Schimpff-Weiß/ sondern gantz ernstlich hinein setzet. Aber es hat diese unglaubliche Unwissenheit (ja wann man diese spitzfindige Gesellen höret) nicht allein bey dem Gelasio/ sondern in der gantzen Griechischen/ und Lateinischen Kirchen/ bißhero Statt und Platz gefunden. Und was kan eitlers gesagt oder erdacht werden.

Gelas. dist. 15. Cap. Sancta &c.

Daß es aber nicht eitel/ und nichts seye/ wie diese sagen/ das kan und wird/ wann wir auch alle andere Zeugnussen beyseits setzen/ die Ordnung/ und fürnemlich der Beschluß dieser Geschichts-Erzehlung/ gnugsam an den Tag geben: „ Ich bitte denjenigen/ „ spricht Hieronymus/ welcher dieses liset/ daß er deß „ Sünders Hieronymi angedenck seye/ welcher wann Hieronymus „ ihm GOtt der HErr/ die Wahl liesse/ vielmehr im Beschluß/ „ den Rock deß H. Pauli mit seinen Verdiensten/ als alle zu dem Leben „ Purpur-Tracht der Königen/ mit allem ihrem Ver- deß H. Pauli: „ mögen/ würde außerwählen „. Sag mir jetzo/ seynd dieses Schimpff- und Schertz-Reden? Warhafftig diese wenige/ aber warhaffte Wort/ thun die Magdenburger nicht wenig verdriessen/ also daß sie auch nur um dero willen/ die gantze History gern möchten ungläublich machen. Dann siehe in diesen Worten findest du die Gedächtnüß/ und das Gebett für die Abgestorbne; da siehest du/ daß die HH. Ordens- und andere geistliche Kleidung/ in höchsten Ehren gehalten worden; da siehest du letzlichen/ daß die Verdienst der Münch- und Einsidlern/ (welche diese Ketzer mit all ihren Verdiensten vernichten/ und auffs äusserste verfolgen/) von dem Heil. Hieronymo/ gantzen Königreichen vorgezogen werden.

Jetzt ein solcher Gesell/ welcher in seinem schädlichen Geschwätz/ von einem so grossen Vatter/ und von solchen ernstlichen Dingen/ so schimpfflich redet; und mit seiner Arglistigkeit/ sich unterstehet/ auß einer warhafften History/ ein Fabel oder Gedicht zu machen; der ist nicht würdig daß ein eintziger Mensch/ bey GOtt dem Allmächtigen/ seiner solle gedencken/ sondern vielmehr sollen ihn alle Ehrliebende/ und fromme Menschen/ als welche er zuverführen trachtet/ verfluchen/ und vermaledeyen.

Aber was brauchts viel/ ein solche hat meines Schutzes nicht vonnöthen. Dann der H. Hieronymus eben als wann er diese Magdenburger vorgesehen hätte/ hat sich/ und seinen Paulum/ wie auch den H. Hilarionem wider dergleichen Leuth/ und ihre ungeschickte/ und boßhaffige Verleumbdungen/ schon gnugsam beschützet/ in dem er also sagt: „ Ich achte nicht „ der Wort der Ubelnachredenden/ welche gleichwie sie In der Vor- „ vor Zeiten/ meinem H. Paulo die Ehr abgeschnit- red über das „ten/ also es anjetzo auch dem H. Hilarioni thun wer- Leben deß H. „ den; jenen haben sie geschmächt/ dieweilen er gantz Hilarionis. „ allein in der Einsamkeit lebte/ diesem aber werden sie „ die Viele der Leuthen fürwerffen: jenen halten sie für „ einen der gleichsam nie gewesen; diesen aber/ wel„ cher von so vielen besucht worden/ verachten sie. Aber „ eben dieses haben vor Zeiten auch ihre Vorfahrer/ „ die Pharisäer gethan/ als denen weder die Wildnüß/ „ und das Fasten Joannis deß Täuffers/ noch die „ Leuthseeligkeit und das Essen und Trincken/ unsers „ Heylands gefallen hat. Aber ich will dem Werck „ seinen Anfang machen/ und mit verstopfften Oh„ ren/ neben diesen Scillischen Hunden vorbey „ gehen.

Letztlichen wann vielleicht einer fraget/ warumb unter den alten Scribenten/ ihrer so wenig unsers H. Pauli deß Thebäers/ gedacht haben? so antworte ich/ daß es daher komme/ dieweilen er die meiste Zeit/ seines Lebens/ in der Wildnüß/ allen Menschen unbekandt/ hingegen aber GOTT dem Allmächtigen/ und ihm selbst allein bekandt zugebracht und gelebt hat. Und dahero wissen wir allein dasjenige/ was der H. Antonius von ihm erzehlt. „ Dann wie er gelebt/ und die mittlere und meiste „ Jahr seines Lebens zugebracht/ item was er für Nach„ stellungen von den Teuffeln erlitten habe/ das kan kein „ Mensch wissen/ „ sagt der H. Hieronymus in der Vorrede über das folgende Leben deß H. Pauli. Dahero bekennt er auch selbsten/ daß er nur etwas wenigs von dem Anfang seines Lebens beschreibe/ weilen solches biß zu seiner Zeit/ von keinem andern geschehen war. Welches ich auch für die Ursach halte/ daß die Widersächer deß H. Hieronymi wie oben gemeldt/ schon vor Zeiten einen Zweiffel in den H. Paulum gesetzt/ und vermeynt haben/ er seye gar niemahlen gewesen/ dieweilen er allezeit in der Wüste gelebt hat/ Warumb ihrer so wenig deß H. Pauli/ in ihren Schrifften gedencken.

und daß eben darumb auch niemand / als der H. Hieronymus seiner gedacht habe.

Ob Hieronymus der Erst seye / welcher von dem H. Paulo geschrieben hat.

Daraus dann auch abzunehmen / daß der H. Hieronymus / vor allen anderen die Geschichten Pauli deß Einsidlers schrifftlich verfasset / den Nachkömmlingen hinterlassen hab. Dann obschon in der Bayrischen Bibliothec etwas von ihm in der Griechischen Sprach zu finden / welches mit dem H. Hieronymo (nur etwas wenigs ausgenommen / das er selbst einmischet) übereinstimmt; So vermeyne ich doch / es seye dasselbige aus dem Lateinischen Text deß H. Hieronymi / erst hernach übersetzt worden. Dann wann dieselbige Schrifften bey Lebzeiten deß H. Hieronymi / wären gewesen / und er sie gesehen hätte / so würde er ihrer freylich gedacht / und nicht gesagt haben / „ von dem Heil. Antonio; Ist so „ wohl in der Griechischen als in der Lateinischen „ Sprach fleissig gehandlet: von dem Heiligen „ Paulo aber alles unterlassen worden.

Ich glaube aber / es habe der Heil. Hieronymus dasjenige / was er von dem H. Paulo geschrieben / von dem Amatha und Macario den Jüngeren deß H. Antonii erlernet / welche ihm angezeigt haben / daß Paulus der Thebäer / ein Fürst und Anfänger deß Einsidlerischen Lebens gewesen.

Wann der Heil. Hieronymus das Leben deß Heil. Pauli schrifftlich verfasset habe / das stehet im Zweiffel / ob es irgends her könne abgenommen werden. Auß der Vorrede dieses Lebens / lasset es sich abnehmen / daß es noch bey Lebzeiten der Jüngeren deß H. Antonii / Amathä und Macarii / seye beschrieben worden / dann er sagt von ihnen: „ sie bezeugen es auch noch anjetzo. „ Den Orth belangend / wann die alte gedruckte und etliche geschriebene Bücher / in dem 5. Capitul dieses Lebens recht gegeben / und verdollmetscht seyn / so hat es das Ansehen / daß er es in der Syrischen Wüste geschrieben hab / dann also lauten die Wort deß bemeldten Capituls: „ In „ demselbigen Theil der Syrischen Wüste / welche „ an die Saracener stosset / hab ich München gesehen / „ und ich siehe sie noch ꝛc. „ Wiewohl dieses letztere Wort / „ ich siehe sie noch / „ in etlichen geschribenen / und mehrentheils auch in den neugedruckten Büchern außgelassen worden.

Wann der Heil. Hieronymus das Leben deß H. Pauli geschrieben hat.

* * *

Das

Pauli.

Das Leben Deß Heiligen [a] Pauli / [b] deß Ersten Einsiedlers /

Welches von dem Heil. Hieronymo dem Priester beschrieben worden.

Den 10. Jenner.

Die Vorred.

Vom Ursprung der München und Einsidlern. Sie kommen her von Elia und Joanne.

ES ist schon offtermahlen ein Zweiffel entstanden / wer unter den München die Einöde erstlich bewohnet hab. Dann etliche wollen den Anfang von weitem herholen / und dieses Werck (c) dem seeligen Elia / und Joanni dem Täuffer / zuschreiben. Meines Erachtens aber / ist Elias mehr ein Prophet als ein Münch gewesen; der H. Joannes aber war ein Prophet / auch ehe und zuvor er gebohren war. Andere hingegen seynd der Meynung (welcher auch fast jederman beyfallt) der H. Antonius seye ein Haupt / oder Anfänger dieses Stands gewesen: Welches auch zum theil wahr ist. Nicht zwar / als wann er vor allen anderen wäre gewesen / sondern vielmehr darumb / dieweilen er bey sehr vielen / ein Lust und Liebe / zu diesem Stand erweckt hat. (d) Amathas und Macarius / die Jünger deß H. Antonii (e) deren der erste den Leichnam seines Meisters zur Erden bestätiget hat / die bezeugen es noch anjetzo / daß Paulus der Thebäer / der Fürst und Urheber dieses Lebens seye gewesen. Welchem auch wir / nicht so sehr den Namen / als unsere beyfallende Meynung geben. Andere erzehlen noch viel dergleichen Ding / nach ihrem Belieben: (f) und erdichten einen Mann / in einer Hölen unter der Erden / welcher ihrer Sag nach / biß auff die Versen seiner Füssen / mit langen Haaren überwachsen / und bedeckt war / und noch viel andere unglaubliche Sachen bringen sie auff die Bahn. Welches aber / als lauter unverschämtes Lügenwerck / einiger Wiederlegung nicht würdig.

Vom Antonio.

Vom Paulo dem Thebäer.

Von dem H. Antonio haben geschrieben der Heil. Athanasius in der Griechischen / Evagrius

Sintemahlen aber von dem H. Antonio / so wohl in der Griechischen / als Lateinischen Sprach / fleissig gehandlet und geschrieben worden / als hab ich mir fürgenommen auch etwas weniges / von dem Anfang / und dem End / deß H. Pauli / schrifftlich zu fassen: und zwar mehr darum / dieweilen dieses Werck von andern unterlassen worden / als daß ich mich auff meinem Verstand wolte verlassen. Wie und was Gestalten aber / dieser Heil. Mann / in seinem mittlern Alter gelebt / was er für Nachstellungen deß Teuffels erlitten habe / das ist jederman unbekandt und verborgen.

der Antiochener aber in der Lateinischen Sprach.

Nun folget das Leben.

Das 1. Cap. Cornelius ein Pabst und Martyrer. Cyprianus ein Bischoff und Martyr.

UNter denen Tyrannen (g) Decio / und Valeriano / (h) als Cornelius zu Rom / und Cyprianus zu Carthago / den Martyr-Sieg glücklich erlangten (i) da hat eine sehr scharffe Verfolgung in Egyptenland / und in Thebaida / gar viel Kirchen verwüstet. Es war damahl der Christen ihr Wunsch / umb Christi willen / durchs Schwerdt zu sterben. Aber der arglistige Feind / thäte allerhand langsame Peinen erdencken / er suchte nemlich nicht so sehr die Leiber / als die Seelen zu tödten. Dann wie der Heil. Cyprianus schreibt / (welcher diesen Handel auch selbst erfahren) den jenigen / welche verlangten zu sterben wurde der Todt nicht gestatter. Diese Grausambkeit aber desto besser an Tag zu geben / will ich der Gedächtnuß zu helffen / ein Paar solcher Martyr-Geschichten beschreiben.

Cyprianus im 8. Sendschreiben / wie auch im 53. an den Fortunatum.

Das 2. Cap. Ein Honig überstrichener Martyrer wird den Mücken fürgesetzt.

Als erstlich (k) einen im Glauben beständigen Martyrer / welcher die glüende Blech / und andere Folter-Peinen siegreich überwunden hatte / liesse der Tyrann / am gantzen Leib / mit Honig überstreichen / und hernach mit gebundenen Händen auff dem Rücken / an die heisse Sonnen hinlegen; auff daß er sich nemlich / von dem Stechen der Mücken / solte lassen bezwingen / der zuvor die feurige Bradt-Pfannen / starckmüthig überwunden hatte.

Das 3. Cap.

(l) Einen Jüngling / von blühender Jugend / liesse der Tyrann / in einen zierlichen Lust-Garten führen / und ihn daselbsten zwischen den weissen Lilgen / und den wohlriechenden Rosen nächst bey einem / mit sanfftem Strudlem / vorbey rinnendem Bächlein / unter den Bäumen / deren Laub vom Wind bewegt / gar annehmlich rauschte / auff ein weiches Feder-Beth / rückwärts darnieder le-

Paulus.

gen: und damit er sich selbsten von diesem Geliger nicht könte loß machen / als wurde er mit sanfften und seidenen Bänderen darauff gebunden. Nachdeme aber jederman abgetretten war / da thäte sich gleich ein schönes / aber verführerisches / und freches Weibs-Bild / einfinden: dieselbige thät ihn auch alsobald liebkosend umhalsen / und welches nur zu sagen ein Schand ist / mit ihren leichtfertigen Händen unehrbarlich betasten; um darmit den keuschen Jüngling zur Gailheit zu bewegen / und nach sieghaffter Uberwindung seiner Standhafftigkeit / dessen in Unehren zugenieſſen. Nun wuste der tapffere Ritter Christi weder auß noch ein / er wuste nicht was er anfangen / und wohin er sich wenden muste? Solte sich dann jetzo / derjenige / von diesen schändlichen Wollüsten erst lassen bemeisteren / welcher zuvor / von keiner Pein und Marter / kunte überwunden werden? Nein / nichts wenigers? Sondern auß Einsprechung deß Himmels / bisse er ihm selbsten die Zung ab / und warffe sie mit sambt dem Blut / dieser gailen Unzüchterin / als sie ihn eben zu küssen begunte / in ihr unverschambtes Angesicht / und auff diese Weiß / thäte er / wegen Gröſſe deß Schmertzens / die Empfindung der Gailheit nicht achten.

Die unüberwindliche Reinigkeit eines Martyrers.

Das 4. Capitul.

Die Geschicklichkeit deß H. Pauli.

(m) Umb diese Zeit lebte der H. Paulus / in dem unteren Thebaida / und thäte nach dem Todt seiner Elteren / neben einer allbereit verheuratheten Schwester / ein reiches Erb empfangen / da er ohngefehr das fünffzehende Jahr / seines Alters erreicht hatte / im übrigen war er so wohl in der Griechischen / als in der Egyptischen Sprach / auff das beste unterwiesen / er war auch eines gar sanfften Gemüths / und liebte GOtt den Allmächtigen über alles. Als nun das Ungewitter der Verfolgung über die Massen wütete / da thät er / seiner Sicherheit halber / in einen entlegenen / und geheimen Mayrhof / entweichen. Aber

Æne. 3.

Quid non mortalia pectora cogis,
Auri sacra fames?

Verfluchtes Gold /
Dem so viel hold /
Was thust du nicht anstellen?

Paulus kommt in groſſe Gefahr / weil ihn sein Schwager wolte verrathen.

sein eigener Schwager war gesinnt ihn zu verrathen / welchen er doch billich hätte sollen verbergen / und von dieser vorhabenden Ubelthat möchten ihn weder die Zäher seiner Weibs / noch die nahe Verwandschafft deß Geblüts / ja GOtt selbsten nicht / der doch alles von oben herab sicht / verhinderen / und abhalten. Zu dem / so wurde damahlen die Grimmigkeit noch für eine Gottseeligkeit gehalten. So bald aber der kluge Jüngling die Gefahr vermerckte / da begab er sich in die

Er fliehet in die Wildnüß.

wilde und einsame Oerther / indessen aber / als er das End der Verfolgung erwartete / machte er auß der Noth ein Tugend: Er rückte nach und nach weiters fort / und thäte endlich einen groſſen felßechtigen Berg antreffen / und an dem Fuß dieses Bergs fande er ein zimliche groſſe Hölen / welche mit einem Stein beschlossen war. Er thät erstlich den Stein hinweg / und als er mit allem Fleiß hinein schauete / massen dann der Mensch heimliche Ding zuerkennen begierig ist / da ersahe er innerhalb / eine zimliche Weite / unter dem freyen Himmel / welche aber dannoch von den weitlangenden Näsien / eines alten Palmenbaumes / bedeckt ward / und nächst darbey fande er auch einen Crystall-hellen Brunnen / dessen auß-fliessendes Wasser aber wurde nächst bey der Quellen wiederum durch ein kleines Loch von der Erden verschluckt. Ferners so befanden sich rings umb diesen außgeholten Berg herumb / unterschiedliche Wohnungen / und in denselbigen thät er allerley Werckzeug / als Grab-stichel / Ambos und Hämmer / darmit man vor Zeiten das Geld pflegte zu prägen / finden / und antreffen. Die Egyptische Schrifften sagen / es seyen diese Oerther der falschen / und heimlichen Müntzer / ihre Werckstätt gewesen / zu der Zeit als sich der Römische Antonius / bey seiner Cleopatra thäte auffhalten.

Werckstätt der falschen Müntzer.

Das 5. Capitul.

Er beziehet die ihm von GOtt zubereitete Wohnung.

In diese Wohnung derowegen / (welche ihm von GOtt dem Allmächtigen gleichsamb verordnet war:) thäte sich der H. Paulus alsobald verlieben / und allda sein gantze Lebens-Zeit / im Gebett / und in der H. Einsamkeit zubringen: Sein Nahrung und Kleidung thät ihm der Plamenbaum verschaffen. Damit aber dieses niemand für unmöglich halte / so nimme ich meinen JESUM / und seine Heil. Engel zu Zeugen / daß ich in derjenigen * Wildnüß / wo das Syrier-Land an die Saracener stosset / etliche München gesehen hab / und unter anderen einen / welcher allbereit in die dreyssig Jahr lang eingeschlossen ist / und nur mit Gersten-Brod / und trüben Wasser sein Leben erhaltet. Ein anderer lebte in einer alten Cisternen / (welche die Syrier nach ihrer Sprach ein Cubam namsen:) derselbige thäte täglichen mehrers nicht / als fünff dürre Feigen zu seiner Nahrung genieſſen. Nun wird zwar dieses alles / den Unglaubigen auch unglaublich fürkommen / die Glaubigen aber halten alles für möglich.

* Dieser Wildnüß thut der H. Hieronymus gar offt in seinen Schrifften gedencken: als in dem 6. Sendt-Schreiben an den Florentium. Wie auch im 43. zu dem Chromatio. Item in der 57. und 58. Epistel und im Leben deß H. Malchi im 4. Capitel.

Nun aber wiederumb auff unseren H. Paulum zu kommen / als derselbige in die hundert und dreyzehen Jahr / ein himmlisches Leben auff Erden geführet / der H. Antonius aber (massen er selbsten zu erzehlen pflegte) schon neuntzig Jahr in einer andern Wildnüß zugebracht hatte / da fiele dem bemeldten H. Antonio einsmahls bey / daß er in der gantzen Wüste / der allervollkommneste Münch seye. Die folgende Nacht aber / als er in seiner Ruhe war / wurde ihm geoffenbahret / daß in der innersten Wildnüß noch ein vollkommener Mann wohne / und denselbigen zu sehen / solte er sich reyßfertig machen. Diesem Befelch nach zukommen / begabe sich der Ehr-würdige Alt-

Abbruch / und Erwählung der Speisen. Marc. 9 / 22. Das 6. Cap. Antonius reyset zu dem Heil. Paulo.

Vatter /

Vatter/ mit dem anbrechenden Tag auff den Weeg/ er nahme seinen schwachen Gliedern zur steuer einen Stab oder Stecken/ er lieffe eylfertig darvon und wuste doch selbsten nicht wohin er müste. Nun aber der halbe Tag allbereit vorüber/ die Sonne brennte gar scharff von oben herunter; nichts destoweniger thät er von seiner angefangenen Reyß nicht ablassen/ sondern sagte zu sich selbsten: Ich vertraue auff meinen GOtt/ daß er mir seinen Diener zeigen werde/ welchen er mir zu zeigen verheissen hat. Und unter diesen Worten sahe er gählling ein Wunderthier/ welches zum theil ein Pferdt/ und theil ein Mensch war/ und vor Zeiten von den Poeten Hippocentaurus genant worden/ daher lauffen. So bald er nun dieses Thier ansahe/ da thät er sein Stirn mit dem heylsamen Creutzzeichen bewaffnen. Das Thier aber redte er an/ und sprach: höreſt du/ sag mir/ welcher Orthen thut allhie ein Diener Gottes wohnen? darauff brumelte das Wunderthier/ ich weiß nicht was/ es thäte die Wort mehr brechen/ als außsprechen/ und suchte gleichwohl/ auß dem mit rauhen Haaren überwachsnem Maul/ein sanffte Red herauß zubringen/ und mit Außstreckung der rechten Hand/ thät es dem H. Antonio den rechten Weeg zeigen: darmit aber nahm es die Flucht durch die offene Felder/ und thäte mit Verwunderung deß H. Antonii auß seinen Augen verschwinden: (n) ob aber anjetzo der Teuffel/ den H. Mann zu erschröcken/ dieses erdacht habe/ oder ob die Wildnüß/ als ein fruchtbare Mutter allerhand Unthieren/ auch dieses Wunder-Thier herfürbringe/ das kan ich für gewiß nicht sagen.

Er bezeichnet sein Stirnen mit dem H. Creutz-Zeichen/ als er einen Hippocentaurum sahe.

Das 7. Cap.

Mithin thäte der H. Antonius nicht ohne Verwunderung/ und Entsetzung sein vorgenommene Reyß fortsetzen. Gehlingen aber sahe er in einem felßechten Thal/ ein kleines Erd-Männlein/ mit einer krumben Naasen/ welches auch Hörner auf dem Kopff und Gaiß-Füß hatte. Aber auch von diesem Wunder-Thier liesse sich der H. Mann nicht schrecken/ sondern als ein tapfferer Kämpffer/ thäte er den Schild deß Glaubens und den Harnisch der Hoffnung ergreiffen. So brachte ihm auch/ das besagte Männlein zum Zeichen deß Friedens/ eine Weegzehrung/ benantlich etwas weniges von Palm-n-Früchten. Als nun der H. Antonius dieses sahe/ da stund er still/ und fragte/ mein wer bist du? und darauff bekame er zur Antwort: Ich bin ein sterbliches Wesen/ und einer auß den Inwohnern der Wildnüß/ welche die blinde Heydenschafft (o) Faunos/ Satyros/ und Incubos namset/ und als Götter verehret. Ich bin ein Abgesandter von meinen Mitgesellen um dich zu ersuchen/ daß du den Allmächtigen GOtt für uns wollest bitten/ von welchem wir glauben und bekennen/ daß er für das Heyl deß Menschlichen Geschlechts auff diese Welt kommen und daß sein Stimm und Schall in den gantzen Erdkreiß außgangen seye. Uber diese unverhoffte Antwort/ thäte

Er setzt dem Erd-Männlein den Glaubens entgegen. Ephes. 6/ v. 13. 16.

Das Erd-Männlein bekennet/ daß er an GOtt glaube.

Psal. 18/ 5.

der alte Wanders-Mann Antonius/ häuffig seine Zähren vergiessen/ welche ihm die grosse Freud reichlich heraus presste. Dann er sich ab der Ehre GOttes/ und ab dem Untergang deß Teuffels hertzlich erfreuete. Insonderheit verwunderte er sich/ daß er die Red dieses Wunder-Thiers verstehen kunte/ darumb schlug er mit seinem Stab auff den Boden/ und sprach: Wehe dir du unglaubiges Alexandria/ die du allerhand ungeheuere Thier für deine Götter halteſt/ und verehreſt: wehe dir du hurerische Stadt/ in welche alle Teuffel der gantzen Welt zusammen seynd kommen. Mein was wilst du doch fürwenden? sihe die wilde Bestien bekennen Christum den HErren/ du aber thust die unvernünfftige Thier an GOttes statt halten/ und anbetten. Nun hatte der H. Antonius diese Wort noch nicht recht vollendet/ unter dessen aber ware das Wunder-Thier mehr fliegend/ als lauffend/ schon entloffen. Damit aber niemand Ursach habe heran zu zweifflen/ als wird die gantze Welt Zeugnüß geben/ daß (p) unter dem Kayser Constantino ein solcher wilder Mensch lebendig nacher Alexandriam gebracht/ und als ein sonderbahres Wunder- und Schau-Spiel jederman gezeigt worden: dessen todter Leichnam auch ist hernacher die Fäulung zuverhüten/ mit Saltz eingemacht/ und nacher Antiochiam/ dem Kayser zubesichtigen überschickt worden.

Die Alexandriner verehren allerhand Wunder-Thier.

Ein Satyrus oder wilder Mensch ist unter der Regierung Constantii gesehen worden.

Das 8. Cap.

Abe wieder auff mein Vorhaben zu kommen: Antonius setzte sein angefangene Reyß tapffer fort/ er sahe nichts als die Fußstapffen der wilden Thieren/ und ein sehr grosse und ungeheure Wildnüß: Er wuste derowegen schier nicht/ was er thun/ und wohin er sich wenden solte. Dann der andere Tag war allbereit verflossen: und nichts war ihm mehr übrig/ als das gute Vertrauen/ daß er von Christo dem HErrn nicht könne verlassen werden. Die andere Nacht bettete er durch und durch/ und als der Tag noch nicht vollkommen angebrochen war/ da sahe er eine durstige Wölffin von weitem daher kommen/ und in die Höle eines Bergs hinein schlupffen. Er schauete diesem wilden Thier fleissig nach/ und als es wieder hinweg war/ da begab er sich auch zu der besagten Höle/ er sahe mit allem Ernst hinein/ und dannoch konte er mit seinem Fürwitz nichts außrichten/ dieweilen es zu finster war/ gleichwohl aber/ massen die Schrifft sagt; thäte die vollkommne Lieb alle Forcht außtreiben: dann mit langsamen Schritten/ und gehaltenem Athem/ schleichte der listige Nachforscher in die Hölen hinein: er gienge allgemach fort/ bißweilen aber stunde er still/ und horchte mit Fleiß/ ob er nicht jemand hören möchte. Endlichen aber thät er mitten durch die Finstere/ und nur von weitem/ ein Licht erblicken/ und als er gar zu begierig dahin eylete/ da thäte er an einen Stein anstossen/ und ein Geräusch erwecken. So bald aber der Selige Paulus etwas vermerckte/ da machte er die Thür zu/ und thäte den Rigel schie-

1. Joan. 4. v. 18.

Paulus wird in einer Hölen gefunden worden.

Paulus. ben. Dessen aber ungeachtet/ fiele der H. Antonius vor der Thür nieder/ er bate gantz demüthig/ biß um die sechste Stunde deß Tags/ und noch länger/ daß er doch möchte hinein gelassen werden: Du weist/ sprach er/ wer ich bin/ du weist woher und warum ich hiehero kommen. Ich weiß zwar wohl/ daß ich nicht würdig bin dein Angesicht zu sehen: dannoch aber solltest du wissen/ daß ich nicht von dannen weiche/ biß daß ich dich gesehen hab. Sihe/ die wilde Thier thust du aufnehmen/ und einlassen/ warum wilst du dann die Menschen von dir außschliessen? Ich hab dich gesucht/ und
Matth. 7/ 7. hab dich gefunden. Jetzo aber klopffe ich an/ auf daß mir auch aufgethan werde. Wann ich dieses nicht kan erlangen/ so will ich allhier vor deiner Thür sterben Aufs wenigste wirst du ja meinen Leichnam zur Erden bestättigen?

Talia præstabat memorans, fixusque manebat:
Ad quem responsum paucis ita reddit Heros:
Er bate starck und hielt fast an/
Biß endlich er den Bscheid bekam:

Niemand bittet mit Trohen: Und keiner schmächt den anderen/ mit weinenden Augen. Du verwunderst dich/ daß man dich nicht einlässet/ da du doch/ deiner eignen Sag nach/ kommen bist/ allhie zu sterben? Dieses redte der H. Paulus mit lachendem Munde/ und thäte darmit den Eingang eröffnen. Und gleich unter der Thür fiele einer dem andern um den Hals/ ja sie grüsseten/ und nenneten ein ander bey ihren Namen/ und thäten GOtt loben
Paulus und Antonius thun einander mit dem Kuß deß Friedens begrüssen. und preisen. Und nach gegebnen (q) Friedens-Kuß/ setzte sich Paulus zu dem H. Antonio nieder/ und sprach: Anjetzo/ mein Antoni/ siehest du denjenigen/ welchen du mit so grosser Mühe und Arbeit gesucht hast/ nemlich einen alten außgemärgleten Cörper/ wecher mit grauen und weissen Haaren überwachsen ist. Sihe/ einen Menschen hast du vor dir/ welcher in Kurtzem zu Staub und Aschen wird werden.
1. Cor. 13/ 4. Dieweilen aber die Liebe alles überträgt/ als bitte ich/ erzehle mir/ wie doch das menschliche Geschlecht dermahlen beschaffen und bestellet seye? Bauet man in den alten Städten/ noch neue Häuser? Und wer thut anjetzo die Welt regieren? Seynd auch noch welche übrig/ welche die teuffliche Götzen verehren und anbetten?

Das 9. Cap. Ein Raab bringt dem Heil. Paulo ein Brod. Und unter diesen Reden sahen sie/ was massen sich ein Raab auf einen Ast deß Baums/ hinsetzte. Welcher auch gar sanfftiglich von dannen herunter floge/ und ein gantzes Brod/ mit höchster Verwunderung/ für ihre Füß hinlegte. Nachdem er aber wider davon war/ da sprach der H. Paulus; Wolan mein lieber Antoni/ der HErr hat uns ein Mittag-Mahl zugesandt/ welcher warhafftig gut/ und über die massen barmhertzig ist. Sihe ich habe nunmehr in die sechtzig Jahr täglich ein halbes Brod empfangen: aber bey deiner Ankunfft/ hat Christus der HErr/ uns seinen Soldaten/ das Proviant verdoppelt/ und vermehret. Darauff sagten sie GOTT dem HErrn Lob und Danck/ und beede setzten sich nieder an dem Gestade eines Glaß-lauteren Brünnleins. Allda aber erstunde ein zim- Ein löblicher Streit der Demuth.
licher Streit/ welcher unter ihnen das Brod brechen solte/ und dieser Streit verzog sich schier gar biß auf den Abend. Der H. Paulus wolte durchaus seinem Gast die Ehre lassen/ der H. Antonius aber gabe den Vorzug dem hohen Alter deß H. Pauli. Letztlichen wurden sie dessen einig/ daß sie beede zumahl das Brod solten ergreiffen/ und was einem jeden bey Brechung desselbigen/ in den Händen würde verbleiben/ das solte er für sein Theil behalten. Endlichen neigten sie sich auch zur Erden/ und thäten mit gebognem Leib/ das Wasser aus dem Brunnen versuchen. Und nach verrichter Danckſagung/ thäten sie die gantze Nacht hindurch wachen und betten.

Das 10. Capitul. Gleich aber deß anderen Tags/ so bald der frühe Morgen angebrochen/ da thäte der H. Paulus seinen Gast/ den H. Antonium/ mit folgenden Worten anreden: Liebster Bruder/ ich hab zwar vorlängsten gewust/ daß du dich in diesen Landen auffhieltest/ so hat dich auch GOtt der HErr mir schon vor Zeiten zu einem Mit-Bruder verheissen. Dieweilen aber anjetzo die Zeit meines Todes herbey kommen/ Der H. Paulus saqt seinen Tod vor. Philip. 1/23. 2. Tim. 4/8.
(massen ich dann jederzeit begehrt hab/ auf-gelöset zu werden/ und bey Christo zu leben/ und nach vollendtem Lauff/ die Cron der Gerechtigkeit zu empfangen) als bist du von GOtt hiehero gesandt worden/ auf daß du meinen todten Leichnam begrabest/ und die Erden der Erden wiederumb gebest. Als nun der H. Antonius dieses hörte/ da fienge er an bitterlich zu weinen/ und mit vielen Seufftzern sprach er: Ich bitte/ mein Vatter verlasse mich nicht/ sondern thue mich auf diese Reiß/ als einen Gefährten mit dir nehmen. Darauf aber bekam er zur Antwort: Du sollest anjetzo nicht suchen/ was dein ist/ sondern was anderen Leuthen nützlich ist. Es ist zwar nicht ohn/ es wäre dir nützlich nach Ablegung deß sterblichen Leibs/ dem göttlichen Lamm zu folgen: Aber es haben die Brüder auch vonnöthen noch länger von deinem guten Exempel auferbauet zu werden. So bitte ich derowegen/ lasse dir mein Begehren nicht zuwider Der H. Paulus erkennt im Geist/ daß der Bischoff Athanasius dem H. Antonio einen Mantel gegeben hätte.
seyn/ sondern gehe hin/ und thue denjenigen Mantel/ welchen dir der H. Bischoff Athanasius verehrt hat/ daher bringen/ um meinen verstorbnen Cörper darein zu wicklen. Dieses aber begehrte der Heil. Paulus nicht eben darum/ als wann ihm viel daran wäre gelegen gewesen/ ob sein todter Leichnam nackend oder bedeckt verfaulte: Massen er dann eine so lange Zeit/ nur einig und alleinig mit seinem Palmen-Kleid vorlieb nahm: (r) sondern vielmehr darum/ damit er den Heil. Antonium dieses tödtlichen Hintritts halber/ welchen er ohne Zweiffel sehr schmertzlich würde empfunden haben/ thäte überheben.

Das 11. Capitul. Unterdessen kam es dem H. Antonio sehr verwunderlich für/ daß er von dem H. Athanasio/

Der S. Antonius ehret Christum in seinem H. Paulo.

nasio/ und seinem Mantel/ einige Wissenschafft hatte/ er thäte derowegen Christum in seinem H. Paulo/ und GOtt den Allmächtigen in seinem Hertzen verehren/ und dörffte weiters kein Wort mehr sagen: sondern mit vielen Zähren küssete er ihm die Händ/ und die Augen/ und kehrte wieder um (!) in sein Kloster/ welches hernach von den Saracenern verwüstet worden. Auf dem Weeg aber wolten die Füsse dem Gemüth nicht folgen: Jedoch ob schon sein Leib/ durch das strenge Fasten und das hohe Alter gantz ausgemärgelt war/ so thäte doch das Gemüth sein hohes Alter immerdar fort treiben. Endlichen kam er aller matt und müd/ von der Reyß/ wiederum heim in sein Cellen/ und als ihm seine zwey Jünger/ welche ihm schon lange Zeit gedienet hatten/ entgegen lieffen/ und fragten: Ach Vatter wo seyd ihr so lang gewesen? da gab er ihnen zur Antwort: O wehe mir armen Sünder/ der ich den Namen eines München fälschlich trage. Ich hab gesehen den grossen Eliam/ ich hab den H. Joannem in der Wildnüß angetroffen: Ja ich hab in der Warheit den H. Paulum im Paradieß gesehen. Darauf wolte er kein Wort mehr reden/ sondern mit der Hand schlug er an seine Brust/ und lieffe in sein Cell den Mantel zu holen. Und als ihn seine Jünger ersuchten den Handel etwas deutlicher zu sagen/ da sprach er: Es ist eine Zeit zu reden/ und eine Zeit zu schweigen. Darauff gieng er ohn alle Speiß/ den vorigen Weeg wiederum fort: und gedachte an nichts anders/ als an seinen H. Alt-Vatter Paulum. Dann er förchtete gäntzlich/ massen auch geschehen/ er möchte vielleicht in seiner Abwesenheit Christo dem HErren seinen Geist aufgeben.

Das kloster deß H. Antonii ist von den Saracenern eingenommen worden.

Eccles. 3, v. 7.

Das 12. Cap. Antonius sieht die Seel deß H. Pauli gen Himmel hinauf fahren.

Unterdessen aber/ als der H. Antonius bey Anbrechung deß andern Tags allbereit in die drey Stund fortgereyset war/ da sahe er die Seel deß H. Pauli unter den Schaaren der Engeln unter den Reyhen der HH. Propheten und Aposteln in Schnee-weisser Farb und schön gläntzend gen Himmel hinauff fahren. Sobald aber der H. Mann dises sahe/ da thät er auf die Erden und auf sein Angesicht niederfallen/ er streuete Staub und Sand auf sein Haupt/ und mit vielen Zähren schrye er ihm nach/ und sprach: Ach Paule warum verlässest du mich? und warum weichest du so unbegrüsset von hinnen? Ach so spatt bist du mir bekandt worden/ und so bald muß ich dich wieder verliehren? Es hat auch nachmahlen der seelige Antonius öffters erzehlet/ daß er den übrigen Weeg mehr geflogen als geloffen seye. Und dieses nicht unbillich. Dann als er in die Höle hinein kam/ da sahe er den todten Leichnam deß H. Pauli mit auffgerichtetem Haupt und erhebten Händen auf der Erden knien: und weilen er denselbigen anfänglich noch für lebendig hielte/ als knyete er zu ihm hin/ und fienge auch an zu betten. Sintemahlen er aber weder Wort noch Seufftzer von dem H. Paulo konte vernehmen/ als thät er ihm endlich mit vielen heissen Zähren um den Halß fallen und

Die Für- und Abbildung deß todten Pauli.

damahlen vermerckte er erst/ daß der todte Leichnam dieses heiligen Manns/ denjenigen GOtt/ deme alles lebt/ auch nach seinem Tod mit dieser dienstbahren Ehrenbietigkeit thäte anbetten und verehren. Paulus.

Endlichen wicklete der Heil. Antonius den todten Leib in den Mantel ein/ und thäte denselbigen nach Christlichen Gebrauch mit Psalmen und andern geistlichen Gesängen hinaus tragen: unterdessen aber bekümmerte ihn sehr/ dieweilen er weder Hauen noch Schauffeln hatte/ damit er die Erde konte eröffnen; er besinnete sich derowegen hin und her/ und sprach bey sich selbsten: gehe ich wieder in mein Kloster/ so hab ich drey Tag zu reysen: bleibe ich da/ so kan ich nichts außrichten. Ey so will ich dann an diesem Ort sterben/ so gut ich kan; und allda bey deinem Diener/ O mein GOtt und HErr/ meinen Geist aufgeben. Indeme er aber mit dergleichen Gedancken umgienge/ sihe da thäten zwey Löwen mit fliegenden Haaren auß der inneren Wildnüß daher lauffen; und zwar Anfangs erschrack er: Jedoch wendete er sein Gemüth gleich zu GOtt dem Allmächtigen/ und thät sich so wenig förchten als wann er ein unschuldiges Paar Tauben erblickt hätte. Indessen aber lieffen die Löwen den geraden Weeg dem H. Leichnam zu/ sie stunden bey demselbigen still/ sie schmeichleten ihm so gut sie konten/ und legten sich endlich zu seinen Füssen/ und mit ihrem Brüllen und Schreyen gaben sie dem H. Antonio ihr hertzliches Mitleyden gnugsam zu vernehmen. Endlichen fiengen sie an nicht weit von dannen die Erden aufzuscharren/ den Sand heraus zu werffen/ und eine Grub/ welche einen Menschen fassen könte/ zu machen: So bald sie aber darmit fertig waren/ da thäten sie gleichsam ihren Lohn begehren/ sie lieffen nemlich mit Bewegung der Ohren und mit geneigtem Haupt dem H. Antonio zu/ und leckten ihm seine Händ und Füsse. Daraus er dann erkannte/ daß sie den H. Seegen von ihm begehrten. Und eben darum thäte er in das göttliche Lob ausbrechen/ dieweilen nemlich auch die stumme Thier den allmächtigen GOtt erkennten/ dahero sprach er: Mein HErr und GOtt/ ohne dessen Willen kein Blatt vom Baum/ und kein Spatz auf die Erden thut fallen: gib ihnen wie du wilst und weist. Darauff aber gab er mit der Hand ein Zeichen/ und gebote ihnen fort zu gehen. Nachdeme sie aber hinweg waren/ da nahme er den H. Paulum auf seine alte Schultern/ er legte denselbigen in die Grub/ er bedeckte ihn mit Erden und thäte also nach Gewohnheit ein Grab verfertigen. Deß andern Tags aber wolte der gottseelige Antonius aus den Gütern deß ohne Testament und Erben verstorbenen H. Pauli nichts dahinden lassen/ sondern er thäte alsobald seinen Rock/ welchen er ihm selbst aus Palmen-Blättern geflochten hatte/ mit sich darvon nehmen. Nachdem er nun wieder in sein Kloster kommen war/ da erzehlte er den gantzen Verlauff seinen Jüngern: Und auf die fürnehmste

Das 13. Cap. Es ist ein alter Christlicher Gebrauch bey der Besingnüß der Verstorbnen Psalmen und Lobgesang singen.

Die Begräbnüß deß H. Pauli geschicht nicht ohne Wunder-Zeichen.

Matth. 10. v. 29.

Dem H. Paulo wird ein Grab nach altem Gebrauch verfertiget.

Fest-

Paulus.
Der H. Antonius thut auff das Oster- und Pfingst-Fest den Rock deß H. Pauli tragen.
Das 14. Cap.

Fest-Täg deß Jahrs/ nemlich auf Ostern und Pfingsten thäte er in dem Palmen-Rock deß H. Pauli prangen.

Anjetzo frag ich diejenige/ welche ihres väterlichen Erb-Guts kein Ende wissen/ welche ihre Häuser mit Marmel-Stein bekleiden/ welche gantze Meyer-Höff auf den Kleider-Pracht verwenden/ mein/ sagt mir/ was hat doch diesem armen und blossen Alt-Vatter dem H. Paulo jemahl gemangelt? Ihr trincket aus lauter Edelgestein/ er aber thäte mit holen Händen das Wasser trincken: Euere Kleider seynd aus Gold gewürckt und gestickt/ er aber ware nicht bekleidt wie ein armer Leibeigner: In der andern Welt aber stunde diesem Armen in Christo der Himmel offen; dahingegen wird euch vergüldte Menschen die Hölle verschlucken: das Christliche Kleid der Unschuld hat er bey seiner Blösse erhalten/ hingegen aber thut ihr dasselbige in eurem Sammet und Seiden-Gewand verschertzen und verliehren. Der H. Paulus ligt anjetzo im Staub der Erden/ biß er zur himmlischen Glory wird auffersthen; euch Höllen-Brände aber thun allerhand kostbahre Gräber drucken/ die ihr mit euren Reichthümern in Ewigkeit brennen werdet. Mein verschonet doch euch selbsten/ oder auffs wenigste verschonet eures Gelds/ welches ihr so hertzlich liebet. Mein was nutzet es/ wann ihr eure Verstorbne (t) in Gold- und Silber-Stück einwicklet? Muß sich dann der prächtige Ehrgeitz auch bey den Verstorbenen noch einfinden? Können dann die todten Cörper der Reichen nicht verfaulen als in Taffet und Seiden?

Schließlichen bitte ich mein Leser/ du wollest Hieronymi deß armen Sünders gedencken: welcher wann ihm GOtt die Wahl geben würde/ (v) vielmehr den Rock deß H. Pauli mit seinen Verdiensten/ als allen Königlichen Purpur mit ihren Land und Leuthen außerwählen würde.

Die Anmerckungen/
Uber das Leben deß H. Pauli/ deß Ersten Einsidlers.

(a) DEß Heil. Pauli.] Das Römische Martyrologium auff den 10. Jenner sagt von diesem Mann also: „ In Thebaida ist der Geburts-„ Tag deß H. Pauli/ deß ersten „ Einsidlers/ welcher von dem „ sechzehenden Jahr seines Alters/ biß auf das hun-„ dert und dreyzehende Jahr/ gantz einig und einsam/ in „ der Wildnüß gelebt hat/ dessen Seele/ massen es der „ H. Antonius gesehen hat/ von den HH. Engeln/ mit-„ ten unter den Schaaren der HH. Apostelen/ und „ Propheten/ gen Himmel geführet worden. Sein Fest „ aber wird den 15. Jener gehalten. „ Im Menologio ist nichts von ihm. In den Menäis aber findet sich ein kurtzer Begrif seines Lebens/ auf den 15. Tag deß Jenners.

Jngleichem schreiben von ihm/ neben dem Römischen Martyrologio, Ven. Beda, Usuardus, Rhabanus, Ado, Notkerus, neben der Clausul/ daß sein Fest-Tag den 15. Jenner/ gehalten werde. Sonsten thun auch deß H. Pauli gedencken/ der H. Hieronymus in der 13. Epistel an den Paulinum. Cassianus in der 18. Collation/ im 5. und 6. Capitul. Aldelmus vom Lob der Jungfrauschafft Lib. 1. Cap. 31. Jsidorus/ im 2. Buch de Officiis, im 15. Capitul. Vincentius im History-Spiegel im 11. Buch im 86. 87. 88. Capitul. Antonius im 2. Theil seiner Chronic Tit. 15. C. 3. Petrus Equilinus im Register der HH. im 2. Buch im 60. Capitul.

Daß aber Petrus Galesinius in seinen Anmerckungen/ über das Römische Martyrologium/ den 10. Jenner schreibt/ es thue Cassiodorus dieses unsers H. Pauli/ im 1. Buch im 11. Capitul seiner dreyfachen History/ wie auch Heraclides an vielen Orten gedencken/ das ist weit gefehlt. Dann Cassiodorus redet allda/ auß dem Sozomeno/ nur von Paulo dem Einfältigen. Der Heraclides aber sagt auch nicht von Paulo dem ersten Einsidler/ sondern auch von demjenigen Paulo/ welcher der Einfältig genannt worden/ und von andern mehr/ welche diesen Namen getragen haben.

(b) Deß ersten Einsidlers.] Rudolphus Hospinianus/ ein Ketzer/ im 2. Buch im 1. Capitul von dem Ursprung der München/ schreibet also: Piamon der Abbt/ beym Cassiano in der 18. Collation im 4. Capitul/ thut diejenige Anachoretas/ und Einsidler das ist von den Leuthen abweichende nennen/ welche zuvor in den Klöstern unterwiesen worden/ hernach aber die Einsamkeit der Wildnüß auferwählt haben. Ein gleiches hat er in dem 5. Buch seiner Unterrichtung/ im 36. Capitul. Sintemahlen aber/ setzet dieser Ketzer hinzu/ er in der 18. Collation im 6. Capitul schreibt/ der erste Urheber deß Einsidlerischen Lebens seye Paulus ein Thebäer/ oder Antonius ein Egypter gewesen/ als wird Piamon leichtlich eines Fehlers überwiesen/ dieweilen keiner auß diesen beyden/ zuvor in den Klöstern unterwiesen worden.

Aber dieser Ketzer treibt nur das Gespött/ und sucht nichts anders/ als die Gelegenheit/ den Heiligen Männern übel nachzureden. Dann Piamon will eben nicht sagen/ daß alle Einsidler jederzeit auß den Klöstern herkommen seyen/ sondern nur dieses will er sagen/ daß zu seiner Zeit auß den fruchtbaren Wurtzlen/ viel/ HH. Einsidler/ als die Blumen und die Frücht/ seyen hervor kommen; und daß die Klöster diejenigen Orth seyen/ allwo die Einsidler gepflantzet werden: Obschon die HH. Männer/ Paulus und Antonius/ als die Anfänger dieses Lebens/ nicht aus den Klöstern/ sondern aus ihren Häusern/ und zwar ein jeglicher aus seiner sonderbahren Ursach/ in die Wildnüß gezogen seynd.

(c) Dem seligen Eliä/ und Joanni.] Diese Vor-Meynung ist vielfältig bey den heiligen Vättern und Geschicht-Schreibern zu finden. Basilius in einem Sendtschreiben an den Chilonem sagt also: „ Hie ist der berühmte Berg Carmelus/ auf wel-„ chem der H. Elias gewohnet/ und GOtt dem „ HErrn gefallen hat ꝛc. Hie ist die Wüste/ in „ welcher der seelige Joannes die Heuschrecken zur „ Speiß genossen/ und darmit den Menschen ein „ rechte Buß-Form gezeiget/ und durch seine „ Predigen verkündiget hat. „ Gregorius Nazianzenus in der 5. Schutz-Red nach seiner Widerkunfft/ von der Flucht/ spricht also: „ Mir gienge „ allbereit der Berg Carmelus deß H. Prophe-„ ten Eliä/ und die Wildnüß Joannes im Kopff „ umb.

Jn der Vor-red.

umb. Eben dieses sagt er auch in der 25. Oration. Der H. Joannes Chrysostomus/ in der 69. Homeli über das Evangelium Matthäi/ thut den Gebrauch der Geistlichen Ordens-Kleidern auß dem Exempel Eliä/ Elisei/ und Joannis Baptistä erweisen. Theophylactus über das 1. Capitul Lucä sagt also: „ Joannes ist kommen „ in der Krafft/ und in dem Geist Eliä/ dieweilen er „ auch ein Einsidler/ und eines nüchtern Lebens war. „ Wiederum schreibt Cassianus in der 18. Collation im 6. Capitul: „ Sie sollen sich nicht fürchten/ die weite „ und breite Wildnüß durch zu ziehen/ nach dem Exem„ pel Joannis deß Täuffers/ welcher die gantze Zeit in „ der Wüsten gelebt hat: und nach dem Exempel Eliä „ und Elisei ꝛc. „ Im Leben deß H. Pachomii im 1. Capitul lautet es auff die folgende Weiß: „ Anto„ nius ist gewesen ein Nachfolger deß grossen Eliä und „ deß H. Elisei/ wie auch Joannis deß Täuffers. „ Sozomenus aber im 1. Buch im 12. Capitul sagt: „ Die„ se fürtreffliche Lebens-Manier/ hat zu aller erst/ „ wie etliche wollen/ eingesetzt der H. Prophet Elias „ und Joannes der Täuffer. „ Eben dasselbige widerholet er beym Nicephoro im 8. Buch im 39. Capitul.

4. Reg. 6. v. 2. Vom H. Elia sagt Hieronymus im 13. Sendtschreiben an den Paulinum: „ Unsere Fürsten seynd Elias „ und Eliseus/ unsere Führer/ die Kinder der Prophe„ ten/ welche auff dem Feld in den Wildnüssen gewoh„ net/ und ihnen selbst Hütten gemacht haben/ bey dem Fluß Jordan. „ Von Joanne/ dem Täuffer/ sagt der H. Chrysostomus in der 1. Predig/ über das Evangelium Marci: „ Gleichwie der Priestern ihre Fürsten seynd „ die HH. Apostel/ also ist der Fürst aller München/ „ Joannes der Täuffer. „ Ferners sagt er in einer Pre„ dig von Joanne Baptista: „ Ihr Münch sehet ihr „ nicht euere Würdigkeit? Joannes ist der Vorgän„ ger eueres Lebens; er lebte als ein Münch/ bald nach „ seiner Geburt/ in der Wüsten/ und in der Wild„ nüß wurde er ernähret/ und aufferzogen. „ Eben dieses sagt auch der H. Hieronymus in dem 22. Schreiben an die Eustochium ꝛc.

Von diesen beyden Einsidlern schreibt ferners der H. Hieronymus/ in das 7. Capitul Micheä/ und Isiodorus im 2. Buch im 15. Capitul von den göttlichen Aemptern.

(d) Amathas und Macarius/ die Jünger deß H. Antonii.] Drey berühmte Männer hatte der H. Antonius zu seinen Jüngern/ von welchen der H. Hieronymus/ in der Chronic im 19. Jahr Constantii/ deß Jüngern; und in dem Jahr Christi 367. wie es Scaliger/ oder im 359. wie es Pontacus rechnet/ also schreibt: „ Sarmata/ Amathas/ und Macarius/ werden für „ tapffere Jünger deß H. Antonii gehalten ꝛc. Deß „ Amathä/ und Macarii/ „ thut auch Palladius im 25. Capitul seiner Lausischen Historv gedencken. Sonsten scheint es/ daß Macarius dieser Jünger deß H. Antonii/ der Alexandriner seye gewesen/ von welchem der besagte Palladius im 20. Capitul etwas wunderbahrliches erzehlet/ welches sich in Gegenwart deß H. Antonii begeben hat. Er sagt auch ferners daß er zu Cellia das Priesterliche Ampt verwaltet habe/ gleichwie der andere Macarius der Egypter/ zu Scetes ꝛc. von diesen beyden findest du ein mehrers hieunten im 2. Buch. Dahero thut Petrus in seinem Heiligen-Register/ im 2. Buch im 35. und 81. Capitul unrecht/ Macarium den Egypter/ zum Jünger deß H. Antonii machen.

(e) Deren der erste den Leichnam seines Meisters begraben.] Ich vermeyne der H. Hieronymus verstehe den Amathan: dann er der Erste/ und der Vorgeher deß Macarii ist/ in dieser Erzehlung deß H. Hieronymi: darum verwundere ich mich/ daß es in dem Leben deß H. Posthumii im 7. Capitul heisset ꝛc. „ Macarius/ „ von dem wir offt sagten/ daß er den Leichnamb seines Meisters begraben habe. „ Es seye dann/ daß vielleicht einer durch das Wörtlein der Erste oder der Vorrede wolle den Nächsten verstehen/ und also wäre es Macarius/ und auff diese Weiß wäre der Streit auffgehoben. Palladius im 25. Capitul thut die Begräbnuß deß Heil. Antonii diesen beyden zuschreiben indem er also sagt: „ Als ich zu seinem Kloster neben dem Fluß „ kommen war/ allwo seine Jünger Macarius und „ Amathas wohnten/ welche ihn auch nach seinem „ Todt zur Erden bestättiget haben. „ Paulus.

(f) Und erdichten einen Mann in einer Höhlin.] Also wird der Römische Macarius/ hiernunten in seinem Leben im 15. Capitul beschrieben/ „ die Haar deß Haupts bedeckten den gantzen Leib. Aber dieser lebte erst nach Paulo dem Thebäer: dann er auch nach dem Käyserthum deß abtrünnigen Juliani gelebt hat/ wie in seinem Leben zusehen. Wiewohlen er/ dieweil er dazumahl sehr alt/ und von schneeweissen Haaren war/ gleiches Alters hat seyn können/ mit dem H. Paulo. Also haarig war auch der H. Onuphrius/ wie unten in seinem Leben im 2. Capitul zu lesen. „ Dieser hatte sol„ che lange Haar/ daß sie sich über seinen gantzen Leib „ außbreiteten/ und denselbigen bedeckten „ Aber auch dieser lebte erst nach dem Heil. Paulo. So ist diß Leben auch approbiret und gut geheissen. Darum muß allhie der H. Hieronymus auf eine andere Fabel/ eines erdichteten Einsidlers geredt haben.

(g) Unter den Tyrannen Decio/ und Valeriano.] Im 1. Cap. Baronius übers Jahr Christi 253. im 1. Jahr Decii/ schreibt also; dieweilen Hieronymus sagt/ Paulus seye unter dem Decio und Valeriano vertrieben worden/ also hat er dieser Ursachen willen/ den Valerianum darzu gesetzt/ und dieweilen er als Decius in Persiam gezogen (massen wir sagen werden) zu Rom das Kayserliche Ampt verwaltet/ die Christen mit scharffen Befelchen verfolgt hat.

Wiederum sagt er auff das bemeldte Jahr: in dem ersten Jahr seines Kayserthumbs/ hat Decius nachdem er ein grosses Kriegs-Heer versammlet/ den Krieg wider die Persier fürgenommen/ und Valerianum zu Rom gelassen/ deme er auch mit Bewilligung deß Raths (wie Trebellius schreibt) den höchsten Gewalt ertheilt hat. Dann er ihm neben dem Ampt eines Censoris den Gewalt gegeben hat/ auch Gesetz zu schreiben. Und dahero kommt es/ daß in den Befelchen und Satzungen/ die Namen Decii und Valeriani/ zumahl unterschrieben worden. Massen dann ein solcher Befelch die Christen zu verfolgen/ in den Geschichten deß Heil. Martyrers Mercurii zu finden ist/ wiewohlen man auch lieset/ daß dem Valeriano damahlen der Nam Augustus seye gegeben worden. Jedoch ist es glaublicher/ daß ihm dieser Titul hernach erst darzugesetzt/ als daß er ihm Anfangs also zugeeignet worden. Trebellius in Valeriano.

Ferners sagt Baronius im selbigen Jahr: Dahero ist es auch geschehen/ daß unter seinem Namen (deß Valeriani) die Gesetz geschrieben/ und die Befelch wider die Christen verfertiget worden; Also zwar daß es nur eine Verfolgung unter dem Namen Decii und Valeriani gewesen/ und auch jederzeit also genennt worden; damit sie nemlich durch den Namen und den Titul derjenigen/ welche für die gerechtigste und heiligiste Leuth gehalten worden/ beschönet wurde/ und umb wie viel gottseeliger und gerechter diese Verfolgung gehalten ward/ desto frecher thäte und dörffte sie auch wider die Kirch Christi toben und wüten.

Auß diesem derowegen werden gar viel Zweiffel und Strittigkeiten auffgelöset/ dieweil man nemlich lieset/ daß der mehrere Theil der HH. Martyrer zumahl unter dem Decio und Valeriano gelitten hab; da wir doch wissen/ daß sie nicht miteinander sondern zu unterschiedlichen Zeiten regieret haben; und von etlichen HH. wissen wir gewiß/ daß sie unter dem Decio allein gelitten/ nichts desto weniger heisset es/ daß sie auch unter dem Valeriano ihren Martyr-Kampff vollstreckt haben: hingegen viel/ welche durch die Verfolgung Valeriani hingenommen worden/ die werden beyden zumahl/ nemlich dem Decio und Valeriano zugeschrieben. Und wel-

Paulus. welcher dieses nicht bedenckt/ der wird sich nothwendig in vielerley Fehl verwicklen/ der gehet irr/ und wird abwegs geführet werden. Besihe ferners den besagten Baronium/ über das Römische Martyrologium/ auf den 10. Tag im Augustmonat.

(h) Als Cornelius zu Rom/ und Cyprianus zu Carthago. Baronius über das Jahr Christi 253. im 1. Jahr Decii sagt also: daß Hieronymus schreibt/ der H. Paulus seye damahls in die Wüsten gezogen/ als Cornelius zu Rom und Cyprianus zu Carthago die Marter gelitten/ das ist also zuverstehen/ daß zur selbigen Zeit die jenige Verfolgung noch gewähret habe/ in welcher Cornelius und Cyprianus durch die Marter hingericht worden. Dann obschon der Käyser Decius und Valerianus nicht zugleich regiert haben/ sondern dieselbige Verfolgung durch eine kleine Zeit deß Friedens/ unterbrochen worden; so wird sie dannoch/ weilen sie durch die vorige Befelch wider fortgesetzt und erneuert worden/ für eine gehalten; und wird zugleich die Verfolgung Decii und Valeriani genennet.

Sonsten gedencket deß Pabsts Cornelii das Römische Martyrologium/ den 14. Herbstmonat mit folgenden Worten: „ Zu Rom auf der Straß/ Via Appia „ genannt/ ist die Gedächtnuß deß H. Pabsts/ und Mar„ tyrers Cornelii ꝛc. „ Baronius sagt in seinen Jahrs-Schrifften/ über das Jahr Christi 255. daß Cornelius unter der Regierung Galli und Volusiani/ der Käyseren im 12. Jahr die Martyr-Cron erlanget hab.

Deß H. Cypriani geschicht auch Meldung im Römischen Martyrologio/ den 4. Herbstmonat „ In Affri„ ca hat gelitten der H. Carthaginensische Bischoff „ Cyprianus ꝛc. Seine Marter aber thut Baronius „ in das Jahr Christi 261. setzen.

(i) Da hat eine Verfolgung in Egypten/ und in Thebaida viel Kirchen verwüstet.] Lieset bey dem Eusebio im 6. Buch/ im 33. und 34 Capitul. Das Sendt-Schreiben Dionysii/ deß Alexandrinischen Bischoffs/ darinnen er die Ungestümmigkeit dieses Ungewitters in der Alexandrinischen Kirchen zimlicher massen an den Tag gibt. Welches alles du weitläufftiger bey dem Baronio findest/ im Jahr Christi 253. und im Jahr Decii deß Kaysers.

Im 2. Cap. (k) Ein im Glauben beständiger Martyrer.] Die Gedächtnuß sowohl dieses/ als deß folgenden Martyrers/ findet man in den Römischen Kirchen-Schrifften auff den 28. Heumonat/ und zwar mit den Worten deß H. Hieronymi beschrieben/ deren auch Baronius/ nach dem H. Hieronymo/ übers Jahr Christi 253. im 1. Jahr deß Käysers Decii gedencket.

Im 3. Cap. (l) Einen Jüngling von blühender Jugend.] Nicephorus im 7. Buch im 13. Capitul verzehlet auch ein solches Exempel (wann es nicht eben dieses ist/) von einem Geistlichen/ in der Verfolgung Diocletiani. Ein gleiches hat ebenmäßig Petrus im Registier der HH. im 8. Buch im 70. Capitul/ auff den 12. Herbstmonat (von dem H. Niceta/ welcher in Nicomedia unter der Regierung deß Käysers Maximiani gelitten hat/ von welchem er noch viel andere Wunderding verzehlet/ die villeicht nicht jederman glauben wird. Und auß ihm hat Marulus dasjenige genommen/ was er im 5. Buch im 5. Capitul beschreibet. Sonsten wird unrecht/ von dem Notatore der 24. Heumonat/ auß dem Martyrologio Usuardi/ diesem Niceta zugeeignet. Dann an demselbigen Tag wird nicht von diesem Niceta/ sondern von einer Jungfrauen und Martyrin einer Gespielin Aquilinä gehandlet/ von welchen in den Geschichten deß H. Christophori ein mehrers zu lesen.

Im 4. Cap. (m) Umb diese Zeit.] Baronius über das Jahr Christi 253. im 1. Jahr deß Käysers Decii sagt also; Im übrigen/ daß der H. Paulus nach der Meynung deß H. Hieronymi/ zu Anfang der Verfolgung deß Tyrannen Decii seye vertrieben worden/ das wollen wir auß seinen Schrifften gnugsam erwiesen. Dann er sagt/ daß der H. Paulus im 113. Jahr seines Alters/ nachdem er von dem H. Antonio heimgesucht worden/ gestorben seye; Nemlichen damahlen als der H. Antonius neuntzig Jahr alt war; welcher in allem 105. Jahr gelebt hat/ und weil man ebenmässig nach der Zeugnüß deß H. Hieronimi findet/ daß Antonius im 21. Jahr deß Käysers Constantii gestorben seye/ und daß er den H. Paulum 15. Jahr überlebt habe/ als lasset sich schliessen/ daß der H. Paulus nach Verfliessung deß sechsten/ und zu Anfang deß siebenden Jahres Constantii deß Käysers/ das ist im Jahr Christi 343. gestorben seye/ und weilen (wie obgemeldt) der besagte H. Paulus in selbigem Jahr/ darinn er gestorben 113. Jahr alt war; als erfolget nothwendig/ daß er eben in diesem 253. Jahr Christi/ 23. Jahr alt gewesen seye. Hieronymus in seiner Chronic.

So ist es derohalben weit gefehlt (sagt der obbemeldte Baronius) daß Paulus unter dem Käyser Valeriano in die Wildnüß solle gangen seyn/ das ist/ wann einer sagen wolte/ er hätte im 15. Jahr seines Alters (massen dann ihrer viel die Wort deß H. Hieronymi übel verstehen) die Wüste bezogen; dann darauß folgte/ daß solches nicht unter dem Decio und Valeriano/ sondern unter dem Käyser Gordiano/ zu welcher Zeit die Kirch Fried und Ruhe hatte/ müste geschehen seyn.

Demnach so ist das Alter der 15. Jahren/ von welchen der H. Hieronymus sagt/ nicht zu verstehen/ als wäre Paulus damahlen in die Wildnüß gezogen; sondern daß er im 15. Jahr seines Alters/ seiner Eltern seye beraubet worden: und dieses thut Hieronymus mit deutlichen Worten an den Tag geben/ in dem er also schreibt: „ Nach dem Tod seiner Eltern/ thäte der H. Paulus „ neben einer allbereit verheurathen Schwester/ ein „ reiches Erb empfangen/ als er ungefehr das 15. Jahr „ seines Alters erreicht hatte. So ist auch dasjenige/ was er kurtz zuvor gesagt hat: „ Umb diese Zeit als sol„ che Ding vorüber giengen ꝛc. „ hinunter zu den folgenden Worten zuversetzen/ und zuverstehen: „ Als nun „ das Ungewitter der Verfolgung über die Massen „ wütete. „ Wirst du nun diese Wort anderster nennen und verstehen/ so wirst du (welches doch unrecht wäre) den H. Hieronymum ihm selbst zuwider/ und soviel die Jahr betrifft/ in welchen der H. Paulus die Wüsten bezogen/ zum Lügner machen.

So ist derowegen das beste mit dem H. Hieronymo sagen/ daß Paulus im 15. Jahr seines Alters/ seine Eltern verlohren hab; und daß er nachmahlen erst/ als er 23. Jahr alt war/ durch die allzuhäfftige Verfolgung seye vertrieben worden/ erstlich zwar auß seinem Vatterland/ hernacher aber seye er in die weitentlegene Berg geflohen/ und als er eine zu seinem Vorhaben wohlgelegene Hölin gefunden/ da habe er sein übrige Lebens-Zeit/ biß in das 113. Jahr seines Alters unbekandter darinnen zugebracht.

Nun hat zwar der mehr besagte Baronius/ auß dem Alter deß H. Antonii/ welches der H. Hieronymus in seiner Chronic bemerckt hat/ die Jahr deß H. Pauli trefflich heraußgebracht; Aber zu bedauren ist/ daß dieser tapffere Geschicht-Schreiber sich einer verfälschten Chronic bedient hat/ massen ich schon zuvor gesagt hab. Und dahero muß die gantze Baronianische Jahrs-Berechnung nach dem/ was oben in den Anmerckungen zu disem Leben N. 1. gemeldet worden/ eingerichtet werden.

Welche nun wollen/ daß der Heil. Paulus im 16. Jahr seines Alters/ das ist nach Vollendung deß 15. Jahrs/ in die Wildnüß seye vertrieben worden/ die haben auff ihrer Seiten alle Martyrologia und ihre Verfasser/ deren wir hie oben gedacht haben: Welche mit einträchtigem Gemüth/ und mit einhelliger Stimm/ diese Stell Hieronymi von dem H. Paulo also verstehen/ und auslegen.

(n) Ob aber anjetzo der Teuffel.] Hieronymus will allda für keine gründliche Warheit sagen/ schreibt Baronius übers Jahr Christi 343. ob dises ein Gespenst/ oder ein gebohrnes Wunder-Thier gewesen seye. Im 6. Cap.

Im übrigen ist dieser sein Zweiffel nicht umsonst/ und vergebens/ in dem er zweiffelt ob in Egyptenland/ welches unterschiedliche Wunder-Thier herfür bringet/

get/ ein solches aus zweyen Gestalten vermischtes Thier/ habe können gebohren werden? Dann wer will laugnen (ob zwar die Poeten auch viel darvon fabuliren) daß nicht bißweilen darinnen solche Monstra seyen zur Welt kommen. Plinius redet von dieser Sach also: „ Claudius der Kayser schreibt/ es seye ein Hippo- Im 7. Buch im 3. Cap. „ centaurus in Thessalia gebohren worden/ welcher aber „ gleich denselbigen Tag wieder gestorben: So haben „ wir auch unter der Regierung deß bemelten Kaysers/ „ ein solches Thier gesehen/ welches in Honig einge- „ macht/ aus Egypten gebracht worden. In Honig/ sage ich; dieweil es die Krafft hat/ daß es die Leiber nicht lasset verfaulen. Nicht weniger bezeuget auch Alexander Im 3. Buch im 8. Cap. ab Alexandro, daß ein Meer-Mensch/ auß dem äusserſten Mohrenland/ in Hispaniam seye gebracht worden/ bey welchem ebenmässig viel von den Tritonibus/ oder gewissen Meer-Thieren zu lesen ist/ welche an unterschiedlichen Orthen zu seiner Zeit gesehen/ und gefangen worden/ dieselbige haben oberher ein menschlichen Leib und Angesicht/ der untere Theil aber gleicht den Fischen: wer will derowegen daran zweiflen/ daß nicht auch dasjenige auf der Erden könne gefunden werden/ was das Meer kan herfür bringen; Sintemahlen die Erden vielmehr/ als das Meer zur Wohnung deß Menschen gemacht ist: aus dessen Vermischung/ mit einem Vieh/ dergleichen Wunder-Thier empfangen/ und gebohren könne werden.

Im 7. Cap. (o) Faunos, Satyros, Incubos.] Baronius über diese Wort sagt also: bey den alten History-Schreibern/ geschicht offtermahlen Meldung/ von den Faunis (damit wir der Poetischen Gedichten geschweigen. Sintemahlen/ aber der Plinius sagt/ daß an diesen Thieren ausser Im 5. Buch im 8. Cap. der Gestalt gar nichts menschliches seye; also ist glaublich/ daß dieses alles was der H. Hieronymus von dem H. Antonio verzehlet/ miraculoser Weiß müsse geschehen seyn/ massen wir dann von vielen anderen unvernünfftigen Thieren lesen/ daß sie/ als wann sie einen rechten menschlichen Verstand hätten/ öffters den Männern gedienet haben. Dergleichen sich auch (damit wir bey dem H. Paulo verbleiben) mit dem Rappen begeben hat/ als welcher dem tapffern Diener GOttes/ so lange Jahr/ ein halbes Brod gebracht hat/ aber bey der Ankunfft deß H. Antonii (welches ein Wunder-Ding) brachte er ihm ein gantzes/ damit also beyde möchten ersättiget werden.

(p) Unter dem Kayser Constantio.] Also soll man es lesen/ und nicht unter dem Kayser Constantino/ wie die Bücher sonst mehrentheils haben. Nicephorus im 9. Buch im 19. Capitul/ allwo er den Ländern/ gegen Mittag/ und gegen Auffgang der Sonnen/ wie auch von unterschiedlicher Arth deren Thieren/ welche in diesen Länderen gefunden werden/ handlet/ sagt also: Die Affen/ dergleichen Thier viel zu uns gebracht werden/ die thun dieses genugsam an den Tag geben. Unter diesen ist auch das Thier/ welches Pan genennet wird/ dieses gleichet an dem Kopff/ am Gesicht an den Hörnern einer Geiß; so hat es auch Geiß-Füß; an dem Bauch aber/ wie auch an der Brust/ und an den Händen ist es den Affen gleich: Und ein solches Thier thäte der Indianische König/ dem Kayser Constantio zuschicken; welches auch eine Zeit lang in einem Keffig/ wegen seiner Grimmigkeit eingesperrt/ beym Leben erhalten worden. Nachdem es aber auf dem Weeg gestorben/ da ist es von seinen Trägern außgeweydet/ mit Specereyen eingemacht/ und seiner ungewöhnlichen Gestalt halber/ nacher Constantinopel gebracht worden. Und meines Erachtens/ haben die Griechen vor Zeiten dieses Thier gesehen/ und weilen sie einen solchen ungewöhnlichen Anblick förchteten/ als haben sie es zu ihrem GOtt verordnet: dann es bey ihnen der Gebrauch war/ alles dasjenige/ was ihnen zu hoch und gar verwunderlich fürkam/ in die Zahl der Götter zu setzen. Massen sie auch mit dem Satyro/ der auch nichts anders ist/ als ein Affe/ gethan haben.

Im 8. Cap. (q) Friedens-Küß.] Dieses war ein Apostolischer Gebrauch/ wie auß den Episteln deß H. Pauli zu den Römern am 16. in der 1. Cor. am 16. Cap. Item in 2. zu den Cor. im 13. Cap. Wie auch in der 1. zu den Thes- Pauli. 6. sal. im 5. Cap. und endlich in der 1. Epist. deß H. Petri im 5. Cap. zu ersehen.

(r) Sondern vielmehr darum.] Baronius über das Im 10. Cap. Jahr Christi 345. vermeynet/ der H. Paulus habe den Mantel deß H. Athanasii nicht eben darum begehret/ sondern dieweilen er/ aus Prophetischem Geist wohl wisse/ die grosse Mühe und Arbeit/ welche der H. Athanasius/ deß Catholischen Glaubens wegen/ ausgestanden hatte; so war ihm auch seine Flucht/ seine Vertreibung/ und andere unzahlbahre Mühseligkeiten/ und Trübsaal/ nicht unbekandt: und glaublich habe er darumb vielmehr den Mantel deß H. Athanasii/ als eines andern Menschen/ umb darmit die Gemeinschafft/ und die gute Meynung deß Gemüths/ gegen den H. Athanasium zu bezeugen/ daß er einen solchen Mann hoch achte/ welcher für den Glauben so ritterlich gestritten/ und damit jederman wuste/ daß der H. Paulus eben denjenigen Glauben gutheisse/ welchen der H. Athanasius so tapffer beschützt und verfochten hatte. Welches dann nicht wenig bey der Sach thäte/ die im Glauben wanckende Gemüther wieder anzurichten/ und die Ungläubige noch mehr zu bestättigen. Dann es pflegt das Volck gemeiniglich die Zeugnüß der Gottseligen München/ von dem Catholischen Glauben/ also hoch zu achten/ daß die Arrianer/ als sie dieses merckten/ sich nicht geschewet haben/ die Lügen auf die Bahn zu bringen/ daß der H. Antonius ihres Glaubens seye: Und eben um dieser Ursach willen/ wurde er genöthiget die Wildnüß zuverlassen/ und biß nacher Alexandriam zu reysen/ um allda den Catholischen Glauben/ damit das Volck nicht betrogen würde/ offentlich zubekennen. Massen der H. Athanasius hienunten/ in seinem Leben bezeuget.

(s) In sein Kloster/ welches hernach von den Saraceneru eingenommen worden.] Dieses ist im 20. Jahr deß Im 11. Cap. Kaysers Constantii/ und in dem 358. Jahr Christi deß HErrn geschehen. Der H. Hieronymus in seiner Chronic sagt also: Die Saracener als sie in das Kloster deß H. Antonii eingefallen/ brachten seinen Jünger den Saramatam ums Leben. Sein Gedächtnüß im Römischen Martyrologio/ auff den 11. Weinmonat lautet also: In Thebaida ist das Fest/ daß H. Saramatä/ welcher deß H. Abtt Antonii sein Jünger gewesen/ der auch umbgebracht worden.

(t) In Gold- und Silber-Stück.] Von den Todten-Kleidern schreibt Gretserus im 5. Cap. und Kirchmanus im 1. Buch im 10. Capitul von den Leich-Begängnüssen der Römern. Was aber der H. Hieronymus allda tadlet/ nemlich daß die todte Leiber der Reichen/ in güldene und seidene Kleider/ eingewicklet werden/ das thut den heiligen Männern/ und Martyrern: ihrer Verdiensten halber/ und zu grösserer Ehr GOttes geschehen. Der H. Athanasius/ in dem Leben deß H. Antonii/ im 56. Cap. sagt also: Es ist bey den Egyptern der Brauch/ daß der Edlen/ und fürnemlich der HH. Martyrer/ ihre Leiber in Leinwad eingewicklet werden. Ein mehrers hievon besihe in demselbigen Leben.

(u) Vielmehr den Rock deß H. Pauli mit seinen Ver- Im 14. Cap. dienſten.] Erkenne du verblendter Ketzer/ die Verdienst der Glaubigen/ welche sie auß den guten Wercken schöpffen/ und wann du den H. Hieronymum liesest/ und wie billich hoch schätzest/ so thue auch zum Heyl deiner Seelen/ seinen Glauben bekennen/ und annehmen. Allda lerne die Heiligthümer der Heiligen/ und ihre Kleider in Ehren halten. Gregorius Nazianzenus in der 26. Predig spricht also: Das Schaaf-Fell Eliä/ welches mehr Krafft hatte/ als die seidene Gewand/ und die mit Gold verbrembde Kleider. Der H. Chrysostomus in der 2. Predig zu dem Antiochenischen Volck/ allwo er sagt/ daß der reiche König deß armen Eliä vonnöthen gehabt hab/ spricht also: So war dann der Königliche Rock glantzender/ als das arme Schaaf Kleid/ hingegen aber auch die Hölen deß Gerechten mehr/ als die Königliche Zimmer. Also hat Theodosius der Kayser/ Nectarium deß München sein Ober-Kleid/ und den Stab/ seiner Böckelhauben/ und Lantzen/ weit vorgezogen. Die Geschichten deß H. Cyri/ und Joannis bey dem Metaphraste auf den 31. Jenner sagen also: Sein Haupt thut er mit diesem über-Kleid viel sicherer/ als mit dem Helm bewahren/ mit dem Stab aber/ bewaffnet er die Hand viel besser/ und stärcker/ als mit der Lantzen/ und auf diese Weiß außgerüstet bildet er ihm gäntzlich ein/ daß er den Feinden viel erschröcklicher fürkomme/ als vor Zeiten (wie man sagt) der Hercules mit seinem Kolben. Ein gleiches findet man bey dem Glyco im 4. Theil seiner Jahrs-Schrifften.

Die Vorreden/

Uber das

Leben deß Heiligen Antonii/

Und Erstlichen/

Die Lobsprüch/ welche dem H. Antonio/ von unterschiedlichen fürtrefflichen Männeren/ zugeeignet werden.

Der H. Hieronymus im 88. Capitul/ von den fürtrefflichen Kirchen-Scribenten.

ANtonius der Münch/ dessen Leben der H. Athanasius ein Bischoff der Stadt Alexandria/ gar zierlich beschriben hat/ liesse sieben Sendtschreiben in Egyptischer Sprach an unterschiedliche Klöster abgehen/ welche ein recht Apostolischen Verstand in sich begreiffen/ dieselbige seynd auch die in die Griechische Sprach übersetzt worden: das fürnehmste aber ist dasjenige/ welches er an die Arsenoiter geschriben. Er hat gelebt unter der Regierung deß Kaysers Constantini und seiner Söhnen. Und ist hundert und fünff Jahr alt worden.

Hieronymus in der Chronic (11) im 19. Jahr Constantii.

Antonius der Münch/ ist im hundert und fünfften Jahr seines Alters gestorben/ &c.

Geleasius Distinct. 15. Cap. Sancta Romana Ecclesia.

Die Leben der Vätter/ Pauli/ Antonii/ Hilarionis/ und aller Einsidleren/ welche der S. Mann Hieronymus beschrieben hat/ thun wir mit allen Ehren annehmen.

Honorius von den berühmten Kirchen-Scribenten/ im 88. Cap. welches er auß dem H. Hieronymo kürtzlich gezogen/ sagt also:

Antonius der Münch/ dessen Leben der H. Athanasius in einem trefflichen Buch beschriben hat/ thäte siben Sendt-Schreiben/ eines recht Apostolischen Verstands an unterschiedliche Klöster abfertigen.

Trithemius von den Kirchen-Scribenten.

Antonius ein Münch und Abbt/ welcher in Egyptenland gebohren worden/ ein sehr heiliger Mann/ und fürtrefflicher Einsidler/ dessen Lob in der gantzen Welt erschallet/ hat ihrer viel im geistlichen und gottseligen Leben unterrichtet; und ob er schon nichts gestudiret hatte/ so war er dannoch in der H. Schrifft dermassen erfahren/ daß sich ihm kein Gelehrter dörffte vorziehen. Die gute Gedächtnuß war sein Buch/ sein Verstand und Sinn/ die Buchstaben/ die Gnad aber taugte ihm an statt der Lesung. (2) Etliche Sendt-Schreiben hat er in Griechischer Sprach dictirt und angeben/ welche er mit rechter Apostolischer Vernunfft/ an unterschiedliche Klöster abgefertiget hat. Auß denselbigen ist noch ein Fürnehmes vorhanden/ nemlich das Schreiben an die Arsenoiter/ und noch sechs andere/ an unterschidliche Klöster. Sein Leben hat der S. Athanasius/ ein Bischoff zu Alexandria/ in Griechischer Sprach trefflich beschrieben. Er iebte unter Constantino/ dem grossen Kayser und seinen Söhnen im Jahr Christi 330. und thäte mit vielen Wunderzeichen leuchten.

Von

Von dem Heiligen Athanasio / welcher dieses Leben beschrieben hat.

Die Griechische *Menæa* auf den 17. Jenner / im Leben deß H. Antonii / sagen von ihm also:

DAs Leben deß grossen Antonii / ist beschrieben worden / von Athanasio dem Alexandrinischen Bischoff.

Gregorius Nazianzenus / in der 21. Lobred von dem A. Athanasio schreibt also:

Aber sein gantzes Leben / (nemlich das Leben deß H. Athanasii) mit Worten zu beschreiben / und sein Lob gäntzlich außführen / das würde die gewöhnliche Länge einer Predig weit überschreiten; Ja es brauchte ein gantze Geschichts-Beschreibung / und nicht nur eine kurtze Lobred: und wär ein solcher Lebens-Beschrieb / den Nachkömmlingen / zur Lehr und zur Belustigung / wohl zu wünschen / gleichwie er selbst das Leben deß H. Antonii beschrieben / und die Satzungen deß Kloster-Lebens / in derselbigen Erzehlung verfasset hat.

Der S. Ephräm *Serm. Ascet.* Uber die Wort: Mercke auf dich selbsten ꝛc. im 10. Capitul / oder in der 10. Predig / von Mässigung des Lachens.

Ein solcher war der H. Antonius / massen es der H. Ertz-Bischoff Athanasius in seinem Leben / welches er beschrieben hat / von ihme erzehlet.

Palladius in der Lausischen Histori im 8. Capitul vom Ammone.

Dises Miracke aber (wie nemlich der S. Ammon über den Fluß Lycum so wunderbahrlich hinüber kommen) das hat der S. Athanasius ein Bischoff zu Alexandria / in dem Leben deß H. Antonii erzehlet.

Der Verfasser deß Lebens S. Pachomii / welches Dionysius der Kleine verdollmetscht hat / im 1. Capitul.

Ihme (dem H. Antonio) hat Athanasius ein Bischoff zu Alexandria / schrifftliche Zeugnüß gegeben: Ein warhaffter und würdiger Mann / und Geschicht-Schreiber / welcher auf Anhalten der Brüdern sein Leben und Wandel zu ihrem Nutzen und guter Bequämlichkeit beschrieben / und solches den geistlichen Männeren / zur Nachfolg fürgestellt hat.

Socrates in der Kirchen-Histori im 1. Buch im 17. Capitul.

Was sonsten der H. Antonius / ein Münch und Einsidler in der Egyptischen Wüste für ein Leben und Wesen geführet / wie ritterlich er mit den Teufflen gestritten / ihre List und Betrug überwunden / und wie viel Wunder und Zeichen er gewürckt habe; dieweilen es schon vorlängst von dem H. Athanasio / dem Bischoff zu Alexandria / in einem sonderbahren Buch beschrieben worden / als gedünckt mich gantz unnöthig zu seyn / dasselbige allda zu wiederholen.

Wider Socrates im 4. Buch / im 18. Capitul der Kirchen-Histori.

Daß die Seel Ammonis nach dem Tod von den Engelen gen Himmel getragen worden / das hat der H. Antonius / welcher zu selbigen Zeiten noch lebte / mit Augen gesehen: massen es der H. Athanasius in seinem Leben bezeuget.

Nicephorus im 8. Buch im 40. Capitul.

Nun seye dise als ein Vorgeschmack / und als ein schlechte Vorbildung deß H. Antonii / wie auch seines Lebens und Wandels kürtzlich gemeldet / darauß wir dann sein übriges Thun und Lassen / und sein geistliche Lebens-Form gar leichtlich können abnehmen. Welches alles sein liebster Freund der H. Athanasius / den Nachkömmlingen zum besten schrifftlich hinterlassen hat; Indem er nemlich alle seine Streit wider den Teuffel / und die gute Griff / welche er wider dieselbige erfunden hat / wie auch allerhand Wunderthaten / und andere Sachen / seines Lebens außführlich thäte beschreiben: und dieses zwar also und dergestalten /

daß diſes Buch gleichſam ein Vorbild und Abſehen deß Kloſter-Lebens kan genennt werden.

Der H. Hieronymus im Regiſter der berühmten Kirchen-Scribenten / im 88. Capitul.

Antonius der Münch / deſſen Leben der H. Athanaſius / ein Biſchoff zu Alexandria / in ein treffliches Buch zuſammen getragen / und beſchriben hat.

Wider Hieronymus im 87. Capitul deß bemeldten Regiſters.

Man hat auch die Hiſtori deß H. Athanaſii / welche das Leben deß H. Antonii deß Einſidlers / in ſich begreiffet.

Ruffinus im 1. Buch ſeiner Kirchen-Hiſtory im 8. Capitul.

Als ich von den Tugenden deß H. Antonii / wie auch von ſeiner Weiß zu leben / item von der Nüchterkeit ſeines Gemüths / von ſeiner Einſamkeit / und Wohnung unter den wilden Thieren / und von ſeinen vielfältigen Siegen wider die Teuffel / ferners wie er GOtt dem Allmächtigen über alle Menſchen gefallen / und was er biß auf den heutigen Tag für herꝛliche Exempel und aufferbauliche Vorbildungen deß geiſtlichen Lebens / allen München hinterlaſſen habe / beſchreiben wolte / da thät mich dasjenige Büchlein / welches der H. Athanaſius verfaſſet hat / ſo nachmahlen auch in die Lateiniſche Sprach überſetzt worden / an meinem Vorhaben verhinderen und außſchlieſſen.

Paulinus in der Vorred über das Leben deß H. Ambroſii / den 4. Aprilis.

Ehrwürdiger Vatter Auguſtine / du ermahneſt mich / daß ich nach dem Exempel der S. S. Männeren Athanaſii deß Biſchoffs und Hieronymi deß Prieſters / welche die Leben der H. H. Alt-Vätteren Pauli und Antonii beſchriben haben / ꝛc.

Zeugnüſſen von von Evagrio dem Prieſter / und Dollmetſchen dieſes Lebens.

Hieronymus im Regiſter der berühmten Kirchen-Scribenten / im 125. Capitul / ſagt alſo:

4. EVagrius ein Biſchoff zu Antiochia / ein Mann von ſcharffen und hitzigem Verſtand / als er noch ein gemeiner Prieſter war / thäte mir unterſchiedliche Schrifften von allerhand Materi fürleſen / welche aber bißhero noch nicht in den Druck kommen. Sonſten hat er auch das Leben daß Heil. Antonii / auß den Griechiſchen Schrifften / deß Heil. Athanaſii / in unſer Sprach überſetzet.

Die Anmerckungen / Uber die Vorreden / zu dem Leben deß H. Antonii.

Unterſuchung deß Jahrs / in welchem der H. Antonius geſtorben / und gebohren worden.

(1.) IM 19. Jahr Conſtantii.] Alſo lautet die geſchriebne Chronic Euſebii / alſo ſagen die gedruckten Pontaci und Scaligeri.

Baronius im 2. Tom. über das 1. Jahr deß Kayſers Decii (welches er für das 353. Chriſti haltet) indem er die Flucht deß Heil. Pauli in die Wüſte auß dem Tod Antonii erkündiget / ſagt auß den Chronicen Euſebii / und Hieronymi / daß der H. Antonius im 21. Jahr Conſtantii deß Jüngeren geſtorben ſeye; demſelbigen Jahr aber thut er hernach im 3. Tom. ſeiner Jahrs-Schrifften / das 357. Jahr Chriſti zueignen. Welches er auch nachmahlen im 4. Tomo, über das Jahr Chriſti 372. allwo er dem Alter deß H. Hilarionis nachtrachtet / wiederholet. Jedoch thut er im 3. Tomo übers Jahr Chriſti 358. den Tod deß H. Antonii / in das 22. Jahr Conſtantii deß Kayſers ſetzen: Warum es aber geſchehen ſeye / das will ich alſobald melden.

Ich hab hiebevor zu dem Leben deß H. Pauli geſchrieben / daß ſich Baronius einer verfälſchten Chronic bedient hab / welches jetzo etwas weitläuffiger ſolle probirt werden.

Der gemeine Druck der Euſebianiſchen Chronic / deren Baronius ſich bedienet hat / ſetzet den Geburts-Tag deß H. Antonii / in das 1. Jahr Decii / und in das 254 Jahr Chriſti / ſeinen Tod aber in das 21. Jahr Conſtantii deß Jüngeren / oder in das 361. Jahr Chriſti. Sintemahlen aber auß eben derſelbigen Chronic / auff die letzt-bemeldte Jahr bekandt iſt / daß der H. Antonius im 105. Jahr ſeines Alters geſtorben ſeye / als iſt es gewiß / daß in der bemeldten Chronic / entweders der Geburts-Tag deß H. Antonii / oder aber

aber der Tag seines Absterbens unrecht angezeigt seye / dann von dem Jahr Christi 254. in welchem der H. Antonius solte gebohren seyn worden / biß auf das Jahr Christi 361. in welchem er gestorben / thun 107. Jahr herauß kommen. Wann du nun zwey Jahr darzusetzest / nemlich das Jahr / darinn er gebohren worden / und dasjenige in welchem er gestorben (welche doch glaublich müssen dazu gesetzt werden / dieweil es heisset / daß der H. Antonius im 105. nicht aber nach dem 105. Jahr gestorben seye) als werden auff solche Weiß 109. Jahr herauß kommen; da es doch nicht mehrer als 105. Jahr / die der H. Mann erlebt hat / seyn solten.

Gar recht und wohl derowegen / wird in dem geschriebnen Amandinischen Buch deß Chronisten Eusebii / massen ich bey dem Leben deß H. Pauli gemeldt hab / die Geburt deß H. Antonii / in das 1. Jahr Decii / der Tod aber in das 19. Jahr Constantii deß Jüngern gesetzt / dann also werden just 105. Jahr / welche der H. Antonius gelebt hat / herauß kommen. Und also und nicht anderst ist dieses in dem Eusebio zur Zeit Gregorii Turonensis gelesen worden. Dann in dem 1. Buch im 38. Capitul seiner Frantzösischen Histori / schreibt er also: „ Im 19. Jahr Constantii deß Jüngeren / starb Antonius der Münch / im 105. Jahr seines Alters. „ Also lautet auch das geschribene Trudonensische Buch / und ist nicht recht / daß in dem gedruckten nur 100. Jahr gesetzt worden. Nicht weniger thut auch Vincentius in seinem Geschicht-Spiegel im 14. Buch / und im 14. Capitul / auß der Chronic deß vielgesagten Eusebii / den Tod deß H. Antonii / in das 19. Jahr Constantii deß Jüngeren setzen. So ist es derowegen in dem gedruckten Eusebio umb zwey Jahr gefehlet / wann du dem Alter deß H. Antonii / das Jahr seiner Geburt / und das Jahr seines Tods außschliessest / oder es fehlet umb vier Jahr in der Zeit Berechnung / wann du die Jahr der Geburt / unter die Jahr-Zahl seines Alters begreiffest.

Das rechte Jahr der Geburt / und deß Tods unsers Vatters Antonii.

Ich habe mich zwar über den offtbemelden Baronium höchlich verwundert / daß er in seinem 2. Tomo. im Jahr Decii / allwo er von der Flucht deß Einsidlers Pauli handlet / auß der Chronic deß Eusebii / nemlich auß der verfälschten / sagt / daß der H. Antonius im 21. Jahr Constantii deß Jüngeren gestorben seye / und daß er hernach im 3. Tomo, seinen Tod in das 22. Jahr deß Käysers Constantii setzet. Wann ich aber der Ursach dessen nachforsche / so kan ich keine andere finden / als daß villeicht Baronius im 2. Tomo, das erste Jahr Decii / in welchem der H. Antonius gebohren worden / den Jahren seines Alters zugezehlet hat; dann von dem ersten Jahr Decii biß zu dem 21. Jahr Constantii deß Jüngeren / dasselbige Jahr eingeschlossen / werden sich nach der Baronianischen Rechnung just 105. Jahr / welche der H. Antonius gelebt hat / befinden. Im 3. Tomo aber hat es das Ansehen / daß Baronius das 1. Jahr Decii / den Jahren deß H. Antonii nicht zugerechnet / sondern von dem 2. Jahr deß Käysers Decii angefangen habe / darumben er dann auch den Tod dieses H. Manns / im 3. Tomo biß in das 22. Jahr Constantii deß Jüngeren hinauß erstrecket.

Daß ich aber gesagt hab / es werde die Geburt deß H. Antonii gar recht / in dem geschriebnen Amandinischen Eusebio in das 1. Jahr Decii gesetzet / sein Tod aber in das 19. Constantii deß Jüngeren / und daß also just die 105. Jahr seines Alters heraus kommen / das must du also verstehen: In den gedruckten Büchern (auch in denjenigen / welche von dem Pontaco / und Scaligero verbessert worden) werden zwischen dem 20. Jahr Diocletiani und dem 1. Constantini zwey Jahr gezehlet / und der Regierung deß Galerii zugeeignet; hingegen aber thut das Amandinische Buch nur ein einziges Jahr entzwischen setzen / und den Galerium gar außlassen. Und wann schon die zwey Jahr zugelassen / und dem Käyserthum Galerii / vor dem 1. Jahr Constantini zugeeignet worden; so ists doch nicht nöthig zwey Jahr zwischen das 20. Jahr Diocletiani / und das 1. Jahr Constantini zusetzen: sondern es kan das erste Jahr Galerii und das 20. Jahr Diocletiani nur für eines gerechnet werden / dieweilen nemlich Diocletianus im 20. Jahr seines Käyserthums / sich deß Reichs den letzten Tag Aprilis entschlagen hat / von welchem Tag der Käyser Galerius dem 1. Jahr seiner Regierung den Anfang machte.

Zwischen dem 20. Jahr Diocletiani und in dem 1. Jahr Constantini / muß ein einziges Jahr unterlauffen.

Daß aber nur ein einziges Jahr zwischen dem 20. Jahr Diocletiani / und dem 1. Jahr Constantini / unterlauffen müsse / das lasset sich probiren; theils auß deß Eusebii seiner Chronic / welche im 19. Jahr Diocletiani / außdrücklich also sagt: „ Im vierdten Jahr der „ Verfolgung wider die Christen hat Constantinus angefangen zu regieren. „ Nun aber hat die Verfolgung im 19. Jahr Diocletiani ihren Anfang genommen / und wann du anjetzo das 20. seiner Regierung / item zwischen demselbigen / und der Regierung deß Käysers Constantini / noch ein Jahr setzest / so wird nothwendiger Weiß das erste Jahr Constantini das 4. Jahr der Verfolgung seyn müssen. Theils lasset es sich auch auß den Geschichten der Heiligen Vättern / Metrophanis / und Alexandrini / beym Photio in seiner Bibliother im 256. Buch erweisen / allwo es also heisset: „ Damahl war „ das dritte Jahr der Verfolgung wider die Christen / „ in welchem Jahr Constantius / das zergängliche „ Reich mit dem ewigen vertauschet hat. „ Wann du aber anjetzo zwey Jahr zwischen dem 20. Jahr Diocletiani / und dem 1. Constantini setzen würdest / so müste Constantius / nicht im „ dritten „ sondern erst im „ vierdten „ Jahr gestorben seyn / massen es aus der jetzt gemachten Zeit-Rechnung klar zuersehen. Endlich lasset sich dieses auch auß denen Olympiadibus erweisen / welche in dem geschribnen Amandinischen Eusebio verzeichnet seynd. Dann das erste Jahr Olympiadis 271. ist das 20. Jahr Diocletiani / das andere ist das mittlere Jahr / zwischen dem 20. Diocletiani / und dem 1. Constantini: das dritte Jahr Olympiadis aber ist das 1. Jahr Constantini; darauß dann klar erhellet / daß Eusebius nicht mehr als nur ein Jahr / zwischen dem 20. Diocletiani / und dem 1. Jahr deß Käysers Constantini gesetzt hab.

Und dieses seye nur kürtzlich / und Anmerckungs-Weiß gemeldet. Dieweilen es nemlich / die Jahr / und das Alter deß Heil. Antonii zuerfinden / zu sagen vonnöthen war.

(2) Etliche Sendtschreiben.] Trithemius zehlet derselbigen sieben / und sagt: daß deren eins an die Arsenoiten seye geschrieben worden; und ist wahr / es ist aber dasselbige in dem Cölnischen Druck / an der Zahl das andere. Es thut auch der H. Hieronymus nur eines einzigen zu den Arsenoiten gedencken. Und eben dahero ist Possevinus unrecht daran / welcher sagt: „ Daß alle „ siben Sendschreiben deß H. Antonii an die Arsenoiten seyen geschrieben worden. „ Welches ebenmässig ihr Titul in der Bibliother / der HH. Vättern (aber unrecht) bezeugen.

Die Schrifften deß H. Antonii.

Dieser Sendtschreiben ihr Ubersetzer / auß dem Griechischen ist / nicht Symphorianus Champerius / wie Possevinus vermeynt / sondern Valerius Serrasius / jedoch seynd sie vom bemeldten Symphoriano zum Druck befördert worden.

Ihr Dollmetsch.

Daß aber Possevinus in Apparatu Sacro, von dem H. Antonio / auß dem Trithemio anziehet und sagt: „ Er hat „ auch 2. fürnehme Bücher geschribt / welche Melissa oder „ Apicula genennet werden; „ und über diß meldet / daß der Trithemius gefehlet habe; so gib ich ihm recht / wann er also geschriben hat. Ich kan aber diese Wort im Trithemio nicht finden. Und dahero glaub ich / daß sie ihm vom Margarino de la Bigne, in dem ersten Druck der Bibliothec der HH. Vätter / als welcher die Bücher Antonii Melissä / unter dem Namen Antonii deß Grossen / hat außgehen lassen / seyn hinzu gesetzt worden. Aber dieser Fehler ist im 5. Tomo Bibliothecæ Patrum, in dem andern Druck geändert / und verbessert worden.

Antonius hat die Bücher Melissa genannt nicht verfasset.

(3) Athanasio.] Daß Athanasius der Verfasser dieses Lebens seye / wird keiner zweifflen / welcher die vorhergehende Lobsprüch gelesen hat. So ist auch dieses Leben erst neulich benanntlichen in dem Jahr Christi

Der H. Athanasius hat das Leben

deß H. Antonii beschrieben.

Christi 1611. zu Augspurg durch Herrn David Häßlinum / in Griechischer Sprach / zum Druck befördert worden; welcher auch sein Dollmetschung / und etliche Anmerckungen / die den Griechischen Text betreffen / darzu gesetzt hat.

Dem Heil. Athanasio thut auch dieses Leben unser Bellarminus Tomo 2. Controv. 2. Lib. 2. im 4. Cap. von den München / zuschreiben.

Und dieses zwar erstlich darum / dieweilen es in der Warheit ein treffliches Buch ist / massen dann der H. Hieronymus / dem Buch deß H. Athanasii / diesen Titul geben hat.

Zum andern / dieweilen es diejenige vielfältige Miracul und Wunderzeichen in sich begreiffet / deren der H. Augustinus / im 8. Buch seiner Bekandtnüssen / im 6. Capitul gedencket.

Zum dritten / dieweilen es die Geschicht / von der Seel deß H. Ammonis anführet / welche der Palladius im 8. Capitul und Socrates im 4. Buch im 18. Cap. auß dem Buch Athanasii / vom Leben deß H. Antonii erzehlen.

Den obbesagten Zeugnüssen können noch andere / und zwar gewisse Zeugnüssen beygefügt werden.

Als erstlich / die gewisse Zeugnüß deß H. Ephräms / welcher auß diesem Leben / unter dem Namen deß H. Athanasii zwey Stellen von Wort zu Wort anziehet / welche allda im 23. und 60. Capitul / angeführet werden. Ferners so thut der bemeldte Ephräm / in dem Sendtschreiben an den München Joannem durch einen kurtzen Begriff / dieses Lebens deß Heil. Antonii / (welches alles hierinnen begriffen) die Münch ins gemein zu leben / ermahnen.

Zum andern / so gibt diesem Leben / ebenmässig ein gewisse Zeugnüß / derjenige welcher das Leben deß H. Pachomii beschrieben hat / das schon vor Zeiten von Dionysio dem Kleinen / verdollmetschet worden / als welcher unter dem Namen deß H. Athanasii / von dem Ammone und Theodoro / deren in diesem Leben deß H. Antonii gedacht wird / eine Meldung thut anführen.

Zum dritten / so thut Damascenus in der 1. Predig von den Bildern / auch eine Stell auß diesem Leben / und zwar auß dem 57. Capitul anziehen. Item die geschribne Catena / über den Lucam / welche aus den Griechischen Vättern gezogen worden / welche Catena in der Pfältzischen Bibliothec / nach der Zeugnüß Fleckmanni / zu finden ist.

Und mein was könte mehrers beygebracht werden / einem Scribenten ein Buch zu zuschreiben? Nichts destoweniger scheuen sich die Ketzer nicht zu zweifflen / ob dieses Leben von dem H. Athanasio seye beschrieben worden. Und solche Zweiffeler seynd die Magdenburger Centuria 4. Cap. 10. am 1306. Blat. Sie thun aber ihres Zweifels halber / gar kein Auctorität / kein Muthmassung / noch viel weniger eine Ursach geben. Es zweifflet auch Petrus Fleckmannus Coronäus / welcher neulich den Griechisch-Lateinischen Athanasium zum Druck befördert hat.

Aber es ist nichts neues / daß die Ketzer zweifflen / wo ihnen etwas nicht schmäcket / massen ihnen dann die fürtreffliche Zeugnüssen / von dem München-Stand / wie auch von dem Zeichen deß H. Creutzes / welche sich in diesem Leben befinden / gar nicht schmäcken. Aber noch viel hartnäckiger / und unverschämter thut Rudolphus Hospinianus / von dem Ursprung der München / im 3. Buch / im 1 Cap. und mit ihm Abrahamus Scultetus / Medull. Theolog. Patrum parte 2. auffziehen / als welche auffführlich sagen / daß diese Schrifft / welche heutiges Tags unter dem Namen deß H. Athanasii herum gehet / keines Glaubens würdig und werth seye / ja sie sagen / es seye ein lauteres Gedicht / eines ungeschmackten Menschen: und beyde thun gantz gleich mit den folgenden Ursachen herfür brechen / also daß es scheinet / daß der eine sein Sächle / auß dem andern / abgeschrieben habe.

Die Einwürff der Ketzera werden aufgelöst.

Erstlich / sagen sie / so ist erst neulich dieses Leben / den Schrifften deß Heil. Athanasii einverleibt worden. Dann Griechisch findet man es nicht / weder in dem Baßlerischen / noch in dem Engelländischen / noch in andern Büchern. Auff dieses antworte ich also: daß nehmlich dieses Leben / gleich zu Anfang der Buchdruckerey-Kunst / unter dem Namen deß H. Athanasii / in den Leben der Vätter Lateinisch seye gedruckt worden; So wird es auch insgemein in den geschribnen / und zwar in den urältisten Büchern gefunden. Der Griechische Text aber ist im Jahr 1611. zu Augspurg / auß derselbigen Stadt Bibliothec / in den offentlichen Druck kommen / durch Beförderung Davidis Häßlini / wie obgemeldt. Welcher auch aus dem Engelländischen Buch Henrici Savelii / den Unterschied deß Texts bemercket / und an den Tag gibt.

Zum andern so sagen sie weiters / man findet in dieser Lebens Beschreibung keine Gesetz und Reglen deß Kloster Lebens / da doch der Heil. Nazianzenus außführlich schreibt / daß der Heil. Athanasius mit dieser seiner Erzehlung / dergleichen Satzungen habe wollen bekandt machen. Mein Antwort lautet hierauf also: „ Das Leben der Heiligen / „ (wie der H. Ambrosius spricht / im Buch von dem H. Joseph / im 1. Cap.) „ ist andern eine „ Regul und Form zu leben. „ Der H. Hieronymus in dem 2. Sendtschreiben / an den Nepotianum / von dem Leben Heliodori / schreibt also: „ Und die Weiß „ seines Lebens / haben für eine Regul und Vorbild der „ Tugenden. Wiederum in dem 15. Sendtschreiben / an die Marcellam / von dem Leben der H. Asellä / sagt er: „ Ihren Wandel / sollen sie halten / für die Regul und „ Richtschnur / eines vollkommnen Lebens. „ Und damit wir von unserm H. Antonio nicht abweichen: „ Es ist ein vollkommner Weeg zur Tugend / Antonium „ wissen wer er gewesen ꝛc. „ Sagt der H. Athanasius in der Vorred dieses Lebens. Und zu dem / so thut der Heil. Antonius nicht wenig / sondern gar viel Klösterliche Satzungen / in seinen Ermahnungen / welche in diesem Leben begriffen / an den Tag geben. Und sicherlich / wann Hospinianus / oder Scultetus / oder ein jeglicher anderer Calvinist / nach den Reglen dieses Lebens sich würde anstellen / so könte jederman sagen / er hat den Geistlichen und Klösterlichen Satzungen trefflich nachgefolget und ein Gnügen gethan.

Zum dritten / so thut der Verfasser dieses Lebens / in dem er sich unterstehet zu zeigen / daß der H. Antonius Christo dem HErrn in seinem gantzen Lebens-Lauff nachgefolget habe / dergestalten kindisch und lächerlich von ihm reden / daß man billich sagen kan / er habe sein Lebtag nichts mit rechter Vernunfft / in dem H. Athanasio gelesen. Darauff antworte ich: Es ist kein Wunder / daß die Calvinisten dieses sagen / dann von ihnen / und ihres gleichen / welche zwar ihre Thor- und Ungescheidheit / aber zu spath / erkennen werden / und von den lieben Heiligen GOttes / sagt die Schrifft: „ Diese seynds / „ die wir vor Zeiten verlacht / und mit schimpfflichen „ Reden verhönet haben; wir unwitzige Leuth / hielten „ ihr Leben für ein Unsinnigkeit ꝛc. Sap. 5. v. 3. &c.

Zum vierten so sagt diser falsche Verfasser: (ist wieder ein Einwurff der obbemeldten Ketzern:) „ Der H. Antonius sey ungelehrt und ungestudirt gewesen: „ Dahingegen andere sagen / er seye „ ein Redner oder ein „ Fürsprecher / und zwar über die Massen gelehrt gewesen. „ Dieses beantwortete ich also: der H. Antonius war „ gelehrt „ und „ ungelehrt. „ Ungelehrt zwar dieweil er deß Schreibens und Lesens nicht erfahren war; beyneben aber / war er auch gelehrt / nemlich durch die Gnade GOttes / und wegen der grossen Emsigkeit seines Gemüths. Und dieses alles sagt der H. Athanasius in seinem Leben. Dann im 1. Cap. heisset es / daß er sich „ im „ Schreiben und Lesen nicht hab lassen unterrichten / „ so wird er deswegen recht und wol ein Ungelehrter genennet: nichts destoweniger wird er auch in dem besagten Leben im 78. Cap. „ ein von GOtt gelehrter „ genennet / und diese beyde Stück thut der H. Augustinus in der Vorred / vor dem 1. Buch von der Christlichen Lehr / mit folgenden Worten bezeugen: „ Von dem H. Antonio „ sagt man / daß er ohne Beyhülff deß Lernens und Stu„ direns / die H. Schrifft außwendig gelernet / und durch „ sein kluges Nachdencken auch verstanden hab.

Daß sie aber sagen / er seye ein Redner oder Fürsprecher gewesen / das mag wohl seyn / daß er ein solcher

cher gewesen/ „aber auß der Zahl derjenigen/ welche „ das ewige Leben empfangen/ und zu Rednern oder „ Fürsprechern der Heiligkeit werden: „ Massen von dem H. Tiburtio in dem Leben deß H. Sebastiani im 1. Buch gemeldet wird.

Nun ist es mir anfänglich/ die Warheit zu bekennen/ seltsam vorkommen/ daß der H. Antonius/ ein Redner/ oder Fürsprecher solle genannt werden/ massen die beyde Ketzer an dem bemeldten Ort/ wiewohlen ohne Beysetzung eines einigen Zeugens/ thun schreiben. Als ich aber dieser Sach zimlich lang nachschluge/ da fande ich endlich in dem 2. Buch deß Hospiniani/ von dem Mönchs-Leben/ im 3. Cap. daß er den Suidam thäte citiren. Derowegen machte ich mich gleich über den Suidam hin/ derselbige aber thut nicht einmahl unsers H. Antonii gedencken/ als welcher in Egyptenland/ in dem Dorff Cosma/ bey Heraclea gebohren ist/ massen Sozomenus im 1. Buch im 13. Cap. und Nicephorus im 8. Buch/ im 40. Cap. bezeugen/ sondern er redet von Antonio dem Alexandriner/ welcher so wohl zu Alexandria/ als zu Byfantz/ seiner Schwester einen Rechts-Handel geführet/und zur Zeit deß bemeldten Suidä gelebt hat. Dann er sagt selbst: „ Und ich bekenne auch/ daß ich ihm hoch„ verbunden seye: so will ich auch daß ihm die Götter/ „ in den Inseln der Seligen/ deren Bewohnung er ge„ niesset/ solches vergelten. „ Oder villeicht thut er eines andern Heyden/ welcher zur Zeit dieses Authoris lebte/ gedencken/ auß welchem Suidas diese Wort genommen hat: dann „ die Götter bitten „ ist Heydnisch geredt. Und eben dahero/ dieweilen er von ihm an dem bemeldten Ort sagt: „ Er hat die Stadt Gazam/ viel „ grösser oder herrlicher gemacht/ als sie zuvor war; „ als vermeyne ich/daß es auff die Gazensische Opffer/ oder auf das Götzen-Bild Marnä auszudeuten seye. Darum sagt er auch zuvor/ von seinem bereitwilligen Gemüth/ „ zu dem öffentlichen und heimlichen Dienst GOttes/ „ nemlich deß Marnæ oder Jovis Pluvii, dessen Götzen-Bild zu Gaza fürnemlich verehret worden/ massen in dem Leben deß H. Porphyrii/ bey dem Metaphraste auf den 26. Hornung ein mehrers hiervon zu finden ist.

Siehest du mein Leser/was von diesem ausgemärgleten Marck/ deß Scultetii/ was von dem Monachat oder Mächat deß Hospiniani/ das ist/ von ihren liederlichen Büchern zu halten seye/ als welche da so kahle Beweißthümer und einen so schlechten Grund wider das Leben deß H. Antonii/ wider die uralte Vätter/ ja wider das Alterthum selbsten/ auf die Bahn bringen. Es thäte ihnen nemlich die „ Verehrung der Heiligthümer/ „ welche auß diesem Leben klar genug probieret wird/ mißfallen/und eben darum thut Scultetus in dem 16. Cap. Synthesis Doctr. B. Athanasii, das Leben deß H. Antonii/ die Schrifft eines erdichten Verfassers tituliren und nennen.

Ob Athanasius auch den Beschluß zu dem Leben deß H. Antonii gemacht hab.

So bleibt es dann darbey/ der H. Athanasius ist der Scribent und Urheber dieses Lebens. Ob er auch den Beschluß desselbigen Lebens gemacht habe/ das stehet im Zweiffel.

Baronius übers Jahr Christi 340. auß der 16. Epist. deß H. Hieronymi.

Baronius übers Jahr Christi 343. im 7. Jahr deß Pabsts Julii/ Constantii und Constantis der Käyseren auch im 7. Jahr sagt also: daß in dem Leben deß H. Antonii/ welches der H. Athanasius beschriben hat/ der Zusammenkunfft Pauli und Antonii/ keine Meldung geschicht das kommt daher/ dieweilen nemlich (nach Zeugnuß des H. Hieronymi) der H. Athanasius die Geschichten des H. Antonii/ noch bey seiner Leb-Zeit schrifftlich verfasset/ und vor zwey Jahren mit sich nacher Rom gebracht hat/ als er nemlich von dem Pabst Julio dahin beruffen worden/ und zur selbigen Zeit waren diese Ding mit dem H. Paulo noch nicht geschehen. Hernach aber neben dem/daß viel außgelassen worden/ wurde sein Tod erst hinzu gesetzt; ob es aber von dem H. Athanas. geschehen seye/ das darff ich nicht kecklich sagen. Eben dieser Meynung ist auch Possevinus, in Apparatu Sacro in Antonio.

Ich meines Theils aber finde keine Ursach zu zweifflen/ warum der H. Athanasius das End dieses Lebens nicht solle gemacht haben; und solten sich Baronius und Possevinus/ der Vorred des H. Athanasii über dieses Leben erinnert haben/ so sie eben so wohl gar nicht gezweifflet.

Dann zu den frembden Brüderen thut er ausführlich also schreiben: „ Dieweil ihr von mir begehrt/ ich solle „ euch etwas von dem Handel und Wandel des H. Antonii schreiben/ und dabey zu wissen verlangt/ wie er „ angefangen habe/ und wer er vor seinem heiligen Vor„ haben gewesen seye/ wie auch was er für ein End ge„ nommen habe.

Warum aber der H. Athanasius der Zusammenkunfft dieser beyden HH. Antonii und Pauli nicht gedencke/ dessen weiß ich kein andere Ursach zu geben als diese/ daß er nemlich nicht alle Geschichten deß H. Antonii beschriben hab/ dahero setzt er an die frembde Brüder diese Wort: sie sollen sicherlich darfür halten/ „ daß sie aus vielem „ nur etwas weniges gehört haben. „ Zu dem so könte er/ weilen der Volck sehr eylete/ die Münch nicht zusammen beruffen/ „ von welchen er sonsten ein mehrers hätte können vernehmen/ und ihnen eine weitläuffigere „ Beschreibung überschicken. „

Warum Athanasius deß H. Pauli nicht gedencke.

Wann aber der offtbemeldte Athanasius/ das Leben des H. Antonii beschrieben/ und nacher Rom gebracht habe/ weilen dessen allbereit einige Meldung geschehen/ als wollen wir diesem Handel anjetzo ein wenig nachforschen.

Wann und wie Athanasius das Leben deß H. Antonii nacher Rom bracht habe.

Baronius über das Jahr Christi 340. Julii deß Pabsts im 4. Constantini/ Constantii und Constantis der Käyseren/ auch im 4. Jahr spricht also: Was aber die Ankunfft deß H. Athanasii zu Rom gefruchtet habe/ das ist gnugsam aus dem abzunehmen/ dieweilen er der erste war/ welcher der Egyptischen München ihr Leben und Fürnehmen/ absonderlich auch das wunderbarliche Leben deß grossen Antonii/ welches er selbsten beschriben/ und zwar als Antonius lebte/ nacher Rom gebracht/ und bekandt gemacht hatte; auf welches hin/ auch die fürnehmste Römische Frauen/ die Evangelische Lebens-Manier haben angefangen nachzuthun/ massen der H. Hieronymus mit folgenden Worten bezeuget: Dahmahlen wuste das Frauen-Zimmer zu Rom noch nichts um das Münchische und Einsidlerische Leben/ und keine dörffte sich dessen unterfangen/weil es nicht nur ein neues/ sondern auch (wie man darfür thät halten) ein schimpffliches und verächtliches Leben war. Diese aber (nemlich unser H. Marcella) als sie von den Alexandrinischen Priesteren/ und dem H. Bischoff Athanasio/ wie auch von dem tapfferen Mann Petro/welche der Arrianischen Verfolgung zu entweichen/ nacher Rom/ an das sichere Glaubens-Gestad geflohen/ das Leben deß dazumahlen lebenden H. Antonii/ wie auch die Disciplin und Zucht der Klösteren Pachomii in Thebaida/ item das gottseligeLeben der Jungfrauen und Wittfrauen vernommen: da hat sie sich nit geschämt dasjenige zu ergreiffen/ was sie wuste/ daß es Christo dem HErren gefallen würde. Also redet Baronius aus dem Sendschreiben deß Heil. Hieronymi.

Hieronymus im 16. Sendschreiben an die Principiam.

Auß welchem dann gnugsam erhellet/daß die H. Marcella das Leben deß grossen Einsidlers Antonii/ von dem H. Athanasio vernommen hab/ nicht zwar als wann er schon dazumahl das offtbesagte Leben geschribner mit sich nach Rom gebracht hätte; sondern/ massen wir aus seiner selbst eigenen Zeugnüß vernommen/ so ist dasselbige erst nach dem Tod deß H. Antonii/ den frembden Brüderen zu gefallen beschriben worden.

So hat derowegen der H. Athanas. zu Rom. gethan/ was vor ihm die Alexandrinische Priester/ und nach ihm der besagte Petrus/ welcher anfänglich ein Priester zu Alexandria war/ hernach aber zum Bischoff daselbst worden/ geleistet haben; Als welche nemlich alles dasjenige/ was sie in Egyptenland und Thebaida von denen dazumahl noch lebenden HH. Männeren Antonio/ und Pachomio gehört/ oder selbsten gesehen hatten/ denen Romanern getreulich verzehlten. Solte aber einer darfür halten/ daß diese Leuth/ solche Leben/ um besserer Gedächtnüß willen kürtzlich verzeichnet haben/ so will ich mit ihm nicht streiten. Wann wir unterdessen nur dieses glauben/ daß der H. Bischoff Athanasius erst nach dem Tode deß H. Antonii/ auff bitten und anhalten der frembden Brüdern/ das das mehr besagte Leben beschrieben hab.

Ob aber der H. Athanas. die Wittfrau Marcellam / zu Rom im Jahr Christi 340. von dem Leben deß H. Antonii berichtet habe / das darff ich für keine Gewißheit verkauffen. Dann eben darum / dieweilen Baronius im 5. To. den Tod der Marcellä in das Jahr Chri. 410 thut setzen / als muß sie gar alt / nemlich neuntzigjährig seyn worden / wann sie nur 20. Jahr alt gewesen ist / da der H. Athanas. das erstemahl nacher Rom kommen / benanntlichen im Jahr Chri. 340. Und wann also dises Alter der Marcellä zustehet / so kan es seyn / daß sie in dem bemelden Jahr Chri. 340. durch den H. Athanas. von dem grossen Vatter Antonio / und seinem H. Leben allen Bericht bekommen hat.

Solte aber die H. Marcella kein so hohes Alter erreicht haben / so kan es ja gar wohl seyn / dieweilen der H. Athanasius öffters nacher Rom kommen ist / nemlich im Jahr Christi 340. darnach im 342. und letztlich im 349. Jahr / daß er sie in diesem letzten Jahr von dem Heil. Antonio unterrichtet hat.

Baronius übers Jahr Christi 340. Man hat grossen Fleiß in der Kloster-Zucht.

Sonsten thut der offt angeführte Cardinal Baronius auß Gelegenheit deß H. Antonii / und der Heil. Marcellä noch weiters fortfahren / und das folgende wider die Feind der München hinzu setzen. Aber durch was (spricht er) ist die H. Marcella beredt worden / zu glauben / daß diese Weiß zu leben GOtt dem Allmächtigen angenehm seye? nemlich durch die schier unzahlbare Miracul / durch die Apostolische Wunder und Zeichen / welche sowohl der H. Antonius / als andere / mit göttlicher Hülff gewürcket haben. Es war damahlen in Orient diese heilige Lebens-Manier / welche vor Zeiten der H. Prophet Elias / und Joannes der Täuffer / geführet haben / bey allen Menschen / auch bey den Heyden / und den Heydnischen Käysern / und endlichen nicht weniger bey den Gottlosen Ketzern selbsten / in grossen Ehren / ja so gar thäten sich die Himmlische Einwohner / über dieses Leben verwundern; sie erfreueten sich nemlich solche Mit Burger auf Erden zuhaben / und mit ihnen immerdar freundlich umzugehen. Und dahero ist es geschehen / daß diese Lebens-Form durch den H. Athanas. in der Stadt Rom eingeführet / geliebt und geübt wurde / welche zuvor allein auf den Bergen und in den Wildnüssen üblich war: und endlichen hat die gantze Christenheit gegen Niedergang der Sonnen / sich nicht geweigert / dem nach zu folgen / was in der Römischen Kirchen angenommen / und gut geheissen worden: Und für dises alles hat man dem H. Athanasio zu dancken; wiewohlen es sonsten / (wie obgemeldt) in den vorigen Zeiten der Verfolgung / sowohl zu Rom / als anderst wo / an Mönch und Einsidlern niemahlen gemanglet hat: Nemlich an solchen Männern / welche nach dem Vorbild deß H. Pauli und Antonii / die Verfolgungen geflohen / und sich in den Krufften und Hölen auf den hohen Bergen und in den unwegsamen Thälern / aufgehalten: und wie vor Zeiten der H. Elias / welcher vor dem Angesicht deß Gottlosen Achabs und seiner Jezabel flohe / GOtt dem Allmächtigen / Tag und Nacht / embsig gedienet haben: und dahero obschon dieses Wort Münch / die Stadt Rom etwas neues gedüncket / so war doch die Sach an ihr selbsten alt / und wurde bey so grossem Fried der Kirchen / in etwas verbessert / und weiters fortgepflantzet.

Der Nam Münch ist etwas neues / die Sach aber ist alt.

Die Donatisten / welche auch Circumcelliones genant werden / die thäten zu eben diesen Zeiten / wider die Catholische in Affrica / toben und wüten / und diese haben sich auch zu allererst unterstanden / nicht zwar von der Sach selbsten / sondern nur von dem Namen Münch (wie der H. Augustinus bezeuget) zufragen / und zusagen: „Was „ will ihm dieser Namen Münch?„ und bald hernach. „ Sie begehren auch / zeiget uns / wo steht der Namen / „ Münch / geschriben?„ Darauf aber gibt er ihnen die folgende Antwort: warum solten wir uns nicht München nennen / da doch der Psalmist spricht: Siehe wie gut und wie lieblich ist es / daß die Brüder einträchtlig beyeinander wohnen? dann μόνος heisset eben einer / auf sein gewisse Weiß und Manier: dann auch derjenige / welcher mitten in einer Schaar / und bey vielen ist / der kan einer / aber nicht μόνος das ist / einer allein / genennt werden: dann μόνος heisset / einer der allein ist. Welche derowegen also einträchtiglich leben / daß sie gleichsam einen Menschen machen / und daß warhafftig von ihnen kan gesagt werden / was dorten geschrieben stehet: ein Seel und ein Hertz / viel Leiber aber viel Seelen; so heisset er μόνος, das ist nur einer. Und bald hernach sagt er: Es ist gar recht daß diejenige den Namen der Einigkeit verspotten / welche von der Einigkeit sich abgetrennet haben. Billig mißfällt ihnen der Namen Münch / dann sie nicht wollen in Einträchtigkeit bey den Brüdern wohnen; sondern indem sie ihrem Donato folgen / thun sie Christum JEsum zertheilen. Und dieses sagt der H. Augustinus.

Augustinus über über den 132. Psalmen. Psalm. 132. v. 1.

Die abtrünnige Ketzer hassen das Kloster- oder geistliche Leben.

Nun siehest du mein Leser / von was für einer Parthey diejenige seynd / welche zu diesen unseren unglückseeligen Zeiten / ab dem Namen Münch ein solches Abscheuen haben; da kanst du ihre Lehrmeister erkennen / als dero Gottlosigkeit sie nachfolgen / ja zweymahl seynd sie ärger / als die Donatisten / dann jene (spricht der H. Augustinus) thäten nur den Namen der München verspotten / dieweilen sie von der Catholischen Einigkeit abgewichen waren; diese aber begehen eine doppelte Abtrünnigkeit / dieweilen sie nemlich vom Glauben der Catholischen Kirchen / und von dem Closter-Leben schändlicher Weiß abgefallen: und solche saubere Gesellen seynd in der Warheit all diejenige gewesen / welche den jetztmahligen Ketzereyen den ersten Grund gelegt haben. Und eben darum seynd sie nicht allein zwey / sondern dreymahl ärger / als welche nicht nur wie jene mit den Catholischen um den Namen Münch gezanckt / sondern die Sach selbsten auf das äusserste verfolgt haben: und weilen sie endlichen nicht nur mit Worten / sondern im Werck selbsten / als wie die offentliche Rauber wider die Klöster / sowohl der Männer / als der Gottgeweyhten Jungfrauen verfahren seynd / und nach Belieben gewütet haben / und noch nicht aufhören zu wüten: als seynd sie auch viermahl ärger / als die Donatisten. Was sonsten noch andere Sachen betreffen thut so lassen sich die Sacramentirer / mit den Donatisten abermahl nicht vergleichen; sintemahlen sie die Donatisten nur etlich wenige Articul hatten / in welchen sie mit der Catholischen Kirchen entzweyet waren.

(4) Evagrius.] Gar offt thut der Heil. Hieronymus dieses Evagrii gedencken / und denselbigen bald seinen guten Freund / bald einen Priester / bald einen H. Mann / titulieren und nennen / besiehe das 5. und 6. Sendtschreiben an den Florentium / das 41. Sendtschreiben an Ruffinum / das 49. an den Innocentium / und das 43. an den Chromatium / Jovinum / und Eusebium: item in dem Leben deß Heil. Malchi / deß gefangnen München / liese das 1. Capitul / wie auch in der Chronic deß Eusebii / das 2. Jahr Aureliani deß Käysers / welches war das Jahr Christi 273. allwo er sagt; daß er auß dem Geschlecht deß Hertzogs Pompeiani / mit dem Zunamen Franci / welcher Zenobiam überwunden hat / seye gebohren worden.

Ob Evagrius oder Hieronymus / die alle geschribne Bücher beystimmen / dem Leben den Namen deß Evagrii vorhersetzen.

Daß aber Evagrius dieses Lebens sein Dollmetsch seye / das thut der H. Hieronymus hiebevor in den Lob-Sprüchen / klar bezeugen. Und demselbigen thun auch dollmetscht habe.

Jedoch manglet es an solchen auch nicht / welche dem H. Hieronymo diese Dollmetschung zuschreiben. Dann Hilarion Veronäus ein Cassinensischer Münch / in der Vorred vor der Lehr deß H. Dorothei / welche er in das Latein versetzt hat / sagt also: „ Der H. Hieronymus hat „ das Leben deß H. Antonii deß Einsidlers / also über„ setzt / daß an dem Verstand nichts abgehet / wiewohlen es in den Worten viel ermanglet „ Fast ein gleiches meldet auch Grynæus Joannes in der Vorred seiner Orthodoxographiæ &c.

Aber einen noch grösseren Zweiffel thut uns der offtgemeldte Baronius machen / als welcher sich unterstehet / seiner Meynung ein Beweißthum und Zeugnuß beyzusetzen: dann in den Anmerckungen / über das Römische Martyrologium auff den 17. Jenner / nachdem er von den Geschichten deß Antonii / welche Evagrius der Antiocheaer auß dem H. Athanasio in die Lateinische Sprach übersetzt hat / Meldung gethan /

thun/sagt endlichen also: „ Eben dieses hat auch der H. „ Hieronymus auf das Begehren Pamachii gethan/ maß „ sen er selbsten im 101. Sendtschreiben / von der besten „ Weiß zu dollmetschen bekennet/ welches Sendtschrei„ben glaublich eben dasjenige ist/ welches wir bey handen „ haben. „ Ferners thut Bar. im 3. To. übers Jahr Chr. 378. aus der 101. Ep. deß H. Hier. anführen/ daß er der H. Hieronymus/ das Leben deß H. Antonii auß dem Griechischen in die Lateinische Sprach überbracht hab.

Und eben dasselbige Sendtschreiben/ welches der Bar. anzieht/ hab ich nur nicht einmal/ sondern öffters gelesen/ aber nichts dergleichen darinnen gefunden. Meines Gedunckens/ so hat den mit vielem Lesen beschäfftigten Mañ/ dieses betrogen/ dieweilen er den H. Hieronymum nicht recht verstanden hat. Dann als derselbige seine Dollmetschungen/ welche er nicht von Wort zu Wort/ sondern dem Verstand nach fürgenoñen/ nach dem Exempel Ciceronis beschützet/ und gesagt hatte/ daß er deß Eusebii sein Chronic vor ohngefehr 20. Jahren also übersetzt habe; damit er sich auf den Heydnischen Ciceronem/ oder nur auf seine Person allein gründe/ als thut er eines anderen (nemlich deß Evagrii) zu seiner Zeit sehr berühmten Manns (welchen er doch nicht nennet) seine Zeugnüß hinzusetzen/ und sagt: Damit aber meine Schrifften kein geringe Authorität oder Gezeugnüß haben/ wiewohl ich dieses allein zuerweisen gesinnet bin/ daß ich allezeit von Jugend auf nicht die Wort/ sondern den Verstand der Worten übersetzt habe: was aber von dieser Manier zu dollmetschen könne gehalten werden/ das magst du selbsten in jener kurtzen Vorred lesen/ welche sich in dem Buch befindet/ in welchem das Leben deß H. Antonii beschrieben wird/ (nemlich von Evagrio dem Antiochener/) massen er selbsten in seinem Scribenten-Register im 125. Cap. bezeuget. Und darauf setzet er diejenige kurtze Vorred gleich hinzu/ welche vor demselbigen Leben hergehet/ und also lautet:

Evagrius ist der Dollmetsch dieses Lebens.

Die Dollmetschung oder Uebersetzung auß einer Sprach in die andere/ wann sie von Wort zu Wort geschicht/ mindert und verdunckelt den rechten Verstand/ und versteckt denselbigen nicht anderst/ als das Unkraut den Saamen. Dann unterdessen/ daß sich die Red mit den Worten und ihrer Zierd bemühet/ so thut alles dasjenige, was mit kurtzen Worten hätte könen gesagt werden/ erst durch lange Umschweiff herauß kommen. Dieses zu verhüten/ habe ich das Leben deß H. Antonii auf dein Begehren dergestalten übersetzet/ daß an dem Verstand nichts ermanglet/ obschon villeicht an den Worten etwas fehlen mag. Andere mögen meinethalben den Worten und den Buchstaben nachjagen/ du aber solltest vielmehr dem Verstand nachgedencken.

Siheſt du jetzt/ mein Leser/ was den guten Baronium in den Fehler gebracht hat/ nemlich die Wort: „ dieses zu verhüten: hab ich ꝛc. seynd nicht die Wort deß H. Hieronymi an den Pamachium/ sondern deß Evagrii an den Innocentium/ massen die kurtze Vorred/ welche dem Leben deß H. Antonii vorgesetzt wird/ selbsten bezeuget. Und mit dieser Vorred/ thut der H. Hieronymus auch seine Dollmetschung beschützen. Im übrigen wann diese Vorred deß H. Hieronymi seine Wort wären/ so hätte er kurtz zuvor nicht gesagt: „ damit aber meine Schrifften kein „ geringe Authorität oder Zeugnuß haben/ ꝛc. „ mit welchen Worten er andeutet/ daß er eines andern Authorität oder Gezeugnuß anführe.

Zu dem so sagt der H. Hieron. selbst in der Vorred / über das Leben deß H. Pauli: „ Dieweilen von dem H. „ Antonio/ sowohl in der Griech- als in der Lateinischen „ Sprach/ fleissig gehandlet worden/ „ nemlich von anderen/ und nicht durch ihn selbsten.

Dieses nun hab ich etwas weitläufftigers ausgeführt/ damit es nicht das Ansehen habe/ als thue ich vermessentlich von der Meynung deß Baronii abweichen. Unterdessen aber bleibt Evagrius der Antiochener/ der Dollmetsch dieses Lebens.

Der Einwurff wegen der Worte deß Pabsts Gelasii wird beantwortet.

Du wirst aber sagen/ es hat das Ansehen/ daß auch der Pabst Gelasius Decret. de libr. Authent. & Apocr. d. 15. bezeuge/ daß das Leben deß H. Antonii/ von dem H. Hieronymo seye geschrieben worden/ dann er schreibt also: „ Die Leben der Vättern/ Pauli/ Antonii/ Hilarionis/ und aller Einsidleren/ welche „ der H. Mann Hieronymus beschrieben hat/ die neh„men wir mit allen Ehren auf und an.

Baronius in den Anmerckungen/ über das Römische Martyrologium/ auf den 17. Tag im Jenner/ auß dem übelverstandnen 101. Sendtschreiben deß H. Hieronymi/ wie oben gemeldet worden/ hat vermeynt/ es komme daher/ daß der Pabst Gelasius den H. Hieronymum vielmehr für den Verfasser/ als den Dollmetschen/ dieses Lebens außgebe/ dieweilen er sagt: „ Daß er nicht so sehr „ die Wort/ als den Verstand der Worten in Obacht genoñen hab „ Welches Baronius auch widerholet/ im 3. Tomo seiner Jahrs-Schriften/ über das Jahr Chri. 358.

Wiewohlen Possevinus, in Apparatu Sacro, in Antonio/ mit dem Baronio vermeynet/ daß das Leben deß H. Antonii/ auch von dem H. Hieronymo Lateinisch seye gemacht worden/ so gibt er doch dessen ein andere Ursach/ warum Gelasius sage/ daß der H. Hieronymus das Leben deß H. Antonii beschrieben/ und nicht nur verdollmetschet hab; nemlich nicht allein darum/ spricht er/ dieweilen er einen Verstand auß dem andern übersetzet hat/ massen jener (der Baronius) vermeynt hat/ sondern auch darum/ dieweilen er dieses Leben vollkommner gemacht hat. Dan eben darum dieweil er der Heil. Athanasius dieses Leben beschriben hat/ als der H. Antonius noch lebte/ als seynd noch etliche Ding/ welche hernacher erst geschehen/ unterlassen worden/ benantlichen der Tod deß H. Antonii/ und dahero ist sehr ungewiß/ ob hernach dieser Tod erst von dem H. Athanasio seye hinzu gesetzt worden/ von welchen der H. Hieronymus schreibt/ daß er die Geschichten deß H. Antonii zwey Jahr vor seinem Tod (verstehe hie Possevinum von dem Tod deß H. Pauli) nacher Rom gebracht hab/ als er nemlich von dem Pabst Julio dahin beruffen worden. Und dahero ist es sich nicht zu verwundern/ daß er in dem Leben deß H. Pauli hinzu setzt/ was der H. Athanasius unterlassen hat/ nemlich von dem Teuffel in der Gestalt eines Hippocentauri/ und von der Zusammenkunfft der zweyen H. Männern Antonii und Pauli; von dem Raben der das Brod brachte; von dem Mantel/ welchen der Bischoff Athanasius dem H. Antonio geschenckt hat/ und was dergleichen Ding mehr seynd. So weit Possevinus.

Dessen aber ungeacht/ hab ich meines Gedünckens hieoben klar genug erwisen/ daß diſes Leben deß H. Antonii/ von dem Evagrio seye verdollmetscht worden: daß nun eben diſes von dem H. Hieron. auch geschehen seye/ das kan so leicht nicht dargethan werden; vielleicht mag Gelasius/ indem er sagt/ das Leben der HH. Vättern Pauli und Antonii seye von dem H. Hieron. geschriben worden/ sein Absehen auf das Leben deß H. Pauli allein gehabt haben/ als in welchen eben sovil von dem H. Antonio als von dem Alt-Vatter Paulo gemeldt wird. Und gewiß ists/ daß in dem Griechischen Beschrib dieses Lebens/ welcher in der Bayrischen Bibliother zu finden/ alle beyde Namen vorhero gesetzet werden/ und zwar mit diſen Worten die Erzehlung von dem H. Paulo dem Thebäer/ und von dem H. Anton. dem Egyptier.

Es wolle dann villeicht einer sagen/ daß Evagrius/ ein Griech/ und nicht nur ein guter Freund/ sondern ein Beförderer deß H. Hieronymi/ und seines Studirens/ sich in der übertragung diſes Lebens seiner Beyhülff bedient/ und seine Schrifften dessen Gutheissung unterworffen hab. Das ist gewiß/ daß jederweilen schier deß H. Hieron. seine Redens-Arth daraus herfürblicket.

Hingegen könte einer auch sagen/ daß dem Evagrio ob er schon von Antiochia gebürtig war/ dannoch die Lateinische Sprach eben sowol als die Griechische/ seye bekandt gewesen/ als welcher seinen Ursprung der hatte von dem Hertzogen Pompeiano Franco/ massen der H. Hieronymus in der bievor angeführten Chronic bezeuget: und scheinet der Warheit ähnlich/ daß derselbige ein Lateiner seye gewesen.

Und schließlichen sey es wie es wolle/ so halte ich doch darfür/ daß der mehrere Theil der Leben der Vätteren/ vor Zeiten ohne Benambsung deß Verfassers/ und deß Dollmetschen sey herum gangen/ und daher kommen die so viel unterschiedliche Meynungen/ von den Urhebern diſer Leben/ massen wir mit mehreren schon zuvor in den allgemeinen Vorreden/ gemeldt haben. Ja der H. Hieronymus selbsten/ ob er schon das Leben deß H. Antonii/ in dem 101. Sendtschreiben im 2. Cap. anziehet/ und sich mit der kurtzen Vorred deß Dollmetschen beschützet/ thut doch nicht einmahl den Namen desselbigen Dollmetschen an Tag geben. Und dahero kan es villeicht seyn/ daß das Leben deß H. Antonii einsmahls bey dem Leben der HH. Vättern Pauli/ und Hilarionis/ vor Zeiten gefunden/ u. darmit dem Gelasio die Gelegenheit gegeben worden/ daß er vermeynt hat der H. Hieron. hab sowohl dieses/ als die andere beyde beschriben.

Das Leben Deß Heiligen Abbts Antonii/

Sein Fest wird den 17. Jenner gehalten.

Welches

Von dem H. Athanasio/dem Bischoffen zu Alexandria beschrieben/ und auß dem Griechischen/ in das Latein/ durch Evagrium/ einen Priester der Antiochensischen Kirchen übersetzt worden.

Die Vorred deß Priesters Evagrii zu (a) dem Innocentio.

Evagrius der Priester/wünschet Innocentio/ seinem in GOtt geliebten Sohn/ Heyl und Wohlfahrt.

DJe Dollmetschung oder Versetzung auß einer Sprach in die andere/ wann sie von Wort zu Wort geschicht/ mindert und verdunckelt den rechten Verstand/und versteckt denselbigen/nicht anderst als das Unkraut den Saamen. Dann unterdessen daß sich die Red mit den Worten und ihrer Zierde bemühet/ thut alles dasjenige/ was mit kurtzen Worten hätte können gesagt werden/ erst durch lange Umschweiff herauß kommen. Dieses zu verhüten/hab ich das Leben deß H. Antonii/ auf dein Begehren dergestalten übersetzet/ daß an dem Verstand nichts ermanglet/ ob schon villeicht an den Worten etwas fehlen mag. Andere mögen meinethalb den Worten und den Buchstaben nachjagen/ du aber sollest vielmehr dem Verstand der Sachen nachgedencken.

Vorred deß H. Athanasii.

Athanasius der Bischoff/ an die frembde Brüder.

LIeben Brüder/ihr habt den besten Kampff angetretten/indem ihr euch unterstehet/entweders den München in Egyptenland gleich zu werden/oder dieselbige auch durch die Inständigkeit der Tugend zu übertreffen. Dann bey euch seynd allbereit vil Klöster: so ist auch der Nam Münchē und Einsidleren in grossem Ruhm: und billich thut sich jederman über euer geistliches Fürnehmen verwunderen: Eurem Gebett aber/ wird hoffentlich GOtt der Allmächtige die gewünschte Würckung ertheilen. Sintemalen ihr aber begehret/daß ich euch den Wandel deß H. Antonii solle beschreiben/und von mir zu wissen verlanget/ wie er habe angefangen/ wer er vor seiner Bekehrung seye gewesen/ und was er für ein End genommen hab/ item ob es wahr seye/was das gemeine Geschrey von demselbigen außgibt/ damit ihr euch nemlich nach seinem Exempel zu richten wisset: Als habe ich den Befelch eurer Liebe mit hertzlicher Freud auf- und angenommen.

Nur an den H. Antonium gedencken haltet Athanasius für nutzlich.

(b) Dann eben dises ist mir ein grosser Gewinn/daß ich deß H. Antonii gedencke: So werdet ihr auch dise Erzehlung mit Verwunderung anhören/ und ich weiß daß ihr seinem Vorhaben nachzufolgen/ verlanget/ zu dem so ist es schon ein guter Weeg zur Tugend/ nur wissen/ wer der H. Antonius gewesen seye.

Das Leben deß H. Antonii ist ein

So glaubet derowegen/ damit ichs kurtz mache/ alles dasjenige/ was man guts und lobwürdiges von ihm thut sagen/und glaubet dannoch von gar vilem/ nur etwas wenigs gehört zu haben: dann ich bin der gäntzlichen Meynung/man habe nicht alles von ihm können erfahren/ massen ich dan auch/ ob ich schon auff euer Begehren zimlich vil in disem Sendt-Schreiben anführte/ dannoch nicht alles seinen Verdiensten gemäß erzehlen würde. Im übrigen/ weil ihr von hier

zu

zu Schiff abfahret / als thut selbsten bey allen und jeden die ihn gekennet haben/ und etwas von ihm zuerzehlen wissen/ fleiſſige Nachfrag halten/ auf daß mit der Zeit ein rechte / und einem solchen Mann wohl anständige Erzehlung / könne herauß gebracht werden Ich hab mir zwar / nachdem ich eueren Brief gelesen/ gleich fürgenommen/ etliche Brüder/ absonderlich von denjenigen / welche ihn offtermahlen besucht haben / hiehero zu beruffen! um ein mehreres von denselbigen zu erfahren/damit ich euch ein desto vollkommners Werck übersenden könte: Dieweilen aber zum Theil die Zeit der Schifffahrt zum End liefe/und der Bott über die massen eylete / als hab ich nur dasjenige was mir selbst von ihme bekandt war ((c) dann ich hab ihn offt heimgesucht) wie auch alles was ich von dem* jenigen vernommen/der ihm das Hand-Wasser gereicht / und eine zimliche Zeit bey ihm zugebracht hat / eylfertig wollen überschreiben: darbey aber hab ich die Warheit allerseits in Obacht genommen/damit nit villeicht die Viele der Miracklen/ das gantze Leben möchte unglaublich machen/ hingegen hab ich mich ebenmässig beflissen / daß der Sach nicht zu wenig geschehe/ auf daß nemlich ein solcher Mann und seine Wunderthaten auch nicht verachtet würden.

Antonius. vollkommener Weeg zur Tugend.

* Allda macht der Lateinische Roßweidius eine Anmerckung/ und erweiset/ daß dieser nicht der H. Athanasius (massen es Baronius vermeynt hat) sondern ein anderer gewesen.

Das Leben deß H. Antonii.

Das 1. Cap. das Geschlecht und Vatterland deß H. Antonii.

(d) DEr H. Antonius ist von Edlen / und gottseeligen Eltern (e) in Egyptenland gebohren / und mit solcher Sorgfältigkeit auferzogen worden/ daß er umb nichts anders / als umb seine Eltern/ und seines Vatters Hauß wuste. Als ein Knab hat er sich im schreiben und lesen nicht lassen unterrichten / noch sich in der Jugend in die gewöhnliche Kinderpossen eingelassen: Sondern in der Liebe GOttes gantz entzündet / thäte er wie dorten die Schrifft sagt: gantz unschuldig und einfältig zu Hauß bleiben. Mit seinen lieben Eltern gienge er fleissig in die Kirchen / jedoch liesse er allda keinen Muthwillen oder Hinläßigkeit / wie sonsten bey andern Kindern brauchlich / im geringsten nicht spühren: sondern er merckte fleissig auff dasjenige/ was vorgelesen wurde / und nach den heylsamen Gebotten GOttes / thäte er sein gantzes Leben einrichten und anstellen; den Seinigen war er gar nicht überläſtig / der guten und köstlichen Speisen halber; Er sahe nicht auff gute Bißlein / wie sonsten andere Kinder zuthun pflegen; sondern er war ohne weitere Forderung mit demjenigen zu frieden / was man ihm gabe.

Sein heilige Kindheit.

Genes. 25. v. 27.

Das 2. Cap. Nach dem Tod seiner Elteren / welcher sich ohngefehr in dem achtzehenden oder zwantzigsten Jahr / seines Alters begeben hat / bliebe er neben einer kleinen Schwester allein noch übrig / jedoch thät er sowohl für das Haußwesen / als für seine junge Schwester ein Obsicht tragen. Als aber noch nicht gar sechs Monat vorbey waren / da begabe er sich einsmahls seiner Gewohnheit nach in die Kirchen/ auff dem Weeg aber erinnerte er sich / wie die liebe Apostel / nach dem sie alles verlassen / dem Heyland nachgefolgt wären: item/ wie ihrer viel / massen in den Geschichten der Apostlen zu lesen / Ihre Güter verkaufft / und den Werth für die Füß der Apostlen gelegt hätten / damit das Geld unter die Glaubige solte ausgetheilt werden/ und was dergleichen Leuthen für eine grosse Hoffnung in dem Himmel vorbehalten würde. Und indem er mit solchen Gedancken bey sich selbst umbgieng / und mithin zu der Kirchen hinein tratt (f) da begabe es sich / daß eben damahl dasjenige Evangelium gelesen wurde / in welchem der HERR zu den Reichen spricht: Wilt du vollkommen seyn / so gehe hin/ verkauffe alles / was du hast / und gibs den Armen / und folge mir nach / so wirst du ein Schatz im Himmel haben. So bald er nun diese Wort vernommen hatte / da thäte er nicht anderst / als hätt ihn GOTT gemahnet / oder als wäre diese Schrifft gleichsam nur umb seinetwillen fürgelesen worden / den göttlichen Befehl / auf sich selbst außdeuten: derowegen gienge er gleich hin / und verkauffte sein gantzes Vermögen. Er hatte damahl in die dreyhundert gute und fruchtbare Stück Ackers / welche er seinen Nachbauren außtheilte: um sich und seine Schwester alles Uberlasts zubefreyen. Die übrige bewegliche und fahrende Güter aber / thät er verkauffen: und die erlöste zimliche grosse Geld-Summa / unter die Arme außtheilen / jedoch thät er für seine Schwester/ als welche noch jung und schwach war / etwas weniges im Vorrath behalten.

Coloss. 1/5. Er ist ein aufmercksamer Zuhörer in der Predig.

Matth. 19. v. 21.

Der H. Antonius verkaufft seine Güter.

* Sonsten heisset es insgemein 300. fruchtbare Palm-Bäum) aber unrecht/ massen Rev. P. Rosweidius im Lateinischen Not. 10. erweiset.

Der heilige Antonius geht offt zur Kirchen.

Matth 19. v. 27.

Act. 4. v. 34.

Das 4. Cap. Matth. 6/34. Er sagt den Gütern und der Welt ab.

Als er aber ein andersmahl wiederum in die Kirch kame / und die Evangelische Wort hörte: Sorget nicht für den andern Morgen / da thäte er auch den noch übrigen Theil seiner Güter unter die Arme außtheilen; Er wolte auch nicht zu Hauß verbleiben / sondern nachdem er seine Schwester etlichen auffrichtigen und wohlbekandten Jungfrauen anbefohlen hatte / damit sie in allem guten aufferzogen würde / da thäte er endlichen / als welcher nun von allen Banden der Welt ledig und loß war / ein sehr rauhes und strenges Leben ergreiffen.

Damahlen aber hatte es in Eggytenland noch nicht soviel Klöster: die Wildnüssen hingegen waren noch gar unbekandt: wann derogen einer oder der ander sich zu dem Dienst GOttes zu seiner Seelen Heyl ergeben wolte/

Antonius. Der H. Antonius sihet allezeit auf das Bessere.

so liesse er sich nicht weit von seinem Gut abgesondert im geistlichen Leben unterrichten. Und eben damahl wohnte ein Alt-Vatter nicht weit von dannen/ welcher von Jugend auf ein einsidlerisch Leben geführt hatte: So bald nun der H. Antonius dessen ansichtig worden/ da thät er sich befleissen demselbigen in allem Guten nachzufolgen. Und anfänglich zwar sonderte er sich etwas ab von den Leuthen/ und den bewohnten Orthen: Nachmahlen aber/ wann er von einem eifrigen Diener GOttes etwas hörte/ da machte er sich auff/ und thäte denselbigen wie ein arbeitsames Imlein die Blumen mit allem Fleiß suchen: Er kehrte auch nicht wieder um zu seiner Wohnung/ biß er denjenigen gefunden und gesehen hätte/ welchen er suchte: Und erst alsdann thät er/ als ein mit seinem geistlichen Honig beladenes Imlein/ wiederum heimreysen. Er legte aber daselbst einen solchen guten Grund/ und alle Tag wurder stärcker in seinem Gemüth/ also daß er sich weder die vätterliche Güter/ noch seine Verwandte und Bluts-Freund nichts mehr anfechten liesse/ sondern all sein Begierd und Sorgfältigkeit gienge auff dasjenige loß/ was er angefangen hatte: er arbeitete unterdessen mit seinen Händen/ wohlwissend/ daß geschrieben stunde: Welcher nicht arbeitet/ der soll auch nicht essen. Jedoch thät er den Gewinn von seiner Arbeit/ außgenommen/ was er um sein Stücklein Brod außgab/ den Armen mittheilen. Er pflegte auch offt zu betten: dieweilen er wuste/ daß man ohne Unterlaß betten solle.

Er arbeitet mit seinen Händen. 2. Thess. 3. v. 11.

Er bettet offt. 1. Thess. 5/ v. 10.

ihnen in der Ehr schon vorgienge/ dannoch lieb und angenehm ware. Dann sowohl die Benachbarte als die Brüder/ zu denen er offtermahl kame/ die pflegten ihn einen wahren Diener GOttes zu nennen: Und mit lauter von der natürlichen Liebe entlehnten Worten/ liebten ihn etliche als einen Sohn/ andere aber als einen Bruder.

Er wird ein Diener GOttes genamset.

Indessen aber als sich der H. Antonius dergestalten verhielte/ und von jederman geliebt wurde/ konte der Feind deß Christlichen Namens/ der leidige Teuffel/ diese so grosse Tugenden an einem solchen Jüngling nicht länger gedulden/ dahero that er ihn mit seinen gewohnlichen Argliſtigkeiten angreiffen. Und erstlich zwar/ damit er denselbigen von dem angefangnen Leben abwenden möchte/ als thät er ihme seine vorige Güter/ die Beschützung der Schwester/ sein adeliches Geschlecht/ die Liebe deß Reichthums/ die zergänaliche Glory der Welt/ die unterschiedliche Belustigung der Speisen/ und andere Bequemlichkeiten deß Welt-Lebens auffs beste fürmahlen. Letztlichen bildete er ihm auch für/ die Mühesamkeit der Tugend/ wie auch die grosse Arbeit/ dieselbige zu erlangen: er schützte ihm auch für die Schwachheit deß Leibs/ und die Langwührigkeit dieses mühesamen Lebens: Und damit that er ihme eine solche Finsternüß der Gedancken erwecken/ daß er dardurch gäntzlich verhoffte den guten Antonium von seinem heiligen Vorhaben abzuhalten.

Das 4 Cap. Er wird von den teuffliſchen Anfechtungen beunruhiget.

Sintemahlen aber der Teuffel vermerckte/ daß er durch sein heiliges Gebett/ und durch das Vertrauen auff das bittere Leyden und Sterben unsers Heylands vertrieben würde/ als thate er diejenige Waffen/ mit welchen er gemeiniglich der Jugend zusetzet/ ergreiffen/ und ihn zu Nachts mit häßlichen Träumen beunruhigen. Und erstlich zwar unterstunde er sich den H. Antonium mit einer grossen Menge der bösen Geister/ ja mit Furcht und Schrecken zu überfallen. Unter Tags aber thät er denselbigen dergestalten offentlich bestreiten/ daß jederman den tapffern Kampff deß Heil. Antonii vermercken kunte. Dann der Teuffel gab ihm die allerheßlichsten Gedancken ein: der Heil. Antonius aber thäte dieselbige mit dem immerwährenden Gebett zuruck treiben. Jener kützelte die Sinnlichkeiten mit der angebohrenen Brunst deß Fleisches: Dieser aber thäte seinen Leib mit dem vesten Glauben/ und mit Wachen und Fasten bewaffnen. Der Teuffel verstellte sich zu Nachts in die Gestalt der zierlichsten Weibs-Bilder/ und unterliesse nichts/ was ihn zur Unlauterkeit bewegen möchte: Hingegen der heilige Antonius setzte ihm und aller Unzucht die Gedächtnüß der höllischen Feuer-Flammen/ und der schmertzlichen Würmen entgegen. Jener hielte ihme für den schlüpfferigen Weeg der zum Fall geneigten Jugend: Dieser aber in Bedenckung deß zukünfftigen Gerichts und der ewigen Pein/ erhiel-

Der H. Antonius thut die böse Anfechtungen mit dem H. Gebett vertreiben.

Der H. Antonius überwindet die Anreitzungen deß Fleisches durch die Erinnerung der letzten Dinge.

Er hört die H. Schrifft fleissig an.

Auff die H. Schrifft war er dermassen beflissen/ daß ihme nichts mehr/ was er nur einmahl hörte/ thäte entfallen. Das Wort GOttes behielt er vest in seinem Hertzen (g) und die Gedächtnüß diente ihm an statt der Bücher. Er stellte sein Leben dergestalten an/ daß er von allen und jeden Brüdern mit einer auffrichtigen Anmuthung geliebet wurde: Er war auch allen/ zu welchen er um seiner Lehr willen kame/ gehorsam/ und thäte nach Möglichkeit ihre sonderbahre Gnaden an sich ziehen: Von dem einen zwar die Keuschheit/ von dem andern aber die Frölichkeit deß Gemüths: Diesem folgte er nach in der Gütigkeit/ jenem aber in der Wachtbarkeit/ und dem dritten in dem Fleiß der geistlichen Lesungen. Bald verwunderte er sich ab demjenigen welcher fastete/ bald über denjenigen/ welcher auff blosser Erden schlieffe: Er lobte an dem einen die Gedult/ und an dem andern die Sanfftmuth. Und nachdem er endlichen aller Brüdern ihre Liebe/ und ihre Tugenden an sich gezogen hatte/ da kehrte er wieder um in seine Wohnung. Allwo er auch nachmahlen alles zu Gemüth führte/ und ihm selbst liesse angelegen seyn/ aller andern ihre gute Werck ins Werck zu setzen. Er eyferte und zürnete niemahl mit seines gleichens/ nichts destoweniger wolte er in den vorgemeldten Tugenden/ und guten Wercken/ keinem etwas bevor geben. Und dieses thäte er dergestalten ins Werck richten/ daß er allen/ ob er

Der H. Antonius thut den andern Brüdern ihre Tugenden nach machen.

Er gibt in der Tugend keinem nichts bevor.

erhielte in allen Versuchungen unbefleckt die Reinigkeit seiner Seelen. Und dieses alles thäte nur dem Teuffel zum Spott gereichen: Dann derjenige/ welcher vor Zeiten verhoffte GOtt selbsten gleich zu werden/ der wurde anjetzo als der elendeste Tropff von einem schwachen Jüngling verspottet: der böse Geist wütete da wider Fleisch und Blut/ er wurde aber auch von einem Menschen welcher Fleisch und Blut an sich hatte/ überwunden. Es thäte nemlich unser Mensch gewordene Heyland und Erlöser diesem seinem Diener beyspringen/ und ihm den Sieg wider den Teuffel ertheilen: Auff daß alle diejenige/ welcher solcher gestalt streiten/ mit dem H. Paulo sagen könnten: Nicht aber ich/ sondern die Gnad GOttes mit mir.

1. Cor. 15. v. 10.

Letzlichen/ dieweil der höllische Drach den H. Antonium auff keine Weise noch Manier zu dem Fall bringen konnte/ sondern allezeit wiederum aus seinen Gedancken verstossen wurde/ als ist er endlichen mit den Zähnen/ wie die Schrifft sagt: kürrend und heulend: und so häßlich als er ware/ dem H. Antonio erschienen: Nemlich in der Gestalt eines abscheulichen und schwartzen Knabens/ welcher sich vor ihme zu Boden warff/ und mit menschlicher Stimm sich weinend beklagte/ und sagte: Ach ich habe schon viel verführet/ich habe viel betrogen: Aber anjetzo bin ich gleichwie von andern Heiligen/ also auch von dir überwunden. Als ihn nun der H. Antonius fragte/ wer bist du/ der dieses redet? da sprach er: Ich bin ein Freund der Unlauterkeit/ ich hab allerley Manieren die Jugend in Unzucht zu stürtzen: Und dahero werd ich auch * der Geist der Unlauterkeit genennet. Wie viel hab ich betrogen/ die ein keusches Leben zu führen verlangten? Wie viel die sich aus dem geilen Leben heraus gewunden/ hab ich beredt wieder zu dem alten Unflath umzukehren? Ich bin derjenige um dessentwillen der Prophet die Sünder straffet/ und saget: Der Geist der Unzucht hat euch betrogen: und das hab ich auch gethan. Ich bin derjenige/ der dich offtermahl versucht hat/ aber allzeit bin ich zuruck getrieben worden. Als nun der tapffer Ritter Christi dieses hörte/ da sagte er GOTT dem HErren Lob und Danck/ und sprach gantz unverzagt zu dem Teuffel: So bist du dann wohl ein verächtlicher und abscheulicher Teuffel: deine schwartze Farb und dein Alter seynd die Zeichen deiner Schwachheit. Nun geb ich nichts mehr um dich: Dann der HErr ist mein Helffer/ und ich will alle meine Feinde verachten. Und als er darauff anfienge zu singen/ da ist dieses teufflische Gespenst gehlingen verschwunden.

Marc. 9/ 17. Er sieht den Geist der Unlauterkeit in häßlicher Gestalt.

* Wer ein mehrers von den Namen/ Laster und Aemtern der Teuffeln zu wissen verlangt/ der lese den Serarium/ item das Frantzösische Büchlein Joannis Maldonati.

Osea 4/ 12.

Ps. 117/ 7.

Das 5. Cap. Der erste Sieg deß H. Antonii wider den Teuffel. Röm. 8/ 4.

Und dieses also war der erste Sieg deß H. Antonii wider den Teuffel/ ja es war die Krafft unsers Heylands/ welcher die Sünd im Fleisch verdammt hat/ damit die Rechtfertigung deß Gesetzes in uns erfüllt würde: Die wir nicht nach dem Fleisch/ sondern nach dem Geist wandeln. Es machte aber den Heiligen Antonium dieser sein erster Sieg nicht sicher/ so waren auch dem Teuffel noch nicht alle Kräffte zerbrochen. Dann er suchte als ein brüllender Löw allenthalben den Zugang durch welchen er könnte hinein dringen: Sintemahlen auch der H. Antonius aus heiliger Schrifft wohl wuste/ daß die Nachstellungen deß Teuffels vielerley/ als thät er sich selbst mit emsigem Fleiß bey seinem geistlichen Leben und Fürnehmen erhalten; wohl wissend/ daß der überwundene Satanas gemeiniglich mit einer neuen Arglistigkeit auffgezogen käme. Dahero thät er seinen Leib je länger je mehr in die Dienstbarkeit bringen/ damit er als ein Uberwinder in dem einen/ nicht in dem andern überwunden wurde. Er nahm ihm derowegen selbst für/ noch strenger zu leben/ unangesehen/ daß sich schon zuvor jederman ab dem unverdrossenen und inständigen Fleiß dieses Jünglings verwunderte/ die Mühseligkeit deß geistlichen Lebens/ litte er geduldiglich/ dann der langwierige Fleiß/ dieser freywilligen Dienstbarkeit in dem Werck GOttes hatte schon die Gewohnheit in eine andere Natur verkehret.

Antonius. 1. Petr. 5/ 8. Ephes. 6/ 11.

1. Cor. 9/ 27.

Aus dem Leyden machte er eine Gewohnheit.

Dem Fasten und Wachen ware er dermassen ergeben/ daß es fast nicht zu glauben. Er verharrete offtermahlen gantze Nächt hindurch im H. Gebett/ deß Tags asse er nicht mehr als einmahl/ und diß zwar erst nach Untergang der Sonnen/ bißweilen thät er auch zwey/ bißweilen drey Täg an einander fasten/ und erst am vierdten Tag die nothwendige Speiß empfangen. Er pflegte auch nichts als Brod und Saltz und ein wenig Wasser zu seinem Unterhalt zu gebrauchen. Vom Fleisch aber und vom Wein will ich gar stillschweigen: dieweilen bey den meisten München und Einsidlern nichts dergleichen zufinden ware. Zu seiner Ligerstatt gebrauchte er sich einer geflochtenen Bintz-Decken/ und eines härinen Buß-Kleids. Ja bißweilen lag er gar auff der blossen Erden/ so thät er sich auch aller Salben enthalten. Dann er pflegte zu sagen: Die Leiber der arbeitsamen und absonderlich der jungen Leute können nicht erstarcken/ wann sie offt mit Oel erweicht und geschmiert werden: das Fleisch aber/ sprach er weiter/ muß man nur mit strenger Arbeit beladen/ nach dem Befehl deß H Apostels Pauli/ welcher sagt: Wann ich schwach werd/ so bin ich mächtig. Und alsdann wird das Gemüth recht lebendig/ wann dem Leib die Flügel beschnitten/ und seine Kräfften abgemattet werden. Die Verdienst seiner Arbeit schätzte er nicht nach der Zeit/ sondern nach der Liebe/ und nach dem freywilligen Dienst GOttes: seine Begierden thät er jederzeit eben als wann er erst jetzt angefangen hätte/ zu der Gottsfurcht erwecken. Uud gantz begierig die vorige Verdienst jederzeit zu vermehren/ erinnerte er sich der Worte deß vorgenannten heiligen Apostels und Lehrers/ welcher sagt: Ich vergesse was dahinden ist/ und strecke mich zu dem was fornen ist. Er gedacht auch offtermahlen an den heiligen Propheten Eliam/ welcher spricht: So wahr

Das 6. Cap. Das Fasten/ Wachen und Betten deß H. Antonii.

Seine Speise war Brod Saltz und Wasser.

Seine Ligerstatt war von Bintzen.

2. Cor. 12/ 10.

Die Verdienst seynd nicht nach der Zeit/ sondern nach der Liebe zu schätzen.

Phil. 3/ 13.

Paulus. 3. Reg. 18. 15 Er treibt sich selbst an mit dem Exempel Eliä.

wahr der HERR lebt/ vor dessen Angesicht ich heut stehe: und fragte anbey/ warum der Prophet das Wort heut darzu gesetzt habe? nehmlich darumb sprach er/ dieweilen der H. Elias die vergangene Zeit nicht rechnete: sondern in dem täglichen Streit begehrte er sich dergestalten zu erzeigen/ wie er wuste/ daß es von GOTT dem Allmächtigen verlanget würde/ benantlichen/ rein von Hertzen zu seyn/ und bereitet seinen Willen zu vollziehen.

Das 7. Cap.

Dieweilen derohalben der Heil. Antonius darfür hielte/ daß ein Diener GOttes mit allem Fleiß dem Exempel deß grossen Eliä nachfolgen/ und nach diesem Vorbild sein Leben anstellen müste: als thäte er sich nach denen nicht weit von dannen entlegenen Gräberen begeben/ einem aber aus den Bekandten gab er Befelch/ daß er ihm an gewissen Tagen/ etwas zu essen bringen solte. Und als ihn der obgemeldte Bruder in ein Grab verschlossen hatte/ da thäte er daselbst einig und alleinig/ daselbst verbleiben. Der Teuffel aber förchtend/ er möchte sich mit der Zeit unterstehen/ auch die Wildnüssen zu bewohnen/ und bewohnt zu machen/ thäte ihn dergestalten mit seinem Anhang angreiffen und verletzen/ daß er vor Grösse der Schmertzen weder stehen noch reden konnte. Massen er dann offtermahl hernacher selbst erzehlet hat/ daß diese Schmertzen so groß gewesen/ daß sie alle menschliche Marter übertroffen haben: Nichts destoweniger hat ihn die Fürsichtigkeit GOttes/ welcher diejenige/ so auff ihn hoffen/ niemahlen verlässet/ jederzeit gnädiglich erhalten.

Von den Teuffeln wird er aufs allerschärffeste geschlagen.

Als aber der besagte Bruder einsmahls dahin kame/ um ihme die gewöhnliche Speise zubringen; da thät er ihn/ nachdem er die Thür eröffnet hatte/ halb todt auff der Erden ligend finden. Er nahm ihn derowegen auff seine Achseln/ und trug ihn nacher Haus in seinen Mäyer-Hoff. So bald nun dieses lautmähr worden/ da hat sich eine grosse Menge der Benachbarten und Verwandten eingefunden/ welche den vor Augen liegenden Leichnam hertzlich betrauerten. Als es aber allbereit über die Mitternacht ware/ da thäte die Anwesende alle ein tieffer Schlaff überfallen. Und eben damahlen kame der Heil. Antonius wieder zu sich selbsten/ und fienge an sich wieder ein wenig auffzurichten: Als er nun alle andere in tieffer Ruhe liegen/ denjenigen aber/ von deme er heimgetragen worden/ allein wachen sahe: da thät er demselbigen wincken/ mit Bitt/ daß er niemand auffwecken/ sondern ihn unvermercke wieder in seine vorige Wohnung tragen wolte.

Er wird halb todt wiederum heimgetragen.

Das 8. Cap. Der H. Antonius als er wieder in die Einöde getragen worden/ thut die Teuffel heraus fordern.

Als er nun wieder dahin gebracht ward/ da thät er seiner Gewohnheit nach gantz allein verbleiben: Sintemahlen er aber wegen der frisch empfangenen Wunden und Streichen nicht stehen konte/ als warff er sich auff die Erden nieder/ und nach verrichtetem Gebett sprach er mit lauter Stimm: Seht/ hie ist euer Feind Antonius/ welcher sich nicht scheuet mit euch zu streiten: Und wann ihr mich noch so starck solltet angreiffen/ so werdet ihr mich doch nicht scheiden von der Liebe die da ist in Christo JEsu. Darauff fienge er an zu singen: Wann wider mich gantze Heer-Läger aufstehen so wird sich doch mein Hertz nicht fürchten. Und über diese Kühnheit muste sich der Teuffel selbsten verwundern/ daß er nemlich nach so vielen Streichen und Schlägen wieder umgekehrt hätte/ derowegen thäte er allen seinen höllischen Hunden auffbieten/ und in sich selbst wütend sprach er: Da seht ihr/ daß er sich weder durch den Geist der Unreinigkeit/ noch durch die leibliche Schmertzen lässet überwinden/ sondern er thut uns noch gantz frech und keck heraus fordern. So ergreiffet derowegen alle eure Wehr und Waffen/ wir wollen ihn noch ernstlicher angreiffen. Er soll es empfinden/ empfinden soll ers. Er muß wissen mit wem er zu thun hat. Auff dieses Zusprechen thaten ihm gleich die Schaaren der Teuffel/ welche tausenderley List haben/ beyfallen. Darauff gab es gehlings und uhrplötzlich ein Getümmel/ also/ daß sich der Ort vom Grund erschütterte/ und daß sich die Wände dergestalt eröffneten/ daß die Schaaren der Teuffel aller Orten heraus lieffen: Dann gleich im Augenblick war alles voll der wilden Thieren und der Schlangen/ es liessen sich nemlich sehen/ Löwen/ Stier/ Wölff/ Nattern/ Schlangen und Scorpionen/ item Panther-Thier und Bären. Und ein jegliches aus diesen liesse nach seiner Natur ein sonderbahres Geplerr und Geschrey hören. Der Löw brüllete und wollte den H. Mann todt haben: der Stier schrye/ und drohete ihm mit seinen Hörnern: die Schlang ließ ihr zorniges Pfeiffen hören: der Wolff lieffe auff ihn zu; und das vielfärbige Panther-Thier thäte mit seinen Sprencklen die unterschiedliche Arglistigkeiten deß Teuffels an Tag geben. Und alle diese Gesichter waren abscheulich zu sehen und ihre Stimmen erschröcklich und entsetzlich anzuhören. Es wurde auch der Heilige Antonius also geschlagen und gestossen/ daß er die allergrausamste Schmertzen thät empfinden/ nichts destoweniger bliebe er gantz wachbar und unerschrocken. Und ob ihm schon die vielfältige Wunden einen manchen Seufftzer heraus presseten/ so bliebe er doch jederzeit gleichmüthig/ und thäte die bösen Feind verspotten und sagen: wann ihr eine Stärck oder Krafft hättet/ so wäre es an einem gnug/ der mit mir thät streiten: dieweil euch aber unser Heyland eure Kräfften benommen hat/ als unterstehet ihr euch mich mit diesem grossen Hauffen zu schrecken/ aber eben dasselbige/ und dieweil ihr die Gestalt der unvernünfftigen Thieren an euch nehmet/ ist eine gnugsame Anzeigung eurer Schwachheit. Drauff sprach er weiters mit grossem Vertrauen: Wann ihr etwas wider mich vermöget/ und wann euch GOtt der HErr Gewalt über mich gegeben hat/ seht/ da bin ich: verreisset

Röm. 8/ 39.

Psal. 26/ 3.

Unterschiedliche und erschröckliche Gestalten der Teuffel suchen dem H. Antonio ein Furcht einzujagen.

Das Heil. Creutz-Zeichen/ und der veste Glaub seynd unüberwindliche Mauren.

set/ und fresset mich. Wann ihr aber dieses nicht könnet/ was dörfft ihr euch dessen vergebentlich unterfangen? Das Zeichen deß H. Creutzes/ und der veste Glaub auf GOTT den Allmächtigen/ seynd unsere unüberwindliche Mauren. Dessen aber waren die Teuffel übel zu frieden/ sie bedroheten den H. Antonium/ und kürreten mit ihren Zähnen/ dieweil nemlich alle ihre Versuchungen/ nichts verfangen wolten/ sondern nur zu ihrem grösseren Spott gereichten.

Das 9. Capitul.

Der H. Antonius wird durch ein himmlisches Gesicht erquicket.

Unterdessen aber thäte unser HErr und Heyland/ dieses seines streitenden Dieners nicht vergessen/ sondern ihn wider alle seine Feinde beschützen und beschirmen. Dann als der H. Antonius ungefehr seine Augen über sich erhebte/ da sahe er was massen durch das geöffnete Dach ein heller Glantz thäte hinein fallen/ welcher alle vorige Finsternüsse verjagte. Und gleich drauf thäten nicht allein die Teuffel/ sondern auch der vor empfundene Leibs-Schmertz augenblicklich verschwinden. Nicht weniger ward auch das gantze Gebäu/ welches zuvor dem Ansehen nach gantz zerfallen ware/ alsobald wiederum ergäntzet. Der H. Antonius aber/ als er die Gegenwart unsers HErrn und Heylands vermerckte/ thäte aus dem innersten Grund seines Hertzens seufftzend/ das gemeldte Gnaden-Liecht/ mit folgenden Worten anreden; Wo warest Du mein gütigster JEsu? Ach wo bist Du gewesen? warum bist Du nicht bälder kommen meine Wunden zu heilen? Drauf hörte er eine Stimm/ welche zu ihm sprach: Antoni/ Ich ware zu nächst bey dir/ und thäte deinem Streit zuschauen. Dieweil du derowegen nicht gewichen bist/ sondern so ritterlich gestritten hast/ als will Ich dir allzeit helffen/ und deinen Namen in der gantzen Welt berühmt machen. Als nun der H. Antonius diese Vertröstung hörte/ da stund er auf zum Gebett/ und befande sich dermassen gestärckt/ und bey solchen Kräfften/ daß er selbst erkennte/ eine grössere Krafft bekommen zu haben/ als er zuvor verlohren hatte. Dazumahlen aber ware der H. Mann in dem fünff und dreyßigsten Jahr seines Alters.

Der H. Antonius ist 35. Jahr alt.

Das 10. Capitul.

Der H. Antonius gehet in die Wildnüß.

Nachdem er nun mit grossem Lust/ in den geistlichen Verdiensten alle Tag zunahm/ da gieng er einsmahls zu dem vorbemeldten Alt-Vatter und bate denselbigen/ daß er mit ihm in die Wildnüß ziehen wolte. Sintemahlen aber dieser sein hohes Alter/ und die Neuigkeit dieser Sach fürschützte/ als thät er gantz allein/ dem Berg/ und der Wildnüß zu lauffen! ja er unterstunde sich/ den Weeg in die Wüste/ welcher den München bißhero noch unbekant ware/ mit Hinlegung aller Furcht/ zu eröffnen. Unterdessen aber feyrete der leidige Teuffel auch nicht: Sondern er unterstunde sich dieses heilige Fürnehmen zu verhindern/ zu diesem End thät er ihm ein Silber-Geschirr auf den Weeg legen: So bald aber der H. Antonius dasselbige erblickte/ da thät er gleich die Arglistigkeit deß höllischen Betriegers vermercken: Er stunde derowegen still/

Er wird durch ein vorgelegtes Silber-Geschirr versucht.

und thäte das Geschirr mit ernstlichen Augen ansehen/ dem leidigen Teuffel aber zum Schimpff sprach er bey sich selbsten: Wie kommst du daher/ in die Wildnuß? die Weg und Fuß-Tritt der Vöglen/ aber nicht der reisenden Menschen lassen sich da spüren/ und antreffen; und sollte dieses Geschirr einem aus dem Rantzen gefallen seyn/ so hätte es wegen seiner Grösse nicht können verborgen bleiben: So würde auch derjenige/ welcher es verlohren/ ohne Zweiffel wieder umgekehret/ und wegen der Einsamkeit deß Orts/ sein Geschirr wieder gefunden haben. Dieses ist deine Blenderey/ du neidiger Teuffel: gleichwohl sollst du mich an meinem Vorhaben nicht verhindern/ dein Silber derowegen/ sey dir zum ewigen Verderben. Und auf diese Wort thäte das Silber-Geschirr als wie der Rauch vom Feuer verschwinden. Antonius.

Das 11. Capitul.

Ein andersmahl aber/ sahe er nicht nur wie zuvor ein falsches Silber/ sondern ein rechtes Stück Gold auf dem Weeg liegen. Ob aber dieses der böse Feind/ oder vielleicht GOtt der HErr/ zu erweisen/ und zu zeigen/ daß der H. Antonius/ in der Warheit/ die Reichthum nichts achte/ dahin gelegt habe/ das kan man eigentlich nicht wissen. Das aber ist gewiß/ daß es ein wahres Gold gewesen. Nun thäte sich der H. Mann ob der Grösse dieses hellgläntzenden Gold-Stücks zwar verwundern/ nichts destoweniger lieffe er dergestalten dem Berg zu/ als wann er Feuer auff seinem Rucken hätte/ und als er über den Fluß hinüber war/ da fande er ein altes Castell oder Schloß/ aber (weilen es lange Zeit nicht bewohnt worden) voll der gifftigen Thieren/ und daselbsten thäte dieser fremde Gast/ seine Wohnung aufschlagen. Und gleich bey seiner Ankunfft thäte eine grosse Menge der Schlangen/ die Flucht nehmen. Er aber verbauete und verlegte den Eingang mit Steinen/ er hatte sich auch mit solchem Brod/ wie es bey den Thebäern gebraucht wird/ auf sechs Monat lang (dann dieses Brod offt ein gantzes Jahr dauret/) und mit etwas Wassers versehen/ und also lebte er gantz einig und alleinig/ er kame auch die gantze Zeit niemahl heraus/ und thäte ingleichen niemand zu sich hinein lassen/ also zwar daß er auch mit denjenigen/ welche ihm jährlich zweymahl das Brod brachten/ und durch das Dach hinunter liessen/ kein Wort pflegte zu reden.

Der H. Antonius fliehet das Gold.

Er begibt sich erstlich auff einen Berg.

Das 12. Capitul.

Diejenige aber welche aus guter Begierd/ den H. Antonium zu sehen und zu besuchen/ dahin kamen/ und vor seiner Thür übernachteten/ die hörten unterschiedliche Stimmen/ welche sich wider diesen tapffern Diener GOttes beklagten/ und sagten: Warum thust du unsere Wohnungen einnehmen? was hast du mit der Wüsten zu schaffen? packe dich fort auß dieser Gegend/ du kanst an diesem Ort nicht wohnen/ du wirst unsere Nachstellungen nicht können übertragen. Und erstlich zwar vermeynten die Leut/ es müsten vielleicht ihrer etliche durch angelegte Leitern hinein gestiegen seyn/ und also mit dem H. Antonio streiten. Als

Die Teuffel geben ihm noch keinen Fried.

Antonius. sie aber durch die Ritz und Löcher hinein schauten/ und niemand sahen/ da erkennten sie erst/ daß er solcher gestalten von den Teuffeln bestritten wurde: Und vor lauter Furcht und Schrecken thäten sie den H. Mann um Hülff anruffen. Er aber gienge zu der Thür hin/ und thäte die Brüder trösten und bitten/ daß sie wiederum heimgehen und ohne Furcht seyn wollten: dann nur den Furchtsamen/ sprach er/ pflegte der Teuffel eine solche Furcht einzujagen: Bezeichnet euch derowegen mit dem Zeichen deß H. Creutzes/ geht alsdann sicher darvon/ und lasset die Teuffel sich selbst untereinander verspotten. Sie giengen derowegen wieder von dannen/ der H. Antonius aber verbliebe gantz allein/ und unbeschädiget/ er thäte auch niemahlen in dem geistlichen Streit erliegen. Mithin aber machte ihm sein guter Fortgang und die Schwachheit der Feinden/ den Streit desto leichter/ das Gemüth aber je länger je standhaffter. Einsmahls als die Leut wieder in die Wildnüß kamen/ und den H. Anton. wircklich für todt hielten/ da höreten sie denselbigen mit heller Stimm/ mit dem Psalmisten singen: Es stehe GOTT auf/ daß seine Feind zerstreuet werden: Und die Ihn hassen/ müssen vor seinem Angesicht fliehen. Wie der Rauch verschwindt/ also müssen sie verschwinden und vergehen: Und wie das Wachs verschmeltzt vom Feuer/ also sollen die Sünder umkommen vor dem Angesicht GOttes. Item: Alle Heyden haben mich umgeben: Aber im Namen deß HErren hab ich mich an ihnen gerochen.

Er rathet das heilige Creutz-Zeichen wider alle Furcht und Schrecken.

Pf. 67/1. 2.

Pfal. 117. v. 10.

Das 13. Capitul. Der H. Antonius lebt 20. Jahr gantz einsam und alleinig.

Und auf diese Weise thäte der H. Antonius in die zwantzig Jahr gantz einsam/ und von allen Menschen abgesondert zubringen. Endlichen aber als eine grosse Menge deß Volcks/ deren etliche auch seinem H. Vorhaben nachzufolgen verlangten/ und sonsten viel seiner Bekandten/ insonderheit aber eine grosse Anzahl der krancken/ der besessenen und presthafften Menschen/ dahin kame/ und schon an dem ware/ daß man den Eingang mit Gewalt eröffnen wollte/ da liesse sich dieser von GOtt geheiligte und gleichsam vom Himmel kommende Mann sehen. Und jederman thäte sich zum theil ob der Lieblichkeit seines Angesichts/ theils aber wegen seiner schönen Leibs-Gestalt verwundern/ dann er war weder von der langwierigen Ruhe aufgeblasen/ noch durch das strenge Fasten und das immerwährende Streiten mit den Teuffeln allzusehr verungestaltet: Sondern er hatte noch als wäre ihm unterdessen die Zeit still gestanden/ seine vorige Gestalt und Schönheit. Und gewiß nicht ohn ein sonderbahres Miracul! Dann was war nicht für ein reines Gemüth bey diesem Mann zu finden? Niemahlen ließ er sich durch eine gar zu grosse Frölichkeit zum Lachen bewegen/ niemahlen ward sein Angesicht wegen Erinnerung einiger Sünden gar zu traurig/ und niemahl liesse er sich den Hochmuth/ wegen deß vielfältigen Menschen-Lobs einnehmen. Keine üble oder unanständige Sitten hat ihm die langwierige Einsamkeit verursachet/ so ist er auch durch die alltägliche Streit mit den bösen Feinden nicht rauch oder ungeschlacht worden: sondern sein mässiges Gemüth thäte auf alles und jedes mit gleicher Aufmercksamkeit/ Achtung geben. Ihrer viel seynd auch von dem H. Antonio mit der Hülff GOttes von den unreinen Geistern und allerley Kranckheiten erlediget worden. Mit seinen vernünfftigen Worten wuste er die Betrübte zu trösten/ die Unwissende zu lehren/ die Zornige zu begütigen/ und jederman gab er den Rath/ daß man ja der Liebe GOttes nichts vorziehen sollte. Er hielte den Leuten gantz beweglich für die Herrlichkeit der zukünfftigen Güttern/ und die grosse Gütigkeit GOttes/ er führte ihnen zu Gemüth/ die unaussprechliche Gutthat/ daß nemlich der ewige GOtt seines eingebohrnen Sohns nicht verschont/ sondern denselbigen für uns gegeben hätte. Und durch diese seine Reden thät er viel Hertzen seiner Zuhörer zur Verachtung der irrdischen Dinge bereden. Und dieses machte den Anfang/ daß die Wildnüß anfienge von ihren vielen bewohnt zu werden.

Er heilet die Krancke/ und erlediget die Besessene.

Seine Reden waren vernünfftig.

Röm. 8/ 32.

Was sich sonsten mit ihme bey der Stadt *Arsinoe zugetragen hat/ das kan ich nicht verschweigen. Dann als er einsmahls die Brüder besuchen wolte/ und einen Arm von dem Fluß Nilo/ welcher voll der Crocodillen und anderer Blut-gieriger Wasser-Thier ware/ durchwaten muste: da kame er mit seinen Gesellen gantz unverletzt hinüber/ und wieder herüber. Im übrigen war er jederzeit beschäfftiget/ die Viele der Brüdern/ durch seine Lehr zu bestättigen/ dahero dann auch in kurtzer Zeit (h) viel Klöster aufferbauet worden. Sowohl die junge als die alte Münch und Einsiedler wuste er nach dem Alter und der Zeit mit vätterlicher Liebe zu regieren.

Das 14. Capitul.

* Dieses ist die Crocodillen-Stadt/ an dem Fluß Nilo gelegen.

Der H. Antonius gehet unverletzt durch die Crocodillen.

Erbauet Klöster.

Als der H. Antonius einsmahls von den versammleten Brüdern ersucht wurde/ daß er ihnen gewisse Lebens-Gesatz ertheilen wollte/ da fienge er an mit Prophetischem Vertrauen seine Stimm zu erheben/ und sprach: (i) Es kan uns zwar die heilige Schrifft an statt allerhand Gebotten dienen: jedoch aber ist es auch herrlich gut wann die Brüder einander mit Worten trösten. So sagt mir derohalben als eurem Vatter/ was ihr gutes wisset/ so will ich euch als meinen Kindern auch anzeigen/ was ich in so vielen Jahren erlernet hab. Dieses derowegen solle allen insgemein/ das erste Gebott seyn/ daß keiner in dem Eyfer deß vorgenommenen Lebens ermüde/ sondern ein jeglicher/ als wann er erst angefangen hätte/ solle jederzeit auf das Zunehmen bedacht seyn/ insonderheit dieweil alle Zeit deß menschlichen Lebens gegen der Ewigkeit gerechnet/ sehr geschwind und kurtz ist. Drauf schwiege er ein wenig still: gleich aber mit Verwunderung über die unendliche Freygebigkeit GOttes thät er seine Red noch weiters fortsetzen/ und sagen: In diesem gegenwärtigen Leben gehen die Gewerb- und Handelschafften auff die Gleichheit der Sachen/ dann derjenige welcher verkaufft/ empfangt

Das 15. Capitul.

Er gibt seinen Jüngern gewisse Gebott und Regeln.

Eine Ermahnung deß H. Antonii an seine Jünger.

Dem H. Antonio bleibt nach langer Abtödtung die vorige Leibs-Gestalt.

empfängt nicht mehr/ als das verkaufftе werth war. Hingegen aber wird das ewige Leben in der Warheit / um einen schlechten Preiß verkauffet. Dann es stehet geschrieben: Die Tag unsers Lebens seynd siebentzig Jahr/ seynd wir aber von den Starcken/ so seynd es achtzig: was darüber ist/ das ist Mühe und Schmertzen. Wann wir nun achtzig/ oder aufs meist hundert Jahr/ in dem Dienst Gottes leben und arbeiten/ so werden wir nicht nur eine gleiche Zeit in der anderen Welt regieren: Sondern für die vorgemeldte so kurtze Jahr/ wird uns das Reich der Ewigkeit mitgetheilt werden. Wir werden nehmlich nicht die zergängliche Erden/ sondern den Himmel ererben: Den verstörlichen Leib werden wir verlassen/ aber eben denselbigen in der Unverstörlichkeit wieder empfangen. Ey derowegen/ meine Kinder/ lasset euch keinen Verdruß ankommen/ noch die eitele Ehr belustigen und einnehmen: Dann einmahl/ Das Leiden dieser Zeit ist nicht würdig der zukünfftigen Herrlichkeit / welche in uns solle geoffenbahret werden.

Mit ringem Werth können wir das ewige Leben erkauffen. Psal. 89/10.

Röm. 8/18.

Keiner/ der die Welt verachtet hat / solle ihm einbilden/ daß er grosse Ding verlassen hab: Dann die gantze Welt/ wann sie mit den Himmeln und ihrer Grösse verglichen wird / ist klein und schlecht. Wann wir derowegen die gantze Welt verlassen hätten/ so würden wir dannoch den Himmel noch nicht darmit bezahlt haben. Und wann dann diesem also/ so bedencke ein jeder bey sich selbsten/ wann er schon ein oder andere Juchart Ackers/ ein schlechtes Hauß/ oder ein Stuck Gelds verlassen hat/ daß er sich dannoch nicht rühmen solle/ als wann er etwas Großes verlassen hätte; Er soll auch nicht gedencken/ daß er nur schlechte Ding dargegen zu empfangen hab. Dann gleichwie man einen Rechen-Pfenning von Metall nicht achtet/ wann man hundert Gold-Stück darmit kan gewinnen: Ingleichem sollen wir die Beherrschung der gantzen Welt nicht scheuen zu verlassen/ dieweilen die Belohnung hierfür/ hundertfältig in dem Himmel seyn wird. Mit einem Wort/ wir müssen auff dieses insonderheit auch sehen/ wann wir schon unsern Reichthum wollen behalten / so werden wir doch durch das Gesatz deß Todes wider unsern Willen davon abgerissen werden / massen in dem Buch des geistlichen Predigers zu lesen ist. Und mein/ warum machen wir dann nicht aus der Nöth eine Tugend? Warum verlassen wir/ die himmlische Gütter zu gewinnen/ dasjenige nicht freywillig / was wir doch ohne das/ in unserm Sterb-Stündlein ohnfehlbahr müssen dahinden lassen? Ein Christ soll nicht um dasjenige sorgen/ was er nicht mit sich nehmen kan: Vielmehr sollen wir uns das angelegen seyn lassen/ was uns in den Himmel bringen kan; nemlich die Weißheit/ die Keuschheit/ die Gerechtigkeit/ die Tugend/ die Wachtbarkeit / die Barmhertzigkeit gegen den Armen/ der steiffe Glaub in Christum/ die Sanfftmuth und die Gastgebigkeit.

Die Erd ist klan wann sie mit dem Himmel verglichen wird.

Eccles. 1, v. Auß der Noth soll man eine Tugend machen.

Thun wir diese Stück beobachten / so bereiten wir uns / wie das Evangelium sagt / eine Wohnung in dem Himmel. So lasset uns derowegen für Diener und Knecht dessen erkennen / der uns erschaffen hat. Und gleichwie ein Knecht / wegen der vorher beschehenen Diensten / weder das Gegenwärtige / noch das zukünfftige Gebott seines Herrn verachtet / noch sagen darff / daß er um der vorigen Arbeit willen / deß bevorstehenden Befelchs befreyet seye / sondern mit stetem Fleiß (wie das Heil. Evangelium meldet) allezeit seinen Dienst leistet / theils dem Herrn zu gefallen / theils aber / damit er nicht mit Streichen geschlagen werde: Also müssen auch wir den göttlichen Gebotten den gebührenden Gehorsam leisten / und wissen / daß der gerechtmässige Vergelter / einen jeden urtheilen werde / wie Er ihn wird finden / massen GOTT selbst durch den H. Propheten Ezechielem bezeuget. Es ist ja der unglückselige Judas / wegen der Gottlosigkeit einer einzigen Nacht / aller vorigen Arbeit beraubet worden. So müssen wir derowegen unser geistliches Fürnehmen inständig beobachten / und alsdann werden wir GOTT den Allmächtigen zum Helffer haben/ wie geschrieben stehet: Mit einem jeden der ihm etwas Guts fürnimt / thut GOTT der Allmächtige würcken.

Antonius.

Joh. 14/2.

Luc. 12/47.

Wie einer gefunden wird/ also wird er gerichtet werden. Ezech. 33/20.

Röm. 8/28.

Die Faulheit aber unter die Füsse zu tretten / sollen wir uns der Worte deß H. Apostels Pauli erinnern / welcher sagt: Ich sterbe täglich: Ebenmässig werden wir auch nicht leichtlich sündigen / wann wir an die Ungewißheit deß menschlichen Lebens und Wesens gedencken. Zu Morgens wann wir vom Schlaff auffstehen/ sollen wir zweiflen / ob wir den Abend werden erleben: wie auch wann wir zu Nachts unsern Leib zur Ruhe begeben / so dörffen wir uns deß künfftigen Morgens nicht versichern / sondern allenthalben sollen wir unserer schwachen Natur und der Ungewißheit deß Lebens gedencken / und erkennen / daß wir von der göttlichen Fürsichtigkeit regiert werden; Und auf diese Weiß werden wir nicht sündigen / noch uns die böse Begierlichkeiten lassen einnehmen. Ja wir werden mit niemand zürnen / noch Lust haben auf dieser Welt viel Schätz zusammlen / sondern vielmehr werden wir aus Furcht deß täglich bevorstehenden Sterbens / und durch die immerwährende Betrachtung deß Todes / alles Zergängliche verachten. Es wird die unzulässige Weiber-Lieb aufhören/ die Hitz der Unlauterkeit wird verlöschen / wir werden einander unsere Beleidigungen gern verzeihen / und jederzeit den Tag deß strengen Gerichts vor Augen haben: dann die Furcht deß Gerichts und der höllischen Peinen/ thun zumahl die Brunst deß schnöden Fleisches auslöschen / und die gleichsam von einem Felsen herunter fallende Seel erhalten. So bitte ich derowegen/ lasset uns zu dem vorgesetzten Ziehl/ mit allem Fleiß lauffen. Keiner schaue zuruck mit der Haußfrauen Loths /

Man soll sich der Ungewißheit deß Lebens wider die Trägheit erinnern.

1. Cor. 15/ v. 31.

Genes. 19. v. 26.

Antonius. Luc. 9/62. Was hinter sich sehen/ heisse/ und bedeute.

insonderheit weil unser Heyland selbst sagt: Keiner der die Hand an den Pflug legt/ und wieder zuruck siher/ ist geschickt zum Reich GOttes. Dieses zuruck-sehen aber/ ist nichts anders/ als sich sein gutes Fürnehmen lassen reuen/ und hingegen sich wiederum/ mit allerhand weltlichen Begierden verwickeln und bemacklen.

Meine Brüder/ ich bitte/ daß ihr die Tugend nicht für ein unmögliches und fürchtiges Ding wollet halten/ ihr sollet auch nicht gedencken/ daß sie als eine fremde Sach/ von weitern her müsse erworben werden/ dann sie bestehet* in unserm Willen. Die Tugend ist dem Menschen eingepflantzet/ und wartet nur auf unseren Willen. Die Griechen mögen ihrem Studieren nach/ über Meer fahren/ und allerhand Lehrmeister der unnützen Künsten/ in der andern Welt suchen/ (k) wir aber haben nicht noth zu reysen/ und über Meer zu schiffen: Dann an allen Enden und Orten der Welt/ können wir das Reich der Himmeln finden. Drum sagt unser Erlöser/ in dem H. Evangelio: Sihe/ das Reich GOttes ist inwendig in euch/ so thut derowegen die Tugend welche in uns ist/ mehrers nicht als den menschlichen Willen erfordern. Dann wer will zweiffeln/ daß nicht die natürliche Reinigkeit der Seelen/ wann sie sonsten von aussen her/ nicht mit sündlichem Unflath bemacklet ist/ die Quell und Ursprung aller Tugenden seye? Freylich hat der gute Schöpffer/ die Seele gantz gut erschaffen. Wann wir aber noch daran solten zweiffeln/ so lasset uns JEsum den Sohn Nave hören/ welcher zu dem Israelitischen Volck gesagt hat: Neiget euere Hertzen zu dem HErren/ dem GOtt Israels. So hat auch der H. Täuffer Joannes kein unrechtes Urtheil von der Tugend gefällt/ indem er gesagt hat: Macht richtig seine Fußsteig. Das aber machet die Seel recht/ und richtig/ wann ihre Reinigkeit mit keiner Laster-Maassen befleckt ist/ wann sie nun ihre Reinigkeit verliehrt/ so wird sie alsdann verkehrt und gottloß genennet; wann sie aber in gutem Stand verharret/ so ist sie tugendsam. Im übrigen hat uns GOtt der HErr unsere Seelen anbefohlen/ so sollen wir dann das anbefohlene auch in gutem Stand erhalten. Niemand derowegen solle sagen/ daß es von aussen herkomme/ was in ihm selbst entspringet: der Schöpffer will sein Gemächt am besten erkennen: Er solle sein Werck finden/ wie er dasselbige erschaffen hat. Uns aber thut die natürliche Zierde vergnügen: Aber O Mensch verwüste dasjenige nicht/ was die Göttliche Freygebigkeit verliehen hat. Dann die Werck GOttes wollen ändern/ ist so viel/ als dieselbige verwüsten.

*Die gedruckte Bücher/ setzen hinzu/ mit der vorhergehenden Gnad GOttes.

Luc. 17/21. Die Reinigkeit der Seelen/ ist ein Brunn-Quell der Tugenden.

Josue 24/23.

Luc. 3/4.

Wir müssen den Zorn als einen Tyrannen/ überwinden.

Jacob. 1. 20. ibid. v. 15.

Ferners sollen wir uns auch angelegen seyn lassen/ daß wir die tyrannische Unsinnigkeit deß Zorns bewältigen: Dann es steht geschrieben: Der Zorn deß Menschen thut die Gerechtigkeit GOttes nicht würcken. Und wiederum: Wann die Lust empfangen hat/ so gebiehret sie die Sünd/ aber wann sie vollendet ist/ so thut sie den Tod gebähren. Sonsten lautet auch der Göttliche Befelch also: Daß wir mit allem Fleiß unser Hertz sollen bewahren/ dann wir haben sehr geübte Feind zum betriegen/ nemlich die leidige Teuffel/ wider welche wir/ nach Zeugnüß deß H. Apostels Pauli/ einen immerwährenden Streit führen. Dann er sagt ausführlich: Wir haben nicht zu kämpfen wider Fleisch und Blut/ sondern wider die Fürsten und Gewaltigen/ und wider die Regenten dieser Welt/ welche in der Finsternüß herrschen/ wider die schalckhafftige Geister in den Lüfften. Eine grosse Schaar derselbigen durchfliegt die Lufft/ und der Hauff dieser Feinden thut nächst bey uns herum schwärmen. Was aber ihren Unterscheid belanget/ so ist meiner Wenigkeit zu hoch/ denselbigen zu erklären/ und dahero thu ich dieses verständigern Leuten überlassen. Was aber etwas leichters ist/ und jederman wissen solle/ nemlich ihre Arglistigkeit/ die will ich nur kürtzlich erklären.

Prov. 4/23.

Eph. 6/12.

Dieses aber müssen wir vor allem wissen/ (l) daß GOtt nichts böß gemacht/ und daß Er die Teuffel nicht wie sie jetzunder seynd erschaffen hab: Dann diese ihre Boßheit ist nicht der Natur/ sondern vielmehr ihrem sündlichen Willen zuzuschreiben. Sie seynd nemlich von GOtt dem Allmächtigen gantz gut erschaffen worden/ aber nach ihrem freyen Willen seynd sie vom Himmel herunter gefallen: und in dem Koth der Unreinigkeit sich umweltzend/ haben sie den gottlosen Dienst der Heydnischen Götter auf dieser Welt eingepflantzet: Sie haben wider uns Menschen einen grossen Neid/ und hören nicht auff allerhand Ubel anzustifften/ damit wir ja ihre verlassene Stellen im Himmel nicht erlangen.

Die Teuffel seynd nicht böß von Natur/ sondern wegen ihren Wercken.

Ihre Boßheit aber/ ist unterschiedlich/ und abgetheilt. Dann etliche deroselben seynd dermassen schädliche Geister/ daß andere gegen ihnen/ um ein gutes besser zu schätzen seynd. Jedoch thun uns alle/ aus ihren Kräfften/ in allerhand Sachen/ bestreiten. Derowegen ist nothwendig/ daß wir die Gnad/ die Geister zu erkennen/ von GOtt dem HErren begehren/ damit wir uns nemlich wider ihre List/ und den unverdrossenen Ernst uns zu bestreiten/ desto besser mögen fürsehen/ und denselbigen das Zeichen deß H. Creutzes können entgegen setzen: Der H. Apostel Paulus/ nachdem er diese Gnad empfangen/ pflegte zu sagen: Seine Gedancken seynd uns nicht unbewust. Und nach seinem Exempel sollen auch wir je einer den andern/ nach demjenigen/ was wir selbsten erfahren/ mit allem Fleiß unterrichten.

Unterschiedliche Boßheiten der Teuffel.

1. Cor. 12/ v. 10.

Matth. 12/ v. 45.

Das Heil. Creutz-Zeichen.

2. Cor. 2/11.

Es tragen zwar die höllischen Geister einen tödtlichen Haß wider alle Christen/ doch am meisten wider alle Münch und Kloster-Jungfrauen. Sie legen ihren Füssen Fallstrick/ wo sie nur können und mögen: Sie suchen ihre Gemüther mit allerhand gottlosen/ und unkeuschen

Der Teuffel hat einen absonderlichen Haß wider die Münch und Kloster-Frauen.

schen Gedancken zuverkehren: aber lasset euch nur keine Furcht einjagen. Dann durch das H. Gebett / und durch das Fasten / werden ihnen alsobald ihre Kräfften benommen: jedoch aber wann die leidige Teuffel schon ein wenig aufhören und nachlassen / so sollet ihr darum nicht meynen / daß der Sieg schon völlig erhalten sey. Dann wann sie geschlagen und überwunden seynd / so pflegen sie nur desto grimmiger wieder aufzustehen / und auf eine andere Weise zu streiten / haben sie mit den bösen Gedancken nichts ausgerichtet / so kommen sie mit Furcht und Schrecken / bald in Gestalt der Weiber / bald in Gestalt der wilden Thieren / bald lassen sie sich sehen in Gestalt der giftigen Schlangen / bald wie die allergröste und grausamste Riesen / ja gantze Schaaren Kriegs-Volck thun sie offtermahlen für Augen stellen. Jedoch müssen alle diese Blendereyen / (m) dem H. Creutz-Zeichen weichen / und durchgehen. Wann ihnen aber auf diese Weise zu betriegen nicht angeht / so fangen sie an wahrzusagen / und unterstehen sich zukünfftige Dinge zu entdecken. Und wann sie auch dißfals verachtet werden / so thun sie alsdann den Fürsten aller Boßheit / und den Obersten alles Bösen / um Hülff anruffen.

Die teuffliche Gespenst verschwinden ab dem H. Creutz Zeichen.

Das 16. Capitul.

Sonsten pflegte der H. Antonius offtermahl zu erzehlen / daß er den Teuffel in derjenigen abscheulichen Gestalt gesehen hab / wie ihn der seelige Job / aus der gehabten Offenbahrung beschreibet: Seine Augen nehmlich / seynd wie Augen-Lider der Morgen-Röthe / es gehen Lampen aus seinem Mund / gleich wie die feurige Facklen. Zudem so war sein Haupt-Haar brennend / und auß seinen Naß-Löchern kommt ein Dampff heraus / wie auß einem siedenden Hafen. Sein Athem macht die Kohlen brennend / und aus seinem Mund gehet eine feurige Flamm. Auf diese Weise derowegen / sprach der H. Antonius / liesse sich der Oberste der Teuffeln / sehen / und thäte mir / ich weiß nicht was für grosse Ding mit seiner gottlosen und großsprechenden Zungen verheissen. Aber GOtt der HErr behältet den Sieg / welcher zu dem Job sagt: Er wird das Eisen wie Spreuer / das Ertz wie ein faules Holtz / und das Meer der Erden gleich achten: item die Tieffe / wie einen Gefangnen / den Abgrund aber wie ein Spaziergang. Und durch seinen Propheten sagt er also: Ich will ihnen nachjagen / und sie angreiffen / ich will den gantzen Erd-Kreiß / wie ein Vogel-Nest anfallen / und wie die verlassene Eyer hinweg nehmen. Und mit diesen tödtlichen Worten thut der Bößwicht bißweilen ein- und anderen frommen Menschen fangen / und in sein Netz bringen / wir aber müssen weder seinen Verheissungen glauben / noch seine Betrohungen fürchten: Dann er pflegt gar offt zu betriegen / und sagt keine Warheit. Und wann er nicht lauter Lügen redte / wie könnte er solche grosse und so unendlich viel Dinge verheissen / da er doch (n) mit dem Angel deß H. Creutzes von Christo JEsu unserem HErren / wie ein Drach gefangen ist / und wie ein unvernünfftiges Thier / ist er mit einer Halffter gezäumet / und wie ein flüchtiger Leibeigener steckt er in Ketten und Banden / die Lefzen seynd ihm mit einem Ring verschlossen / damit er die Glaubige nicht seines Gefallens verschlucke.

Job.41/9.

Ibid. v. 18.

Erod. 15/9. Esa. 10/14.

Deß Teuffels eine Dreh-Wort soll man nicht fürchten / und seinen Verheissungen nicht glauben.

Antonius.

Job. 40/19.

(o) Er ist nemlich wie ein Spatz zur Kurtzweil / von Chhristo dem HErrn angefesselt / anjetzo beweinet er seine Mitgesellen / daß sie / als die Scorpionen und Schlangen / den Füssen der Christen müssen unterworffen seyn. Seht derowegen / meine Brüder / derjenige / welcher sich zuvor berühmte alle Meer zu vertilgen / derjenige / welcher sich austhäte / als wann er den gantzen Erdkreiß in seiner Hand hätte: Seht / derselbige kan von euch überwunden werden / ja er kan mich nicht einmahl verhindern / daß ich nicht wider ihn rede. So sollen wir derohalben / meine Kinder / diese hoffärtige Ruhmsüchtigkeit / samt allen ihren leeren Worten verachten: Derjenige Glantz / damit der leidige Teuffel leuchtet / ist kein rechter Glantz deß wahren Liechts / sondern er schmeckt nach Feuer und Flammen / welche ihn ewiglich werden brennen. Und ob er schon von einem Ort gantz Wort-schnell hinweg weicht / so thut er doch aller Orten seine Pein und Quaal mit sich nehmen.

Der Teuffel ist wie ein Spatz von Christo dem HErrn angefesselt.

Bißweilen thun sie uns auch (und pfuy der Boßheit) mit lieblichem Gesang und Psalmen singend erscheinen / und mit ihrem gottlosen Maul / die Wort der H. Schrifft mißbrauchen. Vielmahl wann wir laut lesen / thun sie uns als ein Wiederhall / auf die letzte Wort antworten. Die Schlaffende thun sie zum Gebett aufwecken / damit sie ihnen den Schlaff benehmen: Sie nehmen auch die Gestalt / und die Kleidung der fürnehmsten Vättern und Vorstehern an sich / sie bestraffen die Brüder / und thun denselbigen ihre vorige Sünden / deren sie Wissenschafft haben / fürrupffen: Aber so wohl ihre Bestraffungen / als ihre Ermahnungen zum Fasten und Wachen / soll man verachten. Dann um dieser Ursach willen / pflegen sie solche uns wohl bekandte Gestalten an sich zu nehmen / damit sie uns durch die Aehnlichkeit der Tugend / desto leichter können betriegen / das Gifft beybringen / und die Unschuldige / durch die verstellte Ehrbarkeit / zum Fall bringen. Endlich geben sie auch für / dieses Leben seye unmüglich / und gar zu streng / damit sie durch die schwere Einbildung dieses Stands / eine Verzweiffung / aus der Verzweifflung aber einen Verdruß / und aus dem Verdruß / eine Zag- und Trägheit / zuwegen bringen. Drum sagt der von GOTT das Wehe anzukündigen gesandte Prophet Habacuc: Wehe demjenigen / welcher seinem Nächsten einen Tranck gibt / und seine Gall darunter vermischet. Dann dergleichen Anstifftungen / verderben den Weeg / welcher zum Himmel führet. Dahero hat unser

Die Teuffel thun ihrer viel durch die Aehnlichkeit der Tugenden betriegen.

Habac. 2/15

Antonius. ser HErr und Heyland/ als Er noch auf Erden war/ und da die Teuffel wider ihren Willen die Warheit bekennten (dann sie sagten die Warheit: Du bist Christus der Sohn
Luc. 4/41. deß lebendigen GOttes:) ihnen dannoch das Maul beschlossen/ welcher sonsten die ge-
Man soll dem Teuffel nicht glauben/ wann er schon die Warheit redt. bundene Zungen der Menschen pflegte aufzulösen/ damit sie nicht mit dem wahren Lob das Gifft der Boßheit vermischten: Und damit wir nach seinem Exempel/ den bösen Geistern/ wann sie uns schon nutzliche Ding rathen/ dannoch kein Gehör geben sollen: Dann es gebührt sich nicht/ nachdeme uns die geistliche Freyheit und die lebhaffte Gebott der heiligen Schrifft von Christo JEsu gegeben worden/ daß wir uns von dem Teuffel sollen lassen fürschreiben/ welcher selbst seine Ordnung verlassen/ und das Gebott GOttes übertretten hat. Und eben darum hat ihn unser HErr auch heissen schweigen/ als er aus der H. Schrifft reden wollte/ dann zum Sünder sagt GOtt der All-
Psal. 49/16. mächtige: Warum verkündest du meine Recht/ und nimmst meinen Bund durch deinen Mund. Die Teuffel/ mit einem Wort/ thun allerhand Blendereyen anstellen/ offt reden sie mit den Brüdern/ bißweilen machen sie ein Geräusch und Unruhe/ etliche ergreiffen sie bey der Hand/ offtermahl thun sie pfeiffen/ und gantz grob heraus lachen/ damit sie auch nur durch eine kleine Find/ das Christliche Hertz können einnehmen. Und wann sie endlichen gar nichts ausrichten/ so thun sie aufs letzte ihre Schwachheit mit heulen und weinen bekennen. Nun hat zwar unser HErr und Heyland/ als ein wahrer GOtt der seine Majestät wohl erkennte/ den Teuffeln zu verstummen gebotten: Wir aber sollen den Fußstapffen der Heiligen nachfolgen/ und den Weeg derjenigen wandlen/ welche den Betrug deß Teuffels klar gesehen/ und dahero gesun-
Psal. 38/2.3. gen haben: Als der Gottloß wider mich stunde/ da bin ich verstummet/ und demüthig worden/ und nichts geredt/
Ps. 37/14. auch nichts was gut war. Und wiederum: Ich aber war wie ein Tauber/ und hörte nicht/ und wie ein Stummer/ der seinen Mund nicht auffthut/ und wie ein Mensch der nicht höret. CHristus unser Heyland/ hat den Teuffeln das Stillschweigen/ als ein vollmächtiger HErr gebotten/ wir aber sollen denselbigen nichts glauben/ so werden wir ohnfehlbahr überwinden/ wann sie uns schon heissen betten/ wann sie rathen zu fasten/ so sollen wir dasselbige nicht thun/ wegen ihrer Worten/ sondern nach unserer Gewohnheit. Und wann sie uns endlich dergestalten anfallen/ daß es das Ansehen hat/ als werde es unser Leben kosten/ so sollen wir dannoch dieselbige vielmehr verlachen/ als fürchten: Dann sie seynd schwach/ und können zwar viel drohen/ aber wenig ausrichten. Nun weiß ich mich zwar wohl zu erinnern/ daß ich schon einmahl kürtzlich von dieser Sach geredt habe/ dannoch will eben dieses anjetzo etwas weitläufftigers erklären/ dieweilen die Wiederholung eine nur desto grössere Behutsamkeit verursachet.

Die Menschwerdung Christi hat dem Teuffel seine Krafft genommen.

Durch die Zukunfft deß ewigen Sohns GOttes/ auf diese Welt/ ist der Feind zerstöhret/ und all sein Stärcke Krafft-loß worden. Und in Bedenckung seiner vorigen Krafft/ und weil er als ein alter Tyran seinen Fall sieht/ als thut er ungestümmig zu unserem Schaden toben und wüten: Und dannoch kan er ein Christliches/ und auf GOTT vertrauendes Hertz/ weder mit den bösen Gedancken/ noch andern Arglistigkeiten verkehren. Dann es ist Sonnen-klar/ daß unsere Widersacher/ dieweilen sie weder Fleisch noch Blut haben/ sich nicht können mit dem ausreden/ daß sie uns darum nichts abgewinnen/ dieweilen sie bey der inneren und verschlossenen Thür/ nicht hinein können. Dann wann sie einen gebrechlichen Leib hätten/ daß man sie und ihren Eingang sehen könnte/ so würd ihnen gewißlich der Zugang gesperrt werden. Dieweil sie aber (wie gemeldt) von dieser Hindernüß befreyt seynd/ und auch das Verschlossene durchdringen/ und allenthalben in der Lufft herum fliegen können/ als ist es hell und klar/ daß die Versammlung der Glaubigen/ um ihrer Schwachheit willen unverletzt verbleibe. Und endlichen so würde dieser gottlose Hauffen/ neben dem Fürsten aller Teuffeln/ welchen der Heyland im H. Evangelio ei-
Joan. 8/44. nen Todtschläger/ und einen Vatter der Boßheit heisset/ niemahl im Streit wider uns gewichen seyn/ wann ihnen nicht die Gewalt wäre geschmälert worden. Und wann ich dißfalls liege/ warum verschonest du mir/ du Satan/ der du doch allenthalben herum lauffest? warum kanst du/ der du doch an keinem Ort verschlossen bist/ die Standhafftigkeit derjenigen/ welche recht leben/ und wider dich streiten/ nicht zernichten?

Dem Teuffel ist nichts lieber als wann er diejenige/ welche sich ihm widersetzen/ kan beschädigen.
Eccel. 1, 32.

Vielleicht aber liebst du uns/ die du doch täglich begehrest zu unterdrucken? Oder ist es glaublich/ daß du ein Lehrmeister deß Guten seyest/ und daß du allen Frommen mehr verlangest zu nutzen/ als zu schaden? Und was kan dir so lieb seyn/ als diejenige beschädigen/ welche den Lastern mannlich widerstehen? dann wie die H. Schrifft sagt: Die Gottseligkeit ist dem Sünder ein Greuel. Und wer hat ein solches boßhafftiges Hertz/ wie du? wer unterstehet sich seine vorbedachte Nachstellungen also ins Werck zu richten? wir kennen dich schon/ du unflätiges Todten-Aaß/ wir Christen wissen schon/ und drauff leben wir auch/ daß wir dich sicherlich dörffen angreiffen/ dieweilen du von unserem HErren und Heyland geschwächt worden. Du wirst mit deinen Die Schwachheit deß Teuffels.
eigenen Pfeilen durchschossen/ dieweil auff alle deine Drohungen keine Wirckung erfolget: Und wann wir betrogen werden/ warum thust du uns mit erdichtem Schrecken und allerhand Riesen-Gestalten angreiffen? wann dem Willen die Möglichkeit folget/ so hast du genug an deinem bösen Willen. Dann das ist der Mächtigen ihr Gebrauch/ daß sie nicht lang aller-

allerhand äusserliche und betriegerische Hülff-Mittel dörffen zusammen suchen/ sondern durch ihre eigene Krafft können sie ihren Willen erfüllen. Du aber eben darum/ dieweil du mit der Veränderung in allerhand Gestalten/ uns als die einfältige Kinder begehrest zu betriegen/ als thust du nur desto klarer deine erschöpffte Kräfften an Tag geben. Sag mir/ hat dann derjenige Engel welcher von GOtt wider die Assyrier gesandt worden/ den Beystand der Kriegs-Völcker vonnöthen gehabt/ oder hat er viel Geräusch oder Geschrey und Tumult angefangen? hat er sich nicht vielmehr eines stillen Gewalts gebraucht/ und geschwinder als man ein Wort redt/ hundert und fünff und achtzig tausend der Feinde nach dem Befehl GOttes erschlagen? Euch derowegen/ dieweil ihr an Kräfften so schwach seyd/ wird ohnfehlbahr der ewige Untergang über den Hals kommen.

4. Reg. 19/ v. 35.

Das 17. Capitul.

Vielleicht aber wird mir einer fürwerffen/ und sagen: Wann dann die Krafft deß Teuffels so schlecht ist/ warum hat er dann deß seeligen Jobs sein gantzes Hauß über den Hauffen geworffen? Warum hat er/ nachdem er ihn um all sein Vermögen gebracht/ auch so gar das Fundament der Mauren umgekehrt/ und alle seine Kinder zusammen vergraben? Und warum hat er ihn dann mit solchen bösen Geschwären können schlagen? der mir dieses fürwirffet/ der höre hingegen und wisse: Daß der Teuffel dieses alles nicht hätte vermögt ohne die Zulassung GOttes/ als welcher ihm den Gewalt wider uns um zweyer Ursachen willen bißweilen pflegt zu geben: Nemlich zu Erlangung einer grössern Ehr und Glory/ wann Er uns probirt und versucht; Item zu unserer Bestraffung/ wann wir gesündiget haben. Ja vielmehr kan man hieraus abnehmen/ daß der Teuffel gar nichts/ auch nicht wider diesen einzigen Menschen hätte können und vermögen/ wann er nicht von GOtt dem HErren den Gewalt empfangen hätte. Dann keiner thut dasjenige/ was er für sich selbst thun kan/ von einem anderen begehren. Aber was sag ich lang von dem S. Job/ welchen doch der Teuffel nicht hat können überwinden? so hat er auch nichts vermöcht/ aus eigner Stärcke wider sein Vieh/ und wider seine Schaaf ohne die Zulassung GOttes. Drum heisset es in dem H. Evangelio/ Die Teuffel aber baten und sprachen: Wilt Du uns von hinnen austreiben/ so erlaube uns in die Heerde Schwein zu fahren. Und wann dann die Teuffel diese Schwein ohne die Erlaubnuß GOttes nicht haben dörffen umbringen/ um wieviel weniger werden sie das Eben-Bild GOttes den Menschen/ dieses dem Erschaffer so liebes Geschöpff ohnverlaubt dörffen zu Grund richten?

Job. c. 1. v. 12. ꝛc.

Ibid. c. 2. v. 5.

Die Versuchung ist uns zur Glory oder zur Straff vermeynt.

Matth. 8/31.

Mit was Waffen der Teuffel am besten; könne überwunden werden.

Liebe Brüder es seynd (p) starcke Waffen wider die Teuffel ein auffrichtiges Leben/ und ein steiffer Glaub an GOtt den Allmächtigen. Glaub; mir als einem Erfahrnen: Der Satan fürchtet das Wachen derjenigen/ welche ein rechtes Leben führen/ er fürchtet ihr Betten und Fasten/ ihre Sanfftmuth/ die freywillige Armuth und die Verachtung der eitlen Ehre/ item die Demuth/ die Barmhertzigkeit/ die Beherrschung des Zorns/ und fürnemlich ein reines Hertz in der Liebe die da ist in CHristo JEsu. Es weiß nemblich die höllische Schlange gar wohl/ daß sie sich nach dem Befehl GOttes den Füssen der Gerechten muß unterwerffen/ dann also sagt unser Heyland: Seht/ Ich hab euch Gewalt gegeben zu tretten auff die Schlangen und Scorpionen/ und über allen Gewalt deß bösen Feinds.

Antonius.

Luc. 10/19.

Und wann schon die Teuffel auch dergleichen thun/ als ob sie die künfftige Dinge vor wüsten/ und thun die ankommende Brüder anmelden/ und wann auch dieselbige schon kommen/ so solle man dannoch diesen Lügnern nicht glauben: Dann eben darum kommen sie mit dergleichen Zeitungen/ damit man ihnen glaube/ und damit hierdurch ihrem Betrug ein Zugang gemacht wurde. Dieses aber solle ein Christ für kein Miracul halten/ dieweil sie nemlich wegen ihrer leichten und geschwinden Natur allenthalben herum schwärmen/ und also nicht allein den Reysenden zu Fuß/ sondern auch so gar den Reitenden können bevorkommen und ihre Ankunfft vermelden. Dann diejenige Ding welche noch nicht einmahl angefangen seynd/ die können sie nicht sagen (dieweil Gott dem HErren allein die zukünfftige Dinge bekandt seynd/) sondern nur solche Sachen thun sie den Einfältigen und Unwissenden vorsagen/ welche würcklich ihren Anfang bekommen haben. Und wie leicht können jetzund die Teuffel wegen ihrer Geschwind- und Behändigkeit diese unsere Zusammenkunfft und alle wider sie geführte Reden/ denen weit Entlegenen vermelden/ ehe und zuvor einer aus uns anderstwo das geringste darvon thut sagen? und dieses alles/ was ich da sage/ kan auch durch Beyspiel dargethan und erkläret werden. Exempel-Weise/ wann ein Bruder von Thebaida oder von einem andern Ort außreyset/ und die Teuffel sehen wo er hingehet/ so können sie durch die vorgemeldte Geschwindigkeit wohl vorsagen/ daß er komme. Eine solche Beschaffenheit hat es auch mit der Ubergiessung deß Nil-Flusses/ wann sie in Æthiopiâ oder in Moren-Land sehen/ daß es grosse Regen gibt/ darvon der Fluß gemeinniglich wachset und überlauffet/ da kommen sie vor in Egypten und thun die Ankunfft deß Flusses verkünden. Dieses aber könnten eben sowohl auch die Menschen thun/ wann sie eine so schnelle und behende Natur hätten. Dann gleichwie vor Zeiten der Wächter deß Davids/ dieweil er in der Höhe war/ die Ankommende bälder als diejenige/ welche in der Niedere waren/ von weitem gesehen/ und darmit kein ungewisses oder zukünfftiges Ding/ sondern die Ankunfft der Herbeynahenden vorgesagt hat: also thun auch die Teuffel/ welche auff alle Sachen genaue Achtung geben/ mit Beyhülff

Die Vorsatzungen deß Teuffels soll man nicht achten.

Daniel c. 13. v. 42.

Die zukünfftige Ding seynd allein GOtt bekandt.

Durch Beyhülff der Geschwindigkeit thun die Teuffel zukünfftige Dinge vorsagen.

2. Reg. 12. 4. 24.

Antonius.

Hülff ihrer Geschwindigkeit einander allerhand Bottschafften bringen / wann es sich aber vielleicht zuträgt / daß aus göttlicher Anordnung die angefangene Sach nicht zu ihrem End gelangt: das ist / wann entweder die Reysende auf dem halben Weeg wieder umgekehret / oder wann die am Himmel hangende wässrige Wolcken / wieder in die Höhe deß Himmels hinauf fahren / und kein Regen kommt / alsdann wird der Fehler dieser Betriegern / und derjenigen welche denselbigen glauben / entdecket. Und dieses war der Anfang deß Götzen-Diensts / dann um dieses Betrugs der Vor- und Weissagung willen / wurde den leidigen Teuffeln / welche aus den Götzen-Bildern redeten und antworteten / vor Zeiten geglaubet: Aber bey der Ankunfft unsers HErrn JEsu CHristi / welcher ihnen das Stillschweigen aufferlegt hat / seynd dieselbige erstummet / und haben den Zulauff und den Glauben verlohren: Und mein / welcher Artzt wird dessentwegen / wann er schon in Erforschung der Kranckheit durch die sanffte Berührung der Puls-Adern die grosse Hitz vorsagt / für einen göttlichen Propheten gehalten? Und wer thut einen Schiff-Patronen / welcher den Lauff seines Schiffs an dem Gestirn deß Himmels erkundiget / dessentwegen für einen Gott erkennen? Lobt man nicht an einem Ackersmann wann er von der Hitz deß Sommers / oder von der Kälte deß Winters / oder von der Grösse und Viele deß Gewässers redet / vielmehr seine Erfahrenheit / als daß man ihm etwas göttliches thäte zueignen oder zuschreiben?

Vom Ursprung der Reden / welche auß den Götzen-Bildern vor Zeiten gehört worden.

Und gesetzt / daß die Teuffel wahre Ding könnten vorsagen / sagt mir dannoch / was nutzet es uns die zukünfftige Ding vor wissen? Ist dann jemahl ein solcher Vorwisser seelig / oder hingegen ein Unwissender in solchen Dingen verdammt worden? nichts wenigers. Dann nicht durch die Prophezey- oder Wahrsagung / sondern durch die Haltung der göttlichen Gebotten thun wir die himmlische Glory / und hingegen durch die Ubertrettung deroselben die göttliche Straff verdienen. Keiner aus uns hat dessentwegen dieses Leben angetretten / daß er die zukünfftige Dinge erfahre: sondern vielmehr / daß er durch die Haltung der göttlichen Gebotten aus einem Diener ein Freund GOttes werde. Wir sollen uns lassen angelegen seyn / nicht das Künfftige vorzuwissen / sondern daß wir die Göttliche Befehl vollziehen: wir sollen auch für unser Belohnung wegen des geistlichen Lebens nicht die Prophezeyung und Wahrsagung / sondern vielmehr den Sieg wider die Teuffel von GOtt dem HErren als unserem Helffer / begehren. Wann aber je einer verlanget zukünfftige Dinge zu wissen / so thue er sich um ein reines Hertz bewerben: dann ich glaube gäntzlich / daß eine GOtt-dienende Seel / wann sie in ihrer ersten Unschuld verbleibet / mehr könne wissen als die leidige Teuffel selbsten. Eine solche Seel hatte der H. Prophet Elisäus / welcher auch vor andern allerhand Wunderwerck gethan hat.

Das 18. Capitul.

Nun will ich euch noch ferners auch die übrige Falschheiten der Teuffeln erklären. Wann sie zu Nachts erscheinen / so pflegen sie sich für Engel deß Liechts zu verkauffen / sie loben unsern Fleiß / sie verwundern sich ob der Beständigkeit / und verheissen uns die zukünfftige Belohnung. Wann ihr aber solche Gespenster sehet / so thut sowohl euch als eure Wohnungen mit dem H. Creutz bewaffnen / und alsobald werden sie die Flucht ergreiffen: Dann sie fürchten dasjenige Siegs-Zeichen / durch welches unser HErr und Heyland die Fürstenthum und die Gewaltige der Lufft beraubet / und zu schanden gemacht hat. Sonst pflegen sie auch ihre angenommene Glieder unterschiedlich zu verstellen / und sich gantz frech und unverschämt vor unseren Augen zu erzeigen / damit sie das Gemüth mit Furcht / und den Leib mit Schrecken überfallen mögen. Aber auch diese Spöttereyen thut der veste Glauben leichtlich zu schanden machen.

Der Teuffel fliehet das Creutz / und wird dardurch vertrieben.

Es ist auch nicht schwer (q) die gute und die böse Geister zu unterscheiden / welches aus sonderbahrer Anordnung GOttes also geschehen kan. Die Erscheinung der H. Engeln ist lieblich und ruhig / dann sie zancken nicht / sie schreyen nicht / ja sie lassen ihre Stimm fast nicht hören: sondern gantz still und sanfft machen sie sich hinzu / und thun dem Hertzen eine Freud / eine Frolockung und eine Vertraulichkeit eingiessen. Dann bey ihnen ist GOtt der HErr / das ist / der Ursprung und die Brunn-Quell aller Freuden. Es wird auch das Hertz nicht verwirrt / sondern sanfft und wohl zufrieden / und mit einem Englischen Liecht erleuchtet: Es wird die Seel vor lauter Begierd der himmlischen Güter gantz brennend / ja sie würde (wann es seyn könnte) die Wohnung deß menschlichen Leibs durchbrechen / und nach Entladung der sterblichen Glieder mit den Engeln der Seeligkeit zueylen. Ferners ist ihre Gutthätigkeit so groß / daß wann etwan einer aus menschlicher Schwachheit ab ihrem wunderbahrlichen Glantz erschröcket wird / sie demselbigen alsobald alle Furcht aus dem Hertzen hinweg nehmen. Also hat gethan der H. Ertz-Engel Gabriel / als er mit dem Zacharia in dem Tempel redte; also thäten auch die Engel welche die Jungfräuliche Geburt den Hirten verkündet haben: item die Engel / welche den Leib deß HErren bewahren / welche allzeit sagten: Ihr sollet euch nicht fürchten. Dann die Furcht kommt offtermahl her / nicht so sehr aus einem Schrecken deß Gemüths / als aus dem Anschauen grosser und tremder Sachen. Hingegen seynd der bösen Engel ihre Angesichter grausam / ihre Stimmen erschrecklich / die Gedancken darbey schändlich / ihre Frolockungen und Bewegungen aber gleichen den frechen Jünglingen / ja gar den Mördern: und darmit wird der Seel eine Furcht / den Sinnligkeiten aber ein Verdruß und Trägheit eingejaget. Item so entstehet hierauff ein Haß der Christen / eine Traurigkeit und Verdruß bey den München / die Erinnerung seiner Verwandten /

Der Unterschied der guten und der bösen Geister.

Der guten Geister ihr Anblick ist friedsam und ruhig.

Luc. c. 11. v. 13.

ib. c. 2. v. 10.

Matth. 28. v. 5.

Die böse Engel spendiren grausame Gesichter.

ten/ die Furcht deß Tods/ böse Begierden/ die Ermüdung in der Tugend und endlichen die Dunckelheit deß Hertzens. Wann aber nach Furcht und Schrecken eine Freud/ ein Vertrauen auff GOtt/und eine hertzliche Liebe erfolget/ so sollen wir daraus abnehmen/ daß die Hülff von oben herunder ankommen sey: dann die Sicherheit der Seelen ist eine Anzeig der gegenwärtigen Majestät GOttes. Dahero hat sich Abraham der Patriarch erfreuet/ als er GOtt den HErren gesehen hat: Item so hat der H. Johannes die Ankunfft Mariä/ welche den Erschaffer aller Dinge in ihrem Leib truge/ empfunden/ und ist frolockend auffgesprungen/ auch ehe er gebohren ward. Hingegen aber/ wann die eingejagte Furcht verbleibt/ so ist der böse Feind vorhanden: dann er die Seel nicht wieder erquicken kan/ wie vor Zeiten der Engel Gabriel/ welcher der allerseeligsten Jungfrauen befohlen hat/ sie soll ihr nicht fürchten: Massen auch dorten die Hirten von der Englischen Bottschafft seynd getröstet worden. Sondern vielmehr thut er die Furcht vermehren/ ja biß in die Grub der Gottlosigkeit und deß ewigen Untergangs sucht er die Menschen zu stürtzen. Und in Ansehung dieses Schreckens/ hat die blinde Heydenschafft deß göttlichen Verbotts unwissend die Teuffel für Götter gehalten. Die Christliche Völcker hingegen hat GOtt der HErr nicht lassen mit dergleichen Falschheiten verführt werden/ als welcher den Teuffel/ da er ihme selbsten im H. Evangelio die Beherrschung der gantzen Welt freventlich einbildete/ auff die Nasen geschlagen/und gesagt hat: Gehe hinweg Satan/ dann es stehet geschrieben: Du sollt anbetten GOtt deinen HErrn/ und Ihme allein dienen. Und eben diese Wort seynd auch uns erlaubt zu gebrauchen: Dann darum hat unser Heyland dieselbige geredt/ darmit wir dardurch in dergleichen Versuchungen den Feind solten zuruck treiben.

Die Sicherheit der Seel ist eine Anzeigung der gegenwärtigen Majestät GOttes. Joan. 8/ 56. Luc. 1/ 44.

Hingegen die inhaltende Furcht ist eine Anzeigung daß der Feind vorhanden. Luc. 1/ v. 13. Luc. 2/ v. 10.

Matth. 4/ 10.

Das 19. Cap. Man soll mehr Sorg tragen ein frommes Leben zu führen/ als Wunder-Zeichen zu würcken.

Dieses liebe Brüder/ ermahne ich euch auch/ daß ihr vielmehr sorget ein frommes Leben zu führen/ als die Gnad der Wunderzeichen zu erlangen. Und keiner aus euch/ welcher vielleicht Zeichen thut/ solle sich die Hoffarth lassen einnehmen/ noch diejenige verachten/ welche keine Wunder würcken. Vielmehr schauet auff eines jeglichen seinen guten Wandel: dann in diesem Leben gebührt es sich/ daß ihr nach der Vollkommenheit trachten und dasjenige erreichen sollet/ was euch noch abgeht. Das Zeichen thun ist unser Wenigkeit zu hoch/ und nur ein Werck der göttlichen Allmacht/ daher sagt unser HERR und Heyland zu seinen Jüngern/ welche sich dieser Gnad berühmten: Freuet euch nicht/ daß euch die Teuffel unterthan seynd/ sondern dieweil eure Namen geschrieben seynd in den Himmeln. Dann die Einschreibung deß Namen in das Buch deß Lebens ist ein Beweißthum der Tugenden/ und der Verdiensten: die Außtreibung aber deß Teuffels ist eine lautere Gabe GOttes. Dahero wird denjenigen/ welche sich nicht wegen ihrer eignen Mühe und Arbeit/ sondern der Wunderzeichen halber berühmen/ und sagen: Haben wir nicht in deinem Namen die Teuffel ausgetreiben? und in deinem Namen viel Zeichen gethan? zur Antwort werden: Warlich sag Ich euch/ Ich kenne euch nicht/ weicht von Mir ihr Ubelthäter. Dann der HErr erkennet nicht die Weg der Gottlosen. So sollen wir derowegen um die Gnad die Geister zu unterscheiden/ ernstlich bitten: auf daß wir nemlich/wie die H. Schrifft sagt: nicht einem jeglichen Geist glauben.

Antonius. Matth. 7/22.

1. Joan. 4/1.

Das 20. Cap.

Ich wolte zwar lieber nunmehr meiner Red ein End machen/ und stillschweigend übergehen/ was meiner Wenigkeit begegnet ist: Damit ihr aber nicht vermeynet/ ich habe vergebentliche und unvermögliche Ding fürgebracht/ als will ich nichts destoweniger (ob ich schon für unweiß und thorecht würd gehalten werden/ dann GOtt der HErr/ welcher die Heimlichkeiten deß Hertzens erkennt/ der weiß/ daß ichs nicht aus Hoffart sondern um eures Nutzens willen sage) aus vielem nur etwas wenigs erzehlen. O wie offt thaten sich die bösen Geister unterfangen mich durch eitele Ehr und allzugrosses Lob in Hoffart zu bringen/ da sie doch hingegen von mir (z) lauter Flüch und Schelt-Wort empfiengen? wie offt sagten sie mir vor die zukünfftige Vermehrung deß Wasser-Flusses Nili/ da sie doch kein andere Antwort von mir bekamen/ als: was gehet euch dieses an? O wie offt thäten sie mich in Gestalt der bewaffneten und drohenden Soldaten überfallen/ und mit Scorpionen/ mit Rossen/ mit wilden Thieren und unterschiedlichen Schlangen umgeben/ und mein gantzes Hauß anfüllen darinnen ich war/ da ich hingegen mit dem Psalmisten pflegte zu singen und zu sagen: Diese verlassen sich auff Wägen und jene auff Roß/ wir aber wollen im Namen unsers Gottes anruffen. Und alsobald wurden sie durch die Barmhertzigkeit GOttes in die Flucht getrieben. Einsmahls kamen sie zu mir mit einem grossen Liecht umgeben/ und sagten: Siehe Antoni/ wir kommen daher/ dir unsern Glantz zu zeigen. Ich aber thäte meine Augen beschliessen/ und wolte sie nicht einmahl anschauen/ sondern ich wende mich zum Gebett/ und im Augenblick war all ihr Liecht verloschen. Uber wenig Monat hernach/ als sie bey mir anfiengen die Psalmen zu singen/ und aus der heiligen Schrifft mit einander zu reden/ da thäte ich sie als ein Gehör-loser nicht anhören. * Sie bewegten einsmahls und erschütterten mein gantzes Kloster/ ich aber thäte unbeweglich in meinem Gebett verharren. Offtermahl fiengen sie einen Tumult und Gecümmel an/ bißweilen tantzeten/ offt pfeifften sie: aber wenn ich anhebte die Psalmen zu singen/ da wurd all ihr Freud in lauter klägliche Stimmen verändert.

Wie der H. Antonius die Teuffel von sich vertrieben habe.

Psalm 19/ 8.

* Dieser teufflischen Unterfahung geschicht offtermahl Meldung in den Leben der Heiligen. Besihe Gregorium Nis. im Leb deß H. Gregorii Thaumaturgi. Den Ribadeneiram im Leben deß H. Ignatii im 1. Buch im 3. Cap. Insonderheit aber den Thyreum von den unsichern Orten.

Ich zweiffle selbst/ meine Kinder/ ob ihr mir glauben werdet/ was ich euch sagen werd- Ich sahe auf eine Zeit einen gar grossen Teuffel/ welcher sich selbst die Krafft und die Fürsichtigkeit GOttes thät nehmen/ welcher auch zu mir sagte: Antoni/ was begehrest du für eine Gnad

Antonius. Der Teuffel wird durch den Namen Christi und die Anspeyung vertrieben.

von mir? Ich aber warff demselbigen einen Speichel in das Angesicht/ ich thät mich mit dem Namen JEsu CHristi bewaffnen/ und den leidigen Teuffel unerschrocken angreiffen: welcher mir aber also bald/ so groß er auch war/ unter den Händen verschwunden ist. Wann ich fastete/ so kam er zu mir in Gestalt eines München: er zeigte mir Brodt und wolt mich bereden/ daß ich darvon essen/ und meinem schwachen Leib auch etwas gestatten wolte: du bist ein Mensch/ sprach er/ und mit Menschlicher Schwachheit umgeben: Lasse ein wenig ab von deiner grossen Mühe und Arbeit/ auff daß du nicht etwan in eine Kranckheit fallest. Aber ich thäte dieses schändliche Luder-Gesicht alsobald erkennen: Und wann ich dann zu den gewöhnlichen Christlichen Waffen meine Zuflucht nahme/ da thät er nicht anderst als wie der Rauch durch das Fenster hinaus fahren und verschwinden. Ferners hat er mir auch in der Wüsten offtermahlen Gold fürgelegt/ damit ich mich entweder mit dem Ansehen desselbigen oder vielleicht gar mit der Berührung solte besudlen. Ich kan auch nicht laugnen/ daß ich gar offt von den Teuffeln geschlagen worden. Unterdessen aber pfleg-e ich zu singen und zu sagen: Nichts wird mich scheiden von der Liebe/ die da ist in Christo JEsu. Wann sie dann diese Wort hörten/ da ergrimmten sie wider sich selbsten/ und nicht aus meinem Befehl/ sondern auß dem Geheisse dessen/ welcher sagt: Ich hab den Satanam gesehen wie einen Blitz vom Himmel herunter fallen/ musten sie die Flucht nehmen. Dieses derowegen/ liebste Kinder/ hab ich euch/ damit ich mit dem H. Apostel Paulo rede/ an mir fürgebildet/ damit euer H. Vornehmen weder durch die teuffelische Schreckungen/ noch durch einige Nachlässigkeit zerstöret werde.

Der H. Antonius wird offt von den Teuffeln geschlagen. Rom. 8/ 39.

Luc. 10/ 18.

Dieweil ich aber mit Erzehlung so vielerley Dingen/ welches ich doch zu eurem Nutzen vermeyne/ allbereit thorecht und unweiß bin worden; als will ich euch noch eins erzehlen/ der gäntzlichen Hoffnung/ ihr werdet an meinen Worten nicht zweifflen. Einsmahls thäte der Teuffel an der Thür meines Closters anklopffen: Und als ich hinaus kam/ da sahe ich einen erschrecklich grossen Riesen/ dessen Kopff biß an den Himmel hinauff reichte. Als ich ihn aber fragte/ wer bist du? da sprach er zu mir: Ich bin der Teuffel. Und was hast du/ fragte ich weiters/ an diesem Ort zu suchen? Darauff gab er mir zur Antwort: Mein/ warum thun mich die Münch so vieler Dingen bezüchtigen? und warum verfluchen mich alle Christliche Völcker? Sie thun dir recht/ sprach ich: Dann sie werden nur gar zuviel von dir und deinen Nachstellungen belästiget. Er aber sagte mir hinwiederum: ich thue ihnen nichts/ sie aber pflegen einander selbst zu beunruhigen und zu plagen. Ich hing-egen bin gantz armseelig worden. Und mein/ hast du nie gelesen/ was die Schrifft sagt: Die Schwerdter deß Feinds haben abgenommen biß zum End/ und ihre Städt hast du zerstöret? und siehe ich hab jetzo kein Ort mehr/ ich besitze keine Stadt mehr/ ja ich hab nunmehr weder Wehr noch Waffen: dann bey allen Völckern und in allen Landen erschallet der Christliche Name: Die Wildnüssen seynd auch bereits aller Orten erfüllt mit Einsidlern. Ich bitte derowegen/ sie wollen sich selbst in obacht nehmen/ mithin aber mich armen Teuffel mit Ruhe lassen. Uber diese Red/ vielmehr aber ab der grossen Gnad GOttes thäte mich nicht wenig verwundern/ und sagte zu dem Teuffel: diese neue und unerhörte Bekandnuß thue ich dir als einem Lügner wohl nicht zuschreiben/ sondern als ein Ertz-Betrieger bist du diese Warheit wider deinen Willen zu bekennen/ gezwungen worden. Dann warhafftig hat Christus JEsus deine Kräfften zernichtet/ du bist aller Englischen Ehr beraubt und thust dich armseeliglich in dem Koth herum weltzen. Kaum hatte ich diese Wort vollendet/ da ward dieser teufflische Riß durch den allerheiligsten Namen unsers Erlösers über den Hauffen geworffen.

Die Macht Christi bekennt der Teuffel auch wider seinen Willen.

Pfal. 9/ 7.

Durch den Namen JEsus wird der Teuffel gestürtzet.

Ey derowegen/ meine Brüder/ warum sollen wir uns lang besinnen? warum sollen wir uns mehr fürchten? welcher Anlauff deß Teuffels wird uns können schaden? lasset sicher seyn euere Seelen: Keiner mach ihm selbst die Gefahr zu groß: keiner fürchte/ daß ihm der Teuffel könne oder werde hinweg tragen/ und über einen Felsen hinunter stürtzen. Alle Angst lasset euch vergehen: Dann eben darum/ dieweilen unser Heyland/ welcher unsere Feinde überwunden hat/ verspricht in uns zu bleiben/ als thut er uns auch vor dem Anlauff deß Satans beschirmen. Seht der Teuffel/ welcher sich mit seinem Anhang allerhand Arglistigkeiten gebraucht/ bekennt selbsten/ daß er wider die Rechtglaubige nichts vermöge.

Joan. 14/ 20.

Im übrigen sollen alle Christen/ vorderst aber alle Münch und Einsidler grosse Sorg tragen/ daß nicht vielleicht durch ihre Hinläßigkeit den Teuffeln ihre Kräfften vermehret werden. Dann allermassen sie uns und unsere Gedancken geneigt finden/ also pflegen sie sich auch gegen uns zu verhalten. Finden sie vielleicht in unserem Hertzen ein böses Gemüth oder eine sonderbahre Furcht/ so werden sie nicht anderst als die Mörder in der Wildnüß die angefangene Furcht vermehren/ je länger je mehr auff uns dringen und unsere arme Seel peinigen und plagen. Wann wir aber tapffer und unverzagt in GOtt unserm HErrn und mit den himmlischen Begierden entzündet seyn; wann wir alles dem Willen GOttes anbefehlen und überlassen/ so wird sich kein Teuffel wider uns dörffen auflehnen: Sondern so bald sie sehen/ daß unsere Hertzen befestiget seynd/ so müssen sie mit Schanden zurück weichen. Also hat der Teuffel den frommen Job/ welcher in GOtt gantz vest und standhafft ware geflohen: hingegen den unglückseligen Judam/ welcher der Vestigkeit deß Glaubens entblösset war/ hatte er in seine Strick und Band verwickelt. So ist dann diesem nach ein

Die Wehr und Waffen wider den Teuffel.

gutes

Eine geistliche Freud und eine beständige Gedächtnüß GOttes.

gutes Mittel den bösen Feind zu überwinden die geistliche Freud der Seelen und die immerwährende Gedächtnüß und Erinnerung GOttes: Und eine solche Seele wird alle Anschläg der Teuffel wie den Rauch von sich vertreiben/ und alle teufflische Widersächer mehr verfolgen als fürchten. Dann es ist dem Satan das zukünfftige Feuer und die höllische Brunst keines wegs verborgen.

Was man bey den Gesichtern und Erscheinungen fragen solle.

Endlichen zum Beschluß meiner Red rathe ich noch dieses: wann euch etwan ein Gesicht sollte vorkommen/ so fragt nur kecklich/ wer bist du und woher kommst du? und alsobald wann die Erscheinung gut ist wird durch einen Englischen Trost alle Furcht in Freud verkehret werden. Wann es aber eine teuflische Erscheinung und eine böse Versuchung ist/ so wird sie durch die behertzte Frag einer rechtglaubigen Seel vertrieben: Dann es ist ein Zeichen der Sicherheit/ dörffen fragen: wer? und woher bist du? und auff diese Weise hat der Sohn Nave den Engel deß HErren mit fragen erkennt: Hingegen hat sich vor dem fragenden Daniel der Feind nicht können verbergen.

Josue 5/ 13.

Nachdeme nun der H. Antonius seine Red vollendet hatte/ da thät es bey denen hierdurch erfreueten Brüdern allerhand gute Fürsätz abgeben/ in etlichen wurde die Begierd zur Tugend angezündt/ bey etlichen wurde der zuvor schwache Glaub auf ein neues vermehret/ und aus vielen Gemüthern wurden allerhand falsche Meynungen/ wie auch unterschiedliche leere Furchten verjagt und vertrieben: Ja alle zumahl fiengen jetzunder an die Nachstellungen deß Teuffels zu verachten/ und thäten sich über die grosse Gnad die Geister zu unterscheiden/ welche dem H. Antonio von GOtt verliehen ware/ nicht wenig verwundern.

Das 21. Capitul.

Das Lob der Klöster.

Und damahlen gab es (f) auf dem Berg deß H. Antonii gar viel Klöster/ in welchen/ als in den göttlichen Tabernacien und Wohn-Hütten jederzeit das Lob GOttes erschallete/ allenthalben hörte man Psalmen lesen und betten: Es hat auch seine obgesetzte Red bey den Brüdern eine solche Begierd zu fasten und zu wachen erwecket/ daß sie sich in Hoffnung der zukünfftigen Dingen auffs eyffrigste thäten befleissen einander alle brüderliche Liebe/ wie auch den Armen und Dürfftigen die Christliche Barmhertzigkeit zu erzeigen. Es hatte damahl das Ansehen/ als thäten sie in einem grossen Land und in einer von einem weltlichen Handel und Wandel weit abgesonderten und mit aller Gottseeligkeit und Gerechtigkeit angefüllten Stadt wohnen. Und mein wer ist derjenige/ welcher/ wann er ein so grosse Menge der München/ eine solche friedsame Schaar der Brüder unter welchen kein Schuldiger/ wo kein Ehrabschneiden noch übel nachreden/ sondern nichts als Fasten und alle brüderliche Liebe anzutreffen ware/ würde gesehen haben/ nicht alsobald in jene Wort würde ausgebrochen seyn? Wie schön seynd die Wohnungen Jacob/ deine Gezelten Israel seynd wie die Thäler so mit Bäumen bewachsen seynd/ und wie die Gärten an den Wässern/ wie die Hütten welche der HERR bevestiget hat/ und wie die Cedern-Bäum/ welche an den Wassern wachsen.

Die Tugenden der Jünger deß H. Antonii.

Num. 24. v. 5. 6.

Antonius.

Und bey diesen so wohlbestellten Dingen wurde der H. Antonius von Tag zu Tag in der Liebe deß strengern Lebens je länger je mehr endtzündt/ und in Ansehung und Betrachtung der himmlischen Wohnungen/ thät er die Eytelkeit deß gegenwärtigen Lebens verachten/ und nicht anderst/ als wann er biß dato noch nichts gethan hätte/ fieng er an sich von den Brüdern abzusondern. Und wann ihn dann die menschliche Natur nöthigte seinem Leib die Speiß/ den Schlaff/ oder andere Nothwendigkeiten zugestatten; da thät er sich gleichsam schämen/ daß die so grosse Freyheit der Seelen von dem schnöden Leib bezwungen und eingeschränckt wurde. Offtermahlen aber wann er bey den Brüdern sasse/ thäte er sich von der aufgesetzten Speiß enthalten/ und sich hingegen der geistlichen Speisen erinnern. Jedoch pflegte er als ein Mensch bißweilen nur allein/ bißweilen auch mit den Brüdern zu essen. Und bey diesem wunderbarlichen Leben (wie gemeldt) thät er den Brüdern rathen/ daß sie den Leib in Schamhafftigkeit der Seelen in nothwendigen Dingen fleissig pflegen sollten/ man muß/ sprach er: den Leib nicht gar umbringen/ damit er nicht wider den Willen GOttes zur Arbeit untüchtig gemacht werde. Beyneben aber solle man auch allen Fleiß anwenden/ damit die Seel nicht von dem Leib und den fleischlichen Lastern überwunden/ und in die ewige Finsternüß gestürtzt werde: vielmehr solle sich die Seel ihres habenden Gewalts über den Leib gebrauchen/ und denselbigen mit dem H. Apostel Paulo biß in den dritten Himmel erheben. Und dieses/ sprach er/ ist uns von dem Heyland gebotten/ welcher sagt: Ihr sollt nicht sorgen für eure Seel/ was ihr essen oder trincken werdet/ auch nicht für euren Leib/ was ihr anziehen werdet/ dann nach diesem allem trachten die Heyden: Euer himmlischer Vatter aber weiß daß ihr dieses alles bedörffet. Derowegen so suchet am ersten das Reich GOttes und seine Gerechtigkeit/ so werden euch diese Dinge alle zu gelegt werden.

Das 22. Capitul.

Der Heil. Antonius lebt einsam und von andern abgesondert.

Der H. Antonius schämet sich/ daß er den Nothwendigkeiten deß Leibs solle dienen und abwarten.

2. Cor. 12/2.

Matth. 6/31.

Zur Zeit (t) der grimmigen Verfolgung/ als der gottlose Kayser Maximianus die Christliche Kirch abscheulich verwüstete/ und die Heilige Märtyrer nacher Alexandriam geführt wurden/ da thät auch der H. Antonius sein Kloster verlassen/ und diesen zukünfftigen Christlichen Schlacht-Opffern unerschrocken nachfolgen/ und seinen Mit-Brüdern zusprechen und sagen: Lasset uns hingehen und dem glorwürdigen Martyr-Sieg unserer Mit-Brüder beywohnen/ auff daß wir entweder auch selbst gecrönt/ oder auffs wenigst dieser tapfferen Kämpffern

Das 23. Capitul.

Die Verfolgung Maximiani.

Antonius.
Der H. Antonius iß der Begierd nach ein Märtyrer/ und thut die HH. Märtyrer stärcken.

ihre Zuschauer werden. Und zwar in dem Willen ware er allbereit ein Märtyrer/ dieweilen ihm aber sich selbst zu übergeben oder sich unter andere HH. Beichtiger in den Ertz-Gruben oder in den Gefängnüssen einzumischen nicht gestattet wurde; als gienge er mit Freyheit und Sorgfältigkeit den Richtern unter den Angesicht/ und thäte die HH. Bekenner ermahnen vor diesen Gottlosen unerschrocken zu seyn/ und den Christlichen Glauben standhafftig zu bekennen. Und wann er hörte/ daß sie das Urtheil deß Todes empfangen/ so thäte er gantz frölich und frolockend/ nicht anderst als wann er selbst einen Sieg erlangt hätte/ die HH. Martyrer auff ihren Kämpff-Platz begleiten. Aber in Ansehung der Starckmüthigkeit deß H. Antonii und seiner Gesellen/ thäten die Richter gebieten/ daß hinführo keinem eintzigen München dem Gericht beyzuwohnen oder sich in der Stadt außzuhalten sollte gestattet werden. Und gleich denselbigen Tag thäten sich alle andere Münch verbergen: der H. Antonius aber verachtete den Befehl deß Tyrannen/ ja er thäte sein Scapulier oder Schulter-Kleid offentlich und unerschrocken waschen. Und den folgenden Tag liesse er sich auff einem erhöhten Orth in einem weissen Kleid vor dem vorübergehenden Richter sehen/ gantz brennend vor lauter Begierd der Marter: und darmit lehrte er/ daß ein Christliches Gemüth alle Peinen/ ja den Tod selbsten solle verachten/ und dieses zwar dergestalten/ daß er sich dessentwegen betrübte/ dieweil ihm die Gnad um Christi willen die Marter zu leiden nicht ertheilt würde. Es wollte aber GOtt der HErr seiner geistlichen Heerd dißfalls verschonen/ und ihnen den H. Antonium/ als ihren Lehrmeister noch länger erhalten; damit nemlich der Orden der Münch und Einsidlern (massen auch geschehen) nicht allein durch sein Gebett/ sondern auch durch sein Ansehen und Obsicht je länger je mehr bestättiget würde. Nichts destoweniger liesse er sich von den obbesagten HH. Bekennern Christi niemahlen absondern/ sondern mit den Banden einer angsthafftigen Sorg und Liebe/ thäte er sich jederzeit gegen dieselbige verbinden/ und von ihnen aus dem Kercker ausgeschlossen seyn/ war ihm weit schmertzlicher als der Kercker. Nachdem aber das grausame Ungewitter der Verfolgung vorüber war/ und der Bischoff *Petrus allbereit die Marter-Cron erlanget hatte/ da gieng er wieder in sein voriges Kloster/ allwo er auch die all-tägliche Marter-Cron deß Glaubens und deß Gewissens verdiente/ er thäte sich nemlich mit hefftigem und strengem Fasten und Wachen selbst peinigen und plagen. Auff seinem blossen Leib trug er ein härines Kleid/ und über dasselbige noch eines von rauhen Fellen/ seinen Leib wie auch seine Füsse pflegte er niemahl zu waschen/ als wann er ohne das nothwendiger Weise durch das Wasser gehen muste. Niemahlen auch/ so lang er lebte/ ist sein Leib von jemand bloß gesehen worden.

Er ist begierig nach der Marter.

*Dessen sein jährliche Gedächtnuß wird in der Lateinischen Kirchen den 26. Winter-Monat/ in der Griechischen aber den 24. gehalten.

Der H. Antonius wachet/ fastet/ er trägt ein härines Buß-Kleid und Fell von Thieren.

Das 24. Capitul.

Einsmahls aber als er sich von seinen Brüdern abgesondert und in seine Wohnung verschlossen hatte/ und niemand einlassen wolte/ da kame ein Kriegs-Obrister mit Namen Martinianus, dessen Tochter mit dem bösen Feind besessen war/ daher/ und thäte an seiner Thür anklopffen/ mit demüthiger Bitt/ daß er doch herausgehen wollte. Aber der H. Antonius thäte nicht einmahl die Thür eröffnen: sondern er schaute nur von oben herunter und sprach: Mein/ warum ruffest du mich um Hülff an? Ich bin ein sterblicher und gebrechlicher Mensch sowohl als du: Jedoch wann du in Christium JEsum glaubest/ welchem ich diene/ so gehe hin/ und im gutem Glauben und Vertrauen ruffe GOTT an/ so wird deine Tochter gesund werden. Drauff gieng er alsobald wohl getröst hin: und durch die Anruffung deß allerheiligsten Namen JEsus wurde seiner Tochter geholffen. Sonsten hat GOtt der HERR noch viel andere Miracul durch ihn gewürcket/ und diß zwar billich: dann derjenige/ welcher im H. Evangelio versprochen hat: Bittet so wird euch gegeben werden/ nachdeme er einen Mann gefunden hat/ welcher seine Gnad zu empfangen würdig war/ da thät er demselbigen seine Macht auch nicht versagen. Dahero wurden ihrer viel/ welche nur vor seinem Kloster und bey der verschlossenen Thür schlieffen/ durch sein Gebett von ihren Zuständen erlediget. Unterdessen aber thäte dem H. Antonio der grosse Zulauff welcher ihm seine erwünschte Einsamkeit allzusehr berunruhigte nicht nur ein wenig verdrießlich fallen.

Martinianus ein Kriegs-Obrister.

Eine Besessene wird durch die Anruffung deß Namen JEsu erlediget.

Matth. 7/7.

Sintemahlen er aber in grosser Furcht stunde/ es möchte vielleicht die Viele der Wunderzeichen sein Gemüth erheben/ oder andere Leut dahin verlassen/ daß sie ihn allzuhoch schätzten/ als gedachte er in das obere Thebaidam/ allwo er gantz unbekandt war/ zu verreysen. Und nachdeme er allbereit von den Brüdern das Brod auff den Weg empfangen hatte/ da machte er sich an das Gestade deß Wassers/ um allda ein Schiff zu erwarten. Indeme er aber mit dergleichen Gedancken umgienge/ da hörte er eine Stimm von oben herunter/ welche zu ihm sprach. Antoni/ wo gehest du hin? und warum weichest du von dannen? darauff gab er gantz unerschrocken/ eben als wann ihm diese Stimm bekandt wäre/ zur Antwort: Darum/ dieweil mir die Leut keine Ruhe lassen/ als halte ichs für das beste in das obere Thebaidam zu ziehen; Insonderheit weilen Sachen von mir begehret werden/ welche meiner Wenigkeit zu hoch seynd. Hingegen aber sagte die Stimm: wann du in Thebaidam gehest/ oder *an das Orth Pastoralia genannt/ reysest/ so wirst du noch soviel müssen ausstehen. Wilst du aber eine rechte Ruhe haben/ so gehe in die innerste Wildnüß. Als aber der H. Antonius fragte: wer wird mir dieses Ort/ welches allein den Vögeln bekandt ist/ zeigen? dann diese Wüste ist mir gantz unbekandt: da thät ihn derjenige/ welcher von oben herunter redte/

Aus Furcht der eitlen Ehr will der H. Antonius die Flucht ergreiffen.

Er wird von GOtt in die innere Wildnüß gewiesen.

*Dieses ist der Ort Bucolia genannt/ nicht weit von der Stadt Alexandria/ an dem Meer gelegen/ oder ein ander Ort in dem oberen Thebaida.

redte/ zu den Saracenern weisen/ welche um Gewerbs willen pflegten in Egypten zu kommen. Zu diesen machte sich der H. Antonius und bate/ daß sie ihn mit sich in die Wüsten nehmen wollten. Und keinem unter allen war sein Begehren zu wider/ sie thäten ihn derowegen als einen von GOTT gegebnen Reyß-Gefährden gutwillig in ihre Gesellschafft auffnehmen.

Der H. Antonius begibt sich auff den andern Berg welcher hie unten im Leben deß H. Hilarionis im 26. Capitul beschrieben wird.

Nachdem er nun drey Tag und drey Nächt mit Reysen zugebracht hatte/ da fande er einen sehr hohen Berg/ und unten an dem Fuß desselbigen Bergs einen Brunnen von süssem Wasser/ wie auch ein kleines Stück Felds um den Berg herum/ welches mit etlichen wenigen und schlechten Palm-Bäumen besetzt war. Und diesen von GOtt gegebnen Orth thäte der H. Antonius mit Freuden bewohnen. Dann es eben diejenige Gelegenheit ware/ welche ihm die obgemeldte Stimm am Gestad deß Flusses gezeigt hatte. Und erstlich zwar/ nachdeme er etwas an Brodt von seinen Gefährten empfangen hatte/ da thät er auff dem Berg gantz einig und alleinig verbleiben. Es war ihm auch dieses Ort so lieb als sein eignes Hauß. Die Saracener ebenmässig als sie sein gutes Vertrauen sahen/ so offt sie mit erwünschtem Zug bey ihme durchreyseten/ da thäten sie ihm das Brod mitbringen: So hatte er sich auch der Palmen-Früchten von den besagten Bäumen in etwas zu getröstlen.

Das 25. Capitul.

Als aber hernach seine Brüder diesen Ort erfuhren/ und ihme als ihrem Vatter die Speiß sorgfältiglich zuschickten: der H. Antonius aber sahe/ daß um seines Unterhalts willen ihrer viel musten bemühet seyn; da thät er/ der München zu verschonen/ einen aus den ankommenden Fremdlingen ersuchen und bitten/ daß er ihm eine gute Hauen und etwas Getreyds wolte mitbringen. Und als er dasselbige empfangen hatte/ da gieng er um den Berg herum/ und fande ein kleines Stück/ welches zum Acker-Bau tauglich war/ und von dem herabrinnenden Brunnen-Wasser konte befeuchtet werden; diesen Ort derowegen thäte er ansäen: er erfreuete sich auch nachmahl nicht wenig/ daß er mit seiner Hand-Arbeit in der Wüsten sein Stück Brod jährlich gewinnen konnte/ und niemand überlästig seyn müste. Als aber die Brüder nichts destoweniger etlich mahl zu ihm dahin kamen/ da that er sich ihrer erbarmen/ und baute/ sie auff ihrer Reyß zu erquicken/ ein kleines Stück mit Köhl-Kraut. Dieweil aber sowohl der kleine Ort als der Acker von den wilden Thieren/ welche Trinckens halber dorthin kamen/ unterschiedliche mahl beschädiget wurde/ als thäte er einsmahls eines von denselbigen ergreiffen/ und sprach: Warum verletzt ihr mich/ die ihr doch von mir im geringsten nicht beleydiget werdet? gehet hin/ und im Namen deß HErrn kommt mir nimmer daher. Und wer will jetzt zweiffeln/ daß die Thier dieses Verbott nicht gehalten haben? Indeme sich nun der H. Mann/ und Diener GOttes Antonius auff den unwegsamen Bergen/ dahin nicht zu kommen war/ und in der innersten Wildnüß auffhielte und dem Gebett oblage/ da haben ihn etliche dorthin kommende Brüder schwerlich und mit vielen Bitten dahin beredt/ daß sie ihm etwas von Oliven zu Gemüß/ und Oel/ und dieses jederzeit erst nach etlichen Monathen dörfften dahin bringen/ um darmit seinen alten und schwachen Leib ein wenig zu erquicken.

Der H. Antonius schaffet ihme selbst seinen Unterhalt durch seine Hand-Arbeit.

Antonius.

Aber O der Boßheit! wie viel Streit und Nachstellungen hat er dieser Orten erlitten? dann in der Warheit hat er/ massen die Schrifft sagt/ gestritten/ nicht wider Fleisch und Blut/ sondern wider die Fürstenthum und Gewaltige; und dieses haben diejenige/ welche ihn pflegen zu besuchen vielfältig erzehlet. Dann ihrer Sag nach/ hörte man allda ein grausames Getümmel allerley Stimmen deß Volcks/ ein Getöß der Waffen/ und der gantze Berg war mit lauter Teuffeln umgeben: Hingegen sahen sie ebenmässig den H. Antonium gleichsam offentlich und starckmüthig wider diese Feinde streiten und kämpffen. Nichts destoweniger unterliesse er nicht die ankommende mit Worten zu ermahnen/ er thäte auch auff den Knyen liegend durch die Waffen deß H. Gebetts das gantze Kriegs-Heer deß Satans in die Flucht jagen und schlagen. Und ist wohl ein Wunder/ daß ein eintziger Mensch in einer so grossen Wildnüß weder die tägliche Angriff der Teuffel/ noch die Grausamkeit so vieler vierfüssigen und kriechenden wilden Thieren solle geforchten haben. Gar recht derowegen hat der David gesungen und gesagt: Die auff den HErrn vertrauen/ seynd wie der Berg Sion/ und werden in Ewigkeit nicht bewegt werden. Er behielte jederzeit einen unbeweglichen Ruhstand deß Gemüths und darmit thät er die Teuffel vertreiben/ und die wilde Thier (wie geschrieben stehet) nicht fürchten. Der leidige Teuffel zwar/ wie vorgemeldter Prophet sagt/ gab auff ihn Achtung und kittrete mit den Zähnen: der H. Antonius aber hoffte auff die Hülff GOttes/ und war sicher in allen Nachstellungen. Einsmahls begab es sich zu Nachts/ als er im Gebett wachte/ und GOtt den HErren anruffte/ daß der Teuffel gantze Schaaren der wilden Thieren um seine Wohnung herum versammlete/ also zwar/ daß er vermeynte alle Thier der Wüsten bey einander zu sehen. Als sie aber mit aufgesperrten Rachen ihn bedrohoten anzugreiffen/ da thäte er alsobald die Arglistigkeit deß bösen Feinds erkennen/ und sagte: Wann es euch von GOtt dem HErren verlaubt ist/ so fresset mich kecklich: Wann ihr aber aus Anstifftung deß Teuffels hiehero kommen seyd/ so packet euch alsobald wieder fort/ dann ich bin ein Diener CHristi. Und also ist es auch geschehen/ dann auff sein Wort thäte die gantze Schaar der wilden Thieren eben als wann sie mit der Ruthen deß Göttlichen Gewalts geschlagen wurde/ die Flucht ergreiffen.

Ephes. 6/12.

Durch das Gebett verjagt er die leidigen Teuffel.

Psal. 124/1.

Job. 5/22.

Psal. 36/12.

Auß Anstifftung deß Teuffels wird er von den wilden Thieren überfallen.

Antonius.

Das 26. Cap. Der H. Antonius thut allzeit seinen Gutthätern etwas verehren.

Nach wenig Tagen gab es abermahlen einen Streit ab/ und zwar eben mit diesem arglistigen Feinde. Dann als der H. Antonius ob seiner Arbeit ware (er arbeitete aber allezeit/damit er denjenigen welche ihme etwas brachten/ auch mit einer kleinen Schenckung begegnen könte) da thät ihm einer das Stricklein der Sporten/ welche er damahl macht/ anziehen. Drauff stunde er auff/ und sahe ein Thier/ welches oberhalb der Lenden die menschliche Form und Gestalt hatte/ unten her aber gleichte es einem Esel. So bald er dieses Gespenst erblickte/ da machte er das H. Creutz/ und sprach: Ich bin ein Diener CHristi/ wann du schon zu mir gelandt bist/ so will ich doch nicht fliehen. Kaum hatte er diese Wort geredt/ da thäte das ungeheure Thier alsobald mit der gantzen Schaar davon fliehen/ und in der Mitte deß Lauffs fiel er Todt zu Boden. Der Tod aber dieses verjagten und todten Wunder-Thiers war nichts anders als eine Bedeutung deß allgemeinen Untergangs der bösen Geister: welche sich mit allem Fleiß bearbeiteten/ den H. Antonium aus der Wüsten zu vertreiben/ und dasselbige doch nicht vermochten. Aber auff diese Wunder höre noch grössere Wunder:

Wider ein abscheuliches Wunder-Thier thut sich der H. Antonius mit dem H. Creutz bezeichnen.

Das 27. Cap. Er sucht die Brüder heim auff ihr vielfältiges Bitten.

Bald hernach wurde der unüberwindliche Mann Antonius durch das Bitten und Betten seiner Brüder überwunden. Dann sie hielten inständig an/ daß er sie heimzusuchen sich würdigen wolte/ darauff reysete er mit ihnen fort/ das Wasser und Brod thäten sie einem Cameel aufladen; dann sonsten nirgends durch die gantze dürre Wildnüß/ ausgenommen bey seiner Wohnung ein Wasser zubekommen war. Als sie aber mitten auff dem Weg waren/ da thäte ihnen das Wasser ausgehen. Die Hitz unterdessen war allzugroß und unerträglich/ und thät ihnen allen den Tod antrohen. Sie giengen zwar hin und her/ sie verhofften auffs wenigst ein von Regen zusammen gelossene Pfitzen zu finden: aber alles umsonst und vergebens/ nichts konnten sie antreffen. Das Cameel/ welches vor lauter Hitz gantz entzündt/ gantz ausgedorrt/ und um deß Dursts wegen schon verlohren ware/ liessen sie seines Wegs lauffen. Unterdessen aber thäte den alten Antonium die allgemeine Gefahr nicht wenig bekümmern/ er seufftzete auch hierüber von Hertzen. Endlichen aber nahm er seine Zuflucht zum Gebett/ und gienge ein wenig auff eine Seiten: allda fiel er auff seine Knie nieder/ und streckte seine Händ gen Himmel. Und seht Wunder; Gleich auff das erste Zähr-Tröpfflein deß H. Antonii/ thäte an dem Ort deß Gebetts aus der Erden ein Brunn entspringen/ daraus dann der Durst gelöscht/ und die ausgedorrten Glieder wieder erquickt wurden/ nicht weniger tränckten sie auch das wieder gefundene Cameel nach Genügen. Dann ohngefehr hatte sich dasselbige im Hin- und Herlauffen durch die Wildnüß mit dem Strick welchen es nach sich zoge an einem Stein verwicklet/ und selbsten angebunden. Endlichen kamen sie nach vollender Reyß zu denjenigen München/ welche den H. Antonium hatten eingeladen. Dieselbige aber liessen ihme/ als ihrem Vatter entgegen/ und thäten ihn gantz ehrentbietig begrüssen/ ja küssen und umfangen. Hingegen erfreuete sich der H. Mann ab ihrem eyfrigen Fürsatz: und als sich alle und jede bey seiner Ankunfft frölich erzeigten/ da thät er/ damit er nicht gar leer von seinem Berg kame/ den Brüdern seine geistliche Schenckung austheilen und ihre Seele mit seiner Lehre speisen. Er lobte den Fleiß der Alten/ die Junge aber pflegte er zu ermahnen und anzutreiben. Er kame auch zu seiner Schwester/ welche noch eine Jungfrau und schon zimlich alt war/ und als er sahe daß sie eine Meisterin und Vorsteherin über andere Jungfrauen war/ da thät er sich hertzlich erfreuen. Bald aber hernach/ als wann er weiß nicht wie lang wäre ausgewesen/ thäte er seinem Berg wiederum zueilen.

Ein Brunn entspringt auf das Gebett deß H. Antonii.

Die Schwester deß H. Antonii ist eine Lehrmeisterin unterschiedlicher Jungfrauen.

Das 28. Cap.

Demnach aber ihrer viel zu ihm kamen also zwar daß sich auch die von den Teuffeln Besessene und andere Nothleidende in die Wildnüß hinein wagten: als thäte er die ankommende trösten/ und insgemein den München gebieten und sagen: Glaubet treulich an CHristum JEsum: Haltet das Gemüth rein von den bösen Gedancken/ das Fleisch aber von allerhand Unzucht und Geilheit/ und massen die Schrifft sagt: lasset euch den Fraß nicht verführen: Hasset die eitle Ehr/ bettet offt/ singet Psalmen zu Abends/ zu Morgens und zu Mittag/ und thut fleissig die Heil. Schrifft betrachten und lesen. Führet zu Gedächtnüß die ritterliche Thaten der heiligen Leuten/ damit ihr durch ihre Exempel und Vorbild zur Tugend angetrieben und von den Lastern zurück gehalten werdet. Er gab auch allen und jeden den Rath/ die Wort deß H. Apostels Pauli niemahl zu vergessen/ welcher sagt: Lasset die Sonn über euren Zorn nicht untergehen. Welches er auch dahin auslegte/ daß wir nicht allein die Sonn nicht sollen lassen untergehen über unsern Zorn/ sondern auch über andere Sünden: Und niemahl sollen wir weder zu Nachts den Mond/ noch bey Tag die Sonne als Zeugen unserer Sünden lassen untergehen und von uns weichen. Ferners ermahnete er/ alle sollten sich jenes Befehls erinnern/ welcher sagt: Versuchet euch und prüffet euch selbsten: Und darmit lehrte er sie ihr Gewissen bey Tag und bey Nacht erforschen/ um auff diese Weise die begangne Fehler zu finden und zu verbessern: Im fall sie aber keinen Fehler werden befinden/ so sollen sie vielmehr im Guten verharren und fortfahren/ als sich den Ehrgeitz oder die Verachtung deß Nächsten/ oder die eigne Rechtfertigung lassen einnehmen/ und dieses zwar nach der Lehr deß obgemeldten H. Apostels/ welcher also spricht: Richtet nicht vor der Zeit/ vielmehr sollen sie Christo dem HErren/ der alle heimliche Dinge richten wird/ das Urtheil überlassen. Dann es ist (wie die Schrifft sagt) ein Weeg welchen der Mensch

Die Gedächtnüß der Heiligen ist ein Antrieb zur Tugend.

Ephes. 4/26.

2. Cor. 13/4.

Die Erforschung seines Gewissens bey Tag und Nacht.

1. Cor. 4/5. Rom. 2/16. Prov. 14/12.

Mensch für gerecht haltet / aber sein End führet in die Tieffe der Höllen: Offtermahl können wir / sprach er weiters / unsere Sünden selbst nicht erkennen / und offt werden wir in der Rechnung unsers Thuns und Lassens betrogen: aber ein anders ist es mit dem Urtheil GOttes / welcher alles sieht / und nicht nur das äusserliche / sondern auch die Heimlichkeiten deß Hertzens erkennet. Im übrigen ist es billich / daß wir ein Mitleyden gegen einander sollen haben / und daß je einer dem andern seine Bürde tragen helffe: und daß wir unserem Herren und Heyland das Urtheil überlassen / und hingegen unser eigen Gewissen ansehen / und richten sollen.

et. 16. v. 25. Man soll das vermeßne Urtheil fliehen.

Gal. 6/2.

Es ist / sagte er ferners / ein richtiger Weeg zur Tugend / wann ein jeglicher seine Werck in Obacht nimmt / oder alle Gedancken deß Hertzens seinen Brüdern anzeigt. Dann es kan keiner sündigen / wan er einem andern erzehlen muß was er gethan hat; und also die Schand muß außstehen / seine Missethaten offentlich zu bekennen. Letztlichen pflegte er zu sagen: Es dörffe kein Sünder vor einem andern sündigen: und wann er sündige / so werde er die Zeugen der Sünd fliehen / vielmehr liegen und laugnen / und also die vorige Missethat mit einer neuen vermehren. So machen wir uns derowegen unter unsern eignen Augen der bösen Gedancken und Wercken halber zu schanden / wann wir alles dasjenige / was wir gethan haben / müssen erzehlen: Und noch vielmehr / wann wir alle unsere Sünden getreulich beschreiben / und in eine Ordnung setzen. Dann also wird die Bemerckung der Missethaten mit den Augen der Brüder gesehen werden. Und wann wir sonsten auch eines furchtsamen Gewissens seynd / so werden uns die auffgeschriebene Buchstaben selbsten straffen. Und gleichwie die Hurer sich in Gegenwart ehrlicher Leute schämen zu sündigen / also wird auch uns unsere eigene Schrifft beschämen / wann wir etwas Unrechts thun werden. So lasset uns derowegen den Weeg der Tugend lauffen / den Leib dem Gemüth unterwerffen / und die schädliche Nachstellungen deß Teuffels mit Füssen tretten. Mit diesen und dergleichen Reden und Ermahnungen thäte der H. Antonius die zu ihm kommende Münch zum Eyffer und Ernst ermahnen / und hingegen ein grosses Mitleyden gegen den Nothleidenden erzeigen / massen dann auch GOtt der HErr gar vielen durch den H. Antonium geholffen hat. Niemahlen aber hat er sich dieser Gnad der Gesundmachung übernommen / oder so er einen oder andern Besessenen nicht erledigen konnte / so hat er sich doch niemahlen dessentwegen betrübet: sondern er sahe ihme selbst jederzeit gleich im Gemüth und im Angesicht / und sagte GOtt dem HErren Lob und Danck / den Presthafften aber ermahnte er / die Heimsuchung GOttes geduldig zu übertragen. Dann die Artzney sprach er / kommt nicht von mir / oder von einem andern Menschen her / sondern allein von GOtt dem Allmächtigen: welcher die Gesundheit denjenigen welchen Er will und wann Er will / gibt / und verleyhet. Und mit diesem seinem Trost lehrte er die Nothleidende ihre Heimsuchungen williglich übertragen / den allbereit Erledigten aber gabe er Anlaß / daß sie nicht ihme / sondern GOtt allein / sollten Lob und Danck sagen.

Die Sünden soll man auffschreiben.

Der H. Antonius ist allzeit gleichmüthig.

Antonius.

Ein Mann mit Namen Fronto aus Palästina gebürtig / welcher von einem sehr bösen Teuffel gepeiniget ward (dann mit den Zähnen thät er ihm die Zung gleichsam selbst abbeissen / und die Augen verblenden) kame zu dem S. Alt-Vater Antonio auff seinen Berg mit demüthiger Bitt / daß er doch GOtt für ihn bitten wolle. Und dieses thäte er gleich / aber nach dem Gebett sprach er zu ihm: Gehe hin du wirst gesund werden. Als ihm aber der Mann nicht glauben sondern mit Gewalt noch länger daselbst verbleiben wollte / da thät ihm der H. Antonius die vorige Wort wiederholen / und sprach: an diesem Ort wird dir nicht geholffen werden: So gehe dann fort / und so bald du das Egypten-Land betretten wirst / so wird dir die Barmhertzigkeit GOttes auff dem Fuß nachfolgen. Endlichen hat er ihme geglaubt / und ist auff sein Wort fortgereiset: kaum hat er das Egypten-Land gesehen / da ist er nach der Prophezey deß H. Antonii / welche er von GOtt hatte / von Teuffel erlediget worden.

Das 29. Cap.

Fronto ein Besessner wird erlediget.

(v) In der Stadt Busiris deß Tripolitanischen Gebiets / war eine Jungfrau / welche mit allerhand unerhörten und schmertzlichen Kranckheiten behafftet war. Dann alles was ihr zu der Nasen heraus kam / wie auch die Zäher der Augen / und die faule Materi so zu den Ohren heraus flosse / dieses alles / so bald es auff die Erde fiele / wurde gleich den Augenblick in lauter Würmer verändert. Dieses Elend aber machte noch grosser ihr gantz lahmer und gichtbrüchiger Leib / Item; so waren ihr die Augen im Kopff wider die Natur gantz umgekehrt. Diese armseelige Tochter führten ihre Eltern zu etlichen München als sie hörten / daß dieselbige zu dem H. Antonio verreysen wolten; und vestiglich auff denjenigen vertrauend / welcher den langwierigen Blut-Fluß im H. Evangelio durch die Berührung seines Kleids bestellet hat / baten sie diese Brüder / daß sie doch ihr elendes Kind in ihr Geleit auffnehmen wollten. Dieweil sich aber dieselbige dessen weigerten / als thäten die Eltern mit ihrer krancken Tochter unterdessen bey dem seligen Beichtiger und München (x) Paphnutio verbleiben / welchem um Christi willen unter dem Verfolger Maximiano die Augen außgestochen worden / welche Leibs-Stümmlung und Entunehrung er dannoch für die höchste Ehr hielte. Endlichen aber kamen die Münche zu dem H. Antonio. Und als sie demselbigen die Kranckheit dieser Jungfrauen erzehlen wollten / da kam er mit seiner Red bevor: und thät ihnen sowohl die Ursach ihrer Kranckheit als die Reyß zu dem H. Paphnutio dergestalten umständlich verzehlen / als wann er selbsten

Das 30. Cap.

Matth. 9/20.

Paphnutius ein Münch und Beichtiger.

Antonius.
Eine Tripolitanische Jungfrau wird von unterschiedlichen Kranckheiten erlediget.

sten darbey wäre gewesen. Und obschon die mehr besagte Brüder anhielten / daß er diesen Eltern sambt ihrer Tochter den Zugang gestatten wolte / so gab er doch dieses nicht zu / sondern sprach: Gehet hin / und wann die Tochter nicht gestorben ist / so werdet ihr sie würcklich gesund finden. Er setzte auch ferners hinzu: Niemand solle zu meiner Wenigkeit daher kommen / dann die Gesundmachung ist nicht ein Werck der menschlichen Armseligkeit / sondern eine lautere Barmhertzigkeit unsers HErren und Heylandes JEsu Christi / welcher denjenigen / welche an ihn glauben / aller Orten pflegt zu helffen. Und eben diese krancke Tochter für welche ihr anhaltet / ist allbereit durch ihr Gebett erlediget / mir aber ist ebenmässig ihre Gesundheit im Gebett zu wissen gemacht worden. Dieses sagte er / und nach seinem Wort thät auch die Gesundheit erfolgen. Dann als sie wieder zu dem S. Paphnutio kamen / da fanden sie die mehrgedachte Tochter frisch und gesund / ihre Eltern aber in grossen Freuden.

Das 31. Cap. Der Heil. Antonius erkennt abwesende Ding.

Wenig Tag nach dieser Geschicht / als zwey Brüder zu dem H. Antonio auff der Reyß begriffen waren / da begab es sich / daß ihnen das Wasser ausgieng / der eine deswegen thät gleich vor lauter Durst sterben / der ander aber lag allbereit auff der Erden / und thäte den Tod ebenmässig erwarten: Und eben damahl ware der H. Antonius auff dem Berg / und ruffte geschwind zweyen Brüdern / welche ohngefehr der Orten waren / und sprach: Nehmt geschwind ein Fläschen voll Wasser / und lauffet auff dem Weg fort / welcher in Egypten-Land führet: dann aus zweyen Brüdern die zu mir wollten / ist schon der eine gestorben / dem andern aber wird es auch nicht besser gehen / wann ihr ihm nicht zu Hülff kommt: und dieses ist mir eben jetzo im Gebett geoffenbahret worden. Dieses nun waren seine Wort. Es machten sich aber die befehlchte Brüder gleich in Eil darvon / und endlich fanden sie den todten Leichnam / und thäten denselbigen begraben / den andern Bruder aber nahmen sie mit sich fort / nachdem sie ihn zuvor erfrischt und erquickt hatten. Und eine gantze Tag-Reyß weit hatten sie wieder zu dem H. Antonio zu lauffen. Vielleicht aber möchte einer sagen; warum hat der S. Antonius dieses nicht gesagt und gethan ehe und zuvor der eine schon gestorben war? warlich eine unverständige Frage ist dieses von einem Christen: Dann dieses war nicht deß H. Antonii sein Urtheil / sondern das Urtheil GOttes / welcher mit dem Verstorbenen gehandelt hat nach seinem Belieben / und doch anbey sich gewürdiget hat dieses von dem noch lebenden durstigen Bruder dem H. Mann zu offenbahren. Das aber war an dem H. Antonio das wunderbarlichste / daß er auf seinem so weit entlegenen Berg mit wachtbarem Hertzen auch die abwesende und entfernete Ding aus der Offenbahrung deß HErrn erkannte.

Das 32. Cap.

Ein andersmahl da der H. Antonius auff dem Berg sasse / und die Augen gehling gen Himmel erhebte / sahe er / ich weiß nicht was für eine Seele der Seeligkeit zufahren / welche von den Englischen Schaaren frölich empfangen ward. Hierüber verwunderte sich der H. Antonus zum höchsten / er lobte diesen himmlischen Reyhen: und endlich fienge er an zu betten / daß ihme die Erkänntnüß der gegenwärtigen Sach möchte geoffenbahret werden. Und alsobald hörte er eine Stimm / welche zu ihm sagte; diß ist die Seel Ammonis deß München / welcher zu Nitria wohnte. Nun ware der besagte Ammon ein gar alter Mann / welcher von seiner Kindheit an biß in das hohe Alter in grosser Heiligkeit gelebt hatte. Es ist aber dieser Ort / allwo der H. Antonius wohnte / dreyzehen Tag-Reysen von Nitria entlegen. Dieweilen nun die Anwesende die Verwunderung an dem H. Alt-Vatter vermerckten; als baten sie denselbigen / daß er ihnen doch die Ursach seiner Frölichkeit offenbahren wolte. Drauff sprach er: Unser Ammon ist gestorben: und dieser Mann war ihnen allen bekandt / theils wegen der öfftern Ankunfft zu dem H. Antonio / theils wegen der ihme von GOTT dem HErren verliehenen Gnad der vielfältigen Wunderzeichen.

Der H. Antonius siehet die Seel Ammonis in den Himmel hinauff fahren.

Ruffin. im 2. Buch im 28. Cap. Pallad. im 7. und 8. Cap. Item Sozomenus im 1. Buch im 14. Cap. Socrates im 4. Buch im 18. Er sagt den Tod Ammonis vor.

Von vielen seinen Wundern aber will ich nur ein einziges melden: Es muste einsmahls der H. Ammon durch den Fluß Lycum / welcher sehr starck angelauffen ware / hindurch setzen: zuvor aber er suchte er seinen Reyß-Gefährten / Theodorum / daß er ein wenig abseits gehen wollte / damit nicht vielleicht einer den andern nackend sehen möchte. Theodorus gienge auch gleich auff eine Seiten: Nichts destoweniger als sich der vielgemeldte Ammon entblössen wollte / da schämte er sich vor ihme selbsten. Indeme er aber also in den Gedancken stunde / da wurde er durch die göttliche Krafft gehlingen an das andere Gestad hinüber gesetzet. Als endlichen Theodorus dieser auch gottseelige Mann / zu dem Alt-Vatter Ammon hinüber kame / da thät er sich höchlich verwundern / daß derselbige das Gestad so bald erreicht hätte. Und weil er weder an seinen Füssen noch an den Kleidern gar kein Zeichen deß Wassers oder einiger Feuchtigkeit vermerckte / als ersuchte er denselbigen / daß er ihm doch diese wunderbahrliche Hinüberkunfft über den Fluß als ein Vatter seinem Sohn erklären wollte. Sintemahlen aber der H. Alt-Vatter durchaus nichts bekennte / als fiele er demselbigen zu Füssen / und betheurete keineswegs abzulassen / biß er ihm den gantzen Handel verzehlet hätte. Als nun der fromme Alt-Vatter sahe / daß sein Mit-Bruder nicht nachliesse / da begehrte er endlichen dieses von ihm / daß er die Geschicht bey seiner Leb-Zeit niemand sagen solle: Und darauff hat er ihm bekennt / daß er gehlingen an das andere Gestad deß Flusses seye gesetzt worden / und daß er keinen Fuß-Tritt in das Wasser gethan hab: und dieses sprach er / ist eine Gnad / welche niemand als Christo dem HErrn eigenthümlich zustehet / und denjenigen welchen sie von Christo verliehen wird / massen

Ruffinus und Palladius in den obangezogenen Stellen.

Die Liebe der Schamhafftigkeit wird mit einem Miracul bestätiget und geehret.

Der H. Ammon wird über den Fluß Lycum mit trocknen Füssen wunderbahrlich hinüber gesetzt.

sen dem H. Apostel Petro wiederfahren ist/ daß nemlich der menschliche Leib auff dem leichten und weichen Wasser solle stehen und gehen können. Dieses hat auch der fromme Theodorus keinem Menschen bey der Leb-Zeit Ammonis / sondern erst nach seinem Tod/ von ihm erzehlet.

Matth. 14/ v. 28.

Die Münch unterdessen / welchen der H. Antonius den Tod Ammonis angezeigt hatte/ nahmen den Tag in Obacht: Und als sie die Brüder an Nitria befragten / welche nach dreyssig Tagen dahin kamen / da fande es sich/ daß der S. Ammon denselbigen Tag und in derselbigen Stund gestorben war / in welcher der alte Antonius seine Seel auff der glückseeligen Fahrt gesehen hatte: und beederseits thäten sie sich ab der Durchsichtig- und Reinigkeit dieses Manns verwundern / wie er nemlich ein so weit entlegne Sach / so geschwind müsse erkennet haben.

Das 33. Cap. Polycratia eine Jungfrau wird durch das Gebett deß H. Antonii von ihren Schmertzen erlediget. *Das Göllnische Buch und der Surius nennen diese Polycratiam eine Tochter deß Publii.

Als Archelaus ein Graff den H. Antonium einsmahls in dem äusseren Berg angetroffen hatte / da ersuchte er denselbigen / daß er doch für eine wunderbahrliche und GOTT geweyhte Jungfrau mit Namen * Polycratia / welche (z) zu Laodicea wohnhafft ware / betten wollte. Dann seiner Sag nach / hatte sie grausame Magen- und Seiten-Schmertzen / welche ihro das strenge Fasten und Wachen verursachte / und über dieses ware sie kranck und schwach am gantzen Leib. Auff dieses Ansuchen begabe sich der H. Antonius ins Gebett / den Tag aber nahme der Graff Archelaus gar fleissig in Obacht. Und drauff reysete er wieder nacher Laodiceam/ und fande die Jungfrau frisch und gesund. Als er aber dem Tag / an welchem sie gesund worden / nachfragte / da thäte die Zeit der Gesundmachung und seiner Verzeichnüß just mit einander zutreffen. Uber welches dann sich jedermann verwunderte / dieweil nemlich die besagte Jungfrau eben in derselbigen Stund von ihren Schmertzen erlediget worden / in welcher der H. Antonius die Gütigkeit GOTTES für sie angerufft hatte.

Das 34. Cap.

Auch pflegte er offtermahlen die Täg und die Monat / die Ursach und die Zeit derjenigen / die zu ihm kamen / vorzusagen. Dann etliche triebe dahin nur die Begierd ihn zu sehen / andere eine leibliche Schwachheit / etliche aber die Besessenheit: und niemahlen hat sich ein eintziger Mensch / weder ab der Weite deß Wegs / noch anderer Ungelegenheit halber beschweret: Und jederman thäte voll deß geistlichen Trosts von ihm heimkehren. Er aber gebotte allen und jeden / daß sie die Miracul und Wunderwerck nicht seiner Person/ oder seinem Lob / sondern GOTT dem Allmächtigen zuschreiben wollten: als welcher den Menschen sein Erkantnüß / so viel die menschliche Schwachheit fassen kan / gnädig ertheilte.

Jederman geht frölich von dem H. Antonio.

Das 35. Cap.

Als er auff eine Zeit die herumliegende Klöster besuchte / und von den Brüdern gebetten ward / mit etlich reysenden München in ihrem Schiff sein Gebett zu verrichten; da stiege er in dasselbige / und thäte alsobald / und zwar nur er allein / einen gar bösen Geruch empfinden. Alle Anwesende waren der Meynung / es müste dieser Gestanck von den gesaltzenen Fischen / welche in dem Schiff lagen / herkommen. Der H. Antonius aber sagte gleich / ich schmecke etwas anders. Und als er noch redte / da thäte ein Jüngling / welcher vom Teuffel besessen war / und sich unten in dem Schiff verborgen hatte / urplötzlich auffschreyen. Als aber der H. Antonius diesen Besessenen denselbigen Augenblick durch den Namen JEsu Christi / erlediget hatte / da erkennten sie alle / daß der Teuffel einen solchen heßlichen Gestanck müste verursacht haben.

Antonius. Ihme allein kommt ein teufflischer Gestanck in die Nasen.

Das 36. Cap.

Ein anders mahl brachte man zu ihm einen jungen Edelmann / welcher besessen / und mit einer solchen Unsinnigkeit behafftet war / daß er nicht wuste / daß er bey dem H. Antonio wäre / ja er thäte so gar auch seinen eignen Unflath fressen. Als aber diejenige / welche ihn dahin gebracht hatten / den H. Mann ersuchten / daß er GOtt den HErren für diesen armseligen Menschen bitten wolte / da hatte er mit dem Elend deß besagten Jünglings ein solches Mitleiden / daß er die gantze Nacht hindurch mit ihme thät wachen / und sich bemühen ihme von dieser Unsinnigkeit abzuhelffen. Als es aber allbereit anfienge Tag zu werden / da thät der Besessene gehlingen mit einem starcken Stoß auff den H. Antonium zulauffen; und hierüber erzürnten sich seine Führer / daß er dem H. Alt-Vatter eine solche Schmach angethan hätte. Der H. Antonius aber sagte denselbigen: Ihr sollet diesem elenden Jüngling dessentwegen keine Schuld geben: Dann diese Wuth kommt nicht von ihm her / sondern vom leidigen Teuffel. Und darum ist der böse Feind in eine solche Frechheit ausgebrochen / dieweil er aus dem Befehl GOTTES / in die dürre Wildnüß fahren / und weichen muß / so ist auch dieser Stoß und Anlauff ein Zeichen / daß der Teuffel ausgetrieben seye. Und gleich auff diese Wort / ware der Jüngling wieder bey Sinnen / er danckte GOTT dem Allmächtigen / er thäte auch alsobald den Ort erkennen / und den Heiligen Antonium mit hertzlicher Anmuthung umfangen und küssen.

Ein Besessener wird erlediget.

Das 37. Cap.

Noch viel dergleichen andere / ja unzählbare Zeichen / haben wir aus einhelliger Erzehlung der Brüder vernommen. Jedoch seynd diese obgemeldte nicht die wunderbahrlichste; sondern über die folgende / welche unser Gebrechlichkeit gar übertreffen / ist sich noch vielmehr zu verwundern. Um die neundte Stund ohngefehr / als er vor dem Essen anfienge zu beten / da wurde er im Geist verzuckt / und von den Engeln über sich in die Höhe getragen: dieweilen sich aber die Teuffel unterstunden / seinen Durchzug in den Lüfften zu

Der H. Antonius wird von den Engeln in die Höhe geführt/ und umsonst von den Teuffeln hierann verhindert.

Antonius. verhindern/ als thäten sich die H. H. Engel denselbigen widersetzen / und fragten: was dann die Ursach dieser Verhinderniß wäre / da doch an dem H. Antonio kein Laster zu finden? demnach aber die bösen Geister die in seiner Jugend begangne Sünden anfiengen zu erzehlen/ als thäten die Engel ihnen gleich ihre böse Goschen beschliessen/ und sagen: die Fehler seiner Jugend hat Christus der HErr durch seine Gütigkeit schon längsten auffgehebt: wann ihr aber ein und andere Sünde wisset/ die er von der Zeit an begangen hat (aa) da er ein Münch worden / und sich GOTT dem HErren ergeben hat/ so thut gleichwohl dieselbige fürbringen. Darauff fiengen die Teuffel an gantz unverschamt zu lügen und ihn fälschlich zu verklagen: dieweilen es aber diesen Betriegern an der Prob fehlte/ als muste dem H. Antonio der freye Durchzug gestattet werden. Bald aber kame der H. Mann wieder zu sich selbsten / und befande sich eben derjenige zu seyn der er zuvor gewesen/ und an demjenigen Ort/ in welchem er zuvor war. Damahl aber thät er der Speiß gantz und gar vergessen / und die gantze folgende Nacht von der besagten Stund an mit vielem Seufftzen und Weinen zubringen/ bey sich erwegend/ die Viele und die Menge der menschlichen Feinden/ den Streit mit einem so grausamen Kriegs-Heer/ und die mühsame Reyß durch die Lufft in den Himmel/ insonderheit erinnerte er sich der

Er wird unverschämter Weise von den Teuffeln angeklagt.

Ephes. 6/ 12. Worte deß H. Apostels/ welcher sagt: Wir haben nicht zu streiten wider Fleisch und und Blut / sondern wider die Fürsten und Gewaltige in den Lüfften. Und weilen der Heil. Paulus wohl wuste / daß die Teuffel um dessentwillen allzeit streiten und kämpffen / nemlich den Menschen den Durch-

Jb. v. 12. zug zum Himmel zu verwehren/ als ermahnete er ferners/ sprechend: Darum ergreiffet die

Tit. 2. v. 8. Waffen GOttes/ auff daß ihr widerstehen möget an dem bösen Tag: damit der Feind nichts habe/ daß er wider euch sagen möge / sondern vielmehr zu Schanden werde. Bey dieser Geschicht aber und der Verzuckung deß H. Antonii sollen wir die

2. Cor. 12/ 2. Wort deß H. Pauli gebrauchen / und sagen: Es sey im Leib gewesen oder ausser dem Leib/ das weiß ich nicht / GOtt weiß es. Paulus ist zwar biß in den dritten Himmel verzuckt worden / und nachdem er allda unaussprechliche Wort gehört hat/ ist er wieder herunter kommen: der H. Antonius aber ist biß in die Lufft erhebt/ und nach dem gemeldten Streit wieder auff freyen Fuß gestellt worden.

Das 38. Cap.

Der H. Antonius ist von GOtt gelehrt.

Joan. 6/ 45. Er hatte auch ferners diese Gnad: wann er in einer Sach anstunde / und doch dieselbige zu wissen verlangte/ so wurde ihm alles von GOtt selbsten in dem H. Gebett angezeigt; und dahero warer / wie die Schrifft sagt / von GOtt gelehrt. Letzlichen als emmahls die Brüder unter sich selbsten handelten/ und den H. Mann fleißig fragten: wie es der menschlichen Seel nach Ablegung deß sterblichen Leibs ergehe/ und wo sie nach ihrem Abscheiden aus dieser Welt hinkomme: da hörte der H. Antonius die folgende Nacht eine Stimm von oben herunter / welche ihn mit Namen nennte / und sprach: Antoni / stehe auff / gehe für dein Cellen hinaus / und siehe. Drauff stunde er auff und gienge hinaus / dann er wuste wohl / wann er dergleichen Stimm folgen oder nicht folgen sollte. Als er aber hinaus kam / und seine Augen gen Himmel erhebte / da sahe er einen langen und erschröcklichen Rie-

Isai. 54/ 13.

Ein Gesicht deß H. Antonii von dem Stand der Seelen nach ihrem Hinscheiden.

sen / welcher sein Haupt biß in die Wolcken erstreckte: er sahe auch etliche mit Flügeln / welche sich in den Himmel hinauff schwingen wolten / dieselbige aber suchte das grosse Gespenst mit ausgestreckten Händen zu verhindern: Und aus ihnen wurden auch etliche ergriffen und wider den Boden geworffen / andere aber konnte der Rieß nicht auffhalten / sondern muste dieselbige mit Schmertzen sehen hinauff fliegen: Und da ware Freud und Leyd nächst beysammen. Endlichen hörte der H. Antonius eine Stimm / welche sprach: Mercke dieses / was du da siehest. Und alsobald verstumde er / daß auff diese Weise die Seelen von dem Teuffel an ihrer Himmelfahrt verhindert wurden; als welcher die ihme verpflichtet / mit grosser Freud auffhält/ und hingegen ab dem Durchzug der Heiligen/ welche er nicht hat können verführen / sich schmertzlich betrübet. Und durch dergleichen Gesichter wurde der H. Antonius dermassen angetrieben / daß er täglich im Guten thät wachsen.

Palladius hat dieses im 8. Buch im 27. Cap. Paschasius im 7. Buch im 19. Cap. n. 41.

Ein nicht ungleiches Gesicht findet sich in dem Leben deß H. Macarii deß Römers im 9. und 13. Cap.

Wie auch bey andern Scribenten hin und wider.

Diese Gesichter und Offenbahrungen aber thäte der H. Antonius den Brüdern nicht aus Hoffart oder Ruhmsucht erzehlen: sondern das Lob GOttes / welches er ohn Unterlaß fortsetzte / thät ihn antreiben / den Brüdern welche

Das 39. Cap.

ihn fragten / dergleichen Ding zu eröffnen: zudem so wollte diese fromme Seel den geistlichen Kindern nichts verbergen / fürnemlich wann solche Offenbahrungen einen Lust und Liebe zu dem vorhabenden geistlichen Leben verursachten / und daraus eine Nutzbarkeit zu hoffen war. Niemahlen hat er die Gedult durch einen Gäh-Zorn verlohren / oder seine Demuth in eine Hoffart verändert. Alle Geistliche (bb) biß auff den letzten Grad und Stapffel / auch so gar die allerschlechteste thät er zwingen / das Gebett über sich zu sprechen / vor den Bischöffen und Priestern aber / pflegte er als ein Jünger der Demuth / das Haupt zu neigen und den Heil. Seegen von ihnen zu empfangen. Die Diaconos oder Evangelier / welche um ihres geistlichen Nutzens willen zu ihme kamen / thäte er zwar mit Worten ermahnen / jedoch gab er ihnen in dem Gebett den Vorzug / er schämte sich auch nicht / noch selbsten zu lernen. Dann er fragte diejenige / welche um ihn waren zum öfftern eins und anders: Und wann er von denselbigen etwas nutzliches hörte / da sprach er: jetzt ist mir schon geholffen.

Der H. Antonius hat die Geistliche in hohen Ehren.

Er begehrt von ihnen mit geneigtem Haupt den Seegen.

In

Das 40. Cap. Der H. Antonius wird aus der Frölichkeit deß Angesichts erkennt.

In seinem Angesicht hatte er eine grosse Gnad und eine wunderbahrliche Gab von Gott dem HErren. Dann wann ihn einer zu sehen verlangte/ dem er gantz unbekandt war/ und wann er gleich mitten unter andern München stunde/ so kunte er doch denselbigen gar leicht erkennen und die Reinigkeit seiner Seelen aus dem Angesicht abnehmen/ so thät auch die Gnad seines heiligen Gemüths gantz hell durch den Spiegel seines Leibs herfür blicken. Sein Gemüth welches allzeit frölich war/ gabe gnugsam zu vernehmen/ daß er beständig den Himmel in seinen Gedancken führe/ dann wie die Schrifft sagt: Ein fröliches Gemüth macht ein blühendes Alter/ aber ein trauriger Geist machet das Gebein verdorren. Dahero hat der Jacob seinem Schwäher dem Laban im Gesicht angesehen/ daß er ihm nachstellte/ darum sprach er zu seinen Töchtern: Das Angesicht eueres Vatters ist nicht gegen mir wie Gestern und Vorgestern. Also erkennte der Prophet Samuel den David: Dann er war schön von Angesicht/ und hatte weisse Zähn wie die Milch selbsten. Gleicher gestalten konte der H. Antonius gar leicht erkennt werden: Dann sein Angesicht war jederzeit gleich/ in Wohlfahrt und in der Wiederwärtigkeit/ kein Glück liesse er sich erheben/ und kein Unglück betrüben. Er war allzeit von Angesicht lieblich/ und hingegen wunderbahrlich in der Reinigkeit deß Glaubens.

Das Angesicht ist deß Gemüths fein Spiegel

Prov. 17/22

Gen. 31/5.

1. Reg. 16/ v. 12.

Das 41. Cap. Er meidet die Ketzer und Abtrünnige.

Niemahlen pflegte er mit den Ketzern und Abtrünnigen eine Gemeinschafft zu machen/ dann ihre angebohrne Boßheit und Ubertrettung war ihme nicht unbekant. Den Manichäern und andern Irrglaubigen thäte er gar kein gutes Wort geben/ als allein dieselbige von ihrem Irrthum und Boßheit zu bekehren: dann er pflegte zu sagen: die Reden und die Freundschafft solcher Leuten seynd das Verderben unserer Seelen. Ab denen Arrianern hatte er ein solches Abscheuen/ daß er pflegte zu sagen: zu diesen solle man gar nicht in die Nähe hinzu gehen. Dann als einsmahls etliche Ariomaniter zu ihm kommen waren/ und nach angestellter Frag ihre treulose Ketzerey bekandten/ da hat er dieselbige Ketzer den Berg hinunter gejagt/ und gesagt: dieser Leuten ihre Reden seynd ärger als die Schlangen. (cc) Als aber auff eine Zeit die Arrianer fälschlich ausspreng ten/ daß der H. Antonius ihres Glaubens wäre/ da thät er sich ab ihrer Frechheit nicht wenig verwundern/ und aus einem rechtmässigen Zorn bewegt/ weil ihn auch insonderheit die Bischöff und alle Brüder hierzu ermahnten/ begab er sich nacher Alexandriam: und daselbsten thät er durch eine offentliche Red die Ariomaniter verwerffen und verdammen/ mit dieser Bekräfftigung/ das ist die ärgeste Ketzerey/ und eine Vorläufferin deß Anti-Christen! dem Volck predigte er den Sohn GOttes nicht als ein Gemächt oder Geschöpff welches aus nichts gemacht worden/ sondern eigenthümlich einer Substantz und Wesen ist mit GOTT dem Vatter: damit Er nemlich nicht für eine Creatur/ nicht für einen Wahl-Sohn/ oder nur für einen also genannten Sohn GOttes sollte gehalten werden. Es ist GOtts-lästerlich/ sagte er/ auch nur im Hertzen also gedencken/ Er war/ da Er nicht war: dieweil das Wort GOttes ein GOTT ist/ welches allzeit ist/ und dem Vatter gleich-ewig ist/ das Er aus dem Vatter gebohren/ welcher allezeit gewesen. Dahero pflegte er zu sagen: Mit den Arrianern habt gar keine Gemeinschafft. Dann was Gesellschafft hat das Liecht mit der Finsternüß? Ihr/ die ihr getreulich glaubet/ seyd Christen: diejenige aber/ welche lehren/ daß das Wort/ das ist GOTT der Sohn/ welcher auß GOTT dem Vatter/ ein Geschöpff sey/ die seynd gleich den Heyden/ welche dem Erschöpff vielmehr dienen als dem Schöpffer/ welcher gebenedeyet ist in Ewigkeit. Glaubt mir/ die Elementen selbst erzürnen sich/ und alle Creaturen erseufftzen/ wie Paulus sagt/ wider die Arrianische Wütigkeit/ dieweilen sie sehen/ daß ihnen ihr Erschaffer/ aus deme/ durch welchen und in welchem alles ist/ gleich geschätzt wird.

Antonius.

2. Cor. 6/14.

Rom. 1. v. 25.

Die Elementen seufftzen wider die Arrianische Ketzerey.

Rom. 8/22.

Rom. 11/36.

Das 42. Capitul.

Unglaublich aber ist es/ wie und was gestalten das Christliche Volck durch die Predigt deß H. Antonii im Glauben gestärckt worden. Dann jederman erfreuete sich/ daß diese feindselige Ketzerey welche Christo dem HErren insonderheit zuwider war/ von einer solchen Säul der Kirchen offentlich verdammt wurde. Es thate dazumahl weder Jung noch Alt/ weder Weib noch Mann zu Haus bleiben. Und damit ich der Christen geschweige: Auch die Heyden/ ja so gar die Götzen-Pfaffen selbsten die thäten aus sonderbahrem göttlichen Antrieb zulauffen/ und zu einander sagen: Lasset uns diesen Mann GOttes auch sehen: dannn also wurde der H. Antonius insgemein von männiglich genamset. Auch verlangten sie auffs wenigste den Saum seines Kleids anzurühren/ der tröstlichen Hoffnung/ daß auch nur diese Berührung ihnen viel helffen werde. Und wie viel Besessene seynd nicht dazumahlen vom Teuffel erlediget/ wie viel Presthaffte von ihren Kranckheiten befreyt worden? was für ein Raub ist nicht damahl den Götzen entzogen worden? wie viel seynd von der Heydnischen Blindheit abgewichen/ und der Christlichen Schaaf-Heerd zugesellt worden? So viel warhafftig/ daß sonsten in einem gantzen Jahr nicht soviel als nur in diesen wenigen Tagen zum Catholischen Glauben bekehrt wurden. Uber dieses/ als seine Gefährten die Viele deß hinzudruckenden Volcks wollten zurück treiben/ der gäntzlichen Meynung/ es werde der grosse Hauffen deß Volcks/ dem H. Mann verdrießlich seyn: da sprach er mit ruhigem Hertzen: Ist dann die Menge der Teuffel nicht grösser/

Er bekräfftiget den Glauben mit Miracken und Wunderzeichen.

Der Ketzern ihre Red ist ärger als die Schlangen.

Er verdammte die Arrianer allenthalben als Vorläuffer deß Anti-Christis.

Antonius. Die Gegenwart deß H. Antonii in der Stadt ist vielen nützlich.

als die Schaaren deß Volcks? Ist dann eine grössere Zahl der Leuten vorhanden/ als die Zahl unserer Widersachern ist/ welche auf dem Berg mit uns streiten.

Das 43. Cap.

Als aber der H. Antonius wieder fortgieng/ und wir denselbigen biß an die Stadt-Pforten begleiteten/ da begab es sich/ das ihme ein Weibs-Bild nachschrye/ und sagte: O du Mann GOttes/ warte meiner// dann meine Tochter wird von einem erschröcklichen Teuffel gepeiniget: So warte derohalben/ ich bitte/ ach warte/ daß ich nicht auch vor lauter Hertzleyd niederfalle und sterbe. Als wir dieses hörten/ da thäten wir den wunderthätigen Alt-Vatter dessen berichten/ welcher auch gleich für sich selbsten gantz gutwillig still stund. Als aber das Weib hinzu kam/ und ihre halb-todte Tochter auff die Erden hingelegt hatte/ da thäte der H. Antonius unsern HErren und Heyland CHristum JEsum stillschweigend bitten/ und anruffen: und alsobald auff seine Betrohung muste der böse Geist ausfahren. Die Tochter derowegen ward gesund/ das Volck lobte GOtt/ und die Mutter war voller Freuden. Hingegen erfreuete sich der H. Vatter/ dieweil es jetzt wieder auff seine erwünschte Wildnüß zugienge. Sonsten war er über die massen weise/ und welches sehr wunderlich/ ob er schon weder schreiben noch lesen kunte/ so war er dannoch einer aus den sinnreichesten Männern.

Der H. Antonius erlediget eine besessene Tochter.

Das 44. Cap.

Dann auff eine Zeit kamen zwey heydnische Philosophi oder Welt-Weise zu ihm/ der gäntzlichen Hoffnung/ im disputiren seiner Meister zu werden/ und ihn zu betriegen. Damahl aber thät er sich auff dem obern Berg auffhalten. Sobald er nun dieselbige ansahe/ da erkannte er gleich aus dem Angesicht/ daß sie Heyden wären: Er gieng auch gleich zu denselbigen hinaus/ und thäte sie (dd) durch einen Dollmetschen folgender massen anreden: Mein warum thun solche weise Leut sich einen so weiten Weg zu mir/ einem närrischen Menschen anhero bemühen? Als sie aber sagten/ er seye ohne Zweiffel nicht närrisch/ sondern nur gar zu klug; da gab er denselbigen diese verständige Antwort: wann ihr zu einem Narren kommen seyd/ so ist eure Arbeit umsonst: wann aber ihr darfür haltet/ daß ich gescheid seye/ und die Weißheit habe/ so ist es billich/ daß ihr demjenigen nachstrebet/ was ihr lobet und gut heisset/ dann es gebührt sich/ daß man dem Guten nachfolge. Wann ich zu euch käme/ so würd ich euch nachfolgen: Dieweil ihr aber zu mir als zu einem Weisen kommen seyd/ also werdet jetzt auch/ was ich bin/ das ist/ Catholische Christen. Mit dieser Antwort giengen die Welt-Weise wieder davon/ und verwunderten sich sowohl ob der Spitzfindigkeit seines reiffen Verstands/ als wegen der Austreibung der leidigen Teuffel.

Eine spitzfindige Red deß S. Antonii zu den Welt-Weisen.

Das 45. Cap.

Andere Welt-Weise welche ihn verachteten/ dieweilen er nicht schreiben und lesen konte/ hat er mit der folgenden Schluß-Red überwunden und eingethan; Sagt mir/ sprach er/ welches war vor dem andern/ der Verstand oder die Buchstaben? und welches kommt von dem andern her? entspringt die Vernunfft vielleicht aus den Buchstaben/ oder kommen die Buchstaben aus dem Verstand her? Als sie ihm aber antworteten: der Verstand habe die Buchstaben erfunden und auffgebracht; da sprach er: welcher derowegen einen guten Verstand hat/ der brauchet keine Buchstaben. Und mein wer solle nicht jetzo auff diesen Wort-Streit mit Verwunderung auffschreyen/ in Ansehung/ daß sich auch diese überwundene Welt-Weise selbsten/ über die Klugheit und Scharffsinnigkeit dieses ungestudirten Manns zum höchsten verwundert haben? Er ware keineswegs/ ob er schon die gantze Zeit in der Wildnüß und auff den Bergen wohnte/ bäurisch und ungeschmackt/ sondern lustig und freundlich: Seine Rede/ nach der Lehr deß H. Apostels Pauli/ hatte Saltz bey sich/ doch also und dergestalten/ daß er nicht konte geneidet werden/ sondern von männiglich wurde er geliebt.

Eine vernünfftige Schluß-Red deß H. Antonii mit welcher er die Welt-Weisen überwunden.

Coloss. 4/ 6.

Das 46. Cap.

Mit diesem ware es noch nicht genug/ daß er nemlich die Heyden zum zweytenmahl überwunden hatte/ sondern es kamen auch zum drittenmahl etliche andere Männer zu ihm/ welche mit weltlicher Klugheit sehr verblendet/ und in allen Künsten und Wissenschafften die allergelehrteste waren. Als aber dieselbige die Ursach deß Christlichen Glaubens von ihm forderten/ und sich mit ihren verschrauffsten Fragen unterstunden den H. Antonium insonderheit deß H. Creutzes wegen/ zuverlachen/ da schwieg er erstlich ein wenig still/ und thäte sich ihres Fehlers erbarmen: Endlichen aber fienge er an die Naßwitzige durch einen Dollmetschen/ welcher seine Wort gar trefflich in die Griechische Sprach zu versetzen wuste/ mit den folgenden Worten anzureden: Sagt mir/ welches ist schöner/ welches ist ehrlicher/ das H. Creutz verehren/ oder euere Götter/ welchen ihr den Ehebruch/ ja Vatter-Mord und Blut-Schand selbsten thut zuschreiben? an dem H. Creutz haben wir die Verachtung deß Tods/ ein sonderbahres Zeichen der Tugend; an euerem Heydenthum aber ist nichts als ein schändlicher Glaub und ein Vorbild der Abscheulichkeit zu finden? welches ist schöner und besser zu sagen/ daß nemlich das Wort/ das ist der Sohn GOttes/ bleibend wie er ware/ um unsers Heyls willen einen menschlichen Leib habe angenommen/ auff daß er uns durch die Gesellschafft der Sterblichkeit in den Himmel erhebte/ und uns der göttlichen Natur theilhafftig machte: oder/ wie ihr selbst sagt/ daß der Ausfluß deß göttlichen Gemüths (das ist die Seel) allerhand irrdischen Dingen zu ehren das Haupt neigen/ und den Gestalten und Bildnüssen der wilden Thieren und der Schlangen eine Gottheit zuschreiben und den göttlichen Namen geben soll? (ee) wie dörfft ihr den Christlichen Glauben verlachen? welcher sagt; Christus der Sohn GOttes habe ohne seine Minderung und Nachtheil angefangen

Er überweiset die Welt-Weise deß H. Creutzes und der Menschwerdung halber.

Der H. Antonius verlacht die Pythagorische Seelen-Versetzung.

fangen zu seyn/ was Er zuvor nicht ware/ und sey doch verblieben/ was Er gewesen: Da ihr doch selbsten * die von dem Himmel herunter genommene Seelen nicht allein in die menschliche Leiber/ sondern auch in die Cörper der Schlangen und der unvernünfftigen Thieren pflegt zu versetzen? Der Christliche Glaub bezeuget/ daß GOtt zu unserem Heyl auff diese Welt kommen seye; Ihr aber die ihr die Seel für göttlich haltet/ thut dieselbige hin und wieder in allerhand Leiber verpflantzen. Der Christliche Glaub/ welcher die Allmacht und die Gütigkeit GOttes bekennt und verehret/ sagt: die Menschwerdung seye GOtt möglich gewesen/ jedoch dergestalten/ daß diese Bewürdigung der göttlichen Würdigkeit nicht könte schaden: Ihr aber/ die ihr sagt/ daß die aus dem Brunnen der Gottheit hergeflossene Seel/ nachdeme sie gefallen/ nach ihrer Verminderung verändert/ und veränderlich seye worden/ thut auch darmit gottloser Weise die göttliche und ewige Natur durch solche Schmähung der Seelen schänden und angreiffen. Dann diese Bildnüß (die Seel) welche nach euer eignen Sag die natürliche Gleichheit ihres Schöpffers behaltet/ und mit demjenigen/ von deme sie herkommt eine Substantz und Wesen ist/ thut ihr eigne Verdemüthigung und Schmach folgends ihrem Ursprung zusenden. So merckts derowegen/ die Schmach der Seelen welche ihr derselbigen durch eure Gottslästerungen anthut/ gereichet dem Vatter (massen ihr GOTT nennet) selbsten zum Nachtheil.

Uns Christen thut man das Creutz Christi unsers wahren GOtt und HErrens fürrupffen und fürwerffen. Mein aber/ warum soll dieses unrecht seyn? Ist es nicht besser das Creutz oder eine andere Art oder Gattung deß Todes von bösen Leuten geduldig leiden/ als (if) der Isidis ihr Hin- und Wiederlauffen/ welche dem Osiri nachgelauffen ist/ mitleydentlich beweinen? Mein schämt euch euers Typhonis und seiner bösen Anschlägen: schämt euch der Flucht Saturni und seiner Kinder-Fressung. Werdet schamroth ab dem Vatter-Mord und ab der Blut-Schand euers Jupiters/ schämt euch seines Raubs und seiner Schändung. Derselbige/ massen eure Poeten selbst darvon schreiben/ liesse die Wuth seiner Unlauterkeit zu erfüllen in der Liebe seine weiche Stimm hören: Er lieffe in die Schoß Danaes: Er suchte als ein singender Vogel die Umfassung der Ledä. Er wütete in sein eignes Geschlecht/ und durch Beyhülff und Dienst der Vögel hat er einen königlichen Knaben besudelt. Dieses glaubt ihr/ dergleichen Ding verehret ihr/ dieses seynd die Zierden in euren Kirchen und Götzen-Tempeln. Ich bitte derowegen/ nehmts recht zu Hertzen was ich zu eurer Seelen Heyl rede. Und sagt mir: Ist alles oder ist gar nichts/ was in den Christlichen Büchern geschrieben steht zu glauben? wann nichts zu glauben ist/ so sollt ihr auch den Namen deß Creutzes welches ihr lästert/ gar nicht erkennen. Wann aber alles darinnen zu glauben ist/ mein warum/ da doch in eben diesen Büchern gleich nach dem Creutz die Aufferstehung gesetzt ist/ thut ihr das göttliche Leyden mit euren thorechten Reden verwerffen? warum leset ihr nicht alsobald noch ferners von Erleuchtung der Blinden/ von Gesundmachung der Gehör-losen und der Lahmen/ von Reinigung der Aussätzigen/ von der Dienstbarkeit deß Meers/ welches sich tretten ließ/ von Erledigung der Besessenen/ von der Aufferstehung der Todten/ wie auch von der Wiederkunfft aus der Vor-Höllen? dieses alles ist in der H. Schrifft/ welche ihr verwerfft/ verfasset und begriffen/ und in einem Buch wird die Hoheit der göttlichen Majestät und die Niederträchtigkeit deß Creutz-Todes fürgestellet. Wann ihr derowegen nur denjenigen Haß darmit ihr behafftet seyd/ werdet ablegen/ so werdet ihr alsobald beydes finden/ daß nemlich CHristus JESUS ein wahrer GOTT seye/ und daß er um unsers Heyls willen die menschliche Natur angenommen habe.

Er fadelt der falschen Götter ihre Laster und Unzucht.

Antonius. Er fangt die Welt-Weisen mit einer kurtzen Schluß-Red.

Nichts destoweniger/ wann ihr euch nicht schämt/ erzehlet uns ein wenig eure Religion und Glauben. Aber was wird ein solcher unglückseliger Irrthum von dieser Abscheulichkeit und Unsinnigkeit viel schöners können herausbringen: anders wisset ihr nichts (wie ich höre) als die Fabeln und die Gedichte der Göttern/ wie auch ihre Unkeuschheit und Grausamkeit/ ihre Eytelkeit und ihr Sterben/ welches alles ihr mit der Decke der Geheimnüssen und Gleichnüssen bemäntelt: den Raub der Liberä heisset ihr die Erden; der halb lahme und schwache Vulcanus muß das Feuer seyn; die Juno die Lufft; Apollo die Sonne; Diana der Mond; Neptunus das Meer; und Jupiter dieser Fürst der Unzucht muß bey euch der Gott deß Himmels seyn. Und diesemnach thut ihr nicht GOtt den Allmächtigen sondern die Geschöpff mit Verachtung deß Schöpffers auffund annehmen. Wann schon euch blinde Leute die Schönheit der Elementen zu ihrer Verehrung gezogen hat/ so hätte doch hierinfalls ein Maaß sollen gehalten werden; die Verwunderung wäre ihnen besser angestanden als die Anbettung; damit nemlich die Verehrung deß Geschöpffs dem Schöpffer nicht zur Schmach thäte gereichen. Dann nach dieser umgekehrten Weise welche ihr haltet/ gehöret die Ehr deß Baumeisters dem Hauß; die Wissenschafft deß Artzts den Artzneyen; und das Lob deß Meisters seiner Arbeit. Was sagt ihr jetzt zu diesem/ damit wir sehen/ warum und woher euch die Bekandtnüß deß H. Creutzes spöttlich und lächerlich fürkomme.

Das 47. Cap.

Er wiederleget die Geheimnüssen und Gleichnüssen der Heydnischen Fabeln.

Als nun die Welt-Weise auf diese Red einander ansahen und still mit einander redten/ da lächlete der H. Antonius und sagte ferners durch seinen Dollmetschen: Es fället schwer/ wenn man die rechte Ordnung dergestalten überschreitet/ daß man den Verdienst der Arbeit mehr dem Gemächt als dem Meister thut zumessen. Die Elementen zwar/ wie obgemeldt

Das 48. Cap.

Der H. Antonius verlacht die Pythagorische Seelen-Versetzung.

* Besihe von dieser Sach die Commentatores über die Bücher Aristotelis von der Seel.

Antonius.

meldt/ thun aus dem Ansehen ihre Dienstbarkeit an den Tag geben. Sintemahlen ihr aber für nothwendig haltet/ alles durch die Redner-Kunst zu erweisen und zuschliessen/ als zwingt ihr auch mich durch eben diese Kunst den Christlichen Glauben zu bestättigen. So gebt mir derowegen auff diese Frage Antwort; Wie kan die Erkäntnuß GOttes besser erwiesen werden/ durch die Wort/oder durch die Werck deß Glaubens? Item was ist älter die Würckung deß Glaubens oder die Wort und das disputiren? Als sie aber antworteten und bekennten: daß die Werck besser und kräfftiger seyen als die Reden/ und daß sie ein klar Erkantnuß GOttes geben: da fiel er ihnen gleich bey/ und war gäntzlich ihrer Meynung: dieweil nemlich die Werck welche im Glauben geschehen/ die Anmuthungen deß Gemüths bewegen/ die Disputir- und Redner-Kunst aber hat ihren Ursprung nur aus der Widersprechung. Wann derowegen/ sprach er/ einer die Wirckung deß Glaubens in seinem Gemüth hat/ so seynd die Wort und alle Redner-Kunst umsonst und vergeben/ dardurch ihr euch unterstehet den Glauben aus unserm Hertzen heraus zu reissen/ da ihr doch zum öfftern unsern Verstand nicht wisset auszulegen. So seynd derowegen die Würckungen deß Gemüths gründlicher als eure betriegliche Schluß-Reden.

Die Erkantnüß GOttes wird durch die Würckung dargethan.

Das 49. Capitul. Die Krafft deß H. Creutzes thut sich im Werck erzeigen.

Wir Christen gründen das Geheimnüß unsers Heyls nicht auf die weltliche Weißheit/ sondern auff die Krafft deß Glaubens/ welcher uns von GOTT dem Allmächtigen durch Christum JEsum mitgetheilet worden. Die Wahrheit meiner Wort bezeugen die Werck/ welche sich täglich begeben: dann uns Ungelehrten seynd seine Wort allein gnug die Erkantnüß GOttes zu erlangen. Seht/ wir Christen reisen gantze Schaaren von dem Heydenthum hinweg/ und werden alle Tag mehr und mehr in die gantze Welt ausgebreitet: da unterdessen nach der Ankunfft unsers Heylands/ eure redneriſche Argliſtigkeiten und die verführische Beweißthümer gar keine Krafft mehr haben. Seht/ durch die Einfalt unsers Glaubens haben wir die Abgötterey bestritten/ und durch die Predigt und Verkündigung deß schmählichen Creutzes seynd die verguldete Götzen-Tempel zerstöret worden. Zeigt uns jetzunder auch/ wann ihr könnt/ wieviel ihr Christen mit euren Worten zu dem Heydenthum beredt habet. In der gantzen Welt ist nunmehr Christus der wahre Sohn GOttes bekannt. Es kan auch weder eure verschrauffte Wohlredenheit noch all eure Spitzfindigkeit die Viele der Glaubigen mindern oder verhindern. Sobald wir nun den Gecreutzigten nennen und aussprechen/ so müssen alle Teuffel/ welche ihr als Götter verehret/ heulen und schreyen/ und werden durch das H. Creutz-Zeichen aus den Besessenen verjagt und vertrieben. Wo seynd eure heydnische Oracula, oder die aus den Götzen-Bildern redende und antwortende Götter? wo seynd die Beschwörungen der Egypter? wo seynd die Zauber-Sprüch und ihre Krafft hinkommen? Nemlich damahlen als der Schall Christi von dem H. Creutz ausgienge/ da ist all eure Sach zernichtet worden. Nichts destoweniger unterstehet ihr euch/ ungeachtet dieses geschwächten Hauffens/ den glorwürdigen Tod unsers Erlösers Christi JEsu zu verlachen.

Das Heydenthum ist gesuncken und gefallen.

Was ist aber dieses/ daß das Heydenthum/ welches niemahlen durch einige Tyranney durchächtet oder verfolgt/ sondern von der Welt geliebt/ ja beschützt und beschirmt worden/ dannoch also gefallen und zu Boden gesuncken ist? wir Catholische Christen/ je mehr wir gedruckt werden/ je mehr thun wir uns auffrichten und blühen. Eure vor diesem solcher gestalten gezierte Götzen-Bilder seynd nunmehr Alters halber zu Boden gefallen. Die Lehr Christi aber/ welche ihr für ein Gespött und Thorheit haltet/ ob sie schon so viel tyranniſche Verfolgung gelitten/ und so viel Schrecken ausgestanden hat/ ist dannoch in alle Welt/ auch so gar in die barbariſche Länder ausgebreitet worden. Und mein/ wann ist jemahlen ein solcher Glantz der göttlichen Weißheit auff Erden erschienen? wo seynd jemahl so viel Tugenden beysammen gefunden worden: dann bey uns findet man die Keuschheit im Ehestand/ und die Jungfrauschafft findet man in der Christlichen Catholischen Kirchen. Bey uns blühet die Glor-würdige Standhafftigkeit der HH. Märtyrer/ für ihren HErren und Heyland: und diesem allem/ hat das Creutz Christi den Anfang gegeben.

Die Krafft der Evangelischen Lehr.

Ihr unterdessen/ dieser so vielfältigen Tugend ungeachtet/ unterstehet euch/ uns die Strick eurer Schluß-Reden zu legen/ und das wahre Liecht mit der Finsternüß eurer Beweißthümer zu verdunckeln: Seht wir lehren/ massen der H. Paulus sagt: Nicht in überredenden Worten/ sondern im offenbahren Glauben/ welcher allen Worten bevor kommt. Dann es seynd hie etlich zugegen/ welche vom Teuffel gepeiniget werden. Als aber die Besessene offentlich fürgeführet worden/ da fuhr er fort/ und sprach: Kommt jetzt/ und thut mit euren künſtlichen Schluß-Reden/ oder durch andere beliebige Zauber-Sprüch diese Teuffel welche ihr für eure Götter haltet/ austreiben: könnt ihr aber dieses nicht/ so ergebt euch und nehmt eure Zuflucht zu dem H. Creutz/ und alsobald wird eurem Glauben an Christum JEsum den Gecreutzigten/ die Allmacht der göttlichen Majestät erscheinen und auff dem Fuß nachfolgen. Auff diese Wort thät er den allerheiligsten Namen JESUS anruffen/ und so bald er das H. Creutz zum drittenmahl auff die Stirnen der Besessenen gemacht hatte/ da wurden die Teuffel ausgetrieben/ und diese heydnische Welt-Weise mit samt ihrer Weißheit zu Schanden gemachet. Dann sie erschracken nicht wenig ab dem H. Antonio/ als welchem neben einem so hohen Verstand auch die Gnad der Wunderzeichen verliehen war: Hingegen aber thäte er

Der H. Antonius thut den Glauben mit Wunderzeichen bestättigen. 1. Cor. 2/4.

Er begehrt an die Welt-Weise daß sie die Teuffel sollen austreiben.

Durch das H. Creutz-Zeichen werden die Besessne erlediget.

Christo

Christo dem HErrn / welcher eigentlich gesund macht / dieses alles zuschreiben / er redte derowegen die Welt-Weise noch einmahl an/ und sprach: Ihr solt nicht meynen / daß ich diesen die Gesundheit gegeben hab: sondern Christus unser Heyland thut dergleichen Miracul durch seine Diener wircken. Begebt euch derohalben zum wahren Christlichen Glauben / so werdet ihr sehen / daß der eyfrige Glaub an GOtt den Allmächtigen und nicht die eitele Hoffart der Wohlredenheit solche Wunderzeichen verdiene und zuwegen bringe. So nehmet dann eure Zuflucht zu der Lehr deß Gecreutzigten/ und thut uns seinen Dienern getreulich nachfolgen. Lasset euch mit dieser allerhöchsten Wissenschafft vergnügen / und suchet fürterhin nicht mehr die weltliche Thorheit. Uber diese Reden thäten sich die besagte Welt-Weisen mit grosser Verwunderung entsetzen / sie nahmen auch in aller Ehrerbietigkeit ihren Abschied/ und bekennten / daß sie es nicht wenig genützt hab / dieweilen sie diesen H. Mann gesehen hätten.

Das 50. Cap.

Sonsten war auch an diesem Mann verwunderlich / dieweil er nemlich / unangesehen / daß er gleichsam an dem äusserstẽ End der Welt in der Wildnüß verborgen lage / dannoch von dem Kayser und dem gantzen Kayserlichen Hof geliebt und gelobt wurde. Dann (gg) Constantinus der Kayser und seine zwey Söhne Constans und Constantius / als sie viel von dem H. Antonio gehört hatten/ ersuchten denselbigen / als ihren Vatter / etlich mahl durch Brief / daß er sie hinwiederum mit einem Antwort-Schreiben bewürdigen und erfreuen wolte. Er liesse sich die Kayserliche und Fürstliche Schreiben gar nicht bewegen / sondern eben als wann er keine Brieff empfangen hätte / thäte er die Münch und Brüder zu sich beruffen / und sprach: Die Könige dieser Welt haben mir zugeschrieben / aber was soll sich ein Christ ab diesem verwundern? dann ob sie schon in der Würdigkeit andern Leuten vorgehen / so werden sie doch wie andere Menschen gebohren/ und wieder von dieser Welt abgefordert. Dieses aber sollen wir uns selbsten mit aller Ehrerbietigkeit zu Gemüth führen / und aus allen Kräfften behertzigen / daß uns GOtt selbst sein Gesatz geschrieben / und die Kirchen durch seinen eingebohrnen Sohn mit seinen heiligen Worten bereichert hat. Und mein / was haben die Münch und Einsidler mit den Brieffen der Könige zu schaffen? warum soll ich solche Send-Schreiben annehmen / welche ich doch nicht nach der gewöhnlichen Welt-Manier beantworten kan. Als ihn aber die Brüder insgesamt ersuchten / daß er doch diese Christliche Fürsten mit einem Antwort-Schreiben erfreuen wolte / damit sie nicht vielleicht seines Stillschweigens halber über ihn möchten verbittert werden / da thät er auff die empfangene Briefe die gehörige Antwort verfassen. Er lobte sie erstlich daß sie Christum und den Christlichen Glauben bekennten / nachmahlen gab er ihnen allerhand heilsame Lehren / daß sie sich nemlich deß Königlichen Gewalts halber nicht sollen übernehmen / daß sie die Auffgeblasenheit zu verhüten / ihrer Sterblichkeit nicht sollen vergessen / sondern jederzeit gedencken/ daß sie auch selbst von Christo JEsu müsten geurtheilt werden: Letztlichen ermahnte er sie zur Barmhertzigkeit und zur Gerechtigkeit gegen ihren Unterthanen / wie auch/ daß sie der Armen nicht sollten vergessen: und schließlichen bezeugete er in seinem Schreiben / daß Christus JEsus seye der einige und ewige König aller Zeiten. Als aber die bemeldte Fürsten und Herren die Brieff deß H. Antonii empfangen hatten / da thäten sie sich dessen auffs höchste erfreuen. Sonsten hatte jederman eine heilige und gute Meynung von dem H. Antonio / also zwar / daß sich die Leut glückseelig schätzten / wann sie seine Kinder genannt wurden. Dann durch die grosse Freundlichkeit welche er gegen männiglich erzeigte / thät er die menschliche Hertzen kräfftig an sich ziehen.

Antonius.

Er schreibt den Fürsten heylsame Ding zu.

Nachdem nun der H. Antonius obgemeldter massen die Heyden überwunden / die König ermahnet / und die Brüder getröstet hatte/ da begab er sich wieder auff den innren Berg und thät die gewöhnliche Strengheit deß Lebens von neuem ergreiffen: Und offtermahln / wann er daselbst mit denjenigen / welche zu ihm kamen / spatzieren gieng / oder sich etwa niedersetzte / da hatte er allerhand Gesichter/ wie beym Daniel geschrieben stehet / und wurde im Geist verzucket: und erst über etliche Stund gab er den Leuten die begehrte Antwort / daraus man dann leichtlich abnehmen konte / daß ihme etliche heimliche Ding von GOtt dem HErren müsten geoffenbahret seyn worden. Dann als er einsmahls auff dem Berg war/ da sahe er solche Ding vor/ welche weit von dannen in Egyptenland geschahen / Er thäte auch dieselbige gleich * dem Bischoff Serapioni / welcher damahl bey ihme ware / erzehlen.

Das 51. Cap.

Der H. Antonius kehrt wieder zur gewohnlichen Strengheit deß Lebens.

Dan. 8/ v. 1. ꝛc.

* Dieser war ein Bischoff zu Thmucos.

Nun folget (hh) ein klägliches Gesicht deß H. Antonii/ welches billich mit einem gantzen Zähr-Bach solte beweinet werden. Dann als der H. Vatter einsmahls arbeitete / und seine Brüder um ihn herum sassen / da thät er gehlingen seine Augen mit vielen Seufftzern gen Himmel erheben: und bald hernach fienge er an vor lauter Furcht und Schrecken zu zittern: Endlichen aber fiel er vor dem göttlichen Angesicht auff seine Knye nieder/ und thäte die Gütigkeit GOttes anruffen / daß sie doch dieses künfftige Ubel gnädiglich abwenden wollte. Auff das Gebett erfolgten bey dem H. Antonio die häuffige Zähren / die gegenwärtige Brüder aber thät eine grosse Furcht ankommen: welche dann alle insgesamt anhielten / daß er ihnen doch dieses Gesicht und die bevorstehende Trübsal wolte erklären. Aber vor lauter Seufftzen konte er keine Stimm zuwegen bringen / seine Zunge wurde durch das Weinen verhindert / und wann er eben jetzt anfienge zu reden / so wurden ihme seine Wort durch die vielfältige Seuffzer gleich wiederum unterbrochen. Und mit kläglicher Stimm brachte

Der Kayser Constantinus und seine Söhne schreiben dem H. Antonio.

Er achtet der Fürsten Gunst nicht hoch.

Dieser Scribenten Register deß H. Hieronymi im 99. Cap.

Antonius.

brachte er schwerlich diese wenige Wort zuwegen/ und sprach: Ach meine Kinder/ besser wäre es sterben/ und also diesem bevorstehenden Unheyl durch einen geschwinden Tod entrinnen. Drauff fieng er an wieder zu heulen und zu weinen/ und nach langem Seufftzen sprach er/ wiewohl mit harter Mühe: Ein grosses/ ja ein unerhörtes Ubel stehet uns bevor. Ein grosses Ungewitter wird den Catholischen Glauben überfallen/ die Menschen werden gleichwie das Vieh das Heiligthum Christi verwüsten und verderben. * Dann ich sahe den Altar deß HErren mit vielen Maulthieren umgeben/ welche mit ihren Füssen alles zerstörten. Und dieses ist die Ursach meiner vielfältigen Seufftzer/ die ihr von mir gehört habt. Uber dieses hörte ich die Stimm deß HErrn/ welcher sprach: Mein Altar wird verwüstet werden. Und bald nach diesem Gesicht ist das Werck erfolget: Dann (ii) zwey Jahr darnach thäte die grimmige und unsinnige Verfolgung der Arrianer überhand nehmen. Es wurden nemlich die Kirchen beraubet/ die geweyhte Geschirr entheiliget/ und die HH. Geheimnüssen durch die unreine Händ der Heyden entunehret und beflecket/ damahlen wurden die Heyden wider die Christen um Hülff angeruffen/ und die Catholische gezwungen/ mit Tragung der Palmen (welches zu Alexandria ein Zeichen der Abgötterey ist) in die Kirch zu gehen/ damit sie nemlich für Arrianer gehalten wurden. O was für ein Greuel ware damahl zusehen! Ich schäme mich alles zu sagen/ was geschehen ist: die Weiber und Jungfrauen wurden geschändet/ mit dem Christlichen Blut wurden die Tempel überschwemmt und die heilige Altär besprenget/ das H. Tauff-Wasser wurde nach dem Muthwillen der Heyden mißbraucht und besudelt. Und nichts thäte der Warheit dieses Gesichts/ massen es die Erfahrnüß mit sich gebracht hat/ ermangeln/ freylich wurde durch diese schlagende Maulthier nichts anders als die Arrianische Gottlosigkeit angezeigt/ und vorbedeutet.

Der H. Antonius sihet die Arrianische Verfolgung vor.

* Dieses Gesichts gedencket auch Sozomenus im 6. Buch im 5. Cap.

Die Traurigkeit seiner Brüder aber hat der H. Antonius mit der folgenden Offenbahrung wiederum gemildert und gesagt: Meine Kinder/ lasset euch die Traurigkeit nicht gar zu sehr einnehmen: Dann ob schon GOtt der HErr anjetzo über uns erzürnet ist/ so wird Er sich doch auch wieder unser erbarmen/ und seiner Kirchen die vorige Zierd verleyhen: Es werden auch diejenige/ welche in der Verfolgung ihren Glauben behalten/ mit ihrem vorigen Glantz leuchten und wiederum auffkommen. Hingegen werden sich die bösen Schlangen wieder in ihre Hölen verkriechen/ der Christliche Glaub aber wird noch weiter als zuvor ausgebreitet werden: So seht derowegen fleissig zu/ daß die Auffrichtigkeit eures Glaubens nicht von dem Arrianischen Gifft besudelt werde. Dann es kommt diese Lehr nicht her von den lieben Aposteln/ sondern von dem leidigen Teuffel/ als dem Vatter aller Ketzer: Und eben darum ist uns ihr viehisches Gemüth durch die Vorbildung der unvernünfftigen Maul-Thieren zuverstehen gegeben worden.

Der H. Antonius sagt vor/ daß nach dem Ungewitter der Trübsal das gute Wetter der Kirchen wieder erfolgen werde.

Und dieses waren die Wort deß H. Antonii. Wir unterdessen sollen nicht zweiffeln/ daß dergleichen Ding von einem Menschen haben können vorgesehen werden. Dann die Verheissung unsers Heylands lautet ausführlich/ also: So ihr einen Glauben habt/ wie ein Senff-Körnlein/ so werdt ihr zu diesem Berg sagen: erhebe dich von hinnen/ dorthin/ und er wird sich erheben/ und euch wird kein Ding unmöglich seyn. Und wiederum: Warlich/ warlich sag ich euch/ alles was ihr den Vatter bitten werdet in meinem Namen/ das wird er euch geben. Begehret so werdt ihr empfangen. Item so thut Er auch seinen Jüngern/ und allen Glaubigen/ bald den Gewalt über die Teuffel/ bald die Heilung allerhand Kranckheiten versprechen und sagen: Ihr habts umsonst empfangen/ umsonst solt ihrs auch geben. Hat dann der H. Antonius aus eigner Krafft den Krancken und Presthafften geholffen? oder hat er dergleichen Werck seinem Vermögen zugeschrieben? (kk) seinem Gebet/ und nicht seinem Gebott thäten die Teuffel und die Kranckheiten gehorsamen und weichen/ und dieses alles geschahe in der Krafft deß göttlichen Namens. So wird derowegen kein Gescheider dem H. Antonio dergleichen wunderbahrliche Gesundmachung zuschreiben/ sondern dem ewigen Sohn GOttes Christo JEsu/ welcher sich gegen seinen Geschöpffen der gewöhnlichen Gutthätigkeit jederzeit gebrauchet/ und dieselbige gantz mildiglich durch diesen seinen auserwählten Diener vielfältig erzeigt hat. Der H. Antonius durffte nur beten/ und seiner grossen Verdiensten halber thät ihm GOtt der HErr alles willfahren.

Das 52. Cap.

Matth. 17/ v. 19.

Joan. 16/23.

Matth. 10/8. Heilige Leut heilen und helffen mit ihrem Gebett und nicht mit Gebieten.

Die Verdienst deß H. Antonii bringen alles bey GOtt zuwegen.

Offtermahlen wurde er auch/ zwar wider seinen Willen von den Brüdern zu dem äussern Berg geführet. Und wann die Richter/ welche zu dem innern Berg als seiner rechten Wohnung/ deß rauhen Wegs und deß grossen Geleits/ wie auch der grausamen Wildnüß halber nicht reysen konten/ dahin kamen/ und sein Angesicht verlangten zu sehen/ und dasselbige doch nicht erlangten/ dann ihme war das Hin- und Wiederlauffen höchstens zuwider; da thäten sie ihm die Gefangene/ welche ihr eigene Missethat/ oder die Obrigkeitliche Gewalt angefesselt hatte/ zuschicken/ wohl wissend/ daß dieselbige von dem H. Antonio nicht verachtet wurden: Und durch das Bitten und Weinen dieser Leute überwunden/ thäte er sich nach dem äussern Berg begeben/ der Hoffnung/ daß diesen Elenden seine Mühe nnd Arbeit ersprießlich und nutzlich seyn werde: die Richter welche ihn zu sich beruffen/ ermahnte er/ daß sie bey Aussprechung deß Urtheils die Furcht GOttes/ so wohl dem Haß als der Gunst sollten vorziehen/ und daß sie dessen niemahlen solten vergessen/ was dorten geschrieben stehet: Mit was Urtheil ihr richtet/ damit sollt ihr auch

Das 53. Cap.

Er ermahnet die Richter/ daß sie die Furcht GOttes dem Haß und der Gnad sollen vorziehen.

Matth. 7/7.

auch gerichtet werden. Mitten aber unter diesen und dergleichen Reden thäte er sich seiner lieben Einöde und der heiligen Einsamkeit erinneren. Wann derowegen der H. Antonius seine Gegenwart zum Theil auff das Anhalten deß Land-Vogts/ oder vielmehr auff das Flehen und Bitten der Elenden und Bedrangten eine Zeitlang herspendiret/ und nach gegebnen heylsamen Ermahnungen/ nach Anbefehlung der Gefangenen und der Ubelthäter/ welchen er bißweilen auch loß geholffen hatte/ der Land-Vogt begehrte/ daß er ihm seine Gegenwart noch länger vergönnen wollte/ da sprach er: Ich kan nicht länger allda verbleiben/ und dessen gab er eine annehmliche Gleichnüß: gleichwie die Fisch/ sagte er/ ausserhalb deß Wassers und auff dem trocknen Land sterben/ also werden die Mönch/ wann sie sich zu lang bey den Welt-Menschen verweilen/ von ihren Gesprächen eingenommen und verderbet. Gleichwie derowegen/ sprach er/ der Fisch ins Wasser/ also gehören wir in unser Kloster/ damit nicht vielleicht auß der langen Verweilung/ die Vergessenheit unsers H. Vorsatzes erfolge. Und über diese so grosse Weißheit deß H. Antonii thäte sich der Land-Vogt nicht wenig verwundern/ und sagte von ihm: Dieser ist warhafftig ein rechter Diener GOttes/ dann es konnte in keinem gemeinen Menschen eine solche grosse Weißheit seyn/ wann er nicht von der göttlichen Liebe regiert und beherrscht würde.

Ein Münch unter den weltlichen Leuthen ist wie ein Fisch ausserhalb deß Wassers.

Das 54. Cap.

Als der gottlose Balacius/ welcher unter dem Alexandrinischen Land-Vogt Nestorio/ ein Obrister in Egypten-Land/ und der Arrianischen Ketzerey zugethan ware/ die Kirchen Christi dergestalten verfolgte/ daß er die München/ wie auch die GOtt geweihte Jungfrauen offentlich liesse außziehen/ und grimmiglich prügeln und schlagen/ da thate der Heil. Antonius einen Brieff dieses Innhalts an denselbigen schreiben: Ich sehe allbereit den Zorn GOttes über dich kommen/ lasse nach die Christen zu verfolgen/ damit dich die göttliche Rach/ welche dir den ewigen Untergang drohet/ nicht unverhofft überfalle. Diesen Brief hat zwar der unglückselige Balacius gelesen/ aber darmit nur sein Gespött und Gelächter getrieben/ ja er verspeyete den Brief/ und warff ihn wider den Boden: die Botten welche ihm denselbigen brachten/ liesse er schmählich tractiren/ dem H. Antonio aber thäte er das folgende zu entbieten: Dieweil du eine solche grosse Sorg über die München trägest/ als wird ebenmäßig der Ernst meiner Züchtigung auch an dich kommen. Aber alsobald thäte die göttliche Straff/ diesen drohenden Tyrannen überfallen/ dann nach fünff Tagen wurde ihm sein Läster-Maul von der göttlichen Rach verstopffet. Es reysete nemlich der mehr gemeldte Balacius/ neben dem Land-Vogt Nestorio auß der Stadt Alexandria nacher Chäreum/ welches ungefehr eine Tag-Reyß von dannen entlegen ist. Sie ritten damahl die allerzameste Pferde/ welche Balacius in seinem Stall hatte. Als aber die Pferd nach Gewohnheit mit einander schertzten/ da thäte das allerzameste/ darauf der mehr besagte Nestorius ritte/ den gottlosen Balacium gehlingen von seinem Pferd herunter reissen und zu Boden werffen/ ja dergestalten bey der Hüfft ergreiffen und zerreissen/ daß er alsobald wieder in die Stadt muste zuruck getragen werden/ und am dritten Tag hernach ist er gestorben: Und jederman erkennte die Krafft und Wirckung der Bedrohung deß H. Antonii/ dieweil nemlich diesem Verfolger der Catholischen/ sein Theil so bald worden.

Der Brief deß Heil Antonii an Balacium den Arrianer.

Der muthwillige Balacius wird nach der Weissagung deß H. Antonii von GOtt gestrafft.

Andere/ welche zu dem H. Antonio kamen/ ermahnte er mit guter Manier/ daß sie die weltliche Würdigkeiten sollten vergessen und verachten/ und hingegen nach der Glückseeligkeit deß ewigen Lebens mit allem Ernst trachten. Die von den Mächtigen unterdruckte/ welche zu ihren Rechten nicht konnten gelangen/ thäte er dermassen beschützen/ daß es das Ansehen hätte/ als wann er selbsten an statt ihrer die Unbilligkeit müste leiden. Mit seinen Worten und Ermahnungen schaffte er bey vielen einen grossen Nutzen: Dann ihrer viel verliessen ihren grossen Reichthum und allerhand Kriegs-Aemter/ und thäten ihm anhangen/ und seinen Fußstapffen nachfolgen. Und kurtz zu sagen/ es hat Christus der HErr dem gantzen Egyptenland an dem H. Antonio einen guten Artzt gegeben. Dann welcher hat nicht seine Traurigkeit bey diesem Mann in Freud verwandelt? wer hat nicht seinen Zorn in Frieden verkehret? wer hat nicht in Gegenwart seiner alles Leids vergessen? wer hat nicht seine Armuth/ die ihm zuvor beschwerlich war/ gutwillig angenommen/ und alsobald die weltliche Güter verachtet? die Münch und Einsidler/ welche in ihrem Beruff laß und müd waren/ wurden wiederum durch seine Ermahnungen auffgemuntert. Die mit fleischlichen Begierden angefochtene Jüngling/ machte er durch sein Zusprechen/ zu Liebhabern der Keuschheit. Keinen vom Teuffel Besessnen liesse er ohne Hülff von sich. Denjenigen welche mit allerhand teufflischen Gedancken bestritten wurden/ wuste er alle Finsternüß zu vertreiben/ und ihre Gemüther wiederum zu erleichtern. Dann er wuste gleich was einem jeglichen fehlte/ und wegen seiner hohen Verdiensten/ hatte er die Gnad die Geister zu unterscheiden/ und allerhand Kranckheiten zu heilen. So seynd auch durch seine heilige Lehr allerhand Arglistigkeiten deß Teuffels entdeckt worden. (ll) Viel Jungfrauen welche sich allbereit versprochen hatten/ wann sie den H. Mann nur sahen/ liessen das Ehe-Bett bleiben/ und begaben sich in die Schooß ihrer Mutter der Christlichen Catholischen Kirchen. Was bedarffs viel? auß der gantzen Welt kamen die Leut zu ihm/ und alle Völcker verlangten den streitbaren Helden Antonium/ welcher den Teuffeln einen so manchen Sieg abjagete/ zu sehen. Und keiner beklagte sich/ daß er seine Reiß zu diesem H.

Das 55. Cap.

Der Heil. Antonius ist ein guter Artzt deß Egyptenlands.

Er thut unterschiedliche Gutthaten ertheilen.

Antonius.

Mann vergebentlich angestellt hätte: dann alle thäten eine sonderbare Ergötzlichkeit und Entgeltung ihrer gehabten Mühe halber bey ihme bekommen. Dann die geistliche Nutzbarkeit war allezeit grösser/ massen es die Erfahrung mit sich brachte/ als die vorige Mühe und Arbeit. Und nach seinem Tod thäte jederman/ eben als wann der allgemeine Vatter gestorben wäre/ diesen gottseeligen Mann betrauren.

Das 56. Cap.

Sonsten ist es der Mühe wohl werth/ daß ich auch das End seines Lebens kürtzlich erzehle/ und hingegen daß ihr es mit hertzlicher Begierd anhört: Dann er uns auch in diesem Stück sein gutes Exempel hinterlassen hat. Er kam einsmahls seiner Gewohnheit nach auff den äusseren Berg/ um die alldorten wohnende Brüder zu visitiren und heimzusuchen/ und weil ihm daselbst/ durch die göttliche Vorsichtigkeit sein Tod geoffenbahret worden/ als thäte er die Brüder folgender maassen anreden: Meine Kinder/ hört noch zur Letze die Ermahnung euers Vatters/ dann ich glaube nicht/ daß ich euch in dieser Welt noch einmahl sehen werde. Dann die Beschaffenheit der menschlichen Natur zwinget mich/ nachdem ich allbereit (mm) hundert und fünff Jahr erlebt habe/ dermahlen eins zu sterben. Mit dieser Red aber thäte der H. Antonius alle anwesende Brüder nicht wenig betrüben: Es fiengen auch gleich an die Seufftzer und Zähren häuffig herfür zu brechen. Ja sie fielen ihm alle um den Hals/ eben als wann er gleich von der Welt scheiden müste. Hingegen aber erzeigte sich der H. Mann nicht anderst als einer/ welcher auß der Frembde nach seinem eigenen Vatterland reyset/ und mit grosser Freud ermahnte er alle Anwesende/ daß sie die Trägheit nicht sollten einschleichen lassen/ sondern als die täglich-Sterbende sollten sie ihre Seel von den bösen und unreinen Gedancken bewahren/ wie auch allen Eyfer und Ernst anwenden den lieben Heiligen nachzufolgen: Zu den Ketzern und Abtrünnigen/ sprach er: sollet ihr gar nicht in die Nähe hinzu gehen. Dann ihr wisset schon ihre angebohrne Boßheit: Ferners machet keine Gemeinschafft mit den Arrianern/ dann ihre grosse Gottlosigkeit allbereit am Tag ist. Uber dieses sagte er noch weiters: En Christ/ wann er schon siht/ daß die weltliche Obrigkeiten den Arrianern und Meletianern beyfallen/ und dieselbige sambt ihren Ketzereyen verfechten/ solle darum nicht erschrecken/ vielweniger von der Christlichen Warheit abweichen: dann dieses ist nur ein menschlicher Schutz/ und solche betriegerische Phantaseyen können nicht lang bestehen. So sollet ihr derowegen (nn) den wahren Glauben in Christum JEsum/ und die geistliche traditiones, das ist die Lehren und Satzungen der HH. Vätter/ welche ihr auß fleissiger Lesung der H. Schrifft/ aus meinen vielfältigen Ermahnungen erlernet habt/ aufs beste beobachten.

Der H. Antonius sagt den Brüdern seinen Tod vor im 105. Jahr seines Alters.

Die letzte Ermahnungen deß H. Antonii.

Den Glauben und die traditiones oder die alte Kirchen-Satzungen soll man in Obacht nehmen.

Das 57. Cap.

Nach Vollendung dieser Red wolten die Brüder den Heil. Antonium mit allem Fleiß auffhalten/ dann sie verlangten nichts mehrers/ als mit dem Glorwürdigen Hinscheiden ihres H. Vatters begnadet zu werden. Aber um vieler Ursachen willen/ welche er auch mit seinem Stillschweigen gnugsam zu verstehen gabe/ und fürnemlich wegen einer heßlichen Gewohnheit deß Egypten-Lands/ wolte er durchauß nicht bleiben. Dann die Egyptier haben diesen Brauch/ daß sie die todte Leiber der Edlen/ und anderer fürnehmer Leute/ und insonderheit auch der HH. Martyrer in Leinwad zwar pflegen einzuwicklen/ und also der Todten-Leich die gewöhnliche Dienst zu erzeigen: Jedoch thun sie dieselbige nicht in die Erden begraben/ (oo) sondern sie legens auf Better/ und behaltens bey sich in ihren Häusern. Und diese Ehr hat nichts anders als die Eytelkeit einer veralteten Gewohnheit erdacht und erfunden. Es hat auch der H. Antonius die Bischöff offtermahl ersucht und gebetten/ daß sie doch das Volck durch die Kirchen-Straff darvon wollten abhalten; Er selbsten thäte Weib und Mann gar ernstlich und streng dessentwegen ermahnen/ und sagen: daß dieser Brauch weder verlaubt/ noch GOtt dem Allmächtigen wohlgefällig seyn könne: die Gräber der HH. Patriarchen und der Propheten sprach er/ welche biß auf unsere Zeiten verbleiben/ thun diesen Mißbrauch widerlegen. Man solle auch billich das Exempel Christi deß HErrn ansehen/ dessen H. Leib in das Grab gelegt und mit einem Stein/ biß er am dritten Tag wiederum auferstanden/ verschlossen worden. (pp) Und auff diese Weiß straffte er den besagten lasterhafften Brauch/ wann die Leiber auch schon von heiligen Leuten waren/ dann er pflegte zu sagen: was kan grössers und heiligers seyn/ als der Leichnam Christi deß HErrn/ und dannoch ist derselbige nach der Gewohnheit anderer Völcker begraben worden: Mit diesen und dergleichen Worten hat der heilige Antonius gar vielen den eingewurtzelten Fehler benommen/ und den todten Leibern unter die Erden geholffen/ ihrer viel auch thäten für diese gute Lehr GOTT dem HErren Lob und Danck sagen. Und eben diese Gewohnheit hat der Heilige Antonius geschiehen und geflohen/ fürchtend/ es möchte vielleicht an seinem todten Leichnam auch ein solcher Fehler begangen werden/ dahero nahm er von den versammleten Brüdern seinen Abschied/ und thäte seiner lieben und tugendreichen Cellen wiederum zulauffen.

Ein wunderbarlicher Brauch der Egyptier in Beysetzung der todten Leiber der Edlen und der HH. Martyrer.

Matth. 27/ v. 60.

Joan. 19. v. 41.

Er strafft den alten Ehebrauch der Egyptier in Versorgung der Todten.

Das 58. Cap.

Als aber wenig Monat hernach/ eine ziemliche starcke Kranckheit seine alte Glieder beunruhigte und überfiele/ da liesse er diejenige zwey Brüder welche nicht weit von ihm wohnten/ die er vor fünffzehen Jahren im geistlichen Leben unterrichtet hatte/ welche ihm auch seines hohen Alters halben dieneten/ zu sich beruffen/ und sprach: Liebste Kinder/ seht/ ich gehe/ wie die H. Schrifft sagt/ den Weeg aller Welt: dann es hat mich der HErr wurcklich beruffen/ und ich selbst verlange die himmlische Güter zu sehen. Euch derowegen/ meine Hertzen/ ermahne ich/ daß ihr eure so langwierige Arbeit

Die letzte Wort deß H. Antonii zu seinen Jüngern.

Josue. 23. v. 14.

3. Reg. 2. v. 2.

Ein Geistlicher solle dencken er habe erst heut angefangen.

Arbeit nicht wollet verliehren. Bildet euch ein/ ihr habt erst heut das geistliche Leben angefangen/ dann also wird die Stärcke deß vorgenommenen guten Willen zunehmen/ und wachsen. Im übrigen seynd euch die unterschiedliche Nachstellungen deß Teuffels schon bekandt/ seine grimmige Anläuff anbey aber auch seine Schwachheit und seine weibische Kräfften habt ihr selbsten gesehen. So seufftzet derowegen zu unserm lieben JEsu/ behaltet den Glauben an seinen H. Namen in euerem Hertzen/ dann durch einen ungezweiffelten Glauben werden alle Teuffel verjagt und vertrieben. Gedencket auch an meine Ermahnungen/ erinnert euch der Ungewißheit und der Wanckelmüthigkeit dieses zeitlichen Lebens/ so wird euch ohnfehlbahr die himmlische Belohnung zu theil werden. Hütet euch ebenmäßig vor dem Gifft der Ketzereyen/ und thut mir in dem Haß wider alle Ketzer und Abtrünnige getreulich nachfolgen/ dann sie seynd die Feinde Christi. Ihr wisset es selbsten/ daß ich ihnen niemahlen ein gutes Wort gegeben hab/ und dieses zwar ihres boßhafften Willens und deß halsstarrigen Streits halber/ welchen sie wider Christum den HErren immerdar führen. Hingegen seyd sorgfältig die Gebott GOttes unverbrüchlich zu halten/ damit euch nach eurem Tod die lieben Heiligen GOttes als eure Freund und Bekandte/ in die ewige Tabernackel auffnehmen. Dieses gedencket/ nach diesem trachtet/ dieses thut jederzeit zu Gemüth führen: und wann ihr sonsten auch für mich sorget/ und an mich/ als an euren Vatter gedencket/ ja wann ihr mir eine Gegen-Lieb erzeigen wollet/ so sollet ihr meine Gebein nicht in Egypten-Land bringen/ damit nicht vielleicht mein Leichnam mit eitler Ehr auffbehalten/ und die von mir so offt gescholtene Mißbräuch nicht auch an mir selbsten beobachtet werden. Und eben dieses ist die fürnehmste Ursach/ daß ich wieder hiehero kommen bin. So bedecket derohalben den todten Leib eures Vatters mit der kühlen Erden/ und nehmt mir auch dieses darbey in Obacht/ daß niemand als ihr/ das Orth meiner Begräbnüß wüste. Ich vertraue im übrigen gäntzlich auff meinen GOtt/ daß bey der allgemeinen Aufferstehung mein Leib unverstöhrlich aufferstehen werde. Meiner Kleider halber mache ich diese Theilung: das Schaaf-Fell und (qq) meinen abgeschabnen alten Mantel/ auff welchem ich jetzo liege/ gebt dem Bischoff Athanasio/ dann er mir denselbigen/ als er noch neu ware/ hiehero gebracht/ und verehrt hat. Der Bischoff Serapion soll das andere Schaaf-Fell nehmen: Ihr aber behaltet mein härines Buß-Kleid. Unterdessen lebet wohl/ meine liebste Kinder: dann jetzo gehet euer Antonius den Weeg aller Welt/ und wird nicht länger bey euch verbleiben.

Die Teuffel fürchten den Namen JEsu.

Die Ketzer und die Abtrünnigen soll man meyden.

Luc. 16. v. 9.

Er verbietet allen Pracht bey seiner Begräbnüß.

Das Testament deß H. Antonii.

Die Beichtiger Christi ehret der H Antonius mit seinen Geschencken und Vermächten.

Das 59. Cap. Der H. Antonius stirbt frölich in Gegenwart der Engeln.

Dieses waren seine letzte Wort/ dann unterdessen als die gemeldte Jünger den H. Antonium küsseten/ thäte er seine Füsse ein wenig strecken/ und den Tod mit frölichem Angesicht ausstehen: also zwar/ daß auß der Frölichkeit seines Gesichts/ die Gegenwart der heiligen Engeln/ welche seine Seel abzuholen/ vom Himmel herunter kommen waren/ gar leicht komte erkannt werden. Diese himmlische Geister/ als seine Freunde/ sahe er mit Augen/ er thäte auch seinen Geist aufgeben/ und ward/ wie die Schrifft sagt: zu seinen Vättern versammlet. Die besagte Jünger aber (rr) kamen seinem Befehl nach/ sie thäten nemlich seinen Leichnam einwickeln/ und in die Erde vergaben: und niemand/ als diese seine Jünger/ weiß biß auf den heutigen Tag/ den Orth seiner Begräbnüß. Derjenige aber/ welchem der gebenedeyte Vatter Antonius/ den abgenutzten Mantel/ mit samt dem Schaaf-Fell vermacht hatte/ der thäte den H. Mann in seinen Schenckungen verehren/ und nicht anderst als wann er ein grosses Erb bekommen hätte/ thäte er sich (ll) mit dieser Kleidung gantz frölich seiner Heiligkeit erinneren.

Antonius.

Der Bischoff Athanasius ehret den H. Antonium in seinen Verehrungen.

Und dieses also war das End und der Anfang deß H. Antonii/ und seiner Verdiensten: und ob ich schon dieses alles nur mit wenig Worten erzehlet hab/ könnet ihr doch daraus abnehmen/ was dieser gewaltige Mann Gottes von seiner Kindheit biß in das Alter für einen Wandel geführt hab: und daß er weder einiger Kranckheit noch deß hohen Alters halber von seinem Eyfer im geringsten nichts habe nachgelassen. Sondern er war jederzeit gleich in seinem Vorhaben/ sein Kleid pflegte er nicht zu verändern/ seine Füsse wäschte er niemahlen/ so that er sich auch keiner köstlichen Speisen gebrauchen: er behielte ebenmässig/ wider die Gewohnheit der Natur/ durch die Krafft seiner grossen Verdiensten/ die Schärffe seiner Augen/ und die Zahl der Zähnen/ wiewohlen sie dem Schein nach/ und deß hohen Alters halber etwas gebraucht waren: der Gang seiner Füssen/ wie auch die Stärcke deß Leibs nahmen bey ihm niemahl ab/ sondern sein Fleisch war noch lebhaffter als die wohl-gehaltene Leiber/ welche man mit Baden und andern Wollustbarkeiten pflegte zu erquicken.

Das 60. Cap.

Der H. Antonius war jederzeit gleich in seinem Leben und Wesen.

Das 61. Cap.

Daß aber/ meine Brüder/ die grosse Liebe und der gute Ruff deß H. Vatters Antonii in alle Land ausgebreitet worden/ da ihn doch weder* das Bücher-Schreiben/ noch die Erlernung der weltlichen Weißheit/ noch der Adel deß Geschlechts/ noch die Besitzung grosses Reichthums berühmt machten; Mein/ weme ist dieses alles/ euer Meynung nach/ zuzuschreiben/ als Christo dem Herren/ als welcher ihm so viel Gnade verliehen hat? dann weilen die göttliche Majestät sein andächtiges Gemüth sahe/ als thäte sie ihn/ unangesehen/ daß er schier in einer andern Welt und in einer so grossen Wildnüß verborgen lage/ dannoch in gantz Africa und Hispanien/ in Franckreich/ in Welschland/ und in der Windischen Marck/ ja auch so gar zu Rom in der Haupt-Stadt der Welt/ der Verheissung gemäß/ bekandt machen. Und dieses ist die grosse Mildigkeit unsers Erschaffers/ welcher seine Diener/ ob sie es schon nicht

* Gleichwohl hat der H. Antonius etwelche Sendt-Schreiben abgehen lassen/ massen der H. Hier. in seinem Scribenten-Register. Cap. 88. bezeuget.

Die Mildigkeit Christi deß HErren gegen seinen Dienern.

Der H. Antonius wird aller Orthen bekandt und berühmt.

Warum GOtt die heilige Leuth berühmt mache.

Antonius. verlangen / solcher gestalten pflegt zu adeln / umb durch ihr Exempel zu erweisen / daß die Tugend nicht unmöglich / und nicht über die menschliche Natur seye / und daß ein jeder umb deß Nutzens wegen / welchen er für seine Mühe zugewarten hat / zur Nachfolg in dem gottseeligen Leben angetrieben werde.

Das 62. Cap. So lasset dann meine Kinder dieses Buch den Brüderen fleissig fürlesen: damit sie durch die Erkandtnuß der Leben / solcher fürtrefflichen Leuthen sehen und erkennen / daß unser HErr und Heyland Christus JEsus / diejenige ehre und glorwürdig mache / welche ihn nach Möglichkeit loben und ehren / und daß er denen / welche ihm dienen / nicht allein dorten das Reich der Himmlen / sondern auch in dieser Welt / ob sie schon in den Bergen und Wildnüssen verborgen / und unbekandt zu bleiben verlangen / einen grossen und rühmlichen Namen mache: damit sie nemlich nicht allein ihrer Verdiensten halber gelobt / sondern auch andere durch ihr Exempel zum Guten angereitzt werden. Endlichen wann ihr es für nöthig erachtet / so leset dieses Buch auch den Heyden / auff daß sie dardurch erkennen / daß unser HErr und Heyland Christus JEsus / nicht nur ein GOtt / und ein Sohn GOttes seye / sondern daß er auch denjenigen / welche ihm fleißig dienen / und vestiglich an ihn glauben / diesen Gewalt gegeben habe; daß sie die Teuffel / welche die Heyden für Götter halten / als die Betrieger der Menschen / und die Werckmeimeister alles Ubels / unter die Füß tretten / und aus den Besessenen vertreiben.

Die wahre Tugend kan nicht verborgen bleiben.

Der Beschluß Evagrii deß Dollmetschen.

ZEtztlichen bitte ich den verständigen Leser / welcher die Schrifft durchgehen wird / daß er mir wolle verzeyhen / wann ich die Krafft und den Nachdruck der Griechischen Sprach / nicht recht in dem Lateinischen hab können zu verstehen geben. Wiewohlen solches alles wider meinen Willen beschehen. Dann nicht auß Neid hab ich dieses gethan / sondern man weiß wohl / wie schlecht die Griechische Sprach laute / wann sie in das Lateinisch übersetzt wird: gleichwohl ists / meines Erachtens / besser daß die Griechische Sprach dieses leide / als daß diejenige / welche diese Dollmetschung dannoch etlicher massen lesen und verstehen können / deß geistlichen Nutzens und Gewinns beraubt werden.

Der Grundgütige GOtt aber / welcher disem so heilig- und grossem Mann / solche Ding zu thun / die Gnad ertheilt hat / der wolle uns auch gnädiglich beystehen / damit wir dem H. Antonio auffs wenigst zum theil nachfolgen / auf daß der göttliche Nahm allerseits gepriesen werde / durch unseren wahren Lehrmeister / Erlöser und Seligmacher Christum JEsum unsern HErren / welchem mit sambt dem Heiligen Geist / seye Klarheit / und der immerwährende Gewalt / von Ewigkeit zu Ewigkeit / Amen.

Die Anmerckungen / Uber das Leben deß H. Antonii.

(a) ZU dem Innocentio.] Die gedruckte Bücher nennen diesen einen Bischoff; die geschriebene aber sagen nichts darvon. Und dieses recht und billich. Dann es würde Evagrius der Priester / diesen Innocentium nicht „ seinen vielgeliebten „ Sohn genennt haben / „ wann er ein Bischoff wäre gewesen. Wer aber ist endlich dieser Innocentius? Ich halte darfür / es seye derjenige / dessen der H. Hieronymus in der 41. Epistel gedencket / allwo er sagt / daß er neben dem Evagrio sein Mit-Gesell in Syria gewesen seye: den Innocentium / spricht er / „ den halben Theil „ meiner Seelen / hat mir eine urplötzliche Hitz deß „ Fiebers hinweg gerissen. Nun hab ich niemand bey „ mir / als den Evagrium / das Liecht meiner Augen; welchem ich als ein Krancker / seine Müh „ und Arbeit verdopple und vermehre. „ Ein anderer Innocentius ist meines Erachtens / derjenige / welchen der Heilige Hieronymus in der 56. Epistel an den Apronium anzieht / und einen Priester nennet; wie auch in der 79. Epistel an den Alipium / und Augustinum. Ein anderer ist auch der / dessen Palladius im 103. Capitul gedencket / welcher den Oelberg bewohnet / und das Priesterliche Ambt verwaltet hat. Dieser Innocentius aber / dem zu gefallen der Priester Evagrius / das Leben deß Heil. Antonii auß dem Griechischen / in das Latein versetzt hat / ist meines Gedunckens / etwas jünger / und ein Priester gewesen. Und eben darumb thut er denselbigen seinen „ vielgeliebten Sohn „ nennen / dann ohne Zweiffel würd er einen andern Titul gebraucht haben / wann der Innocentius / dem er zuschreibt / auch ein Priester gewesen wäre. Es seye dann / daß vielleicht der mehrbesagte Evagrius / viel älter gewesen / und ihn also Alters halber / seinen Sohn genennt hab.

Diesem Innocentio zu gefallen / hat der H. Hieronymus jene Geschicht / von einem Weib / welches sieben Schwerdt-Streich unverletzt empfangen hat / beschrieben / dieselbige findest du in seiner 49. Epistel / allwo er diesen Innocentium seinen geliebtesten nennet. So ist es derowegen nicht recht / daß in dem Register deß Heil. Hieronymi / dieser Innocentius / dessen in der 41. und 49. Epistel Meldung geschicht /

für

für denjenigen gehalten wird / dessen er in dem 56. Sendt-Schreiben gedencket.

Sonsten können wir auß den Worten deß H. Hieronymi abnehmen / zu welcher Zeit der Evagrius das Leben deß Heil. Antonii Lateinisch gemacht hab / nehmlich damahlen / oder ein wenig zuvor / als der H. Hieronymus neben dem Innocentio / in der Syrischen Wildnüß wohnete.

Auff diese Vorred deß offtgemeldten Evagrii / redet der H. Hieronymus / in der 101. Epistel an den Pamachium im 2. Cap. so thut er auch etliches darauß anstellen / wie wohl mit Verschweigung deß Dollmetschen / massen ich allbereit in den Anmerckungen über die Vorreden dieses Lebens / allwo ich von dem Evagrio / dem Dollmetsch dieses Lebens handlete / genugsam gezeigt hab.

(b) Und eben das ist mir ein grosser Nutz und Gewinn / daß ich deß H. Antonii gedencke.] Die heilige Männer wurden jederzeit hoch und groß gehalten / also zwar daß auch nur ihr Gedächtnüß / für nutzlich und ersprießlch geachtet ist worden. Im Leben deß heiligen Pachomii / im 30. Capitul / spricht Theodorus also: „Ich glaube „ daß mir / dieweil ich eines solchen grossen Manns ge„ dacht hab / alle meine Sünden werden vergeben „ werden.„

(c) Dann ich hab ihn offt heim gesucht] Baronius im 3. Tomo, über das Jahr Christi 338. im 15. Jahr Silvestri deß Pabsts / und im 23. Jahr deß Kaysers Constantini / vermeynt / es habe der H. Athanasius / in diesem Jahr / welches das dritte seines Bisthums war / die Kirchen und Clöster in Egyptenland visitiert und heimgesucht / und dieses sagt er / lasset sich zum Theil auß der 2. Schutz-Schrifft deß H. Athanasii / theils aber auß dem 27. Capitul deß Lebens deß H. Pachomii abnehmen. Dann glaublich hat derjenige / welcher den H. Pachomium heimgesucht hat / den grossen Antonium auch besucht / als welcher bey jederman für den berühmtesten Münch und Einsidler gehalten wurde / welcher auch älter und heiliger / ja der Stiffter und Anfänger der Klöstern war. Besiehe ferners was unten bey der Anmerckung über das 58. Capitul dieses Lebens bey denen Buchstaben (qq) wird gemeldet werden.

Und auß diesem thut die wunderbarliche Demuth / deß heiligen Athanasii / sagt der obangeführte Baronius / gnugsam erscheinen: als welcher in der Lebens-Beschreibung deß H. Antonii / von dieser Zusammenkunfft / kein einziges Wörtlein meldet; sondern was sowohl bey dem H. Antonio / als bey andern Heiligen Männern / gehandelt worden / welches ohne Zweiffel denckwürdige Sachen gewesen; das thut er stillschweigend übergehen / damit es nicht das Ansehen hätte / als wolte er durch diese Geschicht-Beschreibung / sein eignes Lob suchen / und eben darum wollte er lieber / daß diese denckwürdige Sachen solten vergessen werden / als daß sein Demuth einige Gefahr leyden solte.

Im 1. Cap. (d) Der H. Antonius.] Das Römische Martyrologium / den 17. Jenner / sagt also: „In Thebaida ist „ der Geburts-Tag deß H. Abts Antonii / welcher ein „ Vatter vieler Münch gewesen / und ein heiliges und „ wunderthätiges Leben geführet hat: dessen Geschich„ten hat der H. Athanasius in einem gar schönen Buch „ beschriben. Sein heiliger Leib ist unter dem Käyser „ Justiniano / durch eine göttliche Offenbahrung / ge„ funden / nacher Alexandriam geführet / und in die Kirch „ deß H. Joannis deß Tauffers begraben worden.„ In dem Griechischen Menologio / auß der Bibliothec deß Cardinals Sirleti / welches Lateinisch außgangen / wird der Tag nicht genennet. Hingegen wird die Gedächtnüß deß H. Antonii / deß grossen / in den Menäis eben auff diesen Tag gesetzt. So bezeuget auch Cyrillus der Münch / in den Geschichten deß H. Euthomii / den 20. Jenner / welche vor 1200. Jahren geschriben worden / daß vor Zeiten die München deß H. Antonii seinen Geburts-Tag / den 17. Jenner gehalten haben.

Deß H. Antonii gedencken diß alten Griechische Väter / und Geschicht-Schreiber / Chrysostomus zu End der 8. Homeli / über den H. Matthäum. Socrates im 25. Cap. deß 4. Buchs: Sozomenus im 13. Cap. 1. Buchs. Theodoretus im 4. Buch im 27. Capitul. Nicephorus im 8. Buch im 40. Cap. und neben diesen noch andere mehr. Auß den Lateinischen gedencket seiner der H. Hieronymus in Catalogo Script. Eccles. im 88. Cap. wie auch anderstwo. Ruffinus im 1. Buch seiner History / im 8. Cap. Cassiodorus im 11. Cap. deß 1. Buchs seiner dreyfachen History. Item 1. Cap. deß 8. Buchs. Augustinus in seinem 1. Buch von der Christlichen Lehr / in der Vorred. Und im 8. Buch seiner Bekandnüssen / im 6. und 12. Cap. neben noch andern vielen. Nicht weniger handelt auch von dem H. Antonio / Vincentius in Spec. Histor. im 13. Buch in den Cap. 91. 92. 93. und im 14. Buch / im 14. Cap. Antonius / im 2. Theil. im 15. Titul / 3. Cap. durch die erste 5. §§. Petrus in seinem Heiligen-Register im 2. Buch im 92. Capitul.

(e) Ist in Egyptenland gebohren.] Das Orth seiner Geburt thut Sozomenus im 13. Cap. deß 1. Buchs anzeigen und also sagen: „Der H. Antonius ist „ von einem Adelichen Geschlecht gebohren / welches „ zu Coma (so ein Dorff nicht weit von Heraclea ist / „ und an die Arcadier gräntzet) seine Wohnung hatte. ꝛc.„ Die Griechische gedruckte Bücher sagen: welches an „ die Berg und nicht an die Arcadier stosset.„ Aber in der Dollmetschung Christophorsoni heisset es an die Arcadier / und also hats auch der Dollmetsch deß Nicephori / massen gleich erscheinen wird / gelesen. So wird auch Heraclea / oder die grosse Stadt Herculis / in Heptanomiam Ægypti gesetzt / welches Geländ ebenmäßig Arcadia genennt wird. Und mit diesen Worten / daß nemlich Sozomenus diese Stadt die Heracleam der Arcadier nennet / thut er sie von anderen Heracleis deren viel in unterschiedlichen Ländern / ja auch in Egyptenland selbst gefunden werden / unterscheiden. Stephanus thut drey solche Städt in Egypten nennen: „Die erst ist eine Egyptische Stadt / darauß der Theophanes Physicus entsprossen. „ Die ander ist nicht weit von Pelusio. Die dritte aber ist gegen der Canobischen Schiff-lände. Die andere oder zweyte dieser Städten / wird von dem Josepho im 14. Cap. deß 5. Buchs von dem Jüdischen Krieg / beschrieben / und von dem Ptolomäo / das kleine Heraclea genennet / das grosse Heracleam setzet Ptolomäus in ein Insul deß Nilflusses / welche Nomus Heracleotes genennet wird. Dieselbige halte ich für die erste deß gemeldten Stephani: und nicht weit von dieser Stadt ist glaublich der H. Antonius gebohren worden.

Im 2. Cap. (f) Da begabe es sich / daß eben damahl das Evangelium gelesen wurde.] Der H. Augustinus im 8. Buch seiner Bekandtnussen / im 12. Cap. als er einen grossen Streit deß Fleisches bey sich befande / hat sich mit dem Exempel deß H. Antonii aufgemuntert / das Buch ohngefehr aufzuschlagen / und zu lesen / welches ihm auch zu seinem Heyl gereichte. Babilas ein Gauckler / als er in der Kirchen auß dem heiligen Evangelio diese Wort hörte verlesen: „Thut Buß / dann das Reich der Matth. 4/17. „ Himmlen hat sich genahet / „ da ist er alsobald von seinem frechen / zu einem keuschen und sittsamen Leben verleitet worden: Massen die geistliche Wiesen / Joannis Moschi / im 32. Cap. bezeuget. Der Doctor Moneta / als er an S. Stephans-Tag den Bruder Reginaldum über diese Wort predigen hörte / „ Sehet / ich sehe Act. 7/55. „ den Himmel offen / ꝛc.„ hat sich in den heiligen Dominicaner-Orden begeben. Also bezeugen die Leben der Prediger München / im 4. Titul im 10. Capitul. Guerricus / als er in der Kirchen hörte fürlesen: „ die Genes. 5. „ gantze Zeit welche Adam gelebt hat / ist worden v. 5. ꝛc. 11. „ neunhundert und dreyssig Jahr / und er ist ge„ storben. Und alle Tag Enos seynd worden / neun„ hundert und fünff Jahr / und er ist gestor„ ben / ꝛc.„ hat sich mit diesen Worten erinnert / daß er auch sterben müsse / und hat sich in den obgedachten H. Orden begeben: besiehe in gemeldtem Buch

Antonius. das 12. Capitul. Ein Soldat auß der Leibhut zu Pariß / als er in den Tagzeiten für die Abgestorbene dieses Responsorium gehört hatte: hei mihi &c. „ Wehe mir HErr „ dann ich gar zuviel gesündiget / in meinem Leben / was „ soll ich thun / wohin soll ich fliehen / als zu dir mein „ GOtt? „ Da begab er sich ebenmässig in den mehr gedachten Heiligen Orden: besihe das 10. Capitul deß gemeldten 4. Theils / von den Leben der Prediger-München. Und diese drey Exempel findest du auch in Speculo Exempl. dist. 7. Exemp. 47. 48. 49. Als der H. Franciscus in der Kirchen diese Wort auß dem H. Evangelio

Matth. 10/9. vernommen hatte: „ Ihr sollet weder Gold noch Silber / „ noch Geld zu eurem Eigenthum haben / in eueren „ Gürtlen; auch keine Täschen auf den Weeg / noch „ zwey Röck / noch Schuh &c. „ Da hat er ihm selbst alsobald fürgenommen / dieses alles als eine von GOtt gegebne Regul / zu halten. Der H. Nicolaus von Tolentin / als er ohngefehr einen Augustiner-München

1. Joan. 2. v. 15. die Wort Joannis: „ Ihr sollet nicht lieben die Welt / „ noch was in der Welt ist: „ hörte außlegen / hat gleich der Welt abgesagt: wie in seinem Leben im 3. Cap. auff den 10 Herbstmonat zu lesen.

Im 3. Cap. (g) Und die Gedächtnüß diente ihm an statt der Bücher.] Nemlich die Geschöpff und Creaturen GOttes hielte der H. Antonius für seine Bücher. Socrates im 18. Capitul seines 4. Buchs / und auß ihm die dreyfache Historj / im 1. Cap. deß 8. Buchs / sagt also: „ Als auf ein Zeit ein Weltweiser zu dem seligen Anto„ nio kame / und fragte: wie und was gestalten er sein „ Leben / ohne denjenigen Trost / welchen man auß den „ Büchern schöpffet / könte zubringen? da sprach er / „ meine Bücher seynd alle Geschöpff / und Creaturen / „ in welchen ich / so offt es mir beliebet / GOTT den „ Allmächtigen selbsten finde / und lese. „ Und dieses seynd warhafftig die beste Bücher / welche aller Orthen anzutreffen seynd / nehmlich die Creaturen GOttes / und dieser Bücher haben sich die Heilige Männer je-

Psal. 18. 1. derzeit fleissig bedienet: dann wie der Psalmen sagt: „ Die Himmel erzehlen die Herrlichkeit GOttes / und das „ Firmament verkündiget die Werck seiner Händen. „

(h) Viel Klöster aufferbauet worden.] Baronius

Im 14. Cap. im 3. Tomo über das Jahr Christi 328. im 15. Jahr Silvestri deß Pabsts / und im 23. deß Käysers Constantini / spricht also: Als aber allerhand Völcker

Der H. Antonius ist ein Urheber deß Klösterlichen Lebens. den H. Antonium besuchten / und von demselbigen zur Verachtung der Welt / und zu einem vollkommenen Leben ernstlich ermahnet wurden / da begab es sich / daß ihrer viel sein H. Lebens-Manier thäten annehmen; und dahero hat er gar viel Klöster auffer-

Baronius im 1. Tomo. über das Jahr Christi 64. bauet / und dem Klösterlichen Leben / in der Wüste / den ersten Grund gelegt / also zwar / daß er für den Urheber und Stiffter der Münch und Klosterleuthen / oder vielmehr den Wiederbringer dieses Lebens gehalten worden; wann sonsten die Essener / welche unter dem H. Marco / dem ersten Bischoff zu Alexandria / in Egypten / geblühet haben / für etwas zu halten seynd / daß aber dieselbige Christen gewesen seyen / das haben wir hievor an seinem Orth genugsam erwiesen.

Als aber nachmahlen das schwere Ungewitter der Verfolgung entstunde / dardurch nicht allein die Christen / welche beyeinander lebten / und offentliche Zusammenkunfften hielten / sondern auch die in den Wildnüssen / und Wincklen / verborgen ligende / auffgesucht / und zum Tod hingerissen wurden / da muste diese Lebens-Manier unterlassen werden: welche aber nachmahlen von dem H. Antonio / nicht allein wieder aufgebracht / sondern weit und breit / in die Christenheit / mit grossem Nutzen / fortgepflantzet worden.

Der Heil. Antonius bauet Klöster. Es hat zwar vor dem Heil. Antonio schon solche Leuth geben / welche auß Forcht der Verfolgung die Städt verlassen / und draussen auff dem Felde / und in den wilden und einsamen Orthen / ein Englisches Leben geführt haben; auß welchen auch etliche / massen wir auß dem Eusebio erwiesen / die Marter erlangt haben: Es hat auch der Heil. Antonius selbsten etliche dergleichen angetroffen und gefunden / als er besagter massen der Verfolgung zu entweichen / in die Einöde geflohen ist / und von einem solchen Mann hat er den ersten Anfang deß geistlichen Lebens bekommen: Welches er nachgehends in der Wüste zur Vollkommenheit gebracht hat: allwo er hernacher auß göttlicher Eingebung die Münch und Einsidler versammlet / und in unterschiedliche Orth / als die Immen in ihre gewisse Körb außgetheilet hat / welche sich nehmlich unter seiner Zucht zur Verläugnung der Welt / und die Klösterliche Zucht anzunehmen / liessen bereden. Hiervon besiehe in diesem Leben / das 21. Cap. &c.

Auß denjenigen Jüngern aber / welche sich dem H. Antonio thäten unterwerffen / haben sich etliche mit ihm auff den Bergen / in der Klösterlichen Disciplin und Zucht geübet: hingegen wurden andere / als die gute Zweig / von diesem Baum in unterschiedliche Länder verpflantzet / dahero ist es geschehen / daß gar in kurtzer Zeit / nehmlich eben in diesem Sæculo oder Hundert der gantze Erd-Kreyß mit solchen heiligen Pflantzen angefüllt worden / benanntlichen / Palästina / Syria / das

Paulinus bey der Wiederkunfft deß S. Nicetä. [illegible]: Asia / Cappadocia / Pontus / Armenia / Mesopotamia / und die mitnächtige Länder / biß zu jenen

Hieron. in dem 3. Sendt-Schreiben. rauberischen Völckeren / welche Bessæ und Daci genennet werden; deren der heilige Paulinus bey der Wiederkunfft deß H. Nicetä gedenckt und also singt:

O vices rerum! Benè versa forma, &c.

Hieron. in dem 7. Sendt-Schreiben. Es thut auch dieser Bessischen Völckeren der H. Hieronymus gedencken / welcher zu dem Heliodoro also schreibt: „ Die Indianer / und die Persianer / die „ Gothen und die Egyptier / erlernen die Christliche „ Weißheit. Die wilde Beßische und andere Völcker / „ welche sich mit Thier-Häuten pflegten zubekleiden / und „ vor Zeiten den Verstorbenen / die lebendige Menschen „ auffopfferten / die haben ihr Kürren in das süsse Gesang „ deß Creutzes verwandlet.. „ Und an die Lätam / setzet er diese Wort: „ Auß India / auch Persia und Mohren„ land / thun täglich die Schaaren der München bey uns ankommen.. „ Welche nehmlich auß Andacht die heilige Oerter zu besuchen / dorthin kommen.

(i) Es kan uns zwar die H. Schrifft genugsam an Im 15. Cap. statt allerhand Gebotten dienen.] Wie und was gestalten die H. Schrifft gnugsam seye / und genennet werde / das thut der hochgelehrte Bellarminus im 1. Tomo, und in der ersten Haupt-Strittigkeit / im 4. Buch im 9. Cap. von dem ungeschriebenen Wort GOttes / zu dem anderen Beweißthum erklären.

(k) Wir aber haben nicht noth zu reysen &c.] Auß dieser Stell will Flaccius Illyricus / im Register der Zeugen der Warheit / vielmehr solte es heissen / der Eytelkeit und der Falschheit / im 4. Buch / und auß ihm die jetzige Ketzer / das Wallfahrten verwerffen. Aber sie thun dem H. Antonio boßhafftiger Weiß sein Meynung übel außlegen. Es läugnet nehmlich dieser H. Mann / daß das Wallfahrten in das heilige Land / oder anderstwohin / unumgänglich zur Seeligkeit vonnöthen seye. Und welcher Catholische ist nicht mit dem heiligen Antonio dieser Meynung? wir wissen freylich wohl / daß in allen Landen / das Reich der Himmlen / und GOtt der Allmächtige zugegen. Aber / warumb solten wir diese sonderbahre Gutthaten / welche GOtt an diesem oder jenem Orth ertheilet / nicht annehmen? und wer soll sich unterstehen / ein Rechnungschafft von GOtt zufordern / warum er an diesem Orth mehr / als anderstwo seine Gnaden erzeiget? Trefflich wohl redt von dieser Sach der H. Augustinus / in dem 137. Sendt-Schreiben: „ GOtt „ spricht er / „ ist zwar allenthalben / und wird derjenige „ von keinem Orth begriffen / welcher alles erschaf„ fen hat / und von den wahren Anbetern im „ Geist und in der Warheit will angebettet wer„ den / auf daß er uns in geheim erhöre / auch heim„ lich rechtfertige und kröne. Jedoch aber in de„ nen Dingen / welche den Menschen sichtbarlich

bekandt

„ bekandt seynd/ wer kan seinen Rathschlag ergründen/
„ warum nehmlich an diesem Ort Miracul und Wun-
„ derzeichen geschehen/ und nicht in dem andern?

Zu dem so hat der H. Antonius diese Wort zu den München geredt/ denen das Reysen und Wallfahrten nicht sonderbahr zustehet/ wiewohl es für sich selbst schon heilig und löblich ist.

(l) Daß GOtt nichts böß gemacht hab.] Dahero setzt er hinzu/ daß die Teuffel nicht von Natur/ sondern ihres eignen Willens halber/ böß seyen. Es ist auch schon bey den alten Welt-Weisen/ diese Frag/ von dem Ursprung deß Bösen/ auff die Bahn gebracht worden. Arnobius im 2. Buch wider die Heyden redet von dieser Sach gar dunckel. Der Tertullianus aber thut sie wider den Marcionem/ im 14. Cap. deß 2. Buchs/ nur kurtzlich außlegen/ und sagen: „ Wir aber machen
„ einen Unterschied beyder Gestalten/ und thun die
„ Ubel der Missethat/ und der Straff; oder die Ubel
„ der Schuld/ und der Peyn/ absondern/ und einem je-
„ den Theil seinen Urheber zueignen; und zwar die
„ Ubel der Sünd/ und der Schuld/ schreiben wir dem
„ Teuffel zu/ die Ubel aber der Straff/ und der Pein/
„ GOtt dem Allmächtigen/ und also werden jene Ubel/
„ der Boßheit/ diese aber der Gerechtigkeit zugemessen/
„ welche ein böses Urtheil wider die böse Thaten erge-
„ hen lasset. „ Besihe auch den Cassianum in der 8. Collation im 6. Capitul/ daß GOtt nichts Böses gemacht hab.

Im Leben deß H. Aurentii beym Metaphraste/ den 14. Hornung.

Daß aber der Ursprung deß Bösen/ von den Geschöpffen herkomme/ das wird in dem Leben deß H. Aurentii/ mit einer feinen Gleichnüß erkläret: Gleichwie das Liecht der Sonnen/ gemein allen thut leuchten/ welche das Gesicht haben; doch also/ daß einer die Gnad deß Liechts wann er will durch die Zuschliessung der Augen/ von sich kan außschliessen/ und alsdann thut nicht die Sonn diese Finsterniß verursachen/ sondern der Mensch macht ihms selber/ dieweilen er das Liecht nicht sehen mag: und gleichwie derjenige/ welcher ein Hauß bauet/ und dem Liecht keinen Zugang gestattet/ ein finsteres Hauß machet: gleicher gestalten thun wir/ die wir dasjenige/ was gut und ehrbar ist/ in der Natur haben/ jedoch unsers Gefallens anfangen/ was wider die Natur ist/ das Böse erwählen/ und verursachen wirs uns selbsten/ gantz freywillig/ weil wir uns von dem Guten abwenden. Dann es ist in der Natur/ der erschaffenen Dingen/ nichts Böses für sich/ und an sich selbsten/ sondern alle Geschöpff/ und was von GOtt erschaffen/ und gemacht ist/ das ist sehr gut; massen die H. Schrifft bezeuget. Genes. 1. 31.

(m) Dem Heil. Creutzzeichen weichen.] Erkennet da/ ihr Ketzer/ die Krafft deß H. Creutzes/ welche sich noch ferners/ in dem Leben deß H. Antonii/ auch in dem 18. 26. und 49. Capitul augenscheinlich zeiget. Und noch ein mehreres von dieser Materi/ ist in den Büchern unsers P. Gretseri vom H. Creutz zu finden. Sonsten kan auch nur auß dieser Stell/ jene Lügen deß Flacci Illyrici widerlegt werden/ welcher sich in seinem Register der Zeugen der Warheit/ im andern Buch/ nicht geschämt hat zu schreiben: „ Ich lese zwar viel von
„ den Streiten deß H. Antonii wider die Teuffel: ich
„ finde aber nichts/ von dem Weyhwasser/ von dem
„ Creutz/ vom Wachs/ und von den geweyhten Kräu-
„ tern. So blind ist dieser Illyricus gewesen/ daß er ob schon der H. Antonius/ das Creutz/ und sein Krafft in in so vielen Capitlen lobte/ und bezeugte/ dannoch dieses alles übersehen hat.

Im 16. Cap.

(n) Mit dem Angel deß Heil. Creutzes] Allda redt der H. Antonius auf die Wort/ welche im Büchlein Jobs/ im 40. Cap. im 20. Vers also lauten:
„ Kanst du den Leviatan mit einem Angel herauß zie-
„ hen?„ Im Griechischen aber heisset es: „Wirst
„ du dann den Drachen am Angel führen?„ Gregorius Nyssenus Orat. 1. neben dem heiligen Gregorio Mart. verstehet durch den Angel/ „ die Gottheit Christi/ darmit der Teuffel ist gefangen worden ꝛc.

(o) Er ist nhmlich wie ein Spatz zur Kurtzweil/ von Christo dem HErren angefeßlet.] Eben dieses ist auch auß dem bemeldten Capitul/ deß Büchleins Jobs genommen/ als in welchem diese Wort zu finden:
„ Wirst du mit ihm spielen/ wie mit einem Vogel/
„ oder wirst du ihn für deine Dienst-Magd anbin-
„ den?„ Und dessen beklagen sich die Teuffel im Leben deß H. Pachomii im 49. Capitul mit folgenden Worten: „ Seithero die wunderbarliche Menschwerdung
„ GOttes auf Erden geschehen ist/ haben wir keine
„ Krafft mehr: also daß wir von denen/ welche an Chri-
„ stum den HErren glauben/ wie die Spatzen verlacht
„ und verspottet werden. „ Der St. Clemens im 8. Buch Constit. Apostol. im 7. Capitul/ in dem Gebett für die Besessne/ allwo er auf die Krafft der Kirchen-Beschwörungen redt/ sagt also: „ Der du uns den Todt-
„ schläger/ die mit Ketten gebundene Schlangen/
„ wie den Buben einen Spatzen gegeben/ und unter-
„ worffen hast. „ So thut auch die Krafft der Beschwörungen wider die Teuffel/ als die Götter der Heyden/ trefflich herauß streichen der uralte Lehrer Tertullianus/ welcher in seinem Apologo/ im 23. Capitul also schreibt: „ Den Christen ist so gar unsere Gottheit un-
„ terworffen. „ Ebenmässig schreibt auch der H. Cyprianus/ wider den Demetrianum im 6. Capitul also:
„ Du wirst sehen/ daß wir von denjenigen gebetten
werden/ welche du anbellest und verehrest. „ Der H. Augustinus über den 103. Psalmen/ thut den 27. vers:
„ Das ist der Drach/ den du gemacht hast/ darinn zu
spilen: von dem Teuffel/ welchem durch die Krafft Christi sein Stärcke benommen worden/ verstehen und sagen: „ So spiele dann mit dem Drachen/ dann zu diesem End ist er gemacht. Von diesem Spiel aber/ befrage den Magistrum 2. Sent. dist. 3. §. Ideoque. Der obgemeldte H. Augustinus/ in der 197. Sermon de tempore, welches die andere deß ersten Sonntags nach dem Fest der „ Dreyfaltigkeit/„ gibt noch ein anders Gleichnuß/ die Schwachheit deß Teuffels fürzubilden/ er sagt nemlich von einem angebundenen Hund und spricht also: Er ist angebunden/ wie ein Kettenhund/ und kan niemand beissen/ als denjenigen/ welcher sich in schädlicher Sicherheit zu ihm hinzu machet. So sehet dann meine Brüder/ wie närrisch derjenige Mensch thut/ welcher sich von einem angebundenen Hund lasset beissen. Geselle dich derowegen nicht zu ihm/ durch einigen bösen Willen oder Begierlichkeit/ so wird er sich nicht unterstehen dich anzugreiffen. Er kan wohl bellen/ er kan uns anfechten und verführen: beissen aber kan er keinen/ als nur denjenigen/ der es selbsten also haben will.

Im 17. Cap.

(p) Starcke Waffen wider die Teuffel seynd/ ein auffrichtiges Leben/ und ein steiffer Glaub an GOTT den Allmächtigen. Unser P. Delrio/ im 3. Tomo Disquis. Magic. lib. 6. c. 2 sect. 3. q. 3. Allwo er von den übernatürlichen/ Göttlichen und Kirchischen Hülffs-Mittlen/ wider die Zaubereyen handlet/ thut insonderheit diese zwey Stück benennen.

Das erste Mittel/ spricht er/ in dieser Sach ist/ „ der
„ wahre und lebendige Glaub/„ das ist ein solcher/ welcher mit der Liebe GOTTES/ und deß Nächsten begleitet wird. Diesen Schild gibt/ und trägt uns vor/ der heilige Paulus in der Epistel zu den Ephesern: Die Tessalonicher nöthiget er/ diesen Pantzer anzuziehen: und diesen Schild befilcht der Heil. und grosse Antonius ebenmässig seinen Jüngeren. Der leidige Teuffel hat vor Zeiten Cypriano dem Zauberer selbsten bekennt: „ daß er diejenigen/
„ welche mit dem Christlichen Glauben bewaffnet seynd/ nicht schauen könne. „ Gleicher gestalten/ als zwey Weltweise mit ihren Zauber-Künsten den heiligen Antonium nicht konten beunruhigen/ da bekandten sie bey dem Cassiano: „ Daß in der
„ Christlichen Glaubens-Bekandtnuß ein grosse
„ Krafft

Ephes. 6/ 11. 1. Thess. 5/ 8. Nazianz. Orat. in Cyprian. Cass. Collat. 8. Cap. 18.

Antonius.

„ Krafft verborgen seye.„ Es schreibt auch Cornelius Kempensis im 3. Buch von dem Ursprung / und der Gegend deß Frießland / im 31. Capitul: „Die Zau„ berey der weissen Meer-Göttin ist verschwunden / „ nachdem das wahre Evangelium Christi allda be„ kandt worden /„ nehmlich durch die Schrifft deß H. Odulphi / von der Hochheiligsten „Dreyfaltigkeit„ welche durch gantz Frießland in alle Pfarreyen geschickt / und abgelesen wurde.

Das andere Mittel ist „ ein aufrichtiges Leben: „ wie trefflich dißfalls / die Haltung der Gebotten GOttes / und die Unschuld deß Lebens seye / das lehret gar schön der H. Cyprianus / an den Fortunatum / von der Ermahnung zur Marter / wie auch Lactantius im 2 Buch im 16. Capitul / und Ambrosius Ansbertus im 5. Buch über die himmlische Offenbahrung / im 11. Capitul.

Im 18. Cap. (q) Die gute und böse Geister zu unterscheiden.] Unser P. Delrio / im 2. Tomo Disq. magic. lib. 4. c. 1. q. 3. Sect. 6. allwo er von den Kennzeichen handlet / welche auß den Umbständen der Erscheinung können hergenommen werden / sagt / daß nach der Lehr deß H. Antonii zu beobachten seye / ob sich die Erscheinung / welche anfänglich das Gemüth erfreuet hat / hernacher in einen Schröcken und Traurigkeit verändert hab. Item / ob der Schröcken / mit welchem die Offenbahrung ihren Anfang genommen / nicht allgemach vergangen / sondern beständig verblieben seye. Dann dieses / sagt er / seynd zwey Zeichen einer bösen Erscheinung. Hingegen aber / wann der Mensch zu Anfang zwar verwirret wird / und einen Schröcken empfindet / beyneben aber diese Angsthafftigkeit deß Gemüths sich verliehrt / und der Mensch mit einer innerlichen Süssigkeit übergossen wird / so ist es ein Zeichen einer Göttlichen Tröstung. Und ist dessen eine natürliche Ursach / die Antipathia / oder der angebohrne Widerwillen deß Menschen / wider den Teuffel / und die Sympathia / oder die angebohrne Einhälligkeit / und Mit-Übereinstimmung / welche der Mensch hat / mit den HH. Englen.

Im übrigen ist die Lehr deß H. Antonii / von einer solchen innerlichen Süssigkeit zu verstehen / welche die Begierd nach allen Tugenden / insonderheit nach der Liebe und der Demuth / in dem Menschen verursacht / und vermehret. Welchen Zusatz die H. Catharina von Senis / billich gemacht hat: und dieses bezeuget auch die H. Angela von Fulgin / daß nemlich jederzeit nach der Erscheinung / in ihrem Gemüth / eine hefftige Begierd / alle Pein und Schmach außzustehen / verblieben seye.

Im 20. Cap. (r) Lauter Fluch- und Scheltwort.] Es war vor Zeiten ein gemeiner Brauch / daß die Teuffel von den heiligen Männern / mit Fluch- und Schmachworten angegriffen wurden. Besiehe den Sulpicium in dem Sendtschreiben / an den Bassulam / von dem H. Martino / den Prudentium, in apotheosi, vers. 474. Item das Buch genannt / die Teuffels-Geissel in der 4. Beschwörung ꝛc.

Im 21. Cap. (s) Auff dem Berg deß H. Antonii gar viel Klöster.] kurtz zuvor im 20. Capitul lautet es also: „ Es werden auch die Wildnüssen / mit München er„ füllet. Was gestalten aber die Wildnüß in Egyptenland / von den Schaaren der heiligen München seye bewohnet / und erleuchtet worden / das erzehlet der H. Joannes Chrysostomus / in der 8. Homeli / über den H. Matthäum / im 51. Capitul: „Wann „ jetzund einer in die Egyptische Wildnüssen hinein „ kommt / so wird er finden / daß dieselbige Einöde / „ viel ehrwürdiger / als das Paradeyß selbsten seye / „ dann allda wird er unzahlbar viel Englische Schaa„ ren / unsterblicher Leibern antreffen.„ Und gleich darauff fahret er fort / und sagt: daß sich auch die Weiber in dem Einsidlerischen Leben geübet haben. Der H. Epiphanius im 3. Buch / Hæresi 80. wider die Massalianische Martyrianos / schreibt also: „ Massen sie sich dann in allen und jeden Klö„ stern / sowohl in Egyptenland / als an anderen Or„ then / um die Gerechtigkeit bearbeiten / als wie das „ Immlein um den Honig / welches an seinem Füß„ lein das Wachs eintragt / im Mund aber die Tropf„ fen deß Honigs / und mithin thut es nach seinem Ver„ stand und Vermögen / mit lobsingender Stimm / „ den HErren aller Ding loben und preysen.

(t) Zur Zeit der grimmigen Verfolgung Maximiani.] Baronius im 3. Tomo, über das Jahr Christi / 310. im 2. Jahr deß Eusebii und Constantini deß Kayserß im 5. sagt / daß viel Egyptische Martyrer in dieser Verfolgung gelitten haben; jedoch wisse man kein gewisses Jahr / in welchem ein jeder gemarteret worden. Unter diesen befande sich auch die H. Jungfrau Potamenia / von welcher Palladius in der Lausischen History im 1. Capitul handlet / massen es Isidorus verzehlet / welcher dieses alles von dem H. Antonio / der vielleicht selbsten bey dieser Marter gewesen / als er zu Alexandria war / vernommen hat. In dem 23. Cap.

(u) In der Stadt Busiris / deß Tripolitanischen Gebiets.] Dieses ist eine Stadt in Egyptenland Tripolitanischen Gebiets. Welches letztere zu einem Unterschied gar recht hinzu gesetzt wird; dann es ist noch ein anders Busiris in Egypten / ausserhalb deß Tripolitanischen Lands / welche Stadt von etlichen Thebis / oder groß Diospolis in Thebarum / oder Diospolite Nomo gehalten wird. Im 30. Cap.

(x) Paphnutio.] Dessen rühmliche Gedächtnuß findet sich in dem Römischen Martyrologio / den 4. Herbstmonat. Von welchem auch Ruffinus im 1. Buch seiner History / im 4. Capitul / Socrates im 8. Capitul / Theodoretus im 1. Buch im 7. Cap. Sozomenus im 1. Buch im 22. Capitul / Nicephorus im 8. Buch im 14. und 19. Capitul thun handlen. So nennt ihn auch dieser letztere / „ den oberen Bischoff / der Thebeeren. Ferners redt er von demselbigen Paphnutio im 49. Capitul / deß bemeldten 8. Buchs. Item so geschicht auch seiner eine gar ehrliche Meldung / in den Geschichten Metrophanis und Alexandri / bey dem Photio in Bibliotheca Cod. 256. Von anderen unterschiedlichen Paphnutiis / besiehe die Anmerckungen zu dem 2. Buch Russini / über das 16. Capitul.

Was aber allda folget: „ Welchem umb Christi „ willen / unter Maximiano dem Verfolger / die Au„ gen außgestochen worden / welche Leibs-Entneh„ rung / er für die höchste Ehr hielte: „ das thut sich in dem Griechischen Buch nicht finden. Und dieses hat erst Evagrius der Doktmetsch hinzu gesetzt / umb denselbigen desto besser von andern Paphnutiis zu unterscheiden.

(z) Zu Laodicea.] Dieweilen viel Laodiceä seynd / als vermeyn ich / es werde allda die Stadt Laodicea / in Cälesyria verstanden / als welche dem Egyptenland / darinnen der H. Antonius wohnte / am nächsten ist. Im 33. Cap.

(aa) Da er ein Münch worden.] Auß diesen Worten schliesset Bellarminus im 4. Tomo, in dem Urtheil von dem Concordien-Buch der Lutheraneren / bey der 22. Lügen / daß eine Gleichheit zwischen dem H. Tauff / und dem Münch-Leben seye / und sagt: daß gleichwie durch den H. Tauff: also auch glaublich durch die Antrettung eines heiligen Ordens / und geistlichen Kloster-Lebens / alle Straff der Sünden nachgelassen werden / welches dann auch sowohl mit den Zeugnüssen der heiligen Vättern / als mit dem Exempel vieler heiligen Männeren / wie auch durch die Schul-Lehrer trefflich bestättiget wird. Im 37. Cap.

Und erstlich zwar / was die Zeugnüssen der HH. Vättern betrifft / so thut der H. Hieronymus in der 25. Epistel an die St. Paulam / über den Tod Blesillä ihrer Tochter / sie folgender massen trösten: Warhafftig / spricht er / wann sie der unzeitige Tod hinweg genommen hätte / als sie in weltlichen Begierden gewesen / und den Wollüsten dieses Lebens

bens (darvor GOTT die Seinige behüten wolle) nachgedacht hätte / so wäre sie zu beweinen: Sintemahlen sie aber durch die Gnad GOttes / vor ohngefehr vier Monaten / gleichsam mit dem anderen Tauff deß geistlichen Vorsatzes sich gewaschen / und seither allezeit dergestalten gelebt hat / daß sie die Welt unter die Füß thäte tretten / und jederzeit an das Kloster-Leben gedenckte / als hast du zu fürchten / es werde dir dein Heyland sagen: Paula wilst du dann zürnen / daß dein Tochter / mein Kind und Tochter worden ist? Mit eben so kräfftigen Worten ermahnet auch der besagte H. Hieronymus die Demetriadem in der 8. Epistel: Jetzund / spricht er / nachdem du die Welt verlassen / und durch den anderen Staffel / nach dem Tauff deiner Widersacher widersprochen und gesagt hast; Ich widersage dir du leidiger Teuffel: item der Welt und deiner Hoffart / und allen deinen Wercken: so halte nun dein Versprechen / welches du gethan hast. Der H. Bernhardus in dem Buch von den Gebotten / und ihren Milderungen fast zu End / lehrt nicht nur dieses / sondern auff Anhaltung anderer / gibt er dessen eine zweyfache Ursach / und sagt: Sonsten begehrt ihr von mir zu wissen / woher das Kloster-Leben / neben anderen Bußwercken dieses verdiene / daß es der andere Tauff genennt werde.

1. Ich aber halte dafür / daß dieses geschehe / wegen der vollkommenen Verläugnung dieser Welt / und wegen der sonderbahren Fürtrefflichkeit deß geistlichen Lebens / welches als die vortrefflichste Weiß zu leben / seine Bekenner und Liebhaber den Englen gleich / den Menschen aber ungleich thut machen; ja es thut dieses Leben das göttliche Ebenbild in dem Menschen zurecht bringen / und uns Christo dem HErren / nicht anderst als der Tauff gleichförmig machen / dann wir werden gleichsam zum andernmahl getaufft / in dem wir hierdurch unsere Glieder / welche auff Erden seynd / abtödten / und Christum wiederumb auff ein neues anziehen / wie auch in die Gleichheit seines Tods versetzt werden.

2. Uber dieses / gleichwie wir im Heil. Tauff auß dem Gewalt der Finsternussen heraus gerissen / und in das Reich der ewigen Liebe überbracht werden; also werden wir auch durch die andere Geburt unsers Fürsatzes und des geistlichen Lebens / von den Finsternüssen / nicht nur einer Erbsünd / sondern vieler Missethaten in das Licht der Tugenden versetzet / und machen uns anständig jene Wort deß H. Apostels Pauli: Die Nacht
Rom. 13/12. ist vergangen / der Tag aber ist herbey kommen.

Und dieses solle nun gnugsam seyn / so viel die HH. Vättern betrifft / es manglet aber auch nicht an Offenbahrungen und Gesichteren / welche den heiligen Leuthen begegnet. Hierunten beym Joanne Subdiacono im 1. Büchlein von der Beschauung n. 9. heisset es: Ein fürnehmer Mann / welcher die Gnad der Offenbahrung hatte / betheurte sich und sprach: Diejenige Krafft / welche ob dem H. Tauff erscheinte / die sahe ich auch ob dem Kleid des München / als er den geistlichen Orden empfienge. Leontius ein Bischoff zu Neapol / in der Insul Cypren / verzehlet in dem Leben des H. Simeonis Sali / beym Metaphraste / den 1. Heumonat / was massen der besagte Simeon und Joannes mit dem heiligen Ordens-Kleid gleichsam wieder gebohren worden; und was sie für ein Glory / an einem solcher gestalten wiedergebohrnem / die erste sieben Tag gesehen haben. Der H. Anselmus in seinem Buch von den Gleichnüssen im 191. Capitul verzehlet von Osberno dem München / wie ihn der Engel in seinem letzten Sterbstündelein wider den Teuffel / welcher ihm die Sünd / die er vor dem Eingang in den Orden begangen / vorgeworffen / beschützt habe / dieweil nemlich dieselbige schon zuvor „ durch die H. Profeßion / und „ den Eintritt in den geistlichen Orden hingenommen worden. „ Besihe auch die Annales Francisc.

von dem München Christophoro / und der Englischen Antwort. Antonius.

Unter den Schul-Lehrern kan man nachschlagen bey dem H. Thoma 2. 2. æ. q. 180. Art. 3. ad 5. Item in 4. Sent. distinct. 4. q. 3. art. 3. quæstiuncula 3. ad 3. allwo er eben dasjenige Exempel / aus den Leben der Vätter jedoch ohne Meldung deß Buchs / anziehet / welches ich kurtz zuvor aus dem Joanne Subdiacono gegeben hab / welches auch Thomas Waldensis / im 3. Tomo von den HH. Sacramenten / tit. 9. Capite 80. anziehet / und gar trefflich von dieser Sach schreibt / und wohl zu lesen ist. Besihe auch den H. Antonium in seiner Summa im 3. Theil im 1. 16. Titul / im 3. Capitul §. 3. wie auch den Paludanum im 4. dist. 38. q. 3. den Silvestrum / verbo Religio, dub. 23. und endlichen den Platum lib. 1. de bono status Relig. Cap. 13.

Und mein / was haben jetzunder die Ketzer / daß sie den Zeugnüssen dieser so vieler Vättern / so vielen glaubwürdigen Historien / wie auch der gemeinen Lehr der Schul-Lehrern / können entgegen setzen.

Daß aber Philippus Melanchthon im Lutherischen Concordi-Buch bezeuget / die Catholische lehren / das München-Leben seye besser / als der H. Tauff / das ist ein Lügen / und zwar ein grosse und feiste / massen auß dem obgesagten klar gnug erscheinet.

(bb) Alle Geistliche biß auf den letzten Grad und Staffel.] Im 39. Cap.

Auch auß diesem lässet sich der Gebrauch der alten Stafflen / in den geistlichen Weyhungen der Priestern / und anderer Kirchen-Dienern gnugsam abnehmen / es seynd aber solche Weyhungen Gradus oder Staffel genennt worden / dieweil man Staffel-Weiß / zum höchsten hinauf steigen muste. Siricius I. der Römische Pabst / in seinem Sendtschreiben an Himerium den Tarraconensischen Bischoff / im 9. und 10. Capitul / und Gratianus dist. 77. Cap. quicunque sagt also: „ Hernacher solle er zum Staffel deß Diaconats „ schreiten / wann er sich zuvor durch die vorhergehende Keuschheit dessen würdig gemacht hat. „ Besihe auch Concilium Bracarense 1. Cap. 38. Dionysium I. den Pabst / im 1. Sendtschreiben an den Landvogt Urbanum / und ins gemein alle geistliche Scribenten und Lehrer.

(cc) Als aber auf eine Zeit die Arrianer fälschlich außsprengten.] Im 41. Cap.

Baronius Tom. 3. über das Jahr Christi 343. im 7. Jahr deß Pabsts Julii / Constantii und Constantis der Kayseren im 6. Jahr / spricht also: Es pflegte das Volck / die Zeugnüß der berühmten München / vom Catholischen Glauben dermassen hoch zu achten / daß die Arrianer / als sie dieses merckten / sich nicht geschämt haben / fälschlich fürzugeben / daß der grosse Antonius im Glauben mit ihnen übereinstimme / und eben umb dieser Ursachen willen wurde er gezwungen / die innere Wildnüß zu verlassen / und biß nacher Alexandriam zu verreysen / umb daselbst dem Catholischen Glauben / zu welchem er sich bekennte / damit das Volck nicht wanckend würde / eine offentliche Zeugnüß zu geben / welchen Glauben er auch mit Miraculen und Wunderzeichen bestätiget hat. Wann aber dieses geschehen seye / das kan man nicht wissen. Der Heil. Hieronymus schreibt eben auch von dieser Reyß deß H. Antonii nacher Alexandriam / in dem Sendtschreiben an Castrutium / umb dardurch die Arrianische Ketzer zu schanden zu machen. Sonsten melden auch die Leben der Vätter / daß der Abbt Poeman / ein Mann von grosser Heiligkeit / von dem heiligen Athanasio nach Alexandriam seye beruffen worden. Und dieses zwar sagt der offt angezogene Baronius. Im 33. Sendtschreiben. Die Leben der Vätter. parte 2.

Was nun der Baronius allda auß dem H. Hieronymo anführt / das ist hie unten im 2. Buch deß Ruffini / (welches in diesem Werck das 3. Buch

Antonius. ist:) n. 218. zu finden: was er aber von dem Abbt Poemene sagt / das ist gefehlt / und hat ihn entweders sein Gedächtnüß betrogen / oder er hat den Abbt Poemonem und Pammonem nur für einen gehalten. Von dem Pammone hast du dieses bey Ruffino / in dem bemeldtem Buch / n. 164. daß er aber nicht Poemen sondern Pambo genannt worden / das lasset sich auß dem 3. Büchlein Pelagii / n. 14. und auß dem 17. Büchlein n. 11. schliessen und abnehmen. Allwo eben diejenige kurtze und sinnreiche Sprüch / unter dem Namen Pamponis angeführt werden / welche der Ruffinus dem Pammoni zuschreibet. Ein anderer ist auch Piammon oder Pyaminon / dessen Ruffinus hie unten im 2. Buch im 32. Capitul gedencket / welcher auch bey dem Palladio im 72. Capitul / Ammonas genennt wird.

Im 44. Cap. (dd) Durch einen Dollmetschen.] Dem Ansehen nach / ist der gewöhnliche Dollmetsch deß H. Antonii gewesen / einer mit Namen Isaac / von welchem Hieronymus im Leben deß H. Hilarionis / im 25. Capitul / also schreibt: „Sie haben allda zwey Brüder / den „ Isaac und den Pelusianum angetroffen / aus welchen „ Isaac deß H. Antonii sein Dollmetsch ware. „ Wiewohl sich auch andere nach begebender Gelegenheit / für seine Dollmetschen haben lassen gebrauchen / als Eronius beym Palladio im 26. Capitul / von den Geschichten Eulogii deß Alexandriners.

Im 46. Cap. (ee) Wie dörfft ihr den Christlichen Glauben verlachen.] Uber diese Wort sagt der Baronius also: Sehr spitzfindig widerlegt der Heil. Antonius dieser Welt-Weisen ihr Gelächter / von der Menschwerdung deß Worts / oder deß Sohn GOttes: dann die Christen glauben nur eine Menschwerdung GOttes / und diese zwar ohne einige Aenderung / oder Schmach deß Göttlichen Worts; sie aber die Heyden / musten soviel Menschwerdungen zulassen / so viel Menschen und Thier jemahlen gewesen / weil sie nemlich die Seelen für eine Göttliche Substantz oder Wesenheit / ja für heßlich / spöttlich und lasterhafft hielten.

(ff) Isidis.] Diese war ein bekandte Egyptische Göttin. Ich halte allda für unnöthig diese folgende Fablen / mit den Zeugnüssen der Alten zu bekräfftigen. Welcher aber ein mehrers / sowohl von dieser / als den folgenden Götteren zu wissen verlagt / der lese den Lilium Gregorium, Giraldum, in der Historÿ der Heydnischen Götteren / und benanntlichen das Syntagma 2. 4. 5. 7. 8. 12.

Das 50. Cap. (gg) Constantianus der Kayser.] Baronius Tom. 3. über das Jahr Christi 328. im 15. Jahr deß Pabsts Sylvestri / Constantini deß Kaysers im 23. redet hiervon also: Umb diese Zeit thäte sich der gute Ruff deß Heil. Antonii dermassen außbreiten / daß er in der gantzen Welt bekandt wurde. Dann die Stadt Alexandria (wie ich auß dem Dione gemeldet hab) ware damahl die berühmste Gewerb-Stadt in der gantzen Welt: welchem Volck derowegen konte unbewust seyn / was alldort in allen Mäuleren herumb gieng? Sintemahlen aber der gute Ruff / von dem Heil. Antonio / auch biß nach Constantinopel gelanget / also zwar / daß sein Nahm auch in dem Pallast deß Kaysers Constantini / in höchsten Ehren gehalten wurde / als wurde dardurch jederman veranlasset ihn zu ehren / massen am End dieses Lebens im 61. Cap. zu finden. So haben derowegen Constantinus der gottseeligste Kayser / wie auch seine beyde Söhn die junge Fürsten / von dem guten Namen / und den vielfältigen Tugenden des heiligen Antonii gantz eingenommen / an denselbigen Ehrenthalben gantz dienstwillige / Lieb-volle und gottselige Brief geschrieben / damit sie nemlich denjenigen / welchen sie / weil das Orth fern entlegen war / nicht sehen / noch gegenwärtig anreden könnten / dannoch vermittelst der Sendtschreiben wohlmeynend besuchen / und also durch Brief mit ihm reden möchten.

Im 1. Tom. über das Jahr Christi 64.

Sonsten bemercket der offtgemeldte Baronius / über das Jahr Christi 336. / im 1. Jahr Marci deß Pabsts / und Constantini deß Kaysers im 31. Jahr auß dem Sozomeno im 2. Buch im 29. Capitul / daß der Heil. Antonius gar offt an Constantinum den Kayser / in der Sach deß Heil. Athanasii geschrieben hab.

Im 51. Cap. (hh) Ein klägliches Gesicht deß Heil. Antonii.] Baronius im 3. Tomo, übers Jahr Christi 339. Julii deß Pabsts im 3. Jahr / Constantini / Constantii / Constantis der Kayseren auch im 3. schreibt / wie folget: Dieses ist eben dasjenige Jahr / in welchem der H. Antonius mit dem Zunamen der Grosse Vatter der München / von dem Geist GOttes erleuchtet / ein erschröckliches Gesicht / von dem grausamen Schaden / welchen die Arrianer der Kirchen zufügen würden / vorgesehen / und vorgesagt hat / nemlich zwey Jahr zuvor / ehe dasselbige alles geschehen.

Es gedencket auch dieses Gesichts / welches dem H. Antonio gezeigt worden / der Heil. Joannes Chrysostomus / welcher diesen Mann mit folgendem Lob-Wort / heraus streicht: Man betrachte diesen Mann / dessen Lob noch heutiges Tags in allen Mäuleren herumb gehet / welcher den Apostelen nachgeeyfert hat / und in Egyptenland ist gebohren worden: Den Heil. Antonium verstehe ich / diesen seligen und grossen Mannn / von welchem ihr öffters gehört habt: Sehet er war ein Innwohner desselbigen Lands / welches der König Pharao bewohnet hat / und dannoch ist er demselbigen in den Lasteren nicht nachgefolgt: Sondern des göttlichen Angesichts ist er gewürdiget worden / und hat ein solches Leben geführt / wie es das Evangelische Gesetz erfordert. Dieses aber wird ein jeder leichtlich erkennen / welcher nur dasjenige Buch lesen mag / darinnen sein Leben beschrieben ist / in welchem er auch eine warhaffte Weissagung wird finden. Dann von den Arrianeren hat er prophezeyet / und offentlich vorgesagt / was für ein grosser Schad der Christlichen Kirchen von diesen Leuthen wiederfahren werde / und dieses ohne Zweiffel auß göttlicher Offenbahrung / in welcher ihm dieses alles gezeigt / und fürgebildet worden.

der 8. Homelia über das Wort / 2. Cap. Matt.

Was sonsten / (sagt Baronius weiters /) dieses Gesicht / welches dem grossen Antonio gezeigt worden / noch ferners betreffen thut / so ist zu wissen / daß diejenige fehlen / welche vermeinen / es seye ihm dasselbige gezeigt worden / ehe und bevor die Arrianische Ketzerey entstanden. Dann nicht die Ketzereyen / sondern die bevorstehende Verfolgung der Arrianer / ist ihm in diesem Gesicht geoffenbahret worden. Und erst lang nach Entstehung der Ketzerey Arrii / ist dieses alles geschehen / als er nemlich schon offt zuvor die Seinige ermahnet hatte / die Arrianer zu meiden / und dessentwegen auch an den Kayser Constantinum / und seine Söhn geschrieben / und sich in die innere Wildnüß seines Bergs begeben hatte: Welches alles erst lang nach Entstehung deß Arrianischen Irthums geschehen ist.

(ii) Dann zwey Jahr darnach.] Dieses war das Jahr Christi 342. Julii deß Pabsts das 6. Constantii aber und Constantis der Kayseren / auch das 6. Jahr (massen es Baronnius bemercket) in welchem Gregorius ein Arrianer / den Alexandrinischen Sitz / mit Kriegs-Macht / durch die Beyhülff Philagrii deß Land-Vogts angefallen hat. Die vielfältige Ubel aber / welche den Recht-Glaubigen zugefügt worden / beschreibt der H. Athanasius in dem Sendtschreiben / an die Catholische mit den folgenden Worten: „In die Kirchen / und in die Tauff-„ Stein ist Feuer eingeworffen worden. „ Und noch viel anders setzt er hinzu / welches alles mit demjenigen / was in diesem Leben geschrieben wird / übereinstimmt. Wiewohlen nun der Baronius diesen grossen Schaden / und die Arrianische Verfolgung / welche von dem Heil. Antonio vorgesagt worden /

in

in das Jahr Christi 342. thut setzen / weiß ich doch nicht / ob es demselbigen gantz gewiß also seye.

Im 52. Cap. (kk) Seinem Gebett / und nicht seinem Gebott.] Gar recht wird allda bemercket / daß Christus der HERR / nicht durch das Gebett / sondern durch seine Befelch geholffen hab ; die Heilige aber / die thun mit ihrem Gebett / und Fürbitt helffen. Es hat zwar Christus auch gebettet / aber nicht umb seinetwegen / sondern umb deß Volcks willen / massen Basilius Seleucensis lehret in der Predig von der Erweckung deß Lazari / über jene Wort Joannis am 11. v. 41. „JESUS aber erhebte „ seine Augen über sich gen Himmel. Die Apostel haben sich zwar auch bißweilen deß Gebietens gebraucht / benanntlichen der Heil. Apostel Petrus in den Geschichten der Aposteln / im 9 Capitul. v. 10. „Darnach wendte er sich zu dem Leich„nam und sprach : Tabitha / stehe auf.„ Aber das Gebett war schon vorhero gangen : dann es heisset / „ er kniete nieder und bettete.„ Item so würckten sie Miracul und Wunderzeichen durch die Anruffung deß allerheiligsten Namens JESUS / wie dorten Basilius meldet. Kürtzlich sagt Arnobius in seinem 1. Buch : „ Christus habe alles was er gewürckt hat / gethan „ durch die Krafft seines H. Namens.„ Doch sagte er hernach auch / „daß er alles auß seiner Krafft gethan hab.„ Andere aber / sagt er weiters : „habe er eben „ dergleichen Wunder thun lassen / durch die liebreiche Anruffung seines heiligen Namen.„

Daß aber der obgemeldte Heil. Basilius in der Predig von dem Elisäo und der Sunamitin sagt : „ Daß Elisäus der Sunamitin ihren Sohn nicht „ durch das Gebett zum Leben erweckt habe / wie „ der Heil. Petrus die Dorcadem / sondern durch „ dieses / daß er sich auff den Leichnam deß Kna„ben gelegt hat :„ so wisse daß der H. Elisäus die Person Christi vorgebildt habe / welcher deß Gebetts nicht bedärffe / wiewohlen der Heil. Elisäus gebettet hat / massen im 4. Buch der Königen im 4. Capitul. v. 33. zu lesen. Jedoch will der Heil. Basilius / dieser Knab seye nicht durch die Krafft deß Gebetts zum Leben erweckt worden / sondern vielmehr durch die Beyfügung seines Leibs / welche ein Figur oder Bedeutung war der Menschwerdung. Besihe von dieser Sach auch den Heil. Augustinum / über den 70. Psalmen / und den Heil. Bernhardum in der 2. Predig über die hohe Lieder Salomonis / welche eben dergleichen Wort fürbringen.

Im 55. Cap. (ll) Viel Jungfrauen / welche sich allbereit versprochen hatten.] Eben dasjenige / was sich vor Zeiten mit der Heil. Thecla begeben / daß sie nemlich auff die Predig deß Heil. Apostels Pauli / ihren irrdischen Bräutigamb verlassen / und sich Christo dem HERREN vermählet hat / das ist vielen Jungfrauen durch das Zusprechen deß Heil. Antonii wiederfahren. Darumb heisset es hiebevor im 49. Capitul : „Bey uns findet man die Keusch„ heit im Ehestand / und die Jungfrauschafft in „ der Christlichen Catholischen Kirchen.„ Ja es hat die Jungfrauschafft nachmahlen in der Kirchen also geblühet / daß nur das eintzige Geschlecht der Anicier Christo dem HErren / mehr Jungfrauen / als vor Zeiten der Welt Burgermeister gegeben hat. Massen es der Heil. Augustinus in der 179. Epistel an die Probam / und andern Julianum von der Bekehrung ihrer Baasen Demedriadis mit mehrerem bezeuget / ꝛc.

Im 56. Cap. (mm) Nachdem ich allbereit hundert und fünff Jahr erlebt hab.] Der Griechische Text sagt : Ich bin schier 105. Jahr alt. Es haben vor Zeiten die Münch und Einsidler viel Jahr lang gelebt ; und dahero ist alles Blodern und Schwätzen der Ketzeren wider das strenge Leben / als wann die Jahr dardurch abgekürtzet würden / umbsonst und vergeben. Antonius.

(nn) Den wahren Glauben in Christum JEsum / und die geistliche Traditiones, das ist die Lehrungen und Satzungen der H. H. Vättern.] Baronius Tomo. 3. übers Jahr Christi 358. Liberii deß Pabsts im 7. und Constantii deß Kaysers im 22. Jahr / spricht also : Als der Heil. Antonius sterben wolte / da liesse er ihm nichts mehrers angelegen seyn / als den Seinigen / den so wohl gegründten Catholischen Glauben anzubefehlen ; welchen er jederzeit zu behalten / offtermahl zuvor ermahnet hatte. Und letzlichen thäte er auch denselbigen mit einem solchem Lob / mit seinen Mit-Brüdern / als ein edles Pfand anbefehlen.

Nicht allein aber ermahnte er den Glauben an Christum / sondern auch die gottselige Satzungen / und Traditiones der Vättern zu beobachten / und zu halten.

(oo) Sondern sie legens auff Vetter.] Es war Im 57. Cap. ein alter Brauch der Egyptischen Heyden / daß sie die Verstorbene / mit Spezereyen thäten bereiten / und bey sich in ihren Häuseren behalten. Massen Cicero I. Tusc. Pomponius Mela, im 1. Buch im 9. Capitul / neben dem Weltweisen Sexto lib. 31. bezeugen. Ja sie behielten so gar die Verstorbene / als ihre Tisch-Genossen bey der Taffel. Massen bey etlichen Heydnischen Geschicht-Schreibern / als beym Luziano de Luctu, beym Corippo lib. 3. und anderen / welche der Lateinische R. P. Rosweidius anführet ; mit mehrerem zu lesen.

(pp) Und auf diese Weiß straffte er den lasterhafften Brauch.] Die Meynung deß H. Antonii / und Athanasii / so viel diese Sach antrifft / hat schon vor Zeiten der H. Damascenus in seiner Predig von den Bildern mit folgenden Worten ausgelegt : „Wir wissen daß der „ H. Athanasius ein Brauch gehabt / die Leiber der „ Heiligen / nicht in Gefässen aufzubehalten / sondern „ zu vergraben ? und dieses zwar der Ursachen willen / „ damit er den schändlichen Brauch der Egyptier möchte abschaffen / welche ihre Todten nicht unter die Er„ den vergrabten / sondern in Bettern und Seßlen „ auffbehielten.„ Und dahero thut der H. Arse„nius / beym Ruffino im 2. Buch / n. 163. seine Jünger mit Betrohung deß göttlichen Gerichts / folgender massen anreden : „Wann ihr von meinem Leib / „ als wann es ein Heiligthum wäre / etwas hinweg gebt / ꝛc. Welches aber beym Pelagio libello 15. n. 9. ein klein wenig anderst lautet.

Von dieser Aufbehaltung der Todten / handlet R. P. Rosweidius, mit mehrerem / und schliesset endlichen / daß der H. Antonius nicht verbotten habe / den Heiligthümeren eine Ehr zu erzeigen / sondern daß er allein den obangezeigten Mißbrauch der Egyptier gestrafft hab / und dieses insonderheit auch darumb / dieweil er sich selbst einer solchen Ehr nicht würdig schätzte.

(qq) Meinen alten abgeschabnen Mantel / gebt dem Bischoff Athanasio. Baronius * über das Jahr Christi 328. im 15. Jahr Silvestri deß Pabst / und Constantini deß Kaysers im 33. Jahr / vermeynt der H. Athanasius habe im 3. Jahr seiner Bischöfflichen Regierung / die Egyptische Kirchen / welche dem Alexandrinischen Bisthum unterworffen waren / visitiert und heimgesucht. Und allda sagt er ebenmäßig / daß er auch damahlen den H. Antonium besucht / und demselbigen zwey Mäntel / als einen Seegen mit gebracht hab / in den einen dieser Mäntlen / hat der H. Antonius nachgehends (massen der Heil. Hieronymus schreibt) den Leib deß H. Pauli eingewickelet : den andern aber hat er dem H. Athanasio wieder vermacht und gesagt : „Das Schaaf-Fell / und meinen al„ten abgeschabnen Mantel / auff dem ich jetzo „ liege / gebt dem H. Bischoff Athanasio / dann „ er mir denselbigen / als er noch neu war / hiehero gebracht hat.„ Und weilen es heisset / gebracht und nicht zugeschickt hat ; als ist glaublich / daß der H. Athanasius unseren Antonium besucht habe ; und

Im 58. Cap.
* Oben in der Anmerckung (c) heisset es 338. und im 23. nicht aber wie da im 33. Jahr Constantini.
Hieron. im Leben deß Heil. Einsidlers Pauli.

Antonius.

daß er ihn nicht nur allein / sondern auch seine Jünger und Mit-Brüder / wie auch die Kirchen und Klöster in der Wüsten / seinem Bischöfflichen Ampt gemäß visitiert hat.

Im 51. Cap. Die Ursach warumb der H. Antonius heimlich habe wollen begraben werden.

(rr) Die Jünger aber kamen seinem Befelch nach.] Baronius im 3. Tomo, über das Jahr Christi 358. schreibt also: Es ist aber der Heil. Antonius an einem unbekandten Orth begraben worden / dieweil er es selbsten also befohlen hat / massen der H. Hieronymus im Leben deß H. Hilarionis bezeuget; damit nemlich nicht jener Mann mit Namen Pergamus / welcher gar viel von dem Heil. Antonio hielte / und über die massen reich war / seinen Leichnam thäte hinweg nehmen / und demselbigen villeicht zu Ehren in seinem Dorff / eine Kirchen möchte auferbauen: dann er schätzte sich selbsten nicht so verdienstreich / daß er ihm die Ehr / welche den Heiligen zustehet / solte lassen erweisen.

Im Leben Hilarionis / im 26. Cap.

Obwohlen nun der H. Antonius durch die grosse Betrohungen / dieses von seinen Jüngeren erlangt hat / daß sie seinen Leib in geheim thäten vergraben: so wolte er dannoch nicht verbieten / daß ihm die Ehr / welche den Heiligen und GOtt-geliebten Menschen gebühret / gar nicht solte wiederfahren / daß nemlich der Tag seines Hinscheidens / als sein Geburts-Tag nach altem Gebrauch der Kirchen / mit der Vigil / und den übrigen gebräuchlichen Andachten / nicht solte gehalten werden. Dann von dem Heil. Hilarione schreibt der Heil. Hieronymus / daß er sich / nachdem er abwesend den Tod deß Heil. Antonii erkennet / alsobald mit grosser Mühe und Arbeit dahin verfügt hab / umb die Gedächtnüß seiner Entschlaffung / an dem Orth / wo er gestorben war / mit vorhergehender nächtlicher Vigil zu begehen / welchen geistlichen und gottseeligen Dienst / so wohl die Catholische in Egyptenland / als die gantze Christliche Kirchen / bißhero zu leisten im Brauch hat. Beschihe auch dasjenige / was nach dem Leben deß Heil. Hilarionis / in der Anmerckung (q) über das 26. Capitel gemeldet wird.

(ss) Gantz frölich thät er sich mit dieser Kleidung / seiner Heiligkeit erinnern.] Im Leben deß Heiligen Pauli deß ersten Einsiolers / findest du / wie angenehm dem Heil. Antonio das Palmen-Kleid deß Heil. Pauli gewesen seye / nemlich mehr als der Römische Pracht und Auffzug. Jetzt aber thut der Heil. Athanasius den grossen Antonium in seinen Kleidern / welche er ihm vermacht hat / ebenmäßig verehren.

Und dieses seye nun gnug von dem Leben deß Heil. Antonii gemeldet / dessen Todt auch so gar die Elementen / ja der verschloßne Himmel selbst betrauret hat / massen der H. Hieronymus in dem Leben deß H. Hilarionis / im 27. Capitul mit folgenden Worten bezeuget: „Drey gantzer Jahr thäte der ver„ schloßne Himmel dieselbige Länder außtrucknen; al„ so daß man insgemein pflegte zu sagen: es thun „ auch die Elementen den Todt deß H. Antonii be„ trauren.

In dem Cöllnischen Druck wird nach dem Leben deß Heil. Antonii / noch ein Exempel von seiner unüberwindlichen Keuschheit hinzu gesetzt / welches auß einem Teutschen Buch gezogen worden. Sintemahlen aber dieselbige Geschicht in keinem Buch gefunden wird / und einer Fabel gantz gleich und ähnlich ist / als habe ich dieselbige allda ausgelassen.

Letztlichen die Schluß-Red / welche du unter dem Namen deß Dollmetschen Evagrii / nach dem Leben des Heil. Antonii findest / die hab ich aus einem geschriebnen Buch darzugesetzt. Ich fürchte aber / sie werde den Namen und Titul deß Evagrii schwerlich behaupten können; insonderheit / wann sie gegen die Vorred gehalten wird.

Das

Das Leben Deß Heiligen (a) Hilarionis / Münchens und Einsidlers /

Welches

Von dem H. Hieronymo dem Priester beschriben worden.

Die Vorrede.

Das Fest deß H. Hilarionis fället den 21. Wein-Monat.

SEye meiner eingedenck in deinem heiligen Gebett / geliebte Frau (b) Asella / du Zierd und Würdigkeit der Jungfrauen. Dann weilen ich das Leben deß H. Hilarionis gesinnet bin zu beschreiben / als muß ich GOtt den H. Geist / welcher in ihme gewohnet hat / bitten und anruffen / daß er mir die Gnad / seine Tugenden zu erzehlen / ertheilen wolle / gleichwie Er ihm die Gnad dieselbige zu würcken gegeben hat; Damit also meine Wort und seine Werck zusammen stimmen. Dann das Lob derjenigen / welche sich in der Tugend übten / (wie Crispus sagt) ist so groß / als es die gelehrte Leut mit ihren Worten gemacht haben. *Alexander / der grosse Macedonische König (c) welchen der H. Prophet Daniel / bald ein Aertz / bald ein Parther-Thier / bald einen Geiß-Bock nennet) als er zu dem Grab Achillis kommen war / hat aufgeschryen: Glückseelig bist du / mein Jünger Achilles / dieweil du einen so grossen Verkünder und Außruffer deines Lobs bekommen hast; dardurch er niemand anders als den Homerum verstunde. Nun aber soll ich eines solchen hohen und fürnehmen Manns sein Leben und Wandel beschreiben / daß wann auch der Homerus selbst zugegen wäre, so würde er mir entweder diese Mühe mißgönnen / oder villeicht selbsten daran ermüden und erliegen müssen.

Daniel 2. v. 32. item cap. 7. v. 6. & c. 8. v. 5.

* Dieses hat der H. Hieronymus auß dem Flavio Vopisco in Probo genommen.

Dann obwohlen der H. (d) Epiphanius der Bischoff zu Salamina in Cypern / welcher mit dem H. Hilarione grosse Gemeinschafft hatte / sein Lob in einem kurtzen Send-Schreiben / welches insgemein gelesen wird / beschriben hat / so ist es dannoch ein anders / einen Verstorbnen nur kürtzlich loben / und ist auch ein anders seine Tugenden eigentlich erzehlen. Und dahero thue ich nicht ihme zur Schmach / sondern vielmehr zu Lieb und Ehren das von ihm angefangne Werck ergreiffen / und anbey die Reden der übel-Nachredenden verachten / welche gleich wie sie vor Zeiten meinem H. Paulo die Ehr abgeschnitten haben / also es anjetzo auch dem H. Hilarioni thun werden: Jenen haben sie geschmäht / dieweilen er gantz in der Einsamkeit lebte / diesem aber werden sie die Viele der Leuthe / welche ihm zugeloffen / fürwerffen; Jenen halten sie für einen / der gleichsam nie gewesen; diesen aber / der von so vielen besucht worden / verachten sie. Aber eben dieses haben vor Zeiten auch ihre Vorfahren / die Pharisäer gethan / als denen weder die Wildnüß und Fasten Joannis des Täuffers / noch die Leuthseligkeit / und das Essen und Trincken unsers Heylands gefallen hat. Aber ich will dem Werck seinen Anfang machen / und mit verstopfften Ohren neben diesen Scylleischen Hunden vorbey gehen. Ich wünsche aber / meine geistliche Jungfrau / daß du jederzeit in Christo verbleibest / und meiner in deinem Gebett eingedenck seyest.

Der H. Epiphanius ein Bischoff zu Salamina ist deß H. Hilarionis vertrauter Freund.

Matth. 11. v. 18. et 19.

Das Leben deß H. Hilarionis.

Das 1. Cap. Das Vatterland deß H. Hilarionis.

DEr H. Hilarion ist zur Welt gebohren worden / in dem Dorff (e) Thabatha / welches ungefehr in die fünff tausend Schritt von der Stadt Gaza / in dem gelobten Land gegen Mittag gelegen ist: und weilen er Heydnische Eltern hatte / als kan man (dem Sprichwort nach) von ihm sagen / daß er als eine Rose von den Dornen erwachsen seye. Von seinen Eltern wurde er nacher Alexandriam gesendet / und einem Lehrmeister zu unterrich-

Er wird zur Schul geschickt.

Hilarion.

terrichten übergeben; und alsobald thät er daselbst/ soviel seine Jugend zugab/ gar gute Zeichen seines trefflichen Verstands und seiner guten Sitten halber von sich geben; Ja in kurtzer Zeit war er bey jederman lieb und werth/ und in der Redner-Kunst zimlich wohl erfahren. Und welches noch mehr ist/ so thät er auch den Glauben an Christum JEsum ergreiffen/ hingegen bemüßigte er sich der Streit und Kampff-Plätzen/ der Fecht-Schulen aber/ wie auch der leichtfertigen Schau-Spielern thät er sich gäntzlich enthalten; dann seine gantze Lust und Freude war/ in den Zusammenkünfften der Christlichen Catholischen Kirchen.

Er gehet viel in die Kirchen.

Das 2. Cap.

Als er aber von dem H. Antonio hörte/ dessen grosses Lob samt dem guten Ruff in allen Egyptischen Ländern bekandt war/ da kame ihm eine Begierd an/ denselbigen zu sehen/ und zu diesem End begab er sich in die Wüste. Und sobald er zu ihm kommen war/ da thät er seine weltliche Kleidung ablegen/ und fast zwey Monat bey ihme verbleiben/ unterdess n aber gab er gar genaue achtung auff die gute Ordnung seines Lebens/ und auff die Ernsthafftigkeit seiner Sitten. Er merckte nemlich wohl/ wie der H. Antonius so fleißig im Gebett/ wie demüthig in Aufnehmung der Brüder/ wie streng im Straffen/ und wie frölich er im Ermahnen wäre: Er sahe auch wohl/ was massen er sich von seinem Fasten und schlechten Essen keine Kranckheit liesse abwendig machen. Endlichen aber konte er die Menge der Leuthe welche um allerhand Anliegen/ und der Besessenheit halber/ zu dem Heil. Antonio kamen/ nicht länger erdulten; Es ist ja/ sprach er/ nicht recht/ daß man die Leuthe aus den Städten in der Wildnüß solle leiden/ und zu dem/ so muß ich vielmehr anfangen/ wie es der H. Antonius angefangen hat/ er als ein starcker Kämpffer/ empfängt würcklich die Belohnung seines Siegs/ ich aber hab noch nicht einmahl angefangen zu streiten: und darauf thät er mit etlichen München wiederumb in sein Vatterland umkehren: Und weilen seine Eltern allbereit gestorben waren/ als thäte er sein Gut theils seinen Brüdern/ theils den Armen austheilen/ für sich aber behielte er gantz nichts/ dann er fürchtete dasjenige/ was in den Geschichten der Aposteln dem Ananiä und der Saphirä widerfahren ist; Insonderheit aber erinnerte er sich der Worte Christi deß HErren: Welcher nicht allem absagt was er hat/ der kan nicht mein Jünger seyn. Damahlen aber ware der Heil. Hilarion erst fünffzehen Jahr alt/ und dannoch begab er sich gantz arm und bloß/ jedoch auf Christum vertrauend/ in diejenige Wildnüß/ welche sieben Meil von *Majuma/ einer Gazensischen Gewerb-Stadt entlegen ist/ und denjenigen/ welche dem Gestad nach in Egypten verreysen/ zur lincken Hand lieget. Ungeachtet aber/ daß dieser Orth der Mörder halber unsicher war/ und ihn seine Freund und Verwandte der bevorstehenden Gefahr erinnerten/ so thät er dannoch um dem ewigen Todt zu entgehen/ diese Todtes-Gefahr verachten. Jederman derohalben verwunderte sich ab seiner Großmüthigkeit/ jederman entsetzte sich wegen der zarten Jugend/ jedoch thät ihm die Flamm seines Hertzens/ und die Funcken deß Glaubens auß seinen Augen herauß scheinen. Im übrigen hatte er zarte Wangen/ einen zarten und magern Leib/ welcher dem Ansehen nach/ untauglich ware etwas auszustehen/ der weder Hitz noch Kälte ertragen könte.

Er theilt sein Gut unter unter seine Brüder und unter die Arme aus. Act. 5. v. 1. Luc. 14/33.

Er gehet in die Einöde. *Ptolomäus und Sozomenus im 5. Buch im 3. Cap. nennen diesen Orth eine Gazensische Schiff-Lände.

Seines Leibs Beschaffenheit.

Nichts destoweniger thäte er seinen Leib nur mit einem rauhen Sack bedecken/ er trug ein Scapulier oder Schulter-Kleid von Fellen/ welches ihm der H. Antonius/ als er von ihm wegreysete/ geschenckt hat/ über dieses hatte er einen groben Rock/ seine Wohnung war zwischen dem Meer und einem Morast in einer grossen und erschröcklichen Wildnüß/ allwo er täglich mehrers nicht als fünffzehen Feigen/ und dieses erst/ nachdem die Sonne untergangen war/ zur Speiß genommen hat: Und weilen das Land/ wie obgemeldt/ der Mörder halber unsicher ware/ als dörffte er niemahlen an einem Orth verbleiben. Nachdem aber der Teuffel dieses gottselige Leben sahe/ da thät es ihn über die massen schmertzen/ er wuste auch nicht/ was er anfangen/ und wohin er sich wenden solte. Und anjetzo muste sich derjenige/ welcher sich zuvor rühmte/ und sprach: Ich will in den Himmel hinauff steigen/ und meinen Thron setzen über die Sternen/ ich will gleich seyn dem Allerhöchsten: von einem Knaben überwunden sehen/ dann er wurde vorhero von ihme zertretten/ ehe und bevor er Alters halber sündigen konte. Er thäte derohalben seine Sinnlichkeiten kützeln/ und dem allbereit Mannbar werdenden Jüngling mit einer ungewöhnlichen Brunst der sündlichen Lüsten zusetzen. Und also wurde dieser tapffere Lehr-Jünger Christi gezwungen/ solche Sachen zu gedencken/ darvon er nichts wuste/ und in seinem Gemüth mit dergleichen Ding umzugehen/ deren er gar keine Erfahrnüß hatte. Hierüber aber thät er sich nicht wenig erzürnen/ er schluge sich auff die Brust/ eben als ob man mit den Streichen und Schlägen die Gedancken könnte verjagen/ und mithin sprach er zu sich selbsten: Du Esel/ ich will machen/ daß du nicht gumpen kanst/ ich will dich nicht mit Haaber sondern mit Spreuer ernähren: Ich will dich mit Hunger und Durst schon müd machen/ und dergestalten mit Hitz und Kälte peinigen und plagen/ daß du vielmehr an die Speiß als an die Unzucht gedencken wirst. Und darauf thäte er erst über den dritten und vierdten Tag mit dem Safft der Kräutern/ und mit etlichen Feigen/ die fast verschmachtende Seel wieder ein wenig erquicken/ unterdessen aber pflegte er viel zu betten/ wie auch die Erden zu umgraben und zu bauen/ damit nemlich die Mühe deß Fastens durch die leibliche Arbeit verdoppelt würde. Er machte auch Körb aus Bintzen/ und thäte hierinnen denen Egyptischen

Das 3. Cap. Seine Kleidung.

Jsaiä 14. v. 13.

Der H. Hilarion wird mit der Unlauterkeit angefochten.

Er thut dieselbige auf unterschiedliche Weise bezäumen.

Der H. Hilarion isset erst über den dritten oder vierdten Tag.

Er arbeitet mit seinen Händen.

tischen München nacheyffern/ und dem Spruch deß H. Apostels folgen / welcher sagt: Der nicht arbeitet/ der soll auch nicht essen: Mithin aber wurde er gantz außgemärgelt: und dermassen krafft-loß/ daß an ihme nichts als Haut und Bein zu finden war.

2. Thess. 3. v. 10.

Das 4. Cap.

Es hörte der Heil. Hilarion einsmahls zu Nachts ein Weinen der Kinder/ ein Geplerr deß Viehs / ein Gepräll der Ochsen / ein Heulen vieler Weibs-Bilder/ das Brüllen der Löwen / den March eines Kriegs-Heers / und allerhand grobe und wilde Stimmen durcheinander / also zwar daß er nur vom Hören allein / ehe er etwas sahe / über die massen erschröckt wurde. Aber alsobald vermerckte er/ daß dieses eine Blenderey deß Teuffels seyn müste: Er knyete derowegen nieder / er bezeichnete sich mit dem H. Creutz-Zeichen: und mit diesem Helm bewaffnet / und mit dem Pantzer deß Glaubens umgeben/ thäte er auff der Erden liegend / sich zum Streit rüsten / ja er ware selbsten begierig / diejenige zu sehen / welche ihm zu hören ein Grauß war / er sahe derowegen mit seinen Augen hin und wieder: und gehlingen erblickte er bey dem hellen Mondschein einen Wagen / welcher mit schnell-lauffenden Pferdten auf ihn zueilte: Sobald er aber den allerheiligsten Nahmen JESUS anruffte / da wurde der gantze Pracht vor seinen Augen urplötzlich von der Erden verschlucket; und darauff sprach er: Die Pferd und die Reuter har Er ins Meer geworffen. Item: Jene verlassen sich auff Wagen und Roß / wir aber wollen anruffen in dem Namen GOttes unseres HErren. Viel Versuchungen derowegen und gar viel Nachstellungen hat er Tag und Nacht vom Teuffel erlitten; also zwar / daß wann ich dieselbige alle erzehlen wolte / so würde das Buch viel zu groß werden. Dann wie offt / insonderheit wann er ruhete / seynd ihm gantz nackende Weibs-Personen erschienen / und wie offt wann ihn hungerte / wurden ihm die besten Speisen fürgelegt: Bißweilen wann er bettete / da thäte bald ein heulender Wolff/ bald ein listiger Fuchs über ihn hinspringen / unter dem Psalmen-Gesang sahe er offtermahlen die fechtende Partheyen / und bißweilen hatte es das Ansehen / als wann einer wäre umgebracht worden/ welcher dann vor seinen Füssen niederfiele / und um die Begräbnüß anhielte. Einsmahls bettete er mit gebogenem Leibe und mit geneigtem Haupt / unter dem Gebett aber / massen es uns Menschen vielfältig geschieht / wurde er in der Andacht verstreuet / und thäte / ich weiß nicht was / gedencken: Denselbigen Augenblick sprang ihm der böse Feind auf den Rucken; und thäte ihm die Seiten und den Kopff rechtschaffen zerstossen und zerschlagen/ sprechend: fahr fort / besser darauff / warum schlummerst und schläffest du? und darmit thäte er überlaut lachen / und sagen: wann du so schwach wirst / wilst du das gute Futter noch nicht annehmen?

Er bezeichnet sich mit dem Creutz/ wider die teuffliche Gespenster.

Der H. Hilarion rufft JEsum an.

Exod. 15. v. 1. Psal. 19. v. 8.

Das 5. Cap.

Von dem sechszehenden biß in das zwantzigste Jahr seines Alters / thäte er die Hitz und den Regen abzuwenden ein kleines Hüttlein / welches mit Riettgraß und Bintzen bedeckt war / gebrauchen. Nachmahlen aber bauete er ein kleines Cellulein / welches biß auff den heutigen Tag verbleibet / dasselbige aber ware nur vier Schue breit / und fünff hoch / und ihm also zu nieder; jedoch ein wenig länger / als es seine Leibs-Länge erforderte / und dahero sahe es vielmehr einem Grabe gleich als einem Häußlein / oder einer menschlichen Wohnung. Sein Haar liesse er einmahl im Jahr / nemlich auff den H. Oster-Tag abschneiden / sonsten pflegte er sein lebtag auf der blossen Erden und einer Bintz-Decke zu liegen; denjenigen Sack welchen er anhatte / wäschte er niemahl; sondern sagte: es ist ein Uberfluß / und nur vergebens / die Sauberkeit im Buß-Kleid suchen. Den Rock änderte er niemahlen / biß daß er gantz zerrissen war. Die heilige Schrifft konte er außwendig / und nach dem psalliren und betten / thäte er dieselbige / eben als wann GOtt der HErr selbsten zugegen wäre / bedachtsam sprechen. Und weilen es zu lang seyn würde / alle seine zu unterschiedlichen Zeiten geschehene grosse Werck erzehlen; als will ich dieselbige mit wenig Worten begreiffen / und sein Leben meinem großgünstigen Leser über einmahl unter die Augen legen / und hernacher wiederum in der angefangenen Ordnung fortschreitten.

Hilarion. Das Hüttlein deß H. Hilarions.

Die Grösse seiner Cellen.

Seine Liger-statt ware die blosse Erd / sein Beth von Bintzen.

Der H. Hilarion kan die Heil. Schrifft außwendig.

Von dem ein und zwantzigsten / biß in das sieben und zwantzigste Jahr / pflegte er die drey erste Jahr einen halben Sechs-Theil Linsen / welche im kalten Wasser angefeuchtet waren / zu essen / die drey nachgehende Jahr aber bediente er sich deß truckenen Brods / mit Saltz und Wasser. Von dem sieben und zwantzigsten biß in das dreyßigste / thäte er sich mit wilden Kräutern und gewissen rohen Wurtzeln erhalten. Von dem ein und dreyßigsten Jahr biß in das fünff und dreyßigste ware seine Speise sechs Untzen oder zwölff Loth Gersten-Brod / und ein wenig gekochtes Köhl / jedoch thäte er kein Oel darzu gebrauchen. Als er aber vermerckte / daß ihme die Augen anfiengen finster und dunckel zu werden / und daß er am gantzen Leib häßliche Schuppen und eine trockene beissende Raud bekäme / da thäte er zu den vorigen Speisen auch das Oel gebrauchen: und in dieser Weise und Manier ist er biß in das drey und sechtzigste Jahr seines Alters fortgefahren / also und dergestalten / daß er sonst gar nichts weder von Aepffeln / noch von Zugemüß / noch einig ander Ding versuchte. Als er endlichen die Schwachheit seines Leibs / und den herbey nahenden Tod vermerckte / da hat er sich auff ein neues vom vier und sechtzigsten / biß in das achtzigste Jahr mit unglaublichem Eyfer deß Gemüths / vom Brod enthalten; also zwar daß er sich damahlen gleichsam gantz neu zu dem Dienst GOttes bequemte / da sonsten andere in diesem Alter in der Strengheit pflegen nachzulassen. Man machte ihm aber eine Speise von Mehl und

Das 6. Cap.

Die gantze Zeit seines Lebens war er mäßig in Speisen und Getrauck.

zer-

Hilarion. Deß H. Hilarionis sein Leben ist eine immerwährende Fasten.

zerschnittenem Köhl/ doch hatte all sein Speiß und Tranck schwerlich fünff Untzen: und darbey hielt er diese Ordnung sein gantze Lebens-Zeit/ daß er niemahlen/ weder an den hohen Fest-Tägen/ noch in den allerschwereſten Kranckheiten vor Untergang der Sonnen pflegte zu essen.

Das 7. Cap. Etliche Mörder gehen die gantze Nacht irr.

Nun ist es Zeit wiederum in die Ordnung zu schreiten. Als er nun in seinem Hüttlein wohnte/ im achtzehenden Jahr seines Alters/ da kamen bey der Nacht etliche Mörder zu ihm/ zum theil weil sie verhofften etwas bey ihm zu finden/ theils aber dieweil sie es ihnen selbst für eine Schand hielten/ daß ein solcher Jüngling sich in der Wildnüß nicht fürchten solte. Aber unangesehen/ daß sie die gantze Nacht zwischen dem Meer und dem Morast herum lieffen/ so konnten sie dannoch seine Wohnung nicht finden. Als sie nun endlichen/ aber erst beym hellen Tage den Jüngling fanden/ da sagten sie Schertz-Weiß zu ihme: was thätest du/ wann Mörder zu dir kommen solten? darauff antwortete er gleich: Ein armer und blosser Mensch thut die Mörder nicht fürchten. Gleichwohl aber/ sprachen sie weiters/ könnten dich die Mörder tödten. Freylich/ sagte er/ könnten sie mich tödten/ nichts destoweniger fürchte ich die Mörder nicht/ dieweil ich zu sterben bereit bin. Uber diese Standhafftigkeit und den grossen Glauben verwunderten sich die Mörder nicht wenig/ sie bekennten auch/ was massen sie die gantze Nacht geirret/ und gantz verblendte Augen bekommen hätten/ und versprachen ihm/ auch fürterhin ihr Leben zu bessern.

Ein Armer und Blosser fürchtet sich nicht vor den Dieben.

Er verachtet den Tod noch als ein Jüngling.

Das 8. Cap.

Nun hatte der H. Hilarion allbereit in der Wildnüß zwey und zwantzig Jahr zugebracht/ er war auch jederman bekandt/ aber allein durch den löblichen Ruff und guten Namen/ und in allen Städten deß gelobten Landes wurde er sehr hochgeachtet/ dahero hat sich zuerst ein Weib (f) von Eleutheropolis/ welche von ihrem Mann der Unfruchtbarkeit halber verachtet wurde/ (dann fünffzehen Jahr lang gab sie ihm keine Eh-Frucht) unterstanden zu dem H. Hilarion/ in die Wildnüß hinein zu dringen/ und als er an nichts wenigers gedachte/ da fiele sie ihme zu Füssen/ und sprach: Mein Vatter/ vergib mir meine Keckheit/ und verzeyhe dieses meinem grossen Anliegen. Und mein/ warum wendest du die Augen von mir ab? warum fliehest du diejenige/ welche dich bittet? Siehe nicht an/ mein Vatter/ das weibliche Geschlecht/ sondern mein Elend. Dann dieses Geschlecht hat den Heyland geboren. Judeme so bedürffen die Gesunde deß Arztes nicht/ sondern die Krancke. Endlichen stunde er still/ und ungesehen/ daß er so viel Jahr kein Weibs-Bild gesehen hatte/ fragte er nach der Ursach ihrer Ankunfft und ihres Weinens. Und nachdem er ihr Anliegen vernommen hatte/ da erhube er seine Augen gen Himmel/ und gab ihr Befehl ein gutes Vertrauen zu fassen/ und im Forgehen thäte er sie mit seinen Zähren begleiten/ und nach Verflieſſung eines Jahrs/ wurde sie mit einem jungen Sohn erfreuet.

Marc. 2. v. 17.

Einem unfruchtbaren Weibe erlanget er eine Leibes-Frucht.

Auff diesen Anfang seiner Wunderzeichen folgte bald hernach ein anders und gröſſers. Aristäneta/ die Haußfrau deß *Elpidii/ welcher nachmahlen Land-Vogt worden/ ihres Geschlechts halber sehr edel und deß Christlichen Glaubens wegen noch viel edler/ als sie mit ihrem Ehe-Herrn/ und dreyen Kindern/ von dem H. Antonio wieder zuruck kame/ da muste sie in der Stadt Gaza/ weilen die Kinder sehr kranck worden/ verbleiben/ und still ligen. Dann allda wurden sie alle/ es mag darnach der verderbten Lufft halber/ oder (massen es nachmahlen erschienen) dem H. Hilarioni diesem Diener GOttes zu Ehren geschehen seyn/ mit einem gefährlichen dreytägigen Fieber zugleich angegriffen/ und schon allbereit von den Aertzten verlassen worden. Die Mutter lage bald da und heulete/ bald lieffe sie gleichsam unter den dreyen todten Leibern ihrer Söhnen herum/ und wuste nicht/ welchen sie zu erst beweinen solte. Als sie aber erfahren/ hatte/ daß ein Einsidler in der nächst-gelegenen Wildnüß thät wohnen/ da vergasse sie alles weiblichen Geschmucks und Prachts/ und wuste nichts/ als daß sie eine Mutter wäre: Sie gienge nemlich gleich fort/ nur von ihren Mägden und etlichen Verschittenen begleitet/ ja sie konnte von ihrem Herren schier nicht dahin beredt werden/ daß sie sich nur eines Esels zum reuten bediente. Als sie aber zu dem H. Hilarione kommen war/ da sprach sie: Ich bitte und beschwöre dich durch GOTT und durch JEsum Christum unsern mildreichesten HErren/ wie auch durch sein Creutz und sein H. Blut/ du wollest mir meine drey Söhn wieder gesund machen/ damit der Nahme unsers HErren und Heylandes in der Heydnischen Stadt gepriesen werde/ so komme derohalben in die Stadt Gazam/ und thue den Abgott *Marnas zernichten. Als sich aber der H. Hilarion weigerte/ und sagte: daß er nicht im Brauch hätte/ aus seiner Cellen zu gehen: und nur in ein Dorff/ will schweigen in eine Stadt zu verreysen/ da warffe sie sich auff den Boden nieder/ und schrye zum öfftern/ Hilarion du Diener GOttes/ hilff mir und meinen Kindern. Erhalte diejenige in Syria/ welche der H. Antonius bey sich in Egyptenland gesehen hat. Mithin weineten alle Anwesende/ ja der H. Hilarion konnte die Zähren selbsten nicht halten. Und was brauchts viel? Es wolte dieses Weib keinen Tritt von dannen weichen/ biß daß er ihr versprochen hatte/ nach der Sonnen Untergang/ in die Stadt Gazam zu kommen. Als er nun dahin kommen war/ da gieng er bey diesen krancken Kindern herum/ und thäte ihre hitzige Glieder betrachten/ und Christum JEsum über sie anruffen. Und seht Wunder! gleich denselbigen Augenblick thäte auß ihren Leibern/ als aus dreyen Brünnen der Schweiß sehr häuffig herfür brechen: Auch in derselbigen Stund fiengen sie wieder an zu essen/ sie erkennten wieder ihre betrübte Mutter/

Das 9. Cap.

* Besihe hie unten das 23. Cap. wie auch den Ammianum in seinem 21. Buch von diesem Elpidio.

* Dieses war ein Abgott in der Stadt Gaza/ besihe den H. Hieronymum in dem 7. Send-Schreiben an die Lätam und über das 17. Cap. Isaiä.

Der H. Hilarion heylet drey von den Aertzten verlassene Knaben.

ter/ ja sie lobten GOtt/ und thäten dem H. Mann *seine Hände küssen. Als aber dieses Wunder weit und breit erschallete/ da lieffen die Leut Hauffen-Weiß zu/ sowohl auß Syria als aus Egypten-Land/ viel wurden hierdurch zum Christlichen Glauben bekehrt/ viel auch thäten das geistliche Leben ergreiffen. Dann zur selbigen Zeit waren noch keine Klöster in dem gelobten Land/ so hatte man auch keine München in Syria vor dem H. Hilarione gesehen. Er war derowegen der erste Stiffter und Lehrmeister deß geistlichen Lebens/ in derselbigen Gegend. Es hatte nemlich JEsus unser Heyland in Egypten-Land den alten Antonium: den Hilarionem aber/ welcher noch jünger war/ in Palästina.

*Mercke den Gebrauch denen H. Männern/ Märtyrern/ Bischöffen und Priestern auß Ehrerbietigkeit die Händ zu küssen.

Der H. Hilarion ist der erste Stiffter der Klöster in Syria.

Das 10. Cap.

Facidia ist ein Dörfflein bey der Stadt (g) Rhinocorura in Egypten gelegen. Aus diesem Dorff wurde einsmahls ein Weib welche schon zehen Jahr blind war/ zu dem Hilarione geführet/ und von den Brüdern (dann er hatte schon bereits viel München bey sich) demselbigen fürgestellt: als nun das bemeldte Weib sich beklagte/ und sagte/ was massen sie all ihr Hab und Gut auff die Aertzte verwendet hätte; da gab ihr der heilige Mann zur Antwort: wann du dasjenige/ welches du auf die Aertzte gewendet/ und also verschwendet hast/ den Armen gegeben hättest/ so würde dich der wahre Artzt Christus JEsus unfehlbahr geheilet haben. Demnach sie aber erbärmlich schrye/ und Barmhertzigkeit begehrte/ da speyete er ihr in die Augen: und alsobald thäte/ massen vor Zeiten unserm HErren und Heyland widerfahren/ die erwünschte Gesundheit erfolgen.

Ein blindes Weib empfängt das Gesicht von seinem Speichel.

Marci 8/ 23. Joan. 9/ 6.

Das 11. Cap.

Ebenmäßig wurde ein Fuhrmann von Gaza/ welcher vom leidigen Teuffel angegriffen worden/ und dergestalten erstarret war/ daß er weder die Hand noch den Kopff bewegen kunte/ dem H. Hilarioni zugebracht. Man brachte diesen armseeligen Menschen in einem Bett daher/ er konnte kein einiges Glied brauchen/ als allein die Zungen/ als er aber um seine Gesundheit inständig anhielte/ da muste er vernehmen/ daß ihm nicht könnte geholffen werden/ biß er den Glauben an Christum JEsum angenommen/ und versprochen hätte/ seiner vorigen Kunst müßig zu gehen. Darauf wurde er glaubig/ er bewilligte das besagte Versprechen/ und erlangte alsobald seine vorige Gesundheit/ mithin aber erfreuete er sich am allermeisten/ wegen der Gesundmachung seiner Seele.

Der H. Hilarion hilfft einem Fuhrmann/ welcher vom Teuffel angegriffen worden.

Das 12. Cap.

Ein starcker Jüngling mit Namen Marsitas/ aus dem Jerosolymitanischen Gebiet/ prangte über die massen mit seiner Stärcke/ dieweilen er nemlich fünffzehen Sester Früchte tragen konte/ so weit man wolte: und dieses hält er ihm für eine sonderbahre Ehr/ daß er an der Stärcke einem Esel überlegen wäre. Dieser wurde von dem bösen Geist dergestalten eingenommen/ daß ihn weder Ketten noch Band/ auch keine verschlossene Thür halten konnte/ und vielen thät er gar die Nasen und Ohren abbeissen: dem einen zerbrach er die Füß/ dem andern den Halß; ja er machte ein solch Schröcken unter die Leut/ daß er mit vielen Ketten beladen und wie ein wilder Ochs mit Stricken in das Kloster deß H. Hilarionis muste gezogen werden: Als ihn aber die Brüder ersahen/ da thäten sie nicht wenig erschröcken/ (dann er war einer verwunderlichen Grösse) und ihn bey dem H. Vatter anmelden. Derselbige aber gab gleich Befehl/ den armseeligen Menschen herzubringen/ und ledig zu lassen. Und als er aufgelöset ward/ da sprach er/ neige dein Haupt/ und komme hieher. Drauff fienge der elende Tropff gleich an zu zittern/ den Kopff zu neigen/ ja er dorffte nicht auffsehen: alle Grimmigkeit war gleich vergangen/ also zwar daß er anfienge dem H. Hilarioni seine Füsse zu lecken. Endlichen wurde der Teuffel/ welcher diesen Jüngling besessen hatte/ beschworen und ausgetrieben/ dann am siebenden Tag thät er ihn völlig verlassen.

Hilarion.

Die Beschwörung der Teuffel ist ein alter Gebrauch der Catholischen Kirchen.

Ferners kan ich auch nicht stillschweigend umgehen/ was massen ein fürnehmer und reicher Mann auß der Stadt (h) Haila/ welche am rothen Meer ligt/ mit Namen Orion/ von einer gantzen Legion der Teuffel besessen/ und dem S. Hilarioni zugeführt worden/ seine Händ und der Halß/ seine Lenden und die Füß waren mit Ketten beladen/ so thäten auch die erschröcklich-verstellte Augen seine Grimmigkeit gnugsam an Tag geben. Und als der H. Hilarion mit etlichen Brüdern spatziren gienge/ und denselbigen etwas auß der H. Schrifft auslegte/ da thäte der bemeldte Orion seinen Führern ausreissen: Er lieffe auch gleich auff den H. Hilarion zu/ und thäte denselbigen von hinden her umfangen/ und über sich heben. Darauff entstunde ein grosses Geschrey/ bey allen Anwesenden: dann sie fürchteten er möchte ihm die vom Fasten sonst ausgemärgelte Glieder vielleicht gar zerbrechen. Hingegen lachte der H. Hilarion/ und sprach: Lasset mir diesen Widersächer nur herkommen. Und darmit langte er mit seiner Hand über die Achsel hinüber/ er erwischte ihn auch beym Kopff und bey den Haaren/ und thät ihn also herfür ziehen/ ja er hielte ihm beede Händ/ er tratt ihm mit seinen Füssen auf die Füß/ und thäte die folgende Wort öffter wiederholen: werde gepeiniget du teuffliſche Schaar/ gepeiniget must du werden. Unterdessen heulete der Besessene überlaut und mit dem hinder sich gekrümmten Rucken berührte er gleichsam den Boden/ und sagte: HErr JEsu Christe/ ach erlöse mich elenden Gefangnen. Dann einen und viel überwinden ist bey Dir ein Ding. Höret aber ein unerhörtes Wunder. Auß dem Mund dieses einzigen Menschen thäte man gar unterschiedliche Stimmen und ein verwirztes Geschrey eines grossen Volcks vernehmen. Bald aber hernach/ als dem besagten Orion geholffen worden/ kam er mit seinem Weib und den Kindern zu dem Kloster deß S. Hilarionis/ und thäte die Danckbarkeit zu zeigen/ vielerley Schenckungen mit sich bringen. Demselbigen aber sagte der Heilige Vatter: hast du nicht gelesen/ was dem Giezi und was dem Simeoni wiederfahren Act. 8. v. 19?

Der H. Hilarion vertreibt eine gantze Legion der Teuffel von einem mit Namen Orion.

4. Reg. 5. v. 20.

Er vertreibt von Marsita den Teuffel.

Hilarion.

fahren ist: deren der erste den Lohn empfangen/ der andere aber sein Geld angebotten hat: Jener die Gnad deß H. Geists zu verkauffen/ dieser aber dieselbige zu kauffen? und als der viel besagte Orion weinte/ und sagte: Nimm es hin/ und gibs den Armen. Da antwortete er: du kanst das deinige besser austheilen/ als der du durch die Städte reysest/ und die Arme kennest. Und warum sollte ich/ der ich das meinige verlassen hab/ das Fremde begehren? gar vielen seynd die Arme eine Ursach deß Geitzes: Die Barmhertzigkeit aber braucht keinen Vortel.

Er schlägt die Schenckungen aus.

Und niemand gibt besser Allmosen/ als derjenige/ welcher ihme selbsten nichts behält. Als aber der gemeldte Orion sich hierüber betrübte/ und nicht von der Erden auffstehen wollte/ da sprach er: Mein Sohn dessenthalben solltest du dich nicht bekümmern: dann was ich dißfalls thu/ das thu ich meinet- und deinet-halber. Dann wann ich dieses annehme/ so würde ich GOtt beleidigen/ und diese Legion der Teuffel alsobald wieder in dich fahren.

Das 14. Cap.

Ebenmässig kan ich auch das wenig nicht verschweigen/ was sich mit * Zanano dem Majumiter zugetragen hat/ dann als er nicht weit von dem Kloster deß H. Hilarionis/ am Gestad deß Meers Stein zum bauen thäte brechen/ da wurde er gehlingen gantz gichtbrüchig/ seine Mit-Arbeiter trugen ihn derowegen von der Arbeit zu dem H. Hilarion/ welcher ihn auch alsobald frisch und gesund wieder zu der Arbeit geschickt hat. Dann das Meer-Gestad in Palästina und in Egyptenland ist von Natur weich/ es wird aber das Sand nach und nach in Stein verwandelt/ und gantz verhartet/ und also verliehrt es seine Weichheit/ ob es schon die vorige Gestalt noch behält.

* Hervetus nennet diesen Gazanum.

Er heilet Zananum vom Gicht-Bruch.

Das 15. Cap.

Ein Mit-Burger derselbigen Stadt/ welcher Italicus hiesse/ und ein Christ ware/ thäte wider einen Gazensischen Herren/ welcher dem Götzen-Bild Marnä zugethan/ und über die Schau-Spieler gesetzt war/ etliche zu dem offentlichen Wette-Rennen/ verordnete Pferde unterhalten. Dann in allen Römischen Städten von den Zeiten deß Romuli/ ware der Brauch/ daß man wegen deß glücklichen Raubs der Sabinischen Töchter/ Conso/ dem Gott deß Raths zu Ehren/ siebenmahl mit bespannten Wägen thäte herum rennen/ und welcher die Pferd seines Gegentheils erlegte/ der truge bey diesem Wett-Rennen den Sieg darvon. Dieser derowegen/ weil sein Widersächer einen Zauberer hatte/ der ihme durch teuflische Künsten seine Pferde thäte bestellen/ deß andern aber seine im Lauff befördern/ kame zu dem H. Hilarion/ und bate/ daß er ihn doch wider diesen Zauberer beschützen wollte. Nun gedunckte es den Ehrwürdigen alt-Vatter/ der Mühe nicht werth zu seyn/ daß er in einer so ungereimten Sache/ sein Gebett sollte aufopfern. Er lachte derowegen/ und sprach: warum verkauffest du dann nicht dein Pferd/ und gibst das Geld den Armen für das Heyl deiner Seelen? darauf aber gab ihm der besagte Fuhrmann zur Antwort/ daß dieses ein offentliches Amt seye/ und daß er gleichsam darzu gezwungen werde. Nun begehre er weil es einem Christen nicht zustehe/ sich einiger Zauber-Künsten zu gebrauchen/ sondern er habe ihm selbst fürgenommen/ von ihme/ als einem Diener GOttes einige Hülff zu begehren/ absonderlich wider diese Gazenser/ als abgesagte Feinde GOttes/ welche nicht so sehr ihn/ als die Kirchen Christi hierdurch thäten trutzen und verachten. Als auch endlichen die gegenwärtige Brüder für ihn anfiengen zu bitten/ da gab er Befehl (i) sein gewöhnliches irrdenes Trinck-Geschirr mit Wasser anzufüllen/ und diesem Mann zu geben. Denselbigen Becher nahme der vielgemeldte Italicus mit sich heim/ und mit dem Wasser thäte er die Pferde/ wie auch die Fuhr-Knecht/ item den Wagen und die Riegel seines Stalls bespringen. Nun erwartete jederman deß Außgangs mit grossem Verlangen: Dann eben dieses hatten seine Widersächer ihme zum Schimpff allenthalben ausgebreitet/ diejenige aber/ welche dem Italico günstig waren/ machten eine gute Hoffnung den Sieg zu erlangen. So bald derowegen das Zeichen zum Lauff gegeben worden/ da thäten die Pferde deß Italici gleichsam darvon fliegen/ deß andern seine Roß aber/ die konnten nicht fortkommen. Und deß Italici sein Wagen lieff so schnell davon/ daß ihm die andere kaum mehr kunten nachsehen. Drauff entstunde ein grosses Geschrey unter dem Volck/ also zwar/ daß auch die Feinde selbsten bekannten/ und sagten: Der Marnas ist von Christo überwunden worden. Hingegen wolten die verzürnete Widersächer mit Gewalt den H. Hilarionem als einen Zauberer zur Straff ziehen. Es hat aber auch dieser Sieg sowohl den damahl Gegenwärtigen/ als auch andern/ welche den Renn-Platz brauchten/ eine gute Gelegenheit zum Christlichen Glauben gegeben.

Das Wasser aus dem Trinck-Geschirr deß H. Hilarionis löset die Zauberey auff.

Das 16. Cap. Das Betasten/ Schertzen/ Wincken/ Pfeiffen/ seynd der Reinigkeit und Jungfrauschafft ihr Verderben.

Ferners war in eben derselbigen Stadt ein Jüngling/ welcher gegen einer GOtt-verlobten Jungfrau gantz verliebt war. Als er aber weder mit den Betastungen/ noch mit allerhand Schertz-Reden/ weder mit Wincken noch Pfeiffen noch mit andern dergleichen Dingen/ welches die Vorbotten der sinckenden Jungfrauschafft seynd/ nichts richten konnte/ da reysete er nacher Memphis/ um daselbst den Zauberern sein böses Anligen zuklagen/ und einige Zauber-Künsten zu erlernen/ dardurch er dieser Jungfrau habhafft werden möchte. Nachdem er nun ein gantzes Jahr lang/ von den falschen Propheten deß Aesculapii/ welche den Seelen nicht helffen/ sondern dieselbige zu Grund richten/ in der Zauberey unterrichtet worden/ da kame er wieder nach Haus/ und ware seines bösen Beginnens gleichsam versichert/ dann er thäte etliche abscheuliche Wort und abentheurliche Figuren auf Cyprisches Ertz gestochen/ unter ihre Thür-Schwell vergraben. Darauf wurde die besagte geistliche Jungfrau alsobald gantz unbesinnt/ sie risse den Weyhel vom Kopff/ sie zoge sich selbst bey den Haaren/ sie bisse die Zähn auff

auff einander/ und thäte dem Jüngling mit Namen ruffen. Dann die grosse Liebe machte sie gantz und gar unsinnig. Nun wurde sie von ihren Eltern für das Kloster deß H. Hilarionis geführt/ und diesem H. Mann übergeben/ allwo auch der leidige Teuffel alsobald heulend bekandte: mir ist Gewalt geschehen/ ich bin wider meinen Willen hiehero gebracht worden. O wie glücklich habe ich zu Memphis die Leut mit Träumen betrogen? O deß Creutzes/ o der grossen Pein/ welche ich leide? du zwingest mich zwar auszufahren/ ich aber werde unter der Thür-Schwelle mit einem Strange Garns und mit einem Blech gehalten. Ich fahr derowegen nicht aus/ biß mich der Jüngling entlässet. Darauff sprach der H. Alt-Vatter: deine Stärcke muß gewiß über die massen groß seyn/ dieweil du dich mit einem Strange Garns und mit einem Blech lässest halten. Sage mir aber/ wie hast du dich dörffen unterstehen/ in diese geistliche Jungfrau zu fahren? darum/ antwortete der Teuffel/ hab ichs gethan/ daß ich sie bey ihrer Jungfrauschafft erhielte. Du/ sprach der H. Hilarion/ sie erhalten/ du Verräther der Keuschheit? warum bist du nicht vielmehr in denjenigen gefahren (k) welcher dich dahero gesandt hat? für was/ antwortete der Teuffel/ sollte ich in denjenigen fahren/ welcher schon meinen Mitgesellen/ * den Teuffel der Unzucht bey sich hat? Es wollte aber der H. Hilarion vor der Erledigung dieser Jungfrauen (l) weder dem Jüngling noch dem gelegten Zauber-Zeichen nachforschen/ damit es nicht das Ansehen hätte/ als wäre der Teuffel durch die Auffhebung desselbigen von der Bezauberung auffgelöset und vertrieben worden/ oder als wann er/ der H. Hilarion dem Teuffel und seinen Worten einen Glauben gegeben hätte: dann er versicherte jederzeit/ daß die Teuffel falsch und verlogen/ und zum Betriegen geneigt seyn: Mithin gab er dieser erledigten Jungfrau auch einen Verweiß/ dieweil sie solche Sachen begangen/ dardurch der Teuffel einen Zugang zu ihr bekommen hätte.

Der H. Hilarion erlediget ein Jungfrau von der Bezauberung.

* Gewisse Teuffel beherrschen gewisse Laster/ massen im Leben Hilarionis im 22. Cap. und in dem Leben deß S. Antonii im 4. Cap. gemeldt wird.

Das 17. Cap.

Nicht allein aber thäte sein grosses Lob in dem gelobten Land/ und in den nächst-gelegnen Städten deß Egyptischen und Syrischen Lands/ sondern auch in den weit entlegnen Orten erschallen. Dann einer aus der Leib-Hut deß Kaysers Constantii/ welcher mit seinen rothen Haaren und der weissen Haut sein Vatterland gnugsam zu erkennen gab (dann zwischen den Sachsen und den Alemaniern ist ein Geländ welches nicht sonderbahr groß ist/ jedoch starcke Leuth hat/ und vor Zeiten bey den Geschicht-Schreibern Teutschland/ dermahlen aber Francken-Land genennt wird:) derselbige war von Jugend auff mit dem leidigen Teuffel besessen/ welcher ihn zu Nachts zwingen thät/ zu heulen/ zu seuffzen/ und mit den Zähnen zu kirren/ dieser derowegen begehrte einsmahls heimlich von dem Kayser Constantio die Erlaubnuß/ mit einem offentlichen Geleit zu verreysen/ die Ursach aber dessen thät er dem Kayser getreulich

Der H. Hilarion thut einen Francken deß Constantii seinen Hoff-Bedienten vom Teuffel erledigen.

anzeigen. Er bekame auch gleich Brieff an den Verwalter deß H. Lands/ und mit grossen Ehren wurde er biß nacher Gazam geführt und begleitet. Als er aber bey den fürnehmsten Beamten desselbigen Orts/ nach der Wohnung deß H. München Hilarionis fragte/ da erschracken die von Gaza/ dann sie vermeynten/ er wäre absonderlich vom Kayser dahin gesandt worden/ sie führten ihn nichts destoweniger nach seinem Kloster: theils diesen Kayserlichen Bedienten damit zu ehren/ theils aber die alte dem H. Hilarioni angethane Schmachen mit solcher Dienstbarkeit auszulöschen. Und eben damahl gienge der S. Vatter im Sand daher spatzieren/ und redte mit sich selbsten etwas aus den Pfalmen. Als er aber eine so grosse Menge deß Volcks ersahe/ da stunde er still. Er grüssete alle und jede/ * und gab ihnen mit seiner Hand den Seegen/ über eine Stund hernach/ befahl er den übrigen wieder umzukehren/ diesen Francken aber mit seinen Dienern und Auffwärtern thät er bey sich behalten. Dann er sahe gleich aus seinen Augen und aus dem Angesicht warum er dahin kommen war. Sobald nun der H. Hilarion anfienge zu fragen/ da wurde dieser Mensch dergestalten über sich erhoben/ daß er die Erden kaum noch mit seinen Füssen berührete/ er brüllete erschröcklich/ und was er auff Syrisch gefragt wurde/ das thät er in derselbigen Sprach beantworten. Und da sollte man gehört haben/ wie dieser/ welcher nicht mehr als die Fränckische und die Lateinische Sprach redte/ aus seinem barbarischen Mund die Syrische Wort so vollkommen heraus gab/ also zwar/ daß er in dieser Sprach nicht den geringsten Fehler begienge. Es bekennte aber der unreine Geist selbst/ auff was Weise und Manier er diesen besessen hätte. Und damit seine Dollmetschen/ welche nur Griechisch und Lateinisch redten/ alles verstunden/ als thät er ihn auch auff Griechisch fragen/ er beantwortete aber alles auch in derselbigen Sprach/ und als der böse Geist viel von den Gelegenheiten der Bezauberung und von dem Zwang und Gewalt der Zauber-Kunst schwätzen wollte: da sprach der H. Hilarion: Ich frage nichts darnach/ wie du in diesen Menschen kommen seyest/ sondern ich gebiete dir in dem Namen unsers HErren JEsu Christi von ihme auszufahren. Als aber der vielgemeldte Mann vom Teuffel erlediget war/ und dem H. Hilarioni aus Unverstand zehen Pfund Goldes verehren wollt/ da gab ihm der S. Vatter ein Stück Gersten-Brods/ und sprach/ derjenige welcher von solcher Speise lebt/ der thut das Gold und den Koth in gleichem Werth halten.

Hilarion.

* Die Heil. Leuth pflegen vielfältig den Menschen und dem Vieh ihren Seegen zu geben.

Der Teuffel redt aus den Besessnen unterschiedliche Sprachen.

Der H. Hilarion thut die angebottene Gaben ausschlagen.

Das 18. Cap.

Nicht allein wurden die Menschen/ sondern auch so gar die wilde Thier/ welche wütend worden/ dem H. Hilarioni täglich zugeführt/ und unter denselbigen auch ein Bactrisches Cameel einer erschröcklichen Grösse/ welches allbereit viel Menschen zertretten hatte/ dasselbige wurde von mehr als dreyßig Männern mit starcken Stricken gebunden/ und mit grossem Geschrey dahin gebracht. Seine Augen die waren Blut-

Hilarion.

roth/ das Maul schaumete ohn Unterlaß/ die Zung war aufgeschwollen/ über alles aber war sein grausames Schreyen und Brüllen. Nun gabe der H. Mann Befehl dieses Thier loß zu lassen. So bald es aber geschehen war/ da thäten gleich alle/ welche es dahin gebracht hatten/ item alle andere Anwesende samtlich darvon lauffen. Hingegen gienge ihm der H. Hilarion gantz allein entgegen; und in Syrischer Sprach sagte er: Du leidiger Teuffel/ du erschröckest mich nicht mit diesem so grossen Cörper. Dann du bist einerley/ in einem Füchslein/ und in einem Cameel-Thier. Und also thät er mit ausgestreckter Hand gantz unerschrocken vor ihm stehen. Und als diese grimmige Bestia ihne gleichsam zu verschlucken daher lieffe/ da fiele sie gehlingen nieder/ und liesse den Kopff gleich hangen/ es thaten sich aber alle Anwesende nicht wenig verwundern/ daß auf eine solche Wuth eine solche Sanfftmuth könnte erfolgen. Mithin gabe der gute Alt-Vatter den Gegenwärtigen zu verstehen/ daß der Teuffel aus lauter Haß gegen den Menschen auch das Vieh ergreiffe: Und daß er nicht nur sie/ sondern auch das ihrige jederzeit begehre zu verderben. Dessen gab er auch ein Exempel/ daß nemlich der Teuffel/ ehe und zuvor ihm zugelassen worden/ den Job an seinem Leib zu schlagen/ all sein Haab und Gut zu Grund gerichtet hab. Und solle sich auch keiner hierüber verwundern/ daß aus dem Befehl Christi deß HErren zwey tausend Schwein von den Teuffeln umgebracht worden: Sintemahlen diejenige/ welche dieses gesehen/ sonsten nicht würden geglaubt haben/ daß von demselbigen Menschen eine solche Menge der Teuffeln ausgefahren wäre/ wann sie nicht zumahlen hätten gesehen/ eine so grosse Anzahl der Schweinen/ welche gleichsam von vielen getrieben worden/ über einmahl zu Grunde gehen.

Der H. Hilarion erlediget ein Cameel vom Teuffel.

Warum der Teuffel das Vieh angreiffe.

Job. 1/ v. 1. 2c.

Luc. 8/ 32.

Marc. 5/ 13.

Das 19. Cap.

Die Zeit würde mir endlichen viel zu kurtz werden/ wann ich alle Zeichen/ welche der H. Hilarion gewürckt hat/ wollte erzehlen. Dann er ware von GOtt dem HErrn zu solchen Ehren erhoben/ daß ihm auch der H. und grosse Abt Antonius/ als er von seinem Wandel hörte/ thäte zuschreiben/ und hingegen seine Antwort-Schreiben mit Freuden empfienge. Und wann bißweilen etwelche Krancke auß dem Syrischen Lande zu ihm kamen/ da sagte er zu denselbigen: Warum habt ihr euch einen so weiten Weeg bemühen wollen/ habt ihr doch bey euch meinen Sohn Hilarionem? Um seines auferbaulichen Lebens halber/ wurden durch das gantze gelobte Land unzahlbahr viel Klöster erbauet/ und thäten ihm die Münch Hauffen-weiß zulauffen. Dessentwegen lobte er die Gnad deß HErren: und ermahnete alle und jede zum geistlichen Fortgang und Zunehmen der Seelen/ und sagte: Die Gestalt dieser Welt gehet vorüber/ und dasjenige allein ist das wahre Leben/ welches mit der Trübsal und Ungelegenheit dieses gegenwärtigen Lebens erkaufft wird. Und damit er ihnen ein Vorbild seiner Demuth zeigte/ wie auch sein Amt gebührend zu verrichten thäte er vor der Weinlese an gewissen Tägen die Cellen der Brüder visitiren und durchsuchen. Als aber dieses die Brüder in Erfahrung brachten/ da lieffen sie häuffig zu: und thäten mit ihme in den Klöstern herum ziehen/ ein jeglicher aber hatte bey sich seine eigene Speise und Nahrung: Dann bißweilen kamen biß in die zwey tausend Menschen über einmahl zusammen. Mit der Zeit aber kam es darzu/ daß die Leut in den Dörffern sich ab diesen heiligen Männern erfreueten/ und denselbigen die Speise/ thäten anerbieten.

Unzahlbare Klöster in Palästina.

Luc. 8/ 32.

Das 20. Cap.

Der H. Hilarion übergehet keinen aus seinen Brüdern.

Wie sehr sich aber der H. Mann beflissen habe/ daß er keinen/ auch den allerschlechtesten und ärmsten Bruder nicht überhupffte/ das lasset sich aus diesem abnehmen/ daß er so gar um einen seiner Jüngern heimzusuchen/ welcher in der Wildnüß Cades wohnte/ mit einer grossen Schaar der München/ biß (m) nacher Elusam/ und zwar an eben demselbigen Tag kommen ist/ als das gantze Volck bey einem jährlichen Fest in dem Tempel Veneris versamlet war. Es ehren aber diese Leut die Venerem, deß Morgensterns halber/ dessen Dienst die gantze Landschafft der Saracenern ergeben ist. Man sagt auch/ daß diese Stadt den gröstẽ Theil wegen der Gelegenheit deß Orts/ halb wild und barbarisch seye. Als aber die Innwohner der Stadt hörten/ daß der H. Hilarion fürber reysete/ (dann er hatte vor diesem viel besessene Saracener vom Teuffel erlediget) da lieffen sie ihm Hauffen-Weise mit Weib und Kindern entgegen/ sie neigten auch ihre Häupter gegen ihm/ und schryen in Syrischer Sprach/ Bazech/ das ist/ gib uns den Segen. Er aber nahme sie alle gar freundlich und demüthig auff und an/ er bate auch/ daß sie vielmehr GOtt den Allmächtigen als die Stein hinführo verehren wolten: Und darbey vergosse er die Zähren gar reichlich/ er sahe gen Himmel und versprach ihnen/ daß er/ wann sie Christum würden glauben/ sie öffters besuchen wollte. Und seht die wunderbahrliche Gnad GOttes: Sie liessen den H. Hilarion nicht ehender von sich/ biß daß er die Abzeichnung zu einer Kirchen gemachet; und ihre Priester wie er damahlen gekrönet war/ mit dem Zeichen Christi bezeichnet hätte.

Die Saracenẽr verehren die Venerem.

Die Saracenische Elteren bitten den H. Hilarionem den Seegen und werden bekehrt.

Das 21. Cap.

Er visitirt die Klöster.

Das andere Jahr/ als er abermahlen willens war die Klöster zu besuchen/ und zu diesem End auff einem Zettul die Ort verzeichnete/ allwo er bleiben/ und welche er nur im fürübergehen besuchen wolte: da baten ihn die Münch/ daß er auch bey einem Bruder welcher sehr karg ware/ Herberg nehmen wolte/ damit ihm vielleicht von diesem Laster möchte abgeholffen werden. Darauff aber sagte der H. Hilarion: was wollt ihr euch selbsten plagen/ und zumahl diesem Bruder eine Ungelegenheit machen? Als aber der karge Bruder diß hörte/ da schämte er sich/ und mit Hülff der andern/ hat er schwerlich von dem H. Vatter so viel erhalten/ daß er seine Wohnung auch unter die Zahl seiner Herbergen setzen thät.

Nun

Nun kamen sie nach zehen Tagen zu demselbigen Bruder/ sie fanden aber/ daß die Wächter seinen Weinberg/ eben als wann es ein fremder Meyer-Hoff wäre/ fleissig verwachten: und diejenige/ welche hinzu gehen wolten/ mit Steinen und Erdschollen/ darzu sie die Schlingen gebrauchten/ fort jagten/ und abschröckten: und also musten sie alle ohne Versuchung einer eintzigen Trauben/ wiederumb fortgehen/ hierüber lachte der fromme Alt-Vatter/ und thäte nicht dergleichen/ als wann er wüste/ wie es diesem Geitzhaltz ergehen würde. Nachmahlen aber wurden sie von einem andern Bruder auffgenommen/ welcher Sabas hiesse/ (dann deß kargen seinen Namen wollen wir verschweigen/ deß freygebigen hingegen anzeigen:) und weil es Sonntag war/ als thäte er alle anwesende Brüder/ in seinen Weinberg einladen/ damit sie sich vor dem Essen/ mit seinen Trauben/ auff der Reyß erquicken möchten. Aber Hilarion sagte/ verflucht sey derjenige/ welcher die Erquickung deß Leibs/ vor der Labung seiner Seelen thut suchen. Lasset uns zuvor betten/ und die GOttes-Dienst verrichten/ und alsdann hingehen/ und thun was uns verlaubt wird. Nach verrichtem GOttes-Dienst aber stunde er auff einen erhöheten Orth/ er segnete den Weinberg/ und liesse gleichwohl seine Schäfflein daselbsten weiden. Nun waren der Brüder nicht weniger/ als auff die drey tausend beysammen. Der gantze Reb-Garten wurde zuvor auf die hundert Läglen Weins geschätzet/ über zwantzig Tag aber hernach/ ohnangesehen/ daß ihrer soviel darinnen gespeiset worden/ gab er noch dreyhundert Läglen. Der karge Bruder aber bekame vielweniger als er sonsten bekommen hätte/ ja sein Wein wurde ihm mit seinem grossen Hertzenleyd zum lautern Essig. Und dieses hatte der alte Hilarion vielen Brüdern vorgesagt/ daß es also gehen werde.

Das Gebett soll vor der Speiß gehen.

Der Weinberg welcher von dem H. Hilarion gesegnet war/ der bekommt mehr Frucht.

Deß Geitzigen sein Weinberg ist unfruchtbahr.

Das 22. Cap.

Es hassete der H. Hilarion fürnemlich diejenige München/ welche mit einem Unglauben/ und Mißtrauen/ auff GOtt den Allmächtigen behafftet waren/ und ihre Sachen aufs künfftig behielten/ und gar zu sorgfältig auf die Nahrung/ auff die Kleidung/ und andere zergängliche Ding/ thäten schauen. Dahero hat es sich begeben/ daß es einen Bruder/ welcher fast in die fünff Meil von ihm wohnte/ weil er hörte/ daß er seinen Garten gar zu sorgfältig verwachte/ und daß er etwas wenigs an baarem Geld hätte/ von sich verstossen hatte. Derselbige aber suchte mit dem H. Hilarione wieder versöhnet zu werden/ und dessentwegen kam er offt zu den Brüdern/ und absonderlich zu Hesichio/ welchen der H. Alt-Vatter am meisten liebte. Einsmahls brachte er ein Büschel grüner Erbes/ welche noch an dem Kraut stunden. Als aber der gemeldte Hesichius diese Erbes zu Abends auf den Tisch legte/ da schrye der alte Hilarion/ ich kan diesen Gestanck nicht leiden/ er fragte auch darbey/ wo er diese Erbes bekommen hätte. Als aber der Hesichius antwortete/ daß ein Bruder dieselbige/ als die erste Frucht seines Aeckerleins/ den Brüdern gebracht hab: da sprach er: thust du dann den grausamen Gestanck/ wie nehmlich der Geitz auß diesen Erbsen heraus stincket nicht empfinden? lege sie den Ochsen für/ gibs den wilden Thieren/ und schaue/ ob sie dieselbige essen. Als nun Hesichius dieses gethan/ und die Erbes in die Krippen gelegt hatte/ da erschracken die Ochsen dermassen/ daß sie mit einem ungewöhnlichen Geschrey ihre Strick zerrissen/ und darvon lieffen. Dann es hatte der H. Hilarion diese Gnad/ daß er auß dem Geruch deß Leibs/ der Kleidern/ und derjenigen Sachen/ welche einer berühret hatte/ konte wissen/ welchem Teuffel/ oder welchem Laster ein jeglicher unterworffen wäre.

Hilarion.

Der H. Hilarion erkennet die Teuffel und die Laster aus dem Gestanck.

Im drey und sechzigsten Jahr seines Alters/ als er das grosse Kloster/ die Menge der Brüder/ und die Schaaren derjenigen betrachtete/ welche ihm die Krancke/ und Besessene zuführten/ und wohl sahe/ daß die gantze Einöde/ umb und umb/ mit allerley Leuthen angefüllet wurde/ da weinte er täglich/ und thäte sich mit unglaublicher Begierd seines vorigen Wandels erinnern. Als aber die Brüder die Ursach seiner Traurigkeit verlangten zu wissen/ da sprach er: Ich bin wiederumb gantz weltlich worden/ und empfange meinen Lohn in diesem Leben. Dann sehet/ das gantze H. Land/ wie auch die benachbarte Länder/ thun mich/ ich weiß nicht wie hoch halten: item unter dem Schein und Namen deß Klosters/ und zu Verpflegung der Brüdern/ besitze ich zeitliche Güter/ und habe meinen Hauß-Rath. Und von der Zeit an/ wurde er von den Brüdern gar fleissig in obacht genommen/ absonderlich von dem Hesichio/ welcher den H. Alt-Vatter wunderbarlich liebte/ und ehrte.

Das 23. Cap.

Die Ehr thut dem H. Hilarion wehe.

Als er aber in dieser Traurigkeit allbereit zwey Jahr zugebracht hatte/ da kame zu ihm die obgemeldte Aristänera die Haußfrau deß Land-Vogts/ jedoch ohne allen Pracht/ dieselbige war gesinnet zu dem H. Antonio zureysen. Ihr aber sagte der H. Hilarion mit weinenden Augen: ich wolte auch selbsten zu ihm gehen/ wann ich nicht in dem Kercker dieses Klosters verschlossen/ und wann es nicht umbsonst wäre. Dann heut ist es der andere Tag/ daß die Welt einen solchen Vatter verlohren hat. Sie glaubte seinen Worten/ und thät die Reyß zurück stellen. Und über wenig Tag hernach kam die Bottschafft/ daß der H. Antonius dieses zeitliche Leben geendet hatte.

Das 24. Cap.

Der H. Hilarion weiß abwesend den Tod deß H. Antonii.

Es mögen sich zwar meinet halb andere ab seinen Wunderzeichen/ andere über seinen unglaublichen Abbruch/ item ab seiner Wissenschafft/ und Demuth verwundern: Ich aber entsetze mich ab nichts mehrer/ als daß er die Ehr und Glory/ solcher gestalten hat können verachten. Es lieffen ihm täglich zu die Bischöff/ und die Priester/ die Schaaren der Geistlichen und der München/ item das Christliche-Frauen-Zimmer (welches alles ein grosse Versuchung ist/) und nicht weniger von allen Orthen her/ aus den Städten/ und auß den Dörf-

Das 25. Cap.

Er ist ein Verachter aller Ehren.

Hesichius ist dem H. Hilarioni der allerliebste.

Der Geitz stincket sehr übel.

Hilarion.

Dörffern/ das gemeine Volck; ja so gar die Richter/ und andere gewaltige Männer/ nur damit sie ein geweyhtes Brod/ oder Oel/ von ihm empfangen möchten. Er aber trachtete nach nichts anders/ als jederzeit nach der Einsamkeit/ und dieses zwar dergestalten/ daß er ihm selbst auff einen Tag fürnahme/ von dorten hinweg zu gehen: zu diesem End ließ er ihm einen Esel bringen (Dann er von Fasten gantz außgemärgelt nicht gehen konte) und wolte also die Reyß antretten. Sobald aber dieses kundbar worden/ da thäten sich/ nicht anderst/ als wann deß gantzen gelobten Lands sein Verderben/ und Untergang vorhanden wär/ in die zehen tausend Menschen/ jung und alt/ Weib und Mann/ umb ihn auffzuhalten/ versammlen. Er aber liesse sich weder ihr bitten noch betten bewegen/ sondern mit seinem Stab schlug er in das Sand/ und sprach: (n) Ich mache meinen GOtt zu keinem Lügner: ich kan nicht sehen die Verwüstung der Kirchen: die Entheiligung der Altaren/ und das Blutvergiessen meiner Kindern. Und auß diesem vermerckte jederman/ daß ihm etwas geheimes müste geoffenbahret seyn worden/ welches er nicht wolte bekennen: nichts destoweniger verwachten sie ihn/ daß er nicht konte fortreysen. Er aber liesse sich offentlich verlauten/ daß er weder essen noch trincken würde/ biß sie ihn entlassen hätten. Und ersten am siebenden Tag/ weil er gar weder Speiß noch Tranck nehmen wolte/ ist er endlich entlassen worden/ er nahme derowegen bey jederman Abschied/ und wurde von einer unzahlbaren Menge deß Volcks/ biß nacher Betheliam begleitet: und dorten beredet er das Volck/ wieder umbzukehren/ er aber thäte viertzig München außerwöhlen/ welche Speiß bey sich hatten/ und den gantzen Tag biß nach der Sonnen Untergang ohne Speiß gehen konten. Am fünfften Tag kamen sie gen *Pelusium/ und nachdem der H. Hilarion die Brüder besucht hatte/ welche in der nechstgelegenen Wüsten/ und an dem Orth Lychnos genannt/ wohnten/ da kam er in drey Tagen/ zu dem Schloß Thebatum/ allda (o) Dracontium den Bischoff und Beichtiger/ welcher daselbst im Elend war/ zu besprechen: welcher dann auch durch die Gegenwart eines solchen Manns/ unglaublich getröstet worden. Nach drey Tagen kame er mit grosser Mühe gen *Babylon/ und thäte alldorten (p) Philonem den Bischoff/ und Beichtiger besuchen. Dann der Kayser Constantius/ ein Freund der Arrianer/ hatte diese beyde/ in die gemeldte Orth/ ins Elend verschicket. Von dannen kame er innerhalb zweyen Tagen/ in die Stadt *Aphioditon, und zu dem Diacon Baisane genandt/ welcher wegen Mangel deß Wassers/ durch die Wüste diejenige mit schnelllauffenden Cameelen pflegte zu führen/ welche zum H. Antonio verlangten/ allda bekennte er den Brüdern/ daß der Jahrs-Tag der Entschlaffung deß H. Antonii vorhanden wäre; und daß er an dem Orth/ allwo er gestorben/ ihm zu Ehren die Nacht hindurch wachen müste. Und endlich seynd sie in dreyen Tagen/ durch die weite und erschröckliche Wildnüß/ zu dem höchsten Berg gelanget/ allwo sie die zwey München den Isaac/ und den Pelusianum angetroffen/ deren der erste nehmlich der Isaac deß H. Antonii sein Dollmetsch gewesen ist.

Und weil sich die Gelegenheit also gibt/ daß wir seiner Wohnung gedencken/ als gedüncket es mich der Müh werth zu seyn/ dieselbige/ als die Wohnstatt eines so grossen Manns/ kürtzlich zubeschreiben. Erstlich ist es ein Felßechtiger/ und hoher Berg/ von ohngefehr tausend Schritten/ welcher unten an seinem Fuß/ ein lebendiges Wasser heraus gibt; daßselbige aber wird zum theil vom Sand verschlucket/ der andere Theil aber laufft hinunter/ und macht ein kleines Bächlein: und zu beyden Seiten seynd unzahlbar viel Palmen-Bäum gepflantzet/ welche nicht allein zur Lustbarkeit/ sondern auch zur Nahrung dienen. Und allda hätte man sollen sehen/ den alten Hilarionem/ mit den Jüngern deß H. Antonii hin und wieder lauffen. Da pflegte unser Vatter Antonius/ sagen sie/ seine Psalmen zu singen/ da zu betten/ dorten zu arbeiten/ und hie/ wann er müd war/ sich niederzusetzen. Diese Weinstöck/ jene Bäumlein/ hat er selbsten gepflantzet: dieses Betlein im Garten/ hat er mit eignen Händen zugerichtet: Diesen Fischteich/ umb darauß das Gärtlein zu wässern/ hat er mit grosser Mühe und Arbeit gemacht. Diese Hauen hat er die Erden umzugraben viel Jahr lang gebraucht. Ja es legte sich der H. Hilarion/ auff sein Bethlein/ und thäte dasselbige/ als wann es noch warm wäre/ ehrentbietig küssen. Sein Cell war nicht gröſſer/ als daß sich ein schlaffender Mensch recht strecken konte. Und dieses hatte er auff dem höchsten Gipffel deß Bergs/ dahin man gleichsam durch einen Schuggen/ mit sehr grosser Mühe und Arbeit hinauf steigen muste/ zwey andere Cellen/ der vorgesagten Gröſſe/ in welchen er sich bißweilen aufhielte/ wann ihn nemlich die Viele der Fremdlingen/ und die Beywohnung seiner Jüngern/ auß der besagten Cell vertreiben thät. Die zwey Cellen aber waren gantz in den Felsen eingehauen/ und hatten einen verborgnen Eingang. Als sie aber in den Garten kamen/ da sagte der offtgemeldte Isaac: Sehet diesen Obs-Garten/ welcher mit Bäumen besetzt ist/ und von allerhand Kräutern grünet/ und höret/ was sich vor ungefehr drey Jahren/ mit demselbigen begeben hat/ als die Wald-Esel diesen Garten übel verderbten/ da hat der H. Antonius einem von ihren Führern befohlen/ still zu stehen/ denselbigen schlug er auch mit seinem Stecken und sprach: warum esset ihr/ was ihr nicht gesäet habt? und von derselbigen Zeit an/ kamen sie zwar zum Trincken/ mithin aber thäten sie weder die Bäum/ noch das Kraut berühren. Endlichen begehrte der H. Hilarion/ daß sie ihm auch sein Grab zeigen wolten. Darauf führten sie ihn beyseits/ ob sie ihm aber daſſelbige gezeiget/ oder nicht gezeiget haben/ das kan man nicht wissen: Unterdessen aber schütz-

Er seguet Brod und Oel.

Der H. Hilarion siehet vor die Ubel so der Kirchen/ und den Seinigen bevor stunden.

Auß Liebe der Einsamkeit reyset der H. Hilarion anderstwohin.

*Dieses ist ein Stadt in der Egypten und eine Schiffländ an dem Wasser Nilo. Dracontium und Philonem/ die Bischöffen und Beichtiger/ thut er mit seiner Gegenwart ehren.

*Allda wird nicht das Syrische/ sondern das Egyptische Babylon verstanden.

*Dieses Namens seynd 4. Städt in Egypten/ allda aber wird die neben Athribin verstanden.

Den Jahr-Tag deß H. Antonii begehet der H. Hilarion mit nächtlichen wachen.

Isaac war der Dollmetsch deß H. Antonii.

Das 26. Cap. Die Wohnung deß H. Antonii.

Er küsset die Ligerstatt deß H. Antonii.

Die Cell deß H. Antonii ist nicht gröſſer als ein menschlicher Leib.

Die Wald-Esel gehorsamen dem H. Antonio.

schützten sie zur Ausred für/ daß sie das Grab deß H. Antonii darumb verbergen müsten/ damit nicht villeicht jener Reiche Mann/ mit Namen (q) Pergamus/ seinen Leib auff sein Gut tragen/ und ihm ein Kirch erbauen ließ.

Es ist ein alter Gebrauch/ den HH. Martyrern/ und Beichtigern Kirchen zu bauen.

Endlichen kehrte der H. Hilarion wieder nacher Aphroditon/er behielte auch nur zwey Brüder bey sich/ und wohnte in der nächst gelegenen Wildnüß: und dieses zwar mit einem so strengen Fasten/ und Stillschweigen/ daß er selbsten bekennte/ er hätte jetzt erst angefangen Christo dem HErren zu dienen. Nun war es damahl das dritte Jahr/ daß der verschlossene Himmel/ dem gantz ausgedorreten Erd-Boden/ keinen Regen gegeben hatte: und dahero pflegte man insgemein zu sagen/ daß auch so gar die Elementen/ den Tod des H Antonii betraurten. Mithin wurde der H. Hilarion/ den Inwohnern derselbigen Gegend/ je länger je mehr bekandt. Ja es kamen die Weiber/ und Männer hauffen weiß/ welche gantz bleich/ und vom Hunger ausgemärgelt waren/ und von diesem Diener Christi/ als dem Nachkömmling deß H. Antonii/ einen Regen bittlich begehrten. Als er aber das Elend sahe/ da thate es ihn hertzlich bekümmeren: Er sahe auch mitleidentlich gen Himmel/ und hube seine beyde Händ übersich/ und darmit erlangte er alsobald einen Regen. Sehet aber Wunder/ nachdem dieses durstige und sandige Land/ mit einem gnugsamen Regen begossen worden/ da gabe es gantz unverhofft eine solche Menge der Schlangen/ und anderer vergifften Thieren/ daß ihrer viel von denselbigen verwundt worden/ und welche nicht alsobald dem H. Hilarion zu geloffen/ die musten sterben. Welche aber mit dem geweyhten Oel ihre Wunden salbten/ die empfiengen alsobald die vorige Gesundheit.

Der verschloßne Himmel/ beklagte drey Jahr lang/ den Tod deß H. Antonii.

Der H. Hilarion erlangt durch sein Gebett einen Regen.

Er heilet mit dem geweyhten Oel diejenige welche von Schlangen gebissen worden.

Als er nun sahe/ daß ihm auch dieser Orthen gar zu grosse Ehr angethan wurde/ da reysete er von dannen nacher Alexandriam/ und war gesinnet/ noch weiters in die innere Wildnüß Oasim zu ziehen. Und weilen er/ so lang er ein Münch war/ nicht im Brauch hatte/ in den Städten zuverbleiben/ als thät er bey etlichen ihm bekandten Brüdern in Bruchio/ nicht weit von der Stadt Alexandria einkehren: Als sie ihn aber eben jetzt mit grossen Freuden auffgenommen hatten/ und allbereit die Nacht vorhanden war/ da hörten sie was massen seine Jünger den Esel sattelten/ und daß er sich zur Reyß thäte rüsten. Sie fielen ihm derowegen zu Füssen/ und baten/ daß er doch dieses nicht thun wollte: Ja sie legten sich auff die Thür-Schwell hin/ und sagten/ daß sie lieber sterben/ als eines so lieben Gasts ermanglen wolten. Hingegen gab ihnen der H. Mann/ zur Antwort: Meine Brüder/ ich eyle darum hinweg/ damit ich euch kein Ungelegenheit mache. Und ihr werdet gewißlich nachgehends selbsten erkennen/ daß ich nicht ohne Ursach so eilfertig hinweg gezogen seye. Und gleich deß andern Tags/ kamen (r) die von Goza/ mit den Dienern deß Land-Vogts (dann den Tag zuvor hatten sie sein Ankunfft erfahren) dieselbige durchsuchten das gantze Kloster/ als sie aber den H. Hilarionem nicht fanden/ da sagten sie: Ist es dann nicht wahr/ was wir gehört haben? daß er nemlich ein Zauberer seye/ und zukünfftige Dinge vorwisse? dann die Innwohner zu Gaza/ nachdem der H. Hilarion aus dem gelobten Land hinweg war/ und Julianus das Kayserthum bekommen hatte/ verstörten gleich sein Kloster/ und erlangten vom Kayser die Erlaubnüß den S. Hilarionem und den Hesychium umzubringen: und wurde auch schrifftlich befohlen/ und aller Orten ausgeschrieben/ daß sie allenthalben solten auffgesucht werden. Von Bruchio zoge er aus/ und kame durch eine unwegsame Wildnüß nacher Oasim: Und als er daselbst ungefehr ein Jahr zugebracht hatte/ und auch dorten sein Name kundbar worden/ also zwar/ daß er sich in Orient nicht getrauete verborgen zu halten/ dieweil ihn nemlich ihrer gar viel/ theils ihrer Meynung nach/ und theils von Angesicht kennten/ als nahm er ihm für in die Inseln zu schiffen: auff daß ihn endlichen das Meer/ weilen ihn doch die Erde allenthalben thäte verrathen/ verbergen möchte.

Er fliehet die weltliche Ehr.

Hilarion.

Das Kloster deß H. Hilarionis wird von den Gazenern verführet.

Der H. Hilarion kommt nach Oasim.

Zur selbigen Zeit kame Hadrianus sein Jünger aus Palästina/ und brachte ihm die Zeitung/ daß der abtrünnige Julianus nunmehr hin/ und an seiner statt ein Christlicher Kayser erwählt wäre/ er sollte derowegen zu dem Uberrest seines Klosters wieder umkehren. Aber er wollte durchaus nicht/ sondern er dingte ein Cameel/ und kame durch eine weitläuffige Wildnüß in die Lybische Meer-Stadt *Paräonium: allwo ihm der unglückliche Hadrianus/ welcher wieder in Palästinam zuruckkehrte/ und unter dem Namen seines Meisters Hilarionis die vorige Ehr suchte/ viel Schmach und Unbild erwiesen hat: Und letztlichen nahm er alles/ was die Brüder dem S. Hilarioni zugeschickt hatten/ und machte sich darmit unwissend seines Meisters darvon. Und weil es sonsten keine Gelegenheit mehr gibt/ dieses Hadriani zu gedencken/ als will ich zum Schröcken derjenigen/ welche ihre Meister verachten/ nur noch dieses erzehlen/ daß er nemlich bald hernach an der Gelbsucht verdorben und gestorben ist.

Das 29. Cap.

Dieses ist eine Stadt in Egypten. Florus im 4. Buch im 11. nennet Paräonium und Pelusium die zwey Hörner deß Egyptenlands.

Hadrianus der Verachter seines Meisters stirbt an der Gelbsucht.

Hilarion aber nahme den Zananum mit sich/ und stiege in ein Schiff/ welches nacher Sicilien abgieng. Und als er das Evangelien-Buch/ welches er in seiner Jugend mit eigner Hand abgeschrieben hatte/ damit er den Schiff-Lohn geben konnte/ verkauffen wollte/ da fienge fast in der Mitte deß Adriatischen Meers deß Schiff-Manns sein Sohn/ welcher besessen war/ anzuschreyen und zu sagen: Hilarion du Diener GOttes/ warum seynd wir vor dir auch so gar auff dem Meer nicht sicher? lasse mich paßiren/ biß ich auff das Land komme/ damit ich nicht allda ausgetrieben/ und in den Abgrund versenckt werde. Darauff aber sagte der H. Hilarion: Wann dir mein GOTT zulasset/ daß du bleiben solt/ so bleibe/ wann Er dich aber austreibt/ was wilst mich armen

Das 30. Cap.

Der H. Hilarion schiffet in Siciliam.

Der besessene Sohn eines Schiff-Manns wird vom Teuffel erlediget durch den H. Hilarionem.

Bett-

Hilarion.

Bettler/ und sündigen Menschen dessentwegen beneiden und hassen? Und dieses sagte er darumb/ damit ihn die Schiff- und die Kauff-Leuth/ wann er an das Land käme/ nicht thäten verrathen. Bald aber hernach wurde der Knab vom Teuffel erlediget/ so thät ihm auch sowohl der Vatter dieses Knabens/ als alle anwesende sammentlich versprechen/ daß sie gar nichts von seinem Namen sagen wolten. Als er nun nacher Pachinum/ dem Vorgebürg Siciliä/ kommen war/ da thät er dem Schiffmann das Evangeli-Buch anstatt deß Schifflohns für sich/ und den Zananum/ anerbieten. Sintemahlen aber derselbige wohl sahe/ daß sie ausser diesem und der schlechten Kleidung/ gar nichts hätten/ als wolte er dasselbige nicht annehmen/ sondern er thäts gleich verreden. Und dessen war der Alt-Vatter auch wohl zu frieden/ weilen er nemlich selbsten sein Armuth wuste/ so erfreuete er sich auch desto mehr/ daß er nichts von der Welt hätte/ daß er von den Innwohnern desselbigen Lands für einen Bettler gehalten wurde. Dieweil er aber förchtet/ es möchten ihn die auß Morgenland kommende Kauffleuth bekant machen/ als thäte er weiter in das Land/ biß auff die zwantzig Meil von dem Meer hinein flichen/ allda sammlete er täglich auf einem öden und wüst ligendem Acker ein Büschlein Holtz/ und dasselbige liesse er seinen Jüngern in das nechst gelegene Dorff tragen/ und verkauffen/ und hingegen das Stückle Brod für sie beyde/ und diejenige/ welche zu ihnen kamen einkauffen.

Der H. Hilarion will das Evangeli-Buch für den Schiff-Lohn geben.

Der H. Hilarion beaibt sich von dem Meer wieder auffs Land/ und zwar mitten in Sicilien hinein.

Das 31. Cap.

Nun ist wohl redlich wahr/ was dorten geschriben steht/ daß nehmlich ein Stadt auff einem Berg/ nicht könne verborgen bleiben. Dann aus einem Schildtrager/ welcher besessen war/ schrye in dem Münster/ deß H. Petri zu Rom/ der Teuffel: vor wenig Tagen ist Hilarion/ der Diener Christi/ in Siciliam ankommen/ niemand kennet ihn/ und er vermeynet also verborgen zu bleiben/ aber ich will hingehen/ und ihn verrathen. Und alsobald stige er mit seinem Diener am Gestaad in ein Schiff/ und thäte zu Pachinum anländen/ und durch Führung deß Teuffels/ kame er zu seiner Hütten/ er warffe sich auch dorten auf die Erden nieder/ und wurde alsobald vom Teuffel ledig.

Matth. 5/14.

Der H. Hilarion wird vom Teuffel verrathen.

Er hilfft einem besessnen Schildtrager.

Dieses war sein erstes Zeichen/ welches er in Sicilia thät/ dasselbige aber zoge gleich ein unzahlbare Menge sowohl der Krancken/ als der geistlichen Leuthen herbey/ also zwar/ daß auch einer von den Fürnehmbsten deß Lands/ welcher von der Wassersucht groß auffgeschwollen war/ eben an demselbigen Tag/ an welchem er zu ihm kame/ völlig gesund worden. Als ihm nun dieser viel Gaben und Geschenck thät anerbieten/ da bekame er dasjenige zur Antwort/ was der Heyland zu seinen Jüngern gesagt hat: Ihr habt es umbsonst empfangen/ umbsonst solt ihrs auch geben.

Er heilet einen Wassersüchtigen.

Er schlagte die Gaben aus.

Matth. 10/8.

Das 32. Cap.

Unterdessen suchte der * Hesychius/ der Jünger deß H. Hilarionis/ seinen Meister in der gantzen Welt/ er durchsuchte alle Meer-Port/ und Wildnüssen: und hatte allein diesen Trost/ daß er nicht lang könte verborgen bleiben. Nach dreyen Jahren aber/ hörte er zu ** Methona/ von einem Juden/ welcher dem Volck allerhand schlechtes und altes Grimpelwerck verkauffte/ daß ein Christlicher Prophet in Sicilia aufferstanden wär/ welcher so grosse Wunder und Zeichen würckte/ daß man vermeine es seye einer von den alten Heiligen. Als er aber seiner Kleidung halber/ wie auch von seinem Gang/ und der Sprach/ fürnemlich aber von seinem Alter gefragt wurde; da konte er nichts darvon sagen. Dann er alles nur aus dem gemeinen Geschrey vernommen hatte. Darauf begabe sich Hesychius über das Adrianische Meer/ er kame auch glücklich nacher Pachinum/ und als er in einem Dörfflein an dem Meer-Gestad nachfragte/ da erfuhre er gleich/ wo der H. Hilarion wäre/ und was er thäte: Und verwunderte sich jederman ab nichts mehrers/ als daß er nach so vielen und grossen Zeichen/ und Miracklen/ von keinem ein eintziges Stücklein Brods angenommen hätte.

Hesychius ist ein Jünger Hilarionis.

* Diesen nennet Sozomenus im 3. Buch/ im 13. Cap. Hesycham/ und Nicephorus im 11. Buch im 39. Cap. gibt ihm auch diesen Namen.

** Methone ist ein Messenische Meer-Stadt in Peloponneso.

Alle verwunderten sich ab dem H. Hilarione/ dieweil er die Schanckung nicht annahm.

Das 33. Cap.

Und damit ichs nicht zu lang mache/ der H. Mann Hesychius fiele seinem Meister zu Füssen/ und thäte selbige mit seinen Zähren begiessen/ endlichen aber wurde er von ihm aufgehoben/ und nachdem sie zwey oder drey Tag miteinander geredet hatten/ da muste der besagte Hesychius/ von dem Zanano vernehmen/ der H. Hilarion wollte auch nicht mehr allda verbleiben/ sondern in ein anders wildes Land reysen/ allwo sein Namen/ und die Sprach/ gantz unbekand war. Darauff begleiteten sie ihn nacher * Epidaurum/ welches ein Stadt in Dalmatia ist/ und als er nur gar wenig Tag im nächst-gelegenen Feld verblibe/ da ist er wiederumb offenbahr worden. Dann ein sehr grosser Drach/ und zwar einer aus denjenigen/ welche man daselbst (s) Boas oder Ochsenfresser nennet/ dieweilen sie so groß seynd/ daß sie einen gantzen Ochsen verschluckten/ verwüstete weit und breit das gantze Land/ und thäte nicht allein krafft seines Athems/ das Vieh/ und die Thier/ sondern auch die Bauers-Leuth/ und die Hirten an sich ziehen/ und verschlucken. Diesem liesse er einen Scheiter-Hauffen auffrichten/ und nach verrichtem Gebett zu Christo dem HErren/ thäte er ihm ruffen/ und gebieten/ auf den Scheiter-hauffen zu steigen/ und als es geschehen war/ da hat er das Feuer angezündet. Und im Angesicht deß gantzen Volcks/ hat er das grausame grosse wilde Thier offentlich verbrennet. Nachmahlen/ dieweil er weder auß noch ein wuste/ als rüstete er sich wiederum auf die Flucht/ und gantz einsam/ thäte er die gantze Welt mit seinen Gedancken durchreysen/ und betrübte sich/ daß obschon die Zungen schwiegen/ dannoch allenthalben die Wunderzeichen thäten reden.

Der H. Hilarion reyset in Dalmatien dann er könne verborgen bleiben.

* Es hat auch zwey Städt dieses Namens in Peloponneso.

Er verbrennt einen Drachen.

Die Wunderzeichen verrathen den H. Hilarionem aller Orthen.

Und dieselbige Zeit wurde von dem * Erdbidem/ welcher in der gantzen Welt war/ und sich nach

* Von diesem Erdbidem

schreibt der H. Hieronymus in seiner Chronic im 2. Jahr Valentiniani. Item über das 15. Cap. Isaiä / und Ammianus im 26. Buch.

nach dem Todt deß abtrünnigen Kaysers Juliani begeben hat / das Meer dergestalten bewegt / daß es seine Schrancken thäte überschreiten: Ja es sahe ihm gleich als wann Gott wieder einen Sünd-Fluß schicken / oder gar alles wiederum zernichten wolte / dann die Schiff hangten an den höchsten Bergen. Als aber die Leuth in der Stadt Epidauro / die brausende Wellen / den Gewalt deß Gewässers / und die wütende Meerfluthen sahen über das Meer-Gestad heraus tringen / da förchteten sie / massen dann öffters geschehen / es möchte die gantze Stadt zerstöret werden / sie giengen derowegen zur Stadt hinaus / zu dem H. Hilarione / nicht anderst als wann sie an einen Streit wolten / und nahmen denselbigen mit sich an das Meer-Gestad. Und nachdeme er drey Creutz in den Sand gemacht / und die Händ wider das Wasser ausgestreckt hatte / unglaublich ist es / wie hoch das Meer vor ihm aufgestiegen: und wie wütig und zornig es sich ein gute weil / wider den H. Hilarionem gesetzt hat / doch endlichen allgemach wiederum zurück geloffen ist. Und von diesem Wunderzeichen / weiß die Stadt Epidaurus / und dasselbige Land / biß auf den heutigen Tag zusagen / dann die Müttern erzehlen es ihren Kindern / umb selbiges in die Gedächtnüß der Nachkömling einzupflantzen. Und also kan warhafftig dasjenige / was dorten den H. H. Aposteln versprochen worden: Wann ihr den Glauben habt / so werdet ihr zu diesem Berg sagen: erhebe dich von hinnen dorthin / und er wird sich erheben: auch nach dem Buchstaben erfüllet werden / wann einer nemlich den Glauben / der lieben Aposteln / und einen solchen Glauben haben wird / wie Christus der HErr befohlen hat. Dann was ligt es daran / ob sich die Berg in das Meer hinunter stürtzten / oder die gantze Wasser-Berg erstarren / und gleichsamb vor den Füssen deß Heil. Hilarionis / zu Stein worden / auff der andern Seithen aber gantz weich / in das Meer zurück geflossen seynd? Die gantze Stadt derowegen verwunderte sich über dieses grosse Wunderzeichen / es thäte dasselbige auch gar biß nacher * Salon erschallen.

Durch drey in Sand gemachte Creutz / wendet er von den Epidauritanern / die Wasser-Noth ab.

* Strabo sagt / daß dieses ein Dalmatische Schifflände / Plinius aber / daß es ein Stadt und ein Fluß / in Dalmatia seye.

Sobald der H. Hilarion dieses hörte / da flohe er in einem kleinen Schifflein bey der Nacht darvon / und nach zweyen Tagen hat er ein grosses Last-Schiff angetroffen / auff welchem er in Cypern führe. Zwischen Maleas und Cytherea aber / thäten sie zwey zimlichen grossen und geschwinden Raub-Schiffen / als sie diejenige Schiff / welche nicht mit Seglen / sondern mit Stangen fort getrieben werden / an dem Gestad verlassen hatten / begegnen / und ob schon die Ruder tapffer gezogen wurden / so thäten sich doch alle / welche in dem Schiff waren förchtend bekümmern / hin und her lauffen / und sich zum Streit rüsten / und alle / als wann es nicht genug an einem Botten wäre / thäten dem H. Vatter Hilarion zulauffen / und ihm die Bottschafft bringen / daß die Meer-Räuber vorhanden wären. Und ob er schon dieselbige mit eignen Augen von weitem sahe / so thät er doch nur dazu lachen. Endlich wandte er sich zu seinen Jüngern / und sprach: Warum seyd ihr so furchtsam ihr Kleinglaubige? seynd dann diese stärcker / als vor Zeiten das Kriegs-Heer Pharaonis / welches nach dem Willen GOttes zu Grund gangen? dieses waren seine Wort; nichts destoweniger kamen die feindliche Schiff allbereit biß auf einen Stein-Wurff hinbey. Letztlichen aber stunde er auf dem vordern Theil deß Schiffs / und mit außgestreckter Hand sprach er zu den Räubern: Jetzt ist es genug. Und sehet Wunder? Alsobald lieffen die Raub-Schiff zuruck / und unangesehen / daß sie mit den Rudern für sich getrieben wurden / so gienge doch die gantze Gewalt nur hinter sich. Es verwunderten sich derohalben die Meer-Räuber nicht wenig / daß es wider ihren Willen zuruck gieng / und ob sie schon mit allem Ernst sich bearbeiteten / biß an das Schiff zu kommen / so waren sie doch viel geschwinder / als sie dahin kommen waren wider an dem Gestad.

Hilarion.

Matth. 8/26.

Der H. Hilarion treibt mit Ausstreckung seiner Hand die Raub-Schiff zuruck.

Ich unterlasse endlichen das übrige zu erzehlen / damit nemlich das Buch nicht zu groß werde. Dieses allein will ich noch sagen / daß er / als sie gar glücklich zwischen den Cycladischen Insuln daher schifften / hin und wieder auß den Besessnen / welche an dem Gestad lieffen / das Geschrey der bösen Geister hat hören müssen. Als er aber gen (t) Paphum / welches eine Stadt in Cypern / die in den Gedichten und Reimen der Poeten sehr berühmt / dermahlen aber von den vielfältigen Erdbidmen dergestalten zerfallen ist / daß anietzo nur die alte Mauren noch ein wenig zeigen / was sie vor Zeiten gewesen seye / kommen war / da thät er zwey Meil von der Stadt gantz unbekandt wohnen / allda erfreuete er sich / daß er etlich wenige Tag in der Ruh leben konnte. Aber es giengen kaum zwantzig Tag vorbey / da fiengen an durch dieselbige gantze Insul alle Besessene zu schreyen und zu sagen: Hilarion der Diener GOttes ist der Orthen ankommen / zu diesem müssen wir lauffen. Und dieses Geschrey hörte man zu * Salamina / zu Curio und Lapetha / und in den übrigen Städten: Die meisten derowegen sagten / sie kennen ihn / und wissen / daß er wahrhafftig ein Diener GOttes seye / seine Wohnung aber wäre ihnen noch unbekandt. Und innerhalb dreyßig Tagen thäten sich fast in die zwey hundert Personen / sowohl Männer als Weiber bey ihm einfinden. Und als er dieselbige sahe / da thäte es ihme sehr wehe / daß sie ihn so gar nicht ruhen liessen / und sich in etwas zu rächen / thäte er die böse Geister mit einem so hefftigen und eyfrigen Gebett peinigen und plagen / daß etliche gleich alsobald / andere aber nach zweyen oder dreyen Tägen / und alle miteinander in der ersten Wochen erlediget wurden.

Das 35. Cap.

Der H. Hilarion wohnet zwey Meil von der Stadt Papho in der Ruhe.

Er wird von den Besessnen abermahl verrathen.

* Alle diese Städt liegen in der Insul Cypern.

Er hilfft fast 200 Besessnen in der Insul Papho.

Indeme er nun allbereit zwey Jahr lang allda verblieben war / und dannoch dar-

Das 36. Cap.

Hilarion. bey allzeit die Flucht im Sinn hatte/ da thäte er endlichen seinen Jünger den Hesychium/ welcher aber gleich im Frühling wieder umbzukehren Befelch hatte/ in das gelobte Land/ die Brüder zu grüssen/ und sein verbrenntes Closter zu besuchen/ fortschicken. Als aber derselbige wieder ankommen war/ und der H. Hilarion in Egypten zu schiffen/ verlangte/ umb allda den Orth * Bucolia genannt/ allwo es keine Christen/ sondern lauter wilde und grimmige Leuth hatte/ zubewohnen/ da thät ihm der vielbesagte Hesychius rathen/ er solte sich vielmehr in dieser Insul/ in ein geheimeres Orth begeben. Und als er nach langem Suchen/ ein solche Gelegenheit gefunden hatte/ da führte er ihn zwölff Meilen weit von dem Meer/ zwischen solche unbekandte/ und rauhe Gebürg hinein/ welche man auf Händen und Füssen kreissend/ und nur gar schwerlich übersteigen muste. Als nun der heilige Hilarion dort hinein kam/ da thäte er diesen erschröcklichen/ und weit-entlegenen Orth/ wohl betrachten/ welcher gleichwohl hin und wieder/ mit Bäumen besetzt war/ und ein fliessendes Wasser hatte/ welches von einem Bühel herunter liesse/ wie auch einen gar lustigen Garten/ und sehr viel Aepffel-Bäum/ darvon er aber nichts pflegte zu essen: Und nicht weit darvon war ein alter zerfallener Götzen-Tempel/ auß welchem man (massen er und seine Jünger erzehlten/ und bezeugten/) Tag und Nacht/ so vielerley Stimmen der Teuffel/ thät hören/ als wann ein gantzes Kriegs-Heer vorhanden wär. Und dieses freuete den H. Hilarion/ daß er nemlich seine Widersacher/ in der Nähe bey sich hatte/ und daselbst thät er fünff Jahr zubringen: und weil ihn sein Jünger Hesychius/ öfftermahl heimsuchte/ und sonsten niemand/ als wurde er in dieser seiner letzten Lebens-Zeit sonderbar getröstet/ dieweil theils deß rauhen Weegs halber/ theils wegen der vielen bösen Geistern (darvon man insgemein sagte/) entweder gar niemand/ oder doch gar selten/ und gar wenig Leuth/ zu ihm könnten/ oder dörfften hinauff kommen.

* Dieses Orths geschicht auch Meldung/ im Leben deß H. Antonii/ an dem Rand bey dem 24. Cap.

Der H. Hilarion erfreuet sich ab seinen Widersächern den Teuffleu.

Das 37. Cap.

Als er einsmahls auß seinem Garten herausgienge/ da sahe er einen Menschen/ welcher am gantzen Leib Gichtbrüchig war/ vor seiner Thür liegen. Er fragte derowegen den Hesychium/ wer dieser wäre/ und wie er dahero gebracht worden? derselbige aber sagte ihm: daß er ein Verwalter eines Mayer-Hofs wäre gewesen/ und daß ihm auch der Orth/ in welchem sie sich aufhalten/ zugehörig seye. Darauff weinte er mit dem Krancken/ und reichte demselbigen die Hand/ und sprach: Ich sage dir im Namen unsers HErrn JEsu Christi/ stehe auff und wandere. Und sehet wie geschwind es geschehen war/ die Wort waren noch nicht recht aus dem Mund/ da fiengen die Glieder schon an zuverstarcken/ und diesen Menschen auffzurichten. So bald aber dieses kundbar worden/ da thäte ihren vielen/ die tringende Noth/ diese beschwerliche Reyß/ und die unwegsame Strassen/ leicht und wegsam machen: Und nichts thäte jederman dort herumb mehrers in Obacht nehmen/ als daß er ihnen nicht entweichen thät. Dann es gabe das gemeine Geschrey allbereit von ihm aus/ daß er nirgends an einem Orth bleiben konnte. Welches er aber aus keiner Leichtfertigkeit/ oder auß kindischer Unbeständigkeit/ sondern die Ehr/ und den Uberlauff zu fliehen/ gethan hat: Dann er jederzeit das Stillschweigen/ und ein unruhiges und unbekandtes Leben/ sehr liebte.

Er theilet einen Gichtbrüchigen.

Warum der H. Hilarion sein Wohnung öffters verändert habe.

Das 38. Cap.

Aber in dem achtzigsten Jahr seines Alters/ weilen der Hesychius nicht zu Hauß war/ thät er mit eigner Hand/ einen kurtzen Brief schreiben/ in welchem er ihm/ als in einem Testament/ all sein Reichthumb vermachte. Nemlich sein Evangeli-Buch (v) seinen groben Buß-Rock/ die Gugel oder Kappen/ und das Mäntelein. Dann sein anderer Diener/ war kurtz zuvor gestorben. Es kamen aber zu ihm/ als er kranck lage/ sehr viel gottseelige Männer von Papho: absonderlich/ weil sie hörten/ daß er gesagt hatte/ dißmahl werde er zu GOtt dem HErren scheiden/ und von den Banden der Sterblichkeit auffgelöset werden. Fürnemlich kam auch zu ihm ein heilige Frau/ mit Namen Constantia/ deren Tochter und Tochter-Mann/ er mit Anfalbung deß geweyheten Oels/ vom Tod errettet hatte: Und dieselbige alle thät er gleichsam beschwören/ daß sie seinen Leib nach dem Todt/ nicht einen Augenblick solten aufbehalten/ sondern alsobald in sein Gärtlein/ unter die Erden vergraben/ und dieses zwar in seinem Cilicio/ oder Buß-Kleid/ mit der Gugel/ und in seinem groben Rock/ welchen er dazumahl anhatte. Es ware damahl noch ein geringe Wärme in seinem Leib/ und ausser der Sinnlichkeeit/ war nichts lebendiges mehr an ihm/ dannoch redte er noch mit offnen Augen/ und sprach ihm selbsten zu: Gehe heraus/ was förchtest du dir/ gehe herauß/ mein Seel/ was besinnest du dich; fast siebentzig Jahr hast du Christo gedienet/ und solltest den Tod fürchten? Und mit diesen Worten gab er seinen Geist auf. Er wurde auch alsobald begraben/ und in der Stadt sein Begräbnüß schier balder/ als sein Todt verkündet. Als aber sein Jünger Hesychius dieses im gelobten Land/ in Erfahrung brachte/ da reysete er in Cypern/ und thäte dergleichen/ als wann er an demselbigen Orth wohnen wolte/ umb den Innwohnern/ welche seinen Leib fleißig beobachteten/ allen Argwohn zubenehmen/ aber nach zehen Monaten/ hat er sich mit grosser Gefahr seines Lebens/ mit dem todten Leichnamb deß heiligen Hilarionis/ davon gemacht. Denselbigen brachte er nacher Majumam/ und mit Begleitung gantzer Schaaren der Münch/ und deß gemeinen Volcks/ thäte er ihn in seinem alten Closter vergraben/ sein Rock/ sein Kappen/ und Mantel/ waren damahl noch unversehrt: der Leib aber war nicht anderst/ als wann

Die Verlassenschafft deß H. Hilarionis ist ein Evangeli-Buch/ ein Sack/ ein Münchs-Kappen/ und ein Mäntlein. Er sagt sein Todt vor.

Der H. Hilarion stirbt achtzig jährig/ nachdem er schier 70. Jahr in der Wüsten GOtt gedienet hatte.

Der todte Leichnamb deß H. Hilarionis/ bleibt unversehrt/ mit samt den Kleidern/ und gibt einen

er

guten Geruch von sich.

er noch lebte: und gabe einen solchen lieblichen Geruch von sich/ als wann er mit den köstlichen Salben wäre begossen worden.

Das 39. Cap. Die fromme Constantia wachte bey dem Grab Hilarionis/ nach dem er aber hinweg genommen worden/

Letztlichen kan ich zu End dieses Buchs/ die grosse Andacht der gottseligen Frauen Constantiä/ welche sie zu dem H. Hilarione truge/ nicht verschweigen/ dann als sie hörte/ daß sein H. Leib nicht mehr da/ sondern in Palästina wäre/ da ist sie gäh dahin gestorben/ und hat mit ihrem Todt/ die wahre Liebe welche sie gegen diesem Diener GOttes truge/ genugsam bezeuget. Sonsten pflegte sie gantze Nächt hindurch/ bey seinem Grab zu wachen/ und als wann er noch gegenwärtig wäre/ mit ihm zu reden (x) und demselbigen ihr Gebett anbefehlen. Und biß auff den heutigen Tag/ ist noch der Streit zwischen den Innwohneren deß gelobten Lands/ und denen in Cypern/ dann jene geben für/ daß sie den Leib deß H. Hilarionis/ diese aber/ daß sie seinen Geist haben: jedoch geschehen täglich an beyden Orthen grosse Wunder und Zeichen/ vielmehr aber bey seiner letzten Wohnung in Cypern/ und dieses vielleicht darumb/ dieweil er dasselbige Orth am meisten geliebt hat.

Hilarion. ist ne gäh dahin gestorben. Die Palästiner/ und die auß Cypern stritten umb den H. Hilarionem.

Die Anmerckungen/

Uber das Leben deß Heiligen Hilarionis.

(a) Hilarionis.] Das Römische Martyrologium/ den 21. Weinmonat sagt also: „In Cypern ist der Geburts-Tag deß H. Abbts Hilarionis/ dessen Leben/ welches voller Tugenden/ und Wunderwerck war/ der H. Hieronymus beschrieben hat.„ Das Menologium der Griechen am bemeldten Tag/ setzt diese Wort: „Heut ist die Gedächtnuß unsers heiligen Vatters Hilarionis.„ Von ihm wird weitläuffiger in den Menæis, auff diesen Tag gehandlet/ allwo er auch der grosse genennt wird/ glaublich ihn darmit von anderen zu unterscheiden. Dann den 4. Mäy/ fällt Hilarion der Jüngere/ ein Abbt deß Closters Peleceti. Und den 6. Brachmonat Hilarion der Jüngere/ auch ein Abbt aber in Dalmatien.

Von diesem unserem Hilarione/ spricht der Heil. Hieronymus/ in der 13. Epistel an den Paulinum: „Der S. Hilarion/ als er noch ein Palästiner war/ und in Palästina wohnte/ hat einen einzigen Tag zu Jerusalem zugebracht/ damit er nicht darfür angesehen würde/ als thäte er die heilige Orth/ weil er gar nahe darbey war/ verachten/ oder als wann er GOTT den HERRN von dem einen Orth absönderen thäte.„ Sonsten schreibt auch Sozomenus im 5. Buch der Kirchen-History/ im 14. Capitul: daß Alaphion sein Anherr von dem H. Hilarione durch die Anruffung deß göttlichen Namens/ vom Teuffel seye erlediget worden. Diese beyde Stück aber thut der H. Hieronymus in diesem Leben nicht anziehen.

Von dem Heil. Hilarione redet der Sozomenus im 3. Buch im 13. Capitul/ und im 5. Buch am 9. Capitul. Nicephorus im 9. Buch im 15. Capitul/ wie auch im 10. Buch und im 8. Capitul/ item im 11. Buch im 29. Capitul. Von ihm handlet auch kürtzlich der S. Petrus Damianus/ im 6. Buch in der 17. Epistel: und sagt: „Hilarion wirfft von sich den Platonem/ und Pythagoram/ und ist mit dem Evangeli-Buch allein zufrieden/ verschliesset sich ein in ein Cellen/ welche nichts anders/ als einem Todten-Grab gleichte. Aber gleichwohl konnte er den Teuffien gebieten/ ob er schon von der Welt-Weißheit gar nichts wuste.„

Dieses Leben deß Heil. Hilarionis/ hat auß dem Lateinischen Text deß Heil. Hieronymi/ in das Griechische übersetzt Sophronius/ massen Hieronymus selbsten in Catalogo Illust. Eccleſiæ Scriptorum, im 134. Capitul bezeuget. Es befindet sich auch unter denjenigen Leben/ welche Lipomanus/ unter dem Namen Metaphrastis heraus gegeben hat/ welches aber aus dem Griechischen/ durch Gentianum Herbetum/ versetzt worden; und dasselbige sagt nichts von dem Sophronio. Ich hab es auch Griechisch von Paris/ durch die Beyhülff unsers P. Simondi bekommen/ allwo aber weder der Verfasser/ noch der Dollmetsch benennet wird. Ich vermeyne dannoch/ es seye dasjenige/ welches der Sophronius auß dem H. Hieronymo gegeben hat. Dann es haltet fast dieselbige Ordnung; wiewohlen es bißweilen in etwas verändert ist/ und bißweilen auch was wenigs hinzugesetzt wird.

(b) Asella.] Der Heil. Hieronymus hat ein Sendtschreiben an die Asellam geschrieben/ und ist im 2. Tomo, die 99. Epistel. Von ihrem Lob findest du viel bey eben demselbigen im 1. Tomo, in der 15. Epistel an die Marcellam. Auch gedenckt er ihrer im 3. Tomo, im 114. Sendtschreiben/ an die Principiam. In der Vorred.

(c) Welchen der H. Prophet Daniel bald ein Aertz/ bald ein Parder-Thier/ bald einen Geiß-Bock nennet.] Dann diese in der Prophezeyung Danielis/ im 2. Capitul/ im 32. vers. item im 7. Capitul und 6. vers. wie auch im 8. Capitul und 5. vers. befindliche Wort/ thut der H. Hieronymus in seinem Commentario/ auf den König Alexandrum ausdeuten/ massen R. P. Rosweidius, im Lateinischen Werck mit mehrerem erweiset.

(d) Epiphanius.] So viel ich weiß/ ist dieses Sendtschreiben/ vom Lob deß H. Hilarionis/ heutiges Tag nicht mehr zu finden. Von dem besagten Epiphanio aber spricht Sozomenus im 6. Buch im 32. Capitul: „Es hat Epiphanius nicht weit von dem Dorff Besanducem im Gebieth Eleutheropolis gelegen/ ein Einsidlerisches Leben geführet.„ Eben dieses findet sich auch beym Nicephoro im 11. Buch und 19. Capitul; von dem S. Epiphanio/ und dem Heil. Hilarione/ und ihrer Zusammenkunfft neben ihren Lehr-Sprüchen/ geschicht hierumen im 5. Buch beym Pelagio/ im 4. Büchlein/ n. 15. auch einige Meldung.

(e) Thebatha.] Die alte gedruckte Bücher/ nennen diesen Orth Chabacha. Das Florianische geschriebene Buch aber/ Thauthac. Sozomenus und Nicephorus: Thabasa. Im 1. Cap.

(f) Von Eleutheropolis.] Dieses ist eine Stadt in Palästina/ zwischen Jerusalem/ und Ascalon/ und von diesen beeden schier eine Tagreiß entlegen. Im 8. Cap.

(g) Rhinocorura.] Der H. Hieronymus von den Im 10. Cap.

Hilarion. den Hebräischen Orthen/ schreibt von dieser also: „ Rhi„ nocorura ist ein Stadt in Egypten/ welcher Isaias im „ 27. Capitul im 12. vers. gedencket. Es ist aber zu wis„ sen/ daß dieses Wort Rhinocorura/ in den Hebräi„ schen Büchern nicht gefunden wird/ sondern es ist erst „ von den Dolmetschen/ zu besserer Erkandtnuß deß „ Orths/ hinzugesetzt worden. Massen wir in dem „ Buch von den Hebräischen Namen gesagt haben.„ Ferners sagt er über das 27. Capitul Isaiä: „ Für den „ Bach Egypti/ haben die 70. Dolmetschen Rhino„ corurum gesetzet/ welches ein Stadt in den Grän„ tzen Palestinä/ und deß Egyptenlands. Und darmit „ haben sie nicht so sehr die Wort/ als den Verstand „ der H. Schrifft übersetzet.„

Im 13. Cap. (h) Haila.] Der alte Druck hat Achile. Hieronymus de locis Hebraicis schreibt also: „ Ailat ist „ in den äusserstẽ Gräntzen deß gelobten Lands/ stos„ set an die mittägige Wüste/ und an das rothe Meer: „ von dannen man aus Egyptenland in Indiam/ und „ auß India in Egypten schiffet. Allda liegt ein Le„ gion, welche man die Zehende nennt: vor Zeiten „ ist die Stadt Ailat von den Alten genennt worden/ „ jetzo aber heisset sie Aila. „

(i) Sein gewohnliches Trinck-Geschirr mit Wasser anzufüllen.] Isaac Casaubonus, ad Spartiani Julianum, nachdem er von etlichen Gattungen der Zauberkünsten geredt hat/ setzt endlichen dieses hinzu: Ich hab mich offt verwundert/ über den alten München Hilarionem/ einen so hoch-berühmten Mann in allen Tugenden/ daß er/ als er in dem Namen Christi/ ein Marackel thun wolte/ den fürwitzigen Künsten nachgefolgt hat. So wird sie auch weitläuffig in den Griechischen Martyr-Büchern beschrieben. Aus welchen ich nur dieses wenige hiehero gezogen hab. Auf diese Wort setzet Casaubonus diese Geschicht Griechisch/ und schliesset endlichen also: Wer will jetzt läugnen/ daß dieses nicht diejenige Gattung der Zauberey seye/ welche mit dem Wasser und dem Becher vollzogen wird? Und dieses zwar sagt Casaubonus.

Aber wer wird dörffen sagen/ daß allda ein Zauberey mit untergeloffen seye/ als welche durch den Teuffel/ durch ungereimbte Wort/ und einen teufflischen Pact geschehen muß? Ich will aber dasjenige/ was Casaubonus Griechisch gibt/ zuvor aus deß Hervetj seiner Lateinischen Dollmetschung/ hiehero setzen: Der H. Hilarion in Ansehung deren/ welche zugegen waren (dann sie alle baten/ er solle doch den also betraugten Italicum nicht verachten:) gabe Befelch seinen irdenen Becher/ darauß er zu trincken pflegte/ mit Wasser anzufüllen/ und denselbigen dem Italico zugeben. Sobald er ihn aber in die Händ nahm/ da sahe er zumahl die Pferd/ den Stall/ auch die Fuhr-Knecht/ und die Wägen gantz klar im Wasser: Sie waren allda von den Zauber-Künsten seiner Widersacheren gebunden. Als er nun dieses gesehen/ wie auch GOtt und dem H. Hilarion gedanckt hatte/ da ist er alsbald wieder nacher Hauß gangen; er hat auch dieses Wasser genommen/ und die verzauberte Pferdt alle darmit besprenget/ und hernach mit dem Zeichen deß H. Creutzes bezeichnet. Und von derselbigen Zeit an ist dem Italico der Sieg/ seinen Widersachern aber der Spott/ zutheil worden. Mein sag mir jetzt/ welcher Teuffel wird da angeruffen? Was für Zauber-Wort werden dabey gesprochen? Und was für Teuffels-Künsten seynd dißfalls gebraucht worden? daß man solle sagen können/ der H. Hilarion habe den bösen Zauber-Künsten nachgefolget/ und nachgeartet? vielleicht thut auch dieser neidige Casaubonus/ die Weissagung durch „ Urim„ und „ Thummin/„ welche aus dem Glantz der Edelgesteinen deß Brust-Blats/ nach vieler Meynung/ abgenommen worden/ zu dieser Gattung der Zauberey ziehen/ und außdeuten.

Was sagst du? solte der Heil. Hilarion Zauberwerck mit Zauberkünsten auflösen/ von welchem der H. Hieronymus im 4. Capitul sagt: „ Daß er sich „ wider die Teuffel mit dem Heil. Creutz bezeichnet hab? „ Es sagt ja dieser Italicus selbsten zu dem H. Hilarione: „ Es stehet einem Christen nicht zu/ daß „ er Zauberkünsten gebrauche/ und eben darumb habe er sein Zuflucht zu ihm genommen: und solte dann der H. Hilarion dieselbige gebraucht haben? über dieses alles: „ Es wolte der H. Hilarion/ jene Jungfrau/ „ oder den Jüngling vom Teuffel erledigen/ ehe und be„ vor er die Malefitz-Zeichen liesse suchen/ damit es „ nicht das Ansehen möchte bekommen/ als wäre der „ Teuffel wegen Aufhebung der Bezauberung gewi„ chen/ oder als wann er seinen Reden geglaubt „ hätte: „ Und jetzo wie Casaubonus will/ solte er gar Teuffel mit Teufflen vertrieben haben.

Aber nicht auf diese Weiß pflegen die wahre Christen die Teuffel und die Zaubereyen zu vertreiben/ sondern weit auf eine andere Manier/ massen Tertullianus lib. de anima Cap. 57. und der H. Augustinus im 10. Buch von der Stadt GOttes/ im 21. und 22. Capitul/ mit mehrerem in dem Lateinischen Werck bezeugen ꝛc.

Und dannoch wolte dieser Ketzer den H. Hilarionem lieber für einen Zauberer/ als für einen Gutthätigen/ lieber für einen Apostaticum/ das ist/ einen Abtrünnigen/ als für einen Apostolischen Mann/ lieber für einen bösen Heyden/ als für einen guten Christen halten. Und wird wohl ein Wunder seyn/ wann er Christum den HErrn nicht zu einem Zauberer machet/ als welcher sich die Augen zuheylen/ des Speichels bedienet hat/ dieweil nemlich der Speichel und das Außspeyen/ bey der aberglaubischen Zauber-Burst/ auch vielfältig gebraucht worden.

Es wird derowegen das Wasser in diesem Trinck-Geschirr/ von dem Heil. Hilarione/ entweder mit dem Heil. Creutz bezeichnet/ und gesegnet seyn worden/ massen dann ihrer viel geweyhtes Brod und Oel von ihm zu einer Artzeney empfiengen/ wie dann der Heil. Hieronymus selbsten bezeuget; oder es hat das Wasser/ von dem Becher deß H. Hilarionis/ seine gantze Krafft bekommen: und dergleichen Exempel seynd in den Leben der Heiligen vielfältig zu finden.

Joannes Savaro/ über das 23. Carmen deß Sidonii/ in dem er diese Stell deß H. Hieronymi/ von dem S. Hilarione/ anzieht/ bemercket/ daß die Roß darumb mit dem Wasser seyen besprengt worden/ damit sie nemlich/ als welche dem Neptuno zugeeignet worden/ mit dem Wasser/ welches auch dem Neptuno geheiliget ist/ besprenget desto schneller im Renn-Platz fortlieffen. Ich wolte aber/ es hätte der sonsten grosse Mann/ diese seine Wort bey sich behalten. Dann entweders hat das Wasser die Pferdt durch Hülff der Zauber-Kunst/ oder durch eine natürliche Krafft fortgetrieben? Auf die erste Weiß ist es nicht geschehen; massen ich klar wider den Casaubonum erwiesen hab: kein natürliche Krafft hats auch nicht gethan; dann sonsten hätte es sein Widersächer nicht verlachet/ und würde freylich derjenige/ welcher gar den Teuffel dißfalls Raths gefragt hatte/ so viel ich vermeyne/ dieses natürliche Mittel/ nicht aus der Acht gelassen haben. Und zu dem/ warum muste man den Stall/ die Wägen/ die Schloß und Riegel/ ja auch die Fuhrleuth mit dem Wasser besprengen/ welche doch zum Lauff der Pferdten gar nichts dienten. Es ist derowegen/ und gewißlich die grosse Krafft dieses Wassers/ von dem heiligen Hilarione/ und seinem Becher herkommen/ welches alle Zauberey von dem Stall/ von dem Wagen/ den Rieglen und den Fuhrleuthen/ wie auch von den Rossen vertrieben hat. Dann zu diesem End hat der offtgemeldte Italicus Hülff begehrt. Welche Krafft aber das gemeine Wasser nicht haben kan.

(k) Welcher dich daher gesandt hat.] Besiehe unseren P. Delrio/ Tomo 2. Disq. Magic. lib. 2. p. 1.

Im 16. Cap. p. 1. q. 4. sect. 7. allwo er diese Frag erörtert: Ob die Zauberer auch andere Leuth können und pflegen dem Teuffel zu versprechen/und zu übergeben. Besihe auch unseren V. Thyräum parte 1. Disput. de Dæmoniacis Cap. 16.

(l) Weder dem Jüngling / noch dem gelegten Zauberwerck.] Joannes Hessels von Löven / hat sich in Vorlesungen über das 4. Buch der Sprüchen / durch diese That deß H. Hilarionis dahin lassen verleiten/ daß er vermeynt hat / es seye verlaubt die Zeichen der Bezauberung aufzuheben und zu verderben / damit der Teuffel auffhöre zu schaden. Aber die widrige Meynung ist glaublicher / welche unser P. Delrio in seinem Disq. Magic. Tomo. 3. lib. 6. Cap. 2. sect. 1. q. 3. weitläuffig probieret / und sagt: Das Exempel deß Heil. Hilarionis probiert nur dieses/ daß die welche dem H. Hilarioni an der Heiligkeit/ und der Gnad der Wunderzeichen gleich / oder wann ein Gefahr der Aergernuß / oder eines Aberglaubens vorhanden ist / dasjenige sollen thun / was zu grösserer Ehr GOTTES gereichet: Als da ist / den Teuffel durch das Gebett vertreiben. Es probiert aber nicht / wann kein solche Gefahr vorhanden / oder einer nicht vergewisset ist / daß er die Gnad Wunder zu thun habe / (massen dann heutiges Tags keine solche vergewissele Leuth in unseren Landen / auch wo der Glaub außgebeitet ist / zufinden seynd:) daß einer sich nicht deßjenigen Mittels dörffe gebrauchen / welches er unter Händen hat / und weiß auß vielfältiger Erfahrnuß / daß es bewähret ist. Es fürchtete aber der H. Hilarion nicht / daß der Teuffel durch die Hinwegraumung der gelegten Malefitz-Zeichen nicht müste weichen; sondern er fürchtete / es möchte das Volck darfür halten / als wann er nur deßentwegen gewichen wäre: Ja er fürchtete auch dieses nicht eigentlich / sondern auch seine gewisse Weiß und Manier; nemlich entweder dieses / damit er nicht darfür angesehen wurde / als hätte er dem Teuffel geglaubet / welcher sagte / er könne zuvor nicht außgetrieben werden / biß man das außgelegte Zeichen hinweg geschafft hab. Welches verlogen war / massen es der H. Hilarion gezeigt hat. Item / dieweil er freywillig in diese Persohn kommen war / auch freywillig in derselbigen verbliebe / und dahero hätten dieselbige zauberische Zeichen keine Krafft / den Teuffel aufzuhalten.

Im 20. Cap. (m) Nacher Elusam.] Dieses ist bey dem Ptolomäo ein Stadt in Idumäa. Etliche setzen sie in den ersten / andere aber in den anderen Theil Palestinä. Ein Elusa ist auch in Gallia Narbonensi.

Im 25. Cap. (n) Ich mache meinen GOtt zu keinem Lügener.] Dieses Gesicht wird hernach im 28. Capitul von denjenigen Heyden verstanden / welche das Closter deß H. Hilarionis verderbt haben. Daß aber dieser H. Mann von den Gazenseren seye gesucht worden / das thut auch Sozomenus im 5. Buch im 9. Capitul verzehlen. Der H. Gregorius Nazianzenus Invectiva 1. contra Julianum, welches sonsten der Ordnung nach / die dritte Predig ist / gedencket auch der grausamen Frechheit / welche die Gazenser unter der Regierung Juliani / deß Abtrünnigen verübten. Item Theodoretus im 3. Buch im 6. Capitul. Der H. Ambrosius in seinem 28. Sendtschreiben sagt also: „Die Kirchen zu Gaza seynd ab„ gebrennt worden / unter dem Kayserthum Juliani.

(o) Dracontium.] Dessen gedencket der H. Athanasius in der Entschuldigung von seiner Flucht / und sagt / daß Dracontius von den Arrianern / neben vielen andern Bischöffen ins Elend seye verjagt worden. Baronius über das Jahr Christi 356. Liberii deß Pabsts im 5. und Constantii deß Kayserß im 20. Jahr vermeynt / daß dieser eben derjenige seye / welchen der H. Athanasius wider seinen Willen auß einem München / zum Bischoff gemacht hat. Sonsten war Dracontius ein Bischoff zu klein Hermopolis / massen der H. Athanasius in der Epistel an die Antiochenser bezeuget.

(p) Philonem] Auch dessen geschicht Meldung / in der angezogenen Entschuldigungs-Schrifft des H. Athanasii. Baronius in dem obgemeldten Jahr sagt: daß die Zeugnüß deß H. Hieronymi gnugsam an den Tag gebe / daß der H. Hilarion / die Beichtiger Christi (Dracontium und Philonem) im Jahr nach dem Todt deß H. Antonii / welchen der bejagte Baronius in das Jahr Christi 358. setzet / heimgesuchet habe. Solches aber muste nach der Rechnung deß Baronii geschehen seyn im Jahr Christi 359. Aber R. P. R. Rosweidius probiert in seinem Lateinischen Werck / num. 59. und bringt heraus / absonderlich aus der 1. Anmerckung über die Vorreden zu dem Leben des H. Antonii / daß der H. Antonius / zu Anfang des Jahrs Christi 355. gestorben seye / und daß der H. Hilarion / zu End deß Jahrs Christi 358. die bemeldte HH. Beichtiger besucht habe. „ Nachdeme nemlich der verschlossene Himmel drey „ Jahr den H. Antonium betrauret hatte / „ massen in diesem Leben im 27. Cap. zu lesen ꝛc. Ferners folgt in dem Lateinischen Buch / aus dem Leben deß H. Athanasii / welches von einem Ungewissen beschrieben worden / ein Register derjenigen / die mit dem Philone und Dracontio / ins Elend kommen / wie auch eine Benennung deren Orthen / wohin ein jeglicher verschickt worden / welches aber in das Teutsche zu ziehen unnöthig ist / die weil es das Leben Hilarionis nichts angeht. Hilarion.

(q) Pergamus.] Der H. Antonius wolte seinen Leichnam verborgen haben / auß Christlicher Demuth / nicht aber auß Verachtung der Reliquien / oder der Heiligthümern / wie die Ketzer fälschlich fürgeben. Es ist bekandt / mit was Ehrerbietigkeit er den Rock deß H. Pauli empfangen hab: massen in der Anmerckung (u) über das 14. Cap. nach dem Leben deß H. Pauli / und über das Leben deß H. Antonii / in der Anmerckung (rr) in das 59 Capitul ein mehrers hiervon gemeldet worden. Im 26. Cap.

(r) Die von Gaza mit den Dienern deß Landvogts] Allda wird der Landvogt deß H. Lands / darinnen Gaza liegt / und dieses Landvogts seine Diener verstanden. Was aber der H. Hieronymus allda kürtzlich erzehlet / das findet sich mit mehrerem / und ein wenig deutlicher bey dem Sophronio seinem Dollmetschen / item bey dem Metaphraste / welcher für die Urheber dieser Untersuchung / die Arrianer und die Heyden thut außgeben / und sagen: Nachdem Constantius das Kayserthum / mit samt dem Leben abgelegt / Julianus aber zum höchsten Nachtheil der Christen / sich in den Kayserlichen Sitz eingetrungen hatte / da seynd die gottloseste Ding (O der göttlichen Gerechtigkeit / der Gedult / und der wahren Gottseligkeit) von ihm Tyrannischer Weiß verübt worden. Dann alle Arrianer und Heyden in der Stadt Gaza / thäten sich gar gröblich und gantz hitzig wieder den H. Hilarionem erzürnen. Sie schickten derowegen etliche ihres Gleichens nacher Bruchium / umb demselbigen alles äusserste Ubel anzuthun. Aber sie sperreten / wie der Wolff das Maul vergebens auf / dieweil nemlich der Heil. Hilarion ihre Nachstellungen vor wuste / und allbereit nacher Oasim entwichen war. Dieser Schimpff machte sie noch unsinniger / dann nach ihrer Widerheimkunfft / thäten sie den Kayser anreitzen / sein Closter vom Grund außzureuten / und seine Münch neben vielerley Peinen / daraus zuverstossen. Item daß der H. Hilarion / und der Hesychius / allenthalben solten gesucht / auf das grausamste gestrafft / und endlich vom Leben zum Todt gerichtet werden. Sie wusten aber nicht / daß sie einem entflogenen Wildpret nachjagten / oder wie Paulus sagt / daß sie lauter „Lufft-Streich thäten / und in den leeren Wind hinein schiesseten. Im 28. Cap.

Baronius im 4. Tomo, über das Jahr Christi 362. sagt von dieser Sach also: Daß die Gazenser den H. Hilarionem / mit solchem Ernst zum Todt suchten / geschahe fürnemlich darumb / dieweilen er / als er noch bey ihm war / so grosse Wunderzeichen gethan hat / und absonderlich eins auf dem offentlichen Renn-Platz / darbey jederman auffschrye / Marnas / der Gazenseren ihr GOtt / ist von Christo überwunden worden. 1. Cor. 9/26.

Hilarion. Im übrigen war die Verfolgung der Gazenseren wider die Christen dermassen grimmig / daß nicht allein der H. Hilarion / die Flucht zu nehmen gezwungen wurde; sondern auch alle andere / welche in dem Gazensischen Gebieth wohneten / musten gleichfalls durchgehen / und sich selbst in verborgenen Orthen retten und aufhalten. Sozomenus im 5. Buch im 14. Cap. Dann von seinen Vor-Elteren sagt der Sozomenus also: „Bey dieser Flucht ist neben noch viel anderen „ Befreunden / auch mein Anherr gegenwärtig ge„ wesen ꝛc.„

Im 33. Cap. (l) Boas oder Ochsenfresser.] Dieses Unthier beschreibet R. P. Rosvveidius im Latemischen Werck mit mehrerem / wie es nemlich ernähret / und wie groß es werde / und dieses zwar aus dem Isidoro, lib. 12. Orig. Cap. 4. wie auch aus dem Solino deß 8. Capituls / aus dem 8. Buch Plinii im 14 Capitul. Er vermeynt auch daß die Dalmatische Insul Boas von dieser Bestia ihren Namen habe ꝛc.

Im 35. Cap. (t) Paphum.] Es seynd zwey Orth in der Insul Cypern / welche diesen Namen führen / nemlich Palápaphos / und Neapaphos. Der Orth aber welchen unser H. Hilarion / ohnweit von Papho bewohnte / heisset bey dem Sozomeno im 5. Buch im 9. Capitul / Charbyris. In der dreyfachen History / im 6. Buch im 12. Capitul / Charybdis, beym Nicephoro aber im 10. Buch im 8. Capitul Charybris.

Im 38. Cap. (u) Seinen groben Buß-Reck / die Gugel oder Kappen / und das Mäntelein. Dieses war das Testament / und der gantze Schatz unsers Heil. Hilarionis. Im übrigen begehrte er alsobald vergraben zu werden / „ in dem Buß-Kleid mit der Gugel und „ in seinem groben Rock.„ Allda solleſt du aber nicht vermeynen / weil der H. Hilarion etliche Kleider vermacht hat / darum die Kleidung doppelt / entweder der Sauberkeit / oder der Feyertägen halber gehabt habe. Nein / dann aus dem 5. Capitul seines Lebens erhellet / daß er kein anders Kleid angethan habe / biß das vorige gantz zerrissen war. Die Kleider aber / welche er allda dem Hesychio verschaffet hat / dieselbige waren ihm von seinem verstorbenen Jünger und Aufwärter / vor wenig Tagen erblich heimgefallen / massen der Text
Im 39. Cap. eben in diesem 38. Capitul thut geben.

(x) Und demselbigen ihr Gebett anbefehlen] Allda lernet ihr Ketzer / daß durch das Gebett / und die Fürbitt der Heiligen / dem Gebett der Glaubigen beygeholffen werde. Der Heil. Augustinus in seinem 20. Buch im 21. Capitul / wider Faustum den Manichäer / sagt von einem dreyfachen Nutzen / welcher aus der Verehrung der HH. Martyrer entspringet: Das Christliche Volck / spricht er / thut die Gedächtnüß der HH. Martyrer feyerlich begehen / theils sich zur Nachfolgung aufzumunteren / theils ihrer Verdiensten theilhafftig zu werden / und endlichen ihre Fürbitt zuerlangen. Der Heil. Chrysostomus in seinem Buch von Babyla dem Martyrer / lehret wider die Heyden / daß auß den Gräberen der HH. Martyrer / nicht nur einerley Nutzen geschöpfft werde: dann spricht er: die Anschauung der Särch erweckt die Seel / und macht daß sie vermeint / sie sehe denjenigen / welcher todt da ligt / gantz gegenwärtig / und daß er mit ihr bette: daraus dann erfolgt / daß derjenige / welcher sich also angemuthet befindt / mit wunderbarlicher Frölichkeit auffgemuntert wird / und von demselbigen Orth / gleichsamb ein anderer Mensch wiederum heim gehet. So besuche derowegen auch du die Gräber der HH. Martyrer / verehre die Gebein und Reliquien der Heiligen / und ruffe an die Fürbitt / der Außerwählten GOttes.

Baronius im 4. Buch seiner Jahrs-Schrifften übers Jahr Christi 372. welches war das 6. Jahr deß Pabsts Damasi / und das 9. Jahr Valentiniani und Valentis der Kayseren schreibt also: Eben in diesem Jahr hat Hilarion / dieser fürtreffliche Münch / nachdem er unzahlbahr viel Miracul gethan / und mit grosser Heiligkeit geleuchtet hatte / sein Leben beschlossen / und diß zwar (massen der H. Hieronymus bezeuget) im achtzigsten Jahr seines Alters. Und aus dessen seiner Zeugnüß ist auch abzunehmen / daß er eben in diesem Jahr gestorben seye. Dieses sagt zwar Baronius / daß er aber in seiner Rechnung gefehlet habe / ist schon nur gar zu offt wiederholet worden. Besiehe derowegen noch einmahl hieoben die 1. Anmerckung über die Vorreden / zu dem Leben deß H. Antonii.

Wann du aber einen kurtzen Begriff der Lebens-Jahren unsers Heil. Hilarionis verlangest / so liese das folgende / welches auß seinem Leben gezogen worden.

Erstlich als er das 16. Jahr seines Alters angetretten hatte / da gieng er in die Wildnüß: und bliebe darinnen / biß in das 20. Jahr / dasselbige eingeschlossen. Also bezeuget das 5. Capitul seines Lebens.

Von dem angefangenen 21. Jahr / biß in das 26. Jahr seines Alters / dasselbige auch eingeschlossen / lebte er gar schlechtlich / nemlich 3. Jahr lang war sein Speiß täglich nichts anders / als ein Sechs-Theil aufgeschwellter Linsen: die andere drey Jahr aber thäte er mit trockenem Brod und Saltz sein Leben erhalten. Und dieses findet sich in seiner Lebens-Beschreibung im 6. Capitul.

Von dem Anfang deß 27. biß zum End seines 30. Jahrs / pflegte er nichts als rohe Wurtzlen und Kräuter zu essen. Wie im bemeldten 6. Capitul zu lesen.

Vom 31. biß ins 35. Jahr / dasselbige eingeschlossen / thäte er täglich nicht mehr als 6. Untzen / oder zwölff Loth Gersten-Brods niessen. Und dieses findet sich auch im 6. Capitul.

Vom 36. biß auff das 63. Jahr seines Alters / hat er zu seiner vorigen Speiß / auch das Oel gebraucht. Massen das vielgemeldte 6. Capitul beglaubet.

Vom 63. biß auffs 80. Jahr / hat er sich deß Brods wiederum gäntzlich enthalten / und darmit sein Leben vollendet. Und ist diese Ordnung im 6. und 38. Capitul zu finden. Auß welcher Rechnung dann just die 80. Jahr seines Lebens herauß kommen.

Es kan aber auch noch eine andere Rechnung auß diesem Leben gestellt werden.

Zu Anfang deß 16. Jahrs / oder da er jetzo das 15. erfüllet hatte / gehet er in die Wüsten. Im 5. Capitul.

Nach 22. Jahren / welche er in der Wüsten zugebracht hatte / erlangte er dem unfruchtbaren Weib auß der Stadt Eleutheropolis eine Leibs-Frucht.

Im 63. Jahr seines Alters / gedencket er auff die Flucht. So sagt das 23. Capitul dieses Lebens. Und nach zweyen Jahren weicht er auß Palästina / besiehe das 24. Capitul.

Drey Jahr nach dem Todt deß H. Antonii / besucht er den Orth seiner Wohnung Also bezeuget das 26. und 27. Capitul in seinem Leben.

Ein Jahr bleibt er zu Oasim / dieses sagt das 28. Capitul.

Er flieht in Siciliam / und nach 3. Jahren wird er von dem Hesichio gefunden. Besiege das 32. Cap.

Er bleibt 2. Jahr zu Papho / in Cypern / laut deß 36. Capituls.

Er wohnet 5. Jahr in dem Gebürg: das findest du im bemeldten Capitul.

Und wann du diesen Jahren / ein einziges Jahr / welches er mit unterschiedlichen Reysen zugebracht hat / hinzusetzest / so wirst du 80. Jahr herauß bringen / und so viel Jahr / nach der Zeugnuß deß H. Hieronymi / solle der Heilige Hilarion gelebt haben.

Das

Das Leben Deß Heiligen (a) Malchi/ deß gefangenen München/

Sein Fest fällt den 21. Tag im Weinmonat.

Welches

Von dem H. Priester (b) Hieronymo beschrieben worden.

Die Vorrede.

DJejenige (c) welche auf dem Meer zukriegen gesinnet seynd/ dieselbige thun vorhero die Steuer-Ruder am Gestad/ und beym stillen Wetter zurichten/ sie ziehen die Ruder/ und rüsten die Schiff-hacken/ wie auch die eisene Handschuch/ und lernen die Kriegsleuth auf dem abhäldigen und schlipffrigen Schiff-Getäffel steiff und vest stehen; damit sie nemlich dasjenige/ was sie vor dem rechten Streit gelernet haben/ nachmahlen in wahrem und blutigen Gefecht/ keinswegs förchten. Eben also ergehet es mir/ dieweil ich solang geschwiegen hab/ (dann es hat mich derjenige schweigen gemacht/ dem mein Red ein Pein ist.) Ich muß mich nemlich zuvor in einem kleinen Werck üben/ und gleichsam den Rost von meiner Zungen wiederum abreiben/ damit ich mich an eine weitläuffigere Geschichts-Beschreibung wagen dörffe. Dann ich gäntzlich entschlossen bin (wann mir GOtt das Leben verleyht/ und wann mich armen Flüchtigen/ und Verschlossenen meine Feind werden aufhören zu verfolgen:) eine Histori oder Geschichts Verfassung/ von der Geburt Christi/ biß auf unsere Jahr/ das ist von den lieben Apostlen an/ biß auf diese letzte und lasterhaffte Zeiten zu beschreiben/ was gestalten nemlich/ und durch welche die Kirch Christi seye aufkommen/ und fortgepflantzet worden/ wie sie in den Verfolgungen gewachsen/ in den Durchächtungen vermehret und gezieret/ (d) und nachdem sie an die Christliche Fürsten kommen/ wie sie an Macht und Reichthumb zwar gröſſer/ aber an Tugenden nur kleiner und minder worden seye. Aber hievon ein andersmahl. Anjetzo derowegen wollen wir zu unserem Vorhaben schreiten.

Der H. Hieronymus hat ihm selbst fürgenommen/ ein Kirchen-Histori zu schreiben.

Das Leben deß H. Malchi.

Das 1. Cap. Der H. Hieronymus noch ein Jüngling/ wohnte in Syria.

MAronias ist ein kleines Dörfflein/ fast dreyßig Meilen von der Stadt Antiochia/ in Syria/ gegen Aufgang der Sonnen gelegen. Welches aber/ nachdem es von vielen Herrn und Patronen inngehabt worden/ endlichen als ich noch ein Jüngling in Syria/ wohnete/ in die Besitzung deß Bischoffs (e) Evagrii/ meines sonderbaren guten Freunds kommen ist/ welchen ich auch darumb anziehe/ umb darmit zu zeigen/ woher ich dasjenige/ was ich schreiben werd/ vernommen hab.

Malchus heisset auff Syrisch ein König. Er ist ein Syrier.

Es wohnte nemlich in dem besagten Dörfflein ein Altvatter/ mit Namen Malchus/ welches Wort so viel als König heisset/ derselbige war von der Geburth/ und der Sprach ein Syrer/ und massen ich damahlen vermeynt/ in diesem Orth gebohren. Er hatte/ aber bey sich ein gar altes Weib/ welches den einen Fuß gleichsamb schon in dem Grab hatte/ und beyde waren der Gottseeligkeit/ und dem Kirchen-Gehen dergestalten ergeben/ daß sie einer gar leichtlich für den Zachariam/ und die Elisabeth hätte mögen ansehen/ außgenommen/ daß kein Joannes in der Mitte war. Als ich aber bey den Innwohnern deß Orths/ dieser Leuthen halber Nachfrag hielte/ und zu wissen verlangte/ ob ihre Beysammen-Wohnung eine Ehe deß Fleisches oder deß Geistes wäre: da sagt mir jederman mit einhelliger Stimm/ daß es gar heilige und Gottgefällige Leuth wären/ und thäten mir/ ich weiß nicht was für wunderbahrliche Ding/ von ihnen erzehlen. Dasselbige aber gab mir Anlaß/ daß ich den bemeldten Altvatter einsmahls selbsten thäte anreden/ und daß ich mich unterstunde/ der gründlichen Warheit und der

Er gehet mit seiner vermeynten Ehegemahlin/ vielfältig in die Kirchen. Luc. 1. v. 5.

gan-

Malchus. Das 2. Cap.

gantzen Beschaffenheit/ recht nachzufragen/ von welchem ich dann das folgende vernommen habe.

Mein Kind/ sprach er: ich war vor Zeiten in der Nisibenischen Gegend/ ein Bauersmann und ein einziger Sohn meiner Eltern. Als nun dieselbige mich/ als den Stammen ihres Geschlechts/ und den Erben ihres Vermögens zum Ehestand zwingen wolten/ da gab ich ihnen zur Antwort/ ich wolle lieber ein Münch werden. Aber mit was für Betrohungen mich der Vatter/ und mit was für Liebkosungen die Mutter mich verfolget/ und umb die Keuschheit zu bringen gesucht haben/ das ist gnugsam auß diesem abzunehmen/ daß ich endlich meine Heimath und die Eltern verlassen hab/ und heimlich entloffen bin. Und weil ich gegen Auffgang deß benachbarten Perser-Lands/ und der Römischen Kriegs-Völcker halber nicht reysen konnte/ als hab ich mich gegen Nidergang gewendet/ und zur Wegzehrung nur so viel mit mir genommen/ daß ich mich deß Hungers erwehren könnte. Was brauchts viel? Ich kame endlich in die Wüste (f) Chalcidos/ welche gegen Mittag zu/ zwischen Immas und Berãa gelegen ist. Und als ich etliche Münch der Orthen angetroffen hatte/ da thät ich mich ihrer Lehr und Unterrichtung unterwerffen/ meine Nahrung suchte ich durch die Hand-Arbeit/ und die Geilheit deß Fleisches thäte ich mit vielem Fasten bezäumen.

Er will sich nicht verheurathen.

Der S. Malchus verlässet die Eltern und das Vatterland aus Begierd deß geistlichen Lebens.

Er wird ein Münch.

Das 3. Cap. Malchus kehrt in sein Vatterland wider den Willen und den Rath seines Abts.

Viel Jahr aber hernach fiele mir ein/ ich solte wieder einmahl in mein Vatterland ziehen; absonderlich weil meine Mutter damahl noch lebte/ (dann den Tod deß Vatters hatte ich allbereit vernommen) und solte sie in ihrem Wittibstand trösten/ wie auch aus dem verkaufften Gütlein das Geld zum theil den Armen außtheilen/ auß dem andern Theil aber ein Closter erbauen/ und (was schäme ich mich lang/ meine Untreu zu bekennen) den dritten Theil zu meiner Verpflegung behalten. Meinem Abt war dieser mein Anschlag gleich zuwider/ das ist/ sprach er/ eine Versuchung deß Teuffels/ und unter dem Vorwand deß Guten/ liegt die Arglistigkeit der alten Schlangen verborgen. Das heisset/ sagte er/ wie die Hund thun/ das Gespeyte wiederum auffressen. Auff diese Weise sind vil München betrogen worden/ der Teuffel gibt sich niemahl offentlich zu erkennen. Er hielte mir auch für unterschiedliche Geschichten aus der H. Schrifft/ und fürnemlich wie der böse Feind den Adam und die Evam mit der Hoffnung der Gottheit verführt hab. Und weil er mich dannoch mit allem diesem nicht bereden könnte/ als fiele er vor mir auf die Knye nieder/ und bate mich/ ich solte ihn doch nicht verlassen/ mich selbsten nicht also verliehren/ ja ich solte nach ergriffnem Pflug doch nit mehr zurück schauen. Aber wehe mir Elenden/ ich bin endlich zu meinem Unglück Meister worden/ ich vermeynete gäntzlich/ er thäte nicht meinen Nutzen/ sondern nur seinen Trost suchen. Er begleitete mich für das Closter hinaus/ nicht anderst/ als wie man eine Todten-Leich hinaus führt/ und letztlichen war dieses sein Abschied: Ich sehe wohl sprach er/ mein Sohn/ daß du mit dem Brandmahl deß Sathans bezeichnet bist: Ich frage nicht nach deinen Ursachen/ ich nehme keine Entschuldigung an. Ein Schaaf welches seinen Schaaf-Stall verlässet/ das ist alsobald deß Wolffs sein eigen.

Prov. 26. v. 11.

Gen. 3/5.

Luc. 19/62.

Der S. Malchus als er das Closter verliesse/ wird wie eine Todten-Leich betrauret.

Wann man von Berãa nacher Edessam reyset/ so lässet man nicht weit von der offnen Land-Straß (g) eine Wildnüß liegen/ in welcher sich die Saracener gar vielfältig/ wiewohl in keiner beständigen Wohnung aufhalten/ sondern allzeit hin und her streiffen. Und dessentwegen thun sich allda die Reysende gar starck versammlen/ um die bevorstehende Gefahr mit gesamter Hand abzuwenden. Nun waren damahl in meinem Geleit Männer und Weiber/ alte und junge/ auch kleine Kinder/ ungefehr an der Zahl in die siebentzig Personen. Gehlingen aber thäten die Ismaeliten zu Roß und auf den Cameelen einfallen/ ihre Köpffe waren mit langen Haaren und Hauben/ ihre halb nackende Leiber aber mit Mänteln und weiten Hosen bedecket: Sie hatten bey sich ihre Köcher mit Pfeilen angefüllet/ wie auch ihre grosse Bögen und lange Spieß. Unangesehen/ daß sie nicht zum Streit sondern auff den Raub außgangen seynd. Wir wurden derowegen allesamtlich fortgerissen/ zerstreuet/ da und dorthin vertheilet. Ich Armseliger/ der ich nach so langer Zeit meine erbliche Besitz-Gerechtigkeit wieder wolte suchen/ und mich gar zu spatt meinen gefaßten bösen Anschlag reuen ließ/ kame neben eines andern seinem Eheweib durch das Looß in die Dienstbarkeit eines Herren. Wir wurden gefänglich fortgeführt/ ja vielmehr gantz hoch auf den Cameelen daher getragen/ und weilen wir durch die grausame Wildnüß das herunter fallen fürchteten/ als thäten wir vielmehr an den Cameelen hangen/ als recht darauff sitzen. Unser Speiß ware das halb-rohe Fleisch/ unser Tranck aber die Milch von den Cameelen. Endlichen/ als wir über einen sehr grossen Fluß und in die innere Wildnüß kommen waren/ da wurde uns befohlen die Ehegemahlin unsers Herren und ihre Kinder nach Lands-Gebrauch mit geneigtem Haupt anzubetten. Darauff wurden mir als einem Gefangnen meine Kleider hinweg genommen/ und halb-nackend muste ich lernen daher gehen. So liesse uns auch die grausame Hitz nichts anders bedecken/ als dasjenige was Zucht und Ehr bedeckt haben will. Mir wurden auch die Schaaf zu weiden befohlen/ und bey allem meinem Elend/ hatte ich doch diesen Trost/ daß mir meine Herrschafft und meine Mit-Knecht selten unter das Gesicht kamen. Ich liesse mich damahlen gedunckten/ als wann ich etwas von dem Patriarchen Jacob hätte/ ich erinnerte mich auch deß grossen Propheten Moysis/ welche vor Zeiten auch Hirten in der Wüsten gewesen seynd: frischer Käß und Milch war meine Nahrung und Aufenthalt. Sonsten pflegte ich offt zu betten und die Psalmen zu singen/ welche ich im Closter gelernet hatte. Ja ich hatte eine Freud in meiner Gefan-

Das 4. Cap.

Er wird von den Ismaeliten gefangen.

Der S. Malchus wird neben eines andern seinem Eheweib einem Herren zugetheilt.

Er wird gezwungen seine Frauen anzubetten.

Er gehet nackend daher.

Er weidet die Schaaf seines Herren.

Gen. 29/18.

Exod. 3/1.

Gefangenschafft: Ich sagte auch dem Urtheil GOttes hertzlichen Danck/ daß ich an mir/ noch einen München/ welchen ich doch im Vatter-Land würde verlohren haben/ in der Wüste gefunden hätte.

Das 5. Cap.

Aber mein Gott/ wie ist so gar vor dem Teuffel nichts sichers! O wie vielfältig/ und unaussprechlich seynd seine Nachstellungen/ dieweil nehmlich auch mich verborgnen/ dannoch sein Neid auffgesucht und gefunden hat. Dann mein Herz/ dieweil er sahe/ da sein Heerd wachsen thäte/ und weil er gar keinen Betrug an mir

Coloss. 3/23. finden konte: Ich wuste nemlich wohl den Befelch deß Apostels Pauli/ daß man seinem Herren/ als wie GOtt/ getreulich dienen solte;

Ephes. 6/7. Als wolte er mich belöhnen und mich noch getreuer zu machen/ gab er mir jenes Weib/ welches vor diesem mit mir gefangen worden/ zur

Der H. Malchus wird gezwungen/ sein Mitgefängnerin/ eines andern sein Eheweib zu heurathen.

Ehegemahlin. Als ich sie aber außschluge und sagte: daß ich ein Christ wäre/ und daß mir nicht geziemen wolte eines lebendigen Manns sein Haußfrau zu nehmen (dann auch ihr Mann mit uns ist gefangen und von einem andern Herrn hinweg geführet worden:) da wurde mein Herz/ welcher sonsten zimlich gut war/ gantz zornig und grimmig/ und mit gezucktem Schwerd thät er auf mich loß gehen. Und wann ich nicht alsobald das besagte Weib umfangen hätte/ so würd es mich ohne Zweiffel mein Leben gekostet haben. Die folgende Nacht kame mir viel früher herbey/ und viel finsterer für/ als sonsten mein Lebtag jemahlen. Ich führte derowegen mein neue Hauß-Frau in eine halb zerfallene Hölen/ die Traurigkeit war bey dieser Hochzeit der Braut-Führer/ und hatte je eines ab dem andern ein Abscheuen/ und thäten es doch einander nicht bekennen. Und erst damahl gienge mir mein Gefangenschafft recht zu Hertzen/ dann ich warffe mich auff den Boden nieder/ und thäte meinen vorigen Stand/ welchen ich da verliehren solte/ bitterlich beweinen/ und sagen: Bin ich armseliger dann hierzu behalten worden? haben mich meine Laster so weit gebracht/ daß ich erst mit meinen grauen Haaren/ ein Bräutigam/ und ein Ehemann/ soll werden? was nutzet es/ wann ich schon meine Eltern/ das Vatterland/ ja Haab und Gut umb GOttes Willen verlassen hab/ und jetzunder dasjenige thue/ welches zu verhüten/ ich alles verachtet hab? oder muß ich villeicht dieses darum leiden/ dieweil ich wieder in mein Vatterland begehret hab? Was thun wir/ mein Seel? werden wir gewinnen oder verliehren? wollen wir

Der H. Malchus suchet sich selbst zu tödten/ damit er durch die unzulässige Ehe nicht bemacklet werde.

das Schwerd unsers Herren erwartē/ oder wollen wir von der eignen Hand sterben? Ey kehre den Degen wider dich selbsten/ dann der Seelen-Tod ist mehr zu förchten als das leibliche Sterben. Es hat auch die erhaltene Reinigkeit ihre Martyr-Cron zugewarten/ ich will als ein Zeug Christi/ unbegraben in dieser Wildnüß liegen/ ja ich will mein eigner Verfolger/ und selbst der Martyrer seyn. Und unter diesen Reden/ thäte ich in der Finstere/ das gläntzende Schwerd vom Leder ziehen/ und den Spitz gegen meinen Leib wenden/ und sagen: gehabe dich wohl du unglückseliges Weib/ vielmehr solltest du einen Martyrer/ als einen Ehemann an mir haben. Malchus. Darauf aber fiele sie mir zu Füssen/ und sprach: Ich bitte dich durch JEsum Christum/ und durch die Noth dieser gegenwärtigen Stund/ thu doch dein Blut nicht solcher gestalten vergiessen. Oder wann du je sterben wilst/ so gib mir von erstens den Rest: und lasse uns also mit einander sterben. Wisse aber anbey/ wann gleich auch mein Mann wieder zu mir solte kommen/ so wolte ich die Keuschheit halten/ welche mich die Gefangenschafft gelehrt hat/ ja ich wolte ehender zu Grund gehen/ als dieselbige verliehren. Warum wilst du dann sterben/ damit du mich nicht ehelichen müssest? die ich/ wann du mich ehelichen wolltest selbst lieber sterben wolte. Nime mich gleichwohl zum Ehegemahl/ aber in Keuschheit und Reinigkeit. Und thue mehr die Vereinigung der Seelen/ als deß Leibs lieben. Laß uns von unserer Herrschafft für Eheleuth angesehen werden/ wann nur unterdessen Christus weiß/ daß du mein Geistlicher Bruder seyest. Sie werden uns leichtlich für Eheleuth haben/ wann sie sehen/ daß wir einander solcher gestalten lieben. Uber diesen Anschlag/ die Warheit zu bekennen/ bin ich verstummet/ und habe mich ab der Tugend dieses Weibs nicht wenig verwundert/ und von der Zeit an/ liebte ich sie mehr als ein Eheweib. Jedoch hab ich ihren blossen Leib niemahl gesehen/ niemahlen ihr Fleisch berühret/ dann ich förchte jederzeit/ ich möchte im Frieden verliehren/ was ich im Streit erhalten hab. In dieser unserer Ehe giengen viel Tag fürüber/ und wurden wir unserer Herrschafft auch dessentwegen viel lieber. Im übrigen hat man keinen Argwohn unserer Flucht halber/ dann bißweilen thät ich mich einen gantzen Monath als ein getreuer Hirt/ mit meiner Heerd/ in der Wildnüß gantz allein aufhalten.

Das Weib will ihm solches nicht zulassen.

Beyde halten in der vermeynten Ehe die Reinigkeit.

Das 6. Cap. Der H. Malchus thut sich seines vorigen Stands erinneren.

Uber ein lange Zeit hernach/ als ich einmahls gantz einig und allein in der Wildnüß sasse/ und nichts als Himmel und Erden sahe/ da fieng ich an bey mir selbsten gantz stillschweigend/ unterschiedlicher Sachen zugedencken/ und unter andern erinnerte ich mich der Gesellschafft/ und der Beysamen-Wohnung der München/ fürnehmlich aber gedachte ich an meinen geistlichen Vatter/ welcher mich so redlich unterwiesen/ so fleissig gesucht zu erhalten/ und doch besagter massen verlohren hatte. In diesen Gedancken sahe ich einen Hauffen der Ommeisen/ durch einen engen Weeg daher lauffen/ der Last welchen sie eintrugen/ war grösser als ihre Leiber. Etliche zogen die Sämlein von den Kräutern im Maul daher/ andere trugen die Erden aus den Gruben herauß/ und durch aufgeworffene Wäll suchten sie dem Wasser den Einfluß zu verwehren. Andere waren fürsichtig auf den Winter/ und thäten der eingebrachten Frucht die Keimen abbeissen/ damit sie in der feuchten Erden nicht könten außwachsen. * Etliche trugen die Todten herauß/ und was noch verwunderlicher ist/ in einer so grossen Schaar/ thäte im Auß- und Eingehen/ keine die andere verhindern/ sondern vielmehr/ wann sie eine unter dem Last sahen ligen/ da thäten sie einander wiederum aufhelffen. Was

* Dieses und noch viel anders von den Ommeisen beschreibet Plinius im 11. Buch. im 30. Cap.

darffs

Malchus. darffs viel diesen Tag hatte ich ein rechtes lustiges Schau-Spiel. Und damahlen gedachte ich an den Salomon / welcher uns zur Emsigkeit der Ommeisen weiset: und mit ihrem Exempel die faule Gemüther aufwecket/ darbey thät mich meine Gefangenschafft auff ein neues verdriessen / ich wünschte mich wieder in die Cellen meines Klosters / und verlangte nach dem Exempel der Ommeisen / wieder insgemein zu arbeiten / und zu leben; allwo nemlich keiner etwas eigenthümlich hat / sondern alles gemein ist. Als ich nun wieder heim und zu meinem Weib kame / da konte ich die Traurigkeit meines Gemüths / nicht verbergen. Sie fragte mich gleich warum ich so traurig wäre? Ich sagte ihr auch die Ursach / sie aber fiele mir bey und thäte mich selbst zur Flucht ermahnen: Ich begehrte von ihr / sie solte zu der Sach still seyn / welches sie mir auch versprochen hat / und von derselbigen Zeit an / thäten wir jederzeit still miteinander reden / und also zwischen Forcht und Hoffnung leben und schweben.

Der H. Malchus als er der Ommeisen ihr Embsigkeit sahe / trachtet auf die Flucht.

Das 7. Cap. Ich hatte unter meiner Heerd zwey sehr grosse Böck / dieselbige thäte ich schlachten / auß den Häuten machte ich Schläuch / das Fleisch aber thät ich zur Speiß auf den Weeg bereiten. Und zu Abends / als unser Herzschafft vermeynte wir wären in der nächtlichen Ruhe begriffen / da nahmen wir die Schläuch / und einen guten Theil deß Fleisches / und thäten uns darmit auf- und darvon machen. Als wir aber zu einem Fluß kamen / der zehen Meil weit von dannen war / da thäten wir die Schläuch auffblasen / uns daraufflegen / und also dem Wasser vertrauen / mithm aber ruderten wir etwas wenigs mit den Füssen: damit wir nemlich von dem Fluß hinunter getragen wurden / und zimlich weit von der Gegend / allda wir eingestigen / an dem andern Gestad könten anländen / dardurch dann die Nachjagende unsere Fuß-stapffen thäten verliehren. Unterdessen wurde uns das Fleisch naß / und einen Theil desselbigen hatten wir im Wasser verlohren / also zwar / daß wir schwerlich drey Tag lang noch zu essen hatten. Bey dem Fluß thäten wir nach Genügen / und Belieben trincken / und uns also auf den künfftigen Durst fürsehen. Wir lieffen zwar zimlich fort / jedoch schaueten wir offt zurück / und reyseten mehr zu Nachts / als bey dem Tag / theils der hin- und her-schweiffenden Saracenern halber / theils wegen allzu grosser Hitz der Sonnen. Ich Elender zittere noch jetzo / so offt ich dieses erzehle / und in der Sicherheit / thut mir ab der ausgestandenen Gefahr grausen.

Er fliehet mit seinem Weib darvon.

Das 8. Cap. An dem dritten Tag unserer Flucht / sahen wir von weitem / wiewohlen nicht so gar deutlich / ihrer zwey auff Cameelen uns nachjagen. Es fiele uns auch gleich nichts Guts ein / das ist unser Herz / sprachen wir / jetzt müssen wir sterben / und also gieng uns die Sonnen gantz schwartz auf. In dem wir uns aber solcher gestalten furchteten / und die Rechnung machten / es hätten uns die Fußstapffen verrathen / da ersahen wir zur rechten Hand eine tieffe unter der Erden hineingehende Hölen. Wir scheuten aber die gifftige Thier / (dann gemeiniglich die Nattern / Schlangen / und Scorpionen / und andere dergleichen Thier / der Sonnen-Hitz außzuweichen / an solchen Orthen den Schatten suchen:) derowegen giengen wir zwar in die Hölen hinein / aber alsobald bey dem Eingang begaben wir uns zur lincken Hand / in ein Loch / und dörfften nicht weiters fortgehen / damit wir nicht etwann den Tod fliehend / dem Tod schnurgrad thäten entgegen lauffen. Dann wir machten diese Rechnung bey uns selbsten / will GOtt der HErr uns Elenden helffen / so seynd wir schon errettet: thut er aber uns arme Sünder verachten / so können wir doch da unser Begräbnüß haben. Und wie meynest du daß es uns um das Hertz gewesen seye / und was für ein Forcht wir damahl haben ausgestanden / als mein Herr samt einem Knecht / allbereit vor der Hölen stunde / und durch unsere Fußstapffen / nunmehr dem Orthe allda wir verborgen lagen / thät zueylen? O wie viel schwerer ist es / auff den Tod warten / als denselben wircklich außstehen? Es thut mein Zung vor lauter Forcht und Zittern schon wiederum stätzgen / und anstossen / ja ich vermeyne / ich höre gleichsam unsern Herrn und darff schier gar kein Maul mehr aufthun. Er schickte erstlich den Knecht / umb uns auß der Hölen herauß zuführen: er selbsten hielte unterdessen die Cameel / und mit gezucktem Schwerdt thäte er auff uns warten. Nun war der Knecht schon in die drey oder vier Elen weit hinein gangen / also zwar / daß wir ihm heimlich auff den Rücken sahen / (dann dieses ist der Augen ihr Natur / wann sie aus der Sonnen in den Schatten kommen / daß sie ein gute weil fast gar nichts sehen:) dessen Stimm hörten wir ebenmässig / durch die Hölen erschallen: gehet herfür sprach er / ihr Hencker-mässige / gehet herauß ihr armselige / kommt nur her ihr seyd deß Tods sein eigen. Was besinnet ihr euch? was verziehet ihr lang? herauß da der Herr thut euch ruffen.

Malchus und das Weib verbergen sich in eine Hölen.

Der Knecht wird von einer Löwin verwürgt.

Sehet aber Wunder / indem er noch redet / da sahen wir in der Finstere / daß ihn eine Löwin thät anfallen / verwürgen und also gantz blutig fort schleppen. Liebster JEsu / was für Forcht und Freud gieng uns nicht damahlen zu Hertzen? wir sahen unsern Feind zu Grund gehen / da doch unterdessen unser Herr noch nichts darvon wuste. Als ihm aber der Knecht zu lang außbliebe / da vermeinte er / wir beyde thäten uns seiner wehren. Dieweil er derowegen den Zorn nicht länger halten konte / als lieffe er mit dem blossen Degen in der Hand / in die Hölen hinein / und thäte dem Knecht / mit rasendem Geschrey sein Langsamkeit verweisen / aber alsobald wurde er auch von der Löwin ergriffen / und umgebracht / ehe und bevor er gar zu uns hinein kommen war. Wer hätte jetzt jemahlen geglaubet / daß vor unsern Augen dieses grimmige Thier für uns solte streiten?

Es wird auch der Herr selbsten von der Löwin getödet.

Der Herr jagt den flüchtigen nach.

Das 9. Cap. Obwohlen nun diese Forcht in etwas fürüber war / dannoch that die Einbildung eines gleichen Tods / noch vor unsern Augen schweben / gleichwohl hielten wir für leichter / die Grimigkeit dieser Löwin / als den Zorn der Menschen erwarten.

Wir

Wir fürchteten uns im Hertzen drinnen/ und dörfften uns weder regen noch bewegen/ sondern da stunden wir im Zweiffel/ wie es uns ferners ergehen möchte/ und unter so viel Gefahren/ hatten wir nichts zu unser Beschützung/ und Schutz-Mauer/ als das (h) Wissen und Gewissen unserer Reinigkeit. Die Löwin unterdessen fürchtete einige Nachstellung/ und weil sie sahe/ daß ihre Hölen nunmehr verrathen wäre/ als thäte sie ihr junges Löwlin ergreiffen/ und am Morgen frühe zu der Hölen hinaus tragen/ und uns darmit diese Herberg abtretten/ und einraumen. Wir aber traueten uns auch nicht gleich hinauß zu wagen/ ob wir es schon im Sinn hatten/ sondern thäten uns jederzeit/ diese grimmige Löwin/ mit Zitteren einbilden.

Dem Malcho/ und seinem Weib ist die Reinigkeit ein Schutz-Mauer wider die Löwin.

Das 10. Cap. Sie besteigen die Cameel ihres Herrn.

In dieser Furcht brachten wir noch denselbigen Tag in der Hölen zu/ auf den Abend aber machten wir uns endlich herauß/ und sahen die Cameel/ welche man wegen ihres geschwinden Lauffs/ Dromedatios das ist Dromelthier nennet/ die in den Magen geworffene Speiß wiederum herauf ziehen/ und im Maul verkäuen. Wir setzten uns derowegen auf die Cameel/ wir erquickten uns mit der Speiß/ welche unser Herr mit sich geführt hatte/ und endlich den zehenden Tag hernach/ kamen wir durch die Wüste in das Römische Heer-Läger. Als wir aber dem Hauptmann fürgestellt worden/ da thäten wir den gantzen Handel erzehlen/ von dannen seynd wir zu Sabiniano/ dem Hertzen in Mesopotamia gesendet worden/ und haben daselbst das Geld für die Cameel empfangen. Sintemahlen aber mein gewester Abt allbereit in dem HErrn entschlaffen war/ als hab ich mich selbsten/ als ich der Orthen kame/ den München wiederum übergeben/ das vielgemeldte Weib aber übergabe ich den Cloister-Jungfrauen/ uñ liebte sie wie meine Schwester (i) jedoch thäte ich mich derselbigen/ als einer Schwester/ niemahlen vertrauen.

Sie kommen in das Römische Feld-Läger. Malchus.

Der S. Malchus wird wieder ein Münch. Er ist behutsam in der Liebe.

Schließlichen hab ich dieses alles von dem alten Malcho/ als ich noch ein Jüngling war/ selbsten vernommen. Und dieses erzehle ich euch anjetzo/ auch als ein Alter/ und den Kenschen erkläre ich ein Geschicht der Keuschheit. Und ermahne damit alle Jungfrauen/ daß sie die Reinigkeit wohl beobachten. Unterdessen verzehlet auch ihr dieses den Nachkömmlingen/ damit jederman wisse/ daß die Keuschheit mitten unter den Degen und Schwerdtern/ ja in den Wildnüssen/ und unter den wilden Thieren sicher und frey seye. Item/ daß ein rechter Christ zwar könne sterben/ aber nicht überwunden werden.

Das 11. Cap.

Die Reinigkeit ist frey/ auch in der Gefangenschafft.

Die Anmerckungen/
Uber das Leben deß Heiligen Malchi.

(a) Malchi] Das Römische Martyrologium sagt auff den 21. Weinmonat also: „Zu Maronnia in Syria/ nicht weit von Antiochia/ „ist das Fest deß H. Münchs Malchi.„ Die Griechische Menæa, haben von einem Malcho/ auf den 24. Wintermonat das folgende: „Der H. Malchus ruhet im Frieden. „Die Engel als Führer der Seelen/ flogen herunter/ „deine Seel O Malche in den Himmel zu begleiten.„ Ob aber dieser Malchus/ und der unsrige nur einer seye/ das stehet im Zweiffel. Theodoretus gedencket auch eines Malchi/ im 4. Buch seiner History/ im 26. Capitul/ und vermeynt Baronius über das Jahr 370. daß eben derjenige seye/ von welchem der H. Hieronymus handlet. Aber ich zweiffle dran/ denn des Theodoreti sein Malchus hat auf einem Berg gelebt/ bey der Stadt Antiochia; unser Malchus aber in dem Dorff Maronia/ dreyßig Meil weit von dem mehrgemeldten Antiochia.

(b) Hieronymo] Gewiß ist es/ daß der H. Hieronymus dieses Leben beschrieben hat. Dann er selbsten in Catal. Illustr. Script. Eccl. im 36. Capitul/ thut es unter seine Schrifften zehlen. Dahero glaube ich/ daß jenes Leben/ welches beym Metaphraste im 7. Tomo Aloysii Lipomani zu finden/ und von dem Hervetv/ aus dem Griechischen übersetzt worden/ zuvor aus dem Lateinischen Text des H. Hieronymi/ seye in die Griechische Sprach gebracht worden.

Die Magdeburgische Centuriatores, Centur. 4. c. 10. wollen neben dem Erasmo/ daß der H. Hieronymus das Leben deß H. Malchi/ vielmehr seine Scharpffsinnigkeit zu üben/ und sehen zu lassen/ als die Sach wie sie an ihr selbst ist/ zu erzehlen/ beschrieben hab. Aber es schlagt sie mit ihren eigenen Worten/ Alanus Copus im 2. Gespräch im 11. Cap. indem er also sagt: „Sie verwunderen sich/ daß der H. Hieronymus so viel Laster dieses Menschen/ lieber habe erzehlen/ als verdammen „wollen.„ In welcher Klag sich diese liederliche Leuth/ samt ihrem Handel/ gnugsam entdecken; daß sie nemlich wohl vermercken/ daß der H. Hieronymus dieses alles in Ernst/ und nicht nur seine Wohlredenheit zu üben/ geschrieben hab. Dann was wolten sie sonsten viel wider einen Redner sagen und klagen/ welcher seine Kurtzweil in einer erdichteten Materi fürgenommen hätte? dieses sagt Alanus. Eben derselbige thut ferners die fünff Laster/ welche die Magdeburger dem S. Malcho fürwerffen/ in dem 2. Dialogo, in unterschiedlichen Capitulen widerlegen.

(c) Diejenige/ welche auf dem Meer zu kriegen gesinnet seynd.] Diese Gleichnüß findest du bey dem Heil. Ambrosio lib. 1. Offic. cap. 10. &c. Der obgemeldte Erasmus fehlet allda weit/ dieweil er nur dieser Gleichnüß halber/ vermeint hat/ der H. Hieronymus wolle darmit zu verstehen geben/ daß er diese Materi nur schertz-weiß/ und sich zuüben fürgenommen hab. Als wann es nemlich einander zu wider/ oder unmöglich wäre/ ein ernstliche Sach fürnehmen/ und sich doch darbey üben. Der H. Hieronymus war ernstlich bedacht die Kirchen-History zu schreiben: damit er aber dieselbige nach Würdigkeit behandlen möchte/ als hat er sich lieber/ massen er selbsten sagt/ zuvor „in einem „kleinen Werck wollen üben/ ehe er zu der weitläufftigen Geschichts-Beschreibung greiffen thät;„ gleichwohl aber verlangte er in beyden Orthen ernstlich zu handlen.

In der Vorred.

Zudem so sagt das geschriebene Andomarische Buch/ gleich zu Anfang dieses Capituls: „Der du dieses liesest/ folge auch demjenigen nach/ was du liesest.„

(d) Und nachdem sie an die Christliche Fürsten kommen/ wie sie an Macht und Reichthumen zwar gröſſer/ an Tugenden aber minder worden

Malchus. den seyen.] Diese und andere dergleichen Stellen deß H. Hieronymi und anderer Vättern/ thun die jetzige Ketzer mit grossem Lust annehmen. Und dieses zwar darum. Erstlichen die Kirchen-Gezierd/ die köstliche Geschirr zu verwerffen. Welches aber gar trefflich von unserem Bellarmino widerlegt wird/ als welcher im 2. Tomo, Controv. General. 4. lib. von Verehrung der Heiligen im 6. Cap. von der Kirchen-Zierd handlet. Item/ in dem 3. Tomo Controv. Generali 3. vom H. Sacrament deß Altars/ im 2. Buch von der Meß/ Cap. 14. allwo er von den heiligen Geschirren redet. Dahin dienet auch wohl der Spruch deß H. Bonifacii/ welcher de Consecrat. dist. 1. Cap. 44. zu finden. Als Bonifacius der H. Martyrer und Bischoff/ vor Zeiten gefragt wurde/ ob man in höltzernen Geschirren die H. H. Sacramenten dörffte handlen/ und verwandlen/ da gab er zur Antwort: „ Vor Zeiten brauchten die güldene Priester/ „ höltzene Kelch: hingegen thun die jetzige höltzerne „ Priester/ güldene Kelch brauchen.„ Welches aus dem 18. Cap. Concilii Triburensis genommen ist. Es hat aber der H. Mann hiermit dieses sagen wollen/ daß die Priester neben dem güldenen Kelch/ auch ein güldenes Hertz zum Altar bringen sollen. Trithemius hat diesen Spruch auch in seine Hirschauische Chronick hinein geschrieben/ allwo er also sagt: Die alte München haben zwar vor Zeiten finstere Cellen/ Kirchen und Wohnungen gehabt: aber ihre Hertzen waren sehr hell/ und erleuchtet in der Liebe GOttes/ und in der Wissenschafft der HH. Schrifften. Die jetzige aber bauen die helliste Kirchen/ Cellen/ Häuser und andere Wohnungen/ aber ihre Hertzen seynd verfinstert/ von allerhand Lasteren/ und vor Müssiggang: dann sie lieben GOtt nicht/ wie sie sollen; so seynd sie auch dem Lesen der H. Schrifft nicht ergeben. Gleicher gestalten/ als die Kelch von Kupffer waren/ da seynd die Priester güldene Leuth gewesen. Jetzt aber gibts guldene Kelch/ und kupfferne Priester.

Zum andern so bedienen sich die Ketzer dergleichen Worten/ der Clerisey und der Geistlichkeit/ ihr Vermögen und Reichthum fürzuwerffen. In welchem sie den alten Ketzeren nachfolgen/ als dem Arnaldo von Brixen/ welcher umb das Jahr Christi 1139. nemlich zu Zeit deß Römischen Königs Conradi gelebt hat/ dann dieser sagt (massen Otto Frisingensis lib 2. Cap. 20. von den Geschichten deß Kaysers bezeuget:) daß weder die Geistliche/ wann sie eigene Güter/ noch die Bischöff/ wann sie weltliche Herrschafften/ noch die Münch/ wann sie Besitzungen haben/ können selig werden. Ferners folgen sie auch nach dem Joanni Wicleff/ dessen seine Articul/ welche in dem Constantzischen Concil. Sess. 8. verdammt worden/ also lauten: Der 32. Art. die Geistliche bereichen/ ist wider das Gesetz Christi. Der 33. Art. sagt also: Sylvester und Constantinus haben geirret/ dieweil sie die Kirchen bereichten. Der 39. Artic. der Kayser und die Weltliche seynd vom Teuffel verführet worden/ dieweil sie die Kirchen mit zeitlichen Gütern begabt haben. Aber gar recht thut der H. Ambrosius im 19. Cap. deß 8. Buchs über den H. Lucam/ die Laster nicht den Reichthumen/ sondern dem üblen Gebrauch derselben zumessen: die Reichen müssen wissen/ sagt er/ daß die Laster nicht in den Gütern stecken/ sondern in denjenigen/ welche die Güter nicht recht wissen zugebrauchen. Dann gleichwie die Reichthum den Bösen ein Hinderniß/ also seynd sie hingegen den Guten ein Hülff zur Tugend.

Wann auch einer die Weissagung deß H. Propheten Isaiä auf die Kirch/ welche vor Zeiten unter den heydnischen Kaysern verlassen/ unter den Christlichen Kaysern aber erhöht worden/ will ausdeuten/ so wird er nicht fehlen/ die Wort aber lauten also: Darum/ daß du verlassen und verhasset gewesen bist/ und niemand war/ der durch dich wandlet/ so will ich dich zum prächtigen Wesen machen ewiglich/ und zur Freud aus einem Geschlecht in das andere/ und du wirst die Milch der Heyden saugen/ und von der Königin Brüst ernährt werden/ und du solst wissen/ daß ich der HErr dein Heyland bin/ und dein Erlöser/ der starcke Jacob. Item/ und die Isa. 29/23.
Königen werden deine Ernährer seyn/ und die Königin deine Säugammen: sie werden ihr Angesicht zur Erden neigen/ und dich anbetten/ und werden den Staub deiner Füssen lecken. Besiehe das Sendtschreiben Æneæ Silvii, welcher damahl noch Cardinal war/ hernacher aber Pius der II. Römische Pabst worden/ so den Titul hat/ „ von den Sitten der Teutschen/„ darinnen er unterschiedliche Schmachreden wider den Römis. Hof/ Martin Meyers/ welcher deß Meintzischen Ertzbischoffs sein Cantzler war/ widerlegt/ allwo er durch unterschiedliche Proben erweiset/ daß die Römische Päbst müssen „ reich und mächtig seyn:„ und fürnemlich dreyer Ursachen willen werden die Reichthüme bey dem Päbstlichen Stuhl erfordert. „ 1. Einen ehrlichen/ und der Würdigkeit gemässen „ Stand zu führen. 2. die Arme zu ernähren/ und die „ Kirchen handzuhaben. 3. die Ubelthäter/ welche die „ Aufrichtigkeit deß Glaubens beschädigen/ zu dämpffen.

(e) Evagrii.] Dieser war ein Bischoff zu Antiochia/ und dem H. Hieronymo sehr wohl gewogen. Von welchem er in dem Catalogo Cap. 125. handlet. Besihe auch die Anmerckungen über die Vorreden zu dem Leben deß H. Antonii. n. 4. Im 1. Cap.

(f) Chalcidos.] Chalcis ist ein Stadt in Syria/ in dem Chalcidenischen Geländ. Bey dem Ammiano Marcellino im 24. Buch sind sich ebenmässig Chalcida eine Stadt in Syria. Im 2. Cap.

(g) Eine Wildnuß liegen.] Diese Wildnuß erstreckt sich von India/ biß in Mauretaniam/ und an das Athlantische Meer/ massen der H. Hieronymus über das 21. Cap. Isaiä bezeuget. Im 3. Cap.

(h) Das Wissen und Gewissen unserer Reinigkeit.] Gewiß ist es/ daß die wilde Thier die Keuschheit in Ehren halten. Dann nicht allein haben sie offtermahlen den keuschen und reinen Menschen keinen Schaden zugefügt/ sondern dieselbige beschützet. Ein schönes Exempel dessen findet sich in dem Leben der HH. Martyrer Chrysanthi/ und Dariä/ auf den 25. Weinmonat/ allwo die besagte Dariam/ als sie in das Huren-Haus geführt worden/ ein Löw beschützt hat. Der S. Theclä dieser allerstarckmüthigsten und keuschisten Martyrin/ hat weder Löw noch die Löwin geschadet/ sondern vielmehr sie derselbigen beygestanden. Besiehe ihre Geschichten den 23. Herbstmonat. Sonsten ist dieser Spruch Pro muro esse, ein Schutzmauer seyn/ massen es in diesem Capitul heisset/ beym H. Hieronymo ein offtmahliges Sprüchwort. Im 9. Cap.

(i) Jedoch thät ich mich derselbigen als einer Schwester niemahl vertrauen.] Von dieser Sach schreibt der H. Hieronymus in der 2. Epistel an den Nepotianum also: Deine Wohnung soll selten oder niemahl von den Weibsbildern betretten werden. Die Töchteren und geistliche Jungfrauen/ sollest du entweder nicht kennen/ oder aufs wenigste keine mehr als die andere lieben: du sollest auch nicht bey ihnen unter einem Dach wohnen/ und keines wegs auf deine vorige Keuschheit vertrauen. Du bist ja nicht stärcker als Samson/ nicht heiliger als David/ und nicht weiser als der Salomon? gedencke allezeit/ daß ein Weib den Inwohner deß Paradeises/ aus seiner Besitzung vertrieben hat. Wiederumb in dem 9. Tomo, in der Regel der Closter-Jungfrauen/ welche der Eustochio/ und den übrigen Jungfrauen/ unter dem erdichteten Namen deß H. Hieronymi zugeschrieben wird/ im 18. Capitul heisset es also: Dem Mann ist nichts gefährlichers als ein Weib; auch dem Weib nichts gefährlichers als der Mann? beyde seynd Stroh/ beyde fassen bald Feuer und Flammen. Der H. Bernhardus in der 65. Predig über die hohe Lieder Salomonis/ gibt auch seine Meynung und sagt: Allezeit bey einem Weib seyn/ und das Weib nicht erkennen/ ist es dann nicht mehr/ als einen Todten auferwecken? das wenigere kanst du nicht/ wie soll ich dann glauben/ daß du das mehrere werdest zuwegen bringen. Im 10. Cap.

Isa. 60/51.

Das

Das Leben Deß Heiligen (a) Onuphrii / Einsidlers.

Sein Fest wird den 12. Brachmonat gehalten.

Welches

(b) Von Paphnutio dem Abten beschrieben /

Und

Aus dem Griechischen in das Latein / durch einen Unbenandten / übersetzt worden.

Die Vorrede.

Deß Unbenannten Dollmetschen.

DAs Leben deß S. Onuphrii / hab ich nicht unlängst unter den Griechischen Büchern geschrieben angetroffen / eben auf diejenige Weiß / wie ich es vor Zeiten von dem Ehrwürdigen und Hochverständigen Mann Gregorio / * welcher seine Thaten erzehlte / mündlich vernommen hab. So hat auch anfänglich / der Heil. Mann Paphnutius / dieses Leben in der Griechischen Sprach beschrieben. Und demselbigen zu folgen / hab ich es mit der Hülff GOttes / aus dem Griechischen in das Latein übertragen / damit nemlich dises lobwürdige / und von mir mit bestem Fleiß / verdollmetschte Leben / den günstigen Leser / sowohl zur Verwunderung / als zur Nachfolgung / bringen und ziehen möchte. Ich bitte aber anbey / sehet nicht an die Grobheit meiner Worten / sondern vielmehr die Langwürigkeit deß mühesamen Lebens; welches dieser Mann GOttes geführt hat indeme er nemlich alle eitle Ehr und Glory dieser Welt verachtet / und durch sein strenges Leben ihme selbst das Reich GOttes erblich erworben hat.

* Es ist bißhero noch unbekandt / wer dieser Gregorius gewesen seye.

Einer mit Namen Gregorius / thut dieses Leben erzehlen.

Der Abt Paphnutius hat es schrifftlich verfasset.

Jetzt fängt an das Leben.

Das 1. Cap.

DEr S. Paphnutius thäte einsmahls die Heimlichkeit seiner Gedancken / und seiner Wercken / folgender massen entdecken / und sagen:

Der Abt Paphnutius durchreyset die Wüste / und muß viel leyden.

Als ich Paphnutius auf einen Tag gantz einsam und allein ware / da kame mir in den Sinn / ich solte die Wildnüssen / und die Wohnungen der München durchziehen / auch ihren gottseeligen Handel und Wandel / bestens in obacht nehmen / und wie sie GOtt dem Herrn dienten / fleißig bemercken. Drauf thät ich gantz stillschweigend den Weeg unter die Füß nehmen / und mit grosser Begierd der Wildnüß zulauffen. Etwas wenigs von Wasser und Brod nahm ich mit mir / damit ich auff der Strassen nicht thäte verschmachten. Nach vier Tagen aber / ware alles verzehrt: und aus Mangel der Nahrung fiengen an die Leibs-Kräfften zu verschwinden. Jedoch wurde ich durch die Göttliche Krafft / vor dem bevorstehenden Tod erhalten: dann ich bekame wiederumb meine Kräfften / daß ich fortreisen konnte / und thäte abermahlen vier gantzer Tag ohne Speiß und Tranck zubringen. Endlichen aber wurde ich gar zu matt und müd / und lag da / nicht anderst als wann ich todt wäre. Nichts destoweniger wurde ich gleich wieder vom Himmel herunter getröstet / dann ich sahe einen Mann / von wunderbarlicher Glory / eines erschröcklichen Glantzes / einer lieblichen Schönheit / einer langen Statur / und eines fürtrefflichen Ansehens / bey mir stehen. Und als ich denselbigen erblickte / da thät ich sehr erschrecken: Er aber thäte mit einem gar lieblichen Angesicht / zu mir hergehen / und mir bald die Händ / bald die Leffzen berühren / und darmit wiederum die gnugsame Kräfften ertheilen. Derowegen stunde ich abermahl frölich auf / und mit GOttes Hülff / thät ich meine Reyß durch die Wildnüß 17. gantzer Tag lang fortsetzen: biß daß ich nemlich an das Ort kommen ware / welches GOtt der HErr / seinem unwürdigen Diener / zu zeigen sich gewürdiget hat: und allda thäte ich nunmehr das mühesame Reysen einstellen.

Er wird von GOtt dem HErrn gestärckt.

Seine Kräfften werden ihm durch einen Engel ersetzet.

Joannes hienunten ihm 3. Büchl. N. 12 hat auch etwas dergleichen.

Als ich nun gantz ermüdet / mich zu Ruhe begab / und bey mir selbsten gedachte / wie sehr

Das 2. Cap.

Onuphrius. Der Heil. Onuphrius ist gantz mit Haaren überwachsen.

und wie schwer ich gereiset wäre/ da sahe ich von weitem einen erschröcklichen Mann/ welcher wie ein Thier/ mit (c) Haaren all überwachsen war: Er hatte nemlich so lange Haar daß sein Leib von Außbreitung derselbigen/ gantz bedeckt wurde. An statt deß Kleids/ gebrauchte er sich der Blätteren/und der Kräutern/ mit welchen er allein den untern Leib bedeckte. Als ich nun dieses Menschen ansichtig wurde/ da thät ich unglaublich verschröcken/ ja ich ward mit lauter Forcht und Verwunderung umbgeben/ und über die massen geängstiget/ sintemahlen mir nichts dergleichen mein Lebentag unter die Augen kommen war. Ich wuste derohalben nicht/ was ich thun solte: sondern ich nahme die Flucht/ und thäte den erst-gelegenen Berg eilfertig hinauf laufsen: dorten aber fiel ich gantz zitterend zu Boden/ und thäte mich mit harter Mühe unter die dicke Stauden/ mit vielem Seufftzen vor ihm verbergen/ und verkriechen. Ja vor lauter Alter und Schwachheit/ war ich schier gar verschmachtet. Unterdessen aber als mich der besagte Mann auf dem Berg liegen sahe/ da ruffte er mir überlaut zu/ und sprach: steige herab vom Berg du Mann GOttes/ und fürchte dich nicht: dann ich auch ein sterblicher Mensch/ und dir gleich bin. Auff diese Wort befinde ich mich in etwas getröstet/ ich fassete auch wieder ein Hertz/ und thäte alsobald hinunter steigen/ und als ich zu diesem heiligen Mann kommen war/ da warff ich mich aller forchtsam zu seinen Füssen. Er aber wolte dieses durchauß nicht gestatten/ sondern er hiesse mich aufstehen: stehe auf/ sprach er/ stehe auf/ dann du bist der Diener GOttes Paphnutius/ ein Freund der Heiligen. Nach diesem Befelch stunde ich alsobald auf: und wiewohlen ich sehr müd war/ so setzte ich mich dannoch gantz frölich zu ihm nieder/ und verlangte mit grosser Begierd zu wissen/ wer er wäre/ und was er für ein Leben führte/ derowegen redte ich denselbigen an/ und sprach: Siehe derjenige hat meinen Wunsch erfüllet/ welcher mich durch die Wildnüß hiehero geleitet hat. Siehe meine erschöpffte Glieder empfinden zwar einen Trost: aber mein durstiges Gemüth/ hat noch kein Erquickung. Derowegen bitte ich dich mein Vatter/ mit demüthigem Hertzen: und durch die Liebe desjenigen/ dem du zu gefallen diese Wildnuß bewohnest/ beschwöre ich dich/ daß du mit deutlichen Worten wollest sagen/ wer und woher du seyest/ wie du heissest/ und wann du anhero seyest kommen? Als aber der besagte Mann GOttes vermerckte/ wie begierig ich wäre/ sein mühsames Leben zu vernehmen/ da fienge er an/ und sprach:

Der H. Onuphrius thut den Paphnutium aus göttlicher Offenbahrung erkennen.

Das 3. Cap.

Dieweilen ich sihe/ mein lieber Bruder/ daß du die vielfältige Müheseligkeiten meines Lebens inständig zu wissen verlangest/ so glaube sicher/ daß ich dieselbige von Anfang biß zum End erzehlen wolle. Ich unwürdiger Mensch heisse Onuphrius/ und siehe/ es seynd nunmehr (d) siebentzig Jahr/ welche ich gantz mühesam in dieser Wüsten zubringe. Ich habe offtermahlen unter den wilden Thieren gewohnet/ an statt deß Brods pflegte ich nur Kräuter zu essen/ in den Bergen/ in den Hölinen/ und Thälern/ thäte ich meinen elenden Leib/ bald da bald dort zur Herberg führen. Und in diesen so vielen Jahren/ hab ich keinen Menschen als dich gesehen/ so hab ich auch von keinem Menschen einige Speiß empfangen. Sonsten bin ich in dem Closter Hermopolis in Thebaida/ allwo fast in die hundert München beysammen wohneten/ auferzogen worden. Ihr Leben war also beschaffen/ daß sie in den Sitten und allem Wandel gantz gleichförmig lebten/ und sich mit gleichem Hertz und Gemüth/ dem Joch der heiligen Regul thäten unterwerffen/ und alle ungestümme Wellen dieser Welt gäntzlich verachten. Was einem gefiel/ das gefiel allen. Sie wandleten vor GOtt in einem heiligen Gemüth/ in reinem Glauben/ und in der vollkommenen Liebe GOttes: welchem sie auch Tag und Nacht in Sanfftmuth und Gedult fleißig dieneten. Ihr Abbruch und Stillschweigen war dermassen groß/daß keiner ohne rechtmäßige Ursache etwas zu fragen und antworten/ ein eintziges Wort reden dörffte. Und in diesem Closter bin ich von Jugend auff/ in der heiligen Lehr unterrichtet worden: allda hab ich auch von den Brüdern/ welche mich sehr liebten/ die Regul und die Weiß deß geistlichen Lebens erlernet: von diesen bin ich ebenmäßig die göttliche Gebott zu halten/ fleissig ermahnet worden.

Der H. Onuphrius sahe 70. Jahr lang keinen Menschen in der Wüste.

Er war aus dem Closter Hermopolis/ in welchem hundert München wohnten.

Was einem gefallen thate/ das gefiel allen.

Ein grosses Stillschweigen war daselbst im Brauch.

Das 4. Cap.

Gar offt hab ich an diesem Orth das Leben unsers seligen Vatters Eliä/ von den bemeldten ehrwürdigen Brüdern hören loben/ daß er sich selbsten in der Wüste mit fasten und betten also gequälet habe/ daß er hierdurch die gröste Krafft von GOtt thäte empfangen; als nemlich in feurigem Wagen hinweg zufahren/ die Gaben deß H. Geistes/ die er hatte seinem Jünger mitzutheilen/ und noch bißher zu leben/ und die Pein deß Tods nicht zu versuchen. Uber dieses thäten sie auch zu einem Exempel den seeligen Joannem den Tauffer anziehen/ als welcher vor allen in dem neuen Testament geleuchtet/ sich gar viel Jahr dem Gottesdienst ergeben/ und seinen Leib abgemärgelt hat/ biß er endlichen in dem Wasser deß Jordans/ unsern Erlöser zu tauffen/und das Lamm GOttes mit seinem Finger zu zeigen/ gewürdiget worden.

Durch das Exempel Eliä/ und Joannis deß Täuffers/ wird er zur Einsamkeit angetrieben.

Das 5. Cap.

Als ich aber dergleichen Dinge öffters von ihnen erzehlen hörte/ da fragte ich sie: meine Vätter/ warum verwundert ihr euch ob dieser Leuthen ihren Leben/ und ihren Wunderwercken? Oder warumb redt ihr so offt und viel von ihren Thaten? seynd dann diejenige/ welche in der Wildnuß wohnen/ stärcker als ihr/ oder seynd sie schwächer? darauff aber gaben sie mir zur Antwort/ und sagten: Lieber Sohn/ sie sind stärcker als wir/ dann sie thun ohne menschliche Hülff leben. Wir aber kommen zusammen/ es siehet einer den anderen/ und von uns wird der Gottesdienst insgesambt verrichtet. Verlangen wir etwas zu essen/ so finden wir die Speiß schon bereitet: wird einer aus uns

Das Einsidler-Leben ist das stärckere.

Die Bequemlichkeiten deß Closter-Lebens.

uns kranck/ so thut ihm alsobald die Pflegung der Brüder/ mit aller Sorgfältigkeit beyspringen. Wir wohnen in schön-gebauten Häusern/ in welchen wir vor der Sonnen Hitz bedeckt/ vom Regen/ Wind und Ungewitter beschützt seynd. Diejenige aber/ welche in der Wildnüß wohnen/ haben keinen Trost als von GOTT dem Allmächtigen zugewarten. Dann wann sie in Angst oder Trübsal gerathen/ wann sie von dem Teuffel als dem abgesagten Feind deß menschlichen Geschlechts bestritten werden/ wer thut denselbigen beystehen? wer thut ihnen helffen? (c) Aber ob ihnen schon der menschliche Trost ermangelt/ so thut ihnen doch der göttliche Trost nicht außbleiben.

Allda wird der einsidlerische Kampff-Platz entworffen.

Item/ wann sie Hunger haben/ wer gibt das Brod her? und wann sie dürstet/ wer wird ihnen der Orten das Wasser geben? allwo weder Wasser noch Brod zu finden? Ohne Zweiffel ist die gröste Mühseligkeit in den Wildnüssen anzutreffen/ allda nemlich allerhand nothdürfftige Stück ermangeln. Wann sich derowegen die Einsidler entschliessen in der Wüste zu wohnen/ so bemühen sie sich in der Furcht GOttes steiff und beständig zu stehen. Ihren Leib plagen sie mit Hunger und Durst/ mit Mühe und Arbeit/ in Creutz und Leyden: wider die teufflische Nachstellungen streiten sie mannlich/ und den Sieg desto sicherer zu erhalten/ thut sie allerhand geistliche Wehr und Waffen wider die feurige Pfeil der bösen Geister gebrauchen. Dann die alte Schlang/ der Erfinder aller Boßheit/ befleisset sich die Einsidler zu verkehren/ sie in die Gemeinschafft seiner Boßheit zu bringen/ und von dem guten Willen und Fürsatz/ mit welchem sie angefangen haben/ wiederum abwendig zu machen: er sucht ihre Gemüther mit weltlichen Wollüsten wieder zu verführen/ damit sie in dem angefangnen Werck endlichen gar erliegen. Jedoch thut sie der Allmächtige GOtt/ welcher diejenige/ so auf Ihn hoffen/ nicht verlässet/ mit den Waffen seiner Macht umgeben/ daß sie also der Anlauff deß Satans nicht kan stürtzen/ dieweil sie durch die Hoheit der göttlichen Barmhertzigkeit beschützt werden. Dahero werden die Engel GOttes offtermahlen zu ihnen gesendet/ von welchen sie auch vielfältig die nothwendige Nahrung empfangen. Sie trincken das Wasser von dem Felsen/ welcher genannt wird Christus JEsus/ dann es stehet geschrieben: Diejenige welche auff den HErren vertrauen/ die werden Stärcke an sich nehmen/ sie werden Flügel bekommen wie die Adler: Sie werden fliegen/ und nicht erliegen/ sie werden lauffen und nicht müd werden. Und anderstwo heisst es *Welche Durst haben/ die werden von dem obern Brunnen getränckt/ und die Blätter deß Krauts werden in ihrem Mund süß werden wie Honig-Waben. Wann aber der leidige Teuffel die Einsidler starck bestreitet/ so stehen sie alsobald auff: Sie strecken ihre Händ gen Himmel/ sie thun ihr Gebett vor der göttlichen Majestät getreulich ausgiessen: und alsobald wird ihnen die göttliche Hülff ertheilet/ und die Pfeil deß bösen Feinds gäntzlich zernichtet. Weist du dann nicht lieber Sohn/ was der Psalmist sagt: Dann es wird des Armen nicht biß an das End vergessen werden/ und die Gedult der Armen wird leichtlich nicht verlohren seyn? Und anderstwo sagt er: Der HErr hat sie erhört an dem Tage der Trübsal/ und sie von aller Angst erledigt. Dann ein jeder wird sein eigenen Lohn empfangen/ nach seiner Arbeit. Und seelig ist der Mann/ der allezeit furchtsam ist/ und den Willen GOttes in diesem gegenwärtigen und zergänglichen Leben fleißig vollbringet. So wisse derowegen für gewiß/ liebster Sohn/ daß die Engel den heiligen und gerechten Menschen täglich dienen/ und allezeit werden ihr Seel und Leib mit himmlischer Krafft erleuchtet.

Der Einsidler Beschützer ist GOtt der HERR.

Ihre Helffer seynd die heiligen Engel.

Isaiä 40. v. 31.

*Wo diese Stell in H. Schrifft gefunden werde ist bißhero noch unbekandt. Metaphrastes hat ein wenig andere Wort/ und sagt/ sie seyen auß dem Propheten Isaia genommen.

Onuphrius.

Psalm 9/19.

Psal. 106/v. 13.

1. Cor. 3/8.

Prov. 28/14.

Die Engel dienen den Heiligen und gerechten Menschen.

Das 6. Cap.

Als ich nun auf diese Weise von den Vättern meines Klosters auf das beste unterrichtet worden/ da hab ich armer Onuphrius endlich gantz stillschweigend angefangen die grosse Glückseligkeit derjenigen/ welche im Himmel seynd/ und um der Liebe GOttes willen/ ritterlich auff Erden gestritten haben/ zu betrachten: unterdessen aber wurde mein Hertz gantz in mir entzündet/ mein Gemüth war über die massen begierig/ die Welt-Freuden gäntzlich zu verachten/ und nach dem himmlischen Vatterland aus allen Kräfften zu trachten/ nach der Lehr deß Psalmisten/ welcher sagt: Mir aber ist gut/ daß ich GOtt anhange/ und daß ich in GOTT dem HERREN meine Hoffnung setze.

Psal. 72/27.

Das 7. Cap.

In diesen Gedancken stunde ich einsmahls bey stiller Nacht auff/ ich nahme mit mir ein wenig Brod und etwas von schlechtem Zugemüß/ jedoch nur so viel/ daß ich mich schwerlich vier Tag darbey aufhalten konnte: Und also bin ich nach dem Willen GOttes und auf seine Mildigkeit vertrauend/ fortgereyset/ der Hoffnung/ er werde mir den Ort meiner Wohnung zeigen. Von dem Kloster aus/ kam ich in das Gebürg/ und von dannen in die Wüsten: und als ich gedachte allda zu verbleiben/ da sahe ich alsobald ein hell-gläntzendes Liecht vor mir/ welches mir gleichsam entgegen kam. Und anfänglich kam mich eine Furcht an. Und dahero vermeynte ich/ es wäre der Will GOttes/ daß ich wieder in mein Kloster/ daraus ich gangen war/ sollte umkehren. Aber auß den Strahlen dieses Liechts/ kame ein ansehnlicher schöner Mann herfür/ und sprach: Fürchte dich nicht/ (f) dann ich bin der Engel GOttes/ welcher dir von deiner Geburt her/ zum Schutz von der göttlichen Fürsichtigkeit zugeordnet worden/ damit ich auß dem Befehl GOttes bey dir bleiben/ und dich in diese Wüste führen solte. So seye derowegen vollkommen/ wandle demüthig vor GOtt dem HErren/ arbeite mit Lust/ bewahre dein Hertz auff das beste/ lebe ohne Klag/ und verharre in guten Wer-

Onuphrius wird von seinem Schutz-Engel in die Wildnüß geführt.

Onuphrius.

Wercken. Ich aber will dich nicht verlassen/ biß ich deine Seel für das Angesicht der allerhöchsten Majestät gebracht habe. Dieses redte der Engel mit mir/ und thäte mich auff der angefangenen Reyß begleiten.

Das 8. Cap.

Er begehrt den Seegen von einem Einsidler.

Er wird von demselbigen mit dem Kuß deß Friedens umfangen.

Wir giengen derowegen in die sechs oder sieben Meil miteinander fort/ und kamen endlich zu einer gar schönen Hölen. Ich machte mich auch alsobald hinzu/ um zu sehen/ ob jemand darinnen wäre. Ich ruffte erstlich nach Gewohnheit der München/ und thäte den Seegen demüthig begehren. Darauf kam ein heiliger Mann zu mir herauß/ vor welchem ich auff die Erden niederfiele. Derselbige aber hebte mich mit seinen Händen vom Boden auf/ er gab mir auch den Kuß deß Friedens/ und sagte: Gehe herein mein Sohn/ dann du bist mein Bruder und ein Mit-Wircker deß einsidlerischen Lebens. GOTT verleyhe dir/ daß seine Furcht in dir bleibe/ und daß ihm deine Werck in seinen Augen wohlgefällig seyn. Darauff bin ich mit demselbigen in die Höle hinein gangen/ und habe gar viel Täge bey ihme zugebracht/ denn ich hatte grossen Lust seinen Wandel zu erforschen/ und das einsame Leben recht zu erlernen: Er aber als er meine Begierd gesehen/ hat mir unterschiedliche gute Rath gegeben: und mit liebreichen Worten hat er mir entdecket/ was gestalten ich die Nachstellungen deß Teuffels überwinden müste. Uber etliche Tag hernach thäte er mich mit den folgenden

Er wird in die innere Wüstie geführt.

Worten ermahnen/ und anreden: Mein Sohn/ mache dich auff und gehe mit mir: dann du must in der innern Wüste/ und in einer andern Höle gantz allein wohnen: wirst du daselbst mannlich streiten/ so wirst du alle Versuchungen der Teuffel überwinden. Es will dich nemlich GOtt in dieser Wildnüß probieren/ ob du seine Gebott getreulich halten werdest. Dann

Psal. 110. 8.

alle seine Gebott seynd getreu: sie seynd bevestiget/ immer und ewiglich/ und gemacht in Wahrheit und Billichkeit. Mit diesen Worten stunde der gottseelige Mann auff: und lieffe mit mir vier Tag Reyß weit in die innere Wüste. Am fünfften Tag aber kamen wir an dasjenige Ort/ welches Calidiomea genannt wird/ und die Palmen-Bäum in der Nähe hat. Und daselbsten sprach er zu mir/ siehe mein Sohn/ siehe den Ort/ welchen dir GOtt der HErr zu deiner Wohnung bereitet hat. Er selbsten thäte dreyßig Tag lang bey mir verbleiben/ und lehrte mich mit behutsamer Fleißigkeit die Lehr der göttlichen Gebotten halten. Hernach aber thät er mich durch sein Gebett GOtt dem HErren befehlen: und wieder nach seiner Wohnung umkehren. Nichts destoweniger pflegte er mich alle Jahr einmahl heimzusuchen/ und vätterlich zu ermahnen/ mit was für grossem Fleiß und Einfältigkeit ich mein Leben anstellen sollte.

Das 9. Cap. Deß Heil. Onuphrii sein Lehrmeister stirbt.

Auf eine Zeit aber/ als er seiner Gewohnheit nach zu mir kame/ da fiele er gehlingen unter den Worten/ damit er mich grüssete/ zu Boden: und thäte uhrplötzlich seinen Geist auffgeben. Hierüber wurde ich sehr traurig: ja ich fiele zu ihm auff die Erden hin/ und thäte meine Zähren häuffig vergiessen. Endlichen nahm ich seinen todten Leichnahm und thäte denselbigen neben meiner Wohnung begraben.

Das 10. Cap.

Als ich Paphnutius dieses alles von dem H. Onuphrio vernommen hatte/ da sprach ich zu demselbigen: Heiliger Vatter/ ich mercke wohl/ daß du viel grosse Mühe und Arbeit um CHristi willen in dieser Einöde erlitten hast. Hingegen gab er mir zur Antwort: glaube mir/ mein liebster Bruder: ich hab in dieser Wildnüß außgestanden/ daß ich offtermahlen nicht anderst vermeynt/ als daß ich sterben müste. Ich hatte offtermahlen eine schlechte Hoffnung länger zu leben/ dieweil fast kein Athem mehr in mir ware. Den Tag hindurch wurde ich schmertzlich gebrennet/ von der grausamen Hitz der brennenden Sonnen/ zu Nachts aber wurde ich vom Tau und Reiffen geplaget/ und von Hunger und Durst sehr geschwächet. O was/ und wie viel hab ich gelitten/ ich kan es nicht/ es gebührt sich auch nicht/ alle diese Peinen und Plagen zu erzehlen/ welche ein sterblicher Mensch billich um der Liebe GOttes willen übertragen solle. Dann es heisset: Der HErr gibt den Gerechten die Belohnung ihrer Arbeit. Die Reichthüme GOttes/ gleichwie sie nicht vermehrt/ also werden sie auch gantz nicht gemindert. So ist auch derjenige/ durch dessen Beyhülff ich Hunger und Durst/ Hitz und Kälte/ und allerhand Mühseeligkeiten erlitten hab/ mächtig gnug/ mich mit den himmlischen Reichthümern unter den Schaaren der Engeln zu trösten: die leibliche Speisen hab ich darum verachtet/ damit ich die geistliche zu empfangen gewürdiget würde. Dann der Engel deß HErren brachte mir täglich ein Brod/ und das Wasser in einer gewissen Maaß/ um darmit meinen Leib zu stärcken/ damit er nicht erliegen/ sondern allezeit in dem Lobe GOttes verharre möchte. Ich hatte auch bey meiner Wohnung solche Palmen-Bäum/ welche *zwölff mahl im Jahr ihre Früchte/ nemlich die Dattel-Kernen herfür brachten. Dieselbige sammlete ich alle Tag/ und thäte sie an statt deß Brods mit Kräutern vermischen/ und essen: und in meinem Mund waren sie so süß als Honig. Dann in dem H. Evangelio steht geschrieben: Nicht im Brod allein lebt der Mensch/ sondern in einem jeglichen Wort/ welches außgehet auß dem Mund GOttes. Mein Bruder Paphnuti/ wann du dich befleissest den Willen GOttes zu erfüllen/ so werden dir alle nothwendige Ding von demselbigen gereicht werden. Und eben darum ermahnet uns die ewige Wahrheit selbsten/ und sagt: Seyd

Man muß viel leiden um der ewigen Seeligkeit willen.

Sap. 10/17.

Der H. Onuphrius indem er die leibliche Ding verachtet/ empfängt die geistliche.

Er bekommt täglich von dem Engel Brod und Wasser.

Palmen-Bäum tragen zwölff mahl im Jahr ihre Frucht.

* Dieses ist deutlicher gegeben hie unten bey dem Joanne im 3. Büchlein n. 31.

Matth. 6/31.

nicht sorgfältig vor eure Seelen/ was ihr essen oder trincken/ oder wie ihr euren Leib bekleiden werdet: dann euer Vatter weiß/ daß ihr dieses alles bedörffet. So sucht dann zu erst das Reich GOttes/ und seine Gerechtigkeit/ und dieses alles wird euch zugelegt werden.

Nach-

Das 11. Cap.

Nachdem ich dieses alles von dem S. Onuphrio mit Aufmerckſamkeit vernommen/ und und mich über ſeine Wort und Werck/ Mühe und Arbeit nicht wenig verwundert hatte/ da fragte ich weiters: Mein lieber Vatter/ haſt du auch am Sonntag oder am Sambſtag von jemand die H. Communion empfangen? auf die Frag ſprach er zu mir: alle Sonntag oder Sambſtag bringet mir der Engel deß HErrn den Hochheiligen Leib/ und das Hochwürdige Blut unſers HERRN JEſu Chriſti: und von deſſen Hand werden mir die köſtliche Gaben/ und das Pfand meines Heyls gereichet. Und nicht nur ich/ ſondern auch alle München/ welche ein geiſtliches Leben in der Wildnüß führen/ werden dieſer Gnad theilhafftig. Wann aber ſolche heilige Einſidler etwan einen Menſchen zu ſehen verlangen/ ſo werden ſie alſobald von den Englen in den Himmel getragen: allda ſehen ſie die Seelen der Gerechten/ welche wie die Sonnen in dem Reich ihres Vatters glantzen/ wie auch die Schaaren der heiligen Englen/ und ihre eigene Seelen mitten unter der Zahl der Seligen und Auserwählten GOttes. Und eben darumb ſeynd alle diejenige/ welche in dieſem Kampff-Platz ſtreiten/ auß gantzem Gemüth/ auß gantzem Hertzen/ und auß allen Kräfften/ eyffrig in den guten Wercken/ damit ſie die Glory deß himmliſchen Vatterlands/ mit Chriſto und ſeinen Heiligen zu beſitzen/ verdienen. Und dieſes alles hat mir der Ehrwürdige Vatter Onuphrius/ auff der Höhe deß Bergleins/ auff welchem er mir begegnet iſt/ ſelbſten erzehlet. Und darmit iſt mir meine Freud dermaſſen erfüllet worden/ daß ich aller Widerwärtigkeit/ welche ich auff der Reyß außgeſtanden hab/ gäntzlich thäte vergeſſen.

Der heiligen Onuphrius empfangt am Sonntag von dem Engel die H. Communion. Wie auch die andere Einſidler ſeine Geſellen/ welche auch bißweilen in Himmel verzuckt werden.

Das 12. Cap.

Ich ſagte aber noch ferners zu demſelbigen: mein Vatter ich ſchätze mich glückſelig/ dieweil ich deine fürtreffliche Werck zu erkennen gewürdiget worden. Deine zierliche und liebreiche Wort gehen mir alſo zu Hertzen/ daß ich mit dem Pſalmiſten wohl kan ſagen: Wie ſüß ſeynd deine Wort meinem Rachen/ ſie ſeynd meinem Mund ſüſſer als Honig. Hingegen ſprach er zu mir: Mein Sohn/ gehe mit mir/ und beſiehe das Orth meiner Wohnung: wir wollen unterdeſſen die Wort ein wenig ſpahren. Darmit ſtund er alſobald auff/ er gienge vor mir her: ich aber thäte ihm nachfolgen. Und alſo führte er mich einen Weg/ ungefehr von drey Meilen: Endlich kamen wir gen Calidiomeam/ in das geiſtliche Orth ſeiner Wohnung/ welches mit Palmen-Bäumen annehmlich geziert war. Allda verrichteten wir unſer Gebett: nachmahlen ſetzten wir uns auff die Erden nieder/ und thäten auß der H. Schrifft miteinander reden. Als nun die Sonnen allbereit untergehen wolte/ da ſahe ich ein Brod vor uns liegen/ und darbey ein wenig Waſſer ſtehen. Sintemahlen aber der Mann GOttes

Pſal. 118. v. 103.

Der heilige Onuphrius und Paphnutius betten miteinander.

vermerckte/ daß ich ſo ſehr müd wäre/ als ſagte er zu mir: mein Sohn ich ſehe warhafftig/ daß du dir ſelbſten ſchadeſt/ wann du nicht eſſeſt; ſo ſtehe derowegen auff und eſſe. Ich aber ſprach zu ihm: So wahr der HErr lebt/ der GOTT Iſraels/ vor deſſen Angeſicht wir ſtehen: ich werd weder eſſen noch trincken/ es ſeye dann/ daß wir in reiner Liebe miteinander eſſen. Und ſchwerlich könte ich ihn dahin bereden. Jedoch weil er meine gute Meynung ſahe/ als hat er endlich das Brod gebrochen/ und mir einen Theil darvon gegeben: wir aſſen derowegen und wurden ſatt: ja es thäten uns noch etliche Stücklein überbleiben. Die folgende Nacht aber brachten wir ungeſchlaffen zu/ in dem Lob GOttes.

Onuphrius.

3. Reg. 7. v. 1.

Sie eſſen miteinander.

Das 13. Cap.

Des andern Tags zu Morgens frühe/ nach der Stund deß Morgen-Gebetts/ da ſahe ich/ daß ſein Angeſicht gantz bleich wurde/ und deſſentwegen fragte ich gleich/ was ihm wäre? Er aber gab mir zur Antwort: verſchröcke nicht mein Bruder Paphnuti/ dann der Allmächtige GOTT hat dich den geraden Weeg in dieſe Wildnuß geſandt/ daß du mich ehrlich ſolleſt begraben/ und meinen Leib der Erden befehlen. Und in dieſer Stund wird mein Seel von den Banden deß Leibs auffgelöſet/ und zu ihrem Erſchaffer in das Himmelreich getragen werden. Liebſter Bruder (ich weiß dein Begierd) wann du wieder in Egyptenland kommeſt/ ſo ſeye meiner ingedenck in der Gegenwart deiner Brüdern/ und in dem Angeſicht aller Chriſt-Glaubigen (g) dieſes aber war mein letztes Begehren an GOTT den Allmächtigen/ welches ich auch erlangt hab. Wann einer aus Liebe meines Namens vor dem Angeſicht unſers HErrn JEſu Chriſti/ und fürnehmlich demſelbigen zu Lob und Ehren ein Opffer verrichtet/ der wird von allen Verſuchungen deß Teuffels/ und von den Banden der menſchlichen Mißhandlungen befreyet/ und mit den heiligen Englen/ im Reich der Himmeln/ des ewigen Erbs theilhafftig werden. Wann aber einer kein Opffer vermag/ oder Armuth halber keines leſen kan/ derſelbige gebe im Namen/ und zu Ehren unſers HErrn und Heylands/ ein Allmoſen/ ſo will ich vor dem Angeſicht GOttes für ihn bitten/ damit er deß ewigen Lebens gewürdiget werde. Wann aber einer weder Opfferen noch Allmoſen geben kan/ ſo zünde er mir zu Lieb GOtt dem HErrn ein Rauchwerck zum lieblichen Geruch an/ ſo will ich für ihn bitten/ daß er die ewige Freud beſitzen möge. Darauf aber ſagte ich/ mein Vatter zürne nicht/ wann ich dich etwas frage: wann aber einer weder Weyhrauch noch etwas anders hat/ welches er opfferen/ und damit GOTT verſöhnen kan: was muß er alsdann thun/ auff daß er deines Segens genieſſe/ wann er dich in der Trübſal anruffet? hierauff gab er mir zur Antwort: wann ein Armer in der Wüſten/ oder

Die Stund deß Morgen-Gebetts.

Wer zu der Gedächtnuß deß H. Onuphrii opffret/ wird von aller Verſuchung erledigt werden.

Item derjenige/ welcher Allmoſen gibt.

Oder welcher Weyhrauch opffert.

Onuphrius. Und endlichen derjenige/ welcher drey Vatter unser beitet.

anderswo/ weder Allmosen/ noch Weyh-Rauch zu opfferen vermag; so stehe er auff/ und spreche 3. mahl mit aufmercksamen Gemüth für mich/ im Namen der Allerheiligsten Dreyfaltigkeit/ das H. Vatter unser. So will ich bey GOTT für ihn betten/ daß er mit allen Heiligen GOttes/ der Seligkeit theilhafftig werde.

Das 14. Cap.

Endlichen sagte ich weiters zu dem H. Onuphrio: Ach mein Herr/ wann ich nur würdig wäre/ oder wann mir durch dein Gnad vergünstiget würde/ daß ich nach deinem Tod dieses Orth dörffte bewohnen. Darauf bekame ich zur Antwort: mein Kind das kan nicht seyn/ GOtt hat dich auch nicht darum in diese Wildnuß gesandt/ daß du hier solleſt wohnen: sondern daß du dich neben andern Gerechten in der Wildnüß solleſt erfreuen; und daß du diese Ding/ welche du in der Wüste vernommen hast/ der Welt solleſt offenbahr machen. So reyse derowegen in Egyptenland: und verbleibe allda/ biß zu End deines Lebens; vollende das angefangene Werck/ so wirst du empfangen die Cron der ewigen Glory.

Das 15. Cap.

Auff diese Rede fiele ich diesem H. Mann GOttes zu Füssen/ und sprach: Lieber Vatter/ ich weiß daß du von GOtt alles erlangest was du begehrest/ und dieses zwar wegen der grossen Mühe und Arbeit/ wie auch deß langwürigen Streits halber/ damit du deinen Leib siebentzig Jahr lang um GOttes Willen gepeiniget hast: so gebe mir dann deinen heiligen Seegen/ dardurch ich dir in Tugend gleich werde/ und daß durch dein Fürbitt mein Geist also getheilet werde/ damit ich dir mit der Zeit in der ewigen Glory möge zugesellet werden. Darauf antwortete er alsobald und sprach: mein Paphnuti/ betrübe dich nicht/ dann dein Begehren wird von GOtt dem HErrn erfüllet werden. So stehe derowegen vest im Glauben/ handle mannlich/ erhebe die Augen mit samt dem Gemüth zu GOtt dem Allmächtigen/ sey starck in Haltung der Gebotten GOttes/ thue Guts ohne Unterlaß/ und ringe umb das ewige Leben. Die HH. Engel GOttes wollen dich beschützen/ und von allen bösen Anschlägen erhalten/ damit du rein und unbefleckt vor dem Göttlichen Angesicht/ an dem Tag deß Gerichts erfunden werdest. Nach diesen Worten stunde er auff/ und bettete mit vielen Zähren zu GOTT dem HErrn/ endlichen knyete er nieder und sagte: In deine Händ/ O GOtt/ befehl ich meinen Geist. Und alsobald wurde sein Leib mit einem hellen Liecht umbgeben/ und in der Klarheit desselbigen Glantzes/ ist sein H. Seel/ von dem Fleisch aufgelöst worden.

70. Jahr lebte der H. Onuphrius in der Wüste.

1. Cor. 16. v. 13.

Der H. Onuphrius wird bey seinem Hinscheiden mit einem Liecht umbgeben.

Das 16. Cap.

Darbey aber hörte ich alsobald ein Lobgesang vieler Englen/ welche GOtt in dem Hinscheiden der Seel deß H. Onuphrii lobten/ der gantze Lufft thäte von diesem Gesang erschallen/ und also begleiteten die Himmlischen Herrscharen die Seel dieses fürtrefflichen Kämpffers/ mit unaußsprechlicher Freude in den Himmel. Hingegen thäte mir das Wasser in die Augen schiessen/ ich fienge an zu seufftzen/ zu heulen/ und zu weinen: am mehresten aber beweinte ich dieses/ daß ich dieses so heiligen Manns/ welchen ich eben jetzo gefunden hätte/ seine Gegenwart nickt länger könte geniessen. Endlichen thäte ich meinen leinenen Rock zerschneiden/ den einen Theil desselbigen behielte ich für mich/ in den anderen Theil aber thäte ich den heiligen Leichnam einwicklen/ und in ein Grab/ welches in einem Felsen gehauen war/ vergraben. Nachmahlen aber/ als ich gantz allein war/ da fienge ich wieder an auf ein neues zu jammeren und zu seufftzen. Letzlichen stunde ich aller traurig auf/ und wolte in seine Hölin hinein gehen. Als ich aber nicht weit darvon war/ da thäte sie mit einem grausamen Krachen einfallen/ die Palmen-Bäum fielen auch umb mit samt der Wurtzel. Daraus ich dann wohl erkennete/ daß GOtt nicht wolte haben/ daß ich an demselbigen Orth solte wohnen: Derowegen gienge ich von dannen/ und kame wieder in Egyptenland: und daselbst erzehlte ich allen Glaubigen/ was ich gesehen und gehört hätte.

Die Seel deß H. Onuphrii wird mit dem Englischen Lobgesang in den Himmel getragen.

Der Abt Paphnutius vergrabt den H. Onuphrium.

Sein Hölin und die Palmen-Bäum fallen umb.

Es ist aber der heilige Onuphrius (h) an dem 11. Tag deß Brachmonats gestorben. Und werden bey seinem Grab biß auff den heutigen Tag unterschiedliche Gnaden und Gutthaten erworben: zum Lob und zur Ehr unsers HErrn JEsu Christi/ bey welchem ist Ehr und Gewalt/ von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen.

Der heilige Onuphrius ist den 11. Brachmonat gestorben.

Die Anmerckungen/

Uber das Leben deß Heiligen Onuphrii.

(a) Onuphrii.] Bey dem Metaphraste/ auff den 11. Tag deß Brachmonats/ wird er Honophrius genannt. Das Römische Matyrologium auf den bemeldten Tag sagt also: „In Egyptenland wird gehalten das Fest deß „ H. Einsidlers Onuphrii/ welcher in einer grausa„ men Wildnüß sechzig Jahr lang ein geistliches Leben „ geführt hat/ und mit grossen Tugenden und Ver„ dienſten gen Himmel gefahren ist/ seine herrliche „ Geschichten aber hat der Abt Paphnutius beschrieben. „ Der Griechen ihr Menologium/ eben auf diesen Tag schreibt von ihm das folgende: „ Heut ist das „ Fest unsers H. Vatters Onuphrii deß Egypters/ „ welcher als er in dem Kloster der Thebaischen Stadt „ Hermopolis war/ und von dem heiligen Leben „ Eliä deß Propheten/ und Joannis deß Vor„ lauffers hörte/ da gienge er aus dem Kloster/ „ und wohnete sechzig Jahr lang in der Wildnüß/

„ also zwar / daß er unterdrssen keinen Menschen gese-
„ hen hat. Allwo er auch nach seinem wohlzugebrach-
„ tem / und wunderlichem Lebens-Wandel selig ver-
„ schieden ist. Der grosse Abbt Paphnutius aber hat
„ ihn begraben Sein Geburts Tag wird in seinem
„ H. Bett-Hauß / in dem Kloster deß H. Aliipii auf
„ den 12. Brachmonat gehalten. „ Eben dieses / und noch ein mehrers findet sich auch in den Menæis, welches ich aber / damit die Anmerckungen nicht allzu groß würden / mit Fleiß ausgelassen hab.

Sonsten ist noch ein anderer Onuphrius / dessen Meldung geschicht bey dem Metaphraste / in den Geschichten der HH. Martyrer Galationis und Episteuis / den 5. Wintermonat / welche Lipomanus im 5. und Surius im 6. Tomo erzehlen / welcher aber zu der Zeit gelebt hat / da die Verfolgung der Heyden / wider die Christen grausam wütete. Das Menologium sagt: daß sie die Marter unter dem Tyrannen Decio gelitten haben. Es hat aber dieser letztere Onuphrius gelebt bey Emesa in Phönicien / an dem Berg Libano. So war er auch kein Einsidler / noch von den Menschen abgesondert / wie dieser Onuphrius. Durch sein Gebett hat gleichwohl die Leucippe / welche zuvor unfruchtbar war / ein Kind benantlichen den Galationem erworben.

(b) Paphnutio.] Es seynd vor Zeiten unterschiedliche Paphnutii gewesen / von denselbigen besiehe hienunten nach dem 2. Buch Ruffini / die Anmerckung über das 16. Capitul. Von Paphnutio einem Beichtiger hab ich gehandlet nach dem Leben deß H. Antonii / in der Anmerckung über das 30. Capitul litt. (x) Diese Geschichten / welche Paphnutius (was aber dieser für ein Paphnutius seye / das weiß ich noch nicht:) beschriben hat / die findest du bey dem Metaphraste / aber mit dem Leben Timothei deß Einsidlers / und etlicher anderen vermischet. Welche Lipomanus im 6. und Surius im 3. Tomo auf den 11. Brachmonat / auß der Dollmetschung deß Gentiani Herveti beschrieben. Noch ein andere Dollmetschung der Geschichten deß H. Onuphrii / welcher auch das Leben Timothei / dessen erst oben gedacht worden / einverleibt war / hab ich aus dem Kloster deß Heil. Jacobi / von Lüttig bekommen. Aber ich wolte lieber dieses bißhero insgemein gebrauchte Leben / wie es in dem Allvätter-Buch gefunden wird / behalten: dessen ich jedoch kein geschriebenes Lateinisches Buch gehabt / sondern nur den Griechischen Text aus der Bayrischen Bibliothec bekommen hab.

Im 2. Cap. (c) Welcher mit Haaren allenthalben überwachsen ware.] Der H. Hieronymus sagt hiebevor in der Vorred über das Leben deß H. Pauli / deß ersten Einsidlers: „ Auch von einem Menschen in der Höle unter der Erden / welcher biß auf die Versen mit Haaren überwachsen war. „ Im Leben Macarii deß Römers / hieunten im 15. Capitul heisset es: „ Die Haupt-Haar thäten seinen gantzen Leib bedecken.

Im 3. Cap. (d) Siebentzig Jahr.] Also schreiben neben dem Cöllnischen Druck die alte gedruckte Bücher. Hingegen das Römische Martyrologium / das Menologium / und die Menæa, wie auch Metaphrastes nur von 60. Jahren.

Im 5. Cap. (e) Aber ob ihnen schon der menschliche Trost manglet / so thut doch der göttliche Trost nicht ausbleiben.] Dieses hat erfahren der H. Franciscus Xaverius / dann als er noch zu Rom war / da hatte er den menschlichen Trost seiner Mit-Gesellen; als er aber unter den Barbarischen Leuthen / und den wilden Thieren allein wohnete / da nahme er sein Zuflucht zu GOtt dem Allmächtigen / welcher ihn dann auch mit wunderbarlichen Tröstungen überschüttet hat.

Im 7. Cap. (f) Dann ich bin der Engel GOttes.] Deß Schutz-Engels gedencken unterschiedliche HH. Vätter. Der H. Hieronymus lib. 3. Comment. über den Heil. Matthäum / in das 18. Capitul schreibt also:

„ Ein grosse Würdigkeit der Seelen / daß ein jede von der Geburt an zu ihrer Bewahrung einen Onuphrius.
„ Engel empfanget. Eben derselbige sagt auch über das 66. Capitul Isaiä: „ Daß aber ein jeder auß
„ uns seinen H. Engel habe / das lehren vielfältig die
„ heilige Schrifften. Als dorten: Ihr sollet keinen ver-
„ achten aus diesen kleinen / dann ihre Engel sehen alle- Matth. 18.
„ zeit das Angesicht deß Vatters / welcher in dem Him- v. 10.
„ mel ist. Und als die Rhode den H. Apostel Petrum Ac. 12/15.
„ anmeldete / da haben etliche geglaubt / es seye sein
„ Engel. Und wann jetzt dieses von den mindisten / und
„ von einem jeden Menschen gesagt wird / umb wie
„ vielmehr lasset es sich von allen Heiligen / und für-
„ nehmlich von den heiligen Aposteln gedencken? Als
„ deren Engel täglich das Angesicht deß Vatters se-
„ hen / nachdem wie geschrieben stehet: Der Engel Psal. 33. v. 8.
„ deß HErrn wird sich lägeren rings um die herum / Genes. 48.
„ welche ihn förchten. Und Jacob sagt von sich selb- v. 16.
„ sten; der Engel / welcher mich erlöset hat. Solche
„ seynd es auch / welche über den Sohn GOttes auf-
„ und absteigen. Bey dem Heil. Augustino lib. Soliloquiorum c. 32. heisset es: HErr / du machest deine
„ Engel daß sie Geister seynd / umb meinet willen / Ps. 103. v. 4.
„ denen du befohlen hast / daß sie mich behüten auf al- Ps. 90. v. 11.
„ len meinen Weegen / damit ich nicht etwan meinen
„ Fuß an einen Stein anstosse. Und diese seynd Wäch-
„ ter auf den Mauren / deiner neuen Stadt Jerusa- Cant. 3. v. 3.
„ lem.

(g) Dieses aber war mein letztes Begehren.] Ein sonderbahre Freyheit und Gnad ist dem H. Onuphrio von GOtt dem Allmächtigen verliehen worden. In dem geschriebnen Florario Sanctorum, wird dieses Privilegium kürtzlich in den folgenden Worten begriffen: Im 13. Cap.
„ Er ist von dieser Welt geschieden / im Jahr unsers
„ Heyls 370. Er hat von GOTT dem HERRN be-
„ gehrt und erlanget / daß wann einer seiner gedencken /
„ oder ein Opffer verrichten / oder in seinem Namen
„ die Armen speisen / oder zu seiner Gedächtnuß ein
„ Buch schreiben werde / so sollen demselbten alle sei-
„ ne Sünden vergeben werden. Und wann sein Seel
„ vom Leib ausfahret / so werde sie wie ein neugebohrnes
„ Kind / von allen Sünden gantz rein seyn. „ Es müssen aber diese Wort und dieses Versprechen / weil die Wort in unterschiedlichen Büchern auch unterschiedlich lauten / jederzeit in rechten Verstand genommen / und verstanden werden.

(h) An dem 11. Tag deß Brachmonats.] Also lauten alle gedruckte Bücher / wie auch das geschriebene Florarium. Aber es heisset im Griechischen / auf den 12. Tag. Jedoch setzt das Römische Martyrologium / das Griechische Menologium / die Menæa den 11. Tag. Bey dem Metaphraste lautet es also: „ Bey Im 16. Cap.
„ den Egyptiern war der 6. Tag deß Monats Paven,
„ welches ist der 9. Tag Brachmonats bey den Römeren. „ Welches aber mit der Rechnung deß Ehrwürdigen Bedä nicht zutrifft. Besiehe in dem Lateinischen Werck R. P. Rosweidii, das Onomasticon, oder das Namenbuch / bey dem Wort Mensium tabula, und dasjenige / was auff die besagte Taffel folget / so wird nicht der 9. sondern der 10. Brachmonats-Tag heraus kommen.

Das geschribene Florarium wie oben gemeldt / setzt den Tod deß Onuphrii in das 370. Jahr Christi / woher es aber dieses genommen hab / das kan ich nicht wissen.

Das geschribene Buch von Lüttich / welches ich aus dem Kloster deß Heil. Jacobi bekommen hab / sagt im letzten Capitul von den Löwen / welche dem Heil. Onuphrio mit ihren Klauen das Grab solten gemacht haben / dergleichen auch in dem Leben deß H. Pauli / deß ersten Einsidlers / im 13. Capitul gemeldet wird. In diesem Leben aber / welches wir allda geben / wie auch bey dem Metaphraste / ist nichts davon zu finden.

Pachomius.

Die Vorreden/
Uber das
Leben deß Heiligen (a) Pachomii/
Und Erstlich/
Etlicher berühmten Männern ihre Lob-Sprüch/ von dem Heiligen Pachomio.

Sozomenus in seiner Kirchen-History im 3. Buch im 13. Cap.

PAchomius war ein Vorsteher derjenigen München, welche Tabinisioten genannt werden. Dieselbige waren sowohl in der Kleidung als in der Weiß zu leben/von anderen München/etlicher Stücken halber/ unterschiden/sonsten hatten sie ihr Gemüth gantz und gar auf die Beschauung der Tugend ergeben: so thäte auch diese Lebens-Manier/ die Hertzen zu Verachtung der irrdischen/ und zur Begierd der himmlischen Dingen also erwecken/daß nach dem Tod der Eingang zum Himmel leichtlich zu finden war. ꝛc.

Gennadius von den berühmten Kirchen-Scribenten im 7. Cap.

Pachomius der Münch/ war sowohl seiner guten Lehr/ als der Wunderzeichen halber/ ein Apostolischer Mann/ und ein Stiffter der Klöstern in Egyptenland/ er hat geschrieben.

(b) Eine Regul/ welche beyden Geschlechteren der München tauglich ist/ dieselbige ist ihm auch von einem Engel angegeben worden.

Ferners hat er geschrieben (c) Etliche Sendtschreiben an seine Mit-Vorsteher/ in welche er das gantze a b c von lauter geistlichen Geheimnüssen eingeschlossen hat/ welche den gewöhnlichen Menschen-Verstand überschreiten; und wie ich glaube/ allein ihren Gnaden und Verdiensten geoffenbaret worden. Die Sendtschreiben aber seynd diese:

Eines an den Abbt Syrum. Eines an den Abbt Cornelium. Eines zu den Vorgesetzten aller Klösteren/ auf daß sie nemlich in eins/ auß den ältesten Klöstern/ welches in Egyptischer Sprach Baum genannt wird/ solten versammlen/ und allda den Ostertag alle Jahr halten.

Item ein Sendtschreiben/ daß sich an dem Tag der Nachlassung/ welcher im Augustmonat einfällt/ alle Vorgesetzte abermahlen solten versammlen. Und endlichen

An die Brüder/ welche aus dem Kloster an die Arbeit geschickt worden/ auch ein Sendtschreiben.

Trithemius in seinem Buch von den Kirchen-Schreiberen.

Pachomius der Abbt/ und zu seiner Zeit ein fürtrefflicher Lehrmeister der München und Brüdern/ ein Stiffter viler Klöstern/ ein Mann eines sehr heiligen Wandels/ welcher in und nach seinem Leben viel Wunderzeichen gewürckt hat/ dieweil er ein Gelehrter/ und in der Heil. Schrifft wohl erfahrner Mann war/ also hat er zu Auferbauung der Brüdern viel Sendtschreiben/ und wie man sagt/ die folgende geschrieben.

1. Sendtschreiben an den Abbt Cornelium.
1. An den Abbt Syrum.
1. An die Vorgesetzte der Klöster.
1. An die arbeitende Brüder. Item
1. Buch/ welches ist die Regul der München.

Er lebte aber/ und leuchtete unter denen Kayseren Valentiniano und Theodosio/ im Jahr Christi 390.

Von

Von Dionysio dem Kleinen/

Pachomius.

Welcher dieses Leben aus dem Griechischen in das Latein übersetzt hat.

Cassiodorus in seinen Göttlichen Unterrichtungen im 23. Cap.

DIonysius ein Münch / der Geburt nach auß Scythia / aber seiner Sitten halber ein lauterer Romaner / war in beyden Sprachen sehr wohl erfahren / in seinem Thun und Lassen erzeigte er diejenige Aufrichtigkeit / welche er in den Büchern deß HErrn gelesen hatte: die HH. Schrifften hat er mit solcher Sorgfältigkeit durchsucht und verstanden / daß er auf alle Fragen jederzeit eine taugliche Antwort ohne Verzug geben konte: die Dialectic oder Redner-Kunst / hat er mit mir gelesen / und mit GOttes Hülff andere diese Wissenschafft zu lehren / viel Jahr lang lobwürdig zugebracht. Ich schäme mich von diesem meinem Mit-Gesellen dasjenige zu sagen / was ich an mir selbsten keineswegs befinde.

Dann in ihm war neben der Weißheit die rechte Einfalt / neben der Geschicklichkeit die Demuth / neben der Wohlredenheit die Gespärigkeit im Reden: also zwar / daß er sich in keiner Sach / auch nur den gerigsten Dieneren thäte vorziehen / da er doch wäre würdig gewesen / mit Königen zu handlen. Er bette anjetzo für mich / als mit dem er vor Zeiten pflegte zu betten: auff daß mir durch seine Verdienst möge geholffen werden / gleich wie mich vorhin sein Gebett unterstützt und beschützt hat.

Auf das Anhalten Stephani, deß Salonitanischen Bischoffs / hat er auß den Griechischen Büchern die (d) Canones Ecclesiasticos, das ist / die Gesetz oder Regulen der Kirchen / nach seinem Brauch / massen er dann klar und wol beredt war / mit grosser Zierlichkeit beschriben / welche noch heutiges Tags von der Römischen Kirchen gebraucht werden. Und dise solt ihr auch immerdar lesen / damit euch dise heylsame Kirchen-Ordnungen nicht straffmäßiger Weiß unbekandt seyen.

* Weil Cassiodorus nicht sagt / was er übersetzt habe / so kanst du es gleich hernach / theils bey dem Sigeberto / theils bey dem Trithemio finden.

Ferners hat er * noch vil anders auß der Griechischen Sprach in die Lateinische übersetzt / welches die Kirchen nicht wenig kan nutzen. In der Lateinischen und Griechischen Sprach war er dermassen erfahren / daß er ein jegliches Buch / ohne Bestinnen und Anstossen Lateinisch könte ablesen / und hingegen das Lateinische gab er gleich Griechisch / also zwar / daß einer hätte können vermeinen / es wären die Wort in dem Buch also geschrieben / wie es dieselbige ohn alles Anstossen / thäte außsprechen.

Es würde aber viel zu lang werden / wann ich alles von diesem Mann wolte erzehlen / welcher unter anderen Tugenden auch dises an sich hatte / daß er zumahl GOtt dem Allmächtigen gantz ergeben war / und sich dannoch der Gemeinschafft mit den Weltlichen nicht gäntzlich thäte entschlagen. Er war über die massen keusch / ob er schon täglich die Weibsbilder sahe; Er war jederzeit sanfftmüthig / ohnangesehen / daß er von den unsinnigen Heyden vil Anstöß leiden muste. Die Zäher vergosse er vor lauter Reumüthigkeit / wann er allerhand Geschwätz / und üppige Wort hörte reden. Er fastete / und thäte doch den Essenden nichts aufheben / und nur darum war er gern bey den Mahlzeiten / damit er unter dem leiblichen Essen / die geistliche Speiß seiner Gesprächen füglich anbringen konte. Wann er aber je essen wolte / so gebrauchte er sich nur weniger und gemeiner Speisen. Und eben dises halte ich für die höchste Gedult / unter den menschlichen Wollustbarkeiten die rechte Maaß deß Abbruchs halten. Und damit ich alles dasjenige / was gutes an ihm war / mit unverfälschten Lob sage: er war gut Catholisch / den Lehrern der HH. Vättern beständig zugethan / und alles was die Lesende bey unterschidlichen erfragen konten / dasselbige war auch in seiner Wissenschafft zu finden. Es haben sich zwar etliche böse Leut Ehr-verletzlich unterstanden / seinen guten Namen zuverschwärtzen / um ihre Fehler dardurch zu entschuldigen: Aber er hat die böse Welt verlassen / und durch die Gnad Gottes ruhet er anjetzo im Friden / und geniesset hoffentlich die Gemeinschafft der wahren Dieneren GOttes.

Pachomius.

Der Ehrwürdige Beda von der Zeit-Berechnung im 45. Capitul.

In dem Lauff deß ersten neunzehen-jährigen Circuls/thut die Ordnung der Zeit hafften/welchen Circul die Griechische Rechner/nach den Jahren deß Kayſers Diocletiani beobachtet haben: aber Dionyſius der Ehrwürdige Römiſche Abbt/welcher in beyden Sprachen/nemlich in der Griechiſchen/und in der Lateiniſchen wohl erfahren gewesen/wolte in Beſchreibung der Oeſterlichen Circklen (maſſen er ſelbſten bezeugt) die Gedächtnuß dieſes gottloſen Tyrannen nicht darbey haben/ſondern er hat dieſelbige lieber wollen mit dem Jahr der Menſchwerdung unſers HErrn JEſu Chriſti bezeichnen/damit uns alſo der Anfang unſerer Hoffnung deſto bekandter würde/und die Urſach unſerer Erlöſung/das iſt das Leyden unſers Seligmachers/deſto klärlicher thäte erſcheinen.

Sigebertus im Regiſter der fürnehmen Kirchen-Scribenten im 27. Cap.

Dionyſius der Römiſche Abbt/mit dem Namen Exiguus/das iſt der Kleine/ein fürtrefflicher Mann/in der Griechiſchen und in der Lateiniſchen Sprach/hat aus dem Griechiſchen in das Latein übertragen die Schrifften (e) Proterii deß Alexandriniſchen Biſchoffs/an den Pabſt Leonem/von Haltung deß Oſterfeſt/im Jahr Chriſti 455. Item hat er auch verdollmetſchet (f) das Buch Gregorii Niſſeni von der Natur/und dem Weeſen deß Menſchen/und das Leben (g) deß Abbts Pachomii. So hat er auch nach dem ſeeligen Cyrillo ſelbſten geſchrieben: Cyclum quinque cyclorum, oder ein groſſen Jahrs-Circul von 532. welcher ſeinen Anfang machte von dem Jahr der Geburt JEſu Chriſti 532. welches das letzte Jahr iſt/deß groſſen Cycli/welcher in 532. Jahren/von der Geburt Chriſti anzurechnen/einmahl herum/und damahl vollendet war.

Trithemius in ſeinem Buch von den Kirchen-Scribenten.

Dionyſius der Römiſche Abbt/mit dem Zunamen der Kleine/ein Mann im Verſtand/und in allerhand Wiſſenſchafften groß und hochberühmt/wohlerfahren in der H. Schrifft/in den freyen Künſten trefflich gelehrt/in der Griechiſchen und in der Lateiniſch-Sprach wohl beredt/und ein tapfferer Jahrs- und Zeit-Rechner. Dieſer hat in der Lateiniſchen Sprach etliche Büchlein geſchrieben/von welchen ich aber nur die hierunten verzeichnete gefunden hab.

Einen groſſen Oſter-Circul von 532. Jahren in einem Buch. Item ein Buch von Rechnung deß Oſterrags/genannt Paſchalis Feſti ratio.

(h) Sonſten hab ich nichts von ihm gefunden. Auß dem Griechiſchen aber hat er in das Latein übertragen.

Das Leben deß Heil. Pachomii.

Item das Buch Gregorii Emiſſeni von dem menſchlichen Weſen. Und

Die Schrifften Proterii deß Alexandriniſchen Biſchoffs (i) an den Pabſt Leonem/(k) und noch etliche andere Schrifften.

Er hat aber ſeinen groſſen Jahrs Circul angefangen/von dem Jahr Chriſti 532. welches das letzte Jahr deß groſſen Oeſterlichen Cycli war/welcher wann er einmahl mit 532. Jahren außgeloffen iſt/allezeit wieder von vornen her anfangt. Und dieſem nach hat er geleuchtet unter Juſtiniano dem groſſen Kayſer/um das Jahr Chriſti 540.

Ferners ſagt der bemeldte Trithemius/von den fürtrefflichen Männern deß Heil. Benedictiner-Ordens/im 2. Buch/im 4. Capitul.

Dionyſius der Römiſche Abbt/mit dem Zunamen Exiguus/oder der Kleine/war ein Mann/ſowohl in göttlicher H. Schrifft/als in den weltlichen Wiſſenſchafften hoch erfahren/ein fürtrefflicher Rechner und Feldmeſſer/in der Griechiſchen und Lateiniſchen Sprach unterrichtet: welcher ſeiner Geſchicklichkeit halber/bey den Alten ein groſſes Anſehen erlangt hat/dieſer lieſſe etliche Büchlein ausgehen/welche nicht zu verachten/auß denſelbigen aber ſeynd mir nur dieſe wenige bekandt:

Die Außrechnung deß Oſterfeſts. 1. Buch.

Der groſſe Jahrs-Circul von fünffhundert und zwey und dreyßig Jahren.

Wie auch etliche Epiſtelen/oder Sendtſchreiben.

Auß

Aus dem Griechischen hat er in das Lateinische versetzt:

Die Schrifften Proterii deß Alexandrinischen Bischoffs an Leonem den Pabst von Haltung der Ostern.

Das Buch Gregorii Emisseni vom Stand und Wesen deß Menschen.

Item das Leben deß H. Pachomii.

Er leuchtete um das Jahr Christi 570.

Baronius in den Anmerckungen über das Römische Martyrologium / den 14. May.

Die Geschichten deß H. Pachomii / welche Griechisch beschrieben worden / hat Dionysius der Römische Abbt mit dem Zunahmen der Kleine / ins Latein gebracht / vor mehr als eilff hundert Jahren. Dem Leben deß H. Pachomii hat er sein Vorred beygesetzt / welche im ersten Theil deß Lebens der HH. Vätter im 54. Capitul zu finden. Und nimbt mich wunder / daß sie von dem Lipomano und dem Surio außgelassen worden: welche doch als eine Schrifft / dieses seines trefflichen Verstands halber so hochgelobten Manns / nicht hätte sollen unterlassen werden. Wer aber / und wie groß an Heilig- und Geschicklichkeit dieser Dionysius gewesen seye / das findest du bey dem Cassiodoro / in dem obangezogenen Buch Instit. ad lect. Divin. welcher zu seiner Zeit gelebt hat.

Die Anmerckungen /

Uber die Vorreden zu dem Leben deß H. Pachomii.

(a) Pachomii.] Das Römische Martyrologium den 14. May sagt also: „In Egyptenland „ ist das Fest deß H. Abbts „ Pachomii / welcher in derselbigen Gegend viel Klöster „ aufgerichtet / und den München eine Regul geschrieben hat / welche ihm von „ einem Engel angegeben worden. „ Das Griechische Menologium auf den 15. May / setzt die folgende Wort: „Das Fest unsers H. Vatters Pachomii Tabennesiotä. Der H. Pachomius war aus „ Thebaida / deß unteren Egyptenlands gebürtig / „ und lebte zur Zeit Constantini deß Grossen. Er hatte heydnische Eltern: nach deren Tod hat er sich „ zu dem Christen Glauben bekehrt / den H. Tauff „ empfangen / und ist ein Münch worden / wie auch „ in die Wildnuß geloffen / allwo er ein vollkommnes „ Leben geführt / mit Tugenden und Wunderzeichen „ geleuchtet / so viel Nachfolger bekommen hat / daß „ sich die Zahl derjenigen / welche er in den geistlichen „ Stand aufgenommen / noch vor seinem Tod in die „ vierzehenhundert belauffen thät.„ Die Menæa auff den 15. May / geben sein Leben noch kürtzer und besser. Von ihm thun auch Meldung Beda, Usuardus, Rhabanus, Ado, Notkerus, welche aber das ihrige auß dem Gennadio genommen haben / welcher hiebevor in den Lobsprüchen angeführt worden.

Von diesem unserem Pachomio handlet Palladius im 38. Capitul / Sozomenus im 3. Buch im 13. Capitul. Nicephorus im 9. Buch im 14. Capitul. Vincentius Spec. Histor. im 17. Buch im 82. c. wie auch im 18. Buch und im 47. Capitul. Antonius parte 2. Tit. 15. c. 11. §. 1. Petrus Equilinus der Bischoff in seinem Heiligen-Register / im 4. Buch im 171. Capitul.

Den Nahmen deß H. Pachomii / und die Klöster-Zucht seiner München / hat erstlich Athanasius in der Stadt Rom bekannt gemacht / massen der H. Hieronymus in der 16. Epistel an die Principiam thut schreiben.

Von der Zeit seines Hinscheidens / thut Sigebertus Miræi in seiner Chronic im 8. Jahr Arcadii und Honorii / welches er in das 405. Jahr Christi setzet / wiewohlen es andere gedruckte Bücher in das folgende Jahr geschrieben / also schreiben: „Pachomius der „ Abbt / als er 110. Jahr alt war / hat sein Leben in „ Tugend und Heiligkeit selig vollendet. „

Sonsten ist noch ein anderer Pachomius ein Bricklinger / im Paradeiß Heraclidis / im 11. Capitul anzutreffen / welcher in Scete gelebt hat; welchen aber Palladius in der Lausischen Histori / im 29. Capitul Pachon nennet. Von welchem Pachomio auch Petrus im 4. Buch im 122. Capitul handlet.

Ferners findet sich noch ein anderer Pachomius / welcher ein Bischoff und ein Martyrer ist / bey dem Eusebio im 8. Buch seiner Kirchen-Histori / im 14. Capitul / dessen der besagte Petrus im 11. Buch im 22. Capitul ebenmäßig gedencket.

(b) Eine Regul.] Einen kurtzen Außzug dieser Regul findest du in dem folgenden Leben deß H. Pachomii im 22. Capitul. Es hat aber dieselbige erstlich gantz in den Druck ausgehen lassen / Achilles Statius, ein Portugeser / und zwar zu Rom bey den Erben Antonii Bladii / im Jahr Christi 1575. im Jahr 1588. aber hat Petrus Ciaccon dieselbige verbessert und dem Cassiano / welches er auf ein neues übersehen hatte / beyfügen lassen.

Die gemeldte Regul deß H. Pachomii / welche Egyptisch geschrieben / und hernach in das Griechisch versetzt worden / hat der H. Hieronymus auf Anhalten Silvani deß Münchs Lateinisch gemacht / und dieses zwar zu der Zeit / da die H. Paula von dieser Welt geschieden ist / als nemlich Honorius VI. und Aristenetus Burgermeister waren / benanntlichen nach dem Calender Onuphrii im Jahr Christi 404.

(c) Sendtschreiben.] Keines auß diesen Sendtschreiben / so viel ich weiß / ist dermahlen mehr anzutreffen / außgenommen diejenige / welche er in seinem Büchlein vorher gesetzt hat.

(d) Canones Ecclesiasticos oder Kirchen-Satzungen.] Diese seynd vor Zeiten / nemlich im Jahr Christi 1525. zu Maynz in folio ausgangen.

Pachomius.

gangen. Item in der Octav im Jahr Christi 1609. und in diesem zweyten Druck findest du auß der Bibliothec Nicolai Fabri / deß Dionysii sein eigenes Sendtschreiben an Stephanum den Solotanischen Bischoff / in welchem er kürtzlich angezeiget / was er für Canones oder Kirchen-Satzungen verdollmetscht / und zum Druck befördert hab. R. P. Rosweidius thut auch dieselbige mit mehrerem im Lateinischen Werck beysetzen / welche aber dem Teutschen Leser unnöthig zu wissen.

(e) Die Schrifften Proterii.] Von diesen Schrifften und Sendtschreiben Proterii (deß Alexandrinischen Bischoffs / welcher von dem Nachkömmling deß Ketzers Dioscori / unter der Anführung deß gottlosen Timothei / umgebracht worden) ist heut zu Tag nichts mehr vorhanden / als daß bey dem Sigeberto / Isidoro / Trithemio / noch einige Meldung darvon thut geschehen / deren Wort der Lateinische R. P. Rosweidius anzieht / weilen aber diese Materi weder zum Leben deß Pachomii / noch zum Lob seines Dollmetschen Dionysii taugt und dienet / als ist sie in dieser Teutschen Anmerckung nur kurtz angeführt worden.

(f) Das Buch Gregorii Nisseni.] Und nicht Emisseni / wie der obbesagte Trithemius schreibt. Sonsten findet sich auch im Lateinischen Werck wo / und wie offt dieses Buch Gregorii Nisseni in den Druck kommen seye / welches aber dem Teutschen Leser eben sowohl unnöthig zu wissen.

(g) Das Leben deß H. Abts Pachomii.] Allda wird dasjenige Leben Pachomii verstanden / welches bißhero denen Leben der Altvätteren einverleibt war. Gentianus Hervetus hat dasselbige auß dem Griechischen in das Latein übersetzt / welches bey dem Aloysio Lipomano in dem 6. Buch / von dem Leben der Heiligen / und beym Laurentio Surio im 3. Tomo zu finden / es ist aber viel weitläuffiger als das unsrige. Darvon solle auch gleich ein mehrers gemeldet werden.

(h) Sonsten hab ich nichts gefunden.] In unserer Lövischen Bibliothec / findet sich ein geschriebene Epistel / Dionysii Exigui / an Eugyppium den München. Ferners wird auch sein Sendtschreiben an Petronium den Bischoffen / beym Petavio de Epocha annorum citirt und angezogen.

(i) An den Pabst Leonem.] Auß diesen Worten Trithemii / hat Genebrardus im 3. Buch seiner Chronologiâ vermeynt / daß Dionysius der Kleine zur Zeit Leonis I. gelebt habe: aber er hat den Trithemium nicht recht verstanden / dieweil er vermeynet / Dionysius habe das versetzte Buch deß Proterii dem Pabst Leoni dedicirt / und zugeschrieben. Dann der offtgemeldte Trithemius sagt dieses nicht / sondern das ist sein Meynung / daß Dionysius dasjenige Buch Proterii verdollmetscht hab / welches er Proterius dem Pabst Leoni überreicht hat. Dann also sagt er allda / und noch klärer im Register der fürtrefflichen Kirchen-Scribenten / bey dem Proterio: „ Er (nehmlich Proterius) hat unter anderen auch geschrieben an den H. „ Pabst Leonem drey Sendtschreiben von Haltung „ der Ostern.

Noch gröber fehlet Lewenclavius / welcher vermeint / der offt angezogene Dionysius / der Dollmetsch deß Nyssenischen Buchs von dem menschlichen Wesen / seye erst noch vor 400. Jahren bey Leben gewesen.

(k) Und noch etlich andere Schrifften.] Ich finde über die jetzt angezogen verdollmetschte Sachen / daß der Dionysius auch auß dem Griechischen in das Latein übertragen habe / den Proclum Constantinopolitanum / mit einer vorhergehenden Epistel an den Felicianum und Pastorem / und dieses Buch hat Joannes Sichardus / in Antidoto contra Hæreses, zu Basel bey Henrico Petro im Jahr 1528. in Folio ausgehen lassen. Welches hernacher Margarinus de la Bigne auch Lateinisch / in dem 3. Tomo Bibliothecâ Patrum / einverleibt hat.

In dem jetztbemelden Antidoto, hast du auch zwey Sendtschreiben / Cyrilli Alexandrini an Successum den Bischoffen Diocæsarea / in Isauria / welche vom Dionysio Exiguo verdollmetschet worden / samt einer Vorred an den Joannem und Leontium; und dieser Sendtschreiben thun gleichwohl die obangezogene Scribenten / welche Catalogos illustr. Eccles. Scriptorum gemacht haben / nicht gedencken. Zu Löwen aber in unserem Collegio / ist die geschriebene Dollmetschung deß Nyssenischen Buchs von der Natur deß Menschen / welche Dionysius fürgenommen hat / zu finden und anzutreffen.

Und soviel von dem H. Pachomio / und seinen Dollmetschen. Wer aber hat sein Leben anfänglich beschrieben?

Aloysius Lipomanus im 6. Buch von dem Leben der Heiligen / und Laurentius Surius in seinem 3. Tomo thun das Leben deß H. Pachomii / dem Metaphrasti zuschreiben. Aber Metaphrastes ist zu jung darzu. Dann er hat gelebt um das Jahr Christi 930. Dionysius aber der Dollmetsch dieses Lebens hat gelebt umb das Jahr Christi 530. Wer das Leben deß H. Pachomii / anfänglich beschrieben habe.

Sonsten hat der Griechische Verfasser dieses Lebens / er seye darnach wer er wolle / gelebt zur Zeit deß H. Pachomii. Dann im 10. Capitul dieses Lebens sagt er / daß er dasjenige / was er schreibe / von denjenigen vernommen hab / welche mit und bey dem H. Pachomio gelebt haben.

Obwohlen Metaphrastes das Leben deß H. Pachomii gibt / wie es von seinem ersten Urheber beschrieben worden; so hat er doch viel Capitul eingeflickt / welche bey unserm Dionysio / dem alten Dollmetschen nicht gefunden werden / als da seynd beym Metaphraste / alle Capitul vom 40. biß zum 57. dieselbige eingeschlossen; Item vom 73. biß zum 78. auch eingeschlossen: Item das 85. 86. und letztlich das 90. Capitul. Und dahero hat es das Ansehen / als hätte der Metaphrastes ein vollkommners Exemplar bekommen / als unser Dollmetsch Dionysius der Kleine.

Das

Das Leben Deß Heiligen Pachomii/ deß Tabennensischen Abbts/

Das Fest deß H. Pachomii wird den 14. May gehalten.

Welches

Von einem ungewissen Griechischen Scribenten verfasset; In das Lateinische aber vom Dionysio dem Kleinen/ einem Römischen Abbt übertragen worden.

Die Vorred Dionysii deß Dollmetschen.

(a) Der Ehrwürdigen in Christo Großmächtigen Frauen/ wünschet Dionysius der Kleine/ Heyl und Wohlfahrt.

ICh habe dem gottseligen Begehren euer Ehrwürden ein Genügen gethan/ so vil ich vermochte/ indeme ich das Leben deß heiligen Pachomii/ wie es in dem Griechischen gefunden worden/ mit der Treu und Aufrichtigkeit eines Dollmetschen übersetzt hab: Und weilen mich zu diser Sach/ welche ich doch lang verschoben/ euer Authoriät und Ansehen gezwungen hat/ als stunde es mir nicht mehr frey/ weil ich allbereit das Versprechen von mir gegeben/ mein Verheissen länger zu verschieben/ fürnemlich gegen Euch/ als die Ihr vielmehr euren Wunsch und Begierd als unsere Kräfften in acht nehmt. Dann obwohlen ihr mit der Gnad GOttes selbsten vil Leß- und Folg würdiges thut/ so begehret ihr doch mit grosser Begierd den Wandel der seligen Vätter zu vernehmen/ um eure eigne Werck und Thaten den Ihrigen gleichförmig zu machen/ und der Nach-Welt ein sonderbahres Beyspihl der göttlichen Gnad zu geben: dann ihr müsset selbsten bekennen daß ihr der Tugend aufs fleißigste nachtrachtet/ die ihr den Wandel der Heiligen liebet/ denen ihr auch in allerhand fürtrefflichen Wercken nachfolget; dann niemand liebet die Tugend/ als nur derjenige/ welcher ihr thut nachstreben/ so ist auch die Gleichheit der Sitten insgemein ein Zeichen der Liebe: da hingegen ein ungleiches Leben auch unter den Bluts-Verwandten allerhand Mißverständnüssen anrichtet. Und eben darum befindet sich offtermal unter den nächsten Befreunden ein grosser Haß und Uneinigkeit/ ja es thut bißweilen die unersättliche und blinde Boßheit biß auf das Blut wüthen/ dieweilen nemlich die Gute von den Bösen/ die Freygebige von den Geitzigen/ die Stille und Ruhige von den Friedhäßigen/ die Fleißige von den Faulen/ die Sanfftmüthige von den Gähzornigen die Friedsame von den Unbarmhertzigen/ die Züchtige von den Frechen/ die Weisen von den Narren/ die Einfältigen von den Arglistigen/ und die Allermildreicheste von den Unsinnigen beneidet werden. Aber besser kan solcher Leuten ihre Sitten beschreiben der H. Apostel Paulus/ welcher die Gefährlichkeiten der letzten Zeiten an Tag zu geben also sagt: Dann es werden Menschen seyn/ die sich selbst lieben/ geitzig/ ruhmsüchtig/ hoffärtig/ Lästerer/ den Eltern ungehorsam/ undanckbar/ und mit Lastern behafftet: item Unbarmhertzige/ Unfriedsame/ Schänder/ Unzüchtige/ unmild und unfreundlich/ Verräther/ muthwillig/ aufgeblasen/ welche mehr die Wollüst dann GOtt den Allmächtigen lieben. Und allda hat der H. Paulus dasjenige/ was er zuvor weitläuffig ausgelegt hatte/ kürtzlich zusammen gezogen; und gezeigt/ daß sie darum solche Leuth seyen/ dieweil sie pflegen zu lieben die Wollüsten/ und sich den lasterhaffen Begierlichkeiten unterwerffen. Und eben daher kommt alles Ubel/ wann man GOtt verachtet/ und hingegen die Wollüst liebet. Dann hierdurch reitzet der leidige Teuffel die Menschen an/ damit er dieselbige könne betriegen/ er belustiget/ damit er könne verführen/ es

2. Tim. 3/2.

Pachomius. schmeichelt/ damit er könne tödten und umbringen; Und mit allem Ernst ist er darauf bedacht/ daß den künfftigen Dingen die gegenwärtige/ den himmlischen die irrdische/ den ewigen die zergängliche vorgezogen werden. Diejenige/ spricht der obangezogene H. Paulus/ welche die Wollüst mehr lieben als GOtt/ die wohl einen Schein der Gottseligkeit haben/ aber derselbigen Krafft verläugnen/ das ist/ sie führen allein den Christlichen Namen/ aber sie haben die Christliche Werck nicht/ welche auch als innerliche Feind viel ärger als die äusserliche wüten/ und die gottseelige Glieder der Kirchen zerreissen. Und solche hat uns auch der H. Apostel zu meyden befohlen/ daß wir nemlich uns von ihrer Gesellschafft/ nicht so sehr deß Orths/ als der Sitten halber sollen absondern. Es soll auch keinen Wunder nehmen/ warum (b) dergleichen schädliche Leut den gerechten Menschen zuwider seyen/ dann sie stecken dergestalten voller Betrug und Argelistigkeit/ daß sie auch ihres gleichens nicht schonen/ sondern mehrentheils unter sich selbsten entzweyet seynd. Und solche Böß wicht hat auch (c) euer Vatter/ mein Herz/ dieser selige und glorwürdige Mann wohl empfunden/ als welcher nicht allein ihre Nachstellungen jederzeit um der Gerechtigkeit willen gedultig und starckmüthig übertragen/ sondern auch um der Wahrheit willen/ welche Christus ist/ alle Widerwärtigkeiten diser Welt durch ein seliges End überwunden hat. Und dahero möchte ich wohl wünschen/ daß sein vollkomnes/ und den lieben Heiligen in den Verdiensten gleichförmiges Leben/ durch eine gelehrte und wohlberedte Lob-Red von vollkommnen Männern beschriben werde/ damit die Vortrefflichkeit euers Geschlechts/ und eine solche hohe Zierd desselbigen nicht in Vergessenheit thäte gerathen/ sondern daß ein so wunderbarliche und fast unaußsprechliche Tugend/ welche ihr mit der Hülff GOttes anererbt habt/ / in Schrifften den Nachkömmlingen möchte bekandt werden.

Die Vorred dessen/ der dieses Leben anfänglich beschrieben hat.

UNser HErr und Heyland JEsus Christus/ der Brunn aller Weißheit/ das Liecht der Wissenschafft/ und das wahre Wort GOtt deß Vatters/ durch welches alle Ding gemacht seynd/ weilen Ihm unsere schwache und zum Bösen geneigte Natur bekandt war/ hat gegen uns gar vielfältige Mittel seiner vätterlichen Mildigkeit erzeiget. Dann
Gen. 22/ 1. Abraham unser Vatter hat GOTT gefallen/ dieweilen er dem Befehl GOttes nachzukommen seinen Sohn zum Opffer williglich dargegeben hat: und dannoch durch den Verdienst seines Glaubens/ hat er seinen Sohn gleich wieder bekommen/ und seine Belohnung noch darzu empfangen. Dann es thät ihm GOtt durch
ibid. v. 17. 18. sich selbsten schwören/ und sagen: Ich will dich segnen/ und deinen Saamen vermehren/ wie die Sternen an dem Himmel/ und wie das Sand am Ufer deß Meers. Und wiederum: In deinen Saamen sollen alle Volcker auf Erden gesegnet werden. Von welchem Saamen der H. Apostel Paulus also
Gal. 3/ 16. schreibet und lehret: Er spricht nicht: und denen Saamen als von vilen: sondern als von einem/ und deinem Saamen/ welcher ist Christus. Zudem so haben alle H. Propheten/ welche das Geheimnüß unsers Heyls/ aus Eingebung Gottes deß H. Geistes vorgesehen/ und wohl gewust haben/ daß GOtt der HErr nicht pflege zu lügen/ jedermänniglich verkündet/ daß der himmlische Artzt werde kommen/ unsere Kranckheiten zu heylen/ und damit er dieses Werck auf das bäldest fürnehmen/ und dem menschlichen Geschlecht durch seine Gegenwart Fürsehung thun wolte/ hierum haben sie mit immerwährendem Gebett inständig angehalten. Es hat auch der barmhertzige GOTT/ welcher unsern guten und gottseeligen Begierden pflegt vorzukommen/ und diejenige nie verlässet/ welche ihn aus gantzem Hertzen suchen/ endlichen in den letzten Tagen seine Verheissungen vollzogen/ indeme er seinen Sohn/ ge- Gal. 4/ 4.
bohren auß einem Weib/ unterthan dem Gesatz/ gesandt hat/ welcher nach der Gleichheit unserer Sterblichkeit in dem Fleisch leyden: Und denjenigen/ welcher Heb. 2/ 14.
deß Tods Gewalt hatte/ mit seinem Todt zerstören solte. Letztlichen so hat er/ welcher seiner Gottheit halber unleydentlich ist/ uns von dem endlichen Verderben und dem ewigen Untergang erlöst: und von denen sonst unauflößlichen Banden der Höllen ledig gemacht: item nach vollbrachter unserer Erlösung/ hat Er allen Völckern die Verzeyhung der Sünden/ durch das Bad der H. Wiedergeburt ertheilet/ und alle diejenige/ welche zu dem wahren Glauben durch die Apostolische Lehr gelangen/ massen er dann im H. Evangelio sagt: Gehet hin/ lehret alle Völcker/ tauffet sie im Namen deß Matth. 28.
Vatters/ deß Sohns/ und deß H. Geistes: die hat er in den Schooß seiner unendlichen Liebe und Güte auf- und angenommen.

Demnach aber das H. Evangelium durch die gantze Welt erschallete/ und sehr viel durch die göttliche Beyhülff zur Kindschafft GOttes gelangeten/ als hat sich der Teuffel hierüber hefftig erzürnet: und noch viel strengerer Streit der Versuchungen/ als zuvor geschehen/ wi-

der

Deß Teuffels sein Neid und Haß wider die Christ-Glaubige.

der die Diener GOttes erwecket; der gäntzlichen Hoffnung/ daß er uns den Weg zu der himmlischen Güte noch wohl versperren könnte. Aber in seiner Meynung ist er betrogen worden. Dann durch die göttliche Hülff werden von den wachtbaren Glaubigen seine Nachstellungen und alle seine Kräfften dergestalten mit Füssen getretten/ daß er nichts als Spott und Schand/ die Diener GOttes aber die ewige Glory darvon tragen. Dann als durch die Zulassung GOttes/ um den Glauben und die Gedult der Geistlichen Kämpffer zu probiren/ die heydnische Kayser regierten/ und allenthalben das Ungewitter der Verfolgung wider die Christen wütete; da seynd viel heilige Märtyrer in Egypten-Land in allerhand Peinen/ ja biß zum Tod in der Bekandtnüß Christi verharret/ und haben mit Petro dem Alexandrinischen Bischoff die ewige Cron und die unauffhörliche Belohnung erlanget.

Er wird durch die Standhafftigkeit der Christen verspottet.

Durch die Verfolgung der Tyrannen wächset die Kirch.

Der H. Petrus ein Bischoff zu Alexandria wird gemartert.

Nichts destoweniger thäte sich die Menge der Glaubigen an allen Orten von Tag zu Tag vermehren: es wurden auch viel Kirchen und Bett-Häuser zur Gedächtnüß der heiligen Märtyrer erbauet: und unterschiedliche Klöster für diejenige auffgerichtet/ welche in Keuschheit und Reinigkeit lebten/ der Welt absagten/ und die Wildnüssen mit ihrem Leben bezierten. Dann diejenige/ welche sich von der Heydenschafft zu dem Christlichen Glauben bekehrten/ als sie das Leyden der heiligen Märtyrer/ und ihren auffrichtigen Eyfer in der Christlichen Bekandtnüß sahen: da thäten sie durch die Gnad GOttes/ dem Leben und dem Wandel der Heiligen dergestalten nachfolgen/ und ein solches Leben führen/ daß von ihnen auch die Wort deß H. Apostels Pauli füglich könnten gesagt werden: Sie seynd herum gangen in Schaafs-Häuten und Geyß-Fellen/ dürfftig/ beängstiget und geplagt: deren die Welt nicht werth war: und haben hin und wieder geschwebt in den Wildnüssen/ auff den Bergen/ in den Klüfften und Hölen der Erden. Ja sie waren gantz begierig der ruhigen Einsamkeit/ die Freud deß eignen Heyls und deß Glaubens haben sie mit der Hülff GOttes erlanget/ und andern ein Vorbild deß höchsten und heiligen Lebens hinterlassen. Dann sie thäten sich aller irrdischen Geschäfften entschlagen/ und noch im sterblichen Leib der Englischen Heiligkeit nacheyffern: und hierdurch haben sie solche hohe Tugend-Staffeln erstiegen/ und die Verwunderung der Menschen so weit überschritten/ daß sie auch den aller ältesten Vättern nichts bevor gaben: Ja sie machten sich in den Verdiensten denjenigen gleich/ welche für den Namen unsers HErren JEsu CHristi biß auff den letzten Bluts-Tropffen gestritten/ und die Anschläg der unsichtbarlichen Feinde zernichtet haben/ von welchen der H. Paulus sagt: Wir haben nicht zu kämpffen wider Fleisch und Blut/ sondern wider die Fürsten und Gewaltige/ wider die Regierer der Finsternüß dieser Welt/ wider die schalckhafftige Geister in den Lüfften. Und weilen sie derselbigen ihre vielfältige Anläuff zuruck getrieben/ und der alten Schlangen ihren Kopff ritterlich zertretten haben/ als sind sie der ewigen Belohnung theilhafftig worden/ von welcher geschrieben stehet: Kein Aug hats gesehen/ kein Ohr hats gehört/ und in keines Menschen Hertz ist es gestiegen/ was GOtt denjenigen bereitet hat/ welche Ihn lieben.

Die Begierd dem Leyden der H. Märtyrer nachzufolgen ist ein Ursprung deß Kloster-Lebens.

Hebr. 11/37.

Der Einsidler ihr Verdienst ist gleich dem Verdienst der heiligen Märtyrer.

Eph. 6. v. 12.

Pachomius.

Jaiä 64/4. 1. Cor. 2/9.

Nun folget das Leben.

Das 1. Cap. Der H. Antonius ist ein Vorbild des einsidlerischen Lebens.

Es diente aber zur selbigen Zeit der löbliche Wandel deß H. Antonii jedermäniglich für ein Vorbild deß geistlichen Lebens: dann als ein Nachfolger deß grossen Eliä/ deß H. Elisäi/ wie auch Joannis deß Tauffers/ thät er sich mit sonderbahrem Fleiß in die Heimlichkeit der innern Wildnüß begeben/ und aus Liebe der Tugend auff Erden ein himmlisches Leben führen. Welchem auch der H. Athanasius/ der Alexandrinische Bischoff mit seiner Feder gar gute Zeugnüß geben hat: und gewißlich ein würdiger Verfasser deß Wandels unsers H. Antonii ist der H. Athanasius/ welcher auff das Bitten und Anhalten der Brüder vielen zu ihrem Nutzen sein Leben beschrieben/ und dasselbige den geistlichen Männern zur Nachfolg fürgestellt hat. Und in demselbigen Werck thut er auch * deß H. Vatters Ammonis gedencken/ welcher mit der Hülff GOttes zu aller erst den Grund deß geistlichen Wandels/ der Brüder in Nitria gelegt hat. Ferners hat uns dieser H. Bischoff auch den S. Mann Theodorum/ welcher jederzeit bey dem vorgemeldten Alt-Vatter ware beschrieben/ und von demselbigen erzehlet: daß er mit einem sonderbahren vollkommenen Fürsatz/ im unverfälschten Glauben die vielfältige Anschläg deß Teuffels überwunden hab. Dieweil sich derowegen die göttliche Gnad aller Orten häuffig thät ausgiessen/ als wurde damahlen erfüllet/ was in den Psalmen geschrieben stehet: Du hast Erdreich heimgesucht/ und hast dasselbige wohl befeuchtet/ und hast es sehr reich gemacht. Dann an statt der Traurigkeit und Seufftzer ist Freud und Frölichkeit auferstanden: Und auff Sorgfältigkeit und Elend/ lauter Glückseligkeit und Sicherheit gefolget.

Sein Leben ist von dem H. Athanasio beschrieben worden.

* Von diesem und Theodoro besihe im Leben deß H. Antonii das 32. Cap.

Der H. Ammon ist der Brüder in Nitria ihr Stiffter.

Theodorus ist ein Gesell deß H. Ammonis.

Psal. 64/10.

Dann in vielen Ländern waren unterschiedliche H. Vätter/ und wunderbarliche Männer/ deren Namen im Buch der Lebendigen geschrieben seynd/ anzutreffen. Jedoch sagt man/ daß dazumahl noch wenig München in Egypten-Land und in Thebaida seyen gefunden worden. Und erst nach der Verfolgung Diocletiani und Maximiani der tyrannischen Kayser/ thäte sich die Menge der Heyden nach der göttlichen Anordnung bekehren/ und damals fienge die Kirch an überflüßig fruchtbar zu wer-

Rom. 11/25.

Pachomius.

werden/ da nemlich die H. Bischöff/ nach der Apostolischen Lehr/ den Weeg deß Glaubens/ auch mit ihrem auffrichtigen Wandel bezeugeten und zeigten.

Das 2. Cap. Pachomius wird aus einem Heyden ein Christ.

Zu derselbigen Zeit ist auch einer mit Namen Pachomius/ welcher von heydnischen Eltern gebohren worden/ und in Thebaida wohnhafft ware/ durch die göttliche Gnad zum Christlichen Glauben gelanget. Von demselbigen sagt man/ daß er von Jugend auff/ die Tugend der Mäßigkeit geliebt habe. Derowegen will ich demjenigen zu ehren/ welcher uns von der Finsternüß zu dem Liecht beruffen hat/ und denjenigen zu ihrem Nutzen/ welche dieses lesen werden/ seinen Wandel/ welchen er von Kindheit an geführet hat/ kürtzlich erzehlen/ dann sowohl sein guter Anfang/ als das vollkommene End thun gar löblich mit einander übereinstimmen.

Das 3. Cap. Deß H. Pachomii seine Gegenwart macht die Teuffel stumm.

Als derowegen der gemeldte Pachomius noch ein Knab war/ da kam er einsmahls mit seinen Eltern zu einem Götzen-Bild/ welches an dem Gestad deß Nil-Fluß gesetzt war/ allda sein Opffer zu verrichten. Indem aber der unreine Götzen-Priester seinen GOttsschänderischen Götzendienst nach Gewohnheit verrichten wollte/ da wurde durch die Gegenwart Pachomii alle Blenderey deß Teuffels gäntzlich zernichtet. Ja der Priester selbsten stunde gantz unbeweglich da/ wie ein Götzen-Bild; und verwunderte sich über die massen/ warum doch die Teuffel keine Antwort geben wollten: endlichen aber wurde ihm von dem bösen Geist geoffenbahret/ daß der Knab Pachomius dieses ungewohnlichen Stillschweigens die gantze Ursach wäre/ und aller erschrocken thät er in diese Wort ausbrechen: Was hat der Feind der Götter allda zuschaffen? fort mit ihm/ weit von hinnen/ alsobald sollet ihr ihn abschaffen. Als aber seine Eltern dieses hörten/ und sehen musten/ was massen ihr Kind abgesondert wurde/ da wurden sie mit grossem Hertzleyd erfüllet: und zwar fürnemlich darum/ dieweil er offentlich für einen Feind der Götter erkläret worden. Es stunden derowegen die Eltern in grossem Zweiffel/ was doch aus ihrem Sohn werden möchte/ dann kurtz zuvor/ als er ein wenig von dem geopfferten Wein versucht hatte/ da muste er alsobald denselbigen wiederum ausspeyen. Dieweilen sie aber die Ursach dieser Sachen nicht konnten erkennen/ als thäten sie sich endlichen zur Ruh begeben. Sie waren aber unterdessen darauf bedacht/ daß er die Egyptische Freye Künste und die Wissenschafften der Alten erlernen möchte.

Der H. Pachomius muß den Opffer-Wein beym Götzen-Opffer alsobald wieder ausspeyen.

Das 4. Cap.

Aber eben um dieselbige Zeit (d) als Constantinus nach der Verfolgung das Reich bekommen hatte/ und (e) wider den Tyrannen Maxentium Krieg führte/ da ergiengen (f) Kayserliche Befehl/ daß die außerwählteste Jüngling (g) zu Erlernung deß Kriegs-Wesens aller Orten sollten angehalten werden: und unter denselbigen befande sich auch unser junge Pachomius/ welcher damahlen das zwantzigste Jahr seines Alters erreicht hatte/ massen er hernach selbsten pflegte zu erzehlen. Einsmahls aber als er zu Schiff neben andern in fremde Land geführt wurde/ da kamen sie auff den Abend (h) in eine Stadt/ und als die Bürger daselbsten hörten/ wie es diesen jungen Soldaten ergangen wäre/ und selbst sahen/ wie sie so streng verwacht wurden/ da thäten sie sich ihrer erbarmen/ und nach dem Befehl Christi/ diese betrübte Leut trösten/ und sie mit nothwendiger Speiß und Tranck erquicken. Als aber unser Pachomius dieses sahe/ da verwunderte er sich/ und fragte diejenige/ welche zu nächst bey ihm waren/ was doch dieses für barmhertzige und demüthige Männer seyn müsten? darauf bekame er zur Antwort: daß es Christen wären/ welche gegen jederman/ insonderheit aber gegen den Reysenden und Fremdlingen ihre Freygebigkeit pflegten zu erzeigen. Darauff fragte er noch weiters/ woher aber dieser Name komme/ und was die Christen für Leut seyen? es seynd/ antworteten ihm die andere/ gottselige und der wahren Religion und Glauben zugethane Leut/ welche an den Namen JEsu CHristi deß eingebohrnen Sohns GOttes glauben/ und gegen jederman gutthätig seynd/ welche auch von GOtt dem HErren die Widergeltung ihrer guten Wercken in dem zukünfftigen Leben verhoffen. Als Pachomius dieses hörte/ da wurde er in seinem Hertzen gerühret/ und mit dem göttlichen Liecht erleuchtet/ verwunderte er sich sehr über den Christlichen Glauben: und mit dem Feuer der göttlichen Furcht gantz entzündet/ thäte er sich den Augen der Anwesenden ein wenig entziehen/ und seine Händ gen Himmel erheben/ und sagen: Allmächtiger GOTT der Du Himmel und Erden gemacht hast/ wann Du mein Gebett erhören/ mir die wahre und vollkommene Erkantnüß deines heiligen Namens geben/ und mich von diesem Band der Traurigkeit erledigen wirst/ so will ich mich deinem Dienst alle Tag meines Lebens ergeben/ die Welt verachten/ und Dir beständiglich anhangen. Nach solchem Gebett kehrte er wieder um zu seinen Gesellen: und den folgenden Tag thäten sie von der bemeldten Stadt fort reysen. Und wann etwan den jungen Pachomium unterdessen als sie zu Schiff an unterschiedlichen Orten herum geführt wurden/ die böse Begierlichkeiten deß Fleisches thäten bestreiten/ oder wann ihn etwa eine Welt-Freud kützeln wolte/ da war ihm dieses alles höchstens zuwider/ dann er gedachte seiner Verheissung/ daß er sich nemlich GOTT dem HErren zu dienen verlobt/ hatte. Und zu deme/ so war er mit dem göttlichen Beystand von Jugend auff ein Liebhaber der Keuschheit.

Der Christen ihre Mild- und Freygebigkeit thut den H. Pachomium zum Christlichen Glauben anreitzen.

Die Belohnung der guten Wercken.

Pachomius bettet mit aufgehebten Händen.

Er thut ein Gelübd mit gewisser Bedingnüß.

Pachomius gedenckt seiner Verheissung und thut die Anreitzungen deß Fleisches bemeistern.

Von Jugend auf ist er ein Liebhaber der Keuschheit.

Das 5. Cap.

Nachdeme aber Constantinus der Kayser durch seine Gottseligkeit und den Glauben an Christum den Sieg wider seine Feinde erlanget hat/ da gab er Befehl/ die junge Soldaten ledig zu lassen. So bald nun unser Pachomius die erwünsch-

Er wird von dem Kriegswesen erlediget.

erwünschte Freyheit wieder bekommen/ da begab er sich in Thebaidam/ und daselbst gieng er in dem Dorff Chinoboscium in die Kirchen: und wurde alsobald ein Lehr-Jünger deß Christlichen Glaubens/ und über ein kurtze Zeit hernach/ thäte er die Gnad deß H. Tauffs erlangen.

Er wird in der Christlichen Lehr unterrichtet und getaufft.

In derselbigen Nacht aber/ als er den H. Tauff empfangen hatte/ sahe er im Schlaff/ ein Thau vom Himmel herunter fallen/ welches ihm sein rechte Hand anfüllet (i) und in lauter Honig verwandlet wurde: darbey hörte er auch ein Stimm/ welche zu ihm sagte: Pachomi/ mercke wohl/ was da geschicht/ dann dieses ist ein Zeichen der Gnad/ welche dir von Christo dem HErrn ist erzeiget worden. Darauf wurde er alsobald in der Liebe GOttes entzündet/ und mit diesem heilsamen Liebes-Pfeil verwundet/ thät er sich der göttlichen Lehr und aller Zucht gäntzlich ergeben.

Das 6. Cap. Pachomius gehet zu dem Einsidler Palämon.

Er hörte aber alsobald hernach/ was gestalten ein Einsidler mit Namen * Palämon/ in der Wildnüß/ GOtt dem Allmächtigen eyffrig dienete: zu diesem derowegen/ weilen er Lust hatte bey ihm zu wohnen/ nahme er ein Reyß für und klopffete vor der Thür seiner Cellen an/ bittend daß er möchte hineingelassen werden. Darauff machte der alte Palämon die Thür ein wenig auf/ und fragte: was wilst du? oder wen suchest du? Es ware aber dieser Alt-Vatter über die massen ernstlich von Angesicht/ dann er gar lange Zeit ein einsames rauhes Leben geführet hatte. Pachomius higegen gab ihm zur Antwort/ und sprach: Es hat mich GOtt der HErr zu dir hiehero gesandt/ daß ich ein Münch solle werden. Aber er bekam einen kurtzen Bescheid. Du kanst allda kein Münch werden/ sprach Palämon: dann wann man den Wandel eines keuschen/ und reinen München betrachtet/ so ist es kein schlechte Sach: es seynd schon dergleichen Leuth an dieses Orth kommen/ sie seynd aber gleich wieder verdrüßig worden/ und seynd nicht verharret. Aber dieser Antwort ohngeachtet/ hielte der H. Pachomius noch ferner an/ und sprach: es ist nicht einer wie der ander. Derowegen bitte ich noch einmahl/ du wollest mich doch aufnehmen: und mit der Zeit wirst du sowohl meinen Willen/ als meine Kräfften besser können erkundigen. Ich habs dir schon gesagt/ sprach Palämon/ daß du dieser Orthen nicht kanst bleiben/ und auffgenommen werden. Gehe vielmehr zuvor in ein anders Kloster/ und wann du allda ein Zeitlang dem Geistlichen Leben obgelegen bist/ so komme alsdann wieder zu mir/ so will ich dich ohne Verzug auffnehmen. Jedoch mercke wohl/ was ich dir sage: Ich lebe/ mein Sohn/ an diesem Orth zimlich gespahrsam. Und mit einem sehr rauhen und strengen Wandel/ thue ich meinen Leib peinigen und plagen/ dann ich brauche zu meinem Unterhalt nichts anders als Brod und Saltz. Deß Oels aber/ und deß Weins/ thue ich mich gäntzlich enthalten. Ich wache über diß die halbe Nacht/ und diese Zeit pflege ich entweder im Gebett/ oder in Betrachtung der H. Schrifft zuverzehren: und bißweilen thue ich die gantze Nacht durch wachen.

* Dessen sein Gedächtnüß findet sich im Römischen Martyrologio/ den 11. Jenner.

Er begehrt inständig ein Münch zu werden.

Deß H. Palämo/ aus sein Fasten/ Wachen und Betten.

Pachomius.

Als der fromme Pachomius dieses alles hörte/ da thäte er zwar anfänglich nichts anderst/ als wie die Knaben/ in der Gegenwart ihres Zuchtmeisters/ ein wenig verschrecken: aber alsobald wurde er von der göttlichen Gnad wieder gestärcket/ er nahme ihm derowegen kräfftiglich für/ alle diese Mühe und Arbeit zuübertragen/ darumb sprach er zu dem gemeldten Alt-Vatter: Ich glaube und vertraue in Christum JEsum/ daß er mir die Stärcke/ und die Gedult verleyhen werde/ daß ich durch die Hülff deines heiligen Gebetts in dem heiligen Wandel die gantze Zeit meines Lebens werde können verharren.

Das 7. Cap. Der H. Palæmius empfanget den Habit von dem seligen Palämone.

Eph 4/ 28.

Endlichen als der Heilige Palämon/ mit den Geistlichen Augen/ den guten Glauben/ deß jungen Pachomii sahe/ da thät er ihm die Thür eröffnen: er nahm denselbigen auch auff/ und thät ihm (k) das Geistliche Kleid anziehen. Sie wohnten derowegen beysammen in vielem Fasten und Betten: Sie machten Cilicia oder Buß-Kleider/ sie arbeiteten mit ihren Händen/ nach der Lehr deß H. Apostels Pauli/ und dieses nicht nur ihrer besserer Ruh halber/ oder deß Unterhalts wegen/ sondern damit sie auch den Dürfftigen etwas zu geben hätten. Bey dem Wachen und Nacht-Gebett/ wann etwann unser Pachomius vom Schlaff überfallen wurde/ da führte ihn der Alte Palämon für die Cellen h nauß/ und befahle demselbigen/ das schwere Sand/ von einem Orth an das andere zu tragen: und durch diese Ubung thät er ihm sein schläfferiges Gemüth auffmuntern/ er ermahnte ihn darbey gantz fleißig/ und lehrte ihn auch/ wie daß er im Gebett aufmercksam/ und sorgfältig seyn müsse: Mein Pachomi/ sprach er/ arbeite und wache/ damit dich nicht etwann (darvor dich GOtt behüte/) der leidige Teuffel/ von dem jetzt angefangnen H. Vorhaben/ wiederum abwende/ und also unser Müh und Arbeit umsonst seye. Und dieses alles thäte der fromme Pachomius gehorsam/ und sorgfältiglich annehmen/ umb weil er in dem H. Wandel von Tag zu Tag zunahme/ als thät er seinen Ehrwürdigen Alt-Vatter/ sehr lustig und freudig machen/ also zwar/ daß derselbige Christum den HErren/ um seines guten Wandels willen/ immerdar thät loben und dancken.

Er lehrte ihn die Schläffrigkeit durch die Arbeit vertreiben.

Das 8. Cap. Die H. Ostern ist ein allgemeines Fest der Christen.

Man isset bessere Speisen zu Ostern.

Einsmahls als der Heilige Oster-Tag herbey kame/ da sagte der Alte Palämon/ zu seinem Jünger Pachomio: dieweil dieser Tag ein allgemeines Fest in der Christenheit ist/ darum gehe hin/ und thu uns auch etwas auff diesen Fest-Tag zurüsten. Diesem Befelch kam er gehorsamlich nach/ und thäte wie ihm befohlen war: er nahme/ und diß zwar wider ihre Gewohnheit/ ein wenig Oel/ und thäte dasselbige mit zerribnem Saltz vermischen. Dann sonsten pflegten sie den wilden Köhl und andere Kräuter/ ohne Oel zu essen. Als er aber alles zubereitet hatte/ da sagte er zu dem H. Palämon: Mein Vatter ich hab gethan/ was mir befohlen worden. Als aber

Pachomius.

der H. Palämon/ nach verrichtem Gebett/ zum Tisch kame/ und die Zubereitung deß Oels/ mit dem Saltz sahe/ da kratzte er im Kopff/ er fienge auch an bitterlich zu weinen/ und sprach: Mein HErr und Heyland ist gecreutziget worden und ich solle da Oel essen? und ob ihn schon der H. Pachomius bitterlich ersuchte/ da er doch nur ein wenig darvon nehmen wolte/ so konte er ihn doch nicht darzu bereden. Als er ihm aber das gewöhnliche Saltz und Brod gebracht hatte/ da setzten sie sich nieder. Und nachdem der H. Alt-Vatter das Essen mit dem H. Creutz-Zeichen gesegnet hatte/ da thäten sie mit einander essen/ und nachmalen GOtt dem Allmächtigen/ wie billich/ Lob und Danck sagen.

Der H. Palämon aber aber thut sich zur Gedächtnüß deß Leydens Christi/ darvon enthalten.

Es ist ein gar alter Gebrauch/ die Speisen mit dem Creutz-Zeichen zu segnen.

Das 9. Cap. Die That eines Hoffärtigen München/ welcher bey dem Palämon und Pachomio einkehrte.

Auff einen Tag/ als Palämon und Pachomius beysammen waren/ und ein Feuer anzündeten/ da kame ein Bruder darzu/ welcher verlangte bey ihnen zu bleiben. Als er aber auffgenommen wurde/ da thät er unter andern Reden/ in diese Wort ausbrechen/ und sagen: Wann einer aus euch den Glauben hat/ so stehe er auff die feurige Kohlen/ und spreche allgemach/ und langsam/ das H. Vatter Unser. Dieweilen nun der H. Palämon wohl merckte/ daß er mit der Hoffart müsse behafft seyn/ als thät er ihn ermahnen/ und sagen: mein Bruder/ stehe ab von dieser deiner Thorheit/ und lasse hinführo nichts solches mehr auß deinem Mund kommen. Aber er hat sich auf die Ermahnung deß Alt-Vatters/ nicht allein nicht gebessert/ sondern er wurde von der Hoffart je länger je mehr auffgeblasen/ ja er ist endlichen auff das Feuer hingestanden/ ohn angesehen/ daß ihm doch dieses niemand befohlen hatte: und da ware ein Wunder zusehen/ wie er nehmlich durch die Mitwürckung deß Teuffels/ und auß Zulassung GOttes/ vom Feuer gantz und gar ungebrännt und ohnberühret verblibe. Aber eben dieses/ dieweil er also ungestrafft hindurch kame/ thäte ihm nur zur Vermehrung seiner Unsinnigkeit gereichen/ dann der HErr schicket die Böse auff bösen Weeg. Nach diesem/ als der Bruder den folgenden Tag in der Frühe wieder verreisete/ da thäte er ihnen beyden gleichsam einen Verweiß geben/ und sagen: wo habt ihr euren Glauben? Es stunde aber nicht lang an/ daß sich der leidige Teuffel/ als er sahe/ daß ihm dieser armselige Mensch durchauß gehorsam/ und leichtlich zu allen Lastern/ zu bereden wäre/ in die Gestalt eines schönen/ und wohl auffgebutzten Weibs verstellen/ und starck an der Thür seiner Cellen klopffen thät. Als er aber die Cell auffmachte/ da sprach dieser verstellte Teuffel zu ihm: mein Bruder ich bitte dich/ dieweil ich von meinen Schuld-Gläubigern allzu sehr verfolget werd/ und förchten muß/ ich möchte noch in grössere Gefahr gerathen/ so nimme mich auff in dein Cellen/ dann ich einmahl die Schuld nicht bezahlen kan/ wirst du mich derowegen erretten/ so will ich dir jederzeit danckbar seyn; dann GOtt hat mich zu dir hieher gesendet. Nun war der Bruder/ von der Blindheit deß Hertzens/ dermassen eingenommen/ daß er nicht konte unterscheiden/ wer dieses seyn möchte/ und also thät er den Teuffel zu seinem eigenen Verderben/ in sein Cellen auffnehmen. Dann als der böse Feind sahe/ daß er zur Sünd geneigt wäre/ da thät er ihn mit unreinen Begierden versuchen. Und alsobald gabe er der bösen Anfechtung Statt und Platz: und wolte allbereit den Teuffel in weiblicher Gestalt/ umbfangen. Aber der unreine Geist ergrieffe den armseligen Menschen/ und warffe ihn erschröcklich wider den Boden: allwo er auch zimlich lang für todt gelegen ist. Uber etliche Tag hernach gienge er endlichen wieder in sich selbsten/ er bereuete/ wiewohl zimlich spath/ seine Thorheit/ und kame zu dem H. Palämon: und nachdem er demselbigen den gantzen Handel erzehlet hatte/ da fienge er an zu seufftzen/ und sagte: ach mein Vatter/ ich erkenne und bekenne/ daß ich selbsten Ursach meines Verderbens seye; dann du hast mich treulich ermahnet/ aber ich unglückseliger hab dir nicht gefolget. Nichts destoweniger bitte ich dich/ du wollest mir mit deinem Gebett helffen/ und beyspringen/ damit mich der böse Feind/ in dieser Gefahr nicht zerreisse/ und umbbringe. Unterdessen aber als er dieses alles/ mit Heulen und Weinen erzehlte/ und die heilige Männer Palämon/ und Pachomius/ auß mitleidiger Anmuthung/ ihre Zäher für ihm thäten vergiessen/ da wurd er gählingen von dem leydigen Teuffel ergriffen/ also zwar/ daß er auß ihrem Angesicht entlieffe/ und gantz verwildet und unbesinnet durch die Wüste hin und her getrieben wurde. Letztlichen kam er in die Stadt Panos (1) er stürtzte sich daselbst auß Unsinnigkeit/ in einen Bad-Offen/ und also elendiglich muste er im Feuer zu Grund gehen.

nimmt den Teuffel in Gestalt eines Weibs in sein Cellen auff.

Er wird vom Teuffel ergriffen.

Er nachet elendiglich zu grund.

Nachdem aber der H. Pachomius dieses gehöret/ und gesehen hatte/ thät er sich je länger jemehr allem Abbruch ergeben: und gleich wie er in allem sehr fleissig wäre/ also thät er sich fürnemlich befleissen/ im Gebett ein wachtbahres Gemüth zu erhalten/ nach demjenigen was die Schrifft sagt: Daß man vor allem das Hertz solle bewahren. Und dieses zwar dergestalten/ daß sich der alte Palämon ob ihm nicht wenig verwunderte/ dieweilen er nehmlich nicht allein die gewöhnliche Regul/ und Maaß deß Abbruchs äusserlich tapffer vollziehen/ sondern sich auch innerlich/ auff ein himmlische Manier/ befleissen thät/ sein Gewissen auffs reineste zu erhalten/ nach der Lehr deß H. Pauli/ welcher sagt: Dieses ist unser Ruhm/ die Zeugnüß unsers Gewissens: Und darbey war er versichert/ daß er ihm selbsten hiedurch einen grossen Lohn im Himmel würde bereiten. Dann wann er die Göttliche H. Schrifft thäte lesen/ und außwendig lernen/ so geschahe es nicht oben dahin/ sondern einen jeden Befelch pflegte er fleissig zu erforschen/ gottselig zu betrachten/ und von Tag zu Tag beflisse er sich/ dasjenige im Werck zuerfüllen/ was er in die Gedächtnüß gefasset hatte. Fürnemlich aber bearbeitete er sich/ in der Demuth/ in der Gedult/ und in reiner Liebe gegen GOtt/ und dem

Das 10. Cap.

Prov. 4/23.

2. Cor. 1/12.

Der Fleiß deß H. Pachomii/ der innerlichen Vollkommenheit halber.

Sein Auffmerckſamkeit in Lesung der heiligen Schrifft.

Prov. 28/10. Eccli. 2/16.

Ein Hoffärtiger Bruder

Seine fürnehmste Tugenden waren Demuth/Gedult und Liebe.

dem nächsten/ vollkommen zu werden. Und dieses alles/ und noch viel anders mehr/ haben wir von denjenigen heiligen Leuthen vernommen/ welche ein lange Zeit bey ihm gewohnet haben: denen er auch das Exempel deß geistlichen Lebens gegeben/ und jederzeit nach Ablesung der Schrifft/ etwas das zu Auferbauung ihrer Seelen dienet/ gar fleißig erkläret hat. Sintemahlen aber dasselbige zu erzehlen/ gar viel/ und meinen Kräfften gar zu hoch ist/ als hab ichs in diese gegenwärtige Beschreibung nicht verfasset. Dann ich erkenne mich für untüchtig die grosse Verdienst/ eines solchen Manns/ nach Würdigkeit zu beschreiben.

Die Glaubwürdigkeit dieser Geschicht.

Das 11. Cap.

Gegen den Orth deß Bergs/ allwo diese HH. Männer wohneten/ lage ein Wildnüß/ von lauter Dörnern: und dahin pflegte der H. Pachomius offt zu gehen/ umb das Holtz daselbst zu holen/ und dieses thät er jederzeit mit blossen Füssen: und wann er seine Füß voller Dörner bekame/ da thäte er sich freuen/ und darbey gantz gedultig und starckmüthig gedencken/ daß sich unser lieber HErr gewürdiget hatte/ an das Creutz mit Näglen angehäfftet zu werden.

Der Heil. Pachomius übet die Gedult.

Das Einsidlerische Leben liebte er hertzlich/ und offtermahlen gienge er in die Wildnüß/ und allda thäte er GOtt den HErrn eyfferig bitten/ daß er ihn von so vielerley Betrügerey deß Teuffels gnädigst erledigen wolle.

Er liebet die Einsamkeit.

Das 12. Cap.

Auf ein Zeit begab es sich/ daß der H. Pachomius zimlich weit von seiner Cellen hinweg gienge/ und zu einem Dorff kam/ welches (m) Tabenna genannt wird/ und dazumahl gar nicht bewohnet war. Als er aber daselbst seiner Gewohnheit nach/ das Gebett verrichtete/ da hörte er ein Stimm vom Himmel/ welche zu ihm sprach: Pachomi/ bleibe an diesem Orth/ und erbaue mir ein Kloster. Dann es werden gar viel Brüder zu dir kommen/ welche dein Lehr/ und Unterweisung verlangen werden: und du sollest ihr Vorsteher und Führer seyn/ nach der Regul/ welche ich dir zeigen werd.

Es wird ihm von GOtt befohlen/ im Dorff Tabenna ein Kloster zuerbauen.

Er empfanget sein Regul von einem Engel.

Und also erschiene ihm der Engel deß HErren/ welcher ein Tafel mit sich brachte/ auf dero auch alle Reglen geschrieben stunden/ welche diejenige solten halten/ die sich seiner Meisterschafft untergeben würden. Und diese Regul halten die Brüder zu Tabenna/ noch auf den heutigen Tag/ dann sie thun sich allzeit einerley Speiß/ und Kleidung gebrauchen/ und die Kloster-Zucht mit sorgfältigem Fleiß in Obacht nehmen. So seynd auch die Brüder/ welche daselbst wohnen/ nicht allein in den Sitten/ sondern auch an der Stärcke deß Leibs/ und an der Gelegenheit deß Orths/ von andern weit unterschieden: und dahero ist es vonnöthen/ daß sie auch ein andere Regul halten.

Die Regul von dem Leben/ und dem Aufzug der München.

Diese Stimm derowegen/ thäte der H. Pachomius/ durch die Aufrichtigkeit seines Gemüths/ welche ihm die göttliche Gnad/ und die Verdienst seines Lebens verliehen/ gleich erkennen/ daß sie nemlich vom Himmel seyn müste/ und dahero thäte er diese wunderbarliche Reglen auch alsobald annehmen. Als er aber wiederum zu dem ehrwürdigen Alt-Vatter Palämon kommen war/ da fienge er an zu demselbigen die Ermahnung dieser göttlichen Stimm zu erzehlen/ mit demüthiger Bitt/ daß er mit ihm an das Orth gehen wolte/ umb allda das göttliche Gebott zu erfüllen. Es wolte ihn auch der Heil. Palämon/ als seinen liebsten Sohn nicht betrüben/ sondern er gienge alsobald mit ihm dahin/ und thäten allda ein schlechtes Cellelein erbauen/ sich erfreueten sich auch in GOtt dem HErrn/ und warteten auf sein gnädige Verheissung. Uber ein kurtze Zeit hernach/ sagte der H. Palämon/ zu seinem Pachomio: weil ich sihe/ daß du bey GOtt Gnad gefunden hast/ und daß du fürderhin an diesem Orth zuverbleiben gesinnet bist; als komme her/ und lasse uns einen Bund aufrichten/ daß wir einander nicht gäntzlich aufgeben/ sondern so lang wir leben/ mit öfterer Heimsuchung einander trösten wollen. Und dessen waren sie beyde zu frieden/ massen sie dann den gemachten Bund auch ihr lebtag fleißig gehalten haben.

Pachomius. Palämoni die gehabte Offenbahrung anzeiget. Beyde gehen nacher Tabernam. Sie machen mit einander einen Bund oder beständige Gesellschafft.

Das 13. Cap.

Unterdessen aber thäte der gedachte Ehrwürdige Vatter Palämon/ an dem Miltz-Wehe/ welches ihm das strenge Fasten verursachte/ schwerlich erkrancken. Dann offtermahlen pflegte er zu essen/ aber nichts zutrincken: Hingegen thäte er bißweilen trincken/ und nichts darzu essen. Er wurde derowegen von etlichen Brüdern/ welche ihn heimsuchten/ gebetten/ daß er doch den schwachen Leib nicht gäntzlich zu grund richten/ sondern demselbigen auch einige Erquickung gestatten wolte. Das thäte er zwar/ aber nicht lang. Dann weil die Schmertzen deß Miltzes immer nur zunahmen/ als liesse er die ungewohnte Speisen wiederum fahren/ und thäte wieder auf sein vorige Manier essen/ und sagen: Wann die heilige Martyrer Christi/ welche theils zu Stücken zerrissen/ theils geköpfft/ theils im Feur verbrennt worden/ dannoch für den Glauben/ so starckmüthig/ biß an das End/ gestritten und gelitten haben: Warum soll ich in diesen viel kleinern Schmertzen die Gedult hinwerffen/ und auß Begierd deß gegenwärtigen Lebens/ die augenblickliche Trübsalē/ unnützer Weiß förchten? zu dem/ ich habe ja denjenigen schon willfahret/ welche mir solche ungewohnte Speisen zu essen gerathē haben und dañoch ist mir der Schmertz vilmehr vermehret und gemindert worden. So will ich dann meine alte Mittel wider für die Hand nehmen/ und meinen vorigen Abbruch nicht verlassen/ in welchem (massen ich versichert bin) nach GOtt dem HErrn alle Ruhe/ und die wahre Freud verborgen. Dann diese geistliche Waffen habe ich nicht der Menschen halber/ sondern umb der Liebe Christi willen/ ergriffen. So thät er derowegen auf ein neues gantz mannlich handlen/ und innerhalb eines Monats/ wurde er durch die schwere Kranckheit/ gäntzlich verzehret. Der H. Pachomius kame auch zu ihm/ und thät ihm/ als seinem Vatter/ die Füß küssen und trucken: und darmit nahm er gleichsam seinen Abschied.

Der H. Palämon wird kranck.

Er lasset nicht ab von dem vorigen Fasten.

Er stärcket sich mit dem Exempel der HH. Martyrer.

In der Enthaltung ist nach GOtt alle Ruhe zu finden.

Er thut dem Heil.

Der Ehr-

Pachomius. Palämon stirbt Job. 42. v. 16.

Ehrwürdige Alt-Vatter/ welcher mit allen Tugenden begabet war/ starb alt und voller Tägen/ massen die Schrifft sagt/ und ruhete also im Frieden. Der H. Pachomius vergrabte seinen Leib: die Seel aber wurde von den Englischen Heerschaaren in den Himmel geführt Hernach aber thäte der S. Pachomius wider zu seiner Wohnung umkehren

Das 14. Cap. Es kommt zu dem St Pachomio sein Bruder/ Joannes mit Namen.

Nicht lang darnach kam sein leiblicher Bruder/ welcher Joannes hiesse/ zu ihm/ nachdem er nemlich sehr viel von ihm gehört hatte. Dessen erfreuete sich unser Pachomius über die massen. Dann von der Zeit an/ als er ein Christ getaufft worden/ und das einsidlerische Leben angetretten/ hatte er nie keinen seiner Verwandten gesehen. Dieser Joannes aber/ als ein rechter Bruder und Nachfolger deß H. Pachomii/ bliebe bey ihm/ und beede waren eines gleichen Fürsatzes/ und einer gleichen Liebe gegen GOTT dem Allmächtigen. Und weilen sie Tag und Nacht in dem Gesatz deß HErren betrachteten/ als wurden ihre Gemüther mit keinen Sorgen der irdischen Geschäfften beladen. Sonsten was ihnen von dem Gewinn ihrer Hand-Arbeit übrig verbliebe/ das thäten sie alsobald den Armen austheilen/ und also waren sie/ nach dem Gebott unsers HErren JEsu Christi/ gantz nicht sorgfältig auf den andern Morgen. In der Kleidung waren sie dermassen arm/ daß sie ihren Rock niemahlen änderten/ als wann sie denselbigen auswaschen musten. Ihre Röcke waren von Leinwad/ und ohne Ermel/ dergleichen sich die Münch biß anjetzo durch Thebaidam und Egypten-Land gebrauchen. Aber der St. Pachomius um seinen Leib zu demüthigen/ thäte mehrentheils ein Cilicium oder ein härines Buß-Kleid antragen.

Er thut bey ihm verbleiben.

Das übrige geben sie den Armen.

Matth. 6. v. 34.

Sie gebrauchen sich nur eines Rocks.

Das Cilicium oder härin Buß-Kleid wird zur Demüthigung deß Leibs getragen.

Der Heil. Pachomius schläfft sitzend in der Mitte seiner Cellen.

Uber dieses pflegte er fünffzehen gantzer Jahr lang/ unangesehen der so grossen Mühe und Arbeit seines Wachens und Fastens/ niemahlen zu Nachts nider zu liegen/ sondern in der Mitte seiner Cellen/ thäte er nur sitzend schlaffen: Und dieses zwar dergestalten/ daß er so gar den Rucken nicht einmahl an die Wand anleyhnete. Und ob ihm dieses schon sehr wehe thäte/ so wolte er es dennoch gar gern und gutwilliglich leyden/ dann er in der Hoffnung diejenige Ruhe schon vor empfande/ welche ihm würcklich in den Himmeln bereitet war. Er gabe mithin auff die HH. Vätter und ihre Weise zu leben/ genaue Achtung/ und beflisse sich jederzeit/ neben seinem Bruder/ zu grösserer Tugend und Vollkommenheit zu gelangen. Seine Hand-Arbeit war das Sesselmachen/ und ein jeder lebte so gut als er konte/ nemlich in der höchsten Demuth/ in der Gedult/ in unverfälschten Glauben.

Das 15. Cap.

Unterdessen wurde der H. Pachomius abermahls von GOtt dem HErren der Regul halber ermahnet/ welche denjenigen solte gegeben werden/ die von ihme bekehret wurden: zu diesem End fienge er an/ neben seinem Bruder die Wohnung in welcher sie waren/ mit vielen Gebäuen zuvermehren/ und zu erweitern/ und dieses umb derjenigen willen/ welche (wie gemeldt) der Welt absagen/ und sich Christo zu dienen ergeben würden: damit nemlich der Wohnungen gnug vorhanden wären/ in welchen sie möchten aufgenommen werden. Unterdessen aber als der H. Pachomius das Orth/ besagter massen/ erweiterte/ da wolte sein Bruder/ welcher die Wildnüß/ und den Einsidler-Stand liebte/ die kleinere und engere Wohnung haben: und weil er der Geburt nach der Aeltere war/ als erzeigte er sich zimlich übel zufrieden/und sagte zu dem H. Pachomio: lasse nunmehr ab von deinem Vorhaben: was nutzet dieser Uberfluß/ was wilst dich selbsten also vergebentlich außbreiten? Diese Wort thäte der H. Pachomius zwar schmertzlich empfinden: gleichwohl gabe er seinem Bruder kein Antwort/ sondern mit grosser Sanfftmuth/ thät er sich von aller Widerrede enthalten. Die folgende Nacht aber gienge er hinab in den untern Theil deß Hauses/ welches er zum theil selbst erbauet hatte/ und begabe sich allda in das Gebett: er fienge auch an bitterlich zu weinen/ und sagen: Wehe mir/ dann die Weißheit deß Fleisches thut noch in mir stecken. Ich wandle noch würcklich nach dem Fleisch/ massen ich nächstens erfahren hab. Dann es ist unrecht/ daß ich in einem so heiligen Stand/ mich bald die Ungedult/ jetzt die Traurigkeit/ bald den Zorn/ solle lassen einnehmen/ wann ich auch schon vermeyne/ ein rechte Ursach zu haben/ mich zu erzürnen. So erbarme dich meiner/ O GOTT/ daß ich nicht zu Grund gehe/ und vielleicht von der Arglistigkeit deß Teuffels nicht verführet werde. Dann wann dein Gnad mich verlassen/ und der böse Feind einen Theil seiner Wercken in mir finden wird/ so bin ich seiner Dienstbarkeit unterworffen/ dann es stehet geschrieben: Von welchem einer überwunden wird desselbigen Knecht ist er worden. Und anderstwo heisset es: Wann einer das gantze Gesätz haltet in einem aber anstosset/ so ist er aller andern schuldig. Ich glaube mein HErr/ daß deiner Barmhertzigkeiten viel seyen: welche mir ohne mein Verdienst helffen werden/ daß ich von dir erleuchtet/ den Weeg deiner Heiligen werde können wandlen: und mich allezeit zu dem was vornen ist/ erstrecken/ dessen aber was dahinden ist vergessen. Dann auff diese Weiß pflegten deine Heilige/ welche dir von Anfang gefallen haben/ mit deiner Hülff die Anläuff deß Teuffels zu überwinden/ und anderen zu ihrem Heyl/ wunderlich und weit herum vorzuleuchten. Ich aber mein GOtt/ wie darff ich mich unterstehen/ andere zu lehren/ welche du zum geistlichen Leben beruffen wirst/ da ich doch weder die Begierlichkeiten deß Fleisches/ welche wider die Seel streiten/ bißhero überwunden/ noch dein heiliges Gesätz/ mit unbefleckten Gemüth gehalten hab? Aber HErr ich vertraue auf dich/ daß mir deine Krafft in allem werde

Der H. Pachomius machet den Einfang deß Klosters grösser.

Er nimmt die Straff von seinem leiblichen Bruder sanfftmüthig auf und an.

Er demüthiget sich vor GOtt dem HErrn/ seiner Begierden halber. 2. Petri 2. v. 19. Jacob 2. v. 10.

Philipp. 3. v. 13.

Der H. Pachomius ehe und bevor er andere lehrte/ wünschte die Begierde seines Fleisches getödtet zu haben.

werde beystehen: und daß ich thun werde/ was deinen Augen gefällig ist. So verzeyhe mir derowegen/ mein gnädigister GOtt/ verzeyhe mir alle meine Sünden/ und mit deinem Gnaden-Aug thu allezeit mein Hertz säubern und reinigen. Dieses alles sagte er mit vielen Zähren/ und die gantze Nacht thäte er wachend in dem Gebett zubringen: ja mit seinem Schweiß/ (dann es war im Sommer) und mit den vielfältigen Zähren/ benetzte er den Boden/ darauff er bettete/ dermassen/ daß man vermeynte/ es wäre der Ort mit Wasser überschüttet worden. Er pflegte aber bey seinem Gebett die Händ etlich Stund lang dergestalten auszustrecken/ und nimmer an sich zu ziehen: daß es das Ansehen hatte/ als wann sein Leib an das Creutz gehefftet wäre/ und also pflegte er sein Gemüth im heiligen Gebett wachtbar zu machen. Und obwohlen er in allerhand Tugenden sehr vortrefflich ware/ so thäte er dannoch mit unglaublicher Demuth und Sanfftmuth seinen leiblichen Bruder in allem übertragen. Welcher aber nicht lang darnach den Lauff seines Lebens vollendet hat. Seinem Leichnam thäte der S. Pachomius die gebührende Ehr. Dann er die gantze Nacht mit psalliren und betten bey demselbigen zubrachte: seine Seel thäte er GOtt dem HErren/ an welchen er geglaubt hatte/ den Leib aber der Erden anbefehlen.

Er bettet mit ausgestreckten Armen in der Form deß Creutzes.

Den todten Leichnam seines Bruders thut er wachend mit Psalmen und Lob-Gesängen versorgen.

Und von der Zeit an/ thäte sich der eyffrige Pachomius/ mit einem noch strengerem und eingezognerem Wandel befleissen/ in allem gantz unbefleckt zu leben. Dann wann ihn etwan ein unzimlicher Gedanck anfiele/ da treibte er denselbigen mit der göttlichen Hülff alsobald zuruck/ und in der Forcht GOttes/ thäte er sich jederzeit der höllischen Peinen/ deß ewigen Feurs/ und deß unsterblichen Wurms erinnern. Unterdessen als sich der H. Pachomius besagter massen von den ungebührlichen Sachen enthielte/ und im Guten zunahme: da that er auch sehr grosse Sorge tragen/ sein Kloster zu erweitern: der Teuffel hingegen widersetzte sich auf das ärgste/ und mit kirrenden Zähnen/ als ein sonderbahres wildes Thier/ unterstunde er sich wider den gottseligen Pachomium unterschiedliche Versuchungen zu erwecken/ er gabe fleißig Achtung/ ob er vielleicht mit seiner Arglistigkeit einen Zugang finden möchte. Dieser aber bewaffnete sich mit dem Schild deß Glaubens/ und thäte deß Feinds seinen Nachstellungen gar wachtbarlich ausweichen/ und jederzeit die H. Schrifft auswendig singen und sprechen.

Das 16. Cap. Die böse Gedancken thut der H. Pachomius mit der Gedächtnüß der höllischen Pein vertreiben.

Auff eine Zeit/ als der H. Pachomius betten und seine Knie biegen wollte/ da thäte vor seinen Augen ein gantzer See erscheinen. Dann dergleichen Blendereyen pflegte ihm der Feind deß menschlichen Geschlechtes offtermahlen zu machen/ damit hiedurch eine Verstreuung deß Gemüths verursachet würde/ und daß der fromme Mann kein rechtes und reines Gebett dem Allmächtigen GOtt auffopffern könnte. Hingegen erkennete der H. Pachomius mit der Hülff GOttes alsobald die Anschläg deß Teuffels/ dieselbige thät er verachten/ und nur destomehr in dem Glauben zunehmen; die Teuffel pflegte er auch standhafftig zu straffen/ und zu schmähen/ und hingegen GOtt den Allmächtigen mit gewohnlicher Danckſagung zu loben und zu benedeyen. Pachomius.

Das 17. Cap. Der Teuffel ihre Versuchungen und Blendereyen.

Bißweilen gienge dieser heilige Mann zimlich weit von seinem Kloster hinweg/ um sein Gebett desto ruhiger zu verrichten. Wann er aber wieder umkehrte/ so pflegten ihm die böse Geister Spott-Weise in einer Ordnung vorzugehen/ und eben als wann ihr Richter hernach käme/ thäten sie einander ermahnen/ und sagen: Weichet auß diesem Mann GOttes. Der H. Pachomius aber/ thäte in der Hoffnung auff CHristum JEsum/ alle ihre Blendereyen als das unnütze Bellen der Hunde verachten. Als sie aber die grosse Beständigkeit dieses Manns verspührten/ und wohl sahen/ daß er keines Wegs könnte überwunden werden/ da thäten sie ihn gantz Hauffen-Weiß überfallen: sie umgaben seine Wohnung dermassen ungestüm/ daß es sich ansehen liesse/ als wollten sie dieselbige auß dem Grund herauß reissen/ also zwar/ daß der H. Mann selbsten vermeynte/ sein Gebäu wäre gäntzlich zernichtet. Nichts destoweniger bliebe er gantz unerschrocken/ und fienge an mit heller Stimm zu singen und zu sagen: GOtt ist unser Stärcke und Zuflucht/ und ein Helffer in der Trübsal/ welche uns gar zu sehr getroffen hat: Darum werden wir uns nicht fürchten/ wenn sich schon die Erde bewegte. Und auf diesen Gesang wurde alles wieder still/ dann es muste die Schaar der Feinde/ wie der Rauch verschwinden: Aber sie machten sich nur ein wenig auff die Seiten/ wie die ermüdete Hunde/ welche gleich unverschämter Weise widerum anfallen: Dann als sich der H. Pachomius nach dem Gebett zur Arbeit nider gesetzt hatte/ da thät ihm der böse Feind in der Gestalt eines grossen Hanen erscheinen/ welcher sein Geschrey offtermahl gantz ungestümlich wiederholte: endlich sprang er auff ihn zu/ und thät ihn häßlich mit seinen Klauen zerkratzen. Sobald sich aber der H. Pachomius mit dem H. Creutz bezeichnet/ (n) und den Teuffel angeblasen hatte/ da muste er die Flucht ergreiffen. Dann der H. Mann verstunde die Arglistigkeiten deß Feindes gar wohl: und weil er mit der göttlichen Furcht begabet war/ als pflegte er all seine Betriegereyen für nichts zu halten. Er wurde offt von dem bösen Feind gereitzt und angefallen/ aber nicht überwunden: sondern er war ein unüberwindlicher Thurn in allen Streiten.

Die Teuffel unterstehen sich deß H. Pachomii seine Wohnung umzuwerffen.

Psal. 45. v. 1. 2.

Auff das Psalmen-Gesang musten sie weichen.

Ein andersmahl thäten die Teuffel dieses/ um darmit den tapffern Diener GOttes Pachomium zu versuchen: Ihrer viel kamen zusammen/ und liessen sich ansehen/ als wann sie ein Blatt von einem Baum mit grossen Stricken wollten zusammen binden/ sie thäten derowegen mit grosser Gewalt zur rechten und zur lincken Hand nach der Ordnung stehend daran ziehen: sie sprachen auch einander zu/ eben als wann sie/ ich weiß nicht was

H. Pachomius.

für einen grossen Stein vor sich hätten. Und dieses thäten die schalckhafftige Geister darum/ damit sie den H. Pachomium zum Lachen bewegten/ und ihme also etwas vorzurupffen hätten. Aber der H. Pachomius/ als er ihr unverschämtes Beginnen sahe seufftzete von Hertzen; und durch das gewöhnliche Gebett nahme er seine Zuflucht zu GOtt dem Allmächtigen/ und alsobald wurde der gantze Hauff durch die Krafft Christi zertrennet.

Die Teuffel erschienen dem H. Pachomio in Gestalt der Weibs-Bilder.

Offtermahlen wann er zu Tisch sasse/ und GOtt Lob und Danck sagte/ da erscheineten ihm die böse Geister/ wie die schönsten Weibs-Personen von unterschiedlichen Gestalten/ und zimlich frech und leichtfertig entblösst/ und thäten dergleichen/ als wolten sie mit ihm essen. Aber der starckmüthige Kämpffer/ welchem dieses alles zuwider war/ thäte seine äusserliche Augen beschliessen/ und hingegen die innerliche Augen zu GOtt dem Allmächtigen eröffnen/ und also diese Versuchung unter die Füsse tretten. Dann es war alsobald bey ihme zugegen der barmhertzige GOtt/ welcher auch noch jetzo allen zerknirschten und rechten Hertzen beystehet/ und sagt: Fürchtet euch nicht: Ich bin bey euch alle Tag biß zu End der Welt:: und eben dieser thäte auch seinen getreuen Diener daraus bewahren.

Matth. 28. v. 20.

Das 18. Cap. Er wird von den Teuffeln grausam geschlagen.

Zu einer andern Zeit wurde der H. Pachomius dergestalten grausam von den Teuffeln geschlagen/ daß es von dem Morgen an biß auf den Abend thäte währen/ und daß der gantze Leib mit vielen Schlägen getroffen wurde. Nichts destoweniger ob er schon grosse Schmertzen litte/ so wurde er dannoch nicht kleinmüthig: sondern er war jederzeit deß HErren eingedenck/ welcher seine Diener in der Versuchung nicht verlässet. Eben damahl wurde er von einem München mit Namen (o) Apollo heimgesucht/ und demselbigen sagte der H. Pachomius/ was zu seinem Heyl dienlich war/ insonderheit aber redete er viel von allerhand Nachstellungen deß Teuffels/ er verzehlte demselbigen ebenmäßig/ wies ihme selbst ergangen wäre/ und was er für bittere Streich darvon getragen hätte Darauf aber sprach ihm der Münch Apollo tröstlich zu/ und sagte: Handle mannlich/ mein Vatter/ und lasse dein Hertz gestärckt werden. Dann weil der Teuffel weiß/ daß wann er dich mit seinem Streit überwinden sollte/ daß er folgends auch uns/ deine Nachfolger/ welchen du mit deinem guten Exempel vorgehest/ noch leichtlicher überwinden würde: darum läst er nicht nach/ dich auf das hefftigste zu bestreiten. So thu derowegen/ dieweil du mit dem Schutz deß HErren bewaffnet bist/ alle seine Anläuff ritterlich abschlagen: damit du nicht auch für uns müssest Rechenschafft geben. Dann wann du/ der du uns allen an der göttlichen Gnad vorgehest/ dem Teuffel hinläßiger Weise weichest/ so würdest du vielen die Gelegenheit und die Ursach zum Fall geben. Als der H. Pachomius dieses hörte/ da wurde er über die massen wider die Nachstellungen des leidigen Teuffels bekräfftiget: er lobte derowegen den lieben GOtt wegen der Ankunfft dieses Bruders/ er bate auch den bemeldten Bruder/ daß er ihn doch nicht verlassen wolle. Und von derselbigen Zeit an/ kame der mehrgemeldte Apollo offt zu dem H. Pachomio. Aber eine kurtze Zeit hernach/ als er nach seiner Gewohnheit unsern Pachomium besuchte/ und nur wenig Täg bey demselbigen verharrete/ da wurde er von einer starcken Kranckheit angegriffen/ an welcher er auch gestorben ist: und nach dem Wunsch deß alten Pachomii/ hat er seine Täg in vollkommenen Wandel selig vollendet. Und eben darum wurde er auch von seinen heiligen Händen begraben/ und ihme/ wie bräuchlich die Besingnüß mit Psalmen und geistlichen Lob-Gesängen gehalten.

Er wird von Apollone dem München gestärckt.

Er begehet die Besingnüß deß Apollonis mit Gebett und Psalmen.

Nach der Zeit aber hat der S. Pachomius eine solche Hoffnung und ein so grosses Vertrauen zu GOtt dem Allmächtigen erlanget/ daß er gar offt die Schlangen und Scorpionen unverletzt mit Füssen getretten hat: die Crocodillen ebenmäßig/ wann es etwan die Nothdurfft erforderte/ trugen ihn mit höchster Unterthänigkeit über die Wasser-Flüß/ wohin er verlangte. Und dessentwegen sagte er GOtt dem HErren Lob und Danck/ daß er solcher gestalten von allem Betrug deß Feinds unverletzt erhalten wurde/ und bettete also: Gebenedeyt bist Du O HErr/ Du GOtt unserer Vätter/ der Du meine Wenigkeit nicht verachtet hast/ noch mich Schwachen von der Arglistigkeit deß Teuffels hast lassen betrogen werden; sondern vielmehr hast Du gantz gnädiglich die Finsternüß meiner Unwissenheit hinweg genommen/ und mich gelehret deinen Willen zu vollbringen. Dann als ich klein/ veracht und gantz unwissend war/ da hast Du mir deine Furcht mitgetheilt: daß ich die äusserste Finsternüssen und die ewige Straffen könnte meyden/ und Dich als das wahre Liecht und die ewige Freud könnte erkennen und suchen.

Das 19. Cap. Auff GOtt vertrauend/ tritt er die Schlangen mit Füssen. Die Crocodillen tragen ihn über die Wasser-Flüß.

Weilen er aber sahe/ daß er unabläßlich vom Teuffel angegriffen wurde/ als thäte er auch/ als ein starckmüthiger Ritter inständig und tapffer für die Heiligkeit deß Lebens streiten/ ja er begehrte von GOtt dem HErren/ welches doch die menschliche Gebrechlichkeit übertrifft/ daß er/ wo möglich/ deß Schlaffs gäntzlich überhoben seyn möchte: damit er nemlich Tag und Nacht könnte wachen/ und die Anschläg der Feinde zerstören/ nach dem wie geschrieben steht: Ich will meine Feind verfolgen/ und sie ergreiffen: und nicht umkehren/ biß sie vertilget seynd. Ich will sie zerschlagen und sie sollen nicht bestehen können: sie sollen mir unter meine Füsse fallen/ dann du hast mich mit Stärcke zum Streit umgürtet. Nachdeme er aber dieser Bitt halber/ so viel die menschliche Natur zulässet/ erhöret worden/ da hat er den sonst unsichtbarlichen Feind gantz sichtbarlich gelitten/ und sich immerdar in dem Wort GOttes geübet. Es war auch dieses sein unaufhörliches Gebett/ daß der Will GOttes in allem vollzogen würde.

Das 20. Cap. Er begehrt von GOtt daß er nicht schlaffen dörffte. Ruff. l. 3. n. 35. Ps. 17. v. 38.

Was deß H. Pachomii sein mehreres Gebett gewesen sey.

Das 21. Cap. Ein Engel erscheinet dem H. Pachom.

Einsmahls als der H. Pachom. im Gebett wachete/ da erschiene ihm der Engel deß HErren/ und sprach: Mein Pachomi/ es ist der Will GOt-

GOttes/ daß du Ihm mit reinem Hertzen dienest/ die Schaaren der München versammlest/ und nach der Regel/ welche dir gezeigt worden/ alle unterrichtest/ und sie also zu GOtt dem HErren verleitest. Dann Er schon lang zuvor (p) eine Taffel empfangen hatte/ in welcher das folgende verzeichnet.

Das 22. Cap. Die Regel welche dem H. Pachomio vom Engel gegeben worden/ die Speiß und Tranck belangend.

Du sollest alle und jede Brüder lassen essen und trincken nach Erforderung ihrer Kräfften: und nachdeme sie essen und trincken/ nach demselbigen befehle ihnen auch zu arbeiten: verbiete ihnen auch nicht/ weder das mässige Essen noch das Fasten. Den Stärckern aber/ und denjenigen/ welche essen/ gib die stärckere Arbeit: die ringere Werck aber sollest du den Schwächern und den Fastenden aufferlegen.

Von der Wohnung.

Du sollest auch unterschiedliche Cellen machen/ und allezeit drey zusammen in eine Cell verordnen. Alle Speisen aber sollen nur an einem Ort zubereitet und genossen werden.

Von der Kleidung.

Zu Nachts sollen sie leinene Röck ohne Ermel antragen und ihre Lenden umgürtet haben: es sollen auch alle und jede ein weisses und gegerbtes Geyß-Fell haben/ ohne welches sie niemahl weder essen noch schlaffen sollen.

Von der H. Communion.

Jedoch wann sie zu der H. Communion gehen/ und die HH Sacramenten empfangen/ so sollen sie den Gürtel auffl̈osen/ das Geyß-Fell von sich legen/ und hingegen sich der Gugel oder der Kappen allein gebrauchen.

Die Austheilung der Brüder.

Ferners wurde auch befohlen/ daß nach der Zahl der Griechischen Buchstaben die Münch in 24. Schaaren sollten ausgetheilt werden/ also zwar/ daß einer jeden Schaar ein Buchstab aus dem Griechischen A. B. C. das ist vom α biß zum ω müste zugeeignet werden/ damit nemlich der S. Pachomius/ wann er den Obersten oder den Vatter über eine Schaar/ eines Bruders halber auß dieser so grossen Zahl befragte/ gar leicht eine richtige Antwort haben konnte. Als zu einem Exempel: wann er fragte/ wie das α oder ξ seye/ item wie das ν oder ξ oder τ beschaffen wäre/ so thäte er mit dem eigentlichen Zeichen deß Namen/ und nach den Buchstaben die Sitten einer jeden Schaar zu verstehen geben/ den Einfältigen zwar und den Unschuldigen wurde der Namen gegeben/ den Beschwerlichen aber und den Unrichtigen wurde der krumme Buchstaben ξ zugeeignet: und also nach dem Wandel und Fürsatz thäten sich die Buchstaben auff eine Schaar füglich schicken/ aber nur die geistliche und geistreiche Männer konten wissen was dieses thäte bedeuten.

Von den Gästen.

In der besagten Taffel wäre ferners auch dieses begriffen/ daß wann ein fremder Gast aus einem andern Kloster würde ankommen/ wann derselbe ein anders Ordens-Kleid antrüge/ so solte keiner mit ihm essen/ ausgenom̃en derjenige/ welcher auch selbst auf der Reyß begriffen wäre.

Von den Novitien.

Welcher aber einmahl in dieses Kloster kommt um darinnen zu verbleiben/ der solle drey Jahr lang von den geistlichen Ubungen abgehalten: hingegen zur Hand-Arbeit angehalten werden/ und erst nach dreyen Jahren den rechten Kampff-Platz antretten.

(q) Bey dem Essen sollen sie ihr Haupt mit der Kappen bedecken/ damit kein Bruder den andern sehe essen: und keiner solle unter dem Essen mit dem andern reden/ noch auſſer deß Tisches seine Augen lassen hin und her schweiffen.

Pachomius. Von dem gemeinen Essen.

Sonsten wurde auch von dem Engel/ welcher mit dem H. Pachomio redte/ dieses verordnet/ (r) daß sie deß Tags 12. mahl/ item zu Abends 12. mahl/ und zu Nachts wieder 12. mahl ihr Gebett sollten verrichten.

Vom H. Gebett.

Als aber der H. Pachomius dem Engel deß HErren sagte/ es wäre deß Gebetts gar zu wenig verordnet worden/ da antwortete er: das hab ich darum also geordnet/ damit auch die Schwächere dieses Gebett ohne Mühe und Arbeit könnten verrichten: Im übrigen will ich diejenige/ welche vollkommen seynd/ durch dieses Gesatz nicht binden. Dann es werden solche selbst nicht unterlassen/ ein mehrers in ihren Cellen zu betten/ welche von der Reinigkeit deß Gemüthes und der göttlichen Beschauung gespeiset werden.

Nachdem nun der Engel dieses gesagt hatte/ da ist er wieder verschwunden: der H. Pachomius aber danckete GOtt dem HErren/ und war nunmehr dieser Offenbahrung halber/ die ihm zum drittenmahl geschehen war/ gnugsam versichert. Dahero fienge er an alle und jede auffzunehmen/ welche sich durch die H. Buß der Erbarmnüß GOttes auffopfferten; welche er auch nach langer Probirung ihres Wandels den übrigen München einverleibte/ er lehrte sie fleißig die irrdische Wollust zu fliehen/ und in dem heiligen Vorhaben beständig zu verharren/ fürnemlich aber pflegte er sie zu ermahnen/ und zu sagen: Ein Münch muß erstlich der gantzen Welt/ darnach dem H. Evangelio gemäß/ seinen Eltern/ und letzlichen auch ihme selbsten absagen/ damit er sein Creutz desto besser tragen/ und den ehrwürdigen Fußstapffen CHristi unsers Erlösers nachfolgen könne.

Der H. Pachomius ermahnet die Seinige deyer Stücken halber. Luc. 14/26.

Als nun die Brüder besagter massen von dem H. Pachomio unterrichtet wurden/ da thäten sie würdige Früchte der Busse bringen/ und dieses zwar um so viel destomehr/ dieweil sie sahen/ daß er auch noch in seinem schwachen Alter den Fursatz deß geistlichen Lebens unverdrossen thäte beobachten. Dann nicht allein pflegte er die strengere Regel zu halten/ sondern auch die gantze Last des Klosters nahm er auff sich/ und befliſſe sich allen und jeden/ auch gleichsam über seine Kräfften zu dienen. Um die Essens-Zeit/ thäte er den Brüdern den Tisch decken/ und alle gewöhnliche Dienst darbey verrichten. In allen Gärten pflegte er das Kraut-Werck selbst zu pflantzen/ und dasselbe mit eigner Hand zu begiessen. Wann jemand bey der Kloster-Porten anklopffete/ so lieffe er gleich hin/ und gabe jederman Red und Antwort. Den Krancken thäte er Tag und Nacht abwarten: Und in allem diesem gab er seinen Jüngern ein gutes Exempel. Wordurch dann diejenige/ welche sich erst neulich zu dem geistlichen Leben bequemt hatten/ zu allen Diensten der Gottseligkeit desto hurtiger wurden:

Der H. Pachomius dienet den Brüdern zu Tisch.

H. Pachomius.

welche er aber in Ansehung / daß sie solche Sorgfältigkeit nicht ertragen könnten / getreulich ermahnete / sich der gar zu vielen Geschäfften zu bemüßigen: Liebe Brüder / sprach er: stehet mannlich in demjenigen / darzu ihr beruffen seyd / sprechet fleißig die Psalmen / andere Bücher aber / und fürnemlich das H. Evangelium behaltet stets in der Gedächtnüß. Dann wann ihr dem HErren also dienen / und nach seinem Gebott einander lieben werdet / so könnt ihr vollkommen werden: meinen Geist aber werdet ihr in allem diesem erfreuen / fürnemlich wann ihr die himmlische Gebott sorgfältig vollziehen werdet.

Er befiehlt den Seinigen die Psalmen und das H. Evangelium.

Das 23. Cap. Die drey erste Jünger deß H. Pachomii waren Pfentheffus / Suris und Obsis.

Dieses aber waren die drey ersten Männer / welche sich zu dem H. Pachomio thäten gesellen / nemlich Pfentheffus / Suris und Obsis: welchen der H. Pachomius das Wort GOttes fleißig verkündet / und sie darmit zu dem Eyfer im geistlichen Wandel angetrieben hat. Dieweilen sie auch das Leben deß H. Pachomii als einen Spiegel der Tugenden vor Augen hatten / als verwunderten sie sich und sagten: Diejenige fehlen sehr weit / welche glauben / daß der Mensch von der Geburt an / und von den Eltern her mit einem Privilegio oder einer sonderbahren Freyheit seiner Seligkeit halber versichert seye / welche also die Freyheit deß Willens hinweg nehmen / und vermeynen / daß die Sünder sich durch die Buß nicht können zur Tugend begeben. Dann seht / an eben diesem unserm Ehrwürdigen Vatter Pachomio sehen wir die grosse Freygebigkeit GOttes offentlich / dann unangesehen / daß er von heydnischen und irrdischen Eltern gebohren worden / so hat er sich dannoch dem göttlichen Dienst dermassen ergeben / daß er alle Gebott CHristi deß HErren gehalten hat. Und dahero ist es auch gewiß / daß ein jeglicher unter uns / wann er nur selbsten will / mit der Hülff GOttes diesem Heil. Mann kan nachfolgen / gleichwie auch er denen heiligen Vättern in aller Heiligkeit nachgeeyfert hat. Und letzlichen was will CHristus der HErr in seinem H. Evangelio anders sagen mit jenen Worten: Kommet her zu Mir alle / die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd / und Ich will euch erquicken: Als daß wir die Bürde der Boßheit sollen von uns werffen / welche das menschliche Geschlecht unterdrucket / und daß wir uns dem unveränderlichen Gut ohne Verzug sollen zugesellen? Ey so lasset uns derowegen / bey diesem Alt-Vatter / biß an unser End verharren / damit wir auch mit ihme mögen selig werden: dann er thut uns in allem nicht nur mit Worten / sondern welches noch mehr ist / auch durch sein wunderbahrliches Exempel aufferbauen. Darauff giengen sie samtlich zu dem H. Pachomio / und sprachen: Ehrwürdiger Vatter / warum trägst du die Sorg deß Klosters so gar allein? er aber gab ihnen zur Antwort: Niemand thut den Ochsen das Joch gar zu bald aufladen / oder zwingt sie also zu arbeiten / daß sie unter der Bürde erliegen: Sondern man gewöhnet sie / und übets zuvor / unter einer geringern Last / biß daß sie allgemach erstarcken / und zur schwereren Arbeit tauglich gemacht werden. Ebener massen geziemet es sich / daß wir auch eine solche Maaß / welche uns Christus der HErr fürgemessen hat / mit euch halten / damit wir uns allenthalben ab eurer Stärcke zu erfreuen haben. Der mildreicheste GOtt aber / welcher mein armes Gebett niemahlen verachtet hat / derselbige stärcke eure Hertzen in seiner Zucht / auff daß ihr alle eure gute Werck mit Gedult und Langmüthigkeit könnet verrichten / und den Fußstapffen der heiligen Vättern getreulich nachfolgen: damit nemlich andere / wann sie euren auffrichtigen und GOtt-gefällen Wandel sehen / zum Dienst GOttes verleitet werden / und nachmahlen die Sorg des Klosters ihrem Vorsteher gleichmüthig tragen helffen.

Was der Mensch mit der göttlichen Gnaden-Hülff vermöge.

Matth. 11. v. 28.

Die Würckung deß guten Exempels.

Das 24. Cap.

Er gab ihnen derowegen die Regel / welche er / wie vorgemeldt / empfangen hatte: daß sie sich nemlich mäßiger Speiß / schlechter Kleidung / und nicht mehr als des nothwendigen Schlaffs bedienen sollten. Es begabe sich aber nach und nach / daß nach dem Willen GOttes / welcher will daß alle Menschen zur Seeligkeit gelangen / und allen Fortgang im Guten ertheilt / gar viel zu dem heiligen Mann thäten kommen / welche verlangten bey ihme zu wohnen: benanntlichen Pecusius / Cornelius / Paulus / und ein anderer Pachomius / wie auch Joannes / welche alle den unbefleckten Glauben und die heilsame Lehr deß seligen Vatters gar gern thäten annehmen. So verordnete er auch ferners / daß diejenige / welche darzu tauglich wären / die Sorg deß Klosters solten auff sich nehmen: Und also ist in kurtzer Zeit die Zahl der Brüder vermehret worden. Wann aber etwa ein Fest-Tag erforderte / daß sie die himmlische Geheimnüssen müsten empfangen / so thäten sie auß den nächsten Dörffern die Priester / welche ihnen ihre geistliche Freuden-Fest hielten / beruffen. Dann der H. Pachomius liesse keinen auß den Seinigen zum Priester weyhen. Sondern er pflegte zu sagen / daß es den München besser und bequemlicher seye / daß sie keine Ehr oder Vorsitz suchen / ja daß man so gar den Kloster-Leuten dergleichen Gelegenheiten solle abschneiden / dieweilen gar offt und viel unter den Brüdern dessentwegen allerhand Zanck und Eyfersucht pflege zu entstehen. Dann gleichwie ein Feuer / welches in die reiffe Früchten kommt / nicht so leicht kan ausgelöscht werden / sondern bißweilen die Arbeit des gantzen Jahrs über einmahl verbrennet: gleicher gestalten ist der Ehrgeitz beschaffen / wann er in die Gemüther der München einnistet / daß sie entweder die erste am Brett / oder durchaus Priester und Clerici seyn wollen / wann nicht alsobald dieses böse Feuer gedämpffet wird / so werden sie alle mit grosser Mühe und Arbeit erlangte Tugend gar leichtlich verliehren. Darum solle man mit aller Sanfftmuth und reiner Meynung die Catholischen Priester verehren / jedoch keine geistliche Würdigkeiten begehren. Wann wir aber etliche unter den München

1. Tim. 2/ 4.

Pecusius / Cornelius / Paulus / Pachomius und Joannes werden auch deß H. Alt-Vatters Pachomii seine Jünger.

Das hochwürdige Sacrament deß Altars ist ein himmliches Geheimnüß.

Der H. Pachomius läßt jetzt seine Unterordne nicht Priester werden.

Wie schädlich der Ehrgeitz den Menschen seye / das erklärt der H. Pachomius mit einer schönen Gleichnüß.

Die Priester werden von den Bischöffen geweyhet.

chen finden/ welche schon vor diesem/ von den Bischöffen/ zu Geistlichen geweyhet worden/ so wollen wir derselbigen ihre Dienst gar gern annehmen: dann auch in dem alten Testament/ thäte sich nicht ein jeglicher der HH. Aemptern anmassen/ sondern nur diejenige/ welche von dem Stammen Levi/ und zu solchen Diensten gebohren waren. Wann aber etwann ein frembder Bruder ankommt/ welcher schon zuvor Priester ist/ so sollen wir ihm nicht fürrupfen/ als wann er unrecht daran wäre/ oder als wann er sich hierzu mit Gewalt eingetrungen hätte. Dann wie könnten wir solche Leuth verargwohnen/ welche wir vielmehr bitten sollen/ daß sie uns die Himmlische Geheimnüssen reichen? ja es geziemet sich in allweg/ sie als unsere Vätter und Gutthäter zu ehren/ als welche den Fußtritten der Heiligen folgen/ und das unbefleckte Opffer GOTT dem Allmächtigen aufopffern/ fürnehmlich wann ihr Wandel löblich und gut ist. Solte aber ein Priester (welches GOtt verhüte) unser Meynung nach/ etwann in eine Missethat gefallen seyn/ so können und sollen wir ihn dannoch nicht urtheilen. Dann GOTT der gerechte Richter/ hat die Bischöff über sie zu Richter gesetzt/ welche der Heiligen Aposteln ihre Nachkömling/ und Nachfolger seynd/ und durch die Geistliche Untersuchung/ aller und jeder ihr Thun und Lassen könten erkennen/ und ein rechtmäßiges Urtheil aussprechen. Wir aber sollen mit ihnen ein hertzliches Mitleiden haben: Sintemahlen uns der HErr ermahnet barmhertzig zu seyn/ und ohne Unterlaß zu betten/ damit wir nicht in Versuchung geführet werden. Und dieses pflegte der H. Vatter nicht allein mit Worten zu sagen/ sondern selbst mit aller Sorgfältigkeit im Werck zu erfüllen. Und wann letztlichen ein Geistlicher zu ihm kame/ welcher unter seiner Regul zu leben begehrte/ so thät er ihm die seiner Würdigkeit schuldig Ehr erzeigen. Der Geistliche hingegen thäte sich sowohl als die andere München/ dem H. Pachomio/ als einem Vatter/ in aller Demuth unterwerffen.

Der H. Pachomius befiehlet die Priester in Ehren zu haben.

Das Urtheil über die Priester/ welche fehlen überlasset er denen Bischöffen.

Matth. 6/13.

Das 25. Cap.

Es liebte aber der H. Pachomius die Diener GOttes dergestalten/ daß er jederzeit auß Vätterlicher Anmuthung ein Mitleyden mit ihnen hätte. Er dienete den Alten und Krancken/ wie auch den Jungen und den kleinen Kindern mit eigner Hand/ fürnemlich aber thät er ihre Gemüther mit Geistlicher Stärcke/ laben. Und als ihrer gar viel in dem Glauben/ und in den guten Wercken zunahmen/ und die Zahl der Brüdern täglich vermehret wurde/ da befliessen sich fast alle/ seiner Tugend auffs beste nachzueyffern. Und darum muste er (f) Vorsteher verordnen/ welche ihm in Bekehrung derjenigen Seelen/ welche alle Tag dahin kamen/ verhülfflich wären. Dann unter so vielen zulauffenden Brüdern/ welche vielfältig in dem Guten wachseten/ war ein grosser Unterschied in dem Lebens-Wandel gefunden. Jedoch thäte der alte Pachomius/ nach der Regul/ welche ihm von GOtt gegeben war/ durch die Gnad Christi/ die ihn regierte/ nach eines jeden seinen Kräfften und Vermögen/ die Maaß und Weiß der Ubungen/ und der Wercken fürschreiben: etliche musten durch die Hand-Arbeit ihr Stück-Brod verdienen; andere verordnete er den Brüdern zu dienen/ und daß sie nicht einmahl solten essen wie das andere/ sondern nach dem sie es ihrer Mühe und Arbeit halber vonnöthen hatten. Die Verpflegung der Brüder/ und der Frembdlingen/ thäte er denjenigen anbefehlen/ welche in der Ordnung gleich auf ihn folgten. Er thäte auch fürnemlich alle und jede Brüder/ zum schnellen und behenden Gehorsam ermahnen/ damit sie nemlich durch diesen kurtzen Weeg/ desto leichter die höchste Staffien der Vollkommenheit erlangen/ und die Forcht GOttes in ihre Hertzen empfangen möchten. Dann also würden sie mehr GOtt dem Allmächtigen/ als ihnen selbst leben/ wann sie die demüthige Früchten deß H. Gehorsams würden herfür bringen. Und ob schon dieser ehrwürdige Vatter mit allerhand Geistlichen Wercken sehr beschäfftiget ware/ so thäte er dannoch/ wann etwann derjenige/ welchem die Sorg deß Klosters anbefohlen/ nicht zugegen war/ alle Dienst dergestalten vollziehen/ als wann er aller andern ihr Knecht wäre. Und dieses alles geschahe ohn die geringste Ruhmsucht/ welche sonsten auch offtermahl die gröste Tugenden/ der Geistlichen Männer/ pflegt zuvernichten. Dann mit höchster Demuth thäte er alle im HErren auferbauen/ und alles gar nutzlich außtheilen. Er gienge auch gantz sorgfältig in allen Klöstern herumb/ und hernach pflegte er zu seinen Söhnen mit Vätterlicher Anmuthung wieder umbkehren. Und wann er dieselbige in dem GOttes-Dienst wachtbar fande/ da thät er sich ab ihrem guten Fortgang/ hertzlich erfreuen.

Pachomius.

Er rathet den H. Gehorsam.

Er thut für andere ihre Dienst verrichten.

Die Ruhmsucht verderbt die Tugenden.

Das 26. Cap.

Als er auff eine Zeit in den nächst-gelegnen Orthen/ etliche schlechte Leuth/ welche das Vieh weideten/ sahe/ daß sie sich nemlich von der Niessung der heiligen Sacramenten thäten enthalten/ und daß ihnen die H. Schrifft/ welches sonsten anderstwo alle Samstäg und Sonntäg geschichet/ nicht vorgelesen wurde/ da hat er sich mit dem * H. Aprione dem Tentyrischen Bischoffen berathschlaget/ daß doch in ihrem schier gar verstörten Dorff/ ein Kirchen möchte aufferbauet werden/ in welcher sie könten zusammen kommen/ und die Göttliche Geheimnüssen empfangen. Als aber das Werck vollendet/ jedoch noch kein Geistlicher vorhanden ware/ welcher dem Volck den GOttes-Dienst könte halten/ da kame der H. Pachomius mit seinen München/ auf die gewöhnliche Stund/ dahin/ und thäte dem Volck die H. Schrifft fürlesen: dann es waren damahlen/ wie obgemeldt/ weder Leser noch andere Geistliche für diese Kirchen bestellt. Und so lang die Geistliche ermangelten/ so lang kam unser Pachomius/ und thäte das Ampt eines Lesers gar fleißig und ohne Scheu vertretten/ und dieses geschahe dermassen auffmercksam/

Aprion ein Tentyrischer Bischoff.

* Der Cöllnische Truck nennet diesen Pycerium.

Der H. Pachomius vertritt das Ampt eines Lesers.

Pachomius.

daß ihn alles Volck/ viel mehr für einen Engel als für einen Menschen hielte/ und durch sein Lehr und Unterweisung wurden gar viel von ihrem Irrthumb zu dem Christlichen Glauben bekehret. Dann in der Liebe deß Nächsten war er sehr vollkommen/ und dermassen barmhertzig/ daß er offtermahlen/ wann er etwann die elende und vom Teuffel verführte Götzen-Diener/ welche den wahren GOTT nicht erkenneten/ ansahe/ ihr Verderben hertzlich beseufftzen/ und umb ihretwillen/ häuffig seine Zäher vergiessen thät.

Das 27. Cap.

(t) Zur selbigen Zeit regierte die Alexandrinische Kirchen der H. Bischoff Athanasius/ ein wunderbahrlicher Mann in allen Tugenden. Welcher auch/ als er die Kirchen deß Obern Thebaidä besuchte/ und das Volck in der heylsamen Lehr deß Christlichen Glaubens/ unterwiese/ zu Schiff nacher Tabennam kommen thät. Als solches der Heilige Pachomius hörte/ da zog er ihm alsobald/ mit allen seinen München entgegen: und aller freudig und frolockend thäten sie den H. Bischoff mit Psalmen und Lobgesängen empfangen: Es ware damahls ein unsägliche Menge der Brüdern beysammen/welche sich über seine Ankunfft hertzlich im HErrn erfreueten. Der H. Pachomius aber thäte sich selbst dem vorgedachten Bischoff nicht zeigen/ sondern er gienge mit Fleiß auff eine Seithen/ und thäte sich in die Schaaren der München verbergen/ und dieses zwar der Ursachen halber/ dieweil nehmlich der obgemeldte Bischoff Aprio/ den H. Athanasium offt gebetten hatte/ daß er den wunderbarlichen Mann/ und diesen warhafften Diener GOttes (also nennte er den H. Pachomium) zu der Ehr deß Priesterthums/ beförderen wolte. Dieses derowegen wuste der H. Pachomius/ und dessentwegen hat er sich dem H. Athanasio nicht offentlichen gezeiget/ sondern unter die Schaaren der München sich so lang verborgen/ biß daß er vorüber war: und diesen H. Bischoff thäte der H. Pachomius also hoch schätzen/ daß er pflegte zusagen/ daß zur selbigen Zeit kein fürtrefflicherer Mann im Leben seye. Dann er hatte sein H. Leben/ und die unzahlbahre Verfolgungen/ welche er von den Arrianern umb der Christlichen Glaubens-Bekandtnuß willen erlitten/ allbereit erfahren. Es war ihm auch sein grosse Liebe nicht verborgen/welche er gegen jederman/ und fürnemlich gegen den München truge/ über welche er sich hoch verwunderte/ und diesen Mann aus gantzem Hertzen verehrte. Und nicht nur diesen/ sondern auch alle recht-laubige Männer liebte und ehrte er hertzlich. Hingegen alle Ketzer/ insonderheit den Originem/ thäte er als einen GOttes Lästerer und treulosen Mann/ auffs äusserste scheuen: als welcher für einen Vorläuffer deß Arrii und des Meletii erkläret/ und unter (v) Heracla dem ehrwürdigen Bischoff/ der Stadt Alexandria/ aus der Kirchen verstossen worden/ welcher auch etliche wider die H. Schrifft streitende schädliche/ und verführische Sachen in seine Außlegung einvermischt hat. Und gleichwie diejenige/ welche einem mit Gifft wollen vergeben/ dasselbige in dem Honig pflegen beyzubringen; also hat dieser das Gifft seines Irrthums/ mit der Süsse der H. Schrifft überzuckert und also den Ungelehrten zugebracht. Und eben darumb hat der H. Pachomius alle Brüder sorgfältig ermahnet/ nicht allein (w) deß Originis seine Schrifften nicht zu lesen/ sondern auch die Lesende keineswegs anzuhören. Dahero sagt man von ihm/ daß er einsmahls/ als er eines der besagten Büchern angetroffen/ dasselbige alsobald in das Wasser geworffen/ und gesagt hab: wann ich nicht wüste/ daß hierinnen der Namen GOttes geschrieben wäre/ so würde ich dieses gotteslästerliche Geschwätz/ ohnfehlbahr mit Feuer verbrennet haben. Und solcher gestalten thät er den rechten Glauben/ und die Warheit lieben. Gleichwie er aber allen Feinden der Christlichen Catholischen Kirchen mit tödtlichem Haß zu wider war/ also thät er sich hingegen ab dem Zunehmen/ und dem guten Fortgang/ der Catholischen erfreuen/ und bekennen/ daß er Christum unsern Erlöser/ in seinen Priestern/ in dem Thron der Kirchen sehe. Wann er etwann einem Bruder übel nachreden hörte/ da thät er demselbigen nicht allein keinen Glauben geben/ sondern er pflegte sich alsobald von ihm/ als von dem Angesicht einer Schlangen abzuwenden/ und zu sagen: Der seinen Nächsten heimlich verleumbdet den verfolgte ich. Kein Guter (sprach er) bringet etwas Böses auß seinem Mund herfür/ oder thut den heiligen Vättern/ mit seiner vergifften Zungen Ubels nachreden. Und dieser Sach halber/ wie GOtt durch das übel Nachreden beleydiget würde/ thäte er unterschiedliche Geschichten/ absonderlich das Exempel Mariä der Schwester Moysis/ fürbringen/ welche gleich/ sobald sie ihrem Bruder übel nachgeredt hatte/ mit dem Außsatz/ aus dem gerechten Urtheil GOttes gestrafft worden; Und mit dergleichen Lehren brachte er den Zuhörern sehr grossen Nutzen.

Der H. Athanasius kommt nacher Tabennam.

Der H. Pachomius mit allen seinen München empfanget den H. Athanasium mit Psalmen und Lobgesängen.

Die Demuth des H. Pachomii.

Das Urthel des H. Pachomii von dem Bischoff Athanasio.

Er hat ein Abscheuen ab allen Ketzern/ sonderlich ab dem Origine.

Man solle die Ketzerische Bücher meiden.

Er versencket die Bücher Originis ins Wasser.

Er bekennet/ daß er Christum in den Priestern sehe.

Er hat ein Abscheuen ab dem Ehrabschneiden. Ps. 110. v. 5.

Num. 12/10.

Unterdessen aber/ als die leibliche Schwester/ deß alten Pachomii/ das fürtreffliche und heilige Leben ihres Bruders erfahren hatte/ da kame sie denselbigen zu besuchen/ für das Kloster. Sobald nun der H. Pachomius ihr Ankunfft vernommen/ da liesse er ihr durch den Portner das folgende sagen: Siehe meine Schwester/ du hast schon gehöret/ daß ich noch lebe und gesund seye/ so gehe derowegen hin im Frieden/ und betrübe dich dessen nicht/ daß ich dich mit leiblichen Augen nicht verlange zu sehen. Wann du aber meinem Wandel nachzufolgen begehrest/ damit du nemlich auch Barmhertzigkeit bey GOTT dem Allmächtigen finden möchst/ so bedencke die Sach zuvor fleißig bey dir selbsten: und wann ich hören werd/ daß du dem Geistlichen Leben gäntzlich entschlossen seyest/ so will ich meinen Brüdern befehlen/ daß sie dir etwas weiters von uns/ eine Wohnung sollen erbauen/ darinnen du in

Das 28. Cap. Ruffini 3. Buch n. 43. meldet eben dieses von der Schwester Theodori.

Der H. Pachomius will seine Schwester nicht sehen.

Zucht

Zucht und Schamhafftigkeit verbleiben könnest. Ich zweiffle auch nicht/ es werde GOtt der HErr/ noch andere durch dein gutes Exempel hiehero beruffen/ welche bey dir bleiben/ und durch dich das ewige Heyl finden werden. Dann einmahl kan der Mensch in diesem sterblichen Leib kein Ruhe finden/ als wann er sich durch gottselige Werck dem HErrn zu gefallen befleissen wird. Als seine Schwester diß hörte/ da weinte sie bitterlich: und wurde von GOtt dergestalten berühret/ daß sie dieser heylsamen Ermahnung alsobald Statt gabe/ und sich selbsten Christo dem HErrn zu dienen verlobte. Als derowegen der H. Pachomius/ den guten Willen seiner Schwester vernommen/ da hat er GOtt hertzlich für gedancket: und gleich den gottseligen Brüdern gebotten ihr zimlich weit von dannen ein Kloster zu bauen. Nachmahlen aber weil sie ein gottsförchtiges Leben führte/ als thäten noch viel andere zu ihr kommen/ und in kurtzer Zeit wurde sie ein Vorsteherin/ und Mutter vieler Geistlichen Töchtern; welche sie fleißig lehrte und ermahnte daß sie ihr Hertz von allen fleischlichen Begierden abziehen/ und hingegen zu den Himmlischen/ und ewigen Dingen allezeit erheben soiten/ und also thäte sie ihnen so wohl mit ihrem heiligen Leben/ als auch mit Worten den Weg deß Heyls zeigen. Der H. Pachomius aber thäte einem gar ehrwürdigen und wohl betagten Alt-Vatter/ welcher Petrus hiesse/ befehlen/ daß er bißweilen diese Dienerinen GOttes besuchen/ und sie mit seinen heiligen Ermahnungen aufferbauen solte. Dann es hatte der besagte Petrus/ neben der Abtödtung aller bösen Anmuthungen (massen die Schrifft sagt:) eine mit Saltz gewürtzte Red/ und ware sehr keusch und rein am Leib/ und an der Seelen/ den Jungfrauen aber thät er offtermahlen die heilige Schrifft außlegen/ und ihnen dasjenige/ was zur Seeligkeit dienlich war/ vortragen. Der H. Pachomius ebenmäßig gabe ihnen eine Regul/ nach welcher sie ihren Wandel solten einrichten. Und in allem/ außgenommen/ daß sie die Schaaf-Fellen nicht gebrauchen/ lebten sie gleich den München. Wann aber einer aus den Brüdern in dem Frauen-Kloster eine nahe Verwandte/ oder gar eine Schwester hatte/ und dieselbe besuchen wolte/ so wurde ihm ein Alt-Vatter/ eines guten Wandels zugegeben: und erstlich zwar sahe er die Vorsteherin: nachmahlen aber in ihrer/ und anderer betagten Kloster-Frauen Gegenwart/ auch seine Baas/ oder Schwester/ und dieses zwar mit aller Zucht und Frombkeit/ er durffte auch ihr nichts bringen/ und ebenmässig nichts von ihr annehmen. Dann sie hatten beyderseits nichts eigenes/ das sie einander geben konten: es ware ihnen auch schon genug die Besuchung und die Gedächtnüß der zukünfftigen Dingen/ in Hoffnung und Erwartung der ewigen Seeligkeit. Wann aber die mehrgemeldte Kloster-Frauen/ der Brüdern/ etwann zum Bauwesen/ oder zu andern Sachen bedürfftig waren/ so thäte man lauter Männer eines guten Wandels erwählen/ welche den arbeitenden Brüdern vorstunden: Sie arbeiteten in der Forcht GOttes/ um die Essen-Zeit aber kehrten sie wieder umb in ihr Kloster/ und thäten von Kloster-Frauen weder Speiß noch Tranck annehmen. Pachomius.

Im übrigen haben sowohl die Männer/ als die Weiber/ biß auf den heutigen Tag einerley Regul/ ausgenommen daß die Frauen (wie gemeldt) sich der Schaaf-Fellen nicht bedienen. Wann ein Jungfrau auß ihnen stirbt/ so thun die übrige ihren Leichnam/ mit allem was darzu gehörig ist/ versorgen/ und die Leich biß zum Gestad deß Fluß/ welcher zwischen beyden Klöstern durchfliesset/ mit Psalmen und Lobgesängen hingetragen. Hingegen begeben sich die Münch hinüber mit Psalmen/ und Oliven-Zweigen/ auch Psalmen singend/ und führen den Leichnam hinüber/ und thun denselbigen mit Frölichkeit/ in ihre Gräber zur Erden bestättigen. Die Männer und Weiber haben ein Regul. Pallad. im 39. Cap. Die Psalmen Oliven und Palmen-Zweige seynd bey den Begräbnüssen gebräuchig. Das 29. Cap.

Unterdessen thäte auch der gute Wandel deß heiligen Pachomii/ welcher weit und breit erschallet/ und sein guter Ruff und Namen/ welcher allenthalben bekandt wurde/ jederman zum Lob GOttes erwecken. Ihrer viel auch fiengen an die schnöde Welt zu verachten/ und den sonderbahren guten Wandel/ wie auch das Geistliche Leben der München/ je länger je mehr zu lieben: unter denselbigen war insonderheit auch (x) Theodorus ein Jüngling von 14. Jahren/ welcher von Christlichen/ und der Welt nach/ sehr fürnehmen Eltern gebohren/ und solcher gestalten bekehret worden. Am eilfften Tag deß Egyptischen Monats Tibi/ so bey uns der sechste Tag im Jenner ist/ wird in Egyptenland/ nach altem Gebrauch/ ein Fest-Tag gehalten. Als nun der besagte Theodorus sein Hauß gar zu herrlich und weitläufftig und mit allerhand Güthern überflüßig erfüllet sahe/ da wurde ihm sein Hertz durch die Gnad GOttes also getroffen/ daß er anfienge bey sich selbsten die folgende Gedancken zu machen: was wird es dich nutzen mein unglückseliger Theodore/ wann du die gantze Welt gewinnen/ wann du alle zeitliche Wollust hier geniessen/ dorten aber von den ewigen und unsterblichen Güthern außgeschlossen wirst? dann einmahl kan keiner zumahl hier die gegenwärtige Wollust geniessen/ und dannoch dorten die ewige Glory verdienen. Nach diesen Gedancken/ fienge er an hertzlich zu seufftzen/ er begabe sich auch in das innerste seines Hauses: er fiele nieder auff sein Angesicht/ und sagte mit vielen Zähren: Allmächtiger GOtt/ der du alle Heimlichkeiten erkennest: du weist daß ich nichts Zeitliches oder Weltliches/ deiner Liebe vorziehe. Derohalben bitte ich demütiglich/ daß du mich nach deinem göttlichen Willen leitest/ und mein arme Seel dergestalten erleuchtest/ daß sie nicht in der ewigen Nacht und in der Finsternüß der Sünden entschlaffe/ sondern daß sie durch dein Gnade erlöset/ dich ewiglich lobe und preyse. Urterdessen aber/ als Theodori eines edlen Jünglings sein wunderbahrliche Bekehrung. Matth. 16. v. 26. Derjenige welcher der gegenwärtigen Wollüsten geniesset/ thut die ewige nicht verdienen.

er

Man findet auf dieser Welt kein Ruhe/ als in den Gottseligen Wercken.

Die Schwester deß H. Pachomii wird ein Kloster-Jungfrau.

Er befihlet ihr ein Kloster zu bauen.

Noch viel Kloster-Jungfrauen thun sich zu ihr begeben.

Der H. Pachomius setzet Petrum zu ihrem Visitator.

Coloss. 4/ 6.

Der H. Pachomius schreibt ihnen eine Regul für.

Die Kloster-Frauen thun sich der Schaaf-Fellen nicht bedienen.

Die Brüder suchen ihre Verwandten heim/ in Begleitung der ältesten Vätern.

Sie hatten nichts eigens.

Sie nehmen und geben einander keine Schanckungen.

Pachomius.

er in diesem Gebett begriffen war / kame seine Mutter darzu / und fande seine Augen noch voller Zäher / und sagte: wer hat dich betrübet mein liebster Sohn / daß du dich also von uns absonderst? dann wir haben dich gar sorgfältig und schmertzlich allenthalben gesucht / damit du frölich mit uns essest und trinckest. Hierauff gab ihr Theodorus zu Antwort: Gehet hin meine Mutter / ich bitte / esset nur fort / dann ich ja jetzund nicht essen kan. Er hat auch ihrem Begehren keines Wegs willfahret / daß er nemlich mit ihr thät essen. Wann er in die Schul zur Lehr gienge / so fastete er

Theodori eines Knaben sein Abbruch.

biß auff den Abend. Er thäte auch öffters mahls zwey gantzer Täg / ohne Speiß zubringen / zwey Jahr lang enthielte er sich von allen köstlichen / und annehmlichen Speisen / und soviel seyn Alter zuliesse / thät er sich in der vollkommnen Enthaltung üben. Nachmahlen fienge er auch an bey sich selbst zugedencken / wie er in ein Kloster kommen / und sich der heiligen Regel unterwerffen möchte. Und bald hernach fande er etliche Geistliche Männer / welche in

Theodorus wird ein Münch.

guter Zucht lebten: er thäte derowegen alles / was er hatte / verlassen / er gesellete sich zu den besagten Männern / und thät bey ihnen wohnend / in der Forcht GOttes zunehmen.

Das 30. Cap.

Auff eine Zeit aber begab es sich / da nehmlich nach dem Abend-Gebett / sich die Münche nach Gewohnheit / die göttliche Schrifften zu

Ein Geistliche Auslegung deß Mosaischen Tabernackels.

betrachten / nieder gesetzt hatten / daß einer auß ihnen / welchem der besagte Theodorus auch zuhörte / anfienge zu reden / und den Tabernacul deß Alten Testaments / und das Heiligthum in diesem Tabernacul / auff die neue Völcker / auch auff die Beschneidung / und auff die Vorhaut / thät außlegen / und sagen: daß der aussere Tabernacul / ein Figur oder Vorbedeutung deß vorigen Jüdischen Volcks gewesen seye / der innere Tabernacul aber / nehmlich das Heiligthumb / habe die Beruffung der Heyden bedeutet / als welche den Zugang zu den heiligen Sachen verdienet haben / und grösserer Geheimnüssen / als die Juden / seyen theilhafftig worden. Dann an statt der Opffer-Thieren / und an statt der Archen / darinnen das Himmel-Brod / neben der Ruthen Aaronis / samt den Taffeln deß Testaments gelegen: Item an statt deß Rauchfaß / deß Tisches / deß Leuchters / und deß Gnaden-Stuhls / habe uns GOtt seinen Sohn / das Göttliche Wort / in seiner Menschwerdung gnädigst gegeben und uns

An statt deß Manna oder Himmel-Brods nieſſen wir den Leib Christi.

mit dem Liecht seiner Gegenwart erleuchtet: der auch worden ist die Versöhnung für unsere Sünden / und an statt deß Manna oder Himmels-Brods / habe er uns seinen eignen Leib zu einer Speiß gegeben und hinderlassen. Nachdem nun der obgemeldte Bruder den München / welche zu gegen waren / dieses alles gantz Gottselig vorgetragen hatte / da setzte er noch ferners hinzu / und sprach: die Auslegung habe ich von unserm H. Vatter Pachomio vernommen / welcher in dem Tabennensischen Kloster / zu allererst die München versammlet hat: bey welchem ich auch mit der Hülff GOttes täglich zugenommen. Und ich glaube (z) weil ich eines so grossen Manns gedacht habe / daß mir alle meine Sünden werden verzihen werden.

Wie viel Theodorus der Erinnerung deß H. Pachomii zumesse.

Als nun Theodorus diß alles hörte / da wurde er in seinem Gemüth entzündet / er fienge auch an bey sich selbsten zu betten / und zu sagen: Mein HErr / und mein GOtt / wann je ein solcher gerechter Mann auff Erden ist / so mache mich würdig / daß ich ihn sehen / seinen Fußstapffen folgen / und alle Gebott vollziehen möge: ja daß ich selig werde / und deine Güter / die du denjenigen verleyhest / welche dich lieben / verdienen könne. Unterdessen aber als er dieses mit Zähren sagte / da wurde er von der göttlichen Liebe gar starck verwundet / und eingenommen. Nach wenig Tagen aber kame ein

Der Alte Pecusius.

ehrwürdiger Alt-Vatter mit Namen Pecusius / zu ihnen / welcher seines hohen Alters wegen / in einem grossen Ansehen / und Vorhabens war / die Brüder zu besuchen / und zusehen / wie sie lebten. Diesen ersuchte unser Theodorus gar ernstlich / daß er ihn doch zum Gefährten mit sich nehmen / und zu dem H. Pachomio führen wolte. Welcher ihn dann auch gutwillig mit sich genommen hat. Und als sie an das verlangte Orth kommen waren / da thäte Theodorus GOtt den HErrn anbetten / und sagen: Gebenedeyet seyest du mein HErr / der du also geschwind das Gebett eines Sünders erhöret: und dich gewürdiget hast mein Begierd zu erfüllen. Darauf gienge er für die Pforten deß Klosters / und alsobald er den

Theodorus kommt zu dem H. Pachomio.

H. Pachomium sahe / da fienge er an vor lauter Freuden zu weynen. Der ehrwürdige Vatter Pachomius aber redet ihn also an / und sprach: Weine nicht mein Sohn / dann ich auch selbst ein sündiger Mensch bin / wie wohl ich mich dem Dienst GOttes ergeben hab: Darauff führte er ihn mit sich in das Kloster. Als

Er wird ein Münch und ein Jünger deß H. Pachomii.

aber Theodorus die grosse Anzahl der Brüdern sahe / da wurd er in seinem Gemüth gantz erleuchtet / zu dem Dienst GOttes mit einem heiligen Eyffer entzündet / und mit der Zeit thäte er in allen Tugenden tapffer zunehmen. Dann er ware von GOtt dem HErrn hochbegnadet / und sehr klug / in seinen Worten und Wercken:

Er trachtet jederzeit nach gröſſeren Gaben und Gnaden.

in der Demuth und in der Zerknirschung deß Hertzens / war er wunderbahrlich / im Fasten fleissig / im Wachen ernstlich / im Gebett auffmercksam / und niemahls unterliesse er nach mehreren und grösseren Gaben und Gnaden zustreben. Er tröstete viel betrübte Hertzen: und diejenige welche in Sünden gefallen / thäte er durch sein demüthige / und guthertzige Ermahnung / wiederumb verbessern / und auffrichten.

Das 31. Cap.

Dieweilen derowegen der H. Pachomius / seinen fürtrefflichen und aufferbaulichen Wandel sahe / als thäte er ihn von Hertzen lieben. Als aber deß vielgemeldten Theodori sein Mutter hörte / daß er bey dem Heil. Pachomio wäre / da kame sie gleich dahin und brachte Bischöfflichen Befelch mit sich / deß Inhalts / daß man dieser Frauen ihren Sohn

Die Mutter Theodori kommt zu dem H. Pachomio.

wieder

wieder heraus geben sollte. Sie wurde aber von denen Kloster-Frauen in das Kloster zur Herberg aufgenommen/ welches wie oben gemeldt worden/ nicht weit von dem Kloster deß H. Pachomii erbauet ist: ihre Brief thäte sie auch alsobald dem H. Pachomio zuschicken/ bittend/ daß man sie doch ihren Sohn wolle sehen lassen. Auff dieses hin beruffte der S. Alt-Vatter den jungen Theodorum/ und sagte zu ihm: mein Sohn/ ich hab erfahren/ daß deine Mutter hieher kommen seye/und dich zu sehen verlange: und siehe/ sie hat auch Bischöffliche Brieff zu diesem End mitgebracht. Darum gehe hin/ und thu ihrem Begehren ein Genügen/ absonderlichen der heiligen Bischöffen halber/ welche sich gewürdiget haben/ durch sie/ ihre Schreiben an uns abzuschicken.

Sie begehrt ihren Sohn wieder heraus. Ruff. lib. 3. n. 34.

Hingegen gab ihm Theodorus zur Antwort: Ehrwürdiger Vatter/ versichere mich zwor/ daß ich nach so grosser Erkanntnüß geistlicher Sachen/ wann ich sie sehen werde/ dessentwegen GOtt dem Allmächtigen am Tag deß Gerichts keine Rechenschafft geben müsse: so will ich thun/ was du gebietest. Dann ich nach dem Befehl Christi/ meine Mutter mit samt der gantzen Welt verlassen habe: wie werd ich sie derowegen anietzo ohne Beleydung der andern Brüder sehen dörffen? und wann im alten Testament vor dem Gesatz der Gnaden/ die Söhne Levi ihre eigene Eltern musten auff eine Seit setzen/ um das Gesatz zu erfüllen: wie vielmehr dann solle ich/ als der ich so grosser Gnaden theilhafftig worden/ der göttlichen Liebe die Eltern keineswegs vorziehen? dann es sagt unser Heyland im heiligen Evangelio: Wer Vatter und Mutter mehr liebt als Mich/ der ist meiner nicht würdig. Auff diese Antwort sprach der heilige Pachomius zu dem Theodoro: wann du vermeynest/ daß es dir schädlich sey/ so begehr ich dich/ mein Sohn nicht zu zwingen. Dieses aber ist ein Werck derjenigen/ welche der Welt vollkommentlich abgesagt/ und sich selbsten gäntzlich verläugnet haben. Dann es geziemet sich in allweg/ daß die Münch allerhand unnütze und weltliche Grüß und Gespräch fliehen und meyden/ und sich hingegen zu den Mit-Gliedern Christi wohlmeynend sollen gesellen. Wann sich aber einer die weltliche Anmuthung lässet einnehmen/ und sagt: Die Eltern sind mein Fleisch/ ich bin schuldig sie zu lieben: So höre er/ was der heilige Apostel Petrus sagt: Von welchem einer überwunden wird/ dessen selbigen Knecht ist er worden. Welcher derowegen von dem Fleisch überwunden wird/ der ist Zweiffels ohne ein Knecht deß Fleisches. Dieweilen aber der Theodorus sich seiner Mutter nicht wollte zeigen/ als entschlosse sie sich in demselbigen Kloster bey den geistlichen Jungfrauen zu verbleiben/ und sagte bey sich selbsten: wann es der Will GOttes ist/ so bekomme ich da auffs wenigst meinen Sohn unter andern München zu sehen: und mit dieser Gelegenheit kan ich auch meine Seel gewinnen/ wann ich nemlich in dieser heiligen Gesellschafft verbleibe. So ist es derowegen gewiß/ daß diejenige/ welche die Strengheit deß Lebens um Christi willen/ und nicht um deß eitlen Lobs wegen behaupten/ auch andern Leuten viel Nutzen schaffen/ und zu der Tugend guten Anlaß geben/ ob sie schon dem Ansehen nach/ etliche eine zeitlang beleidigen.

Die Münch sollen die weltliche Gespräch fliehen.

Theodorus streitet mit sich selbsten ob er ohne Sünd seine Mutter sehen könne.

Exod. 32/27. Deut. 33/9. Levit. 21/11.

Matth. 10. v. 37.

Die Mutter Theodori wird bekehrt.

Pachomius.

Gleichwie ich nun deß vielbesagten Theodori seinen Eyffer und Fleiß/ denjenigen/ welche dem besseren nachtrachten/ zur Nachfolg hab vorgetragen: also glaub ich auch/ daß es nicht unrecht seyn werde/ etlicher Brüder ihre Hinläßigkeit dem Leser zur Warnung an Tag zu geben. Etliche Münch derowegen/ welche nach dem Fleisch lebten/ und den alten Menschen nicht ausziehen wollten/ die thäten den H. Pachomium sehr betrüben: Er pflegte sie zwar öffters mit heylsamen Worten zu ermahnen/ aber alles wollte nichts verfangen. Er thäte derohalben gantz traurig und angsthafft GOTT für sie bitten/ und sagen: O HErr der Heerschaaren/ Du hast uns gebotten den Nächsten zu lieben/ wie sich selbsten. Dieweilen du derowegen die Heimlichkeiten meines Hertzens erkennest/ so bitte ich/ verachte mich nicht/ der ich für ihr Heyl zu Dir schreye: sondern erbarme Dich ihrer/ und gib ihnen deine Furcht/ auff daß sie deine göttliche Allmacht erkennen/ und dir in der Warheit und in der guten Hoffnung getreulich dienen: Dann meine Seel wird ihrentwegen sehr geängstiget/ und alle meine Sinnen werden auffs höchste betrübet. Darauff schwiege er still/ und begabe sich zur Ruhe. Nach etlichen Tagen aber/ dieweilen er sahe/ daß sie auch so gar durch sein Gebett nicht verbessert wurden/ als thäte er abermahls bey GOTT dem Allmächtigen für sie anhalten und bitten: Er gabe ihnen auch etliche sonderbahre und eigentliche Regeln/ wie sie sich im Gebett und sonsten sollten verhalten/ damit sie nemlich durch die knechtliche Furcht nach und nach auch zur kindlichen Liebe gelangen möchten. Dieweil aber diese Brüder sahen/ daß sie nicht nach ihren Begierlichkeiten wandlen konnten/ und daß sie zumahlen die Gegenwart deß H. Pachomii fürchten musten/ als seynd sie endlichen auß Furcht/ aber nicht aus reiner Furcht angetrieben/ gar verführt worden: Sie giengen zuruck nach dem Satan/ und konnten den gottseligen Wandel deß H. Pachomii nicht ertragen. Nachdeme aber diese hinweg waren/ da thäte die gantze Heerd in der Aufrichtigkeit deß angetrettenen Stands verbleiben/ und je länger je mehr in allen Tugenden zunehmen/ allermassen die Früchte in den Aeckern gleich besser wachsen und grünen/ wann sie von dem Unkraut gereiniget werden. Dieses aber hab ich darum erzehlen wollen/ nemlich zu zeigen/ daß gleichwie es den Welt-Menschen nichts schadet/ wann sie sich dem geistlichen Leben ergeben; also thut ingleichen das geistliche Leben den München nichts nutzen/ wann sie

Das 32. Cap.

Coloss. 3/9.

Levit. 19/19.

Matth. 19. v. 19.

Der H. Pachomius bettet für die ungeschlachte München.

Etliche verlassen ihren Beruff.

Pachomius.

in ihrem Beruff hinläßig und träg seynd: ja es kan weder das Gebett ihres geistlichen Vatters/ weder sein Vor- und Nachgeben/die faule und träge Brüder im geringsten nichts helffen.

Den hinläßigen München nutzet ihr Stand und Beruff nichts.

Das 33. Cap. Dionysius der Priester strafft den H. Pachomium/ daß er die Gäst besonder/ und nicht mit seinen Brüdern speisete.

Einsmahls brachte der tapffere Beichtiger und Priester Dionysius/ ein Schaffner der Tentyrischen Kirchen in Erfahrnüß/ daß der H. Pachomius/sein guter Freund/den fremden München/ welche zu ihm aus andern Klöstern kamen/ nicht wollte gestatten/ mit andern seinen Brüdern zu essen/ sondern daß er dieselbige an einem absonderlichen Ort nicht weit von der Porten deß Klosters pflegte aufzunehmen und zu speisen. Und hierüber thät er sich auf das höchste betrüben: und kame zu dem H. Pachomio/ um denselbigen vielmehr zu straffen/ als zu ermahnen/ und sagte: Mein Vatter/ du thust nicht recht daran/ daß du die schuldige Liebe nicht allen Brüdern gleichförmig erzeigest. Diese Bestraffung aber nahme der H. Pachomius mit grosser Langmüthigkeit und Gedult an/ und sprach: es ist mein Vorhaben GOtt dem HErren nicht unbekandt/ und deine vätterliche Ehrwürde weiß selbsten/ daß ich keine menschliche Seel begehre zu betrüben/ vielweniger zu verachten/ wie dörffte ich dann dieses thun/ und meinen HErren solcher gestalten erzürnen/ welcher in dem H. Evangelio ausdrücklich sagt: Was ihr dem Geringsten aus den Meinigen gethan habt/ das habt ihr Mir gethan? So höre dann O Ehrwürdiger Vatter auch meine Verantwortung/ dann was ich thu/ das geschicht nicht/ wie du meynst die Gäst zu meyden oder zu verachten: sondern darum/ dieweil ich eine solche Versammlung unter mir habe/ darinnen gar viel seynd/ welche erst neulich bekehrt worden/ und gar unterschiedliche Sitten an sich haben. Ich weiß etliche/ welche dieses Wandels noch dermassen unerfahren/ daß sie auch so gar den geistlichen Habit und Kleidung nicht kennen. Uber dieses hab ich auch junge Knaben/ welche so einfältig seynd/ daß sie weder die rechte noch die lincke Hand wissen zu unterscheiden. Und eben darum hielte ich es für bessers/ daß die ankommende Brüder/ als ehrwürdige Leut/ besonders solten empfangen werden. Und hiedurch vermeyne ich/ den Vättern oder Brüdern/ welche zu uns kommen/ keine Schmach oder Unehr/ sondern vielmehr die gebührende Ehrerbietigkeit zu erzeigen: fürnemlich weil sie zur bestimmten Zeit die Gottesdienst zu verrichten zu uns kommen/ und nach Vollendung derselbigen wieder an ihr Ort kehren/ und ausruhen können/ da ich doch unterdessen nach GOtt dem HErren ihnen die Nothwendigkeiten selbst herbey schaffe. Als nun der vorgenandte Priester dieses hörte/ da thät er ihn dessentwegen loben/ und erkennete selbst/ daß er alles nach dem Willen GOttes anordnete/ er kehrte auch mit dieser Antwort wohl auffer bauet und vergnügt/ frölich wieder heim zu den Seinigen.

Vor Zeiten wurden auch die Knaben in die Klöster aufgenommen.

Das 34. Cap.

Ein Weibsbild in der bemeldten Tentyrischen Stadt/ hatte lange Zeit den Blutgang/ als sie aber vernommen hatte/ daß der H. Pachomius ein rechter Diener GOttes/ und sehr wunderbarlich in seinem H. Wandel/ wie auch ein sonderbahrer Freund Dionysii deß Priesters wäre/ da bate sie den besagten Dionysium/ daß er sich doch ihrer erbarmen/ und unter dem Vorwand nothwendiger Geschäfften den H. Pachomium zu sich beruffen wollte. Welches sie auch alsobald erlangte. Als nun der H. Pachomius dahin zur Kirchen kommen war/ und den Priester Dionysium nach verrichtetem Gebett gegrüsset/ und sich niedergesetzt hatte/ da thäte das krancke Weib unterdessen/ als sie miteinander redeten/ mit einem starckmüthigen Glauben/ und auff die Wort Christi trauend/ welcher sagt: Sey getröst meine Tochter/ dein Glaub hat dir geholffen: von hinten hinzu zu schleichen/ und mit Zittern seine Kappen/ mit welcher sein Haupt bedeckt war/ berühren/ und alsobald war ihr geholffen. Sie fiele derowegen auff ihr Angesicht/ und preisete die Mildigkeit GOttes/ welche so viel Gutthaten durch seine heilige Diener den Glaubigen ertheilet. Als nun der heilige Pachomius dieses sahe/ da gabe er dem Weib den H. Seegen/ und thäte wieder in sein Haus umkehren.

Matth. 9/22. Ein Weib wird gesund durch die Berührung der Kappen deß H. Pachomii/ welches lange Zeit den Blutgang hatte.

Der H. Pachomius thut sich dessentwegen verantworten.

Matth. 25. v. 40.

Auff eine Zeit erforderte es die Nothdurfft/ daß sein Kloster mit einem Zaun muste umgeben werden: und in diesem Werck thäte der H. Pachomius den arbeitenden Brüdern die grösie Hülff mit grosser Frölichkeit erzeigen.

Das 35. Cap.

Nach etlichen Tagen aber kame ein Münch/ welcher zumahl ein Priester/ und über viel Brüder ein Vorsteher war/ zu dem H. Pachomio neben einem Bruder/ um dessentwegen im Kloster eine Uneinigkeit/ und zwar dieser Ursachen halber entstanden war: es ware nemlich der Bruder/ welchen er bey sich hatte ihme als seinem Vorsteher sehr überlästig/ und wollte mit Gewalt Priester werden: dieweilen aber der Vorsteher wohl wuste daß er dieser Ehr unwürdig wäre/ als thät er das Werck auff unterschiedliche Weiß verhindern und verschieben. Als er aber die Ungestümmigkeit dieses Bruders nicht länger erdulten konnte/ da kame er zu dem heiligen Pachomio/ und thäte demselbigen den gantzen Handel entdecken/ der sicheren Zuversicht/ daß er diesen Streit am besten richten würde. Der H. Pachomius aber/ als er die Sach vollkommentlich vernommen hatte/ sprach zu dem Priester: du bist ja zu diesem End hieher kommen/ daß du nemlich durch mich den Willen GOttes erkennen mögest? so höre mich derowegen/ und willfahre diesem Bruder/ ohn allen Zweiffel in seinem Begehren. Dann vielleicht wird durch das priesterliche Amt seine Seel von der Gefangenschafft deß Teuffels erlediget werden. Es geschicht nemlich offtermahl/ daß ein böser Mensch durch die Gutthaten zu bessern Sitten bekehrt wird. Dann die gute Begierde können auch einen guten Fürsatz bey denjenigen Seelen einpflantzen/ welche nicht so gar in Faul- und Trägheit gefal-

Der H. Pachomius erhält durch seine Klugheit einen München welcher begehrte Priester zu werden.

Die Ehren verbesseren bißweilen die Sitten.

gefallen seynd/ sondern sich noch um die Tugend bewerben. So sollen wir derowegen/ mein Bruder/ dieses thun/ dieweil es GOtt gefällig ist. Und also werden wir erzeigen/ daß die Liebe in uns sey/ wann wir nemlich mit einander ein Mitleyden haben. Nachdeme nun der besagte Vorsteher diese Antwort empfangen hatte/ da thäte er dem Befehl fleißig nachkommen. So bald aber der Bruder sein Vorhaben erlangt hatte/ da gieng er wieder zu dem H. Pachomio/ er war auch anjetzo schon gescheider als zuvor/ und gantz bereuet in seinem Hertzen/ fiele er auff sein Angesicht nider/ und bekandte dem H. Pachomio das folgende:

Vom Nutzen der Mildigkeit.

O du Mann GOttes/ sprach er/ du bist von GOtt dem Allmächtigen sehr erhöht worden/ dieweil du erkandtest/ was zum Heyl der Seelen dienlich war/ und dieweil du das Böse mit Gutem überwunden hast. Dann wärest du gegen mir nicht mild und langmüthig gewesen/ sondern hättest etwas rauhes und strenges wider mich geredt: so wäre ich von meinem Orden und dardurch auch von GOTT selbsten abgewichen. Nun aber ist durch dich/ du Gebenedeyter deß HErren/ meine arme Seel erhalten worden. Endlichen thäte ihn der H. Pachomius von der Erden aufheben/ und getreulich ermahnen/ daß er seiner Würdigkeit gemäß/ ein geistliches Leben führen sollte/ damit er nicht etwan die ewige Pein verschulden möchte. Letztlichen gab er ihm den Kuß deß Friedens/ und ließ ihn seines Wegs ziehen/ und biß zu der Porten deß Klosters/ thät er ihn begleiten.

Das 36. Cap.

Als aber der H. Pachomius noch unter der Porten stunde/ siehe/ da kame ein Mann von weitem daher geloffen/ derselbige fiele ihm auch zu Füssen/ und bate/ daß er doch seine besessene Tochter mit der göttlichen Gnad vom Teuffel erledigen wollte. Diesen Mann liesse der H. Pachomius vor der Thür stehen/ er aber gienge hinein/ und thät ihm durch den Portner das folgende entbieten: Es ist nicht unsere Gewohnheit mit Weibsbildern zu reden/ wann du aber etwas von ihren Kleidern bey dir hast/ so schicke es herein/ wir wollen dasselbige benediciren und weyhen/ und dir alsobald/ wieder zuschicken: der gäntzlichen Zuversicht auf Christum JEsum/ daß deine Tochter auf diese Weise von dem Teuffel werde erlediget werden. Als man endlich dem H. Mann einen Rock von dieser Person brachte/ da sahe er denselbigen gar saur an/ und sprach: das ist nicht ihr Kleid. Als aber der Vatter bezeugete/ und sagte/ daß einmahl dieser Rock ihr zugehörete/ da antwortete der H. Pachomius: ich weiß zwar/ daß dieses Kleid ihr ist: aber sie hat GOTT ihre Jungfrauschafft verlobt/ und doch die Reinigkeit nicht gehalten: und eben darum weil ich den Rock ansahe/ und wohl wuste/ daß sie ihre Keuschheit nicht beobachtet hatte/ als sagte ich/ daß der Rock ihr nicht zugehöre. Gehe aber hin/ und laß sie dir in dem Angesicht GOttes verheissen/ daß sie forthin keusch und rein leben

Die Münch pflegen nit mit den Weibsbildern zu reden.

Die Kleider werden benedicirt oder gesegnet.

Der H. Pachomius erkennet die heimliche Sünden.

Eine Jungfrau so sich wider ihr Gelübd verunreiniget hatte/ wird vom Teuffel gepeiniget.

wolle/ so wird ihr Christus der HErr gnädig seyn/ und sie erledigen. Der Vatter war hierüber sehr verdrüßig und traurig: er befragte auch seine Tochter dieser Sach halber/ welche dann ihren Fehler gutwillig bekannte. Nachdem sie aber eydlich verlobt hatte/ dergleichen nichts mehr zu begehen/ da thäte der H. Pachomius für sie betten/ und ihr ein geweyhtes Oel überschicken. Und sobald man sie mit demselben salbete/ da wurde sie gesund/ und lobte GOtt inniglich/ daß Er sie nicht allein vom dem Teuffel/ sondern auch von dem vorigen abscheulichen Wandel erlediget/ und fürterhin zu Erhaltung der Keuschheit verleitet hätte.

Pachomius.

Ihr wird durch das geweyhte Oel geholffen.

Indeme nun der gute Ruff deß H. Pachomii allenthalben ausgebreitet wurde/ da kame noch ein anderer Mann/ welcher seinen vom Teuffel besessenen Sohn hertzlich beweinete/ und ob er schon denselbigen nicht zu dem Kloster deß H. Pachomii bringen konnte/ so bate er nichts destoweniger den H. Mann mit gebognen Knyen/ daß er bey der göttlichen Allmacht für seinen Sohn betten wollte. Nachdeme aber der H. Pachomius sein Gebett für diesen Besessenen verrichtet hatte/ da gabe er dem Mann ein geweyhtes Brod: mit dem Befehl/ daß er seinem Sohn allezeit vor dem Essen ein wenig darvon geben sollte. Und als es den Besessnen hungerte/ da thäte er ihm von diesem geweyhten Brod geben: aber der böse Geist liesse ihm nicht zu/ daß er etwas darvon konnte versuchen: von dem andern Brod aber konnte er ungehindert essen. Endlichen thäte der Vatter eins/ und zertheilte das gesegnete Brod in kleine Stücklein/ und darmit thät er die Palm-Früchte/ nachdem er zuvor das harte heraus gethan hatte/ anfüllen: er gab ihm auch nichts anders zu essen/ und verhoffte ihm also unwissend das geweyhte Brod einzubringen. Aber der Besessene thäte die Früchten auf/ er warff die Stücklein Brod heraus: und wollte weder diese noch andere Speise mehr essen. Als ihme aber der Vatter etliche Tag nichts zu essen gabe/ da thäte er endlichen durch den Hunger gezwungen/ von diesem Brod essen: und gleich darauf entschlieffe er/ und wurde vom Teuffel erlediget. Nachmahlen brachte ihn sein Vatter mit sich zu dem heiligen Pachomio/ GOTT lobend und preisend/ welcher durch seine Diener so grosse und glorwürdige Ding unzahlbarlich wircket. Und obschon der S. Mann durch die Krafft deß Heiligen Geistes/ noch viel andere Wunder thäte/ so liesse er doch die Hoffart niemahlen in sein Hertz einschleichen/ dann er hatte die grosse Gnad von GOtt/ daß er jederzeit und in aller Begebenheit gleichmüthig/ und in der Christlichen Zucht sorgfältig ware. Wann er schon nicht alles erlangte/ was er von GOtt begehrte/ so wurde er dannoch deßwegen nicht traurig/ sondern er war wohl zufrieden/ wohl wissend/ daß sowohl ihme selbsten/ als andern dasjenige am nutzlichsten wäre/ was der

Das 37. Cap.

Der Teuffel hat einen Widerwillen ab dem geweyhten Brod.

Durch das geweyhte Brod wird ein Besessener erlediget.

Der H. Pachomius ist allezeit und in allem gleichmüthig.

Wann er von GOtt schon nicht allezeit erhört wurde/ so thäte er sich doch deßentwegen nicht betrüben.

Pachomius. göttlichen Barmhertzigkeit beliebte: dann wir begehren offtermahls widerwärtige Ding/ weilen uns aber die göttliche Gütigkeit dieselbige nicht gibt/ als thut sie uns solche zum besten verneinen: und alsdann thut uns GOtt auch am besten erhören/ wann Er uns dergleichen unvernünfftige Begehren abschlägt.

Das 38. Cap. Einsmahls kam ein Jüngling mit Namen Silvanus/ welcher sich von den Schau-Spielen und dem Gauckler-Leben bekehrt hatte/ zu dem H. Pachomio/ deß guten Willens Buß zu thun/ und in seinem Kloster zu verbleiben. Derselbige wurde zwar aufgenommen/ aber er war von den bösen Gewohnheiten dieser Welt dermassen eingenommen/

Silvanus ist saumselig in Wirckung seiner Seelen Heyl. daß er durch keine klösterliche Regul und Zucht konnte verbessert werden: er war seines Heyls halber gantz saumselig/ und thäte alle seine Täge in den vorigen Eytelkeiten und Gauckereyen verzehren: also zwar/ daß er auch noch andere Mit-Brüder verderbte/ und zu dergleichen Sachen bewegte. Dieses wolten ihrer viel durchaus nicht leyden/ sondern sie sprachen dem H. Pachomio zu/ daß er den bemeldten Silvanum aus dem Kloster stossen sollte. Der

Der H. Pachomius hat Gedult mit ihm. H. Pachomius aber wollte nicht: sondern mit grosser Gedult thäte er diesen liederlichen Bruder ermahnen/ daß er sich doch bessern/ und seinen vorigen Wandel ablegen wollte. Mithin ruffte er auch GOtt den Allmächtigen inständig an/ daß Er ihm doch die wahre Reu deß Hertzens durch seine Mildigkeit verleyhen wolle. Sintemahlen aber der vorermeldte Jüngling in seiner Boßheit verharrete/ und noch andere darzu in das Verderben stürtzte/

Der H. Pachomius weil keine Besserung folgt/ straffet den Bruder Silvanum. als haben es letzlichen alle Brüder für gut angesehen/ ihn als einen Unwürdigen von der heiligen Versammlung außzuschliessen. Der S. Pachomius aber war der Meynung/ daß man dieses noch eine zeitlang verschieben sollte. Unterdessen thäte er ihn durch seine sanffte und weisse Ermahnung und Züchtigung dergestalten hintergehen/ und mit seiner himmlischen Lehr solcher massen einnehmen/ daß er in der Furcht GOttes/ und in dem Glauben auf die zukünfftige Ding also entzündet und bereuet wurde/ daß er sich fürterhin vom Weinen nimmermehr konnte enthalten. Ja er wurde gleich in allem durchaus verbessert/ und den andern allen thät er das gute Exempel seiner Bekehrung vorführen. Dann an allen Enden und Orten/ und

Derselbige bekehret sich.

Er weinet beständig. bey allen seinen Wercken pflegte er immerdar bitterlich zu weinen: ja auch so gar unter dem Essen und mitten unter den Brüdern war seines Weinens kein Aufhören. Und eben darum thäten ihm ihrer viel zusprechen/ und sagen: Höre doch einmahl auff zu weinen/ und thu dich nicht so gar mit dieser Kümmernüß hinrichten. Denselbigen aber gabe Silvanus zur Antwort: ich befleisse mich zwar/ nach eurem Befehl vom Weinen zu enthalten/ ich kan es aber nicht zuwegen bringen. Dann mein Hertz ist eben/ als wann es von einer Feuer-Flamme entzündet wäre/ und lässet mich nicht ruhen. Sie hingegen sagten ihm ferners: So weine dann nur heimlich bey dir selbsten/ oder nur bey dem heiligen Gebett: wann wir aber zum Tisch kommen/ so isse fort/ und lasse die Zähren bleiben/ dann es kan die Seel auch ohne diese äusserliche Zähren jederzeit in der Reumüthigkeit verbleiben: und viel aus den Brüdern/ welche dich also sehen weinen/ die können deinetwegen nicht essen. Und endlichen zwangen sie ihn zu sagen/ warum er also beständig pflegte zu weinen? Er aber gab ihnen zur Antwort:

Die Ursach seines Weinens war seine tiefe Demuth. Soll ich dann nicht weinen/ in Ansehung/ daß ich von so vielen Diensten meiner heiligen Mit-Brüder erhalten werde? den Staub von ihren Füssen soll ich billich in Ehren haben/ und ihnen soll ich mich gar nicht gleich schätzen. Soll ich nicht weinen/ der ich als ein gewester Comödiant und Gauckler/ und ein mit so vielen Sünden beladner Mensch/ so grosse Liebe und Dienst empfange? ich fürcht/ ich fürcht/ es werde mich eitelen und armseligen Gesellen/ massen es dem Dathan und Abiron widerfahren ist/ die Erd verschlucken. Dann jene haben sich mit einer gottlosen Frechheit/ und mit unreinen Händen unterstanden die heilige Aemter an sich zu reissen: ich aber hab nach so grosser Erkandtnüß der göttlichen Güte/ das Heyl meiner Seelen mit meinem eitlen und müßigen Wandel verabsäumt: und in Erinnerung dessen/ schäme ich mich nicht vor allen zu seufftzen und zu weinen: dann ich erkenne daß meiner Missethaten sehr viel seynd/ und ich habe wohl Ursach dieselbige mit immerwährenden Zähren zu betrauren und außzulöschen. Und wann ich schon meine Seel selbsten durch dieses Klag-Wesen gantz würde außgiessen/ so wäre doch alles viel zu wenig: dann ich kan einmahl für meine Ubelhtaten in diesem Leben keine gnugsame Pein und Straff erfinden. Num. 16. v. 1.

Als nun der vielbesagte Silvanus alle Tag im Guten zugenommen/ und fast alle andere in der Demuth übertroffen hatte/ da thäte der heilige Pachomius vor allen Brüdern das folgende von ihm melden/ und sagen: Liebste Kinder/ ich bezeuge vor GOtt dem Allmächtigen und seinen heiligen Engeln/ daß ich von der Zeit an/ als dieses Kloster erbauet worden/ aus allen Brüdern die bey mir seynd/ oder jemahls bey mir gewesen seynd/ nicht mehr als einen eintzigen gefunden hab/ der meiner Demuth recht nachgefolget wäre. Auff diese Wort hielten etliche darfür/ es müste dieser niemand anders seyn/ als der obangezogene Theodorus/ andere aber thäten ihre Augen auff den Petronium/ andere hingegen auff den Orsesium werffen. Als aber Theodorus bate/ denselbigen Bruder zu namsen: und hingegen der heilige Pachomius nicht daran wollte/ da thäte ihn Theodorus gleichsam nöthigen/ und die Fürnehmste unter den Brüdern hielten auch an/ er wollte doch sagen/ wer derjenige seye/ deme er ein so gut Zeugnüß gebe. Endlich

Deß H. Pachomii sein Zeugnüß von dem vielgemeldten Silvano.

fienge

fienge der heilige Pachomius an/ und sprach: wann ich wüste/ daß derjenige von welchem ich reden werd/ von dem Stachel der eytlen Ehr solte Gefahr haben/ so wolte ich ihn nimmermehr offenbahr machen: dieweil ich aber ohn eintzigen Zweiffel vestiglich glaube/ daß er sich durch die Gnade GOttes/ je mehr er gelobt wird/ nur destomehr demüthigen werde; als will ich nicht unterlassen/ euch denselbigen/ damit ihr nemlich seinem Exempel könnet nachfolgen/ namhafft zu machen. Du zwar mein Theodore/ und andere/ welche dir gleich seynd/ haben durch einen ritterlichen Kampff im Kloster-Leben (aa) den Teuffel/ als einen Spatzen/ überwunden und durch die Gnade GOttes unter die Füß/ und in das Koth getretten: werdet ihr aber (welches GOTT verhüten wolle) in etwas saumselig werden/ so wird sich derjenige/ welcher unter eueren Füssen ligt/ wieder herfür thun und grimmiglich wider euch wüthen. Der junge Silvanus aber/ welchen ihr nicht ohnlängst wegen seiner Hinläßigkeit aus dem Kloster woltet verstossen/ der hat den Feind also zu Boden gelegt/ und von sich selbsten vertrieben/ daß er sich nirgends mehr bey ihm darff blicken lassen: Dann mit seiner tieffen Demuth/ hat er denselben gäntzlich überwunden. Ihr zwar meine Brüder/ die ihr die Werck der Gerechtigkeit thut/ pfleget auf euere Werck zuvertrauen: Dieser aber je stärcker er streitet/ desto keinnütziger thut er sich schätzen/ja gar für gottloß und verworffen halten. Und eben darumb hat er die Zäher allezeit in der Bereitschafft/ dieweil er sich nehmlich so sehr demüthiget/ und neiget/ und alles was er thut/ für nichtswürdig haltet. Nichts aber machet den Teuffel so kraffitloß/ als die Demuth/ welche aus einem reinen Hertzen herkommt/ insonderheit wann sie mit der Buß und Bekehrung begleitet wird. Und in diesen Wercken hat der vorbemeldte Silvanus/ acht Jahr lang GOtt dem Allmächtigen ritterlich gedienet/ endlichen aber den Lauff seines Lebens in dem Frieden vollendet. Und von seiner Hinfahrt/ hat der H. Pachomius bezeuget/ daß die Schaaren der Heiligen Englen sein Seel mit grosser Freud aufgenommen/ und als ein angenehmes Opffer/ für das göttliche Angesicht getragen haben.

Der Teuffel wird von den H. München wie ein Spatz/ mit Füssen getretten.

Silvanus hat den Teuffel mit der Demuth überwunden.

Durch die Demuth wird der Teuffel überwunden fürnehmlich und vertrieben.

Silvanus stirbt.

Sein Seel wird von den HH. Engeln in den Himmel getragen.

Das 39. Cap.

Der H. Pachomius wird von Varo dem Bischoff zu Panos beruffen/ in seinem Bistumb Klöster zu bauen.

Er besuchet die Klöster.

Zu derselbigen Zeit hörte auch von dem löblichen Wandel deß H. Pachomii/ der Bischoff in der Stadt Panos/ mit Namen Varus/ ein allerseits Ehrwürdiger und GOtt ergebener Mann/ der auch ein eyffriger Liebhaber deß wahren Glaubens ware. Welcher dann den H. Pachomium durch Brieff zu sich beruffte/ und ersuchte/ daß er kommen/ und auch umb sein Stadt herumb/ etliche Kloster erbauen wolte. Und als er sich aus vielen Ursachen/ dem Bischoff zu willfahren/ entschlossen hatte/ da sahe ihn für gut an/ auff der Reyß alle Klöster/ die er unter sich hatte/ zu visitiren und zu besuchen. Indeme er aber einsmahl noch zu einem derselbigen Klöstern kame/ da trug man die Leich eines todten Bruders heraus welcher sein Leben zimlich saumselig zugebracht hatte. Die Brüder aber desselbigen Klosters begleiteten den todten Leichnam gar ehrlich mit Singung der gewöhnlichen Psalmen/ darbey sich dann auch die Eltern/ und die Verwandte deß Verstorbnen befanden. Als sie aber den H. Pachomium sahen/ da stellten sie den Sarck nider/ und begehrten/ daß er sowohl für den Verstorbenen/ als für sie alle/ sein Gebett verrichten wolte. Nachdem nun der H. Pachomius das schuldige Gebett verrichtet hatte/ da wendet er sich zu den Brüdern/ und sprach: höret auff zu singen. Ferner gab er Befelch daß sie dem Verstorbenen die schöne Kleider mit welchem er angethan war/ solten hinweg nehmen: welche er auch alsobald vor jederman verbrennen liesse/ den Leichnam aber befahle er also fortzutragen/ und ohne Gesang zu begraben. Die Brüder hingegen samt den Verwandten/ und andern/ welche zu gegen waren/ als sie dieses neue Schauspiel sahen/ entsatzten sich darab/ und baten den H. Pachomium daß er für diese Seel die gewöhnliche Kirchen-Gebett wolte lassen verrichten. Dieweilen er aber dieses durchauß nicht gestatten wolte/ als thäten ihn die Verwandte deß Gestorbnen dessentwegen schelten/ und sagen: was ist das für ein Manier? wer soll sich eines Verstorbenen nicht erbarmen/ wann er schon sein abgesagter Feind wäre! Die Trübsal ist ja für sich selbst schwer gnug. Wir bitten dich derowegen/ thue doch nicht an diesem Verstorbnen/ was auch die wilde Thier nicht thäten/ dann dieses deiner Heiligkeit nicht geziemet. Zu dem gereicht uns dieses auch zur Schand/ und wird darauß gar viel böser Argwohn entstehen/ wolte GOtt/ wir wären daher niemahls kommen/ und wolte GOtt! es wäre dieser kein Münch worden: So wären wir dieser grausamen Schmach enthoben. Wir bitten aber noch einmahl/ daß du dem Verstorbnen das gewöhnliche Psalmen-Gesäng gestattest. Der H. Pachomius aber antwortet ihnen/ und sprach: Meine Brüder und Kinder/ ich erbarme mich deß gegenwärtigen Verstorbnen warhafftig vilmehr/ als ihr/ dann ihr sorget demselbigen umb diese zeitliche Ehr/ich aber sorge ihm für das Ewige/ und dessentwegen hab ich ihm dieses also verordnet. Und ihr zwar verursachet ihm durch diese Ehr nur desto grössere Schmertzen: ich aber thue ihm durch diese Schmach (bb) etwas Ruhe/ oder Gnugthuung verschaffen. Darumb sorg ich nicht für den Verstorbnen Cörper/ sondern für sein unsterbliche Seel/ welche dieses Fleisch in der Auferstehung/ unverstöhrlich/ und gantz wiederumb empfangen wird. Und solte ich anderst thun/ und euch dißfalls willfahren/ so würde ich als einer/ der den Menschen zugefallen begehret/ geurtheilt werden: und damit ich euch ein gäntzliches Gnügen thue/ diß thue ich darumb/ dieweils ihm in der andern Welt nutzlich seyn kan. So thut auch unser GOtt/ als ein Brunnquell aller Gütigkeit/ Gelegenheit su-

Pachomius.

Er befihlt die schöne Kleider deß Verstorbenen zu verbrennen.

Die Ehr welche dem Verstorbnen mit unrecht erzeiget wird/ gereichet ihm nur zu Vermehrung der Schmertzen.

Pachomius.

suchen/die reiche Gaben seiner Mildigkeit über uns außzugiessen/ und uns nicht allein in dieser/ sondern auch in der andern Welt/ die Sünden zu verzeyhen. Dann mit deme/ daß er in dem Evangelio sagt: Wer etwas redet wider den H. Geist/ dem wird es nicht vergeben/ weder in dieser noch in jener Welt; Gibt er ohne Zweiffel gnugsam zu verstehen/ daß doch etliche Missethaten seyen/ welche auch nach diesem Leben/ wann man darfür bettet/ können nachgelassen werden. Wir derowegen/ welche die Macht Christi würdig gemacht hat/ die Artzney seiner göttlichen Anordnung auszutheilen/ wann wir nicht einem jeden die gebührende Hülff werden leisten/ so werden wir warhafftig für Verächter gehalten werden/ und hören müssen/ was in seiner Prophecey geschrieben stehet: Sehet ihr Verächter/ und verwundert euch/ und gehet zu Grund. So bitte ich derowegen/ lasset den Verstorbenen zum Theil sein eigen Ubel ausziehen/ und ihm etwas Ruhe auf die zukünfftige Durchforschung hin verschaffen. So vergrabet ihn dann ohne die gewöhnliche Psalmen/ massen ich befohlen hab. Dann es ist der gütige/ milde/ und barmhertzige GOtt so mächtig wohl/ daß er ihn auf unser Gebett und Fürbitt/ in sein ewige Ruhe versetzen kan. Auf diese Wort deß H. Pachomii giengen sie hin/ und thäten nach seinem Befelch den Leichnam auff dem Berg/ allwo die Gräber bereitet waren/ vergraben.

Die Sünden werden auch in der andern Welt verzihen. Matth. 12. v. 32.

Durch die Demüthigung wird der Verstorbene gereiniget.

Act. 13. v. 41. Habacuc. 1. v. 5.

Man bettet für die Abgestorbene.

Das 40. Cap.

Es verbliebe aber der H. Pachomius zwey Tag lang bey denselbigen München/ und lehrte alle und jede die Furcht GOttes/ item wie sie wider den Teuffel solten streiten/ und seinen Nachstellungen/ durch die Gnad GOttes/ zu entweichen.

Ein sterbender Bruder begehret von dem H. Pachomio den Seegen.

Mithin aber wurde ihm kund gethan/ wie daß ein Bruder aus dem Chinoboscier-Kloster/ welcher mit einer schweren Kranckheit behafftet war/ von ihm die letzte Benediction und den Seegen seines heiligen Gebetts verlangte. So bald nun der Mann GOttes dieses hörte/ da thäte er gleich ohne Verzug denjenigen/ welche ihm diese Bottschafft brachten/ nachfolgen. Indem er aber eylfertig fort reyset/ und nur noch zwey oder drey Meyl von dem Kloster war/ da hörte er eine gar liebliche Stimm in der Lufft erschallen; und als er übersich schauete/ da sahe er/ daß die Seel desselbigen Bruders/ von den Englen zu dem ewigen Leben hinauff getragen wurde. Sintemahlen aber die Reiß-Gesellen deß Heil. Pachomii/ weder die Stimm hörten/ noch etwas anders vermerckten/ sondern nur sahen/ daß er so lang gegen Aufgang thät hinschauen/ als fragten sie: Lieber Vatter/ warum bist du so lang still gestanden? lasse uns vielmehr eylen/ umb dem Krancken beyzuspringen. Der H. Pachomius aber sagte ihnen: unser Eylen ist nunmehr vergebens: Dann eben diß ists/ was ich schon lang betrachtet hab/ wie nehmlich dieser Bruder zu den ewigen Freuden hinauff geführet worden. Und als sie ihn

Der H. Pachomius siehet die Engel sein Seel in den Himmel tragen.

baten/ er solte doch erzehlen/ wie er die Seel gesehen hätte; da thät er ihnen/ so viel als sie fassen konten/ das Gesicht erklären. Darauff lieffen gleich etliche aus denselbigen/ in das vorgedachte Kloster/ und forscheten fleißig nach/ in welcher Stund der Bruder gestorben wäre? und befanden alles warhafftig/ was ihnen der H. Mann erzehlet hatte. Und dieses hab ich zweyer Ursachen halber erzehlen wollen: erstlich zuzeigen/daß der selige Pachomius mit einer Prophetischen Gnad/ und mit der Erkandtnüß abwesender Dingen/ begnadet seye gewesen: Item daß wir dergleichen Leuthen getreulich nachfolgen/ hingegen die Gesellschafft der Bösen/ fleißig vermeyden sollen. Hiervon derowegen solle es für dißmahl gnug seyn.

Der H. Pachomius hat die Gnade der Weissagung.

Das 41. Cap.

Als endlich der H. Pachomius/ mit seinen München/ bey dem vorgemeldten Bischoff ankame/da wurde er von demselbigen mit höchsten Ehren empfangen. Dann er hielte bey seiner Ankunfft einen herrlichen Fest-Tag/ und thät ihm diejenige Orth einraumen allwo er die begehrte Klöster auffrichten könnte umb derentwillen er ihm zugeschrieben hatte: Dieselbige thäte auch der ehrwürdige Mann mit grossen Freuden erbauen. Als er aber rings herum eine Mauer aufführte/ damit man nicht so leichtlich hinein brechen konte: da kamen etliche von dem Neyd-Teuffel verblendte Leuth bey der Nacht/ und thäten dasjenige wieder verderben/ was allbereit aufgefühet ware. Aber die Straff ihrer Boßheit bliebe nicht lang auß.

Er wird von Baro dem Bischoff ehrlich empfangen.

Er bauet Klöster.

Die Verstörer seiner Gebäu werden lebendig vom Engel mit Feuer verzehret.

Dann als der H. Pachomius seine Jünger zu der Gedult ermahnet/diese Böß-wicht aber nach ihrem Gebrauch wiederumb kamen/ umb ihre angefangene Missethaten zuvollbringen: da seynd sie alsobald von dem Engel deß HErrn verbrennt/ und als das Wachs vor dem Angesicht deß Feuers/ zunichten gemacht worden. Die Brüder aber thaten das gantze Gebäu eylfertig vollenden: in welches der H. Pachomius etliche Geistliche und gottselige Männer verordnete/ denselbigen gab er den Samuelem/ einen frölichen und sehr mäßigen Mann/ zum Oberhaupt. Dieweilen aber die vorgemeldte Klöster/ in der Vorstadt waren/ als wolte der H. Pachomius etwas längers daselbst verbleiben/ biß daß nemlich diejenige welche er dahin verordnet hatte/ in der Gnade GOttes ein mehreres bevestiget wurden.

Er setzt Samuel zum Vorsteher.

Das 42. Cap.

Entzwischen kam einsmahls ein Welt-Weiser derselbigen Stadt/ nach dem er das Gericht dieser Diener GOttes vernommen hatte/ zu ihnen/ und begehrte zu wissen wer sie wären/ und worinnen ihr Thun und Lassen bestehen möchte: Und als er etliche von den Brüdern angetroffen hatte/ da sprach er zu ihnen: ruffet mir eueren Vorsteher/ dann ich hab von nothwendigen Dingen mit ihm zureden. Dieweilen nun der H. Pachomius hörte/ daß es ein Welt-Weiser wäre/ als thät er den Cornelium/ und den Theodorum zu ihm senden/ mit dem Befelch/ daß sie ihm auf seine Fragen mit einer klugen Antwort/ begegnen solten.

Es kame ein Welt-Weiser zu den Dienern GOttes.

Nach-

Nachdem sie nun zusammen kommen waren/ da fienge der Welt-Weise an/ und sprach: man hat mir viel von euch gesagt/ daß ihr euch um die Weißheit bewerbet/ und eurem Stand gemäß die Ruhe liebet und suchet/ wie auch/ daß ihr alle Fragen/ welche euch fürgelegt werden/ gar weißlich könnet beantworten: und eben darum hab ich mir fürgenommen/ euch von demjenigen zu fragen/ was ihr gelesen habt. Ist recht/ sprach Theodorus: bringe mir für/ was du wilst. Getraueſt du aber/ fragte der Welt-Weise/ mir zu antworten? ja/ sprach Theodorus/ sage nur an/ was du zu wissen verlangest. Darauff sagte der Welt-Weise: Sag mir/ wer ist gestorben und nicht gebohren worden? Item wer ist gebohren worden und nicht gestorben? und endlich wer ist gestorben und nicht verfaulet: Nun ware der mehrgemeldte Theodorus gleich mit der Antwort fertig/ und sprach: diese deine Fragen seynd gar nicht schwer/ sondern leichtlich zu beantworten. Adam der erste Vatter ist nicht gebohren worden/ und dannoch gestorben. Enoch ist gebohren worden/ und nicht gestorben: sondern er hat GOtt gefallen/ und ist nicht mehr gesehen/ sondern hinweg genommen worden. Die Gen. 19/ 26. Hausfrau des Loths ist gestorben und doch nicht verfault; sondern in eine Saltz-Säul verwandelt worden/ welche noch biß auf den heutigen Tag den Unglaubigen zum Exempel stehet. Ich aber/ mein Welt-Weiser/ gebe dir den Rath/ daß du dergleichen ungereimte Fürträg und närrische Fragen unterlässest/ und dich ohne Verzug zu dem wahren GOtt/ welchen wir anbetten/ bekehrest/ und dich vielmehr um die Verzeyhung deiner Sünden zu deinem ewigen Heyl bewerbest. Ab dieser Antwort entsetzte sich der besagte Welt-Weise/ und fragte nichts weiters: sondern er zoge darvon/ und verwunderte sich ab der Scharffsinnigkeit dieses Mannes/ und ab seiner so geschwinden und fertigen Antwort.

Er hält dem Theodoro eine dreyfache Frage vor.

Theodorus löst ihm diese Fragen auf.

Das 43. Cap.

Unterdessen thäte der H. Pachomius zimlich lang in denselbigen neu-erbauten Klöstern verbleiben. Endlich aber begabe er sich von dannen/ und kame in ein anders Kloster/ welches auch unter seiner Obsorg war. Als ihm nun alle Brüder entgegen giengen/ und ihn mit höchster Ehrerbietigkeit empfiengen/ da thäte ein Kind aus derselbigen Versammlung/ welches neben andern auch hinaus lieffe/ überlaut auffschreyen/ und sagen: warlich mein Vatter/ unterdessen daß du von uns abgereyset bist/ hat man uns weder Köhl noch anders Gemüß gekochet: schweig nur mein Kind/ sprach der H. Pachomius: und betrübe dich nicht ich will euch schon kochen. Nachdeme er aber in das Kloster kommen war/ und sein Gebett gethan hatte/ da gienge er in die Kuchel: und als er daselbst den Bruder/ welcher zum kochen bestellt war/ eben thät antreffen/ daß er ein Matten oder Decken aus Bintzen flochte/ da sprach er zu ihm: sag mir/ mein Bruder/ wie lang ist es/ daß du den Brüdern weder Kraut noch anders Gemüß gekocht hast? es seynd/ antwortete der Koch/ schier gar zwey Monat. Warum aber sprach der H. Pachomius/ thust du solcher gestalten wider das Gebott handeln/ und den grossen Nutzen der Brüdern verabsäumen? darauff gabe der Koch gantz demüthig die folgende Antwort: Ehrwürdiger Vatter/ ich begehrte zwar alle Tag meine Dienst zu verrichten: dieweilen aber das Gekochte von den Brüdern niemahls verzehrt wurde/ dann sie fasten alle (nur die Knaben die nehmen etwas Gekochtes) als hab ich/ damit die so grosse Mühe und Unkosten gesparet würden/ die doch umsonst wären gewest/ bißher nichts gekocht. Damit ich aber gleichwohl nicht müßig gienge/ als habe ich unterdessen mit den Brüdern/ welche mir zugeordnet waren/ Binsen Dencken gemacht/ dann ein eintziger Bruder ist gnug die kleine Speisen/ das ist die Oliven und das Kräutel-Werck den Brüdern zur Speiß zu bereiten. Als der H. Pachomius diese Antwort vernommen hatte/ da fragte er weiters: und wieviel seynd derjenigen Decken/ welche du bißhero gemacht hast? fünffhundert/ antwortete der Koch. Bringe sie alle hieher/ sprach der H. Pachomius/ und laß mich dieselbige sehen. So bald sie aber herbey gebracht worden/ da hat er Befehl geben/ ein Feuer darunter zu machen/ und völlig zu verbrennen. Hernach sprach er weiters: gleichwie ihr die euch gegebne Regul und Ordnung in Speisung der Brüder verachtet habt/ also hab ich auch eure Arbeit verachten/ und mit Feuer verbrennen wollen: damit ihr nemlich erkennet/ wie schädlich es seye/ die Satzungen der Vätter/ welche zum Heyl der Seelen verordnet seynd/ solcher gestalten übertreten. Wisset ihr dann nicht/ daß es lobwürdig ist/ sich von den gegenwärtigen und aufgesetzten Speisen enthalten? dann wann sich einer von etwas/ welches in seinem Gewalt und zugegen ist/ um GOttes willen enthält/ so erlanget er von GOtt dem HErren eine grosse Belohnung. Wann aber einer etwas nicht hat/ und nicht haben kan/ so muß er sich gezwungner Weiß darvon enthalten: und für diese gezwungene Enthaltung hat er auch keinen Lohn zu hoffen. Item wann viel Speisen aufgesetzt werden/ und sich die Brüder um GOttes willen deroselben gespärig und mäßig gebrauchen/ so haben sie ihnen selbst wiederum bey GOtt dem Allmächtigen eine gute Hoffnung zu machen. Für diejenige Speisen aber/ welche sie nicht einmahl sehen/ und deren sie zu geniessen keine Gelegenheit haben/ wie kan ihnen dieser Mäßigung halber eine Belohnung gegeben werden? so hätte derohalben um der kleinen Kosten wegen/ eine so grosse geistliche Nutzbarkeit der Brüder nicht sollen verabsaumt werden.

Ein Kind welches ein Noviz im Kloster war/ beklagte sich ab dem Koch.

Der H. Pachomius kommt in die Kuchel.

Pachomius.

Er strafft den Koch seiner Gespärrigkeit halber.

Die Straff deß Ungehorsams.

Das 44. Cap.

Unterdessen als der H. Pachomius noch mit ihnen redete/ und die begongene Fehler besagter massen straffte: da kame der Portner eylends geloffen/ und zeigte ihm an/ daß fürnehme Männer und Einsidler bey der Porten angelangt wären/ welche ihn zu sehen begehrten/ dieselbige ließ er auch alsobald zu sich

hinein

Pachomius.

hinein kommen / und thäte sie mit ehrerbietiger Begrüssung empfangen / und nach verrichtem Gebett führte er sie in allen Cellen herumb / und zeigte ihnen das gantze Kloster. Sie aber hielten an / daß sie doch in geheimb etwas mit ihm reden dürfften. Darauf führet er sie auf ein Seythen / und setzte sich zu ihnen nieder. Indem sie aber anfiengen / von lauter hohen / und geheimen Sachen zu reden / da thäte der H. Pachomius einen abscheulichen Gestanck empfinden. Er sahe auch wohl / daß sie sich einer gar spitzfindigen und zierlichen Red gebrauchten / und daß sie in der H. Schrifft trefflich wohl belesen waren: jedoch konte er ihm nicht einbilden / woher doch dieser unleidentliche Gestanck kommen müsse. Nachdem sie aber zimlich lang auß der H. Schrifft geredet hatten / und nunmehr die Stund deß Essens herbey kame / da stunden sie auff / und wolten gleich wieder davon gehen. Der H. Pachomius hingegen bate ernstlich / daß sie mit ihm essen wolten. Welches sie aber gleich abschlugen / und sagten: wir müssen eylen / und vor Sonnen Untergang wiederumb zu Hauß seyn. Sie nahmen derowegen ihren Abschied / und machten sich darvon. Der H. Pachomius unterdessen mochte gern die Ursach dieses Gestancks wissen / und dieselbige zu erfahren / begabe er sich ins Gebett / und bate GOTT den HErrn / daß er ihm doch offenbahren wolte / wer diese Brüder seyn müsten. Und alsobald wurde ihm geoffenbahret / daß die Ketzerische Lehr mit einem solchen Gestanck / aus ihrem Hertzen heraus dämpffte. Darauff lieffe er den besagten Männern nach / und nachdem er sie erloffen hatte / da sprach er: Ich will euch nur ein eintziges Wort fragen. Und als sie dieses erlaubten / da sprach er: Mein habt ihr nicht deß Originis seine Schrifften gelesen? als sie aber dieses laugneten / und sagten: mit nichten; da sprach er: sehet / ich bezeuge es vor GOtt dem Allmächtigen / alle welche den Originem lesen / und mit seiner Lehr übereinstimmen / die werden in die Tieffe der Höllen verstossen werden / und ihr Erbtheil werden seyn die Würm und die äusserste Finsternüß / mit welchem die Seelen der Gottlosen ohne End gepeiniget werden. So sehet derowegen / ich habe euch dasjenige / was mir von GOtt geoffenbahret worden / getreulich angekündet. Im übrigen will ich unschuldig seyn: so schauet dann ihr zu / wann ihr das Gute verachtet / und verwerffet. Wolt ihr aber mir folgen / und durchaus GOtt dem HErrn gefallen / so thut alle Bücher deß Originis ins Meer versencken / damit ihr nicht mit ihm in den Abgrund der Verdammnüß versenckt werdet. Auff diese Wort kehrte er zurück: er begabe sich auch wieder auff die Ubung der gewöhnlichen Tugenden / und fande seine Brüder im Gebett begriffen / mit welchen er dann frölich / in dem göttlichen Lob / beystimmte.

Der H. Pachomius erkennet die Ketzer auß dem häßlichen Geruch.

Denjenigen welche den Originem lesen / und ihm anhangen / werden die Peinen der Höllen angekündet.

Das 45 Cap.

Als sich aber die München zum essen versamleten / da thäte sich der ehrwürdige Alt-Vatter / in die Cellen verfügen / allwo er sein Gebett pflegte zu verrichten. Er verriglete ebenmäßig die Thür / und sich desjenigen Gesichts erinnernde / welcheser einsmahls gesehen hatte: fienge er an GOtt den HErrn gantz inständig bitten / daß er ihm doch den künfftigen Zustand seiner München / und was sich nach seinem Tod / in einer so volckreichen Versammlung der Brüdern / zutragen möchte / offenbahren und anzeigen wolte: und von der neundten Stund an / biß auf die Zeit / da der darzu bestellte Bruder / die Münch zu dem gewöhnlichen Nacht-Gebett aufweckte / thäte er in seinem Gebett verharren. Und als er gantz aufmerckſam bettete / da sahe er gehlingen / umb Mitternacht / ein Gesicht / welches ihm nach seinem Begehren / den Stand seiner Nachkömling vollkommentlich fürstellte. Er sahe nemlich / daß sein Kloster noch weiter würde ausgebreitet werden / und daß etliche seiner Kindern gottselig / und mässig würden leben / hingegen aber daß auch viel gantz hinläßiger Weiß ihr Heyl würden verschertzen / und in den Wind schlagen. Er sahe auch / massen er selbsten erzehlte / die Schaaren der München in einem zimlich tieffen und finstern Thal stehen / deren etliche zwar auß dem Thal heraus wolten / welches sie doch nicht vermochten: dieweilen sie aneinander anlieffen / einander nicht kenneten / und aus diesem finstern Orth nicht heraus konnten: andere ebenmäßig unterstunden sich dessen umbsonst / dieselbige sahe er gar von Müdigkeit niedersincken / und in die Tieffe hinunter fallen: andere lagen da / und thäten sich selbst / mit elender und kläglicher Stimm / beweinen: etliche aber kamen mit grosser Mühe und Arbeit hinauf / denen auch in dem Auffsteigen gleich ein Liecht begegnete / umb welches sie dann GOtt dem Allmächtigen hertzlich danckten / dieweilen sie dieser Finsternüß können entrinnen. Und also wurde der H. Pachomius dessen verständiget / was sich zu den letzten Zeiten begeben solte: er thate auch die Blindheit der Nachkömmling / den Irrthumb ihres Hertzens / und den Mangel deß guten / sehr bedauren / fürnehmlich / weil er sahe / daß die Vorsteher saumselig und hinläßig / auch mißtrauig auf GOtt den Allmächtigen / seyn würden: und daß sich der Einigkeit gantz wenig würden gebrauchen; Indeme sie nur suchen würden dem grössern Hauffen zu gefallen / und äusserlich zwar die Kleidung der München / beyneben gar wenig gute Werck würden an sich haben. Sobald aber die Böse den Vorsatz bekommen / welche umb den heiligen Wandel nichts wissen / so muß nothwendiger Weiß / Eyfersucht und Zanck / wer der Vorsteher / und der Grössere seye / entstehen: und alsdann werden die Gute verworffen / die Böse aber herfür gezogen: Man schauet nicht mehr nach der Frömmkeit umb / sondern nach dem Alter / oder nach der Ordnung / will ein jeder den Vorzug haben.

Es wird dem H. Pachomio von GOtt der künfftige Zustand der Seinigen geoffenbahret.

Der H. Pachomius siehet / daß durch die Hinläßigkeit der Vorgesetzten alles werde verkehret werden.

Es sollen die Vorgesetzte nicht nach dem Alter sondern nach der Frömkeit erwöhlet werden.

Und auff diese Weiß werden die fromme / und gerechte Männer / kein Vertrauen haben / etwas für den gemeinen Nutzen zu reden / sondern sie werden müssen stillschweigen / und sich

zur

zu Ruhe begeben: oder sie werden gewißlich unter dem Schein der Ehrbarkeit größlich verfolget werden. Und was will ich viel sagen! es wird fast alles auch so gar was auff die göttliche Regeln und Satzungen gebauet ist/ durch unziemliche Begierden verkehrt werden. Darauf fienge der heilige Pachomius an/ gegen GOTT dem HERRN mit vielen Zähren zu seufftzen und zu sagen: Allmächtiger GOTT/ wann es also gehen solle/ warum hast Du dann diese Clöster lassen erbauen? und wann in den letzten Zeiten die Vorsteher so kein-nütz und böß seyn sollen/ wie werden dann erst ihre Untergebene beschaffen seyn? Dann wann ein Blinder den andern führet/ so fallen gemeiniglich beyde in die Gruben. Wehe mir derowegen/ dieweil ich vergebens und umsonst gearbeitet hab. Ach HERR sey doch ingedenck meiner Mühe und Arbeit: welche Du durch deine Gnad vollzogen hast: seye ingedenck deiner Diener/ welche Dir auß gantzem Hertzen dienen: seye ingedenck deines Bunds/ von welchem Du versprochen hast/ daß er biß zu End der Welt von deinen Dienern werde gehalten werden. HERR Du weist/ daß ich mich von der Zeit her/ da ich in diesen Stand getretten bin/ allezeit vor deinem Angesicht gedemüthiget hab/ und daß ich niemahlen/ weder mit Brod/ weder mit Wasser/ noch mit etwas anders bin ersättiget worden.

Der H. Pachomius beklagt sich im Gebett gegen GOtt den Allmächtigen.

Matth. 15. v. 14.

Der Heil. Pachomius hat sich die gantze Zeit seiner Bekehrung niemahlen mit einigem Ding ersättiget.

Unterdessen aber als er dieses sagte/ da hörete er eine Stimm/ welche sprach: Rühme dich nicht mein Pachomi/ dieweilen du ein Mensch/ und der göttlichen Barmhertzigkeit bedürfftig bist: dann alles was Ich erschaffen hab/ das bestehet durch meine Erbarmnüß. Darauf fiele der heilige Pachomius alsobald zur Erden/ und thäte die Barmhertzigkeit GOttes anruffen/ und sagen: Allmächtiger GOTT lasse deine Erbarmungen über mich kommen/ so werd ich leben: Und O HERR thu deine Erbarmungen nicht weit von mir/ denn deine Barmhertzigkeit und deine Warheit haben mich allezeit aufgenommen. Und ich weiß O HERR/ daß ohne dein Schutz und Schirm/ alles hincket und sincket. Nachdem er aber dieses gesagt hatte/ da waren gleich bey ihm die heilige Engel: und mitten unter denselbigen ein Jüngling/ welcher seiner unaussprechlichen Schönheit und Klarheit halber/ gläntzete wie die Sonne/ derselbige thät auf seinem Haupt eine dörnere Kron tragen. Die Engel aber hebten den heiligen Pachomium von der Erden auff/ und sagten zu ihm: Siehe dieweil du von GOtt Barmhertzigkeit begehrt hast/ als kommt dir sein Barmhertzigkeit/ nemlich der HErr der Glory/ Christus JEsus der Eingebohrne deß himmlischen Vatters/ welcher auff diese Welt gesandt/ und um deß menschlichen Heyls willen gecreutziget worden/ tragend auf seinem Haupt die dörnere Krone. Zu diesem Jüngling aber

Psal. 117. v. 77.

Psal. 39. v. 12.

Der H. Pachomius wird durch die Engel von der Erden auffgehoben.

sagte der H. Pachomius: Ich bitte HErr sag mir/ hab ich dich solcher gestalten gecreutziget. Hingegen gab ihm der HErr gantz sanfftmüthig zur Antwort: Du hast mich zwar nicht gekreutziget/ aber deine Eltern. Jedoch sey wohl getrost/ und lasse dein Hertz gestärcket werden/ dann deine Nachkömmling werden biß zu End der Welt verbleiben: es werden auch alle diejenige von jener grausamen Finsternüß erlediget werden/ welche im Abbruch leben/ und ihrer Seelen Heyl sorgfältiglich wircken. Dann jetzund thun zwar diejenige/ welche sich in deiner Gegenwart enthalten/ und deinem guten Exempel nachfolgen/ mit einem grossen Gnaden-Liecht scheinen und gläntzen: Warlich aber sag ich dir/ daß die Nachkommende/ welche in der Finsternüß dieser Welt wohnen/ und dannoch vernünfftiglich verstehen werden/ was sie thun/ und was sie lassen sollen: und werden aus eigenem Willen/ ohne vorhergehendes menschliches Exempel/ auß dieser Finsternüß sich herauß schwingen/ alle Gerechtigkeit erfüllen/ und auß gantzem Hertzen das ewige Leben suchen: diese sage ich/ werden denjenigen/ welche jetzo im höchsten Abbruch und in grosser Heiligkeit bey dir leben/ gleich geschätzt werden/ und zu gleicher Glory gelangen. Nach diesen Worten fuhre der gemeldte gläntzende Jüngling wieder hinauff gen Himmel. Es wurde aber die Lufft dermassen erleuchtet/ daß der Glantz dieses Liechts/ mit keiner menschlichen Zunge konnte außgesprochen werden.

Pachomius.

Der HErr verheisset dem Heil. Pachomio daß seine Nachkommling allzeit verbleiben werden.

Darauf thäte sich der heilige Pachomius/ nicht ohne Verwunderung über diejenige Ding/ welche ihme gezeigt worden/ neben andern Brüden/ zum nächtlichen Gebett verfügen. Und nachdeme das göttliche Lob-Amt bestens verrichtet ware/ da thäten sie sich alle/ nach Gewohnheit zu dem heiligen Pachomio von demselbigen das Wort GOttes anzuhören/ begeben. Welcher dann sie zu lehren seinen Mund eröffnete/ und sagte: Meine Kinder/ so viel ihr Krafft und Stärcke habt/ streitet ritterlich für euer Heyl/ und führet mannliche Krieg wider eure gewaffnete Feinde: damit nicht einmahl die Zeit komme/ daß wir uns selbsten unser Hinläßig- und Saumseeligkeit halben armseeliglich müssen beweinen. Lasset uns die Zeit der Gnaden/ welche uns der HERR verliehen hat/ nicht verabsaumen: sondern nach Möglichkeit das Gute wircken. Dann ich sage euch/ wann ihr soltet wissen/ was für grosse Güter den Heiligen in dem Himmel bereitet seynd/ und hingegen was für Pein und Quaal diejenige zugewarten haben/ welche von dem Weeg der Tugend abweichen/ welche zwar die Warheit erkennet/ aber nicht darnach gethan haben/ so würdet ihr ja nach allen Kräfften die ewige Straffen zu meyden/ und jenes glückseelige Erbtheil/ welches den Dienern GOttes verheissen ist/ zu erlangen/ euch äusserst befleissen: welches Erbtheil niemand anders als nur ein böser und verlohner Mensch fliehen

Das 46. Cap.

Die Predigt deß H. Pachomii.

Er thut die Seinige zur Beständigkeit und zur Übung der Tugenden ermahnen.

Der H. Pachomius ermahnet die Seinige mit Verheissung der Belohnung/ und erschröckt sie mit Betrohung der Bestraffung.

Pachomius. und verabsaumen thut: und dieses darumb/ dieweilen er nicht weiß/ was er verliehret: ein solcher aber solle nun dermahleins wieder umkehren/ sich von den irrdischen Begierden ledig machen/ die begangne Ubel stätigs beweinen/ um darmit die Verzeyhung von GOtt dem HErren zu erlangen/ und durch die Besserung seine Weeg also zurichten/ daß er zu End seines Lebens frölich/ und mit grossem Lob zu dem himmlischen König gelange: alsdann nemlich/ wann die Seel diese irrdische Wohnung verlässet/ und zu der Erkandtnüß ihrer Wesenheit kommet: und wann sie mit den himmlischen Kräfften vergesellschafftet/ dem wahren Liecht zueilet. Und mein/ was thut sich der Mensch durch die eytle Ehr selbst groß machen? warum erhebt sich der Staub? ja

Eccl. 10/9. was erhebt sich Erd und Aschen? vielmehr sollen wir uns selbsten beweinen/ dieweil wir noch können: auf daß wir nicht vielleicht/ wann die verliehene Gnaden-Zeit verflossen ist/ erst um Buß-Zeit müssen ruffen und schreyen/ wann es nemlich nicht mehr seyn kan. Dann in diesem Leben ist uns zugelassen die Sünden zu beweinnen: aber/ massen

Ps. 6. v. 6. der König David sagt: Wer wird den HErren in der Höllen bekennen? gar unglückseelig/ ja mit gantzen Zähren-Flüssen ist eine solche Seel zu beweinen/ welche nachdem sie der Welt abgesagt hat/ sich wieder in die weltliche Händel vermischet: welche sich zwar der Welt-Sorgen entschlagen hat/ aber nachmahlen sich dieser harten Dienstbarkeit wiederum unterwirffet. Ey derowegen/ liebste Brüder/ lasset uns Sorg tragen/ daß uns diese keinnützige und unbeständige und bald zergängliche Welt nicht um das ewige Leben bringe. Ich förchte aber/ ja ich zittere schon darauff hin/ es werden unsere leibliche Eltern/ welche in der Welt gelebt/ sich mit den Welt-Geschäfften bemühet/ und vermeynt haben/ daß wir die böse Welt verlassen/ und nunmehr das ewige Leben geniessen/ uns mit ihrem Urtheil verdammen/ und sa-

Sap. 5/7. gen: Wie seyd ihr auff euren Weegen ermüdet/ und mit so vielen Armseeligkeiten umringet? dann eure grosse Traurigkeit vermehret unser Leyd/ und unsere Pein ist durch euer Feuer vermehret worden. Unsere Zweig seynd unnütz worden: und haben diejenige Frucht/ welche sie in der Blüthe gezeiget/ nicht herfür gebracht. Ferners förchte ich auch/ es werden uns jene Wort deß Propheten fürgeworffen werden/ welche also lau-

Jerem. 13. v. 18. ten: Darumb seynd meine Geliebte zum Raub gegeben/ und abscheulich worden/ und die Kron ihres Haupts ist gefallen. Die gegen Mittag gelegene Städte seynd verschlossen/ und ist

Isa. 26/10. Also geben diese Wort die 70. Dollmetschen. keiner/ der sie wieder eröffnete. Es werde der Gottlose hinweg genommen/ damit er die Herrlichkeit GOttes nicht sehe. Dieses/ liebe Brüder/ lasset uns bedencken/ und nach allen Kräfften streiten/ damit wir nicht vom Feind überwunden werden. Dann derselbige allezeit dahin bedacht ist/ daß er uns zu Grund richte: wir hingegen sollen jederzeit wachen/ damit wir nicht durch seine List betrogen und verführt werden.

Man soll den Tag deß Tods und der Höll allzeit vor Augen haben. Vor allen Dingen aber lasset uns den Tag deß bevorstehenden Todes vor Augen haben/ und uns alle Augenblick der höllischen Pein und Schmertzen erinnern. Dann hierdurch pflegt sich die Seel selbst zu erkennen/ sie thut ihren eignen Leib mit Fasten und Wachen abtödten/ und in stetem Trauren und Weinen verharren/ biß daß sie von der Hitz deß heiligen Geistes entzündet wird/ und die Beyhülff der himmlischen Beschauung verdienet: ja biß sie von den irrdischen Begierden erlediget/ und mit der göttlichen Ansprach beständig ersättiget wird. Uber dieses bekommt derjenige/ welcher diese Ding allezeit betrachtet/ die Reinigkeit deß Gemüths und die Demuth deß Hertzens: er verwirfft alle eitle Ehr: und thut die weltliche Klugheit verachten. Täglich derowegen/ liebste Brüder/ solle unser Geist wider die grobe Materi unsers Fleisches im Streit ligen: und solcher gestalten fürsichtiglich mit dem Leib umbgehen/ damit er ihme in dem Guten beystimme. Zu Abends bey dem Schlaffen-Gehen/ solle die Seel alle Glieder ihres Leibs folgender massen anreden: Meine Glieder/ solang wir noch bey einander seyn werden/ so folget mir im Guten/ und thut mit mir/ dem lieben GOTT in Frölichkeit dienen. Den Händen zwar solle sie sagen: Es wird die Zeit kommen/ daß ihr euch nicht mehr werdet können hin und her werffen/ daß die Faust eurem Zorn nicht mehr wird können dienen/ daß sich die flache Hand zum Raub nicht mehr wird können ausstrecken. Nicht weniger solle sie den Füssen zusprechen/ und sagen: es wird die Zeit kommen/ daß ihr zur Boßheit nicht mehr werdet lauffen können/ daß ihr die Weeg eurer Gottlosigkeit nicht mehr werdet mögen wandlen. Also/ und auff diese Weise solle die Seel ihre Glieder anreden und sagen: ehe und zuvor uns der Tod von einander scheidet/ und die Absonderung/ welche durch die Sünd deß ersten Menschen verursacht worden/ erfüllet wird: lasset uns tapfer streiten/ vestiglich stehen/ mannlich kämpfen/ und ohne Hinläßigkeit und Schläffrigkeit GOTT dem Allmächtigen dienen/ biß daß er nemlich kommt diesen unsern zeitlichen Schweiß abzuwischen/ und uns in sein ewiges Reich zu führen. Ihr Augen gebt her eure Zähren: du aber O Fleisch/ erzeige deine schuldige Dienstbarkeit/ arbeite mit mir im heiligen Gebett/ wann ich GOTT lobe: damit du nicht etwan/ wann du einmahl wirst ruhen und einschlaffen/ uns die ewige Peinen verursachest. So wache derowegen jederzeit im Guten: dann wirst du dich mäßig und nüchtern halten/ so wird dir eine reichliche Wiedergeltung zu Theil werden:

Der Seelen ihr Gespräch mit dem Leib und allen Gliedern.

würdest

würdest du aber vielleicht hinläßig handeln und wandeln/ so werden allerhand Pein und Qual über dich kommen: und alsdann wird die arme Seel ihren Leib beweinen/ denselbigen anklagen und sagen/ wehe mir/ daß ich an dich gebunden bin/ und daß ich um deinet willen/ die ewige Verdammnüß muß ausstehen. Werden wir dieses allezeit betrachten/ so werden wir warhafftig zum Tempel und Wohnhauß GOttes werden/ ja es wird der H. Geist selbst in uns bleiben und wohnen/ hingegen aber alle Arglistigkeit deß Satans von uns verjagt werden. Es wird uns auch die Furcht deß HErrn mehr unterrichten/ als zehen tausend Lehrmeister/ und beyneben vernünfftig und klug machen: und was wir vielleicht mit menschlichem Verstand nicht können begreiffen/ das wird uns GOTT der Heilige Geist einsprechen. Dann/ massen der heilige Paulus spricht: Wir wissen nicht/ was wir bitten sollen/ wie es sich gebühret: Sondern der Geist selbst begehret für uns mit unaussprechlichen Seufftzern. Es wäre zwar noch viel zu sagen/ aber damit ich euch nicht zuviel belade/ so will ich hiemit meine Red beschliessen. Der GOtt deß Friedens/ meine Brüder/ und seine Gnad bestättige und stärcke euch in seiner Furcht/ Amen. Und nach dieser Ermahnung stunde er eylends auff/ und nachdem er sie alle GOTT dem HErren befohlen hatte/ da thät er seine Reyß wiederum fort setzen.

1. Cor. 4/ 15.

Die Furcht GOttes ist der beste Lehrmeister der Tugenden.

Rom. 8/ 26.

Das 47. Cap.

Auff dem Weg aber nach dem Kloster Tabenna/ als Theodorus/ Cornelius und andere Brüder mehr mit ihm giengen/ da stunde er ein wenig still/ eben als wann er sich mit einem andern/ eines heimlichen Geschäfft halber/ thäte besprechen: und darbey erkennete er im Geist/ daß eins aus seinen Gebotten/ welche er in dem Kloster gegeben hatte/ wäre übertretten worden. Dann er gabe denjenigen Brüdern/ welche in der Pfisterey oder Back-Kuchel arbeiteten/ Befehl/ daß sie bey Backung der Opffer-Brodten nichts überflüßiges sollten reden/ sondern vielmehr lauter heylsame Sachen bey sich selbsten betrachten. Endlichen beruffte er den Theodorum/ welcher ein Vorsteher desselbigen Klosters war/ und sprach zu ihm: gehe heimlich hin/ und frage fleißig nach/ was die Brüder zu Abends spath/ als sie die Opffer-Brod machten/ geredt haben: und was du erfahren wirst/ das sage mir wieder. Theodorus kame diesem Befehl fleißig nach: und was er vernommen hatte/ das thäte er dem H. Pachomio getreulich anzeigen. Derselbige aber fieng an/ und sprach: vermeynen dann die Brüder/ daß die ihnen gegebene Satzungen von den Menschen herkommen: wissen sie nicht/ daß die Verachtung auch deß geringsten Gebotts/ den Hinläßigen grosse Gefahr verursachet? hat nicht das Volck Israel sieben gantzer Tag lang/ das Stillschweigen vor der Stadt Jericho gehalten/ hernach aber zu der bestimmten Zeit durch das einhellige Geschrey die Stadt erobert:

Das 47. Cap. Der H. Pachomius kehret wieder nacher Tabennam.

Die Opffer-Brod befiehlt er stillschweigend zu machen.

Er weifft abwesend/ daß das Stillschweigen gebrochen worden.

Die Verachtung auch deß geringsten Gebotts ist gefährlich.

hat also nicht dieses Volck das Gebott GOttes/ wiewohl es nur durch einen Menschen gegeben worden/ dannoch beobachtet? So sollen derowegen fürhin die Brüder unsere Gebott halten/ auf daß ihnen diese ihre Hinläßigkeit verziehen werde: dann auch wir selbsten thun dasjenige/ was wir andern gebieten/ sorgfältiglich bewahren/ und vollziehen.

Pachomius.

Endlichen kame er in das Kloster/ und nach verrichtem Gebett/ gieng er zu denen Brüdern/ welche Decken aus Bintzen flochten/ zu welchen er sich dann nieder setzte/ und selbsten auch mit machte. Als aber (cc) ein Knab/ welcher dem Wochner zum Gehülffen zugegeben ware/ fürüber gienge/ da schauete er dem H. Pachomio zu/ wie er thäte arbeiten/ und sagte zu ihm: mein Vatter du machest es nicht recht/ der Abbt Theodorus machet es anderst. Auff diese Wort stunde der H. Mann alsobald auf/ und sagte zu dem Knaben: mein Sohn/ so zeige mir dann/ wie muß ichs machen? Und als er dasselbige von dem Knaben gelernet hatte/ da setzte er sich wiederumb/ mit einem gantz ruhigen Gemüth/ zu seiner Arbeit nieder/ und mit dieser That wolte er den Geist der Hoffarth unterdrucken. Dann wann er nach der Weißheit deß Fleisches war gewandlet/ so würde er der Ermahnung dieses Knabens nicht gefolget haben; sondern er hätte denselbigen vielmehr gestrafft/ dieweilen er sich vermessen hatte ein mehreres zu reden/ als seinem Alter gebührte.

Von einem Knaben lernet er die Decken machen.

Zu einer andern Zeit/ als der H. Pachomius gantz allein ware/ da kame der Teuffel zu ihm in verstellter Gestalt/ und sprach: seye gegrüsset Pachomi. *Siehe ich bin Christus/ und bin zu dir/ als meinem getreuen Freund kommen. Es wolte aber der H. Pachomius/ welcher auß der Offenbahrung deß H. Geists/ den Betrug merckte/ dem bösen Feind kein Aug verleyhen/ sondern er gedachte/ und sagte bey sich selbsten: die Ankunfft Christi ist gantz still/ sein Anschauung ist ohne Forcht/ und voller Freuden: dann alsobald verschwinden die menschliche Gedancken/ und folgen hingegen lauter heilige Begierden: ich aber werd hierdurch gantz verwirret/ und von unterschiedlichen Gedancken geplaget. Darauf stunde er alsobald auf/ er bezeichnete sich mit dem Zeichen deß H. Creutzes/ und streckte seine Händ auß den Bößwicht zu greiffen. Er blasete denselbigen auch an/ und sprach: packe dich fort von mir du leydiger Teuffel/ dann du samt deiner Erscheinung/ und allen den Nachstellungen bist verflucht: und hast kein Statt noch Platz bey den Dienern GOttes: und im Augenblick thät der Teuffel/ als wie der Staub verschwinden/ beyneben aber die gantze Cellen/ mit einem grausamen Gestanck erfüllen/ ja gleichsam den Lufft vergifftn/ und überlaut auffschreyen/ und sagen: jetzt hätte ich dich schier ertappet/ und unter meinen Gewalt gebracht/ aber groß ist die Krafft Christi:

Das 48. Cap. Der Teuffel erscheinet in der Gestalt Christi.

* Ein gleiches ist auch dem H. Martino widerfahren/ massen in dem 25. Cap. seines Lebens beym Severo Sulpitio zu lesen.

Wie die Erscheinung Christi und deß Teuffels beschaffen seye.

Der H. Pachomius bezeichnet sich mit dem H. Creutz.

Der Teuffel weicht aber mit einem Gestanck und Geschrey.

Pachomius.

und ihrentwegen werd ich von euch in allem verspottet. Jedoch will ich/ soviel mir möglich/ nicht ablassen euch zu bestreiten: dann das ist mein Amt und Handthierung. Der H. Pachomius aber wurde von dem H. Geist gestärcket/ und thäte GOtt den Allmächtigen für die wunderbahrliche ihme erwiesene Gnaden und Gutthaten hertzlich loben und preysen.

Das 49. Cap. Der Teuffel erscheinet ihm abermahl in Gestalt einer wohl-geputzten Weibs-Persohn.

Als der H. Vatter Pachomius einsmahls eben in diesem Kloster bey der Nacht neben dem Abbt Theodoro spatziren gieng/ da thät er gehling ein grosses und verführerisches Gespenst erblicken. Der Gestalt nach war es ein Weibs-Persohn/ welche alle menschliche Schönheit übertroffen/ und nicht gnugsam konnte beschrieben werden. Der besagte Theodorus erschrack dessen über die massen/ und thäte sich gäntzlich entfärben. Als aber der H. Pachomius dieses merckte/ da sprach er ihm zu/ daß er sich nicht fürchten/ sondern vielmehr auff GOtt den HErren vertrauen sollte. Darauf fienge er an gar ernstlich zu betten/ daß doch seine göttliche Majestät dieses erschröckliche Gespenst vertreiben wolte. Unter währendem Gebett aber/ welches sie beyde miteinander verrichteten/ machte sich das Gespenst gantz nahend hinzu/ deme auch eine grosse Schaar der Teuffel vorher gienge. Und als der heilige Pachomius sein Gebett vollendet hatte/ da kame dieses Weib und sagte zu ihnen: Was arbeitet ihr umsonst und vergebens/ da ihr doch nichts wider mich vermöget? dann

Der H. Pachomius redet mit dem Teuffel/ und erfragt viel Ding von demselbigen.

ich hab von GOTT die Gewalt empfangen/ alle/ welche ich will/ zu versuchen. Der heilige Pachomius hingegen fragte/ und sagte: was wilt du dann? woher kommst du? oder wen begehrst du zu versuchen? Ich bin/ sprach sie/ die Krafft deß Teuffels/ und mir ist die gantze Versammlung der Teuffel unterworffen. Ich bin diejenige/ welche ich die heilige Männer und die Liechter der Kirchen stürtze/ und in die Finsternüß der tödtlichen Wollust verwickle. Ich selbst habe den Judam betrogen/ und von der Hoheit deß Apostolat-Amts herunter geworffen. Und dich/ O Pachomi/ hab ich auch von GOtt begehrt/ und lasse nicht

Durch die Lehr deß H. Pachomii wird der Teuffel unterdrucket.

nach dich zu bestreiten: So kan ich auch die Schmach und die Klag der Teuffel nicht länger gedulten/ daß du nemlich bißhero alle meine Nachstellungen und Streit überwunden hast. Dann niemand/ wie du/ hat mir meine Kräfften solcher gestalten benommen. Den Jungen und den Alten/ ja so gar auch den Knaben hat mich deine Lehr unterworffen: also zwar/ daß ich gantz und gar unter die Füß getretten werde: so hast du auch ein solches Heer der München wider mich versammlet/ und dasselbige mit der unüberwindlichen Maur der Furcht GOttes also umgeben/ daß meine Diener keinen aus euch mit ihren vielfältigen Listen können verführen und betriegen. Dieses alles aber geschicht uns darum/ dieweil das Wort GOttes ist Mensch worden: und dasselbige gibt euch die Gewalt all unsere Krafft mit Füssen zu tretten.

Die Furcht GOttes ist eine unüberwindliche Maur.

Die Menschwerdung Christi hat die Kräfften deß Teuffels zernichtet.

Wie aber/ sprach der heilige Pachomius/ bist du dann/ wie du sagst/ nur kommen/ mich allein/ und sonst niemand anders zu versuchen? Nein/ antwortete der Teuffel/ ich versuche dich und alle andere deines gleichens. Als aber der heilige Mann weiters fragte: so versuchest du dann auch diesen Theodorum? Ja freylich/ sprach der Teuffel/ auch seiner verlange ich/ so hab ich ebenmäßig die Erlaubnuß bekommen/ euch zu versuchen: aber ich kan euch keines wegs zukommen. Als aber der heilige Mann fragte; warum? da bekam er zur Antwort: darum/ wann ich mit euch streite/ so thu ich euch nur desto grössere Nutzbarkeiten verursachen/ sonderlich dir/ O Pachomi/ als der du zu einer solchen Hoheit gelanget bist/ daß du gewürdiget worden/ die Glory und Herrlichkeit GOttes mit leiblichen Augen zu sehen. Aber wirst du wohl ewig bey deinen München/ welche du jetzund mit deinem Gebett beschützest/ und mit deinen Ermahnungen stärckest/ können leben und bleiben? es wird gewißlich die Zeit kommen/ nemlich nach deinem Tod/ daß ich unter denselbigen nach meinem Belieben werde toben und wüten/ ja daß ich meines Gefallens mit ihnen hausen werde. Dann niemand anderst/ als du allein machest/ daß ich jetzunder deinen München unter den Füssen liege. Hingegen fragte der heilige Mann weiters: weist du aber nicht/ du unglückseliger Teuffel/ daß vielleicht nach uns noch bessere Leut aufstehen werden/ welche Christo dem HErrn mit auffrichtigem Hertzen dienen/ und diejenige/ welche sich der klösterlichen Zucht unterweisen/ mit ihren geistlichen Lehren unterwerffen/ und mit ihrem gottseligen Wandel auferbauen werden? Ja sprach das teufflische Weibsbild/ ich weiß/ daß du jetzund wider deinen eigenen Kopff gelogen hast. Darauf aber sagte der heilige Pachomius: du bist ein Vatter der Lügen/ dieweilen du gantz und gar nichts vorwissen kanst. Dann dieses kan GOTT allein/ und seiner Majestät und Allmacht gehöret es eigenthümlich zu/ alles vorwissen. Es ist nicht ohn/ sprach der Teuffel/ der Vorwissenheit halber/ wie du sagst/ weiß ich gar nichts/ jedoch durch die Muthmassung kan ich gar viel erkennen. Als aber der H. Pachomius fragte/ wie diese Muthmassung dahergehe? da sprach der böse Geist: aus den vergangenen Dingen kan ich das Zukünfftige abnehmen. Sage mir aber wie? sprach der H. Pachomius: und bekame darauff zur Antwort: der Anfang einer jeglichen Sach gelanget mit der Zeit zu seiner Vermehrung/ darnach aber kommt es wieder zu dem Abnehmen. Und also muthmasse ich/ daß es auch mit diesem eurem geistlichen Leben und Beruff gehen werde/ welcher zwar anfänglich mit himmlischen Schutz bevestiget/ durch Wunder und Zeichen bekräfftiget/ und in unterschiedlichen Tugenden gewachsen ist; Solle aber mit der Zeit dieses Wesen veralten/ zum Abnehmen gerathen/ die

Der H. Pachomius sahe die Herrlichkeit GOttes mit leiblichen Augen.

Der Teuffel kan die künfftige Begebenheiten nicht vorwissen.

Die Weise und Manier/ dardurch der Teuffel die zukünfftige Ding erkennen kan.

Er muthmasset aus den natürlichen und öffteren Begebnussen.

Hir-

Hinläßig- und Saumseligkeit überhand gewinnen/ so werd ich alsdann wider solche den Meister spielen. Unterdessen aber ist auch jetzo dieses mein Ampt/ allerhand grosse Männer anzufechten/ und zubetriegen. Wann du dann/ fragte der H. Pachomius weiters/ nicht auffhöreſt die fürnehmste Männer zu versuchen/ und wann es dein eigenthumliche Arbeit ist/ die Seelen in das Verderben zu bringen/ dann du thust an der Boßheit alle Teuffel übertreffen: so sage mir/ warumb du wider die Diener GOttes so gar nichts vermögest? Darumb/ sprach der böse Feind: ich habe es dir schon vorgesagt/ daß die wunderbarliche Menschwerdung JEsu Christi uns die Kräfften gäntzlich benommen hab: also zwar/ daß wir von denjenigen/ welche an seinen H. Namen glauben/ *nicht anderst als die Spatzen verspottet werden. Nichts desto weniger ob wir schon schwach worden/ so gehen wir dannoch nicht müßig/ sondern wir suchen/ wo wir können die Menschen zubetrigen. Wir lassen nehmlich niemahlen nach/ dem menschlichen Geschlecht zu widerstreben/ sondern fort und fort thun wir allerhand böse Gedancken denjenigen Seelen eingeben/ welche sich mit uns in den Streit einlassen. Und sobald wir vermercken/ daß sie sich darmit lassen reitzen/ und kützlen/ so kommen wir mit noch ärgern Gedancken/ und thun mithin das Feuer unterschiedlicher Wollüsten in ihnen entzünden: und wann wir also mit allem Ernst streiten/ so werden wir Meister/ und thun dergleichen Leuth unserm Gewalt unterwerffen. Wann wir aber sehen/ daß sie die böse Eingebungen nicht allein nicht annehmen/ sondern auch gar nicht wollen anhören/ ja sich mit dem Glauben auff Christum JEsum/ gantz wachtbar und vernünfftig bewaffnen/ so werden wir von ihren Hertzen/ wie der Rauch vom Lufft/ verjagt und vertrieben. Ferners wird uns auch nicht zugelassen/ einen jeglichen aus all unsern Kräfften zuversuchen; dieweil nicht alle unsere Anläuff übertragen würden. Dann wann uns gestattet würde unser Stärcke ins gesambt/ wider alle zugebrauchen/ und sie darmit zu bestreiten/ so könnten wir gar viel aus denjenigen/ welche jetzund durch deinen Fleiß erhalten werden/ betrügen. Aber was wollen wir viel anfangen? dann sie werden durch dein Gebett/ und durch die Krafft und Macht deß Gecreutzigten/ beschützet. Letztlichen sagte der H. Pachomius mit lauter Stimm/ und mit vielem Seufftzen zu diesem teuffliſchen Weibs-Bild: O wie wachtbar ist euer Boßheit/ als welche niemahls nachlasset/ wider das menschliche Geschlecht zu wüten/ biß daß die Göttliche Krafft/ das ist der Sohn GOttes/ wiederumb von dem Himmel herunter kommen/ und euch von neuem zernichten und verderben wird. Auff diese Wort betrohete er die teuffliſche Schaar durch den allerheiligſten Namen JESUS. Welche auch alsobald zertrennet/ und zu nichten gemacht wurde.

Deß Teuffels sein Arbeit ist die Seelen verderben.

Die Menschwerdung Christi benimmt dem Teuffel seine Kräfften.

*Besiehe auch von dieſer Sach die Anmerckung nach dem Leben deß H. Antonii über das 15. Cap. Lit. (o) und nach diesem Leben Lit. (aa)

Auff was Weiß der Teuffel den frommen nachstelle.

Es wird dem Teuffel nicht gestattet einen jeden Menschen auf allerley Weiß zuversuchen.

Der H. Pachomius jaget durch den Namen Christi die Teuffel in die Flucht.

Nachdem es aber Tag worden/ da thät der H. Pachomius alle Brüder/ welche sowohl ihrer Heiligkeit/ als deß Alters halber berühmt waren/ zu sich beruffen/ und denselbigen alles erzehlen/ was er von den bösen Geistern gesehen und gehöret hatte. Ja er liesse so gar auch die Abwesende dessen schrifftlich berichten/ und thäte sie in der Zucht/ und in der Forcht deß HErrn bekräfftigen/ und fürsichtiglich unterweisen/ daß sie den leydigen Teufflen keineswegs weichen/ noch ihre Blendereyen/ und Nachstellungen/ förchten solten. Als aber die Brüder diejenigen Miracul sahen und hörten/ welche die Göttliche Gnad durch den H. Pachomium würckte/ da wurden sie im Glauben gestärcket/ und thäten mit Lust und Freud in ihrem strengen und mühsamen Leben verharren. Pachomius.

Das 50. Cap.

Einsmahls begab es sich/ daß ein Scorpion einen Bruder/ welcher der Gedult deß H. Pachomii fleissig nacheyfferte/ als er im Gebett war/ seinen Fuß verletzte: Ja es war das Gifft so starck/ daß sich der Schmertzen nach dem Hertzen thät ziehen/ und den guten Bruder schier gar umbgebracht hätte. Nichts desto weniger ob derselbige schon die gröste Schmertzen erlitte/ so wolte er sich dannoch nicht von seinem Orth bewegen/ biß das Gebett vollendet ware: nachmahlen aber thäte der H. Pachomius sein Gebett für ihn verrichten/ und ihn also darmit geschwind wiederum gesund machen.

Ein Bruder/ so von einem Scorpion gestochen worden bewegt sich nicht/ so lang das Gebett währet.

Durch das Gebett deß H. Pachomii wird er geheilet.

Das 51. Cap.

Ein andersmahl bekame Theodorus ein schweres und schmertzliches Kopffwehe. Als er aber den H. Pachomium ersuchte/ daß er ihm durch sein H. Gebett die Schmertzen mildern wolte/ da sprach er zu ihm: vermeinst du mein Sohn/ daß einem Menschen/ ein Schmertz/ ein Creutz/ und was dergleichen ist/ ohne die Zulassung GOttes wiederfahre? so leyde derowegen deine Schmertzen willig und gedultig/ in hertzlicher Demuth: und wann es dem HErrn beliebt/ so wird er dir dein Gesundheit schon wiederum geben. Wann er aber dich zu probieren noch länger lasset leyden/ so seye ihm mit dem gedultigen/ auffrichtigen/ und H. Mann/ dem Job/ welcher sehr viel Versuchung der Trübsalen/ und der Widerwärtigkeiten erlitten/ und doch darinnen GOtt gelobt hat/ ebenmässig danckbar. Und gleichwie er/ also wirst auch du/ für deine Schmertzen/ die ewige Ruhe von Christo dem HErrn empfangen. Es ist zwar ein gutes Ding umb das Fasten und Betten: jedoch erlangt der Krancke ein grössere Belohnung/ wann er in der Gedult/ und in der Langmüthigkeit verharret. Und weil ich ohne das/ solcher großmüthigen Männern zu Red worden/ als kan ich nicht umgehen/ noch eines tapfferen Manns/ seine grosse Gedult/ welche alles menschliche Lob übertrifft/ andern zum Beyspiel/ hiehero zu setzen.

In der Kranckheit soll man loben.

Die Gedult in der Kranckheit bringet die gröste Verdienst.

Das 52. Cap.

Zachäus ein Münch/ nachdem er lange Zeit ein strenges Leben geführet hatte/ wurde einsmahls von der Gelbsucht ergriffen/ er hatte aber ein besondere Cellen/ und ware seine

Zachäus war die gantze Zeit deß Lebens

Pachomius. mit Brod und Saltz vergnügt.

gantze Lebens-Zeit mit Brod und Saltz vergnüget. Er machte allezeit Decken von Bintzen: und ware so bußfertig/ daß er durch die beständige Arbeit seine Händ also verwundet/ daß ihm die Bluts-Tropffen über die Händ herunter lieffen: und daraus thäte die grosse Gedult dieses Manns gnugsam erscheinen. In seiner schweren Kranckheit hat er sich doch niemahls von der Kirchen/ und der Versammlung der Brüdern/ entäussert/ sondern sich gar fleißig bey allen Tag-Zeiten eingestellt: Dann er pflegte unter Tags niemahlen zu schlaffen. Zu Nachts/ ehe er schlaffen gieng/ thäte er allezeit etwas aus der H. Schrifft betrachten: Er bezeichnete alle seine Glieder mit dem H. Creutz/ und GOTT lobend und preisend/ thäte er ein wenig ruhen. Umb Mitternacht aber stunde er wiederumb auff/ und ware zu dem Morgen-Gebett gantz wachtbar und frölich. Als auff eine Zeit ein anderer Bruder/ seine durch die allzu strenge Arbeit verwundet und blutige Händ sahe/ da sprach er zu ihm: warumb mein Vatter thust du dich solcher gestalten mit der Arbeit peinigen/ da du doch mit einer solchen Kranckheit behafftet bist? fürchtest du vielleicht vor GOtt ein Sünd zubegehen/ oder in das Laster deß Müßiggangs zu fallen/ wann du nicht allezeit arbeitest? der HErr weiß ja/ was du leidest/ und daß keiner/ welcher sonst so viel Trübsal hat/ schuldig ist zu arbeiten: und fürnehmlich/ du/ dieweil dich keine Noth darzu zwinget. Dann wann wir anderen Armen und Frembden/ umb GOttes Willen/ ihr gnugsame Nothdurfft verschaffen/ umb wie vielmehr werden wir dir/ mein Vatter mit gröster Liebe dienen und auffwarten? Diesem aber gabe der fromme Zachäus zur Antwort: es ist mir unmöglich/ daß ich nicht solle arbeiten. Wann es dann/ sagte der Bruder/ je nicht anderst seyn kan/ so thue aufs wenigst deine Händ mit Oel salben: damit dieselbige nicht also bluten. Endlichen folgte er seinem Rath/ und thäte die Händ schmiren: welche aber hierdurch dermassen beschweret wurden/ daß er die Schmertzen nicht mehr konte ertragen. Als ihn aber der H. Pachomius heimsuchte/ und die Ursach seines Schmertzens vernommen hatte/ da sprach er zu ihm: hast du vermeynet mein Bruder/ daß dich das Oel etwas werde helffen? und wer hat dich gezwungen also streng zu arbeiten/ daß du unter dem Vorwand der Arbeit/ dein Hoffnung mehr auff das Oel/ als auf GOTT den HErrn setzen thatest? oder kan dich GOtt nicht heylen? vermeynest du/ daß er nicht alle Kranckheiten erkenne? oder daß man ihn dessentwegen müsse mahnen? oder thut uns vielleicht derjenige verachten/ welcher von Natur barmhertzig ist? nichts wenigers! sondern zum Nutzen unserer Seelen/ lasset er uns ein kurtze Zeit leiden/ damit er nachmahls unserer Gedult die ewige Belohnungen könte ertheilen. So sollen wir derowegen all unsere Sorg auff ihn werffen: so wird er/ wann er will/ und wann es uns gut seyn wird/ allem unseren Schmertzen ein End machen. Endlich aber sagte der fromme Zachäus: verzeyhe es mir/ mein ehrwürdiger Vatter/ und bitte GOtt für mich/ daß er mir auch diesen Fehler/ durch sein Mildigkeit nachlassen/ und verzeyhen wolle.

Er verwundet die Händ durch sein grosse Arbeit.

Bey dem schlaffengehen thut er sich mit dem H. Creutz bezeichnen.

Durch die Artzney/ wird wird der Schmertzen der verwundten Hand/ vermehret.

Ihrer viel verzehlten auch von diesem Zachäo/ daß er ein gantz Jahr lang hierüber geweinet/ und erst über den andern Tag ein wenig Speiß genommen hab. Denselbigen pflegte der H. Pachomius auch den andern München/ als einen Spiegel der guten Wercken/ und als ein Grundvest/ der Tugenden vorzustellen. Er schickte ihm auch diejenige zu/ welche in Trübsal steckten: dann seine Red war vor andern Brüdern über die massen trostreich. Endlichen nachdem er biß an das End seines Lebens/ auch in dem hohen Alter ritterlich gestritten hatte/ da ist er für die so grosse Schmertzen/ den ewigen Trost zu empfangen/ in die himmlische Freud abgefordert worden.

Deß München Zachäi sein zweyt-tägiges Fasten.

Zachäus der Münch stirbt.

Endlichen thäte der H. Pachomius/ weil er versichert war/ daß er sein von GOtt anvertrautes Pfundt keineswegs vergraben/ sondern vielen zu gutem auffgewendet/ und sowohl diesen Zachäum/ als noch viel andere die eines vollkommenen Lebens waren/ zu Christo vorhin geschicket hatte/ das H. Oster-Fest mit frölichem Gemüth begehen/ und GOtt dem Allmächtigen/ umb so viel/ und so grosse Frucht/ und Gnaden/ von welchen wir bißhero geredt haben/ hertzlich Lob- und Danck sagen. Nach dem H. Oster-Fest/ thät er noch mehr Brüder zu GOTT dem HErrn hinaufschicken/ endlichen aber ist er auch selbsten erkrancket: er wurde auch von dem offt besagten Theodoro/ in seiner Kranckheit bedienet. Und obwohlen er am gantzen Leib sehr außgemärgelt/ und schwach ware/ so hatte er dannoch ein frölicheres und gläntzendes Angesicht/ welches dann von jederman für ein Kennzeichen seines gottseeligen Gemüths/ und seines auffrichtigen Gewissens gehalten wurde. Zwey Täg aber vor seiner seligen Entschlaffung/ beruffte er alle Brüder zu sich/ und thäte dieselbige mit den folgenden Worten anreden: Ich gehe/ meine allerliebste Brüder/ anjetzo sicher den Weg aller unserer Vättern: dann ich siehe/ daß ich bald von GOtt dem HErrn werd abgefordert werden. So seyd derowegen ingedenck der Worten/ welche ihr offtermahlen von mir gehöret habt: seyd wachtbar in dem Gebett/ und seyd vernünfftig und nüchtern in all euren Wercken. Habt kein Gemeinschafft mit den Anhängern deß Meletii/ deß Arrii/ deß Originis/ oder mit andern Ketzern/ welche der Lehr/ und den Gebotten Christi zu wider seynd. Mit denjenigen hingegen habt euere Gemeinschafft/ welche GOtt förchten/ welche euch mit ihrem heiligen Wandel nutzlich seynd/ und eueren Seelen einen Geistlichen Trost geben können. Dann ich werde schon jetzo geopffert/ und die Zeit meiner Auffösung ist vorhanden. So erwählet derowegen auß

Das 53. Cap.

Der H. Pachomius wird kranck.

Das frölliche Angesicht/ ist ein Zeichen/ eines reinen Gewissens.

Der H. Pachomius ermahnet die Seinigen/ mit den Ketzern kein Gemeinschafft zu haben.

2. Timoth. 4. v. 6.

Er gebiethet in Gegenwart seiner einen Vorsteher zu erwählen.

auß euch in Gegenwart meiner einen Mit-Bruder / welcher nach GOtt / euch allen vorstehe / und für eure Seelen Sorg trage. So viel ich aber vermeyne / so ist zu diesem Werck der Petronius tauglich : jedoch lieget es euch ob / denjenigen zuerwählen / welcher euch nutzlich seyn wird. Darauff waren gleich alle zufriden / und thäten auch in diesem Stück / als gehorsame Kinder / dem Rath ihres Vatters folgen. Dann es war dieser Petronius starckmüthig im Glauben / demüthig in seinem Wandel / klug im Verstand / löblich in Sitten / und in der Bescheidenheit gantz vollkommen. Es thäte auch der H. Pachomius sein Gebett zu GOtt dem HErrn / für ihn verrichten : dieweil er nemlich vernommen hatte / daß er selbst in dem Kloster der Chinoboscier kranck lage. Und demselbigen / wiewohlen er mit zugegen ware / thäte er die gantze Versammlung der Brüder / in GOtt dem HErrn anbefehlen / und gleich zu ihm schicken / daß er eylends kommen solte.

Er benennet den Petronium.

Sterbend bezeichnet er sich mit dem H. Creutz-zeichen.

Letztlichen bezeichnete er sich mit dem H. Creutz / und thät in Gegenwart deß Engels / welcher ihm von GOtt zugesandt worden / mit frölichem Angesicht / seine heilige Seel in die Händ seines Erschaffers auffgeben / und diß zwar auff den vierzehenden Tag deß Egyptischen Monats Pachon / welcher bey den Römern der neundte Tag im May ist.

Der Heil. Pachomius stirbt / nach dem er den Engel gesehen.

Die Todten-Vigil Psalmen und Lob-Gesänger bey den Verstorbenen.

Den ehrwürdigen Leichnam deß H. Pachomii haben seine Jünger / wie es sich gebührte / bestens versorget / und die gantze Nacht bey demselbigen mit Wachen und Psalmen singen zugebracht : den folgenden Tag thäten sie ihn auf den Berg an das gewöhnliche Orth vergraben. Diejenige aber / welche zu dem Petronio abgesandt worden / die brachten denselbigen mit sich heim / wiewohlen er noch mit der Kranckheit behafftet war. Und nur gar wenig Täg regierte er die Brüder / hernach aber thät er auch selbsten im Frieden entschlaffen / und nach sich einen sehr frommen und GOtt gefälligen Mann (dd) nehmlich den Orsisium zum Vorsteher hinterlassen.

Pachomius.

Petronius stirbt.

Dem Petronio folget im Vorsteher-Ampt nach einer mit Namen Orsisius.

Nun hab ich diese wenige Ding / auß vielen ihren herrlichen Wercken beschriben / und auß dem grossen / nur das kleine an den Tag geben / nicht eben als wann ihnen hierdurch ein sonderbare Ehr könte anerwachsen : (dann was brauchen diejenige unsers Lobens / die mit dem ewigen Lob / und der unverwelcklichen Glory erfüllet seynd / welche sie bey Christo dem HErrn / und seinen heiligen Englen erlangt haben / und noch völliger mit ihren Leibern / in der allgemeinen Aufferstehung erlangen werden ? Dann sie werden glantzen / wie die Sonn in dem Reich GOttes / welcher auch bezeuget hat / daß er diejenige / welche ihn ehren / auch ehren wolle :) Sondern damit wir nach unsern Kräfften / dieser so heiligen Männern / ihre Nachfolger sollen werden / wann wir mit der Hülff GOttes / darnach streben / nehmlich ihre fürtreffliche Leben zu erkennen / und denselbigen nachzueyffern / und diß zwar mit der Hülff GOttes / und durch die Fürbitt der heiligen Vättern / der Patriarchen und Propheten / der Apostlen und Martyrer / und aller Heiligen / durch welche unser Allmächtige / und grundgütige GOTT / die Seligste / gleich ewige / wesentliche / unzertheilte Dreyfaltigkeit / der Vatter / Sohn / und heilige Geist ewig gepriesen und gelobt wird : dann ihr allein gebühret alles Lob / alle Ehr / und Glory / von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen.

Das 45. Cap.

Matth. 13. v. 43. 1. Reg. 2. v. 30.

Durch das Gebett der Heiligen wird uns geholffen.

Die Anmerckungen / Uber das Leben deß Heiligen Pachomii.

(a) Der Frauen.] Die gantze Vorred deß Dollmetschen / ermanglet in dem Cölnischen Druck. Sie ist aber in geschribnen / und denen alten gedruckten Büchern zu finden. Wiewohlen es in den gedruckten nicht recht ist / daß es heisset Domine, HErr / als wann dieses Leben etwann einem vornehmen Mann wäre zugeschriben worden. Ja die Zuschrifft und die Wort selbsten / geben es / daß man solle lesen Dominæ der Frauen / massen es das geschribene Buch von Lütlich / und das Gemblachische haben.

Was aber dieses für ein Frau gewesen seye / das ist schwer zu errathen. Doch vermeyne ich / es werde die Galla verstanden / die Tochter Symmachi / deß Römischen Burgermeisters / und Geschlechters / welche von hochadelichem Stammen gebohren / auch fürtrefflich in der Gottseligkeit worden / und eben zur Zeit Dionysi Exigui, zu Rom in dem Kloster / bey der Kirchen deß Heil. Petri / gelebt hat. Und dieser Meynung veranlassen mich die zwey folgende Anmerckungen (b) und (c) in welchen deß Symmachi seiner Anklägern / und seiner glorwürdigen Marter / umb Christi Willen / gedacht wird.

Dieser Gallä ihr hochrühmliche Gedächtnüß / findet sich in dem Römischen Martyrologio / den 5. Weinmonat / mit folgenden Worten : „ Zu „ Rom ist das Fest der Heil. Wittfrauen Gallä / ei„ ner Tochter deß Raths-Herrns Symmachi / „ welche nach ihres Manns Absterben / bey S. „ Peters Kirchen / viel Jahr lang / dem Gebett / „ dem Allmosengeben / dem Fasten / und andern „ heiligen Wercken / verharrlich obgelegen ist : Ihr „ seeliges End und Hinscheiden hat der heilige Pabst „ Gregorius beschrieben. „ Es thut aber Arnoldus Wion, den Tag ihres Absterbens strittig machen / und denselbigen im 2. Theil / Ligni vitæ, im 3. Buch auff den 6. Tag Aprilis setzen / welche Meynung er auß dem Heil. Gregorio darthut / und gäntzlich will / daß der 5. Tag Weinmonats vielmehr der Tag ihrer Erhebung / als ihres Tods seye.

Pachomius.

Von ihro sagt der H. Gregorius im 4. Buch seiner Gesprächen/im 13. Capitul also: „ Dann zur Zeit der „ Gothen/ hat Galla die allerletzte in dieser Stadt/ „ ein Tochter Symmachi deß Burgermeisters und „ Raths Herrens/ welche in ihrer Jugend einem „ Mann verehelicht worden/ innerhalb eines Jahrs/ „ denselbigen wiederum verlohren/ und sich in das Clo„ ster bey der Kirchen deß H. Petri begeben ꝛc. „ Und aus dem H. Gregorio haben andere neuere Geschicht-Schreiber das ihrige genommen/ als Petrus in Catalogo SS. lib. 9 c. 25. Trithemius de viris Illust. Ord. S. Benedicti, lib. 3. c. 13.

Es hat auch der heilige Fulgentius ein treffliches Sendtschreiben an diese Gallam/ sie wegen deß Tods ihres Ehemanns zu trösten/ wie auch vom Wittibstand geschrieben/ in welchem er unter andern also sagt: So lerne derowegen dich nicht auf den Adel deines Geschlechts zu verlassen/ und ob du schon von deinem Anherrn/ vom Vatter/ vom Schwäher/ und deinem Ehemann/ welches lauter Burgermeister waren/ unter den Welt-Menschen den Adel deines Geschlechts bekommen hast/ so solltest du dannoch dir einbilden/ daß du in keinem Ding Edler werdest/ als in den Wercken der Demuth ꝛc. Allwo er ihm selbst auch fürnimmt/ ihrer Schwester Proba (welche in eben demselbigen Closter lebte:) zu schreiben/ die Wort lauten also: So hab ich mir auch fürgenommen (wann GOtt will/ und Er mir das Leben verleyhet) deiner Schwester der H. Jungfrauen Proba/ welche GOtt der HErr dieser Zeit zum fürnehmsten Vorbild der Jungfrauen/und der Demuth gesetzt hat/ etwas vom Fasten und dem heiligen Gebett zuschreiben. Und um diese Zeit hat auch Eugyppius an die Jungfrau Probam/ das Buch der Schätzen/ auß dem H. Augustino geschrieben/ massen Cassiodorus divin. Lect. c. 23. bezeuget.

Ein andere Galla ist meines Erachtens/ jene Galla die Aeltere genannt/ ein Encklein deß Q. Aurelii Symmachi, deß Aelteren Ordinari-Burgermeisters/ und Stadt Verwalters/und derselbigen gedenckt er in seinem 6. Buch/ Ep. 32. welche er auch sein Enckelein nennet.

Noch ein andere ist auch die Galla Encherii/ deß nachmahlen Leonischen Bischoffs sein Haußfrau/ deren Ado/ von dem Encherio handlend/ in seinem Martyrologio den 16. Wintermonat/ und Petrus in Catalogo SS. lib. 10. c. 67. gedencken.

Wieder ein andere Galla ist diejenige/ von dero Grab/ der H. Gregorius Turonensis de Gloriâ Confess. c. 16. handlet/ welche in der Kirchen deß H. Venerandi/ in Arvernia begraben worden: welche auch der Baronius im Martyrologio für die obige haltet. Aber jene war zu Lion eine verschlossene Clausnerin/ diese aber ist in Arvernia begraben worden.

Item so ist noch ein andere Galla/ ein Wittfrau/ neben ihrer Tochter Simpliciola/ welche der H. Augustinus in der 103. Epistel lobet/welche auch in Africa gelebt haben.

(b) Dergleichen schädliche Leuth.] Und gleich darfür setzt er hinzu: „ Solche Leuth hat erfahren der „ seelige Mann/ euer glorwürdiger Vatter mein „ Herr ꝛc.„ Er verstehet so viel ich vermeine/ viel Ankläger deß Symmachi und Boetii/ von welchen Procopius im 1. Buch von dem Gothischen Krieg also „ schreibet: Symmachus und sein Tochtermann Boe„ tius/ welche von ihren Altvorderen den Adel deß „ Geschlechts erlanget haben/ waren unter den Rö„ mern/ und allen Raths-Herren die fürnehmste/ und „ beyde verwalteten das Burgermeister-Ampt/ sie be„ flissen sich auch der Weißheit und der Billigkeit vor „ allen anderen/ sie seynd ebenmäßig vielen/ sowohl „ Bürgeren als Außländischen/ in ihrer Noth zu „ Hülff kommen. Diese/ nachdem sie zur höchsten „ Würdigkeit gelanget/ haben vieler bösen Leuten ih„ ren Haß auf sich geladen. Und aus Anstifftung der fal„ schen Verläumbdern/ hat Theodoricus der König/ den „ Symmachum und Boetium unter dem Vorwand „ als wann sie suchten einige Neurungen anzurichten/ „ lassen umbbringen/ und alle ihre Güter hinweg nehmen. „ Boetius selbsten thut auch seiner Anklägeren l. 1. de Consol. Philos. Prof. 4. gedencken. Dieser beyden umgebrachten Symmachi und Boetii/ welches aus dem Befelch Theodorici geschehen/ thut auch Meldung Anastasius Bibliothecarius in den Leben der Päbsten/ in Joanne 1. und Paulus Diaconus Historiæ miscellæ lib. 15.

(c) Euer Vatter.] Dieser ist glaublich gewesen/ Q. Aurelius Memmius Symmachus/ ein gewester Ordinari Burgermeister und Geschlechter von welchem bey vielen Scribenten Meldung thut geschehen/ massen R. P. Rosweidius im Lateinischen Werck mit mehrerem erweiset ꝛc.

Daß aber Dionysius/ welcher diese Vorred schreibt/ den Symmachum/ welcher die Marter um Christi willen erlitten hat/ für den Vatter der Gallä/ halte/ das kan zimmlicher massen aus denen gleich hernachfolgenden Worten abgenommen werden: „ Er hat nicht allein „ um der Gerechtigkeit willen ihre Nachstellungen je„ derzeit übertragen/ sondern er hat auch ein seeliges „ End umb der Warheit willen (welche Christus ist) „ erlanget/ und alle Widerwärtigkeiten dieser Welt „ ständhafftig überwunden.

(d) Als Constantinus nach der Verfolgung das Reich bekommen.] Also reden die geschriebene und die alte gedruckte Leben der Vätter. Das Cölnische Buch lasset die Wort auß/ „ nach der Verfolgung;„ und sagt im Lateinischen unrecht properante fin. produrante persecutione. Es müssen aber diese Wort von der Verfolgung Diocletiani und Maximiani verstanden werden/ welche zehen Jahr lang gewährt hat/ massen bey dem Eusebio im 8. Buch im 36. Cap. Histor. Eccles. und in der Chronic zu lesen ist. Diese Verfolgung fienge an im 19. Jahr Diocletiani/ und währete biß in das 6. Jahr Constantini (dann also kommt just das 10. Jahr heraus) in welchem Maxentius umgebracht worden/ wie die unverfälschte geschriebene Amandinische Chronic deß Eusebii/ und deß Pontaci/ und Scaligeri ihre gedruckte Bücher erweisen. Recht derowegen heisset es nach der Verfolgung/ nehmlich Diocletiani und Maximiani. Dann ob sie schon im 2. Jahr der Verfolgung die Cron und die Reichs-Verwaltung abgelegt haben/ massen deß Eusebii sein Chronic sagt; so wurde dannoch die von ihnen angefangene Verfolgung unter ihrem Namen durch die folgende Kayser fortgesetzt/ welche doch innerhalb dieser zehen Jahren alle außgetilgt worden. Dann Severus der Kayser ist im ersten Jahr Constantini umgebracht worden/ Galerius Maximianus starb im 3. Jahr/ und Maximinus/ im 4. Item so ist Maxentius im 6. Jahr deß Kaysers Constantini überwunden und getödtet worden. Herculius Maximianus aber wurde im 2. Jahr des offtbedittenen Kaysers gebracht. Und also rechnet diese Jahr/ die ungeschriebene Chronic deß Eusebii/ dero der H. Hieronymus/ wie er selbst in der Vorred bekennet/ viel von dem Seinigen eingemischt hat. Dahero es dann kein Wunder ist/ daß die Chronic und die Kirchen-Histori Eusebii/ so viel den Tod Maximini betrifft/ nicht übereinstimmen/ dann im 9. Buch 10. Cap. setzt er den Tod Maximini/ nach dem Tod deß Maxentii/ mit diesen Worten: „ Der „ Orientalische Tyrann (Maximinus) bliebe nach dem „ Tod jenes (deß Maxentii) nicht lang beym Leben.„ Baronius aber setzt den Tod deß Maximini/ in das 9. Jahr deß Kaysers Constantini. Nun sey ihm wie es wolle/ so hat doch die Verfolgung nach dem Tod deß Maxentii aufgehört. Dann ob wir schon mit dem Eusebio auß seiner Kirchen-Histori sagen/ daß Maximinus den Maxentium überlebt habe/ so bezeuget doch eben Er an dem besagten Ort/ daß er einen Befelch für die Christen habe ausgehen lassen. Und obwohlen Diocletianus biß in das 10. Jahr Constantini gelebt hat/ hat dannoch/ weil er deß Reichs entsetzt war/ wie obgemeldt/ die Verfolgung im 6. Jahr Constantini nachgelassen. Besiehe den Baronium selbsten im 3. Tom. bey dem 7. Jahr Constantini.

Im 4. Cap.

(e) Wider den Tyrannen Maxentium.] Das Wort/

Wort Tyrann/ haben die gedruckte Bücher nicht/ wohl aber das geschriebene Laurentianische. Prudentius lib. 2. contra Symmachum, v. 483. gibt ihm den Namen eines Tyrannen ausführlich / also sprechend:

Mulvius exceptum Tiberina in stagna Tyrannum
Præcipitans - - - -

Baronius über das Jahr Christi 316. Silvestri deß Pabsts im 3. Constantini deß Kaysers aber im 11. Jahr/ weilen in den gedruckten Büchern bißhero das Wort Tyrann ermanglete/ hat vermeynt/ daß vielleicht der Lucinius verstanden werde. Daß aber der Maxentius zu verstehen seye / massen das geschribne Buch S. Laurentii bezenget / das wird darauß probiert: dieweil es darauf heisset / es habe Constantinus befohlen / die junge Soldaten ledig zu lassen. Wann dann die Tyrones/ welche noch im ersten Lehr-Jahr deß Kriegs-Wesens waren/ damahl wieder entlassen worden/ so muß derselbige Krieg kein gantzes Jahr gewähret haben. Nun aber weiß man / daß der Krieg wider den Maxentium kein gantzes Jahr; hingegen aber der Krieg wider den Licinium etliche Jahr lang gewähret hat.

Daß nun unser Pachomius in dem Krieg wider den Maxentium/und nicht wider den Licinium ein Soldat gewesen seye/das wird klar abgenommen aus dem Leben deß H. Pachomii/und aus der Chronic Eusebii und Sigeberti. Dann im 4 Capitul desselbigen Lebens heisset es: Der H. Pachomius seye 20. Jahr alt gewesen/ als er das erstemahl in den Krieg gezwungen worden: in der Chronic Sigeberti aber findet sich / daß der H. Pachomius im 110. Jahr gestorben seye / und das Jahr seines Tods setzt er eben allda in das Jahr Christi 405. der Krieg mit dem Maxentio aber wird in der Chronic deß Eusebii/ in das Jahr Chr. 315. gesetzt. Und also von dem Jahr 315. (da Pachomius ein 20. jähriger Soldat im Krieg wider den Maxentium gewesen:) biß auf das Jahr Chr. 405. (in welchem er gestorben) thut just 90. Jahr heraus kommen. Waß man aber die 20. Jahr/die er alt war/ da er in den Krieg kommen/hinzusetzet/so kommen 110. Jahr herauß/nemlich die Jahr seines Alters. Und folgends kan das Jahr seiner Geburt gesetzt werden/in das Jahr Chr. 295. welches war das 8. Jahr der Regierung Diocletiani.

(f) Da ergiengen Kayserliche Befelch.] Uber diese Stell erweiset R. P. Rosweidius im Lateinischen Werck noch einmahl / daß sich Baronius geirret habe / indem er vermeint hat der H. Pachomius seye unter dem Licinio / in den Krieg gezwungen worden ꝛc.

(g) Zu Erlernung deß Kriegs-Wesens/aller Orten solten angehalten werden.] Also war es bißweilen vonnöthen/daß die Soldaten und junge Gesellen/in den gehlingen Auswahlen/damit sie nicht entfliehen könten/ müsten angehalten / und in Verwahrung genommen werden. Livius im 3. Buch sagt also: „Welcher aus dem Be„ felch deß Burgermeisters von Schergen gefangen „ worden/ den hiesse der Zunfftmeister fortschicken ꝛc. „ Besiehe auch den Lipsium / vom Römischen Kriegs-Wesen lib. 1. Dialog. 4.

(h) In eine Stadt.] Metaphrastes sagt: in eine Stadt der Thebäer. Baronius hat vermeint/ es werde hierdurch die Stadt Oxyrynchus verstanden ꝛc. Welches aber R. P. Rosweidius in dem Lateinis. Werck mit mehrerem widerlegt/ und vermeynt/daß es vielmehr eine aus den Städten Thebä genannt (deren etliche seynd) seye gewesen.

Im 5. Cap. (i) Und in lauter Honig verwandlet wurde.] Allda redet R. P. Rosweidius in dem Lateinischen Buch / zimlich weitläufftig aus den alten Lehrern/ Tertulliano/ Hieronymo/und anderen von dem Gebrauch der ersten Christen/ welche den Getauften / gleich nach dem H. Tauff/ pflegten Honig und Milch / oder Wein und Milch zu geben ꝛc. Weilen aber dieser Handel das Leben und Wesen deß H. Pachomii nichts angehet; und dieser Gebrauch dermahlen in Abgang kommen/ als ist dieses hiehero ins Teutsch zu ziehen / für unnöthig erkennt worden.

Im 7. Cap. (k) Das geistliche Kleid anziehen.] Mercke es wohl du Ketzer/ wie vor Zeiten das geistliche Münchs-Kleid gehalten worden / dieweilen nemlich darmit die Layen/ oder weltliche/gleichsam geweyhet und geheiliget wurden. Besihe hiervon ein mehrers beym Dionysio Areopagita/ Eccles. Hierarch. Cap. 6. allwo er unter anderen die Aenderung deß Kleids erforderet / wann einer zu einem Münch geweyht wird. Tertullianus lib. de velandis virginibus, c. 3. spricht also: „O Gottsrauberische Händ/ „ welche das geweyhte Kleid haben dörffen abziehen!„ Der H. Hironymus in der 15. Epist. an die Marcellam sagt: „Mit einem dunckten Rock angethan / hat sie sich „ GOTT geheiliget. Pachomius.

(l) In die Stadt Panos.] Dieses ist ein Egyptische Stadt in Thebaida/ sie heisset bey dem Ptolomäo Panopolis / wiewohlen andere auch wollen / daß sie Chemmin genannt werde. Im 9. Cap.

(m) Tabenna.] Cassianus lib. 4. Instit. c. 1. sagt von den Brüdern zu Tabenna neben anderen auch dieses: „Daß über die 5000. Brüder allda unter einem Abbt „ gelebt / und ein strenges Leben geführt haben.

(n) Den Teuffel angeblasen hatte.] Von der Anblasung deß Teuffels geschicht auch Meldung in diesem Leben / im 48. Cap. Man pflegte nemlich von Anfang der Christlichen Kirchen/ biß auf diese unsere Zeiten / durch das Anblasen / die Teuffel zu vertreiben. Im 17. Cap.

(o) Apollo.] Es seynd unterschiedliche Apollines/ oder Apollones und Apollonii/ das ist/ München dieses Namens gewesen / wer aber dieser seye / ist schwer zu errathen. Im 18. Cap.

(p) Ein Taffel.] Von dieser Taffel / auf welcher der H. Pachomius seine Regul empfangen/ besiehe das 12. Cap. seines Lebens. Von seiner Regul besiehe auch die Anmerckung (b) über die Vorreden zu diesem Leben. Nemlich Pachomius/ als ein anderer Moyses/ empfienge in der Wüste die göttliche Regulen und Satzungen / umb dardurch die Seinige zu einem vollkommnen und seeligen Leben auf Erden anzuführen. Im 21. Cap.

(q) Bey dem Essen sollen sie ihr Haupt mit der Kappen bedecken.] Cassianus lib. 4. Instit. c 17 sagt von den Egyptischen München/ und fürnemlich von den Tabennesern also: „Es wurde ein solches Stillschweigen „ unter dem Essen bey ihnen gehalten/ daß sie ihre Kappen biß über die Augen thäten herunter ziehen/ damit „ sie nemlich die Freyheit nicht hätten fürwitzig hin-und „ wieder zu schauen/ und nichts weiters sahen sie/ als „ den Tisch/ und die darauf gesetzte Speise.„ Im 22. Cap.

(r) Daß sie deß Tags zwölff zahl.] Cassianus in seinen Instit. l. 2. Cap. 4. gedenckt auch dieser Zahl der zwölff Psalmen/zur Zeit und bey dem Nacht-Gebett. Besiehe auch hieunten bey dem Palladio/ das 38. Capitul

(s) Vorsteher verordnen.] Von dieser Sach schreibt der H. Hieronymus in der Vorred / über die Regul deß H. Pachomii also: Sie (die Tabenenser) haben in allen Clöstern Vätter und Schaffner / Wochner und Diener. Item in allen Häusern ihre Vorsteher. Im 25. Cap.

(t) Zur selbigen Zeit regierte die Alexandrinische Kirchen der H. Athanasius.] Allda thut Baronius (bey Anziehung der Visitation / oder Besuchung deß Alexandrinischen Bisthums / so der H. Athanasius fürgenommen hat) seine vorgemeldte Zeit-Fehler in Rechnung deß Alters unsers H. Pachomii wiederholen. R. P. Rosweidius aber thut denselbigen im Lateinischen Buch abermahlen auf besseren Weeg weisen. Welches aber unnöthig im Teutschen zu wiederholen; dieweilen gnugsam hiebevor in der Anmerckung (c) über das 4. Capitul dieses Lebens hiervon gehandlet worden. Im 27. Cap. v. 23.

(u) Heracle.] Dieser war ein Bischoff zu Alexandria/ seiner geschicht Meldung bey dem Eusebio in seiner Chronic/ im 8. Jahr deß Kaysers Alexandri; der zwölffte Bischoff der Alexandrinischen Kirchen wurde geweyht Heraclas / er regierte 16. Jahr. Dessen gedencket auch Eusebius im 6. Buch / im 12. 14. und 28. Cap. seiner Kirchen-Historv. Item so sagt von ihm das Romanische Martyrologium den 14. Hennonath also:

Pachomius. also: Zu Alexandria deß H. Bischoffs Heraclä/ welcher in einem so grossen Ruff und Ruhm war/ daß der berühmte Geschicht-Schreiber Affricanus allein darum/ daß er ihn sehen möchte/ biß nacher Alexandriam gereiset ist.

(w) Deß Origenis seine Schrifften.] Eben in diesem Leben im 44. Cap. heisset es: Wolt ihr mir folgen/ und GOtt in allem gefallen/ so versencket die Bücher deß Origenis/ damit ihr nicht von ihnen versenckt werdet.

Baronius über das Jahr Christi 402. Anastasii deß Pabsts im 5. Arcadii und Honorii der Kayseren im 8. Jahr sagt auch vom Origene/ wie folget: Ich vermeyne/ daß dasjenige/ was in den Geschichten deß S Pachomii gefunden wird/ daß er ein Abscheuen gehabt hab/ ob denjenigen München/ welche deß Origenis seine Bücher thäten lesen/ zu verstehen seye/ von den Büchern Periarchon, als dem Ursprung seines Irrthums. Dann diese Bücher Periarchon kamen hin und wieder in die Clöster deß Egyptenlands/ welche dem Dydimo zu gefallen/ der sie mit seinen Anmerckungen erleuchtet hat/ bey vielen in hohem Werth waren. Dahero hat der besagte H. Pachomius/ als er sterben wolte/ gleichsam Testaments-Weiß/ die Fehler Origenis noch einmahl verdammt/ massen in diesem Leben am 53. Cap. zu finden.

Im 29. Cap. (x) Theodorus.] Von diesem schreibt Gennadius im Catal. illust. Eccl. Scrip. c. 8. das folgende: Theodorus der Priester/ ein Nachfolger deß H. Pachomii/ sowohl in seiner Gnad/ als in dem Vorsteher-Ampt hat an andere Clöster seine Schreiben/ welche er aus der H. Schrifft gezogen/ abgefertiget/ in welchen er offt seines Lehrmeisters Pachomii gedencket/ und sein Leben/ wie auch sein Lehr/ welche er von einem Engel empfangen hat/ thut anziehen: mit dieser Meinung/ daß sie in dem H. Vorsatz/ und in dem vorigen Fleiß sollen verharren/ und daß sich diejenige Brüder/ welche sich nach dem Tod ihres Vatters/ durch die gemachte Scheidung von der Versammlung der Brüdern abgeschnitten hatten/ mit denselbigen wiederum sollen vereinigen: und solcher Ermahnungs-Schreiben hat er drey geschrieben. Dieses Theodori sein Gedächtnuß/ wird in der Griechis. Kirchen den 15. May gehalten/ massen das Griechische Menolog. meldet: Eben an demselbigen Tag ist auch das Fest deß geheiligten Manns Theodori. Dieser Theodorus/ welcher das Gesätz GOttes betrachtete/ war gantz keusch und rein/ und ein geheiligtes Geschirr/ welches alle sichtbarliche Ding weit übertroffen hat/ er wohnete bey dem H. Pachomio/ und war demselbigen in Sitten nicht ungleich; ja er wurde gewürdiget der Geheiligte genannt zu werden; dann er thäte sehr viel Wunderzeichen würcken. Nachdem er aber sein Leben wohl zu gebracht hatte/ da ist er endlich im hohen Alter zu GOtt dem HErrn verschieden. Eben dieses findest du auch/ und zwar mit einem Zusatz/ in den Menæis, allwo sein Fest-Tag auf den 16. May gesetzt wird. Und scheinet schier dißfalls ein Fehler in das Menolog. eingeschlichen zu seyn/ weilen allda der 16. Tag May ausgelassen wird/ welcher sonsten dem H. Theodoro hätte sollen zugeeignet werden. Seiner geschicht auch Meldung in den Menæis, im Leben deß H. Pachomii den 15. May/ allwo er auch ein Geheiligter genannt wird.

Im 30. Cap. (z) Weilen ich eines so grossen Manns gedacht hab.] Also hat auch der H. Athanasius der Gedächtnuß deß H. Antonii viel zugemessen. Wie dann oben in der Vorred/ vor seinem Leben zu sehen ist: Dann eben dieses ist mir ein grosser Nutz und Gewinn/ daß ich deß H. Antonii gedencke. Der H. Bernardus in der 5. Predig auf das Fest aller Heiligen bekennet/ daß in ihme ein dreyfache Begierd aus der Gedächtnuß der Heiligen entstehe: Gewißlich/ wann wir ihrer gedencken/ so thut uns/ u. nicht ihnen daran ligen. Wollet ihr wissen/ wie viel uns daran gelegen? So bekenne ich/ daß in mir aus dieser Gedächtnuß ein hefftige u. dreyfache Begierd entzündet werde. Das übrige magst du bey dem H. Vater Bernardo selbsten aufschlagen.

Im 38. Cap. (aa) Den Teuffel als einen Spatzen überwunden.] Der Teuffel im 49. Cap. dieses Lebens/ bekennt sein Schwachheit selbsten/ und sagt: durch die wunderbarliche Menschwerdung JEsu Christi/ seynd uns die Kräfften gäntzlich benommen: und von den Glaubigen werden wir wie die Spatzen verspottet. Ein gleiches meldet der H. Athanasius in dem Leben deß H. Antonii deß 16. Cap. Aber daß hingegen der Teuffel mit der in Gewohnheiten steckenden Seel/ wie ein Knab mit dem Spatzen/ welchen er am Faden gebunden hat/ umgehe ꝛc. das findest du im Leben deß H. Anselmi im 2. Buch ꝛc. wie auch bey dem H. Anselmo selbsten de Similitudinibus c. 189. und noch besser beym Antonio/ Tom. 2. Chronic. lib. 16. Cap. 11. §. 2. &c.

(bb) Etwas Ruhe/ und Genugthuung.] Bey dem H. Gregorio im 4. Buch seiner Gesprächen/ im 59. Cap. fragt einer mit Namen Petrus/ ob es den Seelen der Verstorbenen nutz seye/ daß ihre Leiber in die Kirchen vergraben werden? darauf antwortet der H. Gregorius also: wann die Verstorbene mit keinen grossen Sünden beschwert seynd/ so ist es denselbigen nutzlich/ wann sie in die Kirchen begraben werden/ sintemahlen ihre Verwandte/ so offt sie an diese heilige Orth zusammen kommen/ der ihrigen/ deren Gräber sie sehen/ in dem Gebett gedencken. Diejenige aber/ welche mit grossen Sünden beladen seynd/ die werden nicht zu ihrer Erledigung/ sondern nur zu ihrer grösseren Pein und Verdammnüß/ in die Kirchen vergraben. Welches letztere er in den drey folgenden Capitulen/ mit unterschiedlichen Geschichten erweiset. Und dieselbige gantze Stell findest du beym Nicolao I. dem Pabst ad Consulta Bulgarorum Cap. 99.

Was gestalten aber die H. Begräbnussen denen Bösen schaden/ das thut der gedachte H. Gregorius im 53. Cap. also außlegen: daraus abzunehmen ist/ mein lieber Petre/ daß diejenige/ welche schwere Sünden auf sich haben/ und sich lassen in die H. Orth begraben/ auch um ihrer Vermessenheit wegen/ werden geurtheilet werden/ also zwar/ daß sie die H. Orth nicht werden erledigen/ hingegen aber die Schuld der Vermessenheit/ sie nur desto mehrer wird anklagen/ und trucken. Im 47. Cap.

Massen dann auch der H. Thomas Supplemento, q. 71. art. 11. ad 5. mit der angezogenen Stell deß H. Gregorii übereinstimt/ in dem er spricht: Daß die Begräbnussen an einem H. Ort dem gottlosen Verstorbnen nit schaden/ als nur darum/ dieweil er ihm selbst diese Begräbnuß/ deren er doch nicht würdig gewesen/ um menschlicher Ehr willen zuwegen gebracht hat. Allwo er auch gar schön erörtert/ ob die Ehr der Besingnuß/ dem Verstorbnen nutzlich seye.

Und nach der Meynung dieser H. Lehrern/ seynd auch die Wort deß H. Pachomii zu verstehen. Hiehero kan auch dasjenige gezogen werden/ was Joannes unten in dem 1. Büchl. von der Vorsehung N. 13. meldet: daß nemlich zu Nilopolis ein Reicher verdammt/ und doch ehrlich begraben worden seye/ damit ihm diejenige gute Werck/ die er in diesem Leben gethan hatte/ noch vergolten wurden. Da hingegen ein H. Einsidler/ von den wilden Thieren zerrissen worden/ dieweil er noch einige kleine Sünde auf sich hatte/ welche auf diese Weiß müssen ausgelöscht und abgebutzt werden.

(cc) Ein Knab/ welcher dem Wochner.] Diesem also genannten Wochner wurde allezeit ein Diener zugeben. Der H. Hieron. in der Vorred über die Regul deß H. Pachomii spricht: Sie haben in allen Clösteren Bätter/ Ausspänder/ Wochner und Diener.

(dd) Nemlich den Orsesium.] Gennadius in Catal. illustr. Eccl Scriptor. nennet diesen Orsiesis/ und schreibt von ihm also: Orsiesis der Münch ein Mit-Gesell deß H. Pachomii/ und Theodori/ ein in H. Schrifft hocherfahrner Mann/ hat ein Buch voll deß göttlichen Saltzes/ und aller Clösterlichen Zucht geschrieben; in welchem/ damit ich es kurtz sage/ schier das gantze alte und neue Testament in kurtzen Gesprächen/ nach Nothdurfft der München ausgelegt zu finden ist: und dasselbige hat er auch an statt seines Testaments nicht lang vor seinem Hinscheiden den Brüdern übergeben. In der Regul deß H. Pachomii/ welche Achilles Statius ausgehen lassen/ wird er genannt Orsiesius: beym Pelagio hiernnten libello 11. n. 37. und lib. 15. n. 51. wird er genannt Orsisius. Deß Orsiesis seine Regulen de Instit. Monast. findest du Tom. 5. Bibl PP.

Das

Das Leben Deß Heiligen (a) Abrahams/ Einsidlers.

Sein Fest wird den 16. Mertz gehalten.

Welches

Von dem Heiligen (b) Ephrem dem Diacono beschrieben/ und durch einen Unbenannten (c) verdollmetschet worden.

Die Vorrede deß Verfassers/

LIebste Brüder/ ich begehre euch zu erzehlen das gottseelige Leben und Wesen/ deß vollkommnen und wunderbarlichen Manns/ deß H. Abrahams/ welches er dergestalten angefangen/ und geführet hat/ daß er bey Vollendung desselbigen/ der ewigen Seeligkeit würdig worden. Aber ich fürchte mich schier/ sein wunderbarliche/ und zierliche Lebens-Geschicht zu beschreiben/ absonderlich wann ich das Vorbild seiner vielfältigen Tugenden bedencke. Dann sehet! sein Wandel ist gut und vollkommen/ ich hingegen bin schwach/ grob/ und unvollkommen. Seine Tugenden seynd wunderbarlich und gläntzend: die Farben aber meiner Worten/ seynd traurig und finster. Nichts destoweniger will ichs probiren und versuchen/ und ob ich Ungeschickter schon nicht alles vollkommen begreiffen kan/ so will ich dannoch soviel von diesem Mann erzehlen/ als mir möglich seyn wird: Dann derjenige/ welche der andere Abraham genennet zu werden/ gewürdiget worden/ der kan mit menschlichen Zungen nicht so leichtlich beschrieben werden. Er lebte aber zu unsern Zeiten/ und führte auf Erden ein Englisches Leben. Sein Gedult war war so dauerhafft/ als ein Diamant/ durch welche er auch die himmlische Glory verdienet hat. Und dieweilen er von Jugend auf die Keuschheit erhalten hat/ als ist er ein Wohn-Hauß deß H. Geistes und ein geheiligtes Gefäß GOttes worden: gegen GOtt den Allmächtigen hat er sich also verhalten/ daß derselbige sich in der Herberg seines Gemüths zu wohnen gewürdiget hat.

Abraham der Einsidler/ ist ein anderer Abraham.

Die Keuschheit hat er von Kindheit auf gehalten.

Nun folget das Leben.

Das 1. Cap. Der H. Abraham wird schon in der zarten Jugend versprochen.

DEr Heil. Abraham hatte sehr reiche Eltern/ welche ihn gantz zärtiglich/ und über alle massen liebten/ (d) dann schon in seiner Jugend thäten sie ihn mit einer Jungfrauen versprechen/ der Hoffnung ihn dermahleins/ in weltlicher Ehr und Würdigkeit befördert zu sehen. Der H. Abraham hingegen war weit anders gesinnet/ und thäte noch als ein Jüngling die Kirchen/ und die GOttes-Dienst eyffrig besuchen: und alles/ was daselbst aus Göttlicher Heil. Schrifft vorgelesen wurde/ das thäte er nicht nur anhören/ sondern deemassen in die Gedächtnüß seines Hertzens hinein trucken/ daß er demselbigen nachmahlen mit embsiger Betrachtung pflegte nachzudencken. Als er aber endlichen zum heurathen tauglich worden/ da thäten ihn seine Eltern zwingen/ sich ehelich zu verknüpffen. Erstlich zwar schlug er dieses ab/ nichts destoweniger ließ er sich letztlichen/ durch das immerwährende ernstliche Antreiben/ überwinden/ und zum Ehestand bereden. (e) Am siebenden Tag deß hochzeitlichen Fests aber/ als sein Braut würcklich in der Schlaff-Kammer war/ da thäte die göttliche Gnad/ als ein helles Liecht gehlingen in seinem Hertzen erscheinen/ welche er auch für den Weeg-Weiser seines Vorhabens erkennet/ und sich alsobald auf und zur Stadt hinauß gemacht hat.

Als ein Jüngling gehet er in die Kirchen.

Er höret fleißig das Wort GOttes.

Er wird verheurathet.

Er fliehet von seiner Braut.

Er fande aber ungefehr zwey Meil von seinem Hauß/ eine verlassene Cellen: in welche er sich auch mit grosser Freud GOtt lobend und preisend begabe. Seine Eltern unterdessen/ wie auch alle Benachbarte/ konnten sich über diesen Handel nicht gnugsam ver-

Das 2. Cap. Er verschliest sich in ein Cellen.

Abraham. wundern. Sie liessen auch allenthalben herumb und thaten ihren verlohrnen Sohn Abraham suchen. Und endlich nach siebenzehen Tagen fanden sie ihn bettend/ in der gedachten Cellen. Der S. Mann aber/ als er sahe/ daß sie sich ab ihme entsetzten/ da sprach er zu ihnen: was verwundert ihr euch/ preyset vielmehr den barmhertzigen GOTT/ welcher mich aus dem Unflath meiner Missethaten heraus gerissen hat: und bettet für mich/ daß ich dieses süsse Joch/ zu welchem ich von GOtt beruffen bin/ biß an mein End möge tragen/ und daß ich meinen angefangenen Wandel in allem nach seinem göttlichen Willen könnte vollenden. Als nun alle Anwesende dieses gehöret/ und das Amen darauff gesprochen hatten/ da bate er sie/ daß sie ihme doch mit der öfftern Heimsuchung nicht überlästig seyn wollten. Und nachdem sie alle hinweg waren/ da thate er die Thür seiner Cellen vermachen: und sich selbsten darein verschliessen/ er liesse auch nur gar ein kleines Fenster-Loch offen/ durch welches er an gewissen Tägen die Speisen empfienge.

Er vermacht den Zugang zu seiner Cellen.

Sein Gemüth derowegen/ welches er von aller Beunruhigung abgezogen hatte/ wurde bald mit der göttlichen Gnad erleuchtet; alle Tag nahme er zu im Guten/ und thäte den Abbruch oder die Enthaltung für das Fundament seines geistlichen Lebens halten: auch beflisse er sich in aller Reumüthigkeit/ deß Wachens und deß Bettens/ wie auch der Demuth und der Liebe. Als aber nach und nach sein guter Ruff an allen Orthen ausgebreitet wurde/ da kamen ihrer gar viel/ um ihn nur zu sehen/ und von ihme auferbauet zu werden. Es wurde ihm auch die Red der Weißheit/ der Wissenschafft und deß Trost überflüßig von GOtt dem HErrn ertheilet/ welche so gar biß in das Gemüth der Zuhörer als ein hellscheinendes Liecht hinein fiele.

Die Enthaltung ist das Fundament deß geistlichen Lebens.

Es kamen ihrer viel zu ihm.

Der S. Abraham redet vernünfftig.

Das 3. Cap.

Der H. Abraham lässet sein reiches Erbtheil unter die Armen austheilen.

Nun aber begab es sich in dem zwölfften Jahr seiner Bekehrung/ daß seine Eltern abstuben/ und ihme grosse Summa Golds/ und gar viel liegende Güther hinterliessen. Derowegen thäte der fromme Abraham einen seiner guten Freunde ersuchen/ und bitten/ daß er sein gantzes Erb den Armen und verlassenen Wäisen/ austheilen wolte/ damit er ja hierdurch in seinem Gebett nicht verhindert würde. Und als dasselbige geschehen war/ da verbliebe er gantz ruhig in seinem Gemüth und Hertzen. Dann dieses war deß guten Manns sein gröster Fleiß/ daß nicht etwa sein Hertz mit irrdischen Geschäfften verwickelt würde: und eben darumb hatte er nichts von dieser Welt als einen groben Mantel und ein härines Buß-Kleid. Item/ ein kleines Geschirrlein/ aus welchem er zu essen und zu trincken pflegte: wie auch eine Matten/ oder eine aus Bintzen geflochtene Decken/ darauff er ruhete. Im übrigen war er über die massen demüthig und liebreich gegen jederman: er thäte die Reichen den Armen/ die Herren den Unterthanen/ die Edle den Unedlen keines wegs vorziehen; sondern er thäte alle und jede ohn Ansehung der Person/ gleichmäßig lieben und ehren. Er pflegte auch niemand mit harten Worten zu straffen/ sondern seine Red war mit Lieb und Süßigkeit vermischt. Und wer konte jemahlen in Anhörung seiner süssen und annehmlichen Reden vergnügt werden? oder wer hat jemahlen sein Angesicht/ darauß seine Heiligkeit herfür blickte/ gesehen/ und nicht dasselbige öffters zu sehen verlanget? die Weise und Manier seines Fastens und Abbruchs/ welche er einmahl ergriffen hatte/ thäte er niemahls ändern oder übertretten: fünfftzig gantzer Jahr lang hat er seine eigene Satzungen fleissig und tapffer erfüllet/ und vor lauter grosser Liebe und Begierd/ die er zu Christo dem HErren hatte/ thäte er diese lange Zeit nur für wenig Täg rechnen: ja alle Strengheit seines Lebens für gar nichts halten.

Seine Red war liebreich.

Sein Angesicht bezeugte seine Heiligkeit.

Er bleibt 50. Jahr in seinem Vorhaben beständig.

Nun ware nicht weit von derselbigen Stadt/ ein ziemliches grosses Dorff/ in welchem aber durchaus lauter grausame Heyden wohneten: welche auch niemand vom Dienst der Abgötter konnte abwendig machen. Es waren zwar schon vorhin etliche Priester und Diaconi zu eben diesem End abgeordnet/ und vom Bischoff dahin gesandt worden/ welche aber alle unverrichter Dingen wieder musten darvon gehen: dann es waren diese Leuth nicht allein gantz unbeweglich/ sondern sie thaten auch wider diejenige/ welche sie ermahneten/ gar grimmige Verfolgungen und Auffruhren erwecken. Und obschon die Münch allda zu unterschiedlichen mahlen einen Versuch thäten/ so ware doch alles umsonst- und vergebens. Einsmahls aber/ als der Bischoff bey seinen Geistlichen sasse/ da thäte er dieses seeligsten Vatters deß Abrahams gedencken/ und sprach: Ich habe keinen solchen Mann zu meinen Zeiten erlebt/ der in allen Wercken so vollkommen/ mit allen Tugenden dermassen gezieret/ und in welchem GOtt der HErr solcher gestalten zugegen und wahrhafft ist/ wie in dem H. Abraham. Und als die Geistlichen ja darzu sagten/ und bezeugten/ daß er ein rechter Diener GOttes/ und ein vollkommner Münch wäre/ da sagte der Bischoff: Ich will ihn für dieses heydnische Dorff zum Priester weyhen: dann er diese Leuth mit seiner Gedult und der grossen Liebe zu GOtt bekehren kan. Und alsobald stund er auff/ und thäte mit seinen Geistlichen zu der Cellen dieses heiligen Manns fort reysen. Und nach abgelegtem Gruß fieng er gleich an von den Heyden desselbigen Dorffs zu reden/ bittend/ daß er doch zu ihrem Heyl dahin reysen wollte. Als aber der heilige Abraham dieses Begehren hörte/ da wurde er sehr traurig/ und sprach zum Bischoff: Ich bitte/ heiligster Vatter/ gestatte mir/ daß ich meine Sünden beweine/ und thu mir Schwachen und Schlechten kein solches Geschäfft aufladen. Aber der Bischoff

Das 4. Cap.

Etliche grausame Heyden und Abgötter wollen das H. Evangelium nicht annehmen.

Durch die Gedult und die Liebe müssen die Heyden bekehrt werden.

Sein Kleid ist ein rauher Mantel und ein härines Buß-Kleid.

Sein Hauß-rath ist ein Schüsselein und eine Bintz-Decke.

Dem H. Abraham leat der Bischoff das Predig-Amt auff wider seinen Willen.

schoff sprach hinwiederum: du bist starck gnug durch die Gnad GOttes: derowegen verweile es nicht/ mir in dieser guten Sach zu gehorsamen. Hingegen thät der Seel. Mann dem Bischoff noch einmahl antworten/ und sagen: ich bitte deine Heiligkeit/ sie wolle mich lassen meine Missethaten beweinen. Aber der Bischoff setzte noch ferners an ihn/ und sprach: Sihe/ du hast die gantze Welt/ und alles was darinn ist/ verlassen/ und hast das gecreutzigte Leben angetretten: dannoch aber/ wann du dieses alles gethan hast/ so must du wissen/ daß du den Gehorsam noch nicht hast/ welcher alle andere Tugenden übertrifft. Als nun der S. Abraham dieses hörte/ da fieng er an bitterlich zu weinen/ und sprach: Ach wer bin ich todter Hund? und was ist mein Leben/ daß du heiligster Vatter dieses von mir darffst begehren? der Bischoff hingegen sagte ihm: Sihe/ du thust allda nur allein deiner Seelen Heyl würcken: dorten aber werden ihrer viel durch dich/ mit der Hülff GOttes seelig werden/ nemlich alle diejenige/ welche du zu GOTT dem HErrn bekehren wirst. So gedencke dann selbsten/ ob du nicht eine grössere Belohnung bekommen werdest/ wann du ihrer viel mit dir zur Seeligkeit beförderst/ als wann du dich allein seelig machest. Endlich sprach der Sel. Mann GOttes mit weinenden Augen: es geschehe der Will deß HErren: dann aus Gehorsam will ich gehen/ wohin du mir befehlen wirst.

Der Gehorsam ist die höchste unter allen Tugenden.

1. Reg. 24. v. 15.

Das 5. Cap. Der H. Abraham wird durch Auffiegung der Bischöfflichen Hände zum Priester geweyhet.

Darauff nahm ihn der Bischoff aus der Cellen mit sich in die Stadt: und allda wurde er (f) durch die Auffiegung der Hände zum Priester geweyht/ und gleich ohne Verzug in das mehrgemeldte Dorff verordnet. Als aber der heilige Abraham dahin reysete/ da ruffte er GOTT den HErren mit den folgenden Worten an/ und sprach: Mein mildreichester und gnädigster GOtt/ siehe an meine Schwachheit/ und sende deine himmlische Gnad mir zu helffen/ damit dein heiliger Nahm durch mich gepriesen werde. Nachdem er aber in das heydnische Dorff kommen war/ und wohl sahe/ daß jederman in der Unsinnigkeit der Abgötterey vertieffet wäre/ da thät er aus dem Grund seines Hertzens seufftzen und weinen: er hebte auch seine Augen gen Himmel/ und sprach: Ach mein GOtt/ der du allein ohne Sünde bist/ verachte nicht die Wercke deiner Hände. Und nachmahlen schickte er eylends einen Botten in die Stadt/ zu dem obgemeldten seinem liebsten Freund/ bittend/ daß er ihme doch das von seinem vätterlichen Erb noch übrige Geld dahin bringen wolle. Und als er dasselbige empfangen hatte/ da thäte er in kurtzer Zeit eine Kirche aufferbauen/ und dieselbige/ als die allerliebste Gesponß Christi/ mit vieler wunderbarlichen Kirchen-Zierd ausrüsten. Unter währendem Bau-Wesen gienge er täglich mitten durch die heydnische Götzen-Bilder/ er sagte aber kein Wort/ sondern er bettete in seinem Hertzen/ und thäte seine Seufftzer und Zähren zu GOtt dem HERRN hinauff schicken. Nachdem aber die Kirchen völlig ausgebauet ware/ da thät er dieselbige als ein Opffer GOtt dem Allmächtigen mit vielen Zähren auffopffern; und mit gebogenen Knien das folgende Gebett darbey sprechen: Allmächtiger Sohn deß lebendigen GOttes/ der du die gantze Welt/ welche mit der Finsternüß deß Irrthums überzogen ware/ zu der Erkanntnuß deß Liechts durch deine Gegenwart geführet hast/ ach versammle auch dieses dein verstreutes Volck/ in die Schooß deiner Kirchen/ und erleuchte die Augen ihres Gemüths/ damit sie den Dienst der Abgötterey verwerffen/ und dich allein/ als den Liebhaber der Menschen/ und den gütigen GOtt selbsten erkennen.

Abraham.

Er bettet um die Bekehrung der Heyden.

Nachdem er nun dieses Gebett vollendet hatte/ da gieng er alsobald zu der Kirchen hinauß/ er eylete dem Götzen-Tempel zu/ und thäte alle Altär und Bildnussen mit eignen Händen verderben und umbkehren. Sobald aber die Heyden dieses sahen/ da sprangen sie wie das wilde Vieh auff ihn zu/ und jagten ihn fort mit vielen Streichen und Schlägen. Er aber machte sich zu Nachts heimlich in seine Kirch/ seine Wunden that er gar nichts achten/ sondern mit vielen Zähren und Seufftzern bate er GOTT den HErren/ daß er doch diese Leuth bekehren und seelig machen wolte. Deß andern Tags aber/ als die Heyden kamen/ und den heiligen Abraham im Gebett fanden: da thäten sie vor lauter Verwunderung schier verstaunen und erstarren. Und von der Zeit an seynd sie täglich in die neue Kirch kommen/ jedoch nicht deß Bettens halber/ sondern nur ihre Augen mit Anschauung der Schönheit und Zierlichkeit dieser Kirchen zu belustigen. Auff eine Zeit thäte der Seelige Abraham diese Leuth bitten/ daß sie doch nunmehr den wahren GOTT erkennen wolten. Sie aber ergrimmeten ab diesen Worten/ und schlugen auff ihn zu/ als auff einen Stein/ oder auff einen/ der kein Leben hatte: Ja sie machten ihm einen Strick umb seine Füsse/ und schleifften ihn darmit zum Dorff hinauß zum versteinigen: Und als sie vermeynten/ er hätte seinen Rest/ da liessen sie ihn halb todt liegen.

Der H. Abraham zerstöhret die heydnische Bilder und Altär.

Er wird greulich geschlagen.

Die Heyden werden endlich von der Kirchen-Zierd eingenommen.

Der H. Abraham wird wiederum von den Heyden grausam geschlagen.

Er wird halb todt verlassen.

Umb Mitternacht aber/ als er wieder zu sich selbst kommen war/ da fienge er an auff ein neues zu weinen/ und zu sagen/ Ach warumb O HERR/ hast du meine Demuth verachtet/ und warumb thust du dein Angesicht von mir abwenden? warumb verwirffst du meine Seel? und/ O HERR/ warumb hast du bißhero verachtet die Werck deiner Hände? Ach schaue doch nun jetzund auff deinen Diener/ erhöre mein Gebett und stärcke mich:

Der H. Abraham bettet wiederum für das Heyl der Heyden.

Er bauet eine Kirch aus seinem vätterlichen Erb-Guth.

Abraham. diese deine Geschöpff aber erledige von den Banden deß Teuffels/ und giebe ihnen/ daß sie dich erkennen/ daß du allein der wahre GOtt/ und kein anderer GOTT neben dir seye. Hernach stunde er auff von dem Gebett/ und begabe sich wieder nach dem Dorff: Und als er in die Kirchen kame/ da thät er GOtt dem Allmächtigen Psalmen/ und Lobgesänger singen. Zu Morgens aber kamen die Heyden wieder/ und sahen den Heil. Abraham. Worauf sie dann fast gar rasend wurden/ sie hatten im geringsten kein Barmhertzigkeit mit ihm/ sondern sie thaten den unschuldigen Mann wieder auff das grausamste zerpeinigen: und abermahl mit gebundenen Füssen/ für das Dorff hinauß schleiffen.

Er wird zum drittenmahl für das Dorff hinauß gezogen.

Das 6. Cap.

Und dieses litte er drey gantzer Jahr lang/ ja er ware wie ein rechter Diament-Stein/ gantz dauerhafft; dann diesen so vielen und grossen Trübsaalen/ thät er keines wegs weichen: wann er schon geschlagen/ gestossen/ verfolget/ und gesteiniget wurde/ wann er auch Hunger und Durst leiden müssen/ so wurde er dannoch in allem demselbigen/ was ihm auch begegnete/ niemahlen zornig/ noch unwillig/ niemahls kleinmüthig/ noch verdrüßig: Sondern je mehr er verfolget wurde/ jemehr thät sein Liebe gegen diesen Leuthen zunehmen/ und wachsen. Bald ermahnte er sie/ bald thät er ihnen liebkosen/ und die allerliebste und süsseste Wörtlein geben. Die Alte zwar bate er als die Vätter; die Jüngling aber als seine Brüder; und die Knaben als seine Söhn: da er doch hingegen von ihnen nur verspottet und verlacht wurde/ und tausenderley Schmachen zu leyden hatte.

Der Eyffer deß H. Abrahams wächset durch die Verfolgung.

Das 7. Cap.

Auff eine Zeit aber/ als die Innwohner deß Dorffs/ beysammen waren/ da verwunderten sie sich über den heiligen Abraham/ und sagten zu einander: Ihr sehet die grosse Gedult dieses Manns/ und sein unaussprechliche Liebe/ welche er gegen uns traget: was massen er nemlich den grossen Trübsalen/ die wir ihm angethan/ keineswegs gewichen ist/ noch ein eintziges böses Wort wider uns geredet hat/ so hat er auch sein Hertz nicht von uns abgewendet/ sondern alles mit Freuden gelitten. Dahero wann derjenige GOTT/ welchen er prediget/ nicht der rechte GOTT wäre/ oder wann kein Himmel/ und keine Belohnung deß guten/ oder kein Straff deß bösen wäre/ so würde er kein solche Trübsal umbsonst leiden. So ist auch dieses darbey zu bedencken/ daß er unsere Götter/ da er doch nur allein ware/ vertilget hat/ ohne daß sie ihn hätten können beschädigen. Warhafftig dieser Mensch ist ein rechter Diener GOttes/ und ist alles wahr/ was das gemeine Geschrey von ihm ausgibt. So kommet derowegen her/ und lasset uns an denjenigen GOtt glauben/ welchen er prediget. Und auff diese Reden und Wort lieffen sie der Kirchen zu/ sie schryen überlaut auff und sagten: Ehr sey dem GOtt deß Himmels/ welcher

Durch seine Gedult werden die Heyden endlich bekehret.

seinen Diener gesandt hat/ uns von diesem Irrthum zu erlösen.

Als aber der Heil. Mann dieses sahe/ da wurde er über die massen erfreuet/ und sein Angesicht wurde gleichsam von einem kühlen Morgen-Thau erfrischet. Derowegen thät er seinen Mund auff/ und sprach: Meine Vätter/ meine Brüder und Kinder/ kommet her/ und lasset uns GOTT dem Allmächtigen die Ehre geben/ welcher sich gewürdiget hat/ die Augen eueres Gemüths zu erleuchten/ daß ihr ihn solcher gestalten habt können erkennen; kommet derowegen her/ und empfanget das Zeichen des Lebens/ damit ihr von der Unreinigkeit der Götzen gereiniget werdet: und glaubet aus gantzem Hertzen und Gemüth/ daß nur ein GOTT seye/ deß Himmels und der Erden/ und alles dessen/ was darinnen ist/ welcher ohne Anfang/ welcher unaussprechlich/ uud unbegreifflich/ ein Mittheiler deß Liechts/ ein Liebhaber und Erlöser der Menschen/ und zumahlen erschröcklich/ wie auch lieblich ist; glaubet auch in seinen eingebohrnen Sohn/ welcher die göttliche Weißheit selbsten ist; und endlich glaubet auch in den heiligen Geist/ welcher alles lebendig machet: damit ihr also aus irrdischen himmlische Menschen werdet/ und das himmlische Leben möget empfangen. Darauff antworteten alle Anwesende/ und sagten: Ja unser Vatter/ unser Führer: was du uns verkündigest und lehrest/ das wollen wir thun und glauben. Und alsobald nahme der Heil. Abraham den Tauff/ und thäte sie alle vom kleinsten an/ biß auf den grösten/ im Namen GOTT deß Vatters/ deß Sohns/ und deß heiligen Geists tauffen. Es waren aber der Getauffte biß auf die tausend Seelen. Darnach thät er ihnen alle Tag die heilige Schrifft vorlesen/ und sie von dem Reich GOTTES/ von der Freud deß Himmels/ wie auch von der höllischen Pein/ von der Gerechtigkeit/ vom Glauben/ und der Liebe/ bestens unterrichten. Sie thäten auch nicht anderst als ein gute Erden/ welche den Saamen annimmt/ und theils hundertfältige/ theils sechtzigtheils dreyßigfaltige Frucht bringet/ seine Wort gern anhören/ in der Forcht GOttes zunehmen/ und überflüßige Frucht bringen. Der Heil. Abraham aber kam ihnen vor wie ein Engel GOttes/ und als ein Band/ welches ein gantzes Gebäu zusammen haltet. So entstande auch seiner süssen Lehr und Reden halber/ gegen ihm von jederman ein solche Liebe/ daß sie gleichsam umb seinet willen an GOtt glaubten.

Das 8. Cap.

Die Heyden werden alle getaufft.

Matth. 13. v. 8.

Der H. Abraham wird für einen Engel gehalten.

Ein gantzes Jahr aber/ nachdem sie glaubig worden/ hörte der H. Abraham nicht auf/ ihnen alle Tag das Wort GOttes zu predigen. Und als er ihren Fleiß gegen GOtt/ und ihre Beständigkeit zum Glauben/ wie auch die grosse Liebe und Ehrenbietigkeit/ welche sie ihm erzeigten/ sahe: da fienge er an zu sorgen/ er möchte viel-

Das 9. Cap.

Er prediget denen neu-bekehrten das Wort GOttes.

vielleicht von der Strengheit seines Lebens abwendig gemacht/ und sein Gemüth etlicher massen mit irrdischen Sorgen beschweret werden; derowegen stunde er zu Mitternacht auff/ und thät ein solches Gebett zu GOtt dem Allmächtigen verrichten: O GOtt der du allein ohne Sünd und gantz heilig bist/ und in den Heiligen ruhest: Der du der eintzige Liebhaber der Menschen/ und derselbige barmhertzige HErr bist/ der du diesem Volck die Augen deß Gemüths erleuchtet/ und sie von den Banden deß bösen Feinds erlediget hast: Der du diese mit dem Irrthum der Abgötterey verstrickte bekehret/ und ihnen die Wissenschafft deiner Erkanntnüß mitgetheilet hast: ich bitte dich/ O HErr/ daß du sie auch biß an das End regieren/ und bewahren/ und dieser deiner guten Heerd/ dein Hülff reichlich und beständig ertheilen wollest: umgiebe sie mit deiner Gnaden-Güte/ als mit einer starcken Maur/ erleuchte ihre Hertzen/ daß sie deinen Willen vollbringen/ und das ewige Leben empfangen mögen: mir Armen und Schwachen aber stehe auch bey mit deiner Hülff/ und thue es mir zu keiner Sünd rechnen/ daß ich von ihnen hinweg scheide. Dann du als der Erkenner der Hertzen weist/ daß ich dich allein begehre/ und dich allein für meinen HErrn erkenne. Nach verrichtem Gebett/ machte er sich darvon/ das Dorff aber thäte er zum drittenmahl mit dem Zeichen deß H. Creutzes segnen: und also gieng er heimlich an ein anders Orth/ und hielte sich gantz verborgen.

Das Gebett deß Abrahams.

Er segnet das von ihm bekehrte Dorff/ und gehet heimlich darvon.

Das 10. Cap.

Den folgenden Morgen kamen die Leuth nach Gewohnheit in die Kirchen zusammen. Als sie ihn aber nicht fanden/ da erschracken sie auffs höchste/ und thäten als irrende Schäfflein/ ihren Hirten allenthalben suchen: und demselbigen mit vielen Zähren bey seinem Namen ruffen. Weil sie ihn aber nach langem Suchen nicht fanden/ als lieffen sie dem Bischoff zu/ und zeigten ihm an/ was sich begeben hatte. Und als derselbige den Handel hörte/ da wurde er selbsten über die Massen traurig/ er schickte auch gleich ihrer viel auß/ diesen Mann GOttes zu suchen/ und solches zwar fürnemlich zum Trost seiner Heerd/ weilen er sahe/ daß sie über die massen betrübt waren. Nachdem er aber von jederman/ als ein köstliches Edelgestein lang gesucht/ und doch nirgends gefunden wurde: da gienge der Bischoff/ nach gehaltenem Rath/ mit seinen Geistlichen/ in das vorgedachte Dorff. Er hielte allda ein trostreiche Predigt; umb diesen Leuten den grossen Schmertzen/ welchen ihnen das Hinscheiden deß H. Abrahams verursachte/ zu milderen. Dieweilen er aber sahe/ daß sie im Glauben wohlbevestiget wären/ als that er aus ihnen wohlerfahrne und fromme Männer erwählen/ welche er zu Priestern/ zu Evangelier/ und Lesern verordnete. Als nun der H. Abraham dieses hörte/ da erfreuete er sich über die massen: er preisete auch GOTT/ und sagte: Was soll ich dir/ mein GOtt/ und mein Herr/ mein gnädigster Vatter/ und mein mildester Liebhaber der Menschen/ vergelten für alles was du mir gethan hast? ich ehre und preise deine gnädige Verordnung. Darauf kehrte er alsobald wieder umb zu seiner vorigen Cellen. Er machte auch von vornen hero/ noch eine andere Cell/ sich selbsten aber thäte er mit grosser Freud/ in die innere verschliessen. O meine Allerliebste/ was für ein Lob und Heylwürdiges Wunder war dieses! dann in denen so grossen Trübsaalen/ welche er in dem offtgedachten Dorff leyden müssen/ hat er die Ordnung und Regul seines Abbruchs niemahlen gebrochen/ und ist weder zu der rechten/ noch lincken Hand abgewichen. Glory und Ehr derohalben seye dem lieben GOtt/ welcher ihm ein solche Gedult verliehen hat/ daß er dardurch andere hat können bekehren/ und die Gnade seines Fürsatzes beständig darbey erhalten.

Er wird von jederman fleißig gesucht.

Abraham.

Der H. Abraham kehret wieder zu seiner Cellen.

Dieweilen aber der leidige Teuffel/ der Verfolger aller frommen Menschen/ sahe/ daß er durch so viel Trübsal diesen Mann GOttes/ weder in Trägheit bringen/ noch sein Gemüth im geringsten/ von GOtt abwendig machen könte: ja welches noch mehr ist/ daß er wie das Gold im Feuer/ durch die Trübsal noch scheinbarer worden/ und zu grösserer Gedult und Liebe gelanget wäre: als thäte er sich häfftig erzürnen/ und gantz verbittert/ dem H. Abraham/ mit grossem Gepräng erscheinen/ umb demselbigen einen Schröcken einzujagen/ und ihn also zu betriegen.

Das 11. Cap.

Der Teuffel stehet wider ihn auf.

Als derowegen der H. Abraham/ umb Mitternacht in dem Psalmen-Gesang begriffen ware/ da ist gählings ein grosses Liecht/ nicht anderst als die Sonnen selbsten/ in seiner Cell erschienen/ darbey dann eine Stimm/ einer grossen Schaar/ gehört wurde/ welche sagte: Seelig bist du O Abraham; warhafftig seelig und getreu bist du/ und ist keiner deines gleichens erfunden worden/ dieweil du allen meinen Willen erfüllet hast. Aber alsobald erkennete der H. Mann den List deß Teuffels/ erhebte derohalben seine Stimm/ und sprach: Dein Finsternüß seye dir zum Verderben/ du List- und Betrugs-voller Teuffel: dann ich ein sündiger Mensch bin/ der aber dannoch ein gute Hoffnung hat/ und durch die Gnade Gottes/ in keinem Ding/ deine Nachstellungen förchtet. Und alle deine Blendereyen werden mich nicht erschröcken; sondern der Namen meines HErrn und Heylands JEsu CHristi/ den ich geliebet hab/ und noch liebe/ ist mir die allerstärckiste Mauer/ durch welchen ich dich auch/ du unreiner/ und mehr als armseliger Hund/ beschwöre. Kaum aber hatte der H. Abraham diese Wort geredt/ da ware schon alles vor seinen Augen/ wie der Rauch verschwunden. Der H. Diener GOttes/ preisete unterdessen GOtt den HErrn/ mit so grosser Frölichkeit/ in ruhigen Gebett/ als wann er gar kein Gespenst gesehen hätte.

Das 12. Cap.

Er verstellt sich in die Gestalt eines guten Engels/ und den H. Abraham zu betrügen.

Dem Lob deß Teuffels setzt er die Demuth entgegen.

Durch den Namen JESUS wird der Teuffel vertrieben.

Nach

Abraham. Das 13. Cap.

Nach wenig Tagen/ als der H. Mann abermahlen zu Nachts bettete/ da kame der Teuffel mit einer Zimmer-Axt/ und wolte ihm seine Cellen zu Grund richten. Und als es würcklich das Ansehen hatte/ als wann allbereit die Cellen durchlöchert wäre/ da schrye der Teuffel mit lauter Stimm: eylet meine Freund/ laufet geschwind: brechet hinein/ und verwürget ihn. Hingegen gab ihm der H. Abraham zur Antwort/ und sprach: Alle Heyden haben mich umgeben: und im Nahmen deß HErrn will ich mich an ihnen rächen. Sobald nun der böse Geist die Wort hörte/ da gieng er durch; die Cell aber deß seeligen Manns/ thäte gantz unverletzt bleiben.

Der leidige Teuffel unterstichet sich mit einer Axt in seine Cell zu brechen. Psal. 117. v. 10.

Das 14. Cap. Das vom Teuffel unterlegte Feuer trittet der H. Abraham unverletzt mit den Füssen. Ps. 90/13.

Uber wenig Tag hernach/ als der H. Abraham um Mitternacht psallirete und bettete/ da fienge die Matten oder Decken/ darauf er stunde/ gählings an zu brennen: hingegen thäte der H. Vatter gantz unerschrocken das Feuer mit Füssen tretten/ und sagen: Auf den Schlangen und Basilisken will ich wandlen/ und den Löwen und Drachen will ich zertretten: und alle Krafft deß Feindes will ich im Namen meines HErrn JEsu Christi/ welcher mir Hülffe leistet/ überwinden. Darauff aber nahme der Teuffel die Flucht/ und schrye überlaut: ich will dich noch gewiß mit einem bösen Tod hinrichten/ und Mittel erfinden/ dich/ der du mich jetzund also verachtest/ dermahleins unter meine Füß zubringen.

Das 15. Cap. Der böse Feind erscheinet ihm abermahl in Gestalt eines Jünglings.

Ein andersmahl/ als der H. Abraham sein Speiß nahm/ da kame der Teuffel in der Gestalt eines Jünglings/ in seine Cellen/ und unterstunde sich ihme seine Schüssel umzukehren. Der Mann GOttes aber haltete sie mit der Hand/ und asse gantz ohnerschrocken. Darauf sprange der Teuffel auf/ er nahme auch alsobald ein andere Gestalt an sich: und sehet! da war ein Leuchter und ein Liecht darauf/ und mit seinem unreinen stinckenden Maul/ fienge der Teuffel an zu singen: Seelig seynd die Unbefleckten auff dem Weeg/ welche in dem Gesätz deß HErrn wandlen. Und ob er schon noch mehr aus diesen Psalmen gesungen/ so hat ihm doch der H. Mann keine Antwort geben: biß er die gewöhnliche Speiß genossen hatte. Nachdem er aber vom Tisch aufgestanden war/ da sagte er mit grosser Standhafftigkeit zum Teuffel: Du unreiner/ du elender/ du nichtswürdig und lügenhaffter Hund: wann du dann weist/ daß sie seelig seynd/ warum bist du ihnen so überlästig? massen dann warhafftig alle die seelig seynd/ welche GOtt aus gantzem Hertzen lieben. Der Teuffel aber antwortete/ und sprach: darum bin ich ihnen so feind/ damit ich sie möge überwinden/ von allem guten verhindern/ und mir selbsten gleich machen. Hingegen sagte der H. Mann: dir müsse übel ergehen/ du verfluchter Geist/ ehe daß du einem aus denen/ welche GOtt fürchten/ solleſt obsigen/ oder ihn verhindern können: es seye dann deines gleichens/ und solche/ welche freywilliglich von GOtt abweichen. Dieselbige überwindest/ und betrügest du/ weil GOtt nicht in

Der Teuffel singet Psalmen. Ps. 118/1.

und bey ihnen ist. Von denen aber/ welche GOtt lieben/ must du/ wie der Rauch von dem Wind verschwinden. Ein eintziges Gebett derjenigen/ welche GOtt lieben/ thut dich wie der Lufft den Staub hinweg blasen. So wahr aber mein GOtt lebt/ welcher gebenedeyet seye in Ewigkeit/ der auch mein Ehr und Ruhm ist/ so will ich dich nicht förchten/ solteſt du schon allezeit allda verbleiben. Ja ich will dich dergestalten für nichts achten/ allermassen ein todtes Hündlein verachtet wird. Auff diese Red dann ist der Feind abermahlen/ wie zuvor öffters geschehen/ verschwunden.

Die Krafft deß Gebetts wider den Teuffel.

Das 16. Cap.

Uber fünff Tag hernach/ als der H. Abraham sein nächtliches Psalmen-Gebett verrichtet hatte/ da wurde vom bösen Feind ein anders Gespenst erdichtet. Dann sehet ein grosse Schaar gieng auf ihn loß/ und alle hielten zusammen/ und ermahneten einander/ den Mann GOttes in eine Gruben zu werffen. Als aber der H. Abraham dieses sahe/ da sagte er: Sie haben mich umbgeben/ wie die Raub-Immen den Honig waben/ und heben gebrennet/ wie das Feuer in den Dörnern/ und im Namen deß HErrn/ will ich mich an ihnen rächen. Darauf schrye der Teuffel auf und sprach: Wehe mir/ wehe mir/ ich weiß nicht/ was ich dir weiters thun solle! dann ich erkenne/ daß ich in allem überwunden/ gantz krafftloß/ und unter die Füß getretten seye. Nichts destoweniger will ich von dir nicht ablassen/ biß ich dich überwunden/ gedemüthiget/ und mir unterthänig gemacht habe. Hingegen sprach der Mann GOttes zu ihm: vermaledeyet seyst du/ und all dein Krafft/ du unreiner Geist: Ehre aber und Glory sey unserm heiligen und allerweiseſten HErrn/ und GOtt/ als welcher uns seinen Liebhabern/ dich unter die Füß zutretten/ die Gnad gegeben hat. Und eben darum verlachen und verachten wir alle deine Argliſtigkeiten. So wisse derowegen/ du schwacher und unglückseeliger Teuffel/ daß wir weder dich/ noch deine gemachte und erdachte Gespenster förchten.

Ps. 117. v. 12.

Der Teuffel bekennet/ daß er überwunden seye.

Das 17. Cap. Der H. Abraham bleibt unerschrocken/ wider deß Teuffels seine Schröckungen.

Und obschon der Teuffel lange Zeit/ auf unterschiedliche Weiß und Manier den H. Mann bestreitete/ so konte er dannoch seinem grundveſten Gemüth nicht die geringste Forcht einjagen. Sondern vielmehr thäte er denselbigen durch den immerwährenden Streit/ zur Tapfferkeit und zur Liebe gegen GOtt erwecken. Dann eben darum/ dieweil er GOtt aus gantzem Hertzen liebte/ und seinen Wandel nach seinem Willen richtete/ als thäte er überflüßig die göttliche Gnad verdienen: dessentwegen konte ihn auch der Teuffel nicht verletzen. Es klopffte nemlich der H. Vatter inständig an/ daß ihm der Schatz-Kasten der göttlichen Gnaden/ möchte geöffnet werden. Und als er den Zugang dahin bekommen hatte/ da nahme er die drey allerköstlichſte Edelgeſtein/ den Glauben/ die Hoffnung/ und die Liebe für sich heraus/ mit welchen er seine übrige Tugenden vollkommentlich beziehrete. Aus seinen guten Wercken flochte er auch eine herrliche Cron/ welche er dem Kö-

Der Glaub/ die Hoffnung/ und die Liebe/ seynd drey köstliche Edelgeſtein.

Die Cron der guten Wercken.

Die Cron der guten Wercken. Luc. 10/ 27.

nig aller Königen/ dem jenigen HErrn/ von dem er die Gnad empfangen hatte/ thäte aufsetzen. Dann wer hat also/ wie er/ GOtt den HErrn auß gantzem Hertzen/ und den Nächsten/ wie sich selbsten geliebt? oder wer hat gegen allen Arbeitseligen/ ein solches barmhertziges Mitleyden/ wie der H. Abraham? von welchem Bruder hörte er sagen/ daß er ein rechtes Leben führe/ daß er nicht gleich den HErrn für ihn gebetten hat/ damit er den Stricken deß Teuffels entgehen/ und den Lauff seines Lebens unsträfflich vollenden möchte? Item/ wo war ein Sünder/ oder Gottloser/ daß er nicht Tag und Nacht GOtt den HErrn/ mit vielen Zähren/ für seine Bekehrung thäte bitten? die gantze Zeit seines geistlichen Lebens/ gieng ihm kein Tag ohne Zäher fürüber. Hingegen aber thäte er nicht leichtlich lachen: deß Oels bediente er sich niemahls; seine Füß thät er von dem Tag seiner Bekehrung an/ nimmermehr waschen. Sondern er lebte dergestalten/ als wann er täglich sterben müste.

Der H. Abraham thut sein Angesicht und seine Füß niemahls waschen.

Das 18. Cap.

O wahrhafftig/ liebe Brüder/ ein glorwürdiges Wunder! in dem so vielfältigen Fasten und Abbrechen/ in seinem stäten Wachen und Weinen/ mit dem Schlaffen auff dem harten Boden/ uud in der immerwährenden Zerknirschung und Abtödtung seines Leibs/ ist er niemahls erlegen/ niemahlen ermüdet/ und sonsten verdrüßig worden: sondern gleichwie etwan ein Hungriger oder Durstiger sehr begierig ist/ gleicher gestalter konte sich sein begieriges Gemüth/ mit der Süßigkeit deß geistlichen Lebens niemahls ersättigen. Sein Angesicht war jederzeit wie eine frische Blum/ und nur aus dem Ansehen konte man die Reinigkeit seines Gemüths erkennen. Sein gantzer Leib/ eben als wann er nichts gethan oder gelitten hätte/ scheinete gantz starck und kräfftig/ dann er thäte der göttlichen Gnad in allem geniessen/ und war mit geistlicher Freud und Fröhlichkeit überschüttet. In der Stund seiner tödtlichen Entschlaffung/ war sein Angesicht dermassen schön und gläntzend/ als wann er die gantze Zeit seines Lebens/ nicht einmahl gefastet hätte. Uber dieses zwar hat sich noch ein anders Wunder an ihm befunden: dann in den 50. Jahren seines strengen Lebens/ hat er sein härines Kleid/ damit er angethan war/ niemahlen geändert.

Abraham.

Die Reinigkeit deß Gemüths wurde auß seinem Angesicht erkennet.

50. Jahr lang thät der H. Abraham sein Cilicium oder Buß-Kleid niemahls ändern.

Das übrige von dem Leben des H. Abrahams/ und seiner Baasen Marie/ bestehe unten bey anderen Leben der heiligen Weibs-Personen.

Die Anmerckungen/

Uber das Leben deß Heiligen Abrahams.

(a) Abraham.] Dessen seine Gedächtnuß wird auch in den Kirchen-Büchern gefunden. Dann also lautet das Römische Martyrologium/ auff den 16. Tag Martii „In Syria ist das „ Fest deß H. Einsidlers Abrahä/ dessen Geschichten „ und Thaten der Heil. Ephraim beschrieben hat. „ Das Griechische Menologium/ den 29. Weinmonath also: „ Heut ist der Geburts-Tag unsers H. Vat„ters Abrahams. „ Weitläuffiger aber wird auch denselbigen Tag/ in den Menæis von ihm gehandlet/ allwo ihm auch sein Baaß Maria zugesellet wird.

(b) Ephraim.] Dieser hat die Geschichten deß H. Abrahams/ massen die geschriebene Bücher/ und der Cöllnische Druck bezeugen/ geschrieben: welche du auch von eben diesem Verfasser findest bey dem Lipomano im 2. Tomo, welcher das Seinige aus dem Leben der Vättern/ deß Cöllnischen Trucks genommen hat. Was man aber in anderen gedruckten Büchern findet/ das ist bey dem End etwas abgekürtzet. Dann es manglen die 3. letzte Capitul/ nach dem Leben Mariä der Baasen Abrahams/ welches alldorten gleich beygefügt ist. Sonsten thut der gedachte Ephraim auch dieser Geschichten/ in demjenigen Büchlein gedencken/ welches den Titul hat: das Testament Ephraims.

Metaphrastes ebenmäßig hat die Thaten deß S. Abrahams weitläuffiger beschrieben/ welche du bey dem Lipomano im 6. Tomo, wie auch bey dem Surio im 2. Buch findest. Es gedenckt auch deß S. Abrahams/ welcher ein Jünger deß mehrbesagten Ephraims war/ der Sozomenus im 3. Buch/ im 15. Capitul/ und Nicephorus im 9. Buch im 16. Capitul.

(c) Durch einen unbenannten verdollmetscht worden.] Eben diese Geschichten seynd auch für kurtz verwichenen Jahren/ auß der neuen Dollmetschung Gerardi Voßii/ unter den Wercken deß S. Ephraims/ im 3. Buch ausgangen.

(d) Dann schon in seiner Jugend thäten sie ihn mit einer Jungfrauen versprechen.] Allhie ziehet R. P. Rosweidius im Lateinischen Werck unterschiedliche Stellen und Meinungen an/ von dem Alter und Zahl der Jahren/ welche diejenige müssen haben/ die sich in der Jugend „ in ein Versprechen künfftiger Ehe „ wollen einlassen. „ Weilen aber diese Matery das Leben deß Heil. Abrahams nit sonders angehet/ und sonsten bey Geistlichen und Weltlichen Rechts-Gelehrten genugsam erklärt wird/ als ist sie allda in der Verteutschung ausgelassen worden.

Im 1. Cap.

(e) Am siebenden Tag deß hochzeitlichen Ehren-Fests.] Also lautet das geschriebene Buch von Audomar und Metaphrastes. Die gedruckte aber haben diese Wort nicht. Allhie wird im Lateinischen Buch etlicher Völcker ihr Gebrauch/ 7. Tag lang die Hochzeit zu begehen/ insonderheit der Juden/ und der Egyptier berühret: und thut R. P. Rosweidius mit mehrerem darvon reden.

(f) Er wird durch die Auffleguug der Händen zum Priester geweyhet.] Von der Apostel Zeit her/ ist die Weyhung der Priesteren/ durch die Auffleguug der Händen beschehen: also lesen wir 1. ad Timotheum 4. v. 14. wie auch c. 5. v. 22. &c.

Im 5. Cap.

Das Leben Deß Heiligen (a) Basilii / deß Ertz-Bischoffs / Zu Cäsarea in Cappadocia:

Sein Fest fällt den 1. Jenner.

Welches

Von (b) Amphilochio dem Bischoffen zu Iconien beschrieben / und von (c) Urso / der Römischen Kirchen Subdiacono / Lateinisch gemacht worden.

Die Vorrede deß Dollmetschen.

WIsse / daß ich nach deinem Begehren das Leben deß H. Basilii deß Bischoffs zu Cäsarea in Cappadocia / in die Lateinische Sprach versetzt habe. Dann wie kan ich dir ungehorsam seyn / der ich ein Schuldner bin / aller meiner Brüdern? und wolte GOtt / daß ich dasjenige / was du an mich begehrt hast / so gut als willig / so nützlich als glücklich / erfüllet hätte. Fürnehmlich dieweilen du mich dessentwegen ersueret hast / und billich Sorg trageſt / daß dieser so grosse Mann / auch bey den Lateineren, gleich bey den Griechen in gebührenden Ehren gehalten werde. Dann obschon etliche seiner heylsamen Schrifften in der Lateinischen Sprach vorhanden seynd / so ist dannoch sein wunderbarliches Leben bißhero noch unbekannt. Nun aber ist es gewißlich ein ungereimtes Ding / wissen / was er gelehrt / und nicht wissen was er gethan habe. Da doch dieser H. Mann (als ein Nachfolger deßjenigen / von welchem Lucas schreibt: JEsus fienge an zu thun und zu lehren:) die Menschen nicht allein das Wort GOttes gelehret / sondern damit er groß im Himmelreich würde / zuvor selbst gethan hat / was er andere lehrete. So genieſſe derowegen seine heylsame Lehren: und sage nicht / daß er vielleicht gelehrt / und nichts gethan hab / dann gleich jetzo würdest du vernehmen / daß er Wort und Werck / Lehr und That / beysammen gehabt hab. Im übrigen wirst du Materi gnug finden / dem H. Basilio nachzufolgen.

Act. 1. v. 1.

Ich hab mich zwar anfänglich nit dörffen vermessen / dieses Werck fürzunehmen / dieweil ich der Meinung war / massen du selbsten weist / es möchte vielleicht dieses Leben schon von einem anderen übersetzt worden seyn / nichts destoweniger hab ich mich eines anderen besonnen. Dann obschon die H. Schrifft würcklich verdollmetschet war / so ist sie dannoch durch die nachgehende Dollmetschen mehrmahl übersetzt worden. Und wann dieses nicht geschehen wäre / so hätte die Lateinische Sprach die H. Schrifft auß den Hebräischen Quellen (d) durch den H. Hieronymum / einen Priester der Römischen Kirchen / und einen Liebhaberen der Göttlichen Bücheren / niemahl bekommen.

Als ich aber fleißig nachforschte / da konte ich nichts von dem Leben deß H. Basilii in der Lateinischen Sprach finden / außgenommen * jene zwey Miracul / benanntlich von demjenigen / welcher Christum den HErrn verläugnet / und von dem Weib / welches die Verzeyhung der Sünden erlangt hat: Es waren aber diese beyde Geschichten dergestalten schlecht und verderbt beschrieben / daß ich sie lieber auf ein neues übersetzen / als verbesseren wollen.

* Diesem nach muß Ursus nichts von dem Leben deß H. Basilii in der Lateinischen Sprach gefunden haben / als die Wunderzeichen / welche in diesem Leben im 8. und 10. Cap. zu finden seynd.

Im übrigen ist wohl zu mercken / daß etliche / welche dasjenige lesen / was der H. Amphilochius geschrieben hat / vielleicht vermeinen werden daß er mit dem / was der H. Gregorius Nazianzenus (e) in der Grabschrifft dises grossen Manns meldet, nicht allerdings übereinstimme; aber villeicht hat der eine verschwigen / was der andere schon vorgemeldt hat / massen es dañ auch mit den H. Evangelisten geschehē ist. Und diſes glaube ich insonderheit darum / dieweil der besagte Amphilochius alle diejenige / welche von dem H. Basilio geschrieben haben / fleißig bemercket.

Die

Die Vorred deß Verfassers.

Allerliebste/ es war freylich nicht unrecht sondern recht und billich/ daß wir als die Söhn/ den Tod unsers Vatters betraurten/ und demselbigen unsere Zähren auffopfferten: massen wir dann auch bißhero mitleydentlich gethan haben. Nachdeme wir aber das Leyd/ massen die Schrifft sagt/ abgelegt und bewegt worden/ Christo dem HErren unserm GOtt ein Danck-Opffer zu verrichten; da hab ich gäntzlich dafür gehalten/ daß es der Mühe wohl werth seye/ das denckwürdige Leben/ wie auch die wahre Miracul und Wunderwerck unsers Hirten und Lehrmeisters deß heiligen Basilii/ damit es nicht mit der Zeit in Vergessenheit gerathen möchte/ Schrifftlich zu hinterlassen.

Und ob schon drey heilige und fürtreffliche Männer/ (f) benanntlichen Gregorius/ welcher in der heiligen Schrifft sehr berühmt war/ wie auch der tapffere Mann (g) Gregorius der Bischoff in der Stadt Nissea/ und endlich (h) auch der S. Ephräm/ in unterschiedlichen Leich-Predigten und Grab-Schrifften diesen so grossen Mann trefflich beschrieben/ und fürgestellt haben: So hat dennoch mich unzeitige Geburt/ damit ich mit dem heiligen Apostel rede/ auch gelüstet dasjenige/ was von diesen fürtrefflichen Männeren in ihren Erzehlungen ausgelassen worden/ zu ersetzen/ und dieses nach der Art eines gehorsamen Kindes/ welches seinem Vatter die Schuldigkeit leistet/ nachdem es die Gnad von oben herab empfanget/ und in der Sach berichtet ist. Dann gleich wie eine Wolck die Sonne verfinstert/ also thut eine oben nur dahin geschehene Erzehlung/ gewaltig zu der Vergessenheit helffen.

Das Leben deß H. Basilii haben viel beschrieben.

1. Cor. 15. v. 8.

Was andere unterlassen haben/ das beschreibt Amphilochius.

Groß derowegen war unser heilige Hirt Basilius/ und ein Welt-berühmter Redner und Lehrer der göttlichen Tugenden/ ein Mit-Diener der heiligen Engel/ ein trefflicher Kirchen-Lehrer/ eine unverbrechliche Säul deß Catholischen Glaubens; welcher die Natur deren Dingen/ welche da seynd/ aufs beste erkläret/ welcher den allerärgsten Feind der Heiligsten Dreyfaltigkeit (i) Julianum den Abtrünnigen abgesetzt/ welcher (k) das gottslästerliche Maul Valentis verstopffet/ den Arrianischen Irrthum zerstöret/ und hingegen die Christliche Catholische Lehr offentlich bestättiget hat. Er war ein annehmlicher Hirt deß Christlichen Volcks/ ein Mit-Genoß deß königlichen Priesterthums/ und mit der Warheit Christi umgeben. Er war ein Wider unter den geistlichen Schäfflein/ und ein fürtrefflicher Prediger unsers H. Glaubens: welcher im Leben und nach dem Tod mit grossen Wunderzeichen geleuchtet/ und deß gottlosen Juliani/ welcher sein Horn boßhafftiglich wider GOtt erhebte/ und redte/ sein End und Untergang durch sein Gebett erworben hat. Unterdessen aber thäte der besagte Valens den Kayserlichen Purpur unwürdig ergreiffen/ denen Arrianern und ihrer ketzerischen Meynung Schutz leisten/ und kame nacher Cäsaream: Wie aber/ und warum dasselbige geschehen seye/ ist nicht nöthig zu erzehlen. Vielmehr wollen wir zu unserem Vorhaben schreiten; und die Tugenden deß heiligen Basilii erzehlen/ welche er von seiner Kindheit an/ biß in das Alter/ und End seines Lebens gewircket hat. Basilius.

Unterschiedliche Ehren-Titul deß H. Basilii.

Nun folget das Leben.

Das 1. Cap.

Erstlich hat der heilige Basilius in seinen Worten und Wercken auf Erden eine sonderbahre Gleichförmigkeit erzeiget/ dieweil nemlich sein Leben mit allerhand herrlichen Wercken/ seine Reden aber mit der göttlichen Weißheit gezieret waren/ alles hat er Christo dem HErren ergeben/ seine Seel und seinen Leib/ alle seine Wort und Reden. Den heydnischen Unglauben hingegen hat er wie ein Spinnen-Geweb zerrissen. Nachdem er das siebende Jahr seines Alters erreicht hatte/ da ist er von seinen Eltern zur Schul gehalten worden: und fünff Jahr lang thät er in der Erlernung der Mathematischen Künsten zubringen/ und wegen seiner sanfftmüthigen Natur/ schöpffte er in der Welt-Weisheit/ und in den natürlichen Wissenschafften einen sehr grossen Nutzen. Endlichen aber hat er sein Vatterland verlassen/ dann er war ein Cappadocier/ und sich zu der Mutter der Wohlredenheit/ das ist/ (l) nacher Athen begeben/ allwo er sich mit Keuschheit und Mäßigkeit bestens geziert/ einem Griechischen Lehrmeister der Weißheit/ welcher (m) Eubulus hiesse/ unterworffen/ und sich also auf die Lehr und Zucht ergeben hat/ daß sowohl der Lehrmeister als die Mit-Lernende ein Vorbild zur Nachfolg an ihme hatten. Seine Schul-Gesellen waren Gregorius der Bischoff zu Nazianz/ welcher den Bischöfflichen Sitz (n) zwölff Jahr lang regiert hat/ item Julianus/ welcher aber nur eine kurtze Zeit ein Christ war/ und endlichen auch (o) Libanius. Vor allen andern aber nahme ihm dieser wunderbahrliche Mann Basilius in seinem Hertzen für/ sich weder deß Brods noch deß Weins theilhafftig zu machen/ biß er auß göttlicher Vorsehung die wahre Weißheit erlernet hätte. In diesem seinem Lernen und Studieren verharrete er funffzehen Jahr lang/ und obwohlen er die gantze heydnische Welt-Weißheit/ und letztlich auch die Stern- und Feldmesserey-Kunst neben noch andern Künsten mehr durchgangen hatte/ so konnte er dannoch durch dieses alles/ den Erschaffer aller Dinge keines wegs finden: einmahls aber zu Nachts/ als er noch wachete/ sahe er einen Göttlichen Glantz/ welcher ihn ermahnte/ daß er die heilige Schrifft durchlesen solte.

Der H. Basilius kommt 7. jährig zum Studiren.

Im 12. Jahr ist er ein Welt-Weiser.

Sein Lehrmeister war Eubulus.

Die Schul-Gesellen deß H. Basilii waren Gregor. Nazianzenus/ Julianus und Libanius.

Er studiert 15. Jahr lang.

Der H. Basilius wird von GOtt ermahnt die H. Schrifft zu lesen.

Basilius. Er reyset in Egypten / zu dem Porphirio / einem Vorsteher der München. Er lebt nur von Wasser und Kräutern.

Er machte sich derowegen auf (p) und reyse-te in Egypten / zu dem Vorsteher eines Klo-sters / welcher (q) Porphirius genannt wur-de / und von demselbigen begehrte er die Bü-cher der H. Schrifft / damit er die Göttliche Gesatz daraus erlernen möchte. Und als er dieselbige empfangen hatte / da bliebe er da-selbst / er thät sich der Betrachtung deß Göt-lichen Worts gantz ergeben / und ware un-derdessen nur mit Wasser / und Kräutern zu frieden. Nachdem er aber ein gantzes Jahr allda zugebracht / und in dem Glauben die Warheit recht erwogen / ja dem Wort der Warheit gründlich nachgeforschet hatte / da begehrte er die Erlaubnüß (r) nacher Jerusa-lem zureysen / umb die Andacht daselbst zuver-richten / und die Wunder-Werck GOttes allda zusehen: welches ihm auch endlich er-laubt worden.

Das 2. Cap. Der H. Basilius unterstehet sich seinen Lehrmeister / und seine Schul-Gesellen / zum Glauben zu bringen.

Als er aber wieder dahin kommen war / allwo er die Griechische Weißheit erlernet hatte / da fienge er an viel Welt-Weise zu bereden / und den Heyden CHRISTUM JESUM / und den Weeg deß Heyls zu predigen / und zu zeigen. Ja er suchte auch seinen Lehrmeister / den Eu-bulum (welcher damahlen der fürnehm-ste Redner war) und unterstunde denssel-bigen / zur Danckbarkeit für seine Lehr / zu demjenigen unbefleckten Glauben zubringen / zu welchem er selbsten allbereit tapffer fort lieff. Er lehrte derowegen alle / wel-che in der Weißheit berühmt waren / ihm als einem Meister nachzufolgen. Nachdem er nun denselbigen in allen Schulen gesucht hatte / da thät er ihn endlich in der Vor-stadt bey andern Welt-Weisen antref-fen. Welche sich auff nichts anders ver-legten / als etwas Neues fürzubringen / oder von andern zuvernehmen. Indem er aber eben damahls / in einem Wort-Streit begriffen war / da thät ihn der nicht weit darvon stehende Basilius / seiner Worten halber straffen. Als aber einer aus den Anwesenden dieses dem Eubulo anzeigte / und sprach; Es straffet und tadlet dich einer; da sagte er: so ist es entweders GOTT selbsten / oder es ist der Basilius. So bald er aber sahe / daß es der Basi-lius wäre / da thäte er die andere alle / bey welchen er ware / verlassen / und gienge mit dem offtgemeldten Basilio / und drey Täg thäten sie ohne gessen einander allerhand Fragen fürhalten. Es fragte nehmlich Eubulus den Basilium; Sage mir mein Basili / was ist die Beschreibung der Welt-Weißheit? Nichts anders / antwortete Ba-silius / als die Betrachtung deß Tods. Uber diese Antwort verwunderte sich Eubulus. Gleichwohl fragte er weiters: Wer ist die Welt? derjenige / sprach Basilius / wel-cher über die Welt ist. Es seynd zwar die Redner dieser Welt lieblich / aber die Welt selbsten ist über die Massen bitter / abson-derlich wann man ihr leichtfertig thut an-hangen: und ein anders ist die Wollust deß Leibs / und ein anders die Wollust der Geist-lichen Natur / oder Seelen. Und diese bey-de bestehen nicht neben einander: Dann nie-mand kan zweyen Herren dienen. Wir aber so viel uns möglich ist / brechen den Hun-gerigen das Brod der Geistlichen Wissen-schafft / und diejenige / welche umb anderer ihrer Boßheit willen / ohne Dach seynd / thun wir durch die Tugend / unter das Dach führen. Sehen wir aber einen Armen und Blossen / so thun wir denselbigen bekleiden / und niemand verachten wir. Nach diesen Reden / thät er ihm / Gleichnüß-Weiß / die Barmhertzigkeit unsers Heylands / welche wir durch die Buß erlangen / fürmahlen / er bildete ihm nemlich gleichsam drey Taff-len / oder Gemählde / in den Vor-Pforten deß Gemüths für / erstlich zwar eine bey der obri-sten Pforten / welche die folgende Tugen-den begreiffen / nemlich die Klugheit / die Stärcke / die Mäßigkeit / und die Gerech-tigkeit. Auff der lincken Seiten aber die Verführung. Umb sie herum stunden die Un-mäßigkeit / die Entheiligung / die Geschwä-tzigkeit / die Uberredung / und andere derglei-chen Ubel. Die Buß hingegen stunde gantz ehrbar / unerschrocken / frölich und mild da / den Widrigen zwar thät sie sich widersetzen / dem Volck aber alles guts anwünschen. Ne-ben ihr ware der Abbruch / die Emsigkeit / die Mildigkeit / und die Schamhafftigkeit / wie auch Zucht und Freundlichkeit / neben noch anderen Tugenden. Der Verstand neben die-ser Tafflen zielet dahin / nehmlich den Zuschau-ern eine Ermahnung / den Zuhöreren aber ein Gelegenheit zu mehrerem Eyffer / beyzubrin-gen. Und als ich dieses / mein Eubule selbsten gesehen hab / da bin ich auch dardurch be-lustiget / und hierzu gebracht worden. Und in uns seynd nicht nur die leere Bildnüs-sen / oder nur die rätherische Reden / son-dern die lautere Warheit selbsten / welche uns zum ewigen Heyl führet. Dann wir werden alle aufferstehen / diese zum ewi-gen Leben / jene aber zur ewigen Schand und Verdammnüß: Und wir werden alle stehen vor dem Richter-Stuhl GOttes / massen uns die Heilige Pro-pheten / Isaias / Jeremias / Ezechiel / und Daniel / wie auch David der König / und der fürtreffliche Apostel Paulus lehren. Ja der HErr selbsten / welcher uns die Gnade der Buß gibt / und dieselbige belohnet / wel-cher das verlohrne Schaaf gesucht hat / wel-cher den verloffenen und verlohrnen Sohn / nachdem er sein Gut in Unzucht verschwen-det / jedoch wieder umbgekehret hatte / da er gantz verhungert ware / wiederum auffge-nommen / mit ehrlichen Kleidern geziehret / mit einem Ring und köstlichen Gewand beschencket / und seinem verzürnetem Bru-der gebotten hat / wider denselbigen nicht zu wüthen / sondern ihm als seinem Bru-der zuverzeyen: Ingleichen erzeiget unser HERR

Matth. 16/ v. 24.

Mit dreyen Tafflen / nach der Weiß Eubulis / thut er das Ge-müth Gleich-nüß-Weiß unterrichten.

Der H. Ba-silius lehret die Auferste-hung. 2. Cor. 5/10.

Matth. 18/ v. 12.

Luc. 15/ 12.

Die Zeugnüß deß weisen Eubuli von dem Basilio.

Die erste Be-schreibung der Welt-Weiß-heit / ist die Betrachtung deß Tods.

HERR und Heyland/ eben ein solche Gütigkeit/ und gibt auch denjenigen den Lohn/ welche erst umb die eylffte Stunde kommen. So wird er auch uns/ wann wir sonsten Buß thun/ und umbkehren werden/ die Wiedergeburth auß dem Wasser und H. Geist verleyhen: und kein Aug hat es gesehen/ kein Ohr gehöret/ und in keines Menschen Hertz ist es gestiegen/ was GOtt denen bereitet hat/ welche ihn lieben. Nach dem nun der besagte Eubulus dieses alles verstanden hatte/ da sprach er: O Basilii/ du Bekenner der Heiligen Dreyfaltigkeit/ durch dich glaube ich in GOtt den Allmächtigen Vatter ꝛc. ich erwarte auch die Auferstehung der Todten/ und ein ewiges Leben/ Amen. Ich will dir aber meinen Glauben im Werck erzeigen: dann alles was ich hab/ das thue ich dir übergeben/ und begehre die übrige Zeit meines Lebens/ wann es je dem lieben GOtt also gefällig ist/ bey dir zu bleiben/ und aus dem Wasser und dem H. Geist die Wiedergeburt zu empfangen. Auff diese Wort schrye der H. Basilius auff/ und sprach: O Eubule/ gebenedeyt sey der HErr unser GOtt/ von nun an biß in Ewigkeit/ welcher das wahre Liecht in deinem Gemüth angezündet/ und dich von dem Irthumb der Abgötterey/ in die Erkandnüß seiner Barmhertzigkeit versetzt hat. Im übrigen wann du deinem Sagen nach bey mir zuverbleiben gesinnet bist/ so will ich dir zeigen/ was massen wir unser Heyl befördern können/ damit wir von den Banden dieser Welt erlöset werden. Lasse uns nehmlich alles verkauffen/ was wir haben/ das Geld den Armen außtheilen/ und alsdann nach der heiligen Stadt Jerusalem reysen/ umb allda die Wunder-Werck GOttes zu sehen/ und ein rechtes Vertrauen zu GOtt dem Allmächtigen zu schöpffen. Nachdem sie derowegen beyderseits ihr Vermögen den Armen außgetheilet/ und darauß nicht allein diejenige Kleider erkaufft hatten/ welche zum H. Tauff gehörig seynd/ da thäten sie nach Jerusalem reysen/ und ein grosse Menge der Heyden bekehren.

Matth. 20/ v. 9.

1. Cor. 2. v. 9.

Eubulus wird zu der Bekantnuß der heiligen Dreyfaltigkeit gebracht/ und begehret den H. Tauff.

Der H. Basilius und Eubulus werden gute Gesellen.

Ihre Güter theilen sie mildiglich den Armen aus.

* Dieses Cap. findet sich nicht in den alten Leben der Vättern. Das 3. Cap. Sie kommen nacher Antiochiam.

* Als sie nun in die Stadt Antiochiam kommen waren/ da thäten sie in einer Herberg einkehren. Es sasse aber der Sohn deß Wirths/ mit Namen Philascenus vor der Thür in einer tieffen Betrachtung: dann er war ein Jünger deß Welt-Weisen Libanii/ von welchem er etliche Homerische Vers empfangen hatte/ umb dieselbige in Rhetorische zu verändern. Und weil er dessentwegen sehr bekümmert/ und betrübet war: als thät der H. Basilius sagen/ und fragen: warumb bist du/ mein Jüngling/ so traurig? und was nutzet es mich sprach der Jüngling/ wann ich dir es schon sage? sintemahlen aber der H. Basilius nicht nachliesse/ sondern ihn versicherte/ daß es ihm nutzlich seyn würde/ da thät er ihm so wohl seinen Lehrmeister/ als die auffgegebene Vers anzeigen und bekennen/ daß er darmit sehr anstehe. Sobald aber der H. Basilius die Vers empfangen hatte/ da fieng er gleich an dieselbige auszulegen. Der Jüngling verwunderte und erfreuete sich dessen nicht wenig/ bittend daß er ihm die Außlegung schrifftlich geben wolte. Und alsobald thät er ihm diese Auffösung auff dreyerley Weiß schreiben/ und mittheilen: der Knab aber war dessen froh/ und thäte alsobald seinem Lehrmeister Libanio zueylen/ und ihm die Auslegung einhändigen. Als aber der mehr besagte Libanius die Schrifft empfangen hatte/ da erschrack er ab dieser Dollmetschung/ und sprach: Durch die göttliche Fürsichtigkeit es kan keiner auß den gegenwärtigen Weisen/ etwas dergleichen dollmetschen/ und außlegen. Woher kommt dann dieser neue Ausleger? Darauff antwortete der Knab/ und sagte: Ein Frembdling kam in mein Behausung/ derselbige war gleich darmit fertig. Als Libanius dieses hörte/ da thäte er eylends der Herberg zulauffen/ und als er den Basilium/ neben dem Eubulo sahe/ und sie gleich erkennete/ da verwunderte er sich nicht wenig ab ihrer unverhofften Ankunfft. Er bate auch/ daß sie in seinem Hauß einkehren wolten; und nachdem er dosselbige erlanget/ da begehrte er ferners daß sie ein und andere liebliche und wohlgeschmackte Speisen annehmen wolten. Sie aber nahmen ihrer Gewohnheit nach mäßig das Brod und Wasser/ und thäten GOtt dem Allmächtigen hertzlich darfür dancken. Nun fieng der mehrgemeldte Libanius gleich darauff an/ allerhand Fragen für zu bringen/ und sie mit wohlredneriſchen Sprüchen herauß zufordern. Sie hingegen sagten ihm von Glauben. Als aber Libanius dieses merckte/ da sprach er: es ist noch nicht die Zeit/ etwas solches fürzunehmen: Jedoch wann es die Göttliche Fürsichtigkeit also haben will/ so ist niemand/ der sich könne widersetzen. Dieweil du aber/ mein Basili/ mir sehr nützlich gewesen bist/ so lasse dir auch nit zu wider seyn/ meinen Lehr-Jüngern eine Ermahnung-Red zu halten. Und darauf wurden gleich alsobald die Jüngling versammlet/ welchen der H. Basilius die folgende Tugenden lehrte/ nehmlich die Reinigkeit der Seelen/ und die Gedult deß Leibs/ einen sanfften Gang/ ein manierliche Stimm/ und ein ordentliche Red/ solche Speiß und Tranck/ darbey man nicht beunruhiget wurde/ item das Stillschweigen in Gegenwart der Alten/ die Auffmercksamkeit bey den Weisen/ und die Unterthänigkeit gegen den Vorgesetzten/ ferners ein unverfälschte Liebe gegen den gleichen/ und gegen den schlechten/ wenig Wort/ und viel Verstand: Endlichen ermahnte er sie/ daß sie sich kein Red sollen lassen verbittern/ nicht überflüßig seyn im Reden/ nicht behend zum Lachen/ hingegen sollen sie die Schamhafftigkeit an sich haben/ mit unzüchtigen Weibern sollen sie nicht reden/ sondern die Augen unter sich schlagen/ die Seel aber über sich richten; das Zancken sollen sie fliehen/ und dem Lehrmeister Ampt/ und andern Ehr und Würden niemahls nachtrachten/ sondern vielmehr die erzeigte Ehr meiden

Basilius.

Der H. Basilius hilfft dem angsthafften Knaben aus der Noth.

Libanius ladet Basilium und Eubulum zu einer köstlichen Mahlzeit.

Sie schlagen aus die köstliche Mahlzeit und Speisen. Sie leben nur von Wasser und Brod.

Basilius unterweiset deß Libanii seine Jünger/ und ermahnet sie zu aller Ehrbarkeit.

Basilius. und verachten. Kan aber einer auß euch dem andern nutz seyn/ so solle er den Lohn von GOTT/ und die ewige Wiedergeltung/ von Christo JEsu unserm HErrn/ darfür erwarten. Nachdem nun der H. Basilius dieses zu den Jüngern deß Libanii geredet/ und grosses Lob davon getragen hatte/ da thät er mit dem offtbesagten Eubulo/ sein Reyß weiters fortsetzen.

Das 4. Cap. Sie besuchen zu Jerusalem die HH. Oerter.

Als sie aber zu Jerusalem angelangt waren/ und alle heilige Oerter/ mit grossem Glauben und Lieb besuchet/ und den höchsten GOtt daselbst angebettet hatten/ da seynd sie endlich dem Bischoff derselbigen Stadt/ welcher (s) Maximinus hiesse bekandt worden. Und von demselbigen begehrten sie Fuß-fallend/ daß sie (t) in dem Fluß deß Jordans möchten getaufft werden. Dieses wurde ihnen auch von dem Mann GOttes/ welcher voll deß Heil. Geists ware/ bewilliget/ dann er begabe sich mit ihnen/ und noch andern glaubigen Männern zu dem Jordan. Als aber der H. Basilius zu dem Gestad dieses Wassers käme/ da warff er sich auf den Boden nieder/ und mit häuffigen Zähren/ und vielem Geschrey/ begehrte er/ daß doch ein Zeichen seines Glaubens möchte gezeiget werden. Und darauff stunde er mit Forcht und Zittern auff/ er legte seine Kleider von sich/ und mit denselbigen/ ohne Zweiffel auch den alten Menschen/ und bettend/ thäte er in das Wasser hinab steigen: und alsobald wurde er von einem Priester getauffet. Und sehet Wunder! Ein feuriger Glantz leuchtete vor ihnen her/ (v) ein Taube aber floge herunter/ und nachdem sie das Wasser beweget hatte/ da thät sie wiederumb zu dem Himmel hinauff fliegen; diejenige unterdessen/ welche darbey stunden/ die förchteten GOTT/ der H. Basilius aber thäte getaufft von dem Wasser heraußgehen. Mithin verwunderte sich der Bischoff Maximinus/ nicht wenig/ über die grosse Liebe/ welche der H. Basilius gegen GOTT truge/ und nachdem er sein Gebett über denselbigen verrichtet hatte/ da thäte er ihm die weisse Kleider/ welche die Auferstehung Christi bedeuteten/ anlegen. Er tauffte aber auch den Eubulum/ und nach Ansalbung (w) deß H. Chrisams/ thäte er ihnen ebenmäßig die lebendigmachende Geheimnüssen deß Altars mittheilen/ und letztlichen bate dieser Mann GOttes/ nach verrichtetem Gebett/ den H. Basilium/ daß er mit ihm essen wolte/ welches er auch bewilligte/ und sagte: HErr JEsu Christe/ mein wahrer GOTT/ ich glaube deiner Evangelischen Stimm/ und hoffe auff dein Gütigkeit/ daß ich essend und trinckend/ unsern Widersacher/ den Teuffel/ durch die Würckung deines Geistes überwinden werde. Uber diesen so steiffen Glauben deß neu-getaufften Basilii/ verwunderte sich der H. Bischoff/ und thäte wiederum nach der H. Stadt umkehren. Nachdem sie aber ein gantzes Jahr daselbst zugebracht hatten/ da kamen sie endlich mit einhelligem Rath wieder nacher Antiochiam/ allwo der H. Basilius (x) von Meletio dem Bischoffen derselbigen Stadt/ zu einem Diacon gemacht worden/ er legte auch damahls (aa) die Sprüchwörter Salomonis aus/ und kame dadurch bey männiglich in grosse Verwunderung.

Sie begehren den Tauff von dem Bischoff zu Jerusalem.

Der Tauff deß H. Basilii wird durch ein Glantz und ein Taube bestättiget.

Eubulus wird getaufft. Der Chrysam und die H. Communion nach dem Tauff.

Sie kehren wieder nach Antiochiam.

Basilius wird von Meletio zu einem Diacon geweyhet. Er schreibet in die Sprüchwörter Salomonis.

Bald hernach begab er sich mit seinem Eubulo in Cappadocien/ und als sie nahe zu der Stadt Cäsaream kommen waren/ da wurde dem Bischoff derselbigen Stadt (bb) Eusebio mit Namen/ ihre Ankunfft/ wie auch daß der H. Basilius sein Nachkömmling seyn würde/ in einem nächtlichen Gesicht geoffenbahret. Als er aber erwachete/ da beruffte er den Obristen Verwalter der Kirchen/ neben noch etlichen ehrwürdigen Geistlichen zu sich/ und schickte sie nach dem Stadt-Thor/ gegen Aufgang der Sonnen/ und thät ihnen das gehabte Gesicht erzehlen: und als sie unter die Pforten kommen waren/ da begegneten sie ein ander bey dem Eingang. Sie wurden auch gleich von ihnen erkennet/ und gebetten/ daß sie bey ihrem Bischoff einkehren wolten. So bald sie aber von dem H. Bischoff erblicket/ und erkennet wurden/ da thät er sich wegen der Gleichheit deß Gesichts/ entsetzen/ und GOtt den HErrn loben und preisen. Er fragte sie auch/ woher sie kämen/ wohin sie verlangten/ und wie sie mit Namen genennet würden? und als er dieses alles vernommen hatte/ da gab er den Diaconis Befelch/ alles dasjenige zubereiten/ was zu ihrer Ruhe gedeyen möchte. Dieselbige aber führten diese Gäst/ alsobald in ein treffliche Herberg/ und thäten ihnen alle Lieb und Ehr erzeigen. Und gleich in derselbigen Stund liesse der H. Bischoff/ die fürnehmste Geistliche der Stadt beruffen/ und erzehlete ihnen alles/ was ihm von GOTT ware geoffenbahret worden. Welche auch alsobald mit einhelliger Stimm bekenneten/ und sagten: Warhafftig dein reines Leben ist wohl würdig/ daß dir von GOTT/ auß dem hohen Himmel herunter/ derjenige geoffenbahret werde/ welcher nach dir ins künfftig/ den Bischöfflichen Stuhl besitzen solle. Derowegen thue nur/ was dich gut gedüncket. Darauff liesse der Bischoff den H. Basilium/ neben dem Eubulo/ zu sich beruffen/ er fienge auch an mit ihnen aus der H. Schrifft zureden: und konnte sich ab der unergründlichen Weißheit/ welche in ihnen war/ nicht genugsam verwundern/ er machte sie derowegen zu seinen Beysitzern/ und nicht lang darnach ist er gestorben. Darauff aber kamen die Bischöff zusammen/ und thäten mit der Beywürckung GOTT deß H. Geistes/ unsern Basilium zum Bischoff erwählen. Er wurde auch darzu geweyhet/ und thäte die Kirchen GOttes mit grosser Vorsichtigkeit regieren.

Das 5. Cap. Er kommt mit Eubulo wieder in Cappadociam. Eusebio dem Bischoff zu Cäsarea wird ihr Ankunfft von GOtt geoffenbahret.

sie werden ehrlich empfangen.

Der H. Basilius wird zum Bischoff zu Cäsarea erwählet.

Bald aber hernach begehrte er von GOtt dem Allmächtigen/ daß er ihm die Gnad der Weißheit/ und deß Verstands/ ertheilen wolte/ damit er durch sein eigene Wort/ das unblutige Opffer deß Altars auffopffern/ und die

Das 6. Cap.

Er lieset täglich Meß. Der H. Basilius von GOtt gelehrt/ schreibet ein Meß-Form.

die Gegenwart deß Heil. Geistes erlangen möchte: Und nach sechs Tagen wurde er bey der Ankunfft deß H. Geistes gleichsam verzuckt/ am siebenden Tag fienge er an GOtt dem HErrn alle Tag das heilige Meßopffer auffzuopfferen/ und bald darnach thäte er mit grossem Glauben und vielem Gebett/ die Geheimnussen der Meß eigenhändig beschreiben. In einer gewissen Nacht erschiene ihm auch GOTT der HErr im Gesicht/ mit den HH. Apostelen/ und thäte das göttliche Schaubrod auff dem Altar fürstellen/ und darbey den H. Basilium auffmunteren/ und sagen: nach deinem Begehren wird dein Mund mit Lob erfüllet werden/ daß du mit deinen Worten das unblutige Opffer wirst aufopfferen. Nun konte der H. Basilius dieses Gesicht mit seinen Augen nicht ansehen/ sondern gantz zitterend stunde er auff/ er gienge hin zu dem H. Altar/ und fienge an folgender massen zu schreiben/ und zu sagen: „(cc) HErr erfülle meinen Mund mit Lob/ auff daß ich dein Glory lobe/ mein GOtt/ der du uns erschaffen/ und zu diesem Leben gebracht hast; und über dieses schriebe er auch die übrige Gebetter deß H. Meßopffers. Und nach demselbigen thäte er „(dd) das göttliche Brod auffheben/ und hernach noch lang betten/ und sagen: Siehe herab JEsu Christe/ du wahrer GOtt/ von deiner H. Wohnung/ und kome uns zu heiligen/ der du dorten bey deinem himmlischen Vatter sitzest/ und dannoch hie unsichtbarlicher Weiß bey uns bist/ würdige dich mit deiner mächtigen Hand/ uns/ und durch uns/ allem Volck/ das Heilige den Heiligen/ mitzutheilen. Das Volck aber antwortete und sprach: Es ist ein Heiliger GOtt/ und ein HErr Christus JEsus/ mit dem H. Geist in der Glory deß Vatters/ Amen.

Die Aufhebung der H. Hostiä in der Meß.

Er thut die H. Hostiam in drey Theil austheilen.

Und nachdem er das Brod in drey Theil getheilet hatte/ da thät er den einen mit grosser Furcht niessen/ den andern Theil aber behielte er/ auff daß er (ee) mit ihm könte begraben werden/ und den dritten Theil legte er (ff) in ein güldene Tauben/ und thäte dieselbige über den Altar auffhencken. Unterdessen aber stunde der Eubulus/ und der Obriste unter den Geistlichen vor der Kirchen-Thür/ und sahen ein unbegreiffliches Liecht in der Kirchen/ und gantz schneeweissen Menschen/ wie auch die Stimme deß Volcks/ welches GOtt lobte und preysete/ den heiligen Basilium aber sahen sie bey dem Altar stehen: sie wurden auch von diesem Gesicht nicht wenig erschröckt/ ja sie fielen auff ihr Angesicht/ und lobten GOtt den HErren mit vielen Zähren. Als nun der heilige Basilius herauß gieng/ da fielen sie ihm zu Füssen. Derselbige aber verlangte hingegen die Ursach dieser Anbettung/ und ihrer Ankunfft zu wissen. Sie derowegen erzehlten ihm das glorwürdige Miracul/ welches sie in der Kirchen gesehen hatten. Darauf sagte der H. Basilius GOtt dem Allmächtigen Lob und Danck/ und thäte selbsten den gantzen Handel erzehlen.

Basilius wird mit einem hellen Liecht/ und von den heiligen Engelen umbgeben.

In einer ob dem Altar.

Er beruffte aber einen Goldschmid zu sich/ und liesse eine Tauben von dem reinesten Gold verfertigen/ und in dieselbige legte er einen Theil der H. Hostiä/ und thäte sie über den Altar auffhencken. Es war aber diese Taub derjenigen Taub gleich/ welche ob unserm getaufften HErrn und Heyland/ in dem Jordan erschienen ist. Nach diesem nahme ihm der H. Basilius für ein Predig zu halten: darzu sich dann ein unendliche Menge deß Volcks/ in die Kirchen versamlete/ es thate sich aber unter andern auch der grosse Mann/ und der tapffere Diener GOttes/ der H. Ephräm einfinden/ von welchem wir hernach * wollen erzehlen/ was er in einer Erscheinung deß H. Basilii halber gesehen hab.

Basilius. auffgehenckten Tauben wird das Hochwürdige Sacrament auffbehalten.

* Besihe in diesem Leben das 11. Cap.

Einsmals als das Ampt der H. Meß gehalten wurde/ (gg) da hat sich ein Jud unter das Christliche Volck vermischet/ Vorhabens die Ordnung der Meß/ und die Austheilung der H. Communion zu verkundschafften. Er sahe aber/ was massen ein kleines Kind in den Handen deß H. Basilii Gliedweiß zertheilet wurde: ja er gienge auch selbsten hinzu/ und bekame in der Warheit ein rechtes Fleisch: darnach empfienge er auch den Kelch/ welcher deß H. Bluts voll war. Von beyden aber behielte er etwas/ er liesse darmit nacher Hauß/ und thät es seinem Weib zeigen/ zur Bestättigung dessen/ was man hiervon sagte/ ja er verzehlte ihro alles/ was er mit eigenen Augen gesehen hatte. Er glaubte derowegen/ daß die Geheimnussen der Christen erschröcklich und glorwürdig seyn müsten/ und gleich den folgenden Tag gienge er zu dem heiligen Basilio/ bittend/ daß er ihm ohne Verzug den Christlichen Tauff ertheilen wolte. Dieses wolte der heilige Mann nicht versaumen/ sondern er lobte und danckte demjenigen/ welcher will/ daß alle selig werden/ und thäte den Juden mit seinem gantzen Hauß/ tauffen.

Das 7. Cap. Einem Juden erscheinet in dem H. Sacrament ein Kindelein.

Der Jud glaubt und wird getaufft.

Hernach hat mir (hh) Helladius/ seliger Gedächtnuß/ welcher ein Diener und Zeug war der Wunderwercken deß heiligen Basilii/ welcher auch nach seinem Tod den Bischöfflichen Sitz bekommen hat/ ein wunderthätiger und tugendreicher Mann/ das folgende erzehlet. * Ein fürnehmer Catholischer Rathsherr/ mit Namen Proterius/ war Vorhabens zu den heiligen Oerthern zu verreysen/ und daselbst seine eigene Tochter/ nach Abnehmung der Haaren/ in ein Kloster zu überliefferen/ und sie also GOtt dem Allmächtigen zu einem Opffer auffzuopfferen; nun war dieses gottselige Vorhaben dem leydigen Teuffel/ welcher von Anfang ein Todtschläger war/ höchstens zuwider/ dahero thäte er einen aus den Dieneren des Proterii/ in unordentlicher Liebe gegen diese Tochter entzünden. Sintemahlen aber derselbige seines Wunsches nicht getrauete theilhafftig zu werden/ ja sein böses Vorhaben nicht einmahl sagen dörffte/ als thäte er dessentwegen einen Zauberer anreden/ und dem-

Das 8. Cap. Helladius ist ein Nachkömling deß H. Basilii.

* Diese Geschicht wird sonst nirgends/ als bey dem Amphilochio gefunden.

Der Knecht Proterii gewinnt seines Meisters Tochter lieb.

Er thut bey einem

Basilius. demselbigen im Fall er die besagte Jungfrau zur Gegen-Liebe/ durch sein Kunst bewegen könte/ ein grosse Summa Golds versprechen. Hingegen sagte der Zauberer: mein Mensch/ zu diesem Werck bin ich zu schwach: wann du es aber begehrest/ so will ich dich zu meinem Meister dem Teuffel schicken/ derselbige wird dir helffen/ wann du nur seinen Willen thun wirst. Darauff sagte der Diener: alles was er mir befehlen wird/ demselbigen will ich nachkommen. So wilst du dann Christo schrifftlich absagen? fragte der Zauberer: ja sagte der Diener/ ich will ihm absagen. So seye es/ sagte dieser Werckmeister der Boßheit/ wann du hiezu bereitet bist/ so will ich dir helffen. Ja sprach der Jüngling/ ich bin zu allem bereit/ wann ich nur mein Begehren erlange. Endlichen thäte der Teuffels-Diener einen Brief schreiben/ und denselbigen seinem Meister zuschicken/ welcher Brief also lautete: Dieweil ich meinem Herrn und Vorsteher verbunden bin/ die Christen zu verführen/ und dieselbige dir zu zuführen/ auff daß dein Theil erfüllet werde; als habe ich dir auch diesen Gegenwärtigen zugesandt/ der dir meine Brieff bringen wird/ und mit der Begierd gegen einer Jungfrauen verwundet ist. Ich bitte aber/ daß er seines Wunsches gewähret werde/ damit ich mich dessen zu berühmen habe/ und daß ich dir hinführo mit mehrerer Frölichkeit/ dergleichen Liebhaber versammlen/ und zuweisen möge. Diesen Brieff gab er dem Jüngling und sprach: in dieser und dieser Stund/ zu Nachts/ gehe hin/ und stehe auff das Grab eines Heyden/ halte den Brieff in die Höhe/ so werden gleich etliche da seyn/ welche dich zum Teuffel führen werden. Dieses alles machte der Diener werckstellig/ und mit seiner armseligen Stimm/ thät er die Hülff deß Teuffels anruffen: und alsobald waren die Fürsten der Finsternuß/ die Geister der Boßheit da/ und thäten den elenden Menschen/ mit grossen Freuden mit sich fort und dahin führen/ wo der Teuffel war: sie zeigten ihm nehmlich denselbigen auff einem hohen Thron/ welcher rings herumb mit bösen Geistern umbstellt war: Als aber der Teuffel den Brieff deß Zauberers empfangen hatte/ da sprach er zu diesem unseligen Menschen: wilst du an mich glauben? ja sprach der Diener/ ich will an dich glauben. Darauff sagte ihm der Teuffel: ihr Christen seyd rechte Betrieger/ zwar wann ihr meiner bedörffet/ so kommt ihr zu mir; wann ihr aber euer Begehren erlangt habt/ so verläugnet ihr mich/ und lauffet wiederumb zu euerem Christo/ welcher euch auch/ weil er so gut und barmhertzig ist/ wieder zu Gnaden auffnimmt. Thue aber eins/ und setze mir schrifftlich auff eine freywillige Verläugnung Christi/ und deß heiligen Tauffs/ und eine gutwillige Verheissung gegen mir/ daß du bey mir seyn wollest am Tag deß Gerichts/ und daß du der ewigen Pein theilhafftig seyn wollest/ welche mir bereitet ist. Und darauff gabe der elende Mensch seine eigene Handschrifft herauß. Und alsobald verordnete der höllische Drach/ dieser Seelen-Mörder/ die Geister der Unzucht/ welche die gute Tochter mit unreiner Liebe gegen dem Knecht thäten entzünden: dieselbige derowegen warffe sich gleich auff den Boden hin/ und fienge an ihrem Vatter zu schreyen und zu sagen: Ach Vatter erbarme dich meiner/ ach erbarme dich: dann ich umb dieses Menschen Willen erschröcklich gepeiniget werde. Habe doch ein Mitleyden mit deinem eigener. Fleisch und Blut/ thue gegen mir/ deiner eintzigen Tochter/ ein Vätterliches Hertz erzeigen/ und giebe mich diesem Jüngling/ welchen ich mir auserwählt hab. Wirst du mir dieses nicht zulassen/ so muß ich eines bitteren Tods sterben/ und du wirst am Tag deß Gerichts für mich müssen Rechnungschafft geben. Hingegen aber sagte der Vatter mit vielen Zähren: Ach wehe mir armen Sünder: Ach was ist doch meiner Tochter geschehen? wer hat mir diesen meinen Schatz gestohlen? und wer hat miner Tochter eine solche Schmach angethan? Ach wer hat das süsse Liecht meiner Augen solcher gestalten ausgelöschet? O mein Kind ich habe jederzeit bey mir gedacht/ dich dem himmlischen Bräutigam Christo JEsu zu vermählen/ und der Gesellschafft der Engelen einzuverleiben/ ich wolte verschaffen/ daß du deinen lieben GOtt mit Psalmen und geistlichen Gesängen soltest loben: du aber ach leyder! bist gantz unsinnig/ und zur Geilheit geneigt worden. Ach lasse dich doch nach meinem Wunsch/ mit GOtt dem HErrn vermählen/ bringe ja mein Alter nicht mit Trauren in das Grab/ und thue dem Adel deiner Eltern keine solche Schand an. Aber alles dieses Zusprechen war umsonst/ sie verharrete nehmlich in ihrem Begehren/ und schrye: Ach mein Vatter/ entweders erfülle mir meinen Willen/ oder ich muß sterben. Endlichen muste der Vatter mit gröster seiner Traurigkeit/ auff Einrathen der Freunden/ welche ihn darzu ermahneten/ und sagten: es ist besser ihro zu willfahren/ als gewärtiget seyn/ daß sie sich vielleicht selbst mit eigener Hand umbbringe: seinen Willen darein geben/ und zulassen was sie verlangte/ daß sie keines elenden Tods sterben thät. Und alsobald liesse er den Knecht/ welchen sie verlangte/ herkommen/ er gab demselbigen sein eigene Tochter/ und alle seine Güter/ und sprach: behüte dich GOtt du elende Tochter; es wird dich noch reuen/ aber alsdann zu spath seyn. Nachdem nun dieser schandliche Heurath geschehen/ und das teuffliche Spiel solcher gestalten vollzogen war/ da thäte man über eine kurtze Zeit/ an dem Knecht beobachten/ daß er weder in die Kirchen gienge/ noch

Mit eigener Handschrifft thut er Christum und den H. Tauff verläugnen/ und verspricht an den Teuffel zu glauben.

Deß Herren Tochter wird in unzimlicher Liebe gegen dem Knecht entzündet.

Dem Vatter ist hertzlich leyd wegen der Bezauberung seiner Tochter.

Die Tochter nöthigt ihren Vatter/ daß sie dem Knecht verehlichet werde.

Die gottlose Ehe wird vollzogen.

Der neue Ehemann hat ein Abscheuen

Deß Zauberers sein Brieff an den leydigen Teuffel.

Der Diener widersagt Christo/ und sucht deß Teuffels Hülff.

Ephes. 6. v. 12. Deß Proterii sein Knecht wird dem Teuffel vorgestellt.

ab dem H. Sacrament deß Altars.

noch sich der heiligen Sacramenten theilhafftig machte/ und dieses sagte man seiner Haußfrauen: du solt wissen/ daß dein Ehe-Mann kein Christ/ sondern weit von dem Glauben entfernet ist. So bald sie dieses hörte/ da ward sie mit grosser Betrübnuß/ und einer bitteren Plag erfüllet/ sie warffe sich selbsten zu Boden/ und thät sich mit Näglen zerreissen/ an die Brust schlagen/ und auffschreyen: So gehts! So übel gerathet es/ wann man den Eltern nicht folget. Ach wer wir wird meinem Vatter mein grosses Elend dörffen verkündigen? wehe mir Unglückseligen! in was für ein Abgrund deß Verderbens bin ich gerathen! mein warum bin ich gebohren? oder warumb bin ich nicht gleich nach der Geburt hingerissen worden? Als aber der verführte Mann das Leyd-Wesen seines Weibs hörte/ da gieng er zu ihr hin/ und sagte/ daß es dem nicht also wäre: und durch sein Wort wurde sie in etwas getröstet/ dannoch aber sagte sie; Wann du mich willtzufrieden stellen/ und meine unglückselige Seel der Warheit versicheren/ so wollen wir Morgens einhällig mit einander in die Kirchen gehen/ und wann du in meiner Gegenwart die heilige Sacramenten empfangest/ so will ich dir glauben. Endlichen befand er sich gezwungen/ den gantzen Handel zu bekennen. Nun thäte die gute Tochter/ ohn angesehen ihrer weiblichen Schwachheiten/ einen guten Theil ergreiffen/ sie lauffte nehmlich zu dem gottseligen Hirten/ und tapfferen Jünger Christi/ zu dem heiligen Basilio/ denselbigen ruffte sie wider eine solche Gottlosigkeit umb Hülff an: Ach erzeige mir armseligen Barmhertzigkeit/ du Heil. Mann GOttes/ erbarme dich meiner/ du Jünger deß HERRN/ dann ich mit dem Teuffel verwicklet bin. Habe doch ein Erbarmnuß mit mir/ die ich meinem eigenen Vatter ungehorsam gewesen bin: und endlichen gabe sie ihm den gantzen Handel zu erkennen. Darauff thäte der heilige Basilius den Mann zu sich beruffen/ und fragen/ ob dann diesem also wäre? derselbige aber bekennte gleich sein Schuld und sagte: Ja heiliger Vatter/ dem ist also. Dann wann ich schon solte schweigen/ so würden doch meine Werck wider mich schreyen und reden. Endlichen thät er ihm auch selbst dieses boßhaffte und teufflische Werck/ wie er nehmlich von Anfang biß zum End/ dem bösen Feind gefolget hätte/ umbständlich verzehlen. Darauff sprach der H. Basilius zu ihm: Begehrest du aber dich wiederumb zu GOtt dem HErrn zu bekehren? Ja ich begehre es/ antwortete der Mann/ aber es kan nicht seyn. Als nun der H. Basilius fragte: warum dann? da sprach er; Ich hab Christo dem Herrn schrifftlich abgesagt/ und hingegen mit dem Teuffel einen Bund getroffen. Lasse dich dieses/ sagte der Heil. Basilius/ nicht zu sehr anfechten: dann unser GOtt ist gütig/ und wann du Buß thust/ so wird er dich wiederumb annehmen. Dann er ist gnädig und barmhertzig unseren Missethaten. Darauf warffe sich das Weib zu seinen Füssen/ und bathe mit jenem im H. Evangelio: Du Jünger Christi/ wann du etwas vermagst/ so hilffe uns. Letztlich fragte der H. Basilius diesen armen Sünder: glaubst du/ daß du noch könnest selig werden? derselbige aber sprach: Ja HErr ich glaube/ hilff meinem Unglauben. Auf diese Wort nahm er ihn bey seiner Hand/ er machte das H. Creutz über ihn; und nach gethanem Gebett/ hat er denselbigen in dasjenige Orth/ in welchem man die geweyhte Kleider bewahret/ eingeschlossen. Und nachdem er ihm eine gewisse Buß-Regul fürgeschrieben hatte/ da thät er selbsten auch drey Tag lang für ihn betten. Nach dreyen Tägen aber besuchte er seinen Gefangenen/ und sprach: wie geht es dir mein Sohn? derselbige aber gab ihm zur Antwort: mein HErr/ ich bin in grosser Schwachheit. Ach heiliger Vatter/ ich kan ihr Geschrey/ ihre Schröckungen/ ihre Pfeil/ und Fürwerffungen nicht länger ertragen. Dann sie haben meine eigene Handschrifft/ sie werffen mir für und sagen: du bist zu uns kommen/ und wir nicht zu dir. Aber der H. Basilius tröstete ihn und sprach: fürchte dich nicht mein Sohn/ sondern verbleibe nur in deinem Glauben. Und nachdem er ihm ein wenig Speiß gegeben/ das Zeichen deß H. Creutzes wieder über ihn gemacht/ und das Gebett verrichtet hatte/ da thäte er ihn wiedrumb einschliessen: nach wenig Tagen kam er abermahls zu ihm/ und fragte: wie gehets jetzt mein Sohn? er aber gab ihm zur Antwort: Heil. Vatter/ ich höre ihr Geschrey von weitem/ wie auch ihre Betrohungen; sie aber siehe ich gleichwohl nicht mehr. Nun gab ihm der Heil. Basilius wieder etwas zu essen/ er bettete auch für ihn/ und nachdem er die Thür verrieglet hatte/ da gienge er wieder davon. An dem viertzigsten Tag aber kam er abermahls zu ihm/ und fragte: wie geht es dir mein Bruder? er hingegen antwortete und sprach: gar wohl mein heiliger Vatter/ dann ich hab dich heut im Traum gesehen/ für mich streiten/ und den Teuffel überwinden. Darauff verrichtete der heilige Basilius das gewöhnliche Gebett/ und führte den armen Mann heraus in sein Schlaffkammer. Und als es Tag ward da beruffte er die Ehrwürdige Geistlichkeit/ die Klöster und das gantze Christliche Volck/ und sagte: Liebste Kinder lasset uns samtlich dem lieben GOTT dancken: dann sehet; es wird der gute Hirt das verlohrne Schäfflein auff seine Achseln nehmen/ und wieder in seine Kirchen hinein führen: uns derowegen liegt ob die folgende Nacht hinhurch zu wachen/ und umb seinetwillen zu bitten/ damit der Verderber der Seelen nicht überwinde. Dieses wurde auch alsobald vollzogen/ dann alles Volck kame gutwillig zusammen/ und thäte

Basilius.

Marc. 9/21.

Der verführte Mann wird mit dem H. Creutz bezeichnet/ und mit dem Gebett gewaffnet/ und also in die Custorey eingeschlossen.

Er wird unterschiedlich von den Teuffeln angefallen.

Er wird wiederumb mit dem Heil. Creutz/ und dem Gebett bewaffnet.

Nach 40. Tagen wird er heraus geführt.

Alle Geistliche/ die te er die Ehrwürdige Geistlichkeit/ die Klöster und das gantze Christliche Volck/ und

Münch/ und das Volck wachet eine gantze Nacht durch/ für diesen elenden Sünder.

Luc. 14/4.

Die Frau ladet den Mann das H. Sacrament zu empfangen.

Der Mann bekennt dem Weib seine begangene Missethat.

Sie begehren Hülff von dem H. Basilio.

Basilius. die gantze Nacht hindurch mit ihrem geistlichen und guten Hirten / GOtt den Allmächtigen / für diesen Sünder / mit vielen Zäheren bitten / und auffschreyen: Kyrie eleison, HErr erbarm dich unser. Zu Morgens aber / vor der gantzen Menge deß Volcks / nahme der H. Basilius den Mann bey seiner Hand / und führete denselbigen mit Psalmen und Lobgesängeren / in die Kirchen. Sehet aber Wunder! der leidige Teuffel / welcher allezeit unserm Leben neidig ist / absonderlich / wann er ohne Trübsal ist / kame daher mit seinem gantzen Anhang / er unterstunde sich nehmlich den armen Mann / sichtbarlich zu ergreiffen / und dem H. Basilio auß den Händen zu reissen: derowegen fienge der Mann an zu sprechen / und zu sagen: O du

Der Streit deß H. Basilii mit dem Teuffel. H. Mann GOttes hilff mir! es kame aber der Teuffel mit einer solchen unverschämten Unsinnigkeit daher / daß er sowohl den heiligen Basilium / als den besagten Mann umbstiesse / und zu Boden warffe. Derowegen wendete sich der S. Mann gegen dem Teuffel / und sprach: du unverschämter Teuffel / du Schänder der Seelen / du Vatter der Finsternussen / und deß ewigen Verderbens / ist es dir nicht genug an deinem Untergang / welchen du dir selbsten / und den Deinigen verursachet hast / du bist noch nicht ruhig / sondern unterstehest dich immerdar / das Geschöpff GOttes zu verführen? der Teuffel hingegen sagte zu ihm: Basili / du greiffest mir ein / und viel auß uns thäten diese Wort hören. Der Heil. Mann aber

Epist. Judä / v. 9. sprach zu ihm: der HErr gebiethe dir du leydiger Teuffel. Derselbige hingegen sprach noch einmahl: Basili du thust mir unrecht. Ich bin ihm nicht nachgelauffen / sondern er ist zu mir kommen / dieweil er Christum verläugnet / und sich mit mir verbunden hat / und siehe! ich hab seine eigene Handschrifft / welche ich am Tag deß Gerichts / vor dem allgemeinen Richter will fürlegen. Der H. Basilius aber sprach: gebenedeyet sey der HErr unser GOtt / es solle dieses Volck / die gegen dem Himmel außgestreckte Händ nicht sincken lassen / biß du die Schrifft wiederumb hergiebest. Darauff wendte er sich gegen dem anwesenden Volck / und sagte: hebt euere Händ gen Himmel / und schreyet alle mit Zäheren: Kyrie eleison, HErr erbarme dich unser. Als aber das Volck etliche Stund lang mit außgestreckten Händen zu GOTT bettete / da wurde endlich die Handschrifft in dem Lufft / von

Man bekommt die Handschrifft dieses elenden Manns. jederman gesehen / ja sie kame und legte sich letztlich in die Händ unsers fürtrefflichen Vatters / und Hirtens Basilii. Sobald er aber dieselbige empfangen hatte / da sagte er GOTT dem HERRN Danck / er erfreuete sich mit dem gantzen Volck über die massen / und sprach / kennest du mein Bruder / dein Handschrifft? Ja heiliger Vatter / antwortete der arme Mensch / dieses ist die Schrifft meiner Händen. Und nachdem er dieselbige zerrissen hatte / da führte er den Mann in die Kirchen / er liesse ihn auch der heiligen Meß beywohnen / und mit den hochheiligen Geheimnussen deß Altars versehen. Dessen sich das gantze Volck hertzlich erfreuete / und nachdem er diesen Sünder unterwiesen / und demselbigen eine gebührende Buß aufferlegt hatte / da thät er ihn seiner Frauen wiederum zustellen / welcher auch GOTT den Allmächtigen hierfür unaufhörlich thäte loben und preysen. Amen.

Das 9. Cap. Sonsten pflegte der vorermeldte tapffere Mann Helladius / von dem heiligen Vatter und grossen Basilio / auch das folgende zu erzehlen / daß er nehmlich einsmahls auß der Stadt verreyset seye / ohne daß er es sagte / wohin er wolte. Indem er aber mit uns dahergienge / da sprach er: meine Kinder folget mir nach / auff daß ihr die Glory GOttes sehet / und euch neben mir / über unsern HERRN und Meister könnet verwundern. Unterdessen aber / als der S. Vatter anfienge / von der Stadt hinweg zu reysen / da thäte Anastasius der Priester sein Ankunfft durch die Gnad deß Heiligen Geistes schon erkennen / und seiner Haußfrauen (ii) oder vielmehr seiner Schwester sagen: siehe mein Haußfrau / ich gehe hin zu meinem Ackerbau / du aber mache dich auff und ziere unser Hauß / umb die neundte Stund aber nimm (kk) ein Rauchfaß und Wachsliechter / und gehe dem heiligen Ertzbischoff Basilio entgegen; dann er kommt und verlangt in unserem Hauß einzukehren. Uber diese Red erschracke das fromme Weib nicht wenig / sie thäte gleichwohl was ihr befohlen ward / sie war aber noch eine Jungfrau / und lebte allbereit über die viertzig Jahr / mit ihrem Ehemann keusch und rein / sie verbarg unterdessen den gantzen Handel / und thäte dergleichen vor den Leuthen / als wann sie unfruchtbar wäre. Sie gienge uns derowegen gantz ehrenbietig entgegen / und thäte uns in aller Zucht grüssen / und erstlich zwar empfieng sie von dem H. Basilio den Segen: und wurde von demselbigen mit folgenden Worten angeredt: wie lebt ihr mein Frau * Theognia? sie hingegen verwunderte sich / daß er ihren Nahmen wissen solte / und sprach: gar wohl mein heiliger Vatter. Darauff fragte er weiters: und wo ist dein Ehe-Herr Anastasius / welcher ein Priester und dein Bruder ist? sie aber gab ihm zur Antwort: Herr er ist mein Ehemann / und ist hingangen / das Erdreich zu bauen. Nein sprach Basilius er ist zu Hauß / und thue dich nur nicht bekümmeren. Nun konte sich diese fromme schamhafftige Frau / sowohl dieser Red halber / als daß er sie mit ihrem Nahmen genennt / auch ihro gesagt hätte / sie seye zwar dem Schein / und dem Namen nach sein Ehe-Weib im übrigen aber seine Schwester / nicht genugsam verwunderen. Ja sie fiele gantz erschrocken zu Boden / und schrye mit lauter Stimm: O heiliger Mann GOttes / bette für mich arme Sünderin / dann ich eine grosse

Der S. Anastasius ein Priester erkennte die Ankunfft deß H. Basilii.

Der S. Anastasius lebte 40. Jahr in Keuschheit mit seinem Eheweib.

Theognia die Haußfrau deß Anastasii wohnt ihm bey / als ein Schwester.

Ein andere Dollmetschung nennet diese Theogeniam.

Der H. Basilius sagt vor / daß der Priester zu Hauß

und

und wunderbarliche Werck wohl sehe/ und erkenne. Und nachdem er ihr den Seegen ertheilet hatte/ da sagte er zu ihr vor allen Anwesenden: breite deinen Schoß auß. Und als sie es gethan hatte/ da befahle er die Kohlen auß dem Rauchfaß darein zu schütten/ ja er selbsten thäte den Weyhrauch darauff legen: und also lieffe sie vor uns allen her/ in ihrem Hause aber empfienge sie uns von neuem: es fiele auch der fromme Anastasius ebenmäßig unserm heiligen Basilio zu seinen Füssen/ er küssete dieselbige/ und nach geschehenem Gruß/ sagte er: woher kommt mir die Gnad/ daß ein so heiliger Mann GOttes zu mir kommet? hingegen sagte ihm unser H. Vatter Basilius: ich habe dich recht angetroffen/ mein lieber Jünger Christi/ lasse uns aber hingehen/ und die heilige Meß GOtt dem Allmächtigen auffopffern. Dann es war der bemeldte Anastasius ein Priester/ welcher alle Tag fastete/ ausgenommen am Sambstag und Sonntag/ ja nichts pflegte er zu niessen als Brod und Wasser. Und nachdem wir in die Kirch kommen seynd/ da hat er ihm das Amt der Heil. Meß zu singen anbefohlen. Er aber widersetzte sich und sprach: Heiliger Vatter/ du weist selbst/ daß der Böse vom Guten und Besseren solle gesegnet werden. Hingegen sagte der H. Basilius: neben andern deinen guten Wercken/ must du auch den Gehorsam haben. Endlichen thät er einwilligen/ und das H. Meß-Opffer anfangen/ als er aber den zarten Fronleichnam unsers HErren JEsu Christi aufhebte/ da sahe der heilige Mann Basilius/ und etliche andere/ die es würdig waren/ den H. Geist in der Gestalt deß Feuers herunter steigen/ und den Priester wie auch den H. Altar umgeben. Nachdeme wir nun communicirt/ und dem HErren Danck gesagt hatten/ da giengen wir in deß offtgemeldten Priesters sein Hauß: unter dem Essen aber fragte ihn der H. Basilius: sag mir/ woher hast du einen solchen Schatz bekommen/ und was ist dein Leben? der Priester hingegen sagte zu ihm: H. Vatter/ ich bin ein elender Sünder/ und den weltlichen Steuren und Anlagen unterworffen. Ich habe zwey Joch Ochsen/ das eine zwar führe ich/ das andere mein Taglöhner. Nun ist dasjenige/ was ich mit dem einen Joch Ochsen gewinne/ zum Dienst der Pilgram und Frembdlingen/ das ander aber zu Abstattung der Steuren verordnet: und diese meine Mit-Dienerin ist diejenige/ welche mir und den Gästen dienet. Nenne sie deine Schwester/ fiele ihm der H. Basilius in die Red/ dann sie ists warhafftig. Und sage mir ferners dein Thun und Lassen. Darauff fuhre der Priester fort/ und sagte zu ihm: Herr ich hab nichts Guts an mir/ und bin weit von allen Tugenden. Und weil er nichts bekennen wolte/ als sprach unser H. Vatter/ stehe auff/ und lasse uns miteinander gehen/ darauff führte er denselbigen für ein Kämmerlein seines Hauses/ und sagte: mache mir diese Thür auff/ dessen aber weigerte sich der Priester/ und sprach: H. Vatter/ begehre dieses nicht/ dann es ist nichts darinnen/ als etliche Hauß-Nothwendigkeiten. Der H. Basilius aber liesse sich nicht abtreiben/ sondern sagte: eben um dieser Sach willen bin ich hiehero kommen. Sintemahlen aber der Priester mit dem Schlüssel nicht wolte auffmachen/ als thäte unser fürtreffliche Vorsteher Basilius/ mit seinen Worten die Thür auffschliessen/ und endlichen fande er daselbsten einen mit vielen Geschwären behafften Mann/ welchem etliche Glieder seines Leibs hinweg gefault waren/ und niemand wuste um ihn/ als der Priester und seine Schwester. Als nun der H. Vatter fragte: warum hast du diesen Schatz vor mir wollen verbergen? da bekame er zur Antwort: Herr er ist unsinnig/ und schmäht die Leut/ dahero stunde ich in Furcht/ er möchte sich vielleicht mit Worten vergreiffen. Letztlichen aber sagte der H. Basilius: du hast wohl an ihm gethan/ aber lasse mich diese Nacht deinem Krancken dienen/ damit ich auch durch dich den Lohn empfange. Darauff liesse er den H. Vatter in diesem Kämmerlein bey dem Außsätzigen/ welcher wegen grosser Schwachheit und der vielen Schmertzen halber/ schwerlich reden konnte/ wir aber verschlossen die Thür/ und giengen darvon. Unser geistliche Wund-Artzt hingegen verrichtete sein Gebett über ihn/ und die gantze Nacht hindurch ruffte er zu GOtt/ und also erledigte er den armen Menschen von aller Kranckheit und Schwachheit. Der Priester aber als er dieses hörte/ schrye mit uns allen auff/ und sprach: Lob und Ehr sey Dir/ mein GOtt/ der du Wunder thust an denjenigen/ welche dich fürchten/ und der du ihr Gebett erhörest. Sehet der geistliche Artzt hat meinen Krancken geheylet. Unterdessen ruffte der H. Mann Gottes/ daß wir ihm die Thür aufthun wolten. Er führte auch den Geschwärsüchtigen Siechen gantz frisch und gesund heraus/ welcher auch so gar weder Mackel noch Maasen an seinem Leib hatte/ sondern gantz deutlich und klar redte/ wie auch GOtt lobte und preysete. Und nach diesem so grossen Miracul/ kehrten wir wieder nach der Stadt mit grosser Freud/ wir sagten auch GOtt dem HErren Lob und Danck/ demselbigen derowegen sey Ehr und Glory von Ewigkeit zu Ewigkeit/ Amen.

Theognia trägt die Kohlen unverletzt in ihrem Schooß.

Der H. Geist in Gestalt deß Feuers umgibt den Priester Anastasium indem er Meß liset.

Basilius.

Der Priester Anastasius pflegt heimlich einen Außsätzigen.

Der H. Bagilius macht einen Außsätzigen gesund.

*Ein Weib reich und edel vom Geschlecht/ welche aber allen Eitelkeiten dieser Welt gantz ergeben/ und sehr hoffärtig war/ nachdem sie eine Wittib worden/ thäte ihr Gut ungebührlich verschwenden/ und sich selbst aller Unzucht ergeben/ ja sie thäte gar nicht/ was GOtt gefällig war/ sondern wie ein Schwein wältzte sie sich um in allem Koth und Unflath. Nichts destoweniger gienge sie auff eine Zeit auß Eingebung GOttes in sich selbsten/ und fienge an mit einem erleuchteten Gemüth/ sich in aller Stille ihrer Missethaten zu erinnern/ wie auch die Viele ihrer Sünden bitterlich zu beweinen/ und zu sagen: Wehe mir schweren Sünderin! O wie will ich dermahleins Rechenschafft

Das 10. Cap. Ein unzüchtiges Weib bekehret sich.

* Eine mit ungleiche Geschicht findet sich im Leben deß H. Joannis deß Allmosengebers/ im 51. Cap.

Basilius. geben? ich hab den geistlichen Tempel meiner armen Seel befleckt und verunreiniget. Ach wehe mir / wehe mir! was hab ich gethan? wie ist mirs ergangen? soll sagen / ich habe gesündiget wie jenes unzüchtige Weib / oder wie jener offener Sünder / so sag ich viel zu wenig. Indem sie nun mit diesen und dergleichen Gedancken umgienge / da hat derjenige / welcher alle will selig machen / und zur Erkantnüß der Warheit bringen / und nicht will / daß jemand solle zu Grund gehen / sich gewürdiget ihr alle begangene Sünden in die Gedächtnüß zu geben.

1. Tim. 2/4.

Sie beschreibt ihre Sünden und thut dieselbige verpitschirter dem H. Basilio überschicken.

Sie setzte sich derohalben nieder / und thäte alle ihre Missethaten / welche sie von ihrer Jugend auff / biß in ihr Alter begangen hatte / beschreiben. Letztlichen setzte sie auch eine gar grosse und abscheuliche Sünd hinzu / welche sie gethan hatte / und mit Bley thäte sie diese saubere Schrifft verpitschiren. Sie gabe nachmahlen auff eine gelegene Zeit Achtung / und als der H. Basilius seines Gebetts halber pflegte in die Kirch zu gehen / da lieffe sie hinzu / und thät demselbigen ihre Schrifft für die Füß werffen: ja sie legte sich selbst vor ihm auff die Erde nieder / und sprach: erbarme dich Vatter / ach erbarme dich meiner / und aller meiner Sünden. Darauff fragte der H. Mann gar fleißig von dieser Frauen / warum sie also schreye und weine? hingegen sagte sie ihm: Sihe H. Mann GOttes / ich habe alle meine Sünd und Missethaten auff dieses Papier verzeichnet / und verpitschirt: du aber sollest das Sigill keineswegs eröffnen / sondern alle meine Sünden mit deinem heiligen Gebett vertilgen und auslöschen. Darauff nahme der heilige Basilius diese Schrifft in seine Hand / er schauete gen Himmel / und sprach: Dir allein / mein GOTT und HErr seynd die Missethaten dieses Weibs bekandt / Du hast der gantzen Welt ihre Sünden hinweg genommen / so kanst du ja viel leichter von dieser eintzigen Seel alle begangene Laster abwischen. Es seynd zwar alle unsere Missethaten bey dir gezehlet: aber dein Barmhertzigkeit ist unendlich und unerforschlich. Und mit diesen Worten kam er in die Kirchen / und hatte die Schrifft noch in seinen Händen: ja er warffe sich für den Altar nider / und thäte die gantze Nacht und den folgenden Morgen bey allen HH. Messen im Gebett verharren. Nachmahlen liesse er das bemeldte Weib zu sich beruffen / er gab ihr auch das empfangene Papier wieder / und sagte; mein Weib / du hast ohne Zweiffel gehört / daß niemand die Sünden könne verzeyhen / dann GOtt allein? Ja sagte sie / ich habs gehört H. Vatter / und eben darum habe ich dich ersucht / daß du bey dem grundgütigen GOtt für mich bitten wollest. Und mit diesen Worten eröffnete sie das Schreiben / und fande alles gantz ausgelöscht / ausgenommen eine eintzige grosse Sünd / welche sie gethan hatte / die war noch darinnen begriffen. Als sie aber dieses sahe / da schlug sie auff ihre Brust / sie ware gantz angsthafft / und fiele dem H. Basilio wieder zu Füssen / und sagte mit vielen Zähren: erbarme dich meiner / du Diener GOttes / und gleichwie du anderer meiner Sünden halber gelitten hast / und bist erhört worden / also vermagst du auch mit deinem Gebett wohl so viel / daß auch diese Sünd kan ausgelöscht werden. Der H. Basilius aber weinete vor lauter Erbarmnüß und sagte: Stehe auff mein Weib / dann ich bin selbst nichts als ein sündiger Mensch / und habe der göttlichen Verzeyhung hoch vonnöthen. Derjenige / welcher deine Sünden vertilget hat / der hat dir verziehen / so viel er hat wollen: und eben derselbige ist auch mächtig gnug diese eintzige Sünd von dir hinweg zu nehmen / als welcher die Sünden der gantzen Welt gebüßt hat; wann du derowegen nur dich hinführo in Obacht nimmest / und in den Wegen deß HErren wandlest / so würdest du nicht allein die Verzeyhung / sondern auch die ewige Glory erlangen. Gehe aber hin in die Wildnüß / und dort wirst du unter andern HH. Vättern einen hochberühmten Mann finden / mit Namen Ephräm / demselbigen giebe diese Schrifft / dann er wird GOtt für dich bitten / und dir dein Begehren erlangen. Darauff befahle sich das Weib dem H. Bischoff / und lieffe einen sehr weiten Weeg / biß in die Wüste. Endlich kame sie zu dem grossen und wunderbarlichen Einsidler Ephräm / sie klopffte an seiner Thür an / und sagte: Erbarm dich meiner / ach erbarme dich / O heiliger Mann GOttes. Er aber sahe in dem Geist vor / warum sie kommen wäre / und sprach zu ihr: gehe hin mein Weib / dann ich bin selbst ein sündiger Mensch / und habe anderer Leut ihrer Hülff vonnöthen. Sie hingegen warff ihm das Papier hin / sagte: der H. Ertz-Bischoff Basilius hat mich zu dir gesandt / daß du GOtt für mich sollest bitten / damit er mir die in diesem Brieff geschriebene Sünd verzeyhe. Die andere Sünden alle / hat der H. Basilius mit seinem Gebett ausgetilget / so saume dich dann auch nicht / O du H. Diener GOttes / noch für eine eintzige Missethat zu bitten / dann ich dessentwegen zu dir gesandt bin: Hingegen sprach der H. Beichtiger Ephräm: Nein / meine Tochter / es wird nicht geschehen. Meynst du dann / daß derjenige / welcher die Verzeyhung so vieler Sünden bey GOtt dem Allmächtigen erlangt hat / nicht auch für diese eintzige könte betten / und die Verzeyhung erwerben? so gehe dann hin und eyle / damit du ihn noch erreichest / ehe und zuvor seine H. Seel von seinem Leib abscheidet. Letztlichen befahle sich das offtbesagte Weib dem H. Beichtiger Ephräm / und kehrte wiederum nach Cäsaream. Als sie aber würcklich zu der Stadt hinein gienge / da begegnete sie denjenigen / welche den todten Leichnam deß H. Basilii heraus begleiteten / sobald sie aber dieses sahe / da warffe sie sich auff den Boden hin / und fienge an wider den H. Bischoff zu schreyen / und zu sagen: Ach wehe mir armen Sünderin! wehe mir verlasse-

Sie wird zu dem H. Ephräm gesandt.

Das sündige Weib wird wieder zu dem H. Basilio zuruck gesandt.

Durch das Gebett deß H. Basilii werden einem Weib alle ihre Sünden / ein eintzige ausgenommen vergeben.

lassenen Weib/ O wehe mir! hast dann du O H. Mann Gottes mich darum in die Wüste gesandt/ daß du ohne fernere Mühe von mir könntest hinweg scheyden/ und ruhig sterben? sihe unverrichter Dingen komme ich wieder und umsonst hab ich eine so weite und schwere Reyß über mich genommen. Es sehe aber GOtt der HErr selbsten vom Himmel herunter/ und richte zwischen dir und mir/ wann du hättest können GOtt für mich bitten/ und die Verzeyhung erlangen/ ohne daß du mich zu einem andern gesandt hättest. Und mithin warffe sie das offtbesagte Panier auf den Sarch/ in welchem der Leichnam deß H. Basilii getragen wurde. Und nach der Länge thäte sie vor allem Volck die gantze Beschaffenheit dieser Sach erzehlen. Als aber einer auß den Geistlichen/ um zu erkennen/ was dieses für eine Sünde seyn möchte/ das Papier nahme und eröffnete/ da fande er die Schrifft gantz und gar ausgelöscht/ er schrye derowegen mit lauter Stimm diesem Weib zu/ und sprach: O Weib dieses Papier ist nicht geschrieben/ wie magst dann dich solcher gestalten bekümmeren und plagen/ unwissend der großmächtigen Dingen/ welche dir GOtt gethan/ und seiner unerforschlichen Barmhertzigkeit/ welcher Er dir erzeigt hat. Als aber die Menge deß Volcks/ ein solches glorwürdiges und grosses Wunderwerck sahe/ da thäte jederman GOtt loben/ als welcher die Gewalt hat auff Erden alle Sünden zu verzeyhen/ welcher auch seinen Dienern die Gnad ertheilt/ daß sie nach ihrem Tod allerhand Kranckheiten heylen/ und ebenmäßig denjenigen die Krafft gibt/ alle Sünd und Missethaten nachzulassen/ welche den rechten Glauben an GOtt behalten/ ritterlich in den guten Wercken sich üben/ und GOTT den Allmächtigen/ wie auch unsern HErren JEsum Christum inständig loben und preysen.

Als sie wieder kam/ da warff sie das Papier auff die Baar oder den Sarch deß H. Basilii/ und thäte daselbige endlich gantz ausgelöscht empfangen.

Das 11. Cap.

Noch eins liebe Brüder (ll) will ich von dem H. Basilio und von dem S. Ephräm auß Syria erzehlen/ und zwar nichts anders/ als was ich zum theil aus dem Mund unsers heiligen Vatters Basilii/ und theils von dem warhafften und wunderbarlichen Mann Ephräm selbsten gehört hab. Es verhält sich aber diese Erzehlung folgender massen:

Der H. Ephräm ein vortrefflicher Einsidler in der Wildnüß/ thäte theils auß der Erleuchtung GOtt deß H. Geists/ theils aber auß grosser Begierd die Wunder deß H. Basilii zu erfragen und zu vernehmen/ (mm) ohn unterlaß bitten und betten/ daß ihme doch dißfalls etwas möchte geoffenbahret werden/ wie der S. Basilius beschaffen wäre. Endlich sahe er in einer Verzuckung eine feurige Säul/ welche biß in den Himmel hinauff reichte/ und darbey hörte er eine Stimm/ welche sprach: Ephräm/ Ephräm/ wie diese feurige Säul/ also ist der grosse Basilius beschaffen. Darauff nahme er alsobald einen Dollmetschen mit sich/ dieweil er der Griechischen Sprach unerfahren war/ und kame in die grössere Kirchen

Der H. Basilius wird dem Einsidler Ephräm in der Gestalt einer feurigen Säul gezeiget.

der berühmten Stadt Cäsarea/ und diß zwar auff das Fest der Erscheinung Christi/ oder der heiligen drey Königen/ und als er heimlich hinein gienge/ da sahe er den grossen Basilium zur Kirchen gehen/ und sprach zu denjenigen/ welche ihm nachfolgten: unsere Mühe und Arbeit ist vergebens; dann ich glaube nicht/ daß dieser in einem solchen Auffzug derjenige sey/ welchen ich im Gesicht gesehen hab. Es ware aber der H. Bischoff damahls mit einem weissen Kleid angethan/ so thät ihm auch die gantze ehrwürdige Clerisey oder Geistlichkeit in weisser Kleidung auffwarten. Er stunde derowegen in einem verborgnen Ort der Kirchen/ um diesen Auffzug zu sehen/ und sagte bey sich selbsten: wir werden für nichts gehalten/ die wir die Last deß Tags/ und die Hitz tragen: und dieser in einer solchen Bedienung/ und mitten in der menschlichen Ehr/ soll eine feurige Säul seyn? das wäre mir ein Wunder. Indem er aber mit diesen Gedancken umgienge/ da schickte der H. Basilius einen Ertz-Diacon zu ihm/ und sagte demselbigen: gehe zu der Thür gegen Nidergang/ und dorten in einem Winckel der Kirchen/ wirst du einen Abbt neben einem andern Bruder finden/ derselbige tragt eine Kappen/ er hat einen schlechten Bart/ und ist klein von Person und Angesicht/ diesem sage: komme hinauff in den Chor/ allwo die Priester stehen/ dann es last dich dein Vatter der Ertz-Bischoff ruffen. Als aber der H. Ephräm durch den obgemeldten Dollmetschen diesen Befehl vernommen hatte/ da antwortete er/ und sprach: mein Bruder du irrest dich; wir seynd Fremdling. Darauff gieng der Ertz-Diacon wieder hin/ um solches dem H. und grossen Basilio/ welcher eben damahls die heilige Bücher fürlaß/ zu sagen. Unterdessen sahe der H. Ephräm eine feurige Zung auß seinem Mund reden/ welcher auch seinem Diacono gleich wiederum sagte: gehe hin zu dem Herren Ephräm/ und befiehle demselbigen/ daß er zu dem H. Altar herfür komme/ mit vermelden/ daß er von dem Ertz-Bischoff beruffen werde. Uber diesen Befehl thate der H. Ephräm fast gar verstummen/ er preysete GOtt! und fiele gleich nieder und sprach: warhafftig groß ist der H. Basilius/ warhafftig ist er eine feurige Säul/ warlich es thut der H. Geist selbst durch seinen Mund reden. Nachmahlen bate er den mehrbesagten Ertz-Diacon/ er solle dem H. Basilio sagen/ daß er ihn nach verrichtetem Hoch-Amt in der Sacristey grüssen wolle. Und nach Vollendung der H. Meß/ begabe sich der H. Basilius dahin/ er beruffte auch den S. Ephräm zu sich/ und thäte ihm den Kuß deß Friedens ertheilen/ und sagen: Sey mir willkomm/ der du die Jünger Christi in der Kirchen vermehret/ und die Teuffel/ welches deine mehreste Arbeit ist/ vertrieben hast. Lieber Vatter/ du bist kommen einen sündigen Menschen zu sehen. GOTT wolle dir deine Mühe vergelten. Endlichen thät ihme der Ehrwürdige Ephräm alles/ was er

Basilius.

Der H. Basilius lässet den Ephräm zu sich beruffen.

Der Heil. Ephräm sahe eine feurige Zung auß dem H. Basilio reden.

Der H. Basilius empfängt den Ephräm mit einem Kuß.

Basilius. in seinem Hertzen hatte/ erzehlen/ und neben seinem Reyßgefährten/ die hochheilige Communion auß seinen Händen empfangen/ bey dem Essen aber sagte der H. Ephräm: Ehrwürdiger Vatter/ ich begehre ein Gnad von dir/ ich bitte/ bring mir dieselbige zu wegen. Hingegen sprach der H. Basilius: Begehre/ und sage an/ was verlangest du/ dann ich bin dir hoch verbunden: fürnehmlich wegen der gehabten Arbeit/ bey deiner Ankunfft. Ich weiß H. Vatter/ sprach der S. Ephräm/ daß dir GOTT alles/ was du von ihm begehrest/ verleyhen wirst; ich bitte derowegen/ du wollest GOtt für mich anruffen/ (nn) daß er mir die Gnad/ Griechisch zu reden/ ertheilen wolle. Darauff aber sagte der H. Basilius: Du hast etwas begehret/ so über meine Kräfften ist: jedoch dieweil du dieses mit gutem Glauben begehret hast/ so komme her/ mein Vatter/ du Gebiether in der Wildnüß/ und lasse uns GOTT den HErrn bitten: dann er ist mächtig gnug/ dir zu willfahren. Zu dem/ so stehet ja geschrieben: Er thut den Willen deren die ihn förchten/ und erhöret ihr Bitten und Flehen/ und wird sie erretten. Und nachdeme sie etlich Stund lang gebettet hatten/ da stunde der grosse Basilius auff/ und sagte: Warumb/ H. Ephräm/ thust du nicht die Priesterweyhung empfangen/ dann sie gebühret dir? Hingegen gab ihm der H. Ephräm durch den Dollmetschen zur Antwort: Darumb dieweil ich ein Sünder bin. Ach wolte GOtt/ antwortete der H. Basilius/ daß ich nur deine Sünden hätte! und sagte ihm noch weiters: komme/ und lasse uns niederknyen/ und als sie auff dem Boden lagen/ da thate der grosse Bischoff Basilius die Händ auf den H. Ephräm legen/ und das Gebett deß Diaconat-Amts sprechen/ und sagen: Gebiethe/ und hülff uns. Und alsobald wurde deß H. Ephräms sein Zung erfüllet/ also daß er in Griechischer Sprach sagte: Mache uns selig/ erbarme dich O HErr/ nimme uns auff/ und erhalte uns O GOtt/ in deiner Gnaden: Und damahls ist erfüllet worden/ was dorten geschrieben stehet: Alsdann wird der Lahme daher springen wie ein Hirsch/ und der Stummen ihr Zung wird auffgelöst werden. Und zur Stund/ weil er Griechisch redet/ preiseten sie GOTT den HErren/ welcher alles vermag und das Gebett derjenigen erhöret/ welche Ihn förchten. Sie thaten sich auch Geistlicher Weiß drey Tag lang erfreuen/ und nachdem der H. Basilius den Dollmetschen zum Evangelier/ den H. Ephräm aber (oo) zum Priester geweyhet hatte/ da thät er sie im Frieden entlassen/ welche auch GOtt lobeten und preiseten umb alles was sie gehöret hatten/ und nach dem was zu ihnen gesagt ward.

Psal. 144. v. 19.

Der Heil. Ephräm redet Griechisch.

Isaiä 35. v. 6

Der Heil. Ephräm wird zum Priester geweyhet.

Luc. 2/ 20.

Die Anmerckungen/

Uber das Leben deß Heiligen Basilii.

(a) Basilii.] Das Römische Marter-Buch den 1. Jenner sagt also: „Zu Cäsarea in Cappadocia ist „die Besingnüß deß H. Bischoffs „Basilii/ dessen Fest den 14. Brach-„monat/ an welchem Tag er zum Bischoff geweyhet „worden/ fürnemlich gehalten wird.„ Hiervon aber lauten die Wort auf den 14. Brachmonat also: „Zu „Cäsarea in Cappadocia ist die Weyhung deß H. „Bischoffs Basilii/ welcher zur Zeit deß Kaysers „Valentis/ in der Lehr und Weißheit fürtrefflich/ „und mit allen guten Tugenden gezieret war: er „hat mit Wunderzeichen geleuchtet/ wie auch die „Christliche Kirchen/ wider die Arianer/ und Ma-„cedonier mit einer wunderbarlichen Beständigkeit „verfochten.„ Das Griechische Menologium den 1. Jenner hat diese Wort: „Auff diesen Tag ist „die Gedächtnuß unsers H. Vatters Basilii.„ In den Menäis wird an eben demselbigen Tag weitläufftiger von ihm gehandlet. Dessen geschicht auch Meldung bey dem H. Gregorio Nazianzeno dem Theologo/ und bey dem Joanne Chrysostomo eben allda/ auf den 30. Tag Jenner/ und an beyden Orten wird er mit dem Zunahmen „Groß„ geehret. Evagrius in seinem Gnostico/ nennet den H. Basilium/ „eine Säul der Warheit.„ Also erzehlet es Nicephorus im 11. Buch/ im 43. Capitul. Gregorius Nissenus in dem Lobspruch deß H. Ephräms sagt: der H. Basilius sey „ein Mund der „Kirchen/ und in der Christlichen Lehr/ ein güldene „Nachtigal.„ Der H. Ephräm selbst nennet denselbigen in seinem Lobspruch: „Einen Weg der Tugenden/ „und ein Buch/ welches mit Lob überschriben ist.„ Und eben allda thut er ihne mit noch anderen fürtrefflichen Ehrentitlen herausstreichen. Theodoretus im 4. Buch/ im 19. Capitul/ nennet ihn: „Ein hellenchten-„des Liecht der gantzen Welt.„ Noch andere unterschiedliche Lobsprüch finden sich zu Anfang seiner Schrifften. Seine fürtreffliche Thaten/ hat Cardinalis Baronius/ in seinen hochgelobten Jahrs-Schrifften angeführet. Welche aber auß den Alten sein Lob beschriben haben/ das thut der Amphilochius allda in seiner Vorred melden.

(b) Amphilochii.] Das Römische Martyrologium den 23. Wintermonat schreibt von diesem Mann also: „Zu Iconio in Lycaonia ist das Fest deß H. Bi-„schoffs Amphilochii/ welcher der heiligen Basilii/ „und Gregorii Nazianzeni/ in der Einöden/ und in „dem Bischthum ein Mit-Gesell ware/ er hat für „den Catholischen Glauben ritterlich gestritten/ und „ist seiner Heiligkeit und Lehr halber/ bey männiglich „in grossem Ansehen gewesen/ und endlich im Frieden „entschlaffen.„ Das Griechische Menologium auff eben diesen Tag setzt diese Wort: „Der Geburts-Tag „unsers H. Vatters Amphilochii/ deß Bischoffs zu Ico-„nio/ welcher unter dem Kayser Theodosio/ dem Grossen „lebte: er war ein fürtrefflicher Mann in Verständnüß „der H. Schrifft/ in der Heiligkeit deß Lebens/ in der „Auffrichtigkeit deß rechten und Catholischen Glau-„bens/ welcher auch durch die Freundschafft deß „H. Basilii/ deß Grossen/ und durch sein Zeug-„nüß hochgelobt wird. Dieser hat solche Bücher ge-

„ beschrieben / darinnen der Catholische Glauben be-
„ griffen ist / und nachdem er in ein hohes Alter kom-
„ men war / da ruhete er im Frieden. „ Noch weit-
läuffiger aber geschicht Meldung von ihm / in den Menæis, eben auff diesen Tag.

Daß Amphilochius dieses Leben beschrieben habe / das hat schon vor 800. Jahren Ursus der Röm. Kirchen Subdiaconus Cardinalis darfür gehalten / welcher dasselbige auch ins Latein gebracht hat. Ein mehrers solle hiervon in der Anmerckung (c) gemeldt werden. Eben dieses sagt auch Sigebertus / in Catalogo Illustrium Ecclesiæ Scriptorum c. 7. „ Amphilochius der Bischoff
„ zu Iconio / hat das Leben Basilii Cäsariensis be-
schrieben. Es haks auch dem Amphilochio zugeeignet Sixtus Senensis lib. 4. Biblioth. Sanctæ. Und aus demselbigen / Vincentius in Specul. Histor. lib. 14. in den Capitlen 78. 79. 80. Item Antonius part. 2. tit. 9. c. 4. §. 1. und 2. Wie auch Petrus der Equilinische Bischoff / in Catalogo SS. lib. 2. c. 28. Sein Griechisches Buch / welches den Namen Amphilochii führet / hab ich von Pariß auß der Königlichen Bibliothec bekommen.

Jedoch sagt Baronius in dem Röm. Martyrologio / auff den 1. Tag Jenner: „ Man findet das Leben deß
„ H. Basilii unter dem Namen deß Amphilochii geschri-
„ ben / aber die Klügere halten darfür / daß es vielmehr
„ eines anderen / als deß Amphilochii / welcher dem H.
„ Basilio gleich war / sein Arbeit seye / dieweil darin-
„ nen etliche Sachen begriffen seynd / welche sich nicht
„ wohl auf ihn schicken. „ Im 4. Buch seiner Jahrs-Schrifften thut er etliche Fehler beobachten / welche ich alle an diesem Orth will anzeigen / damit durch einen so grossen Schätzer / das auffrichtige / von dem eingeflickten unterschieden werde.

Es hat schon vor Zeiten Glycas dieses Leben / als er sahe / daß es unter dem Namen deß H. Amphilochii herumb gienge / dem Amphilochio abgesprochen / und solches zwar fürnehmlich dieser Ursachen halber:

Glycas im 4. Theil seiner Jahrs-Schrifften.

„ Wiewohlen wir / „ spricht er / „ in dem Buch von
„ den Miracken deß H. Basilii / welches der Sag nach /
„ von dem grossen Mann Amphilochio schrifftlich ver-
„ fasset worden / lesen und finden / daß auß dem Be-
„ felch der allerreinisten Jungfrauen und Gebährerin
„ GOttes Mariä / der abtrünnige Julianus / auff
„ das Gebett deß grossen Basilii / durch den H. Mer-
„ curium seye durchstochen worden: so verdienet dan-
„ noch die Erzehlung nicht / daß du ihro gleich glau-
„ best. Warumb aber dieses? nehmlich darumb / die-
„ weilen wir eben in derselbigen Schrifft lesen / daß der
„ grosse Basilius eben zu derselbigen Zeit Bischoff zu
„ Cäsarea gewesen seye / als der bemeldte gottlose
„ Kayser / wider die Perßaner mit Kriegs-Macht zu
„ Feld gezogen war. Aber es thut der H. Grego-
„ rius / mit dem Zunamen der Schrifftgelehrte / diese
„ Sach weit anderst auslegen und erzehlen. Dann
„ wann der H. Basilius / massen es Gregorius er-
„ zehlet / zu Anfang deß Kayserthums Valentis / der
„ etwas hernach regierte / als Eusebius zu Cäsarea
„ Bischoff war / in Ponto gelebt hat; so wird er noch
„ vielweniger unter Regierung deß Juliani / das Bi-
„ schöffliche Ampt vertretten haben. Zu dem so ist es
„ klar genug / daß der Julianus / als er durch Cap-
„ padociam reysete / weder Basilium den Bischoff al-
„ da angetroffen / noch seiner Kirchen getrohet habe.
„ Gleicher gestalten hat der H. Basilius GOtt hierum
„ nicht gebetten / so ist auch Mercurius der Blutzeug
„ Christi nicht gesandt worden / den gottlosen Julianum
„ auß dem Weeg zu raumen. Dann wann die Sach auf
„ diese Weiß zugangen wäre / so stünde es nicht biß auff
„ den heutigen Tag noch im Zweiffel / von wem der Ju-
„ lianus mit dem Pfeil wäre durchstochen worden.
„ Dann es ist gewiß / daß er solcher gestalten seye umb-
„ kommen / wer aber dieses gethan habe / das ist noch
„ unbekandt.

Obwohlen nun Baronius / im 4. Buch über das Jahr Christi 363. dieser Meynung auch beypfällt: so sagt er doch selbsten; Der Glycas gefällt mir in deme nicht / daß er um dieser Ursachen willen / dieweil etliche Schrifften unter dem Namen deß Amphilochii für erdichtet gehalten werden / der gantzen Historj allen Glauben benehmen will / welche doch mit der Authorität deß Helladii / welcher von dem S. Damasceno angezogen wird / den er zwar selbsten nicht gesehen hat / der die Sach etwas anderst erzehlet / trefflich bestättiget wird. Basilius. Damascenus in der 1. Predig von den Bildern.

Nun seye es aber mit dem Unterschied dieser Erzehlungen deß Helladii und Amphilochii / wie es wolle / (wann es doch ein Unterschied der Verfasseren seyn solle / und nicht vielmehr der Amphilochius den Helladium / welchen der S. Damascenus kürtzlich anzeiget / gantz abgeschrieben hat:) so findet sich doch in der Dollmetschung Ursi / diese Geschicht nicht / und dahero seynd wir auch nicht gezwungen / ihrenthalben einige Rede oder Antwort zu geben.

Wiewohlen aber die gewisseste und gründlichste Lebens-Beschreibung / deß H. Basilii / aus seinen eigenen Schrifften / wie auch aus dem H. Gregorio Nazianzeno / und anderen / welche zur selbigen Zeit gelebt haben / könte verfasset werden / massen Baronius in seinen Jahrs-Schrifften thut: Item R. P. Petrus Halloixe, welcher die Leben der Kirchen-Lehrern / und etlicher anderer Heiligen beschreibt; So ist es doch anjetzo unser Vorhaben nicht: alles allda beyzubringen / was von jedem Heiligen allenthalben her könte genommen werden / sondern vielmehr die Leben der Vätteren / welche so offt gedruckt worden / und in so vielen Händen herum gehen / wie auch von den gelehrten Männern angezogen werden / zu erzehlen: Item was in denselbigen zweiffelhafftig ist / auszulegen / und was ungültig ist / zu bemercken: So hab ich derowegen diesem Leben unter den anderen seine Stell auch geben wollen: jedoch will ich diejenige Ermahnung deß Baronii vorher setzen / welche er hat in dem 4 Tomo über das Jahr Christi 378. Damasi deß Pabsts im 12. Valentis im 15. Gratiani im 12. und Valentiniani im 3. Jahr.

Dasjenige Leben deß H. Basilii / welches unter dem Namen deß Amphilochii fälschlich herum gehet / wird nicht würdig geachtet / daß es den Gelehrten solle fürgetragen werden / es seye dann / daß dieselbige dermassen verständig seyen / daß sie das Wahre von dem Falschen könten unterscheiden und absönderen. Daß aber nicht viel Ding darinnen wahr seye / das kan niemand läugnen / fürnehmlich dasjenige / was von den beyden Gregorijs / Nazianzeno und Nysseno / wie auch aus dem S. Ephräm / genommen worden: Item was der Verfasser von dem Helladio entlehnet. Bißhero Baronius.

(c) Urso.] Baronius über das Röm. Martyr-Buch / den 1. Jen. spricht also: Das Leben deß H. Basilii (welches / wie man glaubt / von dem Amphilochio beschrieben worden) hat in die Lateinische Sprach übersetzt Ursus der H. Röm. Kirchen Subdiaconus, dessen seine Vorred / welche in den übrigen Büchern abgeht / hab ich in einem geschriebenen Buch / in meiner Bibliothec gefunden / welche ich auß Freygebigkeit deß hochgelehrten Manns / Achillis Statii / deß Portugesen / gottseligen Angedenckens / besitze.

In eben demselben geschriebenen Buch / hab ich noch ferners gefunden / etliche Wunderzeichen deß H. Basilii / welche der Helladius beschrieben / Anastasius Bibliothecarius aber zur Zeit Nicolai I. deß Röm. Pabsts / in die Lateinische Sprach übertragen hat / und eben allda findet sich auch seine Vorrede an den vorgemeldten Ursum. Und so viel sagt hiervon Baronius.

Auß diesem allem dann könten wir das Alter Ursi deß Dollmetschen dieses Lebens abnehmen / dieweil Anastasius umb das Jahr Christi 860. gelebt hat.

Im übrigen / als ich aus diesem Finger-Zeig deß Baronii vernommen hatte / daß die Vorrede deß Ursi / welche noch niemahls an das Liecht kommen / zu Rom anzutreffen wäre / da hab ich alsobald nacher Rom an den Ehrwürdigen P. Andream Zazzaram / welcher

Basilius. welcher ein treffliche Zierd Congregationis Oratorii ist / geschrieben / welcher dieselbige auch gleich aus denen geschriebenen Büchern hat lassen auffschreiben / und hat sie mir nachmahlen zugeschickt. Aber alsobald habe ich befunden / daß die Redens-Arth / oder die Weiß zu schreiben / etwas besser wäre / als in dem Leben deß H. Basilii / welches bißhero in denen bekandten Leben der Vättern gefunden worden. Und eben darumb hab ich auch das übrige von dem Leben deß H. Basilii von Rom begehrt / welches der vielgemeldte Ursus übersetzet hat / und dasselbige alles thu ich auch allda geben.

Jedoch ist zu wissen / daß mir nur die erste acht Capitul / samt der Vorred / unter dem Namen deß Ursi von Rom zugeschickt worden. Die 3. übrige Capitul aber habe ich aus den Schrifften der Congregation deß Oratorii zwar bekomen / welche aber den Namen deß Ursi nicht haben / also daß ich selbst zweiffle / ob sie von demselbigen herkommen. Daß er aber dieselbe auch versetzt habe / aufs wenigste das 10. Capitul / dessen gibt er eine Anzeigung in der Vorred / allwo er sagt: daß er nichts in der Lateinischen Sprach von dem H. Basilio / als zwey Wunderzeichen gefunden hab. Ob aber auch das übrige auß seiner Dollmetschung herrühre / das kan ich nicht für gewiß sagen.

In der Vorred deß Dollmetschen. (d) Durch den H. Hieronymum einen Priester der Römischen Kirchen.] Siehest du / daß schon vor diesem / benanntlichen zur Zeit dieses Ursi / die Meynung von dem Römischen Priesterthum deß H. Hieronymi im Schwang gienge. Welche Meynung auch in dem geschriebnen Leben deß H. Hieronymi / welches ich bey Handen habe / bestättiget wird. Hingegen aber ist der H. Hieronymus selbsten darwider / als welcher sagt / daß er zu Antiochia seye geweyht worden; jedoch dergestalten / daß er keiner gewissen Kirchen verbunden war: dann in der 61. Epist. an den Pammachium wider die Fehler Joannis Jerosolymitani / indem er von Paulino dem Antiochenischen Bischoff handlet / schreibt er also: „ Habe ich dich dann gebetten / daß ich geweyht „ wurde? wann du das Priesterthum dergestalten mit„ theilest / daß du uns den München nicht hinweg nimbst: „ so schaue du zu / über dein Urtheil. Wann du nur aber „ unter dem Namen deß Priesters dasjenige nimbst / „ umb dessentwillen ich die Welt verlassen; So habe „ ich noch / was ich allzeit gehabt hab: und du hast eben„ mäßig keinen Schaden in der Weyhung gelitten.

Wann aber einer vielleicht / den H. Hieronymum darumb einen Römischen Priester will nennen / dieweil er deß Pabst Damasi sein Schreiber gewesen / so will ich ihm sein Meynung nicht bestreiten.

(e) In der Grabschrifft] Deß H. Basilii sein Grabschrifft oder Leichpredig / welche Gregorius Nazianzenus beschrieben hat / findet man unter den Schrifften deß gemeldten Nazianzeni / im 1. Buch in der 20. Predig.

In der Vorred deß Verfassers. Nicht weniger hat er ihm auch zu Ehren diejenige Grabschrifft verfertigt / welche in seinem 2. Tomo, Carmine 14. zu finden ist.

(f) Gregorius welcher in der H. Schrifft berühmt war.] Nicephorus im 11. Buch im 19. Capitul / sagt von diesem Mann also: „ Gregorius / welcher von den „ Alten Nazianzenus / von uns aber / dieweil er die„ ses Zunamens würdig ist / der Theologus / oder der „ Schrifftgelehrte genannt wird. „

(g) Gregorius der Bischoff der Stadt Nissea.] Dieses Gregorii Nisseni sein Predig / darinnen er das Lob seines Bruders herauß streicht / findest du unter seinen Wercken / welche Laurentius Sifanus verdollmetscht hat. In derselbigen Lobred vergleicht er den H. Basilium mit dem Moyse / Samuele / Elia / Joanne Baptista / und Paulo / in ihren sonderbarlichen Tugenden und Thaten.

(h) Der S. Ephräm.] Den Lobspruch welchen der S. Ephräm dem H. Basilio zu Ehren geschrieben hat / findest du unter den Wercken deß besagten Ephräms Tomo 3. welche von Gerardo Voßio Lateinisch gemacht worden. Dieses Lobspruchs gedenckt der S. Ephräm selbsten / in der Predig von den 40. Martyrern.

(i) Julianum den Abtrinnigen.] Er redt meines Gedünckens / auf die Geschicht von dem Tod dieses Kaysers / von welchem Heladius bey dem S. Damasceno in der 1. Predig von den Bildern Meldung thut / daß er durch das Gebett deß H. Basilii seye erlangt worden. Welche Geschicht aber ein wenig anderst / in dem gemeinen Druck deß Amphilochii erzehlet wird. Aber allda in dieser Dollmetschung deß Cardinals Ursi / wird nichts darvon gemeldet. Von dem Tod dieses Juliani besiehe den Baronium / welcher demselbigen auff das allerfleißigste nachgeforschet / im 4. Tomo, über das Jahr Christi 363. Liberii deß Pabsts im 12. und Juliani deß Kaysers im 2. Jahr.

(k) Das Gottslästerliche Maul Valentis.] Wie beständig der H. Basilius wider den Valentem gestanden seye / das beschreibet Gregorius Nazianzenus in seiner Leichpredig / item der S. Ephräm in seiner Lobred / Sozomenus im 6. Buch im 15. Capitul. Socrates im 4. Buch im 17. Capitul: Gildas der Weise Orat. in Eccles. Ordin. Nicephorus lib. 11. Cap. 18. besiehe auch Baronium im 4. Buch bey dem Jahr Christi 370.

(l) Nacher Athen.] Gregorius Nazianzenus in der Leichpredig von dem H. Basilio / und auß derselbigen / Nicephorus im 11. Buch im 17. Capitul sagen / daß er zuvor in der Stadt Cäsarea gestudirt habe; wie auch zu Constantinopel / massen der gemeldte Gregorius bezeuget. Allermassen aber / da die Stadt Athen „ ein Mutter der Wohlredenheit genannt wird / „ gleicher massen thut sie der H. Gregorius in der nechst angezogenen Stell / „ den Sitz oder die Wohnung der „ freyen Künsten „ titulirt. Libanius Declam. 29. nennt sie / Ein Werckstatt deß Wohlredens. Im 1. Cap.

(m) Eubulus.] Sozomenus im 6. Buch im 17. Capitul thut diesen beyden / denen heiligen Basilio / und Gregorio Nazianzeno / andere Lehrmeister zueignen: indem er also spricht: „ Als beyde noch jung waren / da „ haben sie sich dem Himerio und Proäresio / die zur „ selbigen Zeit die fürnehmste Weltweisen waren / zu „ Athen unter ihr Lehr und Zucht ergeben: hernach „ aber begaben sie sich nacher Antiochiam / zu dem Li„ bano dem Syrer. „ Baronius in dem 3. Tomo in dem Jahr Christi 354. thut durch einen Gedächtnuß- oder Feder-Fehler den Libanium zu dem Himerio nacher Athen auß dem Sozomeno versetzen.

(n) Den Bischöfflichen Sitz 12 Jahr lang regiert hatte.] Es ist nicht nur deß einzigen Amphilochii seine Meynung / daß der H. Gregorius Nazianzenus 12. Jahr lang der Constantinopolitanischen Kirchen vorgestanden seye. Dann also lauten auch die Menæa den 20. Jenner in der Gedächtnuß der heiligen 3. Kirchen-Lehrern / allwo es heisset: „ Er hat die Constanti„ nopolitanische Kirch 12. Jahr lang regieret. Es werden aber diejenige Jahr verstanden / welche er allda gelebt / und dieselbige Kirchen wider die Arianer beschützt hat.

(o) Libanius.] Also sagt Sozomenus oben in der Anmerckung (m) daß nehmlich der Libanius deß Basilii sein Lehrmeister gewesen seye.

(p) Und reysete in Egypten.] Auß der Leich-Predig / welche Gregorius Nazianzenus dem H. Basilio gehalten hat / ist bekandt / daß dieser H. Mann etliche Reysen gethan hab / die Wort seynd diese: „ Und „ darnach / dieweil er meiner manglete / als thät „ er etliche nothwendig / und zu seinem Vorhaben „ nicht undienliche Reysen fürnehmen. „ Nicetas / welcher in den H. Gregorium geschrieben hat / vermeint / der H. Basilius seye nacher Seleuciam zu der Kirch der H. Theclä verreyset / und dieses entweders auß Andacht / oder aus Liebe deß ruhigen und stillen Leben.

Sonsten thut auch der H. Basilius seiner Reyß in Egyptenland / selbsten in zweyen seiner Sendtschreiben gedencken. Und erstlich zwar in dem 165.

an den Eustathium einen Weltweisen / haltet es der H. Basilius / welcher damahls noch nicht so hochgelehrt war / für ein Unglück / daß er auf einer so langen Reyß den Eustathium weder in seinem Vatterland / noch in Syria / noch in Egyptenland gefunden hatte. Er gibt aber die Inbrunst seines Hertzens / und die angestellte Reysen / umb die Warheit zu erforschen / besser zu versichen / in dem 79. Sendtschreiben an Eustathium / den Bischoffen zu Sebastia / welches also lautet: „ In der „ Warheit / nachdem ich ein lange Zeit zur Eytelkeit angewendet / und schier all mein Jugend mit „ dem eitlen Studiren / und in Erlernung derjenigen Weißheit / welche bey GOtt für ein Thorheit gehalten wird / zugebracht hab; da bin ich endlichen „ gleichsam von einem tieffen Schlaff erwachet / und „ habe das wunderbarliche Liecht der Evangelischen „ Warheit erblicket! Ja ich hab angefangen die unnutzliche Weißheit der Fürsten dieser Welt / welche zu „ Grund gehet / zu erkennen: ich thäte mein elendes „ Leben vielmahls beweinen / wünschte von Hertzen / „ daß mir ein Führer möchte gegeben werden / welcher „ mich zu der wahren Lehre der Gottseligkeit könte verleiten. Und war dieses mein mehriste Sorg / daß ich „ die Besserung der Sitten / welche ich durch die lange „ Beywohnung der Gottlosen verderbt hatte / fruchtbarlich anstellen möchte. Nachdem ich aber das Evangelium gelesen / und daraus vermerckt hatte / daß „ es sehr viel nutze / und gröslich zur Vollkommenheit „ helffe / wann man seine Güter verkaufft / und den armen Brüdern darvon mittheilt: item / daß sich einer „ der zeitlichen Sorgen entschlage / und daß er sein „ Gemüth durch die Liebe der zergänglichen Dingen „ nicht lasse verwirret werden: da war mein Begierd „ einen solchen Bruder zu bekommen / welchem diese „ Weiß zu leben möchte gefallen / und mit dem ich das „ tieffe und trübselige Meer dieses Lebens könte durchwanderen. Und endlichen hab ich derselbigen nur „ gar viel zu Alexandria / auch nicht wenig im übrigen „ Egyptenland / und noch andere in Palästina / in Cölesyria und Mesopotamia gefunden / und ab derselbigen ihrer Mäßigkeit / wie auch ab ihrer grossen Gedult / welche sie in Ubertragung allerhand Mühseligkeiten erzeigten / thät ich mich nicht wenig verwundern.

(q) Porphyrius.] In den Griechischen Menæis findet man unterschiedliche HH. Porphyrios: ich weiß aber nicht / ob ein einziger auß ihnen / zu dieser Geschicht tauge.

(r) Nach Jerusalem zu reysen.] Diese Wallfahrt war schon vor Zeiten auch gleich nach der Himmelfahrt Christi deß HErrn beliebt / und berühmt. Der heilige Hieronymus in dem 7. Sendtschreiben an die Marcellam schreibt von dieser Sach also: „ Es würde viel „ zu lang seyn / von der Auffarth Christi / biß auff den „ heutigen Tag alle Zeiten durchzulauffen / und zu sagen / welche HH. Bischöff / welche aus den HH. „ Martyrern / welche beredte Männer / in der H. Kirchen-Lehr / nacher Jerusalem kommen seyn / dann „ sie vermeinten destoweniger Gottseligkeit und weniger Wissenschafft / ja wie man sagt / den höchsten „ Gipffel der Tugend keineswegs erstiegen zu haben / „ wann sie an diesen Orthen Christum den HErrn nicht „ angebettet hätten / in welchen zu allererst das H. „ Evangelium / von dem Stammen deß H. Creutzes „ geleuchtet hat. „ Unterschiedliche Exempel derjenigen / welche auß Andacht deß Gebetts halber nacher Jerusalem gereyset seynd / finden sich bey unserem R. P. Gretsero im 1. Buch von den Wallfahrten / in dem 4. und etlichen nachfolgenden Capitulen.

Im 4. Cap.

(s) Maximinus.] Der Heil. Hieronymus in der Chronic im 11. Jahr Constantii und Constantis / thut diesen Maximum nennen / und setzet denselbigen in das Jahr Christi 349. und schreibt von ihm also: „ Maximus / nach Macario dem Bischoffen zu Jerusalem / der „ viertzigste stirbt ꝛc. Baronius im 3. Buch setzt die Beförderung dieses Maximi zum Bischöfflichen Ampt in das Jahr Christi 331. Item in das 18 Jahr Silvestri deß Pabsts / und das 26. Jahr Constantini deß Kaysers. Von diesem handelt auch Sozomenus im 2. Buch im 19. Capitul. Basilius.

(t) In dem Jordan.] Es waren vor Zeiten derjenigen viel / welche / dieweil das Wasser deß Jordans von dem Tauff Christi geweyht war / auch begehrt haben / im Jordan getaufft zu werden. Und daß der Kayser Constantinus der Grosse / eben eine solche Begierd gehabt habe / das thut Eusebius in seinem Leben / im 4. Buch im 62. Capitul bezeugen.

(u) Ein Taub.] Also ist der heilige Geist / da Christus der HErr am Jordan getaufft worden / erschienen. Und dessen thut Nicephorus im 1. Buch im 18. Capitul ein Ursach geben / und sagen: „ Solches ist geschehen / theils wegen der Reinigkeit dieses Vogels / „ theils weil er vor Zeiten die fröliche Bottschafft / „ nehmlich deß Sündflusses verkündet hat. „

Gleichwie da bey dem H. Basilio / also seynd öffters die Tauben bey dem Tauff anderer heiligen Leuten erschienen. Und war vor Zeiten in etlichen Kirchen ein alter Gebrauch / daß ein Taub über den Taufstein auffgehängt wurde; massen im Synodo Constantinopolitano / so unter dem Bischoff Menna gehalten worden / Actione 5 zu sehen ist / diesen Orth findest du hieunten / bey der Anmerckung (ff) angezogen.

(w) Deß heiligen Chrysams.] Der Gebrauch deß heiligen Chrysams in dem Tauff / und nach dem Tauff / währet auch noch jetzo wie von Anfang der Christenheit / in der Catholischen Kirchen. Von dieser Sach besiehe den Bellarminum Tomo 3. Controv. Gen. 2. lib.

(x) Von Meletio.] Nicephorus im 11. Buch im 17. Capitul schreibt also: „ Basilius wird von Meletio / dem Bischoffen zu Antiochia / zu einem Diacono / und hernach zum Bischoffen seines Vatterlands zu Cäsarea in Cappadocia geweyhet / und „ mit grosser Sorg und Glauben thäte er seiner Kirchen vorstehen.

(aa) Die Sprüchwörter.] Unter den Wercken deß heiligen Basilii findet sich auch ein Tractat über den Anfang der Sprichwörtern Salomonis.

(bb) Eusebio.] Nicephorus im 11. Buch im 18. Capitul schreibt also: „ Eusebius / welcher vor „ dem H. Basilio der Cäsariensischen Kirchen Bischoff war / hatte einen Zweytracht / mit Basilio „ dem Diacono. Allwo er auch gleich darauf erzehlet / daß Basilius und Eusebius wider mit einander versöhnet worden / und daß Basilius demselbigen in dem Bischöfflichen Ampt nachgefolget seye. Im 5. Cap.

(cc) HErr erfülle meinen Mund mit Lob.] Die erste Wort / welche auß der Liturgia oder Meß-Form deß H. Basilii angezogen werden / finde ich nicht in derjenigen Meß / welche zu Pariß im Jahr 1560. in der Königlichen Druckerey Griechisch gedruckt worden. Im 6. Cap.

Aber es ist kein Wunder / daß in so langer Zeit / etwas in dieser Meß-Form verändert / bald hinzu gesetzt / bald darvon gethan worden. Ja es gibt offt einer Liturgiä unterschiedliche Griechische Exemplarien / welche nachmahlen durch die unterschiedliche Ubersetzungen in das Lateinische / noch ungleicher lauten. Massen R. P. Rosweidius in eim und anderem Griechischen und Lateinischen Text / mit mehrerem erweiset ꝛc.

(dd) Das göttliche Brod auffheben.] Von Aufhebung deß H. Sacraments in der Meß / besiehe Claudium Sainctesium von dem zarten Frohnleichnam / Repetitione 9. welche in dem 7. Capitul von der Anbettung deß hochwürdigen Guts handlet.

(ee) Daß er mit ihm könte begraben werden.]

Basilius. den] Es war vor Zeiten bey etlichen der Brauch/ daß sie die geweyhte Hostiam auch den Todten pflegten einzugeben/ dieselbige mit ihnen zu vergraben: diesen Brauch aber thut das Carthaginensische 3. Concilium, Can. 6. mit folgenden Worten abschaffen: „ Es „ hat uns gefallen daß den Verstorbenen die geweyhte Hostia nicht mehr solle gegeben werden: dann unMatth. 26. v. 26. „ ser HErr hat gesagt: nehmet und esset. Die todten Leiber aber können weder nehmen noch essen. So „ muß man auch auff dieses sehen/ daß die schwache „ Brüder nicht glauben/ es können die Todten auch „ getaufft werden/ wann sie nehmlich sehen/ daß die „ Hostia den Todten nicht gereicht wird. „ Dieses Concilium hat der H. Augustinus unterschrieben: So wird auch diese Satzung im Concilio Hipponensi Can. 5. wiederholet. Wie auch im Concilio Antiochorensi im Jahr Christi 540. Can. 12. und im 6. allgemeinen Concilio (welches das 3. Constantinopolitanische ist) welches zu Trullo/ im Jahr Christi 680. deß Pabst Agathonis im 3. Jahr/ Constantini Pogonati/ (als er allein regierte) im 13. Jahr gehalten worden. Allwo der 83. Canon also lautet: „ Keinem Loco citato. „ auß den Verstorbenen/ solle das hochwürdige Gut ge„ reicht werden. Dann es stehet geschrieben: Nehmet „ hin und esset: die Leiber der Todten aber können „ weder nehmen noch essen. „ Sonsten hat Petrus Crespetius in Summa Catholica vermeynt/ der uralte Lehrer Cyprianus handle von eben dieser Sach/ im 1. Buch in der 2. Epistel/ und im 4. Buch in der 6. Epistel. Aber er irret sich: dann daß Cyprianus spricht: „ Nicht den Todten/ sondern den Lebendigen solle man „ die heilige Communion geben; „ das verstehet er daselbst von denjenigen/ welche gefallen seynd/ welchen er aber die H. Communion so wohl/ als den Lebendigen gestattet: nachdem sie sich nehmlich thäten bekehren/ und täglich zu der bevorstehenden Marter bereiten.

(ff) In ein güldene Tauben.] Vor Zeiten wurden solche Tauben über den Tauffstein/ und über die Altär auffgehengt/ zur Gedächtnuß deß heiligen Geistes. Dahero sich die Geistlichen von Antiochia/ in den Sendtschreiben an Joannem den Bischoffen zu Constantinopel/ wider ihren Ketzerischen Bischoff Severum beklagen/ und also schreiben: „ Die ob dem Tauff und „ den Altären hangende güldene und silberne Tauben/ „ welche den heiligen Geist bedeuten/ sambt anderen „ Sachen mehr/ hat er ihm selbsten zugeeignet; und „ gesagt/ man müsse den H. Geist nit in der Gestalt „ einer Tauben fürbilden. „ Und ist diese Epistel abgelesen worden/ in dem Constantinopolitanischen Synodo Act. 5. so nach dem Tod Agapeti/ da noch kein Pabst erwählet war/ unter Menna dem Bischoffen zu Constantinopel/ im Jahr Christi/ 536. gehalten wurde. Eben dieses wurde auch in dem 7. allgemeinen Concilio (welches das 2. Nicänische ist) Act. 5. angeführt.

Im 7. Cap. (gg) Da hat ein Jud.] Diese Geschicht/ daß Christus der HErr in Gestalt eines Knaben im hochwürdigen Sacrament erschienen seye/ thut der H. Thomas Opusculo 58. Capite 11. auß diesem Leben anziehen. Ein gleichmäßiges Gesicht hat Paschasius im Buch von dem Leib und Blut Christi im 14. Capitul/ welches Plego dem Priester gezeigt worden/ indem er Christum in der Gestalt eines Knaben auff dem Altar gesehen/ und empfangen hat/ dann also spricht Paschasius: „ Damit die Warheit durch dieses Gesicht geoffen„ bahret/ und auß dem Miracul die Begierd deß Prie„ sters erfüllet/ wie auch auß der Erzehlung dessen der „ Glaubbestättiget wurde. „ Und dieses Exempel auß dem Paschasio/ thut der H. Thomas ebenmäßig/ in der obangezogen Stell anführen: jedoch nicht recht; indem es Ægidius heisset/ wo es Plegus heissen solte.

(hh) Helladius.] Daß deß heiligen Basilii sein Leben/ auch von Helladio seinem Jünger und Nachkömling seye beschrieben worden/ das bezeuget Joannes Damascenus in der 1. Predig von den Bildern/ allwo er aus dem Helladio diese kurtze Geschicht erzehlet/ und sagt: „ Daß die Einsetzung der Bildern „ nicht neu/ sondern alt/ und bey den HH. und fürtreffli„ chen Vättern bekandt/ und geübet worden seye: das „ kanst du auß dem Leben deß Sel. Basilii/ welches „ von seinem Jünger/ und Nachkömmling im Bisi„ thum/ Helladio beschrieben worden/ abnehmen. „ Dann der Gottseelige Mann/ massen Helladius er„ zehlet/ stunde vor der Bildnuß unser lieben Frauen/ „ neben welcher auch das Bild deß H. Mercurii/ eines „ namhafften Martyrers zu gegen war. Er stunde aber „ allda und bettete/ daß der gottlose abtrinnige Julia„ nus möchte hinweg genommen werden. Und auß dem „ Bild hat er vernommen/ was geschehen würde. Dann „ der H. Martyrer thäte eine kurtze Zeit vor seinen Au„ gen verschwinden/ bald aber hernach sahe er denselbi„ gen wiederum da stehen/ mit einer blutigen Lantzen.

(ii) Oder vielmehr seiner Schwester.] Ein schönes Exempel der ehelichen Keuschheit ist dieses/ wel- Im 8. Cap. ches auch mit einem Miracul bewährt worden/ indem diese Theognia/ das Feuer unverletzt in ihrem Kleid getragen hat/ massen dann ihro zum Zeugnuß der Reinigkeit/ die Kohlen auß dem Rauchfaß/ in die Schooß geschüttet worden. In dem Leben deß Heil. Joannis deß Allmusers im 46. Capitul findest du ein gleiches Exempel der Keuschheit/ und eben ein solches Miracul/ von demjenigen Abbt/ welcher das gemeine und unreine Weib Porphyriam bekehrt hat.

Und wurden vor Zeiten die Ehe-Weiber/ nachdem ihre Männer die geistliche Weyhungen angenommen hatten/ Schwestern genennet. Und also thut Idacius in der geschriebenen Chronic bey unserem Sirmundo/ von der Ehefrauen Paulini deß Bischoffs zu Nola schreiben: Teresia wurde auß dem Ehe-Weib sein Schwester. Fortunatus lib. 1. Carm. 15. von Placidina deß Burdigalensischen Bischoffs Leontii/ seiner Haußfrauen/ sagt also:

Quæ tibi nunc conjux, est modò chara soror.

Die zuvor deine Ehefrau war/ jetzt deine liebe Schwester.

(kk) Nimme ein Rauchfaß und Wachs-Liechter.] Gleichwie vor Zeiten zu dem Dienst der Göttern/ der Weyhrauch/ Liechter und Fackeln/ gebraucht worden/ also wurden sie auch den Kayseren zu Ehren angewendt. Herodianus bey dem Kayser Commodo sagt von Lucilla seiner Schwester: „ Und das „ Feuer gieng vor ihro her. „ Welche Ehr aber Marciä dem Kebsweib deß Commodi versagt worden/ massen der besagte Herodianus erzehlet; und noch ferners sagt/ was massen Pertinax nicht zugelassen habe/ daß ihm dieses Fürstliche Ehren-Zeichen vorgetragen wurde. So thut auch M. Antonius die Fackeln/ in den Büchern von seinem Leben/ unter die Ehren-Zeichen deß Reichs setzen. Daß dem König in Persien auch Feuer seye vorgetragen worden/ das bezeuget Xenophon im 8. Buch/ Ammianus schreibt eben dieses von den Asiatischen Königen/ im 23. Buch. Besiehe hievon den Lipsium über das 1. Buch der Jahrs-Schrifften Taciti.

Also wurden ebenmäßig die Amplen und Fackeln vorgetragen/ dem Kayser/ und der Kayserin zu Constantinopel/ massen Codinus de Offic. Aulæ Palatinæ, und Theodorus Balsamo/ der gleich jetzo solle angezogen werden/ berichten.

Und dahero ist diese Sach endlich auff die fürnehmste Männer/ sonderlich auff die Patriarchen/ und Ertz-Bischöff kommen. Theodorus Balsamo/ von der Freyheit der Patriarchen/ lib. 7. Juris Græco-Latini schreibt also: „ Dieweil aber etliche sagen/ es „ seye Exempel-weiß dem Alexandrinischen/ oder „ auch dem Antiochensischen Patriarchen/ nicht „ verlaubt/ daß er mit einer Ampel oder Fackel „ in die Kayserliche Stadt/ oder in ein anders „ Bisithum reyse/ außgenommen in diejenige „ Orth/ welche ihm durch die Canones zugeeig-

net

„ net werden. Dann die Fackel / sprechen sie / ge-
„ hört zu dem Ambt eines Lehrers. Einem Bi-
„ schoff aber ist nicht zu gelassen / auſſer seinem Bis-
„ thum zu lehren / massen der 20. Canon, deß zu
„ Trullo gehaltenen heiligen und allgemeinen sechsten
„ Synodi bezeuget. „ Bey eben demselbigen findest du noch mehrers / von Vortragung der Fackeln / und wer sich derselben dörffe bedienen.

Im 11. Cap. (ll) Will ich von dem H. Basilio.] Dieses Capitul wird in demjenigen Griechischen Buch dem Amphilochio zugeeignet / dessen sich Gerardus Vossius gebraucht hat / welches er „eine Vergleichung / „ und Gleichheit der HH. Vättern Basilii / und „ Ephräms deß Syrers„ thut nennen. Es thuts auch der besagte Voßius / vor dem Leben deß Heil. Ephräms setzen. Etliches so in diesem Capitul begriffen wird / beschreibt auch Ephräm selbsten / in dem Lobspruch von dem H. Basilio.

(mm) Ohn Unterlaß bitten / daß ihm doch dißfahls etwas möchte geoffenbahrt werden.] Ob es verlaubt seye / eine Offenbahrung zu begehren / das findest du bey dem Delrio Tomo 2. Disquis. magic. lib. 4. Cap. 1. Quæst. 3. Sect. 1. allwo er eben diese Frag abgehandlet.

(nn) Die Gnad Griechisch zu reden.] Baronius im 4. Buch über das Jahr Christi 370. welches war das 4. Jahr deß Pabsts Damasi / item Valentiani und Valentis der Kayseren das 7. schreibt also: Etliche setzen hinzu / der heilige Basilius habe zur selbigen Zeit dem Sel. Ephräm die Gnad erlangt / Griechisch zu reden / und zu verstehen. Dieweil aber der S. Ephräm hiervon nichts meldet / sondern saat der heilige Basilius habe mit ihm durch einen Dollmetschen geredt / als wollen wir auch hiervon nichts melden / sondern viel lieber wenige / aber warhaffte Sachen erzehlen / als viel Ding auff die Bahn bringen / in welche man einen Zweiffel setzen möchte. Bißhero Baronius.

Nun aber wird diese Geschicht / welche unter dem Namen deß Amphilochii herumb gehet / auch in dem geschriebenen Menologio erzehlet / welches zu finden ist bey dem Eremonensischen Cardinal / unter denjenigen Leben / welche von dem Kayser Basilio (der in der 8. Kirchen-Versammlung gelobt wird:) mit ihren Bildnussen zusammen getragen worden / allwo du diese Wort findest: Und damit er / (der S. Ephräm: den Menschen desto mehr nutz seyn könte / als hat er / da er nacher Cäsaream kommen war / und von dem grossen Basilio zum Priester geweyht worden / gleich angefangen die Griechische Sprach (deren er / als einer der mitten in Syria gebohren / und deß Griechischen gantz unerfahren war) zu reden. Und diese Wort / welche aus dem Geschriebenen angeführt werden / kanst du bey dem Gerardo Voßio / zu Anfang deß 1. Buchs der Wercken deß heiligen Ephräms antreffen:

(oo) Priester.] Dieses bezeuget das vorgemeldte Menologium. Sozomenus aber im 5. Capitul deß 3. Buchs sagt / daß der H. Ephräm in der geistlichen Weyhung / nicht höher als zum Diacon seye erhoben worden. Basilius.

Und so weit erstreckt sich das Leben deß heiligen Basilii / welches ich von Rom / auß der Congregation deß Oratorii / nach der Dollmetschung deß Ursi / der heiligen Röm. Kirchen Subdiacon / empfangen hab. Welches auch gäntzlich mit demjenigen überein stimmet / so bißhero mit einer groben Barbarischen Redens-Arth / unter dem Namen eines ungewissen Dollmetschen / neben andern Leben der Vättern außgangen ist. Außgenommen / daß in jenem fast zu End die Geschicht „von dem Joseph / einem Hebräischen Artzt / und von dem Tod deß H. Basilii„ hinzugesetzt wird / welche aber da nicht vorhanden. Hingegen hast du allda das 3. Capitul: „Wie der H. Basilius nacher „ Antiochiam kommen seye / und deß Libanii seine „ Jünger unterwiesen habe.„ Welches Capitul in dem Leben der Vättern ermanglet; daraus dann erscheinet / daß dieses Leben vor Zeiten mehrentheils Stück-weiß seye beschrieben / und verdollmetschet worden.

Das gantze Leben deß heiligen Basilii Griechisch geschrieben / und mit dem Namen deß Amphilochii bezeichnet / hab ich von Pariß / aus der Königlichen Bibliothec bekommen / welches schon vor Zeiten einer / ich weiß aber nicht wer / verdollmetschet hat: und dieselbige Dollmetschung hab ich aus einem uralten Marchianensischen Buch / welche mit der groben Redens-Arth / welche sich im Leben der Vätter befindet / übereins stimmet. Jedoch ist im Griechischen ein Capitul von dem Miracul deß heiligen Basilii / welches er an Petro seinem Bruder / und desselbigen Ehe-Weib gewürckt hat / welches aber in der Dollmetschung abgehet.

Diese Griechische Leben / und die alte Lateinische Dollmetschung eines Unbenannten / begreiffen über das noch das Folgende / welches aber allda bey dem Urso / und in dem Leben der Vättern ermanglet: benanntlichen „ die geheime Offenbahrung / und den Tod „ Juliani deß Abtrinnigen. Item die Schrifft / „ welche er einem Weib gemacht hat. Wiederumb „ wie er die Ankunfft deß heiligen Geistes gesehen hab: „ wie auch von einem Diacono / und Libanio dem „ Sophisten. Item von etlichen Heyden / und der „ Dollmetschung Heraemeri. Darnach wie er gen „ Antiochiam geführt worden / und von dem Sohn „ Valentis. Letztlichen von dem bey GOtt verhaßten Valente / oder von der Eröffnung der Kirchen „ zu Nicäa.

Surius / dieweilen ihm die alte Dollmetschung (die er gantz hatte / das eintzige Capitul „von Petro deß „ heiligen Basilii seinem Bruder „ außgenommen) gar zu ungeschmack fürkam / hats besser Lateinisch geben / und dem 1. Buch de Vit. SS. auf den 1. Jenner einverleibt. Dieweil ihm aber das Griechische Leben abgienge / und er nur nach der groben Version gehen muste / als hat es ohne Fehler nicht seyn können.

Aber hiervon anderstwo ein mehrers.

Das Leben
Deß H. (a) Ephräms/ welcher auß Syrien gebürtig/
Und
(b) Ein Diacon ware in der Stadt Edessa:

Beschrieben/

(c) Von einem unbekannten Griechen:

Verdollmetschet/

(d) Durch Gerardum Vossium.

Das 1. Cap. Das Vatterland deß H. Ephräms.

* Also bezeugt Metaphrastes. Sozomenus aber im 3. Buch im 15. Cap. sagt/ daß er zu Nisibi gebohren worden.

Ein Gesicht seiner Eltern.

DIeser unser heiliger Vatter Ephräm ist in Orient/ und benanntlichen zu * Edessa/ in Syrier-Land von gottseligen Eltern gebohren worden. Er lebte zur Zeit Constantini deß Grossen/ und anderer/ welche nach demselbigen regiert haben. Er thäte sich von Jugend auff von allem Bösen enthalten. Seine Eltern/ als er noch ein Knab war/ sahen einsmahls im Traum ein wunderbarliches Gesicht/ nehmlich aus dem Mund ihres Ephräms (e) einen sehr fruchtbaren Weinstock auffwachsen/ welcher sich in die gantze Welt thäte außbreiten: und alle Vögel deß Luffts kamen daher/ und assen von diesem Rebstock/ und dannoch thäte von seiner Frucht noch viel übrig verbleiben. Von seiner Kindheit an wohnet er in der Wüsten/ und war jederzeit in den Abgrund der Reumüthigkeit vertieffet/ dardurch er dann auch die Gnad deß heiligen Geistes reichlich verdiente.

Das 2. Cap. Ein anders Gesicht von dem Heil. Ephräm.

Von diesem heiligen Ephräm/ hatte ein geistreicher Mann noch ein anders Gesicht: er sahe nehmlich im Traum einen erschröcklichen Mann/ welcher ein Buch in der Hand hatte und fragte: wer vermeinst du/ kan dieses Buch zu sich nehmen und verwahren? darauff hörte er aber eine Stimm/ welche sprach: Niemand anders/ als der Ephräm mein Diener. Und als derselbige gleich gegenwärtig war/ und seinen Mund aufthät/ wie auch das Buch verschluckte/ da ist alsobald ein Brunnquell auß ihm entsprungen/ von lauter göttlichen Reden/ welche voll waren der Zerknirschung und der Reumüthigkeit/ welche die Forcht deß Gerichts/ und die Majestät der anderen Zukunfft unsers allgemeinen Königs/ und Richters JESU Christi/ unsers wahren GOttes/ auff das beste einbildeten/ welcher kommen wird einem jeden zuvergelten nach seinen Wercken. Uber dieses hat er auch die Auffrichtigkeit/ und die Warheit unserer Glaubens-Lehr schrifftlich in die Bücher verfasset.

Matth. 16. v. 27. Röm. 2/16.

Das 3. Cap. noch ein Gesicht von dem heiligen Ephräm.

Ein anderer auß den HH. Altvättern sahe in einem Gesicht (f) die Schaaren der Englen auß göttlichem Befelch vom Himmel herunter steigen/ und ein Buch/ welches inwendig und außwendig beschrieben war/ in den Händen halten. Diese Engel fragten sich untereinander: wem solle dieses Buch anvertrauet werden? hierauff wurde bald dieser bald jener von den Englen benennet. Etliche aber antworteten und sagten: warhafftig alle diese/ welche ihr nennet/ seynd heilig und gerecht: jedoch kan das Buch niemand übergeben werden/ als dem H. Ephräm/ welcher sanfftmüthig ist/ und demüthig von Hertzen. Und darmit sahe der Altvatter/ daß sie dem heiligen Ephräm das Buch anvertraueten. Und als er zu Morgens auffstunde/ da hörte er aus seinem Mund die allerbeste und klüglichste Reden/ welche zu Unterweisung der andern trefflich dieneten/ und gleichsam auß einem Brunnen/ voll der Reu und der Gotts-Forcht herfür quelleten. Und daraus bekennete der besagte Altvatter/ daß ihm alles von dem heiligen Geist eingegeben wurde/ was aus seinem Mund herfür kam.

Wie groß der heilige Ephräm gachtet worden.

Das 4. Cap. Er verlangt nach

Einsmahls kam unseren heiligen Vatter ein Begierd an (g) die Stadt Edessam zu sehen/ derowegen ruffte er zu GOTT/ und sprach:

Mein

cher Edessam zu reysen.

Mein HErr JEsu Christe / lasse mich diesen Orth sehen / und gib Gnad / wann ich zur Stadt hinein gehe / daß ich einem solchen Menschen begegne / welcher mit mir ein Gespräch auß der H. Schrifft halten kan. Als er nun allbereit zum Stadt-Thor hinein gienge / * da begegnete ihm ein Weibsbild / welches in der Stadt eine gemeine Sünderin war. Sobald aber der H. Diener GOttes Ephräm dieses Mensch sahe / da war er betrübt / und sagte bey sich selbsten: Mein HErr und Heyland JEsu Christe / hast du dann das Gebett deines Dieners Ephräm verachtet? dann wie soll diese mit mir auß der Heil. Schrifft können reden? Unterdessen stunde das gemeine Weib still / und thäte den heiligen Ephräm starck anschauen. Derselbige aber redte sie an / und sprach: Sage mir mein Mensch / warum stehest du still? und thust mich dergestalten scharff ansehen? Hingegen gab ihm das unzüchtige Weib zur Antwort / und sagte: Ich siehe dich an als ein Weib / welches auß der Ripp deß Manns genommen ist. Du aber solleſt nicht mich anschauen / sondern die Erden / auß welcher du als ein Mann erschoffen bist. Als nun der Sel. Ephräm diese Antwort vernommen hatte / da schauete er über sich und preysete GOtt den Allmächtigen / welcher ihro eine solche Weißheit ertheilet hatte / daß sie ihm eine solche verständige Antwort geben konte. Er hat auch darbey erkennt / daß sein Gebett nicht von GOTT verachtet worden. Nachmahlen aber gieng er in die Stadt hinein / und thäte sich daselbsten auffhalten.

Das 5. Cap. Ein anders gemeines Weib thut dem Seligen Ephräm nachstellen.

Es wohnte aber nicht weit von seiner Herberg (h) ein anderes gemeines Weib / welches ihn einsmahls / als er viel Täg in der Stadt war / anredte und sagte: Herr Vatter gib mir den Segen. Und als er sich nach dem Fenster umb schauete / da sahe er / daß sie zu dem Fenster hinein sahe. Nichtsdestoweniger sprach er zu ihr: GOTT wolle dich segnen. Sie aber fragte den heiligen Ephräm weiters: Weist du was deiner Herberg oder Wohnung abgeht? Ja / sprach der H. Mann? drey Ziegelstein / und ein wenig Leym oder Letten manglen meiner Herberg / darmit ich das Fenster / durch welches du herein schaueſt / konte vermachen. Hingegen fuhre sie noch weiters fort / und sprach: Kaum fang ich an mit dir zu reden / und gleich thust du mich abweisen: verstehest du mich dann nicht? ich möchte gern bey dir schläffen / und du magst nicht einmahl mit mir schwätzen? Hierauff gab ihr der S. Diener GOttes Ephräm zur Antwort / und sagte: Wann du dieses willst / so komme mit mir wohin ich verlange / alsdann will ich dir zu Willen werden. Sage mir nur den Orth / antwortete das unverschämte Weibsbild / so will ich alsobald dahin gehen. Willst du dann / sprach der Heil. Ephräm bey mir schlaffen / kan es an keinem anderen Orth seyn / als in der Mitte dieser Stadt. Ey pfui sagte sie / müsten wir uns dann nicht in dem Angesicht so vieler Leuthen schämen? Endlichen aber fuhre der grosse Ephräm mit diesen ernstlichen Worten herauß / und sprach: Wann wir uns dann vor den Menschen müssen schämen / umb wie viel mehr sollen wir uns schämen und förchten vor GOtt dem Allmächtigen / welcher auch die Heimlichkeiten der Hertzen erkennet: dann er ist derjenige / welcher kommen wird / die Welt zu richten / und einem jeden zu vergelten / nach seinen Wercken.

Ein spitzfindige Red deß Heil. Ephräms.

Eine kräfftige und heylsame Antwort von eben demselbigen.

Röm. 2. v. 6.

Als nun das unkeusche Weib dieses hörte / da gelangte sie durch seine Wort zu hertzlicher Reu und Leyd: ja sie gienge hinzu / und fiele ihm mit vielen Zähren zu Füssen / und sprach: Ach heiliger Diener GOttes / führe mich auff den Weeg deß Heyls / damit ich von meinen vielfältigen Ublen / und allen gottlosen Wercken möge erlediget werden. Darauf thäte sie der H. Alt-Vatter mit vielen Worten auß der H. Schrifft ermahnen / und nachdem er sie in der Buß bestättiget hatte / da sandte er sie in ein Closter / und auff diese Weiß thät er ihre Seel aus dem Koth der Lastern heraus reißen.

Die Hur gehet in sich selbsten / und endlich in ein Closter.

Das 6. Cap. Der Heil. Ephräm kommt nach Cäsaream zu dem H. Basilio.

Als er aber von dieser Welt Abschied genommen hatte / da kam er nacher Cäsaream in Cappadocia / allwo er in die Kirchen gieng / und den H. Ertz-Bischoff Basilium eben dahmals thäte antreffen / als er dem Volck eine Predig hielte: und alsobald fieng er an den Heil. Basilium mit heller Stimm zu loben. Etliche aber aus dem Volck sagten: wer ist dieser Frembdling / welcher unsern Bischoff dermassen lobet; er schmeichlet ihm gewiß / damit er etwas von ihm bekomme. Als endlich die Predig aus war / da sprach der H. Basilius: Beruffet mir denjenigen Mann / welcher mich solcher Gestalten gelobt hat. Und nachdem er zu ihm kam / da sagte er: Mein Herr Ephräm / was hast du für ein Lob-Geschrey angefangen? Darauff gab ihm der Heil. Alt-Vatter zur Antwort: darumb thäte ich dich so inständig loben; dieweil ich eine unbefleckte Taub auff deiner rechten Achsel sahe / welche dir alles dasjenige / was du dem Volck geprediget hast / in deine Ohren thät einsprechen. Hingegen hat ihn der grosse Basilius gantz voll deß H. Geistes erkennet / und gesagt: Bist du nicht Ephräm der Syrer? warhafftig gleichwie ich von dir vernommen / also hab ich dich gefunden / du bist ein Liebhaber der Ruhe. Dann es stehet geschrieben bey dem Propheten David: Ephräm ist die Stärcke meines Haupts. So ist auch dein Mildigkeit / wie auch dein Demuth allenthalben bekandt / wie ein klares Liecht / welches jederman siehet.

Er siehet auf seiner Achsel ein Taub / welche ihm die Predig einspricht.

Psal. 59. v. 9. Psal. 107. v. 9.

Das 7. Cap. Ein Hur unterstehet sich den Heil. Ephräm / entweder zur Unzucht / oder zum Zorn anzureitzen.

Als der H. Ephräm ein andersmahl anderstwo vorüber gienge / da kam abermahl eine Hur / welche ihm fälschlich schmeichlete / und zur Unzucht anreitzete: oder im Fall dasselbige nicht seyn könte / damit sie ihn auffs wenigst zum Zorn und Unwillen bewegen möchte / dann niemand hat ihn jemahl zornig gesehen.

Ephräm. Zu diesem Menschen aber sagte der heilige Ephräm: folge mir nach. Und als er allbereit an ein Orth der Stadt kommen war/ allwo ein grosse Menge deß Volcks bey einander stunde/ da sprach er zu ihr: Komme her/ und an diesem Orth lasse uns thun/ was du verlangest. Sie aber/ als sie den Hauffen deß Volcks sahe/ sagte zu ihm: Ey wer wolte allda in Gegenwart so vieler Menschen etwas dergleichen thun dörffen? wir müssen uns ja schämen? darauff aber sprach der heilige Mann zu ihr: Wann du dich dann vor den Menschen schämest/ um wie viel mehr solltest du dich vor GOTT schämen/ welcher die Heimlichkeiten der Finsternuß an das Liecht bringen/ und straffen wird. Endlichen gienge sie gantz schamroth/ und unverrichter Sachen darvon/ dann sie konte ihn auch so gar im geringsten zu keinem Zorn bewegen.

Der Heil. Ephräm auch stillschweigend nur mit seinem Ansehen lehret das Volck.

Besiehe hienunten im 5. Buch den Pelagium libello 10. n. 20.

1. Cor. 4. v. 5.

Sie richtet nichts auß.

Und dieses seynd die Streit deß grossen Ephräms. Er war nehmlich ein milder und gedultiger Mann/ ein sanfftmüthiger/ reiner/ und einfältiger Mensch/ in der göttlichen Erkandtnuß wohl gegründet/ und gantz auffrichtig/ nach dem wie dorten geschrieben stehet: item so war er niederträchtig und züchtig/ demüthig und voller Reu/ mehr als man glauben kan; also zwar/ daß auch nur sein (k) Ansehen/ wann er schon stillschwiege/ gnugsam thät lehren und predigen. Dem heiligen Gebett war er gantz ergeben. Endlichen hat dieser so heilige Vatter/ nachdem er sein Leben wohl gottseelig zugebracht hatte/ sich zu einem Exempel der Tugend vorgestellt/ und viel geprediget und geschrieben. Er hat auch seinen Tod vorwissend/ ein Testament für seine Jünger/ und alle München gemacht/ und sie der zukünfftigen Dingen halber fleißig ermahnet: Und nachdem er eine kurtze Zeit kranck gelegen war/ da thät er in dem HErren entschlaffen/ und wurde von den München in der Wildnuß begraben. Schließlichen wolle sich Christus JEsus unser HErr und GOtt würdigen/ uns arme Sünder durch die Fürbitt und das Gebett deß heiligen Ephräms zu Nachfolgeren seines heiligen Lebens zu machen: dardurch wir Barmhertzigkeit unserer Sünden/ in die wir gefallen seynd/ erlangen mögen. Dann ihm Christo dem HErrn/ und unserm GOTT/ gebühret alle Ehr und Anbettung/ mit samt dem Vatter/ und dem Heilig- und lebendig-machenden Geist/ von Ewigkeit zu Ewigkeit/ Amen.

Der Heil. Ephräm macht ein Gottseliges Testament.

Das 8. Cap.

Lob. 1. v. 1.

Die Anmerckungen/
Uber das Leben deß Heiligen Ephräms.

(a) Ephräm.] Das Römische Martyrologium den 1. Hornung hat von ihm dieses: „Das Fest deß H. Ephräms „ deß Diacons zu Edessa/ welcher nach „ vieler Arbeit/ die er umb Christi „ Willen auff sich genommen hat/ unter dem Kayser „ Valente/ seiner Lehr und Heiligkeit halber eines „ grossen Ansehens war/ und endlich im HErren ent„ schlaffen ist.„ Das Griechische Menologium den 18. Jenner sagt also: „Der Geburts-Tag deß „ hochwürdigen Vatters Ephräm/ deß Syrers/ „ welcher von Edessa gebürtig war/ von dem ein „ Lobred deß heiligen Gregorii Nyssent vorhanden „ ist„ Von diesem hast du auch einen kurtzen Lobspruch in den Menæis.

(b) Ein Diacon zu Edessa.] Also bezeuget der H. Hieronymus in Catalog. Illust. Eccles. Scriptor. Cap. 115. mit folgenden Worten: „Ephräm der Edes„ senischen Kirchen Diaconus/ hat viel in Syrischer „ Sprach geschrieben: und ist zu einer so heiligen „ Fürtrefflichkeit gelanget/ daß seine Schrifften nach „ Ablesung der heiligen Schrifft/ offentlichen in etli„ chen Kirchen fürgelesen werden. Ich hab sein Grie„ chisches Buch von dem heiligen Geist gelesen/ wel„ ches einer auß der Syrischen Sprach verdollmetscht „ hat/ und hab die Scharffsinnigkeit seines Ver„ stands/ auch in der Dollmetschung erkennet. Er „ starb unter Valente dem Kayser.„ Palladius nennt ihn ebenmäßig im 101. Capitul/ Historiæ Lausiacæ, einen Diacon der Edessenischen Kirchen.

(c) Von einem unbekandten Griechen.] Es ist dieses Leben zu Rom in den ältisten geschriebnen Griechischen Vaticanischen und anderen Büchern/ ohne Namen gefunden worden; außgenommen/ in dem uralten geschriebenen Griechischen Buch/ der Bibliothec Cryptæ fer. unter denen Buchstaben XX. diese Vorschrifft gemacht: „Von dem Herrn E„ phräm: vielleicht Amphilochii deß Bischoffs.„ Sonsten findet sich eine schöne Lobred von dem heiligen Ephräm/ welche der Sel. Gregorius Nyssenus Griechisch beschrieben/ und Gerardus Vossius verdollmetscht hat/ unter den Wercken deß S. Ephräms/ und in denen Nyssenischen Schrifften/ welche zu letzt außgangen seynd: allwo der bemeldte Gregorius selbsten bezeuget/ deß Sel. Ephräms/ wie das Imlein auß vielen Blumen das Honig zusammen getragen hab. Sonsten hat auch Metaphrastes das Leben deß offtbesagten Ephräms beschrieben/ welches bey Lipomano im 5. Buch von den Leben der HH. und beym Surio Tomo 1. zu finden. Von dem H. Ephräm handlet auch Vincentius in Speculo Histor. lib. 14. c. 86. Antonius part. 2. tit. 9. Cap. 4. §. 12. Petrus Epise. Equilinus in Catal. SS. lib. 3. c. 70. welche aber das ihrige genommen haben auß dem Leben deß heiligen Basilii/ welches Amphilochius beschrieben hat/ und dasselbige findet sich in seinem hievorgesetzten Leben im 11. Capitul.

(d) Durch Gerardum Vossium.] Dieser war ein Doctor der Heil. Schrifft/ und Probst zu Tungeren in Braband/ von Borklo auß der Grafschafft

schafft Lossens / deß Lüttlicher Bisitthums gebürtig. Welcher viel Jahr zu Rom gelebt / und unterschiedliche Bücher der Vätteren aus dem Griechischen in das Latein versetzt hat. Wer eine Verzeichnuß derselbigen verlangt / der kan sie zu End deß 3. Buchs der Wercken deß heiligen Ephräms finden.

Im 1. Cap. (c) Einem fruchtbaren Weinstock aufwachsen.] Eben diese Geschicht verzehlet auch der heilige Gregorius Nyssenus in dem Lobsprnch deß H. Ephräms / wie auch Metaphrastes in seinem Leben / item das geschriebene Griechische Menologium Cardinalis Cremonensis, welches in den Anmerckungen nach dem Leben deß heiligen Basilii / lit. (an) ist angeführt worden.

Im 3. Cap. (f) Die Schaaren der Englen.] Von dieser Geschicht geben auch ihr Zeugnuß / der angezogene Nyssenus und Metaphrastes.

Im 4. Cap. (g) Die Stadt Edessa zu sehen.] Aber dieses nicht auß Fürwitz oder Begierd allda etwas neues zu sehen / sondern die HH. Oerther zu besuchen / und auß der Gemeinschafft der Gelehrten und Weysen / einen Nutzen zu schöpffen / und denselbigen auch anderen mitzutheilen. Gregorius Nyssenus in der obangezogenen Stell / sagt hiervon also: „Umb dieser Ursach willen kam er dorthin / die HH. Oerther zu besuchen / und etwann einen weisen Mann anzutreffen / auß dessen Kundschafft er eine Frucht schöpffen / und auch andern mittheilen könte.„ Daß aber der heilige Ephräm in dieser Meynung nacher Edessam kommen / das thut auch Metaphrastes bezeugen. Ephräm.

Im 5. Cap. (h) Ein anders gemeines Weib.] Auff diese Geschicht / massen ich vermeyne / redet Gregorius Nyssenus in dem Lob deß heiligen Ephräms / allwo er also spricht: „Er hat auß einer Unzüchtigen ein „ Keusche / auß einer Geylen und Frechen / eine Ernsthafftige / auß einer Befleckten eine Züchtige und „ Reine gemacht.„ Diese gantze Geschicht / nur wenig ausgenommen / findet sich auch bey dem Metaphraste.

Im 6. Cap. (i) Eine unbefleckte Taub.] Eben dieses erzehlen auch Gregorius Nyssenus im Encomio S. Ephräm / und Metaphrastes. Ein gleiches findest du im Leben deß heiligen Gregorii bey Joanne Diacono lib. 4. Cap. 69. allwo Petrus Diaconus / deß heiligen Gregorii sein geheimester Freund erzehlet / „ daß er ob dem Haupt deß heiligen Gre„ gorii den heiligen Geist in Gestalt einer Tau„ ben gar offt gesehen habe.„ Und im folgenden Capitul sagt er: „ Daher kommts / daß der „ heilige Geist in der Gestalt einer Tauben ob „ dem Haupt deß heiligen Gregorii gemahlet „ wird. „

Im 8. Cap. (k) Sein Ansehen.] Nyssenus in der angezogenen Lobred sagt: „ Sein Englisches Ansehen war „ genugsam die Anschauende zur Erbarmung zu bewegen.

Das

Sein Fest-Tag ist den 15. Jenner.

Das Leben Deß Heiligen (a) Simeonis Stylitä.

Welches Von seinem Jünger (b) Antonio verfasset worden.

Das 1. Cap. Der H. Simeon ist auß Mutter-Leib von GOtt erwöhlt worden.

DEr H. Simeon ward gleich bey der Geburt / von GOtt dem HErren außerwöhlt / er trachtete auch jederzeit demselbigen zu gehorsamen und zu gefallen: (c) sein Vatter hiesse Susebion / und gar wohl wurde er von seinen Eltern ernähret und auferzogen. Als er 13. Jahr alt war / da weydete er die Schaaf seines Vatters: und als er einsmahls ein Kirchen ersahe / da verliesse er die Heerd / und lieffe der Kirchen zu: und allda hörte er etwas aus dem Heil. Apostel Paulo fürlesen.

Er hütet die Schaaf.

Er fragt nach dem Heyl der Seelen. Lucä 10. v. 27.

Er fragte aber einen alten Mann / und sprach: Herr was ist das / wann man liest? Darauf gab ihm der Alte zur Antwort / und sagte: Es ist zur Erhaltung und zum Nutzen der Seelen / damit der Mensch lerne / auß gantzem seinem Gemüth / GOTT den Allmächtigen fürchten. Der S. Simeon aber fragte noch weiters: Was ist aber GOtt fürchten? Der Alte hingegen sprach zu ihm: Warumb mein Sohn / fragst du mich? Darumb sprach er: Ich frage dich als GOtt selbsten. Und alles was ich von dir hören werde / das will ich lernen / dann ich ein unwissender Mensch / und ein Narr bin. Endlichen sagte ihm dieser alte Mann: Wann einer offtermahlen fastet / ohne Unterlaß bettet / sich selbsten gegen jederman demüthiget / auch weder Silber / noch Gold / noch die Eltern / noch die Kleider und andere Güter liebet / hingegen Vatter und Mutter und die Priester GOttes ehret / so wird er

Matth. 22. v. 13. Matth. 25. v. 30. 41.

das Himmelreich erben: welcher aber dieses nicht haltet / demselbigen wird die äusserste Finsternuß zu theil werden / welche GOTT der HErr den Teufflen und seinen Englen bereitet hat. Diese Ding aber mein Sohn werden im Closter am besten vollzogen / und weitläufftiger ausgeführt. Als der Sel. Simeon dieses hörte / da fiehle er dem Mann zu

Er hält den Lehrmeister für seinen Vatter.

Füssen / und sagte: Du bist mein Vatter und meine Mutter / du bist mein Leben in den guten Wercken / und mein Führer zum Himmelreich. Dann du hast meine Seel erhalten / welche sich allbereit zu dem Verderben neigte. Und der HERR wolle dir dieses für meine Seel vergelten. Dann dieses seynd Sachen / welche mich aufferbauen. Ich will aber gleich jetzo hingehen / wie du mich gelehrt hast / in ein Closter / wo mich GOtt haben will: und sein Will solle an mir geschehen. Darauff sagte der alte Vatter noch weiters zu ihm: mein Sohn / ehe du in das Closter gehest / höre zuvor was ich dir sagen will. Du wirst Trübsal haben: dann es ist nothwendig / daß du wachest / und dem HErren dienest in Armuth und Blösse / und daß du viel Ubels geduldest: du wirst nachmahlen wieder gestärckt / und ein köstliches Gefäß GOttes werden.

Das 2. Cap. Der Sel. Simeon kommt in das Closter deß H. Timothei.

Darauff gienge der H. Simeon zu der Kirchen hinauß / und begabe sich nach dem Closter deß H. und wunderthätigen Manns (d) Timothei: allda fiele er vor der Porten deß Closters nieder / und thäte fünff Tag lang ohne Speiß und Tranck daselbsten verharren. Am fünfften Tag aber / als der Abbt Timotheus heraus gienge / da fragte er ihn und sagte: Woher bist du mein Sohn? Und was hast du für Eltern / daß du also traurig bist? Oder wie heisset dein Nam? Vielleicht hast du etwas Böses gestifftet? Oder bist ein Knecht / welcher seinem Herren entloffen ist? Nein antwortete der S. Simeon mit vielen Zäheren: mein Herr / ich bin kein solcher / sondern ich begehre ein Diener GOttes zu werden / wann es GOttes Will ist / umb meine arme Seel zu erhalten. So heisse mich derowegen in das Closter hinein gehen / und jederman dienen: lasse mich nur nicht länger da warten. Darauff nahme ihn der Abbt bey seiner Hand / und führte ihn mit sich in das Closter / und sagte den Brüdern: Meine Kinder / sehet / ich übergib euch diesen Bruder / lehret ihn derohalben die Regul unsers Closters. Und also thät er allda fast in die vier Monat zu bringen / er dienete allen ohne Klag / in welcher Zeit er auch das gantze Psalter-Buch außwendig gelernet hat / und täglich pflegte er die Communion zu empfangen. Die Speiß aber / welche er mit

Er wird zuvor wohl probiert / ehe er auffgenommen wird.

Die Closter-Regul.

er mit anderen Brüdern nehmen solte/ die thät er stillschweigend den Armen austheilen/ und war gar nicht sorgfältig für den andern Morgen. Die Brüder derowegen nahmen alle Abend ihre Speiß/ er aber pflegte erst am siebenden Tag zu essen.

Er nimbt erst am siebenden Tag sein Speiß.

Das 3. Cap.

Auff einen Tag/ als er zum Schöpff-Brunnen gienge das Wasser zu hohlen/ da nahme er das Seyl von dem Eimmer/ wormit die Brüder das Wasser schöpfften/ und thäte dasselbige umb seinen blossen Leib/ von der Lende biß auff den Halß hinauff/ herumwicklen: darauff aber gienge er hin/ und sagte zu den Brüdern: ich bin ausgangen/ ein Wasser zu holen/ ich fande aber kein Seyl an dem Eimmer. Sie hingegen sprachen zu ihm: schweige Bruder/ damit es nicht vielleicht der Abt erfahre/ biß etwan eine Zeit vorüber ist. Unterdessen aber verfaulete sein Leib/ von der Rauhe deß Stricks/ welcher ihm biß auff die Bein thäte hinein schneiden: dann er steckte sich dergestalten ins Fleisch/ daß man ihn schier nicht mehr sehen könte. Auff eine Zeit aber/ als etliche Brüder hinauß giengen/ da sahen sie/ daß er sein Essen den Armen thät austheilen: und als sie wieder heim kamen/ da sagten sie zu dem Abt: Wo hast du diesen Menschen hergebracht? wir können nicht fasten/ wie er: Dann er isset nichts von einem Sonntag zum andern/ die Speiß aber/ welche er empfangt/ die gibt er den Armen: und über dieses gehet ein solcher erschröcklicher Gestanck von ihm/ daß keiner um ihn seyn kan: Wann er gehet/ so fallen die Würm von ihm/ so ist auch sein Bett voller Würmen. Darauf gienge der Abt hin/ und befande alles/ wie es ihm die Brüder gesagt hatten; derowegen redte er den frommen Simeon an/ und sprach: Mein Sohn/ was sagen die Brüder von dir? ist es dann dir nicht gnug/ auff unser Manier zu fasten/ hast du niemahl gehört/ was das Heil. Evangelium von den Lehrmeistern thut sagen: nemlich/ der Jünger ist nicht über sein Meister: ein jeder aber wird vollkommen seyn/ wann er seyn wird wie sein Meister? Und sag mir mein Sohn/ woher kommt dir ein solcher Gestanck? auff diese Frag stunde der Heil. Simeon da/ und sagte kein Wort. Dessenthalben wurde der Abt gantz zornig/ und gabe Befelch/ daß man ihn ausziehen solte/ und alsobald thäten sie den Strick umb seinen Leib herum finden/ also zwar/ daß man denselbigen kaum noch ein wenig von oben her/ sahe heraus schauen. Als aber der Abt dieses sahe/ da schrye er mit lauter Stimm auff/ und sagte: Woher ist doch dieser Mensch kommen/ welcher sich unterstehet/ die vorige Closter-Regul zu verstöhren? ich bitte dich/ weiche von hinnen/ und gehe hin/ wohin dir beliebet: Jedoch thäten sie ihm den Strick mit grossen Schmertzen/ und vieler Mühe von seinem Leib/ mit sambt dem faulen Fleisch hinweg nehmen. Und nachdem sie viel Tag fleißig mit ihm umbgangen/ da ist er endlich geheylet worden.

Er umgürtet seinen Leib mit einem Seil.

Er theilt den Armen seine Speiß auß.

Sein Leib ist voller Würm.

Matth. 10. v. 24.

Er wird von den Brüdern geheylet.

Nachdem er nun wieder gesund war/ da gienge er ohnwissend der anderen zum Closter hinaus: er verfügte sich aber heimlich in einen Schöpff-Brunnen/ nicht weit von dem Closter/ in welchem kein Wasser war/ darinnen sich aber die böse Geister aufhielten. Und in derselbigen Nacht ward dem Abt geoffenbahret/ wie daß eine grosse Menge deß Volcks sein Closter mit Prüglen und Schwerdtern thäte umgeben/ und sagen: Timothee schaffe uns wieder den Diener GOttes/ den Heil. Simeonem. Wo nicht/ so wollen wir dich mit sambt deinem Closter verbrennen/ dann du diesen gerechten Menschen betrübt hast. Als aber der Abt erwachet war/ da sagte er den Brüdern/ meine Kinder/ mir ist ein Gesicht gezeigt worden/ welches mich sehr erschröckt hat. Und gleich die andere Nacht sahe er einen Hauffen von lauter starcken Männern um sich herum stehen/ und sagen/ gib uns den Diener Simeonem: dann er bey GOTT und den HH. Englen beliebt ist: Warum hast du ihn dergestalten geplaget? er ist grösser bey GOtt dem Allmächtigen/ als du bist: und alle Engel trauren um seinet willen. So will ihn auch GOTT der gantzen Welt vorstellen/ also und dergestalten/ daß viel Zeichen durch ihn geschehen sollen/ dergleichen kein anderer gethan hat. Endlichen stunde der Abt mit grosser Forcht auff/ und sagte zu den Brüdern: Suchet mir diesen Menschen/ und bringet mir denselbigen wieder daher/ damit wir nicht alle um seinet willen sterben. Dann er ist in der Warheit ein H. Mann GOttes: von welchem ich wunderbahrliche und grosse Ding gesehen und gehört hab. Darauff giengen die Münch/ den Sel. Simeonem zu suchen/ und nachdem sie alles durchsucht/ und ihn doch nicht gefunden hatten da kehrten sie um/ und sagten dem Abt: Wir haben kein Orth übergangen/ allwo wir ihn nicht gesucht hätten; außgenommen in dem ausgetrückneten Schöpff-Brunnen. Derowegen sprach der Abt: Ich bitte euch liebe Brüder/ lasset nicht nach/ ihn zu suchen: ja ich will auch mit euch gehen/ dann er ist in der Warheit ein Diener GOttes. Er nahme derentwegen fünff aus den Brüdern mit sich/ und kame zum Schöpff-Brunnen. Und nachdem er das Gebett verrichtet hatte/ da stiege er neben den andern in den Brunnen hinunter. Als sie aber der Sel. Simeon sahe/ da fienge er an sie zu bitten/ und zu sagen. Ich bitte euch ihr Diener GOttes/ lasset mich nur noch ein Stund lang allda/ biß daß ich meinen Geist auffgeben hab: dann es ist nur noch umb ein kleines zu thun: Und meine Seel ist sehr ermüdet und betrübt/ dieweil ich meinen GOTT beleidiget hab. Der Abt hingegen sagte zu ihm: Ach komme du Diener GOttes/ und gehe mit uns in das Closter: dann ich weiß/ daß du ein recht geschaffener Diener GOttes bist. Dieweil er aber nicht gehen wolte/ als thäten sie ihn mit Gewalt mit sich

Simeon Stylita.

Das 4. Cap. Der H. Simeon steiget in einen truckenen Schöpff-Brunnen hinunter.

Das Gesicht deß Abts Timothei.

Der flüchtige Simeon wird von den München gesucht.

Er wird in einem ausgetruckneten Brunnen gefunden.

Simeon Stylita.

fortführen: es fielen ihm auch alle Brüder zu Füssen/ und mit weinenden Augen sagten sie: wir haben wider dich gesündiget/ du Diener GOttes verzeyhe uns. Der Heil. Simeon hingegen seufftzete und sprach: Warumb beschweret ihr auff diese Weiß mich unglückseeligen Sünder? dann ihr seyd rechte Vätter und wahre Diener GOttes. Und nachmahlen thät er fast ein Jahr lang allda verbleiben.

Das 5. Cap.

Endlichen aber machte er sich wieder heimlich fort/ doch gienge er nicht weit von dem Closter/ und thäte sich eine lange Zeit allda auffhalten/ er bauete ihm selbsten ein verschlossene Cellen/ aus truckenen Steinen/ und thäte drey Jahr daselbst verbleiben: es kamen auch ihrer gar viel zu ihm/ deß Gebetts und der Andacht halber. Darnach machte er ihm selbst eine kleine Säul vier Elen-Bogen hoch/ und stunde vier Jahr auff derselbigen. Unterdessen aber thäte sich das gute Geschrey von dem Heil. Simeon durch den gantzen Erdboden ausbreiten: man machte ihm auch ein Säul von 12. Elen/ auff welcher er zwölff Jahr lang zu brachte. Abermahlen machten sie ihm ein Säul von 20. Elen/ auff welcher er ebenmäßig 12 Jahr lang stunde. Nachgehends versammleten sich alle Innwohner desselbigen Lands/ und baueten allda zwey grosse Kirchen/ und wieder ein Säul von dreyßig Ellen: auff derselbigen stunde er vier Jahr: und würckte allerhand Wunder-Zeichen. Es kamen nemlich viel Krancke und besessene zu ihm/ welche er heylete: die Blinde bekamen allda ihr Gesicht/ die lahme Händ wurden wiederum bekräfftiget/ die Gehörlose wurden hörend/ die Aussätzigen gereiniget. Viel Heyden hat er auch zum Christlichen Glauben bekehret/ nemlich die Saracener/ die Persianer/ (e) die Armenier/ und (f) die Laoten: wie auch die Philister. Und alle/ welche von seinen Tugenden hörten/ die kamen und verehrten ihn.

Der H. Simeon stehet auff seiner Säul.

Er thut viel Wunderzeichen würcken.

Das 6. Cap. Deß Teuffels Zauber-Künsten.

Es verstellte sich aber einsmahls der leydige Teuffel in Gestalt eines Engels/ er glantzte mit grosser Klarheit/ er kame auch mit feurigen Pferden. Ja es erzeigte sich bey der Säul/ auff welcher der heilige Simeon stunde/ ein feuriger Wagen/ und thäte alles einen herrlichen Glantz von sich geben. Der Teuffel aber fienge mit sanfften Worten an/ und sprach: Simeon/ höre die Wort/ welche dir der HErr zu entbietet. Siehe/ er hat mich seinen Engel mit einem feurigen Wagen/ und mit feurigen Pferden zu dir gesandt/ daß ich dich hinweg führen solle/ gleich wie ich vor Zeiten den H. Eliam hinweg genommen hab. Es ist nemlich allbereit dein Zeit kommen. So steige derowegen zu mir auff den Wagen/ welchen dir der HERR deß Himmels und der Erden zugesandt hat. Lasse uns mit einander in den Himmel hinauff fahren; damit dich allda mögen sehen/ die Engel und Ertz-Engel/ mit Maria der Mutter deß HErren/ mit den HH. Apostlen und Martyrern/ mit den HH. Beichtigern/ und den Propheten; dann sie erfreuen sich/ dich zu sehen/ damit du GOtt deinen HErrn anbettest/ welcher dich nach seinem Ebenbild erschaffen hat. Dieses lasse dir gesagt seyn/ und verweile nicht herauf zu steigen. Nachdem der Heil. Simeon sein Gebett vollendet hatte/ da sprach er: Ach HErr/ wilst du mich armen Sünder in den Himmel hinauff führen? darauff thät er den rechten Fuß zum Einsteigen erheben/ er machte aber auch zuvor/ mit der rechten Hand das Zeichen deß Heil. Creutzes. Kaum aber hatte er das H. Creutz gemacht/ da war der Teuffel nicht mehr vorhanden/ sondern mit samt seinem Betrug wie der Staub vor dem Angesicht deß Winds/ schon verschwunden. Und damahlen erkennete der H. Simeon/ daß ihn der neydige Teuffel gesucht hätte zu betriegen.

Deß Sathans Schmeichlung gegen dem H. Simeon. 4. Reg. 2. v. 11.

Mit dem Creutz-Zeichen vertreibt er deß Teuffels Blendewerck.

Nachmahls aber gienge er in sich selbst/ und sagte zu seinem Fuß: ich will dich nicht mehr zuruck ziehen/ sondern biß an mein End/ sollest du also ausgestreckt bleiben/ biß nemlich GOtt der HErr mich armen Sünder von dieser Welt wird abforderen. Entzwischen aber machte ihm der Teuffel/ in der Kälte ein Wunden auff sein Hüfft/ es fienge auch der Schaden an dergestalten zu faulen/ daß viel Würm darauß herfür walleten/ und von dem Leib fielen sie über seine Füß/ und endlich gar über die Säul herunter/ biß auff die Erden. Ein gantzes Jahr thät er auff einem Fuß stehen. Er hatte auch einen Jüngling bey sich/ mit Namen Antonius/ welcher dieses alles gesehen und beschrieben hat. Derselbige muste aus seinem Befelch die Würm/ welche auff die Erden hinab fielen/ aufklauben/ und ihm wiederum hinauff geben. Welche er dann abermahls in den Wund-Schaden/ wie ein anderer Joab hinein setzte/ und sagte: esset/ was euch der HErr beschehret hat.

Das 7. Cap. Der H. Simeon leget dem Fuß/ so gefehlet/ ein Buß auff. Er stehet ein gantzes Jahr auf einem Fuß.

Antonius der Jünger deß H. Simeonis hat dieses Leben beschrieben.

Das 8. Cap. Basilius der Saracenische König besuchet den H. Simeonem.

Als (g) Basilius der Saracenische König seinen guten Ruff hörte/ da kam er ihn zu besuchen. Und indem er dem heiligen Simeoni zuschauete/ wie er daroben stunde/ und bettete/ da thäte gählingen ein Wurm von seinem Leib herab fallen. Er aber lieffe hinzu/ und nahme den Wurm mit grossem Glauben/ * und legte denselbigen auf seine Augen. Als nun der heilige Simeon dieses sahe/ da fragte er: Sag mir/ du durchläuchtiger Herr/ warumb hast du dieses gethan/ und mich darmit beschweret? Dann es ist nichts anders als ein Wurm von meinem faulen Cörper. Nachdem der König Basilius dieses hörte/ da thäte er seine Hand auff/ und fande in derselbigen ein köstlichen Edelgestein. Derohalben sagte er zu dem heiligen Simeon: es ist kein fauler Wurm/ sondern ein theures Kleinod; darauff antwortete der H. Simeon; O Menschnach

* Dieses war vor Zeiten ein Zeichen der Ehrenbietigkeit.

(g) Besiehe hiernunten in diesem Leben das 16. Cap. wie sein Jünger die Hand deß todten Simeonis auff seine Augen gelegt hab.

Ein Wurm wird in ein Edelgestein verwandlet.

nach deinem Glauben ist dir dieses gegeben worden/ und es wird in deinen Händen alle Tag deines Lebens gesegnet werden. Und endlichen hat der bemeldte Herr voll deß Glaubens wiederum nacher Haus umgekehrt.

Das 9. Cap. Der Heil Simeon will sich von seiner Mutter nicht sehen lassen. Derselbige Orth war den Weibern verbotten.

Uber eine lange Zeit hernach/ als auch (h) seine Mutter den guten Ruff ihres Sohns hörte/ da kame sie denselbigen zu sehen: aber es wurde ihr nicht gestattet/ (i) dieweil kein Weibs-Bild in dasselbige Ort hinein dörffte. Als nun der H. Simeon die Stimm seiner Mutter hörte/ da sagte er zu ihr: Gedulde dich/ meine Mutter/ eine kleine Zeit/ so werden wir einander bald zu sehen bekommen/ wann es GOttes Will ist. Auff diese Wort aber fienge sie an zu weinen/ und bate inständig/ daß sie ihn doch sehen möchte/ und mit zerstreuten Haaren/ gab sie ihm ein Verweiß/ und sprach: Mein Sohn/ warum thust du mir dieses? siehe für die Mühe/ daß ich dich getragen hab/ hast du mich mit Leyd erfüllet: für die Milch/ welche ich dir gereicht hab/ verursachest du mir die bittere Zähren: für das vielfältige Küssen/ welches ich dir thät/ hast du mir mein Hertz mit Angst und Noth angefüllt: für die grosse Arbeit und Schmertzen/ welche ich deinetwegen gelitten hab/ hast du mich auff das ärgste verwundet. Und diese Reden thät sie dergestalten fürbringen/ daß sie uns alle zum Weinen verursachte. Ja der Sel. Simeon selbsten/ als er die Stimm seiner Mutter hörte/ legte sein Angesicht in die Händ/ und thäte bitterlich weinen: er liesse ihr auch zu entbiethen und sagen: meine Mutter/ gib dich eine kurtze Zeit zur Ruhe/ so werden wir einander in der ewigen Seeligkeit sehen. Sie aber liesse sich durchaus nicht abweisen/ sondern sprach: ich bitte dich durch Christum JEsum/ der dich erschaffen hat/ wann es je möglich ist/ so lasse dich/ der du eine so lange Zeit von mir abwesend bist/ noch einmahl sehen/ oder wann es je nicht seyn kan/ so lasse mich aufs wenigste deine Stimme noch einmahl hören/ und also sterben/ dann auch dein Vatter vor lauter Traurigkeit/ umb deinetwillen gestorben ist. Ey so laß mich derowegen nicht auch in dieser Bitterkeit zu Grund gehen. Und nach diesen Worten ist sie vor Leyd und Betrübnüß entschlaffen: auch drey Tag und Nacht lang hörte sie nicht auff ihren Sohn zu bitten. Der H. Simeon aber bate GOTT für sie/ und alsbald hat sie ihren Geist auffgeben. Etliche aber nahmen ihren Leichnam/ und legten ihm denselbigen unter die Augen. Und in Ansehung dessen sprach er mit vielen Zähren: der HErr nehme dich auf mit Freuden/ dieweil du für mich gepeiniget worden/ und mich neun Monath lang in deinem Leib getragen/ wie auch mit deiner Milch getränckt/ und mit grosser Arbeit ernähret hast. Und unter diesen Reden schwitzte das Angesicht seiner Mutter/ es wurde auch ihr Leib bewegt/ welches wir alle mit Augen sahen. Simeon Stylita.

Er tröstet seine Mutter mit der ewigen Anschauung.

Seine Mutter stirbt vor Leyd.

Er bettet für die Seel seiner Mutter.

Simeon aber erhebte seine Augen gen Himmel/ und sprach: Ach HERR! du GOTT der Heerschaaren/ der du auff den Cherubinen sitzest/ und den Grund deß Abgrunds durchwanderst/ der du den Adam erkennt hast/ ehe und bevor er ware/ der du das Reich der Himmel denjenigen verheissen hast/ welche dich lieben/ der du mit dem Moyse aus dem feurigen Busch geredt/ und den Abraham unsern Vatter gesegnet hast/ der du die Seelen der Gerechten in das Paradeyß führest/ hingegen die Seelen der Gottlosen in das ewige Verderben stürtzest/ der du die Löwen gedemüthiget/ und das starcke Feuer der Chaldäer deinen Dienern gemildert/ wie auch den Eliam durch die Raben/ welche ihm die Speiß brachten/ ernähret hast/ nimm ihre Seel auf in dem Frieden/ und setze sie in das Orth der heiligsten Vätter/ dann dein ist aller Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit/ Amen. Exod. 3/ 2. Gen. 22/ 17. Dan. 6/ 22. Dan. 3/ 24. 3. Reg. 17. v. 6.

Das 10. Cap.

Mit der Zeit aber machte man ihm wieder eine andere Säul von 40. Ellen/ auf derselbigen stunde er 16. Jahr lang/ nemlich biß in seinen Tod hinein. Damahls thäte sich ein grosser Drach nicht weit von dannen in der Gegend gegen Mitternacht auffhalten/ dahero war auch der Orthen kein Kraut noch Graß zu finden/ und diesem Drachen thät ein Holtz in seinem rechten Aug stecken. Und sehet Wunder! Einsmahls kam dieser blinde Drach zu der Wohnung/ allwo sich der heilige Mann GOttes aufhielte/ allda wickelte er sich gantz in einen Ring zusammen/ darmit wolte er gleichsam umb Verzeyhung bitten/ und also thäte er gantz demüthig da liegen. So bald ihn aber der H. Simeon ansahe/ da gienge das Stück Holtz gleich aus seinem Aug heraus/ welches eine gantze Ellen lang ware. Als nun die Anwesende dieses gesehen/ da haben sie GOtt gepriesen/ jedoch seynd sie vor Furcht alle darvon gelauffen. Unterdessen legte sich dieses Thier an einem Hauffen zusammen/ und bliebe also unbeweglich an demselbigen Orth/ biß alles Volck vorüber war. Endlichen stund es auff/ und thäte das Thor deß Closters schier in die zwey Stund anbetten/ letztlichen kehrte es wieder umb in seine Hölen/ ohne daß es einen eintzigen Menschen beschädigte.

Der H. Simeon leistet einem Drachen eine grosse Gutthat.

Der Drach bettet den H. Simeon an.

Das 11 Cap. Er erledigt ein Weib von einer Schlang durch das Wasser aus seinem Closter.

Ein Weib welches zu Nachts Durst hatte/ lieffe dem Wasser-Krug zu/ in welchem aber eine junge Schlang ware: dieselbige Schlang schluckte sie im Trincken mit hinunter/ welche auch alsobald in ihrem Leib zunahm. Viel Aertzte/ ja die Schwartzkünstler und Zauberer wendeten allen Fleiß an/ ihr zu helffen/ aber umbsonst und vergebens. Endlichen wurde sie dem Heiligen Simeoni zugeführt: derselbige aber gabe Befehl/ das Weib auff die Erden nieder zu setzen/ und ihr von dem Wasser deß Closters einzuschütten/ als dieses geschahe/ da fienge sie an überlaut zu

Simeon Stylita.

zu schreyen/ und thäte die Schlang zu dem Mund heraus geben/ dero Länge aber war 3. Ellen. Und in derselbigen Stund thäte die Schlang zerspringen/ welche auch vielen zum Gezeugnüß sieben Tag lang daselbst ist auffgehenckt worden. Das Weib aber ward völlig gesund noch in derselbigen Stund.

Das 12. C.

Obwohlen nun schwerlich die Wunderthätigkeit dieses Heil. Manns gnugsam kan erzehlet werden/ so will ich doch dieselbige/ so viel meine Kräfften zugeben/ nicht lassen mit dem Stillschweigen bedeckt bleiben. Einsmahls begab es sich/ daß kein Wasser an demselbigen Orth/ zu bekommen war/ und dahero stunden Menschen und Vieh in grosser Gefahr wegen Mangel deß Wassers.

Der H. Simeon erlanget Wasser durch sein Gebett.

Als nun der H. Simeon dieses Elend sahe/ da thät er sich ins Gebett begeben. Umb die zehende Stund deß Tags aber/ ist das Erdreich gehlingen zerspalten/ und zeigte sich eine tieffe Grub gegen Auffgang/ an der Seiten deß Closters: es hatte auch die Grub unsäglich viel Wasser. Darauf gebotte der H. Mann sieben Ellen tieff zu graben/ und von derselbigen Zeit an/ biß auff den heutigen Tag/ ist an demselbigen Orth ein Uberfluß an Wasser.

Umb dieselbige Zeit/ als etliche von weitem her/ zu dem Heil. Simeon seines Gebetts und seiner Hülff halber auff der Reyß waren/ da thäten sie sich zur Mittags-Zeit um der grossen Hitz willen/ ein wenig unter den Schatten eines Baums verfügen: und seht Wunder/ als sie noch in der Ruhe sassen/ da lieffe gehling eine tragende Schachtel bey ihnen vorüber/ sie aber sagten zu ihr: wir beschwöhren dich durch das Gebett deß H. Simeonis: stehe ein wenig still/ und lasse dich fangen. Darauff stunde sie gleich stockstill. Diese unterdessen thäten das Gewild ergreiffen und tödten/ auch einen Theil davon essen. Aber alsobald wurden sie so stumm/ als die Schachtel selbsten. Sie lieffen demnach eylfertig dem H. Simeon zu/ und thäten die Haut dieses armen Thiers mit sich nehmen/ sie verblieben aber zwey gantzer Jahr allda/ und schwerlich konten sie ihre Gesundheit erlangen. Und wäre unrecht/ wann ich dieser ihre grosse Sünd solte erzehlen. Die Haut aber dieser Schachtel henckten sie daselbst auff/ ihren vielen zum Gezeugnüß.

Durch den Namen Simeonis wird eine Schachtel gestellet.

Der Schachtel ihre Haut als ein Zeichen deß Miraculs/ wird in die Kirch auffgehenckt.

Das 13. C. Nach Aussprengung der Erden/ oder deß Wassers von dem Closter deß H. Simeonis verdirbt ein schädliches Parther-Thier.

Ferners ware in derselbigen Gegend ein erschröckliches Parther-Thier/ welches Menschen und Vieh ums Leben brachte/ auch rund herum alles verhergte. Es kamen aber die Leut zu dem Heil. Simeon/ und klagten demselbigen/ was für einen grossen Schaden dieses Parther-Thier thäte. Darauff gabe er Befehl/ daß man von der Erden/ oder von dem Wasser deß Closters solte nehmen/ und in dieselbige Gegend ausspengen. Und dieses thaten sie. Als sie aber nachmahlen recht nachforscheten/ da funden sie das Parther-Thier todt liegen: dessentwegen dann preyseten sie alle den GOTT unsers Heil. Simeonis.

Das 14. C. Die Ehr der Gesundmachung thut er GOtt zuschreiben.

Allen und jeden/ denen er geholffen hatte/ gabe er dieses Gebott/ und sagte: gehe hin in dein Hauß/ und gib GOtt die Ehr/ welcher dich gesund gemacht hat/ und sage niemahls/ daß dir der Simeon geholffen hab/ damit dir nicht alsobald etwas ärgers widerfahre: und vermesse dich nicht durch den Namen GOttes zu schwören/ dann es eine grosse Sünde ist: (k) sondern schwöre durch mich schlechten und armen Sünder/ es sey gleich recht oder unrecht. Und dieser Ursach willen pflegen alle Morgenländische/ und andere wilde Völcker/ welche dort herum wohnen/ durch den Heil. Simeonem zu schwören.

Schwören durch den Namen Simeonis.

Das 15. Cap.

Ein Mörder von Antiochia/ mit Namen Jonathas/ welcher viel böses gethan hatte/ als er von ihren vielen zum Todt gesucht wurde/ und sich nimmer vor ihnen verbergen konte/ da kame er wie ein Löw vor dem Angesicht der Nachjagenden/ eilends in das Closter gelauffen: allda umfieng er die Säul deß H. Simeonis/ und fienge an bitterlich zu weinen. Als ihn aber der H. Simeon fragte/ wer bist du? woher kommst du/ und warum bist du hieher gelauffen? da sagte er: ich bin Jonathas der Mörder/ der ich alles böses gestifftet hab/ und bin hieher kommen/ meine Sünden zu büssen. Ist recht/ sprach der heilige Simeon: Dann solcher ist das Reich der Himmeln. Thu mich aber nicht betriegen/ und schaue/ daß du nicht wieder in die vorige Laster fallest/ die du verlassen hast. Seht aber unter diesen Reden kamen die Ambt-Leuth und Gerichts-Diener von Antiocha daher/ und sagten: gib uns unsern Feind/ den grossen Ubelthäter Jonatham herauß/ damit nicht vielleicht alsobald in der Stadt ein Auffruhr entstehe. Dann es seynd die wilden Thier schon bereitet/ welche ihn verreissen sollen. Diesen aber gabe der Heil. Simeon zur Antwort: Meine Kinder/ ich habe ihn nicht hiehero gebracht: derjenige aber/ welcher ihn dahero geführt hat/ derselbige ist grösser als wir/ und dergleichen Leuthen thut er zu Hülff kommen: Dann solcher ist das Reich der Himmeln. Unterdessen/ wann ihr könnt herein kommen/ so nehmt ihn fort. Ich aber kans nicht thun/ dann ich fürchte denjenigen/ welcher ihn daher gesandt hat. Als nun die Männer dieses hörten/ da giengen sie mit grosser Furcht darvon/ und thäten alles in der Stadt anzeigen: Indessen stunde der gemeldte Jonathas der Mörder sieben Tag lang allda/ und thäte sich an die Säul halten/ und einsmahls zu dem Heil. Simeon sagen: HERR/ wann du es befiehlst/ so will ich fortgehen. Hingegen sprach der gerechte Simeon: wilst du dann wiederum deiner Boßheit nachlauffen? nein/ antworkte der Mörder mein Herr/ sondern meine Zeit ist erfüllet. Und indem er noch mit ihm redte/ gab er seinen Geist auff. Als sie ihn aber bey dem Closter begraben wolten/ da kamen andere Amt-Leut von Antiochia um seinetwegen daher/ und fiengen an zu schreyen und sagen:

Jonathas der Mörder flieht zu der Säul Simeonis/ als in eine Freyheit.

Matth. 19. v. 4.

Ibidem.

Der Mörder Jonathan stirbt seliglich.

sagen: Gibe uns unsern Feind / dann die völlige Stadt ist seinet halber gantz schwührig. Der S. Simeon hingegen gab ihnen zur Antwort: derjenige / welcher diesen hiehero geführet hat / derselbige ist mit der Menge der himmlischen Heerschaaren kommen / welcher auch mächtig gnug ist euer Stadt / mit allen ihren Innwohnern in die Höllen zu stürtzen / und eben derselbige hat diesen zu Gnaden auff und angenommen: und ich habe geförchtet / daß er mich urplötzlich tödten möchte: derowegen lasset mich schlechten und armen Sünder nunmehr mit Frieden. Also kehrten sie wiederum mit Forcht / und erzehleten alles / was sie gesehen und gehöret hatten.

Das 16. Cap. Der H. Simeon bettete drey Tag lang vor seinem Tod.

Nach wenig Jahren begab es sich eines Tags / es war aber am Freytag / daß er sich zum Gebett neigte / oder niederknyete / und drey Tag / das ist / am Freytag / Sambstag und Sonntag / im Gebett verharrete. Dessen thät ich sein Jünger / über die massen erschröcken / ja ich stiege zu ihm hinauff / ich stunde vor ihm da und sagte: Herr stehe auff / und gibe uns den Seegen: dann das Volck hat schon drey Tag und drey Nacht / auff deinen Seegen gewartet: Er aber gabe mir kein Antwort. Derowegen redet ich ihn noch einmahl an / und sprach: Herr warum thust du mir dieses? oder hab ich dich vielleicht in etwas beleydiget? Ich bitte dich / gib mir deine Hand her: oder bist du vielleicht gestorben? Als ich aber sahe / daß er nicht mit mir reden wolte / da nahme ich mir für den Handel niemand zu sagen / dann ich förchtete mich / den H. Mann anzuführen. Und also stunde ich eine halbe Stund da / ich buckte mich endlich / und hielte meine Ohren hinzu: aber ich konte keinen Athem mehr spühren / sondern nur einen Geruch von allerhand Specereyen / thäte ich von seinem Leib riechen: Daraus ich dann verstunde / daß er in dem HERRN müste entschlaffen seyn. Hierüber verstummete ich / und fienge an bitterlich zu weinen: ja ich neigte mich / und küssete ihm seine heilige Augen / sein Haar und Bart aber thät ich umbfangen. Ich gab ihm auch gleichsam einen Verweiß / und sprach: Herr / wem überlassest du mich? oder wo soll ich hinführo dein Englische Lehr suchen? was will ich deinet halber den Leuthen für ein Antwort geben? und welche Seel wird diese Säul ohne dich ansehen können / und nicht betrübet werden? was muß ich den Armen und Krancken sagen / wann sie kommen / dich da zu suchen / und doch nicht mehr finden? was soll ich thun / und was soll ich armseeliger sagen? heut siehe ich dich noch / morgen aber / ich sehe gleich zur rechten / oder zur lincken Hand / so werde ich dich nicht mehr finden. Ach mit was will ich diese deine Säul bedecken / und bekleiden? Wehe mir / was wird es werden / wann die Leut von weitem herkommen / dich zu suchen / und dich doch nicht mehr antreffen? Endlichen vor lauter Traurigkeit bin ich entschlaffen: Und alsobald erschiene mir der Heil. Simeon / und sagte: ich will diese Säul nicht verlassen / auch dieses Orth nicht / noch diesen gebenedeyten Berg / auff welchem ich bin erleuchtet worden: Nun steige hinunter / das Volck zuvergnügen: meinen Tod aber verkünde heimlich in der Stadt Antiochia / damit nicht etwan unter dem Volck ein Aufruhr entstehe. Dann ich habe die Ruhe angetretten / wie es der HERR hat haben wollen: du aber unterlasse nicht an diesem Orth zu dienen / so wird dir GOTT den Lohn im Himmel geben. Als ich nun wieder von dem Schlaff auffwachte / da sagte ich gantz unerschrocken: Ach HERR gedencke meiner in deiner H. Ruhe. Ich thäte auch die Kleider von seinen Füssen hinweg / und fiele zu denselbigen nieder / ja ich küssete seine Fußtritt / seine Hände aber legte ich auf meine Augen / und sagte: ich bitte / mein Herr / ach segne mich. Darauff fienge ich wieder an / auff ein neues zu weinen / und sprach / O was für ein Heylthum soll ich von dir nehmen / zu deiner Gedächtnuß? unterdessen aber / als ich dieses sagte / da wurde sein heiliger Leib bewegt / und dahero förchtete ich mich denselbigen zu berühren.

Simeon Stylita.

Mercke diese Liebe zu den HH. Reliquien oder Heylthümern.

Und damit sein Tod niemand bekandt wurde / als thät ich eylends hinab steigen: ich schickte auch gleich einen vertrauten Bruder nacher Antiochiam * zu dem Bischoff. Derselbige kam gleich alsobald neben noch dreyen anderen Bischöffen / und * Ardaborio dem Kriegs-Obristen / sambt ihren Dienern / sie spannten derowegen Teppich umb die Säul herumb / wie auch ihre köstliche Kleider. Dieselbige aber waren von Gold gewürcket / und indeme sie seinen Leichnam herunter nahmen / und denselbigen vor der Säul / neben den Altar hinlegten / da thäten sich die Vögel im Lufft versammlen / über die Säul herfliegen / und mit ihrem Geschrey ihr Leydwesen bezeugen: und dieses haben alle Anwesende mit Augen gesehen. Ja es thäte sich das Heulen und Schreyen deß Volcks / und deß Viehs auff die sieben Meilen weit ausbreiten. Die Berg und die Felder / die Bäum und die Wälder / die waren der Orthen gantz traurig / dann allenthalben dort herumb erzeigte sich ein finsterer Nebel. (l) Ich aber sahe einen Engel herabsteigen / diesen Leichnam zu besuchen. Und umb die siebende Stund / redeten sieben Alte / mit diesem Engel / sein Angesicht ware wie der Blitz / und seine Kleider thäten wie der Schnee gläntzen. Dessen Stimm betrachtete ich in Forcht und Zeitern / so lang / als ich sie hören konte / was es aber gewesen seye / das kan ich nicht wissen.

Das 17. C.
* Dieser Bischoff hiesse Martyrius / massen Evagrius und Nicephorus bezeugen.
Ardaborius ein Kriegs-Obrister.
* Dieser wird bey den obgemeldten Geschicht-Schreibern Ardaburius genannt.
Die Vögel und andere Creaturen betrauren den Tod Simeonis.

Als nun der H. Simeon in der Todten-Bahr lage / da thäte der Bischoff von Antiochia / um etwas von seinem Bart / als einen Seegen zu bekommen / die Hand ausstrecken / aber alsobald thät sie verdorren: und erst nach vielem Betten und Flehen zu GOtt / ist ihm die Hand wieder geheilet worden.

Das 18. C.
Die Straff dessen / welcher den Leib deß H. Simeonis wolte stümmlen.

Endlichen thäten sie mit dem H. Leib / welcher in der Bahr lage (m) mit Psalmen und

Die Leich wird mit

Deß verstorbnen Simeonis sein Leichnam gibt einen guten Geruch von sich.

Seinen H. Leichnam küsset Antonius sein Jünger ehrenbietiglich.

Der H. Simeon erscheinet seinem Jünger Antonio.

Simeon Stylita.

Lobgesängern/ auff Antiochiam zu reysen. Alles Volck aber/ welches in derselbigen Gegend wohnte/ weinete bitterlich/ daß ihm der Schutz dieses grossen Heylthums hinweg genommen wurde/ und daß der Bischoff von Antiochia geschworen hatte/ niemand solte den H. Leib berühren.

Psalmen und Lobgesang begleitet.

Schutz der Reliquien oder Heylthümern.

Als sie endlichen nicht mehr als noch fünff Meil nacher Antiochiam hatten/ da kamen sie in ein Dorff/ welches Meroë genannt wird/ und allda konte man den todten Leichnam nicht weiter fortbringen. Ein Mann aber/ welcher viertzig Jahr stumm/ und gehörloß war/ fiele vor der todten-Bahr nieder/ und fienge an zu schreyen und zu sagen: Seye mir willkomm du Diener GOttes/ dann dein Ankunfft wird mir helffen: und wann mir GOtt das Leben verleyhet/ so will ich dir alle die Tag meines Lebens dienen. Darauff stunde er auff/ und thäte eines aus den Maul-Thieren/ welche die Todten-Bahr trugen/ berühren/ und alsobald konte man mit der Leich wiederumb fort kommen: und auff diese Weiß ist dem Mann in derselbigen Stund wiederum geholffen worden. Die Sünd aber dieses Menschen war also beschaffen: er liebte ein frembdes Ehe-Weib/ jedoch konte er seinen ehebrecherischen Willen niemahlen ins Werck setzen: endlichen aber ist das Weib gestorben/ und begraben worden. Derowegen gieng er hin/ und thäte ihr Grab schänden: gleich darauff wurde er stumm/ und Gehörloß/ er wurde auch 40. Jahr lang/ an demselbigen Orth/ in diesem elenden Zustand enthalten.

Einem gehörlosen und stummen Mann/ wird durch die Verdienst deß H. Simeonis geholffen.

Ein Ehebrecher und Grabschänder wird 40. Jahr lang stumm und gehörloß.

Das 20. C.

Das 21. C. Der Leichnam Simeonis wird mit Psalmen/ Lobgesängern und Liechtern empfangen.

Letztlich kam jederman aus der Stadt Antiochia dieser Leich entgegen/ man thät auch den Leib deß H. Simeonis über Silber und Gold/ mit Psalmen und Lob-Gesängern empfangen/ und mit (n) vielen Liechtern und Amplen/ in die fürnehmste Kirchen/ und von dannen in eine andere Kirch/ welche den Namen von der Buß hat/ begleiten. Es geschahen aber gar grosse Miracul bey seinem Grab/ ja mehr als in seinem Leben: So thäte auch derjenige Mann/ welcher gesund worden/ allda GOTT dienen/ biß zu End seines Lebens. Ihrer viel wolten auch dem Bischoff zu Antiochia im guten Glauben und Vertrauen Geld geben/ damit sie etwan ein Heylthum von seinem Leib bekommen möchten: aber wegen deß Eydschwures thäte er nichts darvon ausgeben.

Die Kirchen-Pœnitentiæ, oder der Buß.

Schließlichen hab ich demüthiger Sünder Antonius nach meinem Vermögen dieses Leben kürtzlich verfasset. Seelig aber ist derjenige/ welcher dieses in einem Buch geschrieben hat/ und dasselbige in der Kirchen/ und in dem Hauß GOttes liest: und welcher seiner ingedenck ist/ der wird den Lohn von dem Allerhöchsten empfangen: demselbigen unserm GOtt sey Ehr/ Macht und Krafft/ von Ewigkeit zu Ewigkeit/ Amen.

Sein Jünger Antonius hat dieses Leben beschrieben.

Die Anmerckungen/

Uber das Leben deß Heil. Simeonis Stylitä.

(a) Simeonis Stylitä.] Das Römische Martyrologium den 5. Jenner hat diese Wort: „Zu Antiochia ist das Fest „ deß H. Münchs Simeonis/ welches „ viel Jahr lang/ auff einer Säul stehend/ gelebt hat: und darumb ist er Stylita/ das „ ist der Ständler genennet worden: dessen Leben „ und Wandel sehr wunderbarlich gewesen ist.„ Das Menologium den ersten Herbst-Monat sagt also: „ Die Gedächtnüß unsers H. Vatters Simeonis „ Stylitä/ welcher unter dem Kayser Leone dem grossen/ „ und Martyrio dem Bischoffen der Antiochenischen „ Stadt lebte/ er war gebürtig aus der Provintz „ Cilicia aus dem Flecken Sesan/ welcher nachdem „ er das Closter-Leben angetretten hatte/ auff ein „ Säul gestiegen ist/ auff welcher er 47. Jahr stunde/ „ und nachdem er viel Miracul gewürcket hat/ da ist „ er endlich im Frieden entschlaffen.„ Und eben dieses ist auch von Wort zu Wort in den Menæis zu finden/ jedoch für das Wort Sesan/ heisset es Sisan.

Es gibt drey Simeones/ welche auff Säulen gestanden seynd.

Sonsten seynd drey Simeones Stylitä gewesen/ und unter diesen wird bißweilen/ (aber unrecht) einer für den andern/ auch von fürnehmen Männern/ angesehen. Dieser dreyen zumahl/ thut Meldung/ das Triodium am 32. Blat/ also sprechend: „ Der „ Himmel ist mit vier Liechtern auff Erden erschienen; vier Simeones nemlich werden gefunden drey auff den Säulen/ und ein Simeon Sa„ lus.„ Die Menæa thun auch dreyer Styliten/ oder Ständlern gedencken.

Die Gedessen gedencket Theodoretus in Philotheco Cap. 25. und schichtsagt/ daß er ein Cilicier/ aus dem Dorff Sesa/ und ein Schreiber/ Schaaf-Hirt gewesen seye. Von ihm redet auch Evagrius im 1. Buch Histor. Eccles. Cap. 12. und 14. Theodorus Lector lib. 1. Collect. Nicephorus lib. 14. Cap. 51. Welcher auch sagt/ daß sein Leben von Theodoreto in Philotheo, und von Simone Metaphraste, seye verfasset worden. Deß ersten sein Leben findet sich bey dem Theodoreto, aber deß andern nicht; es seye dann daß dieses/ welches der offtgemeldte Antonius verfasset hat/ vor Zeiten auch den Namen deß Metaphrastis geführet habe. Dieses Simeonis gedencket auch Eulogius der Ertz-Bischoff zu Alexandria in der neundten Predig/ bey dem Photio Cod. 230. Metaphrastes im Leben Theodosii Canobiarchæ, den 11. Jenner/ und im Leben Danielis Stylitä den 11. Christmonat. Gregorius Turonensis de Gloria Confess. 26. Suidas in Simeone. Cedrenus in Compendio Historiæ über das 25. Jahr Theodosii deß Jünger/ Glycas 4. parte Annalium.

Die Simeonis gedencken.

Dieser erste nemlich unser Simeon/ wird ohne allen Zusatz genennet Stylites: (wiewol Suidas ihn den wunderbarlichen nennet:) andere aber haben andere Zunamen. Als nemlich der andere in den Menæis den 24. May wird genennet/ „ der auff dem wunderbarlichen Berg:„ welcher der Jüngere war/ und lebte

Ein Unterschied der dreyen Styliten/ oder Ständlern.

unter

unter Justino dem älteren / massen alldorten verzeichnet wird: In dem Menologio den 24. May / wird er genannt „ der wunderbarliche Stylites. In der 5. Kirchen-Versammlung / so das 2. Nicenische Concilium ist / Actione 5. heisset es „ Simeon Stylita / der auff dem wunderbarlichen Berg wohnete. Allwo auch von Joanne Damasceno gemeldt wird / daß er unter Justino dem jüngeren gelebt habe / er nennt ihn aber in der 3. Predig von den Bildern / den „ Simeon deß wunderbarlichen Bergs: „ Dieweilen er nemlich / massen Evagrius schreibt / lib. 6. Histor. Eccles. Cap. 22. (der ihn auch gekennet hat) auff einer Säul / „ die auf den höchsten Gipffel deß Bergs gesetzt war / gestanden ist. „ Von diesem schreibt auch Nicephorus im 18. Buch im 24 Cap.

Der dritte findet sich in den Menæis deß 26. Heu-Monat / mit dem Zunamen „ der Priester / „ oder der „ alte Abt und Vorsteher. Ob aber dieser einer aus den zweyen vorgehenden / oder vielleicht derjenige seye / von welchen Moschus in prato Spirituali cap. 57. handlet / und sagt / daß er 40. Meil von Aegis einer Stadt in Cilicia gelebt hab / und von einem Donner-Streich seye getödtet worden / das kan ich nicht wissen.

Ist nun dieser ein anderer beym besagten Joanne Moscho / so wirds der „ vierdte Simeon Stylita „ seyn müssen / dessen aber / weder in den Menæis, noch in dem Menologio einige Meldung geschicht.

Sonsten ists ein Fehler in dem Menologio den 24. May / dann allda wird von Simeone Stylitä dem jüngern / so unter der Regierung deß Kaysers Justini lebte / gehandlet / und dannoch heisset es darbey / Theodoretus schreibe von ihm / da er doch nicht von dem älteren schreibet. Welches vielleicht den Baronium auch in jenen Fehler gebracht hat / daß er in der Anmerckung über das Römische Martyrologium / auff den 5. Tag Jenner sagt / es werde von dem älteren Stylita / im Menologio / den 24. May gehandlet / vom Jüngern aber den 1. Herbstmonat / da er doch das Wiederspiel hätte sollen sagen und schreiben.

Deß H. Simeonis sein Bildnuß.

Dieses unsers Simeonis seine grosse Heiligkeit ist in der gantzen Welt bekandt worden. Sein Bildnuß wird in / und an den Werckstätten / zum Schutz angehäfftet / und aufgehenckt / massen bey Theodoreto zu lesen ist. So hat ihn auch die H. Genovefa in Franckreich / übernatürlicher Weiß / abwesend erkennt / massen ihre Geschichten den 3. Jenner bezeugen. Es ist auch ein Sendtschreiben Theodosii deß jüngern / an den H. Simeonem / in den Actis Concilii Ephesini, Tom. 5. Cap. 15. Edit. penult. vorhanden. Item / so hat ihm auch zugeschrieben Leo Magnus der Kayser / wie Evagrius lib. 2. Histor. 2. Cap. 9 beglaubet.

Die Vortrefflichkeit seines Namens.

Zu welcher Zeit der H. Simeon / und wie lang er gelebt hat.

Von der Zeit / in welcher der H. Simeon gelebt hat / sagt Baronius in dem Theodoreto / es kan aus diesem sein Anfang abgenommen werden / dieweil er sagt / daß er die Säul schon zur Zeit Meletii deß Bischoffs zu Antiochia bewohnt hab / welcher Meletius unter Valente dem Kayser gelebt hat / und in dem Jahr gestorben ist / darinn das grosse Constantinopolitanische Concilium gehalten worden / als Siagrius / und Eucharius Burgermeister waren / welches von den fürnehmsten Zeit-Rechnern für das 381. Jahr / nach Christi Geburt gehalten wird. Es hat aber der H. Simeon gelebt biß in das 4. Jahr Leonis deß Grossen / massen aus den Actis Danielis Stylitæ abzunehmen ist. Dasselbige aber war das Jahr Christi 460. daraus dann zu schliessen / daß er mehr als 100. jährig worden / und gestorben seye. Bey Nicephoro am Rand stehet geschrieben / Simeon habe 103. Jahr gelebt / aber im Text wird nichts darvon gemeldet.

Evagrius thut die Summa seines streng-geführten Lebens im 1. Buch im 13. Capitul also zusammen rechnen: „ Der H. Simeon hat die so strenge Weiß zu leben / biß „ in das 56. Jahr getrieben. Dann in dem Closter / darinnen er zu allererst im geistlichen Leben unterwiesen „ worden / lebte er 9. Jahr. In Mandra aber / dann „ also heisset der Orth / 47. Jahr / und von diesen Jahren hat er 10 in einem sehr engen Orth zugebracht: „ Auff kleineren Säulen aber 7. Jahr / letztlich auf der „ Säul von 40. Ellen / 30. Jahr. „ Eben dieses hat auch Nicephorus lib. 14. Cap. 51. in welchem aber ein Zahl-Fehler ist. Dann für 29. solle man 30. schreiben. Und wann diese Rechnung wahr ist / so hat er nicht können das hundertste Jahr erreicht haben. Sonsten müste man sagen / daß er erst im 44. Jahr seines Alters in das Closter kommen seye. Welches aber mit demjenigen / was Antonius in diesem Leben schreibet / nicht übereins stimmt / dann er sagt / daß er gleich in der Jugend das Closter-Leben angefangen hab. Simeon Stylita.

Sonsten kan seine Lebens-Zeit aus der Beschreibung deß gemeldten Antonii folgender massen gerechnet werden: Als er 13. Jahr alt war / da hütete er die Schaaf. Von dannen wie es scheint / ist er in das Closter gangen / allwo er ein Jahr gelebt hat / 3. Jahr lebte er in seiner Clausur? als dann 4. Jahr auf der Säul von 4. Ellen. Wiederumb 12. Jahr auff der Säul von 12. Ellen: hernach auff einer 20. Ellen hochen Säul wieder 14. Jahr / abermahls 4. Jahr auff der Säul von dreyßig Ellenbogen / und letztlich 16. Jahr auf der Säul von 40. Ellen. Und also kommen herauß 52. Jahr seines strengeren Lebens; welches von deß Evagrii seiner Rechnung nicht viel unterschieden ist.

Theodoretus rechnet die Jahr seines geistlichen Lebens also / 2. Jahr lebte er in seinem ersten Closter: 10. Jahr in dem Closter Heliodori: 3. Jahr in dem Dorff Telanesso: 28. Jahr auff der Säul / und um diese Zeit hat Theodoretus sein Leben beschrieben. Und also thun nur 43. Jahr heraus kommen. Jedoch war damahl der H. Simeon noch bey Leben.

Cedrenus in Compendio Historiæ sagt / daß er im 25. Jahr Theodosii deß jüngern / auff die Säul gestiegen / und im 4. Jahr Leonis gestorben seye. Aber auff diese Weiß nach der Rechnung Baronii / thäte es nicht mehr als 28. Jahr belauffen.

Wider die Magdeburgische Lästerer / thut der hochwürdige Cardinal Bellarminus, diesen Stylitam / Tom. 2. Controvers. General. 2. lib. 2. de Monachis, Cap. 39. und Alanus Copus Dial. 2. Cap. 18. trefflich beschützen.

(b) Antonii.] Es ist nemlich der Verfasser dieses Lebens kein Ungewisser / massen Baronius vermeynt hat / sondern es hats sein Jünger Antonius beschrieben / als welcher seinen Namen im 7. Cap. dieses Lebens / selbsten mit den folgenden Worten an den Tag gibt: „ Er hatte „ einen Jüngling mit Namen Antonius bey sich / welcher dieses alles gesehen / und beschrieben hat. „ Und im letzten Capitul heisset es: Ich demüthiger Sünder Antonius / hab nach meinem Vermögen dieses Leben kürtzlich beschrieben. „ Von diesem Antonio redet / meines Gedünckens / der H. Evagrius / im 1. Buch Hist. Eccl. Cap. 13. „ Dieses Manns seine Thaten / hat zum Theil einer in Schrifften verfasset / der ihn mit Augen gesehen hat / und theils Theodoretus ein Bischoff der Cyrenensischen Kirchen.

(c) Sein Vatter hiesse Susocion.] Der alte Druck nennt Simeonem / einen Sohn Susocionis. Sonst wird von keinem anderen der Nam seines Vatters gemeldet. Sondern es heisset nur: er seye aus dem Dorff Sesan oder Sisan gebürtig. Theodoretus sagt / daß dieses Dorff an sein Geländ / und an die Cilicier gräntzte. Von diesem Dorf Sisan / sagt auch Theodoretus Lector. l. 1. Collectan. Im 1. Cap.

Das geschriebene Buch S. Laurentii von Lüttich macht seinem Vatter ein anderen Namen / und zeigt auch den Namen seiner Mutter an; die Wort lauten also: „ Er war ein Sohn eines Manns / mit Namen „ Isici / sein Mutter aber hiesse Matthana. „

(d) Timothei.] Im Theodoreto wird dieses Manns sein Namen nicht gesetzt: Jedoch werden vieler anderern vornehmen Männern ihre Clöster benennet / als das Closter Ammiani und Eusebii; Item Eusebonä und Abitonis / wie auch Heliodori. Welchem letzteren Im 2. Cap.

Simeon Stylita.

ren auch etliche Sachen zutreffen / die allda von dem Closter Timothei gemeldet worden.

Im 5. Cap. (e) Die Armenier.] Armaca ist zwar bey dem Antonio eine Stadt in Cappadocia: Jedoch vermeyne ich / daß allda die Armenier verstanden werden / dann also hat es Theodoretus.

Im 8. Cap. (f) Die Lapten.] Dieses Volck finde ich nirgends. Auff Griechisch heisset es / „das Volck mit „ grossen Ohren. Seynd es vielleicht die Panotii? von welchen Isidorus lib. 11. Orig. cap. 3. also schreibt: „ Man sagt / daß die Panotii in Scythia wohnen / „ mit so langen und breiten Ohren / daß sie den gan„ tzen Leib darmit bedecken ꝛc. Sonsten thut Theodoretus und Cedrinus / in Benennung dieser Völckern mit Beschreibung deß Antonii / nicht übereinstimmen.

Im 9. Cap. (g) Basilius.] Diesen muß man in den Geschichten besser nachschlagen. Theodoretus sagt / daß der Vorsteher eines Saracenischen Gebiets / zu dem Heil. Simeon kommen seye: er gibt ihm aber keinen eigentlichen Namen ꝛc.

(h) Sein Mutter.] Gregorius Turonensis de gloria confessorum cap. 26. spricht also: „ Man lie„ set in dem Buch seines Lebens / „ nemlich deß H. Si„ meonis Stylitä: „ er habe nach seiner Bekehrung „ kein einziges Weibsbild / mit auffmercksamen Au„ gen angeschauet: nachdem er sich aber aus Eyffer „ der Heiligkeit / auff eine höhere Säul begeben hat„ te / da liesse er sich nicht nur vor keiner fremden „ Weibs-Person / sondern auch vor seiner eigenen „ Mutter nicht sehen.

(i) Dieweil kein Weibsbild in dasselbige Orth hinein gelassen wurde.] Diese hat auch Theodoretus. Item Evagrius im 1. Buch im 14. Capitul. Nicephorus im 14. Buch im 51. Cap. wie auch der obangezogene Gregorius Turonensis / welcher etwas wunderliches von der Vermessenheit eines Weibs folgender massen erzehlet. Man sagt / „ spricht er / „ ein Weib „ habe sich in Manns-Kleider verkleidet / und also wol„ len in die Kirch zu der Säul hinein gehen. Diese „ Elende gedachte bey sich selbsten / durch das Kleid Gal. 6/7. „ vor dem höchsten GOtt verborgen zu bleiben / unwis„ send dessen / was der H. Apostel Paulus sagt: „ GOtt lasse sich nicht verspotten / und ob sie schon zu „ der Kirchen kommen war / und allbereit den Fuß „ aufhebte / über die H. Thür-Schwell zu schreiten / so „ ist sie doch gleich wieder zuruck gefallen / und gestorben: „ dieses war dem Volck schon genug zur Warnung / „ daß sich hinführo kein Weib mehr vermessen solte / „ ein gleiches zu versuchen / weil nemlich wider diese ei„ ne solche Rach ergangen war.

Im 14. Cap. (k) Sondern schwöre durch mich schlechten und armen Sünder / es seye gleich recht oder unrecht.] Dieses muß im rechten Verstand genommen werden; dann niemahlen soll man falsch / oder unrecht schwören. Es will aber der H. Simeon allda auffs wenigste die böse Vermessenheit / durch GOtt zu schwören abgestellt haben / und derowegen lieber seinen Namen zu entunehren herleyhen. Hiehero gehört auch die Straff jenes Manns / bey Theodoreto / welcher sein Gelübd / darzu er den H. Simeon zum Zeugen nahme / gebrochen hat / welchem aber das Fleisch eines Vogels / im Maul / und im Bauch zum Stein worden.

(l) Ich sahe einen Engel herab steigen.] Daniel Stylita hat abwesend erkennt / daß dem Heil. Simeon / von den HH. Engleu / an demjenigen Tag / an welchem er triumphirlich gen Himmel aufgestiegen ist / ein Ehren-Fest seye gehalten worden / massen in seinem Leben welches Simeon Metaphrastes beschrieben hat / auff den 11. Christmonat zu lesen ist. Eben an diesem Tag ist auch ein Gesicht / von dem Einzug deß H. Simeonis / dem H. Aurentio / als er in Bithynia war / gezeigt worden / welches seine Geschichten / auff den 4. Hornung / bey dem Metaphraste bezeugen. Im 17. Cap.

(m) Mit Psalmen und Lob-Gesängern.] Gleich darnach im 22. Capitul heisset es wieder / „ mit Psal„ men und Lob-Gesängern / und mit vielen Liechtern / „ begleiteten sie denselbigen in die fürnehmste Kirchen. „ Der H. Hieronymus im Leben deß H. Pauli des er„ sten Einsidlers / im 13. Capitul meldet ein gleiches / und sagt: „ Er thäte auch Psalmen und Lobgesänger „ nach Christlichem Gebrauch singen. „ Und dieser uralte Gebrauch der ersten Christen / findet sich offt in diesem Buch / von den Leben der Vättern. Im 19. Cap.

(n) Mit vielen Liechtern.] Es wurden vor Zeiten die Todten mit vielen Lichtern / Amplen und Fackten gottselig begraben. Besihe die Geschichten deß H. Cyprians ꝛc. Im 21. Cap.

Sonsten hat der Verfasser dieses Lebens / wie auch Theodoretus / von dem Gehorsam deß Heil. Simeonis gegen den Egyptischen München / zu schreiben unterlassen; hiervon redet Suidas also: „ Jener wunderbarli„ cher Simeon / (von welchem / als die Egyptische „ Münch hörten / daß er auff einer Säul stunde / da ha„ ben sie einen Widerwillen ab dieser ungewöhnlichen „ Sach geschöpfft / daß er nemlich der erste war / wel„ cher sich dessen unterfienge:) wurde derowegen von ih„ nen aus ihrer Gemeinde ausgeschlossen. Nach„ dem sie aber von seinem Leben / und von seiner De„ muth hörten / ha haben sie ihn wieder „ auffge„ nommen. Marcianus der Kayser thäte ihn selb„ sten / wiewohl nur in der Kleidung eines gemeinen „ Manns heimlich besuchen. „ Dieses alles wird weitläufftiger ausgeführt bey dem Evagrio im 1. Buch im 13. Capitul. Und beym Nicephoro im 51. Cap. deß 14. Buchs. Ein Zusatz dieses Lebens.

Das

Das Leben Deß Heiligen (a) Joannis, deß Allmusen-Gebers.

Sein Fest fällt den 23. Jenner.

Welches

Von (b) Leontio dem Bischoffen der Stadt Neapel in Cypren/

Und

Von (c) Anastasio der H. Römischen Kirchen Bibliothecario/ verdollmetschet worden.

Die Vorrede Anastasii deß Dollmetschen, an den Herrn Pabst Nicolaum.

ALs ich ein lange Zeit gantz sorgfältiglich bey mir selbsten betrachtete/ was ich nutzliches und bequemliches in dem Hauß GOttes schaffen und würcken könte: (Ich wolte nemlich mich nicht gern deß jenigen unterfangen/ was nicht meines Ampts war: wie auch das jenige nicht fürnehmen/ welches meinem geringfügigen Verstand zu hoch seyn möchte: und diß zwar nach der Lehr Salomonis/ welcher sagt: Hast du Honig gefunden/ so esse dir gnug; jedoch damit du nicht etwan satt werdest/ und es widerumb außspeyest. Und anderstwo lehret er: Was dir zu hoch ist/ das suche nicht/ und was dir zu starck ist/ dem soltest du nicht nachforschen.) Siehe/ da kamen etliche tapffere und eyffrige Männer/ welche mich ermahnten/ daß ich (d) deß alten Leontii seinen Uberrest/ von dem Leben Joannis deß Bischoffen zu Alexandria/ welchen die Griechen wegen seines grossen Mitleydens/ welches er gegen jedermann erzeigte/ Eleemona/ das ist den Barmhertzigen nennen/ auß dem Griechischen/ in das Latein übersetzen wolle: damit nemlich ein grosser Mann/ nicht allein den Griechen/ sondern auch den Lateinern nutzlich und ersprießlich seyn möchte.

Prov. 25. v. 16. Eccli. 3. v. 22.

Sintemahlen ich mich aber zu einem so grossen und hohen Werck weder würdig/ noch tauglich befande/ als hebte ich meine Augen hinauf gegen den Bergen/ damit mir dort her Hülff kommen möchte: und mich deß Gebetts und Fürbitt der gottseeligen Vättern getröstend/ habe ich einen so nutzlichen Mann/ den Lateinern/ nicht länger wollen lassen ermanglen. Aber ob ich schon allbereit das Pergament/ und die Zettel hierzu bereitet hatte: so hab ichs doch nicht dürffen in ein Buch zusammen bringen/ ehe und bevor ich von euer Heiligkeit/ O tausendmahl seliger Vatter/ die Erlaubnüs erlanget hatte. Dann es ist nicht billich/ daß ohne den Statthalter GOttes/ welcher ist der Schlüssel-träger deß Himmels/ der Wagen und der Fuhrmann deß geistlichen Israels/ ein Bischoff der gantzen Christlichen Gemein/ der eintzige Pabst/ der sonderbahre Hirt und Vatter/ der allgemeine Scheidrichter/ etwas solle geschrieben/ und offentlich an Tag gegeben werden. Dann du hast die Schlüssel Davids/ und die Schlüssel der Erkandtnüß. In der Archen deines Hertzens ruhen die Taflen deß Testaments/ und das wohl geschmäckte Manna oder Himmel-Brod. Und was du bindest/ das löst niemand auf: und was du auflösest/ das bindet niemand: du öffnest/ und niemand schliesset zu: du schliessest zu/ und niemand eröffnet. Dann du die Stell GOttes auf Erden vertrittest.

Psal. 120. v. 1.

Schöne Ehren Titul deß Pabsts.

Luc. 11. v. 52.

Matth. 16. v. 19.

Apoc. 13. v. 2.

Indeme ich aber das Leben dises H. Manns/ in die Lateinische Sprach versetzte/ da konte ich weder der Griechischen Redens-Art/ noch der Ordnung ihrer Wor-

Joannes der Allmusen geber.

ten nachfolgen. Dann ich hab nicht ein Wort in das andere/ sondern allein den Verstand der Worten/ in das Latein übertragen. So hab ich mich auch mithin an die Reglen der Lateinischen Sprach/ nicht so streng gebunden/ dann mein Meinung nur dahin ziehlet/ daß dem günstigen Leser hierauß ein Nutz entstehen möchte. Derowegen wolle mein Mit-Englischer Herr/ nit die Wenigkeit meiner Person ansehen/ noch einige Kunst/ oder Zierlichkeit in Worten suchen: sondern vielmehr mit dem gottseligen Aug deß Hertzens/ den geistlichen Nutzen deß Lesers betrachten/ und damit ein solcher Mann jedermänniglich als ein Muster und Spiegel der Tugend/ vorgestellt werde/ diese Dollmetschung nach gutem Belieben/ durch seinen Apostolischen Gewalt und Ansehen bestättigen; oder im fall sie mißfallen solte/ verbesseren. Wann es nur unterdessen der Lateinischen Sprach nicht wehe thut/ daß so viel der Lieblichkeit/ die sich in dem Griechischen Text befindet/ in dem Lateinischen zuruck gebliben ist.

Der Pabst ist ein Mit-Englischer Herr

So wolle derowegen euere Heiligkeit diesen Heiligen/ von einem Sünder annemmen/ und darbey nicht achten/ von wem dieses/ sondern wer verdollmetschet seye worden. Dann das klare Wasser wird darumb nicht verachtet/ wann es schon nur durch ein Bleyenes Rohr lauffet: Und diese Rosen wird nicht verworffen/ ob sie schon nur unter den Dörnern wachset. Letztlichen/ so hat ja unser Beschützer und Liebhaber GOtt der HErr nach seinem Belieben/ dem Pharaoni/ und dem Nabuchodonosor diesen gottlosen Königen auch Träume gezeiget/ durch welche sie die zukünfftige Ding erkenneten: und durch den boßhafften Caipham/ sagte er vor/ was dem gantzen Volck nutz wäre: ja so gar/ da es ihm beliebte/ liesse er einen Esel mit deutlicher Stimm/ und Sprach reden. Schließlichen lebe lang/ und wohl/ mein/ und der gantzen Welt geliebter Vatter/ und Vorsteher.

Gen. 4. v. 1. Dan. 4. v. 2. Joan. 11. v. 29. Num. 22. v. 29.

Die Vorred deß Verfassers.

Es ist zwar sowohl bey mir/ als bey denjenigen embsigen und gottseligen Männern/ welche vor uns gewesen seynd/ über die gegenwärtige Erzehlung deß Lebens/ dises denckwürdigen Mannes/ die Meinung einerley: nemlich jederman zur gottseligen Nachfolgung/ und einer Geistlichen Nutzbarkeit zuverleiten/ **der hochheiligen Dreyfaltigkeit** aber Ehr und Glory außzubreiten: als welche sowohl an disem/ als an vielen andern/ von einem Geschlecht in das andere/ zu Erleuchtung der jenigen/ welche in der Finsternüß/ und im Schatten deß Tods/ und der Sünd sitzen/ solche Liechter thut geben. Dieweilen wir aber/ als die Freund Christi/ uns ab den jenigen Männern/ welche vor unsern Zeiten/ einen GOtt angenehmen **Wandel** geführet haben/ nicht sehr verwunderen; sondern auß teuffliscer Anstifftung/ alle Zeit sagen/ daß vor disem die Leuth nicht so böß gewesen/ wie jetzunder/ massen dann die H. Schrifft selbsten sagt: **Dieweil die Ungerechtigkeit überhand nemen wird/ so wird die Liebe bey vielen erkalten.** Dahero köndten wir zu keinen solchen Verdiensten/ wie sie/ gelangen: und eben dieses hat mich zum Theil zu der gegenwärtiger Erzehlung dieses Heil. Lebens angetriben/ nemlich zu zeigen/ daß auch zu unsern Zeiten/ die jenige/ welche wollen/ und sich ihrem Fürsatz/ gemäß/ ernstlich zwingen/ fürtrefflich werden/ und daß sie den engen schmalen Weg wandern können/ umb also den Mund der jenigen/ welche böses reden/ zu verstopffen/ wie auch den unrechten/ und unserer Seelen sehr schädlichen Verstand/ der H. Schrifft/ zuverhüten.

Luc. 1. v. 79. Matth 24. v. 12. Matth 7. v. 14. Psal. 62. v. 12.

Es haben zwar auch andere vor uns/ unterschiedliche fürtreffliche Sachen von disem wunderbarlichen Mann/ dem Hohen-Priester Joanne/ beschrieben/ und an den Tag geben/ welche mächtig waren in Worten und Wercken. Als nemlichen (e) Joannes und Sophronius/ diese Diener GOttes/ diese Liebhaber der Tugenden/ diese Beschützer und Verfechter der Gottseligkeit: jedoch haben sie von der Würdigkeit/ und den Verdiensten dieses Manns/ eins und anders außgelassen/ und ist ihnen dißfalls ergangen/ wie den fleissigen Reb-Leuthen/ welche einen überflüssig fruchtbaren Reb-Garten ablesen: dann sie werden/ auch wider ihren Willen/ etwas von der Frucht müssen dahinden lassen für die jenige Arme/ welche die übrige Trauben suchen/ und abschneiden: Und zwar eben für ein solchen Armen/ ja für den allerwenigsten thu ich mich selbsten erkennen. Dann obschon diese heilige Männer/ nach ihrem Vermögen/ diesen fruchtbaren Oel-Baum in dem Hauß GOttes/ massen der Psalmist sagt/ sambt seiner Frucht zubeschreiben/ sich beflissen haben: So thäte ihnen dannoch auß sonderbarer Anordnung GOttes noch viel unbekandt verbleiben. So nemmet derowegen mein geringe und schlechte Arbeit auf und an/ als die zwey Heller jener Wittfrauen: Dan ich verlange die obgemeldte Männer mit dieser Lebens-Beschreibung gar nicht zu verkleinern/ so getraue ich auch selbsten nicht/ daß ich euerer von GOTT ertheilten Weißheit werde können nachfolgen: jedoch erkenne ich erstlich unbillich zu seyn das jenige zuverbergen/ was anderen noch nutzlich seyn kan: Dann also möchte ich vielleicht in das Gericht eines Knechts fallen/ wel-

Joannes und Sophronius haben Joannis deß Allmusen gebers sein Leben beschrieben.

Psal. 51. v. 10.

Luc. 21. v. 2.

Die Ursachen warum Leontius das Leben Joannis beschrieben hab.

welcher seinen Centner in die Erden vergraben hat. Zum andern/ damit in dieser unserer Erzehlung/ auch die jenige verbesserte und annehmlichere Geschichten beschrieben würden/ welche in dem Lob deß heiligen und seligen Joannis/ ausgelassen worden. Endlichen so haben die besagte Männer/ als weise und wohlberedte Geschicht-Schreiber/ die Matery gar zu weise und hoch fürgebracht: welches mich dann auch zum allermehristen veranlasset hat/ diese Mühe zu übernehmen/ und etwas schlechter und einfältiger von der Sach zu schreiben/ damit nemlich auch der Ungelehrte seinen Nutzen darauß schöpffen könnte.

Anjetzo folget das Leben Joannis deß Allmußners.

Das 1. Cap. Die Wahlfarth Leontii zu den Gräbern der HH. Martyrer Cyri und Joannis.

ALs ich Unwürdiger nacher Alexandriam kommen war/ um die heilige und siegreiche Märtyrer (f) Cyrum und Joannem zu besuchen/ und wir uns daselbst hertzlich und im HErren erfreueten/ und nachmahlen mit etlichen Ehrwürdigen und Christ-liebenden Männern aus der H. Schrifft und von dem geistlichen Leben redeten: da kame ein Fremdling/ welcher ein Almusen an uns begehrte. Dann er gabe für/ daß er jüngsthin aus der Persischen Gefangenschafft wäre erlediget worden. Nun begab es sich eben damahls/ daß keiner den geringsten Heller bey sich hatte. Einer aber aus den Anwesenden hatte ein Bedienten bey sich/ welcher ein heimlicher **Allmusengeber** ware/ unangesehen/ daß er Jährlich nur eine geringe Besoldung/ doch darbey ein Weib und zwey Söhn hatte. Als nun der Fremdling fortgangen ware/ da folgte er demselbigen heimlich nach: Er nahme auch das silberne Creutzlein *welches er am Hals truge/ und thäts dem Bettler geben/ und sagen: ich hab dermahlen nichts anders/ und von Gelt nur gar nichts. Als ich aber dieses sahe/ und mit der Gnad GOttes betrachtete/ was dieser Mensch gethan hatte: da erzehlete ich den gantzen Handel demjenigen/ und zwar mit hertzlicher Zerknirschung/ welcher zu nächst bey mir sasse/ einem gar fleißigen und gottsförchtigen Mann/ mit Namen Mennas: welcher auch unter dem fürtrefflichen und S. Patriarchen Joanne/ über die Einkünfften und Ausgaben der Alexandrinischen Kirchen gesetzt ward. Als nun derselbige sahe/ daß ich mich verwunderte/ und denjenigen lobte/ welcher das Allmusen gegeben hatte/ da sagte er zu mir: verwundere dich nicht/ dann also ist er gelehrt und unterrichtet worden. Als ich aber fragte/ wie da? und ihn darauff ersuchte/ daß er mir um der Liebe GOttes willen diese Sach nicht verbergen wollte/ da sprach er zu mir: Dieser hat dem S. Patriarchen Joanni gedienet/ und als ein Sohn von seinem Vatter diese Tugend geerbt/ dann es pflegte der heilige Mann ihme öffters zu sagen: mein demüthiger Zacharia/ seye jederzeit barmhertzig: so thut dich GOtt durch mich Armseligen versichern/ daß er dir weder bey meiner Leb-Zeit/ noch hernach werde einigen Mangel lassen. Welches er auch noch biß auf den heutigen Tag hält. Dann GOtt thut ihn vielfältig segnen/ jedoch behält er nichts übrigs/ welches er nicht alsobald den Armen wiederum außtheilt/ und darmit machet er schier sein eignes Haus-Wesen zu nichte. Und vielmahl thät man denselbigen in der Frolockung antreffen/ daß er zu GOtt sagte: Also mein HErr/ also/ entweder Du mit geben/ oder ich mit austheilen: wir wollen schon sehen/ welcher überwinde. Es ist zwar Sonnenklar/ mein GOtt/ daß Du über die maassen reich bist/ welcher unserm Leben alle Nothdurfft verschaffet. Es begibt sich auch mit dem besagten Mann/ wann er etwan nichts zu geben hat/ daß er traurig zu einem Wirth oder Handelsmann geht/ und sagt: gib mir ein Stück Geld/ und ich will dir einen oder zwey Monat dienen/ wie und wo du wilt/ dann mein Haus-Gesind hat Hunger und Mangel. Und wann er etwas bekommt/ so gibt er dasselbige dem Armen/ mit Bitt/ daß er dieses niemand sagen solle. Als aber der bemeldte Diener GOttes (g) Mennas vermerckte/ daß ich seinen Worten/ wie dem H. Evangelio selbsten aufhorchte/ da sprach er mit Zerknirschung zu mir: Herr verwundert ihr euch über dieses? wan ihr erst den H. Patriarchen selbst gesehen hättet? wie? sagte ich: hätte ich dann ein mehrers können sehen? darauf aber sagte er: glaubt mir durch die Barmhertzigkeit GOttes. Er hat mich zum Priester und zum Schaffner der Kirchen gemacht/ und ich hab solche Werck an ihme gesehen/ welche schier über die Natur seynd. Und wan ihr euch würdiget mit eurer Gegenwart mein Haus/ und mich/ als euren Diener zu segnen/ so will ich euch seine Werck erzehlen/ welche ich selbsten gesehen hab. Und mit diesen Worten nahme ich ihn bey der Hand/ und hebte ihn auf: er aber thäte mich mit sich in sein von GOtt gesegnetes Haus führen. Als er nun den Tisch für uns wollte bereiten/ da sagte ich zu ihm: es ist nicht billich/ mein Herr/ daß wir den Leib vor der Seel speisen: lasse uns vilmehr von erst die Speiß nehmen/ welche nicht zu Grund gehet: darnach aber wollen wir dem Leib seine Nothdurfft schon geben. Darauf fieng er an das Leben deß Heil. Joannis wahrhafftig zu erzehlen/ und sprach: das erste und fürnehmste ist an ihme gewesen/ daß er niemahls geschworen hat. Ich unterdessen begehrte Papier und Dinten; und was er sagte/ das thäte ich ordentlich verzeichnen.

Joannes der Allmusgeber.

Zacharias thut mit Außtheilung dessen was ihm GOtt gabe gleichsam mit GOtt streiten. Er dienet andern/ damit es den Armen etwas zu geben habe.

Mennas erzehlt dem Leontio deß H. Joannis seine Thaten.

Joannes der Allmusner schwöret niemahl.

Alsderowegen der heilige Joannes in der Christlichen Stadt Alexandria aus göttlicher Verordnung/ und nicht aus den Menschen/ noch durch die Menschen/ auf den Bischöfflichen Thron erhoben worden/ da hat er erstlich die löbliche That und Gnad erzeiget. Er schickte nemlich alsobald nach den Ausspendern und dem jenigen Diacon/ welcher vor dem H. Meß-Opffer dem Volck den Frieden pflegte anzu-

Das 2. Cap.

*Sihst du Ketzer den uhralten Gebrauch das H. Creutz-Zeichen am Hals zu tragen.

Zacharias ein Jünger Joannis gibt ein silbernes Creutzlein welches er antruge einem Armen.

Mennas ein Verwalter der Alexandrinischen Kirchen.

Joannes der Allmusengeber.

anzukünden/ und fienge an vor diesen allen in dem ehrwürdigen und geheimen Rath zu sagen: Liebe Brüder/ es ist nicht billich/ daß wir eines eintzigen andern Dings halber mehr Sorg tragen/ als für Christum den HErren. Und als die gantze Menge deß Volcks/ welche zusammen kommen war/ diese Wort anhörte/ und gantz bewegt ein mehrers erwartete/ da sprach er ferners: gehet hin durch die gantze Stadt/ und thut mir alle meine Herren/ keinen einigen außgenommen/ beschreiben.

Er nennt die Arme seine Herren.

Als sie aber nicht verstunden/ wer diese seine Herren seyn müsten/ und mit Verwunderung anhielten/ daß er ihnen diese Herren benamsen wollte: da gab ihnen der Englische Mund zur Antwort/ und sprach: diejenige/ welche ihr Dürfftige und Bettler nennet/ dieselbige heiß ich meine Herren und Helffer: Dann dise können uns warhafftig helffen/ und das Reich der Himmel ertheilen. Und nachdeme dieses alsobald geschehen war/ da gab er Befehl solchen Leuten alle Tag das H. Allmusen zu geben/ und durch seinen eignen Ausspender ließ er ihnen die genugsame Nothdurfft reichen: Es waren aber der Armen über die achthalbtausend. Nachmahls aber begab er sich als ein wahrer Hirt/ und kein Miedling/ mit seinen Schäfflein/ wie auch mit den zusammen kommenden HH. Männern und Bischöffen in die Kirchen/ allwo er auch nach dem Göttlichen Willen (h) eingeweyht wordē.

Er ernähret täglich über die 7500. Arme.

Er wird zum Patriarchen geweyhet.

Das 3. Cap.

Es ist aber auch billich das folgende nicht zu vergessen. Dann gleich den andern Tag/ schickte er die vorermeldte Freund GOttes/ die Schaffner/ die Cantzler/ und andere/ denen die Verwaltung der Stadt anvertrauet ware/ widerum durch die gantze Stadt/ und ließ die vorige Maß/ wie auch alles leichte und schwehre Gewicht in der gantzen Stadt abschaffen: hingegen verschaffte und verordnete er/ daß alles an einer Schnellwag/ und mit dem Sester und Scheffel solle gewogen und gemessen/ gekaufft und verkaufft werden/ und diese seine Satzung/ welche er mit eigner Hand unterschriebe/ ließ er im gantzen Land mit den

Er nennt sich einen Diener der Diener.

„ folgenden Worten kund machen: Joannes „ der demüthige und geringe Diener aller Die„ ner unsers HErren JEsu CHristi/ thut all„ denjenigen welche in seinem Bischthum „ wohnen/ und von eben demselbigen HErren „ und unserm GOtt regirt werden/ dieses zu „ wissen: daß nemlich der H. Paulus/ oder „ vielmehr Christus der HErr/ welcher durch „ ihn redet/ gebietet und jedermann dieses Ge„ satz setzet: **Seyd gehorsam euren Vorste„ hern/ und seyd ihnen unterthan: dann „ sie wachen/ als die da Rechenschafft „ geben werden für eure Seelen**: Nun „ glaubt meine Wenigkeit vestiglich/ daß ihr „ diesem Befehl nachkommen/ und unserem „ Begehren/ welches von GOtt/ und nicht „ von den Menschen kommt/ Statt und Platz „ geben werdet: und weil ich dieses weiß/ als „ ermahne ich euer Lieb und Andacht/ daß keiner „ aus euch eine solche Ubertrettung begehen

Hebr. 13. v. 17.

wolle. Dann wie die H. Schrifft sagt: „ **eine falsche Wage ist dem HErren ein Greuel.** Solte sich aber einer oder der andere/ nach Eröffnung dieser von uns unterschriebnen Satzung/ in dergleichen Laster betretten lassen/ so solle all sein Haab und Gut auch wider seinen Willen und ohne Vergeltung den Armen außgetheilt werden. Und diesen so denckwürdigen Befehl haben wir auch hieher setzen wollen.

Prov. 11 v. 1.

„ Den Ungerechten setzt er eine Straff.

Einsmahls kame diesem H. Mann/ welcher seine Weißheit von GOtt hatte zu Ohren/ daß die Vorsteher der Kirchen/ sich durch die Schanckungen dahin liessen erkauffen/ daß sie in Verpflegung der Gefangnen/ die Person thäten ansehen. Darauf ließ er dieselbige alsobald beruffen: und ohne einige Verbitterung thät er ihnen die zuvor gehabte Besoldungen vermehren/ aber mit diesem austrucklichen Anhang/ daß sie hinfüro von niemand einige Schenckung solten annehmen: dann es wird/ sprach er/ das Feuer die Häuser derjenigen verzehren/ welche Geschenck annehmen. Und von derselbigen Zeit an/ wurden ihre Häuser durch die Gnad GOTTES dergestalten überflüßig bereichet; daß ihrer etliche/ die ihnen über den ersten Lohn angeschaffte Besoldung freywillig wiederum nachliessen.

Das 4. Cap.

Der H. Joannes verbietet seinen Amt-Leuten die Schenckungen anzunehmen.

Ein andersmahl als der H. Mann hörte/ daß etliche von ihren Widersächern unbillich beschwehret/ und wann sie sich zu beklagen begehrten/ aus Furcht der Cantzlern/ der Kirchen-Beschützer und anderer Bedienten abgehalten und verhindert wurden/ da thät er einen solchen gottseeligen List erdencken: nemlich am Mittwoch und am Freytag liesse er ihm einen Sessel und zwey Bänck/ offentlich für die Kirchen-Thür stellen/ darauf setzte er sich nider/ und thäte allda mit etlichen fürnehmen Männern reden/ oder etwas aus dem H. Evangelio fürlesen/ unterdessen liesse er keinen/ der eine hohe Amts-Verwaltung hatte/ dorthin kommen/ ausgenommen einen eintzigen Kirchen-Beschützer: und also gab er allen denjenigen/ welche mit ihm zu reden verlangten/ die Erlaubnuß und die Gelegenheit/ welchen er auch alsobald/ was recht und billich ware/ durch die Beschützer der Kirchen gedeyen liesse: Ja er gabe Befehl/ daß keiner aus ihnen etwas essen solte/ biß daß sie verrichtet hätten/ was ihnen anbefohlen ward. Dann er pflegte zu sagen: wann wir armseelige Menschen die Erlaubnuß haben/ in das Haus GOttes zu gehen/ und dem jenigen unser Bitt und Begehren fürzutragen/ der unbegreifflich ist/ und alle Creaturen übertrifft; Item wann wir allen Fleiß anwenden/ damit unser Gebett erhöret und erfüllet werde; und noch darzu sagen/ daß es GOTT nicht verziehen wolle/ sondern mit den Worten deß Propheten außschreyen: **HErr lasse uns deine Barmhertzigkeiten eilends bevorkommen**; um wie vielmehr sollen wir das Begehren unserer Mit-Knechten in aller Eil

Das 5. Cap.

Er erfindet eine gewisse Weise/ daß alle zu ihm kommen können.

Pf. 78/ 1.

voll-

vollziehen und gedencken wie Christus der HErr sagt: **mit was maaß ihr außmesset/ mit derselbigen wird euch wieder gemessen werden.** Mat. 7/ 2. Item die Wort deß Propheten/ welcher spricht: wie du gethan hast/ wird es dir nicht also geschehen? als nun einsmahls dieser wunderbarliche Mann GOttes/ an dem gewöhnlichen Orth/ biß in die fünffte Stund fasse/ und noch niemand etwas zuklagen/ kommen war/ da gieng er traurig und weinend von dannen: Als ihm aber niemand fragen dörffte/ was die Ursach seiner Betrübnuß wäre/ da fassete endlich der Anwesende H. Sophronius ein Hertz/ und fragte ihn heimlich: mein Vatter/ was ist doch die Ursach deiner Traurigkeit? dann dieselbige uns alle hertzlich betrübet hat. Darauf gabe er ihm mit sanffter Stimm zur Antwort: Es hat der demüthige Joannes heut nichts verdienet/ und nichts hat er Christo dem HErren/ so wohl diß/ als andere mahl/ für seine unzahlbare Sünden aufgeopffert. Hingegen sprach der H. Sophronius/ nach dem er die Ursach seiner Traurigkeit vernommen hatte/ aus Einsprechung GOttes deß Allmächtigen: **Heiliger Vatter**/ heut haben wir Ursach uns zuerfreuen und zu frolocken: dann warhafftig bist du der Allerglückseeligste/ dieweil du die von Christo dir anvertraute Heerd also zu friden stellest/ daß keiner wider sein Nächsten einigen Zanck oder zweytracht hat/ sondern alle thun wie die Engel ohne Mißverständnuß/ und Strittigkeit leben. Diesen Worten fiele endlich der milde Hirt bey/ er thäte auch seine Augen gen Himmel aufheben/ und sagen: ich dancke dir mein GOtt/ daß du dich mich unverdienten/ und schlechten Menschen/ das Priesterliche Amt zuvertretten/ mich armen Sünder/ einen Priester zu benennen/ und dein vernünfftige Heerd zu weiden/ gewürdiget hast. Auf diese Weiß dann legte er alle Kleinmüthigkeit ab/ und thate sich jedoch in Demuth voller Freuden befinden. In diesem aber (wie etliche sagen) folgte ihm nach der Kayser Constantinus/ welcher nach dem Heraclio dessen Sohn er ware/ das Römische Reich regieret hat.

Er weinte/ daß kein betrübter zu ihm kommen war.

Constantinus der Kayser ein Sohn Heraclii thut dem S. Joanni nachfolgē.

Das 6. Cap.

Zur Zeit dieses H. Patriarchen thäten (i) die Persianer das Syrier-Land/ greulich verwüsten/ und außplündern. Dahero thäten fast alle diejenige/ welche den Händen der Persianern entgiengen/ zu diesem gottseligen Mann/ als zu einem sicheren Port/ oder Gestaad/ ihr Zuflucht nehmen/ und von ihm Hülff/ und Unterschlauff begehren. Welche er dann auch zu Herberg auffgenommen/ und nicht nur als die Gefangene/ sondern wie seine leibliche Brüder getröstet hat. Die Verwundte und die Krancke thät er alsobald in die Spithäler und Krancken-Häuser verlegen/ mit dem Befelch/ daß man ihnen umbsonst pflegen/ und die Artzneyen gebrauchen solt: ja daß man sie zuvor nicht solt entlassen/ biß ein jeder aus freyen willen seinen Abschied selbsten thäte nehmen. Den jenigen aber welche zwar gesund jedoch arm waren/ und für das Allmusen-Amt zu bettlen kamen/ liesse er ein Allmusen an Geld/ und zwar den Manns-Personen einen Groschen: den Weibs-Personen aber als den Schwächeren/ zwey Groschen geben. Wann auch etliche die mit Goldstucken angethan waren/ und ihr Armbänder hatten/ das Allmusen begehrten/ da thäten die jenige welchen das Allmusen außzutheilen oblage/ dieses dem Patriarchen Joanni anzeigen. Derselbige aber sahe gantz ernstlich darein/ und mit scharffen Worten/ wiewohl er sonsten gar sanfftmüthig/ und eines frölichen Angesichts ware/ sprach er zu ihnen: Wann ihr deß demüthigen Joannis/ ja Christi deß HErren sein Außspender seyn wollet/ so müsset ihr dem göttlichen Gebott/ ohn alle Arglistigkeit gehorsam seyn/ welches sagt: **gebe einem jeglichen der dich bittet.** Luc. 6. v. 30. Wann ihr aber die Armen nur fürwitziger Weiß wolt ausforschen/ so hat weder GOTT noch ich solcher fürwitzigen Dieneren vonnöthen. Dann wan das jenige/ was ich zu Allmusen gibe/ mein wäre/ oder wan ichs mit mir gebracht hätte/ so dörffte ich villeicht in dem Meinigen wohl karg seyn. Dieweilen aber dasselbige alles/ was wir austheilen/ GOTT dem Allmächtigen zugehöret/ als ist es billich/ daß an dem Seinigen/ auch sein Befelch gehalten werde. Förchtet ihr aber vielleicht aus einem Unglauben und Mißtrauen/ daß die grosse Menge der Bettlern/ unsere Geld Einkünfften gantz erschöpffen werde/ so hab ich mit eurer Kleinglaubigkeit nichts zu schaffen. Dann wann es aus dem Willen GOttes geschehen ist/ daß ich unwürdiger ein Außspender seiner Gaben seyn solle/ wann sich gleich die gantze Welt zu Alexandria versammlen/ und das Allmusen begehren wurde/ so wurden doch weder die unzahlbare Schätz GOttes/ noch die H. Kirchen erschöpfft werden.

Die von den Persianern vertribene nimmt er mildiglich auf.

Er pfleget der verwundten und Krancken.

Joannes der Allmusengeber.

Denen so mit Gold gezieret waren befiehlet er eben sowol Allmusen zu geben/ wann sie es begehrten.

Deß H. Joannis sein Vertrauen auf GOTT.

Das 7. Cap.

Nachdem er nun dise sambt ihrem schlechten Glauben/ abgefertiget hatte/ da redet er mit etlichen/ welche bey ihm sassen; und sie verwunderten sich ab seiner Mitleydigkeit/ die ihm GOTT verliehen hatte/ er aber sprach: als ich noch ein Jüngling in Cypern wohnte/ und ohngefehr fünffzehenjährig ware/ da sahe ich auf ein Zeit zu Nachts im Schlaff ein Weibs-Person/ dero Gestalt den Sonnenglantz selbst übertroffen hat: Dann sie war über allen menschlichen Verstand geziehret. Diese derowegen stunde vor meinem Bett/ und thäte mich an der Seythen berühren. Nachdem ich aber erwachte/ und sie vor mir stehen sahe/ da thät ich sie für ein rechtes Weibs-Bild ansehen: ich bezeichnete mich auch gleich mit dem H. Creutz/ und sagte zu ihr: wer bist du? und wie darffst du mich in meiner Ruhe überlauffen? Nun hatte sie ein Cron auf ihrem Haupt von lauter Oel-Zweigen. Auf mein Frag gab sie mir mit einem frölichē Blick/ und freündlich lachend/ zur Antwort: Ich bin die erstgebohrne/ unter den Königlichen Töchtern. So

Er bezeichnet sich mit dem H. Creutz bey Erscheinung einer unbekandten Weibs-Person.

Ihm erscheinet die Barmhertzigkeit mit Oel-Zweigen gekrönet.

Johannes der Allmusen geber.

bald ich dises hörte/ da thäte ich dieselbige anbetten. Sie aber sagte mir weiters: wann du mich zu einer Freundin wilst haben/ so will ich dir für das Angesicht deß Allerhöchsten verhelffen. Dann niemand hat bey ihme einen solchen Gewalt/ maassen ich habe. Und ich hab gemacht/ daß er auf Erden kommen/ und Mensch worden ist/ und also die Menschen erlöset hat. Auf diese Wort aber ist sie verschwunden. Ich unterdessen kame wider zu mir selbsten/ ich merckte auch gleich wo das Gesicht hinauß wollte/ und sprach: ich glaube/ dieses seye die Barmhertzigkeit/ oder die Mitleydigkeit gegen den Armen gewesen/ und darum hatte sie auf ihrem Haupt eine Cron von Oel-Zweigen. Dann das Mitleyden und die Barmhertzigkeit GOttes gegen den Menschen haben gemacht/ daß sich GOtt der Sohn mit dem Fleisch bekleidet hat. Darauf habe ich alsobald meine Kleider angethan/ und mich/ ohne daß ich jemand in dem Hauß aufweckte/ in die Kirche begeben: dann allbereit die Morgenröthe angebrochen war. Sintemahlen ich aber auf dem Weg einem übel verfrohrnen Bruder begegnete/ als thät ich mein Kleid von Geißfellen ausziehen/ und ihm dasselbige geben/ und darmit sprach ich bey mir selbsten: Aus diesem will ich erkennen/ ob das Gesicht/ welches mir gezeigt worden/ ein rechtes/ oder ein teuffliſches Gesicht gewesen sey. Und in der Wahrheit ehe und bevor ich in die Kirche kommen war/ da thät mir gehlingen einer in weissen Kleideren begegnen/ derselbige gab mir einen Säckel mit 100. Gulden/ und sagte: Mein Bruder nimm dieses hin/ und theile es aus nach deinem Belieben. Darauf nahme ich den Säckel/ gleich aber mit Freuden kehrte ich wieder um/ willens den Säckel dem obgemeldten Armen/ dieweil ich nichts vonnöthen hatte/ zu geben: aber ich konnte niemand mehr sehen. Derowegen sagte ich zu mir selbsten: nun sehe ich warhafftig/ daß dieses keine Phantasey oder Blenderey gewesen. Und von derselbigen Stund an gabe ich den Brüdern offtermahl etwas/ und sprach: ich will sehen/ ob mir GOtt dieses/ wie Er versprochen hat/ hundertfältig wieder zuschicken werde. Nachdem ich aber den HErren solcher gestalten versucht/ und übel daran gethan hatte/ und mir dannoch dißfalls auf unterschiedliche Weiß ein Genügen geschehen war/ da sagte ich endlich: Höre auf meine elende Seel/ denjenigen zu versuchen/ welcher nicht solle versucht werden. Und ob schon meine Seel so vil Versicherung von GOtt dem Allmächtigen hatte/ so seynd doch diese Unglaubige heutiges Tags kommen/ und wollten mich sammt ihnen in ein Mißtrauen verleiten und stürtzen.

Besihe hie unten das 51. Cap.

Der H. Joannes gibt einem Armen sein Kleid.

GOTT thut ihm das Ausgegebene gleich wieder vergelten.

Der H. Joannes probirt und erfährt die Verheissung GOttes der hundertfältigen Widergel ung halber.

Das 8. Cap.

Einsmahls als die obbesagte vertriebene Leuth noch in der Stadt waren/ und einer aus denselbigen deß heiligen Joannis sein grosses Mitleyden sahe/ da wollte er ihn versuchen: er bekleidete sich nehmlich mit alten Kleidern/ und lieffe ihm entgegen/ als erhingienge die Krancke/ in dem Spithal/ zu besuchen. Welches alle Wochen zwey oder drey mahl geschahe. Er sagte derowegen zu ihm: Ach erbarme dich meiner/ dan ich ein Armer gefangner bin. Darauf sprach der H. Mann zu seinem Außspänder: gibe ihm sechs Gulden. Nachdem er aber das Geld empfangen hatte/ da gieng er hin/ und veränderte sein Kleid wiederumb/ hernach stelte er sich anderst wo auf den Weg/ und neben einem Fuß-Fall/ sagte er: Ach Herr erbarme dich meiner/ dann ich über die Maassen genöthiget bin. Der Patriarch aber sagt seinem Allmusengeber noch einmahl: gibe ihm sechs Gulden. Als er nun wider fort ware/ da sagte der bemeldte Außspänder dem Patriarchen ins Ohr: Mein Herr dieser Mensch hat warhafftig schon zum zweyten mahl das Allmusen bekommen. Hingegen thäte Patriarch dergleichen/ als ob er dieses nicht wußte. Der Bettler aber kame zum drittenmahl/ und begehrte das Allmusen. Endlichen thäte der Außspender/ welcher das Geld truge/ den Patriarchen stupffen/ und sagen: das ist wieder der vorige Bettler. Ihm aber wurde von disem barmhertzigen Freund GOttes zur Antwort: gib ihm zwölff Gulden damit es nicht vielleicht mein HErr und Heyland Christus JEsus seye/ und mich probiere und versuche.

Er besuchet zwey oder dreymahl in der Wochen die Krancke in dem Spithal.

Er erkennet Christum in den Armen.

Ein frembder Schiffmann litte einsmahls gar grossen Schaden: er gienge derowegen zu diesem H. Mann/ und bathe denselbigen mit vielen Zähren/ daß er sich doch seiner/ gleich wie anderer Armen/ auch erbarmen wolte. Diesem liesse der H. Joannes fünff Pfund Golds geben. So bald nun der Schiffmann dasselbige empfangen hatte/ da gienge er hin/ er kauffte einen Kasten/ und thäte denselbigen in das Schiff bringen. So bald er aber bey dem Orth *Pharos genannt/ fürüber war/ da litte er Schiff-Bruch: jedoch hat er das Schiff nicht gar verlohren. Er lieffe aber gleich wiederum zu dem S. Joanne/ und auf seine Güte vertrauend/ sagte er: Ach mein Herr/ erbarme dich meiner/ gleich wie sich GOTT dieser Welt erbarmet hat. Darauf bekame er zur Antwort: glaube mir mein Bruder/ wann du das Kirchen-Geld nicht mit dem jenigen Geld vermischet hättest/ welches dir übrig verbliben ist/ so würdest du keinen Schiff-Bruch gelitten haben. Dann du hattest daſselbige Geld nicht redlich/ darum seynd beyde/ auch das gerechte/ zu grund gangen. Jedoch liesse er ihm noch einmahl zehen Pfund Golds geben/ mit diesem außtrücklichen Befelch/ daß er dasselbige nicht mit anderm Geld vermischen solte. Mit diesem Geld kauffte der mehrgemeldte Schiffmann wider ein/ und als er sich abermahl zu Schiff begeben hatte/ da ist er einmahl/ durch einen starcken Wind/ an das Land geworffen worden: und hat alles/ auch so gar das Schiff verlohren/ und ist nichts als nur die Seelen erhalten worden. Nach diesem abermahligen Unglück wolte sich der Schiff-

Das 9. Cap.

Der H. Joannes gibt einem Schiff-Patron/ ein grosses Allmusen.

* Dises ist ein Orth nicht weit von der Stadt Alexandria.

Das Kirchen-Geld welches mit andrem übel gewunnenem Geld vermischet worden/ gehet mit demselbigen zu grund.

Er gibt eben disem Schiffmann wieder ein reiches Allmusen.

man vor lauter Scham und Angst selbsten um das Leben bringen: Aber GOtt der Allmächtige / welcher allezeit für das Heyl der Menschen sorget / offenbahrete dieses dem H. Patriarchen Joanni. Derselbige thäte gleich dem Schiff-Mann entbieten / er solle noch einmahl zu ihm kommen / und gar keinen Zweiffel in seine Person setzen. Darauf besprengte sich der Schiffmann mit Staub und Aschen / er zerrisse auch die Kleyder / und kame gar übel bedeckt zu dem H. Joanne. Und als ihn derselbige in disem Aufzug sahe / da gab er ihm einen Verweiß / und sprach: GOtt der HErr wolle es dir verzeyhen: Ich glaube aber / daß du von dem heutigen Tag an / biß in den Todt hinein / keinen Schiffbruch mehr leyden werdest. Und dises ist dir darumb widerfahren / dieweil auch so gar dein Schiff vom ungerechten Gut herkam. Endlichen befahle er disem Mann ein grosses / mit zwantzig tausend Sester Frucht beladenes Schiff zu geben / und dieses zwar von den jenigen Schiffen / welche der Alexandrinischen Kirchen zu Dienst waren. Mit disem schiffte er von Alexandria hinweg: nachmahlen aber thäte er für eine Warheit erzehlen / und sagen: zwantzig Täg und zwantzig Nächt seynd wir bey einem so starcken Wind fort geschiffet / daß wir weder an den Sternen noch an dem Geländ haben können erkennen / wo wir hinschifften / außgenommen / daß der Steur-Mann den heiligen Patriarchen neben sich sahe / das Steur-Ruder halten / und sagen: Fürchte dich nicht / dann das Schiff gar recht gehet. Nach zwantzig Tagen aber kamen wir in die Britannische oder Engländische Inseln: und als wir auf das Land gestigen waren / da hörten wir / daß allda eine grosse Hungers-Noth wäre. Wir liessen uns derowegen bey dem Fürnehmsten der Stadt anzeigen / und demselbigen vermelden / daß wir ein Schiff mit Getreyd beladen hätten / dessen war er sehr froh / und sprach: GOtt der HERR hat euch anhero geleitet. Erwählet jetzo nur / was ihr lieber wollet haben: entweders für ein jeden Sester einen Gulden / oder so viel Zinn / als ihr uns Frucht dem Gewicht nach geben werdet. Wir aber thäten für den halben Theil das Geld / und für die andere Helffte das Zinn begehren. Nun werd ich anjetzo eine solche Sach erzehlen / die denjenigen / welche die Gaben GOttes niemahls erfahren haben / gantz unglaublich und ohnglaubwürdig / denjenigen aber / welche die Erfahrnüß der göttlichen Wunderthätigkeit haben / gar glaublich und angenehm wird fürkommen. Dann als das Schiff widerum nacher Alexandriam glücklich kommen war / da thaten wir zu *Pentapolis außruhen: Der Schiff-Herr aber nahme etwas von dem Zinn mit sich / dasselbige zu verkauffen. Dann er hatte daselbst einen alten bekandten Handels-Mann / welcher von disem Zinn begehrte. Demselbigen dann thäte er ungefehr fünfftzig Pfundt in einem Sack bringen. Als er aber das Zinn probiren wolte / und dasselbige beym Feur verschmeltzte / da befande er / daß es lauter klares Silber wäre. Er vermeynte derowegen / daß er von dem Schiff-Mann wäre versucht worden / darumb brachte er demselbigen seinen Sack wieder / und sagte: Verzeyhe dirs GOtt / hast du mich dann jemahls falsch gegen dir befunden / daß du mich also versucheſt / und mir Silber für Zinn gegeben hast? ab dieser Red erschrack der Schiff-Herr aufs höchste / und sprach: glaube mir / ich halte dieses für Zinn. Wann aber derjenige / welcher auß Wasser Wein gemacht hat / auch durch das Gebett deß heiligen Patriarchen das Zinn in Silber verkehrt hat / so ist es gar kein Wunder. Und damit du mir könneſt glauben / so komme mit mir in das Schiff / allda wirst du von disem Metall ein mehrers finden. Als sie aber auf das Schiff kamen / da ware würcklich alles Zinn in das beste Silber verwandelt. Und dieses meine liebe Christen / ist gar kein frembdes Wunder. Dann derjenige / welcher die fünff Brod vermehret / das Wasser in Egypten in Blut / die Ruthen in eine Schlang / und die Feuer-Flammen in einen Thau verändert hat; derselbige hat leicht auch dieses glorwürdige Wunder können würcken / nemlich seinen Diener zu bereichern / und dem Schiff-Mann seine Barmhertzigkeit zu erzeigen.

Das unrecht bekommene Schiff gehet zu Grund.

Eben disem Schiffbrüchigen gibt der H. Joannes ein anders Schiff von den Schiffen der Alexandrinischen Kirchen.

Von dem S. Joanne welcher abwesend war / wird das Schiff geleitet

Der Schiff-Mann kommt in Engeland an.

*Metaphrastes sagt / zu Decapolis.

Joannes der Allmusen geber.

Das Zinn wird in Silber verkehrt.

Joan. 2/9.

Joan. 6/9.
Exod. 7/9.
Dan. 3/50.

Als auf eine Zeit der H. Joannes an einem Sonntag in die Kirch gieng / da kame ein Mann zu ihm / welcher zuvor viel Haab und Gut besessen hatte: aber die Dieb beraubten ihm sein Hauß also und dergestalten / daß ihm nichts mehr als seine Ligerstatt übrig verbliebe: dieweil auch nach vilem Nachfragen die Thäter nicht erfunden worden / als wurde er durch die allzugrosse Armuth gezwungen / dem heiligen Patriarchen mit grosser Ehrerbietigkeit seine Noth zu klagen / und bey demselbigen bittlich einzukommen. Es thäte sich auch der heilige Vatter gleich seiner erbarmen (dann dieser Mann sonsten einer auß den Fürnehmsten ware) derowegen sagte er demjenigen / welchem das Gold anvertrauet ware / in das Ohr / daß er disem fünffzehen Pfundt Golds einhändigen solte. Als er nun umb das Geld hingienge / da thäte er dem Rath deß Rentmeisters und deß Haußschaffners folgen / welche auß teuffliſchen Eingeben dem guten Mann das angeschaffte Allmusen mißgunten / und ihm nicht mehr als fünff Pfundt hergaben. Als aber dieser Hochwürdigste Ertz-Bischoff widerumb von der Allmusen-Steur umbkehrte / da überreichte ihm eine Wittib / welche einen eintzigen Sohn hatte / das Schrifftliche Versprechen einer Verehrung von fünff Centnern Goldes. Nachdeme er nun diese Handschrifft empfangen / und diese Ehrwürdige Versammlung von sich gelassen hatte / da beruff-

Das 10. Capit

Fünff Pfundt Golds werden mit fünff Centner vergolten.

Joannes der Allmusengeber.

Dem H. Joanni wird der Betrug der Seinigen welchen sie im Allmusen-Geben begangen hatten/ von GOtt geoffenbahret.

beruffte er die Schaffner / und fragte dieselbige: mein wie viel Pfundt habt ihr demjenigen geben/welcher um ein Allmusen zu mir kommen ist Sie aber sagten ihm: Herr/ so viel Euer Heiligkeit befohlen hat / nemlich fünffzehen Pfundt. Dieweilen aber der Heil. Joannes durch die inwohnende Gnad GOttes erkandte/ daß sie gelogen hätten/ als liesse er denjenigen/ welcher das Gold hätte sollen empfangen/ zu sich beruffen: und fragte denselbigen: wie viel Gold hast du bekommen? dieser aber sagte nur von fünff Pfundten/ darauf zeigte der H. Mann mit seinen ehrwürdigen Handen die Handschrifft / welche ihm eingehändiget worden / und sagte zu seinen Schaffnern / Es wird GOtt der HErr die andere zehen Zentner von euch erfordern: dann wann ihr die fünffzehen Pfundt / massen meine Wenigkeit befohlen hat/ gegeben hättet/ so würde mir diese Frau an statt der fünff Centner/ fünffzehen Centner gebracht haben. Und damit ich euch dessen versichere / so will ich das Weib daher kommen lassen/ die mir diese Schrifft übergeben hat. Und gleich darauf schickte er zwey ehrliche Männer / zu der gemeldten ehrwürdigen Frauen/ welche ihm bey dem Tauff-Stein die Handschrifft überreicht hatte/ und ließ derselbigen sagen: komme zu mir/ und thu denjenigen Seegen / welchen dir GOtt zu opffern ins Hertz gegeben hat/ mit dir bringen. Sie aber stunde gleich auf / und warffe sich mit sambt dem versprochenen Opffer dem heiligen Mann zu seinen Füssen. Nachdeme nun der Patriarch Joannes das Opffer empfangen/ und über sie und ihren Sohn das Gebett verrichtet hatte/ da fragte er; Ich bitte euch meine Frau / sagt mir / habt ihr CHristo dem HErren nur so viel / oder villeicht etwas mehrers geben wöllen? so bald sie aber vermerckte/ daß der Mann GOttes wuste/ was geschehen war: da erschracke sie/ und sprach: mein Herr/ durch euer H. Gebett/ und durch meinen H. Mennam bekenne ich / daß ich in der Handschrifft fünffzehen Centner geschrieben hab: und erst vor einer Stund/ als ich bey dem Gottes-Dienst ware / und meinem Herren diese Schrifft übergeben wolte / und aber die Handschrifft zuvor noch einmahl aufthäte/ da fande ich alles anderst. Dann ich eure unwürdige Magd / hab dieses alles mit eigner Hand geschrieben / und dannoch befande ich/ daß die Zehen von sich selbsten außgelöscht worden. Hierüber verstummte ich gleichsamb / und sagte zu mir selbsten: es ist disem nach nicht GOttes Will/ daß ich mehr als fünff Centner geben solle. So bald nun der Patriarch diese ehrwürdige Frau von sich gelassen hatte/ da fielen ihme die Schaffner zu Füssen/ welche seinen Befehl solcher gestalten versaumt hatten/ ja sie baten umb Verzeyhung / und versprachen fürterhin nichts mehr dergleichen zu begehen.

Die Frau / welche das Opffer gethan hat/ bestättiget disen Betrug.

Das 11 Cap.

Als (k) Nicetas der Geschlechter die Großmüthigkeit dieses tugendhafften Manns / und seine allezeit offene / und gegen jederman gutthätige Hand gesehen hatte / da kame er auß Antrib etlicher gottlosen und teuffischen Menschen zu dem H. Patriarchen/ und sagte: siehe/ das Reich leydet Noth/ und hat grossen Mangel an Geld. Dieweil du aber ohne das/ alles Geld / welches dir zugebracht wird / ohngesparter lässest außtheilen / als gibe es dem Reich / und verwende dasselbige auf den gemeinen Nutzen. Disem aber gab er gantz unerschrocken zur Antwort: mein Herr/ es gedunckt mich/ es sey eine unbillliche Sach/ daß ich das jenige / was dem himmlischen König geopffert wird/ dem irrdischen König geben solle. Und wann du schon etwas dergleichen bey dir entschlossen hast / so glaube dannoch/ daß ich dir keinen Heller geben werde: im übrigen so ist die Schatz-Kammer CHristi/ unter meinem armen Bethlein: thu jetzt / was du wilt. Darauf stunde der Geschlechter Nicetas alsobald auf/ er ruffte etliche seiner Leuthe zu sich/ welche den Schatz tragen solten / und denselbigen legte er alles Geld auf ihre Achseln/ und liesse dem H. Joanni nicht mehr als einen eintzigen Centner übrig. Kaum aber waren diese mit dem Gelde fort / da kamen ihnen schon andere entgegen/ welche etliche kleine Läglen trugen/ darinnen lauter Gold ware/ welches dem H. Patriarchen auß Africa zugeschickt wurde / auß diesen hatten etliche die Uberschrifft / **das beste Honig** / auf andern war geschrieben/ **Honig ohne Rauch**. Als nun der bemeldte Geschlechter die überschrifften der Läglen sahe/ da liesse er den Patriarchen ersuchen / daß er ihm etwas von disem Honig zu seinem Gebrauch überschicken wolle/ dann er wuste wohl / daß er der Ubelthat gleich thäte vergessen. Nachdeme nun derjenige / welcher die Läglen brachte zu dem H. Joanni kommen war/ und nach Ablegung der Brieff sagte/ daß an statt deß Honigs lauter Geld in den Geschirren wäre: da thäte dieser milde Hirt/ dem Nicetä gleich ein Lägel mit der Uberschrifft / **das beste Honig** / zuschicken. Er legte auch einen Zettul darzu / welcher also lautete: GOtt der HErr/ welcher spricht: „ **Ich will dich nicht von mir lassen** / „ **noch verlassen** / **der lügt nicht**: **Sondern Er ist ein wahrer GOtt**. Und „ eben darum kan GOtt dem Allmächtigen / „ welcher allen die Speiß und das Leben gibt/ „ ein sterblicher Mensch seine Händ nicht binden. **Lebe wohl**. Er liesse ihm aber „ durch die jenige / welche die Lägel trugen / sagen / daß er dieselbige in seiner Gegenwart solte lassen aufmachen / mit Vermelden/ daß alle Lägel/ welche er gesehen hätte/ an statt deß Honigs mit Geld angefüllt wären. Und als er eben bey dem Tisch sasse / da wurden dise mit dem Lägel und mit dem Briefflein deß Patriarchen bey ihm angemeldt. Als sie aber hinauf kamen / und der Geschlechter nur ein eintziges Lägel sahe/ da sprach er: Sagt eurem Herrn hinwider; Herr ich glaube/ daß ihr auf mich zornig seyd/ dann sonsten würdet ihr mir nicht nur ein Lägel geschickt haben. Als er nun

Nicetas unter dem Schein der Reichs-Nothwendigkeit nimmet dem S. Joanni seinen Schatz hinweg.

Auß göttlicher Fürsehung wird ihme ander Geld geschickt

Josue 1/5. Hebr. 13 v. 5.

Ein Brieffein Joannis an Nicetam den Geschlechter.

das

das Hand-Briefflein empfangen/ das Sigill auffgebrochen/ und vor allen das Geld ausgeschüttet hatte/ da muste er vernehmen/ daß auch die andere Läglen alle voller Geld wären. So bald er aber gelesen hatte/ daß der sterbliche Mensch GOtt nicht binden könte/ da wurde er von dieser Red also getroffen/ daß er in sich selbsten gieng/ und sagte: So wahr der HErr lebet/ es wird auch Nicetas GOtt nicht binden: dann er auch ein Mensch/ ein Sünder/ und zumahlen sterblich ist. Und gleich darmit verliesse er das Mittag-Essen/ er nahme auch alles Geld/ welches er dem Ehrwürdigen Mann abgenommen hatte/ wie auch das Läglein/ welches ihm eben jetzt zugeschickt worden/ und noch von dem seinigen drey Centner mit sich/ und thäte dem S. Patriarchen ohne einigen Diener zu lauffen/ und zu Füssen fallen: ja er gienge in grosser Demuth zu ihm hinauf/ mit demüthiger Bitt/ daß er ihm als einem/ der sich von andern hierzu hat lassen bereden/ von GOtt die Verzeyhung zuwegen bringen sollte: mit diesem Anerbieten/ daß er für diese That gar gern eine Buß annehmen und verrichten wolle. Hingegen verwunderte sich der H. Ertz-Bischoff ab der schnellen Bekehrung dieses Mannes/ er beklagte sich auch im geringsten nicht über dasjenige/ was ihm geschehen war/ sondern vielmehr thät er ihn mit trostreichen Worten anreden und trösten. Und von derselbigen Zeit an/ wurde dieser beyder ihre Liebe von GOtt also bestätiget/ daß der S. Joannes des offtgemeldten Geschlechters sein Gevatter worden ist.

Nicetas gibt dem S. Joanni die geraubte und abgenommene Gelder mit einem Zinß wiederum heim.

Der Heil. Joannes wird Nicetä deß Geschlechters sein Gevatter.

Derjenige/ welcher den Abraham zu seinem Nutzen versucht hat/ damit nemlich sein Glaub/ welcher zuvor GOtt allein bekandt war/ aller Welt zur Nachfolge fürgestellet würde: eben derselbige hat diesen denckwürdigen Mann Joannem auch versucht. Es hatte aber diese Versuchung zum Fürwand die Nutzbarkeit seiner Heil. Kirchen. Die Sach unterdessen verhält sich also: Dieweil eine unzahlbare Menge der Flüchtigen aus Persien/ wie obgemeldt/ nacher Alexandriam kommen war/ und ohne das allda eine grosse Theurung regierte/ dann der Fluß Nilus hatte sich seiner Gewohnheit nach nicht ergossen/ dieweil auch der Heil. Joannes all sein Geld und Gold würcklich ausgetheilt hatte/ als thate er da und dort hinschicken/ und von unterschidlichen Liebhabern CHristi/ ohngefehr in die zehen Centner entlehnen. Nachdem nun dieselbige hin waren/ und doch der Hunger noch nicht nachliesse/ beynebens aber dem S. Joanni niemand mehr etwas leyhen/ oder auf den Borg geben wolte/ dann jederman thäte den langwierigen Hunger fürchten/ und als der barmhertzige Vatter von denjenigen/ welche er sonsten ernährt/ hart angerennet wurde/ und dessentwegen in grossen Sorgen stunde/ auch inständig im H. Gebett verharrete/ da thäte ein gewisser Innwohner der Stadt/ diese seine grosse Armuth und Dürfftigkeit in Erfahrnuß bringen: es ware aber ein Mann/ welcher

Das 12. Cap. Gen. 22. GOtt versucht den H. Joannem.

Besihe oben das 6. Cap.

zweymahl verheyrathet gewesen/ und dannoch ein Diaconus zu werden verlangte. Und vermittelst dieser grossen Noth/ in welcher der H. Joannes steckte/ verhoffte er die Weyhung auszuwürcken: er setzte derowegen eine Bitt-Schrifft auff/ (dann vor seinem Angesicht traurete er ihm dieses nicht fürzubringen) die Bitt-Schrifft aber lautete also: An den allerheiligsten und seeligsten Joannem/ den Vatter deß Vatterlands/ und den Stadthalter Christi/ eine demüthige Bitt (1) Cosmä/ eines unwürdigen Dieners aller Diener/ Eurer Heiligkeit. Sintemahlen/ Allerheiligster Vatter/ ich vernommen hab/ daß ihr als unser Haupt/ aus Zulassung GOttes/ ja um unserer Sünden willen/ der Nahrung halben Mangel leydet/ als hab ich euer Knecht für unrecht erkennt/ daß ich meine gnugsame Ersättigung/ mein Herr aber/ einigen Mangel haben solle. Es hat nemlich Euer unwürdiger Diener/ zweymahl hundert tausend Sester Früchte/ wie auch hundert und achtzig Pfund Golds/ ich bitte derowegen/ daß es Christo durch euch meinen Herrn ausgetheilt werde: dieses allein bitte ich darbey/ daß ich mit dem Ambt eines Diaconi/ in eurem Dienst möge begnadiget werden/ damit ich nemlich durch dieses geistliche Amt bey dem H. Altar neben euch meinem Herren von der Unlauterkeit meiner Sünden könnte gereiniget werden. Dann es sagt gar recht der Heil. Apostel Paulus: Daß aus Noth auch das Gesätz verändert werde. Nachdeme nun der hochverständige Joannes diese Schrifft empfangen hatte/ da liesse er den besagten Mann zu sich beruffen/ und sagte zu ihm: bist du derjenige/ welcher uns diese Bitt-Schrifft durch einen Schreiber und deinen Sohn zugeschickt hat? und als er ja gesagt hatte/ da schickte der seelige und barmhertzige Vatter alle Anwesende aus dem Zimmer hinaus/ dann er wolte ihn nicht vor jederman zu Schanden machen/ darauf fieng er an/ und sprach: Es ist zwar dein Opffer erst billich/ und zu dieser Zeit sehr nothwendig/ aber es ist befleckt und unrein: nun wirst du wohl wissen/ daß in dem Gesatz kein Schaaf/ weder klein noch groß/ wann es ein Mackel hatte/ durffte geopffert werden: und eben darum hat GOtt das Opffer deß Cains nicht angesehen. Daß du aber/ mein Bruder/ sagst/ daß aus Noth auch das Gesätz verändert werde/ das verstehet der H. Apostel von dem alten Gesatz: dann wie könnte sonsten der Bruder deß HErren/ der Heil. Jacobus sagen: daß derjenige/ **welcher das ganze Gesatz hält/ an einem aber sündiget/ der andern allen schuldig werde**? Betreffend meine arme Brüder und die Christliche Kirchen/ so hat GOtt sie ernährt und erhalten/ ehe ich und du gebohren waren/ und eben derselbige wird sie auch jetzo erhalten/ wann wir nemlich nur sein H. Wort unverbrüchlich betrachten. Dañ derjenige/ welcher vor diesem **die fünff Brod vermehret hat**/ kan auch die zehen Sester Frucht in meiner

Joannes der Allmusengeber.

Die Bitt-Schrifft Cosmä eines bigami oder zweymahl verehlichten/ welcher durch Schenckungen ein geistliches Amt verlangete.

Hebr. 7. v. 12.

Der H. Joannes thut seiner Simony und dem unrechten Begehren nicht willfahren.

Levit. 22. v. 20.

Gen. 4. v. 5.

Jacob. 2. v. 10.

Joan. 6. v. 8.

Joannes der Allmusengeber.

Act. 8. GOtt hilfft dem dürfftigen Joanni auf eine andere Weise.

Scheuer segnen und vermehren. Derowegen sage ich dir mein Sohn/ was in den geschichten der Apostlen geschrieben stehet: **Du hast weder Theil noch Looß an diesem Wort.** Unterdessen aber als er disen gantz traurig und unverrichter Dingen abfertigte/ da kam ihm die fröliche Bottschafft/ daß zwey grosse Schiff der Kirchen ankommen wären/ welche er um Frucht in Sicilien ausgesandt hatte. So bald er nun dises hörte/ da fiel er auf die Erden nider / er danckte auch GOtt dem Allmächtigen/ und sagte: HErr ich sage dir Danck/ daß du deinen Diener nicht hast lassen deine Gnad um Geld verkauffen. Warhafftig alle diejenige / welche Dich meinen GOtt suchen/ und die Gesatz deiner H. Kirchen halten/ **die werden an keinem Guth Mangel haben.**

Psalm 33. v. 11.

Das 13. Cap. Er thut die Geistlichen welche ein ander geschlagen/ in den Bann.

Als sich einsmahls zwey Geistliche übersehen/ und einer den andern geschlagen hatte/ da thäte er beyde den Geistlichen Rechten gemäß in den Bann. Der eine zwar nahm die Straff gutwillig an / und bekandte seine Schuld und Verbrechen; der andere aber thäte gantz boßhafftiger Weise nur darzu lachen. Dan der elende Mensch suchte selbst die Gelegenheit / daß er nicht in die Kirch gehen dörffte / sondern die Freyheit hätte / in seinen bösen Wercken zu verharren. Er erzürnete sich auch wider den Heiligen Patriarchen / und so viel an ihm war / drohete er denselbigen zu beschädigen. Es sagten aber etliche von ihm / daß er eben derjenige gewesen sey / welcher dem Geschlechter Nicetas das Geld der Kirchen verrathen hab: welches er auch fort nahme / massen hie oben vermeldet worden. Unterdessen wurde dem S. Joanni angezeigt / daß diser Geistliche deß Bösen ingedenck / ihme nicht mehr wolle verzeyhen / und daß er gar keinen rechten Lust und Willen gegen ihm habe. Er hingegen als ein guter Hirt erinnerte sich jenes Spruchs: **Wer wird schwach / daß ich nicht auch schwach werde?** wie auch jener Worte: **Ihr die ihr starck seyd / sollet die Schwachheiten der Schwächern tragen:** Er wolte derowegen disen Geistlichen zu sich beruffen / gebührend ermahnen / und von dem Bann auflösen; dann er sahe/ daß ihm der Wolff dises Schäfflein suchte hinweg zu nehmen. Aber durch die göttliche Verordnung/ damit nehmlich deß Heiligen Patriarchen sein gutes Gemüth jederman offenbahr würde / was massen er deß Bösen nicht thäte gedencken / ist es geschehen / daß er den gantzen Handel vergessen hat / nehmlich disen zu beruffen / und vom Bann aufzulösen. Als aber der heilige Sonntag herbey kam / und er allbereit bey dem Altar stunde / das unblutige Opffer zu verrichten / und der Diaconus eben jetzo das gewöhnliche Gebett fast gar vollendet hatte / indeme er den Forhang über sich hebte / da fiele ihm dises wider ein: und alsobald (sich erinnernd deß göttlichen Gebotts / welches sagt. **Wann du deine Gab opfferst auf dem Altar / und daselbst eingedenck wirst / daß dein Bruder etwas wider dich habe / so lasse daselbst deine Gab /** ꝛc.) liesse er dem Diacono sagen/ welcher das Gebett verrichtete / er solle wider von fornen anfangen: und wann es vollendet / so solle er dasselbige auf ein neues so offt widerholen / biß er widerum kommen würde. Dann er thäte dergleichen / als wann er der Natur- und Nothdurfft- halber hinauß müsse. Und als er in die Sacristey / oder an dasjenige Orth kommen war / allwo die Kirchen-Zierathen aufbehalten wurden / da thäte er alsobald in die zwantzig Wochen / um den vorgemeldten unsittsamen Geistlichen zu suchen / aussenden. Dann dises guten Hirten seine Meynung war / das irrende Schaaff aus dem Rachen deß Löwens herauß zu reissen. GOtt aber/ welcher den Willen thut deren / die ihn fürchten / gab Gnad / daß diser Mensch alsobald gefunden wurde. Und als er für ihn kame/ und der Warheit Zeugnuß geben wollte / da thäte der Patriarch zu erst die Knye vor ihm biegen/ und sagen: Verzeyhe mir/ mein Bruder. Derselbige aber fürchtend sein Bischöffliches Amt/ und die Gegenwart derjenigen / welche darbey waren / und noch vielmehr das Gericht GOttes/ dann er muste fürchten/ daß vielleicht in derselbigen Stund das Feuer vom Himmel herunter fallen / und ihn verzehren möchte / derowegen weil er disen Mann/ eines so Ehrwürdigen und hohen Alters/ auf den Boden ligen sahe / als knyete er selbst auch nider/ und bate um Barmhertzigkeit und Verzeyhung. Und nachdem der S. Joannes gesagt hatte: GOtt verzeyhe uns allen; da stunden sie auf/ und giengen beyde in die Kirche: er begabe sich aber nachmahlen mit grosser Freud und Frölichkeit zu dem Altar/ indem er mit reinem Gewissen zu GOtt sagen konte: **Vergib uns unsere Schulden/ als auch wir vergeben unsern Schuldigern.** Es wurde auch der besagte Geistliche/ welcher ein Leser war/ von der selbigen Zeit an/ dergestalten verbessert / daß er endlich zu der Priesterlichen Würde gelanget ist.

Matth. 5. v. 23.

Der S. Joannes bringet den hartnäckigen Clericum wider zu recht durch seine Demuth.

Nach der Versöhnung mit dem Clerico verrichter das H. Meß-Opffer.

Matth. 6. v. 12.

Das 14. Cap.

Es pflegten vor Zeiten die HH. Vätter zu sagen / daß den Engeln keines wegs gebühre zu zancken / sondern im gäntzlichen und ewigen Friedenzu leben: den Menschen aber sey das Zancken natürlich / jedoch sollen sie sich alsobald wider versöhnen; hingegen sey das Zancken und gantze Täg in Unwillen herumgehen / ein teuffliches Wesen. Und dises melde ich / meine Liebhaber Christi / um der gegenwärtigen Erzehlung willen. Es begabe sich auf eine Zeit / daß der Edle und Gottseelige Mann Joannes mit dem vorgedachten Niceta / dem Geschlechter um einer gemeinen Sach wegen / in einen Zanck thäte gerathen. Die Ursach aber dises Streits verhält sich also: dann nothwendiger Weise müssen wir den gantzen Handel erzehlen / dieweilen es

Es entstehet ein Zanck zwischen Joanne und Niceta dem Geschlechter.

2. Cor. 11. v. 29. Gal. 6/ 1. Rom. 15. v. 1.

Der H. Joannes hält unter dem heiligen Meß-Opffer still / dieweil er mit einem Geistlichen noch nicht versöhnet war.

Befihe hie oben das 11. Cap.

es den Seelen nutzlich ist: es wollte nemlich der Geschlechter das Marckt-Wesen und alle Handelschafften auf den Gewinn deß gemeinen Nutzens einrichten: der Patriarch aber wollt es nicht geschehen lassen/ sondern er schaucte auf den Nutzen der Armen. Nachdem sie aber zimlich lang miteinander heimlich gekämpfft hatten/ und ein jeglicher auf seiner Meynung verblibe/ da giengen sie endlich beyde gantz zornig und unversöhnt widerum voneinander. Und dieses begabe sich um die fünffte Stund: nun war deß Patriarchen Zorn und Streit zur Handhabung deß göttlichen Gebotts: der Geschlechter aber sahe nur auf den Geld-Gewinn. Jedoch sagte der gerechte Patriarch Joannes: man solle weder um billiger noch unbilliger Ursach wegen/ erzürnet seyn. Als derowegen die eilffte Stund herbey kam/ da thät er durch seinen Ertz-Priester und einen andern Geistlichen/ dem Geschlechter diese denckwürdige Wort entbieten: **Herr die Sonn ist allbereit untergangen.** So bald aber der Geschlechter dieses hörte/ da wurde ihm sein Hertz alsobald mit einer unleidentlichen Brunst und mit einem göttlichen Feur also entzündet/ daß er dieser Red halber in sich selbsten gienge/ und gleich vor lauter Reu mit vielen Zähren gantz übergossen wurde: ja er stunde denselbigen Augenblick auf/ und begabe sich zu dem H. Patriarchen. So bald ihn aber der S. Joannes ersehen hatte/ da sprach er: Sey mir willkommen/ du Sohn der Kirchen/ der du ihrer Stimm gehorsam bist: darauf fiele je einer dem andern zu Füssen/ und nachdeme sie einander umfangen hatten/ da setzten sie sich nider. Der Patriarch aber fienge an/ und sprach: Glaube mir/ mein Herr/ wann ich dich nicht sehr betrübt gesehen hätte/ so würde ich selbsten zu deiner Herrlichkeit kommen seyn. Dann unser lieber HErr und Heyland gienge auch durch Städt und Flecken/ durch Dörffer und Häuser/ um die Leut heimzusuchen. Als nun alle Anwesende durch die Demuth dieses obersten Priesters Joannis sehr aufferbauet und voller Verwunderung waren/ da antwortete der vielgemeldte Geschlechter/ und sprach: Glaube mir mein Vatter/ es sollen fürterhin meine Ohren denjenigen Worten kein Gehör mehr geben/ welche mir zänckische Händel werden einblasen. Darauf aber sagte dieser weise Lehrmeister Joannes: glaube mir/ mein Sohn und Bruder/ wann wir jederman wollen glauben/ so werden wir in vielerley Sünden fallen/ absonderlich zu dieser Zeit/ dieweil es sehr viel Menschen gibt/ welche einander hassen. Massen sich dann auch vielmahlen diejenige welche mir die Beschaffenheit der Sachen sollten zu Ohren tragen/ unterstanden haben/ mich hinter das Liecht zu führen/ und wann ich dann bißweilen einen endlichen Spruch nach deme/ wie ich berichtet worden/ ertheilte/ da thäten mir andere wiederum einblasen/ ich seye in dem Capitul betrogen worden. Nachdem mir aber dieses zum zweyten oder drittenmahl geschahe/ da steckte ich mir selbsten ein Ziel/ jedoch den Partheyen ohne Schaden/ daß ich keinen Schluß mehr in dem andern Capitul geben wollte. Wann mir aber einer ein Lügen fürgeben wurde/ so sollte er diejenige Straff ausstehen/ welche der Beklagte hätte tragen müssen/ wann die Anklag wider ihn wäre wahr gemacht worden. Und von demselbigen Tag an dorffte keiner mehr kommen/ einen andern unbehutsamer Weise fälschlich zu verklagen: und eben dieses/ mein Sohn/ bitte ich/ wolle auch deine Würde und Herrlichkeit selbsten in Obacht nehmen. Dann es thun die jenige offtermahlen auch grobe Todtschläg begehen/ welchen die Oberherrlichkeit anvertrauet ist/ wann sie sich nemlich durch Ohrenblaserische Wort lassen einnehmen/ und diejenige/ welche mit dergleichen Sachen kommen/ ungestrafft lassen. Und darauf versprach der Geschlechter Nicetas/ dieses alles/ eben als wanns ihm von GOtt anbefohlen wäre/ jederzeit unversehrt zu halten.

Joannes der Allmusengeber.

Die Straff der falschen Ankläger.

Nicetas wird versöhnt durch die Klugheit Joannis und durch die Wort des H. Apostels zu den Ephesern c. 4. v. 26.

Nnn hatte dieser denckwürdige Patriarch auch einen Vetter oder Enckel mit Namen (m) Georgium. Als aber derselbige einsmahls mit einem Wirth in der Stadt zancketе/ da wurde er von demselbigen mit groben Schmachreden angegriffen: und dieses thäte ihm sehr schmertzlich wehe/ nicht allein darum/ dieweil er offentlich/ sondern auch/ dieweil er von einem schlechtern solcher gestalten entunehret worden/ fürnehmlich aber dessentwegen/ dieweil er deß Patriarchen sein Vetter war: er gienge derowegen zu dem H. Joanne in das Zimmer/ allwo er sich in geheim aufhielte/ und thäte gar bitterlich weinen. Als nun der mildreiche Patriarch dieses sahe/ da fragte er seinen Vettern warum er also betrübt wäre? dann er verlangte die Ursach zu wissen. Sintemahlen aber dieser vor lauter Bitterkeit nicht reden konnte/ als fiengen diejenigen an/ welche darbey gewesen/ den gantzen Handel/ wie ihn nemlich der Wirth geschmäht hätte/ dem Ertz-Bischoff zu erzehln: Es hätte/ sagten sie/ Euer Heiligkeit nicht also verachtet/ und ihre eigene und nächste Freund nicht also offentlich von schlechten Leuten sollen angegriffen werden. Darauf wolte der S. Mann als ein verständiger Artzt: zu erst den Zorn seines Vettern gleichsam mit einem Pflaster heilen/ und doch auch durch seine vernünfftige Wort/ als mit einem Messer ihme zumahl die böse Anmuthung beschneiden und benehmen. Er fienge derowegen an mit den folgenden Worten diesen Krancken zu heylen/ und zu sagen: was? hat einer dörffen ein Maul wider dich aufthun? und dir widersprechen? mein Sohn glaube mir/ deinem Vatter/ daß ich heut eine solche Sach an diesem thun will/ ab dero sich die gantze Stadt Alexandria solle verwundern. Und als er sahe/ daß die Artzney angienge/ und daß er alle Traurigkeit von sich legte/ in der Meynung/ daß der H. Mann wider denjenigen/

Das 15. Cap.

Der Vetter Joannis wird mit Schmäh-Worten angefallen.

Joannes der Allmusengeber.

jenigen / welcher ihm diese Schmach angethan hatte/gar ernstlich würde verfahren/und verschaffen/ daß er von den Gerichts-Dienern sollte gegeisselt/ und auf unterschiedliche Weise gestrafft werden: da küssete er seine Brust/ und sprach zu ihm: Mein Sohn/wann du in der Warheit mein Enckel und ein Nachfolger meiner Demuth seyn wilst/ so bereite dich selbsten gegeisselt zu werden / und von allen Menschen Schmach und Unbild zu leyden. Dann die wahre Freundschafft ist nicht aus dem Fleisch und Blut/sondern aus der Tugend deß Gemüths zu schätzen. Darauf liesse er gleich denjenigen zu sich beruffen / welcher über die Wirth gesetzt war / und gebotte demselbigen / daß er von dem besagten Wirth/ weder die gewohnliche Steur/noch die gemeine Aufflagen/ noch das Geld / so er aus seiner Wirthschafft geben müste / fordern sollte. Dann dieser Wirth thäte der Kirchen zu gehören. Jederman aber entsetzte sich ab der unbeweglichen Langmüthigkeit deß H. Joannis/ und damahlen erst verstunde man seine Wort / die er geredt und gesagt hatte: ich will eine solche Sach an ihme thun / darob sich die gantze Stadt Alexandria solle verwundern: dieweilen er nemlich nicht allein das Böse mit Bösem nicht vergolten/ sondern auch an statt der Rach diesem Wirth einen Dienst erwiesen hat.

Die wahre Verwandschafft rühret her aus der Tugend und nicht aus dem Geblüt.

Er thut gutes demjenigen/ welcher seinen Vettern geschmäht hat.

Das 16. Cap.

Auf eine Zeit wurde dem S. Vatter zu wissen gethan/ daß einer aus den Geistlichen einen Widerwillen wider einē andern in seinem Hertzen behielte/und sich mit seinem Nächsten nicht wollte versöhnen. Darauf begehrte er seinen Namen/ und den Staffel seiner Weyhung zu wissen. Und auf den folgenden Sonntag hin/ wurde er berichtet/ dieser Geistliche heisse Damianus/ und sey seines Amts halber ein Diacon. Hierüber ertheilte der H. Joannes dem Ertz-Diacon Befehl / daß er ihme diesen Damianum/ wann er in die Kirche kommen würde/ zeigen sollte. Als aber deß folgenden Tags/ als am Sonntag/ eine Station und der Gottesdienst gehalten wurde/da thäte sich auch der bemeldte Diaconus einfinden: und als ihn der Ertz-Diaconus sahe / da zeigte er denselbigen dem Patriarchen. Dann eben um diser Ursach willen begabe sich der Ertz-Bischoff selbsten zu dem Altar /was er aber zu thun willens wäre / das thäte er keinem Menschen vertrauen. Als nun der besagte Damianus kam/die H. Communion der Ordnung nach / von ihme zu empfahen/ da nahme ihn der H. Joannes bey der Hand/ und sprach: **Gehe zuvor hin / und versöhne dich mit deinem Bruder**: und alsdann komme und empfange würdiglich die unbefleckte Geheimnüssen Christi/ auch sey deß Bösen nicht mehr ingedenck. Nun scheuete sich dieser dem H. Mann vor einer so grossen Menge zu widersprechen/absonderlich auch an einem solchen Ort und in dieser Stund / derowegen versprach er zu thun/ wie ihm befohlen ward: und darauf gab er ihm die HH. Geheimnüssen. Und von derselbigen Zeit an/ thäten sich alle Geistliche und Weltliche hüten / daß sie nicht in Neid und Haß gegeneinander verharreten: fürchtende/ er möchte sie auch zu schanden machen/ und also zum Gehorsam bringen/ massen er diesem Diacono gethan hatte.

Er versagt Damiano dem Diacono die H. Communion / wann er sich nicht werde versöhnen, Matth. 5. v. 24.

Sonsten hatte dieser H. Mann auch die Erkanntnüß und die Wissenschafft der Heiligen Schrifft; aber er thäte dieselbige keineswegs im Reden mißbrauchen / oder aus eitler Ehr auswendig daher sprechen / sonder vielmehr aus der H. Schrifft die Ubung der guten Wercken und die Haltung der Gebotten GOttes / erforschen: und In der Heimlichkeit seines täglichen Raths / wurde kein müßiges Wort gehört / es thäte dann die Anordnung der burgerlichen Sachen dieses erfordern: Sondern alle seine Reden waren lauter Ezehlungen der HH. Vätter / oder Fragen aus der heiligen Schrifft/ item gewisse Glaubens-Puncten / und dieses wegen Viele der Ketzer die gar nicht zu nennen seynd/ welche damahl das Land anfülleten. Wann einer anfienge dem Nächsten übel nachzureden / da thäte ihn der H. Patriarch/ durch ein anders Gespräch gar weißlich und künstlich darvon abwenden: wann aber einer darauf verharrete / so sagte er zwar nichts: jedoch zeichnete er seinen Namen auf/ und gebote dem Wochner / diesen inskünfftig nicht mehr für sich zu lassen/ unter den jenigen/ welche sich liessen anmelden / damit er also durch ihn / die andere warnete / und behutsamer machte.

Das 17. Cap.

Seine Wort waren lauter Sprüch der HH. Vätter/ die heilige Schrifft und die Glaubens-Lehren.

Im übrigen kan ich auch noch eine andere Erzehlung von disem Heiligen nicht wohl auslassen. Dann als er hörte (n) daß bey der Crönung eines Kaysers/ niemand/ weder aus dem Hof-Rath/noch von den umstehenden Kriegs-Bedienten etwas Denckwürdiges dörffte fürbringen/ sondern daß zuerst die Todtengräber mit vier- oder fünfferley Marmelsteinen von unterschiedlichen Farben thäten herfür tretten/ und den Kayser fragen: Aus was für einer Matery befihlt Euer Kayserliche Majestät/ daß man Ihr ein Grab machen solle? nemlich den Kayser zu erinnern / daß er / als ein sterblicher und zergänglicher Mensch / seiner Seel halber solle Sorg tragen/ und sein Reich desto besser regieren und anordnen: Diesem so lobwürdigen Gebrauch/ wollte auch der Heilige Joannes nachfolgen / dann er gabe Befehl/ daß ihme ein Grab an demjenigen Ort / wo seine Vorfahren die Patriarchen ruheten/ sollte gemacht werden: welches jedoch biß zu seinem Absterben unausgemacht muste verbleiben / an den hohen Fest-Tägen aber / wann die gantze Geistlichkeit beysammen war/ da sollen die Baumeister kommen/ und sagen: Herr dein Grab ist noch nicht ausgemacht/ so gebiete derohalben / daß es vollendet werde/ **dieweil du die Stunde nicht weist / in welcher der HERR kommen wird.** Dieses aber thäte der H. Mann darum/ nemlich darmit wollte er den nachfolgenden Patriarchen ein gutes Exempel geben / und nach sich hinterlassen.

Das 18. Cap.

Zu allererst wann der Kayser gekrönt wird / kommen die so in Marmel arbeiten/und fragen woraus er sein Grab wolle gemacht haben.

Der H. Joannes befihlt/ daß sein Grab bey seiner Leb-Zeit solle gemacht werden.

Math. 24. v. 42.

Nachdeme einsmahl GOTT der HERR

Das 19. Cap.

wegen

wegen der viele unserer Sünden zu gelassen hatte/ daß seine eigene Kirchen zu Jerusalem/ von den Persianern/ welche GOTT dessentwegen finden wird/verbrennet worden: und dieser H. Joannes hören muste/ daß der H. Patriarch zu Jerusalem/ (o) Modestus mit Nahmen/in grosser Armuth stecke/da sändet er demselbigen zu Wieder-Auffbringung und Erbauung der Kirchen/ tausend Gulden/ auch tausend Säck voll Getreyds/ und so viel deß Beygemüses/ item tausend Pfund Eisen/ und tausend Bund gedörrte Fisch/ welche Menomenâ genennet werden/ ferners tausend Flaschen mit Wein/ und tausend Egyptische Arbeiter/ und darbey einen Brieff welcher also lautet: „Verzeyhe es mir/ du „warhaffter Arbeiter Christi/ daß ich der „Kirchen GOttes nichts würdiges schicke. „Dann glaube mir ich wolte gern/ wann es „sich also gebührte/ nacher Jerusalem komen/ „und selbsten am Hauß der H. Aufferstehung „unsers Heylands arbeiten. Ich bitte aber „dein Hochwürdigkeit/ sie wolle das über„schickte meiner Wenigkeit nicht zuschreiben: „sondern vilmehr wollest du dieses von GOtt „begehren/daß er meinen Namen in das Buch „deß Lebens einschreibe.„

Der H. Joannes schicket der Kirchen zu Jerusalem seine Verehrung.

Das Sendschreiben Joannis an den Patriarchen zu Jerusalem.

Ferners hatte der H. Joannes auch dises an sich/ daß er in dem geringsten Bett lage/ und sich der schlechtisten Decken/ und Bettgewands thäte bedienen. Als aber ein reicher Mann in der Stadt dieses hörte/ da gienge er zu ihm hin/ und als er sahe/ daß er sich mit einer zerrissenen wullenen Decken thäte behelfen/ da schickte er ihm ein Decke/ welche sechs und dreyßig Gold-Gulden gekostet hatte/ mit hertzlicher Bitt/ daß er dieselbige zur Gedächtnüß dessen/ der sie ihm schickte/ gebrauchen wolte. Diese Decke nahme der H. Joannes zwar an/ und deß vielen bittens halber/ thät er sich ein Nacht darmit bedecken/ aber die gantze Nacht hindurch sagte er zu sich selbsten/ massen es seine Cämmerling erzehlten? Solle man wohl sagen/ daß der demüthige Joannes (dann dieses Wort führte er allezeit im Mund:) sich mit einem sechs und dreyßig Guldenwerthigem Mantel bedecke/ und daß die Brüder Christi vor Kälte sterben? Wie viel seynd jetzund der jenigen/ welche vor lauter Frost die Zähn auf einander schlagen? Wie viel seynd welche die Decken halb unten/ und halb über sich haben/ die ihre Füß nicht recht strecken können/ sondern gantz zitterend an einer Kugel ligen und schlaffen? Wie viel schlaffen in der Wildnüß/ und auf den Bergen/ ohne Nachtessen/ und ohne Liecht/ und haben also zweyerley Plagen/nehmlich von der Kälte und von dem Hunger? Wie viel begehren ersättiget zu werden/ von den Kraut-Blättern/ welche man aus meiner Kuchel hinweg wirfft? Wie viel wolten gern ihr Brod eintuncken in das jenige/ was meine Köch abschaumen/ und weg werffen? Wie viel verlangten auch zu riechen den jenigen Wein/ welcher in meinem Keller verschüttet wird? Wie viel seynd auf diese Stund hier in dieser Stadt/ Frembde und Pilgram/ die kein Herberg haben/ sondern auf der Gassen/ und villeicht auch vom Regen gantz naß/ müssen da ligen? Wie viel vermeinst du haben in einem gantzen/ oder vielleicht auch zwey Monaten keinen Tropffen Oels versuchet? Wie viel seynd/die Sommer und Winter nur ein Kleid haben und also von der Armuth gepeiniget werden? du aber/ der du dannoch die ewige Freud und Seeligkeit erlangen wilt/ trinckest guten Wein/ du issest die beste Fisch/ und hast dein eigene Schlaff-Kammer: und über alle diese Ubel/ thust du dich mit einer sechs und dreyßig Gulden werthigen Decke erwärmen. Warhafftig mit diesem Leben/ und mit einem solchen weichen Handel und Wandel/ hast du die ewige Seeligkeit nicht zu gewarten/ sondern du wirst müssen das jenige hören/was vor Zeiten dem reichen Prasser ist gesagt worden: **Sohn gedencke/ daß du Gutes empfangen hast/ in deinem Leben/ die Armen aber Böses: darumb werden sie jetzunder getröstet/ du aber wirst gepeiniget werden.** Aber gebenedeyet sey GOTT/ warhafftig der demüthige Joannes wird sich kein Nacht mehr mit dieser kostbahren Uberdeck bedecken. Dann es ist billicher/und GOtt dem Allmächtigen angenehmer/ daß ich hundert und vier und viertzig meiner Herren und Brüdern/darvon bedecke/ als daß nur ich Unglückseliger unter einer so köstlichen Decke lige. Dann vier schlechte Decken/ konten damahls umb ein Stück desselbigen Gelds gekaufft werden. Derowegen schickte er gleich den folgenden Tag die Decke zu verkauffen gen Marck. Als sie aber derjenige/ welcher sie ihm gegeben hatte/ ersahe/ da kauffte er dieselbige noch einmahl/ umb den vorigen Werth/ und gabe sie dem Patriarchen wieder. Und weil die Decke den folgenden Tag wieder gen Marck kame/ als kauffte er sie noch einmal/ und thäte sie dem H. Patriarchen wieder zustellen/ bittend/ daß er sich doch darmit bedecken wolle. Und nachdem dieses zum drittenmahl geschehen war/da sagte der H. Joannes zu dem Reichen: Wir wollen sehen/ welcher bälder ermüde/ ich oder du. Dann dieser Mann sehr reich war/ und auf diese Weiß thät ihn der H. Mann aller sanfft beschneiden/ und bekame doch nach und nach viel von ihm: und dabey sagte er jederzeit/ man könte mit der Meynung solches den Armen zu geben/ die Reichen ohne Sünd/ mit guter Manier/ auch so gar deß Hembdes berauben! fürnehmlich wann sie unbarmhertzig seyn solten. Dann zwey Ding gewinnet ein solcher: erstlich zwar thut er ihre Seelen erhalten; und zweytens ihm selbsten auch darmit einen zimlichen Lohn machen. Und dieses zu bekräfftigen/brachte er daß jenige für (p) was sich mit dem H. Epiphanio und Joanne dem Bischoffen zu Jerusalem begeben hat: was massen nehmlich der H. Epiphanius dem Patriarchen Joanni/sein Geld mit List hinweg genommen/und es den Armen ausgetheilet hätte.

Der H. Joannes wirfft ihme selbst die Decke für.

Joannes der Allmüsengeber.

Ein fürtreffliche Red deß H. Joannis und wolte GOtt daß es ihme die Reiche nachthäten.

Lucæ 19 v. 25.

Die ihm gegebene Decke verkaufft er wieder.

Sein Weiß und Manier die Reichen zu beschneiden und auszusäcklen.

Joannes der Allmusengeber. Das 21. Cap.

Sonsten thäte der H. Joannes einsmahls ein gar schöne/ und zu dem vorigen/ eine wohl dienliche Sach/ mit den folgenden Worten vor allen erzehlen: ich hatte/ sprach er/ in meinem Weinkeller in Cypern/ einen Bedienten/ einen gar getreuen Menschen/ welcher biß in den Tod im ledigen Stand verbliben ist. Dieser erzehlte mir/ daß sich in Affrica ein solche Sach hätte zugetragen: Ich ware/ sprach er/ bey einem Zöllner/ bey einem sehr reichen aber unbarmhertzigen Menschen. Als nun auf ein Zeit die Arme/ im kalten Winter an der Sonnen fassen/ und sich wärmten/ da fiengen alle und jede an die Häuser der jenigen/ welche Allmusen geben/ zu loben/ und für dieselbige zu betten/ hingegen aber zu schelten/ welche nichts pflegten zu geben. Und unter dieselbige wurde auch der Namen meines alten Zöllners gezehlet/ dann ein jeder fienge an seinen Nächsten zu fragen/ und zu sagen: Bruder bekenne die Warheit/ hast du einmahl aus seinem Hauß/ ein Allmusen bekommen? und ob schon alle miteinander gefraget wurden/ so war doch keiner gefunden/ welcher bekennete/ daß er jemahlen etwas von diesem Mann empfangen hätt: Endlichen aber sagte einer aus ihnen: was wollt ihr mir geben/ und ich will noch heut von diesem Zöllner ein Allmusen bekommen? und als sie ihm etwas setzten/ da gienge er hin/ und stellte sich für die Haußthür/ umb allda zu warten/ biß er wiederumb heimkommen würde. GOTT aber schickte es ungefehr/ daß der Bettler eben damahlen dorthin kam/ als der Zöllner zu der Thür hin wolte/ als er nemlich mit einem Maul-Thier von der Bachkuchel wieder heim kam/ und das Weitzen-Brod daher führte/ welches ihm und seinen Haußgenossen vonnöthen war. So bald aber der Zöllner diesen Armen erblickte/ und doch nicht gleich einen Stein finden konte/ da nahm er im Zorn ein Brod/ und warffe dasselbige dem Bettler ins Angesicht. Derselbige aber hebte das Brod von der Erden auf/ und machte sich darmit auf und darvon/ umb solches seinen Brüdern zu zeigen/ daß er es nemlich aus den Händen deß Zöllners bekommen hätte. Nach zweyen Tagen aber wurde der besagte Zöllner tödlich kranck/ und im Schlaff sahe er/ was massen er müste Rechenschafft geben/ und daß all sein Thun und Lassen/ auff eine Waag gelegt wurde: Auff der einen Seiten versammleten sich unterschiedliche heßliche Mohren: Anderseits aber sahe er etliche von weisser und schöner Gestalt/ welche aber gleichwohl erschröcklich anzusehen waren. Und als diese letztere nichts fanden/ welches sie gegen den bösen Wercken/ die von den Mohren in eine Waag-Schaale/ zusammen gelegt wurden/ in die andere Schüssel konten legen/ da waren sie sehr angsthafft/ und im Gemüth traurig und betrübt/ sie sahen auch einander an/ und fragten: haben wir dann gar nichts einzulegen? darauf aber sprach einer aus ihnen: Warhafftig wir haben nichts als ein eintziges Weitzen-Brod/ welches er vor zweyen Tagen Christo dem HErrn gegeben hat/ und diß zwar nicht gutwillig sondern mit Unwillen. Und als sie dieses Brod in die eine Schüssel legten/ da war die Waag inständig. Darauf sagten die weisse Männer dem Zöllner: gehe hin und thue ein mehrers zu diesem Weitzen-Brod: dann sonsten werden dich diese Mohren unfehlbar ergreiffen. Endlich erkennet er mit vielem Seufftzen und Weinen/ daß dieses alles kein Schimpff/ sondern ein Ernst wäre gewesen. Dann er sahe auch/ was massen diese Mohren/ alles das jenige/ was er von Jugend auff gethan/ und wider vergessen hatte/ zusammen gesucht/ und auf die Waag gelegt hatten/ darumb sagte er nachmahlen: Ach wann ein eintziges Brod/ welches ich im Zorn hingeworffen habe/ so viel nutzet/ von wie viel Ublen dann erlediget sich derjenige/ welcher seine Güter mit gutwilligem und einfältigem Hertzen/ den Dürfftigen austheilet? und von derselbigen Zeit an/ wurde er dermassen züchtig und klug/ und ein so grosser Allmusner/ daß er auch dißfalls/ seinem eigen Leib/ keines wegs verschonete.

Ein schöne Geschicht von Petro Telonario/ das ist/ dem Zöllner.

Alle seine Werck werden auf die Waag gelegt.

Dem Zöllner hilfft noch dasjenige/ was er dem Armen mit Unwillen gegeben hätte/ in etwas aus der Noth.

Er wird ein grosser Allmusengeber.

Dann als er auf ein Zeit seiner Gewonheit nach/ zu Morgens fruh/ der Zollbanck zu gienge/ da begab es sich/ daß ihm ein Schiffmann/ welcher gantz nackend vom Schiff-Bruch entrunnen war/ begegnete: dieser fiele vor ihm nieder/ und batte/ daß er doch einige Hülff bey ihm finden möchte. Er aber/ dieweil er ihn für einen armen Mann ansahe/ zoge gleich sein gutes Unterkleid aus/ und gab es dem Schiffmann bittend/ daß er sich darmit bedecken wolte. Derselbige aber gieng fort/ und weilen er sich darmit zu bekleyden schämete/ als thäte er dasselbige einem Fürkäuffler zu verkauffen einhändigen. Als aber der Zöllner dieses im vorübergehen sahe/ da ward er sehr traurig: und nachdem er wiederumb heim kam/ da wolte er gar nichts versuchen: sondern er thäte die Thür seines Zimmers zuschliessen/ und mit vielen Zähren gedachte/ und sagte er bey sich selbsten: Ich bin nicht würdig/ daß der Arme mein Kleid antrage. In dieser Traurigkeit aber entschliffe er: und sahe einen sehr schönen Mann/ welcher gläntzete wie die Sonnen/ ob seinem Haupt schwebete ein Creutz/ und das Kleid/ welches er dem Schiffmann gegeben hatte/ das thäte er an seinem Leib tragen/ und sagen: Was meinest du mein Petre? dann eben dieses sein Namen war. Er aber/ als wolte er gleichsam mit GOTT zürnen/ gab ihm zur Antwort: HErr/ wann wir aus demjenigen/ was du uns gibst/ den Armen etwas mittheilen/ so thun sie dasselbige zu einem heßlichen Gewiß anwenden und verkauffen. Darauf aber sprach der Mann zu ihm: Petre kennest du dieses Kleid? und darmit zeiget er ihm das Unterkleid. Und darauf sprach er weiters: Siehe ich bin darmit bekleidet/ seithero du es mir gegeben hast: und ich dancke deinem guten Willen: dann ich wurde von der Kälte gepei-

Er gibt einem Armen von seinen Kleidern.

Christus zeiget sich darmit bekleidet.

peiniget/ du aber hast mich bedecket. Als er nun endlichen wider zu sich selbsten kommen war/ da verwunderte er sich/ und fienge an die Arme seelig zu sprechen/ und zu sagen: So wahr der HErr lebt/ wann die Arme/ die Person Christi deß HErrn tragen/ so will ich nicht sterben/ biß ich auch ein Armer worden bin.

Christus ist nackend und bloß in seinen Armen.

Zu disem Ende ruffte er seinen Schreiber zu sich/ welchen er gekaufft hatte/ und sagte zu demselbigen: Ich will dir eine Heimlichkeit vertrauen/ und glaube mir sicherlich/ wann du es offenbahrest/ oder nicht thust/ was ich von dir begehre/ so will ich dich den Barbarischen Völckern verkauffen. Darmit gab er ihm auch zehen Pfund Golds/ mit disem Befelch: gehe hin und fange ein Handelschafft an: führe mich aber mit dir in die heilige Stadt/ und verkauffe mich etwan einem Catholischen Christen/ und das erlöste Geld gibe den Armen. Als sich aber der Schreiber dessen weigerte/ da sprach er noch einmahl: wirst du mich nicht verkauffen/ so will ich dich unfehlbar den wilden Heyden verkauffen/ massen ich dir schon gesagt hab. Endlich war ihm der Schreiber gehorsam: und nachdem sie mit einander an die heilige Orth kommen/ da thät der Schreiber einen seiner lieben Freunden/ benandtlichen einen Goldschmidt/ antreffen/ welcher Schaden gelitten hatte. Als sie aber mit einander in ein Gespräch kamen/ da sagte der Schreiber zu ihm: Höre mein Zoile/ kauffe mir einen Knecht ab/ dann ich einen solchen Mann feil habe/ welcher wohl für einen Geschlechter könte gehalten werden. Als nun der Goldschmidt hörte/ daß er einen Knecht hätte/ da verwunderte er sich/ und sprach: glaube mir/ ich habe nicht so viel/ daß ich disen Knecht kauffen kan. Darauf aber sagte ihm der Schreiber: entlehnet das Geld/ und kauffe ihn/ dann er über die massen gut ist/ und umb seinet willen wird dich GOtt segnen. Endlichen liesse er sich bereden/ und kauffte den Petrum/ welcher mit unsauberer Kleydung angethan war/ umb dreyssig Gulden. Und darmit verließ ihn der Schreiber/ und begabe sich nacher Constantinopel/ mit disem ausführlichen Versprechen/ daß er dises alles niemand sagen: wie auch von dem erlösten Geld nichts entfrembden/ sondern alles den Armen austheilen wolle. Unterdessen versahe diser Petrus bißweilen seinem Herrn die Kuchel/ bißweilen waschte er ihm sein Leingewand/ da er doch dessen zuvor nicht gewohnet war. Er peinigte sich auch selbsten mit vielem Fasten. Als aber sein Herr sahe/ daß er umb seinet wegen über alle massen gesegnet wurde/ da thäte er sich gleichsam ab seiner hohen Tugend und Demuth schämen/ und sagen: ich will dich mein demüthiger Petre gern ledig zehlen/ und dich forthin für meinen Bruder erkennen. Er aber wolte es durchauß nicht zugeben. Sein Herr sahe ihn auch öffters mahlen Schmach leyden/ und daß er von seinem Mitknecht geschlagen wurde. Dan sie hielten ihn für einen Unsinnigen/ maassen ihm dann auch diser Nahm gegeben ward. Wann ihn aber seine Mitknecht plagten/ und er dessentwegen in der Trübsaal steckte/ da thät ihm derjenige in dem Schlaff fürkommen/ der ihm in Africa erschinen war/ welcher ihn/ mit seinem Unterkleyd angethan/ und mit denen dreyssig Gulden/ in der Hand/ also anredete: Seye nicht traurig mein Bruder Petre/ dann ich den Werth für dich empfangen habe/ so leide derowegen gedultig/ biß du besser bekand wirst.

Petrus befiehlet/ man solle ihn verkauffen/ und das erlöste Geld den Armen austheilen.

Deß verkauften Petri seine Dienst und Gottseelige Werck.

Der fromme Petrus wolte sich nicht lassen ledig zehlen.

Joannes der Allmusengeber.

Er wird für unsinnig gehalten.

Christus tröstet ihn.

Bald hernach aber kamen etliche aus seinem Vatterland/ welche mit Silber handleten/ nacher Jerusalem/ umb die heilige Orth zu verehren: Und dise wurden einsmahls von dem Herrn deß besagten Petri zu Gast geladen: Petrus aber/ welcher zu Tisch dienete/ erkennete sie alsobald. Unter dem Mittagessen/ fiengen sie an seine Gestalt zu bemercken/ und einander in die Ohren zu sagen: Wie gleichet diser Diener dem Herrn Petro dem Zollner? Er hingegen thäte sein Angesicht/ so viel er konte/ verbergen. Indem sie aber widerum fort assen/ da sprach endlichen einer aus ihnen zu dem Herrn/ der sie geladen hatte: Herr Zoile/ wir glauben warhafftig/ daß dir ein grosses Glück widerfahren seye: Dann wann wir anderst recht daran seynd/ so hast du eine hohe Person in deinen Diensten. Jedoch könten sie es für gewiß nicht wissen/ dieweil der gute Petrus/ in seinem Angesicht/ so wohl von der Kuchel/ als von dem Fasten sehr verstellt war. Als sie ihn aber lang genug angesehen hatten/ da sagte einer aus ihnen: warhafftig diser ist Petrus der Zöllner: ich will aufstehen/ und ihn halten. Dann der Kayser ist seinet halber sehr traurig/ dieweil er ihn verlohren hat. Dises aber hörte der vielbesagte Petrus/ dann er eben vor der Thür stunde: derowegen stellte er die Schüssel gleich von sich/ er gienge auch nicht hinein/ sondern gantz eylfertig/ und den geraden Weeg/ thäte er der Haußthür zulauffen. Nun hatte diser Herr einen Portner/ welcher von Mutter-Leib stumm und gehörloß war/ jedoch durch wincken wuste er die Thür zu eröffnen und zuschliessen. Als nun der Diener Gottes/ Petrus der Zöllner/ eylends hinauß wolte/ da sprach er zu dem Türhüter: Ich sage dir im Nahmen unsers HErrn JEsu CHristi. Er aber hörte die Worte alsobald/ und sprach: Ja Herr. Darauf sagte er ihm noch einmahl: mach auf. Hingegen gab er ihm gleich zur Antwort: ich will Herr. Und darmit stunde er alsobald auf/ und thät ihm die Thür eröffnen. Und als Petrus hinauß war/ da gienge der Portner hin/ und schrye vor allen Anwesenden gantz frölich und frolockend/ dieweil er hörte/ und reden konte/ O Herr/ O Herr. Als aber alle/ im Hauß/ hierüber erschrocken waren/ dieweil nemlich diser stumme Mensch redet/ als sagte er zu ihnen: derjenige/ welcher bißhero die Kuchel versehen hat/ der ist hinauß geloffen: derowegen sehet zu/ daß er nicht

Petrus wird von seinen Lands-Leuthen erkennet.

Im fortlaufen erlangt er einem gehörlosen und stummen das Gehör und die Red.

Joannes der Allmusengeber.

nicht villeicht darvon lauffe: dann er ein grosser Diener GOttes ist. Als er hinweg gieng/ da sagte er zu mir im Nahmen unsers HErrn JEsu Christi: Und alsobald sahe ich von seinem Mund eine Flamme herfür gehen/ welche mir meine Ohren berührte: und darmit könte ich hören und reden. Darauf sprangen gleich alle von dem Tisch auf/ sie lieffen ihm eilends nach/ aber sie konten ihn nirgends mehr finden. Endlichen thäten alle und jede Buß/ welche in dem Hauß waren: auch der Herr selbsten/ welcher den Petrum gekaufft hatte/ dieweilen sie ihn nehmlich solcher-Gestalten entunehret hatten: und absonderlich diejenige/ welche den frommen Petrum/ einen Narren und Unsinnigen/ pflegten zu nennen.

Dieses also waren die Gespräch deß Heil. Patriarchen Joannis. Dann er ware nicht vergnüget/ daß er diejenige/ welche im Guten begehrten zu zunehmen/ mit seinem Leben allein/ thäte aufferbauen/ sondern/ er wollte dieses auch thun durch die Erzehlung allerhand göttlicher und wahrhaffter Geschichten: darbey aber pflegte er allezeit zu sagen: wann dann etliche Menschen ihrem eignen Fleisch und Blut nicht verschonet haben/ sondern es in die Händ der Brüdern/ ja Christi deß HErrn williglich dargeben: Mein GOtt/ mit was vor Lust und Demuth/ sollen wir dann Christo/ und den Armen unsere Güter mittheilen/ damit wir von dem gerechten GOtt/ und dem Belohner deß Allmusens/ an jenem förchtigen und erschröcklichen Tag der Widergeltung/ die ewige Belohnung empfangen mögen? Dann derjenige/ welcher jetzund wenig und gespärig säet/ der wird auch wenig und gespärig einernden: und wer aussäet in den Benedeyungen/ das ist freygebig und grossmüthig/ der wird auch vielfältig und reichlich einschneiden: nemlich er wird diejenige Güther erben/ welche allen Verstand übertreffen.

2. Cor. 9. v. 6.

Das 22. Cap.

Es mangelte aber unserm sehr sittsamen/ und mit vielen Tugenden gezierten H. Mann/ auch nicht an diesem: daß er gar gern von dem Thun und Lassen der HH. Vättern/ und denenjenigen redete/ welche dem Allmusengeben zugethan waren. Dahero als er auf ein Zeit/ von dem Leben deß Heil. Serapionis/ welcher Sindonius genennet wird/ redete und hörte/ daß er einem armen Mann/ sein Oberkleyd geben hätte/ und als er wiederumb ein wenig weiters gangen war/ und ihm einer begegnete/ welchen sehr übel frührte/ daß er demselbigen seinen Rock gegeben hab: und weil er nackend da sasse/ und das Heil. Evangelium in den Händen hatte/ und von einem gefragt wurde: O Vatter/ wer hat dich also ausgezogen? da habe er ihm das Evangelium gezeiget/ und gesagt: dieses hat mich also beraubet. Item/ daß er zu einer andern Zeit/ auch das Evangeli-Buch selbsten verkaufft/ und dasselbige Geld den Armen ausgetheilt habe/ und als sein Jünger fragte: mein Vatter/ wo ist das Evangelium hinkommen? da habe er geantwortet: Glaube mir mein Sohn/ dasjenige Buch/ welches mir gesagt hat: **Verkauffe alles was du hast/ und gibs den Armen**: dasselbige hab ich verkaufft/ und den Armen das Erlößte mitgetheilt/ damit wir am Tag deß Gerichts eine desto bessere Hoffnung zu GOtt dem Allmächtigen haben dörffen. Ein andersmahl/ als eine Wittib von dem H. Serapione ein Allmusen begehrte/ weil ihre Kinder Hunger litten/ und er selbsten nichts hatte/ da gab er sich dem Weib/ daß sie ihn den Griechischen Gaucklern verkauffte/ welche er nachgehends in kurtzer Zeit zu Christen gemacht hat.

Die Wort Joannis von dem Thun und Lassen der HH. Vättern/ und denen so gern Allmusen geben haben, Pallad. im 23. Cap.

Matth. 19. v. 21.

Er verkaufft auch das Evangeli-Buch.

Letztlich verkaufft er sich auch selbsten.

Als nun der Heil. Joannes dieses von dem S. Serapione gelesen hatte/ da verstummete er/ und konte sich über die sinnreiche Klugheit dieses H. Vatters nicht gnugsam verwundern/ und mit Zähren gantz übergossen/ beruffte er alle seine Ausspender/ und Allmusen-Geber zu sich/ und thäte denselbigen dieses alles von dem H. Serapione fürlesen; und sagen: Ach ihr Christliche Liebhaber/ was nutzet es den Menschen von dem Thun und Lassen der HH. Vättern reden? glaubt mir/ ich war bißhero auch der Meynung/ daß ich etwas gethan hätte/ dieweil ich alles hingabe/ was ich von Gold und Geld konte bekommen; ich wuste aber nicht/ daß andere vor lauter Mitleyden/ auch sich selbsten verkaufft hätten.

Das 23. Cap.

Sonsten thäte dieser Heil. Mann absonderlich auch den Münch- und Einsidler-Stand lieben und ehren/ und jederzeit ein grosses Mitleyden mit dergleichen Leuthen tragen/ absonderlich wann er sahe/ daß ein Münch an der leiblichen Nothdurfft Mangel litte. Dieses aber hatte er vor andern auch fürnemlich an sich/ daß er keine eintzige Klag/ sie möchte gleich wahr/ oder verlogen seyn/ wider diejenige/ welche das geistliche Ordens-Kleid anhatten/ thäte anhören. Dieweil er nehmlich einsmahls/ auf Angebung etlicher Verläumdern/ einen groben Fehler begangen hatte: dann als ein Münch in der Stadt mit einer jungen Weibs-Person herum gieng/ und etliche Täg lang allda das H. Allmusen suchte/ da haben sich ihrer etliche/ welche dieses sahen/ hieran geärgert/ und vermeynt/ es müste gleichwohl sein Weib seyn: sie verklagten derowegen den Bruder bey dem Patriarchen/ und sagten: Hochgeehrter Herr: warum darff dieser Mensch das geistliche und englische Leben also entunehren/ und sein eigenes Weib haben? nun suchte der tapffere Diener GOttes nichts anders/ als die Sünd zu verhüten/ in Ansehung/ daß er von GOtt darzu beruffen wäre/ er gabe derohalben alsobald Befehl/ daß man dieses Weibs-Bild geisseln/ und von dem Münch absondern: den Münch aber schlagen/ und in den Kercker stecken sollte. Dieser Befehl deß H. Joannis wurde auch gleich in aller Eyl vollzogen/ die folgende Nacht aber thät ihm der arme Münch in einem Gesicht erscheinen/

Der H. Joannes nimmt keine Klag an wider einen München.

Er befihlt einsmahls einen München zu schlagen/ aber mit Unrecht.

nen/ er zeigte ihm auch seinen übel zugerichten Rucken/ (dann ihn die Diener der Kirchen unbarmhertziglich geschlagen hatten:) und sprach zu ihm: Herr Patriarch/ lässest du dir dieses gefallen; für dißmahl hast du als ein Mensch gefehlet: aber glaube mir/ der Tod und das Leben seynd nicht weit von einander. Und nach dieser Red ist er verschwunden. Zu Morgens erinnerte sich der Seelige Joannes dieses nächtlichen Gesichts: er fasse derowegen aller traurig auf seinem Bett: Er schickte auch alsobald hin/ und liesse durch seinen Cantzler den München beruffen/ von dem Orth/ in welchem er gefangen lag/ dann es gedachte der S. Patriarch bey sich selbsten/ ob er villeicht nicht demjenigen gleich seyn möchte/ welcher ihm zu Nachts erschienen wär. Als nun der arme Bruder mit grosser Mühe dahin kam/ (dann er wegen der Wunden sich schwerlich bewegen konnte;) da verstummete er/ und konnte kein Wort mehr reden: sondern nur mit der Hand thät er ihm deuten/ daß er zu ihm niedersitzen solte. Nachdem er aber wieder zu sich selbsten kommen war/ und sich mit dem heiligen Creutz bezeichnet hatte/ da bate er den München/ welcher mit einem leinenen Tuch umgürtet war/ daß er sich ohne Scham entblössen wolte/ damit er seinen Rucken sehen könnte/ ob er nemlich also wäre/ wie er denselbigen im Schlaff gesehen hatte. Endlichen thäte sich der gute Bruder/ wiewohl er schwerlich darzu konnte beredet werden/ entblössen. Und als er sich auszoge/ dem heiligen Mann seinen Rucken zu zeigen/ da begab es sich durch die wunderbarliche Schickung GOttes/ daß ihm die Kleider alle gehlingen thäten auf den Boden hinunter fallen: und also sahe jedermann/ daß er ein Verschnittener wäre. Welches zuvor/ weil er noch jung anzusehen war/ niemand wuste. Nachdem nun dieses alle gesehen/ und der Bischoff die schädliche Wunden seines Ruckens gnugsam beschauet hatte/ da thäte er alsobald hinschicken/ und liesse alle diejenige/ welche mit diesem Bruder so unbedachtsam gehandlet hatten/ von ihren Aemptern absetzen. Diesem ehrwürdigen Mann aber gabe er seine Ursachen/ und bekennte anbey/ daß er aus Unwissenheit wider GOtt und wider ihn gesündiget hätte. Jedoch ermahnete er den guten Bruder in diesem: Mein Sohn/ sagte er/ es sollten dergleichen Leut/ welche ein so englisches Kleid antragen/ nicht also unbehutsam in den Städten herum ziehen/ noch vielweniger mit grosser Aergernüß derjenigen/ die es sehen/ Weiber mit sich herum führen. Darauf aber gabe der Münch dem Heiligen Joanni in aller Demuth die folgende Rechenschafft seines Thuns halber/ und sagte: Glaubt mir/ mein Herr/ dann ich will euch nicht lügen: Ich war vor wenig Tagen zu Gaza: und als ich zu der Stadt hinauß gieng/ * die Kirch deß heiligen Abbts Cyri zu besuchen/ da begegnete mir die bewuste Tochter/ ausserhalb der Stadt-Pforten/ da es jetzo Abend war: sie fiele mir auch zu Füssen/ und bate mich/ daß ich sie doch sengeber. wollte mit mir gehen lassen: dann sie bekennete mir/ daß sie eine Jüdin wäre/ und begehre eine Christin zu werden: und diß alles thäte sie mit gar erschröcklichen Worten fürbringen/ daß ich sie ja nicht wolte lassen zu Grunde gehen. Ich förchtete derohalben das Gericht GOttes/ und nahme sie auf und an/ der gäntzlichen Meynung/ es werde der böse Geist dem Verschnittenen keine Versuchung verursachen. Ich wuste aber nicht/ daß er niemand verschonete. Nachdem wir aber/ heiliger Vatter/ dorthin kommen waren/ und unser Gebett verrichtet hatten/ da habe ich sie bey dem heiligen Abbt Cyro getauffet/ nachmahlen zog ich mit ihr herum/ jedoch mit einem einfältigen Hertzen/ um etwas weniges zu erbettlen/ damit ich sie etwa in ein Closter bringen möchte. Als nun der Patriarch dieses hörte/ da sprach er: Ey wievil verborgene Diener hat GOtt der Allmächtige/ um die wir nichts wissen? darauf verzehlete er den Anwesenden das Gesicht/ welches er zu Nachts dieses Bruders wegen gehabt hatte. Er zoge auch zur Hand hundert Gulden herfür/ und wollte sie den München geben: Dieser Freund GOttes aber/ als ein rechtschaffener Münch/ wollte es nicht annehmen/ sondern er sagte zu dem Patriarchen diese denckwürdige Wort: Herr/ das verlange ich nicht: dann ein Münch/ wann er den Glauben hat/ bedarff keines Gelds: wann er aber dessen bedarff/ so hat er den Glauben nicht. Und aus disen Worten erkannten alle Gegenwärtige noch vielmehr als zuvor/ daß nemlich dieser Münch ein wahrer Diener GOttes seyn müste. Er aber biegte gegen dem heiligen Patriarchen seine Knye/ und gienge seines Weegs im Frieden. Und von derselbigen Zeit an thäte der heilige Joannes die Münch und Einsidler mehr als zuvor ehren/ und sie zur Herberg auffnehmen: und dieses thäte er so wohl denen/ welche für böß/ als denjenigen/ welche für gut gehalten wurden/ und alsobald liesse er einen besondern Spithal erbauen/ und denselbigen nennte er die Herberg aller München.

Als auf eine Zeit die Sterbens-Noth in der Stadt Alexandria eingerissen hatte/ da gienge diser heilige Mann auch hin die Beerdigung der Todten zu sehen. Dann er pflegte zu sagen: daß dieses/ wie auch die Betrachtung der Gräber sehr nutzlich wäre. Gar offt aber thäte er auch den Sterbenden in ihrem Tod-Bett beystehen/ wann nemlich ihre Seelen am ärgsten in der Außfarth geängstiget wurden: er beschlosse den Verstorbenen ihre Augen mit seinen eignen Händen zu/ damit er ihm selbsten eine beständige Gedächtnüß und Obsorg seines eignen Hinscheidens verursachte. So gab er auch

Zu Nachts wird der S. Joannes von dem Münch gestrafft.

Ein Münch welcher der Unlauterkeit halber angeklagt worden/ wird ein Verschnittener zu seyn befunden.

Die Wahlfarth zur Kirchen deß Heil. Cyri.

* Besihe nach diesem Leben die Joannes der Allmusgeber.

Anmerckung bey dem Buchstaben (f)

Der S. Joannes will einem München Geld geben.

Eine merckwürdige Antwort deß München.

Der Heil. Joannes bauet eine Herberg für die München.

Das 24 Cap. Er besucht die Leich-Begängnüssen und die Sterbende.

Cc Befehl/

Joannes der Allmusengeber.

Befehl/ das heilige Gebett ungesaumt/ und ausser allen Zweiffel/ für die Abgestorbene zu verrichten. Dann er verzehlete/ was massen nicht ohnlängsten einer in Persien gefänglich seye geführet/ und allda in einen Kercker Lethe/ das ist die Vergessenheit genannt/ seye gesteckt worden. Etliche aber/ welche von dorten entloffen waren/ kamen in Cypern/ und als sie von den Eltern dieses Gefangnen gefragt wurden/ ob sie ihren Sohn nie gesehen hätten? da gaben sie denselbigen zur Antwort: Wir haben ihn selbst mit unsern Händen begraben. Es ware aber nicht derjenige/ von welchem die Frag gienge: sondern ein anderer/ welcher sich für diesen ausgab. Sie sagten derowegen diesen Eltern den Monat/ und den Tag seines Hinscheidens. Und dieselbige liessen für ihn/ als für einen Verstorbenen/ alle Jahr dreymahl die Gottsdienst halten. Aber nach vier Jahren kame dieser aus Persien/ flüchtig in Cypern widerum an. Es sagten ihm aber seine Eltern und Freund: wir haben warhafftig gehört/ du seyest gestorben: *und dahero haben wir dreymahl im Jahr deine Gedächtnüß begangen. Als er nun dieses hörte/ da fragte er an welchem Tag und in welchem Monat sie dieses gethan hatten? und als sie sagten/ an der Erscheinung deß HErren/ oder am Fest der HH. drey Königen: Item am heiligen Sonntag/ und auf den heiligen Pfingst-Tag: da sagte er: an diesen dreyen Tägen kame allezeit einer/ welcher so weiß und schön war als die Sonne/ derselbige lösete mich auf von den eisernen Banden/ und von der Gefängnuß: und den gantzen Tag konnte ich herum spatzieren/ und niemand kennte mich/ aber den folgenden Tag befande ich mich wiederum in meinen vorigen Banden. Aus diesem derowegen sagte der heilige Bischoff/ können wir sehen/ daß die Verstorbene Ruhe haben/ wann wir für sie bitten.

*Eben ein solches Gesicht beschreibt der H. Gregorius in der 37. Homilia über die Evangelia. Ein Lebendiger empfängt Erquickung von dem Gebett welches für ihn/ als für einen Todten verrichtet worden.

Das 25. Cap. Act. 4. 34.

Im übrigen/ was wir in den Geschichten der Apostlen lesen/ eben dasselbige ist auch diesem mitleydigen Patriarchen offtermahl widerfahren. Dann weil ihrer viel sein unabläßiges und unerschöpffliches Mitleyden gegen den Armen sahen/ als wurden sie verursachet ein und anders von ihren Gütern zu verkauffen: und das erlöste Geld diesem andächtigen Diener GOTTES zu geben. Dahero kame auch einsmahls einer/ welcher ihm sieben und ein halbes Pfund Golds zubrachte und verehrte/ mit dieser Versicherung/ daß er nicht mehr an Gold besitze. Er begehrte aber mit grosser Ehrerbietigkeit von dem Seeligen Joannne/ daß er doch für seinen eintzigen Sohn bitten wollte/ daß GOTT denselbigen erretten möchte. Dann er hätte nur denselbigen Sohn/ welcher mit einem beladenen Schiff aus Africa erwartet wurde; dann er dorthin verreyset war. Nun thäte zwar der hohe Priester Joannes/ das mitgebrachte Gold von seiner Hand annehmen/ und sich über seine Großmüthigkeit/ daß er all sein Gold hergeben hatte/ höchlich verwundern: er bettet aber auch gleich gar viel für ihn/ und diß zwar noch in Angesicht seiner/ nnd endlichen thät er ihn wider entlassen. Jedoch wegen seines grossen Glaubens/ legte der seelige Patriarch den Seckel mit dem Gold unter den heiligen Tisch/ in dem Bett-Kämmerlein seines Zimmers: und thäte alsobald darauf das heilige Meß-Opffer für den jenigen/ welcher es geopffert hatte/ hertzlich verrichten: GOTT bittend/ daß er dieses Manns seinen Sohn wolle erhalten/ und das Schiff glücklich widerum lassen heimkommen/ massen er dann von diesem Mann also zu betten ersucht worden. Als aber noch nicht gar dreyßig Täg verflossen waren/ da starb der Sohn dessen/ welcher dem Patriarchen sieben und ein halb Pfund Golds geopffert hatte: und am dritten Tag nach seinem Tod kame auch das Schiff aus Africa/ und in demselbigen dieses Manns sein leiblicher Bruder/ welcher sein Schaffner war. Derselbige erzehlte/ was gestalten sie an dem Orth Pharus genannt/ Schiffbruch gelitten/ und alles was auf dem Schiff war/ verlohren hatten/ und daß nichts errettet worden/ als die Seelen/ und ein leerer Weidling. Als aber der Herr deß Schiffs/ der Vatter dieses Knaben/ vernommen hatte/ daß ihm ein solcher Unfall begegnet wäre/ da wollte er nach der Red deß Propheten Davids/ gleichsam seine Seele schier gar in die Grub hinunter schicken. Dann als die Trübsaal wegen seines Sohns noch nicht gar vergessen war/ da thät ihn auch der andere Unfall mit dem Schiff überfallen. Alles aber was diesem Mann begegnet war/ kame auch dem heiligen Patriarchen zu Ohren: welcher den Schaden gelitten hatte und diß zwar fürnemlich um seines eintzigen Sohns wegen. Dieweilen er aber nicht wuste/ was er thun sollte/ als thäte er auffs wenigste den grundgütigen GOTT bitten/ daß er disen Mann durch seine unermessene Mildigkeit trösten wolle. Dann es schämte sich der S. Bischoff den guten Mann zu sich zu beruffen/ und gegenwärtig zu trösten: jedoch ließ er ihm sagen/ er solle keines wegs verzweifflen/ dann GOTT pflege nichts ohne rechtmäßige Ursach zu thun/ sondern nur dasjenige/ was uns nutz ist/ ob wir es schon nicht wissen. Damit aber dieser Mann seinen Lohn/ welchen er mit Dargebung deß Golds verdienet hatte/ wie auch seinen guten Glauben an den Heiligen Patriarchen nicht thäte verliehren; Item damit wir in den Versuchungen/ welche uns widerfahren/ wann wir etwas Gutes gethan haben/ sollen unerschrocken und danckbar gegen GOTT dem HERREN verbleiben: als sahe der jetztgemeldte Liebhaber CHristi/ die folgende Nacht im Schlaff einen Mann/ welcher dem S. Joanni nicht ungleich sahe/ und zu ihm

Er bettete für denjenigen/ welcher ihm Gold geopffert hatte/ wie auch für seinen Sohn.

Der Sohn stirbt/ und das Schiff leydet Schiffbruch

Ps. 93. 17.

Viel tragen dem S. Joanni ihre Güter zu.

Der S. Joannes erscheint dem Mann und sagt ihm/ sein Sohn sey von allem Ubel errettet worden.

ihm sagte: mein Bruder/ was kränckest du dich also/ und warum wirst du vor Traurigkeit kleinmüthig? hast du mich dann nicht gebetten/ ich solle von GOtt begehren/ daß dein Sohn erhalten werde? nun sihe/ er ist errettet und selig worden. Glaube mir/ wann er noch lebte/ so würde er ein böser und unreiner Mensch werden. Dein Schiff aber betreffend/ warhafftig wann nicht GOtt um deß guten Wercks willen/ welches du meiner Wenigkeit gethan hast/ wäre versöhnt worden/ so wäre das Urtheil schon gefällt/ daß es gantz wie es ligt/ mit samt den Seelen in Abgrund hätte müssen hinunter fahren/ so hättest du auch deinen Bruder zumahl verlohren. So stehe derowegen auf/ und preyse GOtt/ der dir deinen Bruder gelassen/ und den Sohn selig gemacht hat/ als er von dieser eitlen Welt noch sauber und rein war. Nachdeme nun der besagte Mann erwachete/ da ware sein Hertz gar wohl getröstet/ und ihm alle Traurigkeit benommen: er legte derowegen seine Kleider an/ und thäte diesem ehrwürdigen Patriarchen zu lauffen/ ja er warffe sich ihme zu Füssen/ und sagte GOtt und ihm hertzlich Lob und Danck/ er erzehlete auch das Gesicht/ welches er gesehen hatte. Als aber der H. Joannes dieses hörte/ da sprach er: Dir O mildester und barmhertzigster GOtt/ seye Ehr und Glory/ dieweil Du auch das Gebet der Sünder erhöreſt. Zu dem Mann aber sagte er: Mein Sohn/ du sollest diese Gnad meinem Gebett nicht zuschreiben/ sondern vielmehr GOTT und deinem guten Glauben/ welcher dieses alles vermocht hat. Dann es hielte der Heilige Mann sehr wenig von sich selbsten/ in allen seinen Worten und hochvernünfftigen Wercken.

Das 25. Cap. Er besucht die Krancke.

Einsmahls gienge der S. Patriarch hin an dasjenige Ort/ welches Cäsarium heisset/ um allda die Krancken zu besuchen: allwo er ihnen etliche Gebäu und Gewölber gemacht hatte/ deren Boden/ damit sie desto besser ruhen könnten/ mit Brettern belegt/ und im Winter mit schlechten Tüchern/ Särgen und Decken von Bintzen bedeckt war/ und mit ihme gienge ein Bischoff von denjenigen/ welche damahls zugegen waren/ welcher das Geld absonderlich liebte. Demselbigen aber sagte der H. Joannes: Mein Bruder Troile/ denn dieses war sein Nam/ thu diesen Brüdern Christi eine Ehr und Lieb erzeigen/ dann etliche thäten den H. Patriarchen heimlich berichten/ daß eben in derselbigen Stund ein Haußgenoß dieses Bischoffs in die dreyßig Pfund Golds bey sich hatte/ um ein gewisses sonderbahres Silber-Geschirr/ zum Dienst seiner Taffel darfür zu kauffen. Nun dorffte der Bischoff dem Begehren deß Patriarchen nicht wohl widersprechen/ ja gleich gantz eyfrig thäte er demjenigen/ welcher die dreyßig Pfund hatte/ befehlen/ alles den armen Brüdern zu geben/ und alsobald ward die gantze Summa des Gold ausgetheilt. Als aber beyde darvon giengen/ der Patriarch/ und derjenige/ welcher (also zu reden) mit Unwillen das Allmusen gegeben hatte/ nemlich der Bischoff Troilus/ und ein jeder in seine Bischöffliche Wohnung kame/ da thäte den Troilum gleichsam ein unsinniger und gefährlicher Gedanck wegen der Außgab deß Gelds überfallen: welcher ihme eine grimmige Geld-Liebe/ ja eine Unbarmhertzigkeit/ und darbey ein vermischtes unnatürliches Fieber verursachte; dahero muste er auch wider seinen Willen kranck zu Bett bleiben. Als ihn derowegen der Wochner zu der Taffel deß Patriarchen einladete/ da thäte er sich entschuldigen/ und liesse dem Heiligen Joanni sagen: daß er von einer unnatürlichen Kälte/ und einem Fieber/ gewisser Ursach wegen/ geplaget werde. So bald der Patriarch dieses hörte/ da verstunde er gleich die Ursach/ daß nemlich dieser unwillige Allmusen-Geber/ wegen deß ausgelegten Golds wäre kranck worden. Dann er (wie obgemeldt) sehr unbarmhertzig/ und ein Liebhaber deß Gelds war. Nun wolte sich der gottseelige Mann mit der leiblichen Speiß nicht erquicken/ und hingegen diesen auf seinem Bett lassen geängstiget werden/ sondern ohn alle Hoffart lieffe er ihm eilends zu/ und sprach mit frölichem Angesicht: thu mir die Lieb/ mein Sohn Troile/ und sag mir: Vermeynest du/ daß ich dieses in Ernst zu dir gesagt hab/ daß du den krancken Brüdern so viel geben solleſt? glaube mir/ ich hab alles im Schimpff und Schertz geredt. Dann ich für mich selbsten/ einem jeden ein Gold-Stück hab geben wollen/ wegen deß Heiligen Fest-Tags: weil aber mein Allmusen-Geber nicht so viel bey sich gehabt hat/ als hast du mir dieses nur geliehen/ dann sihe/ ich hab dir deine dreyßig Pfund wiederum daher gebracht. So bald aber der Bischoff das Gold in der ehrwürdigen Hand dieses weisen Artzts/ und geistlichen Hirtens/ sahe/ da thäte gleich das Fieber verschwinden/ die Kälte weichen/ und die Stärcke und Wärme des Leibs wiederum kommen: und hieraus erscheinte klar/ daß nichts anders/ als das Geld diese urplötzliche Kranckheit verursacht hätte. Nachdeme er nun das Gold von dem Heiligen Patriarchen wieder empfangen/ und gantz nichts widersprochen hatte/ da thäte der vielgemeldte Patriarch eine schrifftliche Verzeyhung der Belohnung halber/ wegen dieser dreyßig Pfunden von ihme begehren. Diese machte Troilus der Bischoff auch gleich mit Freuden/ dann er schriebe mit eigner Hand also: GOtt gebe meinem Herren Joanni/ dem seligsten Patriarchen dieser grossen Stadt Alexandria/ die Belohnung der dreyßg Pfunden/ welche Dir seynd gegeben worden/ dann ich das Meinige wiederum empfangen hab. Die Schrifft nahme der Heilige Mann zu seinen Händen/ und den Bischoff führte er mit sich zu dem Mittag-Essen. Dann alsobald/ wie vor gemeldt/ ist er wieder gesund worden. Es wolte aber GOtt der Allmächtige diesen nicht ungestrafft lassen/

Joannes der Allmusen-Geber.

Troilus der Bischoff ein unwilliger Allmusen-Geber wird kranck.

Als das Geld dem Geitzigen wieder gegeben worden/ da hat er die Gesundheit wieder erlanget.

Deß Troili seine Hand-Schrifft/ da durch er dem H. Joanni den Lohn deß Allmusens zuschreibt.

Von dem Allmusen wird ein Pallast im Himel erbauet.

Joannes der Allmusen-Geber.

lassen/ sondern ihn zur Barmhertzigkeit und dem Christlichen Mitleyden gegen den Betrübten zu erwecken/ zeigte er ihm noch denselbigen Nachmittag im Schlaff/ was für eines grossen Lohns er sich selbsten beraubt hätte. Dann er sahe/ maasen er selbsten bekennete/ ein Hauß/ dessen Schönheit und Grösse alle menschliche Kunst übertreffen thät/ die Porten war von lauter Gold/ und ob derselbigen

Troilus sieht/ was für eines Lohns er sich beraubt habe.

stunde dieser Titul geschrieben: **Die ewige Wohnung und Ruhe-Stadt Troili deß Bischoffs.** Als ich dieses/ sprach er/ gelesen hatte/ da hab ich mich hertzlich erfreuet: dann ich verhoffte/ daß mir die Bewohnung eines solchen Hauses/ von dem Kayser wurde geschenckt werden. Kaum aber hatte ich die Schrifft dieses Tituls durchlesen/ sihe da kam ein Königlicher Kammer-Herr/ welcher noch andere Bediente bey sich hatte: und als er zu der gläntzenden Thür dieses Hauses kommen war/ da sagte er zu seinen Bedienten: nehmet diesen Titul hinweg. Und als es geschehen war/ da sagte er/ setzet einen andern an seine Stell/ denjenigen nemlich/ welchen der König deß gantzen Erd-Creises gesandt hat. Und sie brachten und hefften eine andere Uber-Schrifft im Angesicht meiner auf/ welche also lautete: **Die ewige Ruhe und Wohnung Joannis deß Ertz-Bischoffs zu Alexandria/ welche um dreyssig Pfund gekaufft worden.** Nach diesem Gesicht erwachte der Bischoff von seinem Schlaff: und erzehlte dem grossen Patriarchen Joanni selbsten/ was er gesehen hätte. Und dieser Ursachen willen thäte der besagte Troilus im Guten zunehmen/ und wurde von derselbigen Zeit an ein großmüthiger Allmusen-Geber.

Alle Kästen in 13. Schiffen/ welche der Alexandrinischen Kirchen gehörten/ gehen durch Schiffbruch zu Grund.

Das 27. Cap. Einsmahls aber thäte GOTT der HErr/ welcher vor Zeiten dem seligen Job sein Reichthum hinweg genommen hatte/ diesem allergütigsten und Heiligen Patriarchen Joanni/ ein gleiches erweisen. Dann als die Schiff der Alexandrinischen Kirchen einen grimmigen Winter an dem Ort Adria genannt/ angetroffen hatten/ da thäten sie alles/ was in den Schiffen war/ hinauß werffen: es waren aber alle Schiff beysammen/ und hatten sehr viel Kästen zu ihrer Ladung. Dann sie führten nichts als Kleider und Silber/ und noch köstlichere Sachen/ und das gantze Gewicht/ welches zu Grund gangen ist/ war hundert und vier und dreyssig Centner. Dann es waren mehr als dreyzehen Schiff/ deren ein jedes in die zehen tausend Sester fassete. Als sie nun endlichen nacher Alexandriam kommen waren/ da thäten gleich die Schaffner und

Die Kirchen Freyheit:

die fürnehmste Schiff-Leut der Kirchen und der Freyheit zulauffen. Nachdeme aber der Heil. Mann/ so wohl dieses/ als die Ursach dessen/ warum sie geflohen wären/ vernommen hatte/ da thät er ihnen diese Wort mit seiner eignen Hand zuschreiben: Liebe Brüder/

Job. 1. 21. „Der HErr hats geben/ der HErr hats „genommen/ wie es dem HErren gefallen hat/ also ist es geschehen: der „Namen deß HErren sey gebenedeyet. „Gehet herauß/ und fürchtet euch „nicht: denn der HERR wird für den „morgenden Tag sorgen. Den folgenden „Tag gienge fast die halbe Stadt zu ihm/ in das geheime Zimmer/ um Ihn zu trösten: er aber kame denselbigen allen bevor/ und sagte: Ihr sollet euch meine Söhn und Brüder/ keines wegs ab dem Unglück der Schiffen betrüben: dann glaubt mir/ Euer Joannes ist schuldig erfunden worden: dann wann ich mich nicht in Hoffart eingelassen hätte/ so hätte ich dieses nicht dörffen leyden. Dieweil ich mich aber in denjenigen Dingen/ welche GOttes seynd/ erhebt hab/ und meine Werck groß achtete/ indem ich gab/ was der Menschen war/ darum ist mir dieses widerfahren: und weil GOtt wolte/ daß ichs mercken solte/ als thät Er dieses zulassen. Dann das Allmusengeben erhebt mehrentheils den Unwachtbaren in einen Hochmut/ ein widerwärtiger Unfall aber/ demüthiget den Menschen. Dann es sagt die Heilige Schrifft: **die Armuth** thut den Mann demüthigen. Dieses wuste der David/ darum sagte er: **Mir ist gut/ daß du mich gedemüthiget hast/ damit ich deine Satzungen lerne.** Und weilen ich vielen Ublen unterworffen bin: auch mein Geben durch die eitle Ehr verlohren hab/ und also durch meine Sünd/ die so grosse Gelder verlohren seynd worden/ darum leyde ich jetzo das Urtheil für diejenige Seelen/ welche in der Noth seynd. Aber/ meine Geliebte/ derjenige GOTT/ welcher zu der Zeit deß gerechten Jobs ware/ eben derselbige ist noch jetzunder: welcher uns/ nicht zwar um meinetwegen/ sondern um der grossen Noth willen/ welche die Arme leyden/ nicht wird verlassen. Dann er sagt ja: **Ich will dich nicht verlassen/ noch von dir weichen.** Und wiederum: **Suchet zu erst das Reich GOttes/ und seine Gerechtigkeit/ und diß alles wird euch zugelegt werden.** Und also seynd die Inwohner der Stadt/ welche/ wie gemeldt/ ihn trösten wollten/ von ihme getröstet worden. Und bald darauf thäte GOtt unserm neuen Job/ alles Gut doppelt wieder zustellen: und er ward wiederum großmüthig in der Barmhertzigkeit/ und vielleicht auch gottseliger als er zuvor gewesen war.

Joannes ist starck- und demüthig in der Widerwärtigkeit.

Ps 118. v. 71.

Hebr 13. v. 5. Matth. 6. v. 33.

GOtt gibt ihm alles doppelt wieder.

Das 28. Cap. Der H. Joannes gibt seinem armen Diener 2. Pfund Gold.

Einem von seinen Dienern und Haußgenossen/ welcher in die äusserste Armuth gerathen war/ gabe dieser Heilige Allmußner/ damit es niemand wissen solte/ mit eigner Hand zwey Pfund Golds: und als derselbige sagte: Mein Herr/ fürterhin darff ich euch nicht mehr in euer Ehrwürdiges und Englisches Angesicht schauen: da liesse er/ als ein weiser Herr/ diese lobwürdige Wort von sich vernehmen: mein Bruder/ ich hab noch kein Blut für dich vergossen/ wie mir mein/ und dein HErr und GOtt/ Christus JEsus geboten hat.

Joan. 10. v. 11.

Eins

Das 29. Cap.

Einsmahls wurde ein Mann / von denjenigen / welche die Zinß einfordern / in Verhafft genommen / dieweil er nehmlich nicht konte bezahlen / dann das Land in grosser Armuth stecke / dieweil der Fluß Nilus / nach Gewonheit / das Erdreich nicht befeuchtiget hatte: derowegen ersuchte er einen auß den Fürnehmsten Fürsten und Herrn der Stadt / daß er ihm doch fünffzig Pfund Golds leyhen wolte / mit der Versicherung daß er ihm auf sein Begehren / zweymahl so viel zuverpfänden gesinnet wäre. Nun versprach ihm zwar dieser Herr das Geld zu geben / er thät es aber auffschieben. Unterdessen aber weil die Einzieher diesen Mann nöthigten / als gienge er hin / wie jederman zu thun pflegte / zu dem mildreichesten Patriarchen Joanne. Kaum aber hatte er demselbigen sein Noth für gebracht / da sagte der H. Mann zu ihm: mein Sohn wann du es verlangest / so will ich dir auch mein Kleid geben / damit ich bekleidet bin. Dann neben andern verwunderlichen guten Wercken / hatte er auch dieses an sich / daß er keinen konte sehen weinen / daß er nicht auch alsobald die Zähren vergiessen thät: Und gleich darauf hat er auch diesem sein Begehren erfüllet. Die folgende Nacht aber sahe der Fürst / daß einer bey dem Altar stunde / dem ihr gar viel das Opffer brachten: und für ein jegliches Opffer / welches sie ihm reichten / nahmen sie hundert darfür von dem Altar. Nun ware bey diesem Opffer auch der Patriarch / aber er stunde hinter diesem Herrn. Und vor ihnen beyden lage ein Opffer auf der Banck / einer aber sagte zum Fürsten: Herr / gehet hin / nehmet dieses Opffer / und leget es auf den Altar / und nehmet hundert darfür. Als er aber langsam umbgieng / da lieffe der Patriarch hin / ob er schon hinter ihm stunde / und nahme das Opffer vor ihm hinweg und legte es auf den Altar: Und wie die andere / also thät er auch darfür das hundertfältige von dem Altar bekommen. Nachdem nun dieser Herr erwachte / da konte er ihm selbsten den Traum nicht außlegen. Er schickte aber hin / und liesse denjenigen / welcher zu entlehnen begehrt hatte / zu sich kommen / umb demselbigen das Geld zu geben. Und als er kommen war da sagte er zu ihm: nimme hin das Geld welches du zu entlehnen begehret hast. Derselbige hingegen antwortete und sprach: Der Herr Patriarch hat dir schon dein Belohnung hinweg genommen. Dann weil du mir zu helffen verzogen hast / als bin ich gezwungen worden / zu ihm als zu einem sicheren Gestaad / mein Zuflucht zu nehmen: dieweil nemlich die Gewalt der Einnehmern so groß war. Als nun der Herr dieses hörte / da erinnerte er sich deß Traums und sagte: du hast warhafftig recht geredet / daß mir der Patriarch meinen Lohn hinweg genommen hab. Dann in der Warheit hat er denselbigen für genommen / und wehe demjenigen welcher guts thun will / und es doch zu lang verschiebet. Und darauf erzehlte er ihm / und allen andern den Traum / welchen er gehabt hatte.

Der H. Joannes leihet gern.

Ein Herr / welcher im hinleyhen langsam / war / wird durch das Gesicht der hundertfältigen Wiedergeltung unterrichtet.

Die gute Werck sollen nicht verschoben werden.

Joannes der Allmusen-Geber.

Auf ein Zeit verreisete der S. Joannes zu der Kirchen der HH. und siegreichen Martyrer / Cyri und Joannis / um bey ihrer glorwürdigen Gedächtnüß zu betten: Indem er aber zu der Porten hinaus gieng / da begegnete ihm ein Weib / welches vor ihm nieder fiele / und sagte: Herr beschütze mich / dann ich Gewalt leyde von meinem Tochter Mann. Etliche aber von seinen Dienern / welche bey ihm wohl daran waren / als sie dieses sahen / da sagten sie: wann du wieder heim kommest / so kanst du ihre Sachen schon richten. Diesen hingegen gab der H. Patriarch zur Antwort: und wie würde GOTT unser Gebett aufnehmen / wann ich dieses solte verschieben? Wer hat mich versicheret / daß ich biß morgen leben werde? Und soll ich vielleicht unterdessen für Christum den HErrn kommen / umb für diese Rechnungschafft zu geben? und also gieng er nicht von demselbigen Ort / biß daß ihr gnug gethan / und das Recht verschaffet war.

Das 30. Cap.

Der H. Joannes hilfft alsobald einem Weib / so von ihrem Tochtermann geplaget wurde.

Sonsten thät GOTT der HErr / diesem denckwürdigen Mann / welcher gantz nach dem göttlichen Willen ware / nach seinem Begehren / die sehr weise und nahmhaffte Männer / Joannem / und Sophronium zu schicken. Dann sie in der Warheit seine gute Rathgeber waren / welchen er auch als seinen Vättern / ohne Unterscheid den Gehorsam leistete / und ihnen als standhafftigen und mannlichen Verfechtern des H. Glaubens / hertzlich danck sagte. Dann sie vertrauten auf die Krafft des H. Geistes / und thäten so wohl mit (r) den Severianitern / als den übrigen / sich im Land befindenden unreinen Ketzern / ritterlich streiten / und durch die grosse Weißheit / und ihre ernstliche Wort / haben sie viel Dörffer und Kirchen / auch unterschiedliche Klöster / aus den Rachen dieser Bestien / als die gute Hirten / heraus zureissen / den besten Fleiß angewendet; darum sie dann auch von diesem heiligen Mann in grossen Ehren gehalten worden.

Das 31. Cap. Joannes und Sophronius seynd seine Rathgeber.

Sie streiten wider die Severianische Ketzer.

Wann der H. Joannes etwann von einem harten und unmenschlichen Herrn hörte / welcher seine eigene Knecht unbarmhertzig schlagen thäte / so beruffte er denselbigen erstlich zu sich / und mit grosser Sanfftmuth ersuchte er ihn / und sprach: Mein Sohn / es kommt mir zu meinen sündlichen Ohren / daß du aus Antreibung des bösen Feinds / etwas zu hart seyest gegen deinen eignen Knecht: Ich bitte dich derowegen / gibe dem Zorn kein Platz. Dann GOTT uns die Knecht nicht geben / daß wir dieselbige schlagen / sondern daß sie uns dienen sollen. Und vielleicht auch darumb / daß sie von denjenigen Gütern welche uns GOtt der HErr verliehen hat / ernähret und erhalten würden. Dann (sage mir) was hat der Mensch auch geben / und umb was hat er denjenigen gekaufft / welcher nach der Bildnüß und Gleichnüß GOttes erschaffen / und geehret ist? besitzst dann du / wann du schon sein Herr bist / etwas mehrers an deinem eignen Leib / etwann ein Hand / oder einen Fuß /

Das 32. Cap. Der H. Joannes straffet diejenige in aller sanfftmuth welche ihre Knecht zu hart hielten.

Joannes der Allmusen-Geber.

ein Ohr/ oder ein Seel? ist er dir nicht gleich in allem? höre was der H. Paulus sagt: **Alle die in Christo getaufft seynd/ die haben Christum angezogen. Es ist weder Jud noch Griech/ weder Knecht noch Freyer: dann ihr seyd alle eins in Christo JEsu.** Wann dann wir in Christo eins seynd/ so wollen wir uns auch untereinander vergleichen. Es hat ja Christus der HErr selbst die Gestalt eines Knechts angenommen/ uns zu lehren/ daß wir nicht hoffärtig über unsere Knecht seyn sollen. Dann es ist ein HErr unser aller/ wie der Psalmist sagt: **Welcher in dem Himmel wohnet/ und sihet an/ was niedrig ist:** Er sagt nicht/ was hoch ist/ sondern was niedrig ist. Und wie viel Geld haben wir für denjenigen geben/ welcher von GOTT geehret/ und so wohl als wir/ durch das theure Blut Christi JEsu/ erkaufft worden/ um denselbigen unserer Dienstbarkeit zu unterwerffen? Umb deines Knechts willen/ ist die Erden/ die Sonn/ und die Sternen/ das Meer/ und alles was darinnen ist erschaffen. Es ist aber auch dieses wahr/ daß ihm so gar die Engel dienen/ daß Christus umb seinet willen gecreutziget worden/ und alles andere für ihn gelitten hat. Du aber entunehrest denjenigen/ welcher von GOTT solcher gestalten geehret wird: und als wann er mit dir nicht einerley Natur hätte/ thust du ihn also unbarmhertziglich schlagen? Sage mir aber ich bitte dich/ wolltest du/ daß dich GOTT/ so offt du einen Fehler begehest/ alsobald thäte straffen? bey Leib nicht. Item sag an/ wie bettest du täglich/ sagest du nicht: **Vergib uns unsere Schulden/ als auch wir vergeben unsern Schuldigern.** Mit diesen und dergleichen Worten/ und aus dem jenigen Schatz/ welcher in ihm wohnete/ ermahnte er einen solchen unbarmhertzigen Herren/ und ließ ihn alsdann wiederumb gehen: und wann er hörte/ daß er sich nicht besserte/ da unterrichtete er/ und ermahnte den geängstigten Knecht/ er solle die Flucht ergreiffen/ oder begehren verkaufft zu werden: und alsdann thät er ihn selbst kauffen/ und alsobald in die Freyheit setzen.

Matth. 16 v. 12.

Er kaufft die Knecht und lasset sie freyledig.

Ein Knab erwöhlet die Mutter Gottes zu einer Vormunderin/ vielmehr/ als das Geld.

Auf ein Zeit hörte er/ daß ein Knab/ ein Armer verlassner Waiß/ eines grossen Allmusengebers/ deme seine Eltern gestorben waren/ in grosser Armuth lebte: dann es thäten ihm diejenige/ welche in dem Testament seines Vatters/ die Zeugen gewesen/ erzehlen/ und sagen: Herr/ sein verstorbner Vatter hat ihm nicht einen Gulden hinderlassen: sondern ohn angesehen/ daß er in die zehen Pfund Golds hatte/ so thate er dannoch diesen seinen Sohn/ eben in der Stund/ da er das Testament schriebe/ bereden und sagen: Mein Sohn nimme gleichwohl diese zehen Pfund hin. Oder wilst du lieber dieses Geld/ oder aber unser Liebe Frau die Gebährerin GOttes/ zu einer Versorgerin und Vormunderin haben? Dieweil aber der Knab die Gebährerin GOttes außerwöhlte/ als gebotte er das Geld den Armen zu geben. Sehet allerheiligster Vatter/ anjetzo stecket er in höchster Armuth/ jedoch thut er Tag und Nacht/ unser Lieben Frauen Kirch/ nie verlassen. Als nun der H. Joannes dieses hörte/ da sagte er niemand was darvon/ sondern er liesse einen Geschwornen Schreiber zu sich kommen: demselbigen erzehlt er den gantzen Handel/ mit dem Befelch/ daß er diese Sach/ welche er ihm anvertrauen wurde/ niemand sagen solle: Gehe hin/ sprach er/ und auf einen alten Zettel schreibe das Testament eines/ mit Namen Theopenti: und mache in derselbigen Schrifft/ mich/ und den Vatter dieses Knaben/ zu zweyen Geschwistrigen-Kindern/ nachmahls gehe hin/ und sage zu dem Jüngling: weist du wohl/ mein Bruder/ weil du aus dem Geschlecht des Patriarchen bist/ daß du nicht also in der Armuth leben solltest? Darauf zeige ihm die Schrifft/ und sage: wann du dich schämest/ so will ich dir dein Sach bey dem Patriarchen schon richten/ und höre alsdann was der Knab dir sagen werde. Nachdem nun der gemeldte Schreiber alles gethan hatte/ was ihm von dem H. Patriarchen gebotten ward/ da kame er wider und sagte: Der Knab hat mich ersucht/ ich solle seinem Herrn dise Sach fürbringen/ im übrigen sagte er mir gar grossen Danck. Ist recht/ sprach der heilige Joannis/ gehe jetzund hin und sag ihm: Ich hab würcklich mit dem Patriarchen geredet/ derselbige sagt also: er wisse selbsten wohl/ daß derjenige/ mit welchem er Geschwistrig-Kind wäre/ einen Sohn gehabt hab/ er kenne ihn aber nicht von Angesicht. Derohalben soll ich ihm denselbigen für führen. Wann du ihn aber bringest/ sprach der H. Mann/ so nimme die Schrifft mit dir. Als nun der mehr-besagte Knab kame/ da nahme er denselbigen heimlich zu sich/ er küssete ihn/ und sagte: Seye mir willkomm/ mein Vetter. Nachmahlen machte er ihn sehr reich/ er gab ihm auch ein Weib in der Stadt Alexandria: Item: ein Hauß/ und alles/ was er vonnöthen hatte/ umb zu zeigen/ daß der Herr diejenige nicht verlasse/ welche auf ihn hoffen.

Mit wunderliche Klugheit bereichet ihn Joannes

Judith 6. v. 15.

Ferners wolte auch dieser wunderbarliche Mann/ jenen Befelch unsers Gesetzgebers nicht unterlassen/ welcher sagt: **Wann einer von dir entlehnen will/ so wende dich nicht von ihm ab:** Dann er schaffte keinen eintzigen von sich/ welcher Hülff von ihm begehrte. Dieses wuste ein boßhafftiger Betrieger/ derowegen begehrte er/ daß er ihm zwantzig Pfund Golds solte leyhen. Nun ware er einer aus denjenigen liederlichen Gesellen/ welche Gallodromi genennet werden. Er verachtete aber noch über dieses den H. Joannem/ gleich wie viel andere mehr/ und sagte: er hat mir nichts geben Derowegen suchten die Vorsteher der Kirchen die Erlaubnüß/ daß sie diesen dörfften in den Kercker werffen/ und sein Gut angreiffen. Aber Joannes als ein Nachfolger dessen/ welcher saget: **Seyd barmhertzig/ wie euer**

Das 14. Cap.

Deut. 15. v. 8. Luc. 6. v. 34. 35.

Luc. 6. v. 36.

Vat-

Er liesse nicht zu / daß der Betrüger deß Allmusens solte gestrafft werden.

Vatter barmhertzig ist / welcher seine Sonn läst auffgehen über Gute und Böse / welcher regnet über die Gerechte und Ungerechte; der liesse nicht zu / daß sie ihm etwas leyds thäten. Als sie aber wider diesen zürneten / als wider einen / welcher den Patriarchen geschändet hätte / und zu dem gedachten H. Mann sagten: Herr / es ist nicht recht / daß dieser unzüchtige Verschwender / das jenige was den Armen zugehöret / solle hinweg nehmen: Da antwortete der seelige Joannes: glaubet mir / meine Brüder / wann ihr ihm wider seinen Willen etwas nehmet / so werdet ihr zwey Gebott übertretten / und nur eines erfüllen / wann ihr auch alles den Armen werdet geben. Erstlich zwar / dieweil ihr um deß Schadens wegen / ungedultig erscheinen / und andern ein böses Exempel geben werdet: zum andern / dieweil ihr GOTT dem HErrn

Luc. 6, v. 30. nicht gehorsam seyd / welcher sagt: **Von dem / der dir daß Deinige nimmet / fordere es nicht wieder.** So ist es derowegen besser / meine Kinder / daß wir uns in allem / ein Exempel der Gedult erzeigen. Dann der H. Apo-

1. Cor. 6. v. 7. stel Paulus spricht: **Warumb lasset ihr euch nicht lieber unrecht thun? warumb leydet ihr nicht vielmehr den Betrug:** Dann in der Warheit / gut ist es / meine Brüder / einem ieden / der etwas begehrt / dasselbige geben: besser aber / und ehrlicher ist es / dem jenigen geben / der es nicht begehret: einem solchen aber / welcher uns das Kleid mit

Gutes thun ist ein Nachfolgung göttlicher Natur. Gewalt nimmet / auch den Rock geben / das ist warhafftig ein Nachfolgung der Englischen ja der göttlichen Natur selbsten. Dann aus dem jenigen was wir haben / befilcht der HErr dem Nächsten Gutes zu thun: Du solst / spricht er / deinem Bruder Gutes thun / nach deinem Vermögen: aber nicht aus dem jenigen / was durch Zanck und Hader / und von dem / der ein Schmach erlitten hat / bekommen worden.

Das 35. Cap. Ein Alt-Vatter ungefehr von 60. Jahren / als er die Thaten deß H. Joannis hörte / wolte ihn versuchen / ob er vielleicht mit Worten beredet / oder sonsten zu einer Aergernüß könte gebracht werden / item wie es offt geschicht / ob er leichtlich einen thäte verdammen. Zuvor wohnte der bemeldte Alt-Vatter in dem Klo-

*In dem Römischen Martyrologio findet sich Seridon / oder Siridon / ein H. Bischoff den 11. Jenner. Psal 19. v. 5. ster deß Abbts *Scribonis / von dannen gieng er aus / und begab sich nacher Alexandriam: allda nahme er einen Wandel an sich / der zwar bey denen Menschen scheltens werth / aber bey GOTT dem HErrn angenehm war / welcher / wie der König David sagt / einem jeden gibt nach seinem Hertzen. Dann als er in die Stadt Alexandriam kam / da thät er alle Huren auffschreiben / welche bekannt waren / darauf fienge er an zu arbeiten / und täglich verdienete er ein schlechtes Geldlein. Zu Abends erst nach der Sonnen Untergang / asse er etwas weniges von Feigbonen / nachmahlen aber gieng er zu einer Huren / und gabe ihr das übrige Geldlein / und sagte: Schencke mir diese Nacht / und enthalte dich von der Unzucht. Und dieselbige gantze Nacht bliebe er bey ihr / auf sie

Der Abbt Vitalius

Achtung zu geben / damit sie kein Hurerey begienge. Und von dem Abend an / stellete er sich in einen Winckel derselbigen Kammer / allwo das Weib schlaffte / er psallierte und bettete für sie / und beigte sein Knye biß an den liechten Morgen: Wann er aber von ihr herausgieng / da nahme er das Versprechen von ihr / daß sie sein Thun und Lassen niemand sagen wolte. Und dieses triebe er ein lange Zeit / biß daß einsmahls eine aus ihnen / sein Leben offenbarte / daß er nemlich nicht zu ihnen käme / einige Hurerey zu treiben / sondern vielmehr sie seelig zumachen. Aber auf das Gebett deß Alt-Vatters / wurde dieses Weib vom Teuffel besessen / und hart gepeiniget / dessen erschracken die andere Huren / und keine unterstunde sich mehr die gantze Zeit seines Lebens sein Thun und Lassen zu offenbahren. Etliche aber sagten zu derjenigen / welche vom Teuffel gepeiniget wurde: Was ist das? siehe GOTT hat dich gestrafft / dieweil du also gelogen hast. Dann dieser böse Mensch gehet der Unzucht halber zu euch / das ist es / und nichts anders. Ja der H. Vitalius selbsten / (dann dieses war sein Namen) umb die Ehr der Menschen zu fliehen / und die Seelen von der Finsternuß zu widerruffen / sagte zu den Anwesenden / als er bey der Arbeit war / und am Abend darvon lieffe: lasset uns gehen / diese oder jene Hur wartet auf uns. Wo war derowegen sein Geistlicher Orden? und als ihn vil dessentwegen schmächten / und seiner spotteten / da sagte er: bin ich dann nicht bekleidet wie die andere; oder ist GOTT wider die Münch allein verzürnet? warhafftig sie seynd auch Menschen / wie diese Leuth. Einer aber sagte zu ihm: mein Vatter / nimme dir ein Weib und ändere deine Kleidung / damit GOTT durch dich nicht also gelästert werde / sonsten wird dir das Urtheil aller der jenigen Seelen über den Halß kommen / welche durch dich geärgert werden. Er aber antwortete ihnen hinwieder / und sagte / sich stellend / als wann er zornig wäre: Ich folge euch nicht: packet euch fort von mir. Ich hab jetzt sonst nichts zu thun / als daß ich euch nicht zu ärgern / ein Weib nehme / und Sorg trage für das Haußwesen / und böse Tag habe. Wer sich will ärgern / der ärgere sich: und wer will / der mag wohl gar mit dem Kopff wider die Wand lauffen. Was wolt ihr? seyd ihr dann von GOtt über mich zu Richtern gesetzt? gehet hin und sorget für euch: ihr werdet GOtt nicht für mich Rechnungschafft geben. Einer ist der Richter / und ein heiliger Tag deß Gerichts / der einem jeden geben wird nach seinen Wercken. Und dieses alles sagte er mit lauter Stimm. Etliche Kirchendiener aber / als sie dergleichen Wort öffters hörten / thäten endlich dem Patriarchen den gantzen Handel anzeigen. GOTT aber wohl wissend / daß der H. Joannes den Abbt Vitalium nicht solte beleydigen / verhärtete sein Hertz / daß er den Anklägern nicht glaubte. Dann er sich deß obgedachten Verschnittenen erinnerte: derowegen

Joannes der Allmusengeber.

erhaltet durch Geld ein Weib von der Hurerey und Unzucht.

Ein Weib welches ein beimliches Werck offenbahrete / wird vom Teuffel besessen.

Vitalius leydet von vielen falsche Ehrabschneidung und Verleumdung.

Joannes der Allmusengeber.

wegen straffte er dieselbige ernstlich/ welche diese Klagen wider den Abbt Vitalium eingebracht hatten/ und sagte zu ihnen: Höret auf die München zu verklagen. Wisset ihr nicht/ was sich mit *Constantino dem Kayser seeliger Gedächtnüß/ zugetragen hat/ massen in seinen Geschichten gelesen wird? dann als das andere (s) Concilium zu Nicæa gehalten worden/ da thäten etliche Gottlose allerhand schändliche Sachen wider einander/ demselbigen gottseeligen Kayser schrifftlich eingeben: deren etliche waren weltliche Priester/ andere aber München: der H. Constantinus liesse zwar den Kläger/ und den Beklagten/ für sein Angesicht kommen/ er hörte beyde Theil. Und als er viel dergleichen Klagen und Lästerungen wahr zu seyn befunden hatte/ da liesse er ein brennende Kertzen bringen/ und verbrennete zumahl alle dergleichen böse Läster- und Schmäch-Schrifften/ welche ihm übergeben worden/ und sagte darbey: Warhafftig/ wann ich einen Priester GOttes/ oder auch einen Mönchen/ mit meinen eignen Augen solte sehen sündigen/ so wolte ich meinen Kayserlichen Mantel ausbreiten/ und disen Sünder bedecken/ damit er von niemand gesehen werde. Ihr habt wider jenen Diener GOttes/ nehmlich den Verschnittenen/ auch ein solche böse Meynung geführet/ und mich verleitet vom rechten Weeg abzutretten/ und meiner Seel ein grosse Sünd auffzuladen. Nachdem er derowegen diese solcher gestalten schamroth gemacht hatte/ da liesse er sie laufen. Vitalius aber der tapffere Diener GOttes/ liesse unterdessen nicht ab von seinen Wercken. Insonderheit ruffete er GOtt an/ daß er dieses nach seinem Tod etlichen im Schlaff offenbahren wolte/ damit es denjenigen nicht zu Sünden gerechnet wurde/ welche sich an ihm ärgerten: dann man sagte insgemein/ die That dieses Vitalii seye voller Aergernüß; und habe der Mensch dessentwegen kein Sünd/ geb was er auch darvon rede. Unterdessen aber brachte die That deß Vitalii viel gemeine Weiber zur Buß und Besserung: und fürnemlich wann sie ihn sahen zu Nachts die Händ aufheben/ und für ein jegliche aus ihnen sein Gebett verrichten. Derowegen stunden etliche aus ihnen von dem Huren-Leben ab/ etliche aber nahmen Männer/ und lebten hinfüro züchtig: ja etliche verliessen die Welt gantz und gar/ und führten nachmahls ein einsames Leben. Jedoch wuste dieses niemand/ biß zu seiner Entschlaffung/ daß nemlich durch sein Gebett/ und die gute Ermahnungen/ die unkeusche Menschen von ihrer Hurerey dergestalten abwendig gemacht wurden.

*Diese Geschicht beschreibet Sozomenus im 1. Buch/ im 16 Cap. Theodoretus im 1 Buch/ im 11 Cap. Constantinus der Grosse verbrennt die Zetul derjenigen Geistlichen/ welche einander verklagten.

Der Heil. Joannes nachdem er einmal gesehlet hat/ wird hernach behutsamer daß er nicht mehr frevenlich urtheilet.

Der Abbt Vitalius bekehret viel Huren.

Ein unkeuscher Mensch gibt S. Vitalio ein Maultaschen.

Als Vitalius auf ein Zeit von der Fürnehmsten dieser Weiberen heraus gienge/ da begegnete ihm ein unzüchtiger Gesell/ welcher der Hurerey halber zu ihr hinein wolte: und als er den H. Vitalium von ihr sahe heraus gehen/ da gab er ihm einen guten Backenstreich in das Angesicht/ und sagte zu ihm: wie lang/ du leichtfertiger Spötter/ wirst du von deiner Boßheit nicht abstehen? Disem aber sagte der unschuldige Alt-Vatter: glaube mir/ du wirst von mir Armen einen solchen Backenstreich bekommen/ daß die gantze Stadt Alexandria zu deinem Geschrey wird versamlet werden. Bald darnach starbe der H. Vitalius in seiner Cellen/ also zwar daß es gar niemand wuste. Dann er hatte ein gar kleines Cellelein/ an dem jenigen Orth/ welches die Sonnen-Porten genannt wird. Dahero wann der GOttesdienst (t) in der Kirchen deß H. Meträ/ nicht weit von seiner Cellen gehalten wurde/ da kamen etliche dergleichen Weiber zusammen/ und sagte je eine zu der andern: kommet/ und lasset uns gehen/ es hat der Abbt Vitalius wiederumb einen Fest-Tag. Und wann sie zu ihm kamen/ da thät er sie nach seiner Möglichkeit verbessern. Nachdem nun der fromme Mann/ wie vor gemeldt/ in seiner Cell im Sterben begriffen war/ und es niemand wuste/ da stunde ein Teuffel in der Gestalt eines heßlichen Mohren/ bey dem jenigen Mann/ welcher dem Abbt Vitalio den Backenstreich gegeben hatte/ und gabe demsebigen ein grausamen Streich/ und sagte: Nimme hin diesen Backenstreich/ welchen dir der Abbt Vitalius schicket. Darauf fiele der Mann zu Boden/ und fienge auch an zu schaumen. Und nach der Weissagung deß S. Vitalii/ wurde schier die gantze Stadt Alexandria/ zu dieser Gewaltthätigkeit/ welche er vom Teuffel leyden muste versammlet: Und dieses umb so vielmehr/ weil der Thon/ deß ihm gegebnen Streichs/ von etlichen schier eines Bogen-Schusses weit/ gehöret ward. Nach etlichen Stunden aber/ als diser widerum zu sich selbsten kommen war/ da zerrisse er die Kleider von seiner Brust/ er lieffe zu der Cellen deß H. Vitalii/ und schrye mit lauter Stimm: Ich hab dir unrecht gethan/ du Diener GOttes Vitali/ ach erbarme dich meiner. Es lieffen auch alle mit ihm/ die dieses hörten. Als er nun zu der Cellen deß heiligen Alt-Vatters kommen war/ da warff ihn der Teuffel zu Boden/ und verliesse ihn/ also zwar/ daß es alle Anwesende sahen. Und da sie hinein giengen/ fanden sie den H. Mann/ auf den Kien bettend/ als er eben seinen Geist auffgab/ auf dem Boden aber fanden sie diese Schrifft: **Ihr Männer von Alexandria richtet nicht vor der Zeit biß der HErr komme.** Es bekennete auch darbey der besagte Mann/ welcher vom Teuffel gepeiniget worden/ was er dem H. Mann gethan/ und was ihm derselbe gesagt hätte. Es wurde auch dem H. Patriarchen Joanni dieses erzehlet/ was sich mit dem S. Vitalio begeben hatte: Und als er mit der gantzen Geistlichkeit zu dem Leib deß H. Vitalii kame/ und die Schrifft sahe/ da sagte er: Warhafftig diesem ist der demüthige Joannes mit der Hülff GOttes entgangen. Dann den Backenstreich/ welchen dieser empfangen hatte/ würde ich bekommen haben.

Der Heil. Vitalius stirbt.

Der Teuffel gibt einem Unkeuschen/ im Namen deß H. Vitalii/ einen Backenstreich.

Eben derselbige wird bey der Cellen deß H. Vitalii vom Teuffel erlediget.

1. Cor. 4. v. 5.

Der Heil. Joannes freuet sich/ daß er nicht vermessentlich geurtheilet hätte.

Es sammleten sich aber daselbst alle Huren/ und

und welche aus ihnen dem leichtfertigen Leben abgesagt/ und Männer genommen hätten/ mit Amplen und Liechtern/ und weinend giengen sie vorher/ und sagten: Ach wir haben unser Heyl und unsern Lehrmeister verlohren. Und anjetzo erzehleten sie jedermann seinen Wandel und sein gottseeliges Leben/ und bekenneten/ daß er nicht um der Unzucht willen zu ihnen kommen seye: wir haben ihn niemahlen/ sagten sie/ gesehen auf seiner Seiten schlaffen/ oder daß er eine eintzige aus uns mit seiner Hand berühret hätte. Und als sie ihrer etliche dessentwegen bestraffteu/ und sagten: warum habt ihr uns dieses nicht gesagt/ dann die gantze Stadt ärgert sich an ihm? da erzehleten sie/ was derjenigen wiederfahren wäre/ welche vom Teuffel besessen worden/ und daß sie aus Furcht dessen/ geschwiegen hätten. Nachdem er nun mit grossen Ehren begraben ward/ da thäte derjenige/ welcher von ihme verbessert/ und wieder gesund gemacht worden/ jederzeit deß H. Vitalii gedencken. Hernacher sagte er auch gar der Welt ab/ und gieng in das Klosier deß Abbts Seridonis zu Gaza/ und bekame die Cell deß heiligen Vitalii/ und mit gutem Glauben verbliebe er darinnen biß in den Tod. Der H. Patriarch Joannes aber/ sagte GOtt dem Allmächtigen/ den höchsten Danck/ daß er ihn nicht hätte lassen wider seinen Heil. Diener Vitalium sündigen. Gar viel auch haben von derselbigen Zeit an zu Alexandria ihnen selbst dieses zu Nutzen gemacht/ und die Münch zur Herberg aufgenommen: sie wurden auch durch dieses ermahnt/ daß sie niemand solten urtheilen/ massen allda geschehen war. Es thäte ebenmässig der ehrwürdige Nahm deß Heil. Vitalii/ nach seinem Todt durch die göttliche Krafft allerhand Wunder und Zeichen würcken: und durch dessen seine Fürbitt wolle uns der HErr einen guten Wandel/ und seine Barmhertzigkeit an demjenigen Tag mittheilen/ **wann er die Heimlichkeiten der Menschen offenbahren/ und alle Rathschläg der Hertzen entdecken wird:**

Die Tugend deß H. Vitalii wird offenbahr/ und die vorige Aergernuß hinweg genommen.

Der unkeusche Mann/ welcher Vitalio einen Backenstreich gegeben hat/ verläßt die Welt.

Der H. Vitalius thut Wunder-Zeichen.

1. Cor. 4. v. 5.

Das 36 Cap.

Als der H. **Allmusen-Geber** Joannes auf eine Zeit einem das **Allmusen** jedoch nur zehen kupfferne Pfenning zu geben befohlen hatte/ da muste er von diesem viel grausame Schelt-Wort in sein Angesicht anhören/ dieweil er ihm nemlich nicht so viel/ als er wolte/ gegeben hat. Als aber diejenige/ welche damahls bey ihm waren/ diesen wolten schlagen/ da straffte sie der S. Patriarch hefftig/ und sprach: lasset ihn gehen/ meine Brüder/ ich hab nun die sechtzig Jahr lang Christum durch meine Werck gelästert: und solte ich nicht von diesem ein eintziges Schmäh-Wort leyden können? darauf gebotte er dem Ausspender den Seckel aufzuthun/ damit der Arme daraus nehmen könte/ so viel ihm beliebte.

Der H. Joannes befiehlt/ einen Armen/ welcher ihn schmäht/ so viel Allmusen zu nehmen/ als er selbst wolle.

Das 37. Cap.

Wann er hörte/ daß einer gern Allmusen gabe: so nahm er denselbigen mit frölichem Angesicht auf eine Seiten/ und fragte: Mein wie bist du ein Allmusen-Geber worden/ von Natur/ oder hast dich selbsten gewalthätig darzu müssen zwingen? und etliche zwar thäten ihm dasselbige verläugnen/ andere aber alles umständlich bekennen. Daher als einer eben dieses von ihm gefragt wurde/ da antwortete er also: Glaube mir/ mein Herr/ daß ich nichts gebe/ und nichts gutes thue: jedoch was ich thue/ und aus demjenigen/ was mir GOtt und dein Gebett mitgetheilt/ Allmusen gebe/ so bin ich also darzu kommen. Ich war zuvor sehr unbarmhertzig und grausam: und einsmahls litte ich grossen Schaden/ und kame in Armuth! und damahlen fiengen meine Gedancken an/ mir zu sagen: warhafftig wann du ein Allmusen-Geber wärest/ so würde dich GOtt nicht verlassen. Derowegen nahme ich mir für eines jeden Tags/ fünff ährne Pfenning den Armen zu geben: und sobald ich nun dieses angefangen hatte/ da gab mir der böse Feind ein: warhafftig diese fünff Pfenning seynd deinem Hause genug/ das Kräutel-Werck zu kauffen/ oder deß Bads sich zu gebrauchen: und alsobald/ nicht anderst als wann ich meinen Kindern das Brod vor dem Maul thäte abschneiden/ gabe ich nichts mehr. Als ich aber sahe/ daß ich vom Geitz überwunden wäre/ da sagte ich zu meinem Diener: du solleſt mir eines jeden Tags/ jedoch ohne mein Wissen/ fünff Pfenning stehlen/ und dieselbige den Armen geben. Dann/ mein Herr/ ich bin ein Wechsler. Er aber nahme mir nicht nur fünff/ sondern zehen Pfenning. Es geschahe auch bißweilen/ daß er noch mehr thät anpacken. Und als er sahe/ daß wir gesegnet wurden/ und an dem Reichthum überflüssig zunahmen/ da fienge er an je länger je mehr zu stehlen/ und den Armen auszutheilen. Auf eine Zeit aber verwunderte ich mich ab dem Seegen GOttes/ und sagte zu ihm: warhafftig/ mein Sohn/ diese fünff Pfenning haben uns viel genutzt: So will ich derohalben/ daß du hinführo zehen Pfenning gebeſt. Darauf aber lachte der Diener/ und sprach: Gehe nur hin/ und bette für meinen Diebstahl. Dann gewißlich ohne denselbigen hätten wir heut nicht das Brod zu eſſen. Aber wann je ein gerechter Dieb ist/ so bin ichs. Darauf bekennete er/ daß er mir so viel und so viel gestohlen/ und Allmusen geben hätte/ und durch seinen Glauben/ mein Herr/ gewohnte ich das Allmusen von Hertzen zu geben. Durch diese Erzehlung befande sich der Heil. Joannes wohl aufferbaut/ und sagte zu dem Mann: glaube mir/ ich hab viel Leben der H. Vätter durchgangen: jedoch hab ich dergleichen nie nichts gehört und gelesen.

Joannes der Allmusen-Geber.

Er fragt die Allmusen-Geber um Rath.

Das H. Allmusen wird auch demjenigen vergolten/ welcher es wider seinen Willen gibt.

Als der grosse Mann Joannes einsmahls hörte/ daß ein Fürst wider einen andern seines gleichens einen grossen Haß hätte/ da thäte er denselbigen offt ermahnen/ und suchte ihn zum Fried und Einigkeit zu bereden: und dennoch brachte er nichts zu wegen. Einsmahls aber liesse ihn der S. Joannes zu sich beruffen/ unter dem Schein/ als

Das 38. Cap.

Joannes der Allmusen-Geber.

wann es um des gemeinen Nutzens wegen geschehe: und in Gegenwart seiner / thäte er in seiner Hauß-Capell Meß lesen / und hatte niemand bey sich als seinen Diener. Als nun der H. Patriarch das hochwürdige Gut gewandelt / und jetzo deß HErren Gebett / das ist / das Pater noster, oder Vatter unser der Ordnung nach kame / da fiengen diese drey allein an das **Vatter Unser** mit einander zu sprechen. Als es aber dahin kam / wo es heisset: & dimitti nobis &c. **Vergib uns unsere Schulden / als auch wir vergeben unsern Schuldigern**; Da gabe der Patriarch seinem Diener ein Zeichen / daß er schweigen solte. Er selbst schwiege auch still: und ware der Fürst allein derjenige / welcher diesen Vers sagte: **Vergib uns / als auch wir vergeben.** Und alsobald wendete sich der heilige Vatter um / und sagte zu ihm mit sanfftmüthigen Worten: Sihe / in was für einer erschröcklichen Stund du zu GOtt sagst: gleich wie ich vergeb / als vergib du mir. Und alsobald nicht anderst / als wann Feur auf ihm läge / fiele der vorgemeldte Fürst auf sein Angesicht zu den Füssen deß Heil. Joannis / und sprach: was du mein Herr befehlen wirst / das wird dein Diener thun. Und von derselbigen Zeit an / wurde er in der Warheit mit seinem Feind versöhnet.

Einen neidigen Fürsten bringet er zu der Versöhnung.

Das 39 Cap.

Wann er einen Hoffärtigen sahe / so strafte er denselbigen zwar nicht offentlich: wann er ihn aber etwan in geheim thäte antreffen / da brachte er lauter Reden für von der Demuth / um darmit den Hoffärtigen allgemach zu treffen / und demüthig zu machen: Ich / sprach er: verwundere mich / meine Herren / das meine elende Seel der Demuth so gar nicht ingedenck ist / welche den ewigen Sohn GOttes auf Erden gebracht hat: sondern ich werde aufgeblasen / und erhebe mich über meine Brüder / wann ich nur ein wenig schöner / reicher oder glorwürdiger bin als sie / oder so ich etwan den Vorzug oder den Vorsitz eines Amts habe: und mercke nicht jene göttliche Stimm / welche sagt: (a) **Lernet von mir / dan ich bin sanfftmüthig / und von Hertzen demüthig / und ihr werdet Ruhe finden eurer Seelen**: so gedencke ich auch nicht der Wort der lieben Heiligen / deren sich etliche (b) Erden / etliche Aschen / etliche einen (c) Wurm und keinen Menschen / und eine (d) verhindert und unberedte Zungen genannt haben: und daß der H. Prophet Isaias / der doch GOtt / so viel Ihn ein Mensch sehen und fassen kan / zu sehen verdient hat / von sich selbst sagt: (e) er habe unreine Leffzen. Dann was bin ich Elender? bin ich nicht aus Erden und Letten gemacht / darauß auch die Ziegelstein gemacht werden? wird nicht alle Ehr nnd Glory / die ich besitze / (f) wie eine Blum verwelcken? mit diesen derowegen und dergleichen / und noch vielen andern Worten thäte der weise Artzt unter dem Schein / als wann er dieses von sich selbsten sagte / denjenigen gleichsam mit einem Brandmahl heylen / welcher die Kranckheit des Hochmuths und der Hoffart an sich hatte / um seiner Seelen darmit einen geistlichen Nutzen zu bringen. Dann der Hoffärtige verstunde dannoch wohl / daß der Patriarch dieses um seinetwegen thäte fürbringen.

Er verbessert die Hoffärtigen durch eine angestellte Predigt von der Demuth.

(a) Matth. 11. v. 29.

(b) Gen. 18. v. 27.

(c) Psalm 21. v. 7.

(d) Exod. 4. v. 10.

(e) Isa. 6 v 5.

(f) Isa. 40 v. 6.

Das 40. Cap.

Sonsten pflegte er auch offtermahl / um die Demuth einzupflantzen / das folgende fürzubringen und zu sagen: wann wir die Barmhertzigkeit und Gütigkeit GOttes gegen uns Menschen thäten hinterdencken / so würden wir so gar auch unsere Augen nicht dörffen gegen den Himmel erheben / sondern wir würden allezeit in einem demüthigen Handel und Wandel verbleiben. Dann zu geschweigen / daß wir / da wir nicht waren / von dem Erschaffer erschaffen worden / und als wir von der Sünd und dem Ungehorsam betrogen waren / wiederum lebendig gemacht / und mit seinem eignen Blut vom ewigen Tod erlediget worden: zu geschweigen / sag ich / daß er die gantze Erden und den Himmel selbsten zum Dienst der Menschen gemacht hat: so begehrt er auch noch jetzo die Sünder nicht zu verderben / sondern vielmehr thut seine göttliche und unbewegliche Natur / und sein geduldiges Aug gantz langmüthig ihrer warten: und wann wir ihn lästern / so thut er uns durch seine Barmhertzigkeit tröstlen und schmeicheln / indem er unserm Leben zu gut den Regen von oben herab gibt. Wie viel Ubelthäter / welche hingehen zu morden und zu stehlen / beschützet und bedeckt er / daß sie nicht gefangen und gestrafft werden? wie viel / die auf dem Meer fahren / damit sie die angetroffene Schiff berauben / und die Menschen / so darinn seynd / tödten / erhält er / damit sie nicht in die Tieffe versenckt werden? er gebietet dem Meer / daß es sie nicht verschlucke / erwartend nemlich die Bekehrung von ihrer Boßheit. Wie viel schänden sein heiliges Fleisch und Blut; und er thuts leyden / langmüthig handlen / und sie nicht auf dieser Welt straffen? wie viel / welche auf der Strassen allerhand Mordthaten begehen / thut er doch von den wilden Thieren erhalten? wie viel deren / welche sich in die Erden verkriechen / und die Strassen unsicher machen / beschützet er / daß sie nicht etwan von den wachenden Hunden / oder auch von den Menschen umgebracht werden? wann ich bey einer Huren solte liegen / oder mich bey den Vollsäuffern aufhalten / oder bey solchen / welche unzüchtige Reden treiben / oder etwan mit einem andern Welt-Laster behafftet seynd / so flieget unterdessen das Imlein herum / es durchstreicht alle Thäler und Immen-Körb / seine Frucht einzusammlen / damit es dasjenige Maul süß mache / welches so schändliche und boßhafftige Reden heraus gibt: die Traub eylt durch die Sonnen-Hitz reiff zu werden / auf daß sie denjenigen Mund anfülle / und dasjenige Hertz erfreue / welches seinen Erschaffer so offt beleydiget hat. Die Blumen wollen je eine der andern bevorkommen / damit sie diejenige Augen

Die Predigt deß H. Joannis / darmit er die Seinige zur Demuth ermahnete.

Die Geschöpff thun den Menschen der Undanckbarkeit gegen GOtt überzeugen.

beluſti-

belustigen / welche den Huren und fremden Weibern zur Unzucht wincken. Die Feigen nöthigen sich gleichsam selbsten dahin zu kommen/ damit sie / mit ihrer Grösse diejenige Hand/ und mit ihrer Süsse denjenigen Mund anfüllen / welche ein fremdes Weib antasten und küssen. Indeme wir derowegen / liebe Brüder / sagte der Heilige Joannis weiters/ solche schlimme Werck thun / und hingegen solche Wiedergeltungen von dem mildreichesten GOTT empfangen / ach was solten wir nicht für einen Verstand brauchen / und wie fleißig sollten wir an unsere letzte Ding / und an die grausame Stund des Tods gedencken / dann gar viel redte dieser Heilige Mann jederzeit von der Gedächtnüß deß Todes / und von der Hinfahrt der Seelen / also zwar/ daß offtermahlen etliche zu denselbigen mit hoffärtigen Gebärden / mit lachendem Mund / und mit umschweiffenden Augen hinein giengen: welche nachmahlen gantz demüthig/ gantz zerknirscht / ja mit weinenden Augen wieder heraus kamen. Dann er pflegte öffters zu sagen: wie ich demüthiger erachte und darfür halte / so ist es zur Seligkeit genug/ stets und empfindlich / und mit Sorgfältigkeit an den Tod gedencken / dann in derselbigen Stund wird niemand mit uns einiges Mitleyden haben / niemand wird uns aus diesem Leben begleiten / als allein unsere gute Werck / die wir gethan haben. Und wie wird alsdann / wann die HH. Engel kommen/ und fort eylen / die arme Seel in Aengsten seyn / wann sie nicht bereitet ist. Wie wird sie bitten / daß ihr noch eine kleine Zeit deß Lebens verliehen werde? aber sie wird müssen hören: wie so? warum hast du die Zeit / welche du gelebt hast / nicht besser zugebracht? Item so sagte er ferners / und zwar alles gleichsam von sich selbsten: wie wirst du demüthiger Joannes mögen entgehen den wilden Thieren des Rohrs / wann dir die Gewaltiger werden begegnen? ach wehe! was für eine Furcht und Zittern wird deiner Seelen ankommen / welche solchen Nachforschern / welche so bitter und unbarmhertzig seynd / strenge Rechenschafft wird geben müssen? dann es hatte dieser Heilige Mann jederzeit in frischer Gedächtnüß / was (u) dem H. Simeoni / welcher auf den Säulen stunde/ durch eine Offenbahrung zu wissen gemacht worden: dieweil nemlich / wie er sagte / wann die Seel vom Leib ausfährt / und von der Erden in den Himmel hinauf steigt / derselbigen gantze Schaaren der Teuffel begegnen / und zwar alle in ihrer Ordnung. Es begegnen ihr die Teuffel der Hoffart / diese durchsuchen sie auf das genaueste / ob sie ihr Werck nicht an ihr finden. Es begegnet ihr die Schaar derjenigen Geister / welche über die Ehrabschneidung gesetzt seynd: und diese schauen ebenmässig / ob etwann die Seel übel geredt/ und darüber noch keine Buß gethan habe. Wiederum so kommen ihr entgegen die Teuffel der Unzucht/ erforschend / ob sie nicht an ihr die fleischliche Wollust antreffen. Und wann eine solche elende Seel von der Erden biß in den Himmel / allda Rechnung zu geben kommen ist / so werden die guten Engel abgesondert stehen / und wird ihr niemand/ und nichts helffen / als ihre gute Werck. Dieses betrachtete der Heilige Joannes jederzeit / und dahero war er gantz furchtsam und sorgfältig auf die letzte Stund hin / er führte ihm selbsten auch zu Gemüth die Wort deß Heiligen Hilarionis: dann als derselbige eben jetzt von diesem Leben scheiden solte / da fürchtete er sich / und sagte zu seiner Seelen: Achtzig Jahr / O demüthige Seel / hast du im Dienst GOttes zugebracht / und fürchtest dich zu sterben? fahre auß / dann GOTT barmhertzig ist. Darum sagte dieser Heilige Patriarch offtermahl zu sich selbsten: wann derjenige / welcher achtzig Jahr Christo gedinet / die Todten aufferweckt / und viel andere Zeichen gethan hat / diese bittere Stund also gefürchtet hat / was wirst du demüthiger Joannes erst thun und sagen / wann dir die grausamen Nachforscher und Gerichts-Botten unter das Angesicht kommen werden? Auf wie viel getraueſt du dir Red und Antwort zu geben? was wirst du denjenigen antworten welche Rechenschafft von dir fordern / vom Lügen / vom Ehrabschneiden / von deiner Grimmigkeit / vom Geitz / von der Gedächtnüß deß Bösen / vom Neyd/ vom falschen Schwören und andern Sünden? und gleichsam gantz verzuckt / und auſser sich selbst / sagte er: Ach GOTT/ straffe Du diese grausame Bestien: dann alle Stärcke der Menschen kan ihnen nicht widerstehen. OHERR / gib uns zu Führern die HH. Engel / welche uns behüten und bewahren: dann die Unsinnigkeit der bösen Geister wider uns / sehr groß ist / groß ist auch ihr Furcht und Schrecken / groß die Gefahr in den Lüfften. Dann so wir / wann wir auf Erden von einer Stadt zu der andern reysen / diejenige bitten / welche unsere Führer seynd / daß sie uns in keine Gähe/ oder an solche Ort führen / wo wilde Thier seynd / oder nicht etwan in unergründliche Flüß / oder auf unwegsame Berg / zu denen kein Zugang ist / oder in die Händ der Mörder / oder in die dürre Wildnüssen bringen/ damit wir nicht zu Grunde gehen: Wie vielmehr haben wir starcke Führer und Wegweiser und göttliche Hüter vonnöthen / wann wir jenen langen und uubekanten Weg in die Ewigkeit wandern / welcher ist ein Außgang aus diesem Leib / und eine Reyse in den Himmel? Dieses nun ware die immerwährende Lehr und Ermahnung dieses heiligsten und weisesten Manns Joannes / so wohl gegen sich selbsten / als gegen allen andern: dieses waren seine tägliche Sorgen und Betrachtungen.

Joannes der Allmusen-Geber.

Im Leben deß H. Hilarionis im 38. Cap.

Die Gedancken vom Todt seyn nutzlich.

Ps. 67. 31.

Derjenigen Seel welche von dem Leib außfährt / thun die Teuffel auf dem Weg stehen/ ihre Werck an derselbigen zu suchen.

Ferners trug er auch gar grosse Sorg/ daß man fleißig bey den Stationen und in dem Gottesdienst thäte verbleiben. Dann

Das 41. Cap.

Joannes der Allmusen-Geber.

ihrer viel zu verhindern / daß sie nicht gleich nach der Verlesung deß H. Evangelii aus der Kirchen hinaus lieffen / um den unnützen Geschwatz an statt deß H. Gebetts abzuwarten / was thäte er einsmals? nemlich / so bald das H. Evangelium verlesen ward / da gieng er zu der Kirchen-Thür hinaus / und setzte sich unter den Hauffen deß Volcks nieder. Als sich aber alle verwunderten / da sagte er: Meine Kinder / wo die Schaafe / dort solle ja auch der Hirt seyn? so gehet derowegen wieder hinein / und ich will mitgehen: oder bleibet ihr da / so werd ich auch bey euch bleiben. Dann ich gehe um euret wegen in die Kirche: sonsten hätte ich mir selbst gar wohl in dem Bischöfflichen Hoff / die H. Meß halten können. Und dieses thäte der S. Mann zum zweyten mahl. Darmit thät er auch seine Untergebene trefflich unterweisen / und verbessern: dann sie fürchteten sich sehr / er möchte es ihnen zum öfftern also machen.

Der H. Joannes verbesseret die / so vor dem End der H. Meß zur Kirchen hinaus lieffen / gar artlich.

Das 42. Cap. Er lässet in der Kirchen niemand schwatzen.

In der Kirchen liesse er gar nicht zu / daß man schwätzte / sondern die Schwätzer schickte er vor jederman fort / und sagte: wann du hieher kommen bist zu betten: so lasse dein Gemüth und deinen Mund mit dieser Arbeit beschäfftiget seyn: wann du aber nur um deß Geschwätzes willen da bist / so stehet geschrieben: **Mein Hauß ist ein Bett-Hauß**: So sollst du es derowegen zu **keiner Mörder-Gruben machen.**

Matth. 21. v. 13.

Das 43. Cap. Der H. Joannes hält zu aller Zeit die Satzungen der Kirchen gar ernstlich.

Noch wunderbarlicher aber ware an dem H. Patriarchen dieses / unangesehen / daß er nie kein Münch gewesen / auch nicht in der Kirchen unter den Geistlichen aufgewachsen war: sondern (W) vor diesem sein rechtmässiges Eheweib hatte / dannoch so bald er **zum Patriarchen geweyht worden** / da hat er die Kirchen-Satzungen sehr streng beobachtet: und ist endlichen so hoch kommen / daß er viel Einsidler / und andere / welche ein strenges Leben führten / übertroffen hat.

Das 44. Cap. Er unterhält zwey Schaaren der München.

Damit er aber dieses guten Wercks nicht beraubt würde / sondern auch dem münchischen Leben in etwas möchte zugezehlet werden / so hat er diß gethan: zweyerley Orden der HH. München thät er versammlen / und nahme ihm selbst für den gantzen Nutzen seiner Mäyer-Höffen / in der Stadt / auf sie zu verwenden: Er machte auch denselbigen ihre Cellen bey den zweyen Kirchen / **unser Lieben Frauen** / der seligsten Gebährerin GOttes / und deß H. Joannis / welche er aus dem Grund aufferbauet hat / zu den besagten Müncheu aber sagte er also: ich will nach GOtt / euren leiblichen Nutzen befördern / und euch die Nahrung verschaffen / ihr aber sollet für meiner Seelen Heyl bitten und sorgen. Die **Vesper** / oder das Abend-Gebett / wie auch die **Metten** / oder das nächtliche Gebet solle mein seyn: diejenige Gebett und Andachten aber / welche ihr in euren Cellen verrichtet / die mögt ihr für eure Seelen auffopffern. Dieses aber thäte er darum / nemlich diese Freunde GOttes / desto fleissiger und sorgfältiger zu machen. Und dahero seynd auch diese GOtt dem Allmächtigen so angenehme klösterlicher Satzungen bißhero verblieben: ja nach dieser Ordnung lebte schier die gantze Stadt in der Form eines Klosters / und wurden in unterschiedlichen Orten die stetswährende Göttliche Lob-Gesänge verrichtet.

Das 45. Cap. Der H. Joannes ermahnet daß man der Ketzer ihre Communion meyden solle.

Es thäte aber der S. Mann die Seinige jederzeit ermahnen / uud sagen: daß sie sich keines wegs der ketzerischen Communion / oder vielmehr der Coinquination / daß ist / der Befleckung der Ketzern solten theilhafftig machen / wann sie schon die gantze Zeit ihres Lebens / entweder aus Zwang oder Noth die H. Communion der Catholischen Kirchen nicht solten können bekommen / sondern ihr lebtag müssen ohn seyn. Dann wann demjenigen / sprach er / welcher ein rechtmäßiges Ehe-Weib hat / und lange Zeit in einem andern Land ohne sie verbleiben muß / dannoch diese zu verlassen / und sich mit einer andern zu vermählen / von GOtt und den Gesatzen verbotten wird: und wann er darwider thäte / sich selbst straff-mässig machte: um wie vielmehr werden wir uns selbsten / die wir GOtt dem HErrn durch den rechten Glauben / und die Catholische Kirch / vermählet seynd / maassen dann der H. Apostel Paulus spricht: **Ich habe euch einem Mann Christo vermählet / daß ich euch eine Jungfrau Christo zubrächte**: das höllische Feur / welches auff die Ketzer wartet / über den Hals ziehen / wann wir an dem Catholischen Glauben durch die Communion und Gemeinschafft mit den Ketzern werden brüchig und treuloß werden? die Communion oder die Gemeinschafft wird draum also genannt / dieweilen sie den Communicirenden mit demjenigen gemein macht / und vereiniget / mit welchem er Communiciret. Derowegen / meine Kinder / sprach er / bitte ich euch / daß ihr euch von den ketzerischen Kirchen entäussern wollet.

2. Cor. 11. v. 2.

Was die Communion sey.

Das 46. Cap. Der H. Joannes verdammet niemand / er nimmt auch die nicht an / welche andere verdammen.

Neben vielen andern guten Wercken / hat der S. Joannes auch dieses an sich / daß er (wie obgemeldt) seinen Nächsten niemahl verdammte / und diejenige / welche andere thäten verdammen / nicht anhörte. Ich will aber dißfalls seine Lehr / die allen wird nutzlich seyn / nur gar kürtzlich erzehlen: Ein Jüngling / welcher eine Kloster-Frau entführet hatte / flohe nach Constantinopel. Als der H. Joannes dieses hörte / da ward er betrübt biß in den Tod. Uber eine Zeit hernach / als er einsmahls in der Sacristey bey etlichen Geistlichen sasse / und eine der Seelen nutzliche Rede führte / da kame ohngefehr die Gedächtnüß dieses Jünglings auf die Bahn / welcher die Dienerin GOttes verführet hatte / und alle fiengen an den Jüngling zu verfluchen / als welcher zwo Seelen verführet hätte / nemlich seine eigene / und die Seel der Kloster-Frauen. Aber der Heilige Joannes stillete sie gleich / und sagte: nicht also / meine Söhne / nicht also: dann ich will euch zeigen / daß ihr auch zwey Sünden begehet: die eine: dieweil

Man soll auch die offene Sünden nicht urtheilen. Matth 7. v. 1.

dieweil ihr das Gebott dessen untertrettet/ welcher sagt: **Richtet nicht/ auf daß ihr auch nicht gerichtet werdet**: Die andere: weil ihr nicht wisset/ ob sie biß auf heut noch sündigen/ oder vielleicht allbereit ihr Mißhandlung bereuen.

Dann ich hab das Leben eines Heil. Vatters gelesen/ welches das folgende erzehlet: Zwey Münch kamen in die Stadt/ umb gewisse Geschäfft ihres Kloster zuverrichten. Und als der eine an einem gewissen Orth vorbey gienge/ da thät ihm ein gemeine Hur zuschreyen/ und sagen: Mein Vatter errette mich/ massen Christus der HErr/ jener Sünderin gethan hat. Nun schämte sich dieser Mann keineswegs/ vor den Menschen/ sondern er sagte zu ihr/ folge mir nach. Und darmit nahm er sie bey der Hand/ er führte sie offentlich zu der Stadt hinaus/ und liesse jederman zu sehen. Darauf aber entstunde gleich das Geschrey/ daß dieser Abbt/ die Frau Porphyriam (dann dieses war ihr Namen/) zum Weib genommen hätte. Als sie nun mit einander fort giengen/ und er Vorhabens war/ sie in ein Kloster zu bringen: da fanden sie ungefehr in einer Kirchen/ ein Knäblein auf dem Boden liegen/ dasselbige nahme sie/ und thäts ernähren und aufferziehen. Ein Jahr darnach kamen etliche dahin/ allwo sich der Abbt/ und die Porphyria/ welche aus der Zahl der Huren gewesen/ aufhielten: Und als sie sahen/ daß sie ein Kind hatte/ da sagten sie zu ihr: Warhafftig du hast dem Abbt ein dapfferen Buben gebohren. Dann sie damahls das Ordens-Kleid noch nicht anhatte. Als nun die besagte Leuth wider nach Tyrum kamen/ (dann aus diser Stadt hatte sie der Abbt hinweg geführet:) da thäten diese beyde verschreyen/ und sagen: das die Porphyria von dem Abbt empfangen hätte/ und das Kind/ sagten sie/ haben wir mit unsern Augen gesehen/ welches ihm auch gantz gleich sihet. Als aber dem Abbt sein Tod geoffenbaret wurde; da sagte er zu der Kloster-Frauen Pelagia/ (dann diesen Namen thät er ihr geben/ als sie das H. Ordens-Kleid empfienge) komme/ und lasse uns nacher Tyrum verreisen/ dann ich hab allda zu schaffen/ und will haben/ daß du mit mir gehest. Sintemahlen sie aber diesem Mann nicht dörffte widersprechen/ als folgte sie ihm nach: mit sambt dem Knäblein/ welches nunmehr das siebende Jahr seines Alters erreicht hatte. Als nun der Abbt tödtlich zu Tyro erkranckete/ da kommen/ umb ihn zu besuchen/ aus der Stadt biß auf die hundert Seelen. Denselbigen aber sagte er: bringet mir * Kohlen her. Und als man ihm ein Rauchfaß voll gebracht hatte/ da nahme er die Kohlen/ uud thäte dieselbige in seine Kleider außschütten/ und sagen/ glaubet mir/ meine liebe Brüder/ gleichwie GOTT der HErr den Dornbusch vom Feur unverletzt erhalten hat; gleichwie auch die Kohlen mein Kleid nicht verbrennen: also hab ich auch so lang ich lebe/ mit keinem Weibs-Bild gesündiget.

Ein Abbt bekehret ein Tyrisches Weib.

Er gibt ihr den Namen Pelagia.

*Ein gleiches findest du bieoben im Leben des H. Basilii im 9. Cap. Er machet sich ledig von dem Argwohn/ und der Aergernüß in dem er das Feur unverletzt in seinem Kleid daher tragt.

Und alle verwunderten sich über die massen/ daß das Kleid von dem Feuer nicht beschädiget wurde. Sie preyseten auch GOtt/ welcher solche heimliche Diener hatte. Aus Gelegenheit aber der Kloster-Frauen Pelagiä/ welche vor Zeiten ein offentliche Hur gewesen/ haben sich andere ihres gleichen bekehret/ der Welt abgesagt/ und seynd derselbigen in das Kloster nachgefolget. Der gottselige Diener GOttes aber/ nemlich dieser Münch/ welcher die Pelagiam in das Kloster gebracht/ nachdem er jederman ein gnügen gethan hatte/ thäte im Frieden seinen Geist aufgeben. Derowegen sage ich euch/ meine Kinder/ seyd nicht gäh/ und zu schnell andere zu verdammen/ und fremde Sachen zu urtheilen. Dann wir haben zwar öfftermahl ein Hurenstück gesehen: aber die Buß/ welche heimlich geschicht/ haben wir nicht gesehen. Vielleicht haben wir auch beobachtet/ daß einer einen Diebstahl begangen hat: die Seufftzer aber und die Zäher/ welche er vor GOtt vergossen hat/ die seynd und bleiben uns unbekannt. Unterdessen halten wir ein solchen Menschen für ein Dieb/ für einen Unkeuschen/ oder Lästerer: von GOtt aber ist sein heimliche Beicht und Buß aufgenommen/ und vor den gottlichen Augen ist er lieb und angenehm. Jederman aber thäte sich ab der Lehr/ dieses fleissigen Hirtens und Meisters/ zum höchsten verwundern.

Joannes der Allmussen-Geber.

Man solle sich hütten von dem frevenlichen Urtheil.

Das 47. Cap

Zwey Kirchen-Diener/ waren ihrer Handthierung nach Schumacher/ und thäten neben einander arbeiten: Nun hatte der eine viel Kinder/ ein Weib sein Vatter und Mutter bey sich: und derselbige ware ohne unterlaß in der Kirchen/ nichts destoweniger ernährte er sich/ und die Seinige/ mit der Hülff GOttes/ gar ehrlich durch sein Handwerck. Der andere aber/ ohnangesehen/ daß er viel geschickter war/ als der erste/ dieweil er nicht in die Kirche gienge/ sondern so gar auch an den Sonntägen arbeitete/ konte sich nur allein/ gar schwerlich ernähren. Und eben darumb/ war er seinem Nachbahren neydig. Und einsmahls sagte er zu demselbigen im Neid und Zorn: Mein woher bist du so reich worden? Ich lige gleichwohl meinem Handwerck fleissiger ob als du/ dannoch bin ich in die Armut gerathen. Diesem aber/ umb zu machen/ daß er der Kirchen ein mehrers thäte abwarten/ gabe sein Mit-Gespan zur Antwort: Ich finde mein Sach auf dem Boden/ und das thut mich also reich machen: wann du wilt/ so will ich dir allzeit ruffen/ und was wir finden werden/ das sollest du zum halben Theil haben. Als aber der andere dessen zu frieden war/ und diesem/ wann er in die Kirchen gieng/ nachfolget/ da thät ihn GOtt segnen/ und reich machen. Einsmahls sagte dieser gute Rathgeber zu ihm: mein Bruder (x) hast du diese Lügen um GOttes Willen gemerckt/ wie sehr sie deiner Seel/ und deinem Gut/ nutzlich gewesen? glaube mir/ ich hab nichts auf dem Boden gefunden/ wie du vermeynet hast;

Ein Clericus/ welcher ein Schumacher war/ und viel in die Kirchen gieng/ wird reicher als der andere/ welcher allzeit arbeitet.

Joannes der Allmusen-Geber.

sondern dieweil der HErr sagt: **Suchet zu erst das Reich GOttes/ und seine Gerechtigkeit; und dieses alles wird euch zu gelegt werden:** Als hab ich daraus die Gelegenheit genommen/ dich also anzuführen: Und siehe mein Anschlag war nicht umbsonst. dann du hast gefunden/ und nur viel gefunden. Als der H. Patriarch dieses hörte/ da machte er den guten Rathgeber zum Priester/ als einen/ der es wohl würdig war: Dann zuvor war er nur ein Lector, oder Leser in der Alexandrinischen Kirchen.

Das 48. Cap.

Und dieses zwar bißhero hat mir der vorgemeldte Diener GOttes/ Mennas/ welcher ein Fürnehmer Beampter der Kirchen zu Alexandria gewesen ist/ erzehlet. Das folgende aber hat mein Wenigkeit darzu gesetzet; etliches habe ich auch von solchen Leuthen vernommen/ denen wohl zu glauben ist. Und weilen ich unter andern angezogenen Sachen/ hiebevor in einem Capitul gemeldt hab/ daß der Patriarch Joannes/ und der Geschlechter Nicetas/ mit sich einer sonderbahren Geistlichen Freundschafft gegen einandern verbunden haben/ als wird anjetzo das gegenwärtige Capitul/ ein sattsames Zeichen dieser Freundschafft geben.

Von wannen der Verfasser das übrige genommen hab. Besiehe hieroben das 11. Cap.

Als es aus Zulassung GOttes/ umb der menschlichen Sünden willen/ im Werck war/ daß die Stadt Alexandria den Gottlosen Persianern solte übergeben werden/ da erinnerte sich der gute Hirt Joannes/ der Worten unsers Heylands/ welcher sagt: **Wann sie euch in dieser Stadt verfolgen/ so fliehet in ein andere:** Derowegen nahme er die Flucht in Cypern/ benanntlichen in sein eigene Stadt/ und Vatterland. Dieses veranlasse te den besagten Geschlechter Nicetam/ daß er zu dem heiligen Joanne sagte: Ich bitte/ wann ich Gnad bey dir gefunden hab/ würdige dich/ biß in die Königliche Stadt zu reisen/ und dein Gott gefälliges Gebett den frommen Kaysern zu anerbieten. Und dieses thäte er auch bewilligen umb GOTT/ und seinem Willen zu folgen: welcher auch bey dieser Gelegenheit zeigen wolte/ wie groß die Ehr war/ welche er diesem Heil. Mann ertheilet hätte. Als derowegen das Schiff/ in welchem sich der Heil. Joannes/ neben dem Geschlechter Niceta befande/ von dem Gewalt des Winds vielfältig hin und hergetrieben wurde/ und gleichsam gar in die Tieffe solte versencket werden: da sahe der vor gemeldte Geschlechter/ und die fürnehmste Herren/ welche bey ihm waren/ eben in der jenigen Nacht/ in welcher das Ungewitter entstanden war/ den H. Patriarchen/ bald mit den armen Bettlern/ allenthalben im Schiff hin und widerlauffen/ bald mit denselbigen seine Händ gen Himmel heben/ und die Hülff von oben herunder ziehen. Als sie aber endlichen in die Insul Rhodus außgestiegen waren/ da sahe der Heil. Mann/ nachdem er aus dem Schlaff erwacht war/ einen Verschnittnen in gar schöner Gestalt/ welcher in seiner Hand einen güldenen Stab hielte/ neben sich stehen und sagen: Dir wird befohlen zu kommen/ dann der König aller Königen/ thut deiner verlangen. Darauf ruffte er den Geschlechter Nicetam zu sich/ und sagte zu demselbigen mit vielen Zähren: Mein Herr/ du hast mich zwar dem irrdischen Kayser zuzuführen verlanget/ aber es ist dir der Himmlische vorkommen/ und hat meine Wenigkeit zu sich beruffen. Und darmit thät er ihm die Erscheinung dieses Verschnittenen/ oder vielmehr des Engels/ verzehlen. Nicetas aber war hierauf theils frölich/ theils traurig: er konte aber den H. Mann nicht verhindern. Sondern nachdem er überflüssig mit dem Versprechen seines H. Gebetts/ und Seegens/ erfüllt und getröstet war/ und selbiges auch den Kaysern zu anerbieten Befelch empfangen hatte/ da liesse er dem H. Mann mit grosser Ehrenbietigkeit/ in Cypern umbkehren.

Er wir von einem Engel zu GOtt beruffen.

Der H. Joannes eröffnet Nicetä dem Geschlechter seine Beruffung.

Als er derowegen in seine Stadt/ welche Amatunta/ oder Amathus genannt wird/ kommen war/ da liesse er alsobald durch seinen Diener das Testament verfertigen. Und als sie in aller eyl Federn und Papier brachten/ da gab er Befelch also zu schreiben: Joannes ein Diener/ jedoch wegen der Würdigkeit deß „ Pristerthums/ welches mir von GOTT „ ertheilet ist/ ein Freyer. Ich sage dir Danck/ „ mein GOTT/ dieweil du mich elenden in „ diesem erhöret hast/ maassen ich dann dein „ Güthigkeit darumb gebetten hab/ daß nehm„ lich bey mir an meinem End/ mehrers nicht „ solte erfunden werden/ als ein Dreyer. Dann „ als ich mich in dem Bischöfflichen Hoff/ der „ Kirchen zu Alexandria/ welche ich aus GOt„ tes Gnaden empfangen hab/ befande/ und „ allda zum Bischoff geweyhet wurde/ da thate „ ich ohngefehr in die achzig Centner Golds fin„ den/ und antreffen/ und was mir von den „ Freunden Christi gereicht und verehret wur„ de/ das war schier mehr/ als ein Mensch „ zählen kan: Sintemahlen ich aber in meinem „ Gemüth erkenne/ daß dieses alles dem Herr„ scher aller Dingen zugehörte/ als hab ich „ mich eylfertig beflissen/ GOTT dem All„ mächtigen das seinige zugeben. Dieweil „ mir aber auch dieser Dreyer noch übrig ist/ „ und er eben so wohl GOtt dem HErrn zuge„ höret/ als befiele ich hiemit denselbigen auch „ vollends den Armen zu geben. O wohl „ ein lobwürdige That! O der grossen Barmhertzigkeit dieses heiligen Manns! Er gedencket nicht einmahl der Seinigen/ maassen er hätte thun können; und wie ihrer viel thun/ welche in den Reichthumen sitzen/ welche die Gaben GOttes/ so sie mit Ungerechtigkeit zusammen schaben/ als ihr Eigenthum/ und eben als wann sie dieses könten mit sich tragen/ in ihren Schatz legen/ und dasselbige wohl nicht so freygebig/ wie unser Heil. Joannes/ den Armen außtheilen: dann er suchte nichts als diejenige Güter/ welche allezeit bleiben/ und nimmer abnehmen. Und eben darumb seynd auch jene Verheissungen an ihm erfüllet worden/ welche in der Person GOttes versichern:

Das 49. Cap.

Das Testament Joannis deß Allmusengebers.

Wie viel er den Armen gegeben hab/ und wie arm er gestorben seye.

Wer

Paulus Diaconus in Historia miscellaim 18. Buch sagt/ daß dieses der andere Einfall der Persianern gewesen/ und im 11. Jahr des Käysers Heraclii geschehen seye. Matth. 10. v. 23.

Der Heil. Joannes fliehet in Cypern.

1. Reg. 2. v. 30

Wer mich ehret / den will ich auch ehren. Und gewißlich hat GOtt diesen heiligen Mann gröβlich geehret / dieweil er auch von ihm allezeit mit seinen Güthern geehret worden. So gab ihm auch dieser edle Bischoff selbsten / in seinem gantzen Leben / keine Ruhe / von allerhand heiligen und guten Wercken / und was hat er nicht gethan? Unterschiedliche Spithäler / Häuser für die Alte und Schwache / wie auch einige Klöster / hat er aus dem Grund aufferbauet / und gantze Schaaren der München in derselbige verordnet / also zwar daß er ihm selbsten / eine unaufhörliche Gedächtnuß seiner Gerechtigkeit / durch diejenige gute Werck / welche allda geschehen / gemacht hat. Dann eben dasjenige / was von denen / welche böses thun / und noch Nachfolger ihrer bösen Wercken / nach ihrem Tod / in diesem Leben hinterlassen / der H. Apostel Paulus sagt: **Etlicher Menschen ihre Sünden seynd offenbar / und gehen vorhin zum Gericht; etlichen aber folgen sie nach:** das kan auch im gegentheil / von diesem H. Mann gesagt werden: Nemlich / es seynd auch etlicher ihre gute Wercke offenbahr / und gehen vorhin in das Reich der Himmlen / etlichen aber folgen sie nach: Und aus diesen war auch einer der heilige Joannes. Und daß dieses kein Gedicht / noch den Menschen zu gefallen geredet seye: das wird uns dasjenige Wunder / welches sich bey seinem S. Hinscheiden zugetragen hat / gnugsam erweisen. Dann als er sein Seel in die Hand GOttes übergeben / und befohlen hatte / massen dann die H. Schrifft sagt: **Die Seelen der Gerechten seyn in der Hand GOttes:** und ihm dieselbige als ein freywilliges Schlacht-Opffer aufgeopffert hatte / und eben jetzt sein ehrwürdiger Leib gantz ehrenbiethig / und mit dem gebührenden Gepräng / von den Priestern / in die Kirch deß H. und wunderthätigen (y) Tychonis solte begraben werden / da thäte das folgende glorwürdige Wunderzeichen geschehen.

Der H. Joannes erbauete Spithäler / Häuser für alte Leuth und Klöster.

1. Tim. 5. v. 24.

Sap. 3. v. 1.

Das 50. Cap.

Es lagen in einem Grab / in welches der H. und gerechte Joannes / solte gelegt werden / die Leiber zweyer HH. Bischöffen / welche schon vor diesem gestorben waren: Nun hatten dieselbige Cörper weder Seel / noch Leben / nichts destoweniger haben sie den H. Joannem geehret / eben als wann sie lebendig wären. Dann als sein H. Leib zwischen sie beyde solte gelegt werden / da thäten sie diesen Obristen Hirten / und sein grosses Vermögen / bey GOTT dem Allmächtigen ansehen und verwundern / und aus dem Befelch GOttes (z) thäten sie ihre Leiber von einander absondern / diesen Heiligen in die Mitte hinein nehmen / und demselbigen / weil er von GOtt selbst geehret wurde / die Ehr geben: und darmit sein Glory und Hochheit / welche ihm von GOtt wäre ertheilet worden / genugsam an den Tag legen. Und dieses so grosse und glorwürdige Miracul / hat nicht nur ein Mensch / nicht nur zehen / ja nicht nur hundert Menschen gesehen / sondern die gantze Menge deß Volcks / welche bey seiner köstlichen Besingnuß versammlet war.

Zwey todte Bischöff machen dem H. Joanni Platz in der Mitte.

Joannes der Allmusen-Geber.

Ich unterstehe mich aber noch ein anders / und viel glorwürdigers Miracul zu erzehlen / welches sich zwar in seinem Leben angefangen / aber erst nach seinem Todt geendet hat. Ein Weib aus eben derselbigen Stadt / in welcher der H. Joannes gebohren worden / als sie vernommen hatte / daß dieser H. Mann von Rhodis kommen war / und daß ihm daselbst ein Engel die Beruffung zu GOtt dem Allmächtigen angekündet hatte: da thäte sie ihr schwere Sünd zwar erkennen / darbey aber sagen / daß sie dieselbige keinem Menschen dörfte anzeigen: Diese derowegen schöpffte ein gutes Vertrauen / und lieffe zu dem H. Joanne. Sie fielen demselbigen auch zu Füssen / und mit vielen Zähren sagte sie heimlich zu ihm: Ach seeligster Vatter / ich elender hab eine Sünd begangen / welche ich keinem menschlichen Ohr vertrauen darff: und ich weiß / wann du nur wilst / daß du mir dieselbige vergeben kanst. Dann zu euch Priestern hat unser HErr und Heyland gesprochen: **Alles was ihr auffl̈sen werdet auf Erden / das wird aufgelöst seyn in den Himmlen: und was ihr binden werdet auf Erden / das soll auch gebunden seyn in den Himmlen: und welchen ihr die Sünd werdet vergeben / denen seynd sie vergeben: und denen ihr sie behaltet / denselbigen seynd sie behalten.** Als der H. Joannes diese Wort von dem Weib hörte / und sich förchten muste / wann er ihr dieses Begehren abschlagen würde / daß er vielleicht ein Ursach ihrer Verdammnuß seyn möchte / da er sie doch von der besagten Sünd / durch den Glauben / ledig und loß machen konte / welchen sie an ihn hatte / derowegen sagte er gantz demüthig zu ihr: Wann du dann / mein Weib / an GOtt den Allmächtigen glaubest / daß er dir die Sünd / von welcher du sagest / durch meine Wenigkeit verzeyhen könne / so thue mir dieselbige beichten. Hingegen aber sprach das besagte Weib: Mein Herr ich kans nicht thun / und kein Mensch kan die Sünd anhören. Darauf gab ihr der H. Mann diesen Rath: Wann du dich dann also schämest / so gehe hin / und schreib die Sünd / wann du anderst auch schreiben kanst / und bringe mir den Handel schrifftlich. Sie aber antwortete noch einmahl: Warhafftig / mein Herr / ich kans nicht thun. Endlichen schwige er ein wenig still / nachmahlen sagte er zu ihr: kanst du die Sünde nicht schreiben / und mir dieselbige verpitschiert bringen? Ja / sagte sie / daß kan ich mein Herr / und das will ich thun / aber ich bitte dein ehrwürdige und Englische Seel / daß diese Handschrifft von niemand geöffnet / oder nicht etwan andern unter die Händ gelassen werde. Als ihr aber dieser von GOtt geehrte Mann zusagte / daß kein Mensch ihre Handschrifft öffnen / oder lesen solte / da gienge sie hin / und thät ihre Sünd mit eigner Hand beschreiben / und

Ein Weib mit einer schweren Sünd behafft / sucht Hülff / und findet Verzeyhung bey dem H. Joanne.

Matth. 16. und 18. v. 18.

Joan. 20. v. 23.

Sie gibt ihm die Sünd schrifftlich und verpitschiert.

Joannes der Allmusen-Geber.

und nachdem sie die Schrifft versiglet hatte/ dieselbige dem H. Joanni einhändigen. Derselbige nahme zwar die Handschrifft an/ aber nach fünff Tagen/ ohne daß er jemand etwas darvon sagte/ oder verordnete/ ist er gestorben. Nun war das Weib ohngefehr/ oder vielmehr aus göttlicher Anordnung/ denselbigen Tag nicht in der Stadt/ an welchem der H. Patriarch/ von dieser Welt in die andere verschieden ist/ und eben darmit wolte GOtt auch zeigen/ was bey ihm sein liester Diener vermöchte. Als sie aber den Tag darnach/ als sein kostbahres Heiligthum beygesetzt worden/ wiederum heim kam/ und hörte/ daß er gestorben war/ da wolte sie schier gar närrisch und unsinnig werden/ dann sie vermeynte/ es möchte vielleicht ihre Handschrifft in dem Bischöfflichen Hoff verblieben seyn/ und anjetzo ihre Sünd jedermann offenbahr werden. Nichts destoweniger thäte sie sich alsobald wieder erhohlen/ und ihr voriges ungezweiffletes Vetrauen/ wieder auf ihn setzen/ wie auch seinem Grab zulauffen: und was sie ihm zuvor/ da er noch lebte/ gesagt hatte/ das thäte sie anjetzo gantz betrübt widerholen/ und sagen: O du H. Mann GOttes/ ich hab dir diese Sünd nicht können erzehlen/ dieweil sie über die maassen abscheulich war: Und siehe/ nun ist sie vielleicht jedermann bekandt/ und offenbar worden/ O wolte GOtt/ ich hätte dir mein Anliegen niemahlen geoffenbahret. Wehe mir! Ich verhoffte die Erledigung von der Schand zu finden/ aber jetzt bin ich bey jedermann zu schanden worden; für die verhoffte Artzney hab ich nichts als Schand und Schaden darvon getragen. Ey warumb hab ich dann dir die Heimlichkeit meines Hertzens geoffenbahret? Jedoch will ich nicht nachlassen/ auch nicht kleinmüthig werden/ ja ich will auch nicht auffhören/ mit meinen Zähren dein Grab zu begiessen/ biß daß ich mein Begehren erlanget hab. Dann du/ O mein Heiliger GOttes/ bist nicht gestorben/ sondern/ du lebest noch. Massen dann geschrieben stehet:

Sap. 5. v. 16. **Die Gerechten werden in Ewigkeit leben.** Darauf fienge sie die vorige Klag wieder an/ und sagte: O heiliger Mann GOttes/ ich begehre nichts von dir/ als allein dieses/ daß du mein Hertz versicherst/ wie es mit meiner Handschrifft ergangen sey? Nun wolte derjenige/ welcher vor Zeiten zu dem Cananäischen Weiblein gesagt hat: **Dein Glaub hat dir geholffen**/ auch diesem Weib helffen. Dann als sie drey gantzer Tag bey dem Grab deß H. Joannes verharret war/ auch weder Speiß noch Tranck genossen hatte: Siehe in der dritten Nacht/ als sie eben dergleichen harte/ jedoch wohlmeynende Wort mit Zähren widerholte/ und dem S. Mann ihr Anliegen sagte/ und klagte/ da thäte der Heil. Diener GOttes Joannes/ aus seinem Grab heraus gehen/ und mit den zweyen Bischöffen/ welche bey ihm begraben lagen/ deren ihm der eine auf dieser/ der andere aber auf der andern Seithen stunde/ augenscheinlich

Matth. 15. v. 28. Das Weib beharret drey Tag/ bey dem Grab deß H. Joannis.

erscheinen/ und sagen: Wie lang! O Weib! wirst du diejenige/ welche hier zugegen seynd/ beunruhigen/ und nicht ruhen lassen? Dann deine Zäher haben unsere Kleyder beteuchtiget. Und mit diesen Worten thäte er ihr die Handschrifft/ noch versiglet zustellen/ und sagen: Nimme hin deine Handschrifft/ kennest du dieselbige? mache sie auf/ und siehe. Als nun daß Weib aus dem Gesicht wieder zu ihr selbsten kam/ da sahe sie diese HH. Männer ihrem Grab wiederum zu gehen: So bald sie aber den Brieff eröffnete/ da fande sie ihre Schrifft völlig ausgelöschet/ und eine Unterschrifft/ welche also lautete: **Umb Joannis meines Dieners willen/ ist dir deine Sünd hinweg genommen worden.** Jetzt meine liebste Freund und Brüder/ wer will die Allmacht GOttes gnugsam aussprechen? Und wer ist also barmhertzig/ und ein solcher Liebhaber der Menschen/ als derjenige/ welcher den Willen deren thut/ die ihn förchten/ der diejenige ehret/ welche ihn ehren/ und durch die Würckung der Wunderzeichen/ die seinige thut groß machen? Nicht nur aber an diesem Orth/ in welchem sein köstlicher Tod geschehen ist/ wurde die Gnad/ welche er bey GOtt dem Allmächtigen hatte/ geoffenbahret/ sondern allenthalben/ weit und breit/ thät sie klärlich erscheinen.

Der H. Joannes stehet vom Grab auf/ und stellet dem Weib ihr Handschrifft ausgelöschter wieder zu.

Dann eben an demselbigen Tag/ auf welchen der offtgemeldte H. Mann/ zu GOtt dem HErrn/ aus diesem Leben verschieden ist/ hat einer aus denjenigen/ welche ein Englisches Leben führen/ mit Nahmen Sabinus/ ein eyfriger und wunderbarlicher Mann/ welcher sich in der Stadt Alexandria auffhielte/ gleichsam in einer Verzuckung gesehen/ was massen der Gottgeliebte Heil. Joannes/ aus seiner Bischöfflichen Wohnung/ mit seiner gantzen Clerisey/ eine Waxkertzen in der Hand tragend/ eher als wann er von einem verschnittenen Kämmerling (also verzehlt es Sabinus/) zu dem Kayser beruffen wäre/ thäte herfür gehen/ sobald er aber zu der Thür seiner Bischöfflichen Wohnung herauß kam (welches sein Hinscheiden bedeutete) da sahe er eine Jungfrau/ welche dem Sonnenglantz selbsten nichts bevor gab/ dieselbige thäte ihn empfangen/ und bey der Hand nehmen/ sie aber hatte auf ihrem Haupt einen Krantz/ von lauter Oel-Zweigen. Daraus dann der besagte Sabinus alsobald erkennet/ daß die Hinscheidung deß H. Patriarchen/ in eben derselbigen Stund/ müste geschehen seyn. Es bemerckten derowegen etliche den Monat/ und den Tag/ dann es (aa) deß H. Martyrers Mennä/ sein Fest-Tag ware/ und als etliche aus Cypern nacher Alexandriam kamen/ da wurden sie von dem Hinscheiden deß H. Patriarchen befragt/ und es befande sich/ daß dieses Gesicht warhafftig gewesen: dieweil es sich eben in derselbigen Stund begeben hatte/ darinn der S. Joannes gestorben war/ und dieses fürnemlich deß besagten Weibs-Bilds wegen/ welches ihn bey der Hand hielte. Dann er hatte von ihr die

Das 5. Cap.

Ein Gesicht deß Heil. Manns Sabini von der Seel Joannis des Allmusengebers.

Der H. Joannes stirbt an dem Tag deß Heil. Männä.

Die Barmhertzigkeit führet die Seel Joannis für das Angesicht GOttes.

Bestehe hie oben das 7. Cap.

die Verheissung empfangen / massen hiebevor gemeldet worden: Wann du mich zur Freundin haben wirst / so will ich dich zum Kayser führen: welches sie auch warhafftig gethan hat.

Mit diesem aber war es noch nicht genug / daß jederman glaubte / daß ihn das Allmusengeben / und die Barmhertzigkeit gegen den Armen / in das Reich der Himmlen geführt hätte: Sondern es sahe noch ein anderer Inwohner der Stadt Alexandria / ein Gottsfürchtiger Mann / eben in derselbigen Nacht / wie der heilige Sabinus / alle Armen / Wittwen und Wäysen mit Oelzweigen / den heiligen Patriarchen in die Kirchen begleiteten. Es seynd auch sonsten nicht nur zwey / nicht nur zehen / ja nicht hundert Stuck / aus welchen klar abzunehmen ist / daß dieser so denckwürdige Mann die Zahl der Heiligen erreicht habe. Nichts desto weniger wird das Folgende den Handel noch besser an Tag geben.

Ein anders Gesicht von der Seligkeit der Seel des H. Joannis.

Das 54. Cap.

Dann als über eine lange Zeit hernach / einsmahls dieses Heiligen sein jährliches Lob-Fest / in der Kirchen deß obgemeldten heiligen Tychonis / allwo sein kostbares Heiligthum beygesetzt worden / begangen ward: (Es war aber der Feuerabendt / der jährlichen Gedächtnuß / deß wunderbarlichen Tychonis.) Da hat es demjenigen / welcher alle Wunderzeichen würcket / um jederman zu zeigen / wie ehrwürdig der heilige Joannes seye / gefallen / daß er eine heylsam und wohlriechende Salb / aus seinem heiligen Leib liesse heraus fliessen / und dessentwegen thäte jederman gantz Freuden-voll / GOtt dem Vatter / dem Sohn / und dem Heiligen Geist / Lob und Danck sagen; nemlich unserm wahren GOtt / welcher seine Heiligen mit unendlicher Glory thut ehren.

Hie oben im 49. Cap.

Aus dem todten Leib des H. Joannis schwitzt eine köstliche Salben.

Niemand aber / meine Freund Christi / solle in dieses so grosse Miracul einen Zweiffel setzen. Dann man siehet noch auf den heutigen Tag / in der Gottgeliebten Insul Cypern / an unterschiedlichen heiligen Leibern / dieses grosse Wunder / daß nemlich aus denselbigen / als aus dem Brunnen der Lieblichkeit / ein köstlicher Balsam heraus schwitzet / und dieses zwar der Gütigkeit GOttes zum Lob / seinen Heiligen zu sonderbahren Ehren / den Nachkömmlingen aber einen mehreren Lust und Eyffer / im guten zu machen: damit wir nehmlich nach ihrem Exempel lebend / von GOtt dem gerechten Belohner und Wiedergelter / auch einsmahls mit dergleichen Ehr bewürdiget werden. So last uns derohalben / liebste Brüder / der obgeschriebenen Aufrichtigkeit / dieses unsers heiligsten Vatters Joannis / nachfolgen: lasset uns als Reysende und Frembdling / in diesem Leben geistliche Schätz / auff die zukünfftige Ewigkeit hie durch die Freygebigkeit gegen den Armen einsammlen. Dann es sagt der heilige Apostel aus dem Geist GOttes: **Wer reichlich außsäet / der wird auch reichlich erndten: und wird einschneiden für das Verstörliche / das Unverstörliche / für das Zeitliche das Ewige / welches kein Aug gesehen / kein Ohr gehört hat / und in keines Menschen Hertz ist es gestiegen / was GOtt denen bereitet hab / welche ihn hertzlich lieben:** Und dasselbige wolle uns allen der liebe GOtt geben / durch die Gnad und Barmhertzigkeit Christi JEsu / unsers HErrn und Heylands / welchem mit samt dem Vatter / und dem **Heiligen Geist gebühret alle Ehr / Glory und Herrlichkeit** / jetzt und allezeit / ja in alle Ewigkeit / Amen.

2. Cor. 9. v. 6.

1. Cor. 2. v. 9.

Joannes der Allmusen-Geber. Das 55 Cap.

In der Insul Cypern thut aus vielen heiligen Leibern eine köstliche Salben fliessen.

Die Anmerckungen,

Uber das Leben deß Heiligen Joannis deß Allmusen-Gebers.

(a) JOANNES.] Das Römische Martyr-Buch den 23. Jen. sagt von diesem Mann also: „Zu Alexandria ist das Fest „deß heiligen Bischoffs und „Allmusen-Gebers Joannis / welcher wegen seiner „Barmhertzigkeit gegen den „Armen sehr berühmt war. „ Das Grichische Menologium / auf den 12. Wintermonat / hat dieses: „Die Gedächtnüß unsers H. Vatters Joannis deß „Alexandrinischen Ertz-Bischoffs / welcher mit dem „Zunamen der Allmusen-Geber genant worden. „Dieser ware aus Cypern gebürtig / und ein Sohn „Epiphanii eines Fürsten desselbigen lands: Welcher nachdem er allen Fleiß und Ernst angewendt hatte / die Tugendt und die Gnad GOttes zu erlangen / auf das Begehren des Kaysers Heraclii / seines heiligen Lebens halber / zum Alexandrinischen Ertz-Bischoff gesetzt worden. Er hat aber als ein aufgesiecktes Liecht geleuchtet: viel Jahr im Pristerthumb zugebracht / viel Wunderzeichen gewürckt / auch vielen Armen und Dürfftigen ihr Nothdurfft reichlich dargereicht. Dahero erauch den Namen eines Allmnsen-Gebers bekomen hat / er war auch bey den Unglaubigen in grossen Ehren / und endlich ist er selig in GOtt dem HErrn entschlaffen. „ Und eben dieses wird auch in den Menæis, und zwar auf den bemeldten Tag / wiewohl mit einem kleinen Zusatz / gefunden.

Daß aber Baronius den 23. Jenner sagt: Die Griechen halten sein Fest auch auf denselbigen Tag /

Joannes der Allmusen-Geber.

wiewohl sein Geburs-Tag den 3. Hornung falle/ das nimmt mich wunder / ich weiß auch nicht / woher er dieses müsse genommen haben. Aus den Menæis und dem Menologio / haben wir allbereit gesehen / daß den 12. Wintermonat sein Gedächtnuß bey den Griechen begangen werde. Und in dem obstehenden Leben im 54. Capitul/ wird gemeldet / daß der H. Joannes am Tag des H. Mennä gestorben seye; Diesem Heil. Groß-Martyrer Mennam aber findestu in den Menæis, und in dem Menologio den 11. Winter monat/ nemlich mit dem H. Joanne in einem Monat / und nur einen Tag von einander. Sonsten setzt Baronius noch dieses hinzu: Ich vermeyne spricht er / dieser Tag (der 23. Jenner) seye der Tag seiner Weyhung / welcher aber für seinen Geburts-Tag gehalten / und zwar gar herrlich begangen worden / massen ich hiebevor / bey dem Fest Petri Stuhlfeyer/ gemeldet hab. Jedoch sagt er nochmahlen im 8. Buch seiner Jahr-Schrifften/ über das Jahr Christi 620. Bonifacii V. im 3. und Heraclii deß Kaysers im 11. Jahr / der 23. Jenner / seye der Tag seines Hinscheidens.

(b) Von Leontio.) Siegebertus im Register der Kirchen-Scribenten / im 57. Capitul/ schreibt also: „Leontius der Bischoff zu Neapol / in der Insul Cypern / hat das Leben des heiligen Joannis deß Alexandrinischen Bischoffs beschrieben / welcher wegen seiner grossen Barmhertzigkeit gegen den Armen / der Allmusen-Geber genannt wird.„ Von ihm handlet auch Trithemius im Catalogo Illustrium Eccles. Scriptorum, er ziehet aber aus seinen Schrifften nichts an / als das gegenwärtige Leben.

Sonsten thut noch mehrere Bücher/ dieses Leontii/ die siebende allgemeine Kirchen-Versammlung Act. 4. benennen und also sagen: „Dieser Vatter welcher „gelesen worden/ leuchtete in einer Stadt in Cypern/ „mit grosser Heiligkeit. Von ihm haben wir unterschiedliche Lobreden / und feyertägliche Predigen: „unter welchen auch eine ist / von der Erklärung „Christi. Er hat auch geschrieben / das Leben Joannis des Alexandrinischen Ertz-Bischoffs / mit dem „Zunamen des Allmusen-Gebers: wie auch Simeonis deß Einfältigen / und noch andere Sachen „mehr. Und in allen seinen Schrifften wieder gut „Catholisch erfunden. Er hat aber gelebt und geblühet / zur Zeit des Kaysers Mauritii.„ Anastasius Bibliothecarius in der Dollmetschung / oder Uebersetzung deß 7. Synodi / setzt nach dem Simeone hinzu: „Er habe auch die Verfolgung der Christen/ „welche um dieselbige Zeit in der Kirchen entstanden „war /„ beschrieben / welches aber im Griechischen abgehet. Und vermeint. R. P. Rosweidius im Lateinischen Werck / daß sich Anastasius aus Gelegenheit deß Griechischen Worts τὸ Σαλὸ verstossen / und also den Baronium und den Possevinum in ihre Fehler gebracht habe / daß sie nehmlich vermeinten/ der besagte Leontius hätte die Unruhe und die Verfolgungen wider die Christen zu seiner Zeit beschrieben: Unrecht machen sie aus ihm einen Bischoff zu Constantia/ dann er ein Bischoff zu Neapol in Cypern gewesen ist.

In eben demselbigen Synodo / Act. 4. werden noch etliche andre Bücher dieses Leontii angeführet/ welche er wider die Juden zum Schutz der Christen geschrieben hat/ aus welchen auch Joannes Damascenus in der 1. und 3. Predig / von den Bildern/ etliche Sachen anzieht.

Baronius in der Anmerckung über das Röm. Martyrologium/ den 23. Jenner vermeint / daß dieses gedruckte Buch des Leontio zweyfach / und die Dollmetschung auch unterschiedlich seye / und daß in dem einen etliche Sachen gefunden werden / welche in dem andern abgehen. Und ist nicht ohn / es ist auch sowohl die Beschreibung / als die Dollmetschung deß Lebens Joannis deß Allmuseners / zweyerley/ jedoch auch von unterschiedlichen Verfassern aufgesetzt worden / und zwar dasjenige / welches sich bißher in dem Leben der Vättern befunden hat / und auch im 2. Buch deß Lipomani zu finden ist / das hat der vielgemeldte Leontius beschrieben. Das andere aber hat Methaphrastes verfasset / welches auch bey dem Lipomano Tomos und beym Surio / Tomo 1. zu lesen ist.

(c) „Von Anastasio„] Sigebertus in dem bemeldten Register im 104. Capitul/ schreibt von diesem daß folgende: „Anastasius / aus Befelch Nicolai des „Pabsts / hat das Leben Joannis des Allmusers in „das Latein versetzt / welches von Leontio / dem Bi„schoffen / Griechisch beschrieben worden. „ Eben dieses meldet auch von ihm der obangezogne Trithemius / allwo er noch mehrere Sachen/ welche von diesem Anastasio / aus dem Griechischen übersetzt worden / erzehlet.

(d) „Deß alten Leontii seinen Uberrest von dem „Leben.„] Leontius handlet allein von dem Uberrest dieses Lebens deß H. Joannis des Allmuseners / von demjenigen nehmlich was die vorige Verfasser Joannes und Sophronius ausgelassen haben/ massen Leontius selbsten allda in der Vorred bezeuget.

(e) „Joannes und Sophronius.„] Dieser beyden ihre Schrifften von dem heiligen Joanne dem Allmusener/ hab ich noch nirgends gesehen. Ihrer geschicht auch Meldung im 81 Capitul dieses Lebens. In der Vorred deß Verfassers.

(f) „Cyrum und Joannem„] Im 20. Cap. heisset es: „Zu der Kirchen der siegreichen Martyrer Cyri „und Joannis.„ Das Röm. Martyrologium den 31. Jenner meldet das folgende: „Zu Rom in der Portuensischen Straß/ ist der Geburthstag der HH. „Martyrer Cyri und Joannis / welche nach vieler „Marter / um der Christlichen Bekanntnuß willen „enthauptet worden.„ Im 1. Cap.

(g) „Mennas„] Dieser hat dem Leontio alle Geschichten deß H. Joannis deß Allmuseners / welche vom 2. biß in das 48. Capitul begriffen werden / erzehlet; massen in diesem Leben in dem erstgemelten 48. Capitul gemeldet wird.

(h) „Eingeweyht worden.„] Baronius im 8. Buch/ thut diese Einweyhung Joannis/ in das Jahr Christi 610 setzen/ welches war Bonifacii IV. das vierte; und Heraclii des Kaysers das 1. Jahr. Im 2. Cap.

i) „Persianer.„] Diese Streiff und Plünderung/ so die Persianer in Syria verübet / ist im Jahr Christi 614. Bonifacii des Pabsts im vierten / Heraclii deß Kaysers im fünfften Jahr beschehen/ massen Paulus Diaconus in Historia Miscellâ aus dem Theophane im 18. Buch mit den folgenden Worten bezeuget: „Im fünfften Jahr deß Kayserthums Heraclii/ ha„ben die Perstaner durch Krieg an dem Jordan/ das „heilige Land / und die Stadt Jerusalem eingenom„men / und daselbst durch die Händ der Juden viel „um das Leben gebracht/ und zwar (wie etliche sagen) „bey die neunzig tausend Menschen: dann die Juden kaufften die Christen auf/ so viel sie derselbigen „könten bekomen/ und brachtens um das Leben: Za„chariam aber den Jerosolymitanischen Bischoff „nahmen sie gefangen/ und führten denselbigen mit „samt dem kostbaren und lebhafften Holtz deß H. „Creutzes / neben vielem Raub / mit sich in Persien.„ Und dieses alles thut Antiochius ein Münch in Palästina / in unterschiedlichen Predigen / kläglich beschreiben. Besiehe den Baronium im besagten Jahr Christi / und den Adonem im Martyrologio den 14. Herbstmonat. Im 6. Cap.

(k) „Nicetas der Geschlechter„] Nehmlich der Sohn „Gregorä deß Geschlechters zu Alexandia/„ und Pentapolis. „ Massen die Historia Miscella/ aus dem Theophane / im 1. Jahr Heraclii im 18. Buch bey Paulo Diacono meldet. Im 11. Cap.

Im übrigen / dieweil der Nicetas sagte: Das Reich lepdet noth / als vermeint Baronis / im 8.

Tomo

Tomo über das Jahr Christi 620. Bonifacii V. deß Pabsts im 3. und Heraclii des Kaysers im 11. Jahr/ Paulus Diaconus in Historia Miscella/ im 18. Buch wolle mit folgenden Worten darauf reden und deuten/ allwo er sagt: „Im 12. Jahr deß Kayserthums „Heraclii/ den 4. Aprilis/ Indict. 10. als Heraclius „der Kayser das österliche Fest gehalten hatte/ da „thäte er gleich am Montag zu Abends/ wider die „Persianer ausziehen. Sintemahlen er aber genö„thiget war/ als thät er bey den Kirchen und Gotts„Häusern das Geld entlehnen: über dieses nahme „er auch viel kostbahre Leuchter aus der grossen Kir„chen/ wie auch andere heilige Geschirr. Welche er „alle zerschmeltzte/ daraus er nachmahlen viel gül„dene und silberne Müntz schlagen und machen liesse.

Ferners setzt Baronius dieses hinzu: Es ist aber diese Geld-Sammlung nicht allein zu Constantinopel/ sondern auch in allen andern Städten/ deß gantzen Reichs/ darin etwas köstliches zu finden war/ angestellt worden. Gegen Aufgang der Sonnen wurden von dem Kayser etliche fürtreffliche Männer/ zu Einnehmern und Seckel-Meistern erwählt; nacher Alexandriam aber/ wie auch in gantz Egyptenland/ ist Nicetas der Geschlechter/ gesandt worden. Nachdem er aber anfienge/ das Geld der Alexandrischen Kirchen/ in die Kayserliche Schatz-Kammer zu ziehen/ da hat sich der H. Joannes der Alexandrinische Bischoff/ demselbigen widersetzt/ dann er im Brauch hatte/ alles unter die Armen auszutheilen/ er wolte derowegen das jenige/ was seiner Sag nach/ nicht ihm sondern den Armen zugehörte/ durchaus nicht hergeben.

Nun aber vermeine ich/ den Baronium unverachtet/ daß diese Sachen mit der Zeit/ und der Geschicht deß H. Joannis nicht beystimmen. Dann Paulus Diaconus setzt diese Geld-Forderung in das 12. Jahr Heraclii/ der Baronius aber in das 11. Jahr desselbigen Kaysers. Nun aber/ maassen Baronius selbsten bezeuget/ ist der S. Joannes im 11. Jahr deß Kaysers Heraclii gestorben. Zudem/ so sagt sowohl unser Leontius/ als Metaphrastes/ im Leben deß H. Joannis/ daß Joannes und Nicetas nach diesem Zanck friedlich beysammen gelebt haben/ ja daß der heilige Joannes hernach deß Nicetä sein Gevatter worden seye: hat er ihm vielleicht die Kinder aus dem H. Tauff gehoben? Und eben diese Erzehlung deß Leontii/ und deß Metaphrastis/ zeiget auch genugsam an/ daß dieser Streit/ nicht im letzten Jahr deß H. Joannis/ sondern lang zuvor geschehen seye.

Im 12. Cap. (l) „Cosmä.„] Schon vor der Lebenszeit Joannis deß Allmuseners hatte die Simonische Sucht/ in die Alexandrinische Kirchen eingerissen/ welche wiederum auszutilgen/ Gregorius der Pabst im 11. Buch im 49. Sendtschreiben/ Indict. 6. Eulogium den Alexandrinischen Bischoffen ermahnet hat.

Im 15. Cap. (m) „Georgium.„] Der Cöllnische Druck hat Gregorium. Und vermeint Baronius im 8. Buch über das Jahr Christi 620. daß dieser Georgius deß heiligen Joannis im Bisthum sein Nachkömlig/ und eben dieser sein Vatter gewesen sey. Aber R. P. Rosweidius thut in dem Lateinischen Buch starck daran zweifflen ꝛc.

Im 18. Cap. (n) „Daß bey der Krönung eines Kaysers.„] Diesen Gebrauch bey der Keyserlichen Krönung/ hab ich anderstwo nirgends gelesen. Es hat aber der H. Joannes dieses mit allem Fleiß nachgethan/ andere haben auch wiederumb andere dergleichen Ding erfunden. Ein denckwürdiges Exempel hat dißfalls Maximilianus I. der Römische Kayser/ hinterlassen/ dann als ihm der Pallast/ welchen man zu Insbruck bauete/ mißfiele/ da sprach er: Ich will ein anders Hauß bauen/ welches mir besser gefallen wird. Und gleich denselbigen Tag liesse er seinen Todten-Sarch mit allem Zugehör/ heimlich verfertigen/ welchen er auch auf seinen Reysen mit sich herum geführet/ und alle Abend/ fleissig zu bewahren/ befohlen hat. Es vermeinte aber unterdessen der mehreste Theil der Hoff-Herren/ es müsse ein gewisser Schatz oder etliche alte Geschicht-Bücher/ in dieser Todten-Truchen aufbehalten werden. Der Kayser hingegen sagte mit lachendem Mund: Ich lasse diese Truhe zum Gebrauch einer gar lieben Sach/ mit mir führen. Und dieses thut Reinhardus Lorichius Hadamarius erzehlen. Man sagt auch/ daß vorzeiten Philoromus ein Galatischer Priester/ sechs Jahr lang in den Gräberen gewohnet hab/ umb die Furcht des Todes zu überwinden. Massen Palladius im 113. Heraclides aber im 32. Cap. bezeugen. Joannes der Allmusen-Geber.

(o) „Modestus„] Ein ziemliches Stück eines Sendtschreibens/ welches Antiochus ein Münch zu Laura/ in dem Kloster deß Abbts Sabä/ geschrieben hat/ darinnen das Lob dieses Modesti begriffen ist/ findet sich in dem Lateinischen Buch R. P. Rosweidii, wie auch daß seine Gedächtnüß in den Menæis, auf den 16. Wintermonat gehalten werde: und daß in den Geschichten Anastasii Persä/ den 22. Jenner seiner Meldung geschehe. Im 19. Cap.

Endlichen vermeint Baronius über das Jahr Christi 616. daß der vielbesagte Modestus nicht eigentlich der Ertz-Bischoff zu Jerusalem gewesen seye/ sondern daß er nur unterdessen/ als Zacharias der rechte Bischoff in Persien gefangen war (massen hiebevor bey dem Buchstaben (i) Meldung geschehen) das Bischöffliche Amt verwaltet hab. Jedoch thun ihn die Geschichten Anastasii Persæ, Suidas in Heraclio, und die Menæa, einen Ertz-Bischoff zu Jerusalem tituliren und nennen.

(p) „Man könne die Reichen mit guter Manier berauben„.] Das muß recht verstanden werden: Er legt sich aber selbsten auß/ dieweilen er darzu setzt/ „mit guter Manier/„ dann man solle nicht stehlen/ auff daß man könne Allmusen geben. Von dieser Sach redet der H. Augustinus serm. 35. de verb. Domini also: „Dieses (macht euch Freund von dem Reich„thumb der Ungerechtigkeit) verstehen etliche übel/„ und stehlen/ damit sie können Allmusen geben/ und „vermeinen also den Befelch deß HErrn zu erfüllen/ ꝛc „Es heisset aber von dem recht Gewonnenen/ gebt „Allmusen ꝛc. Und nicht vom Raub und Wucher „ Und dieses sage ich den Glaubigen ꝛc.„ Im 20. Cap. Luc. 16. v. 9.

(q) „Was sich mit dem H. Epiphanio „] Diese Geschicht findet sich in dem Leben deß H. Epiphanii/ den 10. Jenner.

(r) „Severianiter.„] Er verstehet meines erachtens jene Ketzer/ welche die Acephaliter genannt worden/ und kurtz vor den Zeiten Joannis deß Allmusengebers/ um das Jahr Christi 513 von Severo dem Antiochenischen Bischoffen/ entstanden seynd. Dessen auch Evagrius in der Kirchen-Histori/ im 3. Buch/ im 33. und 34. Cap. gedencket. Im 21. Cap.

(s) „Das andere Concilium zu Nicäa.„] Ja vielmehr ware es das erste allgemeine Concilium/ welches zu Nicäa gewesen ist; es müsse dann seyn daß zuvor ein absonderliches allda wäre gehalten worden. Oder man kan es auch also verstehen/ daß in Ansehung der ersten Kirchen-Versammlung/ welche zu der Apostel Zeiten geschehen ist/ und das erste general oder allgemeine Concilium ware/ dieses Nicäische das andere genannt worden. Im 35. Cap.

(t) „In der Kirchen deß H. Meträ.„] Allda reden und schreiben so wohl die gedruckte/ als die geschriebene Bücher sehr ungleich. Sonsten ist „Metras/ oder „Metranus ein Martyrer zu Alexandria/ von welchem das Römische Martyrologium den 31. Jenner also schreibt: „Heut ist zu Alexandria der „Geburts-Tag deß Heil. Martyrers Metrani/ welcher unter dem Kayser Decio/ als er aus dem Befelch der Heyden/ etliche gottlose Wort nicht wolte „nachsprechen/ an seinem gantzen Leib mit Prügeln „zerschlagen worden/ seine Augen und sein Angesicht „tour-

Joannes der Allmusen-Geber.

„ wurden ihm mit spitzigen und scharffen Rohren „ durchstochen / und endlichen ist er in dieser Peyn „ zur Stadt hinauß gestossen / und zu todt gesteinigt „ worden.

Im 40 Cap. (u) „ Dem heiligen Simeon. „] Dieses Gesicht findet sich in dem hiebevorgegebenen Leben deß heiligen Simeonis. Es heist aber allda / daß er auff der Säul gestanden seye / dieweil er etliche derselben bewohnet hat. Besiehe in seinem Leben das 5. Capitul.

Im 43. Cap. (vv) „ Vor diesem sein rechtmässiges Ehe-Weib „ hatte. „] Er sagt nicht / daß er ein Weib gehabt habe / unterdessen da er Patriarch war / sondern „ vor Zeiten / und vor diesem. „ Eben dieses meldet auch klar Metaphrastes / im Anfang seines Lebens.

Im 47. Cap. (x) „ Diese Lügen um GOttes willen. „] Es muß nicht dahin verstanden werden / daß es auff einoder andere Weiß erlaubt sey zu lügen. Er legt sich allda selbsten aus / wie er es mit seinem Betrug gemeint habe / wiewohlen der ander warhafftig verstanden hat / daß dieser sein Sach auff dem Boden finde.

Im 49. Cap. (y) „ Tychonis. „] Sowohl die geschriebene / als die gedruckte Bücher geben diesen Namen unterschiedlich / aber er heisset Tycho. Von ihm sagt das Röm. Martyr-Buch den 16. Brachmonat also: „ Zu Amathunta in Cypern ist das Fest deß H. Bi„ schoffs Tychonis / er lebte zur Zeit Theodosii deß „ Jüngeren. „ Eben dieses haben auf den bemeldten Tag das Menologium und die Menæa.

(z) „ Thäten sie ihre Leiber von einander absondern. „] Daß sich etwas dergleichen in der ersten Kirchen zugetragen habe / das bezeuget Tertullianus lib. de anima, Cap. 51. allwo er also spricht: „ Bey uns wird auch noch eine andere Sach erzehlet / daß „ nehmlich auf einem Freythoff / allwo ein Leib an „ dem andern lage / ein Cörper dem andern gewichen „ seye / und Platz gemacht habe. Solte aber auch „ etwas dergleichen bey den Heyden geschehen seyn / „ so thut GOtt der HErr dardurch die Zeichen seiner „ Macht / den Seinigen zum Trost / den andern aber zum Gezeugnuß erweisen. „ Noch mehr dergleichen Geschichten / lieset man in anderen Leben der Heiligen. Besiehe Gregorium Turonensem de Gloria Confess. Cap. 32. von ihrer Zweyen / welche einander liebten / deren Gräber / welche doch von einander abgesondert waren / für sich selbst / zusammen kommen seynd. Im 50. Cap.

(aa) „ Deß H. Martyrers Mennæ. „] Sein Fest fällt in dem Menologio / und in den Menæis, den 11 Wintermonath. Und demnach wird allda das Fest deß H. Joannis auf den 12. Wintermonat versetzet. Und vielleicht mag dieses durch eine Translation oder Verschiebung geschehen seyn / dieweil nehmlich der heilige Mennas, ein hochberühmter Martyrer / in gantz Orient war / als ist dem S. Johanni / vielleicht dessentwegen der folgende Tag zugeeignet worden. Im 52. Cap.

Das Leben

Ihr Festtag wird den 5. Heumonat gehalten.

Des HH. (a) Epicteti deß Priesters/ Und Astionis deß München,

Welches Von einem Ungewissen beschrieben worden.

Das 1. Cap. Epictetus ist von Jugend auf Gotts-fürchtig.

UNter der Regierung deß gottlosen Kayfers (b) Diocletiani/ wohnete gegen Auffgang/ ein Priester mit Namen Epictetus/ welcher ein gottseliges Leben/und durchaus einen keuschen und reinen Wandel führte. Dann von seiner Kindheit an/ wurde er in dem Dienst des HErrn aufferzogen/ und in allen Satzungen unsers HErrn und Heylands Christi JESU geübet. Als er aber zu einem reiffen Alter gelanget war/ da verdiente er/ wie vor Zeiten der heilige Samuel/ das priesterliche Kleid zu tragen/ dieweil nehmlich die göttliche Gnad allerhand Wunder und Zeichen durch ihn würckte. Und kurtz zu sagen: den Blinden thäte er öffters die Augen erleuchten die Aussätzigen reinigen/ die Gichtbrüchige heulen/ uud von den besessenen Leibern die Teuffel austreiben.

Psalm 111. v. 25.

1. Reg. 2. v 18

Er thut Miracul.

Das 2. Cap. Dann als er einsmahls in seiner Cellen allein sasse/ und sein gewöhnliches Gebett zu Christo dem HERRN verrichtete/ da ward ihm die Tochter eines Graffen/ welche an allen Gliedern/ ausser der Zungen lahm und Tod war/ zugeführt. Nun liesse sie der Vatter vor der Thür heraus/ er aber gienge zu dem heiligen Epicteto hinein/ ja er warff sich ihm zu Füssen/ und schrye überlaut: Ach erbarme dich meiner/du Mann GOttes deß Allerhöchsten/ absonderlich dieweil dein GOTT von seinen Dienern gantz barmhertzig und mitleidig/ genannt wird. Ich bitte derohalben/ verstosse mich nicht von deinem Angesicht/ dieweil GOTT selbsten alle diejenige welche zu ihm fliehen/ gnädiglich aufnimmt. Dann siehe ich hab eine eintzige Tochter/ von ungefehr fünffzehen Jahren/ dieselbige ist mir vor allbereit dreyzehen Jahren gichtbrüchig und lahm worden. Nun zweiffle ich nicht/ daß derjenige/ welcher den 12. jährigen Blut-Fluß gestellet hat/ auch meiner Tochter/ wann er nur will/ durch dich/ die völlige Gesundheit könne ertheilen/ dann wir bekennen seinen Glauben/ und seynd auch Kinder seiner H. Kirchen/ und im Namen GOtt des Vatters/ des Sohns/ und des H. Geistes/ seynd wir getaufft worden. Als nun der Priester des HErrn/ dieses hörte/ da gab er Befelch/ die Tochter hinein zubringen. Und als ihm dieselbige von dem Vatter/ für die Füß gelegt wurde/ da fienge er an folgender massen gegen GOTT dem HErrn zu betten: Ach ewiger GOtt/ du HErr der Cherubinen/ der du vom Himmel kommen bist/ damit du den vom Paradeyß verstossenen Menschen/ wiederumb in die alte Besitzung einführtest/ der du durch deine **heiligste Menschwerdung**/ unser Schwachheit angenommen hast/ damit wir dich in unsern irrdischen Geschirren besitzen möchten: Ich bitte mein HErr/ ich bitte/ ach würdige dich den Glauben deines Dieners anzusehen: und gleich wie du vor Zeiten die Tochter des Obristen der Synagog/ von der Porten des Tods/ wieder zum Leben beruffen hast/ also wollest dich jetzunder auch würdigen/ dieses Herrn seine eintzige Tochter/ durch dein Gnad/ in die vorige Gesundheit zusetzen/ damit nehmlich dieses unglaubige und verkehrte Geschlecht/ deinen heiligen und erschröcklichen Namen ehren/ und allezeit deine Wunderthaten erzehle. Und nach vollendtem Gebett/ salbete er mit dem geweyhten Oel/ der Krancken ihre Glieder. Welche auch also

Matth. 9. v. 22.

Das Gebett Epicteti.

Er heilet ein 15.

Epictetus und Astion.

alsobald die Artzney und die Gesundheit miteinander empfangen / und neben ihren Eltern / GOTT dem HErrn gepriesen hat. Hierauf gebotte der H. Epictetus ihrem Vatter / und sprach: Wann ihr mein liebster Herr begehret / daß fürterhin kein Kranckheit oder andere Plag mehr überhand nehme / so thut alle Wochen / mit allen euren Haußgenossen am Sonntag die HH. Sacramenten mit inniglicher Andacht und mit reinem Hertzen empfangen. Letztlichen hiesse er ihn mit frölichem und guten Gemüth / samt allen den Seinigen wiederum nacher Hauß kehren.

zährige Tochter / welche Gichtbrüchig war / mit Unsalbung deß H. Oels. Er rathet ihrem Vatter wochentlich / samt seinem Hauß-Volck / zu communicieren.

Das 3. Cap.

Ein andersmahl wurde ihm ein Besessener zugeführet. Als ihn aber der Mann GOttes bey sich behielte / da fienge der Teuffel an / drey gantzer Tag lang zu schreyen und zu sagen: O deß Creutzes! O der Marter! Welche ich ohne Ursach leyde; O wiewohl war mir in der Gegend Phrygiä / dann wie leicht könte ich allda täglich die Menschen zu meinem Opffer und Dienst bereden? Ach in was grossen Ehren war ich daselbsten / aber ich verstunde es nicht / dieweil ich aus lauter Leichtsinnigkeit von dannen gewichen / und hieher gekommen bin. Dann (c) ich bin eben derjenige / welcher durch den Montanum viel böse Wort / und Gottslästerungen fürgebracht hat. Ich hab durch die Maximillam unterschiedliche Laster angestellt. Ich hab dasselbige gantze Land zum Götzen-Dienst / und zu meinen Unflätereyen gezogen. Ich hab durch den Arium die Stadt Alexandriam angegriffen / und ihn dahin beredt / daß er den Sohn deß lebendigen GOttes / ein Geschöpff genennt hat. Ich hab durch den Manem die Manichäische Ketzerey angefangen / und ihnen gezeiget / wie sie mir gewisse Fastäg solten anstellen. Ja ich hab durch den Donatum das gantze Africam verherget. Und siehe O Christe / jetzund werd ich von einem eintzigen deiner Dienern / wie ein flüchtiger und entloffener Knecht gebunden und gehalten. Als nun der leydige Teuffel dieses und noch mehrers schrye und klagte / da wurde er von dem seeligen Mann beschworen / und am dritten Tag thäte er die Person verlassen / welche also gereiniget / Christo dem HErrn grossen Danck sagte.

Der Teuffel bekennt sich selbsten für einen Vatter vieler Ketzereyen.

Epicterus erlediget einen Besessenen

Das 4. Cap.

Auf eine andere Zeit wurde ihm ein blindes Weib zugeführt / dieselbige aber als sie vor ihm stunde / weinte und sprach: Ich weiß / wer du bist; und glaube / daß du viel bey GOTT dem Allmächtigen vermögest. So thu derowegen mein Weinen nicht verachten / und laß mein Gebett nicht leer schlagen. Dann alle Artzet dieses Lands haben all ihr Kunst und Fleiß angewendt / und mir doch nicht können helffen: Sondern jemehr sie ihre Kunst an mir wolten erzeigen / desto mehr bin ich Elende mit Schmertzen überfallen worden. Derowegen bitte ich deine Heiligkeit / sie würdige sich mir die rechte Hand / im Namen Christi deß HErrn / auf meine Augen zu legen: So glaube ich / daß mir alsobald das Gesicht wieder werde ertheilt werden. Nun thäte sich der heilige Epictetus ihres Glaubens halber nicht wenig verwundern / er legte auch seine rechte Hand / die Gütigkeit GOttes preisend / auf ihre Augen / und sprach: Dir geschehe / mein Tochter / nach deinem Glauben. Nun waren diese Wort / auß dem Mund deß Priesters noch nicht völlig heraus / und dannoch wurden ihro die Augen eröffnet / sie schrie derowegen überlaut / und sagte: Ehr sey dir / du GOTT der Christen / dieweil du die im Irrthum steckende Sünder nicht verachtest / sondern dieselbige um deiner grossen Barmhertzigkeit willen annimst / und selig machest / wann sie sich zu dir bekehren. Und nachdem sie dieses gesagt hatte / da thäte sie alsobald samt ihrem gantzen Haußgesind / in GOtt unsern Heyland glauben. Und weilen es zu lang würd werden / alle Wunder / die GOtt durch den Gottseligen Priester gewürckt hat / dem fleissigen Leser zu erzehlen: als soll es entzwischen genug seyn / daß wir dieses wenige aus vielen / gleichsam nur im fürübergehen angezeigt haben. Nun wollen wir wieder zu dem vorgenommenen Werck umkehren.

Er bringt einer blinden Person das Gesicht wieder zu wegen

Das 5. Cap.

Als derowegen auf eine Zeit ein Jüngling / welcher von Angesicht über die Maassen schön und zierlich war / mit Namen Astion / zu ihm kame / da ersuchte ihn der heilige Priester / daß er sich zu ihm niedersetzen wolte: er legte auch demselbigen die Hand auf sein Haupt / und fienge an den Jüngling mit sanfften Worten / folgender massen zu dem Christlichen Glauben zu ermahnen / und zu sagen: Wer bist du mein Sohn? und woher kommst du / oder wohin verlangest du? sage mir / wer deine Eltern / und was für eines Geschlechts du seyest. Darauf aber gab ihm der Jüngling zur Antwort: O seligster Vatter / ich weiß nicht / wie ich deiner Heiligkeit meinen Ursprung und Geschlecht solle anzeigen. Jedoch will ich dir dasjenige / was ich weiß / nur kürtzlich und im fürübergehen erzehlen. Mein Vatter ist der Fürnehmste in dieser Stadt / so wird er auch für den Allerreichsten gehalten: mein Mutter aber ist von einem Hochadlichen Geschlecht / und eine Tochter Juliani deß Rathsherrn / welche mich täglich als ihr eintzige Freud / und als ein kostbares Perlein anschauen. Hingegen sprache der H. Priester: Du hast recht geredt / mein Kind / daß dich deine Eltern / als ein kostbares Perlein anschauen: dann sie es jetzo noch nicht haben / sondern sie schauen es nur an / dieweil nehmlich deine gebenedeyte Seel bey Christo dem HErrn / köstlicher / als alle Perlein / und alles Silber und Gold gehalten wir / welche er ihm auch selbsten / maassen ich vorsiehe / zu seinem Dienst erwählet hat. So komme derowegen mein Kind / und verachte alle Ding / welche auf dieser Welt seynd / damit du inskünfftig mit andern Heiligen

Er bekehrt einen Jüngling mit Namen Astion.

liegen / diejenige Güter empfangest / welche hier nicht gefunden werden. Dann alle sichtbare Ding seynd zergänglich / und gehen zu Grund / diejenige aber / welche GOtt denen die ihm dienen bereitet hat / die bleiben ewiglich / gleich wie auch er selbsten in Ewigkeit verbleibet. Dann erstlich das Gold / mein Sohn / welches wir auf dieser Welt sehen / ist kein warhafftiges Gold / sondern eine Eytelkeit und Phantasey / dardurch die Seelen der Gerechten vielfältig betrogen werden. Das Silber ebenmässig ist ein verfälschtes Wesen / welches künstlich geschmidet und paliert wird / damit es die Rauber betriege / und die Narren verführe. So komme dann / und höre mich mein Sohn / so will ich dir zeigen / was für ein Gold du ausserwählen / oder was für ein Silber du verlangen solltest / nehmlich dasjenige / welches unser HErr und Heyland seinen Glaubigen anerbietet / indem er also spricht: **Ich rathe dir / daß du Gold von mir kaufest / so durchs Feuer bewähret ist / auf daß du reich werdest: und weisse Kleider anziehest / auf daß die Schand deiner Blösse nicht offenbar werde.** Dieses feurige / und mit Feuer bewährte Gold ist Christus JEsus unser HErr und Heyland. Und mein Sohn / wer denselbigen in den Sitz seines Hertzens zu haben begehrt / der wird alsobald die himmlische Reichthumen verdienen / und mit weissen Kleidern angethan werden / das ist mit dem Glauben / Hoffnung / und Liebe / durch welche du ihn inskünfftig nicht allein diese sichtbare Welt / sondern auch den Teuffel / welchen ihr als einen GOtt verehret / mit allen seinen Englen / wirst können überwinden. Zu dem so ist auch dieser dein Vatter / welchen du siehest / nicht der wahre Vatter / sondern der Allmächtige GOtt ist dein rechter Vatter / und seynd diese Vätter weit abeinander. Dann der eine ist unsichtbar und unaußsprechlich / der andere aber ist sichtbar und verstörlich. Jener ist unbegreifflich und unsterblich / dieser aber in allem verderblich und sterblich. Was jener verordnet / das stehet vestiglich / was aber dein sterblicher Vatter verordnet / das ist ein unbeständiges Wesen. Jener hats geheissen / und du bist worden; Er hat befohlen / und du bist in der Mutter Leib gebildet worden; Er hats gebotten / und du bist gebohren worden; Er hats wollen haben / und du bist zu dem Alter eines Jünglings gelanget. Es ist zwar / mein Kind / dieser dein sichtbarlicher Vatter / in Ehren zu haben / jedoch nicht also / wie der Vatter im Himmel; welcher uns nach seinem Ebenbild und Gleichnuß erschaffen hat / welcher uns den Verstand und die Klugheit / einen wachtbahren Sinn / nnd die Gedächtnuß deß guten ertheilet hat / ja er hat uns gesetzt zu Herren über alle seine Werck / aus Knechten hat er uns zu Kindern / zu Brüdern / und Freunden / durch seine Gnad auff- und angenommen: und eben darum

Apocal. 3. v. 18.

Was für ein unterschied seye zwischen GOtt und dem leiblichen Vatter.

mein Sohn / will es sich in allweg gebühren / daß wir diesen wahren Vatter / welcher uns so viel gutes erwiesen hat / allezeit sollen erkennen / und anbetten. Den sichtbarlichen Vatter aber solle man allein darum ehren / dieweil er gegen uns / da wir noch in der zarten Jugend waren / offtermahlen das Ambt eines Knechts vertretten hat / dieweil er uns gespeiset / für uns / und unsere Kindheit gesorget / uns geküsset und umfangen hat / ja nicht anders als für sein eigenes Fleisch und Blut sorgfältig gewesen. Und eben um dieser Ursachen willen / solle man ihm auch seine Ehr erzeigen.

Epictetus und Astion.

Die Ursachen warum man die Eltern ehren solle

Ferners mein Sohn haben wir auch ein andere Mutter / nicht die Sichtbare / sondern eine solche / welche unsterblich ist: Die auch würdiglich unserem Heyland vermählet worden / von den HH. Englen geschmücket / durch die Propheten gezieret / von den lieben Apostlen gepriesen / durch die Martyrer und Beichtiger erhöht / und in Christo / und durch Christum in das himmlische Braut-Bett erhoben worden: Das ist die H. Christliche Kirchen / welche von uns Menschen unser Mutter genannt wird. Derselbigen ihr Stimm / ist wie die Stimm der Turtel-Tauben; von ihren Leffzen thut das Gewürtz trieffen / das ist die Lehr der HH. Apostlen. Ihre Augen seynd die zwey grosse Liechter deß Himmels; Ihre Zähn seynd so weiß / als wann sie erst aus dem Bad kämen. Deren geistlicher Verstand * in den vier und zwantzig Büchern gefunden wird. Aus ihren Händen fliesset Myrrhen / das ist die Gerechtigkeit / und der wahre Glauben. Ihre zehen Finger aber thun die Krafft und das Geheimnuß der zehen Gebotten bedeuten. Ihre beyde Brüst seynd die zwey Testament: nehmlich das Mosaische / und das Evangelische Gesatz der Gnaden. Ihr Füß seynd gleich dem gläntzenden Ertz: Ihr Bauch aber und die innerliche Theil / thun den Brunnen deß heiligen Tauffs / und die Wiedergeburth aller Völcker bedeuten. So komme derohalben mein liebster Sohn / und lauffe zu den Brüsten dieser deiner warhafftigen Mutter: Folge ihren Ermahnungen / und verachte alles / was in dieser Welt ist / damit du das jenige zu geniessen verdienest / welches GOtt seinen Kindern in dem zukünfftigen Leben verheissen hat. Höre aber zumahl auch unseren wahren Vatter / welcher sagt: **Gehe auß von deinem Vatterland / und von deiner Freundschafft / und komme in das Land / welches ich dir zeigen will**: nehmlich in das Land der Lebendigen / und in die Landschafft der Außerwählten: in das Land welches von Honig und Milch fliesset / das ist / zu der Lehr der HH. Apostlen und Propheten. Und wann du alles dasjenige / was dir gebotten ist / wirst erfüllet haben / so wird er dir die Besitzung deß Paradeyß geben / und allerhand himmlische Geheimnussen offenbahren / er wird dir die Glory deß Himmelreichs schencken / und zeigen die un-

* Mercke allda; daß die Bücher der Heil. Schrifft vor Zeiten auf unterschiedliche Weiß gezehlet worden / und also muß auch diese Zahl der 24. Büchern dahin verstanden werden.

Gen. 12. v. 1.

Epictetus und Astion.

unaussprechliche Freud der Apostlen / das Heer der Martyrer / ja die Schaaren der HH. Englen und Ertz-Englen. Und über diß alles wird er dich als ein Kind / und als einen Bruder / durch seine Gnad zur Kindschafft aufnehmen. Als nun der kluge Jüngling dieses alles gehört hatte / da fiele er dem H. Altvatter zu Füssen / mit demüthiger Fürbitt / daß er ihn demselbigen auffopfferen wolt / welchem er von Jugend auf gedienet hätte / und dessen Macht und Grösse über alles wäre. Unterdessen aber thäte der bemeldte Astion / der Knechten und Dieneren halber / die ihm auffwarteten / damit nehmlich keiner auß ihnen dieses dem Vatter anzeigen möchte / denselbigen Tag nichts mehr mit diesem heiligen Mann GOttes reden.

Das 6. Cap.

Deß andern Tags aber stunde er zu Morgens frühe auf / und als ein kluges Imlein eylete er dem jenigen Ort zu / allwo er deß vorigen Tags / aus den Himmlischen Blumen das Honig gesogen hatte. Und als er in die Wohnung dieses Priesters hinein gienge / da grüste er denselbigen mit folgenden Worten: Seye gegrüst du Apostel Christi / und ein Diener des neuen Testaments. Darauf grüssete ihn der heilige Epictetus hinwieder / und sprach: Seye auch gegrüst mein lieber Jüngling / der du die Stohl der Marter / und eine von vielen Edelgesteinen versetzte Kron / auff deinem Haupt hast. Und nachdem er ihn neben sich hatte lassen niedersetzen / da fienge er an / und sprach: Wie stehts mein Sohn? Hat der göttliche Saamen / welchen ich gestrigs Tags in das Erdreich deines Hertzens / und durch die Gnad GOttes gesäet habe / gefruchtet / oder wird er noch durch die Laster deß Unglaubens verhindert? Darauf aber gabe ihm der junge Astion zur Antwort: Euer Heiligkeit weiß / daß ich ein eintziger Sohn meines Vatters / und demselbigen gar zu lieb bin: ich fürchte derowegen / wann ich solte ein Christ werden / es möchte mein Vatter vor lauter Verzweifflung / entweders des gehen Tods sterben / oder aber sich selbsten in die Tieffe des Meers versencken: oder vielleicht möchte er um meinet willen / welches GOtt verhüte / gar unsinnig werden / und darmit würde ich durch eben dasjenige / dardurch ich verhoffe mein Heyl zu befürderen / ihm den ewigen Tod / und das höllische Feuer über den Hals ziehen. Wann dir aber beliebt meinen Rath anzunehmen / so unterrichte mich in der Lehr deß Christlichen Glaubens / lege mir ein Fasten auff / so viel Tag als du wilt / und nach Verfliessung der bestimmten Zeit / thue mir das heilige Sacrament deß Tauffs ertheilen. Und wann ich alles / was zur Christlichen Religion gehörig ist / werd vollzogen haben: alsdann lasse uns beyde von dieser Stadt hinweg / und in ein fremdes Land verreysen / und dahin eylen / wohin uns der Heilige Geist führen wird / darmit nicht etwann mein Vatter / mit seinen vielfältigen Zäheren / mein unbeflecktes Gewissen besudlen möchte. Nachdem aber endlichen alles an diesem klugen Jüngling / nach Christlicher Ordnung vollzogen worden / da thäten sie beyde über wenig Tag hernach / als sie zuvor ihr Gebett zu Christo dem HERRN gethan hatten / zur Stadt hinauß gehen: sie begaben sich in ein Schiff / und kamen in die Gegend Scythia / benanntlichen in die Stadt *der Almiridensern / allwo kein eintziger Mensch war / welcher sie oder ihr Vatterland kennete.

Der junge Astion fürchtete seinen Vatter.

Er wird getaufft.

Epictetus und Astion fliehen miteinander in Scythiam.

* Glaublich war dieses eine Stadt an dem See Halmyris dessē Plinius im 4. Buch / im 12. Cap. gedenckt.

Nachdem nun diese heilige Leuth die Flucht genommen hatten / da thäten die Eltern deß heiligen Astionis / ihren Sohn allenthalben suchen / hin und wieder lauffen / und in grosser Traurigkeit / denselbigen bey seinem Namen ruffen. Der Vatter zwar schrye überlaut / und sprach: Ach mein hertzliebster Sohn / du mein eintziges Pfand / O liebster Astion / was ist dir doch widerfahren / oder was für ein wildes Thier hat dich zerrissen / daß ich so gar nichts von deinem Leib finden kan? Du Stab meines Alters / du Liecht meines Hertzens / ich weiß nicht / wo ich dich ferners suchen solle / oder in was für ein Land / ich um deinetwillen meine Diener solle ausschicken. Dann du warest dieser Stadt ein kostbares Perlein / unter den allhiesigen Burgern tratest du daher / wie die allerschönste Tauben / du glantzest vor allen / wie die strahlende Sonnen; du warest wie der schönste Vollmond unter dem gemeinen Pöfel; unter den Weysen warest du der weyseste. Und was brauchts viel? Durch deine Honigfliessende Wort / thätest du jederman zu deiner Liebe anreitzen. Und dieses war die Klag deß Vatters.

Das 7. Cap. Der Vatter Astionis beklagt seinen Sohn. Tob. 10. v. 4.

Die Klag der Mutter.

Die Mutter aber zerrisse ihre Kleider / sie schluge mit den Händen auf die Brust / und beweinete ihr Kind mit folgenden Worten: Ach wer hat dich von mir abgesondert? wer hat dich verführt? was für ein unsinniger Vogel dich mir aus meiner Schooß hinweg gerissen habe / O mein süssester Astion / daß kan ich nicht wissen. Vielleicht / also hab ich den Argwohn / hat jener Christen-GOtt einen aus den Seinigen geschickt / welcher dein Hertz verkehrt / und dich deinen Eltern entfremdet hat. Aber wehe mir Elenden nnd Verlassenen! Dann ein unendliche Traurigkeit / und ein unleydentlicher Schmertz hat mich ergriffen / dieweil nemlich die Arbeit so vieler Jahren jetzunder umsonst ist. Ach die Kron meines Haupts ist gefallen. Die Frucht meines Leibs ist verdorret / und ich sitze da / wie eine Stadt / welche öd und verlassen ist. Bißhero / mein Sohn / bin ich durch dich ein Mutter / ja ein Königin gewesen / jetzt aber mit dir und an dir / hab ich die Ehr einer Königin / und die Freud einer Mutter verlohren. Und du mein hertzliebstes Kind warest bißhero ein Baum / aber jetzt bist du außgehauen worden; du warest ein Perlein / aber von den * Galiläern bist du gestohlen worden; du warest ein köstliches

* Vor Zeiten seynd die Christen gar vielfältig die Galiläer genannt worden.

liches Edelgestein / anjetzo aber bist du verlohren worden; du warest eine Ampel / jetzt bist du verloschen; du warest eine Säul / welche aber gefallen ist; du warest ein königliche Bildnüß / welche dermahlen gestürtzet ist. Und was sag ich viel? du warest ein Mensch / und in einem Augenblick / wie ich glaube / bist du dahin gestorben. Und um deinet willen / mein Sohn / bin ich also unbesinnt worden / daß ich nicht weiß / ob ich lebe / oder wie mein Name heist. Diese und dergleichen Wort sagten und klagten die gemeldte Eltern / und konnten sich von ihrer grossen Traurigkeit / keines wegs heraus schwingen.

Das 8. Cap.

Nachdem nun die HH. Männer / in der vorgedachten Stadt ihre taugliche Wohnung bekommen hatten / da thäten sie GOtt den Allmächtigen loben und preysen. Und weilen geschrieben stehet: **Eine Stadt / welche auf dem Berg ligt / kan nicht verborgen bleiben** / noch die göttliche Gnad unter einem Sester versteckt werden: als thäte die himmlische Krafft durch den H. Epictetum / viel mehr Wunder in dem Land Scythiä würcken / als in denen Ländern gegen Auffgang der Sonnen. Dann einmahls brachte ein Weib ihren Sohn zu ihm / welcher ungefehr 15. Jahr alt / aber zumahl stumm / Gehörloß und ausgedorret war: denselbigen legte sie für seine Füß / und sprach: woher du kommen / oder aus welchem Land du gebürtig seyest / daß weiß ich nicht. Dieses aber glaube ich / daß du / wann du nur wilst / den Krancken ihre Gesundheit wieder geben könnest: dann deine Kleidung und dein Glaub gibt an den Tag / daß du jenes Nazareners sein Jünger seyest. Zu dem so haben wir schon gehört / was für grosse Wunder und Zeichen andere deines gleichen / in seinem Namen gewürckt haben. Dieweil du derowegen für einen aus seinen Jüngern gehalten wirst / so thu unserer Schwachheit zu Hülff kommen. Im übrigen predige uns von seinen Wunderthaten / lege uns sein Herkommen und das Geheimnüß seiner Gottheit auß / damit wir durch dich / auch seine Diener mögen werden. Als nun der gottseelige Priester dieses hörte / da sprach er: wann du an denjenigen GOtt glauben wilst / welchen ich predige / und fürterhin dem Laster deß Unglaubens in deinem Gemüth keine statt mehr geben / sondern aus gantzem deinem Hertzen glauben wirst / daß Er der Erschaffer Himmels und der Erden / auch deß Meers und der Wasser-Brünnen / und alles dessen / was in ihnen ist / seye / so wird dir widerfahren / was du begehrt hast. Dann er nicht weit ist von einem jeglichen auß uns / und durch ihn seynd und leben wir / und thun uns bewegen. Nach diesen Worten gab er Befehl den presthafften Knaben von der Erden auffzuheben: er wendete auch seine Augen gen Himmel / und sprach: Allmächtiger GOtt / der Du unendlich und unsichtbahr / auch unaussprechlich und unbegreifflich / item das Heyl der Christen / ein Artz der Krancken / ein Patron der Schiffenden / das Gestad der Gefahr-leidenden / ein Liecht der Blinden / ein Fuß der Lahmen / und ein Weeg der Irrenden bist: Ich bitte ach HErr / sihe an diesen deinen Diener / und löse auff das Band seiner Zungen / zum Lob deines H. Namens. Eröffne auch seine Ohren / damit er deine himmlische Geheimnüssen hören möge. Heyle alle seine zerschlagene Glieder / so wohl die Seel als auch den Leib / gleichwie den 38. jährigen Gichtbrüchigen / welchem deine gnadenreiche Ankunfft die völlige Gesundheit ertheilt hat / auf daß diejenige deinen H. Namen erkennen / welche Dich bißhero nicht erkennt haben / und daß sie glauben / daß Du allein der wahre GOtt seyst / der Du zumahl mit dem Vatter und dem H. Geist regierest und lebest von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen. Nach vollendtem Gebett aber speyete er dreymahl in den Mund dieses Knabens / und sprach: mein Sohn / an welchen GOtt sollen wir glauben? an den Götzen / welche von den Menschen gemacht seynd / oder in JEsum Christum den Gecreutzigten / welcher sich heut dich zu heylen gewürdiget hat? darauf aber schrye der Knab mit lauter Stimm / und sprach: An CHristum JEsum / O Heiliger Vatter / sollen wir glauben / als welcher jederzeit so grosse Gutthaten biß auf den heutigen Tag / uns Menschen erweiset. Als nun die Almiridenser dieses grosse Wunder sahen / da gaben sie GOtt die Ehr: und mehr als 1000. Seelen seynd auff denselbigen Tag zu GOtt dem HErren bekehrt worden.

Epictetus und Astion.

Joan. 5. v. 5.

Er speyet dreymahl in den Mund deß Knaben / und heylet ihn.

Mehr als tausend Menschen wurden auß den Almiridensern glaubig.

Nicht allein aber hat der H. Epictetus / sondern auch der junge Astion / viel Miracul im Namen deß HErren gewürckt. Dann ihnen ist eine sehr grosse Gnad wider allerley Kranckheiten: ja auch wider die leydige Teuffel selbsten verliehen worden. Als derowegen der besagte Astion einsmahls der Donau zugienge / das Wasser zu schöpffen / da begegnete ihm ein Mensch / welcher vom Teuffel besessen war. Und als er zu demselbigen in die Nähe hinzukam / und für ihn gebetten hatte / da thät er ihme das heylsame Creutz-Zeichen an seine Stirne und an alle seine Glieder machen. Und gleich zur Stund muste der Teuffel weichen. Im Außfahren aber sagte er: Dein Glaub O Astion / und die Reinigkeit deines Gemüths hat von dem Heyland einen grossen Gewalt wider uns bekommen. Und nachdem er dieses gesagt hatte / ist er völlig verschwunden.

Das 9. Cap.

Der H. Astion hilfft einem Besessnen mit dem H. Creutz-Zeichen.

Zu einer andern Zeit sahe er / was gestalten ein Mensch / welcher von der Höhe herunter gefallen war / von seinen Eltern halb todt in das Haus geführt wurde. Und als er sahe / daß sie diesen urplötzliche Fall gar zu fast beklagten / da hatte er ein gottseliges Mitleyden / und begabe sich an ein heimliches Orth: und stehend bettete also für diesen Menschen: CHriste JEsu Du wahrer GOtt / der Du durch deinen H. Apostel Paulum / den vom Fenster gefallnen Eutychium / von dem Rachen deß Tods / wieder zum Leben beruffen / und dem Æneæ,

Das 10. Cap.

Einen halb Todten macht er wieder gesund. Act. 20. v. 9. Act. 9. v. 33

Ein 15. jähriger Knab / so stumm / Gehörloß und ausdort war / wird ihm zugebracht.

Act. 17. v. 27.

Er bettet für diesen elenden Tropffen.

Epictetus und Astion.

welcher acht Jahr zu Bett lag / durch den H. Petrum die Stärcke seiner Glieder wiedergegeben / wie auch jenem / welcher von Mutter-Leib lahm war / die völlige Gesundheit verliehen hast: Ich bitte Dich / O HErr / sihe auff diesen Menschen / welcher durch die Anstifftung deß Teuffels / von der Höhe gefallen ist: gib demselbigen die vollkommne Gesundheit / und mache / daß er der Zahl deiner Christlichen Heerd zugesellet werde: dann Du bist unser Hirt / und unser wahrer HErr / der Du in deinem H. Evangelio gesagt hast: **Ich bin ein guter Hirt / und ich erkenne meine Schaaff / und die Meinigen erkennen Mich. Wie mich der Vatter erkennet / alſo kenne ich den Vatter: und ich setze meine Seel für meine Schaaff.** Nach vollendtem Gebett aber gienge er zu diesem Menschen hin / und sagt: In dem Namen unsers HErren JEsu CHristi stehe auff und wandere. Darauf nahme er denselbigen bey seiner rechten Hand / und thäte ihn auffrichten: und alsobald wurden seine Füsse dergestalten befestiget / daß er mit Freuden auffsprunge / und frölich seines Weegs wanderte. Ja er gieng mit seinen Eltern biß zu der Wohnung dieser HH. Männer / und schrye mit lauter Stimm: Der GOtt Epicteti und Astionis ist der wahre GOtt / und ein GOtt der Christen: derowegen gehe ich nicht von dannen hinweg / diß daß ich samt meinen Eltern ein Christ bin. Endlichen nahme der Priester deß HErrn diesen Menschen mit allen Anwesenden auff und an / er thäte sie auch in dem Glauben unterrichten / und nach wenig Tagen mit dem H. Tauff begnadigen.

Act. 2. v. 2.

Joan. 10. v. 14.

Er wird ein Christ mit samt seinen Eltern.

Das 11. Cap.

Ein andersmahl als der S. Astion nach dem Fluß gienge / das Wasser zu schöpffen / und dieses zwar ohne Befehl und erlaubnüß deß Heiligen Alt-Vatters / da wurde er auf dem Weeg gehlingen von einem unfläthigen Gedancken überfallen. Und weilen dieser so grosse Mann den Bösen Gedancken / drey gantzer Tag lang / nicht konnte aus seinem Hertzen vertreiben / als wurde er sehr traurig / und in seinem Angesicht gantz verstellet. Als aber der Ehrwürdige Vatter Epictetus dieses sahe / da sprach er zu ihme: was ist das mein Sohn / daß du dermaassen traurig / und mit einem so ungewöhnlichen Kummer beladen bist? warlich diese Traurigkeit / welche dich ergriffen hat / ist nicht diejenige / welche die HH. Leut oder die büssende Seelen / um ihres Heyls willen erzeigen: sondern meines Gedunckens ist es derjenige tödliche Kummer / welcher den abtrinnigen Judam und den Achitophel / diesen bösen Rathgeber deß Absalonis getödtet hat. Darauf aber bekennete der fromme Astion / und sprach: Vor dreyen Tagen / als dein Ehrwürde mit jenen Leuten von den himmlischen Geheimnüssen redete / da hab ich mich geschämet / die Erlaubnuß zu nehmen / ich bin derowegen unwissend deiner nach dem Fluß gangen / das Wasser zu schöpffen. Als ich aber auff dem Weeg fort gieng / da ist mir / maassen ich glaube / auß Eingebung deß Teuffels / ein schändlicher und unreiner Gedanck in mein Hertz gestiegen: und sihe / schon drey gantzer Tag lang / hab ich mit vielen Zähren / und mit inständigem Betten und Lesung der Heiligen Schrifft mich beflissen / diese Versuchung zu vertreiben / aber ich kan es nicht zuwegen bringen. Darauf machte der Heilige Epictetus ein erschröckliches Gesicht / er erzürnete sich auch wider den Teuffel / und sprach: warum bist du ohne mein Vorwissen für die Thür der Cellen hinauß gangen / und wie dörffest du ohne das Gebett und den Seegen deß Priesters zum Fluß gehen? weist du nicht / daß die Befehlung deß Vorstehers den Jüngern allezeit eine unüberwindliche Mauer und ein Pantzer des Glaubens ist / den Teuffel zu überwinden? Nach diesen Worten gab er ihm Befehl daß er sich neben ihm vor GOTT dem HErrn ins Gebett begeben sollte. Und nachdem sie zimlich lang und viel die Barmhertzigkeit unsers Heylands angeflehet hatten / und nach vollendtem Gebett wieder von der Erden aufgestanden waren / da sahe der S. Astion einen schwartzen Knaben mit einer feurigen Fackel von seinem Busen herauß fahren / welcher auch zu ihm sagte: deine Beicht und deine Bekanntnüß / O Astion / hat heut meine Kräfften zerbrochen / und euer Gebett hat mich Wehr- und trostloß gemacht. So will ich derowegen von dannen / in das Hertz *Latroniani deß Hertzogen fahren / und will ihn alsobald dergestalten wider euch erwecken / daß er euch mit unterschiedlichen Peinen und Tormenten durchächten wird / dieweil ihr als Mörder und Zauberer in sein Land kommen seyd / und so viel Menschen von dem Dienst seiner Götter durch eure Zaubereyen abwendig machet / und dieselbige eurem GOTT zuführet. Und im Augenblick / als er dieses geredt hatte / ware er vor seinen Augen verschwunden.

Der H. Astion wird von einem schändlichen Gedancken geängstiget / dieweil er ohne Erlaubnüß seines Alt-Vatters außgehet.

Matth. 27. v. 5. 2. Reg. 17. v. 23.

Der Befehl und Befehlung deß Vorstehers ist den Jungen eine unüberwindliche Mauer.

Durch die Beicht wird dem H. Astion geholffen.

*Dieser muß ein Hertzog oder ein Land-Vogt in Scythia gewesen seyn.

Das 12. Cap.

Unterdessen aber / als diese zwey HH. Diener GOttes / den geistlichen Ubungen fleißig abwarteten / auch unseren HErren und Heyland JEsu Christo / mit Psalmen und andern Gebettern / einhellig dieneten; und die göttliche Gnad durch sie / nicht allein an den Menschen / sondern auch am Vieh allerhand Wunderzeichen würckte / da kame Latronianus der Hertzog in die Stadt der Almiridensern. Und als er drey Tag nach einander die gemeine Werck und die Käyserliche Dienst / welche daselbst waren / besichtiget hatte; da kamen den vierdten Tag etliche Beampte / welche ihm von den beyden HH. Männern verzehleten / und sagten / daß sie Schwartz-Künstler und Zauberer wären / und daß sie durch ihre Zaubereyen allbereit ihrer viel von dem Dienst der Götter abwendig gemacht hätten. Als nun Latronianus dieses hörte / da gab er alsobald etlichen

etlichen aus den Gerichts-Dienern Befehl/ nach der Sonnen Untergang die Wohnung dieser Heiligen zu überfallen: sie in Eisen und Band zu schlagen/ und in den Kercker zu werfen. Jndessen aber als sie nach der Gefängniß geführt wurden/ da thäten sie allerhand geistliche Psalmen singen/ und sagen: **GOtt ist unsere Zuflucht und Stärcke/ ein Helffer in der Trübsal/ welche uns ergriffen hat.** Jtem: **Der HErr der Heerschaaren ist mit uns/ der GOTT Jacobs ists/ welcher uns auffnimmt.** Wiederum: **Die Gerechten haben viel Trübsal/** nicht aber die Gottlosen. **Doch wird sie der HErr aus allem erlösen. Der HErr bewahret ihnen all ihr Gebein: und keines von denselbigen wird zerbrochen werden.** Nachdem sie nun in dem Kercker waren/ da thäten sie die gantze Nacht ihrem Gebrauch nach/ mit psallieren und betten zubringen. Nach vollendtem Nacht-Gebett aber sprach der H. Epictetus zu dem S. Astion: Mein hertzallerliebster Sohn/ wann uns der Richter auff den morgenden Tag fragen/ und sagen wird: was für eines Geschlechts seyd ihr? wie heissen euer Namen? oder aus was für einem Land seyd ihr dahero kommen? so wollen wir ihm gar nichts zur Antwort geben: wir wollen ihm weder unser Geschlecht/ noch unsere Namen/ noch das Vatterland anzeigen; sondern dieses allein wollen wir sagen: wir seynd Christen/ das ist unser Nahm/ das ist unser Geschlecht und Herkommen/ und das ist unser Vatterland: wir seynd nichts anders/ als Diener GOttes deß Allmächtigen. Jtem: wann er auff diese Bekanntnüß uns allerhand Pein und Marter anzuthun befihlet/ so wollen wir unter währender Marter/ anders nichts sagen/ als: HErr JEsu/ dein Will soll allezeit an uns geschehen.

Epictetus und Astion werden von dem Hertzog Latroniano gefänglich angenommen.

Pſal. 45. v. 2. Jbid. v. 8. Pſal. 33. v. 20, 21.

Das 13. Cap.

Deß andern Tags in aller Frühe/ liesse Latronianus einen Richter-Stuhl mitten in der Stadt zurichten: den Ausruffern und Gerichts-Botten aber gab er Befehl/ daß sie mit grossem Geschrey/ die Menge des Volcks zu einem so schändlichen und grausamen Schau-Spiel sollten beruffen. Und um die dritte Stund deß Tags thäte er als ein grimmiges Thier herfür gehen/ weil auch das Volck allenthalben mit Verlangen wartete/ als setzte er sich auff den Richter-Stuhl nider/ und liesse diese HH. Männer fürführen. So bald sie ihm aber unter das Angesicht kamen/ da thät er vor grosser Furcht und Schröcken gleichsam erstarren: dann er konte die HH. Männer nicht ansehen/ dieweil ihre Angesichter vor lauter göttlicher Gnad/ wie die Sonne glänzten. Zudem/ so war der Heilige Epictetus fast sechtzig Jahr alt/ er war groß von Person/ eines langen Barts/ und seiner Schnee-weisen Haren halber gantz Ehrwürdig anzusehen: Nicht weniger ware auch der S. Münch Astion lang von Person/ und zumahlen sehr schön und zart von Angesicht: welcher dahmahlen ohngefehr das fünff und dreysigste Jahr seines Alters erreicht hatte. Nachdeme nun fast eine Stund fürüber wäre/ da fragte sie der Hertzog Latronianus: sagt an/ wie heissen eure Namen? sagt mir euer Geschlecht/ und aus was für einem Land ihr gebürtig seyd? und dieses sollt ihr mir in Gegenwart dieser Menge alsobald anzeigen. Darauf aber gaben ihm die HH. Bekenner zur Antwort/ und sagten: wir seynd Christen/ von Christlichen Eltern gebohren/ und unser Herkunfft ist aus einem Land der Christen. Jch begehre/ sprach Latronianus der Hertzog/ eure Namen zu wissen. Dann daß ihr dieses verfluchten Glaubens seyd/ das weiß ich wohl samt allen Umstehenden. Hingegen sagten die HH. Martyrer: wir seynd Christen/ wir bekennen und betten an JEsum Christum unsern HErren/ in dessen Gewalt alles ist/ aber ab allen deinen Götzen haben wir ein Abscheuen/ dann die Schrifft sagt: **Es müssen ihnen gleich werden diejenige/ welche sie machen: und alle welche auf sie vertrauen.** Als nun der Hertzog dieses hörte/ da wurde er sehr zornig: und gabe Befehl/ sie auszuziehen/ und grausam zu schlagen. Jndessen aber/ als die HH. Märtyrer Christi von den Dienern geschlagen wurden/ da erhubent sie ihre Augen gen Himmel/ und sagten: HErr JEsu Christe/ unser HERR und Meister/ dein Will geschehe. Als nun der Tyrann Latronianus nach langem und vielem Schlagen mit all seiner Grimmigkeit wider die Diener GOttes nichts vermochte/ da sprach er: wo ist anjetzo euer wunderbarlicher Beschützer/ welchen ihr unaufhörlich zum Gehülffen angeruffen habt? lasset Jhn kommen/ und wann er kan/ euch aus meinen Händen erretten. Hingegen sagten die HH. Märtyrer: wir seynd Christen/ O Tyrann/ es geschehe an uns der Wille GOTTES. Latronianus aber wurde hierüber noch zorniger/ ja er liesse sie an der Folter-Rahm auffziehen und mit eisernen Hacken grausam zerreissen. Unter währender dieser Marter sagten sie abermahlen nichts anders/ als: wir seyn Christen/ O Latroniane: der Wille GOttes soll an uns geschehen. Endlichen da sie noch an der Folter-Rahm hangeten/ wurden ihre Seiten auff den Befehl des Tyrannen mit brennenden Fackeln gebrennet. Aber auch die Pein thäten sie gantz großmüthig ausstehen/ und ihre vorige Wort wiederholen/ und sagen: Christen seynd wir/ du grausamer Tyrann: es geschehe an uns der Wille GOttes. Als es endlichen um die siebende Stund war/ da befahl Latronianus sie von der Folter herunter zulassen/ und wieder in den Kercker zuführen.

Epictetus und Astion.

Auff alle Fragen antworteten sie: Wir seynd Christen.

Pſal. 113. v. 8.

Sie werden geschlagen.

Sie werden gefoltert.

Latronianus erstummet/ als er die HH. Männer ansihet.

Das Alter der HH Epicteten und Astionis.

Einer aber aus den Gerichts-Dienern/ mit Namen Vigilantius/ als er hörte/ daß die HH. Märtyrer unter allen Peinen und Tormenten diesen Spruch so offt wiederholten/ wir

Das 14. Cap.

Epictetus und Astion.

seynd Christen / O Latroniane: der Willen GOttes geschehe: da vermeinte er / diese Wort müsten eine sonderbahre Zauberungs-Krafft in sich haben: dann sie sagten / daß diejenigen / welche diese Wort pflegten zu sprechen / keine Schmertzen müsten empfinden: derowegen thäte er diesen Spruch unaufhörlich bey sich selbst wiederholen: und so wohl zu Hauß / als draussen / ja schlaffend und wachend / und zu allen Zeiten in dem Mund führen. Als er aber dieses drey gantzer Tag lang getrieben hatte / da fienge er letztlichen an / nemlich am vierten Tag darnach / offentlich zu schreyen / und zu sagen: Ich bin ein Christ / O Tyrann Latroniane: es geschehe an mir der Willen GOttes. Und als er zu den H. H. Martyrern GOttes in den Kercker kommen war / da thät er von denselbigen das Zeichen des Lebens / die H. Tauff empfangen: und mit seinem gantzen Hauß-Gesind glaubte er an GOtt unsern HErrn und Heyland / und eben er hat nachmahlen die heilige Leiber der bemeldten Bekenner Christi mit höchsten Ehren begraben.

Vigilantius einer aus den Gerichts-Dienern wird ein Christ.

Das 15. Cap.

Den fünfften Tag hernach / thäte sich Latronianus der Hertzog wiederum zu Gericht setzen / und befehlen / daß der Priester Epictetus und Astion der Münch / wiederum sollten fürgeführt werden. Als sie nun von den Teuffels-Dienern dahin abgeholt wurden / da fiengen sie abermahlen an / mit dem Psalmisten zu singen: **In Dir O HErr / wollen wir unsere Feinde umstossen: in deinem Namen wollen wir diejenige verachten / welche sich uns widersetzen. Dann wir wollen uns nicht verlassen auff unsern Bogen / und das menschliche Schwerdt wird uns keines wegs helffen? sondern deine rechte Hand und dein Arm / und das Licht deines Angesichts; dann Du hast an uns ein Wohlgefallen.** Nachdeme nun die H. H. Märtyrer Christi / vor dem Richter-Stuhl dieses gottlosen Hertzogs stunden / da sagte Latronianus: wie stehets? fallet ihr mir bey / werdet ihr den Göttern opffern? oder bleibt ihr noch verstockt in eurer Boßheit? darauff antwortet der Heilige Epictetus: du hast uns schon offt gefragt / offt hast du uns geschmeichelt / ja du hast uns allerhand grosse Gaben und Gnaden / auch die höchste Ehre versprochen: Jedoch von uns bißhero keine andere Antwort bekommen / als daß wir Christen seyen: und sihe / eben dasselbige thun wir anjetzo von neuem wiederholen. Als aber Latronianus diesen Bescheid vernommen hatte / da brüllete er wie ein Löw: und mit einem grausamen Geschrey sagte er zu seinen Soldaten: geschwind / O ihr Diener dieses durchleuchtigen Richter-Stuhls / geschwind bringt Saltz und Eßig her / und reibt ihnen darmit ihre vorige Wunden / unterdessen werffet in einen ährenen Kessel Pech und allerhand Feiste / und wann es am stärckesten siedet / so thut diese ungehorsame Gesellen hineinwerffen. Sobald die Heiligen dieses hörten / da sagten sie: wir seynd Christen / O Tyrann / an uns geschehe der Wille GOttes. Und weilen sie auch diese Marter um Christi willen großmüthig ausstunden / und doch gantz nichts verletzt wurden / als gebotte der grimmige Tyrann / die Märtyrer wieder heraus zunehmen / und in den Kercker zu führen: damit nicht vielleicht / sagte er / ihre Standhafftigkeit uns eine Schand / den Christen aber eine Kühnheit verursache. Mithin gab er auch Befehl / daß innerhalb dreyßig Tagen niemand zu ihnen gelassen / noch ihnen einige Speiß und Tranck sollte zugebracht werden. Aber diese tapffere Ritter Christi / wurden von der Völle deß göttlichen Worts / das ist / von demjenigen Brod / welches vom Himmel kommt / täglich erquicket / indessen pflegten sie ohne unterlaß die Psalmen zu singen / und zu sagen: **GOTT erbarme Dich unser / und segne uns: erleuchte dein Angesiche über uns / und erbarme Dich unser: damit wir auff Erden deinen Weg erkenen / und dein Heyl unter allen Heyden.**

Pfal. 43. v 4. 6. 7.

Die H. H. Epictetus und Astion werden wiederum gepeinget.

Sie bleiben 30. Tag ohn alle Speiß.

Pfal. 66 v. 1. 2.

Unterdessen aber / als die offtbesagte H. H. Märtyrer in der Stadt der Almiridensern / die Marter um Christi willen ausstunden / da wurde der S. Astion / als er eben vor dem Richter-Stuhl stunde / von einem Fremdling erkennet / welcher sich auch eylends zu Schiff und gegen Auffgang verfügte: und als er in die Stadt / aus welcher der H. Astion gebürtig war / kame / da thät er den gantzen Handel seinem Vatter und Mutter anzeugen / daß nemlich ihr Sohn neben einem alten Christen / welcher Epictetus genannt wurde / in der Marter begriffen wäre. Nicht weniger thät er ihnen den Namen derselbigen Stadt / darinnen sie gemartert wurden / benennen. Sobald aber die Eltern Astionis dieses hörten / da fielen sie dem Fremdling zu Füssen: und thäten denselbigen gar ernstlich bitten / daß er ihnen doch die Warheit sagen wollte. Er aber thät dieses alles mit einem Eyd-Schwur bekräfftigen. Darauff fienge der Vatter gleich an / und sagte: wann ich Unglückseliger / nur das Angesicht meines Sohns noch einmahl kan sehen / so will ich alles thun / was er mich heissen und lehren wird. Eben dieses sagte auch die Mutter: Ach wann ich elendes und sehr gedemüthigtes Weib / meinen Sohn in diesem Leben noch einmahl sehen werd / so will ich mein Hauß und Hoff / mein Hab und Gut / ja alles verlassen / und ihm allein anhangen / dann er mir über dieses alles viel süsser und lieber ist. Ja wann er mir wird gebieten / daß ich eine Christin soll werden / so will ich ihm auch dieses nicht abschlagen / und wann er es begehrt / so bin ich bereit auch die Marter mit ihm zu leyden / und den bittern Tod auszustehen. Auff diß hin thäten sie all ihr Hab und Gut gewissen Verwaltern und Schaffnern überlassen. Sie aber begaben sich mit dreyen Dienern in ein Schiff / um

Das 16. Cap.

Ein Reisender sagt den Eltern Astionis von seiner Marter.

darmit

darmit in Scythiam / und nach der Stadt der Almiridensern zu fahren. Nun aber ware damahlen einer mit Namen (d) Evangelicus / ein Bischoff und Vorsteher desselbigen Lands / und aller sich darinnen befindenden HH. Kirchen.

Evangelicus ein Bischoff der Scythier.

Das 17. Cap.

Nachdem nun die Zahl der dreyssig Tagen erfüllet war / da ließ ihm der Tyrann Latronianus / die HH. Marterer abermahlen fürführen. Und als sie mit frölichem Gemüth / und einem gläntzenden Angesicht vor ihm stunden / da sprach er: nun hab ich euch offt gefraget / wie euere Namen heissen / was Land und Geschlechts ihr seyd? hingegen habt ihr mir niemahls die Warheit gesagt. Dieweil ich weder euer Vatterland / noch euer Geschlecht / noch eueren Namen erfahren können / als hab ich dieses bey mir selbsten gedacht / und gesagt: daß ihr nichts anders seyn müstet / als lebendige Teuffel / dann dieselbige ohne Namen / und ohne Geschlecht seynd: und eben darum will ich euch hinführo / wie ihr es dann würdig seyd / keinen andern als diesen Namen geben. Nachmahlen aber sprach er weiters: So sagt mir derowegen / ihr leibliche Teuffel: wollet ihr den unsterblichen Göttern nicht opffern / so will ich euch noch heut die Köpff lassen herunter schlagen.

Die HH. Martyrer werden abermahlen gepeiniget.

Hingegen sagten die HH. Martyrer: wir seynd Christen / und im Namen Christi thun wir aus den besessenen Leibern / die Teuffel / welche ihr als Götter anbettet und verehret / verjagen und vertreiben. Und wolte GOtt / daß nicht der allerschlimmeste Teuffel / in dir thät wohnen. Auff diese Wort wurde der unsinnige und grausame Tyrann / noch wüthiger: und befahle seinen Dienern / den Martyrern ihre Mäuler mit Steinen zuschlagen. Nachmahlen gebotte er Eschine Ruthen herzubringen / und sie so lang darmit zu streichen / und zuschlagen / biß sie ihren Geist wurden aufgeben. Aber unter aller dieser Pein und Marter sagten die seligste Ritter Christi nichts anders / als: O HErr du unser GOtt / dein Will soll an uns geschehen. Sintemahlen sie aber unter diesem so vielem und langen schlagen / jederzeit frölich und großmüthig in der Bekandnüß Christi deß HErrn verharreten / und also dieser Teuffels-Diener wohl sahe / daß sein Unsinnigkeit nichts wider ihre Standhafftigkeit vermöchte / als fällete er das Urtheil / daß sie offentlich zur Stadt solten hinaus geführet / und enthauptet werden. Als sie nun fort geführet wurden / da sangen und sagten sie: **Lobet den Namen deß HErrn / ihr Knechte / lobet den HErrn: dieweil der Willen GOttes in allem an uns geschehen ist.**

Sie werden zu dem Schwerd verdammet. Psal. 134. v. 1.

Das 18. Cap.

Als sie endlichen an das bestimmte Orth kommen waren / allwo sie solten gerichtet werden / da wendeten sie sich gegen Auffgang der Sonnen / und mit ausgestreckten Händen / und über sich erhebten Augen / betteten sie also: Gebenedeyet bist du / O HErr / du GOTT unserer Vätter / auch lobwürdig und herrlich / und überauß hoch erhoben in Ewigkeit: Dieweil nicht der menschliche sondern dein göttlicher Willen / in allem an uns ist vollzogen worden. Dann du bist derjenge / welcher seine Glaubige lehret / daß sie deinen Willen vollbringen / und daß sie deine Wunder zu allen Zeiten verkündigen sollen / dieweil nehmlich dein H. Geist / einen ieden nach dem Fürsatz seines Hertzens / und nach seinem eignen willen / im guten regieret und leitet. Du bist derjenige / welcher den Abraham nach deinem Willen allezeit geführet / den Isaac geheiliget / mit dem Jacob geringet / und ihm den neuen Namen (Israel) gegeben hast: du hast den Joseph vor den Beredungen und Liebkosungen des Egyptischen Weibs / keusch und rein / wie auch die Susannam / von der Befleckung der zweyen Alten / unbefleckt erhalten: du hast die Hertzen deiner HH. Propheten gereiniget / und die Gemüther der Apostlen / durch die Gnad deß H. Geistes / erleuchtet / indem du zu ihnen gesagt hast: **Nehmet hin den Heiligen Geist** 2c. Du bist derjenige / der du deine Kämpfer / durch deine Gnad gecrönet / und denen / welche für deinen Namen ritterlich streiten / allzeit den Sieg geschencket hast: Du hast uns deine demüthige und sündliche Diener / in dieses Land gebracht / damit wir die Lehr deines H. Evangelii / denen solten predigen / und verkündigen / welche darinnen wohnen: Du bist bißhero unser Regent / unser Meister / unser Erhalter / und Vorsteher in allem gewesen: Ja du hast uns biß auf diese Stund / allzeit nach deinem Willen geführet / und regiret. Derowegen bitten wir dich O HErr / würdige uns deine heilige Engel zu schicken / damit sie uns von dem Gewalt unserer Widersächern erlösen und beschützen: und daß sie uns gantz sighafft und triumphierend / durch deine Gnad / biß zu dem Thron deiner Herrlichkeit / hinauf begleiten. Ferners erhalte auch die Christliche Seelen dieses Lands / und dieser Stadt / in deiner Forcht / beschütze sie in deiner Barmhertzigkeit / bewahre sie durch deine Gütigkeit / und regiere sie nach deinem Willen: segne die Kleine mit sambt den Grossen / und für die Ehr / welche sie uns / umb deines H. Namens willen / erzeiget haben / gibe ihnen den Lohn / in der ewigen Seligkeit. Gibe uns auch das Vertrauen / daß so offt wir deine göttliche Majestät umb etwas bitten werden / du unser Bitt im guten erhören wollest. Und nun jetzund bitten wir dich / O HErr / nimme uns auff deine Händ / führe uns ein in das himmlische Jerusalem / welches die Mutter ist aller Heiligen / und dessen Liecht und Bräutigam / wie auch der Stiffter und Baumeister / du selbsten bist; damit wir sambt allen Englen und Ertz-Englen mit den Patriarchen und Ertz-Vättern / mit den Propheten und Aposteln / mit den Martyrern und Beichtigern / dich den Vatter / den Sohn / und H. Geist / von Ewigkeit zu Ewigkeit loben und preisen.

Epicletus und Astion.

Joan. 20. v. 22.

Ihr letztes Gebet zu GOtt. Daniel. 3. v. 25.

Als die Umstehenden das Amen gesprochen hatten /

Das 19. Cap.

Epictetus und Astion.

hatten / da thät der H. Epictetus die Hencker bitten / daß sie dem S. Astion zu erst das Haupt abschlagen wolten. Dieweil aber der bemeldte Astion sagte; Dir / O seliger Vatter gebühret zu erst diese heylsamme und eigenliche Versöhnung zu verdienen: als sprach der H. Epictetus: Mein Sohn / die alte Arglistigkeit / der höllischen Schlangen / ist gar zu betrüglich: derowegen thue dasjenige / was ich dir jetzunder befihle / zu deinem Heyl / und zu meiner Ruhe. Dann allbereit siebenzehen Jahr lang / habe ich dich durch die göttliche Gnad / keusch und unbefleckt erhalten / und wilst du jetzund / daß ich die Arbeit so vieler Jahren in einer Stund solle verlihren? nicht also mein Sohn. Dann was ich thue / das thue ich aus Einsprechung GOTT deß H. Geistes. Der H Abraham hat seinen Sohn Isaac geopffert; der Jepthe hatt seine Tochter dem HErrn geschlachtet; der H. Petrus / hat den S. Stephanum / vor ihm / dem Himmel zu geschicket. Und ob ich schon in die Gütigkeit GOttes / keinen Mißtrauen setze / dann er kan dich freylich ohne mein Gegenwart erhalten / maassen biß auff den heutigen Tag geschehen ist: jedoch must du wissen / daß ein guter Hirt allezeit für seine Schäfflein / seine Seel thut darsetzen. Was ich derowegen dißfahls thue / daß thue ich umb meinet und deinetwegen. So zweiffle dann nur nicht / daß ich dir alsobald folgen werde. Dann ich glaube gäntzlich / daß gleich jetzo der H. Michael / mit den Englen / der unschuldige Abel / mit den Propheten / der H. Petrus mit den Apostlen / der H. Stephanus mit den Martyrern / Daniel mit den Beichtigern / dir entgegen kommen / und dich / meinen Sohn / in ihre Schoß auffnehmen / und biß zu dem Thron Christi JEsu / unsers HErrn und Heylands mit geistlichen Lobgesängern begleiten werden. Als nun der H. Astion dieses und noch mehrers dergleichen hörte / da antwortete er: O du Priester GOttes / und mein ehrwürdiger Vatter / der Wille GOttes / und dein Will soll geschehen. Und nachdem er das H. Creutzzeichen auf sein Stirn gemacht hatte / da thät er GOTT den HErr mit folgenden Worten anruffen: Dieweil du / O HERR / mein Beschützer bist / als befihle ich meinen Geist in deine Händ. Und unter diesen Worten ward ihm vom Scharffrichter / sein heiliges Haupt abgeschlagen. Als der Heil. Epictetus dieses gesehen hatte / da thäte er GOTT loben und preysen. Er warffe sich auff seinen heiligen Leichnam nieder / und ersuchte die Hencker / daß sie ihm also liegend auff dem Leib des H. Martyrers / solten enthaupten. Als auch dasselbige alsobald geschehen war / da thäten alle anwesende / Christen und Heyden / GOTT dem Allmächtigen für diesen guten Lehrmeister Epictetum / und wegen deß vollkommnen Gehorsams seines Jüngers / mit vielen Zähren / hertzlich loben / und Danck sagen.

Der H. Epictetus schickte den S. Astionem aus Behutsamkeit vorhin zu der Marter.

Joan. 10. v. 11.

Psalm 30. v. 5. 6.

Der H. Astion wird enthauptet.

Wie auch der H. Epictetus.

Das 20. Cap.

Indem sie aber / besagter maassen / GOtt dem HErren die Ehr gaben / sihe / da wurden die Leiber der HH. Märtyrer gehlingen so weiß als der Schnee: und wegen deß grossen Glantzes / waren sie nicht anderst / als die Sonnen-Strahlen anzusehen. Und alle diejenige / welche mit Kranckheiten behafftet waren / die erlangten alsobald / nachdeme sie ihre HH. Leiber im vesten Glauben berühret / oder sie mit Ehrerbietigkeit geküsset hatten / ihre vorige Gesundheit / dann alle Angst und Schmertzen musten weichen. Als aber die Sonne allbereit hinunter ware / da kame Vigilantius mit seinem gantzen Hauß-Gesind / und vielen andern Christen / derselbige thäte die Leiber der HH. Märtyrer heimlich hinweg tragen: und mit Myrrhen und andern kostbahren Spezereyen versorgen / auch sie in ein gebührendes und taugliches Ort / mit Lob-Gesängen und Psalmen andächtig begraben. Allwo gar viel Wunder und Zeichen zum Lob des Christlichen Namens / noch biß auf den heutigen Tag geschehen. Latronianus aber der Tyrann / wurde die folgende Nacht vom leydigen Teuffel besessen / zu morgens stunde er in der Frühe auff / und begabe sich in das Richt-Hauß / allda triebe er allerley unsinnige und närrische Reden: hernach thäte er das Schwerd ergreiffen / und die Fürnehmste von den Beamten verfolgen / und verwunden: Andere aber griffe er an / wie ein wütender Hund / etlichen thäte er ihre Kleider zerreissen / und gantz rasend herum lauffen. Dieweil derowegen jedermann sahe / daß er gantz unsinnig und wüthig wäre / wurde er erstlich Wehrloß gemacht / und nachmahlen mit Fäusten und Streichen tapffer bezahlet; endlichen wurde er mit zusammen gebundnen Händen und Füssen in ein enges Blockhauß geworffen / allwo er auch nach zweyen Tagen / vom leydigen Teuffel gewaltthätig erwürgt worden.

Die Leiber der HH. Martyrer werden gläntzend.

Die Kracken werden gesund.

Sie werden mit Lob-Gesängen und Psalmen begraben.

Latronianus wird vom Teuffel besessen.

Latronianus wird letzlich vom Teuffel erwürget.

Das 21. Cap.

Als aber der dritte Tag nach dem Leyden der HH. Märtyrer angebrochen war / und der obgemeldte Vigilantius zu ihrem Grab kame zu betten / da thäte ihm gehlingen der S. Astion erscheinen / und sagen: Meine Eltern werden heut aus meinem Vatterland ankommen / mich zu suchen; derowegen bitte ich dich / liester Bruder / gehe hin / und verfüge dich an das Gestad / und nimm sie auf in dein Hauß / tröste sie auch in allem / so gut du kanst / dieweilen sie um meinetwillen mit gar zu grosser Traurigkeit umgeben seynd: letzlichen aber ermahne sie auch des Glaubens halber / und sag ihnen von den unterschiedlichen Großmüthigkeiten unsers Erlösers. Als Vigilantius dieses und anders hörte / da sagte er GOTT dem HErrn Lob und Danck: und thäte alsobald dem Wasser-Fluß zulauffen. Und sihe um die dritte Stund sahe er gehlingen ein kleines Schifflein an dem Gestad anländen. Und als die Schiff-Knecht ausgetretten waren / da fiengen sie an bey jederman sorgfältiglich nachzuforschen / ob niemand daselbst einen Jüngling mit Namen Astion gekennet oder gesehen hätte? unterdessen aber als der eine dieses / der anders

Der H. Astion erscheinet dem Vigilantio / als er bey seinem Grab bettete.

andere jenes sagte da kame Vigilantius eben darzu und sprach: ich hab ihn warhafftig gekennet / und gesehen. Kommt entzwischen in mein Hauß / und ruhet ein wenig auß / dieweil ihr von der Schiffart sehr müd seyd / und darnach / wann ihr wollet / und wann es gelegen seyn wird / so will ich euch ohne Verzug / zu ihm führen. Auf diese Wort fielen sie ihm zu Füssen / sie umbfiengen und küsseten dieselbige bittend wann es je möglich wäre / daß er sie / ehe und bevor sie einige Speiß versuchten / zu ihrem Astion führen wolte. Hingegen sagte Vigilantius: thut zuvor / was ich euch bitte / alsdann will ich euer Begehren / und Willen / auch vollziehen. Als sie nun in sein Hauß kommen waren / und sich zu Tisch gesetzt hatten / da fienge die Mutter deß H. Astionis an / und sprach: Ach liebster Bruder / wann du mir das Orth wirst zeigen / allwo sich anjetzo mein Astion aufhaltet / so will ich dir noch heut / ein güldene Cron / auff dein Haupt setzen. Eben dieses sagte auch der Vatter: Wann du mir / sprach er / O Jüngling / verhilfflich sein wirst daß ich heut meinen Sohn zu sehen bekomme / so will ich dich mit Kleidern von Gold gewürcket / beschencken / und den halben Theil meiner Gütern / will ich dir geben. Endlichen fienge der viel besagte Vigilantius an / und sprach: vor dreyen Tagen ist euer Astion von hier weggereist / und in ein fremdbes Land gezogen / er hat aber den halben Theil seiner Güter / wie auch das Hauß / neben einem Zetul mir anbefohlen / und gesagt: wann einer kombt / welcher von meinem Vatter mich zu suchen ausgesand worden / so führe denselbigen in mein Häußlein / und sage ihm: dieses sagt der Münch Astion allda warte meiner / biß daß ich mit Glück wieder zurück kehre. Wann du auch ein Erb meines Guts zu seyn begehrest / so befleisse dich alles dasjenige / was in diesem Buch geschrieben stehet zu halten / so wirst du ohne Zweiffel glückselig seyn. Als aber die Mutter fragte: wie heisset dann dasselbige Land / dahin mein süssester Sohn Astion / gezogen ist? Da gab ihr Vigilantius zur Antwort: Es wird genannt das Land der Dapffern / oder der Starcken. Gibt es aber / fragt die Mutter weiters / auch Leuth / welche alldorten wohnen? ja freylich / sagte Vigilantius: nur gar viel / und alle werden für Edel gehalten / dann ihre Besitzung das Paradeyß selbsten ist; ihre Wohnungen seynd auß lauter Liecht gebauet; ihr Leben ist GOTT / und ihr Wandel ist unsterblich; ihre Kleider seynd mit Blut besprengt / und auf ihrem Haupt tragen sie kostbahre Cronen aus dem allerreinisten Gold / welche mit unterschiedlichen Edelgesteinen versetzt seynd. Ferner ist auch ein Allmächtiger / und sehr erschröcklicher König / in demselbigen Land / dessen Namen / der GOTT aller Göttern / und der HErr aller herrschenden / genennet wird: seine Sendbotten werden genandt die Engel der Gerechtigkeit / welche alle einerley Kleid haben / deren Berührung dem brennenden Feuer gleich ist. Nicht weniger wird auch der Rath dieses Kaysers sehr hoch geachtet: und wird dessen der halbe Theil die Propheten / der andere Theil aber die Apostel genennet. Item so ist auch die Wohnstatt dieses Königs / sehr herrlich / und von ihr sagen die Christen / daß ihr Mauer aus dem reinisten Gold / gebauet seye / sie hat zwölff Porten / und von einer jeden thut ein kostbahres Perlein herunter hangen / es sitzen ebenmäßig die Raths-Herrn beständig / ein jeglicher unter seiner Porten: Die erste Porten zwar wird zugeeignet dem H. Apostel Petro / die andere dem H. Paulo / die dritte Andreä / die vierdte Joanni / die fünffte Jacobi / die sechste Philippo / die siebende Bartholomäo / die achte Thomä / die neunte Matthäo / die zehende Thadäo / die eilffte Simoni / die zwölffte aber dem H. Matthiä. Uber dieses alles auch / ist ein wunderbarlicher Tempel / in dieser Stadt / in welchem das Heilige des Höchsten Heiligthums / und ein güldner Altar zu sehen ist; und vor demselbigen stehet ein wunderbarlicher Mann / welcher ein Harpffen hat von zehen Saiten / und diejenige / welche allda wohnen / immerdar zum Lob ihres Königs anmahnet / und saget: **Lobet den HErrn / die ihr im Himmel seyd. Lobet ihn alle seine Engel / lobet ihn alle seine Heerscharen.** Und dessen Nahmen heisset David / ein Sohn Jesse. Es seynd aber auch alle Gassen dieser Stadt mit dem reinisten Gold gepflastert: der Fluß dieser Stadt fliesset / und führet das ewige Leben / die Bäum geben alle Monat ihre Früchten / und ihre Blätter seynd ein lautere Artzney der Seelen: ihr Liecht ist unaußsprechlich / und ihr Porten seynd allezeit offen / dieweilen es allda niemahlen Nacht / noch einige Finsternüß gefunden wird: und nichts als Fried / und ein immerwährende Frölichkeit / ist daselbsten zu finden. Auf diese Verzehlung fragte die Mutter deß H. Astionis / noch weiters: hast du aber nicht verstanden / mein liebster Bruder / von weme mein Astion dahin seye beruffen worden / ob er nicht vielleicht in etwas möchte beschuldiget / oder aber von einem Graffen / oder einem andern fürnehmen Raths-Herrn / welche alldorten wohnen / wegen seiner inniglichen Schönheit / an Kinds-statt möchte auffgenommen werden? darauff gabe ihr Vigilantius die folgende Antwort: Er ist von dem Fürsten desselbigen Lands / selbsten beruffen worden / und mit grosser Ehr / und einer herrlichen Begleitung / dahin verreiset. Ich hab zwar seine Diener selbsten nicht gesehen: jedoch / maassen er mir erzehlet hat / so waren sie über die massen schön / und glantzend von Angesicht / sie hatten güldene Waffen / und Kleider von lauter Hyacinth. Und dieweil er seinem HErrn in diesem unserm Land / getreulich / und aus gantzem Hertzen gedienet und erfüllet hat / was ihm von demselbigen anbefohlen war / derowegen ist er von seinen Dienern / dahin beruffen worden / umb das Fürstenthumb über zehen

Der besagte Vigilantius thut die Eltern deß H. Astionis auffnemen.

Deß Vigilantii sein Gespräch von dem andern Leben mit deß Astionis seinen Eltern.

Epictetus und Astion.

Apoc. 21. v. 10 ꝛc.

Psal 148. v. 1. 2.

Epictetus und Astion.

hen Städt zu besitzen. Meinst du aber / sprach die Mutter: daß er in dieser so grossen Glory auch unser gedencke? ja freylich / antwortete Vigilantius: Er thut euer nur gar zu fast in seinem Gemüth gedencken / und begehret euch jederzeit bey sich zu haben / wann ihr sonsten dasjenige vollziehen werdet / was in dem Buch / welches er mir hinterlassen hat / geschrieben stehet. Darauf sagte die Mutter: nun wohl an / so zeige uns dann alsobald das jenige / was bey dir hinterlegt ist. Und auff diese Wort thäten sie miteinander von dem Tisch aufstehen.

Die Kinder sorgen in dem Himmel für ihre Eltern.

Das 22. Cap.

Nachmahlen nahme sie Vigilantius mit sich in die Cellen der HH. Martyrer: allda zeigte er ihnen das Creutz Christi / wie auch das heilige Evangelium / und sagte: dieses ist dasjenige was mir euer Sohn Astion hinderlassen hat. Wann ihr derowegen das Geheimnüß dieser göttlichen Krafft / und alles / was in diesem Buch geschrieben stehet / vest haltet; so werdet ihr ihn warhafftig zusehen bekommen / und ewiglich bey ihm / in dem besagten Land können wohnen. Als nun der Vatter dieses hörte / da nahm er das H. Evangelium in die Hand / und als er das Buch eröffnete / da kame er zu demjenigen Orth / allwo unser HErr JESUS zu seinen Jüngern geredet / und gesagt hat: **Warlich / warlich sag ich euch / daß ihr / die ihr mir nachgefolget seyd / in der Wiedergeburth / wann deß Menschen Sohn / auff dem Thron seiner Majestät / sitzen wird / auch ihr sitzen werdet auff zwölff Stühlen / und richten werdet die zwölff Geschlecht Israels.** Und ein jeglicher / der da sein Hauß verlasset / oder seine Brüder / oder Schwestern / oder Vatter / oder Mutter / oder Weib / oder Kinder / oder seine Aecker / umb meines Namens Willen / der wirds hundertfältig wieder empfangen / und das ewige Leben besitzen. Aber viele welche die Erste seynd / werden die Letzten / und die Letzte werden die Ersten seyn. Auff diese Wort fragte der Vatter / wer ist dann dieser HErr JEsus? und wer seynd die jenige / welche ihm nachgefolget seynd? Item wer seynd auch die / denen befohlen wird / Vatter und Mutter / Weib und Kinder / umb seines Namens willen zuverlassen: von welchen er sagt / daß sie in der zukünfftigen Seligkeit das ewige Leben erlangen werden? Ich bitte dich / liebster Bruder / wann du in dieser Ursach die Warheit weist / du wollest dich nicht beschweren / uns dieselbige außzulegen. Darauff thäte Vigilantius seinen Mund auf / und von dieser Schrifft machte er den Anfang / und verkündigte ihnen JEsum Christum unsern HErrn und seeligmacher: Was massen nehmlich durch denselbigen von Anfang der Welt alles wäre erschaffen worden / und wie er den Menschen nach seiner Bildnüß und Gleichnüß gemacht / und denselbigen in den Garten deß Wollusts gesetzt hätte: Item wie er von der Seithen deß Adams ein Rippen genommen / und daraus ein Weib gebildet; und ferners den Adam wegen der Schlangen auß dem Paradeiß oder Garten deß Wollusts / in dieses Land der Sterbenden verstossen habe; weiters erzehlet er / wie die Eva darum daß sie der Schlangen mehr / als GOTT ihrem HErrn gehorsam gewesen / zu allerhand Angst und Schmertzen absonderlich in Gebähren / wäre verdammt worden: Ferners wie die HH. Propheten vor der ersten Ankunfft des ewigen Sohns GOttes / Christum JEsum verkündet und vorgesagt hätten / aber nicht wären aufgenommen worden: und endlichen / wie unser HErr und Heyland JEsus Christus / welcher da ist der eintzige Sohn deß himmlischen Vatters / das Wort und die Weißheit / ja die Krafft und der Glantz seiner Glory / sich gewürdiget hab / in den letzten Tagen / von dem H. Geist auß Maria der Jungfrauen / in diese Welt gebohren zu werden: Item wie er diejenige welche ihm nachfolgten / zu seinen Jüngern und Apostlen / gemacht und sie gesandt habe / das Wort deß Heyls / den Heyden zu predigen: Und daß er alle diejenige seines Reichs theilhafftig gemacht habe / und noch theilhafftig machen werde / welche die Eytelkeiten dieser Welt verachten / und ihn allein mehr / als alle ihre Verwandten würden lieben. Nachdem nun der offtgemeldte Vigilantius ihnen dieses alles / und noch mehrers gar weißlich erkläret hatte / da kamen sie an dasjenige Orth / wo es im Evangelio heisset: Und JEsus sprach zu seinen Jüngern: **Warlich warlich / sag ich euch / wer mich bekennen wird vor den Menschen / den will ich auch bekennen vor meinem Vatter / der im Himmel ist: wer mich aber verläugnen wird vor den Menschen / den will ich auch verläugnen vor meinem Vatter / der im Himmel ist. Ihr solt nicht vermeinen / daß ich kommen sey / Frieden zu senden auff Erden / Ich bin nicht kommen Fried zusenden / sondern das Schwerd. Dann ich bin kommen abzusondern den Menschen wider seinen Vatter / und die Tochter wider ihr Mutter / und die Schnur wider ihre Schwieger: und deß Menschen Feind werden seine eigene Haußgenossen seyn. Wer Vatter und Mutter mehr liebet dann mich / der ist meiner nicht werth. Und wer sein Creutz nicht auf sich nimmet / und mir nachfolget / der ist meiner nicht werth. Und wer sein Seel findet / der wird sie verliehren. Und wer sein Seel verliehret umb meinet willen / und umb meines Evangelii willen / der wird sie finden.** Und widerumb: **Wann sie euch aber überantworten werden den Königen und den Landpflegern / so sorget nicht wie oder was ihr reden wollet. Dann ihr seyd es nicht / die da reden / sondern der Geist deß Vatters ists / der in euch redet.**

Das Testament Astionis ist das Creutz / und das H. Evangelium.

Matth. 19. v. 20. ꝛc.

Matth. 10. v. 32. ꝛc.

Vigilantius unterweiset die Eltern Astionis in dem Christlichen Glauben.

redet. Es wird aber ein Bruder den
Matth. 10. v. 19. andern zum Todt überantworten / und der Vatter den Sohn: und die Kinder werden auffstehen wider ihre Eltern / und sie tödten: und ihr werdet von jederman gehasset werden / um meines Nahmens willen. Wer aber verharret biß an das End / der wird seelig werden. Und als sie endlichen zu dem letzten Theil deß heiligen Evangeli kamen / da fienge er aus dem Heil. Joanne an zu lesen: Vatter ich will / daß die / welche du mir geben hast / wo ich bin / auch sie seyen / damit sie die Klarheit sehen / die du mir gegeben hast: dann du hast mich geliebt / ehe dann die Welt gegründet
Joan. 17. v. 24. ibidem v. 21. &c. war. Item: daß sie alle eins seyen / gleich wie du Vatter in mir / und ich in dir: daß sie auch also in uns eins seyen / auff das die Welt glaube / daß du mich gesandt hast. Und ich hab ihnen gegeben die Klarheit / die du mir gegeben hast / auff daß sie eins seyen / gleichwie wir eins seynd. Ich in ihnen / und du in mir / auff daß sie vollkommen seyen in einem: und daß die Welt erkenne / daß du mich gesandt hast: Du hast sie geliebet / gleich wie du auch mich geliebt hast.

Das 23. Cap. Nachdem nun der Vatter deß heiligen Astionis / dieses alles gelesen hatte / da sprach er zu dem Vigilantio: Ich bitte dich liebster Bruder / lege uns dieses wiederum aus / was wir jetzund gelesen haben: dann wir
Matth. 10. v. 32. aus diesen Worten gar nichts verstehen. Vigilantius aber sprach zu ihm: Diejenige / von welchen unser HErr JESUS redet / und sagt: Welche mich vor den Menschen bekennen werden / die will ich bekennen vor meinem Vatter / der in dem Himmel ist: Die mich aber verläugnen werden vor den Menschen / die will ich auch verläugnen vor meinem Vatter / der in dem Himmel ist: Diese sage ich / seynd seine Glaubige / welche in seinen heiligen Nahmen hoffen. Wann derowegen die Zeit einer Verfolgung herbey kommt / und uns die Fürsten dieser Welt sagen: Verläugnet euren GOTT / und betet mit uns die Götzen an / welche unsere grosse Götter seynd / und alle Dinge gemacht haben: wann wir alsdann in ihr Begehren nicht einwilligen / oder das / was sie uns befehlen / nicht thun / sondern um seines Nahmens willen / die Trohwort / ja die Marter selbsten von den Tyrannen erleyden werden: so wird uns auch der Sohn GOttes / in jenem glückseeligen Land / vor seinem Vatter / und vor den HH. Englen alsobald bekennen / daß ist / er wird uns zu seinen liebsten und außerwehltisten Freunden machen. Und aus dieser Zahl ist auch fürnehmlich euer eintziger Sohn / der heilige Astion. Dann vor wenig Tagen / als der Hertzog dieses Lands /

mit Nahmen Latronianus / ihn nöthigen wolte Christum JEsum / den wahren himmlischen Kayser zu verläugnen / seinem Willen zu folgen / und denen Teufflen zu dienen: da thäte er keines weegs gehorsamen / sondern er war gantz starck in seinem Glauben / und großmüthig in aller Peyn / welche ihm zugefügt wurde; und also ist er neben noch einem andern ehrwürdigen alten Christen / Nahmens Epicteto / biß in das End unbeweglich in seiner heiligen Bekanntnuß verharret. Als aber der himmlische Kayser dieses sahe / und sich über die massen ab seiner Gutwilligkeit / und der aufrichtigen Liebe verwunderte; da thäte er seine Diener / das ist / die HH. Engel schicken / und ihn mit grosser Ehr in seine Heil. Wohnstatt aufnehmen / um demselbigen für dieses / daß er nehmlich wider seine Feinde so ritterlich gestritten hätte / die ewige Belohnung zu ertheilen. So werden derowegen / so wohl euerem Astioni / als allen andern / die seines gleichens seynd / die Geheimnussen der jenigen Worten / welche du gelesen hast / zugeeignet: damit nehmlich / spricht er / sie
Joan. 17. v. 21. alle eins seyen / wie du Vatter in mir / und ich in dir: daß auch sie also in uns eins seyen / auf daß die Welt glaube / daß du mich gesandt habest: und die Klarheit / welche du mir hast gegeben / die hab ich ihnen gegeben: auff daß sie eins seyen / gleich wie auch wir eins seynd. Und alle diejenige / mein vielgeehrter Vatter / welche in die Zahl eueres Astionis gelangen / die werden unsers HErrn und Heylands / seine Martyrer und Blut-Zeugen genennet.

Epictetus und Astion.

Der vielgemeldte Vigilantius erzehlet die Marter deß H. Astionis.

Auf diese Reden aber fienge die Mutter an / und sprach: vielleicht ist unser Sohn gestorben / und du thust uns dasselbige nicht anzeigen? hingegen gab ihr der kluge Vigilantius zur Antwort: wir seynd gestorben / die wir in dem sündlichen und sterblichen Fleisch / und in dieser eytelen Welt / die Erkanntnuß dessen nicht haben / der uns gemacht hat. Dann das wahre Leben ist nicht hier / sondern in der andern Welt zu finden; dorten hat man das wahre Leben / die wahre Speiß / und den wahren Tranck / und die unendlich Würdigkeiten für diejenige / welche sie verdienet haben: dorten thut die Unsterblichkeit herrschen / und die ewige Freud allezeit bleiben. Darauf begehrte die Mutter / und sprach: Ich möchte jetzt meinen Sohn in derselbigen Glori sehen. Vermeinst du / daß er mich noch kennen werde / daß ich vor diesem seine Mutter gewesen? oder / wird er vielleicht / dieweil er deiner Sag nach / zu grossen Ehren erhoben worden / mich nicht mehr mögen ansehen / dieweil ich die Schönheit meines Angesichts / durch das immerwährende Trauren und Weinen / um seinetwegen verlohren hab? Wann du / antwortete Vigilantius: alles thun wirst / was in diesem Buch / welches mir

Das 24. Cap.

Epictetus und Astion.

die HH. Epictetus und Astion hinterlassen haben/ geschrieben ist/ und aus gantzem Hertzen in JEsum Christum unseren König wirst glauben/ in welchen er auch geglaubt hat/ so wirst du ihn ohnfehlbar können sehen. Wann du aber nicht glaubest/ so ist es unmüglich/ daß du ihn sehest/ oder/ daß er dich jemahl für seine Mutter erkenne/ dieweil du nehmlich in den Gebotten seines Vatters unglaubig verharret bist. Darauf aber sagte das Weib: siehe/ ist dann nicht dieser sein Vatter? Hingegen sprach Vigilantius: Sein wahrer Vatter ist derjenige/ welcher auch sein HErr ist/ bey welchem er jetzund wohnet/ der ihm auch so viel Güther in der ewigen Seeligkeit geschencket hat. Dieser Vatter aber/ der hie zugegen stehet/ ist sterblich/ und hat auch sterbliche Kinder: und wann man eben vermeynt/ er stehe/ so fallet er gählingen dahin: und wann er sagt: ich lebe/ so stirbt er/ dieweil er nehmlich denjenigen wahren Vatter nicht erkennet/ welchen euer Astion erkennt hat: von dem geschrieben stehet; **Vatter unser/ der du bist in den Himmlen/ geheiliget werde dein Nahm.**

Matth. 6. v. 9.

Das 25. Cap.

Die Eltern Astionis werden von Bonoso dem Priester im Glauben unterwiesen.

Nachdem sie aber eine gantze Wochen mit dergleichen Reden verzehret/ die Wunder-Ding Christi untereinander erzehlet/ und alles gern angehört hatten: und unterdessen auch der heilige Sontag herbey kam/ da thaten sie sich beyde zum Christlichen Glauben bekehren. Derowegen führte sie Vigilantius zu einem Heil. Priester/ welcher Bonosus hiesse/ und die Grimmigkeit der Verfolgung zu meiden/ heimlich an einem verborgenen Orth wohnete. Derselbige bettete für diese Leuth/ er unterrichtete sie auch im Glauben/ und machte sie zu Lehr-Jüngeren in der Schul der Christlichen Lehr. Als sie aber wieder von dannen hinweg giengen/ da sagten sie zu dem offtbenanndten Vigilantio: Siehe/ wir haben jetzt das jenige gethan/ was in dem uns überreichten Buch begriffen ist: So komme dann jetzunder her/ und zeige uns denjenigen Schatz/ welchen dir unser Astion/ wie du selbsten sagst/ anbefohlen hat. Folget mir nur nach/ sprach Vigilantius: und ich will euch denselbigen alsobald zeigen. Entzwischen aber wisset/ daß ich ihn also verborgen hab/ daß ich nicht weiß/ ob ich ihn gleich finden kan. Wann euch derowegen beliebet/ so lasset uns zu Nachts an das Orth gehen/ und daselbst biß an den Morgen verbleiben/ und suchen/ vielleicht werden wir den Schatz finden/ dann ich ihn ziemlich tieff hinunter verborgen hab. Nachdem nun die Sonn allbereit untergangen war/ da nahm Vigilantius die besagte Eltern/ mit sich für die Stadt hinaus. Und als sie zu dem Grab der HH. Martyrer kamen/ da ermahnete er sie/ mit und neben ihm die gantze Nacht im Gebett zu wachen. Und als eben jetzt die Morgenröthe anfgieng/ und der Tag anfieng herfür zu gehen/ siehe wunder/ da sahen sie unversehens ein grosses Licht um sich herum/ sie empfanden auch einen gar lieblichen Geruch/ und sahen die HH. Martyrer leiblich da stehen/ und mit ihnen den lieben GOTT loben und preysen. Endlichen thäte der heilige Astion seine Mutter umhalsen und küssen/ sprechend: Sey mir willkommen aus Morgenland/ O du Jüngerin Ehristi/ meine liebste Mutter Marcellina. Nicht weniger thäte der S. Epictetus gegen den Vatter/ dann er umfienge und küste denselbigen mit diesen Worten: Erfreue dich in dem HErrn/ O süssester Bruder Alexander/ dieweil du bist gewürdiget worden/ unter die Zahl der Glaubigen gerechnet zu werden/ und die ewige Seeligkeit zu verdienen. Ebenmässig sagten sie zu dem Vigilantio: Freue dich auch in GOtt dem HErrn/ liebster Bruder Vigilanti/ dieweilen an dir erfüllet worden/ was geschrieben stehet: **Wer einen Sünder wird bekehren von dem Irrthum seines Weegs/ der wird seine Seel von dem Tod erretten/ und die Viele der Sünden bedecken.**

Sie betten an demjenigen Orth/ allwo die HH. Martyrer begraben waren.

Der H. Epictetus und Astion erscheinen den Eltern.

Jac. 5. v. 20.

Das 26. Cap.

Der H. Astion begehrt/ daß seine Güther den Armen außgetheilt würden.

Insonderheit aber thäte der H. Astion seine Mutter folgender massen anreden: O mein süsseste und gebenedeyte Frau Mutter/ alles was in dem hochheiligen Evangelio unsers HErrn JEsu Christi geschrieben stehet/ das ist gantz gewiß und wahr. So befleisse dich dann dasselbige ohne allen Verzug zu erfüllen: damit du nehmlich auch dasjenige/ was darinnen verheissen ist/ zu erlangen verdienest. So thue derowegen den mir gehörigen Theil meiner Erbschafft (e) zu meiner Ruhe und deiner Seelen Heyl/ den Armen austheilen: damit du neben uns mit der Kron der Gerechtigkeit/ und mit dergleichen guten Wercken gezieret/ die ewige Seeligkeit erreichest. Hingegen fragte die Mutter ihren Astion: Wirst du/ mein liebster Sohn/ von deinem König/ und von seinen geheimisten Freunden auch wohl gehalten? ja freylich/ antwortet der S. Astion: dergestalten wohl ist mir/ daß ich es dir nicht genug sagen kan: dann mich hat der HErr unser GOtt/ aus einem Knecht durch seine Gnad zu seinem Sohn gemacht und aufgenommen: Er hat mir die Wohnung geben in seiner Stadt: Er machte mich zum Ritter in seinem Pallast: unter den Raths-Herrn hat er mir die höchste Würde ertheilet: und die Lustbarkeiten deß Paradeyß hat er mir zu meiner Ergötzlichkeit übergeben. So haben mich auch alle seine Diener/ als einen aus den ihrigen zu halten/ und zu lieben gewürdiget. Dann ich gehe alle Tag mit ihnen/ die Krancken zu besuchen/ die Gefallene auffzuheben/ die Blinde zu erleuchten/ die in Meers-Gefahr schwebende zu erretten/ und die auf Erden streitende wilde Völcker zu bestreiten/ und auszureuten: wie auch ferners die Traurige zu trösten/ die Schwache zu beschützen/ und die Teuffel von den besessenen Leibern/ im Namen unsers HErrn JEsu Christi/ zuvertreiben. Ja täglich sagen mir mei-

Die Heilige im Himmel sorgen für das Heyl der Lebendigen.

meine himmlische Mitgenossen: Ermahne deinen Vatter und deine Mutter / daß sie auch an dieses Orth kommen. Auf solche Wort aber sagte die Mutter: Mein Sohn thun sie uns dann kennen? freylich / sprach der heilige Astion: Sie lieben euch / meine Mutter / und kennen euch: wann ihr nur sie wollet erkennen / damit ihr auch mit ihnen zu der ewigen Seeligkeit / ohn eintzigen Zweiffel / gelangen möget. Auf diese Wort schluge die Mutter vor lauter Freud an ihr Brust / und sprach: Vermeinest du aber / daß ich unglückseliges und elendes Weib dermahleins dorthin kommen werde? Wann du / mein Mutter / sagte der heilige Astion / vollkommen an CHristum JESUM / unserm HErrn und GOTT glaubest / massen der Vigilantius geglaubet hat / und alle deine Güter den Armen wirst außtheilen / so hast du ohne Zweiffel mit mir in der ewigen Glückseligkeit / in welcher ich wohne / zu leben / und dich ewiglich zu erfreuen. Und nachdem die neuangehende Ritter Christi / mit diesen und dergleichen Worten genugsamb unterwiesen und getröstet waren / da thäten die HH. Martyrer wiederum verschwinden.

Das 27. Cap.

Viertzig Tag aber nach der Entschlaffung dieser HH. Blut-Zeugen / als Evangelicus der Christliche Bischoff / in die Stadt der Almiridenser ankommen war: da thäte der vielgemeldte Vigilantius / neben dem heiligen Priester Bonoso / die Eltern deß heiligen Astionis / demselbigen zuführen / und nachdem sie ihm alles der Ordnung nach / was sich begeben erzehlet hatten / da bathen sie / daß er diese Leuth in die Zahl der Christglaubigen aufnehmen / und tauffen wolte. Dessen war der fromme Bischoff sehr froh / und nachdem er sein Gebett für sie verrichtet hatte / da thäte er ihnen das H. Sacrament deß Tauffs ertheilen. Und acht gantzer Tag erfreuete er sich mit ihnen: nachmahlen aber thäte er wieder in eine andere Stadt / welche nicht weit von dannen war / verreisen. Als nun der Priester GOttes hinweg war / da sagten diese beyde neugetauffte Alexander und Marcellina / zu dem Vigilantio: Liebster und liebreichister Bruder / wir haben grosse Gutthaten von dir empfangen / dieweil wir nemlich durch deine heylsame Lehr / dem Joch deß Teuffels entrunnen / und zu der Erkandtnuß Christi unsers Heylands gelanget seynd. Du derowegen bist sehr glorwürdig an Weißheit in der heiligen Kirchen / und fürtrefflich in der Gnad der Christlichen Lehr: Du hast eine vohkommene Liebe gegen dem Gesätz deß heiligen Evangelii / eine grosse Barmhertzigkeit in Aufnehmung der Frembdlingen / eine unaussprechliche Gutwilligkeit in Beschützung der Schwachen / und in Besuchung der Krancken: Du bist entzündet mit der Hitz deß Glaubens / zu Verstöhrung der Götzen / und in der Zuneigung gegen den HH. Martyrern: Ja / massen es dein Namen selst mit sich bringt / so bist du Vigilans / das ist / wachtbar in allerhand guten Wercken / und dieses umb der Liebe GOTTES willen. Und eben darumb solle man von dir nichts anders sagen / als daß du einer seyest aus den geheimesten Freunden GOttes. Auf diese Reden / nahmen sie sowohl ihn / als den heiligen und ehrwürdigen Priester Bonosum / mit sich in ihre Stadt / und also gantz frölich und getröst in GOTT dem HErrn / thäten sie wiederumb nach Hauß kehren: allwo sie alle ihre Güter unter die Armen außtheilten / und GOTT dem Allmächtigen hertzlich Danck sagten / welcher sie aus den Finsternüssen / zu dem Liecht seiner Erkandtnüssen zu führen sich gewürdiget hatte.

Epicteti und Astion.

Sie theilen ihre Güter unter die Armen aus.

Es haben aber diese heilige und tapffere Ritter Christi / Epictetus der Priester / und Astion der Münch / in der Stadt der Almiridenser / die Marter gelitten am 8. Tag deß Heumonats / zur Zeit deß Tyrannen Diocletiani / unter dem Hertzog Latroniano. Nach unser Christlichen Rechnung aber / als im Himmel regierte JEsus Christus unser Heyland: dem mit sambt dem Vatter und dem Heil. Geist / alle Glory und Herrlichkeit gebühret von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Deß H. Astionis seine Eltern werden getaufft.

Die Anmerckungen, Uber die Leben der HH. Epicteti und Astionis.

(a) EPicteti deß Priesters / und A-„stionis deß München.„] Von diesen HH. finde ich nichts in anderen heiligen Büchern / wohl aber in dem geschriebenen Florario SS. auf den 8. Heumonat / das folgende: „In Orient ist das Fest der HH. Martyrer Epicteti „und Astionis / welche um Christi willen / unter „Diocletiano dem Kayser getödtet worden / von „welchen viel wunderbarliche Thaten und allerhand „Peinen gelesen werden. Sie haben gelitten im Jahr Christi 290 „ Eben dieser Tag wird ihnen auch zugeeignet / in dem Martyrologio Usuardi / welches von den Cöllnischen Carthäuseren / im Jahr 1521. vermehret worden. Aus disem Leben thut der große Exempel-Spiegel / Distinct. 8. Exemplo 21. ein Geschicht anziehen / welche allda im 11. Capitul gefunden wird.

Dieses Lebens hab ich kein geschriebenes Buch gehabt / außgenommen ein eintziges aus der Kirchen / S. Salvators zu Utrecht / von einer neuen Hand. Item so ist mir auch kein gedrucktes unter die Händ kom-

Epictetus und Astion.

kommen/ als das Cöllnische Buch von dem Leben der Vättern. Dann in den übrigen gedruckten Büchern ist dieses Leben gar nicht zu finden.

Im 1. Cap.

(b) „Diocletiani.“ Ein gedrucktes Buch setzt diese Wort hinzu: „Welcher regierte umb das Jahr „Christi 190.„ welches aber in dem geschriebenen nicht zu finden/ so ist auch diese Zahl bey weitem nicht die rechte.

Im 3. Cap

(c) „Ich.“ Was auf dieses Wort folget biß zu dem Wort „Siehe/ das findt sich nicht in dem gedruckten Buch. Etliche Geschichten/ welche allda erzehlet werden/ die schicken sich zu den Zeiten deß Diocletiani/ und auf etwas frühere Zeiten: andere aber seynd dem Ansehen nach/ erst hernach geschehen. Und auß disem köndte vielleicht abgenomen werden/ daß disem Leben ein Zusatz möchte geschehen seyn.

Im 16. Cap.

(d) „Evangelicus.„ Der Scythischen Völckeren halber ist ein grosser Unterschied zu machen Dann etliche seynd schon vor den Zeiten deß Diocletiani/ andere aber erst hernach bekehrt worden. Zu Zeiten Tertulliani waren schon etliche Scythier zu dem Christlichen Glauben bekehret/ massen auß seinem Buch wider die Juden/ im 7. und 8. Cap. erscheinet. So wird auch ferners von dem H. Apostel Philippo im Römischen Brevier/ den 1. May geschrieben/ daß er den Christlichen Glauben in Scythiam gebracht habe. Daß es also kein Wunder ist/ daß schon zu deß Diocletiani seiner Zeit/ Evangelicus ein Scythischer Bischoff gewesen ist.

(e) „Zu meiner Ruhe:„ Dieses Worte müssen mit Vernunfft gelesen und verstanden werden/ benantlichen auf die Vermehrung der accidental oder zufälligen Glory. Dann man weiß wohl/ was der Heil. Augustinus sagt Serm. 22. de Verb. Apost. „Der jenige thut dem Martyrer ein Schmach an/„ welcher für einen Martyrer bettet.„

Im 26. Cap.

Das Leben

Sein Fest fallt den 23. Weinmonat.

Deß H. (a) Macarii deß Römers,

Einsidlers und Dieners GOttes/

Welcher

Bey dem Paradeyß gefunden worden.

Beschrieben/

(b) Von Theophilo, Sergio, und Hygino.

Das 1. Cap.

EHr und Großmächtigkeit seye dem mildreichisten GOTT allein/ welcher durch so unzahlbare Wunderwerck/ uns laue und unwürdige Menschen/ täglich zu den himmlischen Freuden thut einladen. So bitten derowegen wir arme und demüthige München Theophilus/ Sergius/ und Hyginus/ euch allerheiligiste Vätter und Brüder/ daß ihr wollet anhören/ was wir euch von dem Leben und dem Wandel deß Heil. Macarii eines Römers/ welchen wir nicht weit/ nemlich nur auff die 20. Meil/ von dem Paradeyß gefunden haben/ gesinnet seynd zu erzehlen. Mit dieser angehängten Bitt/ daß ihr uns desto mehr glaubet/ dieweilen wir lieber gar darzu wolten stillschweigen/ als einiger Falsch- oder Unwarheit bezüchtiget werden.

Das 2. Cap.

Wir vorgemeldte Brüder derowegen/ nemlich Theophilus/ Sergius und Hyginus/ nachdem wir durch die Gnad GOttes/ der Welt abgesagt hatten/ seynd kommen in ein Closter/ welches in Mesopotamia deß Syrier Lands/ mitten zwischen den zweyen Flüssen Tygris und Euphrates gelegen ist/ in welchem der hochberühmte Mann (c) Asclepion Hegumenus/ gar vielen München/ als ein Vatter vorstunde. Allda wurden wir von dem benannten Vorsteher/ und allen Brüdern gutwillig auffgenommen/ wir haben uns auch ihrer Regul gehorsammlich untergeben/ und mit ihnen ins gemein unser Leben geführet/ und angestellt.

Das 3. Cap.

Aber über eine lange Zeit hernach/ kamen wir einsmahls an einem gewissen Tag (d) * umb die neundte Stund/ nach verrichtem GOttes-Dienst/ an dem Gestatt deß Fluß Euphratis zusammen/ wir setzten uns daselbst nieder/ und redeten eine Zeit lang/ von der Gedult/ von dem gottseligen Wandel/ und der unterschiedlichen Mühe und Arbeit der Dienern GOttes. Endlichen fiele mir armen Theophilo/ ein wunderlicher Gedancken ein: darauff ich auch meine Brüder Sergium und Hyginum fol-

* Diese Zeit wurde bey den Alten Synaxis genannt/ bey ihnen war es die neundte Stund/ bey uns aber ist es um 3. Uhr/ Nachmittag: und um diese Zeit ward den München und Einsidlern das Mittag-Essen zu nehmen/ erlaubet.

„folgendermassen anredete: Ich bin willens/ „liebste Brüder/ mein Lebenlang zu reysen/ „biß ich nemlich an das Orth komme (e) wo „Himmel und Erden zusammen stossen. Sie „aber sagten zu mir: Wir haben dich lieber „Theophile/ allezeit für einen geistlichen Bru„der/ und zwar für unseren Vorsteher ge„halten/ dahero wollen wir uns auch je„tzo von dir nicht absonderen; sondern wir „lassen uns ebenmässig dein Vorhaben ge„fallen: So gehe derowegen hin/ wo dir „beliebet; wir wollen mit dir leben und ster„ben. Nach diesen Reden stunden wir von „dem besagten Orth auf/ und giengen „wider in das Closter: zu Abends aber/ „nachdem wir unser schuldiges Gebett gäntz„lich vollendet hatten/ und die andere Brü„der ruheten/ da thäten wir uns heimlich „darvon machen. Siebenzehen Tag lang her„nach (f) seynd wir zu Jerusalem ankom„men/ und haben allda den Orth der Auff„erstehung Christi/ und sein heilig Creutz „angebettet. Von dannen begaben wir uns „auff Bethlehem zu/ umb daselbst die „heilige Krippen/ in welcher sich Christus „gewürdiget hat zu ruhen/ dahin auch ein „Stern die Weysen sambt ihren Schanckun„gen geführet hat/ zu besichtigen und zu „grüssen: über dieses haben wir auch das wun„derbarliche Orth/ so 2. Meil von Bethlehem „ligt/ gesehen/ allwo der Engel mit den „himmlischen Heerschaaren/ das Gloria in „excelsis, das ist/ **Ehr sey GOtt in der „Höhe**/ gesungen hat. Ferners seynd wir „auch auff den Oelberg gestiegen/ und „haben an demjenigen Orth angebettet/ all„wo Christus der HErr gestanden ist/ als er „von den Wolcken aufgenommen worden/ „und gen himmel gefahren ist. Nachmah„len reyseten wir widerum nach Jerusalem/ „allda wir GOtt angebettet/ (g) uns mit „dem heiligen Creutz bezeichnet/ und also „dem lieben GOtt/ und seinen Heiligen ge„treulich anbefohlen haben/ darauf setzten wir „unsere Reyß weiters fort/ und hatten unsere „Hertzen und Gemüther nimmermehr auff „dieser Erden.

Was mit disem Zeichen bezeichnet/ das ist in dem Griechischen Martyr-Buch nicht begriffen/ dahero wird es von etlichen/ nit für Authentisch gehalten.

Bey Antrettung der Reyß bezeichnen sie sich mit dem H. Creutz.

Das 4. Cap.

„Mit göttlichem Beystand aber langten „wir endlichen am fünffzigsten Tag über den „Fluß Tygris im Persier-Land an/ wir kamen „auch auf ein grosses und ebenes Feld/ (h) Af„sia genannt/ allwo/ wie man lieset/ der H. „Martyrer Christi/ Mercurius den abtrinni„gen Kayser Julianum getödtet hat. Von „dannen reyseten wir in die Persische Stadt (i) „Kittisefod/ in welcher die 3 Knaben/ Ana„nias/ Azarias/ und Misael/ unweit von „Babylon ruhen/ und daselbst haben wir auch „unser Andacht verrichtet; eben allda haben „wir uns auch mit Speiß erquicket/ GOtt den „HErrn geprysen/ und seynd etliche Tag der „Orthen verblieben. Von dannen zogen wir „ferners durch das Persianische Land/ und „nach vier Monaten kamen wir in Indiam. „Allda fanden wir ein unbewohntes Orth/ und

Im Feld Asia/ brachte der H. Mercurius den abtrinnigen Julianum/ um das Leben.

Die Anbettung deß H. Creutzes. Sie besuchten die HH. Orth zu Jerusalem.

Hauß/ und thäten zwey Tag darinnen zubrin„gen. Den dritten Tag aber kamen zwey be„waffnete Menschen/ ein Mann und ein Weib „dahin: Wir erschracken hierüber nicht wenig/ „und entschlossen uns ihnen entgegen zu gehen. „Sie aber sahen uns für Kundschaffter an/ sie „giengen derowegen ihren vorigen Weg schnell „wider zuruck: und bald hernach thäten sich in „drey tausend Mohren versammlen. Dieselbi„ge umstellten das Hauß/ in welchem wir bet„teten/ sie thäten auch an allen vier Orthen ein „grosses Feuer aufmachen/ um uns also leben„dig zu verbrennen. Wir waren derowegen in „grosser Forcht/ nichts destoweniger rufften „wir in dieser Noth Christum den HErrn an/ „und thäten endlich mitten unter sie hinaus „springen. Darauf schwätzten und murmelten „sie in ihrer Sprach/ ich weiß nicht was/ und „nach langem Zahnkürren/ weil wir sie/ und „sie uns nicht verstehen könten/ nahmen sie uns „gefänglich fort/ und versperrten uns in einen „finsteren Kercker. Und ohne Darreichung „einiger Speiß und Tranck/ musten wir in „dieser Finsternuß sitzen. Wir aber unterlies„sen indessen nicht/ mit vielen Zäheren die „Barmhertzigkeit GOttes inständig anzuruf„fen. Nach etlichen Tagen versammleten sie „sich widerum bey dem Kercker/ und vermein„ten nichts anders/ als wir solten diese Zeit „vor Hunger und Durst gestorben seyn. Die„weil sie uns aber im Gebett fanden/ als führ„ten sie uns auß dem Kercker herauß: und „nach langer Unterredung/ schlugen sie uns „mit Prüglen gar hart/ und darmit thäten sie „uns auß ihren Gräntzen verjagen/ und achtzig „gantzer Tag/ massen GOtt selbst unser Zeug „ist/ seynd wir unterdessen ohne menschliche „Speiß verblieben. „

Macarius der Römer.

Diese drey reyseude Brüder haben Gefahr von den Mohren.

Achtzig Tag seynd sie ohne Speiß.

Nach dieser Verstossung und Verjagung/ „reysten wir viel Tag lang/ gegen Auffgang/ „der Sonnen: und kamen endlich an ein wun„derbarliches Orth/ nemlich in ein Feld/ wel„ches sowohl der schönen und hohen Bäumen/ „als ihrer Honigfliessenden Früchten halber/ „sehr überflüssig und reich war. Und eben „allda haben wir uns/ nach verrichtem Ge„bet/ und gethanem Lob GOttes/ mit den „köstlichen Früchten sehr wohl erquicket. Von „dannen kamen wir in das Land der (k) Cha„nanäeren/ welche von andern Cynocephali „genannt werden: und über die Gestallt dieser „Leuthen/ haben wir uns höchlich verwundert. „Es hat auch GOtt der Allmächtige Gnad „geben/ daß sie mit ihren Weibern und Kin„dern/ unten in den Felsen wohnend/ uns „im wenigsten nicht berühret haben. „

Das 5. Cap.

Das Land der Cananäeren.

Indessen reyseten wir noch weiters gegen „Aufgang der Sonnen/ und nach hundert „und zehen Tagen/ da kamen wir in das Land „jener Völckern/ welche Pichiti genannt wer„den: Diese Leuth waren nur Elen hoch. Und „sobald sie uns gesehen haben/ da seynd sie vor„Forcht darvon geloffen. Wir aber lobten „GOtt/ der uns auß ihren Händē errettet hat/ „und alle Tag thäten wir weiters fortrucken. „

Das 6. Cap. Pichiti/ oder Pychmäi seynd Zwergen.

Macarius der Römer.

Das 7. Cap. Die drey München Theophilus / Sergius und Hyginus gerathen in grosse Gefahr/ auf der Reyß.

„Nachmahlen gelangten wir auf sehr hohe „und erschröckliche Berg/ dardurch die Son„nen nicht hinein kan / dahero der Orthen „weder Bäum noch Kräuter wachsen: allda „sahen wir unzehlbahre viel Schlangen und „Drachen/ Natteren/ Basilisken / und Vi„pern / auch viele Einhorn und Püffel: neben „noch viel andern schädlichen und vergifften „Thieren / deren Nahmen und Natur uns „gantz und gar unbekandt seynd. Nichts de„stoweniger seynd wir mit der Göttlichen „Hülff unverletzt hinein kommen: Jedoch hör„ten wir der Drachen/ und der Schlangen ihr „Pfeiffen / zwantzig gantzer Tag lang / also „zwar / daß wir auch so gar die Ohren darvor „musten verstopffen.

Das 8. Cap.

„Unterdessen thäten wir auch in ein gar er„schröckliches Orth gerathen/ von lauter rau„hen Felsen/ welche Theils sehr hoch und auff„recht da stunden / bald aber eine grausame „Gähe hinunter hatten. Und sieben Tag lang „haben wir allda zugebracht/ dieweil wir nem„lich nicht weiter fort kondten. Am siebenden „Tag aber kam ein Hirsch zu uns/ welcher brül„lend vor uns daher gienge/ dem wir auch auf „dem Fuß nachfolgeten. Aber wir fanden „auf demselbigen Weeg noch viel grössere Fel„sen / als zuvor. Und mit grosser Mühe und „Angst / seynd wir endlich darauß entrunnen/ „und in einem ebenen und flachen Feld ange„langt / allwo sich eine grosse Menge der Ele„phanten aufhielte: zwischen denen wir auch „unversehrt hindurch giengen. Nachmahlen „aber thäten wir den Weeg gar verliehren/ „also daß wir weder auß- noch ein wusten.

Sie befinden sich an einem finsteren Orth.

„Wir rufften derowegen mit weinenden „Augen/ die Mitleydigkeit GOttes an / und „nachdem wir neun Tag ohne alle Speiß / „durch lauter umwegsame Orth gereyset wa„ren/ da thäten wir endlich an ein ebenes und „fruchtbares Orth kommen. Es war aber „dieses Geländt sehr finster: und auß Man„gel deß Liechts / alles mit lauter Nebel umb„geben. Wir fielen derohalben aus Forcht

Sie seynd 7. Tag ohne Essen.

„und Betrübnuß / abermahlen auf die Knie „nieder / wir schryen und betteten sieben „gantzer Tag / und diß zwar ohne alle Speiß „und Tranck / auch ohne das Liecht deß Him„mels / zu GOtt dem Allmächtigen. End„lichen aber als wir in unserer Trüb„sal / und in dem Gebett sieben Tag ver„harret waren / da kam eine Taub in die Nä„he zu uns / welche mit Schwingung ihrer

Ein Taub zeigt ihnen den Weeg. Ein Bogen/ welcher von Alexandro dem Grossen zur Wegweisung gesetzt worden.

„Flüglen / uns gleichsam zur Fortsetzung „der Reyß auffmunterte. Wir danckten „hierfür dem lieben GOTT / wir stun„den auch auf / und machten uns wieder „auff die Reyß: und thäten der besagten „Tauben durch allerhand umwegsame Orth „nachfolgen: und siehe gählingen kamen „wir zu einem grossen Bogen / an welchem „etwas schrifftlich verzeichnet war. Wir er„freueten uns dessen über die massen / wir „lobten auch GOtt den Allmächtigen. Die „Schrifft aber lautete also: **Diesen Bo„gen hat gemacht Alexander Philip„pi / der Macedonische Kayser / als „er den Persischen König Darium ver„folgte. Welcher diesen Weeg wande„ren will / der gehe zur lincken Hand: „dann zur rechten ist ein umwegsames „Geländt / sehr eng und voller Schro„fen.**„

Das 9. Cap.

Wir giengen derohalben zur lincken Hand/ „und thäten unsere Reyß noch weiters fortse„tzen. Nach viertzig Tagen kame uns ein un„leydentlicher Gestanck entgegen / ab welchem „wir gleichsam halb todt zur Erden niederge„fallen/ GOtt bittend/ daß er nunmehr unsere „Seelen gnädiglich aufnehmen wolte. Als wir „aber über ein Weil wiederum aufstunden/ da „sahen wir einen grossen See / und in demsel„bigen eine grosse Anzahl der feurigen Schlan„gen. Aus diesem See hörten wir ein un„zahlbares Volck heulen und klagen / wie „auch eine Stimm vom Himmel / welche „sprach: Allda ist das Orth deß Gerichts und „der Peinen / in welchem alle diejenige / wel„che Christum verläugnet haben / gestrafft „werden. Als wir dieses hörten/ da schlugen „wir mit weinenden Augen auf die Brust / „und giengen mit grosser Forcht bey disem See „vorüber: mithin aber kamen wir zwischen „zwey hohe Berg / und in der Mitte derse„bigen sahen wir (1) einen Menschen / welcher „sehr lang und ohngefehr in die hundert Elen „hoch/ mit eisenen Ketten angefäßlet / und am „gantzen Leib gebunden war. Zwey Ketten „reichten von seinem Leib / an den einen / und „zwey an den andern Berg/ allwo sie auch an„gemacht und bevestiget waren / im übrigen „war er allenthalben mit Feuer umgeben. „Sein grausames Geschrey aber hörte man „fast auf viertzig Meilen. Sobald er uns „sahe/ da fienge er noch hefftiger an zu schreyen: „dann er von dem Feuer unaussprechlich ge„brennet wurde.„

Das Orth deß Gerichts und der Pein.

Ein hundert Elen langer Mensch wird mit Ketten gebunden.

Das 10. Cap.

Als wir dieses sahen / da kame uns eine „grosse Forcht an: Wir bedeckten auch un„ser Angesicht / und giengen von weitem bey „diesem Berg vorüber: aber bald darauf ka„men wir an ein anders Orth / allwo sich gar „viel Felsen / und eine grausame Tieffe erzeig„te. Allda sahen wir ein Weibsbild mit „fliegenden Haaren / welche am gantzen Leib „von einem sehr grossen und erschröcklichen „Drachen umwunden war. Und so offt sie „ihren Mund zum Reden wolte auffthun / „da war der Drach gleich mit seinem Kopff „in ihrem Maul / und bisse sie schmertzlich „in die Zungen. Die Haar aber dieses „Weibs / reichten von dem Kopff biß auf „die Erden. Indem wir nun das besagte „Weib mit Verwunderung und Schröcken „ansahen / da hörten wir alsobald aus der „Tieffe deß Thals / vielerley armselige Stim„men/ welche schryen und sagten: Erbarme „dich unser / erbarme dich unser / O Christe / „du Sohn deß Allerhöchsten. Hierüber wa„ren wir sehr erschrocken/ wir knyeten auch auf„

Ein Weib wird von einem Drachen umbwicklet.

die

" Erden nieder zu betten / und mit vielen Zä-
" heren sagten wir. O GOtt / der du uns
" erschaffen hast / nimme unsere Seelen zu dir /
" dann unsere Augen haben deine Gericht auf
" Erden gesehen.

Das 11. Cap. " Endlich stunden wir mit grossem Trau-
" ren und Klagen wiederum auf / und kamen
" an ein anders Orth / allda wir viel grosse
" Bäum / welche dem Feigenbaum nicht un-
" gleich waren / thäten antreffen: und auf den
Redende Vögel. " Aesten dieser Bäumen (m) sasse allerhand
" Geflügel / den Vöglen deß Lufts nicht un-
" gleich / welches mit menschlicher Stimm
" schrye und sagte: Verschone unser O HErr /
" der du uns erschaffen hast; verschone unser
" O du barmhertziger GOtt: dann wir haben
" vor deinem Angesicht gesündiget / über den
" gantzen Erdkreyß. Wir aber rufften hierü-
" ber GOtt den HErrn an / und sprachen: Ach
" barmhertzigster GOTT / zeige uns deine
" Wunderwerck / die wir gesehen haben / dann
" wir wissen nicht / was dieses bedeutet. Dar-
" auf kam eine Stimm / und sprach: Es ge-
" bührt euch nicht diese Geheimnussen zu erken-
" nen / welche ihr gesehen habt: sondern thut
" vilmehr euren Weeg fortsetzen.

Das 12. Cap. " Von dannen giengen wir nicht ohne gros-
" sen Schröcken fort / und kamen in ein gar
" schönes und zierliches Orth / allda wir vier
" ehrwürdige Mäner / deren innigliche Schön-
" heit mit Worten nicht kan beschrieben wer-
" den / thäten antreffen: dann sie hatten gülde-
" ne / auch mit Perlein und Edelgesteinen ver-
" setzte Kronen auf ihren Häuptern / in den
Vier Männer verwachen mit Feuer und Schwerten den Weeg. " Händen aber güldene Palmen-Zweig / vor
" ihnen her war ein grosses erschröckliches
" Feuer / und scharffe Schwerdter zu sehen.
" Als wir nun dieses sahen / da kame uns eine
" grosse Forcht an / wir schryen ihnen auch zu /
" und sagten: Ihr Herrn und Diener deß höch-
" sten GOttes / erbarmet euch / auf daß uns
" dieses Feuer und die Schwerdter nicht scha-
" den. Sie aber gaben uns zur Antwort / fürch-
" tet euch nicht / sondern gehet den Weeg fort /
" welchen euch GOtt gezeiget hat: Im übrigen
" seynd wir von GOtt dem HErrn an dieses
" Orth gestellt / den Weeg zu bewahren / biß an
" den Tag deß Gerichts / wann er nehmlich
" wird kommen / die gantze Welt zu richten.

Das 13. Cap. " Als wir dieses von den besagten heiligen
" Männern vernommen hatten / da thäten wir
" sie von weitem grüssen / und denselbigen Orth
" vorbey gehen: wir reysten darauf abermah-
Viertzig Tag seynd sie ohne Speiß. " len viertzig Tag ohne menschliche Speiß fort /
" und musten allein mit dem Wasser vorlieb
" nehmen. Gählingen aber hörten wir die
" Stimm (n) eines unzahlbahren Volcks sin-
" gen / es kam uns auch ein sehr lieblicher Ge-
" ruch / als wann er vom besten und köstlichsten
" Balsam wäre / entgegē / welcher unsere Mäu-
" ler gleichsam mit dem süssesten Honig thät
" anfüllen. Und eben diese Süssigkeit deß Ge-
" ruchs / und der himmlische Gesang machten /
" daß wir entschlasten. Als wir aber kurtz dar-
" nach wieder von dem Schlaff aufstunden /
da sahen wir vor uns ein wunder-schön gezier-
" te / und wie lauter Crystall glantzende Kirchen /
" und in der Mitte deroselben einen herrlichen
" Altar / aus welchem ein Wasser / der Milch
" nicht ungleich herfür quällete. Und wir ver-
" meinten nichts anders / als es müste eine lau-
" tere Milch seyn. Diesen Brunnen aber um-
" stelten viel H. Männer / welche den himlischen
" Gesang der Cherubinen Freuden-voll anstim-
" ten. Und dieses Gesicht verursachte uns aber-
" mahlen einen grossen Schröcken. Die Kirch
" an ihro selbsten sahe gegen der Mittag-Sei-
" ten / gleich einem köstlichen und gantz grünen
" Edelgestein / gegen Aufgang war sie blutroth
" gefarbt / von Niedergang aber war sie wie
" Milch und Schnee: Ob dieser Kirchen stun-
" den die schönste Sternen / welche ein gröss-
" ren und mehrern Glantz von sich gaben / als
" alle Sternen deß Himmels / es leuchtete auch
" daselbst die Sonn nicht allein siebenmahl
" mehr / sondern sie war auch siebenmahl wär-
" mer / als sie sonst zu seyn pflegt auf dieser Er-
" den: alle Alpen / und die Bäum waren viel
" höher / auch mit mehreren Blättern und süs-
" sern Früchten / als man sonsten auf dieser
" Welt antrifft / bestens versehen: Deßgleichen
" sangen auch die Vögel allda vil lieblicher / als
" alle unsere Vögel singen: die Erden selbst war
" mit doppelter Farb / nehmlich Schneeweiß /
" und schön roth bekleidet. Uber welches alles
" wir uns nicht wenig entsetzten / und nachdem
" wir daselbsten angebettet / und die besagte
" Männer gegrüsset hatten / da thäten wir mit
" Furcht unsern Weeg weiters forsetzen."

Macarius der Römer. Ein wunderbarliche Crystalline Kirchen.

Endlichen giengen noch hundert Tag vor-
" über / daß wir / maassen GOtt unser Zeug
" ist / keinen Bissen versuchten / sondern nur
" mit Wasser thäten wir uns offtermahls la-
" ben und erfrischen / sihe aber / gählingen kam
" uns einsmahl eine grosse Menge von Män-
" nern und Weibern / an einem Hauffen ent-
" gegen: jedoch unter diesen allen thäte kei-
" ner und keine / die Höhe einer Ellen über-
" schreiten. Und dieses gab uns wieder einen
" neuen Schröcken. In dieser Furcht sagte
" ich armer Sünder Theophilus / zu meinen
" Brüdern Sergio und Hygino: lasset uns
" unsere Haar auflösen / und diesen Leuthen
" entgegen gehen / vielleicht werden sie vor
" uns fliehen / und also wird uns GOtt der
" HErr von ihren Händen erretten. Und
" weil sie selbst diesen Rath für gut ansahen /
" als thäten wir unsere Binden und das Haar
" auflösen / und gählingen auf die besagte
" Schaar loß gehen / sie aber dieses sehend /
" nahmen alsobald ihre Kinder / sie bissen auch
" die Zähn auf einander / und thäten sich
" bälder als bald aus dem Staub machen.
" Dessentwegen lobten wir GOTT / der
" uns aus ihren Händen erlediget hatte:
" Als wir aber über einen Fluß hinüber ka-
" men / da fanden wir Kräuter / so weiß als
" die Milch / und so süß als der Honig / welche
" ohngefehr eines Elenbogens hoch waren / von
" diesen thäten wir uns ersättigen / und dem

Das 14. Cap. Sie seynd wieder hundert Tag ohngessen.

Ellen lange Menschen Pichiti / oder Zwergen genandt.

Schöpf-

Macarius der Römer.

„Schöpffer aller Dingen / der uns in so viel „Gefahren erhalten / und durch seine unver„diente Gnad gespeiset hatte / hertzlichen Danck „sagen. Nachmahlen reyseten wir wieder „durch unweegsame Orth / unversehens aber „thäten wir einen schönen Weeg antreffen: „Wir fielen derohalben auf die Erden nie„der / und lobten denjenigen barmhertzigen „GOTT / welcher uns denselbigen gezeiget „hatte.

Das 15. Cap.

Sie bezeichnen ihre Glieder mit dem Zeichen deß H. Creutzes.

Die Hölin Macarii deß Römers.

Nachdem wir aber auf dem bemeldten Weeg viel Tag fortgeruckt waren / da kamen wir endlich zu einer gar sauberen Hölen. Wir bezeichneten derowegen alle unsere Glieder mit dem heiligen Creutz / und giengen in dieselbige hinein / aber wir fanden niemand darinnen / nichts destoweniger sagten wir untereinander: diese Hölin ist nicht von sich selbsten so sauber / sondern es muß ein Mensch da wohnen. Wir wollen derowegen allda verbleiben / biß auf den Abend / und alsdann werden wir den Innwohner dieser Hölin schon zu sehen bekommen. Darauff setzten wir uns ohngefehr eine Stund nieder / dann wir waren müd / gählingen aber wurden wir von einem lieblichen Geruch umgeben / welcher uns auch einen süssen Schlaff verursachte. Als wir aber über eine kleine Weil vom Schlaff erwachten / da giengen wir zu der Hölin hinaus / und schaueten gegen Sonnen Auffgang: und alsobald sahen wir einen Menschen von weiten daher lauffen / dessen Haupt-Haar gantz Milch- und Schneeweiß in den Lüfften daher floge / und den gantzen Leib bedeckte. Dieser Mensch / sobald er uns von weitem sahe / da fiele er auf den Boden nieder / er richtete sich aber bald wiederum auf / und thate uns mit lauter Stimm folgender gestalten anreden: Wann ihr aus GOtt seyd / so bezeichnet euch mit dem Zeichen deß H. Creutzes / und kommet zu mir her: seyd ihr aber aus dem Teuffel / so fliehet von mir / als einem Diener GOttes. Auf diese Wort aber sagten wir: Segne uns H. Vatter / und werde nicht verwirret: dann wir seynd auch Diener unsers HErrn und Heylandes JEsu Christi. Dieser Ursachen willen / haben wir der Welt abgesagt / und seynd München worden. So bald er dieses hörte / da kam er zu uns her: Er streckte seine Händ gen Himmel / und thäte eine gute Weil betten: darnach stunde er auf / er thäte die Haar von seinem Mund und Angesicht hinweg / er gabe uns auch den Seegen / und redete mit uns. Es waren aber die Haar seines Hauptes und Barthes gantz Schneeweiß / und sein Angesicht / wie das Angesicht eines Engels. Dann er war gleich einem Baum / welcher neben den Wasser-Flüssen gepflantzet ist / und deß gar zu hohen Alters halber / thät er die Augen / als welche von den Augen-Gliedern gantz bedeckt wurden / nicht eröffnen: Die Nägel seiner Händen und Füssen waren sehr lang / und mit den Haaren seines Haupts / wurde der gantze Leib umgeben: seine Red war sehr schwach / und kame gleichsam aus einer Tiefe herfür: und endlichen die Haut seines Angesichts / war nicht ungleich der Haut einer Schild-Krotten.

Die Gestallt und Kleidung deß H. Macarii.

Psal. 1. v. 3.

Diese Beschreibung findet sich von Wort zu Wort in den Monxis.

Das 16. Cap.

Nun thäte uns der besagte Mann / von Zähren übergossen / mit den folgenden Worten anreden: Meine gebenedeyte Brüder / von wannen seyd ihr? und woher kommt ihr? saget mir / wie es um das menschliche Geschlecht stehet? oder wie der Christliche Glaub bestellet seye? und ob die Saracener und andere Heyden / das Christliche Volck noch allezeit verfolgen? darauf beantworteten wir ihm alles der Ordnung nach / und erzehlten zugleich die grosse Angst und Gefahr / die wir den gantzen Weeg hindurch ausgestanden hatten / wir bekannten ihm auch unser Vorhaben / nehmlich dahin zu reisen / wo sich der Himmel mit der Erden thäte vereinigen. Hingegen sprach er zu uns: Meine liebste Kinder / höret mich. Es kan kein sterblicher Mensch zu dem Paradeyß kommen. Dann ich armer sündiger Mensche / hab das End der Erden und deß Himmels / auch wollen besichtigen und deßentwegen gar viel Mühe angewendet / einsmahls stunde bey mir der Engel deß HErrn / und sagte: gehe nicht weiters / und unterstehe dich nicht GOTT den HErrn zu versuchen. Als ich aber fragte: Warum mein HErr / ist mir nicht erlaubt weiters zu gehen? da gab er mir zur Antwort: von diesem Ort seynd noch zwantzig Meilen / biß zu dem Paradeyß / in welchem Adam und Eva in Wollust gelebt haben. Endlichen aber hat GOTT der HErr vor dieses Lust-Orth einen Cherubin / mit einem feurigen / und zweyschneidigen Schwert gestellt / den Baum deß Lebens zu bewahren: von dessen Füssen biß an die Gürtel / gleichet er einem Menschen / seine Brust ist wie die Brust eines Löwens / die Hand ist wie Christall / in welcher er das Schwert haltet / zu verwehren / daß niemand in die Nähe zu dem Paradeyß hinzu käme. Als ich nun dieses von dem Engel hörte / da sagte ich kein Wort mehr / und unterstunde mich auch nicht / noch weiters fort zu gehen. Nachdem wir aber / benandtlichen / ich Theophilus / und meine mitreysende Brüder / dieses von dem heiligen Mann hörten / da fielen wir auf die Erden nieder / wir lobten GOTT den HErr / und thäten diesen Diener Christi erst recht grüssen.

Zu dem irrdischen Paradeyß ist kein Zugang.

Ein Cherubin verwachet das Paradeyß.

Gen. 3. v. 24.

Das 17. Cap.

Dieweil es aber unterdessen Abend wurde / als sagte er zu uns: meine liebste Brüder / gehet für die Hölin hinauß / und geduldet euch ein wenig: dann ich habe zwey Löwen / welche bey Tag daraussen herumlauffen / zu Abens spath aber wieder zu mir daher kommen / solten sie nun unversehens daher lauffen / so möchten sie euch etwan einen Schaden zufügen. Als wir aber mit Schröcken hinaus giengen / da kamen diese beyde Löwen gantz brüllend daher / und warffen sich vor dem heiligen Mann nieder. Er aber legte die Händ auf

Die Löwen deß H. Macarii seynd gantz zahm.

sie /

sie / er liebkosete ihnen / und sagte: meine Kinder / es seynd drey fromme Brüder von der Welt zu uns kommen / denselbigen sollet ihr keinen Schaden zufügen. Darauff ruffte er uns wieder hinein / und sprach: kommet nur herein meine Brüder / und fürchtet euch nicht. Wir aber giengen mit grosser Furcht hinein / und bügten uns vor ihm / und nach verichtem Abend-Gebett / setzten wir uns nieder / und thäten uns mit auffgesetzten Eichelen / und Wurtzlen von den Kräutern stillschweigend speisen / und das Wasser darzu trincken. Nachdem aber der folgende Tag angebrochen war / da thäten wir diesen heiligen Mann mit folgenden Worten anreden / und sagen: Wir bitten dich heiliger Vatter / du wollest uns doch deinen Wandel erzehlen / item wie du daher / oder von wannen du kommen seyest / und wie dein Nahmen heisse.

Das Abend Gebett.

Das 18. Cap.

Hierauf gab uns dieser Mann GOttes die folgende Antwort: meine liebste Brüder / und Söhn / ich heisse Macarius / und bin in der Kayserlichen Stadt Rom / gebohren worden / ich war ein Sohn eines Hochangesehen / und edlen Römers. Als ich die Mannbare Jahr erreicht hatte / da thät mich mein Vatter / wider meinen Willen / mit einer gewissen Weibs-Person verheurathen / und den hochzeitlichen Fest-Tag bestimmen. Unterdessen wurde die Braut-Kammer bereitet / viel Gäst darzu geladen / die Braut war vorhanden / und mein Vatter sprach den Gästen dapffer zu / frölich zu seyn / und sich lustig zu machen. Unterdessen aber / als jederman frölich war / und sich mit dantzen erlustigte / da machte ich mich unvermerckt darvon / und kame in das Hauß einer vertrauten Witt-frauen / allwo ich mich sieben Tag lang verborgen hielte. Sie aber ist alle Tag in meines Vatters Hauß gangen: und hat mir alles / was alldorten meiner Person halber geredet wurde / getreulich erzehlet. Mein Vatter suchte mich allenthalben / und weil er mich nirgends finden konte / als weinete er neben der Mutter / und allen Haußgenossen / gar bitterlich. Den Achten Tag aber hernach / daß ist am Sonntag zu Nachts / da hab ich bey derselbigen Witt-frauen Urlaub genommen / mich auff die offentliche Land-Straß begeben / allwo ich einen gar ehrlichen alten Mann angetroffen hab / welcher auch allbereit wanderfertig da stunde. Diesen hab ich angeredt / und gesagt: Wo gehest du hin mein heiliger Vatter? Er aber gab mir mit frölichem Angesicht zur Antwort: wohin du verlangest zu gehen / da will ich dein Gefehrt seyn / dann ich aller Wegen und Strassen wohl erfahren bin. Ich wurde hierdurch innerlich getröstet / und thäte diesem Mann nachfolgen. Wir giengen derowegen immerzu fort / und thäten das Stücklein Brod / von Hauß zu Hauß bettlen. Als wir aber gar viel Tag fortreyseten / da kamen wir an

Macarius fliehet von der Hochzeit.

das Orth der Peinen / und durch viel enge Weg / dardurch auch ihr euerer Aussag nach / kommen seyd. Endlich als wir noch in die dressig Meil zu diesem Orth hatten / und einsmahls beysammen sassen / und miteinander redeten / da ist mein Reyß-Gespan gehlingen verschwunden. Dieses betrübte mich sehr / ich wuste auch nicht / wohin ich mich wenden solte: Derohalben fiel ich nieder auff die Erden: und weinete bitterlich. Siehe aber / alsobald war derjenige / welcher zuvor verschwunden war / mit grosser Klarheit wieder zu gegen / und sprach: fürchte dich nicht liebster Sohn / dann ich bin der Engel Raphael / welcher dir zu Hülff geschickt worden / und dich aus dem Befehl GOttes hiehero geführet hat. Der HErr aber hat dir deinen Weg glücklich gemacht. Dann du bist gangen durch die Orth der Finsternüssen / und durch die Orth der Peinen / das Orth deß Liechts / und den Brunnen deß lebendigen Wassers / wie auch die Wohnungen der Gerechten hast du ebener maassen gesehen: derowegen fürchte dich nicht / sondern stehe auf / und thue deinen Weeg fortgehen. Und auff diese Wort ist er wiederum verschwunden.

Macarius der Römer.

Der H. Raphael ist deß Macarii Gesells Mann.

Das 19. Cap.

Ich stunde derohalben nach wieder erhaltenen Kräfften auf / und gienge weiters / ich sahe aber von weitem einen Wald-Esel / welchem ich auch zuschrye / und sagte: hörest du um Christi willen der dich erschaffen hat / zeige mir den Weeg / den ich gehen solle. Darauff kame er alsobald zu mir her / und thäte mich durch einen gar engen Weg führen. Ich folgte ihm fleissig nach / und also thäten wir zwey gantze Tag miteinander fortreysen. Am dritten Tag aber sahen wir von weitem einen Hirsch von wunderbarlicher Grösse daher kommen. Sobald nun der Wald-Esel den Hirsch sahe / da nahme er die Flucht und also war ich abermahlen gantz verlassen / und sehr geängstiget / dieweil ich keinen Weeg wuste. Endlichen schrye ich dem Hirsch also zu: dieweil du mich meines Weegweisers beraubt hast / so beschwöre ich dich durch GOtt den Allmächtigen / daß du mir den Weeg zeigest. Wunder! alsobald kame er wie ein zahmes Thierlein zu mir her / er gienge mir auff einem schmahlen und engen Weeg vor / und thäte sich immerzu nach mir umsehen. Und auff diese Weiß seynd wir drey Täg miteinander fort gezogen. Den vierten Tag aber thäten wir einen sehr grossen und erschröcklichen Drachen / welcher mitten auf dem Weeg außgestreckt da lage / antreffen. Sobald nun der Hirsch denselbigen erblickte / da lieffe er fort / und liesse mich stehen. Ich fiele derowegen / vor lauter grosser Furcht auf den Boden nieder: endlichen stunde ich wiederum auf / und befande mich von GOtt dem HErrn gestärckt: ich bezeichnete mich derohalben mit dem Zeichen deß H. Creutzes / und sagte zu dem Drachen: wisse / daß du den Allmächtigen GOTT fürchten / und mir nicht schaden solleſt. Auf

Er wird von einem Wald-Esel auf dem Weeg begleitet.

Macarius wird durch das Zeichen deß H. Creutz in Gegenwart eines Drachen unverletzt erhalten.

Macarius der Römer.

dieſe Wort richtete ſich der erſchröckliche Drach von der Erden in die Höhe / und mit menſchlicher Stimm redete er mich alſo an: Komme her du gebenedeyter des HErrn / dann du biſt Macarius / ein Diener deß Allerhöchſten. Der H. Engel Raphael / hat mir dein Geſtallt und Angeſicht gezeiget / und ernſtlich befohlen / daß ich dir auf dem Weeg begegnen / und dich an dasjenige Orth führen ſolle / welches dir GOtt der HErr bereitet hat. So hab ich deiner ſchon in die vier Täg ohne Speiß gewartet. Die verwichene Nacht aber ſahe ich dich in einem lichten Wolcken / und hörte zugleich eine Stimm von oben herab / welche mir ſagte: Eyle / daß du Macarium / den Diener Chriſti / welcher nicht weit von dannen iſt / erretteſt / maſſen ich dir vorgeſagt hab. So komme derowegen her / und ſetze keinen Zweiffel in mich / dann ich will dir den Orth zeigen / allwo du GOtt dem HErrn dienen ſolleſt. Kaum aber hatte er dieſe Wort ausgeredt / da thät er in der Geſtallt eines jungen Manns erſcheinen / und mich biß zu dieſer Hölin begleiten. So bald ich aber in die Hölin hinein kommen war / iſt er gählingen verſchwunden.

Das 20. Cap.

Als aber ich armer Sünder / mich in der Hölin umbſahe / da fande ich auf der Seyten zwey junge Löwen / und ihre Mutter todt darbey liegen. Dieſelbige ſchleppte ich hinaus / und verſcharrete ſie in die Erden; ich lobte auch GOtt den Allmächtigen / der ſo viel Wunder an mir gewürckt / und mich ſo wunderlich erhalten hatte / die junge Löwen aber ernährete ich mit abgebrochenen Aeſtlein von den Bäumen / nicht anderſt / als wann ſie meine eigene Kinder wären; und alſo thäten wir zwey Jahr beyeinander wohnen. Der läydige Teuffel aber / welcher den Dieneren GOttes jederzeit neydig iſt / thäte mir auch dazumahl ſeine Fallſtrick legen. Dann eines Tags ungefehr um die ſiebende Stund gieng ich zu der Hölin hinaus / und ſetzte mich in die Sonnen; gählingen aber ſahe ich ein zartes und ſauberes Bruſt-Tuch vor mir liegen. Ich gedachte auch gleich bey mir ſelbſten / wo muß wohl dieſes Tüchlein daher kommen? nichts deſtoweniger thät ich daſſelbige für ein rechtes Bruſt-Tuch halten / und ohne daß ich zuvor das heilige Creutz / welches ſonſt alle Nachſtellungen deß Teuffels zerſtöhret / gemacht hatte / da thät ich das beſagte Tuch auffheben / und in mein Hölin hinein tragen. Den andern Tag gieng ich wieder hinaus / und fande ein paar Weiber-Schuh auff der Erden liegen: aber auch dazumahl thät ich den teuffeliſchen Liſt auch noch nicht mercken / noch mich mit dem Zeichen deß he ligen Creutzes bezeichnen / ſondern ich nahme die Schuh auch mit mir in die Hölin / und legte ſie zu dem Bruſt-Tuch. Als ich am dritten Tag wieder aus meiner Hölin hinaus kam / da thäte ich den leydigen Teuffel in der Geſtalt eines gar ſchönen wohlauffgebutzten und köſtlich-bekleidten Weibs-Bild antreffen: und leyder! auch damahl konte ich mir keinen teuffeliſchen Betrug einbilden / ich machte derowegen kein Creutz / ſondern ich hielte darfür / daß es ein rechtes Weib ſeyn müſte / und redte ſie alſo an; mein woher komſt du? und wer hat dich in dieſe Wildnüß geführet? ſie aber fienge alſobald an bitterlich zu weinen. Ich Armſeliger war gleich gantz mitleydig / und thäte mit ihr weinen. Endlich aber brach ſie in die folgende Worte aus: Ach H. Vatter / ich elendeſte Tochter / bin ein gebohrne Römerin / mein Vatter hatte mich wider meinen Willen mit einem Edlen Römiſchen Jüngling verheuratet / als aber der hochzeitliche Tag vorhanden / die Braut-Kammer gezieret / und alles zu einer koſtbaren Mahlzeit bereitet war / da hat ſich mein Bräutigam unverſehens aus dem Staub gemacht. Deſſen war ich ſelbſten froh / und unterdeſſen / da jederman betrübt war / und mit groſſer Beſtürtzung den Bräutigam da und dort ſuchte / bin ich auch durchgangen: ja ich habe noch dieſelbige Nacht die Reyß angetretten / und ohne die Hülff eines Wegweiſers / bin ich durch viel hohe Berg und tieffe Thäler / endlichen hiehero gelanget. Als ich diß alles hörte / und glaubte / da bildete ich mir ein / es müſte villeicht eben mein Braut ſeyn / ich nahme ſie derowegen bey der Hand / und führte ſie in mein Hölin: unterdeſſen thäte ſie fort und fort weinen / hiermit bewegte ſie mich ebenmäſſig zu einem groſſen Mitleyden: endlichen hieſſe ich ſie zu mir niederſetzen: ich gab ihr auch Eichelen zu eſſen / und thäte die Argliſtigkeit deß Teuffels noch nicht mercken / viel weniger mich mit dem heiligen Creutz bezeichnen: ſondern wir führten gar ein langes Geſpräch miteinander. Endlichen fienge ich an müd und ſchläfferig zu werden: ſie aber thäte unterdeſſen mit ihren Händen alle meine Glieder berühren und ſtreichen / und daſſelbige machte mich noch ſchläfferiger. Und was will ich lang mein Elend verbergen? Ich Armſeliger / der ich zuvor wohl niemahl im Sinn hatte mit einem Weibs-Bild zu ſündigen / müſte endlichen finden / und erkennen daß ich im Schlaff geſündigt hätte: dann als ich gählingen auffwachte / da befande ich mich entblöſſet / bey einem Weib auff der Erden ligen / ſie aber war augenblicklich verſchwunden.

Das H. Creutz-Zeichen thut alle Phantaſey deß böſen Feinds zernichten.

Der Teuffel erſcheinet dem Macario in Geſtalt eines Weibs-Bilds.

Macarius wird betrogen.

Und damahls erſt / hab ich Unglückſeliger den teuffeliſchen betrug / aber leyder / gar zu ſpath / vermercket / ich gienge derowegen alſobald zu meiner Hölin hinauß / und mit Vergieſſung vieler Zähren thät ich an mein Bruſt klopffen. Ja die Arme Löwen / welche bey mir waren / thäten ſelbſt meine Sünd mercken / und von mir hinweg laufen. Als ich aber dieſes ſahe / da thät ich mit groſſer Traurigkeit und vielen Schmertzen / unſeren barmhertzigſten HErrn und Heyland Chriſtum JEſum / eyffrig anruffen / daß er mir die Weiß und manier der Buß zeigen / und die Löwen wieder zuruck ſenden wolte

Das 21. Cap.

Die Löwen fliehen von dem Macario / nach dem er geſündiget hatte.

wolte. Und alsobald thäte mir der grundgütige GOtt/ welcher mich zur Buß erwartete/ die Löwen aber wiederum zuschicken/ dieselbige giengen mit mir in die Hölin hinein/ und mit ihren Klauen thäten sie ein Grub/ nach der Höhe eines Menschen verfertigen: In dieser Grub stunde ich hinunter biß an den Halß/ und gebotte den Löwen/ mich also lebendig einzugraben. Massen es dann auch geschehen ist/ und drey gantzer Jahr lang bin ich darinnen begraben verblieben. Unterdessen wurde durch einen grossen Regen die Hölin ob meinem Haupt/ eben an dem Orth/ allwo ich stunde/ zerrissen und geöffnet/ dieses gab mir ein Licht/ und machte/ daß ich die Kräuter/ welche ob mir hin und her wachseten/ mit der Hand konte abbrechen/ mit welchen ich mich auch die gantze Zeit ernähret hab. Nach dreyen Jahren kamen die Löwen wieder zu mir/ und weil sie ein helles Liecht umb mich sahen/ als thäten sie mich wiederumb ausgraben/ und also gieng ich am gantzen Leib frisch und gesund heraus/ und war wieder bey den vorigen Kräfften. Dessentwegen lobte und preysete ich Christum JESUM/ meinen HErrn und Heyland/ und gienge auch aus der Hölin herfür/ ich fiele nieder auf meine Knye/ und thäte viertzig Tag und viertzig Nacht unbeweglich an demselbigen Orth/ und in der Danckſagung gegen GOTT dem Allmächtigen/ welcher an uns armen Sündern so grosse Barmhertzigkeit übet/ inständig verharren.

Macarius stehet 3. Jahr biß an den Halß in der Erden vergraben.

Das 22. Cap. Christus der HErr erscheint dem Macario in seiner Hölin.

Darnach aber/ als diese Tag vorüber waren/ da sahe ich in die Hölin hinein/ welche aller Orthen mit einem himmlischen Liecht und Glantz erfüllet war: Ich sahe auch Christum unsern Heyland/ in der Gestalt eines Manns/ mit einem güldenen Stab in den Händen/ welcher ein wunderbarliches und liebliches Gesang anstimmte: seine Stimm war so starck/ als wann in die Tausend Menschen beysammen wären. Nach Vollendung dieses himmlischen Gesangs aber liesse sich dreymal die folgende Stimm hören: Amen/ und in Ewigkeit/ Amen. Und in derselbigen Stund thäte unser HErr und Seeligmacher/ zur Hölin heraus/ und in den Himmel hinauf fahren/ hingegen stiege gehlingen eine grosse feurige Säul/ wie ein starcke Wolcken/ in die Hölin herunter/ und darbey hörte man donneren und blitzen/ auch sangen alle Vögel deß Himmels/ mit ihrer Stimm; Heilig/ Heilig/ Heilig ist der HErr unser GOTT. Ich aber wurde von diesem grossen und wunderbarlichen Gesicht sehr erschröcket/ ich fiele auch in einer Verzuckung zu Boden/ allwo ich acht gantzer Tag gelegen bin/ und nachmahlen erst verstunde ich/ das Christus der Heyland dieser Welt/ mein Hölin müsse gesegnet/ und geheiliget haben. Endlichen gienge ich wieder hinein/ und thät Buß für meine Unwissenheiten und Nachlässigkeiten/ Christum JEsum unsern Erlöser/ den Schöpffer aller Dingen lobend und preysend/ der mich mit so grosser Gedult erhalten/ zur Buß gebracht/ und eine so grosse Gutwilligkeit erzeigt hat. Dazumahl aber/ als sich dieses zugetragen hatte/ war ich viertzig Jahr alt/ und hatte in dieser Hölin albereit sieben Jahr zugebracht. Macarius der Römer.

Sehet jetzt liebste Kinder/ da habt ihr in der Warheit den gantzen Inhalt meines Lebens. Wann ihr nun euch getrauet deß bösen Feinds seine Nachstellungen und Anfäll zu überwinden/ so bleibet bey mir. Wo nicht/ so kehret wider um in euer Closter/ und GOtt der HErr sey euer Geleyts-Mann.

Das 23. Cap.

Nachdem wir dieses alles von dem Heil. Mann verstanden hatten/ da fielen wir nieder auff unsere Knye/ und lobten denjenigen GOTT/ welcher allein so wunderbarlich ist: den H. Diener Christi Macarium aber/ thäten wir folgender maassen anreden: H. Vatter Maccari/ bitte GOtt für uns/ daß wir wieder in unser Closter mögen zurück kommen/ und dein Leben und Wandel in allen Christlichen Kirchen erzehlen: dann wir glauben/ daß uns GOTT der HErr dessentwegen hiehero geschickt hab. Darauf thäte der Heil. Alt-Vatter lang über uns betten/ nach dem Gebett aber gab er uns den heiligen Seegen/ und den Kuß des Friedens/ uns Christo dem HErrn befehlend/ daß er uns im Frieden begleiten wolte/ nachmahlen gab er uns seine Löwen zu/ mit diesem Befelch/ daß sie uns über die finstere Orth/ allwo wir im Herziehen sieben Tag und Nacht/ still gelegen/ führen sölten. Endlichen seynd wir von dem H. Diener Christi Macario besagter maassen entlassen/ glücklich bey dem Bogen des Königs Alexandri wieder angelangt/ allwo die Löwen/ nachdem sie von uns Urlaub genommen/ eylfertig wieder zu dem Diener Christi umgekehrt haben.

Die drey Brüder empfangen von dem H. Macario den Seegen/ sie kehren wieder in ihr Closter in Begleitung der Löwen.

Das 24. Cap.

Wir aber seynd mit der Hülff GOttes/ ohne eintzige Angst und Gefahr fort geruckt/ und endlichen im Persier-Land/ auf dem Feld/ Assia genannt ankommen/ allwo der heilige Mercurius den abtrinnigen Julianum umbgebracht hat/ wir kamen auch wieder in die Stadt Kittisefod/ unweit von Babylon/ allwo die drey HH. Knaben ruhen. Darnach kamen wir über den Fluß Tygris/ wie auch am fünffzehenden Tag hernach gen Jerusalem/ und allda haben wir bey dem Grab unsers HErrn JEsu Christi/ wie auch an anderen HH. Oerthern/ unserm Erlöser Danck gesagt/ dieweil er uns im Hin- und Herziehen/ durch seine Gnad frisch und gesund erhalten hat. Von dannen seynd wir auch bald wiederum in unserm Closter angelangt; Wir haben auch unsern Abbt Hegumenum sammt allen Brüdern im Frieden/ und in guter Gesundheit angetroffen/ und denselbigen alle Wunderwerck/ und die grosse Barmhertzigkeit GOttes/ item das Leben und den Wandel deß S. Macarii der Ordnung nach erzeh-

Sie erzehlen den Brüdern/ was sie gesehen und gehört haben.

Macarius der Römer.

erzehlet. Und alle welche dieses hörten / die preyßten und lobten GOtt den Allmächtigen Vatter / sambt seinem eingebohrnen Sohn unserem HErrn und Seeligmacher/ wie auch dem heiligen Geist unserm Erleuchter und Lebendigmacher: welcher GOtt dreyfaltig ist in den Personen / und einig in der Gottheit / welcher auch allenthalben lebt / regieret / und gepriesen wird / jetzt und allweg/ und zu ewigen Zeiten. Amen.

Die Anmerckungen,

Uber das Leben deß H. Macarii deß Römers.

(a) MAcarius deß Römers. „] Dessen geschicht keine Meldung in dem Römischen Martyrologio: Das Griechische Menologium aber auff den 23. Weinmonat sagt von ihm also: „Auff diesen Tag „ist auch die Gedächtnüß unseres H. Vatters Ma„carii des Römers.„ Die Menæa thun an dem bemeldten Tag seine Geschichten / welche mit diesem unserem Leben gäntzlich über einstimmen / weitläuffiger außführen. Jedoch werden in den Menæis die Reysen / und die Beschwernüssen / welche die 3. München / als die Verfasser dieses Lebens ausgestanden haben / ausgelassen. Ich aber hab ein eintziges geschriebenes Buch dieses Lebens / auß der Einhamensischen Abbtey / mit einem frischen und neueren Buchstaben zu Handen bekommen.

Baronius im Römischen Martyrologio / auf den 11. Jenner / vermeint / Palladius handele von Macario dem Römer im 123. Cap. allwo er diejenige erzehlet / welche zu Pimano dem Ehemann der Jüngeren Melaniä / welche sich bald in den Felderen Siciliä / bald in Campania auffhielten / gekommen seynd. „Nicht weniger spricht er / kam auch einer „zu ihnen / mit Namen Macarius / ein gewesener „Stadthalter. Baronius verstehet allda die Kayserliche Stadthalterey. Und zwar dieses gar recht: Dann von der Stadthalterey her / hat er das geistliche Leben angetretten.

Aber ich glaube nicht / das Palladius von unserem Macario rede: Sondern ich halte darfür / daß der Macarius des Palladii derjenige seye / dessen Ruffinus in seiner Schutzschrifft gedencket. Besiehe ferners / was hiernten bey dem Palladio solle gemeldet werden. Im übrigen sagt zwar Baronius / daß die Schrifften / welche Theophilus verfertiget hat / nicht allerdings just seyen; worinnen sie aber irren / das sagt er nicht. Ich habe derowegen das Leben deß Römischen Macarii / auch in diesem Druck beysetzen wollen / dieweilen es hißhero in allen gedruckten Büchern außgangen ist. Uber dieses so setzen es die Menæa der Griechen in ihre Tag-Zeiten / und Gratianus dist. 27. q. 2. Cap. 26. thut eine Zeugnuß daraus anführen. Ich hab auch diese Geschichten gegen den Menæis gehalten / um zu sehen / worinnen die Griechen mit den Lateineren übereins stimmen. Es werden aber vielleicht etliche seyn / welche auffs wenigst dasjenige für gültig erkennen werden / in welchem beyde Theil zusammen stimmen. Unser P. Raderus hat diese Geschicht aus den Menæis übersetzt / und seinem Viridario der Heiligen / im 1. Theil einverleibt.

Wann der Heil. Hieronymus im Leben Pauli deß ersten Einsidlers / auf diese Lebens-Geschicht (in welcher am 15. Capitul gesagt wird: „Daß der Bart „und die Haar des Haupts / seinen gantzen Leib be„deckt haben:„) reden thut / allwo er nehmlich in der Vorred dem ersten Einsidler nachfragt / und sagt: „Andere erzehlen noch viel dergleichen Ding nach „ihrem Belieben: und erdichten / in einer Hölin un„ter der Erden einen Mann / welcher / ihrer Sag nach „biß auff die Fersen seiner Füssen / mit langen Haa„ren überwachsen und bedeckt war. Und noch viel „anders mehr. Welches aber / als lauter unver„schamtes Lügen-Werck / keiner Widerlegung wür„dig.„ Wann / sag ich / der H. Hieronymus auff dieses Leben sein Absehen hat / so ist es seiner Sag nach / ein altes und verwoffenes erdichtes Wesen.

(b) „Von Theophilo / Sergio / und Hygino „] Also nennen die Menæa, die Verfasser dieses Lebens. Die gedruckte Lateinische Bücher / haben für den Hyginum / Thimum / die geschriebene aber Gunnum.

(c) „Asclepion Hegumenus „] Die Menea sagen: „Aus dem Closter deß H. Asclepii. Theodoretus hieunten im 9. Buch im 25 Cap. gedencket „Asclepii eines wunderbarlichen München / welcher 10. Feld-Weegs / von dem Dorff Cittica / allwo Zebinas / und sein Jünger begraben ligen / solle gewohnet haben. Dieweilen aber die bemeldte Männer zur Zeit deß Theodoreti gelebt haben / als bin ich der Meynung / es müsse derjenige / ein älterer Asclepius gewesen seyn // welcher dem besagten Closter in Mesopotamia vorgestanden ist / von welchem es auch seinen Namen bekommen hat. Im 2. Cap.

(d) „Um die neundte Stund „] Dieses war glaublich bey uns Teutschen Abends um 3 Uhr / um welche Zeit die Gotts Dienst vollendet worden / und die Münch sich pflegten zu erquicken; maassen aus dem Namen-Buch R. P. Roivvendii, Titulo Nona Horâ, abzunehmen ist. Im 3. Cap

Sonsten seynd alle Capitul / welche mit diesen (halben Monat-Zeichen bezeichnet seynd / und gar wunderbarliche Reysen in sich begreiffen / in den Griechischen Menæis nicht zu finden. Jedoch glaub ich / daß sie in demjenigen Buch / aus dem die Menæa das ihrige von dem H. Macario genommen haben / gewesen seyen. In den Menæis aber seynd sie außgelassen worden / dieweil sie das Leben deß H. Macarii nichts angehen. Unterdessen thun die Menæa dieser dreyen ihre Reysen genugsam mit den folgenden Worten an den Tag geben: „Indem sie aber die „Reyß vorgenommen / da haben sie ein Beschwer„nus über die andere erfahren müssen / welche ihnen „bald von den Menschen / bald von den wilden Thie„ren zugefügt worden: bißweilen wurden sie auch „von den wilden Kräutern verhindert.„ Und aus diesem erscheint anugsam / daß die Menæa die Beschwernussen dieser Reysenden / deren in etlichen Capitulen Meldung geschicht / nur mit wenigen Worten haben wollen zu verstehen geben.

(e) „Wo Himmel und Erden zusammen stossen]„ Es war vor Zeiten bey vielen die Meynung / daß die Erden nicht kugelrund / sondern gantz flach und eben / und also keine Leuth unter uns seyen; und eben darum hielten sie darfür / es müste ein End der Erden anzu-

anzutreffen seyn / und zwar an eben demselbigen Orth / wo sie an das Himmels-Gewölb thäte anstossen. Ja viel haben das Paradeyß an einem gewissen / doch höheren Orth der Erden gesucht / und zwar auch allda / wo Himmel und Erden zusammen kommen. Besiehe Alcimum Avitum lib. 1. de Geneſi, welcher also schreibt:

Ergo ubi transmiſſis mundi Caput incipit Indis.
Quo perhibent terram confinia jungere calo.
Lucus inacceſsâ cunctis mortalibus arce,
Permanet. ---

(f) „Seynd wir zu Jerusalem ankommen.„] In diesem Leben der Vättern wird die Wallfarth nach Jerusalem offtermahlen gemeldt: Wie viel Reysen aber vor Zeiten dorthin seyen angestellt worden / ist abzunehmen aus dem H. Hieronymo in dem 17. Sendtschreiben an die Marcellam / allwo er diese Wort setzet: „Es würde viel Zeit brauchen / wann „man von der Himmelfahrt Christi / biß auff den „gegenwärtigen Tag / alle Zeiten wolte durchgehen / „und sehen / was für Bischöff / was für HH. Mar„tyrer / was für beredte Männer und Lehrer der „Kirchen / nacher Jerusalem gereyset seynd / dann „sie vermeynten / weniger Andacht / und weniger „Wissenschafft / ja / wie man pflegt zu sagen / den „Gipffel nicht ersteigen zu haben / wann sie Chri„stum nicht an denjenigen Orthen angebettet hätten / „an welchen zu erst das H. Evangelium vom Creutz „geleuchtet hat.„ Eben er sagt auch in der Vorred / über das 4. Buch Comment. in den Propheten Jeremiam: „Die viele der Leuten / welche aus der gan„tzen Welt hiehero wallfahrten / wie auch die Sorg / „so wohl über die Brüder / als über das Closter / „haben mich verhindert / daß ich an der Außlegung „über den Propheten Jeremiam / bald jetzt etwas / „bald über eine Zeit wieder etwas aufgesetzt hab / „damit ich dasjenige / was mir an der Zeit mangle„te / mit meinem Fleiß wider hereinbrächte.

Ex Onomaſtico R. P. Roſvveidii.

(g) „Uns mit dem Creutz bezeichnet / und also „dem lieben GOtt / und seinen Heiligen treulich an„befohlen.„] Dieses war ein löblicher Brauch bey den frommen Altvätteren / daß sie bey Antrettung der Reyß / sich mit dem H. Creutz-Zeichen bezeichneten / wie auch GOtt und seinen lieben Heiligen / ihr Reiß thäten anbefehlen.

(h) „Assia / allwo der H. Martyrer Christi Mer„curius.„] Gewiß ist es / das Juliannus in Persia umgebracht worden. Besiehe den Baronium im 4. Buch über das Jahr Christi 363. Liberi des Pabsts im 12. und Juliani deß Kaysers im 2. Jahr / allwo er gar unterschiedlich / dem Todtschläger dieses Juliani / nachfraget.

(i) „Kittisiefod.„] Ich vermeine / es werde alhie verstanden die Stadt Ctesiphon in Persien. Daß er aber hinzu setzt / Azarias / und Misael ruhen allda / daß ist mir unbekandt / woher er es genommen hab. Das Röm. Martyrologium sagt auff den 16 Christmonat: „Des Fest der dreyen Knaben: Ananiä / „Azariä / und Misaelis / deren Leiber bey Babylon „in einer Hölin begraben seyd.„ Das ist gewiß / daß Ctesiphon nicht weit von Babylon ligt / welches auch von dieser Stadt Kittisiefod / im Leben deß H. Macarii gemeldet wird.

(k) „Der Chananäer /] Das ist verwunderlich / ich habs auch niemahlen gelesen / daß die Chananäer / und die Chnocephali ein Volck seyn sollen. Im 5. Cap.

(l) „Einem Menschen / welcher sehr lang war.„] Es ist nichts neues / daß an den Orthen der Peinen / oder / welche sonsten vom Teuffel beunruhiget werden / dergleichen Gespenster erscheinen. In dem Leben deß heil. Antonii / an dem 38. Capitul heisset es: „Er sahe einen langen und erschröcklichen Riesen / „welcher sein Haupt biß an die Wolcken erstreckte „ Im 9. Cap.

(m) „Sassen allerhand Geflügel.„] Im Leben deß H. Antonii im 38. Capitul lautet es also: „Er sahe „auch etliche mit Flüglen / die sich wolten biß in den „Himmel hinauff schwingen:, welches Paschasius im 19. Capitul n. 4. also gibt: „Der H. Antonius „hat die Seelen / als wie die unruhige Vögel / ge„sehen herum fliegen.„

(n) „Die Stimm eines unzahlbahren Volcks.„] Viel seynd der Meynung gewesen / daß sich etliche Seelen auff einem lustigen Feld auffhalten. Dieser Meynung war Venerab. Beda in der Engelländischen History im 5. Buch im 13. Capitul. Dionysius Carthus. in dem Gespräch von dem absonderlichen Gericht / im 31. Articul: Und Ludovicus Blosius in seinem geistlichen Haißband / im 13. Capitul. Besiehe Bellarm. Tom. 2. Controv. Gen. 3. was er vom Fegfeuer handlet / im 2. Buch im 7. Capitul. Wie auch den Suarez part 3. disp 46.

* * *

Das Leben

(a) Deß Seligen Posthumii,

Der ein Vatter und Vorsteher über fünf tausend München gewesen ist.

Welches

Von einem Unbekannten beschrieben worden.

Die Vorrede.

DJeweiln du allezeit mit Lust und Begierd zu hören verlangest / was heilig und gut ist; Ich aber auch billich Sorg tragen solle / damit die Zeit nicht stillschweigend und unnützlich verzehrt werde: Als kan und will ich die Werck GOttes / welche er ohn Unterlaß durch seine Diener würcket / keines weegs verhalten. Vor allem aber ist von dem heiligen Diener GOttes Posthumio zu wissen / was gestalten sich GOTT der HErr gewürdiget habe / denselbigen gnädiglich zu beruffen / maassen es dann diejenige erzehlen / denen sein Wandel bekannt war. Und dieses wolte ich Euer Lieb schrifftlich übermachen / umb zu zeigen / was gestalten GOtt der Allmächtige / auch durch schlechte Leuth / seinen Glaubigen das Geheimnüß seines Reichs offenbahr mache.

Das Leben deß H. Posthumii.

Das 1. Cap. Posthumius ist von Memphis gebürtig.

POsthumius von Memphis gebürtig / ein gebohrner Heyd / war unschuldig von Jugend auf / und deß Schreibens und Lesens unerfahren / er wuste nichts von den Egyptischen Künsten / und allezeit thät er sich von den Heydnischen Kirchen enthalten.

Er war ein Seyler.

Seines Handwercks war er ein Seyler / und niemahlen thät er sich unter die junge Gesellen vermischen / sondern sich gäntzlich aller Eytelkeit und Leichfertigkeit / alles Dantzens und Springens enthalten.

Seine vielfältige Tugenden.

In seinem gantzen Leben / ist ihm nie kein unzüchtiges Wort entfallen / so war auch gar kein Geitz in seinem Hertzen. Er sahe kein Weibsbild an / auch da er noch weltlich war: Das Lügen aber thät er aus allen Kräfften fliehen: Aller Zanck und Zwytracht / so wohl mit den Haußgenossen / als mit den Frembden / war ihm gantz zuwider: Dahero befliisse er sich allezeit / den Frieden in seinem Hertzen zu bewahren.

Das 2. Cap.

Indessen als er sich solcher Gestalten verhielte / und nun das sieben und dreyssigste Jahr seines Alters erreicht hatte / da thäte es GOTT dem Allmächtigen gefallen / ihn von dem Verderben der Sünden / zu der Unverstöhrlichkeit deß ewigen Lebens zu beruffen. Dahero sagt man / daß ihm einsmahls der Engel deß HERRN erschienen sey / als er eben ein Seyl thäte machen. Und daß er zu ihm gesagt hab: Posthumi: als derselbige aber fragte: Was da? da sprach der Engel des HErn weiters: Was hast du in deiner Hand? er sprach ein geflochtenes Seyl. Kennest du aber / sagte der Engel / denjenigen allerhöchsten GOTT / welcher in dem Himmel wohnet? Nein HErr / sprach Posthumius: Ich weiß gar nicht / ob ein GOTT im Himmel seye; dann ich bin ein armer Bauers-Mann / und weiß nichts. Ich warte meinem Handwerck von Jugend auff ab / und von den Stadt-Leuten hab ich nichts sonderbahres gehöret und gelernet: Zudem so hab ich die offentliche Zusammen-Künfften allezeit geschiehen und geflogen. Endlichen sprach der Engel: So ruffe dann GOTT den HErrn an / so wird dir Weißheit und Verstand gegeben werden: Hingegen sagte der einfältige Posthumius: Ich kan GOTT nicht anruffen / dann ich weiß nicht / was ich sagen soll. Auff diese Antwort

Er wird von einem Engel unterrichtet.

wort nahme der Engel ein Lorbeer-Blatt/ und thäte die Wort des Gebetts darauff schreiben / dasselbige aber gabe er dem vielgemeldten Posthumio / und sprach: Esse dieses / und es wird in deinem Mund bitter seyn wie Gallen / beyneben aber wird es deinen Leib mit Weißheit erfüllen / und dir die Form des Gebetts / und der rechten Lehr ertheilen. Darauff thäte Posthumius dieses Blatt essen / und darvon wurde ihm sein Mund gantz bitter. Aber sein Bauch ward mit einer solchen Süssigkeit erfüllet / daß er anfienge GOtt zu loben und zu preysen. Wir aber glauben / daß in der Warheit an ihm erfüllet worden / was dorten dem heiligen Propheten Ezechieli / und Joanni dem Apostel / widerfahren ist / welche auch ein Buch aus den Händen der Englen genossen / und mit der Gnad der Weissagung seynd erfüllet worden.

Ezech. 3. v. 1. Apoc. 10. v. 9.

Das 3 Cap.

Ferners thäte der Engel deß HErrn die Lefftzen des Posthumii berühren. Und nachdem die Bitterkeit vertrieben ward / da fieng er an grosse Ding von GOtt zu reden. Der Engel aber sprach zu ihm: Posthumi knye nieder auff die Erden / und wende dein Angesicht gegen Auffgang; so wird dir von GOtt die Gnad zu betten gegeben werden. Dieses thät Posthumius / und ihm wurde alsobald das Gebett gleichsam eingegossen / derowegen sagte er: Ich preyse dich / Allmächtiger GOTT / du König des Himmels / der du den Unwissenden deinen Namen offenbahr gemacht hast / durch unsern HErrn JEsum Christum deinen Sohn / damit er dir ein ausserwähltes Volck / aus allen Völckern der Erden versamlete. Dann dieser mühseligen Welt zu helffen / und um deß menschlichen Heyls willen / hast du deines einigen Sohns nicht verschonet. Und durch eben denselbigen bitte ich deine Barmhertzigkeit / daß du mir blinden Menschen / der ich im Finsternuß sitze / das wahre Licht zeigen wollest. Dann du weist O HErr / daß ich gantz nichts reden konte: und du hast mich gelehrt dich anzureden; und die Weiß / wie ich betten solte. An mir selbsten auch erkenne ich mein GOtt / daß die Blinden sehen / die Tauben hören / die Stumme reden / die Lahmen gehen / daß die Aussätzige gereiniget werden / und daß den Armen das Evangelium geprediget wird / wie auch / daß die Sünder beruffen werden. Und wer war ich / daß du meiner wolltest gedencken? und was vermochte mein Wenigkeit bey dir / daß du mich suchtest? derowegen bitte ich / daß du mich von der Unfläterey aller Sünden / und von meinem angebohrnen Elend / welches mich lange Zeit getrucket hat / wollest reinigen; dann ich lebte / maassen ich dann von meinen Eltern im Unglauben unterwiesen war / auff die Weiß der Heyden / und wie eine unvernünfftige Bestien. Du aber hast mir deinen Engel gesandt / welcher mir meine Hüfft berührt / und mein steinhartes Hertz erweichet hat. Wehe demjenigen / der von dir schweiget / dann er wird von dem ewigen Feuer gebrennt werden. Und siehe in so kurtzer Zeit hab ich erkennt / daß die Gottlose von dir keine Freud / und die Sünder nach dem Tod keine Erquickung zu gewarten haben: es sey dann / daß sie sich bekehren / so könnten sie nicht selig werden. Und weil du mich / mein HErr und Erlöser / nicht hast wollen lassen zu Grund gehen / so zeige mir alles noch besser / damit ich meinen HErrn und Heyland / JEsum vollkommentlich erkenne / und bekenne / daß ausser dir kein anderer GOtt sey; der du gebenedeyet bist in Ewigkeit. Und dieses war das erste Gebett deß heiligen Posthumii / durch welches ihn der Engel deß HErrn angeführt hat / dem Weeg deß Glaubens besser nachzuforschen.

Matth. 11. v. 5.

Er bettet mit gebogenen Knyen gegen Auffgang.

Das Erste Gebett Posthumii.

Posthumius.

Und von derselbigen Zeit an gabe der besagte Posthumius gute Achtung / wann der Engel deß HErrn wieder zu ihm kommen möchte: der Hoffnung / es werde ihn GOtt der HErr öffters heimsuchen. Nach wenig Tagen flochte Posthumius abermahlen Seyler aus Bintzen. Und eben damahl kame der Engel deß HErrn zu ihm / und sprach: sey gegrüst Posthumi. Dessen erschracke Posthumius / und thäte alsobald auffstehen. Der Engel aber sprach zu ihm: verlangest du / daß ich dich zu einem Priester führe / welcher dich im Namen GOtt deß Vatters / deß Sohns / und deß Heiligen Geistes tauffe? Hingegen antwortete Posthumius: dieses mein Herr / ist mein Wunsch und Begierd / daß du mich den Weeg GOttes / und daß wahre Heyl vollkommentlich lehrest. Darauff ergriffe ihn der Engel deß HErrn bey dem Schopff seines Haars / und truge ihn zu einem heiligen und gottsfürchtigen Mann / mit Namen *Priscus / zu welchem er auch sagte: Diesen lehre / welches der Weeg deß HErrn / der Weißheit und des Verstands sey: und tauffe ihn im Namen GOtt deß Vatters / und deß Sohns / und deß H. Geistes. Als nun der Priester deß HErrn dieses hörte / da thät er ihm Glück wünschen: und wuste doch nicht / daß dieser der Engel GOttes wäre. Derowegen veränderte der Engel seine Gestalt / und thäte dem Priester / über die maassen glantzend / in weissen Kleidern / und mit einem zierlichen Angesicht erscheinen. Und gleich darauff fiele der Priester vor Forcht zu Boden. Aber der Engel hebte ihn wiederum auf / und sprach: fürchte dich nicht; dann ich dein / und aller deiner Brüdern / ein Mit-Knecht bin. Unterdessen muste dir gleichwohl die Herrlichkeit unsers GOttes gezeigt werden / damit du wissest / wie du diesen das Wort GOttes solltest lehren / und in demjenigen / was zu seinem Heyl gereicht / unterrichten / damit er nehmlich in Ewigkeit mit GOtt dem HErrn möge leben. Nachdem er aber dieses geredt hatte / da ist er verschwunden.

Das 4. Cap.

Der Engel deß HErrn führt den Posthumium bey den Haaren anderst wohin.

* Dieser wird gleich im folgenden Capitul ein Bischoff genannt.

Apoc. 22. v. 9.

Priscus

Posthumius.

Das 5. Cap. Fasten vor dem Tauff. Die Auffliegung der Händen. Posthumius wird von Prisco getaufft. Das andere Gebett Posthumii.

Priscus aber der Bischoff nahme den Posthumium zu sich/ und lehrete denselbigen fasten. Er legte ihm auch die Händ auf/ und machte ihn zu einem Lehr-Jünger deß Glaubens; und bald darauff hat er ihn getaufft/ und die Geheimnussen deß Glaubens gelehret. Gleich nach dem Tauff aber wurde er von dem Heiligen Geist erfüllet/ und thäte dieses Gebett sprechen: Ich dancke dir HErr JEsu Christe/ der du dich gewürdiget hast/ mich durch deinen heiligen Geist/ mit GOtt dem Vatter zuversöhnen/ und von dem Tod/ und der ewigen Pein zu erlösen: welche denjenigen/ die an dich nicht glauben/ und von dem Läster ihrer Sünden nicht auffstehen/ zu Theil wird. Es seynd aber die Sünden schwärer als das Bley/ und ich erfreue mich/ daß ich darvon herauß gerissen bin: ich frolocke/ daß ich von aller Boßheit und Armseligkeit/ solcher Gestalten bin befreyt worden. Und warhafftig **bey GOtt ist kein Ansehen der Personen**/ wohl aber grosse und vielfältige Barmhertzigkeit. Und wie würde ich Unwürdiger zu einer neuen Creatur worden seyn/ wann du mich nicht mit deinem himmlischen Finger berühret/ und meine arme Seel/ als ein ausgedortes Heu/ wieder lebendig gemacht hättest? du woltest mir bey zeiten zu Hülff kommen/ und den Feind deines Gesetzes/ welcher über mich in meinem Fleisch herschete/ zunichten machen; indem du mich von meinen sündlichen Wercken/ durch das Wasser/ und die Widergeburt/ deß Heiligen Geistes gereiniget hast. Dieses redet aus mir mein neugebohrne Seel/ welche lange Zeit unter den verlohrnen Schaaffen irr-gienge. Durch die Empfahung deß Christlichen Zeichens/ bin ich als ab einem sehr grossen Namen erfreuet worden: Dann der Nam deß Kaysers/ welcher dem Soldaten angeschrieben wird/ thut denselbigen zur Gnad erneueren. Als ein Stummer hab ich die Sprach bekommen. Ich begehre auch mit deinen Kindern zu reden/ und dein Lobgesang zu singen/ dieweil du mich/ als einen Gefangenen erlediget hast. Durch deine Weißheit hast du mich Unwissenden gesucht/ das Leben hast du mir geschenckt/ mich Armen bereichet/ diesen Todten aufferweckt/ und als ich weit von dir war/ da hast du mich in die Nähe zu deiner Göttlichen Majestät gezogen: ja einen Frembdling in Israel/ hast du durch die Gnad Christi/ zum Mit-Gesellen deiner lieben Heiligen gemacht. Und dessentwegen will ich dich loben/ und deinem heiligen Namen Danck sagen/ wann du mir nur die rechte Weiß zeigen wirst: Ich will dir lobsingen/ und deinen Nahmen von Ewigkeit zu Ewigkeit preysen.

Actor. 10, v. 34.

Das 6. Cap. Er wird mit unterschiedlichen Tugenden geziert.

Obwohlen nun Posthumius den H. Tauff erlangt hatte/ so war er doch gantz ungelehrt/ auch des Schreibens und Lesens unerfahren: nichts destoweniger thäte der Nam deß HErrn/ durch die Vermehrung deß Glaubens/ und durch die Stärcke/ von Tag zu Tag in ihm wachsen. Er wurde entzündet von dem Eyffer der brüderlichen Liebe und gegen allen Brüdern thät er sich mit dem Band der Demuth verbinden. Er liebte häfftig das Joch der Liebe: und allen Brüderen/ welche die nechste Orth bey der Kirchen bewohnten/ thäte er sorgfältiglich nachfragen. Mit allem Fleiß bettete er die Psalmen; seinen Leib kasteyete er mit Fasten/ und bliebe jederzeit über Nacht in dem Gebett zu GOtt dem Allmächtigen. Die wilde Kräuter/ und das kalte Wasser waren sein unterhalt. Mit einem Buß-Kleid bedeckte er seinen Leib/ und mit vielen Hin-und Widerlauffen durch die Wildnuß/ thäte er denselbigen abmatten/ dann er sagte/ daß es eine Sünd seye/ von der Mühe und Arbeit ablassen. Er hütete sich vor dem vielen Reden/ er hörte gern das Wort GOttes/ und hatte ab allen Schwören und Fluchen ein grosses Abscheuen: er erzeigte sich rein in allem seinem Gebett/ und hörte nicht auff zu weinen/ und wann er von allerhand teuffelischen Versuchungen geplagt wurd/ da thät er zu dem H. Gebett/ seine Zuflucht nehmen. Damit er auch ihme selbst nicht mehrer deß Schlaffs gestattete/ als dessen zu erhaltung des Leibes vonnöthen ware/ als ruhet er ein wenig auff den harten Steinen: auff daß er durch das rauhe und schmertzliche Geliger/ desto balder widerum zu dem Werck GOttes auffstehen konte. Das Brod und das Wasser nahm er in seinem Gewicht und Maaß. Niemalen stunde er mit dem vollen Bauch von dem Tisch auf/ so thät er auch seinen Durst niemahlen recht löschen/ dann er pflegte zu sagen: Man muß nicht thun was das Fleisch verlangt. Den heiligen Gehorsam hat er mit Worten und mit Wercken gelehrt/ und erfüllet; mit seiner Gedult aber wuste er die hoffärtige und zornige Menschen zu begütigen. Wañ auch der laydige Teuffel mit allerley Eingebungen/ seinem guten Vorsatz im Weeg stunde/ da hebte er seine Augen gen Himmel/ und alsobald thäte er die Göttliche Hülff empfinden. Und dieses ware sein Thun und lassen/ von der Jugend biß in das Alter/ und fürnehmlich hatte er dieses an sich/ daß er seinen Leib auf daß eusserste thäte verachten.

Sein Fasten und Wachen/ sein Speiß und Tranck/ auch sein Buß-Kleid.

Wann ihn etwann ein Fieber/ oder die Magen-Schmertzen plagten/ so gab er doch der Kranckheit nichts nach/ brauchte auch keine warme Speisen/ und ließ nicht ab von seinem Fasten/ der gäntzlichen Meynung/ daß/ wann er dem Leib die warme Speisen würde gestatten/ er derowegen von GOTT möchte verstossen werden. Wann ihm etwan eine schwere Kranckheit die Knye also thäte abbrechen/ daß er zu dem Nacht-Gebett nicht auffstehen konte/ so thät er doch dasselbige liegend verrichten/ und seine Psalmen singen. Wann ihm die Zung vor lauter Durst gantz verdorret war/ da bettete er mit dem Hertzen/ damit sich der böse Feind ab seinem Still-

Sein starcker Streit wider die Kranckheiten.

Durch das Gebett überwindet er die Versuchungen deß Teuffels.

Niemahl gebet er ersättiget von Tisch.

Sein immerwährendes Gebett.

Stillschweigen / nicht zu erfreuen hatte / und er in dem Werck GOttes nicht nachlässig erfunden wurde. Als er aber dieses so strengen Lebens allbereit gewohnet war / da gienge er einsmahls zu demjenigen der ihn getaufft hatte / denselbigen ersuchte er umb sein Gebett und Fürbitt / und begabe sich nachmahlen ohn einige Speiß in die einsame Wildnüß: daselbsten bliebe er eine lange Zeit / und muste unzahlbare viele Versuchungen und Nachstellungen des Teuffels außstehen. Aber GOTT der HERR / welcher diesen ehrwürdigen Mann von der Welt bekehrt hatte / thäte täglich sein Hertz stärcken / und bewaffnen / damit er die Arglistigkeit deß Teuffels überwinden könte.

Das 7. Cap.

Er wird mit dem H. Macario bekandt.

Macarius ist ein Vatter über fünfftzig tausend München.

Unterdessen wurde der H. Wandel unsers Posthumii / dem Heil. Macario / dem Jüngern deß S. Antonii bekandt / und sein Nahm sehr hoch berühmt: derowegen sahe es der H. Macarius für gut an / zu dem Posthumio in die Wüste zu reysen. Dann eben derselbe Macarius hatte von dem fürtrefflichen Mann Antonio schier über die fünfftzigtausend München die Regierung empfangen. Es war auch sein Sterb-Stündlein nimmer weit von dannen / und also die Frag / wer über die Heerd des HErrn / nach seinem Todt die Meisterschafft haben solte. Als nun der besagte Macarius zu dem heiligen Posthumio kame / da wurde er gantz freundlich von ihm empfangen; dann es hate Posthumius allbereit von dem Engel seinethalben Bericht bekommen. Der heilige Macarius aber ist nicht nur kommen als ein Gast / sondern deß Vorhabens seinen Wandel auf das genaueste außzukundschafften. Es gefiele ihm auch der Wandel Posthumii trefflich wohl / dahero unterstunde er sich / denselbigen dahin zu bereden / daß er einest deß heiligen Antonii / als deß Fürsten aller Einsidlern / sein Heiligthum besuchen wolte. Dieweil er sich aber diesem Begehren aus allen Kräfften widersetzte / und gantz nicht von dannen hinweg wolte / als ist ihm endlichen in dem Schlaff / ohne einige Verweylung dahin zu gehen / befohlen worden / dessentwegen wolte er sich auch der Göttlichen Majestät nicht widersetzen. Er thäte derowegen mit dem heiligen Macario die Reyß antretten / und kame mit demselbigen in eine volckreiche Versammlung der München / welche nur von ihm allein geregiert wurde. Und (b) von disem Macario haben wir schon offters gemeldet / daß er den Leichnam seines Meisters / als seine Seel von disem Zeitlichen abgefordert worden / beerdiget hab.

Die Besuchung der Heiligthümer deß H. Antonii.

Als aber der vielgemeldte Macarius vermerckte / daß das End seines zeitlichen Lebens vorhanden wäre / da liesse er den heiligen Posthumium zu sich beruffen / und redete denselbigen also an: Siehe mein Bruder / die Zeit meiner Aufflösung ist vorhanden: und weilen ich deinen guten Ruff vernommen / als hab ich in meinem hohen und schwachen Alter / den Weeg unter die Füß genommen / und nicht nachgelassen / bis ich zu dir gelanget bin. Nun hast du gar wohl gethan / daß du mit mir hiehero kommen bist. So nimme derowegen jetzo die Heerd GOttes an / und thu dieselbige mit vätterlicher Liebe regieren. **Suche nicht / was dir / sondern was vielen nutz ist / damit sie selig werden**: und weigere dich nur nicht / diese Ehr anzunehmen / dann du zu der gelegenen Zeit / den Lohn von GOtt dem HErrn empfangen wirst. 1. Cor. 10. v. 33. Posthumius.

Auff diese Wort fiele der heilige Posthumius dem sterbenden Macario zu Füssen / und sprach: Liebster Vatter / wie dörffst du mir / einem so schlechten und ungelehrten Menschen / die Sorg über eine solche Menge aufferlegen? erwöhle vielmehr einen wohl-verdienten Mann aus dieser Versammlung / welcher mit aller Sorgfältigkeit / die so viel Seelen dieses Volcks regiere. Hingegen sagte der heilige Macarius: Ich nimme keine Entschuldigung an / ich höre keine Außred: sondern diese alle sollen dir gehorsam seyn / dann es ist keiner von solchem Abbruch wie du / der diese Seelen könte regieren / und so sorgfältiglich mit ihnen umgehen. Und einmahl für alle mahl / liebster Bruder / der HErr hat dich durch seine Göttliche Wahl verordnet / dieses Ampt zu vertretten: so wirst du dann ja dem himmelischen Befelch keines wegs können widerstreben. Hierauf kondte unser Posthumius / dem H. Macario nichts mehr antworten: sondern unterdessen / da er diese Wort bey sich bedenckt / da thäte der H. Macarius seinen Geist auffgeben: Alsobald aber kame eine sehr grosse Menge des Volcks zu dieser Leich zusammen. Und allda hörte man mit vielerley Stimmen die Menge des Volcks psallieren / und mit einhelliger Stimm das Lob GOttes singen / biß daß der Leichnam begraben ward: doch war das Leyd umb den heiligen Macarium so gar groß nicht / dieweil nemlich GOTT der HErr seiner Heerd schon einen andern / das ist / den heiligen Posthumium verodnet hatte.

Der sterbende Macarius thut die Sorg des Closters dem Posthumio aufferlegen.

Man singt Psalmen bey der Beerdigung der Todten.

Und drey gantze Tag nach dem Tod deß H. Macarii / bettete unser Posthumius / daß er von dem Himmel / den Brunnen der wahren Lehr / durch JEsum Christum / in den Heiligen Geist empfangen möchte / damit er nemlich ein so grosses Volck / mit Vernunfft regieren köndte. Am dritten Tag kame nach Gewonheit derjenige Engel / welcher ihn bekehrt hatte / derselbige redete mit ihm: und thäte ihn zum Lehrer und Vorsteher der Clöstern / an statt deß verstorbenen Macarii einsetzen: Er gab ihm auch die Form einer geistlichen Regul / und machte sich wieder darvon. Posthumius aber nachdem er alle Brüder versammlet hatte / da thäte er seinen Mund auff / und sprach:

Das 8. Cap.

Der H. Posthumius empfangt sein Regul von einem Engel. Er gibt dieselbige seinen Jüngern.

Höret meine Kinder / das Wort / welches euch der HErr geredt hat / als welcher uns die Gerechtigkeit seiner Gebotten / und die

Posthumius.

Regul seiner Liebe will eingiessen. Ich rede zu euch mit vätterlicher Stimm / im Namen unsers HErrn JESU Christi / deß ewigen Sohns GOttes. Dann ich hab ein Regul von der Hand deß Engels empfangen / und will euch alles sagen / zu euer Aufferbauung / was mir widerfahren ist. So merckt derowegen fleissig auff: dann GOTT hat euch selbsten gebotten / was ich euch vertrauen werd.

1. Der Gehorsamb gegen den Oberen.

Diese erste Verbindung des Göttlichen Gebotts ist / daß ihr in allem / dem Oberen sollet gehorsamb seyn.

2. Die keusche Furcht.

Das andere Gebott ist / daß ihr in keuscher und reiner Furcht GOtt dem HErrn dienet.

3. Die Mäßigkeit Tit. 2 v. 12

Das 3. daß ihr nüchtern und mässig / gottselig und gerecht auf dieser Welt lebet.

4 Die Casteyung des Leibs.

Das vierdte Gebott / daß ihr euere Leiber / um die Seel selig zu machen / in allem casteyet / und das Fleisch durch das Fasten und Abtödten sollet zäumen / dann dieses ist eine Belustigung der guten Wercken.

5. Das öffetere Gebett 1. Thessal. 5. v. 17.

Die 5. Satzung ist / daß ihr offtermahlen bettet / massen uns dann der H. Apostel heisset / **ohne Unterlaß betten.** So sollen wir derowegen jederzeit betten und fasten / auch den vesten Glauben in unserer Gedächtnuß eingetruckt behalten / umb darmit deren so vielfältigen Teufflen / ihre Boßheit zu überwinden.

6 Die Demuth.

Zum 6. denjenigen Fehler / welcher der Seelen sehr schädlich ist / nemlich die Hoffarth solle man durchaus verhüten: dann diese hat die Engel aus dem Himmel vertrieben: und wie wir wissen / so ist die Hoffarth eine ererbte Sünd. Dieser derohalben überhebt zu seyn / und die Demuth zu erlangen / sollen wir GOTT den Allmächtigen allezeit eyffrig anruffen.

7 Der Welt-Menschen sich bemüssigen

Eben so schädlich ist es / wann sich die Münch in die weltliche Sachen / sorgfältiglich einmischen.

8. Das Band der Liebe beobachten.

Vor allem aber sollet ihr untereinander haben / das Band der Liebe / und mit dem beständigen Glauben / in der wahren Hoffnung verharren: dann ihr dem Reich GOttes und der Ewigkeit zueylet. Die Beobachtung der clösterlichen Zucht aber / ist die vollkommene Liebe. Diese Band nemlich der Liebe und deß Friedens / thun die Seel / wann es ohne Geitz zugehet / trefflich zieren. So verursachet auch eine auffrichtige Liebe / daß man in dem Gegenwärtigen / eine rechte Maaß haltet: und diejenige / welche einander lieben / die werden Kinder GOttes genannt werden. Die aber einander noch vollkommener lieben / die werden das Brod im Luc. 14 v. 15. Reich GOTTes ohne Mackel essen. Vollkommen aber werdet ihr seyn / wann euer Liebe das reine Opffer / zum Geruch der Lieblichkeit / mit einem rechten Eyffer wird entzünden. So wird sich auch unser HERR und Heyland / Christus JEsus / in euch erfreuen / dieweil ihr getreulich gethan / was er euch befohlen hat / dann dieses war das erste Gebott / welches dem Moysi auff dem Berg Sina gegeben worden: **Du sollest GOtt deinen HErn lieben / auß gantzem deinem Hertzen / und aus gantzer deiner Seel.** Das andere: **Du sollest deinen Nächsten lieben / wie dich selbsten.** Dann die Liebe GOTTES ist vergebens / wann nicht auch die Liebe deß Nächsten darzu kommt. So bestehet dann das Gebott GOTTes vollkommentlich in dem / daß wir in der Liebe verbleiben. Und alsdann wird die Liebe auch vollkommen seyn / wann ihr euren Hals dem Gehorsamb werdet unterwerffen. Deuter. 6. v. 5. Luc. 10. v. 27. Levit. 19. v. 34

9 Der Gehorsamb gegen seines Gleichens.

In einer Versammlung wird fürnehmlich auch gelobt der Gehorsamb. Und wenig / meine Kinder / wird die Liebe ohne den Gehorsamb nutz seyn. Dann die Liebe ohne den Gehorsamb macht ein böses und krancken Gewissen. Und gleich wie das Unkraut die Frucht und den Saamen verhindert; gleicher gestalten thut ein ungehorsamer Mensch vergebentlich fasten und betten. Diejenige derowegen / welche beyeinander / und ins gemein zu leben gesinnet seynd / die sollen sich deß Raths der Eltern bedienen. Und was dieselbige rathen werden / dasselbige solle derjenige vollbringen / welcher noch weit von der Vollkommenheit entfernet ist. Wird ein arbeitsamer / oder lasttragender Bruder / seinen Last ablegen / zu einem siehenden / oder fliessenden Wasser laussen / und ohne Erlaubnuß des Abbts / oder eines anderen gegenwärtigen Bruders / wann dieser auch gleich jünger ist / als er / trincken / so hat er gesündiget / dieweil er ohne den Segen getruncken hat. Wann auch die Sonnen-Hitz sehr brennet / und du gern trincken wolltest / der Abbt aber dir zu deiner Abtödtung dasselbige verbietet: und du auch nur bey dir selbst darwider murrest / so hast du gesündiget. Uber dieses wann du auf dem Weeg in einen Dorn getretten hast / so solst du denselbigen nicht heraus ziehen / biß daß es dir der Abbt erlaubt hat.

Die zusammen-geflochtene Rebstöck setzet weit von einander.

10. Wie man sich im Schlaff-Hauß zu verhalten habe.

Wann ihr schlaffen gehet / so solle allezeit ein Elen breit zwischen dem einen / und andern Platz seyn: damit nicht / wann die Leiber nahend zusammen kommen / die Entzündung der Unlauterkeit / ihr Nahrung habe.

11. Vom Wachen.

Ferners solle man die Nacht um der Teuffel willen / welche das Licht hassen / und zu Nachts herum stürmen / in geistlichen Wercken wohl zubringen. Denjenigen / welche vom Schlaff erwachet seynd / solle man nicht gestatten / von weltlichen Händlen zu reden / sondern sie sollen schweigen / biß zu dem Hanen-Geschrey / und biß die Stund deß gemeinen Gebetts der Brüdern vorhanden ist. Keiner solle den andern durch seine Wort und Stimm zum Gebett auffwecken: sondern wann derjenige anfängt auff sein Brust zu klopffen / welcher zu erst erwachet ist / so solle sich

sich der andere / welcher noch schlafft / auch zu dem Aufstehen bequemen. Dann offtermahl thut der leydige Teuffel / die mit dem Schlaff zu sehr behaffte Seelen / in die nächtliche Finsternussen verwicklen / da mit sie durch seine teuffelische Würckung / von der Gnad deß heiligen Gebetts abgesondert / und verhindert werden. Darum sage ich euch liebe Kinder / wachet: dann ihr wisset nicht / zu welcher Stund der Seelen-Dieb kommen wird. Matth. 24. v. 42.

12. Von der liebe GOttes.

So befleißet euch derowegen GOTT dem Allmächtigen / durch einen geistlichen Wandel zu gefallen. Es sollen die göttliche Gebott und Gesätz in der Liebe GOTTes / mit Weißheit in den Taflen euerer Hertzen geschrieben seyn: ihr sollet auch nicht mehrer weyß seyn / als euch die Einfalt der heiligen Schrifft thut lehren. Dann viel / welche von GOTT allerhand frembde Meynungen hatten / seynd von der Liebe GOttes / und deß Nächsten gefallen. Solche aber sollen den heiligen Propheten Baruch hören / welcher spricht: **Fried der Gerechtigkeit / und Ehr der Gottseeligkeit.** Dann wann GOTT die Liebe der Brüderschafft unter seinem Volck siehet / so thut er dasselbige vor allen andern / seiner Freundschafft bewürdigen. Und diejenige / welche GOtt lieben / auch darneben guts würcken / die thun das Welt-Leben durch ihre gute Werck zernichten: und alle böse Gedancken / welche von dem Teuffel herkommen / aus den Hertzen der Dieneren GOttes verjagen: dieweil sie deß Einsidlerischen Lebens zugenieſſen / sich deß Leibs entschlagen: und noch auf Erden sich mit himmlischen Dingen belustigen / und gantz nichts irrdisches suchen / sondern die Finsternüssen / aller Welt-Sachen / mit Füssen tretten / und von sich stossen. Baruch 5. v. 4.

13. Die Red solle mit Saltz vermischt seyn.

Dieweilen es sich auch / wann ihr sonsten der ewigen Seligkeit wollet theilhafftig werden / gebührt / unserm Erschaffer zu gefallen / so bleibet rein an Leib und Seelen / und fürnehmlich behaltet die Frucht des Glaubens / und die Vernünfftigkeit im Reden: dann es ist unbillich / daß sich ein Münch hierinfalls im geringsten solle betretten lassen. Es lehret uns nemlich der heilige Apostel Paulus: daß wir unsträfflich seyn sollen / und **daß jederzeit unser Red in Holdseligkeit mit Saltz solte gewürtzet seyn** / verstehe mit demjenigen Saltz / von welchem der Evangelist sagt: **Ihr seyd das Saltz der Erden.** Dieses soll bey euch sein Krafft niemahlen verliehren / damit ihr nicht aus der Versammlung hinaus geworffen / und von den Feinden zertretten werdet. Col. 4. v. 6. Matth 5. v. 13.

14. Das Ehrabschneiden soll man fliehen.

Dieses bitte ich auch liebe Kinder / und zwar nach der Regul / welche mir von der Hand des Engels gegeben worden / daß ihr die boßhafftige und ehrabschneiderische Zungen fliehet / welche gantz bissig / und ohne Ursach / die Kirch Christi schmächlich thun angreiffen. Posthumius.

Allen Zwytracht / so ihr untereinanderen habt / leget ab: **Dann unser GOTT ist nicht ein GOTT der Uneinigkeit / sondern deß Friedens.** Wann derentwegen ein Bruder / aus Eingebung deß Teuffels / etwan einen Unwillen wider den andern hat / so solle er demselbigen aus Gehorsamb / und im Glauben wieder vergeben: und dieses rede ich nicht aus mir selbsten / sondern aus GOTT / welcher mich dieses durch seinen H. Engel gelehrt hat. 15. Die Uneinigkeiten sollen abgelegt werden. 1. Cor. 14. v. 33.

Und wann ihr ferners eueren Prälaten / und Vorstehern / den Gehorsamb / Reysenden und Frembdlingen aber die Gastgebigkeit erzeiget / so thut ihr erst nach dem Gebott deß HErrn. 16. Vom Gehorsamen und der Gastgebigkeit.

So viel es immer seyn kan / solle sich ein Diener GOTTes keines wegs erzürnen / und dieses nicht allein wider seine Gesellen und Mit-Brüder / sondern auch nicht wider die Frembde. 17. Den Zorn soll man verhüten.

In keiner Sach solle ein weltlicher Mensch / die Diener GOttes urtheilen: dann unter ihnen ist ein grosser Unterschied. Mit keinem Mit-Bruder zancke vor Gericht: dann einem München ist es besser und anständiger / Betrug und Unbild leyden / als daß die Stimm eines Dieners Christi / mit Geschrey und Ungestümmigkeit / solle gehört werden. 18. Aller Zanck solle vermitten werden.

Es gebürht sich auch nicht / daß ein Münch umb deß Gelds und Guts willen / solle Gewerb treiben / sondern vielmehr solle er nach den himmelischen Gütern trachten. Er solle die Wort deß Heyls predigen und verkünden / die Seelen dem Himmel zuführen / und die Begierlichkeit der Welt zernichten. Dann ein Christliches Hertz / sonderlich eines Dieners GOTTes / thut jederzeit frolocken: und den tyrannischen Betrüger der Seelen / den Teuffel / durch die Krafft des heiligen Gebetts bestreiten. 19. Gewerb treiben / stehet einem München nicht zu.

Wann euch aber der böse Feind allerhand Furcht und Schröcken will einjagen / so nehmt euer Zuflucht zu dem Zeichen deß heiligen Creutzes: so wird der Bößwicht alsobald müssen weichen: und seine Arglistigkeit wird durch Betten und Fasten überwunden. Liebe Kindrr / was habt ihr darnach zu fragen / wann sich schon gantze Heer-Läger der Teufflen wider euch versammlen? dann ihr habt zu Gehülffen die Heerschaaren der HH. Englen. Und wann sich auch die Schaaren der Teufflen vermehren / so erhebt euere Augen gen Himmel / und saget: HErr JEsu Christe / hülff unsere Schwachheit. Dann also wird an euch die Red deß heiligen Propheten Elisäi erfüllet werden / welcher wie die von Samaria kommen waren / ihn zu greiffen / seinem Knaben / der ihn erschröcken wolte / geantwortet hat: **HErr eröffne die Augen deines Dieners** / 1. Reg. 6. v. 16. Der Teuffel wird durch das H. Creutz / durch Betten und Fasten vertrieben / und wann man sein Zuflucht nimt zu GOtt dem Allmächtigen.

Posthumius. damit ersehe / daß mehr bey uns seyen / als bey ihnen. Dann es werden euch gantze Kriegs-Heer der heiligen Englen zugesand werden / welche euerem guten Glauben werden Hülff leisten / und beyspringen.

Das 9. Cap. Dieses derowegen / meine Kinder / seynd die Gebott / welche ich nach der Geringfigigkeit meines Verstandes / von dem Streit deß Teuffels erklärt hab. So will ich auch dasjenige / was mir von seiner Boßheit wiederfahren ist / nicht verschweigen / damit ihr ihm desto besser lernet widerstehen.

Auff eine Zeit / als ich auff dem Berg war / da thäte gählingen eine grosse Schaar Soldaten / gegen mir daherkommen. Und sobald ich sie nur von weitem ersehen / da hab ich gleich erkennt / daß es des Sathans seine Engel wären. Ich knyete derowegen gantz unerschrocken auf den Boden nieder / und thäte unsern HERRN und Heyland anruffen / daß er diese Feind von mir vertreiben wolte. Und gleich darauff war der gantze Hauff verschwunden. Ich aber sagte meinem GOTT Danck durch CHristum JESUM unserem HERRN / dieweil er diesen Streit geendet / und mein Gebett so geschwind erhöret hatte. Noch viel dergleichen Nachstellungen hab ich erlitten / aber aus allen hat mir der HERR herauß geholffen. So seyd derowegen auch ihr meine Kinder / beständig / dann der HERR ist gütig / und geneigt euch von allem Ubel zu erledigen. Liebet auch GOTT den HErrn / und hasset den leydigen Teuffel / so wird der GOTT der Barmhertzigkeit bey euch seyn / daß ihr den teuffelischen Nachstellungen / werdet können entrinnen. Amen.

Der S. Posthumius thut die Schaaren der leydigen Teufflen durch das Gebett vertreiben.

Die Anmerckungen,

Uber das Leben deß Heiligen Posthumii.

(a) „Posthumii.“] Andere gedruckte Bücher sagen Pasthumii. Von disem finde ich nichts weder in den Kirchischen / noch anderen Historischen Schrifften. Und viel Ding finden sich in diesem Leben / welche dem Leben deß Heil. Pachomii / und seiner Regul nicht ungleich seynd. Und weilen Pachomius / von etlichen auch Pachumius genannt wird / als fürchte ich / es möchte an statt deß Namens Pachumii / das Wort Posthumius eingeschlichen seyn.

(b) „Von diesem Macario haben wir öffters „gesagt.“] Hierauß erscheint / daß der Verfasser dieser Geschicht / auch noch andere Heiligen ihre Leben beschrieben hab. Von dem Macario / welcher / der gemeinen Sag nach / den heiligen Antonium vergraben hat / besiehe die Anmerckungen nach den Vorreden in das Leben deß heiligen Pauli deß ersten Einsidlers / im Lateinischen Buch zwar num. 6. in disem Teutschen aber num. 4.

* * *

Das Leben
Deß Heil. Abbts (a) Frontonii,

Frontonius.

Welches

Von einem Unbekannten beschrieben worden.

Die Vorrede.

DJeweil ihr jederzeit grossen Lust habt dasjenige zu vernehmen/ was heilig und gut ist; ich aber gesinnet bin/ etwas dergleichen gantz ruhiglich abzuhandlen: Als hab mich entschlossen/ anjetzo nicht mit Geiß-Fellen/ sondern mit Gold und Silber/ und köstlichen Edelgesteinen/ den Tempel GOttes zu zieren: damit auch wir/ als die lebendige Stein/ zu einem köstlichen Hauß aufferbauet werden/ und aus den Wercken gottseliger Leuthen/ in Christo JEsu unserm HErrn und Heyland mögen zunehmen. So will ich derowegen gantz warhafftig erzehlen/ was sich bey Nitria zugetragen hat: der Hoffnung/ es werde dieses gegenwärtige Wercklein/ die München ziemlicher massen aufferbauen. 1. Petri 2, v. 5.

Nun folget das Leben

Das 1. Cap.

FRontonius/ ein wahrer Diener GOttes/ beflisse sich/ damit er in der Furcht des HErrn von Tag zu Tag möchte zunehmen; ab den offentlichen und unruhigen Welt-Leben hatte er ein grosses Abscheuen/ hingegen aber eine grosse Begierd nach dem Einsidlerischen Leben: derowegen thät er einsmahls die Brüder/ (deren ohngefehr in die sibentzig bey ihm waren:) zu sich beruffen/ und sagen: Meine Brüder/ was haben wir mit der verdammlichen Welt zu schaffen? sollen wir nicht vielmehr allen ihren Wercken gäntzlich absagen/ damit wir das ewige Leben erlangen mögen? so lasset uns derohalben in die Wildnuß ziehen/ und die himmelische Glory zuerwerben/ wie auch der höheren Tugend nach zu streben/ gar nichts mit uns nehmen. Dieser Red fielen alle anwesende Brüder bey: sie machten sich auch auf/ der Wüsten zu/ und nahmen nichts mit sich/ als Köhl-Saamen und scharffe Hauen/ umb darmit die Erden umzuhauen und zu bauen. Und also kamen sie in die Wildnuß. Frontonius redete sie allda wiederumb an/ und sprach: unser HErr sagt im heiligen Evangelio: **Sorget nicht/ was ihr wollet essen oder trincken/ oder womit ihr euch wollet bekleyden: dann dieses alles suchen die Heyden. Sondern suchet zu erst das Reich GOttes/ und dieses alles wird euch zugelegt werden.** Lasset uns diesem Versprechen vestiglich glauben/ so wird GOTT der HERR dasselbige an uns im Werck erfüllen. Darauff fiengen sie an die Wildnuß zu bewohnen/ sie waren arbeitsam in dem Werck des HERRN/ und thäten in dem geistlichen Kampff trefflich zunehmen: dann der HERR selbsten halffe seinen Dieneren. Frontonius aber thäte nicht allein sehr eyffrig für sich/ sondern für alle miteinander betten/ wohl wissend/ was dorten geschrieben stehet: **Ich suche nicht was mir/ sondern was vielen nutz ist/ damit sie selig werden.** 1. Cor. 10. v. 33.

Die Red deß S. Frontonii zu den 70. Brüdern.

Sie ziehen in die Wildnuß.

Matth. 6. v. 25. 33.

Das 2. Cap.

Nachdem sie nun in der Wüste eine lange Zeit zugebracht hatten/ da fienge der Feind aller Theisten an/ die gute Brüder zu versuchen/ dann sie gedachten in ihren Hertzen/ sie hätten sollen in der Welt verbleiben/ seitemahlen das Einsidlerische Leben gar zu streng und fast unerträglich wäre. Sie murreten derohalben in ihren Hertzen/ und sagten: was ist es/ daß unser Vatter Frontonius/ uns in diese Wüste hat wollen führen? können dann diejenige/ welche in den Städten und Dörffern wohnen/ nicht auch selig werden? kommen die Einsidler allein in den Himmel? thun dann andere nicht auch gute Werck? wer kan allda ohne Speiß leben/ wie die Engel? sehet/ wir sterben Hungers; das starcke Wachen macht/ daß wir die Arbeit nicht können ausstehen/ das strenge Fasten nimbt uns die Kräfften/ und bricht uns die Knye ab/ daß wir kaum mehr stehen können.

Die Brüder murren wider die Strengheit deß Ordens.

Frontonius. Das 3. Cap.

Als aber Frontinius ihr Murren vernommen hatte/ da kam er den Brüdern bevor/ ehe sie etwas darvon meldeten/ und sprach: Wie lang werdet ihr mit euerem Murren GOtt den Allmächtigen zum Zorn reitzen/ und in eueren Hertzen sagen: Seynd dann diejenige allein Diener GOttes/ welche in der Wildnüß wohnen? und wer wird können ohne Speiß wie die Engel leben? lasset uns zum Abbt gehen/ und mit ihm darvon reden/ daß wir in der Stadt dörffen verbleiben: dann wann uns daselbst die gottselige Leuth sehen/ so werden sie uns nach dem Willen GOttes/ und nachdem es der HErr einem jeden wird eingeben/ schon die Speiß zusenden. Dieses aber meine Brüder müst ihr wissen/ daß der HErr die Seel deß Gerechten nicht Hungers sterben lasset. **Sehet die Augen deß HErrn sehen auff die/ welche ihn fürchten ꝛc. Damit er sie in der Hungers-Noth ernähre.** Gedenckt ihr nicht/ was der Apostel Paulus von seinem Leben sagt: **In Hunger und in Durst?** Und zu dem: so hat es euch in der Wüste noch niemahlen an Wurtzlen und Kräutern gemanglet/ so seyd ihr auch niemahl ohne geessen verblieben. Hab ich euch nicht vorgesagt: **Sorget nicht/ was ihr essen/ oder trincken/ oder wormit ihr euch bekleyden werd: dann nach disem allem trachten die Heyden.** Der HERR weiß denen Speiß zu geben/ welche ihn fürchten: **Suchet zu erst das Reich GOttes/ und seine Gerechtigkeit/ so werden euch diese alle zugelegt werden.** Dann wann der HErr die Vögel speist/ und die Raben nicht verlasset: wie wird er dann uns verlassen können/ wann wir ihn sonsten ohn unterlaß im Gemüth haben/ und auch darum bitten? Sollen wir in der Wüste vor Hunger verschmachten/ so wollen wir GOtt den HErrn anklagen/ wann wir zu ihm kommen: HErr/ wir haben deinem Evangelio geglaubt/ wo du gesagt hast/ daß du alle diejenige/ welche an dich glauben/ von oben herunter speisen wollest: wir haben alles gethan/ was du uns befohlen hast/ wir haben in dich gehoffet/ und du hast uns verlassen. Dieweil du derowegen uns dorten versuchtest/ als erzeige uns da/ was du uns verheissen hast. So murret derowegen nicht/ meine Brüder/ wider GOtt den HErrn/ damit ihr nicht/ massen unseren Vättern in der Wüste widerfahren ist/ von den Schlangen zu grund gerichtet werdet. Wann ihr nun den HErrn werdet erwarten/ so wird er nach seinem Willen/ denen die ihn fürchten/ seine Güter ertheilen. Auff diese Ermahnung hörten alle auff zu murren: wiewohlen sie noch ziemlicher massen betrübt waren.

Der S. Frontonius begegnet ihrem Murren.

Psalm 32. v. 18, 19.

2. Cor. 11. v. 27.

Math. 6. v. 25, 33.

Die Brüder hören auf zu murren.

Das 4. Cap.

Ich aber habe mir fürgenommen/ dieses nur kürtzlich mit groben und einfältigen Worten zu beschreiben/ was allda noch zu erzehlen ist: und die annehmliche Sprüch und Schluß-Reden dieses Büchleins/ mit einer solchen Redens-Arth durchzugehen/ daß es ein jeder Leser leichtlich verstehen kan. Aber lasset uns wieder zu der Ordnung deß angefangenen Wercks umkehren/ damit es nicht das Ansehen habe/ als thäten wir nur unsere eigene Sachen erzehlen.

Das 5. Cap. Ein Engel gebietet einem reichen Mann dise Münch zu speisen.

Einsmahls kame ein Engel von GOTT dem HErrn gesandt/ bey der Nacht zu einem Reichen/ und sagte zu ihm: du lebst scheinbarlich und wohl/ in deinem Reichthum: meine Diener aber in der Wüsten haben das Brod nicht zu essen. So stehe derohalben zu Morgens früh auf/ und sende meinen Dienern die Speiß/ von allem dem/ was ich dir gegeben hab/ dann ich dich zu einem Verwalter über meine Heerd gesetzt/ und ebenmässig gantz mildiglich von Himmel ernährt/ auch niemahlen verlassen hab. Derowegen will ich haben/ daß aus deinem Allmusen/ meine Armee/ welche in der Wildnuß ein geistliches Leben führen/ und auff mich vertrauen/ sollen erquickt werden: so schaue dann/ daß du alles dasjenige vollzieheſt/ was ich dir/ als ein Gesandter deß HERRN befohlen hab. Wirst du es aber nicht thun/ so hast du den Frieden mit GOTT dem Allmächtigen gebrochen.

Das 6. Cap.

Dieses Gesicht verursachte dem Reichen eine grosse Furcht/ also daß er gleich auß dem Schlaff erwachte: er stunde auch in aller Frühe auff/ er beruffte seine Freund und getreue Diener/ und sprach: Als ich diese Nacht in meinem Bett entschlaffen war/ sehet/ da stunde alsobald ein Gesandter deß HErrn bey mir/ welcher sagte: Siehe/ du lebest wohl und scheinbarlich in deinen Reichthumen/ meine Diener aber in der Wildnuß haben das Brod nicht. So stehe dann in aller Früh auff/ und sende meinen Dienern zu essen/ von allen dem/ was ich dir gegeben hab/ dann ich hab dich zum Verwalter über mein Heerd gesetzt. Nun sehet/ ich wolte gern schicken: ich weiß aber nicht/ wo die Diener GOttes wohnen. Ich begehre/ massen ich ermahnet worden/ den Befelch zu vollziehen: Wer aber kan mir zeigen/ an was für einen Orth ich solle hinschicken? Der Engel deß HErrn hat mir dieses angekündet/ und GOTT hat es befohlen. So thut derowegen ihr eins/ die ihr die Aeltere seyd/ und thut mir das Orth zeigen. Aber da war niemand vorhanden/ der ihm die Gelegenheit zeigen kondte/ dann die bemeldte Brüder thäten in den Bergen verborgen/ und jederman unbekandt wohnen.

Der Reich fragt/ wo er hinschicken solle.

Das 7. Cap. Der Engel erscheinet dem reichen Mann widerum.

Die folgende Nacht aber gieng es viel rauher her/ dann dieser Reiche wurde mit Streichen angetrieben/ und genöthiget/ daß er den Dieneren GOttes solte Speiß schicken. Er stunde derowegen zu Morgens in aller Früh auff/ er suchte abermahlen bey den vorigen Freunden Hülff und Rath/ daß sie ihm doch sagten/ oder etwan von anderen erfragen wolten/ wo die Diener-GOttes seyn möchten. Und dieses sagte er mit weinenden Augen/

er

er zeigte ihnen auch die Schläg und Wunden / welche er die verwichene Nacht / von dem Engel empfangen hatte. Seitemahlen aber ihm niemand die Wohnung der Dieneren GOttes zeigen kondte / als thät ihm endlichen einer von den Gescheidesten diesen Rath geben / und sagen: wann du meinen Rath magst annehmen / liebster Freund / vielleicht wird er dir nutzlich seyn. Siehe du hast siebentzig Cameel / belade gleichwohl dieselbige mit allerhand Lebens-Mittlen / welche du meinest / daß die Diener GOttes essen können: leithe alsdann die Cameel auff den Weeg / doch dergestalten / daß sie niemand führe. Dann wann dieser Befelch aus GOTT ist / so werden deine Thier wieder frisch und gesund zurück kehren: wann dir aber von dem leydigen Teuffel ein Schad geschehen solle / so leyde diese zeitliche Ruthen gedultig / damit du nicht vielleicht dorten schärffer heimgesucht werdest. Wann dir aber dieser mein Rath mißfallet / so suche einen anderen / der dir etwas bessers rathen kan. Darauff schwiege er still: dem Reichen aber / und allen denen / die zugegen waren / gefiele dieser Rath über die massen wohl. Derowegen thäte er gleich fünff und sechtzig Cameel / mit Speisen / für die Diener GOttes beladen / die fünff Cameel aber musten das Futter für die Thier tragen / beyneben sagte er mit grossen Schmertzen: wann einer diese Cameel antreffen und entladen wird / und anbey dieses Futter für die Thür stehet / so wird er ja sich ihrer erbarmen / und ihnen auch zu essen geben. Darauff thät er mit weinenden Augen / die Cameel der Ordnung nach zusammen stricken / sie auff die Straß hinleiten / und GOTT dem HERRN befehlen / damit sie / wann dieser Befelch aus GOTT wäre / wieder frisch und gesund möchten zuruck kommen. Und nicht einen eintzigen Führer thät er den Cameelen zugeben.

Die Cameel werden ohne Führer auff ein Ungewisses hingesändt.

Das 8. Cap.

Als sie nun zu der Thür hinaus waren / da thäte der Knecht das erste Cameel / welches er führte / entlassen / demselbigen folgeten die übrigen alle nach / sie giengen derowegen durch den Weeg / neben dem Umkreyß des Bergs hin / und zwar wie gemeldt / so waren die Cameel gantz allein. Wann sie doch allein gewesen / und nicht vielmehr von dem Engel deß HERRN / (massen man hernacher erkennet hat:) seynd auf den rechten Weeg geleitet worden: als sie nun allbereit vier Tag mit reysen zugebracht hatten / und um die neundte Stund die Brüder dem GOttes-Dienst abwarteten / wie uns hernach einer erzehlet hat / siehe da thäte sich das erste Cameel für die Thür hinlegen / aber den Thon der Schellen kondte man wegen deß starcken Gesangs der Brüdern nicht hören. Der Abbt aber / als der Nechste bey der Thür / war der erste welcher mit grosser Freud die beladene Thier erblickte. Dann der Eingang deß Closters ware ziemlich eng / und denselbigen thäte der Abbt allein mit seiner Wohnung einnehmen und schliessen / die Brüder aber wohnten besser hineinwerths / welchen er auch nichts darvon sagte / biß das Göttliche Lob vollendet ward. Als aber die GOttesdienst auß waren / da ruffete er die Brüder zu sich / er gabe denselbigen gleichsamb einen Verweiß / und sprach: Wo ist jetzt euer Murren? sehet der HERR hat uns mit einem starcken Verweiß die Speiß von oben herab zugeschickt / indem er einem klugen Mann / nach seinem Willen Befelch ertheilt / und uns diese geladene Cameel zugeführt hat. So kommt derowegen / lasset uns die Last abladen / und die müde Thier erquicken. Dessen waren sie alle froh / sie danckten GOTT hertzlich: und thäten die Cameel mit Freuden entladen. Auff den fünff Cameelen aber fanden sie das Futter. Und nachdem sie den armen Thieren die Füß gewaschen hatten / da machten sie ihnen die Krippe auff / so gut als sie kondten: und legten ihnen das Futter für / welches sie selbst mitgebracht hatten; ja sie lieffen auch an dem Berg hin- und wieder / umb etliche bekandte Kräuter zu suchen / und darmit die arbeitsame Thier / desto besser zu erquicken.

Fronto-nius.

De Abbt verweiset den Brüdern ihr Murren.

Deß andern Tags thäte der Abbt dieses / nemlich den Geitz zu vermeyden / nahme er nur den halben Theil von denen überschickten Speisen / den anderen halben Theil aber zertheilte er auff alle Cameel / damit nicht einige trugen / und andere leer giengen / und sendete denselbigen Theil / als einen Segen / wiederumb zu dem Herrn / damit er also den Geitz verhütete / und den halben Theil des Opffers / dem eigenthümlichen Herrn der Cameelen / wieder zuschickte. Es waren unterdessen die vorgemeldte Freund / vielfältig bey dem reichen Mann / sie trösteten denselbigen wegen der Gefahr so vieler Cameelen / und rufften zumahl GOTT den HERRN an / daß er allen Schaden von diesem unschuldigen Mann / gnädiglich abwenden wolte. Am achten Tag aber / als sie alle beyeinander versammlet / und noch nüchtern waren; da hörte einer / welcher gute und dünne Ohren hatte / durch die Beyhülff des Winds / ein wenig den Thon der Schellen / jedoch schwiege er darzu still: als er aber den Klang noch besser hörte / da sprach er: Ich vemeyne gäntzlich / ich höre von der Höhe der Bergen / die Schellen der Cameelen. Darauff giengen sie alle hinaus / und vermerckten gleich die Ankunfft der besagten Thieren; und alsobald entstunde / neben vielem Glückwünschen / bey allen eine wunderbarliche Freud / bey diesem Mann aber ein grosser

Das 9. Cap.

Durch das Engelische Geleit kamen sie am 4. Tag zu dem Closter deß Heil. Frontonii.

Trost /

Frontonius.

Trost. Dann derjenige/ welcher allbereit seine Thier als todt/ oder verlohren beweinte/ der erfreuete sich/ daß er sie wieder empfangen hatte. Alle Cameel derowegen kamen unversehrt/ auch nicht traurig/ sondern gar wohl bey Leib/ wiederum heim. Dahero thäte der vielbesagte Mann dieselbige mit grosser Danckbarkeit wieder auffnehmen: und als er die Ladung sahe/ da thät er sich noch mehrer erfreuen. Er beruffte auch die besagte Freund/ neben vielen Armen zu einer köstlichen Mahlzeit/ und thäte den wiederüberschickten Seegen/ den Dürfftigen außtheilen. Den Freunden ebenmässig/ welche zugegen waren/ gabe er Theil hiervon: und er selbsten/ weilen er den Segen der Heiligen in Frölichkeit empfangen hatte/ erfreuete sich hertzlich in GOTT dem HErrn.

Der Reiche gibt den Armen/ was ihm wider zuruck geschickt worden.

Das 10. Cap.

Und von derselbigen Zeit an/ schickte dieser reiche Mann/ so lang der S. Frontonius lebte/ alle Jahr um diese Zeit/ wie das erstemal geschehen war/ ihnen die nothwendige Speisen: Ja es hat GOtt der HErr noch andern Reichen deßgleichen zuthun befohlen/ damit seine Diener/ mit allerley Speisen versehen wurden/ und mit ihrem Vatter Frontonio/

Der Reiche thut alle Jahr dem H. Frontonio die Speiß zuschicken.

keinen Mangel hätten. Es wacheten derowegen diese Kinder mit ihrem Vatter/ fleissig in dem Werck GOttes/ und täglich thäte sie der vielbesagte Frontonius/ mit himmlischen Worten ermahnen/ und mit der geistlichen Speiß erquicken: und frolockend erfreuete er sich in GOTT dem HERRN/ dieweil er ihm den Verstand gegeben hatte/ die unwegsame Orth der Wildnuß zu suchen/ und zubewohnen.

Das 11. Cap.

Dieses meine Brüder/ gebt auch andern zu lesen/ damit ihrer viel dardurch aufferbauet werden. Der jenige aber wird meines Gedunckens der bessere seyn in den Augen GOttes/ welcher dieses nicht nur lesen/ sondern den Dienern GOttes glauben/ und nachfolgen wird. Den Lohn wird auch derjenige von Christo JESU unserm HErrn empfangen/ welcher den Armen das Allmusen nicht versagen/ sondern seine Diener mit günstigen Augen und Hertzen ansehen wird/ in der Glory unsers HErrn JEsu Christi/ dem sey Ehr und Preyß/ von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen. Diese Ding aber seynd geschehen unter dem Kayser *Antonio/ im dreyzehenden Jahr seiner Regierung.

Der alte Druck des Altvätter-Buchs sagt unter dem Kayser Antonio/ welches aber gefehlt ist.

Die Anmerckungen,

Uber das Leben deß Heiligen Frontonii.

(a) „Frontonii.„] Andere heissen ihn Fronto. Das Röm. Martyrologium/ den 14. Aprilis hat von ihm dieses: „Zu Alexandria ist das Fest deß H. „Abbts Frontonis/ der in seinem Leben mit Heiligkeit/ „und Wunderwercken geleuchtet hat.„ Eben dieses ist auch beym Usuardo und Adone zu finden. Beda setzt noch dieses hinzu: „Welcher ungefehr siebentzig München ihr Vatter „war.„ Rhabanus und Notkerus erzehlen die Sach etwas weitläuftigers/ jedoch/ massen es scheint/ aus disem Leben. Im übrigen verwundere ich mich/ woher das geschriebene Florarium SS. diese Wort genommen hab: „Er starb im Jahr unsers „Heyls 174.„ Von diesem handlet auch Petrus im Register der Heiligen/ im 11. Buch im letzten Capitul/ num. 120. Zu mercken aber und zu verhüten ist der Fehler/ welchen Petrus lib. 9. Cap. 109. und Antoninus in Chronico part. 1. Tit. 6. Cap. 26. §. 1. begehen/ indem sie aus den Geschichten dieses Frontonii/ und aus den Geschichten Frontonis/ eines Jüngers des Heil. Petri/ welcher ein Petragoricenischer Bischoff war/ ein Ding machen. Dann sie müssen von Rechts wegen unterschieden/ und ein Leben von dem andern abgesondert werden.

Gar recht beobachtet Petrus Maturus/ ein Commentator des Antonini/ daß dieses/ was allda von den Cameelen erzehlt wird/ in Franckreich nicht tauge/ es seye dann/ spricht er/ daß der Verfasser dieses Lebens/ er seye darnach wer er wolle/ durch die Cameel/ vielleicht andere Thier/ welche Last tragen/ verstanden hab.

Aber wie gemeldt/ diese zwey Frontones müssen unterschieden werden/ deren der eine in Franckreich/ der andere aber in Egyptenland/ allwo die Cameel-Thier gebraucht werden/ gelebt und geleuchtet hat. Frontinis des Frantzosen sein Lob-Gedächtnuß/ findet sich im Röm. Martyrologio den 25. Weinmonat.

Sonsten ist noch ein anderer Fronto/ welcher einer aus den 18. Cäsar-Augustanischen Martyrern ist/ von welchem das Martyrologium Romanum den 16. Aprilis einige Meldung anführet/ besiehe auch den Prudentium im 4. Lobgesang. Item Petrum in seinem Heiligen Register/ im 4. Buch im 56. Capitul.

(o)

Das

(a) Das Leben Der HH. (b) Barlaam deß Einsidlers / Und Josaphat eines Königs in India,

Barlaam und Josaphat.

Beschrieben

Von dem Heil. (c) Joanne Damasceno.

Aus dem Griechischen in das Latein übertragen/

Von

(d) Jacobo Billio Prunäo, ꝛc.

Die Vorrede deß Verfassers.

DJejenige / welche durch den Geist GOttes getrieben werden / die seynd Kinder GOttes / spricht der H. Apostel Paulus. Dieses aber den Heil. Geist empfangen / und ein Kind GOttes werden / ist das höchste aus allem dem / was der Mensch wünschen kan; und wann man einmahl dahin gelanget ist / so ruhet daselbst alle Beschauung / wie die Heil. Schrifft meldet. Diese aber so fürtreffliche und allerhöchste Glückseligkeit / haben alle Heilige / welche von Anfang der Welt gewesen / durch fleißige Ubung der Tugenden / und aus der göttlichen Güte erlanget; als welche zum Theil die Marter ausgestanden / und biß auf das Blut wider die Sünd gestritten / zum Theil den Streit eines gottseligen / und GOtt ergebenen Lebens / und den engen Weeg dergestalt angetretten haben / daß sie auffs wenigste im Gemüth zu Martyrern worden seynd.

Rom. 8. vers. 14. Nazianz in der Predig von dem Heil. Athanasio.

Dieser ihre herrliche Tugenden / und fürtreffliche Thaten (das ist der HH. Martyrer und deren / welche durch die Geistliche Ubungen ein Englisches Leben geführt haben) in Schrifften zurühmen / und den Nachkömmlingen zum Exempel fürzustellen / hat die Kirchen Christi / jederzeit im Brauch gehabt / und diesen Brauch von den HH. Apostlen / und den HH. Vättern empfangen: welchen sie auch zu unserm Heyl / als ein gemachtes Gesetz / verkündet haben. Dann der Weeg / welcher zur Tugend führet / ist fürnehmlich denjenigen / welche sich noch nicht gantz und gar GOtt dem HErrn ergeben / sondern noch mit der Tyranney der Lasteren / und mit den Verwürrungen deß Gemüths zu streiten haben / sehr rauh und beschwerlich. Und eben darumb haben wir unterschiedliche Auffmunterungen vonnöthen / nehmlich die gute Räth / die Ermahnungen / und die löbliche Exemplen derjenigen / welche diesen Weeg vorhero gewandlet seyn.

Das Closterleben ist ein Nachfolgung deß Englischen Lebens

Und das ist auch eins / welches uns mit wenigerm Verdruß dahin ziehet / und

Barlaam und Josaphat.

macht/ daß wir in der Beschwerlichkeit dieses Lebens/das Gemüth nicht fallen lassen / auch in keine Verzweifflung gerathen. Dann derjenige/ welcher ein rauhen / und mühsamen Weeg antretten soll / kan nicht so leicht mit Worten und Zusprechen dahin vermöcht werden / als durch dieses/ daß man ihm zeiget / und sagt/ wie viel den vorhabenden Weeg gegangen seyn/ und was sie für ein gute Herberg erreicht haben / dann hierdurch wird man einen bälder dahin bringen / einen so schweren Weeg anzutretten / und zuwandern.

Wir werden viel mehr durch die Exempel/ als durch die Gebott und Wort zur Tugend angereitzt: Matth. 25. v. 24. 26.

Und eben darumb / wie auch dessentwegen/ damit mir nicht ergehe/ wie jenem unnützen Knecht / welcher den/ von seinem Herrn empfangenen Centner/ in die Erden vergraben/ und dasjenige/ was ihm zum Wucheren gegeben worden/ also verborgen hat/ daß er damit nicht den geringsten Nutzen schaffte / als hab ich diese mir zugebrachte sehr nutzliche Erzehlung/ keines wegs stillschweigend wollen vorbey gehen / welche mir von etlichen gottseligen Männern/ aus dem inneren Mohren-Land (welche dermahlen die Indianer genennet werden /) aus ihren wahrhafften Schrifften übersetzt / und erzehlet worden. Die Geschicht aber thut sich folgender maassen verhalten.

Diese Geschicht ist aus den Indianischen Jahrs-Schriften gezogen worden.

Nun folget das Leben.

Das 1. Cap.

INdia / ein grosses und Volckreiches Land/ligt zimlich weit von Egypten/ und wird allenthalben von der Egyptischen Seiten mit dem Meer umbgeben: zu Land aber gräntzet es an Persien. Sonsten ware dieses Geländ/ vor Zeiten mit der stinckenden Finsternüß der Abgötterey umbgeben/ und voll der Barbarischen Grob- und Unwissenheiten/ auch allerhand abscheulicher Lasteren. Nachdem aber der Eingebohrne Sohn GOttes/ aus der Schooß seines Himlischen Vatters / mit Unwillen gesehen / was massen seine Geschöpff in der Dienstbarkeit der Sünd stecken/ als wurde er endlichen zur Barmhertzigkeit beweget/ also daß er uns in allem/ die Sünd ausgenommen/ gleich worden ist / den Thron seines Vatters hat er umb unsers Heyls willen verlassen (damit wir nemlich in den Himel gelangten / von dem sündlichen Fall erlediget wurden / und die vorige Auffnehmung an Kindesstatt wiederumb erreichten:) zu diesem End hat er in dem Leib der Jungfrauen gewohnet/ alle Schmach- und Armseligkeiten deß Fleisches getragen / ja entlichen gar das Creutz/ und bittern Tod gutwillig angenomen / und also die irrdische Ding auff ein wunderbarliche Weiß mit dem Himlischen vereiniget: nachdem er aber von dem Tod zum Leben wieder erstanden / und glorwürdig in den Himmel auffgefahren ist/ da hat er seinen Jüngern den H. Geist / diesen göttlichen Tröster / massen er verheissen hatte / in der Gestalt der feurigen Zungen gesendet/ und sie zu allen Völckern ausgeschickt / damit sie die in der Finsternüß der Unwissenheit sitzende solten erleuchten / und sie im Namen GOTT des Vatters / deß Sohns / und des heiligen Geists tauffen / auff welches hin sie zum Theil die Länder gegen Auffgang und Niedergang/ welche ihnen in dem Looß zugefallen / Theils aber die Mitternächtige und Mittägige Länder durchwandert haben / umb das aufferlegte Ampt zu vollziehen: und eben damahlen ist (c) der heilige Thomas einer aus den zwölffen in Indiam / alldorten die heylsame Lehr zu predigen / gesandt worden. Es hat auch GOTT der HErr / mit ihm gewürcket/ und durch die folgende Zeichen seine Wort dermaassen bestättiget / daß die Finsternüß deß Heydnischen Unglaubens vertrieben / und die Innwohner dieses Lands von dem Dienst der Abgöttern erlediget/ und zum rechten Glauben gebracht worden. Und also durch die Apostolische Händ / seynd dise armselige Leuth wieder zu recht gebracht und mit Christo JESU durch den H. Tauff versöhnet worden: Sie vermehrten sich auch in der Stille / wachsend im Glauben / und waren weit von allen vorigen Lastern / auch thäten sie durch das gantze Land / viel Kirchen und GOttes-Häuser auffbauen.

Luc. 1. v. 29.

Die Apostel werden in alle Welt ausgesand.

Der Heil. Apostel Thomas komt in Indiam.

Marc. ult. vers. 20.

Als aber unterdessen in Egypten-Land die Clöster auffgiengen / und die Zahl der München täglich vermehret / auch ihre herrliche Tugenden / und die Englische Weiß zu leben / durch das gute Gerücht in alle End der Erden ausgebreitet worden / da ist endlich dieses Geschrey auch in India erschallet / und hat ebenmäßig dasselbige Volck zu Ergreiffung eines solchen Lebens auffgemundert: daher thäten ihrer viel alles verlassen / in die Wildnüß ziehen / und in dem sterblichen Leib ein Englisches Leben führen. Als nun die Sachen besagter massen in einem so guten Stand waren / und der mehrere Theil / wie das Sprichwort sagt / mit güldenen Flüglen/ dem Himmel zuflogen / da thäte in demselbigen Land ein König mit Namen (f) Abenner aufferstehen / dieser war ein Mann / an Haab und Gut / an Macht und Pracht/ von den vielen Siegen und seiner Kriegs-Dapfferkeit/ wie auch von der Grösse deß Leibs/ und der inniglichen schönen Gestalt halber / zwar berümbt und fürtrefflich / welcher sich aber dieser kurtzen und zergänglichen Glückseligkeit wegen / gar zu sehr thäte übernehmen; im übrigen was die Seel betrifft / ware er in der äusserſten Armuth / und mit vielen tödlichen Ublen umbfangen / dann er hielte es mit den Heyden / und ware dem abergläubigen Irrthum deß Götzen-Diensts ergeben. Unangesehen aber / daß sich dieser Kö-

Das Münch Leben ist ein Englisches Wesen.

Abenner der König in India / ist dem Götzen-Dienst ergeben.

König in lauter Wolleben / in aller Ergötzlichkeit deß Leibs / und in vielen Wollüsten befande / und alles nach seinem Willen und Begehren ergienge / so ware doch ein Ding / welches ihm seine Freud thäte unterbrechen / und sein Gemüth mit vielen Sorgen erfüllen / nemlich die Unfruchtbarkeit im Ehestand. Dann eben darum / weil er keine Kinder hatte / als ware er jederzeit sorgfältig / was gestalten er von diesem Kummer möchte erlediget werden / Kinder bekommen: und also den Nahmen eines Vatters / welches bey vielen der höchste Wunsch ist / auch möchte erlangen. Und dieses war deß besagten Königs sein inständiges Begehren und Verlangen.

Er betrübt sich / daß er keine Kinder hat.

Das Christliche Volck aber / und die Schaaren der München thäten unterdessen den Gottesdienst des Königs / wie auch seine Bedrohungen nichts achten / sondern mit der Gnad GOttes dergestalten zunehmen / und in eine solche Menge erwachsen / daß sie den König nicht sonderbar zu fürchten hatten; mithin waren sie in dem Gottesdienst fleißig und demselbigen über die maassen ergeben. Und gar viel Münch thäten schon damahlen alles Wohlleben verachten / sich aller Gottseeligkeit befleissen / und mit grossem Durst um CHristi und der Seligkeit willen / den Tod wünschen und verlangen. Und dahero pflegten sie gar nicht furchtsam oder zweiffelhafftig / sondern mit grossen Vertrauen und einem gantz freyen Gemüth den heylwürdigen Nahmen Christi zu predigen / und denselbigen allezeit in ihrem Munde zu führen / die Zergänglichkeit der gegenwärtigen Dinge / wie auch die Beständigkeit deß zukünfftigen Lebens thäten sie jederman verkünden / und die Mittel und Weeg an die Hand geben / durch welche sie zu GOTT dem Allmächtigen gelangen / und das in Christo verborgene Leben erhalten könnten. Aus welchem dann erfolgt ist / daß ihrer viel die Süssigkeit der Christlichen Lehr ergriffen / von der Finsternüß ihres Irrthums abgewichen / und zu dem Liecht der Wahrheit gelanget seynd: also zwar / daß sich auch etliche edle und fürnehme Männer und Raths-Herrn nach hingelegter Bürde der zeitlichen Sorgen in die Zahl der Münche einverleibt haben.

Die Christen und die Münch predigen Christum unerschrocken.

Coloss. 3. v 3.

Aus den Indianischen Raths-Herren werden viel München.

So bald aber der König dieses vernahme / da wurde er sehr zornig / und vor lauter Unwillen ließ er ein Gebott ausgehen / daß alle Christen sollten gezwungen werden / ihren Glauben zu verlassen. Und von derselbigen Zeit an / thäte er allerhand neue Peynen und Marter erdencken / unterschiedliche und ungewohnliche Gattungen deß Todes drohen / ja er sendete an alle Orth seines untergebenen Lands offentliche Befehls-Brieff / in welchen er den Land-Vögten und anderen Beamten Befehl ertheilte / daß sie wider alle fromme Christen auff daß grausamste sollten verfahren. Insonderheit aber erzürnete er sich wider die allerfürtrefflichste München / und dieselbige thäte er gantz unversöhnlich hassen und verfolgen. Um dieser Ursach willen fiengen ihrer viel an / in dem Gemüth zu wancken: andere aber / weil sie die Marter nicht getraueten auszustehen / thäten dem gottlosen Befehl nachkommen. Die führnehmste Vorsteher und Führer der München aber / dieweilen sie deß Tyrannen seine Boßheit straffften und widerlegten / wurden theils durch die Marter hingerichtet / und also zu der ewigen Seeligkeit abgefertiget; zum theil aber thäten sie sich in den Wildnussen und auf den Bergen / nicht zwar aus Furcht der Peyn / welche ihnen angekündet wurde; sondern vilmehr aus göttlichen Rath und Vorsehung verbergen.

Der König Avenner verfolgt die München.

Barlaam und Josaphat.

Unterdessen aber / als eine solche Finsternuß das indianische Land überfallen hatte / und die gottseelige und heilige Männer allenthalben geängstiget wurden / hingegen die Beschützer der Gottlosigkeit / an Reichthum und Macht gleichsam blüheten / und von dem Bluth und Dampff der Götzen-Opffer / so gar auch die Lufft angestecket wurde / da befande sich einer aus den fürnehmsten Fürsten bey Hoff / welcher an der Stärcke deß Gemüths / an der Grösse und Schönheit des Leibs / und andern Stucken / darauß die Fürtrefflichkeit deß Menschen / und die Tapfferkeit deß Gemüths pflegte abgenommen zu werden / alle andere thät übertreffen. Als nun derselbige das gottlose Gebott hörte / da thät er alsobald aller eitlen und irrdischen Glory und allen Wollüsten dieser Welt absagen / und sich in die Gesellschafft der München begeben / er verfügte sich nemlich in die Wildnüß um sein Gewissen mit Fasten und Wachen / mit fleissiger Betrachtung der Heiligen Schrifft zu reinigen / und sein nunmehr von aller lasterhafften Anmuthungen lediges und abgeführtes Gemüth mit demjenigen Licht / welches der Ruhestand von den sündlichen Begierden pflegt zu verursachen / bestens zu erleuchten. So bald aber der König / welcher ihn sehr liebte / auch lieb und werth hatte / dieses hörte / da empfande er gar grossen Schmertzen über den Verlust dieses seines besten Freunds / und erzürnete sich noch hefftiger wider die München. Nachdem er aber an alle Orth und End ausgeschickt / und / wie man sagt / sein äusserstes gethan hatte / diesen wieder zu bekommen / und endlichen die Ausgeschickten vermerckten / daß er in der Wildnüß seyn muste / da thäten sie alles dergestalten durchsuchen / biß sie ihn letzlich ertapten / und für den Richter-Stuhl deß Königs brachten. Demnach aber der König denjenigen / welcher sich vor Zeiten der köstlichen Kleyder bedienet / und in grossen Wollüsten sein Leben zugebracht hatte / anjetzo in so schlechter und verächtlicher Kleydung und von der Strengheit deß gottseeligen Lebens / gantz verstellet sahe / und nicht geringe Zeichen seines Einsidlerischen Lebens vor Augen hatte / da wurde er theils mit Traurigkeit / und theils mit Zorn erfüllet / und mit einer

Das 2. Cap.

Ein Indianischer Fürst wird ein Münch.

Die rauhe Kleydung / und der strengere Wandel der München.

Barlaam und Josaphat.

ernstlichen / aus diesen beyden Anmuthungen vermischten Red / thät er ihn folgender massen anreden:

Deß gottlosen und der Welt ergebnen Königs seine Red.

O du unsinniger und thörichter Mensch / was hat dich dahin gebracht / daß du die Ehr mit der Schand / und deine hochansehnliche Glory mit dieser häßlichen und schändlichen Kleydung hast wollen vertauschen? wie mägst du dich selbsten / der du meinem gantzen Reich vorstundest / und das völlige Regiment über meine Soldaten führtest / also zum Gespött der Kinder machen? nicht allein hast du meiner Freundschafft vergessen / sondern der Natur selbsten hast du Gewalt gethan / indem du so gar mit deinen eignen Kindern kein Erbarmnüß hattest / sondern so wohl den Reichthum / als deine Würdigkeit hast du für nichts geachtet / und ein so spöttliches Leben und Weesen aller Ehr und Glory vorgezogen. Mein / was hat dich darzu bewegt? und was für einen Gewinn hattest du / daß du den also genanndten JEsum allen Göttern und allen Menschen / und dieses rauhe und aberglaubische Leben / aller Belustigung dieser Welt thätest vorziehen?

Eine schöne Antwort dieses Mannes.

Diesen Verweiß thäte der Mann GOttes gar artlich und mit lauter sanfften und gleichmüthigen Worten beantworten: Wann du / sprach er: O König / gedacht bist mit mir zu reden / so thue vor allem deine Feinde von dem Richter-Stuhl hinweg schaffen: und alsdann will ich dir nach deinem Begehren Red und Antwort geben: so lang sie aber zugegen seynd / so wirst du keine Antwort von mir bringen. Du magst mich derowegen peynigen / zu todt schlagen / und letzlich thun / was dir beliebet.

Gal. 6. 14.

Dann es ist allereit / wie mein Lehr-Meister sagt / **mir die Welt gecrenziget / und ich der Welt.** Als aber der König fragte: welches seynd dann diejenige Feinde / welche du mich heissest von dannen abschaffen? da antwortete er: es ist der Zorn und die Begierlichkeit. Dann diese seynd zwar fürnehmlich von dem Erschaffer und Urheber aller Dingen / der Natur zu ihrer Hülff angesehen / und auch noch jetzo seynd sie denjenigen verhülfflich / welche nicht nach dem Fleisch / sondern nach dem Geist wandeln. Euch aber / die ihr gantz fleischlich seyd / und keinen Theil deß Geists habet / seynd sie zuwieder / und vollziehen an euch das Ambt eurer Feinden und Wiedersächern. Dann die Begierlichkeit / wann ihr derselbigen statt gebet / so erwecket sie die Wollust: wann aber die Wollust auffhört / so wird nichts als Zorn daraus. Derowegen so thue diese beyde heutiges Tages von dir abschaffen; hingegen zur Verhör und Urtheilung dessen / was von mir geredt soll werden / lasse die Klugheit und Gerechtigkeit aufftretten. Wirst du dieses thun / so will ich dir die gründliche Wahrheit sagen. Nun so sey es / sprach der König: sihe ich bin deinem Begehren gewichen / und will allen Zorn und die Begierlichkeit von meinem Rath ausschliessen; hingegen allen Fleiß anwenden / daß die Klugheit und Gerechtigkeit gegenwärtig seyen.

Zorn und Begierlichkeit sollen von den Richter-Stühlen abgeschafft werden.

So sage mir derowegen ohn alle Furcht / woher doch dieser Irrthum bey dir entstanden sey / daß du dasjenige / welches nur in einer eytlen Hoffnung bestehet / denen Dingen / welche man mit Händen greifft / und mit Augen siehet / vorziehest? der Einsidler hingegen antwortete / und sprach:

Deß gottseligen Fürsten seine Antwort.

Wann du O König / die Ursach zu wissen begehrest / woher und warum ich diese zergängliche Ding verlassen / und mich gantz auff die Hoffnung der ewigen Güter begeben hab / so höre: Vor Zeiten als ich noch jung war / da hörte ich ein gutes und heylsames Wort / dessen Krafft mich mehrern Theils dahin gebracht hat / und ist sein Gedächtnuß / als wie ein guter Saame in meinem Hertzen also verblieben / daß es niemahl von mir konnte hinweg genommen werden: sondern es hat Wurtzeln bekommen / und ist dermassen in mir auffgangen / daß es zur rechten Zeit seine Frucht gebracht hat. Das Wort aber war dieses: Die unsinnige und thorechte Menschen seynd in ihrem Gemüthe also beschaffen / daß sie diejenige Ding / welche seynd / verachten / als wann sie nicht wären: hingegen diejenige / welche nicht seynd / thun sie annehmen / und gantz bißig behalten / als wann sie etwas wären. Derjenige aber / welcher der wesentlichen Dingen ihre Süssigkeit nicht verkostet hat; der kan die Natur der zergänglichen Sachen nicht erkennen. Wann man aber diese nicht erkennet / wie kan man sie verachten / oder für nichts schätzen? nun thäte er durch die Ding / welche seynd / die ewige und von aller Unbeständigkeit entfernete Sachen verstehen: durch die Ding aber / welche nicht seynd / verstunde er dieses Leben / die Wollüste / und alle lügenhaffte Wohlfahrt: an welchen Dingen / sprach er weiters / O König / dein Hertz gar übel angehefftet ist; massen dann auch mir selbsten vor Zeiten also ergienge. Aber die Krafft dieser Red / thäte mein Gemüth ohn Unterlaß mahnen und rupffen / ich solte das bessere erwehlen. Hingegen thäte das Gesatz der Sünden / mit dem Gesatz meines Gemüths streiten / und mich gleichsam durch die Anmuthung / gegen den gegenwärtigen Dingen verstricken und gefangen halten.

Als aber der Mild- und der Gütigkeit meines Heylandes beliebt hat / mich aus dieser bittern Gefangenschafft zu erledigen / da hat Er meinem Gemüht auch die Krafft gegeben / das Gesatz der Sünden zu überwinden / meine Augen hat Er geöffnet / daß ich daß Böse und das Gute wuste zu unterscheiden; und dazumahl hab ich gesehen und erkannt / daß alle gegenwärtige Ding / massen der weise Salomon sagt: **Eine lautere Eytelkeit und eine Bekümmernüß des Geists seyen.** Nachmahlen wurde der Vorhang der Sünden von meinem Hertzen hinweggenommen / und diejenige Dunckelheit / welche die Grobheit deß Leibs meinem Gemüth verursachte / verjagt und vertrieben: ich erkennte ebenmässig / warum

Eccl. 1. 14.

Durch die Haltung der Gebotten/ und nicht durch den Glauben allein thut man zu GOtt hinauff steigen.

warumb ich wäre erschaffen worden: und daß ich durch die Haltung der göttlichen Gebotten zu dem höchsten Erschaffer aller Dingen gelangen müste. Und eben darum hab ich alles verlassen/ und bin ihm nachgefolget. Derentwegen sag ich auch GOtt dem Allmächtigen/ durch JEsum Christum/ unsern HErrn/ Lob und Danck/ daß er mich aus der Egyptischen Dienstbarkeit/ und von dem grausamen und vergifften Fürsten der Finsternüß dieser Welt/ erlediget/ und mir den kürtzern und leichten Weg/ auf welchem ich in diesem gebrechlichen Leib/ ein Englisches Leben ergreiffen kan/ gezeiget hat. Welches zu erreichen ich auch diesen engen und schmalen Weeg anzutretten mir fürgenommen hab/ also zwar/ daß ich auch anbey die Eytelkeit der gegenwärtigen Dingen/ und ihre unbeständige Außbreitung/ und Vermerckung/ gäntzlich verachte/ auch niemahlen dahin wird gebracht werden/ daß ich etwas anders gut nenne/ als dasjenige/ was warhafftig gut ist. Von welchem Gut/ O König/ du dich in der Warheit armseeliglich abgezogen und abgesondert hast. Und eben dieses ist die Ursach/ daß ich mich auch von dir abgezogen/ und gescheiden hab/ dann du fallest in den offentlichen/ und ungezweiffelten Untergang/ und würdest mich zwingen mit dir/ in gleiche Gefahr/ zufallen. Sonsten so lang ich in dem weltlichen Standt/ und Hoff-Leben ware/ da thäte ich nichts/ was mein Amt erforderte/ unterlassen. Und du selbst wirst am besten wissen/ daß ich niemahlen/ einiger Hinläßig- oder Sorglosigkeit halber/ hab können bezüchtiget werden.

Der München-Standt ist der kürtzeste Weeg zu dem Englischen Leben. Matt. 7. v. 14.

Dieweil du dich aber/ mir dasjenige Gut/ welches aus allen Güttern/ das fürnehmste ist/ nehmlich die Gottseeligkeit/ ja GOtt selbsten (welches ein Schaden über alle Schaden wäre:) hinweg zu nehmen befleissest/ hingegen zu diesem End/ und eben dieser Ursach willen/ allerhand hohe Ehren/ und grosse Gutthaten deiner eignen Sach nach erzeigest: Warumb soll ich nicht billig dörffen sagen/ daß du nicht einmahl das wahre Gut erkennest/ indem du diese zwey Ding/ nehmlich die Liebe gegen GOtt/ und die menschliche Freundschafft und Glory/ welche wie das Wasser zerrinnet/ einander gleich schätzest? Und wie kan ich in dieser Ursach dir beyfallen? solle ich nicht vielmehr/ so wohl dein Freundschafft/ und all dein Ehre/ wie auch die Liebe der Kindern/ und wann noch etwas grössers wäre/ billich verachten/ dieweil du gantz lasterhafft wider GOtt selbsten handlest/ welcher dir das Leben/ und den Athem gegeben hat/ nehmlich wider den HErrn aller Dingen/ das ist/ Christum JEsum: welcher mit GOTT dem Vatter gleich ewig/ und ohne Anfang ist/ auch Himmel und Erden mit seinem Wort erschaffen hat: welcher den Menschen mit seinen Händen selbsten gebildet/ denselbigen mit der Unsterblichkeit/ begabet/ zu einem König aller Geschöpffen verordnet/ und ihm das Paradeyß als seinen Königlichen Sitz zugeeignet hat. Nichts destoweniger ist der Mensch/ durch den Neyd deß bösen Feinds/ und durch den Wollust/ ach leyder/ betrogen worden/ und von seiner Glückseeligkeit elendiglich gefallen: Dann derjenige welcher zuvor gantz glückselig war/ ist nachmahlen gantz armseelig/ und ein Zährwürdiges Schauspiel worden. Und dannoch thäte derjenige/ welcher uns gemacht und erschaffen hat/ das Werck seiner Händen/ mit den Augen seiner Barmhertzigkeit wiederumb ansehen/ und ohne Mündерung und Aenderung seiner GOttheit/ ist er umb unsers Heyls willen/ die Sünd ausgenommen/ uns Menschen gleich worden/ und durch den freywilligen Creutz-Tod/ hat er den neydigen Feind gestürtzet/ und uns aus der harten Dienstbarkeit in die vorige Freyheit/ nach seiner Gütigkeit/ wieder geholffen und wiederumb dahin/ von dannen uns der Ungehorsam verstossen hatte/ aus lauter Liebe geführet/ und in grössere Ehr/ als wir zuvor hatten/ eingesetzt.

Barlaam und Josaphat.

Sap. 2. 24.

Diesen derowegen/ welcher umb unsert willen so viel gelitten/ und uns so grosse Gutthaten erwiesen hat/ diesen/ sag ich/ thuest du verachten/ sein Creutz verspotten/ und hingegen den schnöden Leibs-Gelüsten/ und allerhand bösen Anmuthungen anhangen/ auch die schändliche und stumme Götzen/ deine Götter titulieren und nennen. Nicht allein aber thust du dich selbsten umb die Seeligkeit bringen; sondern auch alle diejenige/ welche dir nachfolgen/ stürtzest du in die äusserste Gefahr ihrer Seelen. Dahero dann sollest du wissen/ daß ich dir im geringsten nicht werde gehorchen/ und ein solche Undanckbarkeit gegen meinem GOtt und HErrn keines wegs begehen; oder daß ich meinen Heyland/ welcher so viel für mich gethan hat/ werde verläugnen/ und solte mich gleich den wilden Thieren zuverreissen fürwerffen/ oder gar zum Feuer und Schwerd verdammen: welches alles in deinem Gewalt stehet. Dann ich den Todt nicht förchte/ so thue ich auch nichts zeitliches verlangen: Dieweil ich weiß/ daß es eytel und schnöd ist. Dann was für Nutzbarkeit/ und was für Beständigkeit ist in demselbigen zu finden? nehmlich nicht allein nichts solches; sondern lauter Müheseeligkeit/ lauter Betrübnüß/ lauter Sorgfältigkeit stecket darhinder/ dann alle weltliche Wollust und Ergetzlichkeiten seynd mit Trauren und Schmertzen verbittert: Die Reichthumen seynd ein lautere Armuth: Und die Hochheiten seynd nichts anders als Stürtzungen. Und wer kan alle dergleichen Ubel erzehlen? Welche * mein göttlicher Schrifftgelehrte mit diesen Worten an den Tag gibt: **Die gantze Welt ligt im bösen.** Und wiederumb: **Habt nicht lieb die Welt/ noch alles was in der Welt ist. Dann alles/ was in der Welt ist/ das ist entweder Wollust deß Fleisches oder Lust der Augen/ oder Hoffart des Lebens: und die Welt vergehet mit ihren Lüsten. Wer aber den**

Die Eytelkeit und Unbeständigkeit der gegenwärtigen Dingen.

Also wird genennet der Heil. Evangelist Joannes; besiehe den Svidam. 1. Joan. 5. v. 19. 1. Joan. 2. v. 15.

Genes. 3. v. 1. 16.

Barlaam und Josaphat.

Willen GOttes thut/ der bleibet in Ewigkeit. Und diesen guten Willen GOttes zu vollbringen/ hab ich alles verlassen/ und mich zu solchen Leuthen gesellet/ welche einen gleichen Sinn hatten/ und eben auch diesen GOtt suchen. Unter welchen kein Haß und kein Neid/ weder Traurigkeit noch irrdische Sorgen zu finden: sondern das eintzige Vorhaben ist/ nehmlich zu denjenigen ewigen
Jac. 1. v. 17. Wohnungen/ welche **der Vatter deß**
1. Cor. 2. v. 9. **Liechts denjenigen/ welche ihn lieben/ bereitet hat**/ zu gelangen. Diese halte ich für meine Eltern/ für meine Brüder/ Freund/ und Verwandte. Von denen aber/ welche vor Zeiten meine Freund und Brüder
Psal. 54. v. 8, 24. waren/ **bin ich geflohen/ und in der Wildnüß verblieben/ auff GOTT wartend/ welcher mich von der Kleinmüthigkeit deß Geists/ und dem Ungewitter erlöset hat.**

Nachdem nun dieser Diener GOttes dermassen füglich und vernünfftig geredet hatte/ da wurd zwar der König über die massen zornig/ und begierig den heiligen Mann auffs ärgste zu peynigen: jedoch thäte er seinen Zorn verbeissen/ und liesse es/ in Ansehung seiner Würdigkeit/ und der ehrbaren Gestalt/ für dißmahlen bleiben. Jedoch sagte er zu ihm: O du elender Mensch/ von allen Seiten her hast du dich auff deinen selbst eignen Untergang beflissen/ dieweilen du/ wie es scheinet/ aus Antreibung deines Unglücks/ hierzu so wohl das Gemüth/ als dein Zungen geschärpfft/ und ein solches dunckles und unnützes Geschwätz heraus geplodert hast. Und wann ich dir nicht von Anfang zugesagt hätte/ daß ich mich des Zorns wolte bemüssigen/ so würde ich dich gleich jetzo lassen verbrennen. Dieweil du mich aber mit Worten hindergangen hast; als will ich eben deine Frechheit wegen der alten Freundschafft für dißmahl übertragen. Unterdessen aber mache dich gleich auff/ und packe dich aus meinem Angesicht/dann ich mag dich anjetzo nicht mehr ansehen/ oder ich will dich mit allerley Peynen und Plagen hinrichten.

Darauff gienge der besagte Mann GOttes wieder in die Wildnüß aber gantz traurig/ umb daß er die Marter-Cron nicht erlanget hatte/ im übrigen unterliesse er keinen Tag/ was das Gewissen betreffen thut/ daß er nicht
Epheſ. 6. v. 22. die Marter erlitten/ und **wider die Fürsten und Gewaltige/ wider die Regenten der Finsternüssen dieser Welt/ und wider die schalckhaffrige Geister**/ wie Paulus sagt/ ritterlich gestritten hat. Als er nun wieder fort war/ da erzürnete sich der König noch mehr/ und fienge an auf ein neues die Münch und Kloster-Leuth zu verfolgen/ und seine Götzen/ und ihre Priester je länger je mehr zu verehren.

Das 3. Cap. Dem König wird ein Sohn gebohren mit Nahmen Josaphat.

Unterdessen aber/ als der bemeldte König in diesem so grossen Irrthum und Verblendung steckte/ da ward ihm ein Sohn gebohren/ welcher mit seiner schönen Form und Gestallt/ gnugsam zu erkennen gab/ was mit der Zeit aus ihm solte werden. Dann es gienge die gemeine Sag/ daß in demselbigen gantzen Land kein solches schönes Kind wäre gebohren worden. Der König erfreuete sich ab diesem Sohn zum allerhöchsten/ und liesse ihn Josaphat nennen: Er begabe sich auch gantz unbesinnet in die Kirchen seiner sinnlosen Götzen/ umb ein Opffer zu verrichten/ und sein Danck daselbst abzustatten: Unwissend wer der Geber und Urheber wäre alles Guten/ welchem billich das geistliche Danck-Opffer hätte sollen geopffert werden. Derowegen thäte er den Todten und stummen Götzen-Bildern/ die Geburth seines Sohns zuschreiben/ er schickte auch an alle Orth seine Botten auß/ umb das Volck zu diesem Geburts-Tag zu versammlen. Und ware wohl ein Wunder zu sehen/ wie das Volck aus Forcht deß Königs/ so häuffig zusammen kam/ und ein jeder nach seinem Willen und Vermögen/ alles waszu dem Opffer vonnöthen ware/ mit sich brachte. Insonderheit gab ihnen der König zu dieser Freygebigkeit das Exempel/ als welcher selbst gar viel grosse Ochsen zum Schlacht-Opffer hergab. Nachdem aber das Fest/ auff das scheinbarlichste vollzogen ward/ da thät er alle seine Herrn und Räth/ wie auch andere Oberkeitliche Personen/ item die Soldaten/ und endlichen auch die Edle und die gemeine Leuth/ großmächtig beschencken.

Wegen dieses Geburts-Tags werden die Götzen-Opffer verrichtet.

Ferners kamen auff den bemeldten hochfeyerlichen Geburts-Tag/ ohngefehr in die fünfftzig der ausserlesnesten Chaldäischen Sternenseheren und Wahrsagern zu dem König. Dieselbige liesse der König auch näher hinzu tretten/ und thäte einen jeden befragen/ was doch aus diesem seinem Sohn möchte werden. Sie aber nach langer Berathschlagung gaben demselbigen zur Antwort/ daß er an Macht und Reichthum/ dermassen blühen würde/ daß er alle vorige Könige werde übertreffen. Hingegen sagte einer aus ihnen/ und zwar der gelehrtiste: So viel ich/ O König/ aus dem Lauff deß Gestirns erkenne/ so wird dieses deines Sohns sein Hochheit/ und Auffnehmen/ nicht in deinem Reich/ sondern in einem andern geschehen/ welches auch unvergleichlich fürtrefflicher seyn wird. Im übrigen bin ich auch der gäntzlichen Meynung/ daß er den Christlichen Glauben/ welchen du solcher gestalten verfolgest/ werde annehmen: und ich glaube nicht/ daß er dißfalls deß Zwecks verfehlen werde. Dieses sagte der bemeldte Sternseher/ wie vor Zeiten der Balaam: nicht zwar als wann sich die Sternseherey-Kunst auff die Warheit thäte gründen/ sondern es wolte GOtt der HErr diesen gottlosen Leuthen/ alle Entschuldigung benehmen/ dieweil er ihnen die Warheit/ auch durch die Feind selbsten thät zeigen.

Der König fragt die Sternseher seines Sohns halber umb Rath.

Einer sagt er werde ein Christ werden.

Num. 23. v. 1.

Als aber der König diese Bottschafft hörte/ da ward er betrübt und unwillig/ er befande auch sein Freud mit Leyd vermischt. Nicht destoweniger thät er seinen Sohn in ein beson-

dere

dere Stadt/ darinnen er einen köstlichen Pallast und ein schönes wohlausgearbeitetes Hauß liesse erbauen/ mit diesem Befehl verschaffen/ daß nach Vollendung seiner kindlichen und ersten Jahren/ niemand einiger Zugang zu demselbigen solte gestattet werden. Er gab ihm auch solche Zuchtmeister und Diener zu/ welche vor lauter Stärcke und der schönen Gestallt halber gleichsam blüheten/ mit dem ferneren Befehl/ daß sie ihm nichts/ was in diesem Leben verdrießlich ist/ sollten zu wissen machen/ und nichts vom Tod/ nicht von dem Alter/ ja nichts von Kranckheit und Armuth/ oder andern unlustigen Dingen sagen/ als welche ihme sein lustiges Leben möchten unterbrechen: sondern vielmehr alles/ was sie ihm fürbrächten/ solte lustig und frölich seyn/ damit nemlich sein Gemüth in den Wollüsten und allerhand Ergötzlichkeiten immerdar beschäfftiget wäre/ und nur gar keinen Gedancken von den zukünfftigen Dingen möchte fassen und einlassen/ von dem Christlichen Glauben aber und seinen Satzungen sollt man ihm gar kein Wort fürbringen. Dann es fürchtete der vielbesagte König/ es möchte die Vorsagung deß Sternsehers heraus kommen. Wann ein Diener erkranckete/ so nahme man denselbigen gleich heraus/ und thäte einen anderen schönen und gesunden an seine statt stellen: damit der junge König ja nichts hartes und bitteres zu sehen bekäme. Und also zwar gedachte und handlete der alte König. Aber gantz blind und unverständig.

Der König befleisset sich alle verdrißliche Ding von seinem Sohn abzuschaffen

Als er einmahls hörte/ daß noch etliche Münch enthalten wären/ (dann er vermeynte/ sie sollten nunmehr alle hin seyn:) da erzürnete er sich über die massen/ er gabe auch gantz ungestümm von neuem Befehl/ daß die Außruffer in der Stadt und auf dem Land sollten außruffen und verkünden/ daß sich nach dreyen Tagen/ weder Münch noch Einsidel sollten blicken lassen: werde sich aber einer oder der ander hierüber lassen betretten/ so solle er unfehlbar zum Feuer verdammet werden. Dann diese seynd eben diejenige/ sprach er/ welche das Volck dahin bereden/ daß sie den Gecreutzigten für einen GOtt verehren. Mithin aber truge sich noch eine Sach zu/ welche den König abermahl zornig/ und auf die Münch noch verbitterter machte.

Das 4. Cap.

Barlaam und Josaphat.

Dann unter den grossen Herren war einer/ welcher auch bey Hoff die erste Stell hatte/ ein Mann eines löblichen Wandels/ eines gottseligen Glaubens/ welcher seiner Seelen Heyl fleißig/ jedoch auß Forcht deß Königs/ gantz heimlich/ mit höchstem Ernst wirckte. Diesen aber suchten ihrer etliche/ weil sie ihm das Ansehen/ welches er beym König hatte/ mißgönnete/ fälschlich zu verleumden. Einsmahls als der König mit seinem Hoff-Gesind auff die Jagt ritte/ da war dieser fromme Herr auch darbey. Als er aber gantz allein hin und her spatzirte/ da thät er (ohne Zweiffel aus sonderbahrer Schickung GOttes) einen Menschen unter dem dicken Gestäud auff der Erden

Ein Fürst ist heimlich ein Christ.

ligend antreffen/ welcher von einem wilden Thier schwerlich an seinem Fuß verletzt war. Der arme sahe diesen Herren demüthig an/ und ersuchte denselbigen/ daß er doch nicht bey ihme vorbey gehen/ sondern sich seines Elends erbarmen/ und ihn in sein Hauß auffnehmen wollte. Er thäte den Herren auch versichern/ daß ihm dieser Dienst nicht gar ohne Nutzen abgehen werde. Hingegen sagte der fürtreffliche Mann: Ich will dich um der Liebe GOttes willen auffnehmen/ und so viel mir müglich/ deiner pflegen. Aber sage mir/ was ist das für ein Nutzen/ welchen ich von dir zu gewarten hab? Ich kan/ sprach der Arme/ denjenigen helffen/ welche mit Worten verletzt und angegriffen seyn. Dann wann einer durch Wort oder Gespräch etwan verwundet oder beleydiget wird/ so weiß ich demselbigen mit gebührenden Artzneyen beyzuspringen/ und zu verhindern/ daß das Ubel nicht weiters kan schreiten. Nun thäte zwar der gottselige Mann diese Reden wenig achten/ nichts destoweniger das göttliche Gebott zu erfüllen/ liesse er denselbigen in sein Hauß tragen/ und gabe Befehl/ seiner/ wie es sich gebührt/ fleißig zu pflegen.

Er nimmt einen auff/ welcher an seinem Fuß übel verletzt war.

Einsmahls aber thäten jene neydige und gehäßige Menschen/ deren schon Meldung geschehen ist/ welche auch allbereit ziemlich lang mit ihrer Boßheit schwanger giengen/ gehlingen herfür brechen/ und verklagten diesen frommen Herren bey dem König/ daß er nemlich nicht allein seiner Freundschafft vergessen/ den Dienst der Götter verachtet/ und den Christlichen Glauben angenommen hätte/ sondern daß er auch wider seine Majestät gefährliche Aschläg führe/ das gemeine Volck verleite/ und jederman ihme selbsten geneigt und gutwillig mache. Willst du aber/ sagten sie ferners/ die Gewißheit erfahren/ und sehen/ daß wir nicht lügen/ so lasse dich heimlich gegen ihm verlauten/ und sage/ du wollest deinen vorigen Glauben samt dem Reich verlassen/ hingegen die Christliche Religion welche du vor diesem verfolget hast/ annehmen/ und in einen geistlichen Orden tretten. Es vermerckten nemlich die schalckhaffte Lügner an dem guten Mann gar wohl sein zerknirschtes/ und zu allem Guten geneigtes Gemüth: und dahero zweiffleten sie nicht/ wann er diese Wort vom König werde hören/ so werde er ihm alsobald daß bessere rathen/ und daran seyn/ daß dieses gute Vorhaben nur bald möge ins Werck gesetzt werden/ und darmit könne dasjenige herauskommen/ dessen sie ihn beklagt hatten.

Er wird beym König von seinen Feinden arglistig angeklagt.

Nun wuste der König gar wohl/ wie gutwillig und geneigt ihm dieser Mann jederzeit wäre gewesen/ und dahero thät er die Anklag für falsch erkennen. Er befande auch nicht rathsam zu seyn/ dieses gleich also zu glauben/ sondern er wollte zuvor die Sach selbsten erkundigen. Zu diesem End ließ er denselben einsmahls zu sich beruffen/ und als er bey ihm allein war/ da thät er ihn zu versuchen/ folgender gestalten anreden: Du weist/ mein Freund/ wie streng ich wider die Münch/ ja so gar wi-

der

Barlaam und Josaphat.

der alle Christen bißhero verfahren bin: Nun aber reuet es mich/ ich bin auch dieser zeitlichen Dingen gantz verdrüßig/ und begehre nunmehr mein Gemüth auff dasjenige ewige und unzergängliche Reich/ von welchem ich gehört hab/ daß es in dem andern Leben zukünfftig sey/ zu ergeben: (dann das gegenwärtige Reich wird mir doch durch den Tod hinweg gerissen) das besagte immerwährende Reich aber getraue ich keines wegs zu erlangen/ es seye dann/ daß ich ein Christ werde/ und meine grosse Ehr und Reichthum/ samt allen Wollüsten dieses Lebens verlasse/ hingegen aber jene Münch und Geistliche/ die ich gottloser Weise vertrieben und verfolgt hab/ allenthalben suche/ und mich zu denselbigen geselle. Nun wohlan/ was sagst du darzu? und was meynst du/ daß ich thun solle? ich bitte sag es mir ja/ ich beschwöre dich durch die Warheit selbsten: Dann ich weiß/ daß du vor andern ein Liebhaber der Warheit/ und mit der Auffrichtigkeit des Gemüths begabt bist. Durch diese Wort wurde dem guten Mann/ welcher den List nicht merckte/ gleich das Hertz getroffen/ die Zähren schossen ihm in die Augen/ und mit einfältigem Gemüth gab er dem König zur Antwort: Der König solle ewiglich leben: Ich kan nicht anderst sagen/ er hat einen guten und heylsamen Rath erfunden. Dann eben darum/ dieweil das Reich der Himmel so schwer zu finden ist/ als sollen wir dasselbige auß allen Kräfften suchen: **Dann wer da sucht/ sagt die Schrifft/ der wird finden.** Hingegen ist es löblich die Nutzbarkeit der gegenwärtigen Dingen/ wiewohl sie dem Schein nach belustigen/ und Wollust bringen/ verwerffen und verachten. Dann nur alsdann ist diese Nutzbarkeit unser/ so lang sie wäret/ und diejenige/ so sie belustiget/ die thun sie hernacher desto mehr peinigen. Zu dem so seynd so wohl ihre Süßigkeit/ als ihre Beschwernüß schlechter als der Schatten/ und zergänglicher als die Fußstapffen eines Schiffs auf dem Meer/ oder des Vogels im Lufft/ welche gleich verschwinden. Hingegen ist die Hoffnung der zukünfftigen Dingen/ welche die Christen predigen/ steiff und sicher/ wiewohlen sie in der Welt müssen Trübsal leyden. Diejenige Freuden aber welche wir jetzo geniessen/ die seynd sehr kurtz: beyneben thun sie dorten gantz nichts/ als die ewige Peyn und Marter verursachen. Dann dieser zeitlichen Dingen ihre Lieblichkeit ist flüchtig und nichtig; ihre Bitterkeit aber währet immer und ewig: Dahingegen die Trübsal der Christen zeitlich/ der Wollust aber und die Nutzbarkeit unzergänglich ist. Darum dann wünsche ich nichts anders/ als das dieser Rath glücklich von statten gehe. Dann es ja ein schöner/ und über die maassen ein nutzlicher Tausch ist/ das Zeitliche umb das Ewige vertauschen.

Eine listige Red deß Königs zu dem gottseeligen Fürsten.

Der König thut dergleichen/ als wollte er ein Münch werden.

Deß gottseeligen Fürsten seine gottseelige Antwort.

Luc. 11. v. 10.

Sap. 5. 10.

Joan. 16. v. 20.

Nachdeme nun der König diese Antwort vernommen hatte/ da ward er sehr zornig und unwillig: jedannoch thät er seinen Zorn verbergen/ und sagte nichts weiters. Dieser Herr aber/ als ein kluger und verständiger Mann/ merckte gleich/ daß der König seine Wort übel auffgenommen/ und daß er ihn nur versucht hätte: Er gienge derowegen gantz traurig heim/ und war voller Unmuth/ nicht wissend/ wie er den König wieder begütigen/ und der bevorstehenden Gefahr entrinnen sollte. Als er aber die gantze Nacht ungeschlaffen zubrachte/ da kame ihm endlich derjenige Mann in den Sinn/ welcher an dem schadhafften Fuß kranck lage: Er beruffte ihn derohalben zu sich/ und sprach: Ich weiß mich noch zu erinnern/ daß du mir neulich gesagt hast/ du seyest ein Artzt der schädlichen Worte. Ja/ sagte der Krancke/ deme ist nicht anderst: und wann es vonnöthen ist/ so will ich meine Kunst probiren. Darauf thäte ihm der gute Herr seine alte Vertraulichkeit mit dem König/ und sein grosses Ansehen/ welches er bey demselbigen gehabt hatte/ entdecken: Er sagte ihm aber auch von der Red/ die der König gantz arglistiger Weise gegen ihm gethan hatte: und ob er zwar dieselbige auffrichtig beantwortet hab/ so seyen doch seine Wort von dem König übel auffgenommen worden/ und durch die Veränderung deß Angesichts habe sich der Zorn seines Hertzens gnugsam gezeiget.

Der Arme gibt dem gottseeligen Fürsten einen Rath.

Der arme und krancke Mann aber/ nachdeme er die Sach bey sich selbsten wohl überlegt hatte/ sprach er zu ihm: Du must wissen/ mein Herr/ daß der König eine böse und falsche Meynung wider dich gefaßt hat/ daß du ihm nemlich nach seinem Reich stellest: und was er allda gesagt/ das hat er gethan dich zu versuchen: derowegen mache dich auf/ und laß dein Haupt scheren/ lege deine kostbare Kleider ab/ und nur in einem Cilicio oder Buß-Kleid gehe hin so bald es Tag wird zu dem König/ und wann er fragt/ was dieser Auffzug bedeute? so gib ihm zur Antwort: diser Ursachen willen O König/ wie du gestriges Tags mit mir geredt hast/ komme ich daher/ und bin bereitet dir auff demjenigen Weeg/ welchen du anzutretten fürgenommen hast/ zu folgen. Dann obschon die Ergötzlichkeiten und die Wollüst dieser Welt lustig seynd/ so seye doch weit von mir/ daß ich dieselbige ohne dich wolle geniessen. Und wann schon der Weeg der Tugend/ den du zu lauffen verlangest/ sehr rauh und streng ist/ dannoch wann ich nur bey dir bin/ so wird er mir doch lustig und leucht fürkomen. Und gleichwie du mich zum Mit-Gesellen deiner Lustbarkeiten gehabt hast/ also solltest du mich zu einem Mitgenossen deiner Mühseligkeit haben: damit ich nemlich auch mit dir der zukünfftigen Güter theilhafftig werde. Diese Wort deß krancken Manns liesse ihm der Herr gefallen/ und thäte/ wie er gelehrt ward. Als ihn aber der König in solcher Kleidung sahe/ und seine Wort angehört hatte/ da thät er sich dessen erfreuen/ und sich ab seiner grossen Zuneigung nicht wenig verwundern: Er sahe auch/ daß die Klagen falsch und verlogen seyn musten/ und thäte ihn nachmahlen noch grösserer Ehren/ eines höheren Ansehens und mehrer

Der König verbirgt seinen Zorn.

rer

rer Vertraulichkeit als zuvor bewürdigen. Im übrigen aber erzürnete er sich wieder auff ein neues/ wider die München und sprach: dieses alles/ ist ihre Anstifftung/ daß sie die Leuth von den Wollüsten dieses Lebens abwenden/ und mit einer ungewissen Hoffnung/ als einem leeren Traum betriegen.

Der König läst zwey München fangen.

Ein andersmahl/ als er wieder auff der Jagt war/ da sahe er zwey München durch die Wüste daher reysen/ dieselbige liesse er alsobald fangen und fürführen. Er sahe sie auch mit zornigen Augen an/ und thäte gleichsam Feuer gegen ihnen ausspeyen/ und sagen: Habt ihr nicht gehört ihr Betrieger und Verführer/ daß meine Herolden und Ausruffer offentlich verkündet haben/ daß keiner aus eurer teufflischen Gesellschafft/ sich weder in einer Stadt/ noch auf dem Land in meinem Reich nach dreyen Tagen solle lassen betretten/ oder er müsse verbrennt werden? Darauff antworteten die Mönch: Sihe/ nach deinem Befehl thun wir aus deinen Städten und Ländern verreisen. Dieweil wir aber eine weite Reyß vor uns habē/ damit wir zu unsern Brüdern gelangen/ und uns die Speise mangelt/ als gehen wir diesen Weg/ damit wir zu essen bekommen/ und nicht Hungers sterben. Hingegen sagte der König: derjenige/ welcher den

Welche den Tod pflegen zu fürchten.

Tod fürchtet/ thut sich nicht lang um das Essen bekümmern. Du hast recht geredt/ sagten die München/ solche Leuth/ welche den Tod fürchten/ die sorgen nur darum/ wie sie demselbigen können entfliehen. Wer aber seynd solche Leut/ als diejenige/ welche auf die zergängliche Dinge gantz angebacken und bethöret seynd? dann eben darum/ dieweilen sie in dem andern Leben nichts Guts zu gewarten haben/ als wollen sie sich von dem Gegenwärtigen nicht lassen absondern/ und dahero thun sie den Tod fürchten. Wir aber/ die wir schon längsten die Welt/ und alles was in der Welt ist/ verlassen und gehasset haben/ und den schmalen und den engen Weeg um Christi willen angetretten seynd/ lassen uns weder die Todes-Furcht/ noch einige Begierd der zeitlichen Dingen/ sondern allein das Ewige anfechten.

Der Tod ist den Gottseligen ein Uebergang zum ewigen Leben.

Dieweilen uns derowegen durch denjenigen Tod/ welchen ihr uns anthut/ der Eingang zu dem ewigen und bessern Leben auffgemacht wird/ darum ist uns der Tod vielmehr eine Freud/ als eine Furcht oder Schrecken.

Darauff suchte der König die Münch in ihren Reden zu fangen/ und sprach/ wie? habt ihr nicht eben jetzo gesagt/ daß ihr aus diesem Land gehet/ meinem Gebote zu gehorchen? wann ihr aber den Tod nicht fürchtet/ warum fliehet ihr dann? seht/ wie ihr euch rühmet/ und doch darneben gelogen habt.

Warum bißweilen die Gottselige/ wann eine Verfolgung einfällt/ weichen und fliehen.

Hingegen sagten die Münch: wir fliehen nicht darum/ daß wir den Tod fürchten: sondern dir zu verschonen/ und dir keine grössere Verdammnüß auf den Halß zu ziehen/ thun wir die Flucht ergreiffen. Dann uns belangend/ so werden wir deine Bedrohungen gantz nichts achten. Auff diese Wort aber befahle der zornige König/ sie beyde zu verbrennen. Und alsobald haben die tapffern Diener GOttes ihr Leben geendet/ und die Cron der Marter durchs Feuer erworben. Barlaam und Josaphat.

Nachmahlen wurde ein neuer Befehl außgeruffen/ daß alle Münch und Einsidler/ wo sie betretten würden/ ohne weitere Nachfrag solten umgebracht werden. Und dahero ist kein einiger von diesen heiligen Leuten in demselbigen Land verblieben/ außgenommen diejenige/ welche sich in den Bergen und Hölen/ und in den Erd-Krufften verborgen hielten. Nun soll es von diesem genug seyn.

Die zwey Münch werden verbrent.

Das 5. Cap.

Unterdessen thate deß Königs Sohn/ von welchem wir vorhin Meldung gethan haben/ in seinem Pallast ohne einigen Zugang verbleiben/ und das Alter eines Jünglings erreichen (mithin aber auch alle Wissenschafften/ sowohl der Mohren/ als der Persianer fleißig ergreiffen) er war sehr klug auch hertzhafft/ und in allen Tugenden über die maassen fürtrefflich. Ja er wuste seinen eigenen Lehrmeistern allerhand natürliche Fragen vorzuhalten: also zwar/ daß sie sich ab seinem Verstand und Spitzfindigkeit höchlich verwunderten/ der König selbsten thäte sich wegen der Schönheit seines Angesichts/ und seines fürtrefflichen Gemüths halber gleichsam entsetzen. Er befahl aber jederzeit denjenigen/ welche um ihn wahren/ gar ernstlich/ daß sie ihm ja nichts verdrießliches sollten fürbringen/ und nicht sagen/ daß der Tod allen Wollüsten den Kehraus mache. Im übrigen gründete er sich auf eine eitele Hoffnung/ und wie man pflegt zu sagen/ er stritte wider den Himel selbsten. Dann wie könnte der Tod der menschlichen Natur verborgen seyn? warhafftig auch diesem Jüngling ware er nicht unbekannt. Dann weil er in seinem Gemüth sehr klug war/ als gedachte er offtermahl bey sich selbsten/ warum sein Vatter niemand den Zugang zu ihme thäte gestatten. Er bildete nemlich ihm selbsten wohl ein/ daß dieses ohne deß Vatters seinen Befehl nicht geschehe. Im übrigen dörffte er auch nicht fragen/ zum theil/ dieweilen er sagte/ es seye nicht glaublich/ daß sein Vatter nicht werde wissen/ was ihm nutzlich sey: theils aber/ weil er dafür hielte/ wann es aus dem Willen seines Vatters geschehe/ so werde er doch die Warheit nicht erfahren. Derohalben nahm er ihm für/ diesen Handel/ nicht von seinem Vatter/ sondern aus andern zuerkundigen. Und weilen er einen Zuchtmeister hatte/ welcher ihm lieber und vertrauter war/ als die andern/ als thäte er denselbigen für die Hand nehmen/ und nachdem er denselbigen mit Gutwilligkeit und köstlichen Verehrungen untergraben hatte/ einsmahls befragen: was doch den König dahin verursacht hätte ihn dergestalt einzuschliessen. Er setzte auch ferners noch dieses zu/ und sprach: wirst du mir dieses ausdrücklich sagen/ so will ich dich den andern vorziehen/ und mit dir den Bund einer ewigen Freundschafft machen. Auf diese Frag thät ihm der Zucht- oder Lehrmeister/ welcher auch selbsten ein kluger und hertzhaffter Mann war/ und deß jungen Königs seine

Wessen sich deß Königs-Sohn unterdessen beflissen hab.

Josaphat fragt/ was Ursachen ihm nicht zugelassen werde auszugehen.

Barlaam und Josaphat.

scharffsinnige Klugheit wohl erkannte/ und nicht glaubte/ daß ihme von demselbigen einige Gefahr zugewarten stünde/ den gantzen Handel/ und die offentliche Verfolgung wider die Christen und alle gottselige Menschen entdecken/ und sagen; was massen sie von allen Orten wären verstossen und ausgetrieben worden/ und was die Sternkündiger bey seiner Geburt vorgesagt hätten. Damit du derowegen/ sprach er/ die Christliche Lehr nicht höreſt/ und dieselbige vielleicht der Unserigen vorzieheſt/als ist von dem König die Verordnung geschehen/ daß nicht ihrer viel/ sondern nur gar wenig zu deiner Gemeinschafft solten gelassen werden. Ferners hat er uns auch gar ernstlich und öffters befohlen/ allen Fleiß anzuwenden/ daß du von den Beschwerden dieses Lebens nicht das geringste thäteſt erfahren.

Es wird ihm geantwortet/ damit er kein Christ werde.

Als der Jüngling dieses vernommen hatte/ da sagte er kein Wort mehr. Im übrigen hat diese heylsame Red sein Hertz getroffen/und die Gnad deß H. Geistes angefangen/ ihm seine geistliche Augen zu eröffnen/ und ihn zu dem wahren GOtt gleichsam bey der Hand zu führen/ massen wir folgends vernehmen werden. Als ihn aber der König sein Herr Vatter/ offtermahlen besuchte (dann die Liebe gegen ihm sehr groß war) da redte er denselbigen einsmahls also an/und sprach: Mein Herr und König/ ich verlange etwas von dir zu wissen/ welches mir mit grosser Traurigkeit und einer immerwehrenden Sorgfalt/ mein Gemüth naget und plaget. Diese Red empfande der Vatter schmertzlich in dem Innersten seines Hertzens/ und sprach: Sage mir/ mein liebster Sohn/ was dieses für eine Traurigkeit sey/ welche dir angelegen ist; so will ich mich befleissen/ dieselbige alsobald in Freud zu verkehren. Darauff sagte der junge König: Sage mir/ was ist die Ursach/daß ich also an diesem Ort auffbehalten und zwischen den Mauren und Thüren von dir verschlossen werd/ also zwar/ daß mich niemand darff besuchen/ noch sehen? darum mein Sohn geschicht dieses/ sprach der König/ damit du nichts seheſt/ welches deinem Hertzen einen Verdruß möchte verursachen/ und dir deine Freud unterbrechen. Dann dieses ist mein gantzes Absehen/ daß du in beständigem Wohlleben und in aller Freud und Wollust deß Hertzens deine völlige Lebens-Zeit zubringeſt. Du must aber wissen/ mein Herr/ sagte der Sohn zu dem Vatter/ daß ich auff diese Weise mein Leben nicht in Frend und Wollust/ sondern in Traurigkeit zubringe: also zwar/daß mir weder Speiß noch Tranck mehr schmecket: ich möchte nemlich auch wissen/wie es drauſſen zugienge. Wann du derowegen wilst/ daß ich frölich und lustig lebe/ so lasse mich meines Gefallens ausgehen/ und mit Besichtigung deren Sachen/ welche mir zu sehen biß anhero nie gestattet worden/ mein Gemüth erlusten.

Er begehrt vom Vatter/ daß er dürffe ausgehen.

Auf dise Red war der König sehr traurig/ dann er konnte ihm selbsten wohl einbilden/ wann er dieses Begehren sollte abschlagen/ so würde er ihm noch einen grössern Kummer und Sorgfältigkeit verursachen. Derowegen versprach er demselben in seinem Begehren zu willfahren. Und alsobald thät er ihm die beste Pferd und seinen gebührenden Hoff-Stab verordnen/ und die Gewalt geben seines Gefallens auszureysen. Denjenigen aber/ welche bey ihm waren/ befahle er gar starck/ Sorg zu haben/ damit ihme nichts Unlustiges begegnete/ sondern alles/ was schön/ lustig und lieblich wäre/ das sollten sie ihm zeigen/ wie auch auf den Strassen Täntz anstellen/ liebliche Gesänger singen/ und allerley Schau-Spiel machen/ damit er jederzeit sein Gemüth mit dergleichen Sachen könnte beschäfftigen und erlustigen.

Der Vatter gestattet ihm sein Begehren.

Als nun der königliche Sohn offtermahls hinauß spatzirte/ da begab es sich auf eine Zeit/ aus Unachtsamkeit der Diener/ daß ihm zwey Männer ins Gesicht kamen/ deren der eine aussätzig/ der andere aber blind war. Als er diese Leut sahe/ da wurde er traurig/ und fragte diejenige/ welche bey ihm waren/ was dieses für Leut/ und was das für ein abscheulicher Anblick wäre? sie aber/ weil sie doch den Handel nicht mehr verbergen konnten/ gaben ihm zur Antwort/ daß es menschliche Anligen und Trübsal wären/ welche aus einer verderbten Matery/ und der bösen Feuchtigkeit des Leibs thäten entspringen/ und den Menschen pflegten zu widerfahren. Darauf fragte der junge König: geschicht aber dieses allen Menschen? nein sagten sie/ nicht allen/ sondern allein denjenigen/ denen ihre Gesundheit durch die böse Feuchtigkeiten verderbet ist. Wann dann nicht alle Menschen/ sprach der König in dergleichen Trübsal pflegen zu fallen/ sondern nur etliche/ weist man wohl/ wer dieselbige seynd/ welche von dergleichen Ublen sollen angegriffen werden; oder geschicht es vielleicht ohngefehr und ohne Unterschied? darauff gaben sie ihm zur Antwort: Ach/welcher Mensch kan die zukünfftigen Ding vorsehen/und vollkommentlich verstehen? dieses ist kein menschliches sondern ein göttliches Wesen. Endlichen stellte zwar deß Königs Sohn sein fragen ein: nichts destoweniger thät ihn dieses ungewöhnliche Wesen über die massen bekümmern/ja er wurde in Erwegung einer solchen neuen Sach in seinem Gemüth also bekümmert/ daß sich seine Gestalt hierüber nicht wenig veränderte.

Josaphat siehet einen Aussätzigen und einen Blinden.

Er fragt/was die Ursach der Kranckheiten sey.

Ein andersmahl als er wiederum ausgieng/ da thät er einen alten Mann antreffen/ dessen Angesicht voller Runtzeln/dessen Schenckel gebrochen und krafftloß waren/ von Haaren sahe er gantz weiß/ und eingebogen thät er daher gehen/ keinen Zahn hatte er mehr in dem Mund/ und nur mit halber Stimm und zerbrochnen Worten muste er seine Sach fürbringen. Hierüber entsetzte sich der junge Josaphat/ gleichwohl hiesse er den Menschē näher zu sich führen/ und fragte diejenige welche dazumahl bey ihm waren: mein/ was ist das für ein seltzames Schauspiel? als sie ihm aber sagten: daß dieser Mensch von Jahrē sehr alt/und nunmehr seine Kräfften im Abgang wären/ und daß er durch die Schwachheit der Glieder/ in die Armseligkeit

Er verwundert sich ab einem alten Mann.

keit wäre gerathen / da sprach er: und was wird es für ein End mit ihm nehmen? der Tod / sagten sie / wird ein End daran machen. Müssen dann / sagte er weiters / alle Menschen so elend werden / oder widerfährt es nur etlichen? wann der Tod / sagten sie / diesem Elend nicht bevor kommt / so widerfährt es mit der Zeit allen mit einander. In welchem Jahr aber / fragte der Jüngling: thut einem dieses widerfahren? und ist es gantz nothwendig / daß der Mensch sterbe? ist dann keine Kunst / dardurch wir dem Tod und dieser Armseeligkeit können entrinnen? im achtzigsten oder hundersten Jahr / antworteten sie / kommen die Menschen zu einem solchen Alter / und alsdann sterben sie: und es kan nicht anderst seyn. Dann der Tod ist eine natürliche / und den Menschen von Anfang auferlegte Schuldigkeit: und ist kein Mittel demselben zu entrinnen.

Der Tod ist eine Schuld der Natur.

Dieses alles / als der sinnreiche und kluge Jüngling verstanden hatte / da thät er aus dem Grund seines Hertzens seufftzen / und sprach: wann dann diesem also / so ist es wohl ein bitteres / schmertzliches und betrübtes Wesen um das menschliche Leben. Und wie kan einer in Erwartung deß gewissen Tods / dessen Stund doch / wie ihr selbst sagt / so ungewiß ist / sicher in seinem Gemüth seyn? in diesen Gedancken gienge er fort / und thäte offtermahlen die Gedächtnüß deß Todes bey sich selbsten wiederholen / und jederzeit in schmertzlicher Bestürtzung und in stetiger Traurigkeit leben. Und offtermahlen pflegte er zu sagen: soll mich dann einmahl der Tod ergreiffen? und wer wird nach dem Tod meiner gedencken / wann die Zeit alles in Vergessenheit bringen soll? werd ich vielleicht / wann ich gestorben bin / gar zu nichten werden: oder ist etwann ein anders Leben / und eine andere Welt zu gewarten? und mit diesen und dergleichen schwären Gedancken thäte er ihme selbsten die bleiche Farb in das Angesicht treiben. Jedoch wann sein Herr Vatter gegenwärtig ware / so konnte er sich gantz frölich und unbekümmert stellen / um seine Gedancken vor demselbigen zu verbergen. Er verlangte aber sehr einen Mann zu bekommen / welcher ihn besser unterrichten / und mit heylsamen Reden aufferbauen möchte.

Der junge Josaphat fragt / ob er auch sterben müsse.

Er thut nicht dergleichen vor dem Vatter.

Er sucht einen der ihn unterweise.

Er fragte derowegen denjenigen Zuchtmeister / dessen wir zuvor Meldung gethan haben / ob er niemand wisse / der ihm zu der Sache / darnach sein Hertz verlange / könne verhelffen / und sein mit schweren Gedancken und Sorgen beladnes Gemüth wiederum zu recht bringen. Darauf wiederholte derselbige alles dasjenige / was er ihm schon zuvor gesagt hatte: Ich habe dir / sprach er / allbereit schon erzehlet / wie dein Vatter die weise und gottselige Männer / welche von dergleichen Sachen wusten zu reden / theils erschlagen hab / theils aber habe lassen ins Elend verjagen: und ich weiß keinen dergleichen mehr in dem gantzen Land. Ab dieser Red ware der königliche Jüngling sehr betrübt und in seinem Gemüth übel verwundet / er ware nemlich gleich einem solchen / welcher einen grossen Schatz verlohren hat / und gantz in Wiederfindung desselbigen beschäfftiget ist. Derohalben lebte er in beständiger Bekümmernüß und Sorgfalt / und war ihm alle Freud und Wollust dieser Welt in seinen Augen gleichsam ein Greuel. Als er aber in diesem Stand ware / und mit vielem Seuffzen das Gute zu wissen begehrte / da sahe ihn jenes Aug an / welches niemahl schläfft / sondern alles siehet / **welches alle will seelig machen / und begehrt / daß alle zu der Erkänntnüß der Warheit gelangen** / dasselbige hat ihm auch seine gewöhnliche Güte erzeigt / und den rechten Weeg auf die folgende Manier gewiesen.

Barlaam und Josaphat.

1. Tim. 2. v. 4.

Zur selbigen Zeit lebte ein Einsidler / welcher in göttlichen Dingen wohl erfahren / im Wandel und allen guten Sitten sehr löblich / und im geistlichen Leben auffs höchste geübt war: was Lands oder Geschlechts er gewesen seye / daß kan ich nicht sagen / seine Wohnung aber hatte er in einer Wildnüß des Lands Sennaar / und war ein Priester mit Namen Barlaam. Dieser als er durch eine göttliche Offenbahrung venommen hatte / in was für einem Standt der königliche Sohn wäre / da verliesse er die Wüste / und zoge in die bewohnte Länder: er thäte auch weltliche Kleyder an / und begabe sich zu Schiff in Indien / allda liesse er sich für ein Kauffmann ansehen / und kame in diejenige Stadt / in welcher deß Königs Sohns seinen Pallast hatte. Dorten verbliebe er viel Täg / und fragte fleißig nach / was deß jungen Sohns sein Thun und lassen wäre: item wer zu ihm den mehresten Zugang hätte? und als er hörte / daß der offtbesagte Zuchtmeister demselbigen der allervertrauteste war / da gienge er besonders zu demselbigen hin / und sprach:

Das 6. Cap.

Barlaam war ein Münch in dem Land Sennaar.

Aus göttlicher Offenbahrung reyßt er in Idam.

Mein Herr / ich kan demselbigen nicht bergen / daß ich ein Kauffmann bin / und aus einem weiten und fremden Land ein köstliches Edelgestein anhero bringe / dergleichen niemahlen erfunden worden: welches ich auch noch keinem eintzigen Menschen gezeiget hab. Dir aber wollte ich dieses offenbar machen / dieweil ich dich für einen klugen und hertzhafften Mann ansehe / damit du mir zu deß Königs Sohn / um demselben diesen Stein schencken zu können verhelffest. Dann einmahl dieser Stein gantz unvergleichlich alles übertrifft. Denjenigen / die an den Augen deß Hertzens Mangel haben / bringet er das Liecht der Weißheit / den Gehörlosen öffnet er die Ohren / die Stumme macht er redend / den Krancken bringt er wiederum die Gesundheit / die Narren macht er gescheydt / und vertreibt die Teuffel / ja was endlichen schön und erwünschlich ist / das bringet er überflüssig seinem Herren zu wegen. Der Zuchtmeister gab ihm hingegen zur Antwort: ich sehe zwar wohl / daß du ein Mann eines ernstlichen und hertzhafften Gemüths bist; jedoch gedunckt es mich / daß du dein Sach allzuhoch lobest. Dann ich mein Lebentag auch viel köstliche Perlen und Edelgestein gesehen hab / und wer kan dieselbige zehlen? jedoch hab ich niemahl von einem solchen gehört / welches so viel-

Er bespricht den Zuchtmeister deß königlichen Sohns.

Er verheisset deß Königs Sohn ein Edelgestein.

Barlaam und Josaphat.

lerley Krafft hatte/ allermassen du da erzehlest. Nichts destoweniger zeige mir denselbigen/ und wann er also ist/ wie du sagst/ so will ich dich ohne eintzigen Verzug zu deß Königs Sohn führen/ welcher dich auch mit den grösten Ehren und Gutthaten begnaden wird. Ehe und bevor ich aber den Augenschein dieser Sach selbsten eingenommen hab/ wird es nicht geschehen/ daß ich meinem Herren und Könige so ungewisse und fast unglaubliche Ding solle hinterbringen. Du hast recht geredt/ sprach Barlaam: daß du dergleichen Krafft und Würckung niemahl gesehen noch gehört habest. Dann ich sage dir von keiner gemeinen und schlechten Sach/ sondern von den grösten und wunderbahrlichsten Dingen. Dieweil du aber den Stein zu sehen begehrest/ so höre zuvor/ was ich dir sagen will.

Dieser Stein kan nicht anderst/ als mit keuschen Augen gesehen werden.

Dieser hochschätzbare Stein/ hat über die besagte Krafft und Würckung/ auch dieses an sich/ daß ihn niemand leichtlich sehen kan/ welcher nicht gesunde und gute Augen/ oder keinen reinen und keuschen Leib hat. Dann welcher diese zwey Stück nicht hätte/ und beyneben seine Augen auf diesen Stein vermessentlich und muthwilliger Weise werffen solte/ derselbige würde gar um sein Gesicht und um seinen Verstand kommen. Sintemahlen ich mich aber auch auff die Artzney verstehe/ und sihe/ daß deine Augen nicht allerdings just und gesund seynd: als fürchte ich/ du möchtest durch die Ansehung dieses Edelgesteins/ deines Gesichts gar beraubt werden. Von dem königlichen Sohn aber habe ich gehört/ daß er keusch lebe/ auch schöne hellsehende Augen habe. Und eben darum trage ich gantz keinen Zweiffel/ ihme diesen Schatz zu zeigen. So thue derowegen diesen Handel nicht versäumen/ und deinen Herren einer so kostbahren Sach nicht berauben. Wann diesem also/ wie du sagst/ sprach der Zuchtmeister/ so begehr ich den Stein nicht zu sehen. Dann mein Leben mit vielen Sünden befleckt ist/ und über das hab ich auch nicht sonderbahr gesunde Augen. Ich will aber gleichwohl meinen Herrn den König/ dieser Sach berichten. Darmit gienge er zu dem königlichen Sohn hinein/ uud thät ihm alles samt und sonders erzehlen. So bald aber derselbige dieses hörte/ da wurde sein Hertz mit einer geistlichen Freud umgeben: und gleichsam von GOtt berühret/ gab er gleich Befehl diesen Mann alsobald hinein zu führen.

Barlaam kombt zu deß Königs Sohn.

Nachdeme nun der gemeldte Barlaam hinein getretten war/ dem König die gebührende Ehr erzeigt/ und ihme den Frieden gewünscht hatte/ da ward ihm befohlen nider zu sitzen. Und als der Lehrmeister hinaus war/ da sagte der Josaphat zu dem Alt-Vatter: Ich verlange den köstlichen Stein zu sehen/ von welchem du meinem Lehr-Meister so grosse Wunder-Ding erzehlet hast. Darauff fienge der Barlaam an/ und sprach: unrecht wäre es/ O König/ daß ich deiner Durchlauchtigen Hoheit etwas falsches oder unbedachtsames sollte verzehlen. Dann alles/ was von mir ist hinterbracht worden/ das ist wahr und ausser allem Zweiffel. Jedoch ehe und bevor ich deiner Klugheit eine genugsame Prob habe/ ist es nicht billig/ dir dieses Geheimnüß zu erklären. Dann mein HErr sagt: Ein Säeman gieng aus zu säen/ und indem er säete/ fiel etliches an den Weeg/ und die Vögel der Lufft kamen und frassens auf. Etliches fiel in ein steiniges Erdreich/ wo es nicht viel Erden hatte/ und gienge bald auf/ dieweil es keinen tieffen Grund hatte. Als aber die Sonne auffgieng/ da verwelckte und verdorrete es. Etliches fiel unter die Dörner/ und die Dörner wuchsen mit auf/ und erstecken es. Letzlichen fiele etliches in eine gute Erde/ und thät hundertfältige Frucht bringen. Derowegen wann ich in deinem Hertzen eine fruchtbare und gute Erde finde/ so will ich nicht zweiffeln/ den göttlichen Saamen darein zu werffen/ und dieses so grosse Geheimnüß dir zu eröffnen. Wann aber dein Hertz steinig und dornechtig seyn wird/ oder ein Weeg/ der von jederman betretten wird/ so ist mir diser heylsame Saame darein zu säen/ und für die Vögel und Thier solche kostbare Edelgestein und Perlen zu werffen/ und als einen Raub darzu geben/ gantz und gar verbotten. Jedoch hoffe ich von dir das bessere: daß du nemlich diesen Stein/ welcher allen Werth übertrifft/ werdest sehen/ und durch seinen liechten Glantz selbsten zum Liecht werdest gelangen/ und hundertfältige Frucht bringen. Dann um deinet willen hab ich diesen weiten Weeg unter die Füsse genommen/ dir zu zeigen/ was du nie gesehen/ und dich zu lehren/ was du niemahlen gehöret hast.

Matth. 13, v. 3.

Weme die göttliche Lehr zu verkünden sey.

Auf diese Red sprach Josaphat: Ehrwürdiger Alt-Vatter/ ich habe schon lange eine unglaubliche und eine unauslöschliche Begierd etwas neues und heylsames zu hören. In meinem Hertzen brennt ein Feuer/ welches mich etliche nothwendige Fragen zu thun entzündet. Im übrigen hab ich bißhero keinen Menschen gefunden/ der mich in dieser Sach den sichern und gewissen Glauben gelehrt hätte. Wann ich aber einen weisen und gelehrten Mann bekommen/ und seine heylsame Lehr vernehmen werde/ so will ich dieselbige keines wegs/ weder den Vögeln noch den wilden Thieren fürwerffen: so will ich auch/ damit ich mich deiner Wort gebrauche/ weder hart noch dornig seyn. Sondern vielmehr werd ich alles mit auffrichtigem und redlichem Hertzen annehmen/ und fleissig behalten. Wann du derowegen etwas dergleichen weist/ so bitte ich/ verschweige es nicht/ sondern thue mirs getreulich erzehlen. Dann so bald ich gehört hab/ daß du aus einem fremden Land seyst kommen/ da bin ich gleich erfreuet worden/ und habe eine gute Hoffnung gemacht/ durch dich meinen Wunsch zu erlangen. Und eben darum hab ich dich alsobald für mich gelassen/ und dich so freundlich/ als einen meiner Vertrauten/ oder gar wie einen meines gleichens empfangen. GOtt gebe nur/ daß meine Hoffnung nicht umsonst sey. Du hast recht gethan/ antwor-

antwortete Barlaam: und handlet wie es deiner Königlichen Hoheit wohl anstehet / daß du nicht auff die äusserliche Gestalt meiner verächtlichen Persohn deine Augen geworffen / sondern dich selbst einer verborgnen Hoffnung vertröstet hast.

Barlaam und Josaphat.

Ein König ehret zwey Religiosen.

Dann es ware vor Zeiten ein grosser und mächtiger König / welchem / als er einsmahls in einem güldnen Wagen / mit einem / seiner Königlichen Majestät / gebührendem Begleit umbgeben / ein Reyß gethan / zwey Männer in zerissenen und unsaubern Kleydern / mit einem magern und unsauberen Angesicht / thäten begegnen. Nun war dem König nicht unbekanndt / daß diese durch die Casteyung ihres Leibs / und durch die Arbeit- Seeligkeit deß geistlichen Lebens / ihr Fleisch also ausgemärgelt hatten. Sobald er sie derowegen ersehen hatte / da sprang er von dem Wagen / er fiele vor ihnen nieder / sie gleichsam anzubetten: darauff stunde er auf / und thäte sie auffs freundlichste umbfangen und grüssen. Seine Hof-Herrn aber / und andere Bediente sahen dieses sehr ungern / und hielten gäntzlich darfür / daß es seiner Königlichen Hochheit übel anstünde. Sintemahlen sie aber nichts vor ihm sagen dörfften / als handleten sie dißfalls mit seinem Leiblichen Bruder / damit er mit dem König redet / daß er die Hochheit / und die Majestät seiner Cron / nicht mehr solcher gestalt beschimpffen solte. Als der Königliche Bruder diß gethan / und ihm sein unzeitige / und unnöthige Demuth verwiesen hatte / da bekame er ein solche Antwort / welche er doch anfänglich nicht verstunde.

Die Posaunen ist eine Ankünderin deß Todts.

Dann es hatte dieser König im Brauch / wann er einen wolte lassen tödten / daß er ihm einen Gerichts-Botten mit einer Posaunen / welche eben darumb die Tods-Posaun genennet wurde / für seine Thür thäte schicken: und aus dem Klang der Posaunen verstunde jederman / daß dieser sterben muste. Als es derowegen Abend ward / da schickte der König die tödliche Posaun für die Hauß-Thür seines Bruders / und liesse demselbigen eins auffblasen. Sobald aber sein Bruder dieses hörte / da thäte er an seinem Leben verzweifflen / und die gantze Nacht hindurch macht er sein Sach richtig / und sich also zu dem Tod fertig. Zu Morgens aber kam er in schwartzer und trauriger Kleydung / mit Weib und Kind für die Porten deß Pallasts / weinend und heulend. Als ihn nun der König für sich gelassen / und sein grosses Leydwesen gesehen hatte / da sagte er zu ihm: O du thorrechter und närrischer Wensch / wann du deines eignen Bruders / dessen Geschlechts und Würde du bist / seine Botten also förchtest / da du dich doch unschuldig weist; warumb dürffst du mir dann verweisen daß ich die Gesandte GOttes / welche mir den Todt / und die Ankunfft deß HErrn / wider welchen ich sehr grobe und schwere Laster begangen habe / viel deutlicher und heller / als alle Posaunen verkünden / demüthig und unterthänig gegrüst hab? So siehe derohalben / dieses hab ich angestellt / umb deine Thorheit zu verbessern: massen ich dann auch denjenigen / welche dich angereitzt haben / daß du mich straffest / alsobald zeigen will / daß sie unbesinnete Thoren und Narren seyn. Und also sändete er seinen Bruder / besser unterrichtet / und wohl aufferbauet / wiederum nacher Hauß.

Die Religiosen seynd Ankünder deß Todts.

Nachmahlen gab er Befelch / daß man vier Kästen aus Holtz fertigen solte: Die zwey derselben / liesse er allenthalben mit Gold beschlagen / und thäte sie mit lauter stinckenden Todtenbeiner anfüllen / und mit güldenen Schlössern verwahren: die andere zwey aber liesse er mit Pech und Hartz verpichen / hingegen thät er dieselbige mit lauter Edelgestein / und den ausserlesesten Perlen / wie auch mit allerhand wohlriechenden Specereyen / und Salben erfüllen / und mit rauhen Seilern und Stricken zubinden: darauff beruffte er diejenige Hoff-Herrn zu sich / von welchen er wegen der armen Männern getadlet worden / er setzte denselbigen diese vier Kästen für / und begehrte / sie solten schätzen / wie theuer diese / wie theuer jene / in dem Werth seyn möchte. Sie aber gaben gleich denen mit Gold überzognen Küsten den Vorzog / und sagten: Es kan nicht anderst seyn / diese müssen mit Königlichen Cronen / und kostbaren Halß- und Arm-Bändern gespickt seyn. Hingegen thäten sie die andere Kästen / welche mit Pech und Hartz überzogen waren / für nichts halten. Darauff aber sagte der König: Ich hab mir wohl eingebildet / dieses werde euer Meynung seyn: Dann ihr pflegt alles mit sinnlichen und leiblichen Augen zu schätzen. Aber es soll nicht seyn / sondern man muß mit den innerlichen Augen / auch die Kostbar- und die Nichtigkeit / das Gute und das Böse / welches inwendig verschlossen ist / ansehen. Nach dieser Red ließ er die vergüldte Küsten auffschliessen. Aber gleich waren Augen und Nasen mit diesem Gestanck und häßlichen Anblick ersättiget.

Die Menschen soll man nicht nach dem äusserlichen Auffzug schätzen.

Sehet / sagte der König weiters: dieses ist ein Muster und Vorbild derjenigen / welche mit köstlichen Kleydern prangen / in Ehr und Gewalt leben / inwendig aber deß stinckenden Todten-Aaß / der Schand und Lastern voll seynd. Hernach ließ er auch die mit Pech und Hartz überzogene Küsten eröffnen / und alsobald wurde alle Gegenwärtige mit dem Glantz der kostbaren Steinen / und der Lieblichkeit deß guten Geruchs / auff das beste erlustiget. Darbey aber sagte der König: Wisset ihr / wem diese Küsten zu vergleichen seynd? nehmlich denjenigen demüthigen / verächtlichen / und übel bekleydten Männern / welche ihr nur nach der äusserlichen Gestalt angesehen / und mir für ein Unehr und Schand gehalten habt / daß ich mich vor ihnen zu Boden geworffen hab. Ich aber hab ihr Würdigkeit / und die Schönheit ihrer Seelen mit geistlichen Augen angesehen / auch aus ihrer Berührung grosse Ehr empfangen / und sie allen Cronen und Königlichen Purpur-Kleydern fürgezo-

Weme die zu vergleichen / welche nur äusserlich schön seynd.

Barlaam und Josaphat.

gen. Und auf diese Weiß thäte der König seine Hoff-Herren beschämen / und lehren / daß sie sich nicht solten in das äusserliche vergaffen / sondern auff dasjenige achtung geben / was der Verstand für gut erkennen kan. Nun hast du / sprach der Barlaam zu demjenigen Printzen / diesem Gottseeligen und weisen König nachgefolget / dieweil du mich mit guter Hoffnung auffgenommen hast / welche dich auch keines weegs betrügen wird. Endlichen sagte der Josaphat zu ihm: Dieses alles hast du mir gar schön und zierlich fürgebracht. Unterdessen aber verlange ich zu wissen / wer dein HErr seye / von welchem du anfänglich gesagt hast / daß er von dem Säeman ein Gleichnuß gegeben.

Das 7. Cap. Der alte Barlaam legt dem Josaphat den Glauben auß.

Der besagte Barlaam aber fuhr gleich fort / und sprach: wann du zu wissen begehrest / wer mein HErr seye / so wisse / daß es kein anderer ist / als mein HErr JEsus CHristus / der eingebohrne Sohn GOttes / **der da seelig / und allein gewaltig ist / der König aller Königen / der HERR aller Herren / welcher allein die Unsterblichkeit hatt / und in einem Licht wohnet / da niemand zukommen kan** / welcher auch mit dem Vatter und dem H. Geist gepriesen wird. Dann ich bin keiner aus denen / welche die viel unreine Götter verehren / und diesen entseelten und stummen Bildnussen Ehr erzeigen: sondern ich erkenne und bekenne einen GOTT / welcher in dreyen Personen / das ist / in dem Vatter / dem Sohn / und dem Heil. Geist / und in einer Natur und Weesenheit / und in einer Glory / und einem gantz unzertheilten Reich gehret wird. Dieser derowegen / dieser einige GOtt in dreyen Personen / welcher ohne Anfang und End ist / welcher ewig / unerschaffen / unveränderlich / und geistlich ist / der unsichtbarlich / unbeschreiblich / und unbegreifflich / der allein gut und gerecht ist; welcher auch alles das sichtbare und unsichtbare / aus nichts erschaffen hat.

1. Tim. 6. v. 16.

Nazianz. 2. Orat. de Pasch.

Die Erschaffung aller Dingen.

Und erstlich zwar / so hat er erschaffen / der unsichtbarlichen und himmlichen Kräfften / eine unzahlbare Menge / ohne Leib und Matery / das ist / die dienstbare Geister seiner göttlichen Majestät: hernach diese gegenwärtige Welt / das ist / den Himmel / die Erden und das Meer; welche Geschöpff er auch mit der Annehmlichkeit deß Liechts geziehret hat / nehmlich den Himmel mit Sonn und Mond / und den Sternen / die Erd aber mit allerley Gewächsen und mancherley Thieren / und letzlichen das Meer mit unzahlbahren vielen Geschlechtern der Fischen. **Dieses alles hat er nur gesagt / und sie seyn worden: er hats befohlen / und sie seynd erschaffen worden.** Nachmahlen hat er den Menschen mit seinen eignen Händen gemacht / den Leib zwar von dem Leym oder Letten der Erden / die vernünfftige Seel aber wurde ihm durch die Einblasung deß göttlichen Athems gegeben / von welcher geschrieben stehet / daß sie nach

Psal. 148. v. 5.

Genes. 1. v. 26.

dem Ebenbild GOttes / und seiner Gleichnüß gemacht seye: Nachdem Ebenbild zwar / deß Verstands / und deß freyen Willens halber: nach seiner Gleichnüß aber / damit wir ihm / so viel uns müglich ist / sollen nachfolgen. Ferners hat er diesen mit der Freyheit deß Willens / und mit der Unsterblichkeit begnadeten Menschen / allen Geschöpffen auff Erden zu einem König verodnet; und aus dem Mann hat er auch das Weib / ihm zur Gehülffin gemacht.

Der Mensch wird mit der Freyheit deß Willens erschaffen.

Nachdem er auch zu Eden / gegen Auffgang / das Paradeyß deß Wollusts gepflantzet hatte / da thät er den neu-erschaffnen Menschen darein setzen: also zwar / daß ihm die göttliche Gütigkeit zu liesse von allen Früchten zu essen: und nur einen eintzigen Baum (nemlich den Baum der Wissenschafft deß Guten und deß Bösen /) hatt er mit diesen Worten verbotten: An welchem Tag ihr davon esset / so werdet ihr deß Tods sterben. Einer aber aus den vorgemeldten Englischen Geistern / welcher einer grossen Schaar vorstunde / ohn angesehen / daß er zu seinem Besten / von GOtt dem Allmächtigen ohne Mangel erschaffen ward / der ist aus freyem Willen / von dem Guten in das Böse gefallen / er hat sich in Hochmuth erhebt / und sich gar seinem HErren und GOtt widersetzt. Dessentwegen ist er aus seinem Standt / und der vorigen Würde / ja aus der ewigen Glory verstossen / und aus einem Engel zum Teuffel und Sathan worden. Dann GOTT hat ihn / weil er himmlischer Glory unwürdig ware / aus dem Himmel vertrieben / und mit ihm ein sehr grosse Menge der Englen / welche ihm unterthan waren; welche nemlich aus eignem freyen Willen / das Böse an statt deß Guten erwöhlet / dem Abfall ihres Fürsten beygefallen seynd / und dahero den Namen der Teufflen / als Betrüger und Verführer / verdienet haben.

Er wird in das Paradeyß gesetzt.

Deß Teuffels sein Abfall von GOtt.

Nachdem nun der Teuffel dem Guten gantz abgesagt / uud sich der Boßheit ergeben hatte / da fassete er einen grossen Neyd und Haß wider den Menschen / dieweil er sahe / daß er zu eben derselbigen Glory und Ehr / darvon er verstossen worden / solte erhebt werden: und dahero unterstunde er sich denselben aus seinem glückseeligen Standt zu stürtzen. Derowegen thät er sich zu seiner Betriegerey der Schlangen bedienen / und durch sie das Weib versuchen. Und nachdem er dasselbige durch die Hoffnung der Gottheit zu Verkostung der verbottenen Frucht gebracht hatte / da thäte er endlichen auch den Adam (dann dieses deß ersten Menschen sein Namen ware) verführen. So bald aber der erste Mensch wider das göttliche Verbott / von dem besagten Baum die Frucht genossen hatte / da wurde er von unserm allgemeinen Vatter und Schöpffer / aus dem Paradeyß deß Wollusts / aus diesem so seeligen / und von allem Untergang befreyten Lebens-Orth (ach leyder!) in diese armseelige Welt vertrieben / und endlichen

Deß Teuffels sein Neyd wider die Menschen

Sap. 2. v. 24.

dem

dem Tod unterworffen. Auß diesem Sieg/ bekame der Teuffel noch mehrer Kräfften/ und nachdem sich das menschliche Geschlecht vermehret hatte/ da thäte er dasselbige zu allerhand Boßheit anreitzen. Dardurch dann GOTT verursachet worden/ daß er/ diese grausame Laster-Brunst zu hemmen und zu dämmen/ den allgemeinen Sündfluß über das gantze Erdreich geschicket/ und darmit alle lebendige Seelen vertilget hat. Dieweil aber GOTT einen eintzigen Gerechten auff Erden gefunden/ als hat er denselbigen/ mit Weib und Kindern/ in einer Archen/ oder Kasten erhalten/ und ihn nachmahlen wieder auf diese Erden gesetzt. Nachdem sich aber die Menschen wiederumb vermehrten/da wurden sie noch gottloser und GOtt vergessener/ also zwar/ daß sie in noch grössere Laster/ und mehrere Sünden/ absonderlich in allerhand Glaubens-Irrthum thäten gerathen.

Der Sündfluß. Genes. 7. v. 1. 2c.

Unterschiedliche falsche Glaubens Irrthümer.

Dann etliche haben darfür gehalten/ es geschehe alles nur zufällig/ und ungefehr/ auch ohn alle göttliche Fürsehung: eben als wann kein GOtt wäre/ der alles thäte regieren. Andere thäten alles dem Glück und Geschick/ und denen Geburts Sternen zumessen. Etliche fiengen an allerhand böse/ und mit Lastern behaffte Götter zuverehren: Nehmlich ihre unordentliche Anmuthungen und schwere Laster/ mit diesen Patronen zubeschönen. Und diesen thäten sie gemachte Bildnussen/ gehör/ lose Bilder/ und unempfindliche Götzen auffrichten/ dieselbige in ihren Kirchen verwahren/ und anbetten/ und also an statt deß Schöpffers/ dem Geschöpff dienen. Andere thäten Sonn und Mond/ und die Sternen/ durch welche GOtt dieser Welt das Liecht giebt/ verehren: welche doch weder Sinn noch Seel/ noch eigine Kräfften haben/ sondern allein durch die Vorsichtigkeit GOttes erleuchtet und erhalten werden. Wieder andere verehrten Feuer und Wasser/ und andere todte und sinnlose Elementen der Erden. Und thäten sich diejenige/ welche mit einer Seel und Vernunfft begabt waren/ nicht einmahl schämen/ diesen schnöden Sachen/ die göttliche Ehr zuerzeigen. Ihrer viel auch verehrten die wilde und kriechende Thier/ das vierfüssige und unvernünfftige Vieh: und gaben darmit gnugsam zuverstehen/ daß sie unvernünfftiger/ als das arm Vieh wären. Andere machten und mahlten ihnen selbst für/ die Gestalten und Bildnussen allerhand leichtfertiger Menschen/ der Weibs- und Manns Personen/ diejenigen nennten sie ihre Götter: von welchen sie selbst sagten/ daß sie Ehebrecher und Todtschläger/ zornig und neidige/ ja wüthige Vätter- und Brüder-Mörder/ Dieb und Rauber/ krumme und lahme Zauberer und Narren/ gewesen/ item daß deren etliche gestorben/ etliche aber vom Donner seyn erschlagen worden/ etliche haben ihrer eignen Sag nach/ den Menschen gedienet/ andere seynd ins Elend verstossen worden/ etliche haben Wunden empfangen/ diese grosse Klagen geführet/ jene haben sich ihres gottlosen und schändlichen Lebens halber/ unter einander in wilde Thier verwandlet. Welches dann auch grossen Anlaß gabe/ daß sich die Menschen/ nach dem Exempel und Vorbild ihrer Göttern/ mit allerhand Gestalten der Unreinigkeit befleckten. Und eben darumb steckte dazumahl das menschliche Geschlecht in einer erschröcklichen Finsternüß: und war fast niemand der GOtt erkennete/ und ihn von Hertzen suchte.

Barlaam und Josaphat.

Psal. 13. v. 2.

Der eintzige Abraham war zur selbigen Zeit übrig/ welcher recht Sinn und Verstandt hatte/ und aus den erschaffnen Dingen/ unsern Schöpffer erkennte. Dann als er Himmel und Erden/ und das Meer/ auch Sonn und Mond/ und andere Ding betrachtete/ da thät er sich ab solcher Zierd und Ordnung/ sehr verwundern. Und als er die Welt/ und alles was darinnen ist/ betrachtete/ da könte er wohl erachten/ daß solches alles nicht ohngefehr also gemacht/ und erhalten wurde. So thät er auch die Ursach solcher zierlichen Geschöpffen/ nicht den Elementen/ nicht der Erden/ noch den todten Götzenbildern zuschreiben: sondern durch diese Ding hat er GOTT den Erschaffer und Erhalter der gantzen Welt erkennet. GOTT aber liesse ihm diese Auffrichtig- und Frommkeit/ und seyn rechtes Urtheil wohlgefallen/ und thät sich selbsten dem Abraham zeigen (nicht zwar wie er von Natur ist; dann es kan nicht seyn/ daß die erschaffne Natur GOtt den Allmächtigen sehe: sondern wie es GOtt durch die gewisse Erscheinungen und Gesichter weiß zu zeigen) und also thät er sich ihm jbesser zuerkennen geben/ und mit sonderbahren Ehren zu seinem Diener auf- und annehmen. Welcher auch nachgehends seinen Kindern die Gottseligkeit eingepflantzet/ und sie in der Erkänntnüß deß waren GOttes unterwiesen hat. Und eben darum hat es GOtt dem HErrn gefallen/ daß sein Saamen in ein unendliche Menge/ solte erwachsen/ und dieses Geschlecht/ hat er sein Ausserwöhltes Volck genennet. Als aber dasselbige von der Dienstbarkeit deß Egypten-Lands/ und von dem Tyrannen Pharaone/ sehr gedruckt war/ da hat er es durch erschöckliche Wunder und Zeichen/ durch Moysen und Aron/ seine HH. Propheten/ herauß geführet und erlöset. Hingegen die Egyptier durch sie/ihrem Verdienen nach/ gestrafft und gepeiniget: auch die Jsraeliter (dann also hiessen die Nachkömmling des Abrahams) mit trucknen Füssen/ durch das rothe Meer/ und das zertheilte Wasser/ welches zu beyden Seithen/ wie eine Mauer auffrecht stunde/ hindurch geführet. Als ihnen aber der Pharao/ und die Egyptier nachjagten/ da seynd sie im Meer vertrenckt worden. Endlichen nachdem GOtt durch allerhand grosse Wunder/ und sein göttliche Fürsehung/ das Volck viertzig Jahr lang/ in der Wüste/ herumb geführet; und mit himmlischen Brod gespeiset hatte/ da thät er ihm auch das Gesätz (welches ein

Abraham erkennete den Schöpffer aus den Geschöpffen.

Unsern GOtt kan niemand sehen/ wie er von Natur ist.

Genes. 15. v. 5.

1. Pet. 2 v. 9.

Exod. 15. v. 1. 2c.

Barlaam und Josaphat.

ein Vorbild und Entwurff der zukünfftigen Dingen ware:) durch den Moysen auf dem Berg/ in steinernen Tafflen geschrieben übergeben. Welches Gesätz dann alle Götzen und Gottlosigkeiten/ verbotten/ und den einigen und wahren GOTT zuverehren befohlen hat. Und also durch allerhand grosse Mirackel/ hat GOTT dieses Volck in dasjenige gute Land geführet/ welches vorzeiten dem Patriarchen Abraham/ und seinem Saamen zugeben versprochen hat. Nun würde es viel zu lang seyn zu erzehlen/ wie viel und wie grosse/ wie wunderliche und unzahlbahre Gutthaten/ der HErr diesen Leuten erwisen hab. Welche alle dahin zieleten/ das menschliche Geschlecht von dem schändlichen Götzen-Dienst/ und allen Lastern abzuziehen/ und wieder in den alten Stand zusetzen. Nichts destoweniger war unser Natur noch vielen Fehlern unterworffen/ und durch die Tyranney des Teuffels/ thäte der Tod das Reich über die Menschen behaupten/ auch alle durch das göttliche Urtheil verdammte der Höllen zuschicken.

Exod. 31, v. 18

Die Würckung deß Mosaischen Gesätzes.

Das alte Gesätz lehret den einigen wahren GOtt verehren/ und den guten Wercken obligen.

Als wir aber in solchem Elend und Armseligkeit stecken/ da thät uns derjenige/ welcher uns erschaffen hat/ nicht verachten: Er wolte auch das Werck seiner Händen/ nicht gäntzlich lassen zu grund gehen. Sondern aus gnädigsten Willen deß himmlischen Vatters/ thäte sich der eingebohrne Sohn das Wort GOttes/ welcher in dem Schooß deß Vatters ist; derjenige/ sag ich/ welcher mit dem Vatter/ und H. Geist/ ein göttliches Wesen und älter ist als alle Zeiten/ der keinen Anfang hat/ und doch im Anfang/ und bey GOtt/ auch selbst ein GOtt ware/ der thäte sich gantz gnädiglich/ zu seinen Dienern/ herunter begeben/ und Mensch werden: und zwar dergestalten/ daß die besagte Menschwerdung weder mit Worten erkläret/ noch mit dem Verstand kan begriffen werden. Dann er als ein vollkommner GOtt/ ist auch ein vollkommner Mensch worden/ und aus GOtt dem H. Geist/ und der H. Jungfrauen Maria/ nicht aus dem menschlichen Saamen/ nicht aus dem Willen oder Beyschlaff eines Manns/ sondern wie gemeldet von dem Heil. Geist ist er empfangen worden/ massen dann vor dieser Empfängnüß/ einer aus den HH. Ertz-Englen gesand wurde/ welcher diese neue und wunderbarliche Empfängnüß der Jungfrauen verkünden solte. Es ist nehmlich der Sohn GOttes/ aus dem H. Geist ohne menschlichen Saamen empfangen worden; und nachdem er in dem Jungfräulichen Leib das Fleisch angenommen/ und dasselbige mit der lebhafften und vernünfftigen Seel erlebendiget hatte/ da ist er in einer Person/ und zweyen Naturen/ als ein wahrer GOTT/ und ein wahrer Mensch wunderbarlich herfür gangen/ jedoch hat er darbey/ die Jungfrauschafft seiner Mutter in und nach der Geburt/ ohne allen Mackel erhalten. So hat er sich auch allen menschlichen Schwachheiten/ die Sünd außgenommen/ unterworffen/ unsere Armseligkeiten angenommen/ und unsere Kranckheiten getragen. Dann weilen der Tod/ durch die Sünd/ in diese Welt eingangen ist/ als ware nothwendig/ daß derjenige/ welcher das Ambt eines Erlösers vertretten solte/ von aller Missethat rein wäre/ und dem Tod der Sünden keines wegs unterworffen.

Die Menschwerdung Christi.

Joan. 1. v. 19.

Hebr. 4. v. 15.

Isai. 53. v. 4.

Röm. 5. v. 12.

Nachdem er aber dreyssig Jahr/ unter den Menschen/ zugebracht hatte/ da ist er endlichen in dem Jordan/ von Joanne dem allerheiligsten Mann/ und fürtrefflichsten Propheten/ getaufft worden. Bey welchem Tauff auch die Stimm des himmlischen Vatters gehöret worden: **Dieses ist mein geliebter Sohn/ in welchem ich ein wohlgefallen habe:** Darmit auch der H. Geist/ in der Gestalt einer Tauben/ über ihn herunder gestiegen ist. Und von derselbigen Zeit fienge er an/ grosse und wunderbarliche Zeichen zu würcken/ mit Erweckung der Todten/ mit Erleuchtung der blinden/ in Verjagung der Teufflen/ in Gesundmachung der Gehörlosen und Lahmen/ mit Reinigung der Aussätzigen/ und mit Verneuerung unser veralteten Natur/ welche er im Werck selbsten unterwisen/ den Weg der Tugend gelehret/ von dem Verderben abgezogen/ und ihr den Weeg zum ewigen Leben gezeiget hat. Dahero hat er auch zwölff Jünger erwöhlet/ welche er Apostel nennet/ denen er Befelch gabe/ daß sie diejenige himmlische Lebens-Manier solten predigen/ um welche er auf Erden zu zeugen/ und uns irrdische und schlechte Menschen/ durch seine Menschwerdung himmlisch zu machen/ auf diese Melt kommen war.

Luc. 3. v. 22.

Christus thut Wunderzeichen.

Mat. 10. v. 1. 16.

Aber durch sein wunderbarliches und göttliches Leben/ und durch die viele seiner Wunderzeichen/ wurden die Fürsten und die Hohe-Priester der Juden/ bey welchen er wohnete: und zu deren Nutzen er diese Wunder thäte/ also bewegt/ daß sie ihn undanckbarlicher Weiß geneidet/ gehasset/ und getödtet haben/ nachdem sie nemlich einen aus seinen Jüngern zum Verräther gedinget/ und denjenigen gefangen/ auch den Heyden übergeben/ welcher da ware unser Leben/ und dieses freywillig auf sich genommen hatte. Dann umb dieser Ursach willen ist er auf Erden kommen für uns zu leyden/ und uns damit von unsern Sünden in die Freyheit zusetzen. Nachdem sie aber ihm vielerley Pein und Marter angethan hatten/ da thäten sie ihn endlichen zum Creutz-Tod verdammen. Und dieses alles hat er nur in der menschlichen Natur gelitten/ dann sein Gottheit von allem Leyden befreyet war. Er hat nehmlich zwey Naturen/ eine Menschliche und die Göttliche; Aber nur die menschliche Natur hat gelitten/ die Gottheit aber ist jederzeit unleidentlich und unsterblich verblieben. So ist derowegen unser HErr JEsus Christus unschuldig an das Creutz gehäfftet worden. **Dann er kein Sünd gethan/ und kein Betrug ist in seinem Mund erfunden worden;** Und eben darumb ware er deß Tods nicht schuldig. Dieweilen/ wie oben gemeldet/ der **Tod durch die Sünd in diese Welt ist eingangen.**

Die Creutzigung Christi.

Isai. 53. v. 9.

Rom. 5. v. 12.

gen. Aber um unsert willen hat Er den Tod erlitten / damit Er uns von der Tyranney deß Tods erledigte. Er ist ferners abgestiegen zu der Höllen / und nachdem er ihre Porten zerbrochen / da hat er die Seelen / welche von der Erschaffung der Welt darinnen verschlossen waren / darauß erlediget. Am dritten Tag nach seiner Begräbnuß / stunde er wiederum auff: als er nehmlich den Tod überwunden / uns den Sieg erlanget / und als ein Mittheiler der Unsterblichkeit / seinem Leib die Unsterblichkeit ertheilet hatte / da ist er seinen Jüngern erschienen / und hat ihnen allen / und durch sie dem gantzen Menschlichen Geschlecht den Frieden gewünscht und gegeben.

Von der Aufferstehung Christi.

Act. 1/3.

Joan. 20. v. 19.

Die Himmelfahrt Christi.

Nach viertzig Tagen aber ist er auffgefahren zu den Himmeln / und sitzet zu der Rechten seines himmlischen Vatters / von dannen Er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten **und einem jeden zu geben nach seinen Wercken.** Nach seiner glorwürdigen Himmelfahrt hat er den H. Geist in der Gestalt feuriger Zungen / seinen Jüngern gesendet: aus dessen Eingebung und Antrieb sie anfiengen mit fremden Sprachen zu reden / nachdem er es ihnen gab auszusprechen. Welche auch nachmahlen durch die Gnad deß H. Geists gestärcket / in alle Welt ausgangen seynd / den Catholischen Glauben geprediget / und die Völcker in dem Namen GOTT deß Vatters / deß Sohns / und deß H. Geists getauffet haben / welche sie auch lehrten alle Gebott unsers Heylands halten. Und auf solche Weise wurden die irrende Heyden erleuchtet / und von dem aberglaubischen Irrthum der Abgötterey abgezogen. Und ob schon der leydige Feind den Schaden hoch empfindend / auch noch jetzunder alle gottseelige Menschen bestreitet / und die närrische und thorrechte Menschen / bey dem Götzen-Dienst zu erhalten suchet: so ist doch seine Macht geschwächet / und durch die Krafft Christi sein Schwerd stumpff gemacht worden. So sihe derowegen / sprach Barlaam zu dem königlichen Printzen / ich hab dir meinen HErrn und GOtt / und den Urheber unsers Heyls mit kurtzen Worten erkläret: du aber wirst ihn völliger und besser lernen erkennen / wann du seine Gnad in deiner Seel empfangen / und durch die göttliche Güte zu seinem Dienst gelangen wirst.

Pf. 61/12.

Die Sendung deß H. Geistes.

Matth. 28. v. 19. ꝛc.

Das 8. Cap. Josaphat empfängt das Liecht deß Glaubens.

Als aber deß Königs Sohn diese Wort gehört hatte / da wurde sein Gemüth dergestalten erleuchtet / daß er vor lauter Freuden von seinem Thron auffstunde / den Barlaam umfienge / und sagte: vielleicht mein Freund / wann mich meine Muthmassung nicht betrieget / so ist dieses eben derjenige unerschätzliche Stein / welchen du nicht ohne Ursach verborgen hälteſt / und nicht jederman zeigest; sondern allein denjenigen / welche mit gesunden Augen deß Verstands begabet seynd. Dann sihe / so bald ich deine Wort in meinen Ohren gefasset hab / da ist mir das allerannehmlichste Liecht in meinem Hertzen auffgangen / und hat alle diejenige schwere Traurigkeit / in welcher ich schon lange Zeit steckte / gehlingen hinweggenommen. So sage und bekenne mir derowegen / ob mein Muthmassung recht sey? weist du aber über dieses noch etwas bessers zu erzehlen / so bitte ich / du wollest mir auch dasselbige nicht verbergen.

Barlaam und Josaphat.

Darauff fuhr der Barlaam fort / und sprach: Mein Herr und König / es ist deme nicht anderst / als wie du muthmasseſt / eben **daß ist dasjenige grosse Geheimnüß / welches von Anbegin der Welt ist vielen verborgen gewesen: nun aber in den letzten Zeiten dem menschlichen Geschlecht ist geoffenbahret worden.** Dessen Erklärung vor Zeiten ihrer viel mit der Gnad deß Heil. Geistes erleuchtete Propheten und andere gerechte Männer mannigfaltig und auf vielerley Weise vorgesagt und verkündiget haben. Und ob sie schon das zukünfftige Heyl von weitem sahen / und dasselbige auch gegenwärtig zu sehen verlangten / so haben sie es doch nicht gesehen: sondern dieses letztere Geschlecht / hat durch die Göttliche Güte den Urheber deß Heyls empfangen. Derowegen / **welcher glaubt und getaufft wird / der wird seelig werden.**

Coloss. 1. v. 26.

Hebr. 1/1.

Marc. 16. v. 16.

Josaphat aber fiele ihm in die Red / und sprach: Alles was du gesagt hast / das glaube ich ohn allen Zweiffel: und demjenigen GOtt / welchen du verkündest / gebe ich die gebührende Ehr. Dieses allein bitte ich / daß du mir ohne Betrug alles erklärest; und sagest was ich thun solle. Item was die Tauff sey / welche die Glaubige empfangen / das sage mir.

Die Christliche Tauff ist die Wurtzel des Glaubens.

Es ist / antwortet Barlaam / unsers heiligen und unbefleckten Christlichen Glaubens seine Wurtzel und Grund-Veste die Gnad der Heil. Tauff / welche alle erbliche / und von der Geburt an begangene Sünd und Laster gäntzlich reiniget und hinweg nimmt. Dann es hat unser Heyland gebotten / daß wir durch das Wasser und den Heiligen Geist sollen widergebohren werden / und also zu der vorigen Würdigkeit gelangen: nehmlich durch das Gebett und neben dem Wasser / durch die heylsame Anruffung GOtt des Heiligen Geistes. Derowegen werden wir nach dem Befehl unsers Heylands getaufft / im Namen GOtt deß Vatters / des Sohns / und deß H. Geistes. Und also wird die Gnad in die Seel dessen / der getaufft wird / eingeführt / welche Gnad dieselbige Seel erleuchtet / sie gleichsam göttlich machet / und die Bildnüß und Gleichnüß GOTTes / nach welcher sie erschaffen ist / in ihr wiederum erneuert. Nach der Heil. Tauff aber / nachdeme wir die alte Werck der Sünden abgelegt haben / thun wir mit GOTT den Bund eines neuen und bessern Lebens auffrichten; damit wir nemlich auch Mit-Erben derjenigen werden / welche zu der Unsterblichkeit gebohren / und das ewige Heyl erlangt haben.

Matth 28: v. 19.

Die Würckung der Tauff.

Nazianz. de S. Bapt.

Barlaam und Josaphat.

Ohne die Tauff ist keine Hoffnung zu machen. Joan. 3/5.

Ohne die Tauff aber ist keine gute Hoffnung: wann schon der Mensch alle Gottseelige an der Gottseligkeit thäte übertreffen. Dann also sagt das göttliche Wort/ welches uns das Heyl zu erwerben/ die Menschheit angenommen hat: **Warlich sag ich euch/ es sey dann/ daß jemand widergebohren werde aus dem Wasser und dem H. Geist/ so kan er nicht eingehen in das Reich der Himmeln.** Darum bitte ich dich/ vor allen Dingen/ nimb den Glauben in dein Hertz/ und eyle mit einer inbrünstigen Begierd und ohne Verzug/ die H. Tauff zu empfangen. Dann aller Verzug ist gefährlich: dieweilen der Tag des Todes sehr ungewiß ist. Hingegen fragte der königliche Josaphat: was ist aber das für eine gute Hoffnung/ welche ohne die Tauff nicht kan bekommen werden? Item was ist das Himmelreich? und woher hast du auch deß Menschgewordnen Sohns GOttes seine Wort vernommen? ferners/ welches ist der ungewisse Tag deß Todes/ welcher mein Hertz in so grosse Sorgfalt und Traurigkeit setzet/ auch mein Fleisch und Bein krafftloß machet? und letzlichen/ wann wir sterben/ werden wir gantz zunichte/ oder ist noch ein anders Leben übrig? diese und dergleichen Ding verlange ich von dir zu erfahren.

Der Verzug des Heyls ist gefährlich.

Auff diese Fragen gabe ihm Barlaam die Antwort mit folgenden Worten: Die gute Hoffnung/ von welcher ich geredt hab/ ist die Hoffnung deß Himmelreichs. Sie ist aber also beschaffen/ daß sie keine menschliche Zunge gnugsam kan auslegen. Dann die Schrifft sagt: **Was kein Aug gesehen/ kein Ohr gehört/ und in keines Menschen Hertz gestiegen ist/ hat GOtt denen bereitet/ welche ihn lieben.** Wann wir aber das schnöde Fleisch werden abgelegt/ und durch die Göttliche Barmhertzigkeit die Seligkeit erlanget haben/ alsdann wird derjenige/ welcher uns die Hoffnung/ die nicht betriegt/ aus lauter Güte verleyhet/ uns lehren/ und machen/ daß wir die Glory der himmlischen Güter/ die allen Verstand übertreffen/ das Liecht/ welches kein Zung kan aussprechen/ das Leben/ deme kein Tod schadet/ und endlich jene Englische Gesellschafft recht werden erkeñen. Dann wan wir dieses erreichen/ daß wir mit GOtt dem Allmächtigen/ so viel der menschlichen Natur geziemet/ in Gemeinschafft gelangen/ so werden wir alles/ was uns anjetzo unbekandt ist/ durch denselbigen erkennen. Dann der Heil. Schrifft gemäß/ welche von GOtt ist eingeben worden/ glaube ich/ daß dieses das allerhöchste Himmelreich sey/ nehmlich zu der Anschauung der heiligen und lebendigmachenden **Dreyfaltigkeit** gelangen/ von ihrem unvergleichlichen Liecht erleuchtet werden/ und mit entdecktem Angesicht ihre unaussprechliche Glory anschauen. Es ist sich aber nicht zu verwundern/ daß diese Glory/ dieses Liecht/ und diese verborgne Güter mit keinen Worten können erklärt werden: dann sie wären weder hoch noch groß/ wann wir irrdische/ sterbliche und fleischliche Menschen/ diselbige mit unserm Verstand könnten begreiffen/ oder mit Worten aussprechen. Und weil du dieses selbsten wohl erkennen kanst/ als nimm es an mit dem blossen und einfältigen Glauben/ ohn allen Zweiffel/ und fasse ein Abscheuen ab aller Gleißnerey und Erdichtung: hingegen befleisse dich/ daß du durch gute Werck die unsterbliche Glory erlangest. Und wann du dieselbige bekommst/ so wirst du diese Sachen alle vollkommner erkennen.

Isai. 64. v. 4. 1. Cor. 2/9.

Worinn das Reich der Himmel fürnemlich bestehe.

2. Tim. 3. v. 16.

Durch den Glauben und die gute Werck gelanget man zu der ewigen Glory.

Daß du aber fragst/ wie ich die Wort deß Menschgewordnen Sohns GOttes vernommen hab: so wisse/ daß wir die Lehren/ deß mit der Menschheit vereinbahrten Sohns GOttes/ aus dem hochheiligen Evangelio erlernen. Dann also wird dieses Heil/ Buch genamset/ dieweil es die Unsterblichkeit und die Unzerstörlichkeit/ item das ewige Leben/ auch die Verzeyhung der Sünden/ und das Reich der Himmel uns sterblichen und irrdischen Menschen glücklich verkündiget. Und dasselbige Buch haben diejenige geschrieben/ welche selbst die Zuschauer und die Diener deß Worts gewesen seynd. Und wie obgemeldt/ von unserm HErrn und Heyland zu seinen Jüngern und Aposteln erwehlet worden. Welche uns auch nach seiner glorwürdigen Himmelfahrt sein H. Leben und Lehr/ wie auch seine Wunder/ so viel es von den Menschen hat können geschehen/ schrifftlich verfasset haben. Dann es sagt der fürtreffliche Evangelist Joannes zu End seines Buchs: **Es seynd noch viel andere Ding welche JEsus gethan hat/ welche so sie sollten alle und jede besonder geschrieben werden/ achte ich/ die Welt würde die Bücher nicht begreiffen/ die zu schreiben wären.**

Der Christliche Glaub wird aus dem Heil. Evangelio genommen.

Joann. 21/ v. 25.

In diesem göttlichen Evangely-Buch derowegen wird die Geschicht seiner Menschwerdung und seiner Erklärung/ seiner Wunderwercken und seiner Gebotten/ welche aus Eingebung deß H. Geists geschrieben worden/ begriffen. So geschicht auch ferners allda Meldung deß unverschuldten **Leydens**/ welches unser HERR um unsert willen ausgestanden hat/ auch seiner H. Urständ und Auffarth in den Himmel/ und letzlichen der bekandten und sehr erschröcklichen andern Ankunfft. Dann der Sohn GOttes wird mit einer unaussprechlichen Glory und Herrlichkeit/ item mit einer grossen Menge der himmlischen Heerschaaren wieder auff Erden kommen/ das menschliche Geschlecht zu richten/ und einem jeden zu vergelten nach seinem Verdienen. Dann nachdeme GOtt den Menschen anfänglich erschaffen hatte (massen ich schon gesagt hab) da thät er ihm einen lebendigen Athem/ so die vernünfftige und verständige Seel genennet wird/ einblasen. Dieweilen wir aber alle zum Tod verdammt worden/ als müssen wir alle sterben: und diesen bittern Kelch müssen alle austrincke. Der Tod aber ist nichts anders/ als eine Absonderung Leibs und der Seelen. Und zwar/ was den Leib betrifft/ welcher von der Erden

Luc. 21. v. 25.

Genes. 2/7.

Was der Tod sey.

den gemacht ist/ so muß derselbige / nachdeme die Seel abgeschieden ist/ wieder in die Erden
Gal. 3. 19. kehren / von welcher er genommen worden / und daselbst verwesen. Die Seel aber/ weil
Eccl. 3. 20. sie unsterblich ist/ kommet dahin / wohin sie ihr Erschaffer verordnet / oder besser zu sagen/ nachdem sie ihr selbsten / als sie noch in dem Le-
Die Verdienst des Lebens. ben war/ eine Herberg bereitet hat. Dann wie einer hie sein Leben wird anstellen / also
Das Jüngste Gericht. wird er dorten den Lohn empfangen.

Letzlichen über eine lange Zeit / wird unser Gott mit einer erschröcklichen und unbeschreiblichen Herrlichkeit ankommen / das Gericht über die Welt zu halten. Aus Furcht dessen
Luc. 21. v. 26. auch die Kräffte der Himmel werden beweget werden / und alle Englische Heer-Schaaren vor lauter Angst zittern: alsdann nemlich/ wann durch die Stimm deß Ertz-Engels/und
1. Thess. 4. v. 15. durch die göttliche Posaunen die Todten zum Leben wieder erweckt / und seinem erschröcklichen Thron fürgestellt werden. Endlichen so
Die Aufferstehung. ist die Aufferstehung nichts anders / als die Widerzusammenfügung deß Leibs und der
1 Cor. 15. v 22. Seelen. Dann eben dieser Leib/ welcher zu Grund gehet und verfaulet / der wird wieder aufferstehen / und forthin unverstöhrlich bleiben. Und daran sollst du nur gar nicht zweiffeln. Dann demjenigen/ welcher den Menschen anfänglich auß der Erden erschaffen hat/ ist gar nicht unmüglich den menschlichen Leib / wann er schon in die Erden widerkehret ist / wie der HErr sagt/ aus der Erden wiederum zu erwecken. Und eben dieses / wann du nemlich bedenckst / was GOtt unser HErr und König für herrliche Ding aus nichts erschaffen hab / das wird dir für eine gnugsame Beweisung
Gen. 2, 7. dienen. Dann aus der Erden/ welche zuvor nicht war / hat er den Menschen geschaffen. Wie ist aber der Mensch aus der Erden gemacht worden? und wie ist die Erde auß nichts herfürgebracht worden? item worauff ist die Erde gegründet? und auff was für eine Weise seynd letzlich aus ihr so unendlich viel Thier/ Saamen und Gewächs erwachsen? ja betrachte nur unser menschliches Herkommen. Ist es nicht ein kleines Wesen / aus welchem der Mensch / dieses grosse Geschöpff / seinen leiblichen Ursprung bekommet?

So ist es derowegen demjenigen/welcher alles aus nichts erschaffen hat/und auch noch jetzund alles herfür bringt/ gar nicht unmüglich/
2 Cor. 5. v. 10. die todte und verfaulte Leiber wieder aus der Erden zu dem Leben auffzuwecken/ **damit ein**
Ps. 61/12. **jeglicher nach seinem Verdienst den Lohn empfange.** Dann die gegenwärtige Zeit/ sagt jener/ ist die Zeit der Arbeit: die zukünfftige aber die Zeit der Belohnung. Und
Die Gerechtigkeit GOttes kan ohne die Aufferstehung nicht bestehen. wie wolte die Gerechtigkeit GOttes erscheinen / wann keine Aufferstehung wäre? dann viel gerechte Menschen/ nachdem sie in diesem Leben allerhand Trübsal gelitten/und vielerley Pein ausgestanden haben / seynd endlich gewaltthätiger Weise hingerichtet worden. Hingegen viel gottlose und Lasterhaffte Menschen haben ihr gegenwärtiges Leben in den Wollüsten und aller Wohlfahrt zugebracht: dahero hat GOtt/ welcher zumahl gut und gerecht ist/ den Tag der Aufferstehung und Rechenschafft gesetzet: auff daß eine jede Seel ihren Leib wieder annehme / und daß der Gottlose und Lasterhaffte/ der das Gute in diesem Leben empfangen hat/ dorten gepeiniget werde: der Gerechte aber/ welcher seine Mißhandlungen in diesem Leben muste abbüssen/ dorten das Erbtheil der ewigen Güter erlange. **Dann** Joan. 5. v. 28.
es werden / spricht unser HErr und Heyland / **diejenige / welche in den Gräbern seynd / die Stimm des Sohns GOttes hören. Und es werden herfürgehen / die da Gutes gethan haben zur Aufferstehung deß Lebens; die aber Böses gethan haben / zur Aufferstehung deß Gerichts. Zu welcher Zeit auch die Stühl werden gesetzt werden / und der Alte von Tagen** / der Vatter und Dan 7/9.
Urheber aller Dingen **wird sich niedersetzen.** Es werden ebenmäßig auffgethan werden die Bücher / in welchen all unser Thun und Lassen/ alle Reden und Gedancken begriffen seynd. Und ein feuriger schneller Strohm wird daher fliessen/ und alles was verborgen ist/ offenbahr werden. Allda wird weder Patron noch Fürsprecher / weder das zierliche Wohlreden / noch das Entschuldigen und Ausreden / weder Macht noch Pracht / der Gewaltigen und Reichen/ weder einige Gabe noch Schenckung/ das rechte Gericht verkehren: sondern der unverfälschte und wahre Richter wird alles/ das ist/ unser Thun und Lassen/ unsere Reden und Gedancken/ mit der Waag der Gerechtigkeit abwegen. Alsdann werden diejenige / welche den Tugenden obgelegen seynd/ eingehen in das ewige Leben/ zu dem unbegreifflichen Liecht/ um sich mit den HH. Engeln zu belustigen / die verborgene himmlische Güter zu geniessen / und zu stehen bey der Hochheiligsten **Dreyfaltigkeit.** Diejenige aber/ welche sich der Schand und Lastern ergeben/ die werden samt allen gottlosen und ungerechten Sündern eingehen in die ewige Pein/ welche die Hölle genandt wird / allda die äusserste Finsternüß / der ewig-nagende Wurm / das Zähnklappern/ und andere unzahlbare Peinen zu finden seynd.

Unter welchen aber die allerschwereste und schärffste ist / von GOTT entäussert / von seinem süssesten Angesicht verstossen / und der jenigen Freud / welche mit keinen Worten kan ausgesprochen werden / ewig beraubt seyn / und noch über diß / vor der gantzen Welt unendlich zu Schanden werden. Es wird auch / nachdeme dieser erschröckliche Urtheil-Spruch einmahl wird gefällt seyn / forthin alles unverwendt und unverändert bleiben: Also zwar / daß weder das frölich Leben der Gerechten ein End/ noch die Trübsal und Pein der Sünder einen Außgang haben wird. Dann nach GOtt dem Allmächtigen ist kein anderer oder höherer Richter mehr / keine Weise und Manier der Gnug-

Die gröste Pein der Verdammten ist der göttlichen Anschauung beraubt seyn.

Barlaam und Josaphat.

thuung mehr / kein Ziel und Zeit/ einiger Besserung mehr/auch keine Kunst mehr den Peinen zu entrinnen: sondern die Peinen und die Gepeinigte müssen ewig beysammen verbleiben.

Und weilen dann diesem also: ach wie sollen wir uns nicht dahin befleissen/ durch einen heiligen Wandel und ein gottsfürchtiges Leben/ würdig geachtet zu werden/ zu entfliehen den zukünfftigen Drohungen / und zu stehen zu der Gerechtigen deß ewigen Sohns GOttes? dann die rechte Hand ist der Ort der Gerechten; da hingegen den armseligen Sündern die lincke Seite verordnet ist. Hernacher wird der HErr die Gerechten / die Gebenedeyte seines Vatters nennen / und sie einführen in das ewige Reich: die Sünder aber wird er mit Zorn und Grimm von seinem liebreichen Angesicht verwerffen (welches ein Greuel über alle Greuel ist) und in die ewige Pein verjagen und verstossen.

2. Pet 3. v. 11.

Mat. 25. v. 34.

Das 9. Cap Josaphat fragt von den zukünfftigen Dingen.

Auff diese Red sprach der vielgemeldte Josaphat: grosse und wunderbarliche Sachē/ja erschröckliche Dinge erzehlest du mir/Ehrwürdiger Vatter/ wann sonsten dieselbige wahr seynd/ daß wir nemlich nach dem Tod/ nachdeme wir zu Staub und Aschen worden/ dannoch wieder sollen lebendig werden/ wiederum aufferstehen/ und unserm Leben gemäß / den Lohn empfangen. Aber mit was für Beweißthümern probirst du dieses? und wie darffst du eine solche Sache so steiff und unzweiffelhafft glauben/ die du doch mit Augen nicht gesehen/ sondern nur gehört/ und anderst woher verstanden hast? dann was allbereit geschehen/ und in der Sach selbsten widerfahren ist/ ob ihr dasselbige schon nicht gesehen / so habt ihr es doch von denjenigen/ die es gesehen und geschrieben haben/ vernommen. Aber von den zukünfftigen Dingen / die ihr so groß und unerhört machet/ wie habt ihr da einen so gewissen Glauben bekommen.

Die zukünfftige Ding werden auß den vorgehenden probirt.

Auß deme/ antwortete Barlaam/ was allbereit geschehen ist/haben wir auch die Gewißheit der zukünfftigen Dingen. Dann die jenige / welche das Vergangene warhafftig und ohne Fehler geprediget/ wie auch durch Wunder und Zeichen ihre Wort bekräfftiget haben/ eben dieselbige thäten uns auch das Zukünfftige verkünden. Und gleich wie sie von dem Vergangnen nichts Widriges und Erdichtes gelehrt haben/ sondern alles Sonnen-klar ware / gleicher gestalten haben sie auch von dem Zukünfftigen die Warheit geprediget. Welche zukünfftige Dinge auch unser HErr und Heyland JEsus Christus mit Worten und Wercken bestättiget hat. Dann also spricht er:

Joan. 5. v. 25. **Warlich sag Ich euch / es kommt die Stund / und ist schon jetzt / daß die Todten werden hören die Stimm deß Sohns GOttes: und welche dieselbige hören/ die werden leben.** Und wiederum:

Ibidem v. 28. **Es kommt die Stund / in welcher alle die in den Gräbern seynd / die Stimm des Sohns GOttes hören werden. Und es werden herfür gehen / die da Gutes gethan haben / zur Aufferstehung deß Lebens: die aber Ubels gethan haben / zur Aufferstehung des Gerichts.** Und abermahlen sagt er: **Habt ihr nicht gelesen von der Aufferstehung / was euch von GOtt gesagt ist / da er spricht: Ich bin der GOTT Abrahams / der GOtt Isaacs / und der GOtt Jacobs? GOtt aber ist nicht ein GOtt der Todten sondern der Lebendigen.** Und gleich **wie man das Unkraut ausreisst / und verbrennt: also wirds auch zu End der Welt hergehen. Deß Menschen Sohn wird seine Engel senden / und sie werden sammlen aus seinem Reich alle Aergernüß / und alle / die da Ungerechtigkeit üben. Dann dieselbige werden sie in den Feuer-Ofen werffen: allda wird sein Heulen und Zähnklappern. Hingegen werden die Gerechten leuchten in dem Reich ihres Vatters/ wie die hellscheinende Sonnen.**

Matt. 22. v. 31.

Matt. 13. v. 40.

Nach diesen Reden setzet unser Seligmacher noch ferners hinzu: **Wer Ohren hat zu hören / der höre.** Und mit dergleichen vielfältigen Worten thät er die Aufferstehung der Todten erklären. In dem Werck selbsten aber hat er dieses erwiesen/ dieweil er die Todte/ insonderheit den Lazarum / seinen guten Freund / der allbereit vier Tag todter im Grab lage / zum Leben wieder erweckt hat. Ja unser HErr selbsten hat der vollkommnen und dem Tod nicht mehr unterworffnen Aufferstehung/ den Anfang gemachet: als welcher nach ausgestandnem Tod am dritten Tag hernach wieder aufferstanden / und der **Erstgebohrne unter den Todten worden ist.** Dann obwohlen auch andere vom Tod seynd aufferweckt worden: so seynd sie doch widerum gestorben/ und haben also die rechte Bildnüß der vollkommnen Aufferstehung nicht fürgestellet. Christus derowegen allein/ ist der wahren Aufferstehung ihr Urheber gewesen/ als welcher mit einer unsterblichen Urstände zum Leben wieder aufferstanden ist. Und eben dieses haben auch diejenige/ welche von Anfang seine Zuschauer/ und die Diener deß Worts gewesen seynd/ geprediget. Dann es sagt der H. Paulus / welcher nicht von den Menschen/ sondern vom Himmel beruffen worden: **Ich thu euch aber kund / liebe Brüder / das Evangelium / welches von mir geprediget worden. Dann ich es euch zum ersten / übergeben / welches ich auch empfangen hab: daß Christus gestorben sey für unsere Sünd nach der Schrifft / und daß er begraben worden und wieder aufferstanden sey am dritten Tag nach der Schrifft. So nun Christus geprediget wird / daß er von Todten aufferstanden sey / wie sagen dann etliche unter euch / daß die Aufferstehung der Todten nichts seye? dann ist keine Aufferstehung der Todten/ so ist auch Christus nicht aufferstanden.**

Ibidem v. 43.

Joan. 11 v. 1.

1. Cor. 15. v. 20

Ap. 1. v. 5.

Wie Christus der Aufferstandnen ihr Erstling sey.

Gal. 1. v. 11.

1. Cor. 15. v. 3.

Ibidem v. 12. 22.

stand. Ist aber Christus nicht auffer-
standen: so ist unser Glaub vergeb-
lich / dann ihr seyd noch in euren Sün-
den. Wann wir aber allein in diesem
Leben auff Christum hoffen / so seynd
wir elender dann alle Menschen. Nun
aber ist Christus aufferstanden von den
Todten / der Erstling unter den Schlaf-
fenden. Sintemahlen durch einen
Menschen der Tod / und durch einen
Menschen die Aufferstehung der Tod-
ten herkomme. Und gleichwie in A-
dam alle sterben / also werden alle in
Christo lebendig gemacht werden.
Ibidem v. 53. Und wiederumb: Dieses Verweßliche
muß anziehen die Unverweßlichkeit /
und das Sterbliche die Unsterblichkeit.
Wann aber dieses Sterbliche die Un-
sterblichkeit anziehet / alsdann wird
erfüllt / was geschrieben stehet / der
Tod ist im Sieg verschlungen. O Tod
wo ist dein Sieg? O Tod / wo ist dein
Stachel? Die Macht deß Todes aber wird
gantz verstöhret und geschwächt werden / als
welcher jetzund seine Krafft nicht mehr hat /
sondern fürterhin wird den Menschen die Un-
sterblichkeit und die ewige Unverstöhrlichkeit
verliehen werden. So werden derowegen
ohn allen Zweiffel die Todten aufferstehen:
und dieses thun wir ohnfehlbar glauben. Es
wird auch geschehen die Erforschung unsers
Thuns und Lassens / die Belohnung und die
Bestraffung / nemlich an dem Tage der An-
kunfft Christi / allwo die Himmel vom Feuer
verzehret / und die Elementen / wie der H. Pe-
2. Petr. 3. v. 10. trus sagt: vor Hitz verschmeltzen werden. Je-
doch erwarten wir neue Himmel / und eine
neue Erden / nach seinem Verheissen. Daß
aber daselbst die Belohnung / und die Straff
unserer Wercken seye / und gar nichts / weder
Gutes noch Böses vergessen / sondern allen
Wercken / Worten und Gedancken ihr ver-
dienter Lohn auffbehalten werde / das ist klar
auß diesen Worten Christi: Wer einem
Matth. 10. v. 42. auß diesen Geringsten einen Becher deß
kalten Wassers zu trincken reicht /
auch nur im Namen eines Jüngers /
der wird seinen Lohn nicht verliehren.
Matth. 25. v. 31. Und wiederum: Wann deß Menschen
Sohn kommen wird in seiner Herrlich-
keit / so werden vor Jhme versammlet
werden alle Völcker / und er wird sie
von einander scheiden / gleichwie ein
Hirt die Schaaff von den Böcken schei-
det. Die Schaaff wird er stellen zu
seiner Rechten / die Böck aber zu seiner
Lincken. Alsdann wird der König
denen zu seiner Rechten sagen: Kommt
her ihr Gebenedeyte meines Vatters /
besitzet das Reich / welches euch von
Anbegin der Welt bereitet ist. Dann
Jch bin hungerig gewesen / und ihr
habt mich gespeiset: Jch bin durstig ge-
wesen / und ihr habt mich getrincket:
Jch bin ein Gast gewesen / und ihr habt
mich beherberget: Jch bin nackend ge- Barlaam
wesen und ihr habt mich bekleidet: Jch und Josa-
bin kranck gewesen / und ihr habt mich phat.
besucht: Jch bin im Kercker gewesen /
und ihr seyd zu mir kommen. Mein aber /
warumb gebraucht sich unser Heyland dieser
Worten / als darumb / dieweil er alle Gut-
thaten / welche wir den Armen erweisen / an-
nimbt / als wann sie ihm selbsten geschehen
wären? und an einem andern Orth sagt er:
Ein jeglicher der mich bekennet vor Luc. 12. v. 8.
den Menschen / den werd ich auch be-
kennen vor meinem Vatter / der in den
Himmeln ist.

So siehe derowegen / mit diesen und vielen Die Beloh-
andern Worten / hat er erkläret / daß die nung der gu-
Belohnung der guten Wercken ohnfehlbar ten Wercken
und gewiß seye. Massen er dann auch hin- wird pro-
gegen die Straff der bösen Wercken durch al- biert auß der
lerhand wunderbahrliche und fürtreffliche Geschicht
Gleichnüssen / welche aus dem Brunnen sei- deß Lazari /
ner Weißheit herfür kamen / gar weißlich auß- und deß rei-
geleget hat. Dann er sagt von einem reichen chen Manns /
Mann / welcher mit Purpur / und köstlichem Luc 16.
Leinwath / bekleidet war / und alle Tag v. 19 ꝛc.
scheinbahrlich lebte; beyneben aber so geitzig un
unbarmhertzig ware / daß er den armen Laza-
rum / welcher vor seiner Thür lage / also ver-
achtete / daß er ihm auch nur die Brosamen
von seinem Tisch versagte. Als sie aber alle
beyde gestorben waren / da ist zwar der Arme
und geschwürsüchtige Lazarus / in die Schoos
Abrahams (nehmlich den Sitz der Gerechten)
getragen / der Reiche hingegen zu den aller-
schärffesten Peinen deß Feur verdammt / und
in die Höllen vergraben worden. Gegen
welchem sich auch der Abraham dieser Wor-
ten gebrauchte: Gedencke Sohn / daß du
das Gute empfangen hast in deinem
Leben / der Lazarus hingegen das Bö-
se. Nun wird er getröstet / du aber ge-
peiniget.

Anderstwo gibt er ein andere Gleichnüß / un Matt. 20.
sagt / das Reich der Himmlen seye gleich einem v. 1. 14.
Menschen / welcher seinem Sohn Hochzeit
machte. Durch die Hochzeit aber thäte er die
zukünfftige Freud und Klarheit verstehen.
Dann wann er mit einfältigen und irrdischen Item auß
Menschen redete / da thäte er die Gleichnüssen der Gleich-
gemeiniglich von solchen Sachen hernehmen / nüß jenes
welche ihnen bekandt waren: nicht darum daß Menschen /
sie glauben solten / als thäte man in der andern welcher sei-
Welt Hochzeiten / und Gastereyen halten / nem Sohn
sondern er thäte sich nach ihrem dicken Ver- Hochzeit
stand richten / und sich solcher Worten ge- machte.
brauchen / umb ihnen dardurch das Zukünffti-
ge offenbar zumachen. Alle derowegen spricht
unser Heyland / hat dieser König mit Ernst
auff die Hochzeit geladen / umb das Auffge-
setzte nach genügen zu geniessen.

Jhrer viel auß den Geladnen kamen nicht:
sondern sie thäten sich theils mit den Mäyer-
Hofen / theils mit ihren Handelschafften /
theils mit Weiber-nehmen beschäfftigen / und
sich also deß Hochzeitlichen-Fests berauben.

Barlaam und Josaphat.

Weilen sich aber diese selbsten von dem Freuden-Fest außgeschlossen hatten/ als seynd andere beruffen/ und die Mahlzeit mit Gästen erfüllet worden. Als nun der König hinein kommen war/ die Gäst zu besichtigen/ da sahe er einen Menschen/ der kein hochzeitliches Kleid anhatte. Und er sprach zu ihm: Freund/ wie bist du herein kommen/ und hast doch kein hochzeitliches Kleid an? er aber verstummete. Darauff sagte der König zu den Dienern: bindet ihm Händ und Füß/ und werffet ihn in die eusserste Finsternüß/ da wird seyn Heulen und Zähnklappern. Durch diejenige aber/ welche nicht haben wollen bey der Hochzeit erscheinen/ und demjenigen der sie beruffen hatte/ nicht wollten willfahren/ werden die verstanden/ welche sich zum Christlichen Glauben nicht bequemt habē/ sondern in dem Götzen-Dienst/ oder in einer andern Ketzerey halßstarrig verharret seynd. Durch diesen Menschen/ welcher das gebührende Hochzeit-Kleid nicht hatte/ wird verstanden derjenige/ welcher zwar den Glauben empfangen/ jedoch das geistliche Kleid mit Schand und Lastern bemacklet hat/ und dasselbige billich von der Freud der himmlischen Hochzeit ist außgeschlossen worden.

Ein Außlegung der vorigen Gleichnüß.

Item auß der Parabel der zehen Jungfrauen. Mat. 25. v. 1. ꝛc.

Noch ein ander Gleichnüß/ welche der bemeldten nicht ungleich/ und hieher gehörig ist/ verzehlte unser HErr/ von den zehen Jungfrauen/ deren die fünff weise/ und die fünff thorrecht waren. Die thorrechte zwar nahmen ihre Amplen aber kein Oel mit sich/ die klugen aber hatten Oel in ihren Amplen. Und durch das Oel wolte unser Heyland/ die Ubung der guten Wercken bedeuten. Umb Mitternacht aber sagt der HErr/ ward ein Geschrey; Siehe der Bräutigam kommt/ gehet hinauß ihm entgegen. Und durch diese Mitternacht will er die Ungewißheit des Tods anzeigen. Es stunden aber die Jungfrauen alle auff: und welche bereitet waren/ die giengen dem Bräutigam entgen/ und kamen mit demselbigen zu der Hochzeit/ und die Thür ward verschlossen. Diejenige aber/ so nicht bereitet waren (welche er dann nicht ohne Ursach die thorrechte nennet:) als sie sahen/ daß ihre Amplen außlöschten/ da giengen sie hin das Oel zu kauffen. Als sie aber hernach die Thür verschlossen fanden/ da schrien sie/ und sagten: HErr/ HErr/ thue uns auff. Und bekamen zur Antwort: Warlich/ warlich/ sag ich euch/ ich kenne euch nicht. Aus diesem derowegen erscheinet klar gnug/ daß alle böse Werck alle Wort/ und Gedancken/ ihren Lohn bekommen werden.

Was das Oel bedeute.

Was die Mitternacht seye.

Matt. 12. v. 36.

Mat 10. v. 10 Abermahl auß der Schrifft deß neuen Testaments.

Dann es sagt ja unser Seeligmacher außführlich: **Ich sage euch/ daß die Menschen müssen Rechnungschafft geben am Tag deß Gerichts/ von einem jeden nunützen Wort/ das sie geredet haben.** Und anderstwo spricht er: **Alle euere Haar deß Haupts seynd gezehlet.** An welchem Orth er durch die Haar/ die geringste Gedancken verstehet. Diesem stimmet auch bey der H. Apostel Paulus/ indem er also sagt: **Das Wort GOttes ist lebendig und kräfftig/ auch schärpffer als ein zweyschneidiges Schwerd/ und durchtringet/ biß zur Trennung der Seel und deß Leibs/ der Gelenck und Marck/ und ist ein Richter der Gedancken/ und der Sinnen des Hertzens. Und ist kein Creatur vor ihm unsichtbar/ sondern alle Ding seynd bloß und offenbar/ vor dessen Augen: zu dem wir zureden haben.** Hebr. 4. v. 12.

Aus den Propheten Isai. 66. v. 18. ꝛc.

Dieses haben auch vorlängsten die von dem Geist GOttes erleuchtete Propheten offentlich geprediget. Dann der H. Prophet Isaias sagt: **Ich weiß ihre Werck/ und will es ihnen vergelten. Siehe/ ich komme daß ich ihr Werck und ihre Gedancken/ mit allen Völckern und Zungen versamle: und sie werden kommen/ und mein Herrlichkeit sehen: Und es wird ein neuer Himmel/ und ein neue Erden seyn/ die ich will machen/ daß sie vor mir stehen sollen. Und alles Fleisch wird kommen vor meinem Angesicht anzubetten/ spricht der HErr: Und sie werden hinauß gehen/ und sehen die todten Leichnam deren/ so an mir mißhandlet haben. Dann ihr Wurm wird nicht sterben: und ihr Feuer wird nicht erlöschen. Und alles Fleisch wird gnug an ihnen zu sehen haben.** Und anderstwo sagt er von demselbigen Tag. **Die Himmel werden sich zusammen schlagen/ wie ein Buch/ und alle ihre Heerschaaren werden herab fallen/ wie ein Blat vom Rebstock. Dann siehe der Tag deß HErrn kommt grausam/ der voller Ungnad/ voller Zorn/ und Grimm ist/ daß er das Land verwüste/ und die Sünder darauß vertilge. Dann die Sternen deß Himmels werden ihr Liecht/ und ihren Schein nicht mehr geben. Die Sonn wird verfinstert werden in ihrem Auffgang/ und der Mond wird sein Liecht nicht mehr scheinen lassen; und ich will den Hochmuth der Unglaubigen ein End machen/ und die Hoffart der Gottlosen niderlegen.** Isai. 34. v. 4. Isai. 13. v. 9.

Und abermahl sagt er: **Wehe euch/ die ihr das Unrecht mit den Stricken der Eytelkeit ziehet/ und die Sünden gleichsam mit den Wagenseylern. Wehe euch/ die ihr das Böß gut/ und das Gut böß heisset/ die ihr bitter machet/ was süß ist (und süß/ was biter ist. Wehe euch/ die ihr mächtig seyd Wein zutrincken/ und starcke Männer/ euch miteinander voltzusauffen. Die ihr dem Gottlosen rechte sprechet umb der Geschänck willen/ und hingegen dem Gerechten sein Recht abnehmet. Die ihr die Armen im Gericht unterdrucket/ und die Sachen der** Isai. 5. v. 18. ꝛc.

Dürff-

Dürfftigen / vergewaltiget / auff daß euch die Witwen und Wayſen zur Beut werden. Was wolt ihr aber thun am Tag der Heimſuchung? zu wem wolt
Iſai 5. v. 24. ihr umb Hülff ſchreyen? und wo werdet ihr euer Herrlichkeit verlaſſen / auff daß ihr euch nicht unter die Banck bücken müſſet? gleichwie derowegen die Zungen deß Feuers die Apoſtlen verzehret / und ſie die Hitz der Flammen verbrennet: alſo wird ihr Wurtzel wie Aſchen ſeyn / und ihr Gewächs wie der Staub hinauff fahren. Dann ſie haben das Geſätz deß HErrn der Heerſchaaren verworffen / und die Wort deß heiligen in Iſrael geläſtert.

Sophon. 1. v. 14. ꝛc. Hiehero dienet auch / was ein anderer Prophet ſagt: Der groſſe Tag deß HErrn iſt nahe / er iſt nahe / und kommt ſehr geſchwind heran. Das Geſchrey deß Tags / deß HERRN iſt bitter / da werden die Starcke in Angſt kommen. Dann dieſer Tag iſt ein Tag deß Zorns / ein Tag der Trübſal und Angſt / ein Tag deß Jammers und Elends / ein Tag der Finſternüß und der Tunckelheit / ein Tag deß Nebels und deß Sturmwinds / ein Tag der Poſaunen und deß Lärmens / wider die veſte Städt und die hohe Ecken. Ich will die Leuth mit Trübſal heimſuchen / daß ſie daher gehen ſollen / wie die Blinden / dieweil ſie dem HErrn geſündiget haben: Ihr Blut ſoll vergoſſen werden wie der Staub / und ihre Leiber als wären ſie Koth. So wird ſie auch auff den Tag deß Zorns / weder ihr Silber noch ihr Gold können erretten. Das gantze Land ſoll durch das Feuer ſeines Eyffers verzehret werden / dann er nur geſchwind ein End machen will / mit allen denen / die in dem Land wohPſal. 49. v 3. nen. Uber das ſchreyet auch der König und Prophet David mit folgenden Worten: GOTT wird offentlich kommen / unſer GOTT / und wird nicht ſchweigen. Ein Feuer wird vor ſeinem Angeſicht herbrinnen / und umb ihn wird ein ſtarckes Ungewitter ſeyn. Er wird ruffen dem Himmel von oben herab / und der Erden / ſein Volck zu richten.
Pſal. 11. v. 8. Pſal. 75. v. 11. Pſal. 61. v. 12. Und anderſtwo ſpricht er: Stehe auff O GOtt / und richte den Erdboden: dann die Gedancken deß Menſchen werden dich loben. Und wiederumb: du wirſt einem jeden vergelten nach ſeinen Wercken. Dieſes und noch vil anders mehr / haben ſo wohl der Pſalmiſt / als andere HH. Propheten / von dem zukünfftigen Gericht / und der Belohnung geprediget. Welches auch unſer Heyland ſelbſten beſtättiget / und alſo die Aufferſtehung der Todten / die Belohnung der guten Wercken / und das unſterbliche Leben / der zukünfftigen Welt zu glauben gelehret hat.

Barlaam und Joſaphat. Das 10. Cap.

Nun wurde der Joſaphat durch dieſe Wort über die maſſen zerknirſchet / und gantz mit Zähren übergoſſen / ſagende zu dem Alt-Vatter Barlaam: du haſt mir alles wohl erkläret; und dieſe erſchröckliche und wunderbarliche Erzehlung in ein wohlgeſtellte Red verfaſſet. Aber was müſſen wir endlichen thun, denjenigen Straffen / welche den laſterhafften Menſchen bereitet ſeynd / zu entgehen / und die Freud der Auſſerwöhlten zu erlangen?

Der Joſaphat fraget / was er thun ſoll.

Darauff antwortete Barlaam: In göttlicher heiliger Schrifft ſtehet geſchrieben / daß der Heil. Petrus ein Fürſt der Apoſtlen / einsmahls dem Volck geprediget hab / und daß ihrer viel hierdurch ſeyn zur Reu bewegt worden: maſſen dir auch heutiges Tags wiederfahren iſt. Als ſie aber fragten / was zu thun wäre? da ſprach der Heil. Petrus zu ihnen: Thut Buß und laſſe ſich ein jeglicher tauffen zur Vergebung der Sünden: ſo werdet ihr die Gaab deß Heil. Geiſtes empfangen. Dann euch und eueren Kindern iſt die Verheiſſung geſchehen / auch allen denjenigen / die noch fern ſeynd / welche der HErr unſer GOtt herzu beruffen wird. Siehe derowegen / eben dieſer GOtt hat auch die Reichthum ſeiner Barmhertzigkeit über dich ausgegoſſen / und dich / der du mit deinem Willen und Gemüth fern von ihm wareſt / und die frembde / ich will nicht ſagen Götter / ſondern die Teuffel / und die gehörloſe und ſtumme Bildnüſſen thäteſt anbetten / zu ſich beruffen. So tritt derowegen vor allem zu demjenigen hinzu / der dich beruffen hat: von welchem du ſo wohl die Erkandtnüß der ſichtbaren / als der unſichtbaren Dingen erlangen wirſt. Im Fall du aber dieſe Beruffung verweigereſt / oder verſchiebeſt / ſo wirſt du aus gerechtem Urthil GOttes / enterbt und verſchmächt werden / dieweil du GOtt zuvor verſchmächt haſt. Dann eben dieſes hat auch der Heil. Apoſtel Petrus einem Jünger geſagt: Ich glaube aber *daß du der Beruffung gehorſamet habeſt / und noch weiters gehorſamen / und dein Creutz auff dich nehmen werdeſt / und alſo GOtt dem HErrn nachfolgen / der dich von dem Tod zum Leben / und von der Finſternüß zu dem Liecht thut einladen. Dann die Unwiſſenheit GOttes / iſt in der Warheit der Todt und die Finſternüß der Seelen: Und die Götzen zu ſeinem eignen Verderben ehren / thut alle Thorheit übertreffen.

Der Barlaam ermahnet ihn zur Buß / und zum H. Tauff.

* Dieſe Wort ſeynd gläublich / nicht aus der Heil. Schrifft / ſondern anderſt woher genommen.

GOtt nicht erkennen / iſt ein Finſternüß der Seelen.

Und mein / wem ſolle ich ſolche Menſchen vergleichen: und durch was für ein Vorbild ſoll ich dir derſelbigen ihre Thorheit fürmahlen? Gleichwohl will ich dir ein Exempel erzehlen / welches ich von einem gar gewiſſen Mann vernommen hab. Dieſer ſagte: die Götzen-Diener ſeynd gleich einem Vogler / welcher ein Nachtigal / nur ein kleines Vögelein / gefangen hatte / und als er daſſelbige würcklich tödten und freſſen wolte / da thäte es den Vogler mit deutlicher Stimm anreden / und ſagen: Mein Menſch / was wird dich mein

Weme die Götzen-Diener gleich ſeyn / das gibt Barlaam durch ein ſchönes Gedicht von der Nachtigal zu verſtehen.

Tod

Barlaam und Josaphat.

Tod nutzen? dann an mir kanst du ja deinen Hunger nicht büssen. Wann du aber mich wirst ledig lassen/ so will ich dich drey Dinge lehren: und wann du dieselbige halteſt/ so werden sie dir dein Lebenlang nützlich seyn. Ab dieser Red verwunderte sich der Vogler/ und sprach: Wann ich etwas neues von dir hören werd/ so will ich dich alsobald entlassen. Darauff sagte ihme die Nachtigall: Unmüglicher Dingen thue dich niemahlen unterfangen. Der verlohrnen Sachen halber bekümmere dich nicht. Und unglaublichen Dingen gibe keinen Glauben. Dise drey Gebott halte: so wird es dir wohl ergehen. Darauff liesse der Vogler/ welcher sich über diese spitzfündige und kluge Wort verwunderte/ das Vöglein wiederumb ledig dahin fliegen. Die Nachtigall aber/ umb zu erfahren/ ob er die Krafft dieser Worten/ welche sie ihm gesagt hatte/ möchte verstanden/ und einen Nutzen darauß geschöpfft haben/ sagte zu dem bemeldten Vogler im hinfligen: O mein Mensch/ wie ist so gar kein Verstand in dir! und was für einen theuren Schatz hast du heut verlohren! Dann in meinem Leib hab ich ein Edelgestein/ welcher gröſſer ist als ein Strauſſen-Ey. Als der Vogler dieses hörte/ da wurde er betrübt/ und liesse sichs reuen/ daß er die Nachtigal entlassen hatte. Und sie wiederumb zu fangen/ sagte er: Ich bitte dich/ komme in mein Hauß: Und nachdeme du von mir gar trefflich und freundlich embfangen und gehalten worden; will ich dich ehrlich entlassen.

Darauff aber sagte ihm die Nachtigal: jetzt siehe ich/ daß du ein Narr bist. Du hast zwar dasjenige/ was ich dir gesagt hab/ gern und gutwillig angehöret/ jedoch dir nicht zu Nutzen gemacht. Dann ich hab dich ja ermahnet/ daß du umb verlohrner Sachen willen/ dich nicht solleſt betrüben: und siehe du hast dich bekümmert/ dieweil ich dir aus den Händen entflogen bin/ das heisset ja das verlohrne bereuen. Ich hab dir gesagt/ du solteſt dich unmüglicher Dingen nicht unterstehen: und siehe/ du wolteſt mich gern wieder ergreiffen/ da du doch mir in meinem Flug nicht folgen kanst. Zu dem so hab ich dich auch gelehret/ du solleſt unglaubliche Ding nicht glauben: dannoch hast du geglaubet/ daß in meinem Ingeweyd ein Edelgestein zu finden/ welcher gröſſer als ich selbsten seye: und also hast du nicht so viel Klugheit/ nur zu gedencken/ daß mein gantzer Leib/ nicht so groß seye/ als ein Strauſſen-Ey. Wie könte dann ein so kleiner Leib solches Edelgestein fassen.

Eben so närrisch/ als dieser Vogler/ handlen alle diejenige/ welche auff die Götzen-Bilder vertrauen. Dann sie betten dasjenige an/ was sie mit eignen Händen gemacht haben/ und sagen: diese haben uns erschaffen. Wie kan es aber seyn/ daß sie diejenige Götter/ welche sich selbsten gemacht haben/ für ihre Werckmeister sollen erkennen? ja sie lassen auch ihre Götter verwachen/ auff daß sie ihnen nicht von den Dieben gestohlen werden/ und dannoch heissen sie dieselbige ihre Beschützer/ und Behüter. Und mein/ was ist dieses für ein Thorheit/ nicht wollen verstehen/ daß es nicht seyn könne/ daß diejenige niemand beschützen/ welche sich selbst nicht beschützen/ und erhalten können? sie erschöpffen ihre Schätz/ um den Tenfflen allerhand Götzen-Bilder auffzurichten/ und heissen dieselbige dannoch die Geber aller Gütern: und glauben daß sie ihnen geben/ was sie doch selbsten niemahlen gehabt haben/ noch bekommen werden. Darumb stehet geschrieben: **Es müssen ihnen gleich werden/ die sie machen: und alle welche auff sie vertrauen.** Diejenige nehmlich/ welche die Götter bey dem Gold-Arbeiter lassen machen/ und nachmahlen mit gebognem Haubt anbetten/ sie nehmen dieselbige auff ihre Achslen/ und darmit gehen sie fort: wo aber diese armseelige Götter hingesetzt werden/ da müssen sie bleiben/ und können sich nicht bewegen. Und geb/ wie man ihnen zuschreyet/ so werden sie es doch nicht hören/ noch vielweniger dich aus einer Trübsal können erretten. Darum sollen zuschanden werden alle/ welche auff sie vertrauen: und welche zu den Götzen sagen: ihr seyd unsere Götter. Diese haben den Teuffeln geopffert/ sagt die Heil. Schrifft: und nicht GOtt/ denen Göttern/ die sie nicht kannten. Welche neu und frisch ankommen seynd/ denen ihre Vätter nicht gedienet haben. Dann es ist ein verderbtes Geschlecht; und ist kein Treu/ noch Glauben in ihnen.

Psal. 113. v. 8.

Deut. 32. v. 17.

Aus disem derowegen so verkehrten/ und unglaubigen Geschlecht/ thut dich GOtt der HErr/ mit folgenden Worten beruffen: Sondere dich ab aus dem Mittel dieser Versammlung/ und berühre nichts unreines: sondern von diesem Geschlecht erledige dich. Mache dich auff/ und gehe von dannen: dieweil du allda keine Ruhe haben wirst. Dann das Regiren dieser vielfältigen Göttern/ welche ihr verehret/ ist verkehret uñ uneinig/ und kan nicht bestehen. Bey uns aber seynd nicht viel Götter/ nicht viel Herren/ sondern ein einziger GOtt Vatter/ aus welchem alles/ und wir seynd in ihm: und ein HErr JEsus Christus/ durch welchen alles ist/ und wir durch ihn/ welcher ist die Bildnüß GOttes/ der Erstgebohrne aller Creaturen/ und aller Zeiten/ dann durch ihn ist alles erschaffen im Himmel und auf Erden/ das Sichtbarliche/ und das Unsichtbarliche/ die Thronen und Herrschafften/ die Fürstenthum und die Gewalthaber. Mit einem Wort: alles ist durch ihn gemacht/ und ohne ihn ist nichts gemacht/ das gemacht ist: Es ist auch nur ein einiger H. Geist/ in welchem alles ist/ welcher ein wahrer GOtt ist/ und die Gottheit mit sich bringet/ er ist ein guter Geist/ ein rechter Geist/ ein Tröster/ und ein Geist der Erwöhlung zur Kindschafft GOttes. Ein jeder aus diesen ist GOtt/ wann er absonderlich bedacht wird: wie der Vatter also der Sohn: wie der Sohn/ also auch der Heil. Geist. Es ist ein GOtt/ aber in dreyen Persohnen/ es ist ein Natur/ und

Es seynd vil der falschen Göttern.

Num. 16. v. 21. Mich. 2/ 10.

1 Cor. 8. v. 5. 6. ꝛc. Aber nur ein einiger wahrer GOtt. Coloss. 1. v. 15. 16.

Joan. 1/ 3.

Das Geheimnüß der Heil. Dreyfaltigkeit.

Die Unsinnigkeit der Götzen-Dienern.

und ein Reich/ eine Macht eine Glory und eine Wesenheit: welche allein der Personen halber vertheilt/ in der Gottheit aber gantz einig ist. Dann es ist nur ein einiger Vatter/ deme eigenthümlich ist/ daß er ungebohren. Item ein eingebohrner Sohn/ deme eigenthümlich ist/ daß er gebohren. Letztlich ein H. Geist/ deme eigenthümlich ist/ daß er ausgangen ist. Dann also thun wir aus dem Liecht/ das ist aus dem Vatter/ das Liecht/ das ist/ den Sohn/ im Liecht/ das ist/ in dem Heiligen Geist/ in dreyen Personen eine Gottheit erkennen und anbetten. Und dieser ist allein der wahre und einige GOTT/ welcher in der Dreyfaltigkeit erkennet wird: **Dann aus Ihm/ und durch Ihn/ und in Ihm sind alle Ding.**

Ps. 35/ 10.

Rom. 11, v. 26.

Und eben von diesem GOtt und seiner Gnad und Güte bin ich auch/ als ich von deinem Stand hörte/ gesandt worden/ daß ich dich solle lieben/ was ich gelernet/ und von Jugend auff biß in das hohe Alter gehalten hab. Derowegen/ wann du wirst glauben/ und getaufft werden/ so wirst du seelig werden/ wann du aber nicht wirst glauben/ so wirst du verdammt werden. Dann alles dasjenige/ was du jetzt mit Augen siehest/ und dessen du dich berühmest/ das ist/ alle Ehr und Glory/ alle Wollust und Reichthum/ und aller Schein dieses Lebens/ wird gleich jetzo vergehen und dich auch wider deinen Willen von hinnen verstossen.

Marc. 16. v. 16.

Alle Welt-Sachen seynd vergänglich und kurtz.

Und zwar so viel den Leib betrifft/ so wird derselbige in ein kleines Grab allein verschlossen/ und von allen Freunden und Verwandten verlassen werden. Item so werden sich alle Welt-Freuden verliehren/ und hingegen die stinckende Verwesung/ an statt aller Schönheit/ und deß lieblichsten Geruchs/ einfinden. Deine verdammte Seel aber wird in den untersten Theil der Erden/ das ist/ in der Hölle/ biß zu der allgemeinen Aufferstehung/ geworffen werden. Und alsdann/ wann die Seel ihren Leib wieder wird angenommen haben/ auff ein neues von dem Angesicht deß HErren verstossen/ und in das höllische Feuer/ welches ewig ist/ gestürtzt werden. Dieses und noch ärgers wird dir widerfahren/ wann du in deinem Unglauben verharren wirst.

Der Barlaam sucht den Josaphat mit den bevorstehenden Peinen zu erschröcken.

Er verspricht ihm die Belohnungen. Ps 4 v. 7.

Wann du aber deme/ welcher dich zur Seligkeit beruffet/ mit geneigtem Gemüth wirst gehorsamen/ demselbigen mit frölichem und begierigem Hertzen zulauffen/ mit seinem Liecht bezeichnet werden/ und ihme also folgen wirst/ daß du nicht zurück schauest/ sondern nach der Verachtung aller Dingen/ ihme allein hinfüro anhangest/ so höre was du hertür zu gewarten hast: nemlich/ wann du sitzest/ so wirst du sicher seyn: wann du schläffest/ so wirst du einen sanfften Schlaff haben: du wirst keinen urplötzlichen Schröcken noch den Anlauff der leydigen Teuffel fürchten; sondern du wirst wie ein Löw behertzt/ und ohne Schröcken daher gehen/ und wirst in Freud und der ewigen Frolockung leben. Dann

Prov. 3 v. 24.

über dein Haupt werden Frolockung/ Lob und Freud kommen: hingegen wird aller Schmertz/ alles Trauren und Seufftzen vergehen. Alsdann wird dein Liecht hervor brechen wie der Morgen/ und deine Gesundheit wird eylends auffgehen. Deine Gerechtigkeit wird vor dir hergehen/ und die Herrlichkeit des HErrn wird dich versammlen. Alsdann wirst du anruffen/ und der HErr wird dich erhören/ du wirst schreyen/ und er wird sagen: Sihe/ hie bin Ich. Dann ich der HErr bin/ der deine Missethaten vertilget/ und deiner Sünd nimmer gedencken wird. Erinnere Mich wiederum und laß uns miteinander rechten. Sage her/ wann du etwas hast/ deine Boßheiten zu rechtfertigen. Wann deine Sünden gleich Blutroth wären/ so sollen sie doch Schneeweiß werden wie die Wolle/ dann dieses der Mund deß HErren geredt hat.

Barlaam und Josaphat.

Prov. 28 v. 1.

Isai 58/ 8.

Isa. 43. v. 25.

Isa. 1/ 18.

Hierauff sagte der Josaphat: Diese deine Wort seynd trefflich und verwunderlich: ich glaube auch dieselbige/ und hab geglaubt/ hingegen allen Götzen-Dienst thu ich von Hertzen verwerffen und hassen. Dann auch ehe und bevor du zu mir kommen bist/ stunde mein Gemüth etlicher massen nicht recht/ sondern vielmehr im Zweiffel gegen den Götzen. Jetzt aber/ nachdeme ich ihre Eitelkeit/ und deren Menschen/ welche sie verehren/ ihre Thorheit von dir vernommen habe/ so trage ich einen vollkommnen Haß wider sie/ und ich begehre gantz ernstlich dem wahren GOtt zu dienen/ wann er nur mich Unwürdigen/ wegen meiner Boßheiten nicht verstösset: sondern nach seiner grossen Güte und Mildigkeit/ massen du lehrest/ mir alles verzeyhen/ und mich Unwürdigen zu seinem Diener anzunehmen/ bewürdigen wird. Derowegen bin ich bereit den H. Tauff zu empfangen/ und alles/ was du mir fürschreiben wirst/ zu halten. Was muß ich aber nach dem Tauff thun? ist es genug zur Seligkeit/ glaubt und getaufft werden? oder wird noch ein mehrers erfordert.

Das 11. Cap.

Der junge König Josaphat begehrt den H. Tauff.

Höre/ antwortet Barlaam/ was nach dem Tauff zu thun seye: du must dich nemblich von den Sünden und allen lasterhafftigen Anmuthungen enthalten/ und auff das Fundament deß Catholischen Glaubens das Gebäu der Tugenden auffführen. **Dann der Glaub ohne die Werck ist todt:** Gleichwie auch die Werck ohne den Glauben nichts nutz seynd. Dann der H. Apostel Paulus spricht: **Wandelt im Geist/ so werdet ihr die Gelüst des Fleisches nicht vollbringen.** Offenbahr aber seynd die Werck deß Fleisches/ als da seynd Ehebruch/ Hurerey/ Unreinigkeit/ Unzucht/ Abgötterey/ Zauberey/ Feindschafft/ Zanck/ Neyd/ Zorn/ Hader/ Zwitracht/ Spaltung/ Haß/ Mord/ Geitz/ Gottslästerung/ Wollust/ Trunckenheit/ Fresserey und dergleichen/ von welchen ich sage/ und schon zuvor gesagt hab: daß diejenige/ **welche solches thun/ das Reich Gottes nicht werden besitzen.** Die Frucht aber deß Geistes ist/ Liebe/ Freud/ Fried/ Gedult/ Freundlichkeit/

Neben dem Tauff seynd auch die gute Werck von nöthen Jac. 1/ 17.

Gal. 5/ 16.

Barlaam und Josaphat.

Gütigkeit / Langmüthigkeit / Sanfftmuth / Glaub / Mäßigkeit / Abbruch / Keuschheit / Heiligung der Seelen und deß Leibs / die Zerknirschung und die Reu deß Hertzens / das Allmosen Geben / die Vergessung der zugefügten Schmach / die Leutseligkeit und Wachtbarkeit / die auffrichtige Buß über alle begangene Sünden / so wohl seine als anderer Leuten Missethaten beweinen / nnd was dergleichen mehr ist: welche nicht anderst als die aneinander hangende Staffel und Leitern / die Seel in den Himmel erheben. So sihe derohalben / dieses seynd die Stück / die wir nach der H. Tauff müssen beobachten / und was diesem zuwider ist / das müssen wir fliehen.

Die Tugenden seynd Leiter zum Himmel.

Wann wir aber nach Erkanntnüß der Warheit die vorige todte Werck wieder ergreiffen / und wie der Hund das Gespiehene wiederum aufffressen / so wird an uns wahr / was der HErr sagt: **Wann der unreine Geist / spricht er / von dem Menschen ausgehet** (nemlich durch die Gnad der H. Tauff) **so wandlet er durch dürre Stätte / er sucht Ruh und findet sie nicht.** Dieweilen er aber ungern ohne Haus und Dach ist / als sagt er: **ich will wieder kehren in mein Hauß / daraus ich gangen bin. Und wann er kommt / so findet er dasselbige mit Besemen gekehrt und gezieret** / im übrigen aber öd und leer / dieweil es die Zierd und die Würckung der Gnaden keines wegs empfangen / noch sich mit Tugenden bereichert hat. **Alsdann gehet er hin / und nimmt sieben andere Geister zu sich / die böser seynd als er selbsten / und wann er dahin kommt / so wohnet er allda. Und werden die letzten Ding desselbigen Menschen ärger / als die ersten.** Dann der Tauff thut zwar alle vorige sündliche Schuld-Brieff mit dem Wasser vertilgen und auslöschen / und ist uns inskünfftige eine starcke Maur / ein vester Thurn / und ein gewaltiger Pfeil mit dem Feind zu streiten. Jedoch nimmt er die Freyheit deß Willens nicht hinweg / er thut auch diejenige Sünden / welche nach der Tauff begangen werden / nicht verzeyhen / item so werden wir auch nicht zweysondern nur einmahl getauffet. Dahero bekennen wir nur einen Tauff: und eben darum müssen wir uns mit höchstem Fleiß hüten / daß wir nicht in die vorige Unfläterey fallen / sondern den göttlichen Gebotten fleißig nachkommen. Dann er hat seinen HH. Aposteln nicht nur befohlen: **Gehet hin / und lehret alle Völcker / tauffet sie im Namen GOtt deß Vatters / deß Sohns / und deß H. Geistes**; sondern er setzet auch dieses hinzu: **Und lehret sie halten alles / was Ich euch gebotten hab.**

2. Pet. 2. v. 22.

Luc. 11. v. 24.

Was der Tauff würcket.

Worinnen man sich hernach hüten müsse.

Matt. 28. v. 20.

Ferners hat er auch gebotten / daß **wir arm im Geist seyn sollen** / (dann solche hat er selig / und deß Reichs der Himmel würdig gesprochen) darnach sagt er / wir sollen in diesem gegenwärtigen Leben trauren / damit wir ins künfftige getröstet werden. Item daß wir sanfftmüthig seyen / und einen Hunger und Durst nach der Gerechtigkeit sollen haben. Wie auch / daß wir barmhertzig und freygebig / auch mitleydig seyn sollen. So begehrt er auch von uns die Reinigkeit deß Hertzens / und daß wir uns von aller Verunreinung deß Fleisches und deß Geistes enthalten. Wir müssen auch friedsam seyn sowohl mit andern Leuten / als mit uns selbsten; nemlich das Fleisch sollen wir dem Geist unterwerffen / und den innerlichen und ewigen Streit vernünfftiglich richten und schlichten. Letzlichen will er haben / daß wir alle Verfolgung / Trübsal und Schmach um der Gerechtigkeit und um GOttes willen sollen leyden / damit wir an jenem Vergeltungs-Tag die ewige Freud erlangen. Ferners ermahnete er auch die Seinige / als er noch in dieser Welt herum wandelte / mit diesen Worten: **Euer Liecht soll leuchten vor den Menschen / damit sie eure gute Wercke sehen / und euren Vatter preysen / welcher in dem Himmel ist.**

Matt. 5. v. 16.

Es hatte zwar vor Zeiten daß Gesatz Moysis / welches den Israeliten gegeben worden / die ausführliche Wort; du sollst nicht tödten / du sollst nicht Unkeuschheit treiben / du sollst nicht stehlen / du sollst kein falsch Zeugnüß geben. Christus der HErr aber sagt? Ein jeglicher / welcher wider seinen Bruder ohne Ursach zürnet / der wird schuldig seyn deß Gerichts. Welcher aber sagt du Narr! der wird schuldig deß höllischen Feuers. Und wiederum: Wann du deine Gab auff den Altar opfferst / und dich daselbsten erinnerst / daß dein Bruder etwas wider dich habe / so lasse deine Gab vor dem Altar ligen / und gehe zuvor hin / und versöhne dich mit deinem Bruder. Und welcher ein Weib ansihet ihr zu begehren / der hat schon die Ehe mit ihr gebrochen in seinem Hertzen (dann die Verunreinigung der Seelen und die Einwilligung in die Unlauterkeit thut Er einen Ehebruch nennen:) das alte Gesatz verbietet das falsche Schwören / Christus unser HERR und Heyland aber / thut das Schwören gantz und gar abschaffen / und gestattet anders nichts zu sagen / als Ja / Ja / und Nein / Nein. Anderstwo fordert das Gesatz Aug um Aug / Zahn für Zahn: Christus aber sagt: **Wann dich jemand auff den rechten Backen schlägt / so biete ihm den andern auch dar. Will jemand mit dir vor Gericht gehen / und dir deinen Rock nehmen / so lasse demselbigen auch den Mantel. Und so dich jemand nöthiget eine Meilwegs zu gehen / so gehe mit ihm noch zwey andere Meilen. Demjenigen / welcher etwas von dir bittet / dem gib es / und wende dich nicht von deme / welcher etwas von dir entlehnen will.**

Der Unterschied des Neuen und Alten Testaments.

Matt. 5. v. 37.

Ihr habt gehört / spriche unser Seligmacher weiters / daß den Alten gesagt wor-

worden: du sollst deinen Nächsten lieben / und deine Feinde hassen. Ich aber sage euch: liebet eure Feind / thut Guts denen / die euch hassen / und bittet für die / welche euch beleydigen / und verfolgen: auff daß ihr Kinder seyd eures Vatters / der in den Himmeln ist / welcher seine Sonne lässet auffgehen über die Gute und Böse / und lässet regnen über die Gerechte und Ungerechte. Richtet nicht so werdet ihr auch nicht gerichtet werden. Vergebt / so wird euch vergeben werden. Ihr sollet euch keine Schätze sammlen auff Erden / allwo sie der Rost und
Matt. 6. v. 19. die Motten verderben / und die Dieb ausgraben und stehlen. Sammlet euch aber Schätz in dem Himmel / allda sie vor Rost und Schaden / und vor den Dieben sicher seynd. Dann wo dein Schatz ist / dorten wird auch dein Hertz seyn. Sorget nicht für eure Seelen / was ihr essen / auch nicht für euren Leib was ihr anziehen werdet: dann euer himmlischer Vatter weiß / daß ihr dieses alles bedörffet. Freylich derowegen wird uns derjenige / welcher uns Seel und Leib gegeben hat / auch die Speise und die Kleydung geben: Der jenige sag ich / welcher die Vögel der Lufft ernähret / und die Lilien deß Felds mit solcher Schönheit zieret. Suchet aber zu erst das Reich GOTTES und seine Gerechtigkeit / und dieses alles wird euch zugelegt werden. Sorget nicht für den Morgen: dann der morgende Tag wird für sich selbsten Sorg tragen.

Matth. 7. v. 12. 13. 2c. Alles was ihr wollet / daß euch die Menschen thun sollen / dasselbige thut auch ihnen. Gehet ein durch die enLuc. 13/24. ge Pforte: dann die Pforte ist weit / und der Weeg ist breit / welcher zum Verderben führet / und ihrer viel seynd / welche denselbigen wandeln. Hingegen ist die Pforte eng und der Weeg schmahl / welcher zum Leben führet / und wenig seynd die ihn fin-
Matt. 7. v. 21. den. Nicht ein jeglicher / der zu Mir sagt: HERR / HERR / wird eingehen in das Reich der Himmeln: sondern wer da thut den Willen meines Vatters / der in dem Himmel ist. Welcher sein Vatter und Mutter mehr
Matt. 10. v 37. 2c. liebt als mich / der ist meiner nicht werth. Und welcher seinen Sohn oder Tochter mehr liebt als Mich / der ist meiner nicht würdig. Wer sein Creutz nicht auff sich nimmt / und Mir nachfolget; der ist meiner nicht würdig. Sihe solches alles / und noch mehr dergleichen hat unser Erlöser den Aposteln befohlen / die Glaubige zu lehren. Und dieses müssen wir halten / wann sonst unser Hertz die Vollkommenheit begehrt zu erlangen / und die unverwelckliche Kron der Gerechtigkeit zu bekommen / welche unser HErr der gerechte Richter an jenem Tag allen denjenigen geben wird / welche seine Ankunfft lieben.

Barlaam und Josaphat. 2. Tim. 4. v. 8.

Weilen dann / fragte Josaphat / diese vollkommne Lehr / ein so reines Leben erfordert / so sage mir / ich bitte dich / warm ich ein oder zwey Gebott solte übertretten / wird dann dessentwegen alles andere umsonst / und all mein Hoffnung vergeben seyn?

Barlaam fängt an von der Buß zu reden.

Nein / sprach Barlaam / du must es nicht also verstehen: dann das göttliche Wort / welches um unsers Heyls willen die Menschheit angenommen hat / weil Ihm die grosse Schwachheit unserer Natur und unsere Armseeligkeit wohl bekandt ware / wolte unsere sündliche Kranckheiten nicht ohne Artzney lassen: sondern als ein verständiger Artzt / hat Er unserm schlüpfferigen und sündlichen Willen die Artzney der Buß zu Vergebung der Sünden verordnet. Wann wir dero-
Hebr. 6/6. halber nach erkandter Warheit / und durch die Empfahung der heiligen Tauff / von allen Sünden und Unreinigkeiten gereiniget worden / aber wiederumb in Sünden fallen / so taufft man uns nicht mehr / die Sünden wider abzuwaschen (dann diese Gnad widerfahret einem nur einmahl /) sondern durch strenge Buß / durch heisse Zähren / mit Mühe und Arbeit müssen wir von der grundlosen Barmhertzigkeit GOttes die Reinigung und Verzeyhung der Sünden erlangen. Dann auß lauter Güte GOttes wird auch der Brunn unserer Zähren eine Tauff genennet: welche aber Zeit und Mühe thut brauchen; und gleichwohl gar viel von Sünden errettet hat: dann es ist keine Sünde / welche die Barmhertzigkeit GOttes übertreffe / wann wir nur umkehren / und die Mackel unserer Sünden mit Zähren waschen: damit der Tod uns nicht bevor komme / und in Sünd und Lastern fortnehme. Dann in Ps. 6. v. 6. der Höll ist keine Beicht noch Buß mehr. So lang wir aber das Leben haben / wann nur das Fundament deß Catholischen Glaubens steiff und beständig verbleibt / wann schon etwan ein Balcken bricht / oder etwas unrecht geschicht / so kan das jenige / was die Sünd verderbt hat / durch die Buß wider zurecht gebracht / und erneuert werden. Dann die Ps. 144. Viele der göttlichen Erbarmnüssen kan nicht v. 8. 9. gezehlet / noch die Grösse seiner Barmhertzigkeit gemessen werden. Da hingegen die Sünden alle / es seyen darnach / was es für wollen / einer Maß und Zahl unterworffen seynd. Und eben daher kommt es / daß sie / weil sie noch maß- und zahlbar seynd / die unzahlbare und unermäßliche Barmhertzigkeit GOttes nicht übertreffen.

Die Buß-Zähren werden auch eine Tauff genannt.

Und eben darum sollen wir um unserer Sünden willen keines wegs verzweiffeln / sondern die Gütigkeit GOttes erkennen / und unsere Sünden verdammen: deren Verzeyhung wir durch die Gütigkeit Christi / welcher für unsere Laster sein Blut vergossen hat /

um der Sünden willen soll niemand verzweiffeln.

Barlaam und Josaphat.

wider können erlangen. Und ob wir schon auß vielen Orthen der H. Schrifft/ die Krafft der Buß ersehen/ so wird sie uns doch fürnehmlich auß dem Thun und Lassen/ und auß den Gleichnüssen unsers HErrn JESU Christi bekandt gemacht. Dann von der selbigen Zeit an fienge JEsus an zu lehren/ und zu sagen: Thut Buß/ dann das Himmelreich ist nahend herbey kommen. Er führet auch ein/ die Gleichnüß von jenem Sohn/ welcher sein Vätterliches Erb genommen hat/ und in ein frembdes Land verreyset ist/ und nachdem er das Seinige in allerhand Leichtfertigkeit/ und Unmässigkeit verschwendet hatte/ und hernach im selbigen Land eine Hungersnoth entstanden war/ da hat er sich an einen Burger desselbigen Lands ergeben. Welcher ihn auch auffs Feld/ um die Schwein zuhüten/ dardurch die Abscheulichkeit der Sünden verstanden wird/ gesandt hat. Nachdem er aber in ein solches Elend gerathen war/ daß er auch der Kleyen nicht gnug zuessen hatte/ da thät er endlich sein Elend erkennen/ sein liederliches Leben bereuen/ und sagen: wie vil Taglöhner haben überflüssig das Brod in meines Vatters Hauß zu essen/ und ich sterbe des Hungers. So will ich mich dann auffmachen/ wider zu meinem Vatter gehen/ und sagen: Vatter/ ich hab gesündiget in den Himmel/ und vor dir/ und ich bin forthin nicht mehr würdig/ daß ich dein Sohn genennet werde: mache mich nur als einen deiner Taglöhnern. Und er gieng hin/ und kam zu seinem Vatter. Und sein Vatter sahe ihn/ da er noch fern von dannen war/ und gleich wurde er mit Barmhertzigkeit bewegt/ derowegen lieffe er ihm entgegen/ und fiehl ihm umb den Halß/ er küsset denselbigen/ und thät ihn wider in die vorige Ehre einsetzen/ und seinetwegen/ daß er ihn nemlich wider gefunden hatte/ stellete er eine fröliche Mahlzeit an/ darbey er ein gemästes Kalb schlachtete. Sihe dises Gleichnüß hat er uns erzehlet/ diejenige zubedeuten/ welche von Sünden abstehen/ und sich zur Buß begeben.

Matt. 4. v. 17. Luc. 15. v. 11.

Von dem verlohrnen Sohn.

Vom guten Hirten. Luc. 15. v. 4.

Wiederumb führet er uns ein/ jenen guten Hirten mit hundert Schaafen/ welcher/ als er eines verlohren hatte/ die neun und neuntzig verlassen/ und das jenige welches irr gienge/ gesucht/ und nachdem er dasselbige gefunden/ auff seine Achslen gelegt und wider zu den andern getragen hat. Welcher auch seinen Freunden und Nachbahren/ wegen deß gefundenen Schaafs/ eine Mahlzeit machte. Also sagt unser Heyland/ wird ein Freud seyn in dem Himmel/ über einen Sünder der da Buß thut mehr/ als über neun und neuntzig Gerechte/ welche der Buß nicht bedärffen.

Warumb GOtt zugelassen hab/ daß Petrus gefallen. Luc 22. v. 55. 56.

Ja so gar ist der Fürst der Apostlen/ Petrus/ der Felß deß Glaubens/ zur Zeit deß Leydens Christi auß sonderbahrem Urtheil GOttes/ in etwas von GOTT verlassen worden (damit er nemlich die menschliche Schwachheit und Armseligkeit lernte erkennen:) dann er in ein solche Sünd gefallen ist/ daß er auch seinen HErrn selbst verlaugnet hat. Gleich aber nachdem er sich der Worten unsers Heylands erinnerte/ da gienge er hinauß/ und weinete bitterlich/ und durch eben dieselbige Zäher/ hat er sein Verbrechen gebessert/ und den Sig/ wider auff seine Seithen gewendet. Dann als ein guter Soldat/ ob er schon gefallen war/ thät er darumb sein Hertz nicht verliehren/ er liesse auch die Hoffnung deß Heyls nicht versincken: sondern er stunde wiederumb auff; und thäte die allerbitterste Zäher auß seinem reumüthigen Hertzen vergiessen/ und sobald der Feind dieselbige sahe/ nicht anderst als wann er von einem hitzigen Feuerflammen der rothen Augen deß H. Petri gebrännet wurde/ muste er sich zurück ziehen/ und mit einem schröcklichen Geheul darvon fliehen. Hingegen aber kame Petrus wider empor: Und gleich wie er zuvor zum Lehrmeister der gantzen Welt bestellet war/ also ist er nachgehends auch zu einem Vorbild der Buß gesetzt worden. Nach der Aufferstehung aber/ als ihn Christus zum drittenmahl fragte: Petre/ liebest du mich? da hat er die dreyfache Verläugnung/ mit diser dreymahligen Antwort verbessert: **Ja HErr/ du weist/ daß ich dich liebe.**

Petrus ist ein Lehrmeister der gantzen Welt und ein Fürst der der Apostlen. Joan. 21. v. 15.

Auß diesen derowegen/ und unzahlbar-vil andern Exemplen und Gleichnüssen/ können wir die Krafft der Buß/ und der Buß-Zähren abnehmen. Jedoch muß die Buß recht seyn/ nemlich mit einem ernstlichen Widerwillen und Haß/ müssen wir die Sünd verwerffen/ und mit Zähren bereuen und beweinen: Massen der Prophet David von sich selbsten/ und seiner Buß sagt: **Ich hab mich bemühet in meinem Seufftzen/ ich will mein Beth alle Nacht waschen/ und mit Thränen mein Ligerstatt benetzen.** Und auff diese Weiß haben wir durch das Blut Christi/ in der Grösse seiner Barmhertzigkeit/ und in der Viele seiner Erbarmnüssen/ die Verzeyhung der Sünden zu hoffen. Dann dises seynd die Wort GOttes: **Wann evere Sünden gleich Blutroth wären/ so werden sie schneeweiß werden: Und wann sie gleich Rosinfarb wären/ so sollen sie doch weiß werden/ wie die Wolle.**

Psal. 6. v. 7.

Wie ein rechte Buß müsse beschaffen seyn.

Joan. 1. v. 1.

So ist derowegen hoch vonnöthen/ daß wir/ nachdem wir die Erkandtnüß der Warheit/ und die H. Widergeburt/ item die Auffnehmung an Kindsstatt/ wie auch die göttliche Geheimnüssen empfangen haben/ uns mit allem Fleiß und Ernst fürsehen/ daß wir nicht mehr fallen. Dann das Fallen einem Kämpffer sehr übel anstehet: und viel zwar seynd gefallen/ haben aber nicht allemahl wider auffstehen können. Andere haben den lasterhafften Anmuthungen die Thür geöffnet/ und sich in die Sünden ergeben/ seynd aber nimmermehr zur Buß gelanget. Andere seynd vom Tod/ ehe sie die Buß gethan/ übereilet und verdammt worden. Darum dann ist es ein gefährliches Ding/ in Sünden fallen. Im übrigen/ wañ es je geschicht/ daß man

Widerumb in die Sünd fallen ist gefährlich.

man fallet / so solle man doch alsobald wiederumb auffstehen / und auff ein neues streitten. Und geb wie offt wir auch fallen/ so sollen wir dannoch unser Leben-Tag allezeit wieder auffstehen/ und ein neuen Fürsatz machen.

Zachar 1, v 1 Dann es sagt GOtt der HErr: **Bekehret euch zu mir / so will ich mich auch zu euch bekehren.**

Das 12. Cap. Josaphat fragt nach der sichersten Weiß zu leben.

Auff diesen Bericht/ sagte der Josaphat: wie kan sich aber ein Mensch / nach dem Tauff/ von allen Sünden sauber und rein erhalten? dann obschon deiner Sag nach/ denen Sündern die Buß noch offen stehet/so ist doch grosse Mühe und Arbeit/ Reu und Leyd/ darzu vonnöthen: welches lauter solche Stuck seynd/ die meines Gedünckens zimlich schwer hergehen. Dahero möchte ich vielmehr einen Weeg wissen/ die Gebott GOttes auffrichtig und vollkommen zu halten/ auch darvon niemahl zuweichen/ und nach erlangter Verzeyhung der vorigen Sünden/ denjenigen liebreichen HErrn und GOTT/ nimmermehr zu erzürnen.

Du hast recht geredet/ mein Herr und König/ sprach der Barlaam: und ist mir dein Frag gar lieb; jedoch ist es sehr schwer/ ich will nicht sagen schier gar unmüglich/ daß einer in dem Feuer seye/ und doch nicht be-

Es ist schwer unter den Welt-Händlen seiner Seelen Heyl recht würcken. rauchet werde. Gleicher gestalten ist es gar hart und schwer, daß derjenige welcher mit den Weltgeschäfften verstricket/ welcher mit der irrdischen Sorg und Unruhe beladen ist/ und in den Reichthumen und Wollüsten lebet/ ohne Irrgang den Weeg der Gebotten

Matt. 6, v. 24. GOttes wandle/ und sich selbsten rein und unbefleckt erhalte. Dann der HErr spricht außführlich: **Niemand kan zweyen Herren dienen. Dann entweders wird er den einen hassen / und den andern lieben: oder dem einen anhangen / und den andern verachten. Ihr könnet nicht GOtt und dem Mammon dienen.** Ferners sagt auch sein geliebter Jünger Joannes der Evangelist/ in seiner Epistel/ von dieser Sach also:

1. Johan. 2. v 15. ꝛc. **Habt nicht lieb die Welt/ noch dasjenige was in der Welt ist. Dann alles was in der Welt ist/ das ist entweders Begierlichkeit deß Fleisches / oder Begierlichkeit der Augen / oder Hoffart deß Lebens: welche nicht auß dem Vatter/ sondern auß der Welt ist. Und die Welt vergehet mit ihren Gelüsten. Wer aber den Willen GOttes thut/ der bleibt in Ewigkeit.**

Nachdeme nun unsere Heilige/ und von GOtt erleuchtete Vätter/ dieses vermercken/ und von dem H. Apostel verstanden hatten/

Actor. 14. v. 21. **daß man durch viel Trübsal in das Reich der Himmlen eingehen müsse**/ da thäten sie sich/ mit allem Ernst/ dahin befleissen/ daß ße nach dem H. Tauff/das Kleid der Unschuld/

Der Tauff der Martyr ist der fürtrefflichste. unbefleckt erhielten. Und darumb haben auch etliche auß ihnen/ den andern Tauff verlanget/ das ist/ denjenigen/welcher in der Vergiessung deß Bluts/ und in der Martyr bestehet. Dann auch dieses wird ein Tauff genennet/ und ist zumalen der fürnehmste/ auch aller Ehren würdig: als welcher durch keine folgende Sünden mehr befleckt wird. Welchen auch unser Heyland empfangen/ und billich einen Tauff genandt hat. Seine Nachfolger aber seynd gewesen/ erstlich zwar die Jünger und Apostel/ darnach das gantze Heer der HH. Martyrer/ indem sie sich den Götzen-Dienern/ den Königen und Tyrannen/ umb deß Christlichen Namens willen/ widersetzet/ auch allerhand Pein erlitten haben/ und theils den wilden Thieren fürgeworffen/ theils mit Feuer und Schwerdt hingerichtet worden. Und weilen sie diese fürtreffliche Bekanntnüß gethan/ ihren Lauff vollendet/ und die Treu gehalten haben/ als seynd sie mit dem Palm-Zweig der Gerechtigkeit beehret/ auch Mit-genossen der Englen/ und Mit-erben Christi worden. Deren Tugend auch dermassen glänzete/ daß ihr Stimm in allen Landen thäte erschallen/ und ihr Heiligkeit biß zu End der Erden erscheinen. Und dieser so trefflichen Leuten/ seynd nicht allein ihre Wort und Werck/ sondern auch ihr Blut und ihr Gebein gantz voll der Heiligkeit. Maassen sie dann mit gantzem Gewalt die Teuffel in die Flucht jagen: und denjenigen/ welche sonsten mit gutem Glauben/ zu ihnen kommen/ allerhand unheylsame Kranckheiten vertreiben. Ja es seynd auch so gar die Kleider/ und was sonst anders ihr HH. Leiber berühret hat/ aller Ehren würdig.

Barlaam und Josaphat.

Luc. 12. v. 50.

Ps. 18. v. 5.

Die Heylthümer der Heiligen haben grosse Krafft.

Und wäre gar viel davon zureden/ wann ich aller und jeder ihre ritterliche Thaten/ besonders wolte erzehlen. Nachdem aber die grausame und viehische Tyrannen elendiglich/ maassen ihr Gottlosigkeit solches verdienete/ zu Grund gangen/ auch die Verfolgung ein End genommen/ und die gottselige Kayser das Reich der gantzen Welt erlanget hatten/ da thäten die nachfolgende Christen/ ihnen selbsts den Eyffer und Begierd ihrer Vorfahrer zu Gemüth führen/ ihre Seelen in beständiger Forcht halten/ und auff das beste darauff sehen/ daß sie ihr Seel und Leib/ von aller Unsauberkeit der Sünden rein erhalten möchten: sich nemlich befleissen/ alle unzimliche Anmuthungen abzuschaffen/ und sich selbsten von aller Befleckung deß Fleisches/und deß Geistes/ zureinigen. Dieweilen sie aber/ wohl sahen/ daß dieses auff kein andere Weiß/ als durch die Haltung der Gebotten GOttes geschehen könnte/ die Haltung der Gebotten aber/uñ die Ubung der Tugenden/ mitten in dieser Welt/schwerlich könnte beobachtet werden/ als thäten sie ein gantz neue/ und der Welt widrige Weiß zu leben ergreiffen/ und nach der göttlichen Lehr alles/ das ist/ Vatter/ Mutter/ und Kinder/ die Freund und Verwandte/alle Reichthum und Wollüst/und alle Bequemlichkeiten dieses Lebens verlassen/ und sich in die Wildnüssen und Einöden/ als arme Vertriebne von der Welt/ begeben/ und allda gantz dürfftig/beängstiget/und geplagter leben/

2. Cor. 2. v. 1.

Warumb das Münchische Leben von gottseligen Männern angetretten worden.

Heb. 11. v. 37. ꝛc.

Barlaam und Josaphat.

deren doch die Welt nicht werth war: sie seynd hin- und hergangen in den Wüsten / auff den Bergen / und in den Klüfften und Hölln der Erden / sie haben sich selbst von allen irdischen Freuden/ und Wollüsten entäussert / ja auch so gar am Brod / und an der Kleidung Mangel gelitten.

Hierzu aber wurden sie von zweyen Ursachen angetriben: Erstlich damit sie die Gelegenheit zu dem Bösen/ nicht unter den Augen hätten / und also die Begierlichkeiten destobesser könnten außreuten / auß der Gedächtnüß vertilgen / und hingegen die Liebe / und die Begierd der himlischen Dingen destobesser möchten einpflantzen. Zum andern / daß sie durch die Kasteyung ihres Leibs / auffs wenigste in den Willen / und Gemüth / zu Martyrern würden / und die Ehr und Glory der HH. Martyrer erreichten; und als Nachfolger deß bittern Leydens Christi / auch in sein Reich gelangen möchten. In Bedenckung diser Dinger/ haben sie das Münch- und Einsiedlerische Leben angetretten/ und geübet.

Das Münch-Leben ist eine Gattung der Martyr.

Und zwar so haben ihrer etliche unter dem freyen Himmel / die grausame Hitz der Sonnen / die schärpffeste Kälte auch Regen und Wind geduldig erlitten. Andere thäten sich in ihre arme Hütten/ in Hölin/ und Krüfften/ verbergen / und daselbst ihr Leben zubringen.

Die Außerwöhlung der Speisen.

Und auff diese Weiß thäten sie sich der Tugend befleissen / allen menschlichen Trost / und die Ruhe gäntzlich verachten / sich mit ungekochtem Köhl / und andern Kräutern/ auch mit Aepflen/ und dem harten und gedörrten Brod behelffen: Und nicht allein thäten sie die liebliche Speisen außschlagen/ sondern vor lauter Mäßig- und Nüchterkeit / und auß großmüthigem Hertzen/ pflegten sie auch die schlechten Speisen gleichsam zu wägen / und der nur so viel zu nehmen/ als das Leben zuerhalten/ und den Hunger zustillen / und nicht zuerfüllen/ vonnöthen war. Dann etliche auß ihnen/ waren die gantze Wochen ohne Speiß / und assen nur am Sonntag. Andere thäten in der Wochen nur zwey mahl essen: Etliche aber all andere Tag/ und zwar erst gegen dem Abend / aber also und dergestalten / daß sie die Speiß kaum versuchten: Im Betten und Wachen / thäten sie auch schier den Englen nichts bevor geben: der Besitzung deß Silber und Golds / dem Kauffen und Verkauffen/ fragten sie gar nichts nach / und thäten schier gäntzlich vergessen/ daß sie noch Menschen/ und unter den Menschen wären.

Vom Fasten/ und Betten / und Wachen/ auch freywilliger Armuth / und Unschuld des Lebens.

Der Neid und die Hoffarth / welche sonsten der Tugend auff dem Fuß nachsetzen / die funden bey ihnen weder Statt noch Platz. Dann derjenige/ welcher in den Ubungen deß geistlichen Lebens hinden daran ware/ liesse ihm selbsten wider denjenigen / welcher in der Tugend höher kommen war / gantz keinen neidigen Gedancken in das Hertz auffsteigen: Hingegen thäte sich der Tugendsame über den Schwächern ebenmäßig nicht erheben/ so liesse er sich auch die Hoffarth nicht dahin verleiten/ daß er den Nächsten verachten / sich der gottseligen Ubungen halber berühmen / oder ein hochmüthige und hoffärtige Meynung / von sich selbsten fassen thät. Dann ein jeglicher/ wann er schon den andern in der Tugend übertraffe / thäte darum dasselbige alles / nicht seinem Fleiß / sondern der Krafft GOttes zuschreiben / und sich selbst mit demüthigem Hertzen dahin bereden / daß er bißhero noch nichts gethan hätte/ sondern weit besser daran müste/ und dieses zwar nach der Lehr Christi / welcher sagt: **Wann ihr alles / was euch befohlen ist / gethan habt / so saget; wir seynd unnütze Knecht: wir haben erst gethan / was wir zu thun schuldig waren.** Luc. 17 v. 10. Ja ihrer etliche hielten gäntzlich darfür / daß sie dasjenige/ was ihnen von GOtt befohlen war/ noch keines wegs gethan hätten/ sondern daß ihnen an dem/ was sie zu leisten schuldig wären / noch viel ermanglete. Derjenige / welcher den andern / in den gottseeligen Ubungen / wegen Schwachheit des Leibs / nicht konnte gefolgen / der achtete sich selbsten für nichts/ er nennete sich einen elenden/ und thäte seinen Fehler der eignen Faulheit / und nicht der Blödigkeit der Natur zumässen. Und also thäte sich ja einer gegen dem andern / ja alle gegen allen / demüthig erzeigen.

Warumb die Münch aus der Welt geflohen.

Der Begierd der eytlen Ehr / und den Menschen zu gefallen/ wie könnten diese Ding unter ihnen seyn? In Ansehung/ daß sie der Ursach willen/ die Welt geflohen/ und die Wildnüssen darumb bewohnet hatten / damit sie ihre Tugenden/ nicht vor den Menschen / sondern vor GOtt allein/ von welchem sie auch die Belohnung hofften/ thäten erzeigen. Dann sie wusten wohl/ daß die gottselige Ubungen/ welche umb der eytlen Ehr willen verricht wurden / keine Belohnung hätten: dieweil sie nicht umb GOttes/ sondern umb des menschlichen Lobens willen geschehen. Und eben darumb kommen solche Leut in einen doppelten Schaden: Daß sie nemlich ihren Leib abmatten / und doch keinen Lohn darvon tragen. Welche aber mit der Begierd der himlischen Glory entzündet seynd / und nach derselbigen mit allem Ernst streben / die thun alle irrdische und menschliche Ehr und Lob verachten.

Die Werck so umb deß menschlichen Lobens-willen verrichtet werden/ haben keine Belohnung.

Auß diesen Männern leben etliche gantz allein/ und streiten den Streit der Gottseligkeit in den einsamen Orthen/ sie haben kein Gemeinschafft mit den Menschen / sondern nur mit GOtt dem Allmächtigen. Andere haben ihre Cellen / und arme Hütten / zimlich weit von einander/ sie kommen aber an dem Sontag in einer Kirchen zusammen/ und empfangen die Göttliche Geheimnüssen / das ist/ das unbluthige Opffer deß allerreinisten Fleisch und Bluts JEsu Christi: welches der HErr den gottseligen zur Verzeyhung der Sünden/ wie auch zur Erleuchtung und Heiligung deß Leibs und der Seelen/ gegeben hat. Und nachdem sie / mit Anhörung deß göttlichen Worts / mit guten Räthen / und Ermahnungen/ sich unter-

Die Würckung des H. Sacrament deß Altars.

Der München ihr Bräuch in der Wüsten.

untereinander geistlicher Weiß erquicket/ und ihre heimliche Streit mit dem bösen Feind (damit nicht etwann ein Unerfahrner überwunden werde) geoffenbahret haben/ alsdann gehen sie wiederumb nacher Hauß / und thun das Tugend-Honig in den Waben ihrer Hertzen mit sich heimtragen / und die süsseste himmlische Früchten darauß sammlen: Andere hingegen führen ein Klösterliches Leben.

Der München ihr Gehorsam.

Dieselbige wohnen in grosser Anzahl beysamen/ und thun sich einem Vorsteher (welche andere Tugenden übertrifft) unterwerffen: und mit dem Messer deß H. Gehorsams beschneiden sie ihren eignen Willen / sie halten sich selbsten auch gleichsam nicht anderst/ als die gekauffte Leibeigene / sie leben nehmlich nicht mehr ihnen selbst/ sondern demjenigen / welchem sie sich umb Christi Willen unterworffen haben/ oder besser zu sagen: Sie leben jetzo nicht mehr ihnen selbst/ sondern in ihnen lebet Christus JEsus / welchem sie durch die Verlassung aller Dingen gefolget seynd. In diesem aber bestehet die Verlassung der Welt/ daß der Mensch aus Begierd der himmlischen Gütern/ einen freywilligen Haß / wider sich selbsten ergriffe / und sein Natur verläugne. Diese derowegen leben auff dieser Welt wie die Engel/ und thun mit Psalmen und Lobgesängern/ GOtt einhälliglich loben / auch wegen deß strengen Gehorsams/ den Namen der Beichtiger verdienen. Und wird an ihnen die Red deß HErrn erfüllet / welcher sagt: **Wo zwey oder drey in meinem Namen versammlet seynd / da bin ich mitten unter ihnen.** Mit welchen Worten er die Zahl ihrer vielen/ und mehreren/ nicht außgeschlossen/ sondern durch diese gewisse Zahl/ auch ein grössere und unbekandte/ verstanden hat. Dann es mögen gleich wenig oder viel/ sich in seinem Namen versamlen/ und ihm mit inbrünstiger Lieb dienen/ so ist er doch ohne Zweiffel/ mitten unter solchen seinen Dienern.

Galat 2. v. 20.

Was es seye/ sich von der Welt abscheiden.

Mat. 18. v. 20.

Auff solche Weiß/ und mit diesem Beysamenleben/ wie auch den HH. Ubungen/ haben die irrdische Menschen ein himmlisches Leben angefangen: als welche mit Fasten und Wachen/ mit vielen Zähren / und frey von aller Verstreuung deß Gemüths / in Bedenckung ihrer Pilgerfahrt / und der Betrachtung deß Tods/ in Sanfftmuth und Stillschweigen/ in Armuth und Mangel/ in Zucht und Keuschheit/ in Ruh und Demuth/ und endlichen in der Liebe GOttes / und deß Nächsten / ihr Leben zugebracht/ und den Englen selbsten nachgeartet haben. Und eben darum hat sie GOtt / mit der Gnad der Miracklen und Wunderzeichen/ auch vieler grosser Krafft begnadet/ und gemacht/ daß ihr wunderbahrliche Weiß zu leben / auch bis an die End der Erden / erschallet ist. Und wann ich dir nur das eintzige Leben deß H. Antonii / welcher deß Kloster-Lebens ein Urhäber und Anfänger soll gewesen seyn / besonders solte erzehlen / so würdest du aus einem eintzigen Baum / die süsse Frucht dieses H. Wandels gnugsam können erkennen/

Der H. Antonius war ein Anfänger des Klösterlichen Lebens.

auch sehen/ was er für einen Grund der geistlichen Ubung gelegt/ was er für ein herrliches Gebäu aufgeführet / und was er für grosse Gnaden von GOtt empfangen hab. Es haben aber gar viel nach ihm / einen gleichen Kampff gekämpffet/ und mit ihm/ auch gleiche Kron und Lohn erlanget.

Barlaam und Josaphat.

Und O wie selig und aber selig waren dise/ als welche mit der Begierd gegen GOtt entzündet / umb seiner Liebe willen / alle Ding für nichts hielten. Tag und Nacht thäten sie ihre Zäher vergiessen / und in Reu und Leyd verharren/ damit sie den ewigen Trost erlangen möchten: sie demüthigten sich selbsten damit sie dorten erhöht wurden: ihren Leib haben sie mit Hunger Durst/ und Wachen abgemattet / damit sie zu den ewigen Freuden und Wollüsten/ deß himmlischen Paradeyses/ möchten auffgenommen werden. Sie waren ihrer Reinigkeit halber lauter reine Wohnungen GOtt deß H. Geistes / massen geschriben stehet: Ich will in ihnen wohnen / und will unter ihnen wandlen. Sie haben sich selbst der Welt gecreutziget/ damit sie zur rechten Hand Christi deß HErrn gestellet werden: Ihre Lenden thäten sie in der Warheit umbgürten/ ihre Amplen allezeit bereit halten/ und auff die Ankunfft deß unsterblichen Bräutigams warten. Mit den Augen deß Gemüths thäten sie jederzeit jenen erschrecklichen Tag deß Gerichts vorsehen: Und ihnen selbst sowohl die zukünfftige Belohnung / als die bevorstehende Peinen dermassen starck einbilden / daß sie derselbigen nie vergassen. In diesem Leben haben sie sich der Arbeit beflissen / damit sie dorten der ewigen Ruhe theilhafftig werden. Sie behielten den Ruhstand deß Hertzens ohne Verwirrung/ eben als wie die Engel selbsten: und nun jetzund thun sie sich mit denen/ welchen sie nachgefolget seynd/ auch ewig erfreuen. O seelig derowegen / und aber selig seynd sie/ dieweilen sie mit den innerlichen Augen des Gemüths/ die Eytelkeit der gegenwärtigen Dingen / wie auch die Ungewißheit / und Unbeständigkeit der menschlichen Wohlfart erkennet und verachtet / und hingegen sich umb die unzergängliche Güter/ und umb dasjenige Leben/ welches ewig währet/ beworben haben.

Ein Beschreibung dieses Lebens.

2. Cor. 6. v. 16. Galat. 5. v. 24.

Mat. 25. 6. 1.

Und disen so wunderbarlichen und heiligen Männern/ begehren auch wir unwürdige und verächtliche Menschen nachzufolgen; jedoch können wir den Gipffel ihres himmlischen Wandels / keines wegs erreichen / sondern nach dem geringē Vermögē unserer Schwachheit und Armseligkeit / thun wir ihrem Leben nachfolgen. Wir tragen zwar ihren Habit und Kleidung / wiewohlen wir ihren Wercken nicht allerdings nachkommen. Gewiß aber ist es / daß dieser H. Stand / die Sünd vertreibe / und diejenige Reinigkeit / die wir durch den H. Tauff empfangen/ helffe erhalten. Und durch die Lehr dieser seligen und heiligen Männern seynd wir dahin gebracht worden/ die zergängliche und veränderliche Ding dieses Le-

Die Münch haben ihr gewisse Kleidung.

Barlaam und Josaphat.

Lebens / in welchem nichts beständiges ist / zu verachten; **Dann alles ist Eytelkeit / und Betrübnuß deß Geists**; alles ist der Veränderung und zwar alle Augenblick unterworffen: Und leerer als ein Traum/als der Wind/ und Schatten. Aller Welt Wolluſt ist schlecht und kurtz / ja ist kein Wolluſt / sonder ein lauterer Betrug/ ein Blenderey der boßhafftigen Welt/ welche wir nicht zu lieben/ sondern von Hertzen zu hassen / und zuverfolgen / ermahnet werden. Und dieses/ und nichts anders verdienet sie: Dann was sie ihren Liebhabern schencket / das thut sie ihnen bald wiederum / mit zornigem Gemüth wegnehmen / sie berauben / verschmähen / und mit vielen Sünden beladen/ dem ewigen Verderben zuschicken. Diejenige welche sich erhöhet/die thut sie alsobald wiederumb stürtzen / und ihren Feinden zum Gespött machen. Und also seynd alle ihre Gutthaten / und alle ihre Gaben beschaffen. Dann sie hasset ihre Freund/ und allen/ denienigen / welche ihr folgen / leget sie Fallstrick: Welche auff sie bauen/die zerstöret sie und macht alle zu nichten / so auff sie vertrauen. Mit den Thoren und Narren / richtet sie einen Bund auff/ und thut denselbigen viel falsche Verheissungen: umb sie an sich zu locken. So bald sie aber bethöret und gefangen seynd/ alsdann thut sie ihnen im geringsten nichts halten.

Die Eitelkeit der Welt-Sachen.

Eccle. 2. v. 17.

Die Welt ist falsch in ihren Verheissungen.

1. Joan 2. v. 15.

Der Welt ihr Unbeständigkeit.

Dann heut thut dieselbige kostbarlich speisen/ Morgens aber ihren Feinden/ zur Speiß fürwerffen. Heut setzet sie einen zum König / Morgens aber zu einem Sclaven: Heut machet sie einen zum reichen Mann / Morgens zum Bettler und Leibeignen: Heut krönet sie einem sein Haupt/ Morgens aber schlaget sie ihm das Angesicht wider den Boden: Heut ziehret sie einem sein Halß mit güldnen Halß-Ketten/ und allerley Zeichen der Ehren / gleich Morgens aber mit eisernen Ketten und Banden. Jetzt machet sie einen lieb und werth; gleich aber alles wiederum verloschen / und umbgekehret. Heut gibt sie Lust und Freud / Morgens aber Jammer und Leyd. Was sie aber endlichē an alles dieses für ein End mache/ das höre. Nehmlich zur Höllen thut sie ihre Liebhaber treulich befürdern. Und dieses ist allezeit ihr Will/ und ihre Meinung. Sie trauret nicht über diejenige/ welche der Höllen zufahren/ und mit denen / welche noch da gelassen werden / hat sie auch kein Erbarmnüß. Dann wann sie jene dapffer gebüsset / und in ihre Netz verstricket hat/ da unterstehet sie sich gleich wiederum andere zu fangen/ und vermeinet nicht/ daß ein eintziger ihren Fallstricken entfliehen soll.

Der Welt Liebhaber ihre Thorheit wird in einer schönen Gleichnüß fürgestellet.

Darumb seynd diejenige / welche diesem so grausamen Herrn dienen / sich selbst mit höchster Thorheit von dem guten und gnädigen GOtt entäussern/ nur auff die gegenwärtige Ding gedencken / hingegen das Ewige vergessen/ den fleischlichen Gelüsten sich gantz ergeben / die Seel aber lassen verschmachten/ und im Elend stecken/ diese/ sag ich/ seynd gleich einem Menschen / welcher ein wütendes und brüllendes Einhorn thäte fliehen / damit er nicht von demselbigen umgebracht werde: In allem Lauffen aber fiele er in eine tieffe Gruben hinunter / und in dem Fallen ergriffe er einen Baum / und thäte sich auff das stärckste an denselbigen halten: er setzte auch seine Füß vest/ und vermeinte jetzt gantz ohne Gefahr/ und sicher zu seyn. Als er sich aber umschauete / da sahe er zwo Mäuß / eine Weisse und ein Schwartze / welche immer zu an der Wurtzel deß Baums / daran er sich hielte / nicht nur nagten / sondern dieselbige allbereit schier gar abgebissen hatten. Uber dieses / als er unter sich in die Grub hinab schauete/ da erblickte er in derselbigen einen grausamen feuer-speyenden Drachen / mit grimmigen Augen / und mit auffgesperrtem Rachen. Item an demselbigen Orth / allwo er seine Füß hatte / sahe er vier Schlangen-Köpff auß der Wand herfür gehen / und als er auch über sie schauete/ da sahe er ein wenig Honigs ab den Aesten desselbigen Baums herab troffen. Dieses sehend / thät er aller Gefahren / welche umb ihn herum waren/ vergessen/ daß ihn nehmlich das Einhorn wolte erwürgen / der unterligende Drach verschlucken / daß der fast abgenagte Baum bald würde fallen/ und daß seine Füß an einem schlüpfferigen Orth stunden. Dieser so vieler und grosser Gefahren / sage ich / ohngeachtet / thäte er sich selbst mit Schleckung deß schlechten und wenigen Honigs beschäfftigen.

Der Mensch läsſet sich das wenige Honig der Wollüsten bethören/ daß er kein Gefahr achtet.

Dieses ist ein Figur und Vorbildung / derjenigen / welche sich den Gelüsten des gegenwertigen Lebens ergeben: massen ich dann auch dir die Außlegung alsobald geben will. Das Einhorn bedeutet erstlich den Tod / welcher allezeit das menschliche Geschlecht verfolget/ und ihm auff dem Fuß nachgehet. Die Grube aber ist diese Welt/ welche voll ist allerhand Ublen/ und der tödlichen Stricken. Der Baum welchen wir mit beyden Händen vest halten / da er doch unterdessen ohne Unterlaß von zweyen Mäusen abgenaget wird / ist / der Hauff deß menschlichen Lebens: welches durch die Stunden deß Tags und der Nacht / verzehret wird/ und allgemach zum End gelanget. Die vier Schlangen bedeuten die vier Elementen / aus welchen der menschliche Leib bestehet: welche wann sie verunmässiget werden / oder in eine Unordnung gerathen / den menschlichen Cörper auffl̈osen. Endlichen so bedeutet der feurige und erschreckliche Drach/ den höllischen Rachen/ der diejenige suchet zu verschlucken/ welche die gegenwärtige Wolluſt/ den zukünfftigen Gütern vorziehen. Durch das Tröpfflein Honigs aber wird verstanden die Freud und Süssigkeit dieser Welt / mit welcher sie ihre Freund also bethöret / daß sie ihres Heyls halber / keine Sorg mehr tragen.

Der Tod ist das Einhorn.

Die Grub ist diese Welt.

Der Baum ist das menschliche Leben.

Die zwey Mäuß bedeuten Tag und Nacht.

Die vier Schlangen seynd die Elementen.

Der Drach ist die Höllen.

Das tröpfflein Honigs ist aller Welt Süssig- und Wohllustbarkeit.

Diese Gleichnüß gefiehle dem Josaphat trefflich wohl/ derowegen sagt er: O wie wahr ist dieses alles/ und wie ziehrlich gehet es auff

Das 13. Cap.

einan-

Die betrügerische Eytelkeit dieser Welt wird durch eine andere Gleichnüß dreyer Freunden angezeiget.

einander! darumb bitte ich / lasse es dir nicht zu wider seyn/mir noch mehr dergleichen Beyspiel zugeben: auff daß ich nehmlich recht verstehen könne/ wie unser Leben beschaffen seye/ und was es seinen Liebhabern verursache. Darauff fuhre der alte Barlaam gleich widerumb fort/ und sprach: diejenige/ welche von der Liebe der Wohllüsten dieses Lebens gefangen / und von der Süssigkeit gantz erweicht seynd/und die zergängliche und schlechte Ding den ewigen vorziehen/ seynd gleich einem Menschen/ welcher drey Freund hatte/die zwey thät er mit grosser Anmuthung deß Hertzens lieben und ehren/also zwar/daß er sich keines wegs würde geweigert haben/ biß auff den Tod für sie zustreitten/ und ihrenthalben allerhand Gefahren auszustehen: den dritten aber verachtete er dermassen/daß er ihm weder Ehr/ noch einige andere Gutwilligkeit / sondern allein ein geringe / ja falsche und gleißnerische Freundschafft erzeigte. Es kamen aber einsmahls etliche grausame und erschröckliche Kriegs-Knecht/ und führten disen Menschen mit höchster Eyl für den König / daß er allda umb zehen tausend Pfund / welche er schuldig war/ Rechnungschafft geben solte. In dieser Angst und Noth suchte er einen/welcher ihm in einer so erschröcklichen Rechnung bey dem König möchte beyspringen. Er liesse derowegen zu seinem ersten uud liebsten Freund / und sprach: Es ist dir/ mein Freund nit unbekandt/ was maassen ich jederzeit mein Leben umb deinet willen in Gefahr gesetzt hab: heut aber hätte ich tringender Noth halber / deiner Hülff und deines Beystands vonnöthen. Du wirst mir ja nach Möglichkeit an die Hand gehen? so sage mir derowegen mein liebster Freund / was für eine Hoffnung hab ich von dir zumachen? dieser aber gab ihm zur Antwort / und sagte: O Mensch/ich bin nicht dein Freund / ja ich kenne dich gar nicht. Dann ich hab andere Freund/ mit welchen ich mich belustigen muß / und die ich fürterhin zu meinen Freunden haben werde. Da hast du gleichwohl zwey härine Kleider auff den Weeg/ welche dich aber nicht viel nutzen werden: Im übrigen hast du von mir weiter nichts zugewarten. Als nun der betrangte Mensch dieses hörte / und allda die Hoffnung verlohren hatte/ da machte er sich zu dem andern Freund und sprach: Mein Freund gedencke wie viel Ehr und Gutthaten ich dir bewisen hab. Heutiges Tags aber stecke ich in grosser Trübsal und Angst/und hab eines Helffers hoch vonnöthen. So lasse mich dann wissen/ was für ein Hülff ich anjetzo von dir zugewarten hab. Dieser aber gab ihm ebenmässig ein abschlägige Antwort: Heut ist es mir/ sagte er/ der vielen Geschäfften halber nicht gelegen/ mich deiner anzunehmen. Dann ich bin mit Sinn und Sorgen allenthalben umbgeben/ und selbsten in grossen Nöthen. Jedoch will ich ein wenig mit dir gehen: wiewohl es dich nicht viel nutzen wird: darnach aber muß ich alsobald wieder nach Hauß kehren / und meinen Geschäfften abwarten.

Der erste Freund bietet ihm zwey härine Kleider an.

Der ander gibt ihm ein wenig das Geleit.

Als nun der besagte Mensch mit leeren Händen / und gantz Hülffloß darvon muste / da fieng er an sich selbsten/ wegen der eytlen Hoffnung / welche er auff seine treulose/ und undanckbahre Freund gesetzt / und wegen der unnützen Mühe / welche er ihrenthalber auff sich genommen hatte / bitterlich zu beweinen. Endlichen thät er eins/und gieng zu dem dritten Freund/ welchen er wenig geachtet/ und im Wohlstand sich schlechtlich seiner angenommen hatte. Vor demselbigen gebrauchte er sich mit schamhafftigem Angesicht / und nidergeschlagenen Augen der folgenden Worten: Ich kan und darff dich mein Freund nicht wohl anredē/ dann ich weiß/ daß ich dir nichts guts gethan / noch dich wie ich solte/geliebt hab. Jedoch weilen ich dermahlē mit höchster Armseligkeit beladen bin/und von meinen übrigen Freunden kein Hoffnung zumachen hab/ als komme ich zu dir/ und bitte dich aufs höchste/waß du villeicht mir etwas Hülff leistē kanst/du wollest es doch ohngeachtet meiner Undanckbarkeit / nicht unterlassen. Dieser aber sagte gleich zu ihm/uñ zwar mit frölichem und holdseligen Angesicht: Ich erkeñe dich gewißlich für meinen aufrichtigsten Freund: und in der Erwegung deiner/wiewohl geringen Gutthätigkeit gegen mir/ will ich dir heutiges Tags alles reichlich vergelten. Derowegen förchte dir nicht/und seye unerschrocken. Dann ich will vor dir hinreysen/und den König deinetwegē bitten/daß er dich nicht in die Händ deiner Feinden übergebe. Darumb seye gutes Muths/ mein liebster Freund / und plage dich selbsten mit keiner Traurigkeit. Darauff aber sagte dieser Mann voller Reu/und mie Zähren gantz übergossen: Wehe mir Elenden! was soll ich zum ersten beweinen? soll ich erstlich mein eytele Gutwilligkeit gegen jenen falschen und undanckbahren Freunden verfluchen? oder soll ich vielmehr mich selbsten meiner unsinnigen Undanckbarkeit halber schelten und straffen / welche ich gegen disen auffrichtigen und wahren Freund begangen hab?

Barlaam und Josaphat.

Der dritte Freund ist ein wahrer Freund.

Diese Gleichnüß hörete der Josaphat mit grosser Verwunderung an/ und begehrte/ daß er ihm dieselbige auch wolte außlegē. Derowegen sagte der Barlaam: der erste Freund ist die Viele der zeitlichen Gütern/ und die Liebe der Reichthumen / umb derentwillen der Mensch in viel hunderterley Gefahren thut fallen / und vielerley Trübsal übertragen muß. Wann aber der letzte Tag deß Lebens verstrichen ist/ da nimbt der Mensch von allen seinen Reichthumen nichts mit sich / als etliche unnütze Tücher den todten Leib darein zuwicklen. Durch den andern Freund werden verstanden / das Weib und die Kinder/ und andere Freund und Verwandte/an welche wir uns durch die Anmuthung und Gutwilligkeit also binden / daß wir schwerlich von ihnen können abgerissen werden / und daß wir ihrenthalben / auch öffternahl unser Leib und Seel verabsaumen. Von diesen aber hat man in der Stund deß Tods eben so wohl nichts zu gewarten / als nur dieses / daß

Die Außlegung diser Gleichnuß.

Der erste Freund seynd die Reichthumb.

Durch den andern Freund werden verstanden die Verwandte.

Barlaam und Josaphat.

daß sie den Leib zum Grab begleiten / alsobald aber wieder nacher Hauß kehren/und ihre Sorgen und Geschäfft fortsetzen / die Gedächtnüß aber dessen/der ihnen zuvor lieb war/ thun sie gleichsam mit dem Leib begraben/ und in die Erden verscharren. Durch den dritten Freund welcher bey uns verachtet/ und verschmächt ist / ab denen wir gleichsam ein Abscheuen haben/ werden verstanden die Tugenden und gute Werck / das ist/ der Glaub/ die Hoffnung/ und die Liebe/ die Barmhertzigkeit und die Gütigkeit und der übrige Hauff der Tugenden ; welche vor uns / wann wir von dem Leib abscheiden / hergehen werden / GOtt den HErrn erweichen / und uns von unsern Feinden / und denen erschrecklichen Schuldforderern/welche starck auff die Rechnungschafft werden tringen/und suchen/uns in ihren Gewalt zubringen / können erledigen. Dieser derowegen ist derjenige auffrichtige / fromme und danckbahre Freund/welcher auch unser wenigstes gute Werck in der Gedächtnüß behalten/ und ruhlich vergelten wird.

Der dritte Freund seynd die gute Werck.

Das 14. Cap.

Nach dieser Außlegung sprach der offtgemeldte Josaphat : O daß dir von GOtt deinem HErrn alles gutes widerfahre/du Weisester unter allen Menschen. Dann du mir mit deinen schönen / und anständigen Reden/ mein Hertz erfreuet hast. Zeige mir aber noch ein solches Vorbild der Eytelkeit dieser Welt: und was gestalten ich dieses Leben in Fried und Sicherheit könne zubringen.

Ein schöne Gleichnüß wie man die Reichthumb durch das Allmusen in den Himmel könne vorhin schicken.

Und darmit setzte Barlaam sein Red gleich fort/ und sagte: Höre auch dißfals eine feine Gleichnüß. Ich hab gehöret/ daß ein grosse Stadt gewesen seye/in welcher die Burger disen Brauch hatten/ daß sie alle Jahr einen frembden und unbekandten Mann / welchem alle Satzungen und Gewohnheiten dieser Stadt unbekandt waren/ihnen selbsten zum König setzten/bey welchem auch das Jahr hindurch aller Gewalt stunde/ dann er dörffte ohne alle Hindernüß thun/ was ihm nur beliebte. Als aber derselbige nachmalen gantz ohne Sorg lebte/ und die gantze Zeit in allerhand Pracht und Wohllüsten/ohn einige Forcht zubrachte/ und vermeinte das Reich werde ihm allezeit verbleiben/da stunden die Burger gehlingen wider ihn auf/sie zogen ihm das Königliche Kleid aus/ uñ nachdem sie ihn gantz spöttlich / nackend/ und bloß durch die Stadt geführet hatten/da thätē sie denselbigen in ein grosse und sehr weit entlegene Insul verschicken/in welcher er/weilen weder Speiß/noch Kleider vorhanden ware/vom Hunger und der Blösse elendiglich geplaget wurd/und auff die Weiß wurde ihm sein Freud und Wollust/ welche ihm wider alles Verhoffen verliehen worden/ wiederumb unverhofft/ in lauter Kummer und Elend verwandlet.

Einer thut sein Schantz übersehen.

Ein andersmahl begab es sich/ daß nach altem Gebrauch der besagten Bürgern/ein Mañ von fürtrefflichen Verstand / zum König gemacht wurde. Welcher sich aber von dieser schnellen Glückseligkeit / welche ihm da wiederfuhre / keineswegs liesse verführen / er thät auch seiner Vorfahren / welche vor ihm die Königliche Würde besessen hatten / aber elend darauß verstossen worden / ihrer Sorglosigkeit nicht nachfolgen / sondern mit einem angsthafftigen / und sorgfältigen Gemüth / war er dahin bedacht / wie er seine Sachen zum besten Rath schaffen möchte. Als er aber vielfältig mit diesen Gedancken umbgienge / da wurd er von einem weissen Rathgeber deß burgerlichē Gebrauchs/ und von dem Orth/ dahin er ins Elend würde verstossen werden / berichtet : Und wie er ihm selbsten Fürsehung thun könnte / unterrichtet. So bald er dieses hörte/ daß er nehmlich nechster Tagen in diese Insul müste verschickt werden / und das Reich einem andern überlassen / da thäte er seine Schätz / deren Gebrauch ihm dazumahl noch frey / und in seinem Gewalt stunde / eröffnen/ und einen grossen Last von Gold / Silber / und Edelgesteinen / durch etliche seiner getreusten Diener in die besagte Insul vorhin schicken. Nachdem nun das Jahr fürüber war/ da machten die Burger abermahl einen Auffstand / und schickten ihren König aller arm und bloß/ gleichwie die vorige/ in das Elend. Und musten allda die übrige unbesinnete König den gröstē Hunger leiden : dieser hingegen / welcher seine Güter vorhin geschickt hatte/ der lebte im Uberfluß/ in Freud/ und Wollust/ ohn einige Forcht seiner treulosen und lasterhafftigen Burger / und könnte sich selbsten/seines weisen Raths halber/ wohl glückseelig nennen.

Ein anderer thut sich besser vorsehen.

Die Außlegung dieser Gleichnüß.

Jetzt verstehe durch diese Stadt/die eytel und betrügerische Welt. Durch die Burger aber verstehe die Fürsten und Gewaltige/ die Regenten der Finsternüß/ die leydige Teuffel/ welche uns durch die Wollust verführen / und dahin bereden / daß wir die unbeständige und zergängliche Ding/ für unvergänglich halten sollen / als wann nehmlich deren Genuß ewig währen würde. Wann wir aber auff diese Weiß betrogen/ und verführet seynd / und jener gewissen und ewigen Gütern / niemahlen gedencken / uns auff das Zukünfftige nicht fürsehen / da thut uns das Verderben urplötzlich überfallen. Und alsdann thun uns jene boßhaffte und grimmige Burger die böse Geister/ denen wir die mehreste Zeit geben/ gantz bloß und aller Gütern beraubt / dahin reissen / und uns in ein wildes / und dunckles Land / nehmlich in das Land der ewigen Finsternüß führen / allwo kein Liecht und kein menschliches Leben zufinden ist. Durch den frommen Rathgeber aber / welcher demselbigen klugen und weisen König / alles warhafftig entdeckt/ und den guten Rath gegeben hat/ verstehe mit schlechten und demüthigen Menschen / der ich dessentwegen hieher komen bin dir den guten und richtigen Weeg zuzeigen / dich zu den ewigen und unzergänglichen Gütern zuführen/ dich zu bereden/ daß du dasjenige vorhin schickest / und dir hingegen diese

Prov. 1. 9. 27.

Job. 10. v. 21.

betrügerische Welt zu verleyden. Welche ich zwar vor Zeiten selbst auch elendiglich geliebt/ und mich ihren Wollüsten und Ergötzlichkeiten ergeben hab. Als ich aber die Augen deß Gemüths recht eröffnete/ und sahe was gestalten mit diesen Dingen das gantze menschliche Leben dahin gienge/ wie nehmlich andere thäten auf/ andere aber wieder abtretten/ und daß keinem sein beständiger Sitz bestellet wäre/ weder dem Reichen in seinem Reichthumb/ noch den Mächtigen in ihrer Macht/ weder den Weisen in ihrer Weißheit/ noch den Glückseligen in ihrer Wohlfahrt/ weder den Wollustbahren in ihrem Lust und Wohlleben/ noch denen/ die vermeinen in Sicherheit zu leben/ in ihrer leeren und unsicheren Sicherheit/ noch in einigen andern Dingen/ welche die Welt lobet. Sondern daß alles denen fürüber rauschenden/ und in die Tieffe deß Meers lauffenden Wasserflüssen/ gleich wäre: dann so läuffig und flüchtig ist alles zeitliche Leben und Wesen. Da hab ich erkennet/ daß alle irrdische Ding eytel und kein Nutz seyn müssen Dann gleichwie alles vorige in die Vergessenheit gerathen ist (nehmlich alle Ehr und Glory/ alle Königreich und hohe Würdigkeiten/ grosse Macht und Gewalt/ die Grausamkeit der Tyrannen/ und was dergleichen mehr ist) also werdē auch alle dermahlen noch gegenwärtige Ding/ mit dem Alter überfallen/ und vergessen werden. Und weilen ich auch auß dieser Zahl bin/ als werd ich auch der gewöhnlichen Veränderung nicht entrißen. Gleichwie auch denjenigen/ welche vor mir gewesen/ die gegenwärtige Wollüst ewig zugenieſſen/ keineswegs gestattet worden. Dann ich hab schon gesehen/ wie dise Tyrannische und unruhige Welt/ mit denen Menschen umbgehe/ wie sie alles verkehre/ und umbkehre/ wie sie andere von Reichthum in die Armuth stürtze/ andere aber auß der grösten Armuth zum Reichthum erhebe/ andere thut sie auß diesem Leben hinauß/ ander aber an ihre statt wieder hereinführen. Die weise und sinnreiche Männer verwirfft sie/ und diejenige/ welche in Ehr und Ansehen gewesen/ macht sie veracht und verschmächt; hingegen thut sie die Unweise und Thörichte auff den Thron der Ehren erheben/ und die so zuvor veracht und verworffen waren/ also erhöhren/ daß sie nachmahlen von männiglich geehret werden.

Nichts ist beständig in dieser Welt.

Die Welt-Güter vergleichen sich den vorüberfliessenden Wasserbächen.

Wie die Welt mit den Menschen umbgehe.

Man siehet auch/ daß deß menschlichen Geschlechts sein Sach also beschaffen/ daß es vor diesem grausamen Tyrannen gar nichts beständiges könne behalten. Dann gleichwie ein Taub/ wann sie vor dem Adler/ oder dem Habich fliecht/ bißweilen das Orth verändert/ und bald auff diesen Baum bald jenen Standt bald in die Löcher der Felsen/ jetzt auff einen Dornbusch ihren Fuß setzet/ und weil sie nirgends sicher ist/ sich in stähter Unruh und Gefahr/ befindet: eben also ergehts denjenigen/ welche sich in die gegenwärtige Ding allzusehr vergaffen: Dann ob sie sich schon/ ich weiß nicht mit was für einem Ernst bearbeiten/ so haben sie doch nichts dauerhafftes und beständiges/ können auch nicht wissen/ zu was für einem End sie werden gelangen/ oder wohin sie ihr eytles Leben/ in welchem sie gantz armselig das Böse dem Guten vorziehen/ und an statt der Frommkeit/ die Laster erwählen/ werde hinführen; oder wer die kahle Frucht ihrer grausamen Mühe und Arbeit werde bekommen/ das ist/ daß sie etwann einem Verwandt/ oder einem Frembden oder/ wie es auch öffters geschicht/ keinem Freund/ oder Bekandten/ sondern seinem Feind und Widersacher/ werden zu Theil werden.

Die Gleichnüß mit einer Tauben/ welche den Raub- oder Stoß-Vogel fliehet.

Barlaam und Josaphat.

Dieses alles/ und noch mehr dergleichen/ als ich bey mir selbsten überlegte/ da fienge ich an/ mein voriges Leben/ welches ich in Eytelkeit/ und mit irridischer Mühe und Arbeit zugebracht hatte/ zu hassen. Und nachdem ich die Liebe deß Zeitlichen/ auß meinem Hertzen außgeschlossen/ und verstossen hatte/ da thät ich alsobald die warhafftige Güter erkennen/ welche seynd **GOtt förchten/ und seinen Willen erfüllen.** Dann dieses ist das Hauptstuck alles Guten. Dises ist der Weißheit ihr Anfang/ und ihr Vollkommenheit. Und also leben/ ist ein Leben ohne Betrübnüß und Anstossung/ es ist sicher/ und thut diejenigen/ welche es annehmen/ und darauff sich steuren und lehnen/ von aller Gefahr befreyen. Als ich derowegen mein Gemüth/ auff den unfehlbahren Weeg der Gebotten GOttes geworffen/ und auff demselbigen nichts krummes oder unebenes/ keine tieffe Gruben noch Strassen/ weder Distel noch Dorn/ sondern alles gantz gerad und eben befunden/ und gesehen hab daß dieser Weeg die Augen deren/ so ihn wandlen/ durch die Beschauung erlustige/ ihre Füß beziehre/ und zur Vorbereitung deß Evangelii besuche/ da hab ich mich selbstē/ dieweil ich mich so lang verblenden uñ betrügen lassen/ für armselig geschätzet/ uñ hab angefangen den rechten Weg anzutretten: welche ich auch allen andern billich vorgezogen hab/ um das zerfallene/ und nidergeschlissene Hauß meiner Seelen wiederum auffzubauen.

Welche Güter warhafftig für gut zu halten seyn Psal. 110. v. 10. Prov. 1. v. 7. Die Lieblichkeit deß H. Lebens.

Nachdem ich aber meinen Sachen solcher gestalten Rath schaffte/ und mich beflieſſe/ die Schlüpffrigkeit deß Gemüths zu verbessern/ da hab ich mir jenes weisen Meisters/ seine Wort lassen gesagt seyn/ der dortē also spricht: Gehet hinauß von ihr alle/ die ihr deß Heyls begirig seyd/ und wendet euch ab von der Eytelkeit der Welt; **dann ihr Gestalt vergehet.** Und bälder als bald/ wird sie gar nit mehr seyn. Gehet hinauß/ und sehet nit hinder sich: jedoch nit mit leeren Händē/ sondern traget mit euch die Reyßzehrung deß ewigen Lebens. Dañ ihr ein weite Reyß zu verrichten habt/ welche ein zimliche Zährung erfordert; und ihr werdet zu einem ewigen Orth/ welches zwey Länder/ darinnen viel Wohnungen seynd/ gelangen. Deren das eine GOtt denjenigen bereitet hat/ welche ihn hertzlich und inbrünstig lieben/ und seine Gebott halten/ und ist diese Landschafft mit allen Gütern überflüßig erfüllet.

1. Cor. 7. v. 31.

Die Himmlische Reyß hat eines grossen Reyß-Gelds vonnöthen 1. Cor. 2. v. 9.

Barlaam und Josaphat.

Und welche aus göttlicher Güte dahin gelassen werden/ die leben in der ewigen Unzerstöhrligkeit/ sie seynd unsterblich/ und alles Schmertzens/ Traurens und seufftzens befreyet. Das andere Land aber/ welches mit Finsternüß und Schmertzen erfüllet/ ist bereitet dem Teuffel/ und seinen Englen. Und dahin werden diejenige verstossen/ welche es durch ihre lasterhafftige Thaten verschuldet/ welche die ewige Güter umb die gegenwärtige vertauschet/ und also sich selbsten zur Speiß des höllischen Feuers gemacht haben.

Isai 53. v. 10.

Nachdem ich dieses vernommen/ und die Warheit verstanden hatte/ da hab ich mich gäntzlich auff dieses begeben/ daß ich zu derselbigen Herberg gelangen möchte/ die alles Schmertzens und Traurigkeit befreyet/ hingegen aller Sicherheit und aller Gütern voll ist: Welche ich jetzt nur zum Theil erkenne/ als der ich des geistlichen Alters halber noch ein Knab bin/ und die Ding des zukünfftigen Lebens/ allein durch einen Spiegel/ in dem Duncklen siehe. Wann aber dasjenige wird kommen/ was vollkommen ist/ und ichs von Angesicht zu Angesicht erkennen werd/ alsdann wird endlichen das Vollkomene und was nur zum Theil ist/ aufhören. Darumb sage ich GOtt Danck durch JEsum Christum unsern HErrn. Dann das Gesatz des Geists/ der da lebendig machet in Christo JEsu/ hat mich vom Gesatz der Sünd/ und des Tods erlediget/ und meine Augen geöffnet/ daß ich klar gesehen hab/ daß die Anmuthung des Fleisches und der Tod/ die Anmuthung aber des Geistes/ das Leben und der Frieden seye. Gleichwie ich derowegen/ nachdem ich die Eytelkeit der gegenwärtigen Dingen erkennet/ sie mit einem vollkommenen Haß gehasset habe: Also ermahne ich dich/ daß du auch thust/ und gegen ihnen/ nicht anderst als gegen deinen Feinden/ und nur schnöden Sachen gesinnet seyest: wie auch daß du deine Güter nehmen/ und dir in der andern Welt dahin du ohne Verzug reysen must/ einen Schatz/ welcher durch einige Diebstahl nicht kan entfrembdet/ und solche Reichthum/ welche keineswegs erschöpffet mögen werden/ einsamlen solltest: Damit dir/ wann du dorthin wirst gelangen/ nichts ermangle/ sondern daß du an Reichthum einen Uberfluß habest/ massen ich dir dessen ein Vorbild an jenem König zuvor gegeben hab.

1. Cor. 13. v. 12.

Rom. 8, v. 2.

Luc. 12. v. 3. Matt. 6. v. 20.

Das 15. Cap. Die Reichthum soll man durch die Händ der Armen in Himmel vorhin schicken.

Darauff fragte der Josaphat den alten Barlaam: Auff was Weiß kan ich aber meine Geld-Schätz dorthin und vorhero schicken/ damit ich sie/ wann ich dorten ankommen werd/ ohnversehrt möge finden? sage mir auch klar/ wie ich die ewige Güter zu erlangen/ das Gegenwärtige müsse hassen? hierauff gab ihm Barlaam die folgende Antwort: die Reichthum werden in das ewige Vatterland vorhin getragen/ durch die Händ der Armen. Dann es saget der weise Prophet Daniel/ zu dem König von Babylon: Darumb O König/ lasse dir meinen Rath gefallen/ mache dich loß von deinen Sünden mit Allmusen/ und deinen Missethaten mit Barmhertzigkeiten/ und Wolthaten gegen den Armen. So sagt auch unser Heyland: Machet euch Freund von den Reichthum der Ungerechtigkeit: auff daß wann ihr Mangel haben werdet/ sie euch auffnehmen in die ewige Tabernackel: Und noch viel anders thut er von dem Allmusengeben/ in dem heiligen Evangelio anziehen. Auff diese Weiß derowegen/ wirst du alle deine Güter/ auffs allersicherste/ durch die Händ der Dürfftigen dorthin/ und vorhero schicken. Dann was du für Gutthaten den Armen erweisest/ das nimbt der HErr auff/ als wäre es ihm selbsten geschehen/ und wird es dir mit grossem Gewinn vergelten. Und diejenige/ welche mit seiner Liebe begabt seynd/ thut er allezeit in Wiedergeltung der Gutthaten übertreffen. Auff solche Weiß sag ich/ kanst du der Welt/ der du schon lang/ nicht ohne grosse Betrübnüß gedienet hast/ ihre Schätz entführen/ dir inskünfftig ein Reyßzehrung machen/ sie den Frembden wegnehmen/ und dir selbsten auffbehalten/ ja umb diese zergängliche Güter die ewige erkauffen. Darnach aber durch GOttes Hülff/ wirst du die Ungewißheit/ und die Unbeständigkeit dieser Welt erkennen: allen Dingen Urlaub geben/ und dich auff das Zukünfftige verlegen/ die vorbeygehende Sachen vorbeygehen/ hingegen auff die Ding/ welche wir hoffen/ und welche beständig seynd/ dich begeben/ die Finsternüß sambt dem Schatten deß Tods verlassen/ und die Welt/ und den Welt-Fürsten hassen/ dein eignes zergängliches Fleisch/ für deinen Feind halten/ und also zu dem Liecht/ zu welchem kein Zugang ist/ gelangē: wie auch dein Creutz auff dich nehmē/ und Christo dem Herrn ohn alles Zuruckschauen/ nachfolgen/ damit du auch mit ihm beseliget/ und deß ewigen Lebens ein Erb mögest werden.

Luc. 16. v. 9.

Matt. 25. v. 40.

Was man den Armen thut/ das nimmt Christus auff/ als wäre es ihm selbsten geschehen.

1. Tim. 6. v. 16.

Dieses aber (fiehle ihm der Josaphat in die Red:) alles für nichts achten/ und eine so strenge Weiß zu leben annehmen/ ist es ein altes Ding/ welches von der Lehr der Apostlen herrühret/ oder ist es ein neue Erfindung euers klugen Gemüths: daß ihr also dieses Leben für das beste und fürtrefflichste haltet/ und annehmet?

Es ist ein alte Lehr/ die Welt verlassen.

Ich sage dir/ antwortete der S. Barlaam/ von keinem neuen erfundenen Gesätz (das seye weit von mir) sondern von einem solchen/ welches wir von altem her empfangen haben. Dann der HErr saget zu einem Reichen/ welcher ihn fragte/ was er thun müste das ewige Leben zu erlangen/ und sich rühmte/ daß er alles/ was in dem Gesätz geschrieben stehet/ gehalten hätte; Eins manglet dir noch/ gehe hin und verkauffe alles/ was du hast/ und gib es den Armen/ und du wirst einen Schatz im Himmel haben: und komme/ nimme dein Creutz auff dich/ und folge mir nach. Er aber/ als er dieses hörte/ da wurde er traurig/ dann

Matt. 19. v. 21, 16.

Luc. 18. v. 22. 16.

Daniel. 4. v. 24.

dann er sehr reich war. Als ihn nun JEsus so traurig sahe/ da sprach Er: **O wie schwer ist es denjenigen/ welche Geld haben/ einzugehen in das Reich GOttes! dann es ist leichter/ daß ein Cameel-Thier durch ein Nadel-Oehr gehe/ als daß ein Reicher in das Reich GOttes gelange.** Nachdem aber die HH. Leut dieses vernommen/ da haben sie sich beflissen/ sich selbst von den Beschwerden der Reichthümer abzuziehen/ und durch die Freygebigkeit gegen den Armen/ und nach Austheilung ihrer Güter/ und Einsammlung der ewigen Reichthümer haben sie das Creutz auff sich genommen/ und seynd Christo dem HErrn nachgefolget; also zwar/ daß etliche/ wie schon gemeldt worden/ die Marter ausgestanden/ andere aber in der Ubung deß geistlichen Lebens also gestritten haben/ daß sie der geistlichen Vernunfft nach/ den Märtyrern selbsten/ nichts bevor gaben. So wisse derowegen/ daß dieses Leben die Lehr unsers HErrn und Königs seye/ dardurch die Menschen der ewigen Güter theilhafftig gemacht werden.

Das Evangelium rathet die Verlassung seiner Güter.

Weilen dann/ sprach Josaphat/ diese Lehr so alt/ und so nothwendig ist/ was ist die Ursach/ daß heutiges Tages deren so wenig seynd/ welche sich in diesem Leben thun üben.

Viel zwar haben dieser Lehr/ sagte Barlaam/ jederzeit gefolget/ und kommen ihr noch jetzo gar viel nach. Aber vielmehr bleiben dahinten. **Dann wenig seynd**/ sagt Christus der HErr: **welche den schmalen und engen Weeg gehen: deren aber seynd viel/ welche den leichten und breiten Weeg wandeln.** Und diejenige/ welche einmahl mit der Begierd deß Gelds/ und der Laster-Liebe/ welche aus den Wollüsten entspringet/ behafftet/ auch der eytlen Ehr-Sucht ergeben seynd/ die können kümmerlich darvon abgezogen werden/ dieweil sie sich einem frembden Herren/ der alles/ was GOtt zuwider ist/ gebietet/ und sie mit Ketten gefässelt hält/ für leibeigen haben ergeben. Dann das Gemüth/ wann es einmahl an seinem Heyl verzweiffelt hat/ so lässet es allen bösen Begierlichkeiten den Zaum schiessen/ und thut sich in allen Lastern umweltzen. Und eben darum thut eines solchen Menschen seine Thor- und Blindheit der Psalmist beweinen/ und sagen: **Ihr Menschen-Kinder/ wie lang wollt ihr eines schweren Hertzens seyn? wie lang wollt ihr die Eytelkeit lieben/ und suchen die Lügen?** maassen dann auch einer aus unsern weisen Meistern/ ein in göttlichen Dingen wohlerfahrner Mann/ mit dem Propheten eben ein Lied singet/ und allen zuschreyt: Ihr Menschen-Kinder/ wie lang wollt ihr eines schweren Hertzens seyn? auch lieben die Eitelkeit/ und suchen die Lügen? indem ihr nemlich dieses Leben/ die Wollüst/ diese schlechte Ehr/ und diese lügenhaffte Wohlfahrt für etwas haltet? da sie doch nicht mehr deren seynd/ welche sie geniessen/ als derjenigen/ welche sie hoffen? und nicht mehrer dieser als deren/ welche ihrer gar niemahlen begehrt haben/ welche wie der Staub von einer Winds-Braut/ bald da bald dorthin getrieben werden/ welche wie der Rauch verschwinden/ welche die Menschen als ein Traum bethören/ welche sich so wenig als den Schatten lassen halten/ welche letzlich also von Natur beschaffen seynd/ daß sie abwesend von uns Menschen gehoffet/ anwesend aber und gegenwärtig/ gantz unbeständig und ungewiß befunden werden.

Barlaam und Josaphat.

Und weilen derowegen unser Heyland dieses Gebott geben/ die Propheten und Apostel solches lehren und predigen/ und alle HH. Männer/ theils mit ihren Wercken/ theils mit den Worten uns zu dem unfehlbaren Weeg der Tugend antreiben/ wiewohl ihrer wenig denselbigen wandern/ viel aber den breiten und zum Untergang führenden Weeg ihnen außerwehlen; so ist dannoch dessentwegen diese göttliche Lehr nicht zu verachten. Dann gleich wie die Sonne/ welche auffgehet alle zu erleuchten/ und zu diesem End ihre Strahlen überflüssig thut ausgiessen/ wann schon etliche mit verschloßnen Augen ihren Glantz nicht wollen anschauen/ sie doch darum nicht zu tadlen/ noch zu versaumen/ vielweniger ihr Glantz um dieser Thoren willen zu verachten ist: sondern vielmehr seynd sie zu verlachen/ indem sie sich selbsten deß Liechts berauben/ die Wänd gleich wie die Blinde betasten/ in die Grube fallen/ und ihre Augen mit Dörnern verletzen; da hingegen die Sonn ihren Glantz behält/ und diejenige/ welche sie mit offnen Augen anschauen/ erleuchtet: Also und auff eine gleiche Weise erleuchtet das wahre Liecht Christus JEsus alle miteiander: Es stehet aber bey einem jeglichen/ daß er dieses Liecht mag annehmen oder nicht. Dann auch die Sonn der Gerechtigkeit keinen auß denjenigen/ welche ihre Augen auff sie zu werffen begehren/ dieser Gutthat beraubet; und hingegen auch keinen zwingt/ der ihm selbst auß eignem freyen Willen die Finsternuß thut erwehlen: sondern einem jeden wird sein freyer Will und Wahl so lang er in diesem Leben ist/ gelassen und gestattet.

Ein Gleichnüß von einem/ welcher die Sonn nicht anschauen will.

Als aber der Josaphat den alten Barlaam fragte: was der freye Will und diese Wahl seye? da antwortete er: Die Freyheit deß Willens ist nichts anders/ als das Wollen einer vernünfftigen Seel/ welche ohn alles Verhindern sich selbsten antreibt/ worzu sie Lust hat/ es seye gleich zu der Tugend oder zu den Lastern/ und also ist es von dem höchsten Vatter und obersten Baumeister gemacht worden. Oder/ die Freyheit deß Willens ist eine wissentliche Handlung der Seel nach ihrem Wohlgefallen. Die Wahl aber ist eine wohlbetrachtete oder berathschlagete Begierd deren Dingen/ welche in unserm freyen Willen stehen. Dann diejenige Sach/ welche wir in unserm Rath für besser erkennet haben/ die erwehlen und begehren wir. Der Rath aber ist eine nachforschende Begierd deren Dingen/ welche

Was der freye Will sey.

Was der Rath sey.

Matt. 7. v. 14.

Luc. 13. 24.

Ps. 4. v. 2.

Nazianz. Orat. de suis Serm. & ad Julium Exsoten.

Der Welt-Sachen ihr Eytelkeit.

Barlaam und Josaphat.

welche wir thun wollen / und die in unserem Gewalt stehen. Dann ein jeder berathschlaget bey sich selbsten/ ob dieses oder jenes zu thun oder nicht zu thun sey. Darnach schliesset er/ welches das bessere sey/ und das ist alsdann ein Urtheil. Alsobald aber bekommt er darzu eine Anmuthung / und liebet dasjenige / was er aus seinem Rath geurtheilet hat / und also wird endlichen ein Ausspruch gemacht. Dann wann er also urtheilt/ daß er gegen dem Geurtheilten keine Liebe oder Anmuthung empfindet; so ist noch kein Schluß oder Ausspruch. Sondern erst nach der Anmuthung geschicht die Wahl. Es ist aber die Wahl nichts anders / als auß zweyen vorgestellten Dingen/ das eine vor dem andern annehmen und außerwehlen. Und dieses bringt das Wort **Wahl** selbst mit sich/ nemlich daß es sey eine Erwehlung / so mit Rath und Urtheil beschehen ist. Dann προοιρετὸν, ist eines vor dem andern erkiesen. Niemand aber ziehet mit Vernunfft eines dem andern vor/ er habe dann zuvor bey sich selbsten Rath gehalten/ und niemand erwehlet etwas/ er habe dann zuvor geurtheilet. Und weilen wir nicht alles dasjenige / was uns recht und gut geduncket/ gleich ins Werck richten / so geschicht alsdann erst die Wahl / und wird dasjenige außerwehlt / was der Rath vorgetragen hat/ wann die Begierd darzu kommt.

Was die Wahl sey.

Auß welchem dann zu schliessen ist/ daß die Wahl oder die Erwehlung ein vorbetrachtete Begierd seye deren Dingen/ welche in unserer Gewald seynd. Dann dasjenige / was uns der Rath fürgehalten hat / erwehlen und begehren wir. Und aller Rath ist eine Ursach/ und wird gefasset um einer gewissen Wirckung halber. Und also gehet der Rath der Wahl vor/ die Wahl aber thut dem Werck bevor gehen. Derowegen thun nicht allein unsere Werck/ sondern auch dasjenige/ was nur in dem Gemüth gehandelt wird (welches nemlich die Wahl thut vorhalten) uns Menschen entweder die Belohnung/ oder aber die Straff verursachen. Dann die Wahl/ welche sich in denen Dingen/ die in unserm freyen Willen stehen / aufhält / ist so wohl der Sünd als der guten Wercke ihr Ursprung. Und derjenigen Sachen / dero Vermögen bey uns stehet / derenselbigen ihre Wirckung stehet auch bey uns / welche dem Vermögen gemäß ist. Weilen derowegen das der Tugend gemässe Vermögen in unserer Gewalt ist/ also muß auch in unserer Gewalt die Tugend seyn. Dann eigendlich ist alles in unserm freyen Willen/ was die Seel berühret/ und worvon wir bey uns selbsten rathschlagen. Auff diese Weise derowegen / wie ihnen die Menschen selbst freywillig rathen/ auch mit freyem Willen etwas erwöhlen / also empfangen sie das göttliche Liecht / und nehmen zu in dem Fortgang der Weißheit. Dann es seynd vielerley Erwehlungen. Und gleichwie die aus der Erden herfürquellende Brunnen/ theils nur gar seicht und oben her/ andere tieffer/ etliche aber auß dem Allertieffsten der Erden entspringen: und auß diesen Brunnen führen etliche/ die nemlich auß der Nähe herfliessen/ gantz süsses Wasser; andere aber / welche auß der Tieffe herauff kommen/ die haben gesaltzne oder geschwefeltes Wasser; item fliessen etliche überfließig / andere aber nur Tropffen-weiß. Also hat es eine Beschaffenheit mit unsern Erwehlungen / etliche geschehen geschwind/ und seynd hitzig / andere aber gantz langsam und kalt: item andere seynd zur Tugend/ andere aber zu den Lastern mit allen Kräfften geneigt. Gleichwie derowegen die Anmuthung zu einer Sach/ also ist auch der Nachdruck zu dem Werck beschaffen.

Die Tugend/ ist in dem Vermögen deß Menschen/ jedoch muß die göttliche Gnad darbey seyn.

Ein Gleichnüß von den Wasser-Brunnen.

Auff diese Wort sagte der Josaphat zu dem alten Einsidler Barlaam: Seynd aber noch andere/ und mehr Leut/ welche diese Ding lehren/ die du mir da predigest? oder aber lehrest du solches nur allein / und thust dieses gegenwärtige Leben also verhasset machen. Das 16. Cap.

Hierauff antwortete ihme der gottselige Alt-Vatter mit den folgenden Worten: In dieser deiner unseligsten Landschafft weiß ich keinen / der dergleichen Ding lehre. Dann die Grimmigkeit deines Vatters hat die Christen alle/ so viel er derselbigen bekommen/ mit allerley Marter und Pein hingerichtet/ und die Sach so weit gebracht/ daß die Erkanntnüß GOttes an keinem Ort dieses Königreichs mehr gehört / und geprediget wird. Aber sonsten bey andern Völckern / werden diese Ding gesungen / fürgelesen/ und offentlich geprediget / von vielen zwar gantz gut und auffrichtig/ von andern aber mit einer verkehrten Meynung: von denjenigen nemlich / welche der Feind unserer Seelen vom rechten Weeg abgeführt/ in fremde Meynungen zertheilt / und sie gelehrt hat / etliche Sprüch der H. Schrifft anderst als es der rechte Verstand zugibt / auszulegen und zu erklären. Im übrigen aber ist dieses diejenige Warheit / welche von den Aposteln und den Heiligen Vättern geprediget worden/ und in der Catholischen Kirchen/ so sich von einem End der Welt biß zum andern erstrecket/ heller als die Sonne leuchtet. Und eben diese Warheit dir zu verkündigen/ und zu predigen/ bin ich hieher gesandt worden.

Es ist eine eintzige Warheit in der gantzen Kirchen und durch die gantze Welt.

Hierüber sagte der junge Josaphat: hat mein Vatter von diesen Diengen nie nichts gehört oder gelernet?

Der Barlaam aber antwortete ihm: Er hat zwar hell und klar / wie es seyn sollte/ hiervon nichts gehöret: dann er hat die Augen der Vernunfft und deß Gemüths jederzeit zugeschlossen / das Gute thut er mit Fleiß verwerffen/ und auß freyem Willen das Böse erwehlen.

Ich möchte aber wünschen / sprach Josaphat: daß er dergleichen Ding auch gelehrt würde. Der Barlaam hingegen gab ihm zur Antwort: dieses ist zwar bey den Menschen unmüglich / aber bey GOTT ist alles müglich. Wer weiß/ vielleicht kanst du deinem Matt. 19. v. 26.

Barlaam lehret mit dem Exempel eines andern Königs / den Josaphat.

nem Vatter noch selbsten zu seiner Seelen Heyl verhelffen / und also wunderbarlicher Weise deines eignen Vatters sein Vatter werden? dann es ist mir erzehlet worden/daß ein König gewesen / welcher seinem Reich löblich und wohl vorgestanden sey/ und sich gegen seinem Volck jederzeit gantz gnädig und sanfftmüthig erzeigt hab / und sey ihm nichts abgangen / als allein die Erkanntnüß GOttes / dann er dem Götzen-Dienst ergeben war. Dieser König hatte einen getreuen Rath/ welcher nicht allein mit dem wahren Glauben und der Gottsfurcht / sondern auch mit allen andern Tugenden geziert war / derselbige aber war ab dem Irrthum deß Königs sehr traurig und betrübt / also daß er ihm offt fürnahme / denselbigen dessentwegen mit Gelegenheit zu straffen / doch hielte er allezeit wieder inn / fürchtend / er möchte dardurch nicht allein ihme selbsten / sondern auch seinen übrigen Glaubens-Genossen ein Unglück erwecken / und ihm also die Gelegenheit / andere zu bekehren/ abgeschnitten werden. Jedoch suchte er mithin die Gelegenheit / wie er den König auff den rechten Weeg bringen möchte. Auff eine Zeit und zwar bey der Nacht sagte der König zu ihm : Komm her / laß uns ein wenig in die Stadt hinauß spatzieren / und schauen / ob wir vielleicht etwas Neues oder Nutzliches zu sehen bekommen. Als sie nun durch die Stadt giengen / da sahen sie einen Schein von einem Liecht durch ein Loch heraus scheinen : und als sie durch dieses Loch hinein schaueten/ da sahen sie eine Wohnung unter dem Boden / in derselbigen sasse ein Mann / welcher gantz arm / und mit schlechten zerrissenen Kleidern bekleidet war. Bey demselbigen stunde auch sein Weib / welches ihm einen Trunck Wein einschenckte. Als nun der Mann das Trinck-Geschirr in die Hand nahme / da thäte sie lieblich darzu singen / ihn hertzlich erlustigen / vor ihme tantzen/ und ihren Mann über die maassen loben. Nachdeme nun der König dieser Freud lang zugesehen hatte/da verwunderte er sich/daß diese so arme Leut/ die doch kein eignes Hauß / und keinen guten Fetzen von Kleidern am Leib hatten / ein so frölliches / sicheres und gutes Leben sollten führen. Er wendte sich derowegen zu dem gedachtem seinem Rath / und sprach : Es ist ein Wunder-Ding/ O mein Freund ! dir und mir hat unser Leben/ ob es schon voller Ehr und Wohlleben ist / nie so wohl gefallen/ maassen diese Elende ihr armes und schlechtes Leben erfreuet / welches sie so gut und so lieblich gedunckt/ unangesehen/ daß es so rauh und hart ist. Und eben dieses gabe dem fürtrefflichen Rath eine gute Gelegenheit/ den König gleich jetzo anzureden/ er sagte derowegen zu ihm : wie dann gedunckt dich / O König/ dieser beyder ihr Leben? darauff antwortet ihm der König : mich gedunckt/ich hab kein unglückseligers/elenders und böses Leben nie gesehen / als eben dieses. Endlichen wischete der besagte Rath mit dem Ernst heraus/ und sprach : Also/ glaube mir/ O König/ also/ ja noch viel bitterer thut unser Leben denjenigen fürkommen/ welche das ewige Leben / und die ewige Güter / welche alle Vernufft übertreffen / geniessen / betrachten und erkennen. Dann diese thun unsere von Gold glantzende Häuser/ unsere köstliche Kleider/und andere Ergötzlichkeiten gegen den himmlischen Wohnungen/ so nicht mit menschlichen Händen gemacht seynd / auch gegen denen Kleidungen und unverwelcklichen Cronen/ welche GOtt denen/ die Ihn lieben/ bereitet hat / für lauter Koth und Unrath halten. Dann gleich wie wir diese beyde Personen / närrisch und elend schätzen : also und noch vielmehr/ halten uns für elende und Zähren-würdige Leut/ diejenige welche die Süssigkeit der ewigen Güter versucht haben / und dieses darum / dieweil wir auff der Welt also irrgehen / und uns selbsten in der eytlen und falschen Ehr / und in den unnützen Wollüsten solcher gestalten gefallen.

Barlaam und Josaphat.

Was in dieser Welt groß geachtet wird / das wird von den Gottseligen verachtet. 1. Cor. 2. v. 9.

Von diesen Worten wurde der König etwas erschröckt/er fragte aber gleich : wer seynd dann diejenige / welche ein bessers Leben führen als wir ? alle diejenige/ antwortete der Rath / welche das Ewige dem Zeitlichen vorgesetzt haben. Als aber der König wissen wollte/ was dann dieses Ewige wäre? da sagte der Rath ; Es ist ein Reich/ welches ewig währet/ es ist ein Leben ohne Tod/ ein Reichthum ohne Armuth / eine Freud ohne Leyd / ein ewiger Fried ohne Zanck und Hader. Welche derowegen diese Güter geniessen/ die seynd selig/ und mehr als selig: dann sie ohne Trauren und Schmertzen in Ewigkeit leben/ alle Lust und Freud/ so im Himmel ist / geniessen/ und mit Christo unendlich regieren. Als ihn aber der König fragte : wer wird dann diese Ding können erlangen/ und verdienen? da antwortete der Rath: ein jeder / der den Weeg / welcher dahin führet/ wird wandeln: dann der Zugang wird keinem/ der nur selbsten will / versperret. Was ist aber/ fragte der König weiters/ das für ein Weeg / der zu diesen Gütern führet ? dieses ist der Weeg / antwortete der tapffere Mann/ den einigen wahren GOtt/ auch seinen eingebohrnen Sohn JEsum CHristum / und den Heiligen lebendigmachenden Geist erkennen. Joan. 17. v. 3.

Der König / welcher einen herrlichen und königlichen Verstand hatte / sagte hierauff noch ferners : wer hatt dir verbotten/ daß du mir diese Ding bißhero nie mahlen geoffenbahret hast ? dann mich gedunckt/ diese Ding seyn nicht zu verachten / wann sie anderst auch wahr seynd. Seynd sie aber zweiffelhafftig / so muß man fleissig darnach fragen/ biß man das gewissere hat und findet. Meine Faulheit ist nicht daran schuldig / sagte der Rath / daß ich dir / O König / diese Ding / welche gantz wahr und unzweiffelhafftig seynd/ bißhero nicht geoffenbahret hab : sondern ich scheuete die Großmächtigkeit deiner Glory/ und fürchtete/ich möchte dir etwann darmit einen

Barlaam und Josaphat.

nen Verdruß erwecken / und verursachen. Wann du derowegen deinem Diener nur befihlst / daß ich dich hinführo dergleichen Dinge erinnern solle / so will ich es gar gern thun. In allweg sagte der König: du sollt mir nicht allein täglich / sondern auch alle Stund / diese Ding zur Gedächtnüß führen. Dann man muß solche Sachen nicht mit Faulheit / und nur oben dahin / sondern mit allem Fleiß und Ernst bedencken. Dieser König / sagte Barlaam ferners / hat darnach / wie ich vernommen hab / gantz gottseliglich gelebt / und nach wohl vollendtem ruhigem und stillem Lebens-Lauff die ewige Seligkeit erlanget. Wann nun etwan einer deinen Vatter mit der Zeit dergleichen Dinge sollte erinnern / so würde er vielleicht verstehen / und sehen / mit wie viel Ubeln er beladen ist und sich vielleicht darvon abwenden / und zum Guten bekehren. Nun aber ist er blind / er hat sich deß wahren Liechts beraubt / und ist muthwillig der Finsternüß der Gottlosigkeit zugeloffen.

2. Petr 1. v. 10.

Ein schöne Gleichnüß für diejenigen / welche das geistliche Leben thun annehmen.

Hierüber sagte der Josaphat zu dem vielgemeldtem Barlaam: GOtt der HErr mache es mit meinem Vatter nach seinem Willen. Dann Ihme seynd alle Ding / wie du selbsten gesagt hast gar wohl möglich / auch diejenige / welche vor den Menschen unmöglich scheinen. Ich aber / der ich auß deinem heylsamen Gespräch die Eytelkeit diser gegenwärtigen Dinge gelernet und erkennt hab / bin gäntzlich entschlossen / mit dir von dannen zu ziehen / und bey dir die übrige Zeit meines Lebens zu verschliessen: damit ich nicht umb dieser zeitlichen zergänglichen Güter willen / von der Ergötzlichkeit der ewigen Güter ausgeschlossen werde.

Darauff antwortete der S. Barlaam: wann du dises thätest / so würdest du gleich seyn einem weisen und verständigen Jüngling / welcher ein Sohn / wie ich vernommen hab / fürnehmer und reicher Eltern gewesen ist. Diesem wollte sein Vatter eines gar reichen Edelmanns Tochter / welche über die maassen schön war / vermählen / als er aber mit dem Sohn hiervon redte / und ihm sein Vorhaben eröffnete / da thät es der Sohn für eine böse / unthuliche Sach halten / den gantzen Handel zernichten / und von seinem Vatter hinweg lauffen. Auff der Reyß aber thäte er bey einem alten / und dem Ansehen nach armen Mann einkehren / damit er sich wegen der Hitz desselbigen Tags ein wenig erlaben möchte.

Nun sasse desselbigen armen Manns seine eintzige Tochter / welche noch eine Jungfrau war / vor der Thür / sie arbeitete mit ihren Händen / mit dem Mund aber thäte sie GOtt den Allmächtigen loben / und sagte Ihm Danck von dem Grund ihres Hertzens. Als dieses der Jüngling hörte / da sagte er zu ihr: Was thust du meine Tochter / und warumb / da du doch in Armuth und Mangel lebst / thust du also eben / als wann du die grösseste Gutthaten empfangen hättest / GOtt loben und preysen?

Darauff antwortete ihm die Jungfrau / und sagt: Weist du nicht / daß gleich wie offtermahls eine schlechte und geringe Artzney den Menschen von grossen Kranckheiten befreyet / also auch die Dancksagung um die schlechte und geringe Gaben GOttes / viel grössere Gnaden könne zuwege bringen? Ich bin zwar eine Tochter dieses alten und armen Manns / nichts destoweniger sag ich GOtt Lob und Danck um solche geringe Gaben / und weiß gewiß / daß Er mir auch noch viel grössere geben kan. Und dieses sey gesagt von den äusserlichen Dingen / die nicht einmahl unser seynd / welche auch offtermahl denen / die solche mit Uberfluß besitzen / gar schlechten Gewinn / ja wohl bißweilen mehr Schaden als Nutzen verursachen / diejenige auch / so nur wenig der zeitlichen Güter besitzen / haben dessen keinen Nachtheil: dann beyde die Reiche und die Arme lauffen einen Weg / und thun zu einem End gelangen. Aber diejenige Ding / welche inwendig / und mehr nothwendig seynd / belangend / so hab ich derselbigen so viel und so grosse Gaben und Gnaden von GOtt dem Allmächtigen empfangen / daß sie nicht zu schätzen noch zu erzehlen seynd: dann ich bin nach der Bildnüß GOttes erschaffen / Er hat mich mit seiner Erkanntnüß begnadet / ich bin mit einer vernünfftigen Seel / vor allen andern Thieren begabet / ich bin von dem Tod durch die Barmhertzigkeit GOttes zum Leben wieder beruffen worden / und habe Gewalt seine HH. Sacramenta zu empfangen. Ja die Pforten deß Himmels stehen mir offen / wann ich nur selbst hinein will. Umb diese Gaben derowegen / welche sowohl die Reiche als die Arme ohne Unterscheid empfangen / kan ich GOtt dem Allmächtigen nicht gnugsam Lob- und Danck-sagen. Wann ich nun dem Geber alles Guten / meine wenige Lob- und Danck-sagung nicht erstatten sollte / was würde ich für eine Entschuldigung haben / und fürwenden können?

Ein Gleichnüß von der Artzney.

Die fürnehmste Gutthaten GOttes gegen uns Menschen.

Die fürnehmste Gutthaten GOttes seynd den Reichen und Armen gemein.

Der Jüngling thäte sich ab dieser Jungfrauen / und ihrem hohen Verstand sehr verwundern / er ruffte auch ihren Vatter / und sagte: Gib mir diese deine Tochter zum Weib: (dann ich liebe sie von ihrer Gottsfurcht und deß grossen Verstandes wegen:) darauff aber antwortete der Vatter: Dir gebührt nicht meine arme Tochter zu nehmen / dann du von reichen Eltern gebohren bist. Aber der Jüngling sagte ihm noch einmahl: gewißlich will ich sie nehmen / wann du es zulässest. Dann ob ich schon reich bin / auch unlängst eines reichen Edelmanns seine Tochter hab sollen heurathen / so hab ich sie doch verachtet / und bin darvon geflohen. Aber mit deiner Tochter / welche ich / ihrer sonderbahren Gottsfurcht / und des fürtrefflichen Verstands halber liebe / begehre ich mich zu verehlichen. Der Alte hingegen sagte ihm noch einmahl: ich kan sie dir nicht geben / daß du sie von mir hinweg nimmst / und in deines Vatters Hauß führest: dann sie ist meine eintzige Tochter. So will ich dann /

dann/ sagte der Jüngling/ bey euch bleiben/ und bey euch leben: und alsobald legte er seine schöne Kleider ab/ er begehrte auch von dem Vatter sein Kleid/ und thäte es anlegen. Hierauff versuchte der Alt-Vatter den Jüngling eine lange Zeit und auff mancherley Weise/ alß er aber sein beständiges Gemüth sahe/ daß er nemlich seine Tochter nicht auß närrischer Liebe zu einem Weib begehrt/ sondern daß er der Gottseligkeit halber diesen armen Stand erwehlet/ und ihn seinem adelichen Herkommen vorgezogen hatte/ da nahme er ihn endlichen bey der Hand/ er führte denselbigen in seine Kammer/ und zeigete ihm so viel und so grosse Reichthümer und Geld-Schätze/ dergleichen der Jüngling zuvor nie gesehen hatte/ und sagte zu ihm: Lieber Sohn/ dieses alles geb ich dir: darum/ daß du begehrt hast/ mein Erb zu werden: Und also wurde der Jüngling durch dieses Erb reicher/ als alle Grosse derselbigen Gegend.

Das 17. Cap.

Hierauff sagte der Josaphat zum Barlaam: Recht und wohl ist diese Erzehlung auff meinen Stand gerichtet; und ich glaube gäntzlich/ die Gleichnüß treffe mich an. Aber sage mir/ was ist das für eine Prob und Untersuchung/ dardurch du begehrest die Standhafftigkeit meines Gemüths zu erkennen.

Ich hab dich zwar schon probiert/ ausgeforscht und erkennt/ sagte Barlaam: wie weise und beständig du seyest/ und was für ein rechtes und gutes Gemüth du habest: Aber das Werck muß den Meister loben/ und die That muß solches bekräfftigen. Dieser Ursach halber/ biege ich meine Knie dem Allmächtigen GOTT/ welcher in der Dreyfaltigkeit geehret wird/ demjenigen nemlich/ welcher alles Sichtbare und unsichtbare erschaffen hat: der warhafft und ewig ist/ und seines glorwürdigen Stands weder Anfang noch Ende hat: demselbigen sage ich/ so erschröcklichen/ allermächtigsten/ gantz guten/ und zur Barmhertzigkeit geneigten GOTT/ daß Er die Augen deines Hertzens erleuchten/ und dir den Geist der Weißheit zu seiner Erkanntnüß geben wolle/ damit du sehen mögest/ was die Hoffnung deiner Beruffung/ was auch für Reichthum der Glory und Herrlichkeit in seinen Heiligen seye/ und wie unermäßlich die Grösse seiner Macht in uns würcke/ die wir an Jhn glauben/ damit du kein Gast und Fremdling/ sondern ein Mit-Burger der Heiligen und ein Hauß-Genoß GOttes seyest/ gebauet auff den Grund der Aposteln und der Propheten/ da CHristus JEsus selbst der oberste Eckstein ist/ in welchem das geistliche Gebäu zusammen gefügt wird/ und wächset zu einem heiligen Tempel in GOtt dem HErrn.

Ephes. 3/ v. 14. Barlaam bettet für den Josaphat.

Ephes. 1/ v. 17.

Ephes. 2/ v. 19.

Josaphat aber sagte zu dem Barlaam gantz bewegt in seinem Hertzen: eben dieses alles begehre ich auch hertzlich von dir/ daß du mir nemlich die Reichthum der göttlichen Glory/ und die Fürtrefflichkeit seiner Macht wollest erklären.

Barlaam und Josaphat.

Der Barlaam hingegen gab ihm zur Antwort: Ich bitte GOTT/ daß Er dich solches lehren/ und dir die Erkanntnüß dergleichen Dingen in das Hertz eingeben wolle. Dann einem Menschen ist unmüglich/ wann er gleich aller Menschen ihre Zungen hätte/ die Glory und Allmacht GOttes zu erzehlen. **Und niemand**/ spricht der Evangelist Joannes/ **hat GOTT jemahlen gesehen. Der Eingebohrne Sohn aber/ der in der Schooß deß Vatters ist/ der hat uns denselbigen verkündiget.** Dessen derowegen/ der unsichtbar und unermäßlich ist/ seine Glory und Majestät war unter uns/ die wir auß Erden zusammen gebacken seynd/ wer wird sie können begreiffen/ wann sich GOTT nicht selbst aus eignem Willen offenbaret/ maassen Er sich den Propheten und Aposteln geoffenbaret hat? wir aber thun sie theils auß ihrem Predigen/ theils auß der Natur der erschaffnen Dingen/ so viel es seyn kan/ erlernen. Dann die Schrifft sagt: **Die Himmel erzehlen die Herrlichkeit GOttes/ und das Firmament verkündet die Werck seiner Händen.** Und wiederum: **Was unsichtbar an Jhm ist/ wie auch seine ewige Krafft und Göttheit/ das wird von Erschaffung der Welt/ durch die erschaffne Ding erkennet.**

Die Reichthümer GOttes können mit keinen Worten ausgesprochen werden.

Joan. 1. vers. 18.

Pfal. 18/ 1.

Rom. 1. v. 20.

Dann gleich wie einer/ der ein schönes/ herrliches und wohlerbautes Hauß/ oder ein schönes wohlausgearbeitetes Geschirr sihet/ ihme alsobald den Baumeister oder den Gold-Schmid thut einbilden: Eben also auch ich/ der ich auß nichts erschaffen/ und an das Liecht gebracht bin/ ob ich schon meinen Erschaffer nicht sehen kan/ dannoch auß dem wohlgeordneten und wunderbahrlichen Werck dieses meines Leibs/ erkenne ich alsobald die Weißheit und Allmacht meines Erschaffers/ nicht wie Er ist/ sondern so viel ich erkennen/ und verstehen kan: nemlich daß ich nicht ungefehr oder von mir selbsten gewachsen seye/ oder daß ich mich nicht selbsten gemacht/ sondern daß er mich nach seinem Gutbeduncken erschaffen hab: Also zwar/ daß Er mich zum Herrn aller erschaffnen Dingen gesetzet/ und doch etlichen Dingen nachgesetzt habe/ auch daß Er mich durch seinen göttlichen Befehl nach geschehener Bereuung meiner Sünden auß diesem Leben in ein anderes unendliches und ewiges Leben werde versetzen. In welchen Dingen allen ich den Kräfften seiner Fürsichtigkeit nicht widerstreben/ und mir selbsten etwas weder an der Grösse/ noch an der Gestalt darzu machen/ noch hinweg nehmen kan/ was an mir veraltet ist/ das kan ich nicht erneuern/ und was an mir schwach und verderbt worden/ das kan ich nimmer ergäntzen.

Ein Gleichnüß wie der Erschaffer auß den Geschöpffen erkennt werde.

Barlaam und Josaphat.

Und dieses kan kein eintziger Menschen weder König/ noch Weise weder Reiche noch Mächtige zuwegen bringen. **Dann keiner**/ spricht jener/ **auß den Königen/ hat seiner Geburt einen andern Anfang/ sondern alle Menschen haben einerley Eingang zum Leben/ und einen gleichen Außgang.**

Sap. 7/5.

Uber das wird der Schöpffer erkennt aus der Erhaltung aller Dingen.

So werdet ihr derowegen auß denen Dingen/ die mir zugehören/ zu der Erkanntnüß deß allerhöchsten Werckmeisters gleichsam bey der Hand geführt. Uber dieses hab ich die sehr bequeme Erhaltung aller erschaffenen Dingen betrachtet/ daß nemlich alles von Natur der Veränderung unterworffen/ und zwar was mit dem Verstand begabet ist/ wegen deß Willens und deß Fortgangs im Guten/ oder in der Abweichung von dem Guten; andere Sachen aber/ wegen ihres Auffgangs und Untergangs/ item deß Wachsens und deß Abnehmens halber/ auch wegen Veränderung der Eigenschafften und der Bewegung von einem Ort zum andern. Und durch dieses Predigen sie gleichsam mit stillen Worten/ daß sie von dem unveränderlichen GOTT erschaffen/ erhalten und regiert werden. Dann wie wollten sie sonsten die unterschiedliche und widerwärtige Naturen zur Zierd der Welt zusammen gereimt haben/ und ohne Trennung verblieben seyn/ wann sie nicht eine allmächtige Krafft zusammen gefügt/ und bißhero erhalten hätte? und wie hätte etwas in seinem Wesen verbleiben können/ wann es nicht also sein Will wäre gewesen? oder wie könnte etwas/ damit ich mit der heiligen Schrifft rede/ bestehen oder erhalten werden/ daß von ihme nicht wäre beruffen worden?

Sap. 11: v. 26.

Ein Gleichnüß von einem Schiff und einem Hause ohne Vorsteher.

Dann wann ein Schiff ohne seinen Schiff-Mann; item ein kleines schlechtes Häußlein ohne einen Vorsteher/ der es beobachtet/ nicht bestehen kan; wie wollte dann die gantze Welt/ ein solch grosses/ wunderbarliches und herrliches Geschöpff ohne eine sonderbahre/ göttliche Regierung und Fürsichtigkeit so lang haben bestehen können? sihe nur den Himmel an/ wie lang er schon stehet/ und dannoch hat er sein Liecht noch nie verlohren/ die Krafft und Würckung der Erden ist noch nicht erlegen/ die Brunnen haben noch niemahl auffgehört zu fliessen/ in das Meer rinnen so viel und so grosse Flüsse/ und dannoch thut es nicht überlauffen/ der Lauff der Sonnen und deß Monds/ wie auch die Ordnung deß Tags und der Nacht bleiben bißhero noch unverkehret. Und auß diesem allem wird uns die unaussprechliche Krafft und Macht deß Allmächtigen GOttes erkläret/ welche auch mit der Zeugnüß der Aposteln und Propheten bestättiget worden. Aber niemand kan seine Glory wie sichs gebührt/ recht hinterdencken/ und gnugsam loben und preisen. Dann der heilige Apostel Paulus/ aus welchem Christus redte/ als er alle sichtbare und unsichtbare Ding betrachtet hat/ sagt also: Unser Wissen und Weissagen ist unvollkommen/ wann aber kommen wird das Vollkommne/ so wird das Unvollkommne auffhören. Und eben darum thut dieser heilige Apostel sich über die unaussprechliche Reichthumen der Weißheit GOttes verwundernd auffschreyen: **O wie eine Tieffe der Reichthumen/ beyde der Weißheit und der Erkanntnüß GOttes! wie gar unbegreifflich seynd seine Urtheil/ und unerforschlich seine Weege.**

1. Cor. 13. v. 10.

1. Cor. 13. v. 9.

Rom. 11. v. 33.

Wann nun dieser so heilige Apostel/ welcher biß in den dritten Himmel verzuckt worden/ und allda verborgene Wort vernommen hatte/ also geredt und geschrieben hat; wer wird dann unter uns armen Menschen seyn/ der in den Abgrund solcher Geheimnüssen recht wird können hinein schauen/ und darvon etwas nach Erforderung der Sachen/ ich will nicht sagen/ wird können reden/ sondern nur wird gedencken können/ es seye dann/ daß ihm der Urheber aller Weißheit/ und der Vertilger der Thorheit diese Gnad gebe? dann in seiner Hand seynd nicht allein wir/ sondern alle unsere Reden/ unsere Klugheit/ und alle Wissenschafften. Und durch seine Gutthat haben wir die wahre Erkanntnüß deren Dingen/ welche da da seynd/ und verstehen die Zusammenfügung der Welt/ die Krafft der Elementen/ den Anfang das Mittel und das End der Zeiten/ die Umwechslung der Jahrs-Zeiten und der Witterung: Dann Er alles in seiner Zahl/ Maß und Gewicht geordnet hat. Und grosses Vermögen ist allezeit bey ihm: und wer wird der Macht seines Armbs widerstreben? der gantze Erdboden ist vor Ihm/ wie das Zünglein an der Waag/ und wie ein Tröpfflein deß Morgen-Thaues/ so herunter thut fallen. Er erbarmet sich Aller/ und vermag alle Ding/ und übersiht die Sünden der Menschen/ um der Buß Willen. Er hasset keinen/ der zu Ihm lauffet/ und Er verwirffet niemand/ welcher allein gut ist/ und ein Liebhaber der Seelen. Gebenedeyet sey derowegen der heilige Nam seiner Herrligkeit lobwürdig/ und überaus hoch erhaben in Ewigkeit/ Amen.

2. Cor. 12. v. 2.

Sap. 11. v. 21.

Daniel 3. v. 52.

Hierüber sagte der offtgemeldte Josaphat zu dem S. Barlaam: wann du diese Ding lange Zeit bey dir betrachtet hättest/ wie du mir diese fürgelegte Fragen auffl̈osen/ und klar zu verstehen geben wolltest/ so gedunckt mich/ du hättest es ja nicht besser thun können/ als es würcklich geschehen ist: sintemahlen du mich gantz klar gelehrt hast/ daß GOTT der Urheber und Erhalter aller Dingen seye/ und daß seine Magnificenz und Herrlichkeit allen

Das 11. Cap.

menſch-

menschlichen Verstand übertreffe; und auff keinerley Weise von jemand könne gefasset werden/ als von deme/ welchem sie GOtt nach seinem Willen thut offenbahren. Und eben darumb thue ich mich ab deiner fürtrefflichen Weißheit sehr hoch verwundern.

Dieses aber/ heiliger Vatter/ möchte ich wissen/ wie alt du seyest/ und wo du wohnest/ item was du für Mit-Gesellen dieser deiner Lehr habest: dann meine Seele hanget gäntzlich an der deinen/ und ich begehre die gantze Zeit meines Lebens bey dir zu verbleiben.

Darauff gabe ihm der alte Barlaam zur Antwort: Ich bin/ so viel ich vermeine/ fünff und viertzig Jahr alt/ und wohne in der Wüste der Landschafft Senaar. Ich hab auch solche Gesellen/ welche mit mir auff dem Renn-Platz umb das ewige Kleinod ringen und streiten.

Wie? sagte Josaphat/ du hast das Ansehen/ als seyest du über die siebentzig Jahr alt: warum sagst du mir dann nur von fünff und viertzig? ich glaube/ daß du mir dißfalls die Warheit verhaltest.

Welches Leben für das wahre Leben zu halten sey.

Wann du/ sagte der Barlaam/ die Jahr von meiner Geburt an/ begehrest zu wissen/ so hast du wohl recht gesagt/ daß ich über die siebentzig Jahr seye. Aber ich kan die Jahr/ welche ich in der Eytelkeit dieser Welt zugebracht hab/ keineswegs unter die Jahr meines Lebens rechnen. Dann als ich dem Fleisch nach/ und in Sünden lebte/ da war ich der Seelen nach todt. Darumb kan ich auch die Jahr deß Todes keineswegs die Jahr deß Lebens nennen. Aber von der Zeit an/ als mir die Welt gecreutziget worden/ und ich der Welt/ seithero ich auch den alten Menschen von mir gelegt hab/ welcher durch die List deß Irrthums verderbt/ so lebe ich jetzt nicht mehr im Fleisch/ sondern Christus lebt in mir: daß ich aber lebe/ so lebe ich in dem Glauben deß Sohns GOttes/ welcher mich geliebt/ und sich selbst für mich dargeben hat: diese Jahr nenne ich billich die Jahr deß Lebens und deß Heyls. Und dieser/ wie ich sie zusammen rechne/ seynd fünff und viertzig. Und eben dieses sollst du auch gäntzlich darfür halten/ daß nemlich diejenige/ welche in guten Wercken todt und gestorben seynd/ hingegen in Sünden leben/ dem Fürsten dieser Welt dienen/ und in bösen Begierden ihre Zeit zubringen/ keineswegs leben/ sondern abgestorben und todt seyen. Dann jener weise Mann billich die Sünd den Tod der Seelen thut namsen. Item so sagt der H. Paulus: Da ihr Knechte der Sünden waret/ da waret ihr frey von der Gerechtigkeit: was hättet ihr aber für einen Nutzen in solchen Dingen/ deren ihr euch jetzunder schämet? **Dann das End solcher Dingen ist der Tod.** Nun aber so seyd ihr von der Sünden frey/ und Diener GOttes worden/ und habt eure Frucht die Heiligung/ zum Ende aber das ewige Leben. **Dann der Sünden Sold ist der Tod: Aber die Gnade GOttes ist das ewige Leben in Christo JESU unserm HErrn.**

Gal. 6/ 14.

Ephes. 4. v. 14.

Die Welt-Kinder sollen für todt geachtet werden.

Die Sünd ist der Seelen Tod. Rom. 6. v. 20.

Barlaam und Josaphat.

Der Josaphat hingegen sagte zu dem Barlaam: weilen dann das fleischliche Leben kein Leben solle genannt werden/ so kan auch im Gegenspiel der zeitliche Tod kein Tod geheissen werden.

Dieser zeitliche Tod ist eigentlich kein Tod.

Ohne Zweiffel/ antwortet Barlaam: eben das ist auch meine Meynung/ darum thu ich den zeitlichen Tod keineswegs förchten/ ich heisse auch denselbigen keinen Tod/ sondern so er mich auff dem Weeg der Gebotten GOttes wanderend ergreiffen/ und auß diesem Leben hinführen wird: so ist mir ein Ubergang zu einem besseren und vollkommenern/ und in Christo verborgnem Leben. Welches zu erlangen die Heiligen GOttes offtermahlen gantz begierig gewesen/ und ab diesem Leben einen sonderbaren Verdruß erzeigt haben. Dahero spricht der heilige Apostel Paulus: Wir wissen/ so unser irrdisches Hauß dieser Wohnung zerbrochen wird/ daß wir einen Bau haben von GOtt erbauet/ ein Hauß welches nicht mit Händen gemacht/ sondern das ewig ist im Himmel. Und darum erseufftzen wir/ und verlangt uns nach unser Wohnung/ die vom Himmel ist/ und begehren/ daß wir darmit angezogen werden/ so fern wir anderst bekleidet/ und nicht nackend erfunden werden.

Coloss. 3/ 3.

2. Cor. 5. 1.

Dann dieweilen wir in dieser Wohnung seynd/ so erseufftzen wir und seynd beschwert: sintemahlen wir lieber nicht wollten entkleidet/ sondern bekleidet werden/ damit das Sterbliche verschlungen wurde von dem Leben. Und wiederum sagt der bemeldte heilige Apostel Paulus: Ich unseliger Mensch/ wer wird mich doch erledigen von dem Leib dieses Todes? Item: ich begehre auffgelöset zu werden/ und bey Christo zu seyn. Und der Prophet David sagt: Wann werde ich kommen/ und vor dem Angesicht GOttes erscheinen? daß aber auch ich/ wiewohl der geringste Diener GOttes den zeitlichen Tod nicht fürchte/ das kanst du aus diesem abnehmen/ daß ich deines Vatters Bedrohungen verachtet hab/ und ohne alle Furcht zu dir kommen bin/ dir nemlich die heylsame Lehr zu verkündigen: unangesehen/ daß ich wohl wuste/ wann es deinem Vatter würde fürkommen/ daß er mich mit allerhand Pein und Marter würde hinrichten lassen. Aber ich thu das Wort GOttes allem andern vorziehen/ und mit dem Verlangen meines GOttes theilhafftig zu werden/ thu ich diesen zeitlichen Tod nicht scheuen/ sondern ich/ folge dem Gebott deß HERRN/ welcher sagt: **Fürchtet euch nicht vor denen/ welche den Leib tödten/ und die Seel nicht tödten mögen; sondern fürchtet euch vielmehr vor demjenigen/ welcher**

Rom. 7. v. 24.

Paul. 1/ 23.

Ps. 24/ 3.

Matt. 10/ v. 28.

Barlaam und Josaphat.

Macht hat/ den Leib und die Seel in die Höll zu verstossen.

Diese eure Lehr und tapffere Thaten/ sagte der Josaphat/ thun die Natur der irrdischen Menschen/ welche kümmerlich von dem gegenwärtigen Leben mögen abgezogen werden/ weit übertreffen. Selig/ derohalben seyd ihr/ eures so mannlichen und standhafften Gemüths halber. Aber sage mir auch/ was hast du und deine Gesellen/ welche bey dir in der Wildnüß leben/ für Speiß und Kleider/ und woher bekommet ihr diese eure Nothdurfft.

Die Speiß und Kleidung deß Barlaams und seiner Gesellen.

Auf diese Frage antwortete ihm der H. Barlaam: unser Speiß haben wir von den Früchten der Bäumen/ und von den Kräutern/ welche in der Wüste gefunden/ und von dem himmlischen Thau befeuchtiget werden. Und ist niemand der wider uns einen Streit anfange/ oder mit uns zancke/ und den gröſseren Theil aus Geitz zu sich zu reissen begehre: sondern uns allen wird der Tisch überflüssig: auch ohne Mühe und Arbeit mit Speisen versehen. Wann es sich aber begibt/ daß etwann ein frommer Bruder in der Nähe/ uns ein Brod schickt oder bringt/ so nehmen wir solches mit höchster Danckbarkeit an/ als einen Segen der Glaubigen/ und eben als wann es uns aus göttlicher Fürsehung wäre zugeschickt worden. Unsere Kleider aber seynd von rauhen Tüchern/ oder aber von Schaaff-Fellen/ zumahlen alt und zusammen geflicket/ und mit diesen bekleiden wir uns/ und thun darmit unsern Leib casteyen. Sommer und Winter tragen wir einerley Kleidung/ und nachdeme wir sie einmahl angezogen/ da thun wirs nicht mehr von uns legen/ biß sie an uns verfaulen/ und gantz zerrissen seynd. Also werden wir mit der Hitz und Kälte ohne Unterlaß geplaget/ und thun dardurch die Kleider der Unsterblichkeit verdienen.

Als aber der Josaphat fragte: woher er dasselbige Kleid/ welches er damahlen antruge/ bekommen hätte? da antwortete der Barlaam: Als ich zu dir hieher ziehen wollte/ da hab ich es von einem frommen Christen entlehnet. Dann es wollte mir nicht wohl gebühren/ in meinem gewohnlichen Auffzug hieher zu kommen. Sondern gleichwie einer/ deme sein gar lieber Verwandter gefangen/ und in ein fremdes Land hingeführet worden/ denselbigen zu erledigen/ seine eigne Kleider von sich leget/ und mit der Feinden Kleid angethan/ in dasselbige Land gehet/ und ihn allda von der schweren Dienstbarkeit deß Feindes auf allerley Weise zu erledigen suchet: Ebener maassen hab auch ich gethan/ nachdem ich erkennte/ wie deine Sach beschaffen wäre/ da hab ich mich mit diesem Kleid angezogen/ und bin kommen/ das göttliche Wort in dein Hertz zu säen/ und dich von der schweren Dienstbarkeit deß grimmigen Feinds/ deß Fürstens dieser Welt zu erledigen. Und siehe! jetzt hab ich mit der Hülff GOttes/ mein Ambt/ so viel an mir war/ verrichtet. Dann die Erkanntnüß GOttes hab ich dir verkündiget/ die Lehr der Aposteln und der Propheten außgelegt/ und die Eytelkeit der zeitlichen Dingen warhafftig und ohne Falschheit gezeiget/ auch gesagt/ mit wie vielen Ubeln und Boßheiten diese Welt behafftet seye/ dardurch sie ihre Liebhaber verstrickt und fänget. Jetzt aber ist es Zeit/ daß ich wieder dahin gehe/ woher ich kommen bin/ und wann ich wieder heim komme/ so will ich dieses fremde Kleid ablegen/ und das meinige wiederum anziehen.

Eine Gleichnüß warum er seine Kleider verändert habe.

Nun bate Josaphat den alten Barlaam/ daß er sich doch in seinem gewohnlichen Kleid/ welches er in der Wüste anhatte/ wollte sehen lassen. Alß aber Barlaam drauffhin sein oberes Kleid abzoge/ da machte er dem Josaphat ein wunderbahrliches/ und zumahlen ein erschröckliches Spectacul und Schau-Spiel. Dann all sein Fleisch war am gantzen Leib verzehrt/ die Haut war von der Sonnen-Hitz gantz schwartz/ und über die Gebein/ als gleichsamb nur über die Stecken außgespannet. Er hatte auch ein rauhes zerrißnes Buß-Kleid an/ welches ihme von der Lenden biß auf die Knie gienge/ und von gleicher Matery hatte er auch einen Mantel/ mit welchem er die Schultern bedeckte.

Der königliche Josaphat aber thäte sich ab dieser Strengigkeit und Rauhe des Lebens/ wie auch ab der sonderbahren Gedult nicht wenig verwundern/ und mit Vergiessung der Zähren letztlich seufftzen und sagen: dieweilen du dann dessentwegen hieher kommen bist/ mich von der schweren und harten Dienstbarkeit deß Teuffels zu erlösen/ so bitte ich dich/ lege noch ferners Hand an/ führe meine Seele aus dieser Gefängnüß/ und nimm mich mit dir: damit ich von der Boßheit dieser Welt recht erlediget/ den heiligen Tauff empfahen/ und mit dir hinfüro in der Wildnüß im Christlichen und geistlichen Leben mich üben möge.

Pſ. 141/ 8. Josaphat begehrt den Barlaam zu begleiten.

Der Barlaam hingegen gab ihm die folgende Antwort: Es war ein reicher Mann/ der hatte ein junges Reh-Böcklein aufferzogen: Als es nun etwas erwachsen war/ da begehrte es seiner Natur nach in das Feld. Nachdem es aber auf einen Tag hinaus gieng/ da fand es eine gantze Heerd der Reh-Böcklein allda weiden/ und mit denselbigen thäte es durch das Feld hin- und her-lauffen/ auf den Abend kam es zwar wider heim/ aber doch den folgenden Tag/ weil die Knecht seiner keine Achtung hatten/ gieng es abermahl hinaus/ und thäte sich wieder zu den wilden Reh-Böcklein gesellen/ und wo sie hingiengen zu weiden/ da gieng es auch mit. Als aber des reichen Manns seine Knecht solches wahrnahmen/ da ritten sie alsobald hinten nach/ sie fiengen dieses Reh-Böcklein/ sie führten es auch mit sich nacher Hauß/ und thäten es folgends also einsperren/ daß es nimmer auß- und niemand mehr zu ihm kam; den andern Reh-Böcklein aber jagten sie nach/ sie schlugen ihrer etliche zu todt/

Mit einer gar tauglichen Gleichnüß thut ihm Barlaam mißrathen.

die

die andere aber thäten sie sonsten übel zurichten. Eben dieses fürchte ich/ möchte villeicht auch uns widerfahren/ wann du mit mir in die Wüste ziehen würdest. Daß ich nemlich deiner Gesellschafft möchte beraubet/ meinen Brüdern aber dardurch eine grosse Verfolgung zugerichtet/ und deinem Vatter seine Verdammnüß möchte vermehret werden. Darum so ist es der Will deß Allmächtigen GOttes/ daß du zwar getaufft werdest/ jedoch hie in diesem Land verbleibest/ und dich in aller Gottesfurcht und Haltung seiner Gebotten fleißig übest. Wann sich aber mit der Hülff GOttes die Gelegenheit geben wird/ so wirst du alsdann schon zu uns kommen/ und die übrige Zeit deines Lebens bey uns verbleiben. Ich vertraue derowegen auf die Gütigkeit GOttes/ und zweiffle keineswegs/ wir werden in dem künfftigen Leben also zusammen kommen/ daß wir niemahl mehr von einander sollen geschieden werden.

Der junge König Josaphat thut ihme Gaaben anerbieten.

Endlichen sagte Josaphat mit Vergiessung vieler Zähren: wann es dann GOtt also gefället/ so geschehe sein Will. Derohalben/ nachdeme du mir den H. Tauff wirst mitgetheilt/ auch Geld und Kleider zu deiner und deiner Brüder Nothdurfft/ von mir empfangen haben/ so ziehe gleichwohl wieder hin im Frieden/ an das Ort deiner geistlichen Wohnung; und thu ohn Unterlaß GOtt für mich bitten/ auf daß meine Hoffnung nicht umsonst seye/ sondern daß ich alsobald zu dir kommen/ und in guter Ruhe zu meinem geistlichen Nutzen/ bey dir wohnen möge.

Der S. Barlaam schlägt dieselbige aus.

Hingegen tröstete Barlaam den frommen Josaphat/ und sprach: daß du den H. Tauff empfangest/ ist keine Verhinderung mehr vorhanden. Derowegen so bereite dich/ und mit der Hülff GOttes/ will ich dir den Christlichen Tauff ertheilen. Aber das Geld belangend/ welches du mir und meinen Brüdern anerbotten hast/ wie kan es seyn/ daß du Armer den Reichen ein Allmusen gebest? dann die Reichen geben den Armen/ und nicht die Arme den Reichen. Nun aber ist der geringste unter allen meinen Brüdern viel reicher als du bist. Ich hoffe jedoch von GOtt/ daß du auch bald werdest reich werden. Welches/ wann es geschehen solle/ so wirst du nicht mehr zum Geben bereit und geneigt seyn. Hierauff sagte: der Josaphat: Erkläre mir diese Rede besser/ wie ist der Geringste unter deinen Brüdern reicher als ich bin/ da du doch zuvor gesagt hast/ daß sie ihr Leben in der Wüste/ in höchster und gröster Armuth zubringen. Und sage mir/ warum du mich jetzt einen Armen nennest: und daß ich/ wann ich einmahl reich worden/ alsdann nimmermehr wie jetzunder/ zur Freygebigkeit werde geneigt seyn?

Die Geitzige seynd allezeit arm.

Barlaam antwortete: Ich hab nicht gesagt/ daß sie Armuth leiden/ sondern vielmehr daß sie der unerschöpflichen Reichthümer einen Uberfluß haben. Dann Geld auf Geld hauffen/ seine Begierlichkeit hierinnen nicht im Zaum halten/ sondern ohne Vergnügen je länger je mehr begehren/ das ist ein Anzeigung der äusserstẽ Armuth. Hingegen diejenige/ welche gegenwärtige Ding aus Liebe der ewigen Gütern verachten/ dieselbige für Staub und Koth/ damit sie allein Christum gewinnen/ thun halten/ auch alle Sorg der Speiß und der Kleidern halber/ GOTT dem HErrn überlassen/ die schöpffen aus ihrer Armuth einen grössern Wohllust/ als die Liebhaber dieser Welt/ aus all ihren Haab und Gütern; und welche also ihnen selbst die Schätz der Tugenden sammlen/ in der Hoffnung der ewigen Gütern lebend/ die kan ich billich reicher als du bist/ ja reicher als alle irrdische König titulieren und nennen. Und wann du mit der göttlichen Hülff/ dergleichen geistliche Reichthumen/ wirst eingesammlet haben/ so wirst du dieselbige fleißig behalten/ auch allezeit suchen zu vermehren/ und nicht zu vermindern und zu vergeben. Dann dieses seynd die rechte wahre Reichthum. Die zeitliche Güter aber/ thun ihren Liebhabern vielmehr schaden als nutzen. Darumb ich sie dann billich die äusserste Armuth genennet hab/ welche die Liebhaber der himmlischen Gütern die allen Dingen Urlaub geben/ nicht anderst/ als wie ein Schlang fliehen und hassen. Wann ich jetzt aber meinen Brüdern/ diesen Feind/ welchen sie allbereit überwunden/ und unter die Füß getretten haben/ wieder lebendig solte nacher Hauß bringen/ und ihnen also einen neuen Streit zurichten/ meinest du nicht/ sie würden mich für einen bösen Engel halten? darumb seye es fern von mir/ daß ich etwas dergleichen annehme.

Barlaam und Josaphat.

Welches die wahre Reichthum seyn. Philip. 3 v 8.

Barlaam nachdem er Christum angezogen schlagt andere Kleider aus.

Eben dieses will ich auch von der Kleidung gemeldet haben. Dann diejenige/ welche das alt verderbte und befleckte Kleid deß Ungehorsams ausgezogen/ hingegen Christum als das Kleid deß Heyls/ und den Mantel der Frölichkeit angezogen haben/ wie wolte ich sie wiederumb dörffen mit köstlichem Beltzwerck bekleiden/ und mit dem Kleid der Unehrbarkeit beladen? und weilen ich weiß/ daß meine Brüder/ als welche an der gottseligen und geistlichen Ubung in der Wüsten wohl vergnügt seyn/ und dieselbige für die gröste Wohllustbarkeit halten/ deiner Kleider/ und deines Gelds nicht bedörffen/ also gibe du solche Sachen den Armen/ und sammle dir damit einen Schatz/ in das künfftige/ welcher dir nicht kan genommen werden/ und mache dir GOtt den Allmächtigen durch das Gebett der Armen/ zu deinem Helffer. Dann also wirst du dir deinen Reichthum am besten zu nutzen machen. Und hernach wann du den Harnisch des Geists wirst angethan/ deine Lenden mit der Warheit umbgürtet/ den Pantzer der Gerechtigkeit angezogen/ und den Helm des Heyls auffgesetzt/ deinen Fuß mit der Vorbereitung des Evangelii des Friedens beschützet/ den Schild des Glaubens/ und das Schwerd des Geists/ welches ist das Wort GOttes/ ergriffen/ und also dich allenthalben mit den fürtrefflichen Waffen versehen wirst haben/ alsdann so gehe mit

Ephes. 6. v. 11. ꝛc.

Barlaam und Josaphat.

vertraulichem Hertzen auß/ wieder die Gottlosigkeit zu streitten: damit du/ wann du sie in die Flucht geschlagen/ und ihren Führer den Teuffel überwunden hast/ von der rechten Hand deß HErrn/ welche der Anfang deß Lebens ist/ das Sieg-Kräntzlein möchtest erlangen.

Das 19. Cap. Vor dem Tauff solle man fasten und betten.

Nachdem nun der gemeldte Barlaam/ deß Königs Sohn mit solchen heylsamen Lehren und Reden unterwiesen/ zu dem H. Tauff bereitet/ und ihm/ wie gebräuchlich/ befohlen hatte etliche Tag zu fasten/ und dem Gebett obzuligen/ da thät er denselbigen öffters besuchen/ ihm die Glaubens-Articul/ die heilige Evangelia/ und die Apostolische/ und Prophetische Schrifften erklären. Dann aus göttlicher Eingiessung wuste er die gantze Heil. Schrifft deß alten und deß neuen Testaments außwendig. Und von dem göttlichen Geist getrieben/ hat er diesen Jüngling/ mit dem Liecht der wahren Erkanntnüß GOttes/ völlig erleuchtet. Auf den Tag aber/ als er solte getaufft werden/ redete er ihn an/ mit folgenden Worten: Siehe/ du begehrest das Zeichen Christi zu empfangen/ mit dem Liecht des göttlichen Angesichts bezeichnet/ und also ein Sohn GOttes/ und ein lebendiges Wohnhauß des heiligen Geistes zu werden.

Die Red deß Barlaams zum Josaphat. Psal. 4. v. 7.

Er unterweiset ihn in der Nicänischen Glaubens-Bekanntnüß.

Derowegen so glaube in GOtt den Vatter/ den Sohn/ und H. Geist/ in diese allerheiligste Dreyfaltigkeit/ daraus das Leben seinen Anfang genommen hat/ welche in dreyen Personen/ und doch nur in einer Gottheit bestehet/ welche so viel die Personen und die persönliche Eigenschafften anlanget/ unterschieden/ so viel aber die Wesenheit betrifft/ gantz einig ist: So bekenne dann auch GOTT den Vatter ungebohren/ und den Sohn unsern HErrn JEsum Christum/ eingebohren/ ein Liecht von dem Liecht/ einen wahren GOtt von dem wahren GOTT/ vor allen Zeiten gebohren. Dann aus dem guten Vatter ist auch ein guter Sohn gebohren; und aus dem eingebohrnen Liecht/ ist das ewige Liecht erschienen; von dem wahren Leben/ ist auch ein lebendigmachender Brunn entsprossen/ und aus der Macht deß Vaters ist auch erschinen die Macht deß Sohns/ welcher ist der Glantz der Herrlichkeit/ und das wahre wesendliche Wort/ welches war im Anfang/ und war bey GOTT/ und es war GOTT/ ohne Anfang und ewig; durch welchen alle sichtbare und unsichtbare Ding gemacht seynd. Du solt auch glauben einen heiligen Geist/ welcher von dem Vatter außgehet/ einen vollkommen/ wahren lebendigmachenden GOTT/ welcher die Heiligkeit gibt/ mit eben dem Willen begabt/ der allmächtig/ ewig und wesendlich ist. Auf diese Weiß bette an GOtt den Vatter/ den Sohn/ und den H. Geist/ in dreyen Personen oder Eigenschafften/ und doch nur in einer Gottheit. Dann allen dreyen ist gemein die Gottheit/ einig ist ihr Natur/ es ist ein Substantz/ ein Glory/ ein Reich/ ein Krafft und Macht. Aber dem Sohn und dem heiligen Geist ist gemein/ daß sie aus dem Vatter seynd: Die Eigenschafft aber deß Vatters ist/ daß er ungebohren; deß Sohns daß er eingebohren; und deß H. Geists/ daß er von ihnen beyden herfürgangen ist.

Hebr. 1. v. 3. Joan. 1. v. 1.

Also zwar solst du glauben: jedoch auff was Weiß diese Geburt/ und dieses Herfürgehen beschehe/ das solst du keineswegs/ (massen es dann auch nicht seyn kan/) begehren zu begreiffen/ sondern in deinem Hertzen must du es ohne unnöthiges Nachforschen/ darfür halten und glauben/ daß der Vatter/ der Sohn/ und der Heil. Geist/ durchaus eins seyn/ nur allein die Eigenschafft deß ungebohrnen der Geburt/ und deß Außgangs/ ausgenommen: wie auch daß der eingebohrne Sohn/ das Wort GOttes/ von unsers Heyls Willen/ nach dem Willen deß Vatters/ durch die Würckung deß H. Geists/ auff Erden kommen; und in dem Leib der reinen Jungfrauen Mariä/ ohn männlichen Saamen/ vom H. Geist empfangen/ und von ihr ohne Mackel ein vollkommner Mensch gebohren seye: und überdas must du glauben/ daß eben derselbige/ ein vollkommner GOTT/ und ein vollkommner Mensch seye/ auß zweyen Naturen/ mit der Verständnüß und dem Willen/ und mit der Würckung/ und der Freyheit deß Willens begabt/ und allerseits vollkommen/ nach der Form und Weiß beyder Naturen/ das ist gemäß der göttlichen und der menschlichen Natur/ nur ein eintzige Person seye. Diese Ding sag ich/ nimme an und glaube mit Einfalt/ und ohne einige fürwitzige Nachforschung. So begehre auch nicht zu verstehen/ wie der Sohn GOttes sich selbsten entäussert/ oder erniedriget habe/ und auß dem Jungfräulichen Blut/ ohne männlichen Saamen/ und ohne Verlust der Jungfrauschafft/ Mensch worden seye: oder wie die zwey Naturen in einer Person neben einander bestehen. Dann dasjenige was uns von GOtt in der heiligen Schrifft gesagt worden/ daß seynd wir schuldig zu glauben/ und zu lehren: die Weiß aber wissen wir nicht/ und können sie auch nicht erklären.

Man solle nicht fragen/ wie der Sohn gebohren/ oder der H. Geist außgangen seye.

So glaube auch ferners/ daß der Sohn GOttes/ welcher durch die Grundlosigkeit seiner Erbarmung/ Mensch worden/ alle natürliche und menschliche Anmuthungen/ die nicht sünd- und lasterhafft seynd/ habe angenommen. Dann Hunger und Durst/ so viel die menschliche Natur belanget/ hat er gelitten/ er hat geschlaffen/ er ist auch in Aengsten gewesen/ umb unserer Sünden willen ist er zum Tod hinaußgeführet/ gecreutziget/ gestorben/ und begraben worden/ und ist durch die Gottheit unleidentlich und unverwandlet verblieben. Dann wir der unleidentlichen Natur nichts leidentliches zumessen: sondern wir bekennen/ daß nur die angenommne leibliche Natur gelitten hab/ und begraben seye worden/ mit der göttlichen Glory aber seye er von den Todten wiederumb aufferstanden/

Christus hat alle menschliche Anmuthungen/ die ohne Sünden seynd angenommen.

gen

Mat. 16. v. 27. Apoc. 22. v. 12. Joan. 5. v. 28.

gen Himmel auffgefahren/ und werde wiederumb kommen zu richten/ die Lebendige und die Todte/ und zu geben einem jeden nach seinen Verdiensten. Dann die Todten werden aufferstehen/ und welche in den Gräbern seynd/ die werden aufferwecket werden. Und diejenige zwar/ welche die Gebott gehalten/ und den rechten Glauben gehabt haben/ die werden das ewige Leben erblich besitzen: die aber/ welche in Sünden und allen Boßheiten ihre Zeit verzehret haben/ und vom rechten Glauben abgewichen seynd/ werden gehen in

Wieder die Manichäer.

das höllische Feur. Im übrigen glaube auch daß keine Wesenheit noch einiges Reich/ deß Bösen seye: So glaube auch nicht/ daß selbiges ohne Anfang/ oder in ihm selbst gewesen/ oder auch daß es seinen Ursprung von GOtt her habe/ (weit sollen diese Abscheuligkeiten von dir seyn:) sondern daß die Sünd unser/ und deß Teuffels sein Werck seye/ welche aus unser Unbehutsamkeit und Hinlässigkeit thut beschehen/ dieweil wir mit dem freyen Willen begabt seynd/ und freywillig so wohl das Gute als das Böse erwöhlen. Endlichen solst du auch glauben/ daß nur ein Tauff seye/ aus dem Wasser/ und dem H. Geist/ zur Vergebung der Sünden.

Ferners so bekenne auch die reiniste Geheimnüssen Christi/ und glaube für gewiß/ daß unter denen Gestalten/ Brods und Weins/ seye der wahre Leib und Blut unsers HErrn JEsu Christi/ so seinen Glaubigen zur Vergebung der Sünden verordnet ist. Dann Christus in der Nacht als er verrathen ward/ sein Testament den Jüngern/ und Apostlen/ und durch sie allen Glaubigen auff solche Weiß gemacht hat: **Nehmet hin und esset/ das ist mein Leib/ der für euch gegeben wird/ zur Vergebung der Sünden. Deßgleichen nahme er auch den Kelch/ er gab ihnen denselbi-** und sagte: **dieses ist mein Blut deß neuen Testamentes/ so für euch vergossen wird/** Heb. 4. v. 12. **zu Vergebung der Sünden. Das thut zu meiner Gedächtnüß.** Dises derowegen ist das lebendige und kräfftige Wort GOttes/ welches alles aus eigner Krafft würcket/ und durch sein göttlich und hoch-heilige Red/ und die Ankunfft deß H. Geist das Brod und den Wein/ in seinen wahren Leib/ und Blut verwandlet: Und denen die es mit begierigem Hertzen empfangen/ thut es die Heiligkeit/ und das Liecht bringen.

Was vom H. Sacrament deß Altars zuhalten seye. 1. Cor. 13. v. 23. 26.

Daß die Bilder zu verehren seyn.

Bette auch an die ehrwürdige Bildnüß unsers HErrn/ deß göttlichen Worts/ welches umb unsert willen die Menschheit angenomen hat/ und mit gutem Glauben halte sie in Ehren/ bilde dir auch ein/ als sehest du in der Bildnüß deinen Erschaffer und Erlöser. Dann

Basilius lib. de Spiritu S. Cap. 18.

die Ehr/ welche man der Bildnüß anthut/ wie jener heilige Mann lehret/ gereichet zu der Ehr dessen/ welchen die Bildnüß fürstellet/ und die Bildnüß thut von dem Abgebildeten herrühren. Wann wir derowegen die Bildnüß ansehen/ so gehen wir alsbald mit den Augen deß Hertzens zu demjenigen/ welchen die Bildnüß bedeuten/ und thun denselbigen anbetten/ welcher umb unsert willen das Fleisch angenommen hat: nicht zwar als thäten wir dem Bild die göttliche Ehr erzeigen/ sondern vielmehr die Bildnüß deß Menschgewordnen Sohns GOttes/ der auch biß in die knechtliche Gestalt sich gedemüthiget hat/ mit der Gegenliebe und Gutwilligkeit zu empfangen. Gleicher gestalten solt du auch in Ehren halten die Bildnüß der reinisten Mutter Mariä/ und aller Heiligen/ item das Zeichen deß lebendigmachenden und ehrwürdigen H. Creutzes/ thue auch im Glauben anbetten/ umb Christi deß wahren GOttes/ und der Welt Heylands willen/ welcher unsertwegen mit seinem Leib daran gehangen ist/ und es uns zum Sieg-Zeichen wieder die Teuffel gegeben hat. Dann der Teuffel zittert und förchtet sich vor dem heiligen Creutz/ und kan sein Krafft nicht vertragen. In dieser Lehr/ und in diesem Glauben derowegen wirst du getaufft werden/ so solltest du auch diesen Glauben unverändert/ und von aller Ketzerey und Unglauben/ allzeit biß an dein End/ rein erhalten: und hingegen alle andere Lehren/ so unserm Glauben zuwider seynd/ verfluchen/ und für eine Abweichung von GOtt dem Allmächtigen/ halten. Dann es sagt der H. Paulus: **Wann ich oder ein Engel vom Himmel euch anderst predigen würde/ als ich euch geprediget hab/ der solle verflucht seyn.** Dann es ist kein anders Evangelium/ und kein anderer Glaub/ als derjenige/ welcher von den lieben Apostlen geprediget/ und von den HH. Vättern/ in den Conciliis und Kirchen-Versamlungen bestättiget worden.

Barlaam und Josaphat.

Die Bildnüß Christi.

Der Teuffel förchtet das H. Creutz.

Galat. 1. v. 8.

Nachdem nun der heilige Barlaam dieses gesagt/ und dem Josaphat diejenige Glaubens-Bekanntnüß/ so in dem Nicänischen Concilio bestättiget worden/ erkläret hatte/ da thät er ihn darauff/ in dem Namen deß Vaters/ deß Sohns/ und deß Heil. Geists/ in dem Fisch-Teich/ welcher in seinem Garten war/ tauffen/ und alsobald ist die Gnad deß H. Geists über ihn kommen. Nachdem er aber wieder in sein Zimmer kommen war/ und das unblutige Opffer der H. Meß verrichtet hatte/ da thät er ihm auch die unbefleckte Geheimnüß deß zarten Fronleichnambs/ Christi deß HErrn/ ertheilen. Darauff frolocket und erfreuet sich Josaphat/ in dem Geist/ und thäte JESU Christo/ unserm GOTT und HERRN hertzlich Lob/ Ehr und Danck sagen.

Der Junge König Josaphat wird getaufft.

Der Heil. Barlaam liset abson-derlich Meß und communiciret den Josaphat.

Der S. Barlaam aber sagte zu ihm: Gebenedeyet sey GOTT/ der Vatter unsers HErrn JEsu Christi/ welcher dich nach seiner grossen Barmhertzigkeit/ durch den Heil. Geist/ wiedergebohren hat/ zu einer lebendigen Hoffnung/ und zu einer unzergänglichen unbefleckten unverwelcklichen Erbschafft/ welche in den Himmlen auffbehalten wird in Christo JEsu unserm HErrn/ durch den H. Geist. Dann heut bist du von der Sünd erlö-

1. Petr. 1. v. 3.

Nach dem Tauff ermahnet Barlaam

Barlaam und Josaphat.

erlediget worden / du hast empfangen das Pfand deß ewigen Lebens/ und bist ein Diener GOttes worden; du hast die Finsternüß verlassen / hingegen angezogen das Liecht/ und bist also auffgenommen in die Freyheit der Kindern GOttes: Dann denjenigen/ welche ihn auffgenommen haben / spricht der H. Joannes/ hat er Gewalt geben/ Kinder GOttes zu werden/ die nehmlich an seinen Namen glauben. Derohalben bist du jetzo nicht mehr ein Knecht / sondern ein Sohn und ein Erb GOttes durch Christum / in dem H. Geist. Darumb mein allerliebster Josaphat befleisse dich daß du rein und unbefleckt/ vor ihm erfunden werdest/ und auff den Grund deß Glaubens die gute Werck aufferbauest. Dann der Glaub ohne die Werck ist todt / maassen auch die Werck ohne den Glauben / nichts werth seynd.

den Josaphat unterschiedlicher Sachen.

Joan. 1. v. 12.

Galat. 4. v 7.

2. Pet. 3. v. 14.

Jacob. 2. v. 26.

Und wie ich dir schon vor diesem auch gesagt hab / nachdem du nun alle Boßheit/ durch die Werck deß alten Menschen / welcher durch die Gelüsten deß Irrthums verdirbt / wirst abgelegt / und die böse Werck gehasset haben / so verlange auch wie ein erst gebohrnes Kind nach der vernünfftigen und unverfälschten Milch der Tugenden: auff daß du in deinem Vorhaben zunehmest/ zu der Erkandnüß der Gebotten kommest / und zu einem vollkommnen Mann werdest / in der Maaß deß vollkommnen Alters Christi: damit du jetzund nicht mehr ein unstätes Kind seyest/ und von den Winden der lasterhafftigen Anmuthungen hin und her getrieben werdest / sondern daß du im Bösen ein Kind/ im Guten aber steiff und fest seyest/ und wie billich in demjenigen Beruff / darinnen du beruffen bist / und der Haltung der Gebotten GOttes verharrest/ und nach abgelegter Eytelkeit deß vorigen Lebens / nicht mehr wandlest/ wie die Heyden wandlen in der Eitelkeit ihres Sinns / denen ihr Verstand verdunckelt ist/ welche fern von der Glori GOttes/ und hingegen den unvernünfftigen Begierlichkeiten und Bewegungen unterworffen seynd. Du aber gleich wie du anjetzo zu dem wahren und lebendigen GOTT getretten bist/ also thue auch wie ein Kind deß Liechts wandlen. Dann die Frucht deß Geistes bestehet in der Gütigkeit / Gerechtigkeit und Warheit. Befleisse dich derowegen/ daß du denjenigen neuen Menschen / welchen du jetzo angezogen hast/ fürterhin mit den vorigen alten Wercken/ nicht mehr befleckest: Sondern von Tag zu Tag in aller Gerechtigkeit / Heiligkeit / und Warheit erneuret werdest. Dann dieses ist keinem unmöglich/ maassen du gehöret hast / daß er denjenigen Gewalt gegeben habe / Kinder GOttes zu werden/ welche an seinen H. Namen glauben. Derowegen dann können wir jetzo nicht sagen / daß uns unmüglich seye/ den Weeg der Tugenden zu wandlen. Dann der Weeg ist leicht und wohlgebahnt: Und wann er schon dem Leib etwas schwer und eng thut vorkommen / so ist er doch wegen Hoffnung der ewigen Gütern ring und leicht/ denjenigen nehmlich / welche fürsichtig wandlen/ auff GOttes Willen Fleissige Achtung geben/ und wieder die Arglistigkeiten deß Teuffels ihres Feinds sich bewaffnen / auch in Bitten und Betten in der Gedult und Hoffnung zu diesem Zihl und End inständig wachen.

Ephes. 4. v. 14.

2. Petr. 2. v. 2.

Ephes. 4. v. 13.

Ephes. 5. v. 9.

Joan. 1. v. 12.

Was Gestalten der Weeg in den Himmel ring seye.

Matth. 11. v. 12.

Ephes. 6. v. 18.

So thue derohalben / wie du von mir gehöret / und gelehret worden/ und den Grund geleget hast/ sehen / daß du in allem Guten zunehmest / einen guten Streit vollbringest: den wahren Glauben / und das gute Gewissen / mit sambt den guten Wercken behaltest: auch dich in der Gerechtigkeit/ GOttes-Furcht / Glaub / Liebe / Gedult und Sanfftmüthigkeit übest / und das ewige Leben/ zu welchem du erschaffen bist/ erlangest. Du solst auch die Wollust / und alle andere sündliche Begierden/ nicht allein mit dem Werck nicht erfüllen / sondern auch derselbigen nicht gedencken: damit dn dein Seel GOTT dem HERRN unbefleckt auffopfern mögest. Dann nicht allein die Werck sondern auch die Gedancken bey GOtt gezehlet seynd / und thun entweder die Cron oder die Straff verdienen. Und wir glauben vestiglich/ daß Christus mit sambt dem Vatter/ und dem H. Geist/ in den reinen Hertzen wohnen. Hingegen wissen wir auch / daß gleichwie der Rauch die Immen/ also die böse Gedancken / die Gnad deß H. Geistes von uns treiben.

GOtt weiß unsere Gedancken.

Ein Gleichnüß.

Darum so hüte dich auß allen Kräfften vor den bösen Gedancken/ und befleisse dich hingegen / die gute einzupflantzen / und dich zum Wohnhauß deß Heiligen Geistes zu machen. Dann von den bösen Gedancken kommet man zu den Wercken: Und alle Werck haben ihren Ursprung und Anfang von den Gedancken/ welche zwar anfänglich gar gering scheinen/ letztlichen aber sehr groß werden. Derowegen so lasse nicht zu/ daß einige böse Gewohnheit über dich herrsche: sondern da der Schaden noch früh und die böse Wurtzel noch klein ist/ thue sie auß deinem Hertzen heraußreissen; damit sie nicht einwurtzle und hernach nicht anderst/ als nach langer Zeit / und mit grosser Müh möge außgereutet werden. Dann eben darumb haben die grosse Sünden täglich bey uns den Zugang/ und spielen in unser Seelen/ den Meister / dieweil wir die kleinere Sünden/ als da seynd die böse Gedancken / die unzüchtige Reden/ und leichtfertige Gespräch/ nicht verhüten. Dann gleichwie etwann ein kleine Wunden / die man nicht achtet/ endlichen einem Menschen / neben vielem Eyter und Unflath / den Tod kan verursachen: also die kleinere Sünden / so man nicht fleissig Achtung gibt / thun nach und nach den Menschen in grössere Laster bringen. Wann aber die grössere Sünden überhand genommen / da kombt man endlich in ein böse Gewohnheit/ daß man der Seel nichts mehr achtet. Dann der Gottlose / sagt die Schrifft

Von den Gedancken kombt man zu den Wercken.

Man solle sich hütten vor böser Gewohnheit.

Ein Gleichnüß von einer Wunden.

Prov. 11 v. 3.

2. Pet. 2. v. 22.

Schrifft/ **Wann er in die Tieffe der Sünden kommt/ so verachtet ers**: und beluſtiget sich darnach darinnen/ wie ein Schwein in der Koth-Lacken/ also daß eine solche Seel/ welche in die böse Gewohnheit versenckt ist/ den Gestanck der Sünden nicht mehr achtet/ sondern sich vielmehr mit denselbigen/ als wann sie etwas guts wären/ erfreuet und beluſtiget. Und ob ihm schon der Mensch bißweilen seine Sünde leyd seyn läſſet/ und sich eines bessern bedencket/ so kan er doch von der bösen Gewohnheit/ deren er sich freywillig/ und für sich selbsten in die Dienstbarkeit ergeben hat/ nicht ohne grosse Mühe und Arbeit erlediget werden.

Die Tugend so in eine Gewohnheit erwachsen ist/ kan schwerlich außgetilget werden.

Darum so enthalte dich nach deinem Vermögen von allen bösen Gedancken/ und sonderlich von der bösen Gewohnheit/ und gewöhne dich vielmehr an die Tugenden/ liebe und übe dieselbe dergestalten/ daß du dißfalls eine löbliche Gewohnheit bekommest. Dann wann du dich nur ein wenig hierinnen bearbeiten/ und dir selbsten eine gute Gewohnheit machen wirst/ so kanst du hernach mit der Hülffe GOttes/ ohne sonderbahre Mühe im Guten zunehmen. Dann die der Seelen eingepflantzte Gewohnheit der Tugend/ dieweilen sie mit der Seelen eine natürliche Verwandschafft hat/ wann anderst GOTT seine Gnade gibt/ läſſet sich nicht leichtlich mehr ändern/ sondern ist steiff und vest/ maaſſen wir dann sehen/ daß die Stärcke/ die Klugheit/ und die Mäßigkeit/ wie auch die Gerechtigkeit/ weilen sie Gewohnheiten/ Eigenschafften und Würckungen der Seelen/ und mit ihr vereiniget seynd/ schwerlich einige Veränderung zulaſſen. Und wann die sündliche Anmuthungen/ die uns doch nicht natürlich seynd/ sondern von auſſen herkommen/ nachdeme sie in eine Gewohnheit erwachsen/ gar schwerlich mehr können abgewendet werden: warum solle nicht ingleichem die Tugend/ welche uns doch natürlich/ und von GOtt eingepflantzt ist/ wann sie einsmahls bey uns eingewurtzelt hat/ und in eine Gewohnheit gebracht worden/ nicht eben so schwerlich mehr können ausgereutet werden.

Das 20. Capitul.

Dahero hat mir auch eine fromme Seele/ welche eine solche gute Gewohnheit erlangt hatte/ das Folgende erzehlet: als ich eine steiffe Gewohnheit/ die göttliche Ding zu beschauen/ bekommen/ und meine Seele gantz daran gewöhnet hatte/ da thäte ich auf eine Zeit mein Gemüth gantz darvon ab- und zuruck halten. Welches aber meinem Gemüth dermaſſen schwer und verdrießlich fürkam/ daß es sich nicht wollte laſſen abhalten/ und auch zu keinem andern Gedancken konnte gebracht werden. Wann ich ihm aber den Zaum lieſſe/ alsobald eylte es wieder zu seiner Beschauung: und dieses nach den Worten des heiligen Propheten Davids/ welcher sagt: **Gleichwie der Hirsch verlanget nach dem Waſſer-Brunnen/ also verlanget meine Seel nach Dir/ O GOTT. Dann meine Seele dürstet nach Dir/ als dem lebendigen Brunnen.** Aus welchem dann allem erhellet/ daß die Tugend in unserer Gewalt sey/ und uns frey stehe/ die Tugend oder die Sünd zu erwehlen. Jedoch also/ wie gemeldt/ daß diejenige/ welche sich den Laſtern zu Dienſten ergeben/ gar schwerlich mehr darvon können abgezogen werden.

Die gute Gewohnheit eilet selbst zur Tugend und ihrer Ubung

Pſ. 41/ 1.

Barlaam und Josaphat.

Es liegt an uns eine Tugend erlangen/ jedoch mit der Gnad GOttes.

Du aber/ weilen du durch die Barmhertzigkeit GOttes/ von der Sünd erlediget worden/ und durch die Gnad des H. Geists Christum angethan haſt/ als bekehre dich jetzt gantz und gar zu demselbigen/ beschlieſſe hinfüro allen Sünden die Thür zu/ ziere hingegen deine Seel mit dem guten Geruch/ und dem Glantz der Tugenden/ mache sie zu einem Wohnhauß der HH. Dreyfaltigkeit/ und thu alle deine Seelen-Kräffte mit der Betracht- und Beschauung GOttes bemühen. Dann wann derjenige von jederman für glückselig gehalten wird/ der bey einem König wohnet/ und wann er will mit ihm darff reden; um wie vielmehr ist derjenige für glückselig zu schätzen/ der mit GOtt thut reden/ und Gemeinschafft mit Ihme kan haben. So habe derowegen GOTT allezeit vor Augen/ und rede mit Demselbigen. Wie aber können wir mit GOTT reden? nemlich durch unser Bitten und Betten reden wir mit GOtt dem Allmächtigen. Dann derjenige/ welcher mit inbrünstiger Begierd/ und mit reinem Hertzen bettet/ auch mit seinem Gemüth von allen zeitlichen und irrdischen Dingen abgesöndert vor GOtt stehet/ mit Furcht und Zittern sein Gebett verrichtet/ derselbige hat mit GOtt Gemeinschafft/ und thut mit Ihme von Angesicht zu Angesicht reden.

Wie einer mit GOtt kan reden.

Dann unser HERR und GOTT ist allenthalben gegenwärtig/ diejenige/ welche Ihn mit auffrichtigem und reinem Hertzen bitten/ zu erhören: maaſſen der Prophet sagt: **Die Augen des HERRN sehen auff die Gerechten/ und seine Ohren mercken auff ihr Bitten.** Dahero beschreiben die HH. Vätter das Gebett/ daß es eine Vereinigung des Menschen mit GOTT seye: item ein Werck der Engel/ und ein Vorspiel der künfftigen Freuden. Dann sie darfürhalten/ daß hierinnen vielmehr/ als in einigen andern Dingen das Reich der Himmeln bestehe/ nemlich sich zur hochheiligen Dreyfaltigkeit nahen/ und dieselbige beschauen. Dieweilen aber das H. Gebett/ das Gemüth gleichsam bey der Hand dahin führet/ als wird es nicht ohne Ursach ein Vorspiel und Vorbildung der ewigen Seligkeit genennet. Jedoch ist nicht ein jedes Gebett also beschaffen/ daß es diese Nahmen verdiene: sondern allein dasjenige/ welches GOTT/ der das gute Gebett eingibt/ zu einem Lehrmeister hat/ welches

Pſ. 33/ 16.

Das Gebett ist ein Vorspiel der künfftigen Seligkeit.

Welches für ein rechtes Gebett zu halten sey.

Barlaam und Josaphat.

sich über alles Irrdische erschwinget/ und unmittelbar zu Christo dem HErrn erhebet.

Umb ein solches Gebett bewirbe dich/ und wende Fleiß an darinnen zuzunehmen. Dann es die Krafft hat/ dich von der Erden biß in den Himmel zu erheben. Im übrigen wirst du durch die Vermessenheit und ohne Vorbereitung/ im Gebett nicht zunehmen: sondern alsdann/ wann du deine Seel von allen lasterhafften Anmuthungen und bösen Gedancken/ als einen reinen und klaren Spiegel reinigen/ und dich von allem Zorn und Rachgierigkeit (welche unser Gebett mehr als sonsten keine Sach verhindern) enthalten wirst/ und allen/ die dich beleydiget haben/ von Hertzen wirst verzeyhen/ und letztlich/ wann du durch Allmusen/ und die Barmhertzigkeit gegen den Armen deinem Gebett gleichsam zwey Flügel machen/ und es mit heissen Zähren GOtt dem Allmächtigen aufopffern wirst. Dann wann du also bettest/ so kanst du dich der Worte deß Davids gebrauchen/ welcher/ ob er schon ein König/ und mit tausenderley Sorgen umgeben war/ dannoch seine Seel von allen bösen Begierden gereiniget/ und zu GOTT dem HErrn gesagt hat: Ich hasse die Ungerechtigkeit und hab ein Abscheu darab: aber dein Gesatz hab ich geliebet. Ich hab Dich deß Tags sibenmahl gelobet/ über die Recht deiner Gerechtigkeit. Meine Seel hat deine Zeugnüssen bewahret: und hat sie fast geliebet. HERR lasse meine Bitt für Dich kommen: und gib mir Verstand nach deinem Wort.

Zorn und Rachgierigkeit seynd die gröste Hindernüß deß Gebetts.

Ps. 118. v. 163.

Auff diese Weise/ wann du wirst betten/ so wird dich GOTT erhören/ und weil du noch redest/ so wird Er sagen: Sihe/ hie bin ich. Und wann du eine solche Art deß Gebetts erreicheſt/ so wirst du selig werden. Sintemahlen es unmüglich ist/ daß ein Mensch/ der mit einer solchen Andacht bettet/ nicht täglich im Guten zunehme/ und alle Strick des Feindes überwinde. Dann derjenige/ welcher sein Gemüth/ damit ich mich der Worte eines heiligen Mannes bediene/ recht erhitzet/ seine Seel über sich in den Himmel erhebt/ und seinen GOtt und HErren also anrufft/ daß er sich seiner Sünden erinnert/ um Verzeyhung anhält/ und mit heissen Zähren bittet/ daß sich GOTT nach seiner Mildigkeit ihme versöhnlich und gnädig erzeigen wolle/ derselbige erlanget durch den Gebrauch dieser Reden und Gedancken/ daß er alle Sorg deß Zeitlichen kan ablegen/ sich über alle menschliche Anmuthungen erheben/ und sich würdig machen/ einer der mit GOTT redet/ genannt zu werden. Was könnte aber einem bessers und höhers widerfahren? so gebe dann GOtt/ daß du durch seine Güte/ dieser Glückseligkeit theilhafftig werdest.

Isai. 58/9.

So sihe derowegen/ anjetzo hab ich dir den Weeg der göttlichen Gebotten gezeiget/ ich habe nicht unterlassen dir allen Rath GOttes/ und was dir nutzlich seyn möchte/ zu verkündigen. Nun hab ich mein Ambt gegen dir verrichtet. So ist dann nun übrig/ daß du hinfüro die Lenden deines Gemüths umgürtest/ und gleichwie derjenige heilig ist/ der dich beruffen hat/ also auch du dich in allem Thun und Lassen deines Lebens heilig erzeigest. Dann es sagt der HERR: **Seyd heilig/ dieweilen Ich heilig bin.** Auf eine gleiche Weise redet auch der Fürst der Aposteln/ der heilige Petrus: wann ihr/ sagt er darnach/ den Vatter anruffet/ der ohne Ansehung der Person richtet/ nach eines jeglichen Werck/ so führet euren Wandel/ die Zeit eurer Einwohnung/ mit Furcht/ und wisset/ daß ihr nicht mit zergänglichem Silber und Gold erlöset worden/ von eurem eytlen Wandel der vätterlichen Setzungen/ sondern mit dem theuren Blut JESU Christi/ deß unschuldigen und unbefleckten Lämmleins.

Act. 20/27.

Lev. 19. 2.

1. Petr. 1, v 16.

Diese Ding alle sollt du derowegen recht in dein Gemüth hineindrucken/ und deroselben ohne Unterlaß gedencken/ nemlichen der Furcht GOttes/ deß erschröcklichen Gerichts/ der Glory/ welche die Gerechte in der künfftigen Ewigkeit geniessen/ und hingegen der Traurigkeit der Sünder/ welche sie in der abscheulichsten Finsternüß empfinden werden; so thu auch ferners die Schnöde und die Eytelkeit der gegenwärtigen Dingen/ und die Ewigkeit der zukünfftigen/ allezeit vor Augen haben: Gedenck auch **daß alles Fleisch Graß/ und alle seine Herrlichkeit wie die Blumen auff dem Felde sey. Das Graß ist verdorret/ und die Blum ist abgefallen. Aber daß Wort deß HERRN bleibt in Ewigkeit.** Dieses betrachte allezeit: und der Fried deß HErrn sey mit dir/ welcher dich erleuchte/ mit Weißheit erfülle/ auf den Weeg deß Heils führe/ von deinem Gemüth allen bösen Willen vertreibe/ und deiner Seel das Zeichen deß heiligen Creutzes also eindrucke/ daß kein Aergernüß des bösen Feindes sich zu dir machen möge/ sondern daß du in aller Vollkommenheit der Tugenden das ewige Reich erlangest/ auch mit dem Liecht der Hoch-heiligsten lebendig-machenden Dreyfaltigkeit/ GOtt deß Vatters/ deß Sohns/ und Heiligen Geistes erleuchtet werdest.

Isai. 40. v. 6.

Phil. 4/ 7.

Nachdeme nun der heilige Barlaam/ den königlichen Sohn Josaphat mit dergleichen guten Lehren unterwiesen hatte/ da gienge er wieder nach seiner Herberg. Die Diener aber deß jungen Königs/ wie auch seine Lehr- und Zuchtmeister verwunderten sich/ daß der Barlaam so offt zu ihrem Herrn in seinen Pallast den Zutritt hätte. Der Fürnehmste aber unter ihnen/ mit Namen Zardan/ welchen der alte König/ als den getreuesten und fleißigsten über den Pallast seines Sohns gesetzt hatte/ gienge zu dem jungen

Das 21. Capitul.

König/

Zardan ermahnet den Josaphat/ er solle den Barlaam/ diesen fremden Mann abschaffen.

König/ seinem Herren hinein/ und sagte: du weist/ mein Herr/ wie übel ich deinen Vatter fürchte/ und wie getreu ich ihm bißhero gewesen bin; darum er auch mir insonderheit dir zu dienen befohlen hat. Nun aber weilen ich sehe/ daß dieser fremde Mann so offtermahlen kommet/ mit dir zu reden/ so fürchte ich sehr/ er möchte vielleicht ein Christ seyn/ welche dein Vatter auffs äusserste verfolget; und also könnte es mich meinen Halß kosten. Darum so thu du entweder diesen Handel deinem Vatter selbst anzeigen/ oder bemühe dich deß Alten seiner Gemeinschafft: oder aber/ damit ich nicht einbüsse/ so entlasse mich meines Diensts/ und bitte deinen Vatter/ daß er dir einen andern Diener an meine statt verordne.

Hierauff aber sagte der Josaphat: mein Zardan/ wir wollen vorhero dieses thun. Wann der Alte wiederkommt/ so stelle dich hinter diesen Fürhang/ und höre seine Reden: alsdann will ich dir sagen/ was du weiters thun solltest.

Als nun der Barlaam wieder zu deß Königs Sohn kommen sollte/ da stellte der Josaphat den Zardan hinter den Umhang/ und sagte zu dem Barlaam: Wiederhole und sage mir in einem kurtzen Begriff/ deine göttliche Lehr/ damit sie meinem Hertzen desto besser eingedruckt werde. Darauff hielte ihm der Alt-Vatter eine lange Predigt von GOtt/ und von seiner Furcht/ daß er nemlich denselbigen allein solte lieben aus gantzem Hertzen/ aus gantzer Seel/ und aus gantzem Gemüth/ und daß er seine Gebott mit Furcht und mit Lust müsse halten: dieweilen er nemlich wäre der Erschaffer aller sichtbar- und unsichtbaren Dingen. Hernacher erzehlete er ihm die Erschaffung deß ersten Menschen/ und was ihm GOtt für ein Gebott gegeben hätte/ item wie der Mensch/ als er das Gebott übertretten/ von seinem Schöpffer gestrafft worden. Ferners sagte er/ was für Güter die Menschen/ wegen dieser Ubertrettung verlohren hätten; und in was für Ubel und Armseligkeiten das menschliche Geschlecht/ dessentwegen wäre gerathen. Er setzte noch weiters hinzu die grosse Güte und Liebe GOttes/ wie er nemlich um unsers Heyls willen gantz sorgfältig/ die Propheten gesandt habe/ uns die Menschwerdung seines eingebohrnen Sohns zu verkündigen. Darnach sagte er auch/ wie derselbige vom hohen Himmel herunter gestiegen und Mensch worden/ uns allerhand Gutthaten erwiesen/ Wunderzeichen gethan/ und von uns Undanckbaren allerhand Pein und Marter/ das Creutz und die Lantzen/ ja den Tod selbsten erlitten; item wie er uns auch wieder in einen guten Stand gesetzt habe; und daß die Gerechte nach diesem/ das ewige Leben/ die Sünder aber das höllische Feuer/ die ewige Finsternüß/ den immer-nagenden Wurm und allerhand Peinen zugewarten hätten. Nachdem nun Barlaam dieses alles erzehlet/ und endlichen auch seine Red auf gute Sitten-Lehren gerichtet/ viel von der Reinigkeit deß Lebens geredt/ und die Eitelkeit der gegenwärtigen Dingen verdammt/ auch das Elend derjenigen/ die sich gantz auf dergleichen Ding begeben/ bedauret hatte/ da thäte er mit dieser Bitte seine Predigt beschliessen/ daß ihme/ dem Josaphat/ der Allmächtige GOTT eine steiffe und beständige Bekanntnüß deß Catholischen Glaubens/ ein unsündliches Leben/ auch eine auffrichtige Verwaltung seines Ampts/ verleyhen wolle. Und nachdem er sein Gebett vollendet hatte/ da begabe er sich wiederumb in seine Herberg.

Barlaam und Josaphat.

Darauff ruffte deß Königs Sohn dem Zardan herfür/ und ihn zu versuchen/ wessen Sinns er seyn möchte/ sagte er: hast du gehört/ was dieser Schwätzer gesagt/ und wie er sich mit seinen leeren und schmeichlerischen Worten/ mich zu verführen/ dieser gegenwärtigen Freud und Wollustbarkeit zu berauben/ und zum Dienst eines fremden GOttes zu bereden äusserst beflissen hat? Zardan aber gab ihm eine kurtze Antwort: warum sprach er/ versuchst du/ O König/ mich deinen Diener! dann ich mercke schon/ daß dieses Manns seine Red dir tieff in dein Hertz gedruncken ist. Und wann deme nicht also wäre/ so würdest du nicht so offt und viel mit ihm reden und handlen. Es ist uns auch seine Lehre nicht unbekannt. Aber seithero dein Vatter die Christen so streng verfolget/ und sie aus diesem Land vertrieben hat/ haben auch ihre Predigten auffgehöret. Wann dir nun diese Lehr gefället/ und die Härtigkeit/ die Mühe und Arbeit derselbigen/ beliebet/ so wünsche ich dir viel Glück darzu. Was aber solle ich thun/ der ich dergleichen Strengigkeit deß Lebens/ mit keinem Aug mag ansehen/ und aus Furcht des Königs in Angst und Schmertzen/ biß über die Ohren stecke? was für eine entschuldigung werd ich können fürwenden/ der ich seine Befehl verabsaumbt/ und diesem Mann den Zugang zu dir gestattet hab?

Josaphat versucht es/ wie des Zardans sein Gemüth beschaffen wäre.

Mein Zardan/ sagte deß Königs Sohn: Ich hab dir/ deiner getreuen und fleißigen Diensten halber/ keine andere und bessere Belohnung und Widergeltung gewust zu geben/ als daß ich dir das jenige Gut/ welches die Natur übertrifft/ offenbarete/ auf daß du wüssest/ worzu du erschaffen/ damit du deinen Erschaffer erkennetest/ und dich von der Finsternüß zu dem wahren Liecht bekennetest. Ich lebte auch der gäntzlichen Hoffnung/ daß du dieses alles mit eyfrigster Begierd würdest annehmen. Aber wie ich sehe/ so hat mich meine Hoffnung betrogen/ sintemahlen ich mercke/ daß du zu solchem Werck gantz lau und kalt bist. Und wann du schon dieses alles meinem Vatter/ dem alten König anzeigest/ so wirst du darmit doch anders nichts/ als grosse Sorg und Traurigkeit bey ihme stifften und anrichten. Darum wan du gegen demselbigen sonsten ein auffrichtiges Gemüth hast/ so solltest du ihm kein Wort darvon sagen/ biß sich

Matt. 22. v. 37.

Indem Zardan zuhört/ wird die Christliche Lehr in einem kurtzen Begriff ausgelegt.

Barlaam und Josaphat.

Sap. 1. 4.

etwan eine gute Gelegenheit ereignen wird. Aber mit dieser Erinnerung dröschete er lauter leeres Stroh bey dem Zardan; dann in eine närrische und böß-willige Seel pflegt die Weißheit nicht einzugehen.

Der Heil. Barlaam begehrt von dem jungen König Josaphat die Erlaubnüß wieder heim zu reysen.

Den nächsten Tag darauf/ kam der Barlaam wieder/ und redete mit dem Josaphat von seiner Heimreyse. Der Josaphat aber/ weilen er von ihme keineswegs wollte geschieden seyn/ wurde hierüber hertzlich betrübt/ und weinete bitterlich. Der S. Barlaam hingegen/ nachdem er ihm lang zugesprochen und ermahnet hatte/ beständig im Guten zu verbleiben/ und also sein Gemüth mit tröstlichen Worten ziemlich gestärckt war/ thäte ihn bitten/ daß er ihm mit freudigem Hertzen die Erlaubnüß wieder heimzureysen ertheilen wollte. Er setzte auch noch dieses hinzu/ daß sie bald hernach bey einander leben/ und nimmermehr würden geschieden werden. Deß Königes Sohn derowegen/ weilen er den guten Alt-Vatter nicht länger bemühen/ noch von der vorhabenden Reyß abhalten konnte/ und über das auch fürchten müste/ der Zardan möchte denselbigen bey dem König verrathen/ und ihme vielleicht ein Martyr-Tod angethan werden/ als gebrauchte er sich gegen dem Barlaam der folgenden Worten: Dieweilen es dir/ mein Ehrwürdiger Vater und liebster Lehrmeister/ der du die Ursach meines Heyls bist/ also beliebet/ mich in der Eitelkeit dieser Welt zu verlassen/ und den Ort deiner geistlichen Ruhe wieder zu beziehen/ so kan und darff ich dich nicht länger auffhal'en/ darum so gehe hin im Frieden/ unterlasse aber nicht in deinem heiligen Gebett meiner Armseligkeit zu gedencken/ auf daß ich endlichen zu dir gelangen/ und dein Angesicht sehen möge.

Er entläffet ihn wider seinen Willen.

Eins aber bitte ich/ dieweilen du nemlich für deine geistliche Mit-Brüder kein Geld hast wollen nehmen/ daß du doch auffs wenigste für dich etwas weniges wollest annehmen/ damit du dir die Speiß und Kleidung schaffen könnest. Der S. Barlaam aber antwortete ihm: weil ich für meine Mit-Brüder nichts von dir hab wollen annehmen (maassen sie es dann auch nicht benöthiget seynd) wie dörffte ich dann für mich selbsten dasjenige thun/ welches ich ihnen keineswegs gestatte? dann wann uns die Besitzung der zeitlichen Güter etwas nutz wäre/ so hätte ich sie ihnen bälder und lieber/ als mir selbsten gestattet. Weilen ich aber wohl weiß/ daß solche Besitzung mehr schädlich als nutzlich ist/ als will ich weder meine Brüder noch mich mit dieser Bürde beladen.

Der Heil. Barlaam will von deß Königs Sohn nichts annehmen.

Dieses verstehe von denen Gütern/ welche man mißbraucht.

Als nun der Josaphat den S. Barlaam keineswegs hierzu bereden konnte/ da hielte er ferners an/ und begehrte bittlich/ daß er ihm doch nicht gar all sein Bitt abschlagen/ und also ohne Trost lassen wollte/ sondern daß er ihm seinen alten und rauhen Mantel/ nicht allein zu seinem/ als seines liebsten/ geistlichen Vatters Andencken/ sondern auch zu einem Schild wider deß Teuffels seine Anfechtungen hinterlassen/ und dargegen eine andere Kleidung von ihm empfangen wollte: Auff daß er nemlich darbey auch seiner eingedenck seyn möchte.

Der H. Barlaam aber gab ihm zur Antwort: Es gebühret sich nicht/ daß ich dir ein altes zerrissenes Kleid lasse/ und ein neues dargegen annehme/ und also meiner geringen und schlechten Arbeit halber/ die Belohnung auff dieser Welt empfange. Nichts destoweniger damit ich dir nicht gar alle Bitt abschlage/ und dich also betrübe/ so will ich endlich ein altes Kleid/ welches nicht viel besser ist als das meinige/ annehmen/ und dir dieses dargegen lassen. Darauff liesse deß Königs Sohn etliche rauhe und alte Lumpen herfürsuchen/ und sie dem Barlaam geben/ hingegen aber sein Kleid thät er mit solcher Freud empfangen/ daß er es ohne alle Vergleichung für köstlicher als allen Purpur und königlichen Kleider-Pracht hielte.

Josaphat achtet die alte Kleider deß H. Barlaams höher als allen königlichen Purpur.

Als aber nun jetzo der selige Barlaam reyßfertig ware/ da redete er noch ein und anders was zu seinem Abschied dienstlich war/ und gabe dem Josaphat diese letzte Lehr: Liebster Bruder und geistlicher Sohn/ welchen ich durch das heilige Evangelium gebohren hab/ du weist ja/ was für einem König du dich zu dienen verbunden hast. So ist derowegen jetzt hoch vonnöthen/ daß du es hältest/ und thust/ wie du im Angesicht deß gantzen himmlischen Heers versprochen hast. Wirst du es thun/ so wirst du selig werden. Darum so sihe zu daß du GOTT dem Allmächtigen und seinen Gütern nichts Zeitliches vorziehest. Dann was ist in diesem Leben so erschröcklich/ als da ist in jenem Leben das höllische Feuer/ welches also brennet/ daß es doch ohne Liecht und zumahl ohne End ist? und wiederum/ was gibt hie zeitlich eine solche Freud/ maassen GOTT seinen Liebhabern thut geben? als dessen Schönheit unaussprechlich/ dessen Gewalt unüberwindlich/ dessen Glory ewig/ und dessen Güter/ die Er seinen Außerwehlten vorbehält/ alle sichtbarliche Ding weit übertreffen: welche auch kein Aug gesehen/ kein Ohr gehöret/ und die in keines Menschen Hertz gestigen seynd. Und GOTT gebe/ daß du mit seiner starcken Hülff-Hand umbgeben/ und beschützt/ ein Erb derselbigen werdest.

Die letzte Red deß S. Barlaam zu deß Königs Sohn.

1. Cor. 4. v. 15.

Nichts ist GOtt zu vergleichen.

1. Cor. 2. v. 9.

Deß Königs Sohn unterdessen wurde mit Zähren übergossen/ er empfande es gar schmertzlich/ daß er von seinem liebsten Vatter und fürtrefflichsten Meister sollte geschieden werden/ und sagte: wer O mein Vatter/ wird hinfüro deine Stell vertretten? wo werd ich einen solchen Hirten und Führer meines Heyls finden? und mit was für einem Trost werd ich mein Verlangen gegen dir können mildern? dann sihe/ du hast mich bösen und ungehorsamen Knecht zu GOtt gebracht/ und in die Zahl seiner Kindern und Erben gesetzet: mich Irrenden/ und zum Raub allen wilden Thieren Außgesetzten/ hast du gesucht/

Luc. 15. 4.

Psal. 85. v. 11. Luc. 1. v. 79. gesucht / und anderen Schäfflein so nicht irrgangen/ zugesellet / du hast mir den kürtzesten Weeg der Warheit gezeiget/ und mich aus der Finsternüß/ und dem Schatten deß Tods/ meine Füß aber aus dem schlipffrigen / schändlichen/ bösen/ und krummen Weeg herausgerissen. Grosse und wunderbarliche Güter. hab ich von dir genossen/ und der zwar mehr/ als mit einer menschlichen Zungen kan außgesprochen werden. Der Allmächtige GOTT wolle dich für dieses/ was du gegen mir schlechten Menschen gethan hast/ seiner grossen Gutthaten theilhafftig machen/ und was an meiner Danckbarkeit ermanglet/ das wolle derjenige HErr reichlich vergelten / welcher allein in der Vergeltung der Gutthaten/ gegen denjenigen/ die mit seiner Liebe begabt seynd/ alle thut übertreffen.

Des Barlaam sein Gebett für den Josaphat.

Der S. Barlaam aber seinem Klagen ein End zu machen/ stunde auf / er begabe sich ins Gebett/ und mit auffgehebten Händen/ sagte er: Mein GOTT du Vatter unsers HErren JEsu Christi/ der du dasjenige/ was zuvor in der Finsternüß ware / erleuchtet / und alles erschaffen hast/ der du deine Gemächt bekehret/ und uns nicht hast wollen nach unserer Hebr. 1. v. 2. Thorheit lassen wanderen: Wir dancken dir/ und deiner Macht und Weißheit/ daß ist/ unserm HErrn JEsu Christo/ durch welchen du auch die Welt gemacht/ uns die wir gefallen/ und darnieder gelegen seynd aufferwecket/ unsere Sünden verziehen/ die irrende wieder gebracht / die Gefangene erlöset / und da wir todt waren/ durch das kostbarliche Blut deines Sohns unsers HErrn/ zum Leben widerumb gebracht hast.

Dich derowegen/ und deinen eingebohrnen Sohn / wie auch den Heiligen Geist ruffe ich an. Siehe doch auf dieses vernünfftige Schäfflein / welcher durch mich unwürdigen Menschen / zu deinem Altar hingeführet worden: und heilige sein Seel/ durch dein Krafft Pf. 79. v 15. und Gnad. Suche heim diesen Weingarten/ welcher durch deinen heiligen Geist gepflantzet Ibid. v. 16. worden: Und gib ihm Gnad die Frucht der Gerechtigkeit herfürzubringen: stärcke ihn/ und thue in ihm deinen Bund bestättigen; und durch die Weißheit deines guten Geistes erhalte diesen von dem Betrug/ und der Arg- Pf. 142. v. 10. listigkeit deß Teuffels. Lehre ihn deinen willen erfüllen/ und thue ihm dein Hülff nicht entziehen. Und lasse endlichen ihm/ und mir/ deinem unnützen Diener durch deine Gnad das Erbtheil deren Gütern / die kein End haben/ Dan. 3. v. 52. wiederfahren. Der du bist gebenedeyet und glorwürdig in Ewigkeit Amen. Nach vollendetem Gebett/wendte sich der vielbesagte Barlaam umb / er thäte diesen neu-bekehrten Sohn GOttes / den Josaphat / umbfangen und küssen / ihm das ewige Heyl wünschen/ sich aus dem Pallast auff den Heimweeg begeben/ und GOtt dem Allmächtigen/ Lob und Danck sagen / daß er sein Reyß also beglückseliget hätte.

Das 22. Cap. Der Josaphat aber/ nachdem der Barlaam von ihm hinweg war/ begabe sich ins Gebett/ und mit heissen Zähren/ sagte er: O GOtt/ mercke auf mein Hülff/ HErr eyle mir zuhelffen. Dann dir ist der Arme überlassen/ und deß Waysen sein Beschirm wirst du seyn. Siehe auf mich und erbarme dich meiner / dieweil du wilt / daß jederman seelig werde/ und zur Erkandnüß der Warheit komme. Erhalte mich unwürdigen Menschen/ und stärcke mich/ daß ich den Weeg deiner heiligen Gebotten wandle. Dann ich sehr schwach und elend bin / und nicht von solchen Kräfften / daß ich etwas Gutes zuthun vermöge. Du aber kanst mich seelig machen / der du alle sichtbarliche und unsichtbarliche Ding erhaltest. Lasse mich nit nach meinem bösen Willen den Weeg deß Fleisches wandlen: sondern lehre mich deinen Willen erfüllen und erhalte mich zum ewigen Leben. O Vatter / O Sohn / O heiliger Geist / du unzertheilte wesentliche Gottheit/ dich ruffe ich an/ dich ehre und lobe ich. Dann dich lobet alles / was erschaffen ist: und dich ehren alle vernünfftige und geistliche Kräfften/ in Ewigkeit Amen.

Barlaam und Josaphat. Psal. 69. v. 2. Psal. 9. v. 14. Psal. 85. v. 16. 1. Tim. 2. v. 4.

Des Josaphats sein Gebett nach dem der Barlaam fort war.

Von dieser Zeit an / thäte der Josaphat auf daß allerfleißigste auf sich selbsten Achtung geben/ und sich also verhalten/ daß er die Reinigkeit der Seelen und des Leibs möcht erlangen/ und sein Leben thät er in Fasten und Betten/ welches bißweilen gantze Nächt hindurch währete/ zubringen. Und wann er deß Tags/ von denen / welche mit und bey ihm waren verhindert/ oder bißweilen von seinem Vatter/ dem alten König besucht/ oder zu Zeiten von demselbigen beruffen wurde/ da pflegte er dasjenige was er deß Tags an Gebett versaumte/ zu Nachts wiederumb zu erstatten: dann er öfftermahlen in dem Gebett und in den Buß-Zähren biß zur Morgenröth verharrete / und also die göttliche Hülff anruffte. Dahero thät er auch den Spruch des Propheten Davids erfüllen / welcher sagt: **Zu Nachts erhebet euere Händ zu dem Heiligthumb / und lobet den HErrn.** Psal. 133. v. 2.

Der Zardan verlasset den Josaphat. Er nimmet sich einer Kranckheit an.

Weilen aber der obgemeldte Zardan das Leben des Josaphats wahrgenommen hatte/ sich darüber sehr betrübete/ und doch vor Traurigkeit nicht wuste/ was er thun solte/ als thäte er sich endlich vor lauter Traurigkeit einer Kranckheit annehmen/ und von dem Josaphat nacher Hauß gehen. So bald es aber der alte König hörte/ da thät er gleich einen anderen Diener/ an seine statt/ dem Josaphat zugeben. Unterdessen war er deß Zardans seiner Gesundheit halber/ sehr sorgfältig und thäte demselbigen alsobald den allerberühmtesten Artzt zuschicken mit dem Befelch/daß er ihm sein Widerauffkunfft eyffrigst solte angelegen seyn lassen.

Der Artzt derowegen weilen er wuste/ wie lieb der König den Zardan hätte/ suchte ihn fleißig heim. Nachdem er aber seinen Zustand wohl erwogen hatte / da thät er den König berichten/ daß er an ihm gar kein Kranckheit

Barlaam und Josaphat.

könne finden: sondern seiner Meinung nach/ müste er aus Kummer und Hertzenleyd in dise Kranckheit gefallen seyn. Der alte König/ als er dieses hörte/ da bildete er ihm ein/ sein Sohn Josaphat/ möchte sich etwaun zu rauh gegen dem Zardan verhalten/ und ihn also von sich vertriben haben. Dieses aber desto besser zu erfahren/ liesse er dem Zardan anzeigen/ daß er Morgens kommen/ und ihn in seiner Kranckheit besuchen wolle. So bald aber der Zardan dieses verstanden hatte/ da machte er sich zu Morgens frühe auf/ er legte seine Kleider an/ er gienge auch zum König in seinen Pallast/ und thäte demselbigen die gebührende Ehr mit einem Fuß-Fall erzeigen. Der König aber sagte: Warumb hast du dich hieher bemühen wollen? dann ich selbsten vorhabens war/ dich heimzusuchen/ und jederman zuzeigen/ mit was für Gnaden ich dir gewogen seye. Hingegen gab ihm der vielbesagte Zardan zur Antwort: mein Kranckheit/ O König/ ist nicht wie die andere Kranckheiten beschaffen/ sondern sie kommt her aus lauter Traurigkeit/ und weilen das Hertz also geängstiget ist/ als thut mit ihm der gantze Leib leyden. Und wäre mir freylich für ein Unsinnigkeit zu rechnen/ wann ich nicht/ wie es sich einem Knecht gebühret/ zu dir kommen wäre; sondern deine Königliche Majestät sich zu mir ihrem Diener hätte lassen bemühen. Als aber der König fragte/ was ihm dann diese Traurigkeit verursacht hätte/ da antwortete der Zardan: Es schwebet mir eine grosse Gefahr ob dem Haltz/ und ich erkenne mich grosser Straffen und Peinen/ ja deß Tods selbsten würdig/ dieweilen ich deine Gebott übertretten hab/ und dir selbsten ein Anfänger und Ursächer grosser Traurigkeit gewesen bin.

Der betrübte Zardan gehet zum König.

Als ihn aber der König fragte: worinnen dann sein Ubertrettung und Hinläßigkeit bestehe/ und was dieses für ein Gefahr seye/ in welcher er sich befinde? da antwortete er: In der Verwahrung deines Sohns/ hab ich ein grosse Hinläßigkeit begangen. Dann ein böser und zauberischer Mensch kam zu ihm/ und thät ihm viel von dem Christlichen Glauben erzehlen. Und darauff sagte Er dem König alles/ was der alte Mann mit dem Josaphat geredet hatte/ und mit was Lust/ Begierd/ und Freud der Josaphat/ solche Reden auff- und angenommen hätte/ und daß er nunmehr gäntzlich ein Christ wäre/ er sagte auch daß dieser alte Mann Barlaam heisse. Maassen dann der König selbsten schon zuvor von dem Barlaam/ und seinem strengen Wandel und Leben/ viel gehöret hatte. So bald aber dieser Verlauff dem König zu Ohren kam/ da wurde er mit Traurigkeit dermaassen überfallen/ daß er sich gantz erschüttete/ vor lauter Zorn thät er brennen/ und von dieser Bottschafft wäre er schier gar umbgebracht worden. Er liesse auch alsobald einen seiner fürnehmsten geheimesten Räthen/ Araches genannt/ welche der Nächste an ihm/ und der Sternkunst wohl erfahren war/ zu sich beruffen/ und erzehlet demselbigen mit grosser Traurigkeit und Hertzenleyd/ was sich begeben hätte. Als nun Araches deß Königs sein Kummer und Betrübnüß sahe/ da sagte er zu ihm: Euere Majestät wollen alle Traurigkeit ablegen: Dann ich hoffe gäntzlich/ ja ich bin vergewist/ daß ich in kurtzer Zeit den Josaphat wieder werde herumb bringen/ und dahin bereden/ daß er dieses Verführers sein Lehr verlassen/ und hingegen deinen Willen wiederumb thun solle.

Er saget alles von des Königs Sohn.

Der König berufft den Arachen zu sich.

Als nun der Araches mit diesen Worten/ den König wieder in etwas zur Frölichkeit deß Hertzens gebracht hatte/ da thät er dem Handel/ mit allem Fleiß nachdencken. Und erstlichen sagte er zum König: Vor allen Dingen wollen wir dieses thun: und den verfluchten Barlaam lassen suchen und fangen. Werden wir ihn bekommen/ so wird unser Sach sicherlich ein glücklichen Außgang gewinnnen. Dann wir wollen ihn entweders mit guten Worten/ oder aber mit grosser Pein und Marter dahin bringen/ und zwingen/ daß er wider seinen Willen wird bekennen müssen/ daß sein Wort und Lehr falsch gewesen seye/ und also wird er meinen Herrn deinen Sohn/ von seiner Meinung abwendig/ und ihm deiner Lehr wiederumb anhängig machen: Wann wir aber den Barlaam nicht können bekommen/ so weiß ich einen andern alten Einsidler/ welcher/ Nachor heisset/ und dem Barlaam also gleich und ähnlich ist/ daß sie vor einander schwerlich zuerkennen seyn. Dieser ist unsers Glaubens/ und in den Mathematischen Künsten mein Lehr-Meister gewesen. Zu diesem will ich mich bey der Nacht begeben/ und ihm alles ordentlich erzehlen/ darnach so wollen wir allenthalben ein Geschrey lassen außgehen/ der Barlaam seye gefangen/ und also wollen wir den Nachor für den Barlaam fürstellen. Welcher sich auch selbsten Barlaam nennen/ und für ein Christen und Beschirmer der Christlichen Lehr muß außgeben. Nach langem disputieren aber wird er sich endlichen ergeben/ und überwunden zu seyn bekennen. Wann nun dein Sohn sehen wird/ daß der Barlaam überwunden/ und unsere Glaubens-Lehr den Sieg erhalten hat/ so wird er sich ohne Zweiffel wieder auf unser Seiten begeben. Und wird viel bey der Sach thun/ daß er deine Majestät förchtet/ und sich deinen Willen zu vollbringen befleisset. Uber dieses alles solle sich derjenige welcher deß Barlaams sein Stell vertrittet/ auch bekehren/ und sagen/ daß er biß dahero im Jrrthum gewesen seye.

Deß Arachis sein Rath war/ daß Barlaam solte gesucht werden.

Ab dieser Red thäte sich der König hertzlich erfreuen und den guten Rath loben/ aber sein Hoffnung war eytel und vergeben. Derowegen weil er vernommen hatte daß der Barlaam jüngstens abgereyset wäre/ als liesse er demselbigen umb wieder zu ergreiffen nachsetzen. Er schickte auf alle Strassen seine Soldaté/ und Scherganten auß/ denjenigen Weg aber/ der

ihm

ihm zum allerverdächtigsten fürkam/ ritte er selbsten mit aller Behendigkeit/ und verhoffte ihn unfehlbar zuergreiffen. Als er sich aber sechs gantzer Tag vergeblich abgemattet hatte/ da verbliebe er für seine Person/ in einem Königlichen Pallast/ welchen er auf dem Land hatte. Den Arachen aber schickte er mit vielen Reutern biß in die Senaaritische Wüste/ umb den Barlaam daselbst zusuchen. Als er nun an dieses Orth kommen war/ da thät er alle Inwohner daselbst erschrecken: dieweil sie aber vom Barlaam nichts wissen wolten/ als thät er sich in die Wildnüß umb dergleichen gottselige Männer zufarꝛen/ begeben. Und nachdem er dieselbige Wildnüß mehren theils durchzogen/ auch die Berg/ und etliche gantz unwegsame Thäler/ mit denen Leuthen/ die er bey sich hatte/ zu Fuß umbgeben/ und durchstrichen hatte/ da ist er endlich auf einen Berg kommen/ und hat auf dessen Höhe ein Schaar der Einsidlern gesehen daher gehen: welche er auch alsobald zugreiffen und herzuführen befohlen hat. Die Soldaten derowegen lieffen gleichsam in die Wett. Sie umbgaben die gute Einsidler wie die Jagdhund/ oder andere grimmige Thier: und thäten dieselbige ohn Ansehung deß hohen Alters/ deß heiligen Orden-Kleids und der schönen und gantz ehrwürdigen Gestalt gefangen nehmen/ und sie zu dem Arache führen/ welche alle dermaassen beschaffen waren/ daß sie im geringsten nichts sagten auch verwirret/ noch betrübet wurden. Der fürnehmste aber unter ihnen truge eine Taschen voller Heiligthümer/ von den heiligen Vättern/ die aus diesem Leben verschieden waren.

Psal. 21. v. 17.

Der Vorsteher traget in einer Taschen die Heiligthümer der HH. Vätter.

Nachdem nun der Araches diese Einsidler besichtiget hatte/ und doch den Barlaam/ den er sonsten wohl kennte/ darunter nicht sehen kundte/ da ward er sehr betrübt/ und sagte zu ihnen: Saget mir/ wo ist derjenige Betrüger/ welcher deß Königs Sohn verführet hat? darauff sagte derjenige/ welcher die Taschen trug: Er ist nicht unter uns/ bey weitem nicht/ (dann durch die Gnad Christi/ ist er von uns hinweg getrieben worden:) bey euch aber ist/ und wohnet er. So thust du ihn dann kennen? sprach Araches. Freylich/ antwortet der Einsidler/ kenne ich den Betrüger/ nehmlich den Teuffel/ der unter euch wohnet/ und von euch angebettet/ und verehret wird. Ich hab dich/ sagte Araches/ deß Barlaams halber gefragt/ wo der seye? warumb/ sagte der Einsidler/ schwätzest du dann also hinder für/ und fragest nach dem/ welcher deß Königs Sohn verführet hat? dann wann du den Barlaam suchest/ so solltest du gesagt haben: Wo ist derjenige/ welcher deß Königs Sohn/ von dem Irrthum bekehret/ und ihm das Heyl gebracht hat? dann dieser ist unser Bruder/ und ein Mitgesell unserer gottseligen Ubungen. Wir haben ihn jetzt in viel Tägen nicht mehr gesehen. Darauf sagte Araches: so zeige mir dann auffs wenigst sein Wohnung. Der Einsidler antwortete hinwiederumb: wann er euch hätte sehen wollen/ so würde er euch schon entgegen gangen seyn: uns aber stehet nicht zu/ euch sein Zell oder Wohnung zuzeigen.

Barlaam und Josaphat.

Hierüber wurde der Araches sehr erzürnet/ und mit einem grimmigen Blick sagte er: Ich will euch auf ein neu und ungewöhnliche Weiß lassen tödten und umbbringen/ wann ihr mir nicht alsobald den Barlaam zeiget. Mein was siehest du an uns/ sprach der Einsidler/ das wir so lieb solten haben/ daß wir dessentwegen das zeitliche Leben nicht solten verlassen/ oder den Tod solten förchten? vielmehr wollen wir dir Lob und Danck sagen/ daß du uns auf dem Weeg der Tugend/ aus diesem elenden Leben/ wirst hinaus helffen. Dann die Ungewißheit unsers Ends/ thut uns eine nicht geringe Forcht verursachen/ weilen wir nehmlich nicht können wissen/ in was für einem Stand/ uns der Tod werde überfallen: ob nicht villeicht unser schlipffrige Will/ oder deß Teuffels sein Anlauff/ die Standhafftigkeit unsers Vorhabens werde schwächen/ und uns zu andern Gedancken und Wercken/ als wir GOtt versprochen haben/ werde bereden. Derowegen dann/ weilen ihr doch kein Hoffnung dessen/ was ihr an uns suchet/ zu machen habt/ so verfahret mit uns/ nach euerem Belieben. Dann wir werden euch weder unsers gottseligen Mit-Bruders sein Wohnung/ noch andere uns bekandte Klöster umb dem Todt zu entgehen/ verrathen: sondern viel lieber wollen wir tapffer sterben/ und gleich wie zuvor den Schweiß der Tugenden/ also anjetzo unser Blut/ GOtt dem Allmächtigen/ starckmüthig auffopffern.

Die Standhafftigkeit der Einsidlern.

Auf diese so standhafftige und behertzte Red/ wurde der gottlose Araches noch mehr erzürnet/ und liesse die fromme Einsidler grausam schlagen und peinigen. Welches alles sie dermaassen gedultig erlitten habē/ daß ihre Standhafftigkeit und Stärcke auch dem Tyrannen selbsten verwunderlich fürkam. Nachdem er sie aber mit solcher Peinigung/ dannoch nicht konte dahinbringen/ daß sie ihm den Barlaam gezeiget hätten/ da befahle er sie gefänglich zum König zu führen/ und auf dem Weeg/ da sie indessen die Taschen mit den Heiligthümern noch mit trugen/ zu schlagen und zu plagen.

Sie werden gegeiffelt.

Uber wenig Tag darnach brachte er sie für den König/ und erzehlte ihm alles/ was sich begeben hatte. Und als der König hierauff mit einem bittern Zorn entzündet ward/ da stellte er ihm die fromme Brüder unter die Augen. Sobald der König ihrer ansichtig wurde/ da ergrimmete er dermaassen/ daß er einem wütenden Menschen nicht ungleich sahe. Er befahle auch gleich sie auf das grausamste zuschlagen/ und kaum/ nachdem sie gantz zerschlagen waren/ liesse sein Grimm ein wenig/ und so viel nach/ daß er die Henckers-Knecht hiesse auffhören/ und erstlich fragte er die Einsidler: warumb traget ihr diese Todten-Gebein mit euch herumb? wann ihr dieselbige aus Liebe deren/ welchen sie zugehöret haben/ mit

Das 29 Cap.

Die Einsidler werden dem König fürgestellt.

Ein Disputation wegen den Heiligthümern.

Barlaam und Josaphat.

mit euch schleppet/ so kan ich euch diese Stund ihnen gleich machen/ und zu ihnen fortschicken/ und also eueren Wunsch erfüllen. Der Fürnehmste aber unter dieser heiligen Gesellschafft/ hielte deß Königs Trohwort für nichts/ und eben als wann ihm nichts Leyds widerfahren wäre/ thäte er mit freyer Stimm/ und einem frölichem Angesicht/ daraus die göttliche Gnad herfürblickte/ antworten und sagen: Diese heilige und ehrwürdige Gebein/ O König/ tragen wir mit uns herumb/ die Begierd nach diesen wunderbarlichen Männern/ umb etwas zu vergnügen/ wie auch ihres geistlichen und GOTT gefälligen Lebens zu gedencken/ und uns zu gleichem Eyffer eines heiligen Lebens anzureitzen: neben dem so offt wir diese Gebein ansehen/ so thun wir von Hertzen die Ruhe und den Wollust/ darin sie jetzo seynd/ bedencken/ sie selig sprechen/ und uns in ihre Fußstapffen zu tretten/ selbst anspornen: Und endlichen so haben wir hieran die Gedächtnüß deß Tods vor Augen/ welches dann im geistlichen Streit sehr befürdersam und nutzlich ist; und durch die Anrührung dieser heiligen Gebeinen werden wir auch geheilet.

Von dem fünffachen Nutzen der Heiligthümern.

Darauff sagte der König weiters: wann dann die Gedächtnüß des Tods/ euer Meinung nach/ so nutzlich und gut ist/ warumb thut ihr diese Gedächtnüß nicht aus eueren eignen Leibern und Gebeinen/ welche doch bald müssen zerstöret werden/ sondern aus diesen frembden/ und allbereit zerstörten Beinern schöpffen?

Hingegen gab ihm der heilige Einsidler die folgende Antwort: Ob ich dir schon fünff Ursachen angezeiget hab/ warum wir diese Gebein der Heiligen mit uns herumb tragen/ so thust du doch nur auf eine antworten/ und machest dein Gespött daraus. Aber glaube mir sicherlich/ daß uns die Gebein der Todten/ viel besser die Gedächtnüß des Tods eintrucken/ als die Gebein der Lebendigen. Jedoch dieweilen du mehr auf dieses haltest/ und weil dir je dein Gebein den Tod also fürbilden; wie kommts dann/ daß du deß zukünfftigen Tods ingedenck/ deine Sachen nicht besser anordnest/ sondern dein Seel/ mit allen Sünden und Boßheiten bemackleſt/ und die Diener GOttes gantz grimmig und unbarmhertzig/ welche doch dich nicht beleidigen/ auch nichts Zeitliches mit dir zu thun haben/ und dir selbiges keineswegs suchen zu entziehen/ lässest tödten und umbringen?

Der König trohet den Einsidlern den Tod.

Hierüber sagte der König: Ich lasse euch peinigen als hochschädliche Leuth/ und Verführer deß Volcks: Dann ihr betrüget die Leuth/ und haltet sie ab/ von den Wollüsten dieser Welt/ und für die Lieblichkeit deß gegenwärtigen Lebens/ bringet ihr sie dahin/ daß sie eine so harte/ verächtliche/ und Arbeitselige Weiß zu leben annehmen/ so saget ihr auch/ daß die Ehr der Göttern/ euerem JEsu gebühre. Damit derowegen das Volck/ durch eueren Betrug/ nicht gar verführet werde/ das Land vielleicht verlasse/ von unsern Göttern weiche/ und einen Frembden anbette/ so habe ich für billich und recht gehalten/ euch mit allerhand Pein und Marter hinzurichten. Der Münch aber gab ihm zur Antwort: wann du dann wilt/ daß alle in diesem Leben gute Tag sollen haben/warumb thust du dann nicht alle zugleich deiner Reichthum/ und deiner Wollüsten theilhafftig machen? sintemahlen viel in deinem Land/ in grosser Armuth leben/ deren Güter du mit Gewalt an dich thust ziehen. Aus welchen dann klar zu sehen ist/ daß dir das Heyl deines Volcks/ so sehr nicht angelegen seye/ sondern du mästest dein eignes Fleisch/ und thust also den Würmern ein Speiß bereiten. Und darumb verlaugnest du auch den wahren lebendigen GOTT/ und heissest diejenige Götter/ welche keine Götter/ sondern die rechte Erfinder seynd aller Lastern: Und mit dem/ daß du nach ihrem Exempel/ in aller Unlauterkeit und Boßheit lebest/ zielest du dahin/ ein Nachfolger der Götter/ genennet zu werden. So sage mir aber etwas/ das die Götter gethan haben/ welches ihnen die Menschen/ so an sie glauben/ nicht nachthun können? derowegen/ O König thust du weit fehlen. Dann du förchtest/ daß wir etliche deines Volcks dahinbringen/ daß sie unsern Lehren beyfallen/ deinem Reich sich entziehen/ und dem sich unterwerffen/ der alles begreifft und erhaltet. Du begehrest nehmlich viel Beförderer deines Geitzes zu haben: welche deinetwegen allerhand Elend leyden/ damit dir durch ihre Müh und Arbeit/ der Gewinn wachse: Und gleichwie man denen auf den Raub abgerichten Hunden oder Vöglen/ vor dem Raub liebkoset/ sobald sie aber etwas erhaschet haben/ so thut man ihnen den Raub wiederumb aus dem Maul herausreissen: Auf ein gleiche Weiß begehrest du derjenigen viel zu haben/ welche dir theils vom Land/ theils von dem Meer den Zoll/ und allerhand Aufflagen bezahlen. Du sagest zwar/ ihr Heyl seye dir angelegen/ aber so wohl ihnen/ als dir selbsten/ thust du den ewigen Untergang/ über den Halß ziehen/ und gehest nur auf diß/ das Koth und den Unrath der Reichthumen zusammlen: und merckest nicht einmahl/ daß du an statt deß Liechts/ die Finsternüß ergriffen hast. Derowegen bitte ich dich/ erwache doch einmahl aus diesem so schweren Schlaff/ thue deine verschlossne Augen eröffnen/ erkenne die allenthalben herfürglantzende Herrlichkeit GOttes/ und gehe doch endlichen in dich selbsten. Mercket doch/ sagt die heilige Schrifft/ **ihr Thorrechten unter dem Volck/ und ihr Narren werdet einmahl witzig.** Und dieses sollst du wissen/ daß **einmahl kein GOTT** seye/ als unser **GOTT**: Und daß kein Heyl/ als allein in ihm seye.

Die grosse Freyheit und Standhafftigkeit deß Abbts.

Ein Gleichnüß von den Jagthunden und Falcken

Psal. 93. v. 8.

Psal. 17. v. 18.

Hier-

Hierüber sagte der König: Höre nunmehr auf mit dergleichen Narren-Possen / und zeige mir alsobald den Barlaam: oder aber du wirst solche Pein ausstehen müssen/ dergleichen du noch nie erfahren hast. Aber dieser so grosse und starckmüthige Mann / dieser tapffere Liebhaber der himmlischen Weißheit/ liesse sich durch die Droh-Wort keineswegs von seiner Meynung abwendig machen / sondern mit unerschrocknem Hertzen / sagte er: wir seynd nicht die / sondern GOTT dem Allmächtigen zu gehorsamen schuldig; welcher uns die Mäßigkeit zu beobachten / die Wollüsten und die bösen Begierlichkeiten zu zäumen / die Starckmüthigkeit zu üben/ und alle Mühe und Arbeit / Pein und Schmertzen um der Gerechtigkeit Willen auszustehen / befehlen thut. Und je grössere Ubel du uns um der Gerechtigkeit Willen wirst zufügen / jemehr wirst du uns dir verbinden. So thu derowegen / was dir beliebet: dann es wird einmahl nicht geschehen/ daß wir von deme/ was recht ist / eines Nagels breit abweichen/ und uns in Sünd und Laster einlassen. Dann du sollt wissen / daß es nicht eine schlechte und geringe Sünde wäre / wann wir unsern getreuen Bruder und Mit-Gesellen in deine Hände würden übergeben. Und darzu wirst du uns nicht bringen / wann du uns auch schon viel hundertmahl den Tod solltest anthun. Dann wir seynd keine solche unwissende und weiche Menschen/ daß wir aus Furcht deiner Peinen unser himmlische Lehr verachten/ oder wider das Gesatz GOttes etwas begehen. Derowegen nur herbey mit allem deinem Folter-Zeug.

Phil. 1. 21. **Dann Christus ist unser Leben / und Sterben ist unser gröster Gewinn.**

Ab dieser so standhafftigen Antwort / ergrimmete der Tyrann / und hiesse diesen heiligen Männern ihre Zungen und Augen heraus reissen/ auch die Händ und Füß abhauen. So bald nun dieser grimmige Urthel-Spruch gefällt war/ da waren alsobald die Schergantten und Henckers-Knecht vorhanden/ und thäten diese heilige Leut grausam und unmenschlich zerstümmeln. Die Zungen zogen sie ihnen mit Hacken heraus/ und schnitten ihnen dieselbe gantz grimmiglich ab/ die Augen ebenmäßig wurden mit eisernen Hacken heraus gerissen/ und letztlichen/ nachdeme sie ihnen mit einem gewissen Werckzeug die Händ und Füsse verrenckt hatten/ da thäten sie ihnen dieselbige abhauen: Es giengen aber diese seelige / tapffere / und ehrwürdige Männer mit einem solchen standhafften Gemüth zu der Marter / eben als wann sie zu einer herrlichen Mahlzeit beruffen wären / sie trösteten und ermahneten auch einander / den Tod ritterlich und mit starckmüthigem Hertzen um Christi willen auszustehen.

Siebenzehen München werden umgebracht.

In solcher und anderer Marter thäten diese (g) siebenzehen heilige München / ihre mit der Gedult gezierte Seelen GOtt dem HErren auffgeben. Auß welchem dann klar zu ersehen ist / daß ein gottseliges Gemüth den bösen Anmuthungen gebiete / maassen dann jener / der doch nicht unsers Glaubens war / gelehrt hat / indeme er eines alten Priesters und der sieben Söhne ihren Marter-Kampff erzehlet/ welche allzumahl mit ihrer Mutter eines Sinns waren / und für die vätterliche Gesätz ritterlich gestritten haben. Maassen dann auch diese fürtreffliche Vätter/ und Bürger der himmlischen Stadt Jerusalem in der Gedult und Großmüthigkeit nicht viel weniger thäten.

Barlaam und Josaphat.

Die Vernunfft herrschet über die Anmuthungen. Josephus.

Das 24. Cap.

Nachdeme nun diese / eines so seeligen Tods gestorben waren / da sagte der König zu seinem fürnehmsten Rathgeber Araches: dieweil uns der erste Anschlag gefehlet hat/ als wollen wir zu dem andern schreiten/ darum so beruffe alsobald den Nachor. Hierüber gienge der Araches bey eiteler Nacht zu deß Nachors seiner Hölen / dann er in der Wüste wohnete / und seiner Wahrsagerey thäte abwarten. Nachdeme er aber dem Nachor alle vorhabende Rathschläg erzehlet hatte / da kame er in aller Frühe wider zu dem König. Er begehrte auch etliche Reuter / unter dem Vorwand / den Barlaam noch einmahl zu suchen. Darmit begab er sich abermahlen hinaus / und als er in der Wüste hin- und her ritte / da sahe er einen alten Mann aus einem tieffen Thal herfür gehen. Diesen hiesse er alsobald fangen / und ihme zuführen / welches auch geschehen ist. Als er aber den Gefangenen fragte: wer er wäre / was Glaubens / und wie er heisse? da antwortete ihm der alte Mann: er wäre ein Christ / und heisse Barlaam (dann also zu antworten ist er von dem Arache unterrichtet worden.) Araches wie es äusserlich scheinte / war dessen sehr froh / er nahm ihn auch alsobald / und führete ihn mit sich zum König. Welcher dann den bemeldten Nachor in Gegenwart seiner Hof-Leuthen also anredte: bist du der Teufels-Diener Barlaam? er aber antwortete: Ich bin ein Diener GOttes / und nicht der Teuffel: darum höre auf / mich zu schmähen. Vielmehr solltest du mir grossen Danck sagen / daß ich deinen Sohn von allem Irrthum erlediget / denselben zu der Erkanntnüß GOttes gebracht / mit dem wahren GOtt versöhnet / und in allen Tugenden unterwiesen hab. Darauf sagte der König / sich stellend / als wann er sehr zornig wäre; Recht und billich wäre es / daß ich dir weder Red noch Gehör gebe / sondern dich ohne alles Fragen gleich liesse umbringen. Jedoch aus lauter Mildigkeit lasse es anstehen / biß daß ich auff einen gewissen Tag von dir etliche Ding werde gefragt haben. Wirst du mir alsdann / wie ich begehre / gehorsam seyn / so kanst du Verzeyhung erlangen: wo nicht / so will ich dich schändlich

Der Nachor wird vom Arache angestifftet / daß er sich für den Barlaam solle außgeben.

Nachor wird für den König gestellt.

Barlaam und Josaphat.

lassen umbringen. Nachdeme der König dieses geredt hatte/da übergabe er diesen Gefangnen dem Arachi/ mit dem Befehl/ ihn auffs allerfleißigste zu verwahren.

Den folgenden Tag reysete er von dannen/ und kehrete wieder umb nach seinem Pallast. Drauff kame alsobald in der gantzen Stadt das Geschrey aus/ daß der Barlaam gefangen wäre/ und eben dieses muste auch deß Königs Sohn selbsten vernehmen/ welcher dann dessentwegen von Hertzen betrübt war/ also daß er die Zähren nicht konnte halten/ sondern mit weinen und seufftzen batte er GOtt/ daß Er doch dem Barlaam zu Hülff kommen wollte. Es hat auch diesen Betrübten/ GOtt der Allmächtige/ welcher denen gnädig ist die seiner Hülff am Tag der Trübsal erwarten/ und ihn fürchten/ nicht verachtet/ sondern er offenbahrete dem Jüngling durch ein nächtliches Gesicht/ den gantzen Handel/ und thäte ihn auff den künfftigen Streit hin stärcken. Nachdeme derowegen der Josaphat erwachet war/ da thät er sein Hertz/ welches zuvor in grosser Angst und vielen Schmertzen steckte/ jetzo in aller Freud und voll des himmlischen Trosts befinden. Der alte König unterdessen/ nach so gethanen Dingen und gefasseten solchen Gedancken/ ware sehr froh/ der Meinung/ daß er einen gar guten Anschlag vor hätte/ darum er dann auch dem Arachi gar grossen Danck sagte. Aber damit ich mich deß Propheten Davids seiner Worte gebrauche/ die **Boßheit hat ihr selbsten gelogen**: und ist von der Gerechtigkeit die Boßheit überwundē/ja gäntzlich zu Boden geworffen werden/ und **ihr Gedächtnüß mit einem Schall zu Grund gangen**/ maassen wir folgendes mit mehrerem werden vernehmen.

GOtt offenbahrete dem Josaphat/ des Königs Sohn/ alles/ was wider ihn angestellet war.

Pf. 26/ 12.

Psal. 9. v. 8.

Dann nach zweyen Tagen kame der König in den Pallast seines Sohns/ und ob schon der Josaphat seinem Herren Vatter entgegen gienge/ so thäte er ihm doch den gewöhnlichen Kuß nicht geben: sondern mit zornigen Gebärden liesse er in das königliche Zimmer/ und setzte sich daselbsten gantz traurig nieder. Und nachdeme er seinen Sohn zu sich beruffen hatte/ da sagte er: Mein Sohn/ was ist das für ein Geschrey/ so mir von dir zu Ohren kommt/ und meine Seele in so grosse Traurigkeit stürtzet: dann ich halte gäntzlich darfür/ daß kein Mensch durch die Geburt seines Kinds mit solcher Freud überschütter sey worden/ als ich/ da du gebohren wurdest/ ich glaube aber auch gäntzlich/ es hab kein Kind seinen Vatter in solche Traurigkeit gebracht/ wie du gethan hast. Mein graues Alter hast du entunehret/ das Liecht meiner Augen hast du mir hinweg genommen/ und mich gleichsam aller Kräfften beraubet. Dann was ich deinetwegen allezeit gefürchtet hab/das ist mir widerfahren. Ich bin allen meinen Feinden und Widersächern zum Spott und Gelächter worden. Dieweil du aus frechem und kindischem Muth den Verführern gefolget/ und ihrem bösen Rath/ meinen väterlichen Rath vorgezogen/ den Dienst der Götter verlassen/ und dich zu einem fremden Gottesdienst begeben hast. Was hast du/ mein Sohn doch gedacht? daß du/ da ich doch dich mit aller guten Wart aufferzogen/ und vermeynet hab/ an dir einen Stab meines Alters zu haben/ wie auch meinem Reich/ einen guten Nachkömmling zu hinterlassen/ daß du/ sag ich/ dich mir zuwider/ und als einen Feind erwiesen hast?

Deß Königs seine Rede zu seinem Sohn Josaphat.

Job. 3/ 25.

Hätte es dir nicht vielmehr gebührt/ mir/ deinem leiblichen Vatter zu folgen/ und meinen Glauben zu behalten/ als den närrischen/ nichtswerthigen Reden deß losen alten Barlaams nachzuhängen/ der dir gerathen hat/ für dieses süsse und liebliche Leben/ und alle Wollüst/ den rauhen und harten Weeg zu erwehlen/ welchen der Sohn Mariä zu wandlen befohlen hat? fürchtest du nicht den Zorn unserer großen Götter/ daß sie dich nicht vielleicht mit einem Strahl oder Donner-Streich zu todt schlagen/ darum daß du diejenige verachtet hast/ welche uns so viel Guts gethan/ uns mit der königlichen Kron gezieret/ unserem Gewalt und Reich so unzahlbar viel Völcker unterworffen/ und letztlichen dich/ wider alles Verhoffen/ auf meine Bitt und Gebett haben lassen gebohren werden/ auch dich dieses zeitlichen Liechts und Lebens theilhafftig gemacht haben? daß du/ sag ich/ dich dannoch an den gecreutzigten GOTT zu ergeben/ hast lassen bereden/ und von den eitlen Verheissungen der Christen hast lassen betrügen/ welche ihnen/ ich weiß nicht was für neue Welten/ die Aufferstehung der verstorbnen Leiber/ und noch viel andere närrische Ding erdichten/ umb darmit die thorrechte Leuth zu verführen?

Jedoch/ mein liebster Sohn/ thu doch nur jetzo mir deinem Vatter folgen/ und die Thorheit der Christen verlassen/ hingegen lasse uns unsern heiligen und mildreichen Göttern reichlich opffern/ darmit ihren Zorn zu versöhnen und die Verzeyhung deines Fehlers zu erlangen: dann sie einmahl mächtig und starck gnug seynd/ so wohl allerhand Gutthaten zu erweisen/ als zu straffen.

Und ich selbst bin deren Dingen/ die ich dir sag/ ein Exempel/ als der ich durch ihre Gutthat in dieses Reich gesetzt worden/ darum bin ich auch ihnen hierum danckbar/ und ehre die/ welche sie ehren/ diejenige aber/ welche dahin nicht können gebracht werden/ daß sie ihnen opffern/ die thu ich peinigen/ und martern.

Als nun der alte König viel dergleichen närrische Reden getrieben/ seine Götter und Götzen-Dienst gelobt/ und unsern wahren Glauben verachtet hatte/ da sahe der heilige und königliche Jüngling wohl/ daß es nunmehr Zeit wäre/ seine Sach nicht länger zu verbergen/ sondern dieselbe zu offen-

Barlaam und Josaphat.

Matth. 5. v. 15. offenbahren / auf einen Leuchter zu setzen / und allen gleichsam / als ein Spiegel fürzustellen / derowegen auf GOtt vertrauend / thäte er mit grosser Freyheit auf die folgende Weise antworten.

Die gottseli-Antwort deß Sohns gegen seinem Vatter.

Herr Vatter und König / was sich mit mit verloffen hat / daß kan und will ich nun nicht mehr laugnen. Ich bin von der Finsternüß geflohen / und dem wahren Liecht zugeloffen / ich hab den Jrrthum verlassen / und die Warheit ergriffen; ich hab den Teuffeln abgesagt / und mich zu Christo dem HErren begeben / welcher ein wahrer GOTT / deß himmlischen Vatters sein Sohn / und das ewige Wort ist / durch welches alle Ding aus nichts gemacht worden / welcher auch dem aus der Erden gemachten Menschen den lebendigen Geist eingeblasen / und denselbigen in das Paradeyß der Wollust / allda zu wohnen / gesetzt hat. Nachdem aber der Mensch das Gebott GOttes übertretten / und sich dem Tod und dem Teuffel unterwürffig gemacht hatte / da thät Er dannoch nicht nachlassen / biß Er ihn wider in die alte Würdigkeit gesetzt hat. Und eben darum ist Er der Urheber aller Dingen / der Baumeister unsers Geschlechts / umb unsert willen Mensch worden / auf Erden kommen / aus der seligsten Jungfrauen Maria gebohren / und uns Menschen gleich worden. Für uns undanckbare Knecht hat der HERR den Tod / ja den Tod deß Creutzes gelitten: damit nemlich die Tyranney der Sünden hinweg genommen / die vorige Verdammung ausgelöscht / und die himmlische Pforte wider geöffnet würde. Dann dorthin hat Er unsere Natur erhoben / dieselbige auf den Thron der Herrlichkeit gesetzet / das unendliche Reich / und die Güter / welche alle Red / und alles Gehör übertreffen / hat Er allen denen / welche Jhn lieben / verordnet. Dann Er ist derselbige eintzige starcke / und allein mächtige König aller Königen / der HErr aller Herrschenden / dessen Krafft unüberwindlich / und dessen Macht alle menschliche Gedancken thut übertreffen: welcher allein heilig ist / und in den Heiligen wohnet: welcher mit dem Vatter und dem heiligen Geist geehret wird: in welchem Namen ich getaufft bin: welche ich bekenne / hoch achte und anbette / nemlich den eintzigen GOTT in dreyen Personen / welcher von gleicher Wesenheit / und ohne Verwirrung ist / der auch unerschaffen / unsterblich / ewig / unendlich / unbeschreiblich / ohne Leib / und unveränderlich ist / der alle Ziel und Zweck überschreitet / der ein Brunn ist aller Gütigkeit / der Gerechtigkeit / und deß ewigen Liechts / der ein Erschaffer ist aller erschaffnen Dingen / der sichtbaren / und der unsichtbaren / der alles erhält / und begreiffet / der allem Fürsehung thut / dessen Reich und Herrschafft sich über alles erstrecket. Dann ohne Jhn ist nichs gemacht / worden / und ohne seine Fürsichtigkeit kan nichts gemacht oder erhalten werden. Er ist aller Dingen ihr Leben / ihre Zusammenfügung / und ihre Erleuchtung. Er ist eine lautere Süßigkeit / und gantz erwünscht ohne Ersättigung / und aller Dingen / die wir je verlangen können oder sollen / der höchste Gipffel. Diesen GOTT derowegen / welcher mit so grosser Gütigkeit und Macht begabet ist / verlassen / und hingegen die unreine Teuffel / die Urheber aller Laster verehren / und den Gehör-losen und stummen Götzen-Bildern / welche nichts seynd / noch etwas können / einige Ehr und Reverentz erweisen / was ist das / O mein Vatter / nicht für eine Thorheit und Unsinnigkeit? Dann wann ist jemahl von ihnen eine Stimm gehört worden? Wann haben sie jemahl nur das geringste / darum sie gebetten worden / gegeben? wann haben sie ihre Füß zum Gehen bewegt / oder andere Sinnen gebraucht? dann diejenige / welche stehen / seynd niemahlen nidergesessen: hingegen diejenige / welche sitzen / seynd niemahl stehend gesehen worden. Dieser Götzen ihre Häßlichkeit / ihren Gestanck und Unempfindlichkeit / wie auch die Betrügereyen / welche die Teuffel in ihnen und durch sie würcken / und euch also betrügen / wie auch ihre Schwachheit und Unvermöglichkeit / nachdeme ich von dem heiligen Mann verstanden / da hab ich ihre Gottlosigkeit verlassend und hassend mich zu dem lebendigen und wahren GOtt bekehrt / und will Jhme biß auf den letzten Athem-Zug meines Lebens dienen / und nicht nachlassen / biß mein Geist in seine Hände kommen wird.

Der junge König Josaphat verachtet die Götzen-Bilder.

Nachdeme mir aber so grosse und unaußsprechliche Güter wiederfahren / da erfreuete ich mich zwar von Hertzen / daß ich von dem Dienst der leidigen Teuffel erlöset / von ihrer erschröcklichen Gefangenschafft befreyet / und mit dem Liecht deß göttlichen Angesichts wäre erleuchtet worden: das aber bekümmerte mich / und ängstigte mein Hertz / daß du / mein Herr und Vatter / dieser Gutthat nicht auch theilhafftig wärest. Jch förchtete auch die Hartnäckigkeit deiner Meynung / und thäte diese Bekümmernüß in mir selbst verbergen / dann ich wollte dich keineswegs zum Zorn bewegen. Unterdessen aber thäte ich GOtt inständig bitten / daß Er dich von dem grausamen Elend / welches du dir selbsten als ein Flüchtiger von der Gottseeligkeit / und als ein Diener aller Laster und der Gottlosigkeit verursachet hattest / zuruck beruffen wolte. Dieweilen dir aber / mein Vatter / meine Sachen allbereit offenbahr seynd / als höre auch / was meine redliche Meynung seye: den Bund / welchen ich mit GOTT auffgerichtet hab / den will ich nicht brechen / sag ich / und dieses betheure ich durch denjenigen / welcher mich mit seinem kostbarlichen Blut von der Dienstbarkeit erlöset hat. Dieweilen dir derowegen nunmehr bekannt ist / was meine endliche Meynung seye / also höre hinfüro auf / dich vergebentlich zu bearbeiten / mich von dieser fürtrefflichen

Der Sohn bleibt bey seiner Meynung.

Pf. 4/7.

1. Cor. 2. v. 9. Act. 19/16.

Baruch. 3. v. 22.

Phil. 2/7.

Barlaam und Josaphat.

Bekanntnüß abwendig zu machen. Dann so wenig du mit deiner Hand die Höhe deß Himmels wirst können erreichen/ oder das grosse Meer außtrincken oder außtrücknen/ so wenig wirst du dieses zuwegen bringen. Derohalben folge entweder meinem Rath/ geselle dich zu Christo dem HErren/ damit du auch die unbegreiffliche Güter mögest erlangen/ und damit wir untereinander/ gleich wie der Natur/ also auch deß Glaubens halber mögen einig werden: oder aber glaube mir/ ich werde dich für meinen Vatter nicht mehr erkennen/ sondern lieber mit reinem Gewissen meinen GOTT beständig verehren.

Als nun der alte König dieses alles vernommen hatte/ da wurde er über die maassen zornig/ er kürrete mit den Zähnen/ und gleich als ein Unsinniger sagte er im Zorn zu seinem Sohn: wer ist der Anfänger alles dises Ubels/ als eben ich selbsten/ der ich eine so grosse Liebe an dich gelegt/ und umb deinetwillen so viel gethan hab/ dergleichen niemahl einiger Vatter gegen seinem Kind gethan hat? dein verkehrter böser Will/ und deine Hartnäckigkeit haben sich aus meiner Mildigkeit je mehr und mehr gestärcket/ also daß du dich endlichen auch wider mich selbsten erwehlet hast. Nicht umsonst derowegen haben die Astrologi oder Sternkündiger bey deiner Geburt vorgesagt/ daß du ein böser/ verkehrter/ ehrsichtiger Mann/ und daß du deinen Eltern widerspenstig seyn werdest. Aber versichert/ im fall du meinem Rath nicht folgest/ so wirst du mich zum Feinde haben/ und ich will dich dergestalten züchtigen/ und also mit dir verfahren/ daß keiner/ auch so gar wider seine Feinde ein solche Grimmigkeit jemahl wird verübet haben.

Der ist kein Vatter zu namsen/ der ab des Sohns seinem Heyl und Wohlfahrt sich betrübet.

Auf diese Drohung antwortet der königliche Sohn Josaphat: Warum/ O König/ zürnest du/ und warum bist du dessenthalben traurig/ daß ich so grosse Güter von GOtt erlangt hab? welcher Vatter hat sich jemahlen über die Glückseligkeit seines Sohns bekümmert und betrübet? oder wann je einer dieses thut/ warum soll er ein Vatter/ und nicht vielmehr ein Feind genennt werden? darum will ich auch dich hinfüro keinen Vatter mehr namsen/ sondern von dir/ eben wie einer/ der eine Schlange flieht/ weichen und fliehen: dann ich erkenne wohl/ daß du meinem Heyl mißgünstig und neidig bist/ und daß du mich mit Gewalt ins Verderben begehrest zu bringen. Und wirst du mir Gewalt anthun/ und tyrannisch mit mir handlen/ maassen du gedrohet hast/ so glaube mir/ du wirst darmit anderst nichts gewinnen/ als daß du an statt eines Vatters/ ein Tyrann und Hencker wirst genannt werden. Dann noch einmahl/ du wirst leichter die Fußstapffen deß Adlers in der Lufft antreffen/ ja selbsten können fliegen/ als mich von meinem Glauben an Christum/ und von dem mit Ihm getroffnen fürtrefflichen Bund abwendig machen. So thu derowegen mein Vatter/ deinen Verstand auf/ jage von deinen Augen die dicke und finstere Wolcken hinweg/ schaue über sich/ und sihe an das Liecht meines GOttes/ welches alle erleuchtet: und lasse dich auch endlichen durch seinen lieblichen Glantz erleuchten. Und mein warumb hast du dich den fleischlichen Anmuthungen und Wollüsten solcher gestalten ergeben/ warum thust du dich nicht aus ihnen heraus schwingen? so wisse dann/ daß alles Fleisch wie Graß ist/ und alle Glory desselbigen/ wie ein Feld-Blum. Das Heu ist verdorret und die Blum abgefallen: das Wort aber meines HErren/ welches allen verkündet worden/ das bleibt ewiglich. 1. Petr. 1. v. 24.

Ey warum thust du derowegen also hefftig und unsinnig/ die zeitliche Ehr/ welche wie die frische Blumen verwelcket/ und vertilgt wird/ suchen/ und die abscheuliche stinckende Wollüst dergestalten lieben? welche zwar eine kleine Zeit die Sinnen der närrischen Menschen belustigen/ darnach aber eine Belohnung geben/ die bitterer ist als eine Galle/ alsdann nemlich wann der Schatten/ ja der leere Traum dieses Lebens wird fürüber seyn/ und die Liebhaber der Ehr und der Wollüsten sambt allen Gottlosen in das unauslöschliche Feuer werden geworffen werden/ allwo sie der unsterbliche Wurm ohne Ende nagen/ und das ewige Feuer immer und allezeit brennen wird? unter welchen auch du (leyder GOtt erbarms) seyn wirst/ dann deiner lasterhafften Anschläge halber wirst du schwere Straffen zu gewarten haben/ alsdann wirst du gar vielfältig nur einen eintzigen Tag begehren/ und offt an meine Reden gedencken. Aber alles viel zu spat/ gantz keinen Nutzen wirst du aus dieser Reu zu genieſſen haben: dann in der Höll ist weder Zeit noch Platz mehr/ für die Buß und Beicht vorhanden.

Die Wollüst der Welt werden in Bitterkeit verwandelt. Die zuspate Reu der Gottlosen.

Ps. 6. v. 6.

Die gegenwärtige Zeit die ist zur Arbeit und zum verdienen verordnet/ die künfftige aber ist die Zeit der Belohnung. Und wann schon die irrdische Wollüst nicht vergänglich/ sondern sambt ihren Besitzern und Liebhabern ewig wären/ solle man dieselbige darum den Gutthaten Christi/ und denen Gütern/ welche alle Gedancken übertreffen/ vorziehen? dann allermaassen die Sonne heller und glantzender ist/ als die finstere Nacht/ also und noch vielmehr thun auch diejenige Güter/ welche denen so GOTT lieben versprochen seynd/ all irrdische Königreich weit übertreffen. Darum dann will sich in allweg gebühren/ die grössere und fürtrefflichere Güter den minderen und geringeren vorzuziehen. Dieweilen aber alle Sachen dieses Lebens der Zergänglichkeit unterworffen seynd/ und wie ein Traum oder Schatten fürübergehen/ also zwar/ daß es vielmehr dem unbeständigen Lufft/ dem Weeg

Der eyfrige Josaphat fähret fort den Vatter zu ermahnen.

Job. 14/2. Ps. 143/4.

Weeg und den Fußstapffen eines Schiffs auf dem Meer / als der menschlichen Wohlfart zutrauen ist; was ist es dann endlichen / für ein Einfalt / ja besser zu sagen für ein Thorheit und Unsinnigkeit / die zergängliche / schnöde / und dem Verderben unterworffene / diese gantz nichtswerthige Ding / den ewigen und unzergänglichen vorziehen / und umb jener willen / die ewige Güter verliehren? wirst du dann / mein Vatter / dieses noch nicht fassen? wirst du bey diesen fürübergehenden Sachen / nicht auch fürüber gehen / und auf das gewisse und beständige gedencken? wirst du nicht das Vatterland / der Pilgerfart / den Geist / dem Fleisch / das ewige Leben / dem Schatten deß Tods / das Unzergängliche / dem Zergänglichen vorziehen? Wirst du dich nicht / aus der so schweren Dienstbarkeit deß leydigen Teuffels / durch die Flucht entziehen / und dich zu deinem guten und barmhertzigen GOtt und HErrn / verfügen? Wirst du dich nicht selbsten von dem Dienst deiner vielen und falschen Göttern / zu dem Dienst deß ewigen lebhafften und wahren GOttes begeben? dann obwohlen du schwerlich wieder GOTT gesündiget / in dem du wider ihn so viel Gottslästerungen außgestossen / seine Diener verfolget / und mit allerhand Peinen hingerichtet hast: So zweiffle ich doch nicht / er werde dich / wann du dich sonsten wirst bekehren / zu Gnaden wieder auffnehmen / und deiner Missethat nimmermehr gedencken. **Dann er begehret nicht den Tod deß Sünders / sondern vielmehr daß er sich bekehre / und lebe:** und dessentwegen / damit er uns die wir vom rechten Weeg irr giengen / thät suchen / hat er sich von derjenigen Hochheit / welche mit keinen Worten ausgesprochen mag werden / herunter begeben / und den Creutz-Tod umb unsert willen außgestanden / und darmit uns / die wir unter die Sünd verkaufft waren / mit seinem kostbarlichen Blut erlöset. Demselbigen sey Lob und Ehr von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen.

Ezech. 18. v. 32.

Rom. 7. v. 41

Der Vatter wird mit Verwunderung erfüllet.

Hierüber verwunderte sich der König / und wurde zumahlen zornig: Jenes zwar wegen der Klugheit seines Sohns / und seiner Reden halber / welche keineswegs möchten widerlegt werden; dieses aber dieweilen er nicht aufhörte / die Götter zu verkleinern / und das Leben seines Vattern zuverachten und zu schelten. Jedoch konte der alte König / die Klarheit seiner Reden von wegen der innerlichen dicken Finsternüß seines Hertzens weder verstehen noch fassen. Weilen er aber aus angebohrner Liebe / seinem Sohn nichts Ubels zufügen konte / und gleichwohl kein Hoffnung machen dörffte denselbigen von seiner Meinung abwendig zu machen / damit er ihm auch vielleicht nicht noch mehr Anlaß gebe / die Götter zu lästern / und sich dessentwegen an ihm vergreiffen möchte / als stund er gantz zornig auf / er gienge darvon / und sagte: O daß du niemahlen gebohren / und niemahlen an dieses Liecht kommen wäreſt / dieweil es doch müste geschehen / daß du ein solcher Lästerer der Götter / und ein Verächter der Vätterlichen Freundschafft / und aller Ermahnung solteſt werden. Aber gewißlich / es wird in die Länge nicht gut thun / unsere unüberwindliche Götter also verachten / und werden sich ihre Widersächer nicht lang mehr freuen noch ihre Zaubereyen einigen Gewalt mehr haben. Dann wann du mir nicht wirst folgen / und dich gegen den Göttern nicht danckbarlich einstellen / so will ich dich / nach vielerley Pein und Marter / mit dem bittersten Tod hinrichten / und mit dir nicht als mit meinem Sohn / sondern als mit einem Feind / und Abtrünnigen verfahren.

Barlaam und Josaphat.

Er trohet dem Sohn den Tod.

Als nun der Vatter mit solchen Trohworten / und gantz zornig den Abschied genommen hatte / da begabe sich der Josaphat in seine Kammer / er erhebte seine Augen zu GOtt / als dem Zuseher seines Kampffs / und sagte von Grund seines Hertzens: Mein HErr und GOtt / du meine süsse Hoffnung / du meine wahre Verheissung / und du Sicherheit derjenigen / welche ihre Zuflucht zu dir nehmen / sihe an mit gnädigen Augen / die Zerknirschung meines Hertzens / verlasse mich nicht / und weiche nicht von mir: Sondern nach deinem unfehlbahren Versprechen thue mir unwürdigen und schlechten Menschen beystehen. Dann ich dich für den Erschaffer / und den Erhalter aller Dingen halte und erkenne / derohalben so stärcke mich in dieser Bekandtnüß / auf daß ich darinnen biß an den letzten Athem-Zug verharre. Sihe mich an / erbarme dich meiner: und stehe mir also bey / daß du mich von aller Würckung deß Teuffels unversehrt erhalteſt. Sihe mich an / mein König und HERR: Dann mein Seel ist von der Begierd gegen dir / dermaassen entzündet / und also durstig / daß sie wie ein Land ohne Wasser / nach dir dem Brunnen der Unsterblichkeit verlanget. So übergibe derowegen nicht den Thiern / ein solche Seel die dich bekennet: und thue der Seel deines Armen / nicht biß an das End vergessen. Sondern gib gnädiglich daß ich mein Lebtag / umb deines H. Namens und umb deiner Bekandnüß willen / alles leyde / und mich dir gäntzlichen auffopffere. Dann so du Hülff leiſteſt / so werden die Schwache gestärcket: und du bist allein der unüberwindliche Beschützer / und der barmhertzige GOtt / welchen alles was lebt und schwebt / lobet und preyset von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen.

Das 25. Capitul.

Nachdem der König hinweg gangen / da ruffet Josaphat GOtt umb Hülff an.

Das Gebett Josaphat zu GOtt dem Allmächtigen.

Psal. 37. v. 22.

Psal. 24. v. 16.

Psal. 62. v. 3.

Psal. 73. v. 19.

Nach diesem Gebett empfande er alsobald einen göttlichen Trost in seinem Hertzen: und voll deß guten Vertrauens / thäte er die gantze Nacht im Gebett zubringen. Der König aber / welcher seines Sohns halber mit dem Arache geredt / und ihm seine grosse Freyheit in Reden / und seine Halßstärrigkeit in Behaltung seiner Meinung erkläret hatte / bekame den Rath / daß er nehmlich mit ihm auffs allerfreundlichste und holdseligste solte umbgehen / der Hoffnung / daß er ihn mit Liebkosung am bäldesten

Er bringet die gantze Nacht im Gebett zu.

Barlaam und Josaphat.

bereden werde. Gleich den folgenden Tag derowegen verfügte er sich wider zu seinem Sohn / er setzte sich nahe bey demselbigen nieder / er thät ihn umbfangen / und küssen und gantz sanfft und mildiglich sagte er: O mein allerliebster Sohn/ ehre doch die graue Haar deines Vatters/ höre meine Bitt und opffere den Göttern. Dann also wirst du sie dir gnädig und barmhertzig machen/ von ihnen ein langes Leben / alle Ehr und Herrlichkeit / ein glückselige Regierung/ und allerhand Güter erlangen: mir aber wirst du die gantze Zeit meines Lebens / von Hertzen lieb seyn: Ja du wirst hiemit erlangen / daß dich alle Menschen werden ehren und loben. Dann ein gutes Lob zubekommen liget nicht wenig daran / daß man seinem Vatter gehorsam seye / fürnehmlich in denen Dingen / welche zum Guten / und zur Verehrung der Göttern gehören. Und vermeinest du / mein Sohn / daß du aus mir selbsten gantz unbedachtsam von dem rechten Weeg abgewichen seye/ und lieber den widrigen Weeg habe wollen wandlen/ oder daß ich mich aus Unwissenheit des Gutten / und aus Ungeschicklichkeit auf schädliche Lehren begeben hab? gewißlich/ wann du vermeinst ich hab freywillig / und wider meinen Nutzen / das Böse dem Guten / vorgezogen / und den Tod höher geachtet als das Leben; so thust du / mein lieber Sohn / in deinem Urtheil weit irren und fehlen.

Des Vatters liebkosende Red zum Sohn nach dem Rath Urachis.

Sieheſt du nicht / in wie viel Elend und Trübsalen ich mich selbsten öfftermahlen einlasse/ theils in den Feldzügen wider die Feind/ theils in allerhand Reichs-Geschäfften/ also daß ich auch / wann es die Noth erfordert/ Hunger und Durst leyde / zu Fuß gehe und auf dem harten Boden schlaffe? deß zeitlichen Gelds und Guts aber ist bey mir ein so grosse Verachtung/ daß ich bißweilen meine Königliche Schätz/ mit freygebiger Hand erschöpffe/ den Göttern ansehentliche Kirchen zubauen/ mit aller Zierd dieselbige auszufertigen / oder die Soldaten reichlich zubesolden. Dieweilen derowegen ein so grosse Verachtung der Wollüsten / und ein solche Gedult / in allerhand Gefahren / in mir ist/ wann ich den Glauben der Galiläern/ oder der Christen für besser als den Unsrigen hielte/ vermeinst du nicht/ daß ich mit höchsten Fleiß / alle Ding verachten / und mir selbsten mein Heyl befürdern würde? wann du aber mich der Unwissenheit im Guten/ und der Ungeschicklichkeit beschuldigest / so gedencke bey dir selbsten/ wie offt ich umb einer Frag willen / daran doch so viel nicht gelegen wäre/ gantze Nächt ungeschlaffen zu gebracht / biß daß ich endlichen die rechte und eigentliche Beantwortung derselbigen Frag erlanget / und erfunden hab?

Dieweilen ich derowegen so gar das kleineste und geringste nicht übergehe / sondern allem dem / was zum gemeinen Nutzen dienlich seye / mit gröstem Fleiß nachfrage / und nachtrachte / (dann männiglich bekannt ist/ daß niemand unter der Sonnen / der Erkanntnüß heimlicher Sachen besser nachgeforschet habe / als ich:) wie hätte ich dann die göttliche Ding / und die Frag wos man für Götter halten und ehren solle / übersehen können/ und warumb solte ich nicht allen Fleiß/ Müh / Arbeit/ und Zeit auffgewendet haben/ hierinfalls aus allen Kräfften / aus gantzem Hertzen / und Gemüth / die Warheit zu erfahren? da ich doch mit höchster Mühe/ diesem Dieng also nachforschete / daß ich offt manchen Tag / und manche Nacht/ darmit zugebracht / daß ich die allerweiseste dißfalls zu Rath gezogen / ja mit den Christen selbst mich dessentwegen unterredet hab. Und durch diese fleißige und eyffrige Nachforschung/ hab ich den Weeg der Warheit gefunden/ welcher durch die Zeugnüß vieler weisen Männer/ und deren / welche so wohl mit Wissenschafft/ als mit gutem Verstand begabt seynd/ bestättiget worden. Deren einhällige Meinung ist / daß kein anderer der rechte Weeg seye/ als der welchen wir heutiges Tags wandlen/ indem wir nemlich die höchste Götter verehren / und das süsse und lustige Leben / welches sie uns verleyhen mit fröhlichen Gemüth annehmen. Welche Lehr zwar die Christen/ thorrechter Weiß verachten / also daß sie dieses Leben / und alle Wollüst / welche uns die Götter geben/ in Hoffnung eines andern ungewissen Lebens / verwerffen / unwissend nemlich was/ oder von wem sie reden.

Du aber/ mein liebster Sohn/ seye gehorsam deinem Vatter / welcher durch fleißige und scharffe Nachforschung alles was warhafftig gut ist / erfunden hat. Dann sihe/ es ist nun erwisen/ daß ich weder aus freyem Willen/ noch aus Unwissenheit vom Guten abgewichen seye; sondern daß ich es gäntzlich erfunden und begriffen hab. So möchte ich derohalben auch gern sehen daß du aus deinem närrischen Irrthum heraus gerissen werdest; und meinen Fußstapffen thätest folgen. Darumb dann so folge deinem Vatter. Weist du dann nicht / wie gut es seye denen Eltern gehorsamen/ und denselbigen in allen Dingen willfahren? und hingegen wie schädlichen und verdammlich es seye/ seinen Vatter erzürnen/ und seine Befehl verachten? dann all diejenigen welche diſes gethan haben/ seynd eines bösen Tods gestorben. Es wollen derowegen die Götter geben / daß du keiner aus dieser Zahl seyest! sondern daß du deinem Vatter folgest/ daß du aller Gütern theilhafftig/ und meines Reichs ein Erb und Nachkömling werdest. 1. Tim. 1. v. 7.

Der verständige Josaphat merckt den Betrug.

Aber der großmüthige und edle Jüngling/ nachdem er das unnütze Geschwätz seines Vatters / und den thorrechten Rath vernommen hatte/ auch die Arglistigkeit der alten Schlangen / die ihm gelegte Fallstrick / und die

die Verhindernüssen seines Heyls vermercke/ erinnerte er sich der Worten unsers Heylands/ welcher sagte: **Ich bin nicht kommen den Frieden zu senden/ sondern das Schwerd: dann ich bin kommen den Sohn abzusondern wider seinen Vatter/ und die Tochter wider ihre Mutter** ꝛc. **Item** welcher **seinen Vatter** oder **seine Mutter** mehr liebet/ **als mich/ der ist meiner nicht würdig.** Und wiederumb/ **welcher mich verlaugnet vor den Menschen/ den will ich auch verlaugnen vor meinem Vatter der in den Himmlen ist.** Nachdem er dieses bey sich selbsten gedacht/ und sein Seel mit der Forcht GOttes befestiget hatte/ da thät er sich jenes Spruchs deß weisen Salomonis/ gar gelegentlich gebrauchen und sagen: Es ist ein Zeit zu lieben/ und ein Zeit zu hassen: Es ist ein Zeit deß Kriegs/ und ein Zeit deß Friedens. Und erstlich zwar so hat er in seinem Gemüth also gebett: Erbarme dich meiner/ O GOtt/ erbarme dich meiner/ dann auf dich vertrauet mein Seel: Und unter dem Schatten deiner Flügel will ich hoffen/ biß daß die Boßheit übergangen ist. Ich will zu GOTT dem allerhöchsten schreyen/ zu GOtt/ der mir wohl gethan hat ꝛc.

Mat. 10. v. 34. 36

Eccl. 3. v. 8.

Psal. 56.

Der Königliche Printz Josaphat antwortet dem Vatter.

Hernach aber sprach er zu seinem Vatter/ Unter allgemeiner Lehrmeister/ lehret uns zwar/ daß wir die Eltern ehren/ ihnen gehorsamen/ und mit freundlichen und guthertzigem Gemüth/ dienen sollen/ maassen er dann auch unsern Hertzen diese Liebe eingepflantzet. Wann aber die Liebe der Eltern/ und die Gutwilligkeit gegen ihnen/ unserer Seel ein Gefahr verursachen/ und sie von ihrem höchsten Erschaffer abwendig machen solte/ so wird uns gebotten/ diese Lieb abzuschneiden/ und denjenigen/ welche uns von GOTT begehren abzuziehen/ weder Statt noch Platz zugeben/ sondern sie vielmehr zu hassen und zu fliehen: und solte es gleich unser Vatter/ oder Mutter/ ja auch der König oder der Herr/ unsers Lebens selbst seyn. Und weilen dann diesem also/ als gebühret es sich nicht/ daß ich umb der vätterlichen Liebe willen/ GOtt den Allmächtigen beyseits setze; derowegen so bemühe dich und mich nicht lang vergebentlich: sondern folge mir/ und lasse uns beyde mit einander den wahren und lebendigen GOTT verehren. Dann was du jetzunder verehrest/ das seynd lauter/ von menschlichen Händen gemachte Götzen-Bilder/ welche weder Leben noch Geist haben/ sondern stumm und taub seynd/ und ihren Dienern nichts als den Untergang/ und die ewige Pein/ können zuwegen bringen.

Wenn dir aber dieses nicht beliebet/ so thue mit mir was du wilt; dann ich bin ein Diener Christi. Und du wirst mich weder mit Schmeichlung/ noch durch allerhand Peinen von seiner Liebe abwendig machen: Maassen ich dir schon jüngstens gesagt/ und bey dem Namen GOttes geschworen hab. Daß du aber sagest/ du habest weder aus Muthwillen noch aus Unwissenheit/ deß Guten verfehlet/ sondern aus ernstlicher und fleißiger Nachforschung erkennet/ daß es gut seye/ die Götter verehren/ und den unlautern Wollüsten anhangen/ so darff ich zwar nicht wohl sagen/ daß du dich mit Fleiß dem Bösen hast ergeben. Daß du aber mit grosser Finsternüß der Unwissenheit umbgeben seyest/ in derselbigen ohn eintziges Liecht wandlest/ und ausser dem rechten Weeg dem Verderben gantz blind zulauffest/ daß ist gewiß und ausgemacht/ und wolte ich wünschen/ mein Vatter/ daß du dieses recht erkenntest. Du vermeinst zwar/ indeme du an statt deß Liechts die Finsternüß/ und für das Leben den Tod ergriffen/ du habest gar weißlich gehandlet. Aber nichts ist es/ nichts/ sage ich/ ist es. Dann diejenige Götter die du verehrest/ seynd keine Götter/ sonder Bildnüssen der Teuffel/ die alle ihre schädliche Wirckungen in sich begreiffen: so ist auch das Leben/ welches du lieblich und wollustbarlich nennest/ kein solches sondern in der Warheit ein heßliches und abscheuliches Leben. Dann ob es schon ein Zeitlang das Maul verzuckert/ so wird es doch wie mein HERR und Meister gesagt hat/ über ein kurtze Zeit bitterer als Gallen/ und schärpffer als ein zweyschneidiges Schwerd werden.

Barlaam und Josaphat.

Der Gottlosen ihr Leben hat kein wahren Fried in sich.

Und wie wolte ich dir alle Ubel dieses Lebens gnugsam können erzehlen? Ich will sie erzehlen/ und sie werden über den Sand des Meers seyn: Dann es ist dieses Leben/ ein Angel deß Teuffels/ mit dem Köder der schändlichen Wollüsten überzogen/ dardurch diejenige so sich lassen verführen in den Abgrund der Höllen gezogen werden. Diejenige Güter aber/ welche uns der HErr verheissen hat/ die du zwar die Hoffnung eines ungewissen Leben nennest/ die seynd ohne Lug' und Betrug/ ohne End und ohne Untergang: Letztlichen so kan kein Red/ die Grösse der Glory/ und der Freud/ gnugsam aussprechen. Dann wir alle/ wie du selbst siehest/ müssen sterben/ und ist kein Mensch der da lebet/ welcher den Tod nicht werde sehen: Wir werden aber alle widerum zum Leben aufferstehen/ und diß zwar als dann/ wann unser HERR JEsus Christus/ der Sohn GOttes/ in seiner unaussprechlichen Glory/ und mit einer erschrecklichen Macht wird ankommen/ derjenige/ nehmlich/ welcher ist ein König der Königen/ und ein Herr der Herrschenden/ vor dem sich alle Knie biegen/ deren die im Himmel/ auff Erden/ und unter der Erden seynd: welcher allen einen solchen Schrecken wird einjagen/ daß sich auch die himmmlische Kräfften selbsten entsetzen werden. Es werden auch bey ihm/ mit Forcht und Zittern stehen tausendmahl tausend/ und zehenmahl hundert tausend/ seiner Englen und

Das gegenwärtige wollustbarliche Leben ist ein Angel deß Teuffels.

2. Reg. 14. v. 15. Psal. 88. v. 49. Mat. 25. v. 31. Apoc. 19. v. 16. Phil. 2 v. 10. Luc. 21. v. 26. Daniel. 7. v. 10.

Barlaam und Josaphat.

und Ertz-Englen/ und wird alles mit Forcht und Schrecken erfüllet werden. Dann ein Ertz-Engel wird die Posaunen blasen: Und alsdann wird der Himmel wie ein Buch auffgewicklet und zusammen gelegt werden / das Erdreich sich erbrechen/ und aller Menschen/ welche jemahl von dem Adam an/ biß dahin gewesen seynd/ ihre Leiber herfür geben / und alsdann werden alle/ welche von Anfang der Welt gestorben / in einem Augenblick für den Richterstuhl GOttes gestellt werden / und wird ein jeder seines geführten Wandels halber müssen Rechnungschafft geben. Alsdann werden die Gerechte / welche in GOtt den Vatter und den Sohn/ und den Heiligen Geist geglaubet / und den Lauff deß gegenwärtigen Lebens / in guten Wercken zugebracht haben / gläntzen wie die Sonnen. Und wie kan ich dir alle Glory und Herrlichkeit / welche sie empfangen werden / gnugsam erzehlen? dann wann ich schon ihr Schön- und Klarheit dem Liecht der Sonnen / oder dem Glantz eines Blitzes würde vergleichen/ so wäre es doch alles zu wenig. Dann kein Aug hats gesehen / kein Ohr hats gehöret/ und in keines Menschen Hertz ist es gestigen/ was GOtt in dem Reich der Himmlen/ in dem unvergleichlichen Liecht/ in der geheimen und unendlichen Herrlichkeit denjenigen bereitet hat/ welche ihn lieben. Und eben dergleichen Güter / und ein solche Seeligkeit / werden die Gerechte erlangen.

1. Cor. 15. v. 52.

Matth. 13. v. 43.

Man muß nicht nur glauben sondern auch gutes thun.

1. Cor. 2. v. 9.

Das Elend der Gottlosen.

Hingegen aber diejenige/ welche den wahren GOtt verlaugnet/ ihren Schöpffer nicht erkennet/ sondern die Teuffel/ und die stumme Götzen angebettet/ die Wollüst dieses eytlen Lebens geliebet/ und sich wie die Schwein in dem Koth allerhand Sünden umbgeweltzet / auch ihr Seel zu einer Grub aller Lastern gemacht haben/ die werden nackend und bloß/ schamroth und betrübt/ und so wohl in denen Gebärden/ als in der Sach selbsten elend und armselig da stehen. Dann alle ihre Reden/ ihre Werck/ und Gedancken/ werden ihnen dort offenbahr werden; und nach solchem Spott und Schand/ werden sie in das höllische unauslöschliche Feuer/ wo kein Liecht/ sondern die äusserste Finsternüß/ allwo lauter Heulen und Zähn-klappern- und der gifftigiste Wurm zufinden ist / hingeworffen werden. Dises wird ihr Theil und ihr Erb seyn: in disem werden sie ewiglich verharren / und ihrer Lastern halber die ewige Pein leyden/ darumb daß sie die Güter/ welche GOTT verheissen hat / umb deß kurtzen Wollusts wegen verachtet und verworffen/ und darmit ihnen selbst/ das ewige Feuer angezündet haben. Ey derowegen dise so unaussprechliche Freud zuerlangen / dieser geheimen Glory zu genieſſen/ den Englen gleich zu werden/ und zu disem unserm gütigsten und süssesten HErren zu gelangen/ auch den grausamsten und unendlichen Peinen/ und der ewigen Schand zuentrinnen/ warumb sollen wir nicht all unser Geld und Gut/ unser Leib und Leben/ ja auch unsere Seelen darauff und daran wenden? Und mein/ wer ist also unsinnig/ wer ist also unvernünfftig / daß er nicht gern tausendmahl den zeitlichen Tod solle leyden/ damit er nur von dem ewigen Tod erlediget werde/ und das selige und ewige Leben erblich könne besitzen/ und mit dem Liecht der heiligen und lebendigmachenden Dreyfaltigkeit / möge erleuchtet werden?

Das Himmelreich zuerlangen soll man keinen Schmertzen ausschlagen.

Nachdem nun der alte König / diese Red/ und die Standhafftigkeit seines Sohns vernommen / und wohl gesehen hatte / daß ihn weder die Liebkosungen / noch die Bedrohungen/ können abwendig machen / da verwunderte er sich zwar ab der scharffsinnigen / und glaubwürdigen Antwort / welche ihm nicht mochte widerlegt werden/ und wurde zumahl in seinem eignen Gewissen / welches ihm die Warheit dieser Sachen fürstellete / getroffen: Aber die böse Gewonheit zu sündigen/ und seine lasterhaffte Anmuthungen/ von welchen er gantz und gar eingenommen / und im Zaum gehalten wurde / also / daß er das Liecht der Warheit nicht sehen könnte/ die thäten ihn gleich widerumb zuruck ziehen. Und dessentwegen / damit er gar nichts unversucht liesse / war er gäntzlich bedacht / den Rath deß Arachis ins Werck zusetzen. Derohalben sagte er: mein Sohn/ du hättest zwar in allen Dingen meinen Gebotten folgen/ und mir gehorsam seyn sollen; dieweilen du aber noch bißhero hartnäckig widerstrebest / und deine Meinung/ vor allen andern zubehaupten dich unterstehest: Wohlan so lasse uns das unnütze Gezanck beyseits setzen / und durch vernünfftige Grundsatzungen / und Beweißthümer handlen. Und weilen ich den Barlaam / der dich verführet hat / gefangen halte / so will ich ein grosse Versamlung anstellen / und alle so wohl die Unsrige / als die Christen / zusammen beruffen / und durch die Außruffer offentlich lassen verkündigen daß sich alle Christen / ohne eintzige Gefahr sollen versamlen und einfinden / umb die Sach / mit gemeinen Rath besser zuerörtern / und zubedencken. Und werdet entweder ihr und euer Barlaam / uns auf euere Meinung bringen/ so sollet ihr euer Vorhaben erlangen: werdet ihr aber auf unser Meinung gebracht werden/ so sollet ihr hinfüro freywillig und gern/ unserm Befelch gehorsamen/ und nachkommen.

Das 26. Cap.

Der Vatter wird im Gewissen berühret aber nit bekehret.

Der Fürsichtige/ und verständige Jüngling aber/ welcher in einem Gesicht / so ihm von GOTT gezeiget worden / deß Königs seinen vorhabenden Betrug erkennet hatte/ gab ihm zur Antwort: Es geschehe der Willen des HErrn / und es solle darbey bleiben/ wie du befohlen hast. Unterdessen wolle der grundgütige GOtt uns gnädiglich verleyhen/ daß wir deß rechten Wegs nicht verfehlen: dann auff ihn vertrauet meine Seel / und er wird sich hoffentlich meiner erbarmen. Darauff liesse der König / sowohl die Christen / als die Hey-

Es wird ein offentliche Versamlung.

Um die Glaubens-Strittigkeiten beyzulegen/ ausgeschrieben.

Heyden versammlen/ und durch die hin und wieder gesendte Brieff/ und die gewöhnliche Ausruffer durch alle Städt verkünden/ daß sich die Christen nach hingelegter Furcht ohne alle Gefahren sollten versammlen; sintemahlen mit ihrem Führer dem Barlaam keine gezwungene noch gewaltthätige/ sondern eine der Wahrheit nachforschende Untersuchung würde fürgenommen werden. Nichts weniger beruffte er auch seine Priester und Götzen-Diener/ die Weisen der Chaldäer und der Indianer/ welche in seinem gantzen Reich waren/ wie auch etliche Wahrsager/ Zauberer und Schwartz-Künstler/ damit sie wider die Christen den Sieg ohnfehlbar erhalten möchten.

Auff deß Josaphats seiner Seiten erscheinet ein eintiger Christ mit Namen Barachias.

Und zwar von der Seiten deß Königs/ und seines schändlichen Glaubens/ erschiene eine gar grosse Menge: ein eintziger Christ aber/ mit Namen Barachias wurde gefunden/ welcher dem vermeynten Barlaam Beystand leistete. Dann zum theil waren die gottseelige Männer von den grimmigen Amt-Leuthen und königlichen Stadt-Pflegern hingerichtet/ zum theil aus Furcht der bevorstehenden Gefahr lagen sie in den Bergen und Hölen verborgen: theils aber die Betrohungen deß Königs fürchtend/ liessen sie sich gar nicht sehen/ sondern sie waren nur nächtliche Jünger Christi/ und thäten also ihren Glauben nicht offentlich bekennen. Dieser Barachias derowegen ware allein eines starcken und vesten Gemüths/ und thäte sich die Warheit zu beschützen und zu verfechten/ einfinden. Als sich aber der König auf einem hohen Thron gesetzt hatte/ da hiesse er seinen Sohn zu sich nieder sitzen. Aber der Josaphat aus Ehrerbietigkeit gegen seinem Vatter/ wolte es nicht thun: sondern er setzte sich nicht weit von demselbigen auf die Erden nider. Es stunden derowegen auf der Seiten deß Königs unterschiedliche in der Weißheit/ welche bey GOtt eine Thorheit ist/ wohlerfahrne Männer/ deren unweises Hertz aber/ damit ich mich der Worte deß Heil. Apostels gebrauche/ weit gefehlet hat. Dann da sie sich für weiß hielten/ seynd sie zu Narren worden/ und haben die Ehr deß unzergänglichen GOttes verwandlet in die Gleichnuß eines Bildes/ eines vergänglichen Menschen/ der vierfüssigen und der kriechenden Thieren. Diese alle kamen zusammen wider deß Königs seinen Sohn/ und wider diejenige/ welche auf seiner Seiten waren/ zu kämpfen und zu streiten. Und wurde an ihnen das Sprichwort erfüllet/ welches sagt: Das Reh stellet mit dem Löwen einen Streit an. Jedoch setzte Josaphat seine Zuflucht in den Allerhöchsten/ und thäte auff den Schatten seiner Flügel vertrauen. Die andere Parthey aber thäte auff die Fürsten dieser Welt/ welche vergänglich seynd/ und auff den Fürsten der Finsternuß/ deme sie sich elendiglich unterworffen hatten/ ihr Vertrauen setzen/

1. Cor. 1. v. 20.

Rom. 1. v. 22.

Ps. 90. 4.

Ps. 56. 2.

Epheſ. 6. v. 12.

Barlaam und Josaphat.

Hierauff wurde der Nachor fürgeführt/ welcher sich für den Barlaam ausgab. Und dieses zwar ware deß Königs sein Anschlag: Aber die weise Fürsehung GOttes verordnete von oben herab weit ein anders. Dann als nun jederman zugegen war/ da sagte der König zu seinen Rednern/ und Weisen/ oder vielmehr zu diesen thorechten Verführern deß Volcks: Nehmt war/ ein schwerer und grosser Streit ligt euch ob dem Halß. Dann heut wird eins aus diesen zweyen geschehen/ entweders wann ihr unsere Lehr bestättiget/ und den Barlaam und seine Gesellen deß Irrthums überweiset/ so werdet ihr die höchste Ehr und Glory/ so wohl von mir als vom gantzen Rath erlangen/ und mit Sieg-Kräntzen gezieret werden: oder aber/ so ihr euch werdet lassen überwinden/ so werdet ihr mit höchstem Spott den allergrausamsten Tod müssen ausstehen/ und alle eure Haab und Güter sollen dem Volck zuerkennt werden/ damit eure Gedächtnuß gantz von der Erden ausgetilget werde. So will ich auch euere Leiber den wilden Thieren zu verzehren fürwerffen/ und eure Kinder mit der ewigen Dienstbarkeit straffen.

Der König thut die Disputation ankünden.

Auff diesen Vortrag deß Königs sagte sein Sohn der Josaphat/ du hast/ O König/ heutiges Tages/ ein gerechtes Urtheil gefället/ der Allmächtige GOtt wolle es bestättigen: und eben dieses sage ich auch meinem Lehr-Meister. Drauff wendte er sich zu dem Nachor/ dem vermeynten Barlaam/ und sagte: dir ist nicht unbekandt/ O Barlaam/ in was für Glory/ Herrlichkeit und Wollüsten du mich gefunden hast. Nun aber hast du mich durch deine Reden dahin gebracht/ daß ich von meiner vätterlichen Lehr und Satzungen abgewichen bin/ und nun jetzo einem frembden GOtt diene/ du hast mich durch die mir gemachte Hoffnung der verborgenen und ewigen Güter dahin verursachet/ daß ich deiner Lehr gefolget/ und darmit das Gemüth meines Herrn Vatters zum Zorn bewegt hab. Darum so bilde dir nur gäntzlich ein/ deine Sach stehe anjetzo auff der Waag. Dann wofern du bey dem vorhabenden Streit den Sieg wirst davon tragen/ uud erweisen/ daß deine Lehr warhafft/ die Lehr aber deiner Widersächer/ die da zugegen seynd/ irrig und falsch seye/ so wirst du eine grössere Ehr dravon tragen/ als jemahl einem Menschen widerfahren ist/ und wirst ein Prediger der Wahrheit genennet werden: Ich aber werde in deiner Lehr beständig verbleiben/ und Christum/ welchen du geprediget hast/ biß an meinen letzten Athem-Zug verehren. Wirst du mir aber die Schand anthun/ und dich entweder in Schimpff oder in Ernst lassen überwinden/ so will ich die Schmach gleich alsobald rächen. Dann mit dieser meiner eignen Hand/ will ich dir das Hertz und die Zunge herauß reissen/ und sie mit

Die Wort deß Josaphats zum Nachor.

Barlaam und Josaphat.

sammt dem Leib den Hunden fürwerffen: damit sich alle an dir spiegeln/ und keiner mehr sich unterstehe/ einen königlichen Sohn zu verführen.

Als der Nachor dieses hörete/ da erschrack er über die maassen und wurde traurig: dann er sahe/ daß er in die Grub/ die er selbsten gemacht/ thäte fallen/ daß er mit denen Stricken/ die er gelegt/ selbst gefangen/ und mit seinem selbst eignen Schwerdt solte getödtet werden. Derowegen nachdem er die Sach besser erwogen hatte/ da sahe ihn für gut an die Parthey deß königlichen Sohns anzunehmen/ seinen Glauben zubestättigen/ damit er also der angedroheten Todes-Straff/ darzu der beleidigte königliche Sohn guten Fug und Recht hatte/ möchte entrinnen. Aber dieses alles geschahe aus Göttlicher Anordnung und Fürsehung/ welche die Satzungen unsers Glaubens/ auch durch die Widersächer wolte bestättigen. Dann als die abgöttische Pfaffen und der Nachor mit Worten hinter einander kamen/ allermassen der Balaam ihme vor Zeiten unter dem König Balaac vorgenommen/ den Israelitern zu fluchen/ und doch dieselbige mit vielen und unterschiedlichen Seegen erfüllet hat: eben also thäte der Nachor diesen unweisen und thorechten Weisen sehr widerstreben. Dann als der König auff seinem königlichen Thron/ und sein Sohn nicht weit von ihm sassen/ die närrische Redner aber herum stunden/ welche ihre Zungen wie ein Schwerdt geschärfft hatten/ die Wahrheit zu unterdrucken/ und damit ich mit dem Heil. Isaia rede/ sie seynd mit Mühe schwanger gangen/ und haben Ungerechtigkeit gebohren: da kam auch eine unzahlbare Menge Volcks zusammen/ umb zu sehen/ welcher Theil den Sieg darvon tragen würde. Einer aber aus den Rednern/ welcher an Geschicklichkeit alle andere übertreffen thät/ sagte zu dem Nachor: bist du derjenige freche und gottslästerliche Barlaam/ der du deß Königs seinen liebsten Sohn in einen solchen Irrthum gebracht/ und ihn den Gecreutzigten zu verehren gelehrt hast? darauf antwortete der Nachor: Ja/ ich bin der Barlaam/ welcher deine Götter/ wie du sagst/ für nichts achtet: deß Königs Sohn aber hab ich nicht verführet/ sondern von seinem Irrthum erlediget/ und dem wahren GOtt zugeführet. Der Wohl-Redner fiel ihm gleich wieder in die Red/ und sprach: sintemahlen so viel herrliche und fürtreffliche Männer von denen alle Weißheit und Wissenschafft erfunden worden/ unsere Götter die hohe und unsterbliche Götter namsen/ auch die Könige der Erden/ und andere hohe Personen dieselbige ehren und ihnen dienen/ wie darffst du deine Zunge wider sie schärffen/ und in eine solche Frechheit ausbrechen/ dergleichen Wort aus deinem Mund kommen zu lassen/ und wie beweisest du/ daß unsere Götter keine Götter/ sondern daß der Gecreutzigte ein wahrer GOTT seye? Diese Rede hörete der Nachor zwar an/ aber er würdigte den Redner mit keiner Antwort: sondern nachdeme er dem Volck mit der Hand angedeutet hatte/ still zu seyn/ und seinen Mund wie die Eßlin deß Balaams auffgethan hatte/ da redte er/ was er zuvor nie im Sinn hatte/ und sprach: Ich bin/ O König aus göttlicher Fürsehung in diese Welt kommen: und als ich den Himmel und das Erdreich/ das Meer/ die Sonne und den Mond/ und andere dergleichen Sachen gesehen/ da hab ich mich ab ihrer Schönheit höchlich verwundert. Als ich aber sahe/ daß die Welt/ und alles was in ihrem Umbkreiß begriffen ist/ nohtwendiger Weise müsse bewegt werden/ da hab ich gleich verstanden/ daß derjenige/ von welchem sie bewegt und erhalten würde/ ein GOtt wäre. Dann was bewegt/ das ist stärcker/ als dasjenige/ was bewegt wird: und was das andere begreifft und erhält/ ist stärcker als das so da begriffen/ und erhalten wird. Derowegen so sage und glaube ich/ daß derjenige ein GOtt seye/ welcher alles erschaffen hat/ welcher alles erhält und keinen Anfang hat/ sondern ewig und unsterblich ist/ welcher keines andern bedarff/ auch keiner Verwirrung oder Gebrechlichkeit unterworffen ist/ sondern weit über allen Zorn/ über die Vergessenheit und Unwissenheit/ und über andere dergleichen Fehler und Mängel ist. Durch welchen aber alle Ding zusammen gefügt und gemacht seynd. Der auch weder Opffer noch Rauchwerck/ noch eines eintzigen andern sichtbaren Dings bedarff/ hingegen aber haben alle Geschöpff seiner vonnöthen.

Von GOtt dem Allmächtigen sagte der Nachor weiters/ lasset uns zu dem menschlichen Geschlecht kommen/ und sehen/ welche deß Glaubens halber recht oder unrecht haben. Dann es/ O König/ uns beyderseits bekand ist/ daß in der Welt dreyerley Menschen gefunden werden/ benandtlich Götzen-Diener/ Juden und Christen. Deren aber/ welche viel Götter verehren/ seynd wiederum dreyerley/ nemlich die Chaldäer/ die Griechen/ und die Egyptier. Dann diese seynd andern Völckern/ in Verehrung vieler Götter/ die Vorgänger gewesen. Darum so lasset uns sehen/ welche unter diesen allen/ die Warheit oder aber den Irrthum haben. Und zwar die Chaldäer belangend/ so haben dieselbige GOtt nicht erkennet/ sondern die Elementen für Götter gehalten/ und haben angefangen an statt deß Erschaffers die Geschöpff zu verehren: Sie haben auch etliche Bildnussen gemacht/ und dieselbige die Bildnussen deß Himmels/ der Erden/ deß Meers/ der Sonnen/ deß Monds/ und der übrigen Elementen und Sternen genamset: und diese Ding haben sie in die Kirchen verschlossen/ ihre Götter geheissen/ und dieselbige angebettet. Welche sie auch fleißig verwahrten/ damit sie nicht von den Dieben weg gestohlen würden. Und fiele ihnen nicht bey/ daß

Num. 22. v. 28. Deß Nachors seine Red.

Aus denen Geschöpffen kan man den eintzigen waren GOtt erkennen.

Pf 15. 1. Act. 17. 25.

Das 27. Cap.

Dreyerley Glaubens-Arten seynd in der Welt/ Heyden/ Juden und Christen. Die viele der Götter ist von den Egyptiern herkommen.

Der Nachor begibt sich auff die Seiten deß jungen Königs Josaphat.

Num. 22. v. 5.

Pf. 63. 4.

Isaiä 59. v. 4.

Der Anfang dieser Disputation.

daß dasjenige / welches etwas thut machen / und bewahren / mehr und fürtrefflicher seye / als dasjenige / was bewahret und gemacht wird. Dann wann ihre Götter sich selbsten nicht können beschirmen / wie werden sie dann andern können helffen? derowegen so haben die Chaldäer gröblich geirret / indeme sie dergleichen todte und unnütze Bilder verehret und angebettet haben. So kan ich mich auch / O König nicht gnugsam verwundern / daß diejenige / welche bey ihnen den Namen der Weisen führen / dieses nicht beobachtet haben / daß die Elementa dem Untergang unterworffen seynd. Und eben darumb / weilen sie zergänglich / wie können sie dann Götter seyn? und wann die Elementen selbst keine Götter seynd / wie werden dann ihre Bildnüssen Götter seyn können?

Die Elementa seynd keine Götter.

Derowegen so lasse uns / O König / zu den Elementen schreiten / und dir zeigen / daß sie keine Götter / sondern dem Verderben und der Veränderung unterworffen / und auß nichts von GOtt dem Allmächtigen erschaffen seyen / welcher GOTT zwar unzerstörlich / und unveränderlich auch unsichtbarlich ist / hingegen siht er alles / und nach seinem Willen ändert und verkehret Er alles. Was sage ich aber von den Elementen?

Der Himmel ist kein Gott.

Nemlich / welche vermeynen / der Himmel sey ein Gott / die irren. Dann wir sehen / daß er verkehrt / und nothwendiger Weise bewegt wird / und daß er aus vielen Sachen bestehet: darum wird er Griechisch das ist / die Welt genamset. Die Welt aber ist ein Gemächt eines Werckmeisters. Was aber gemacht ist / daß hat seinen Anfang und sein Ende. Der Himmel ebenmäßig samt seinen Sternen wird nothwendiger Weise bewegt: dann das Gestirn von seiner gewissen Ordnung getrieben / geht von einem Punct zu dem andern / es gehet zum theil unter / zum theil gehet es auff / und verrichtet also nach der Zeit seinen Lauff / daß es den Sommer und Winter thut machen / maassen ihme von GOTT befohlen ist. Auch thut es das nach der unveränderlichen Nothwendigkeit der Natur / mit himmlischer Zierde gesetzte Gesatz / nicht unterbrechen. Aus welchem dann klar erscheinet / daß der Himmel kein Gott / sondern ein Werck GOttes seye.

Das Erdreich ist auch kein Gott.

Welche aber vermeynen / daß das Erdreich eine Göttin sey / dieselbige fehlen auch. Dann wir sehen / daß die Erde von den Menschen geschändet wird / und daß sie dem menschlichen Gewalt unterworffen ist / dann sie wird umgraben / besudelt und unnütz gemachet. Wird die Erde mit Feuer ausgebrennet / so erstirbt sie / dann aus einem gebrennten Scherben kan nichts mehr wachsen. Und über das / wird sie vielleicht von Platz-Regen zu sehr begossen / so wird sie / und ihre Frucht verderbt. Ja sie wird von Menschen und Vieh mit Füssen getretten / vom Blut der getödten verunreiniget / sie wird ausgegraben und wieder eingefüllt / und ist ein Behaltnüß der todten Leiber. Und weilen diesem also / als kan es nicht seyn / daß die Erde eine Göttin seye / sonder sie ist eine Sach / die von GOTT zum Gebrauch der Menschen gemacht ist.

Barlaam und Josaphat.

Auch irren diejenige / welche das Wasser für einen Gott halten. Dann es ist auch zum Gebrauch der Menschen erschaffen / und ihnen unterworffen. Es wird unsauber gemacht und geschwächt / vom Feuer wird es gar verändert: Es nimmt allerhand Farben an sich / durch die Kälte wird es zum Eyß / von dem Blut wird es häßlich / und wird zu Abwaschung allerhand Unreinigkeit gebrauchet. Aus welchem dann klar erscheint / daß auch das Wasser kein Gott / sondern ein Geschöpff GOttes seye.

Auch nicht das Wasser.

Gleichfalls irren diejenige / welche vermeynen / daß das Feuer ein Gott seye. Dann das Feuer ist zum Gebrauch der Menschen erschaffen / und ihrer Beherrschung unterworffen / auch wird es von einem Ort in das andere herum getragen / das Fleisch zu sieden oder zu braten / wie auch die todten Leiber zu verbrennen gebrauchet; über das wird es auch auff vielerley Weise verderbt / und von den Menschen ausgelöschet: und darum kan auch das Feuer kein Gott seyn / sondern ein Werck GOttes.

Noch das Feuer.

Auff eben diese Weise gehen auch irr diejenige / welche die Winde für Götter halten. Dann es ist offenbar / daß der Wind den Menschen diene / und von GOtt dem Menschen zu gutem erschaffen sey / die Schiff und das Getraid hin- und wieder zubringen / und zu andern Sachen mehr. Zudeme so thut sich der Wind nach dem Befehl GOttes / bald vermehren / bald vermindern. Darum kan es je nicht seyn / daß der Wind ein Gott sey / sondern er ist ein Geschöpff GOttes.

Die Winde seynd auch keine Götter.

Welche aber vermeinen die Sonne seye Gott / die irren eben sowohl gröblich. Dann wir sehen / daß sie nothwendiger Weise bewegt wird / von einem Ort zu dem andern lauffe / daß sie verändert wird / daß sie auffgehet und untergehet / nemlich dem Menschen zu gutem / die Kräuter und andere Erd-Gewächs zu verwärmen: und über das hat sie eine Abtheilung mit den übrigen Gestirnen / und ist um viel theil kleiner / als der Himmel / bißweilen auch wird sie ihres Lichts beraubt / und hat keine Gewalt noch Herrschafft. Woraus dann abermahlen klar erscheinet / daß die Sonne auch kein Gott / sondern ein Werck GOttes seye.

Die Sonne auch nicht.

Ebenmäßig irren diejenige / welche vermeynen / der Mond seye ein Gott. Dann wir sehen / daß er nothwendiger Weise bewegt und verändert wird / daß er von einem Punct zu dem andern lauffet / und zum Nutz der Menschen bald auff bald nieder gehet / und ist kleiner als die Sonne: auch nimmt er zu- und ab / und leydet bißweilen

Der Mond ist auch kein Gott.

Barlaam und Josaphat.

eine Finsternüß. Darum kan es auch nicht seyn/ daß der Mond ein Gott sey/ sondern nur ein Werck GOttes muß er genennet werden.

Der Mensch auch nicht.

Endlichen so fehlen auch diejenige/ welche vermeynen/ der Mensch sey ein Gott. Dann wir sehen/ daß er nothwendig bewegt/ gespeiset/ und wider seinen Willen alt wird/ daß er auch bißweilen frölich/ bißweilen aber traurig ist/ daß er der Speiß/ deß Trancks und der Kleidung bedarff. Item/ daß er zornig und neidig ist/ und von der Geilheit angefochten wird/ so fället er auch offtermahlen in Reu/ und ist mit einem Wort vielen Mängeln unterworffen. Ja er wird auch auff vielerley Weise/ nemlich von den Elementen/ von den Thieren/ und letztlichen von dem ihme bevorstehenden Tode verstöret und verzehret. Worauß dann zuschliessen ist/ daß der Mensch kein Gott seyn könne/ sondern nur ein Werck GOttes. Derohalben so haben die Chaldäer gröblich geirret/ dieweilen sie dem Gedicht ihrer eignen Meynung gefolget haben/ und also die Elementa/ welche dem Untergang unterworffen seynd/ und die todten Bildnüssen thun anbetten/ und doch den Fehler nicht mercken/ daß sie diese unter die Zahl der Götter rechnen.

Die Disputation wider die Griechen

Lasset uns nun auch zu den Griechen kommen/ und sehen/ ob vielleicht sie von GOTT die rechte Meynung haben. Die Griechen derowegen/ welche ihnen selbst das Lob der Weißheit thäten zumessen/ die waren noch thorechter/ als die Chaldäer/ als welche da vielerley Götter/ Männer und Weiber/ und zwar die Meister und Urheber allerhand Schand und Laster auff die Bahn gebracht haben. Dann die Griechen/ O König/ haben lächerliche/ thorrechte und gottlose Ding eingeführet/ indeme sie diejenige/ welche es nicht seynd/ nach ihrer bösen Begierlichkeit/ Götter genannt haben: damit sie nemlich diese zu Patronen und Beschützern ihrer Lastern hätten/ und desto kecker ehebrechen/ rauben und morden/ und die allerabscheulichsten Laster begehen dörfften. Dann weilen ihre Götter dergleichen Laster begangen haben/ warum sollten sie nicht eben dergleichen begehen dörffen? und aus diesen so irrigen Lehren seynd öffters den Menschen/ Krieg/ Todtschläg und scharffe Gefangenschafften entsprungen. Insonderheit aber/ O König/ wann wir von ihren Göttern einem jeden besonders reden wollen/ so wirst du eine grosse Abscheulichkeit finden.

Vom Saturno.

Dann vor allen betten sie den Saturnum für einen Gott an/ und schlachten demselbigen ihre Kinder/ welcher zwar aus der Rhea viel Kinder gehabt/ aber dieselbige unsinniger Weise selbsten gefressen hat. Sie sagen auch der Jupiter habe ihm die Gemächt abgeschnitten/ und ins Meer geworffen: worauß hernach/ wie sie dichten/ die Venus solle entsprungen seyn. Der Jupiter aber hat seinen eignen Vatter mit Ketten gebunden/ und in die Höll hinunter gestürtzet. Siehest du hie den Jrrthum und die Geilheit/ welche sie ihrem Gott zur Schmach zuschreiben. Dann wie kan es seyn/ daß Gott mit Ketten gebunden/ und ihme die Gemächt weg geschnitten werden? ist das nicht eine sonderbahre Unsinnigkeit? welcher vernünfftige Mensch kan anderst sagen.

Vom Jupiter.

Der andere Gott bey ihnen ist der Jupiter/ deme sie auch das Regiment über alle andere Götter zuschreiben/ und sagen/ daß er sich in unterschiedliche Gestalten der Thieren verstellt hab/ damit er die Weiber nothzwingen könnte. Dann sie schrieben von ihm/ er habe sich in einen Ochsen verwandelt/ damit er der Europä/ in ein Gold/ damit er der Danaä/ in einen Schwanen/ damit er der Ledä/ in einen Satyrum oder Wald-Männlein/ damit er der Antiopä/ in einen Donnerkeil/ damit er der Somelä fleischlich genieſſen möchte. Und aus diesen habe er viel Kinder erziglet/ nemlich den Bachum/ den Zethum/ Amphionem/ Herculem/ Apollinem/ Dianam/ Perseum/ Castorem und Pollucem/ Helenam/ Minoem/ Rhadamantum/ Sarpedonem/ wie auch diejenige neun Töchter/ welche die Musæ genennet werden.

Vom Ganymede.

Und letztlichen thun sie auch Meldung von dem Ganymede/ und daher O König/ ist es medekommen/ daß die Menschen nach dem Exempel ihres GOttes dieses alles nachgethan/ daß sie die Ehe gebrochen/ die Knaben geschändet/ und andere erschröckliche Schand und Laster begangen haben. Wie kan es aber seyn/ daß GOtt ein Ehebrecher/ ein Knaben-Schänder oder Vatter-Mörder seye?

Vom Vulcano.

Uber diese halten sie auch den Vulcanum für einen Gott/ und sagen/ daß er hinckend gewesen/ mit einem Hammer und Zangen in den Händen/ und daß er ein Stück Brod zu gewinnen/ das Schmid-Handwerck getrieben hab. So ware er dann diesem nach arm und bedürfftig? aber hinckend seyn/ und der Menschen Hülff bedürffen/ ist der Gottheit zuwider?

Vom Mercurio.

Nicht weniger halten sie auch den Mercurium für einen Gott/ und sagen/ daß er begierig/ und ein Dieb/ daß er geitzig und ein Zauberer/ daß er arglistig/ und ein Bott oder Außleger der Reden seye gewesen. Welches aber alles der Natur Gottes keines wegs gebührt und zustehet.

Vom Aesculapio.

Ferners zehleten sie auch unter die Zahl der Götter den Aesculapium/ welcher ein Artzt war/ und sein Stück Brod zu gewinnen (dann er war arm) allerhand Artzneyen und Pflaster zurichten muste. Hernach aber/ wie sie sagen/ ist er vom Jupiter wegen deß Tynderäi/ durch einen Donnerstreich umgebracht worden. Wann nun Aesculapius als ein Gott/ sich wider diesen Donnerstreich nicht hat können beschützen/ noch ihme selbst helffen/ wie wird er dann andern können zu Hülff kommen?

Vom Marte.

Ebenmäßig wird auch Mars der Kriegs-Gott/ welcher zornmüthig und deß Viehs und anderer Dingen begierig ware/ von ihnen

nen für einen Gott gehalten. Welchen aber hernach / als er die Venerem genothzüchtiget hatte / der Knab Cupido / und der Vulcanus mit Ketten solle gefeßlet haben: Wie kan aber derjenige Gott seyn / welcher mit der Begierlichkeit eingenommen ist / welcher einen Lust am Kriegen hat / welcher die Ehe bricht und sich mit Ketten binden lasset.

Von Bacho. Wiederum so zehlen sie auch unter die Götter den Bachum / einen Liebhaber der nächtlichen Luder-Festen / einen Meister der Trunckenheit / einen Ehebrecher / welcher vor Grimmen gantz wütend und flüchtig ward / und letzlichen von den Titanibus erschlagen worden. Und wann jetzo der Bachus / da er umbgebracht worden / ihm selbsten nicht hatte können helffen / sondern ein gantz grimmig- und wütender / ein truncker und flüchtiger Mensch gewesen / wie kan er dann für einen Gott gehalten werden?

Von Hercule. Nicht weniger verehren sie auch den Herculem / welcher sich voll füllete / welcher unsinnig worden ist / auch seine eigne Kinder ermordet hat / und hernach durchs Feuer umkommen ist. Wie kan aber derjenige ein Gott seyn / der sich mit Wein anfüllt! der seine eigene Kinder tödtet und von der Hitz deß Feuers verzehret wird? oder wie wird er andern können helffen / welcher sich selbsten nicht erretten konte.

Vom Apolline. Weiters halten sie auch für einen Gott / den Apollinem / welcher sehr neidig ware / auch bißweilen ein Bogen und Köcher / oder aber eine Harpffen und Leyren / in der Hand führte / und umb Gewinst wegen den Menschen wahr sagte. So ware er dann arm und dürfftig. Wie kan es aber seyn / daß Gott arm und neidig / oder ein Leyrer oder Harpffen-schlager seye.

Von der Diana. Auff eben diese Weiß machen sie auch die Dianam / sein Schwester / zur Göttin / welche dem Weyd-Werck abwartete / und mit ihrem Bogen oder Köcher auch mit ihren Hunden umb etwann einen Hirsch oder ein wildes Schwein zu erjagen / gantz allein / herumb stürmete. Wie kan aber ein solches jägerisches Weib / welche mit ihren Hunden hin- und wider lieffe / eine Göttin seyn?

Von Venere. Letzlichen sag ich auch / daß die Venus / diese Ehebrecherin / eine Göttin seye. Dann sie bißweilen mit dem Marte / bald mit dem Anchise / bißweilen auch mit dem Adonide Unzucht getrieben hat / dieses letztern sein Tod hat sie auch beweinet / und diesen ihren Buhler schmertzlich gesuchet. Ja so gar wie sie sagen / ist diese Venus in die Höll hinunter gestigen / den Adonidem von der Proserpina zu erlösen. Hast du aber / O König / jemahlen eine grössere Unsinnigkeit gehöret oder gesehen? Daß nemlich eine solche für eine Göttin zu halten seye / welche eine Ehebrecherin gewesen ist / welche so weinet und heulet?

Von Adonide. Auch haben sie den Adonidem / einen Jäger / für einen Gott / und sagen / daß er von einem Schwein gehauen / und umbgebracht worden / und habe ihm selbst in der Noth nicht helffen können. Wie wird dann dieser ehebrecherische Jäger / welcher eines gewalthätigen Tods hat müssen sterben / für andere haben können Sorg tragen. Barlaam und Josaphat.

Diese derowegen / und andere dergleichen / ja noch viel schandlichere und lasterhafftigere Sachen / O König / verzehlen die Griechen von ihren Göttern / welche man ja weder sagen noch dencken solle. Und eben dahero haben die Menschen von ihren Göttern Anlaß genommen / allerhand Laster und Unzucht und Gottlosigkeit zubegehen / mit welchen abscheulichen Thaten / sie auch so gar die Erden / und den Lufft / verunreiniget haben.

Der Nachor Disputieret wider die Egyptier. Die Egyptier aber haben die vorige alle in der Thorheit überwunden / und schwerer und gröber / als alle andere Völcker geirret. Dann sie mit den Griechen / nicht nur die bemeldte Götter / sondern noch über diß die unvernünfftige / so wohl die auff dem Land / als in dem Wasser wohnende Thier / ja die Kräuter und Stauden verehret und unter die Götter gezehlet / und sich mit allerhand Unsinnig- und Unlauterkeiten / mehr als sonst kein anders Volck auff Erden / beflecket haben. Dann von alters her ehrten sie die Isidem / welche den Osiridem ihren Bruder zum Ehe-Mann hatte / welcher aber von seinem Bruder Typhone zu todt geschlagen worden. Und umb dieser Ursachen willen / ist die Isis mit ihrem Sohn Oro / gen Byblum / in das Syrierland geflohen / umb den Osiridem zu suchen / welche auch jederzeit bitterlich weinete / biß daß endlichen Orus ewachsen war / und den Typhonem umb das Leben gebracht hatte. So hat dann weder die Isis ihrem Bruder und Mann / noch Osiris / als er von Typhone zu todt geschlagen worden / ihm selbst könen helffen / so hat sich auch der Typhon dieser Todt-schläger seines Bruders / als ihm von Oro und der Iside der Tod angethan worden / selbst nicht retten können. Und dannoch seynd diese / welche doch nur umb dergleichen Trübsal willen / in die Erkandnüß der Menschen kommen / von den närrischen Egyptiern / für Götter gehalten worden. Von Iside.

Der Egyptier ihr Gottlosigkeit. Ja so gar waren die Egyptier / weder mit diesen / noch andern Göttern der Heyden vergnüget / sondern sie thäten auch die wilde Thier für Götter auffwerffen. Dann etliche aus ihnen haben ein Schaff / andere einen Bock / etliche die Kälber und Schwein / andere die Raaben / Habich / Geyer / und Adler / und Crocodillen: etliche auch Katzen und Hund / Wölff und Affen / Drachen und Schlangen: andere hingegen die Zwibel und Knobloch / Dörner und andere erschaffene Ding / als Götter verehret. Und diese armselige Leuth vermercketen nicht / daß so gar nichts darhinder wäre. Dann ob sie schon sahen / daß ihre Götter von den Menschen gefressen / verbrennt / getödt / und verderbet wurden / so wolten sie doch die Nichtswertigkeit ihrer Götter nicht erkennen.

Barlaam und Josaphat.

Derohalben so haben die Egypter / die Chaldäer / und die Griechen gröblich gefehlet / daß sie dergleichen Götter auffgeworffen / ihnen Bildnussen auffgerichtet und die stumme und sinnlose Bild-Säulen / als die Götter verehret haben. Und verwundere ich mich nicht wenig / wie es habe seyn können / daß sie / die doch wohl sahen / daß ihre Götter / von den Handwercks-Leuten gesetzt / gehoblet / geschnitzlet / und durch das Alter verzehret / und verstöhret / auch mit Feuer verbrennet wurden / daß sag ich sie doch nicht sollen erkennet haben / daß ihre Götter so gar nichtswerthig seyen. Dann wann die viel besagte Götter ihre eigen Heyl nicht schaffen können / wie werden sie dann anderen Leuten ihr Heyl befürdern? Indem auch die Chaldäische / und Egyptische Poeten / und andere Gelehrten mit ihren Versen / Gedichten und Schrifften / sich beflissen ihre Götter zu loben / da haben sie erst ihre Schand mehrers entdeckt / und offentlich an Tag gegeben. Und wann der menschliche Leib / wiewohlen er aus vielen Gliedern bestehet / dannoch keines von denselbigen hinweg wirfft / sondern mit ihnen allen eine unzertrennte Einigkeit haltet / und mit ihnen selbst wohl über eins thut stimmen / wie kan es dann seyn / daß in der Natur GOttes / ein solcher Streit und Zwytracht seyn solle? dann wann der Göttern ihr Natur einig wäre / so solte ein Gott den andern Gott nicht verfolgen / nicht verachten / nicht tödten / oder ihm ein anders Ubel anthun. Dieweilen aber die Götter von den Göttern verfolget / umgebracht / beraubet / und mit dem Strahl getroffen worden / so ist ihr Natur nicht einig / sondern ihr Will ist einander zuwider / und eben dahero gantz schädlich und verderblich.

Der Zwytracht der Göttern untereinander zeigt an daß sie keine Götter seyn.

Aus welchen dann zuschliessen ist / daß aus den besagten Göttern allen / kein eintziger ein GOtt seye. Klar ist es auch / O König daß aller dieser ihr Disputieren und Wortmachen von der Natur der Göttern voller Irrthum seye. Und warum haben diejenige / welche bey den Griechen den Namen der Weißheit und Geschicklichkeit führten / nicht verstanden / daß die Gesätz-Geber von ihren eigenen Gesätzen verdammt wurden? Dann wann ihr Gesätz gerecht / seynd ihre Götter gantz ungerecht / als welche wider die Gesätz / einander umgebracht / und sich in Zaubereyen / in Ehebruch / in Diebstahl / und allerhand abscheuliche Unzucht eingelassen haben. Wann aber die Götter daran recht gethan haben / so seynd gewißlich die Gesätz gantz unrecht / als welche wider die Götter gesetzt seynd. Nun aber seynd die Gesätz just / und gerecht / als welche die Tugenden loben / und die Laster verbieten: der Göttern aber / welche sie verehren / ihre Werck seynd ungerecht / darumb seynd auch die Götter ungerecht: item so seynd ungerecht / und gottloß / ja deß Tods würdig / alle diejenige welche dergleichen für Götter erkennen. Dann wann diese Ding / welche von ihnen in den Büchern geschrieben werden / nur erdichtet worden / so seynd es anders nichts / als lauter leere Reden: Wann sie aber wahr und natürlich seynd / seynd diejenige schon keine Götter / welche dergleichen Sachen gethan / und gelitten haben: Wann endlichen diese Sachen / in dem Allegorischen Verstand gesagt werden / da man einanders meinet / als die Wort lauten / so seynd es lauter Gedicht und Fablen / und nichts anders. So ist es derowegen klar genug erwiesen / O König / daß alle solche Dienst / und Ehr / welche den vielen Göttern erzeiget werden / nichts anders seyn / als Werck deß Irrthums / und deß Verderbens (dann es sich nicht gebühret / diejenige Götter zu nennen / welche gesehen werden / und sich selbst nicht sehen: Sondern denjenigen / welcher alles sihet / und doch nicht gesehen wird.) Hingegen daß GOtt der alles erschaffen hat / billig zu verehren seye.

Der Nachor redet auch wider die Juden.

Nun wollen wir auch zu den Juden kommen und sehen / was sie von GOTT dem Allmächtigen halten. Dann diese von dem Abraham / Isaac und Jacob entsprungen / thäten in Egyptenland wohnen. Von dorten aber hat sie GOTT / mit seiner mächtigen Hand / und seinem starcken Arm durch den Moysen ihren Gesätz-Geber / heraus geführet / und ihnen sein Macht / durch viel Wunder und Zeichen erkläret. Sie aber haben sich auch treuloß und undanckbar erzeiget / die Götter der Heyden öffermal angebettet / und die zu ihnen gesandte Propheten / und gerechte Männer / getödtet. Und nachdeme es endlichen der Willen GOttes ware / daß sein Sohn auff Erden kommen / da haben sie ihn mit grosser Schmach / Pontio Pilato dem Römischen Landpfleger übergeben / und zum Tod deß Creutzes verdammet / ohngeachtet aller seiner unzahlbaren Gutthaten und Miracklen / welche er unter ihnen gewircket hatte / und seynd also umb ihrer eignen Boßheit willen / zu Grund gangen. Diese thun zwar auch jetzo den Allmächtigen GOTT allein verehren / aber nicht nach dem rechten Verstand. Dann sie verlaugnen Christum den Sohn GOttes / und seynd hierinnen gleich den Heyden / wiewohlen sie dem Ansehen nach / scheinen / der Warheit / von der sie doch abgewichen / etwas nähers zukommen. Und soviel von den Juden.

Rom. 10. v. 2.

Der Christen ihr Lehr.

Die Christen aber haben den Ursprung ihrer Lehr her / von unserm HErrn JEsu Christo. Von diesem glauben wir / in dem heiligen Geist / daß er ein Sohn deß Allerhöchsten seye. Welcher um deß menschlichen Heyls willen / vom Himmel herunter gestiegen ist / und aus der heiligen Jungfrauen Maria gebohren worden / auch ohne männlichen Samen / und ohne Befleckung das Fleisch angenommen hat / und den Menschen erschienen ist / um sie von dem falschen Dienst der Göttern abzuhalten. Und nachdem er das wunderbarliche

barliche Werck seiner Menschwerdung verrichtet / da hatte er freywillig / und aus unerforschlichen Rath / den Tod deß Creutzes gelitten. Drey Tag aber hernach / ist er wiederumb aufferstanden / und gen Himmel auffgefahren. Dessen sein Glory und Herrlichkeit / wann du / O König / verlangest zu wissen / so kanst du dieselbige in der heiligen Schrifft / welche wir das heilige Evangelium nennen / lesen und erfinden. Dieser hatte seine zwölff Apostel / welche nach seiner Himmelfahrt / in alle Länder / der Welt verreyset / und seine grosse Herrlichkeit allenthalben ausgebreitet haben: Maassen dann auch einer aus ihnen / diese Länder durchreyset / und allda die Lehr der Warheit predigen thät: und noch von Christo her werden alle / welche diese heylsame Lehr annehmen und halten / Christen genennet. Und diese allein haben vor allen andern Völckern der gantzen Welt / die Wahrheit gefunden. Dann sie erkennen GOTT den Urheber und Erschaffer aller Dingen / in dem eingebohrnen Sohn / und dem Heiligen Geist / und thun sonsten keinen andern GOTT verehren. Sie haben auch die Gebott deß HErrn JESU Christi / in ihren Hertzen / eingeschrieben / welche sie halten / und darneben die Aufferstehung der Todten / und das zukünfftige Leben erwarthen. Sie befudlen sich nicht mit dem Laster deß Ehebruchs / noch der Hurerey / sie geben kein falsche Zeugnüß / sie begehren nicht deß Frembden Guths / sie ehren Vatter und Mutter / sie lieben ihren Nächsten / und fällen gerechte Urthel; und was sie nicht wollen daß ihnen geschehe / das thun sie andern auch nicht; diejenige / von welchen sie beleidiget werden / bitten sie / und machen dieselbige ihnen wieder zu Freunden. Ihren Feinden befleissen sie sich guts zu thun / sie seynd mild und sanfftmüthig / sie enthalten sich von allem ungerechten Beyschlaff / und anderen Unreinigkeiten / sie verachten kein Wittib / den Waysen thun sie nicht betrüben / und denen so nichts haben / geben sie reichlich. Sie beherbergen die Frembdlingen / und werden ab ihrer Ankunfft erfreuet: eben als wann es ihre rechte und natürliche Brüder wären. Dann sie nicht wegen deß Fleisches / sondern deß Geists / und deß Gemüths halber einander Brüder nennen. Sie seynd bereit / ihr Leben umb Christi Willen herzugeben: dann sie seine Gebott steiff halten / das ist / sie befleissen sich / heilig und gerecht / wie GOtt der HErr ihnen befohlen hat / zu leben: und zu aller Stund / umb Speiß und Tranck und alle Guttaten / GOtt dem Allmächtigen zu dancken. Und dieses ist warhafftig der Weeg der Warheit / welcher alle diejenige / so ihn wandern zu dem ewigen Reich / welches von Christo in dem andern leben verheissen ist / gleichsam bey der Hand thut führen.

Der H. Apostel Thomas kombt in Indien.

Besiehe hieoben das 1. Cap.

Der wahren Christen ihr Kennzeichen.

Ephes. 5. v. 20.

Und damit du / O König erkennest / daß ich dieses nicht aus mir selbst rede / so besiehe die Schrifften der Christen / so wirst du finden / daß ich die Warheit sage. Darumb so hat dein Sohn dieses alles recht und wohl verstanden / auch billich sich / dem lebendigen GOtt zu dienen / ergeben / daß er ins künfftig / die Seeligkeit erlangen möge. Dann sehr groß und wunderbarlich seynd diejenige Ding / welche von den Christen gesagt und gethan werden. Sie reden nehmlich nicht menschliche / sondern das Göttliche Wort / alle übrige Völcker aber irren / ja betrügen sich selbsten: und thun als wie die volle Leut in dem finstern anlauffen. Und darmit / O König / will ich mein Red / welche mir die Warheit / in meinem Gemüth eingegeben hat / beschliessen. Derowegen dann so sollen billich deine unsinnige Weisen / auffhören / wider GOtt den HErrn / ihr Gespött zutreiben. Vielmehr wirds euch nutz seyn / GOtt den Erschaffer zu verehren / und seinen ewig bleibenden Worten Gehör zu geben / damit ihr der ewigen Straff und Verdamnüß entgehen / und das ewige Leben erblich besitzen möget.

Barlaam und Josaphat.

Auf diese Red deß Nachors / ward der König sehr zornig: seine Wohlredner und Weisen aber wie auch die Götzen-Pfaffen / die stunden da gantz verstummet / und kondten nichts darwider / als allein etliche kale Wort fürbringen. Deß Königs Sohn aber frolockete im Geist / und lobte GOtt den HErrn / welcher denen / so auff ihn hoffen / in zweiffelhafftigen Sachen einen so guten Ausgang geben kan / und welcher also durch seinen Feind / die Warheit bestättiget / und denjenigen / welcher zuvor ein Führer deß Irrthumbs war / zum Beschirmer der rechten Lehr gemacht hat.

Das 28. Cap. Die auff des Königs Seiten können ihm nit antworten.

Der König aber / ob er schon wider den Nachor sehr erzürnet ware / dörffte ihm dannoch kein Leyd thun / sintemahlen er denselbigen offentlich vergnügt hatte / ohne alle Sorg / der Christen ihre Sachen zu beschirmen / und zu verthätigen. Nichts destoweniger thät er ihm etlichmahl widersprechen / und durch allerley Zeichen ihn ermahnen / daß er von dieser Hefftigkeit zu streiten wolte ablassen / und seinen Weisen solte beyfallen. Der Nachor aber wurde nur desto behertzter / und widerlegte alle ihre Gegenwürff / und Einreden / und thäte ihnen den Betrug ihres Irrthumbs / mit welchem sie behafftet waren tapffer unter die Nasen reiben. Endlichen nachdem sich dieser Wort-Streit / biß gegen den Abend verzogen hatte / da thät der König die gantze Versammlung biß auf den morgigen Tag entlassen.

Der fürsichtige Josaphat begehret vom Vatter die Erlaubnuß den Nachorum mit sich heim zu nehmen.

Der Josaphat aber redet seinen Vatter also an: Gleichwie du O König / anfänglich befohlen hast / daß alles just / und recht solle hergehen / also wollest du auch jetzunder bey dem End / der Gerechtigkeit ihren Gang lassen / und aus diesen zweyen / das eine erwöhlen / lasse nehmlich entweders meinen Lehr-Meister / Diese

Barlaam und Josaphat.

dieſe Nacht bey mir verbleiben / damit wir uns mit einander von dieſen Dingen können unterreden / welche wir Morgen mit unſern Widerſächern werden abhandlen / nimme dargegen die Deinige auch zu dir / und berathſchlaget euch mit einander nach euerem Belieben: oder aber gib mir dieſe Nacht die Deinige mit heim / und behalte du den Meinigen. Dann / wann beyde Partheyen bey dir ſeyn ſolten / ſo würde mein Lehrmeiſter in groſſer Angſt und Sorg / hingegen die Deine in groſſer Freud und Ruhe leben / dieſes aber geduncket mich kein gerechtes Urtheil / ſondern ein Gewaltthätigkeit zu ſeyn / welche dem Anfangs gemachten Bund zu wider iſt. Der König derowegen befande ſich durch dieſe vernünfftige Red überwunden / er nahme alſo ſeine Weiſe und Götzen-Prieſter zu ſich / und thäte den Nachorem ſeinem Sohn überlaſſen / der Hoffnung / es werde derſelbige noch thun / was er verſprochen hatte.

Der Josaphat führet den Nachor mit ſich nacher Hauß.

Alſo gienge deß Königs Sohn ſeinem Pallaſt zu / nicht anderſt / als wann er auf dem Rennplatz / den Siegs-Crantz hätte darvon getragen / und führte mit ſich den Nachor. Und als er denſelbigen allein beyſeits genommen hatte / da ſagte er: Du ſolſt dir nicht einbilden / daß ich dich nicht könne. Dann ich für gewiß weiß / daß du nicht der heilige Barlaam / ſondern Nachor der Sternſeher ſeyeſt. Ich verwundere mich aber nicht wenig / daß ihr einen ſolchen Betrug erdacht / und vermeynet habt / mich am hellen Tag alſo zu verblenden / daß ich einen Wolff für ein Schaaff ſolte anſehen. Aber recht ſagt das Sprichwort: Cor ſtulti vana cogitabit, deß Narren ſein Hertz wird lauter närriſche Ding gedencken. Dann euere Gedancken und Rathſchläg waren ein lautere Narrenthey / das Werck aber welches du heut verrichtet haſt / iſt voller Weißheit und Klugheit / und darumb / O Nachor / thue dich erfreuen und frolocken.

Der junge Könta Josaphat dancket dem Nachor / daß er der Warheit beygeſtanden.

Dann ich dir deſſentwegen groſſen Danck ſage / daß du heutiges Tags der Wahrheit beygeſtanden biſt / und dein Zung / mit laſterhafften / und falſch erdichten Worten nicht beflecket haſt: ſondern daß du ſie vielmehr von vielen Unreinigkeiten gereiniget / indeme du den Irrthumb der Abgötterey / beſtritten / und die Warheit der Chriſtlichen Lehr / beſtättiget haſt. Ich aber hab dich zweyer Urſachen halben mit mir heim genommen: erſtlich daß dich mein Vatter nicht etwann heimlich möchte hinrichten / dieweil du ihm heut nicht geredet haſt wie ihm gefallen hat: Zum andern / damit ich mich gegen dir thäte danckbar erzeigen. Wie aber und was geſtalten? nehmlich mit einer Ermahnung / daß du von dem böſen und gefährlichen Weeg / auf welchem du hißhero gewandlet biſt / ſolleſt abweichen / und dich auff die rechte ſeeligmachende Straſſen begeben: von welcher Straſſen du bißhero nicht unwiſſentlich ſondern wiſſentlich / und muthwillig geflohen biſt / und dich in den Abgrund der Boßheit geſtürtzt haſt. Nun derowegen / mein lieber Nachor / thue jetzo deinen Verſtand auf / dann du biſt geſcheid genug / und befleiſſe dich Chriſtum allein / und das bey ihm verborgene Leben zu gewinnen / dieſe zeitliche und zergängliche Dieng aber zu vernichten und zu verachten. Dann du wirſt nicht ewig leben; ſondern als ein ſterblicher Menſch wirſt du bald von hinnen müſſen / gleichwie alle andere welche vor dir geweſen ſeynd. Und wehe dir! wann du dorthin / allwo das Urthel gerecht / und eine gerechte Belohnung der Wercken iſt / mit einem ſchweren Laſt der Sünden beladen / wirſt hinkommen / und denſelben nicht zuvor wirſt abgelegt haben / welches doch jetzo gantz ring und leicht iſt.

Durch dieſe Reden wurde dem Nachor ſein Hertz getroffen / dann er alſo antwortete: Du haſt recht geredet / O König / recht haſt du geredet. Dann ich freylich den wahren GOtt / durch den alle Ding gemacht ſeynd / erkenne: Ich weiß auch aus vielen Orthen der Heil. Schrifft / daß ein zukünfftiges Gericht ſeyn werde: Aber die böſe Gewohnheit / und die Argliſtigkeit der alten Schlangen / die haben mir die Augen meines Hertzens verblendet / und mein Gemüth mit einer dicken Finſternuß überzogen. Nun aber will ich / auff dein Wort jetzund dieſe Finſternuß ablegen / und dem göttlichen Liecht zulauffen: vielleicht wird ſich GOtt meiner erbarmen / und mir böſen und abtrinnigen Knecht / die Porten der Buß eröffnen. Wiewohlen es mich ſchier unmöglich geduncket / daß ich einige Verzeyhung meiner Sünden / welche das Sand am Meer übertreffen / welche ich ſo wohl wiſſend / als unwiſſend begangen hab / werde können erlangen.

Der Nachor bekehret ſich ernſtlich.

Als nun deß Königs Sohn dieſe Wort vernommen hatte / da wurde er alſobald durch die Gnad deß Heil. Geiſts / in ſeinem Hertzen entzündet / er befliſſe ſich nemlich das Gemüth deß Nachors / welches ſich ſchon zur Verzweifflung neigte / wiederumb auffzurichten / und ſagte: Lieber Nachor / hiean ſolt du gar kein Zweiffel haben. Dann es ſtehet geſchrieben / GOTT könne aus den Steinen Kinder Abrahams erwecken. Welches nichts anders heiſſet / maſſen es mir der ehrwürdige Barlaam ausgelegt hat / als daß auch die allergottloſeſte Sünder noch können Gnad erlangen / und Kinder Chriſti werden: als welcher aus lauter Güte und Barmhertzigkeit / allen denen / ſo ſich bekehren und beſſern wollen / die Thür deß ewigen Lebens auffthut. Dann er gar keinem den Weeg zum Heyl verſchloſſen hat: ſondern alle bußfertige Sünder thut er barmhertziglich auff- und annehmen; und eben darumb wird denjenigen / welche zu der erſten / zur dritten / ſechſten / neundten / und eylfften Stund / in den Weinberg kommen ſeynd / wie das H. Evangelium ſagt / ein gleicher Lohn gegeben. Derowegen ob du ſchon in deinen Sünden allbereit ver-

Der Josaphat machet dem Nachor eine gute Hoffnung.

Matth. 3. v. 9.

Matth. 20. v. 1.

veraltet bist: so wirst du dannoch/ wann du dich mit inbrünstigem Hertzen/ zu Christo begiebest/ von ihm eben dieselbe Belohnung bekommen/ welche diejenige empfangen/ so von Jugend auf für ihn gestritten haben. Nachdem nun der seligste Jüngling Josaphat/ dieses und viel anders/ von der Buß/ dem im bösen veralteten Nachor/ fürgehalten/ und ihm ohnfehlbar die Verzeyhung versprochen/ und gesagt hatte/ wie mildreich und gnädig Christus ihm seyn würde/ und ihn versichert hatte/ daß seine Gütigkeit allezeit bereit seye/ die Buß deß Sünders anzunehmen/ da thäte er seine krancke und verhartete Seel gleichsam mit einer Artzney erweichen/ und endlich vollkommentlich heylen.

Der Nachor ermahnet den Josaphat zur Beständigkeit.

Dann alsobald sagte er zu dem Josaphat: O hochadlicher Jüngling/ so wohl dem Gemüth/ als dem Geblüth nach/ der du in diesen wunderbahrlichen Geheimnussen so herrlich unterwiesen bist/ verbleibe dein Lebtag in deiner fürtrefflichen Glaubens-Bekantnuß: und lasse dir dieselbige niemahlen aus deinem Hertzen heraus reissen. Ich aber will mich gleich diese Stund auffmachen/ umb mein Heyl und Seligkeit zu suchen/ und mir GOTT den Allmächtigen/ welchen ich so schwerlich verzürnet hab/ durch die Buß zuversöhnen/ und zu begütigen. Dann fürterhin/ wann es dir sonsten also gefällig ist/ will ich für deß Königs Angesicht nicht mehr kommen. Deß Königs Sohn aber wurde durch diese Wort hertzlich erfreuet/ er umhalsete und küssete den Nachor/ und nachdem er sein andächtiges Gebett zu GOtt dem Allmächtigen/ für denselbigen verrichtet hatte/ da thäte er ihn aus dem Pallast entlassen.

Der Nachor geht in die Wüsten.

Der Nachor aber lieffe mit zerknirschtem Hertzen der Wildnuß zu/ wie ein Hirsch nach dem Brunnen/ und kame endlich zu einer Hölin: darinnen sich ein Einsidler/ der auch ein Priester war/ aus Furcht verborgen hielte. Luc 7. v. 38. Diesem siele er mit eyffrigistem Hertzen zu Füssen/ und als ein andere Magdalena/ thät er ihm die Füß mit Zähren begiessen/ und den heiligen Tauff gantz inständig begehren. Der Priester/ welcher voll deß Heiligen Geists war/ wurde dessentwegen mit Freuden erfüllet/ er thäte ihn auch wie gebräuchig/ etliche Tag im Christlichen Glauben unterrichten/ und ihm endlichen den heiligen Tauff im Namen GOtt deß Vatters/ deß Sohns/ und deß Heiligen Geistes/ ertheilen. Er wird getaufft. Matt. 28. v. 19. Der Nachor aber verbliebe nachmahlen bey disem Priester/ und thäte für seine begangene Sünd/ beständig Buß würcken/ er lobte auch GOtt/ welcher nicht will/ daß ein eintziger Mensch zu Grund gehe/ sondern er thut die Buß deß Sünders erwarten/ und die Büssende gütiglich wiederum auffnehmen. Ezech 18. v 32. 2 Petr. 3. v. 9

Der König als er deß andern Tags hörte/ was sich mit dem Nachor begeben hatte/ und wohl sahe/ daß seine Hoffnung umsonst und vergebens/ und daß seine Weisen/ und die abgöttische Pfaffen/ ohne Mühe wären überwunden worden/ da war er in grosser Angst und Sorge: Er thäte auch seine Weise die Priester und Redner/ nachdem er ihnen zuvor viel Spott und Schand hatte anthun/ endlich auch grausam zerschlagen/ und ihnen die Augen mit Ruß anstreichen lassen/ fortjagen und verbannisieren. Er selbsten fienge auch an/ die Unvermöglichkeit der falschen Göttern zu verfluchen/ wiewohlen er dannoch das wahre Liecht/ das ist Christum anzunehmen/ damahlen noch nicht gesinnet war. Dann der dicke und finstere Nebel deß Unglaubens/ hatte ihm die Augen seines Hertzens gäntzlich verblendet. Jedoch thäte er seine abgöttische Pfaffen nicht mehr ehren wie zu vor/ den Abgötteren thäte er kein Fest/ noch Opffer mehr halten/ sondern er fienge an/ in seinem Glauben auf beyde Seiten zu wancken: dann auf der einen Seiten sahe er wohl die Schwachheit seiner Göttern/ auff der anderen Seiten aber fürchtete er die Strengheit und die Auffrichtigkeit deß Evangelischen Lebens/ er war nemlich von der bösen Gewohnheit also verstricket/ daß er darvon schwerlich möchte abwendig gemacht werden. Dann der Dienstbarkeit der fleischlichen Wollüsten/ und den sündlichen Anmuthungen war er gäntzlich ergeben/ und wie einer der gefänglich hingeführt wird/ und damit ich mich der Worten des heiligen Propheten Isaiä bediene/ als ein Voller ohne Wein/ wurde er von der bösen Gewohnheit/ als mit einem Zaum/ zuruck gezogen. Isaia 51. v. 21.

Barlaam und Josaphat.

Die Angstbafftigkeit deß Königs.

Unterdessen als der König besagter massen/ mit seinen zweiffelhafftigen/ Gedancken umgienge/ thäte sein Sohn/ welcher wohl ein Edles/ ja ein Königliches Gemüth hatte/ gantz ruhig in seinem Pallast verbleiben/ und gabe die Dapfferkeit seiner Natur/ durch seine Zucht und Stanhafftigkeit/ in allen seinen Wercken klar zu erkennen. Dann er thäte die Comödien und Schauplätz/ das Roßbereiten/ das Jagen/ und Hetzen/ und andere dergleichen Kurtzweil/ dardurch die Gemüther der jungen Leuthen bethöret/ und angereitzt werden/ verachten: hingegen aber thäte er sich gantz auff die Gebott deß HErrn verlegen/ und mit Göttlicher Liebe verwund/ truge er alleinig verlangen nach dem jenigen/ welcher warhafftig gantz süß/ gantz erwünscht/ ja der allein ohne Ersättigung zu wünschen/ und zu verlangen ist. Cant. 5. v. 16.

Als er sich aber seines lieben Lehrmeisters/ deß Barlaams/ und seines Lebens erinnerte/ da wurde ihm sein Hertz mit Liebe entzündet/ er gedachte auch fleissig/ wie er ihn doch wiederum möchte zu sehen bekommen: seine Reden hatte er allezeit in dem Hertzen/ und war wie ein neben dem Wasser gepflantzter Baum/ welcher stets befeuchtiget wird/ und seinem Herren die zeitige Früchten thut bringen. Dann er sehr viel Seelen/ aus den Stricken deß Teuffels erlöset/ und zu Christo dem HERRN bekehret hat: und ihrer viel kamen zu ihm/ seiner heilsamen Reden

Barlaam und Josaphat.

zu genieſſen. Aus welchen dann nicht wenig ihren Irrthum thäten verlaſſen/ und hingegen die heilſame Lehr ergreiffen. Etliche thäten ſo gar dieſes zeitliche verachten/ und ſich zum geiſtlichen Leben bequemen. Er ſelbſten aber lage dem Betten und Faſten beſtändig ob/ und thäte offtermahlen dieſe Wort gegen GOtt dem Allmächtigen außgieſſen/ und auffſchreyen: O mein HErr/ O mein HErr/ und König/ an welchen ich geglaubt hab/ zu dem ich geflohen bin/ indem ich von dem Irrthum erlediget worden/ vergilt es deinem Diener/ dem Barlaam/ dieweilen er mir Irrenden/ dich/ der du biſt der Weg/ das Leben und die Warheit/ gezeiget hat. Und verleyhe mir auch/ daß ich dieſen irrdiſchen Engel/ deſſen die Welt nicht würdig iſt/ wiederum möge ſehen/ bey ihm leben/ und in die Fußſtapffen ſeines H. Lebens trettend/ dir/ meinem HErrn und GOtt/ möge gefallen.

Der fromme Josaphat wartet dem Betten und Faſten ab.

Joan. 14. v. 6.

Hebr. 11. v. 38.

Das 29. Cap.

Um eben dieſe Zeit thäte in derſelbigen Stadt ein groſſes Götzen-Feſt einfallen. Welchem ſonſten der König ſolte beywohnen/ und es dem alten Gebrauch nach/ mit reichlichen Opffern begehen. Dieweilen aber die abgöttiſche Prieſter ſahen/ daß der König in Verehrung der Götter gantz nachläßig und lau worden/ als förchteten ſie/ er möchte gar nicht zu dem Götzen-Dienſt kommen/ und ſie alſo derjenigen Gaben/ welche ſie ſonſten von dem König zu empfangen hatten/ wie auch anderer Einkunfften beraubt werden: Derowegen machten ſie ſich auff/ in die Wildnüß zu einer Hölin/ darinnen ein böſer Zauberer/ und ein eyffriger Beſchützer der falſchen Göttern wohnete/ mit Namen Theudas/ welchen der König in groſſen Ehren/ nnd für ſeinen lieben Meiſter hielte/ ja deſſen Wahrſagungen thät er die Wohlfarth/ und das tägliche Auffnehmen ſeines Reichs gäntzlich zuſchreiben. Nachdem nun die Götzen-Pfaffen zu ihm kommen waren/ da thäten ſie ſeine Hülff und Beyſtand anruffen: und erzehlten ihm gantz leydmüthig/ daß der König die Götter verachte: Item was deß Königs Sohn gethan/ und wie der Nachor alles für die Chriſten geredt hab. Und wann du nicht ſelbſt/ ſagten ſie/ kommſt/ und Hülff leiſteſt/ ſo iſt all unſer Hoffnung in den Brunnen gefallen/ und wird die Ehr und Dienſt unſerer Göttern gäntzlich zu Grund gehen. Dann du allein biſt noch unſer eintziger Troſt in dieſer Trübſal/ und all unſer Hoffnung und Vertrauen/ thut noch auf dir beſtehen.

Theudas der Zauberer wird von den Götzen-Pfaffen beruffen.

Theudas derowegen mit ſambt dem teuffeliſchen Kriegs-Heer/ welches er bey ſich hatte/ machte ſich auf/ die Warheit zu beſtreiten: Er beruffte nehmlich viel böſe Geiſter/ welche er ſchon vor dieſem zu allem Böſen willfährig und hülffreich befunden hatte/ und mit dieſem begleitet/ reiſete er zu dem König.

Theudas kommt zum König.

Als nun dem König ſein Ankunfft zu wiſſen gemacht worden/ und er mit einem Palm-Zweig in den Händen/ und mit einer Schaffs-Haut angethan/ hinein getretten war/ da ſprange der König von ſeinem Thron auff/ und gieng ihm entgegen/ er küſſete ihn auch. Und nachdem er einen Seſſel hatte laſſen darbringen/ da hieſſe er ihn neben ſich nieder ſitzen.

Der Theudas aber redte den König alſo an: In Ewigkeit/ O König/ ſollſt du leben/ und von der Gunſt unſerer groſſen Götteren wohl bewahret ſeyn. Dann ich hab vernommen/ daß du einem groſſen Streit mit den Chriſten gehalten/ und einen offentlichen Sieg darvon getragen habeſt. Und eben darum bin ich hiehero kommen/ nehmlich zu Erzeigung der Danckbarkeit/ das Feſt ſammtlich zu halten/ und unſeren unſterblichen Göttern die ſchönſte Jüngling und Jungfrauen/ auch hundert Ochſen/ und ſonſt viel andere Thier auffzuopfferen: damit ſie uns auch ins künfftig helffen/ und uns den gantzen Lebens-Lauff ring und leicht machen wollen.

Deß Theudä fein unverſchamte Red gegen dem König.

Hierauff aber ſagte der König: O mein lieber Alt-Vatter/ wir haben keineswegs überwunden: keineswegs ſage ich/ haben wir überwunden: ſondern ohne einige Mühe ſeynd wir überwunden worden. Dann diejenige/ ſo zuvor auff unſerer Seiten waren/ ſeynd unverſehens wider uns auffgeſtanden/ und haben mit Grimmen und Unſinnigkeit/ uns den Widerpart/ als ſchwache und krafftloſe Leuth angefallen/ und zu Boden geworffen. Nun aber wann du vielleicht ein Mittel oder Kunſt weiſt/ unſeren zu Boden ligenden Glauben/ wiederum auffzurichten/ ſo thue uns daſſelbige anzeigen. Theudas gabe hierüber die folgende Antwort: Du ſolleſt/ O König/ der Chriſten ihr Diſputieren/ und ihre eytele Reden/ nicht fürchten. Dann mein/ was gibt all ihr Fürbringen/ denen Männern zu ſchaffen/ welche ſonſt nur ein wenig mit Vernunfft und Klugheit begabet ſeynd? Meines Gedünckens iſt all ihr Sach leichtlicher zu wider legen/ als ein Blatt zu bewegen/ das vom Baum/ durch den Wind hinweg geriſſen wird. Dann glaube nur ſicherlich/ daß ſie mir gar nicht unter die Augen werden dörffen kommen/ will geſchweigen/ daß ſie ſich mit mir zu diſputieren ſolten einlaſſen. Im übrigen aber/ damit dieſer vorhabende Streit/ und alles andere/ was wir im Sinn haben/ wohl von ſtatten gehe/ ſo thue dieſes offentliche Feſt herrlich begehen/ um die Gutwilligkeit der Götter zu gewinnen/ ſo wird hoffentlich alles glücklich ablauffe. Nachdem nun dieſer alſo geprahlet hatte/ welcher/ wie der H. König David ſagt/ in der Boßheit mächtig war/ und den gantzen Tag nach Ubel trachtete/ und der ſeinem Freund/ damit ich mich deß Propheten ſeiner Worten gebrauche/ Gall zu trincken darbietet/ da hat er durch die böſe Geiſter/ welche er zu Gehülffen hatte/ ſo viel zu wegen gebracht/ daß der König diejenige Gedancken/ welche ihn ſeines Heyls erinnerten/ gantz aus dem Sinn geſchlagen hatte/ und ſich wiederum zu dem Wuſt deß vorigen Lebens/ und der Abgötterey thäte begeben. Nachdem derowegen die Königliche Befelchs-Brieff/ hin und wieder in das gantze Land ausge-

Pſ. 5. v. 1. Der Lateiniſche Text ſagt deß Propheten Iſaiä/ aber es iſt ein Gedächtnuß-Fehler mit untergelauffen. Habac. 2. v. 15.

Der König sambt dem Theuda opfferen den Göttern.

geschickt/ und allen befohlen worden/ sich bey diesem verfluchten Opffer-Fest der Göttern einzufinden/da kame alsobald eine grosse Menge des Volcks zusammen/ welche auch Schaaff/ Ochsen und unterschiedliche Thier/ mit sich brachten.

Als aber jederman beysammen war/ da machte sich auch der König sambt dem Verführer Theuda auf/ und dem Tempel zu/ umb allda die Ochsen und andere Thier zu opfferen. Und wurde das gottlose und verfluchte Götzen-Fest dergestalt hochfeyerlich begangen: daß die gantze Stadt von dem Brüllen und dem Geschrey der Thieren/ die Lufft aber von dem Geruch dieser Opffern erfüllet worden. Nachdem nun dieses alles fürüber war/ und sich diese Geister ab deß Theudä seinem Sieg sehr erfreueten und berühmten/ auch ihme die Priester grossen Danck gesagt hatten/ da thate sich der König wieder in seinen Pallast begeben: und zu dem Theuda sagen: Nun siehe/ wie du befohlen hast/ nichts hab ich unterlassen/ was zur Zierde dieses Fests/ und zur Herrlichkeit der Opffern dienlich war. Anjetzo aber ist es auch Zeit/ daß du haltest/ was du mir versprochen hast/ daß du nehmlich meinen Sohn/ welcher von unsern Göttern abgewichen ist/ von dem Irrthum der Christen erledigest/ und mit unsern mildreichen Göttern wiederumb versöhnest. Dann ob ich schon hierinfalls allen möglichen Fleiß angewendet/ weder Mühe noch Arbeit gespahret hatte/ so konte ich dannoch kein verfängliches Mittel erfinden/ sondern sein Gemüth thäte über alles fort und fort empor schweben. Wann ich in der Güte und Sanfftmüthigkeit mit ihm handlete/ so liesse er sich gantz nicht bewegen. Wann ich aber die Strengigkeit gegen ihm brauchte/ so muste ich erfahren/ daß er nur desto verharteter und halßstariger darvon wurde. Derowegen so thue ich das Elend/ welches mir wiederfahren ist/ deiner Weißheit befehlen. Und sicherlich/ wann ich werde sehen/ daß durch deine Hülff und Beystand/ mein Sohn/ mit mir wiederumb die Götter wird verehren/ und sich den wollustbarlichen Begierden dieses Lebens/ und deß Königreichs Ergötzlichkeiten wird ergeben/ so will ich dir ein güldene Saul lassen auffrichten/ und verschaffen/ daß dir in Ewigkeit eine solche Ehr/ als wie den Göttern selbst/ von jedermänniglich solle erzeiget werden.

Theudas derowegen/ nachdem er die Teuffel deßwegen befraget/ auch von ihnen einen bösen und gottlosen Fürschlag erhalten hatte/ liesse sich zu ihrem Mund und Zungen gebrauchen/ und sagte zum König: Wann du deinen Sohn wieder in dein Gewalt wilst bringen/ und sein Hartnäckigkeit zu brechen begehrest/ so hab ich eine Kunst erdacht/ welcher er gäntzlich nicht wird können widerstreben/ sondern sein hartes Gemüth wird leichtlicher/ als das Wachs bey einem grossen Feuer/ erweichet werden. Der König/ nachdem er dieses eitlen Menschen/ seine auffgeblasene Red vernommen hatte/ wurde alsobald frölich/ und war der gäntzlichen Hoffnung/ diese meisterlose/ und freche Zung/ werde das hochweise/ und von GOtt erleuchtete Gemüth deß Josaphats/ überwinden. Und als er fragte/ was dieses für ein Kunst wäre? da gienge der Theudas mit Betrug um/ und wie ein scharffes Schermesser/ thäte er arglistige Mittel herfür bringen. Und sehet den boßhafften und arglistigen Rath deß Teuffels! Schaffe ab/ O König/ von deinem Sohn/ sagte er/ alle Diener/ welche ihm auffwarten/ und dienen/ an deren statt aber thu ihm die schönste und wohlgestalteste Weibs-Bilder/ welche sein Gemüth anzureitzen tauglich seynd/ zugeben/ welche stäts bey ihm seyn/ ihm dienen/ und ihre Gemeinschafft und Beywohnung bey ihm haben sollen. Ich aber will mithin einen aus denjenigen Geistern/ welchen ich zu diesem End bey mir hab/ ihm zusenden/ und durch denselbigen die Brunst deß fleischlichen Wollusts noch besser anblasen. So bald er sich aber nur mit einer eintzigen aus diesen Weibs-Personen wird vergreiffen/ wann dir nachmahlen nicht alles nach deines Hertzens Wunsch ergehet/ so hast du Ursach mich zu verachten/ und als einen nichtswerthigen Menschen/ nicht zu ehren/ sondern zu peinigen und zu straffen. Dann nichts pflegt die Mannliche Gemüther solcher gestalten zu reitzen/ und zu erweichen/ als die Anschauung der Weiberen. Damit du aber meinen Worten desto besser könnest glauben/so höre die folgende Begebenheit.

Barlaam und Josophat.

Psalm 51. v. 4.

Der Zauberer Theudas rathet man solle dem H. Josophat lauter schöne Weibsbilder zu Auffwärterinnen bestellen.

Ein König/ weilen er keinen mannlichen Erben hatte/ war sehr traurig/ und thäte dieses für sein gröstes Elend halten. Endlichen thäte er einen Sohn bekommen: welches ihn dann höchlich erfreuete. Es sagten ihm aber die Herrn Medici oder die Artzeney-Gelehrte vor/ wann dieser Sohn unter zwölff Jahren/ ein Feuer/ oder die Sonnen zu sehen bekomme/ so werde er gäntzlich verblinden/ dann dieses köndten sie aus der Beschaffenheit seiner Augen abnehmen. Als der König dieses hörte/ da liesse er alsobald in einem Felsen/ ein Höhlin außhauen/ und seinen Sohn sambt denen Säug-Ammen darein verschliessen/ also zwar daß er vor seinem zwölfften Jahr kein eintziges Liecht zu sehen thäte bekommen. Nachdem aber die Zeit der zwölff Jahren fürüber war; da that er seinen Sohn/ welcher bißhero noch nichts gesehen hatte/ aus diesem finsteren Zimmer heraus führen: und Befelch ertheilen; demselbigen alle Sachen dieser Welt/ ein jedes nach seiner Arth zu zeigen/ maassen dann auch geschehen ist: man zeigte ihm nehmlich an einem Orth besonders die Männer/ an einem anderen aber die Weiber/ auf einer Seiten das Gold/ auf der andern das Silber/ da zeigte man ihm lauter Perlen/ und kostbare Edelgestein/ dorten lauter schöne und köstliche Kleyder/ anderstwo

Das 30. Cap.

Theudas erzehlet eine Fabel.

Barlaam und Josaphat.

sahe er die künstliche Wägen/ bespannet mit königlichen Pferden/ welche mit güldenen Zäumen/ und Teppichen von Purpur/ bezieret waren/ und von bewaffneten Männeren geleitet wurden. Es wurden ihm auch gezeiget gantze Heerden der Ochsen und grosse Schaaren des Viehs: und damit ich es kurtz sage/ alles wurde dem Printzen in bester Ordnung gewiesen. Wann nun der junge König fragte/ wie dieses oder jenes genennet würde? da thaten ihm die königliche Diener alsobald den Namen anzeigen. Als er aber auch der Weiber ihren Namen zu wissen begehrte/ da sagte ihm des Königs sein Waffentrager schertzweiß/ diese werden Teuffel genandt/ und durch sie werden die Menschen verführet. Und gleich war das Hertz des Printzens mehr gegen den Weibern in Liebe entzündet/ als sonst gegen allen andern Dingen/ welche zugegen waren. Nachdem ihm nun alles gezeigt worden/ und man ihn wiederum zu dem König brachte/ da fragte ihn der König/ was ihm unter allem zum besten gefallen hätte? da sagte er: was solte mir besser gefallen haben/ als die Teuffel/ welche die Menschen verführen? dann nichts aus dem was mir heutiges Tags gezeigt worden/ hat mein Hertz also mit Liebe umpfangen/ als die Teuffel. Und ab dieser Red des Printzen verwunderte sich der König/ und erkennete daraus/ wie gewaltthätig und tyrannisch die Weiber-Lieb seyn müste. Derowegen wirst auch du/ sagte der Theudas zum König/ durch kein anderes Mittel/ als durch dieses/ deinen Sohn können überwinden.

Da sehe man/ was Weiber-Lieb thut.

Der Josaphat wird mit lauter Weibs-Personen umbgeben.

Der König nahme diesen Rath für bekandt an/ und alsobald wurden die allerschönste und außerlesneste junge Weibs-Personen zu ihm hinein geführt. Und nachdem sie herrlich geschmückt und geziert/ auch wie sie den Josaphat anreitzen solten/ unterrichtet waren/ da wurden ihm gleich alle seine Diener/ und Auffwarter weg genommen/ und hingegen sie an ihr statt verordnet. Diese derowegen waren allenthalben umb den unschuldigen Josaphat/ sie thäten ihn umfangen/ und mit allen ihren Gebärden/ und Reden zu den fleischlichen Wercken/ und den schändlichen Wollüsten anreitzen. Er sahe sonst keinen Menschen/ er kondte mit niemand anderem reden/ oder essen; dann niemand war zugegen/ als diese üppige Weiber. Und dieses zwar thäte sein eigener Vatter/ der König. Der Theudas aber gienge wieder zu seiner verfluchten Hölin/ und thäte die zauberische Bücher/ welche von dergleichen Sachen handleten/ auffschlagen: und gleich einen aus den bösen Geisteren/ umb diesen Ritter Christi zu bestreiten/ dahin schicken/ und wuste der armselige Theudas nicht/ was für grossen Spott und Schand er würde aufheben/ und was für Unehr er mit sambt seiner teufflischen Rott würde einlegen. Dann dieser ausgeschickte teufflische Geist/ nahme zwar noch andere/ auch ärgere Teuffel zu sich/ und kame in das Zimmer des tapfferen Jünglings/ er fiele ihn auch ungestimmiglich an/ und thäte bey ihm ein hefftiges Feuer der fleischlichen Begierden entzünden. Und allermaassen der Teuffel innerlich tapffer anführte/ also thäten die Weiber/ welche zwar an der Schönheit des Leibs fürtrefflich/ aber von Gemüth sehr häßlich waren/ ihm äusserlich alle Gelegenheit zur Unlauterkeit geben.

Theudas sendet dem Josaphat den Geist der Unlauterkeit zu.

Aber die reine Seel unsers Josaphats/ thäte alsobald dieses hochschädlichen Geistes seinen Anlauff erkennen/ und den widerwärtigen Streit seiner Gedancken/ welche ihn mit grossem und hefftigem Gewalt überfielen/ gleich warnehmen/ und alsobald betrübte er sich/ und verlangte von diesem so grossem Ubel erlediget zu werden/ und seine Seel Christo JEsu/ keusch und rein/ zu erhalten/ auch das Schnee-weisse Kleid der Unschuld/ welches er im heiligen Tauff empfangen hatte/ durch das Koth der Unlauterkeit/ keineswegs zu bemacklen. Derohalben setzte er alsobald eine Liebe der andern/ das ist der unzimlichen/ die Göttliche Liebe entgegen/ und thate sich gleich derjenigen Schönheit/ und unaussprechlichen Glory/ welche die reine Seelen/ an der Hochzeit Christi/ deß wahren Lamms haben werden/ erinneren/ darvon aber diejenige/ welche ihr hochzeitliches Kleid befleckt haben/ ausgeschlossen/ und mit gebundnen Händen und Füssen/ in die äusserste Finsternuß werden verstossen werden. Mit diesen Gedancken/ und mit Vergiessung der Zäheren/ schluge er an sein Hertz/ und thäte damit diese böse Gedancken vertreiben. Darnach stunde er auf/ erhebte seine Händ gen Himmel/ und mit vielen heissen Zäheren und Seufftzeren/ ruffte er GOtt den Allmächtigen umb Hülff an/ und sagte: O Allmächtiger GOtt und HErr/ der du allein mächtig/ und zur Barmhertzigkeit geneigt bist/ O mein HErr/ sage ich/ du Hoffnung der Kleinmüthigen/ und aller deren/ die Hülff bedörffen/ ich bitte dich/ sey ingedenck deines unnützen Dieners/ sehe mich an/ mit milden und gnädigen Augen/ und errette meine arme Seel von dem teufflischen Schwerdt/ und von der Hand der Hunden: Lasse mich auch nicht fallen in die Händ meiner Feinden/ damit sich diejenige nicht über mich zu erfreuen haben/ welche mich boßhafftiglich hassen: lasse mich in der Boßheit nicht verderben/ und meinen Leib/ den ich dir verheissen hab keusch zu erhalten/ lasse nicht geschändet werden. Dann dich verlange ich/ den Vatter/ und den Sohn/ und den H. Geist in Ewigkeit anzubetten.

Der fromme Josaphat setzt der unreinen Liebe/ die göttliche Liebe entgegen.

Das Gebett deß H. Josaphats in schwerer Versuchung.

Psal 21. v. 21. Psal. 34. v 24.

Kaum sagte er darauff das Amen/ da war alsobald der himmlische Trost zugegen/ und thäten gleich alle unreine Gedancken verschwinden. Nichts destoweniger verharrete er biß an den Morgen in dem Gebett: und weil er des arglistigen Feinds/ seine Nachstellungen vermerckte/ als thät er seinen Leib/ desto mehr mit Hunger und mit Durst/ und anderen Buß-Wercken unterdrucken/ off-

Er wird von GOtt getröstet.

offtermahlen stunde er gantze Nächt durch und durch/ im heiligen Gebett auffrecht/ und führte dabey zu Gedächtnuß den Bund/ welchen er mit GOtt getroffen hatte/ und sowohl den zukünfftigen Ehren-Glantz derjenigen/ welche sich der Frommigkeit befleissen/ als die allen Gottlosen angekündte höllische Peynen. Welches er darumb thäte/ damit der böse Feind seine Seel nicht müssig finde/ und ihm also durch allerhand böse Gedancken die Reinigkeit seiner Seel beunruhigen und beflecken möchte. Als aber der Feind dißfalls sein Hertz gantz muste fallen lassen/ und nun verzweifflet hat/ den tapfferen Jüngling zu fällen/ da erdachte er einen andern List/ (dann der Teuffel ist allezeit boßhafftig/ und höret niemahlen auf das Böse anzustifften/ und allerhand Ungelegenheit und Schaden zuzufügen:) er beflisse sich nemlich mit gantzem Ernst den Befelch des Theudä in das Werck zu richten. Und hierzu bediente er sich dieses Mittels.

Ein anderer Betrug des Teuffels.

Unter denjenigen Weibs-Bildern/ welche zu dem Jüngling den Zutritt hatten/ war eine sehr schöne und Königliche Tochter/ welche aus ihrem Vatterland gefänglich weg geführt/ und dem König Abenner/ als eine fürtreffliche Gaab verehret worden: welche er dann auch wegen ihrer inniglichen Schönheit/ seinen Sohn zu fällen verordnet hatte. Hinter diese machte sich der leidige Teuffel/ er gab ihr nehmlich solche Reden ein/ welche ihr Klugheit und Weißheit klar genug zu erkennen gaben: dann der Teuffel in allerley List und Räncken/ die zum Bösen dienlich seynd/ gar fix und fertig ist. Anderer seits/ fiele er auch den königlichen Sohn den Josaphat an/ und thäte ihn zur Liebe dieser königlichen Damen erwecken/ er machte ihm sehr groß ihr Weißheit/ und Ernsthafftigkeit/ ihr königliches Herkommen/ und daß sie also ihrer gebührenden Ehr/ so wohl als des Vatterlands muste beraubt seyn. Zudem so gab er ihm auch die Gedancken ein/ er könne sie von dem Dienst der Göttern erledigen/ und zu einer Christin machen.

Aber dieses alles war ein lauterer Betrug der höllischen Schlangen. Dann weilen deß Königs Sohn also beschaffen/ und in seinem Gemüth bestellt war/ daß er keine unreine Gedancken/ noch einige unkeusche Liebe/ gegen dieser königlichen Tochter/ in sich selbsten empfande/ sondern ihm damahlen allein ihr Trübsaal/ und das Verderben ihrer Seelen/ das Gemüth mitleydentlich bewegte/ als thäte er diesen teufflischen Fund nicht mercken. Dann obschon der leydige Teuffel warhafftig ein lautere Finsternuß ist/ so kan er sich doch in einen Engel deß Liechts verstellen. Endlichen fienge des Königs Sohn an/ diese königliche Tochter anzureden/ ihr die Göttliche Lehr fürzuhalten/ und zu sagen; erkenne doch O Mensch den ewigen GOtt/ und lasse dich nicht von dem Irrthum der Abgötterey verhindern/ sondern erkenne GOtt den HErrn/ den Erschaffer aller Dingen/ so wirst du seelig/ und einem unsterblichen Bräutigam vermählet werden. Als er nun dieses und noch mehrers sagte/ da gabe ihr alsobald der böse Geist in den Sinn/ die Fallstrick auszuspannen/ und diese Gott-geliebte Seel/ in die Grub der Unlauterkeit zu ziehen/ maassen er dann auch vor Zeiten durch die Evam/ den ersten Menschen/ den Adam aus dem Paradeyß/ und von GOTT verstossen/ und an statt des unsterblichen Lebens/ in den Tod gebracht hat.

Nazianz.

Barlaam und Josaphat.

Obwohlen nun diese königliche Tochter/ des Josaphats seine sehr weise Reden vernommen hatte/ so thät sie doch dieselbige nach ihrer Thorheit nicht verstehen/ sondern eine Antwort geben/ massen von einer solchen/ welche des Teuffels sein Zung und Mund war/ konte erwartet werden. Dann sie sagte wann dir/ O HERR/ meiner Seelen Heyl also angelegen ist/ und du mich mit GOTT zu versöhnen/ und meine arme Seel seelig zu machen verlangest/ so thue mir nur ein einzige Bitt zusagen/ so will ich dann alsobald meinen Göttern absagen/ mich deinem GOtt ergeben/ und ihn biß an mein End getreulich verehren. Und also wirst du meines Heyls/ und meiner Bekehrung halber/ den Lohn darvon tragen.

Der Josaphat wird von einer königlichen Tochter zur Ehe begehrt.

Als er nun fragte/ was dann ihr Begehren seye? da thäte sie sich in den Gebärden/ mit den Augen und mit der Red/ ja auf allerley Weiß und Manier/ ihn anzureitzen verfasset machen/ und nur gut Teutsch sagen: Verheyrathe dich mit mir/ so will ich deinen Gebotten gar gern gehorsam seyn.

Der Josaphat widert sich.

Darauf aber sagte der fromme Josaphat: Umbsonst ist/ O Weib/ umbsonst ist diese deine schwere Bitt/ welche du an mich gethan hast. Dann ob ich schon deiner Seeligkeit halber sehr sorgfältig bin/ und dich von dem ewigen Verderben heraus zu reissen von Hertzen verlange: so ist mir doch nicht nur schwer/ sondern gantz unmöglich/ daß ich meinen Leib/ durch eine solche schandliche Vermischung/ beflecke.

Sie aber/ um den Josaphat den Weeg zur Sünd desto besser zu machen/ sagte: Warumb redest du also/ der du sonsten mit aller Weißheit begabet bist? warumb sage ich/ nennest du diese Sach/ eine schändliche Vermischung? dann auch mir die Bücher der Christen nicht unbekandt seynd: sondern ich hab ihre Bücher in meinem Vatterland vielfältig gelesen/ und offtmahlen mit den Christen Sprach gehalten. Dann sage mir/ stehet nicht in einem euerer Bücheren geschrieben: Eine ehrliche Vermählung/ und ein unbeflecktes Ruhe-Bett? Und wiederumb heisset es nicht? Es ist besser heurathen/ als breñen? und anderstwo? Was GOtt zusammen füget/ das soll der Mensch nicht scheiden? Es lehren ja alle euere Schrifften und Bücher/ daß alle alte Gerechte/ so wol die Patriarchē/ als

Hebr. 13 v. 4. 1. Cor. 7. v 9. Matth. 19. v. 4.

Barlaam und Josaphat.

die Propheten verehelichet gewesen? Petrus/ welchen ihr den Fürsten der Apostlen nennet/ der hat ja sein Weib gehabt? warumb thust du dann eine solche eheliche Sach ein schädliches Ding nennen? mich gedünckt gäntzlich/ daß du zimlich weit von der Warheit euerer Lehr abweichest und irr-gehest.

Es ist nicht ohn/ antwortete der Josaphat: die Sach ist also beschaffen/ wie du sagst. Im Christenthum wird allen verlaubt sich zu heurathen/ ausgenommen denjenigen/ welche Christo ihr Jungfrauschafft einmahl verlobt haben. Ich aber hab von demjenigen Tag an/ da ich durch die Abwaschung des Heil. Tauffs/ von den Sünden meiner Jugend/ und Unwissenheiten gereiniget worden/ mein Reinigkeit Christo dem HErrn verlobt. Wie wolt ich dann dieses Gelübd wiederumb dörffen brechen/ und auffl̈ösen.

Das Gelübd der Keuschheit.

Hierüber sagte sie weiters zu ihm: wolan/ so geschehe hierinfalls nach deinem Willen. Allein thue mir doch nur mein schlechte Begierd/ daran ja nichts sonders gelegen ist/ erfüllen/ wann je dir das Heyl meiner Seel solcher gestalten anligt. Schlaffe diese eintzige Nacht bey mir/ und gestatte daß ich deiner Schönheit geniesse/ und hingegen thue dich auch an meiner schönen Gestalt nach Genügen ersättigen. Wann du dieses thust so versprich ich dir/ gleich Morgens den Christlichen Glauben anzunehmen/ und allen Götzen-Dienst zu verlassen. Wirst du diesem meinem Rath folgen/ so wirst du nicht allein leichtlich Verzeyhung/ sondern noch grosse Gutthaten/ wegen der Beförderung meines Heyls/ von deinem GOtt erlangen. Dann es ist/ sagt euer Schrifft/ ein Freud im Himmel/ über einen Sünder der da Buß thut. Nun wann dann wegen eines eintzigen lasterhafften Menschen seine Bekehrung/ eine Freud im Himmel erwecket wird; wie kan es dann seyn/ daß nicht dem Urheber einer solchen Bekehrung/ ein grosser Lohn gebühre?

Josaphat wird von der Königlichen Tochter zur Unzucht gereitzet.

Luc. 15. v. 7.

Und dieses ist eine solche Gewißheit/ daran gar nicht zu zweifflen. Was? haben dann nicht die HH. Apostel/ die Heerführer euers Glaubens viel Dieng aus gewissen Rath gethan/ und die Göttliche Gebott bißweilen um deß bessern wegen/ übertretten? Hat nicht Paulus den Timotheum/ umb eines besseren wegen beschnitten: da doch die Beschneidung bey den Christen für sträfflich gehalten wird! Nichts destoweniger hats Paulus also für gut erkennt. Noch viel dergleichen andere Ding wirst du in deinen Schrifften finden. Derowegen wann dir meiner Seelen Heyl recht ernstlich angelegen ist/ so erfülle mein besagtes Begehren/ so will ich dir/ wiewohl ich sonsten mit dem Band der Ehe mit dir verknüpfft zu werden verlangte/ keinen ferneren Gewalt anthun/ sondern ich will dir forthin in allem folgen. So thue mich derowegen auch nicht gar verschmähen und verachten/ sondern nur in diesem eintzigen Stuck willfahre mir/ so wirst du mich seelig machen/ und von meinem aberglaubischen Irrthum erlösen: Im übrigen magst du meinet halben dein Lebenlang thun/ was dir beliebig ist.

Act. 16. v 5.

Mit diesem Worten/ (darzu sie ihren eignen Einblaser hatte/ dem sie Gehör gab: maassen dann der Teuffel auch in der Heil. Schrifft erfahren ist:) mit diesen Worten/ sag ich/ schmeichlete sie ihm/ auch zur rechten und lincken Seiten legte sie ihm allenthalben die Fallstrick/ und fienge also an/ den vesten Thurn seines Gemüths zu fällen/ sein kräfftiges Vorhaben zu schwächen/ ja seinen Willen und seine Meynung zu erweichen. So bald aber der Seemann aller Sünd und Lasteren/ der abgesagte Feind aller Frommen/ seine Seel allbereit wancken sahe/ da thät er mit höchster Freud die böse Geister/ welche bey ihm waren/ anreden/ und sagen: sehet/ wie diese Tochter sich bemühet/ dasjenige zu vollziehen/ was wir selbst nicht können zuwegen bringen. Wohlan/ derowegen lasset uns ihn mit allem Ernst anfallen. Dann wir so bald keine so fügliche Zeit mehr bekommen werden/ den Willen desjenigen zu vollbringen/ von welchem wir dahero gesandt seynd. Auf diese Anfrischung deß Teuffels/ thäten sie mit gesambter Hand/ den Ritter Christi angreiffen/ sein Gemüth gantz verwirren/ und ihm eine sehr hitzige Lieb gegen dieser Weibs-Person/ und zumahlen ein grosses Feuer der Unlauterkeit/ in seinem Hertzen einpflantzen.

Die Teuffel entzünden den Josaphat mit unreiner Liebe.

So bald aber der Josaphat diese Brunst der Unlauterkeit wahr genommen/ und vermerckt hat/ daß er gleichsam zur Sünd gezogen würde/ und daß die Bekehrung dieser Person/ nur zur Bemäntlung der Sünd/ wie das Köder zu Bedeckung deß Angels/ angesehen wäre/ daß es eine listige Eingebung des Teuffels seyn müste/ daß man zu Erhaltung einer Seel/ sich wohl einmahl fleischlich dürffe versündigen/ da hat er angefangen/ von Hertzen zu seufftzen/ und weilen er in dieser Angsthafftigkeit weder aus noch ein wuste/ als thät er sich ins Gebett begeben/ und mit vielen Zäheren/ denjenigen welcher die so auf ihn hoffen/ nicht verlasset/ anruffen: In dich O HERR/ sprach er/ hab ich gehoffet/ ich werd nicht ewiglich zu Schanden werden: lasse mich meine Feind nicht verlachen/ dann ich an deiner rechten Hand hange: sondern nach deinem Willen/ stehe mir bey in dieser Stund/ richte meine Weeg/ damit dein heiliger/ dein glorwürdiger und erschröcklicher Nam/ an mir deinem Diener herrlich gemacht werde/ dann du gebenedeyet bist/ in alle Ewigkeit. Amen.

Durch das Gebett überwind er die Versuchungen des Teuffels.

Psal. 30/1. Psal. 24/3.

Als er aber besagter maassen etliche Stund mit Vergiessung der Zäheren/ im Gebett verharret war/ seine Knye öffters gebogen/ ja sich auf den Boden hingeworffen hatte/ und darüber ein wenig entschlaffen war/ da wurde er in einem Gesicht von etlichen grausamen Männern hinweg genommen/ und nachdem er etliche unbekandte Orth durchreyset hatte/ in ein weites Feld geführet/ darinnen er aller-

Ein Gesicht des Josaphats.

Er wird an lustige Orth geführt.

lerhand schöne wohlriechende Blumen / wie auch allerley Pflantzen und Erd-Gewächs / mit ungewöhnlichen und wunderbarlichen Früchten / die sowohl den Augen als dem Maul sehr annehmlich waren / thäten antreffen. Die Blätter dieser Bäumen / vom sanfften Wind bewegt / gaben neben einem herrlichen Geruch / ein gar liebliches Geräusch von sich. Ebenmäßig waren daselbst die köstlichste Sitz / welche von lauter Gold und Edelgesteinen erbauet waren / und einen herrlichen Glantz von sich gaben: Item die fürtrefflichste Better / welche mit kostbaren Tappeten und einem unaussprechlichem Geschmuck gezieret waren. Uber dieses alles flosse daselbsten das schönste Crystall-helle Wasser / welches den Augen sehr annehmlich zu sehen war. Endlich führten ihn die gemeldte Männer / durch dieses sehr grosse und wunderbarliche Feld / in eine Stadt / welche unaussprechlich glänzte / ihre Mauren waren das lautere klare Gold / die Zinnen aber / und die Bollwerck / von lauter köstlichen und unbekannten Steinen. Und wer wird endlich die Schönheit und die Klarheit dieser herrlichen Stadt mit Worten gnug können aussprechen. Von oben herab schiene ein helles Liecht / welches alle Gassen und Strassen erfüllete / und wohnten allda lauter Engel / die alle glänzeten / und ein solches Gesang thäten singen / dergleichen kein menschliches Ohr jemahlen gehöret hat. Er hörte auch eine Stimm / welche sagte: Dieses ist die Ruhe der jenigen / welche die Gerechtigkeit geübt haben; daß ist die Freud der jenigen / deren Leben GOTT dem Herrn gefallen hat. Als ihn aber die erschröckliche Männer aus diesem Lust-Orth wieder zuruck führen wolten / da sagte er von der Freud / und Fröhlichkeit gantz eingenommen: Ich bitte euch / thut mich doch dieser Freud nicht berauben / sondern gestattet mir / daß ich nur in einem Winckel dieser Stadt wohnen möge. Sie aber gaben ihm zur Antwort: Es kan jetzund noch nicht seyn / daß du allda verbleibest: Dieses aber wirst du endlichen mit vieler Mühe und Arbeit / und wann du dir selbsten Gewalt anthuest / erwerben und erlangen.

Er wird an traurige Orth geführt.

Auf diese Reden / nachdem sie ihn durch das vorbesagte Feld wiederum geführet hatten / da brachten sie ihn an sehr finstere und traurige Orth / welche dem vorigen gantz zuwider / und voller Finsternuß / voller Pein / und Tumult waren. Einen feurigen Ofen sahe man da zugegen / wie auch eine grosse Anzahl der peinlichen Würmen / und ob dem Ofen thäten die leydige Teuffel herum schweben. Ihrer nicht wenig wurden elender Weiß / in diesem Feur gebrennet und geplaget / und liesse sich diese Stimm darbey hören: hie ist der Orth der Gottlosen / und dieses seynd die Peinen der jenigen / welche sich mit Schand und Laster befleckt haben. Auf dieses hin wurde er von den jenigen / welche ihn dahin gebracht hatten / wiederum heraus geführt. Sobald er aber wieder zu sich selbsten kame / da zitterte er an Händ und Füssen / und thäten ihm gantze Zäher-Flüß von seinen Augen herab rinnen: die Schönheit hingegen dieser Königlichen Damen / und aller anderer Weibs-Personen thät ihm häßlicher als Koth und Eiter fürkommen: und in Erwegung deren Dingen die er gesehen hatte / item theils aus Begierd der jenigen Güteren / theils aus Furcht der gesehenen Schmertzen / wurde er also gekräncket / daß er nicht von dem Bett aufstehen konte.

Barlaam und Josaphat.

Er kommt wieder zu sich selbst.

Der Josaphat erkrancket.

Sobald aber dem König die Kranckheit seines Sohns zu wissen gethan wurde / da kame er alsobald / und fragte / was ihm geschehen wäre. Der Josaphat hingegen erzehlte ihm alles / was er gesehen hatte / und sprach: warum hast du meinen Füssen solche Strick gelegt? und warum hast du meine Seel niedergebogen? dann wann der HErr mir nicht geholffen hätte / so wäre meine Seel schier gar in die Höll gerathen. Aber wie gut ist der GOtt Israelis denen / welche eines auffrichtigen Hertzens seynd / welcher auch meine Demüthigkeit errettet hat / aus dem Gewalt der jungen Löwen / und ich bin in Aengsten entschlaffen; Aber mein GOTT und mein Heyland / hat mich heimgesucht / und mir gezeiget / wie vieler Güteren sich die jenige berauben / und hingegen wie vieler Peinen die sich schuldig machen / welche ihn mit ihren Sünden erzürnen.

Der Vatter sucht ihn heim.

Psal. 56. v. 7. Psal. 93. v. 17. Psal. 72. v. 1.

Derowegen mein Vatter / hast du je deine Ohren verschlossen / daß du meine Stimm / welche dir guts und nutzliches rathet / nicht wilst hören / so hindere doch mich nicht / den rechten Weeg zu ergreiffen. Dann dieses allein begehre ich / dieses wünsche und verlange ich / daß ich mich alles zeitlichen entschlagen / und an das jenige Orth ziehen dörffte / in welchem der Diener Christi mein Barlaam wohnet / um die übrige Zeit meines Lebens bey ihm zu verschliessen. Wirst du mich aber mit Gewalt zuruck halten / so muß ich vor Verdruß und Traurigkeit sterben. Und also wirst du kein Vatter mehr genennt werden / und mich zu keinem Sohn mehr haben.

Er ermahnet seinen Vatter.

Hierauff wurde der König abermahlen traurig; er liesse auch seine Hoffnung je länger je mehr falleu; und mit verbittertem Gemüth / gienge er wieder seinem Pallast zu. Die böse Geister aber / welche von Theuda wider den Gottseeligen Jüngling* außgesendt worden / die kamen wieder zu ihm gantz schamroth / und wiewohlen sie am Lügen ihr Freud haben / so thäten sie doch den empfangenen Schaden und Schimpff bekennen. Ja es thäten sie ihre traurige Gebärden selbst verrathen. Ihnen aber gabe der Theuda einen Verweiß / und sagte: seyd ihr dann so gar schwach und armselig / daß ihr nicht einmahl einen Jüngling könnt überwinden? darauff musten die Teuffel / von GOTT gezwungen / wider ihren Willen / die Warheit bekennen / und sagen:

Das 31. Cap.

der

Barlaam und Josaphat.

Das Creutz-Zeichen bringt den Teufflen grosse Furcht. Ephes. 6. v. 12.

der Krafft Christi / und dem Zeichen seines Leidens / das ist / dem H. Creutz / haben wir uns im geringsten nicht können widersetzen. Dann wann das Creutz gemacht / auch ehe es gar ausgemacht wird / so müssen wir armselige Fürsten und Regierer der Finsternüß / alsobald alle / so viel unserer seynd / die Flucht ergreiffen. Wir haben zwar auff diesen Jüngling einen starcken Anlauff gethan / und ihn hart und schwer angefochten: So bald er aber die Hülff Christi angeruffen / und sich mit dem Creutz bezeichnet hat / da hat er uns mit zornigem Gemüth von sich vertrieben / und ihme selbsten einen Schutz gemacht. Gleich darauff haben wir uns eines Weibs / als des Werckzeugs / dardurch auch der erste Mensch überwältiget worden / bedienet / und des Jünglings seine Hoffnung hielten wir für eytel: Aber weilen er Christum abermahlen umb Hülff thäte anruffen; als hat uns derselbige / mit dem Feuer deß himmlischen Zorns gebrennet / und in die Flucht geschlagen. Darumb haben wir bey uns beschlossen / ihn nicht mehr anzugreiffen. Und auff diese Weiß erzehlten die böse Geister / dem Theudä / wie es ihnen so übel wäre ergangen.

Der König aber / welcher allerseits zweiffelhafftig / und rathloß ware / beruffte den Theudam wiederumb zu sich / und sagte zu demselbigen: Nachdeme wir / O Theuda / alles was du uns gelehrt hast / versuchet und vollzogen / so haben wir doch darmit nichts ausgerichtet. Weist du derowegen etwann noch einen anderen Rath zu geben / so wollen auch wir denselbigen annehmen / und probieren. Dann vielleicht werden wir noch ein Weiß erfinden / diesem Ubel abzuhelffen.

Deß anderen Tags / weilen Theudas selbst begehrt hatte / mit dem Josaphat zu reden / als nahme ihn der König mit sich / und gienge hin / seinen Sohn zu besuchen. Und als er sich nahe bey denselbigen niedergesetzt hatte / da fienge er an / ihn abermahlen zu schmähen / und ihm seine Hartnäckig- und Halßstarrigkeit zu verweisen. Als aber Josaphat die rechte Lehr abermahlen beschützte / und sagte: daß der Liebe Christi gantz und gar nichs vorzuziehen seye: da tratte der Theudas in die Mitte / und gebrauchte sich der folgenden Worten: was hast du / O Josaphat / an unsern unsterblichen Göttern zu tadlen / daß du von ihrem Dienst abgewichen bist? daß du deinen Herrn Vatter beleidigest / und dir darmit den Haß deß gantzen Volcks selbsten auffladest? hast du dann nicht von ihnen das Leben empfangen? haben sie dich nicht deinem Vatter geschenckt / indem sie nehmlich sein Gebett erhört / und das Band der Unfruchtbarkeit von ihm hinweg genommen haben? Als aber dieser Veraltete in bösen Tagen / viel dergleichen Reden und unnütze Fragen auff die Bahn brachte / und anfieng zu Bestättigung deß Götzen-Dienst / das Evangelium / und die wahre Lehr zu bestreitten / da sagte endlich dieser hochlöbliche Sohn des himmlischen Königs / dieser Burger der oberen Stadt Jerusalem / der Josaphat / nach dem er eine zeitlang inngehalten hatte / zu ihm / dem Theuda: Gal. 4. v. 29.

Theudas thut den Josaphat wiederum bestreitten.

Josaphat thut sich tapffer widersetzen. Genes 11. v. 4. Genes 19. v. 24.

Höre / O du Abgrund alles Betrugs / du handgreiffliche Dunckelheit der Finsternüß / du Babylonischer Saamen / du Nachkömling der Bau-Leuthen jenes Thurns / um dessentwillen die Welt in Verwirrung gerathen ist; du eiteler / sage ich / und du unseliger Alter / der du mit gröberen Lasteren / als jene fünff vom Himmel verbrennte Städt / befleckt bist. Warum unterstehest du dich / die heilsame Lehr / dardurch die Finsternüß erleuchtet / die Irrende auff den rechten Weeg gebracht / die Verlohrne und Gefangene wider in den freyen Standt gesetzt worden / zu schänden und zu schmähen? sage mir / welches aus diesen zweyen Dingen ist besser / nehmlichen den Allmächtigen GOtt / mit seinem eingebohrnen Sohn / und dem Heiligen Geist / GOtt / sage ich / und zwar den unerschaffnen und unsterblichen GOtt / den Ursprung alles Guten / dessen Gewalt und Stärcke / dessen Ehr und Glory / nicht kan begriffen noch außgesprochen werden / dem der englischen / und der himmlischen Schaaren / tausendmahl tausend / und zehen tausendmahl tausend auffwarten / dessen Glory den Himmel und die Erden erfüllet / welcher alles aus Nichts erschaffen hat / welcher die Welt begreiffet / erhaltet / und mit seiner Fürsichtigkeit regieret / welches sag ich / ist besser / diesen ehren; oder aber die ewige verfluchte Teuffel / und die Lebens-lose und todte Götzen / deren Lob und Ehr in dem Ehebruch / und in der Knaben-Schänderey / und anderen Lastern bestehet / welche ihnen / euere aberglaubische Bücher selbsten thun zuschreiben.

Schämet ihr euch nicht / ihr Elende / die ihr ein Speiß seyd des ewigen Feuers / und jenem Chaldäischen Geschlecht nachartet; schämt ihr euch nicht / sag ich / daß ihr / von menschlichen Händen gemachte Bilder anbettet? Einen durch die Kunst gehauenen Stein / oder das geschnitzelte Holtz / thut ihr Gott nennen: hernach aber nehmt ihr den besten Ochsen / oder ein anderes noch bessers Thier / und thuts eueren todten Göttern / so thorrecht seyd ihr / auffopfferen / und schlachten. Welches Opffer doch fürtrefflicher ist / als euer Gott selbsten. Dann eueren Gott hat ein Mensch gemacht / das Vieh aber hat GOTT erschaffen. Und darum ist auch ein solches unvernünfftiges Thier / vernünfftiger als du bist. Dann es erkennet den jenigen / der es ernähret / du hingegen erkennest den jenigen nicht / der dich erschaffen hat / von dem du das Leben hast / und erhalten wirst. Den jenigen nennest du einen Gott / der kurtz zuvor mit eisenem Werck-Zeug gehauen / mit Feuer zerlassen / mit Hämeren geklopfft worden / den du selbst mit Gold

und

und Silber hast müssen schmücken / und aus dem Staub und von der Erden erheben: du wirffest dich auf den Boden nider / vor einem verworffnen Stein / und bettest nicht GOtt an / sondern das Seel und Leben-lose Werck deiner Hände. Und wann ich schon die Götzen also nenne / so ists doch noch alles zu wenig: und wäre nöthig denselben neue / und dieser Thorheit gemässe Namen zu erfinden. Dann der steinerne Abgott wird zermahlen / ein irrdener zerbrochen / ein höltzener verfaulet / der von Ertz wird rostig / ein güldener und silberner wird von Feuer verschmeltzet. Item so werden auch deine Götter / theils theur / theils wohlfeil verkauffet. Und thut ihnen nicht die Gottheit / sondern die Matery den Werth geben. Wie aber / soll man GOtt können kauffen oder verkauffen? und wie kan das ein Gott genannt werden / welches sich nicht regen und bewegen kan? sihst du nicht / daß derjenige Gott welcher stehet / niemahl sitzet; und daß der / welcher sitzet / niemahlen thut auffstehen?

Der Götzen-diener ihre Thorheit.

So schäme dich derowegen: halte dein Maul zu / du thorrechter Mensch / und höre auf dergleichen Sachen zu loben. Dann du bist verführet und betrogen / dieweil du den Wercken deiner Hände / den Götzen-Bildern / den göttlichen Namen zuschreibest. So kehre derowegen um / du Armseliger / und mercks einmahl / daß du älter seyest / als der Gott den du gemacht hast. Und was ist das für eine Unsinnigkeit? kanst du dir einbilden / daß du als ein Mensch einen Gott könnest machen / wie kan es seyn? derowegen so machst du keinen Menschen / sondern nur die Gestalt eines Menschen / oder eines Thiers / welches weder mit der Zungen noch mit dem Schlund noch mit dem Hirn / noch mit einigem andern innerlichen Glied begabet ist: und darum ist es auch nicht einmahl die Gleichnüß eines Menschen oder eines Thiers / sondern ein gantz eitles und unnützes Wesen. Wie magst du derowegen solchen unempfindlichen Sachen schmeichlen: wie magst du mit dergleichen unbesinnten und unnützen Dingen umgehen? wann der Stein-Metz und andere Werckmeister nicht wären / so hättest du gar keinen Gott. Wann die Wächter nicht wären / so hättest du deinen Gott schon längst verlohren. Dann denjenigen Gott / welchen offtermahl eine Volckreiche Stadt anruffet / daß er sie wolle bewahren / denselbigen müssen etliche Wächter verwachen / damit er nicht gestohlen werde. Und zwar wann er aus Gold oder Silber gemacht ist / so wird er desto fleißiger verwachet: wann er aber aus Stein oder Erden / oder andern schlechten Matery ist / so verwachet er sich selbsten. So ist dann eurer Meinung nach / der irrdene Gott stärcker / als derjenige / welcher aus Gold gemacht ist.

Solle man derowegen euch blinde und närrische Leut nicht billich verlachen / oder vielmehr soll ich sagen beweinen / sintemahlen euer Thun und Lassen mehr nach der Unsinnigkeit als nach der Gottseligkeit schmecket. Dann welcher Lust zum Kriegs-Wesen hat / der thut ihme selbst ein Soldatisches Bild machen / er setzet es an ein gewisses Orth / und nennet es den Kriegs-Gott. Welcher von der Weiber-Lieb angesteckt ist / der lässet seine Begierlichkeit ins Gemählde bringen / er machet seine Laster zur Göttin / und nennet sie die Venerem. Ein anderer / so der Trunckenheit ergeben ist / macht ihm selbst sein Bildnüß die namset er den Bachum. Und also von andern zu reden / nachdem sie einem Laster zugethan seynd / nach dem machen sie ihnen einen Abgott / und thun ihren Schand-Thaten die Namen ihrer Götter zueignen. Und eben dieser Ursach willen / halten sie bey ihren Altären leichtfertige Täntz / sie singen unzüchtige Lieder / und begehen andere dergleichen unsinnige Thaten. Und wer wollte alle dieselbige können erzehlen: ja wer wollte gern in Erzehlung ihrer abscheulichen Geilheit seinen Mund und Zung mögen besudlen. Jedoch ist dises schon jederman bekandt / wann wir gleichwohl darvon schweigen. Dises derowegen seynd deine Götter / O du unwissender Theuda. Und solche anzubetten und zuverehren / wollte st du mich gern bereden. Aber diser dein Rath ist warhafftig deiner Gottlosigkeit und Thorheit nicht ungleich: du derowegen magst meinethalben ihnen gleich werden / und alle die / welche auf sie vertrauen. Pf. 113 / 3.

Barlaam und Josaphat.

Ich aber will meinen GOtt ehren / und mich demselbigen gantz zueignen und ergeben: und zwar demjenigen GOtt / welcher alles erschaffen hat / und alles regieret durch Christum JEsum unseren HErren / der unsere Hoffnung ist / durch welchen wir auch den Zugang bekommen / zum Vatter der Liechter / in dem H. Geist / welcher uns auch mit seinem Blut von der schweren Dienstbarkeit erlöset hat. Dann wann er sich nicht biß zur knechtlichen Gestalt ernidriget hätte / so wären wir keineswegs an Kindes-statt auffgenommen worden. Um unsertwillen hat Er sich derohalben ernidriget / und die Gottheit für keinen Raub geachtet / sondern was Er war / das ist Er verblieben / und was Er nicht war / das hat Er angenommen. Mit den Menschen hat Er Gemeinschafft / mit seinem Fleisch hat er das Creutz erstiegen / drey Tag war er im Grab / und stiege hinunter in die Höllen / daraus er diejenige heraus führte / welche der grausame Fürst diser Welt gefangen hielte. Dieses alles was hat es Ihm geschadet / daß du Ihn dessentwegen schändest: sihest du nicht / in wie viel häßliche und unreine Oerter die Sonn ihre Stralen wirfft / wie viel stinckende Todten-Aaß sie bescheinet: wird sie darum dessenthalber besudelt: thut sie nicht vielmehr dasjenige / was häßlich und stinckend ist / außtrücknen / und zusammen ziehen / das Finstere erleuchten / und diß zwar ohne alle ihre Bemacklung und Versehrung: thut nicht das Feuer das Eisen / welches gantz schwartz und kalt ist / gantz weiß und heiß machen / und doch die Eigenschafften deß Eisens nicht einmahl annehmen; darum wann schon das Eisen geschmidet und schlagen wird / so thut doch darbey das Feuer keinen Schaden leyden.

Der gottselige Josaphat lobt den Christlichen Glauben.

Eph. 2 / 28.

Phil. 2. 6.

Baruch 3 / v. 38.

Barlaam und Josaphat.

Wann derowegen die erschaffne und zergängliche Ding diese Natur haben/ daß sie keinen Schaden aus der Berührung schlechter und verächtlicher Sachen leyden/ wie darffst du dann/ du thorrechter und hart-hertziger Mensch/ mich dessentwegen verlachen/ daß ich sage/ der göttliche Sohn/ das Wort GOttes seye von der vätterlichen Glory keineswegs gewichen/ und habe doch/ da Er GOtt ware/ um unsers Heyls willen/ die menschliche Natur angenommen/ damit Er die Menschen der göttlichen und geistlichen Natur könnte theilhafftig machen/ aus der Höllen heraus führen/ und mit der himmlischen Glory bezieren: item/ damit er den Fürsten der Finsternüß mit dem angenommenen Fleisch könnte reitzen und überwinden/ und hierdurch das menschliche Geschlecht von seiner Dienstbarkeit und Tyranney erlösen? dahero er auch den Tod deß Creutzes ohne eintziges Leyden der Gottheit auf sich genommen/ und darmit seine beyde Naturen an Tag gegeben hat. Dann als ein Mensch wurde er gecreutziget: aber als ein GOtt thäte er die Sonne verfinstern/ die Erde erschütten/ und viel todte Leiber aus den Gräbern aufferwecken. Wiederum so thut er zwar als ein Mensch sterben: aber als ein GOtt thut er die Hölle berauben/ und wieder zum Leben aufferstehen. Derowegen sagt der Prophet: die Höll war in Bitterkeit/ in deme sie dir drunten begegnet ist. Dann sie in Bitterkeit gesetzt und betrogen ward/ als sie vermeynte/ einen puren lauteren Menschen zu bekommen/ da es doch der ewige GOTT ware/ durch welchen sie auch ausgelähret und beraubet worden. Dieser derohalben stunde wieder auf als ein GOTT: dieser fuhr hinauf in den Himmel/ von welchem er keineswegs geschieden war/ und eben dieser thäte unsere verächtliche und schlechte Natur über alle Naturen erheben/ und mit unsterblicher Ehre in den Thron der Glory versetzen. Und dieses alles sage an/ was hat es dem ewigen Wort/ das ist/ dem Sohn GOttes geschadet/ daß du dich nicht schämest Ihn zu lästern und zu schmähen/ welches ist/ sage mir/ aus diesen zweyen besser/ dieses glauben und bekennen/ und diesen liebreichen GOtt verehren/ welcher die Gerechtigkeit befiehlt/ die Reinigkeit gebietet/ die Barmhertzigkeit lehret/ den Glauben/ hält/ den Frieden prediget/ und welcher selbsten die Warheit und die Liebe ist/ und genennt wird/ welches ist besser/ sag ich/ diesen verehren; oder hingegen deine gottlose/ lasterhaffte/ und sowohl dem Namen als der That nach unflätige und unkeusche Götter? Wehe euch derowegen/ O ihr verstockte und unsinnige Menschen/ ihr Kinder des Untergangs/ ihr Erben der ewigen Finsternüß. Seelig aber bin ich und alle Christen/ als die wir einen so guten und gnädigen GOtt haben. Dann diejenige/ welche Ihm dienen/ ob sie schon ein kurtze Zeit in disem Leben Trübsal müssen leyden/ so werden sie doch einen unsterblichen Lohn in dem Reich der ewigen Seeligkeit empfangen.

Luc. 23/45.

Es seynd zwey Naturen in Christo.

Der Theudas aber sagte zu dem Josaphat: nun seye diesem allem wie es wolle/ so ist doch klar und offenbahr/ daß viel herrliche und weise Männer und Lehrer/ welche sowohl in der Tugend/ als in den Geschicklichkeiten fürtrefflich waren/ unseren Glauben eingesetzt haben/ so haben auch alle Könige und Fürsten der Erden/ diese/ als eine fürtreffliche/ und von aller Gefahr befreyte Lehr angenommen: die Lehr aber der Galiläer oder der Christen/ haben nur etliche grobe/ arme und verächtliche Leut/ und deren gar wenig/ nemlich nicht mehr als zwölff Mann geprediget. Solle man aber die Lehr der Groben und Ungelehrten/ den Satzungen so vieler ansehnlicher und gelehrter Leute/ welche mit so grosser Weißheit begabet waren/ mit Fug und Recht können und dörffen vorziehen? und wie kanst du probiren/ und darthun/ daß deine Lehrer und Prediger die Warheit/ die unsrige aber die Unwarheit gelehrt und geredt haben. Das 32. Cap.

Theudas thut den Christen die Armuth und die Grobheit fürwerffen.

Hierauf antwortete der Josaphat/ und sprach: Du verstehest dich darauf mein Theuda/ wie der Esel auf die Leyer/ ja du bist nicht gescheid; oder/ daß ich es besser sage/ du bist eine Schlang/ welche ihre Ohren verstopffet/ damit sie die Stimm dessen/ der sie beschwöret/ nicht höre. Recht und wohl derowegen/ sagt von dir jener Prophet: Mag auch ein Mohr seine Haut/ und ein Parter-Thier seine Sprenckel verändern? Ebener maassen sag ich/ magst du auch/ du blinder Narr/ Guts thun/ der du das Böse gelernet hast? kanst du dann der Warheit nicht besser ins Angesicht sehen? dann eben dieses/ daß du sagst/ dein leichtfertiger Glaub und Götzen-Dienst werde von so vilen gelehrten Männern gelobt/ und von den Königen bestättiget/ das Evangelium hingegen nur von wenigen und schlechten Personen geprediget/ eben dieses thut die Krafft und Macht unsers Glaubens/ und hingegen die Schwachheit eurer gottlosen Lehr an den Tag geben: dieweilen nemlich eure Lehr/ ob sie schon so gelehrte Patronen/ und solche starcke Heiffer hat/ dannoch geschwächt und ausgetilgt wird/ unser Glaub aber/ wiewohlen er aller menschlichen Hülff entblösset ist/ dannoch viel heller/ als die Mittags-Sonn selbsten thut leuchten/ und nunmehr in der gantzen Welt ausgebreitet worden ist: wäre unser Glaub von wohlberedten und Welt-weisen Männern/ von König oder Fürsten eingeführt worden/ so hättest du boßhaffter Mensch/ vielleicht sagen können/ der Gewalt habe dieses alles gethan. Indeme du aber sihst/ daß das H. Evangelium/ welches von schlechten Fischern beschrieben/ und von allen Tyrannen verfolgt worden/ dannoch die gantze Welt erfüllt hat: (dann ihr Schall ist außgangen in alle Welt/ und ihr Wort an die End deß Erdkreises:) was kanst du dann anders sagen/ als daß es nichts anders als die göttliche und die unüberwindliche Krafft seye/ Pfal. 57. v. 5. 6.

Jerem. 13. v. 23.

Deß Theudä sein Schluß-Red thut der Josaphat wider ihn selbsten gebrauchen.

Ps. 18/5. Rom. 10. v. 18.

seye / welche umb des menschlichen Heyls willen ihren Dienst dermassen beflättiget? jetzt / du Unsinniger / was kanst du noch vor einen stärckeren Grund und Beweißthum begehren / als diesen / den unsrigen die Warheit / den eurigen aber die Unwarheit zuzuschreiben? dann wann euer Glaub nicht lauter Gedicht und Lügen-Werck wäre / so würde derselbige / weilen er sich auf so viel menschliche Kräfften gründet / keineswegs gemindert oder geschwächt werden. Aber von euch unsinnigen Götzen-Dienern und euren Beschützern sagt der Prophet: **Ich sahe den Gottlosen erhöht / wie die Ceder-Bäum auf dem Berg Libano: und da ich fürüber gienge / sihe da war er nicht mehr / ich suchte ihn / und seine statt ward nicht mehr gefunden.** Von euch ist dieses gesagt. Dann bald / bald / wird euer Stadt nicht mehr gefunden werden / sondern wie der Rauch verschwindet / also werdet auch ihr verschwinden / und wie das Wachs von dem Feuer verschmiltzet / also werdet auch ihr zu Grunde gehen.

Ps 36 / 35.

Ps. 67 / v. 3.

Hingegen von unserm heiligen Evangelio spricht GOTT der HErr: Himmel und Erden werden vergehen / mein Wort aber werden nicht vergehen. So gebraucht sich auch der Prophet dieser Worte: Im Anfang / HErr / hast du die Erden gegründet / und die Werck deiner Hände seynd die Himmel. Sie werden zu Grund gehen / du aber verbleibest / und sie werden alle wie ein Kleid veralten. Du wirst sie verändern wie ein Gewand / auf daß sie verändert werden / du aber bist eben derselbige / und deine Jahr werden kein End haben. Uber dieses / so haben die Verkünder der Ankunfft Christi / diese weise Menschen-Fischer auf Erden / welche so viel aus der Gruben des Irrthums und des Betrugs heraus gezogen / (die du leibeigener Knecht der Sünden zwar verachtest / und für nichts hältest) diese sag ich / haben in der Welt mit Wundern und Zeichen wie die Sonne geleuchtet / indeme sie den Blinden das Gesicht / den Tauben das Gehör ertheilet / die Lahme auffgerichtet / und so gar die Todte wieder zum Leben aufferwecket haben. Dann auch so gar nur ihr Schatten thäte alle Kranckheiten heylen. Die Teuffel hingegen / welche ihr als Götter fürchtet / haben sie nicht allein aus den Leibern der Menschen / sondern so gar / auch nur mit dem Zeichen deß heiligen Creutzes / aus der gantzen Welt vertrieben: durch welches Zeichen sie auch die Zauberey und Hexen-Werck zernichtet (und Krafft-loß gemachet haben. Und zwar weilen sie ungeachtet ihrer menschlichen Schwachheit durch die Krafft Christi die Krancken also geheylet / und alles erneueret haben / darumb werden sie als Prediger der Warheit von allen Verständigen gelobt / und in Verwunderung gezogen. Was kanst du aber von deinen Weisen und Wohl-Red-

Luc. 21 / 33. Die Beständig- und Standhafftigkeit des H. Evangelii

Act. 5. v. 16.

nern / derer Weißheit GOTT zur Thorheit gemacht hat / was kanst du / sag ich / von diesen Teuffels-Patronen Löbliches sagen und fürtragen? Sage an / was haben sie der Welt Denckwürdiges hinterlassen? was kanst du an ihnen rühmen / als ihre Unsinnigkeit und ihre Schand-Thaten / ihre eitle Künsten und die Zierlichkeit der Worte / mit welchen sie den Unflath ihres stinckenden Glaubens bedecken?

Barlaam und Josaphat. 1. Cor. 1. v. 19.

Ja eure Poeten selbst / welche sich nur ein wenig aus der Thorheit und Unsinnigkeit kondten heraus schwingen / die haben die Warheit bekennt / und gesagt / daß eure Götter nichts anders als Menschen seyen gewesen / und weilen sie etliche Städt und Länder beherrschet / oder sonst etwas anders / daran nicht viel gelegen war / verrichtet haben / als thäten sich die Menschen an ihnen vergaffen / und diese Leuth Götter heissen. Anfänglich zwar / wie man geschrieben findet / hat (h) Seruch die Bilder erfunden. Dahero wann einer etwan vor Zeiten nur ein Werck der Tapfferkeit oder einer sonderbahren Freundschafft / oder sonsten eine denckwürdige That verrichtet hat / so ist er mit einer Bild-Säul verehret worden. Die Nachkömmling aber / weilen sie die Meynung der Alt-Vorderen nicht wusten / daß nehmlich diese Bilder allein zur Gedächtnüß deren / welche etwas Lobwürdiges gethan hatten / wären auffgerichtet worden / als haben sie sich aus Anstifftung deß Teuffels nach und nach lassen verführen / und die sündliche und zergängliche Menschen / als unsterbliche Götter angebettet / und ihnen geopffert: nehmlich den Teuffeln / welche in diesen Bildnüssen wohneten / und dergleichen Ehr und Opffer unverdienter Weise an sich zogen. Diese derowegen / als welche die Erkandtnuß GOttes suchen zu hintertreiben / trachten umb zweyer Ursachen willen / sich selbst für Götter aufzuwerffen: Erstlich zwar / damit sie geehret werden; dann sie erfreuen sich als prächtige und Ehr-geitzige Geister / wann ihnen die göttliche Ehr erzeigt wird: Zum andern damit sie viel können verführen / und mit sich zu dem ewigen Feuer hinunter ziehen. Und umb dessentwillen haben sie die Leuth allerhand Sünd und Laster gelehret / also zwar / daß diejenige / welche einmahl von ihrem Betrug und List eingenommen waren / dermassen verblendt worden / und in der Boßheit so hoch kommen / daß sie ihnen selbst / wie auch ihren Lastern und Begierlichkeiten / Bildnussen gemacht / und dieselbige Götter genandt haben. In welcher That / ob sie schon deß groben Fehlers halben billich zu straffen / so seynd sie dannoch noch viel straffwürdiger weilen sie so abscheuliche Sachen angebettet haben. Dieses aber hatte nur so lang Platz / biß daß unser HERR und Heyland JESUS Christus / durch seine grundlose Barmhertzigkeit uns / die wir mit seinem

Seruch ist ein Erfinder der Bilder.

Rom 1. v. 21.

Barlaam und Josaphat.

Glauben begnadet werden/ aus dem hochschädlichen und pestilentzischen Irrthum erledget/ und die wahre Erkandtnuß GOttes ertheilet hat. Dann es ist in keinem andern Act. 4/12. Heyl/ und ist auch kein anderer GOTT im Hebr. 1/3. Himmel und auf Erden/ als derjenige/ der die Welt erschaffen hat/ und alle Ding in dem Wort seiner Krafft thut tragen. Dann durch Pf. 32/6. das Wort des HErrn/ wie jener spricht/ seynd die Himmel bevestiget: und durch den Geist seines Mundes alle ihre Krafft: und alles ist Joan. 1/3. durch Ihn gemacht/ und ohne Ihn ist nichts gemacht/ was gemacht ist.

Der Theudas/ als er viel dergleichen Wort vernommen/ und wohl vermerckt hatte/ daß diese Reden voll der Weißheit wären/ da schwiege er still/ nicht anderst/ als wäre er von einem Donnerstreich getroffen worden. Endlichen aber gienge er in sich selbsten/ (dann die heylsame Lehr ihme die verfinsterte Augen seines Hertzens eröffnet hatte/) und fienge an/ eine grosse Reu und Leyd über sein voriges Leben zu haben: Er thäte auch den Götzen-Dienst verdammen/ und die Warheit ergreiffen/ und sich dermassen von der vorigen verfluchten Lebens-Manier abwenden/ daß er mit den schändlichen Begierden und Gelüsten/ item mit seinen Zauber-Künsten/ einen solchen Streit führte/ gleichwie er sie zuvor geliebet hatte. Dann mitten in dieser Versammlung/ und in Gegenwart des Königes/ stunde er auf/ und sagte: In der Warheit/ O König/ der Geist GOttes wohnet in deinem Sohn/ warhafftig wir seynd überwunden/ wir haben keine eintzige Ausflucht mehr/ sondern der Handel ist gantz klar und augenscheinlich. Groß derowegen ist der Christen GOtt/ groß ist sein Glaub/ und groß seynd seine Geheimnussen.

Der Zauberer Theudas wird durch die Reden des Josaphats zum Glauben bekehret.

Und darmit wendete er sich gegen dem Sohn deß Königs/ und sprach: sage mir/ du edle und von GOtt so hoch erleuchtete Seel/ wird mich wohl GOtt der Allmächtige auff- und annehmen/ wann ich von meinem bösen Leben abstehe/ und mich zu ihm bekehre? Ja freylich/ antwortete Josaphat/ freylich wird er dich und alle diejenige/ so sich zu ihm bekehren/ auff- und annehmen. Und dieses zwar Luc. 15 v 20. nicht nur auf eine gemeine Weise: sondern er wird dir als den verlohrnen/ aber wiederkehrenden Sohn/ der sich von dem lasterhafften Leben zu einem bessern bekehret hat/ entgegen gehen/ dich umfangen und küssen: und nach Ausziehung des zerrissenen Kleyds der Sünden/ wird er dir alsobald anziehen das Kleyd deß Heyls/ und die Stohl der ewigen Glory/ und den himmlischen Heerscharen eine geistliche Mahlzeit anstellen/ und einen hochzeitlichen Fest-Tag begehen/ dieweilen er das ver- Luc. 15/6. lohrne Schäfflein wiederum gefunden hat. Dann es hats der HErr selbsten gesagt: daß es im Himmel eine sehr grosse Freude seyn werde/ über einen eintzigen Sünder/ der da Busse thut; und wiederum sagte er: Ich bin nicht kommen die Gerechte/ sondern die Sünder zur Busse zu beruffen. Und durch den Luc. 5/32. Propheten spricht Er: So wahr ich lebe/ ich Ezech. 33. begehre nicht den Tod des Sünders/ sondern v. 11. daß er sich bekehre und lebe. Bekehret euch von eurem bösen Weeg: und warum wilst du sterben du Hauß Israel? Die Gottlosigkeit deß Gottlosen wird ihme nicht schaden/ sondern an welchem Tag er sich von seiner Boßheit wird bekehren/ Gerechtigkeit thun/ und in den Gebotten deß Lebens wandlen; so wird er leben und nicht sterben. Aller deren Sünden/ die er gethan hat/ wird nicht mehr gedacht werden/ dann er Gericht und Gerechtigkeit gethan hat/ und dardurch wird er leben. Und anderstwo schreyt er auch auf durch einen andern H. Propheten: Waschet euch/ reiniget euch/ Isai 1/16. thut eure böse Gedancken hinweg von meinen Augen/ höret auf Böses zu thun/ und lernet Gutes thun. Und wann eure Sünden gleich Blut-roth wären/ so sollen sie doch Schneeweiß werden; und wann sie Rosin-Farb wären/ so sollen sie dannoch wie die Wolle so weiß werden. Dieweil derowegen solche Verheissungen/ denjenigen/ welche sich bekehren/ von GOtt dem Allmächtigen geschehen/ als verziehe es nicht/ mein Theuda/ und saume dich nur nicht: sondern thue nur kecklich zu Christo unserm gütigen GOtt und HErrn hinzugehen/ und lasse dich erleuchten/ so wird dein Psal 33/6. Angesicht nicht zu Schanden werden. Dann so bald du den Heil. Tauff wirst empfangen/ so wird die Abscheulichkeit deß alten sündlichen Menschen und der gantze Last der Laster im Wasser vergraben/ und zu nichten gemacht werden: du aber wirst als ein gantz neuer und von aller Mackel gereinigter Mensch/ aus dem Tauff-Wasser heraus steigen/ ohne einige Runtzel und Maasen der Sünden. Und nachmahlen wird dir obligen/ diejenige Reinigkeit/ welche du durch die grundlose Barmhertzigkeit GOttes erlanget hast/ zu beobachten und zu erhalten.

Der Tauff nimbt alle Sünden hinweg.

Nachdeme nun Theudas ziemlicher massen mit solchen Worten aufgerichtet ware/ da machte er sich alsobald von Hof hinweg/ er begabe sich auch wieder in seine lasterhaffte Hölen/ und thäte alle seine zauberische Bücher/ als die Ursach allerhand Sünd und Laster/ und die Schätz der teuffischen Heimlichkeiten verbrennen. Hernach aber reisete er zu der Höle desjenigen heiligen Manns/ zu welchem sich auch der Nachor begeben hatte/ er verzehlete ihm seinen Zustand/ er besprengte sein Haupt mit Staub und Erden/ er seufftzete und weinete/ und thäte dem Alt-Vatter der Ordnung nach/ alle seine Sünden bekennen. Dieser aber/ als ein wohlerfahrner Seelen-Artzt tröstete ihn mit heylsamen Worten/ und thäte ihm ohnfehlbar die Verzeyhung und einen gnädigen und milden Richter versprechen. Endlichen nachdeme er den besagten Theudam in der Christlichen Lehr gnugsam unterweisen/ und ihme ein

Theudas verbrennt seine zauberische Bücher.

Er begibt sich deß H. Tauffs halber zu einem Priester.

Fasten

Dem Theudä wurd befohlen zu Genugthuung seiner begangnen Sünden zu fatten Das 33. Cap.

Fasten auf viel Täg aufferlegt hatte / da thät er ihm den heiligen Tauff ertheilen. Von welcher Zeit an / der Theudas / sein Lebtag / mit auffrichtigem Gemüth seine Sünden bereuet / und sich beflissen hat / mit vielen Seufftzern / und Buß-Zähren den Allmächtigen GOtt zu versöhnen.

Der König derathschlaget sich / was er mit seinem Sohn dem Josaphat müsse anfangen.

Nach diesem Verlauff / wuste der König abermahl weder aus noch ein / er ware sehr traurig / rathloß / und wanckelmüthig in seinen Gedancken. Er beruffte nichts destoweniger wieder alle seine Räth zusammen / und fragte / was er doch mit seinem Sohn thun müste. Und nachdem nun bereits allerley Meynungen fürgebracht worden / da sagte der Arachas / dessen wir schon oben gedacht haben / welcher der fürnehmste unter allen Fürsten ware / und in dem Königlichen Rath das obriste Orth einhatte / zum König: Was haben wir deinem Sohn bißhero gethan / daß wir ihm hätten thun sollen / umb ihn zur Annehmung unserer Lehr / und zum Dienst der Göttern zu bereden? aber wie ich siehe / so ist es unmüglich: Dann entweder ist ihm von der Natur / oder villeicht vom Glück ein Halßstärrigkeit / und Hartnäckigkeit angebohren. Bist du derowegen / O König / vielleicht bedacht / ihn mit Pein und Marter hinzurichten / so wirst du dich der Natur selbst widersetzen / den Nahmen eines Vatters verliehren / und seiner beraubt werden / sintemahlen er umb Christi Willen zu sterben bereit ist. Derohalben ist noch allein dieses Mittel übrig / daß du das Reich mit ihm theilest / und in demjenigen Theil / der ihm zugeeignet wird / ihm die Verwaltung des Königlichen Gewalts / überlässest. Wird er villeicht durch die vielfältige Geschäfft / und Reichs-Sorgen auf unsere Seiten gebracht / so ist der Handel gewunnen. Dann veraltete Gewohnheiten / lassen sich schwerlich / und viel bälder mit guten Worten / als mit Gewalt austilgen. Wird er aber in dem Christlichen Glauben beständig verbleiben / so wird dir doch dieses noch ein Trost seyn / daß du deinen Sohn nicht verlohren hast. Diese Red des Arachis / und seine Meynung / haben alle gut geheissen: und der König selbsten hat solches für das beste Mittel erkennet.

Was lang und tieff eingewurtzlet / lässet sich ungern mit Gewalt ändern und außreutten.

Der König thut das Reich mit seinem Sohn theilen.

Derowegen ruffte er gleich den andern Tag seinen Sohn zu sich / und sagte: Dieses / mein Sohn / solle hiemit mein letzte Ermahnung seyn / wirst du derselbigen nicht alsobald gehorchen / und aufs wenigst in diesem Stück / den Schmertzen meines Hertzens lindern / so will ich / glaube mir sicherlich / nicht mehr so mildiglich / wie bißhero / mit dir verfahren. Als aber der Sohn fragte / was dann deß Herrn Vattern sein Begehren wäre? da sagte er: Dieweilen ich dich / nach so grosser auffgewendter Mühe und Arbeit / gantz hartnäckig und verstockt gefunden hab / dann du hast noch niemahl meinen Reden gehorchen / und mir folgen wollen: So thue doch dieses / ich will das Reich mit dir theilen / und machen daß du besonders kanst wohnen / und deinen Theil des Reichs verwalten. Also kanst du darnach thun / was dir beliebig ist. Obwohlen nun der Josaphat diese göttliche Seel / wohl merckte / daß diß / ihn von seinem Glauben abwendig zumachen angesehen wäre / so wolte er dannoch dem Vatter hierinnen gehorchen / sintemahlen er hierdurch verhoffte die Gelegenheit zubekommen / daß er könte aus seinen Händen entrinnen / und den Weeg wandern / welchen er schon längsten begehrt hätte. Derowegen antwortete er dem König / seinem Herrn Vattern und sprach: Ich hätte zwar nichts mehrers verlanget / als jenen H. Mann / welcher mir den Weeg des Heyls gezeiget hat / zu suchen / und nach Ablegung aller zeitlichen Sorgen / mit- und bey ihm / mein übrige Lebens-Zeit zu beschliessen. Dieweilen mir aber mein Herr Vatter / solches nicht gestattet / als will ich ihm in dieser Sach willfahren: Dann in demjenigen darinnen kein austruckendlich Gefahr des Verderbens / oder der Absönderung von GOtt enthalten wird / ist es löblich den Eltern zufolgen.

Barlaam und Josaphat.

Der Josaphat willfahret dem Vatter in Theilung des Reichs.

Gleich darauff thät der König / mit höchster Freud / sein gantzes Reich in zwey Theil zertheilen / er machte seinen Sohn zum König / er setzte ihm die Cron auf / und thäte ihn mit Königlichem Gewalt in Begleitung einer grossen Anzahl von Hof-Leuthen / und andern Dienern / in den ihm verordneten Theil absenden: Den Hertzogen und Fürsten seines Lands / den Kriegs-Officieren und andern Grossen des Reichs / welche sonsten Lust hatten / gab er gleichfalls die Erlaubnüß mit seinem Sohn / dahin zuverreisen. Ferners thät er ihm / eine sehr Volckreiche Stadt / zu seinem Königlichen Sitz zueignen / und kurtz zu sagen / allen Königlichen Gewalt mittheilen. So bald nun der Josaphat den Königlichen Gewalt erlanget hatte / da liesse er gleich das heilige Creutz-Zeichen / auf allen Thürnen seiner Residentz-Stadt auffrichten. Die Götzen-Tempel aber / und ihre Altär / thäte er zu Boden werffen / und aus dem Grund heraus zerstöhren / dann er wolte gar kein Zeichen dieser Gottlosigkeit übrig lassen.

Zu Anfang seiner Regierung lässet er das H. Creutz-Zeichen offentlich fürstellen.

In der Mitte dieser Stadt / liesse er Christo dem HErrn ein grosse und fürtreffliche Kirch aufferbauen / und thäte dem Volck befehlen / diese Kirch offt zu besuchen / und GOtt dem Allmächtigen allda / durch die Anbettung des Heil. Creutzes sein Ehr zu erzeigen. Er selbsten gienge jederman mit seinem guten Exempel vor / er stellete sich in die Mitte / und thäte sein Gebett gantz eyffrig und auffmercksam verrichten / alle und jede / welche unter seinem Gewalt und Bottmäßigkeit waren / batte und ermahnte er / ja er unterliesse gar nichts / was je dienlich seyn möchte / sie von ihrem aberglaubischen Irrthumb zu dem Christenthumb zu bekehren: Die Falschheit der Abgöttern / und ihres Götzen-Diensts / thät er ihnen offenbahren und anzeigen / das H. Evangelium legte er ihnen aus / die Ernidrigung des göttlichen

Er bauet eine Christliche Kirchen.

Barlaam und Josaphat.

Sohns/ um uns die Nachlassung der Sünden zu erwerben/ wie auch seine Miracul und Zeichen/ sein Heil. Leyden und Sterben/ sein Aufferstehung und Himmelfahrt/ thät er ihnen fleißig erklären: letztlichen verkündete er ihnen auch den erschrecklichen Tag der andern Zukunfft Christi/ wie auch diejenige Güter/ welche den Guten/ und die Peynen/ welche den Gottlosen/ und Lasterhafften vorbehalten werden. Und dieses alles thät er mit gar sanfften und liebreichen Worten fürbringen. Dann er nicht so sehr durch den Königlichen Gewalt/ und das hohe Ansehen/ als durch Sanfftmuth und die Mildigkeit/ ihm die gebührende Ehr und Forcht/ auszuwürcken suchte. Und eben mit diesem thät er alle an sich ziehen/ dieweilen er nehmlich nicht nur in seinem Leben und Thaten sehr wunderbahrlich/ sondern zumahlen auch mildreich und demüthig ware. Dessentwegen wurde durch sein Demuth und Sanfftmuth/ seine Königliche Macht also bevestiget/ daß ihm jederman/ auch nur auf ein eintziges Wort thäte gehorchen.

Der König Josaphat ziehet die Hertzen seiner Unterthanen an sich.

Dann in gar kurtzer Zeit wurden alle seine Unterthanen so wohl die in der Stadt/ als die auf dem Land/ durch seine heylsame Reden im Christlichen Glauben also unterwiesen/ daß sie sich den falschen Göttern und dem Götzen-Dienst entzogen/ und durch seine Unterweisung/ zu Christo/ und seiner Lehr begeben haben. Dahero fiengen an diejenige Priester/ und Münch/ wie auch etliche Bischöff/ welche sich aus Forcht seines Vatters in die Berg und Hölen verkrochen hatten/ wieder herfür zu gehen/ und liessen sich mit grossem Trost bey ihm anmelden. Er aber/ der junge König/ gienge diesen/ die umb Christi willen solche Schmach und Bitterkeit ausgestanden hatten/ selbst entgegen/ empfienge sie ehrlich/ er waschte denselbigen die Füß/ er liesse ihnen die verwildte Haar abscheren/ und thäte ihnen alle Dienstfertigkeit erzeigen. Hernacher liesse er auch die neu-erbaute Kirchen weyhen/ und thäte einen Bischoff/ welcher umb des Christlichen Glaubens willen/ viel Trübsal erlitten hatte/ und seines Bischöfflichen Throns entsetzt war/ zu einem Bischoff einsetzen/ nehmlich einen gar heiligen/ der geistlichen Rechten hoch erfahren/ und mit dem Göttlichen Eyfer gantz entzündten Mann. Ferners liesse er auch alsobald eine Gelegenheit zu dem Heil. Tauff verfertigen/ und alle diejenige tauffen/ welche sich zu Christo bekehret hatten. Und erstlich zwar wurden getaufft die Fürsten und andere Obrigkeits-Personen: Hernach diejenige/ welche in Kriegs-Diensten waren/ und endlichen das übrige gemeine Volck. Es thäten aber diejenige/ welche den H. Tauff empfiengen/ nicht allein der Seelen/ sondern auch des Leibs Gesundheit erlangen/ dann alle welche mit Kranckheiten und Fiebern behafft waren/ die kamen mit Hinlegung aller widrigen Zuständen/ vom Heil. Tauff gantz rein an der Seelen/ und gesund am Leib heraus/ und thäten beydes der Seelen/ und deß Leibs Gesundheit darvon tragen.

Die Christen/ welche sich verborgen hatten/ kamen wieder hervor.

Er lässet die neue Kirchen von einem Bischoff weyhen.

Die Getaufften werden von allerley Kranckheiten erlediget.

Und eben darumb kamen von allen Orthen her eine unzahlbare Menge der Leuthen/ zu dem König Josaphat/ nehmlich/ sein gottseelige Lehr zu vernehmen/ alle Götzen-Tempel wurden zerstöhret/ die Schätz welche in denselbigen waren/ hinweg genommen/ und an ihr statt Catholische Kirchen aufferbauet/ und thäte der König Josaphat/ die in den Götzen-Tempeln gefundene Schätz/ köstliche Kleider/ und andere Reichthumen/ denen neuerbauten Kirchen zueignen: Und also diese unnütze und zergängliche Waar/ nutzlich und fruchtbarlich machen. Die Teuffel hingegen/ welche zuvor in diesen Kirchen und Altären wohnten/ wurden darmit aufs höchste gepeiniget/ allenthalben verjagt/ und gaben ihr Leydwesen/ mit grossem Geschrey/ welches viel mit ihren Ohren hörten/ da und dort zu vernehmen. Und also wurde die gantze Landschafft/ von der Finsternuß des Irrthums und dieses bösen Betrugs erlediget/ und mit dem Liecht des wahren Christlichen Glaubens erleuchtet.

Die Teuffel beweinen ihr Vertreibung.

Dieweil auch der junge König selbsten/ jedermänniglich ein gutes Exempel/ und Vorbild/ der Tugenden gab/ als thät er auch ihrer viel zur Nachfolg in dem Christlichen Wandel erwecken und auffmuntern. Dann das ist die Art/ und die Natur des Fürstenthums/ und andern hohen Gewalts: daß sich die Unterthanen allezeit nach ihren Vorgesetzten thun richten/ und lieben was sie lieben. Dahero wurde/ durch die Hülff GOttes/ die Gottes-Forcht bey jederman täglich vermehret/ der König aber thäte der Haltung der Gebotten eyffrig obligen/ und sich der göttlichen Liebe gäntzlich ergeben. Er ware selbst der Ausspänder des göttlichen Gnaden-Worts/ ein Regul und Führer vieler Seelen/ welche er zu dem Gestad der Seeligkeit thäte befördern. Dann ihm war wohl bekandt/ daß unter allen Königlichen Verrichtungen/ dieses die erste und fürnehmste seyn müssen/ die Menschen in der Forcht GOttes/ und in der Ubung der Gerechtigkeit unterrichten: Und dieses alles that er auch selbsten beobachten/ nehmlich seine Gemüths-Regungen und Begierlichkeiten thät er im Zaum halten/ item seine Unterthanen auch darzu ermahnen/ und nicht anderst als ein guter Schiff- oder Steuermann/ pflegte er allezeit das Steuer-Ruder der Gerechtigkeit in den Händen zu halten. Dann dieses ist die beste Weiß/ und Manier/ zu regieren/ seine Begierden beherrschen und zwingen/ und dieses thät er fleißig. Er pflegte sich auch weder seines hohen Stammens halber/ noch wegen der Königlichen Glory und Hoheit/ darinnen er sich befande/ keineswegs zu übernehmen: (und dieses recht/ dann die Erd ist das allgemeine Stamm-Hauß aller Menschen/ und ist sowohl/ der Reiche als der Arme/ aus dem Laym der Erden erschaffen:) sondern sein Gemüth thäte er jederzeit in den Abgrund

Die Unterthanen pflegen ihren Herrschafften nachzufolgen.

Welches das fürnehmste Ambt eines Königs seye.

Die Begierlichkeiten muß man im Zaum halten.

der

der Demuth versencken / die zukünfftige Seeligkeit allzeit in den Gedancken führen / und sich selbsten für einen Frembdling auf dieser Welt halten; dasjenige allein hielte er für sein Eigenthumb / welches er nach der Wanderschafft dieses Lebens zugenieſſen verhoffte. Nachdem er aber alle diese Dieng aufs beste verrichtet / alle seine Unterthanen aus ihrem vorigen Irr-Glauben erledigt / und zum Dienst dessen / welcher uns mit seinem kostbarlichen Blut erlöset hat / gebracht hatte / da thät er bey sich selbst die Tugend der Gütigkeit und der Freygebigkeit fürnehmen. Dann allbereit hatte er in der Mäßig- und Gerechtigkeit / den höchsten Staffel erstigen. Dieweilen er derowegen die Unbeständigkeit der zeitlichen Gütern / und daß sie dem fortflieſſenden Wasser nachartheten / wohl vermerckte: als befliesse er sich dieselbige dahin zu übermachen / allwo sie weder von den Schaben / weder vom Rost / noch von den Dieben Gefahr hätten; derowegen fienge er an / ohne alle Gesparsamkeit / das Geld unter die Armen auszutheilen. Dann ihm nicht unbewust ware / daß demjenigen / welcher zum hohen Gewalt gelanget / oblige / GOtt dem Allmächtigen / von welchem er den Gewalt empfangen hat / nach Möglichkeit nachzufolgen.

Das Geld theilet er unter die Armen aus.

Auf diese Weiß hielte er darfür / könne er GOTT dem HErrn / am besten nachfolgen / wann er ihm nichts mehrers wurde lassen angelegen seyn / als die Barmhertzigkeit. Darumb er dann die geistliche Reichthumen der Gottseligkeit / welche hie das Gemüth mit der Hoffnung / dorten aber die Seel mit dem Genuß der ewigen Seligkeit erfreuen / über alles Gold und Edelgestein geschätzt / und eingesamlet hat. Die Kärcker besuchte er selbsten / und thäte allen / so wohl denen / so zu dem Metall-graben verdammt waren / als denen / welche um der Schulden willen / in den Banden gehalten wurden / als auch andern die Nothdurfft reichlich ertheilen. Er ware ein Vatter der Wittwen und Waysen / und aller Armen / und zwar ein solcher gnädiger / und mildreicher Vatter / daß er es ihm selbst für ein Gutthat hielte / wann er Gelegenheit hätte / anders etwas Guts zuerzeigen. Er ware / mit einem Wort / mit einem rechtfreygebigen und Königlichen Gemüth begabet / dahero gabe er sehr reichlich allen Armen; und thate einen weit gröſſern Lohn / am Tag der Wiedergeltung / und der allgemeinen Belohnung / darfür verhoffen.

Nachdem aber sein grosses Lob allenthalben laut-mähr wurde / da gabe es zu ihm einen grossen Zulauff / von allen Orthen her / und kamen alle Tag ihrer viel / eben als wann sie von einem lieblichen Geruch gezogen würden / damit sie so wohl von ihren geistlichen / als leiblichen Armseeligkeiten / möchten erlediget werden; und jederman redet von ihm. Und zwar weder einige Forcht / noch ein Tyrannischer Zwang / sondern ein grosse Begierd / und die auffrichtige Liebe / welche sein fürtreffliches Leben verursachet / hat das Volck zu ihm gezogen. Ja es kamen auch so gar diejenige / welche unter seines Vatters Bottmäßigkeit waren / sie thäten sich ihm zugesellen / und nach Ablegung ihres Irrthums / die Warheit erkennen und bekennen. Und also thäte deß Josaphats sein Reich zunehmen / und sich vermehren; des Abenners aber / seines Vatters das Seinige abnehmen / und schwach werden / maassen es sich dann auch mit dem David / und dem Saul / wie die Bücher der Königen melden / vor Zeiten begeben hat.

Barlaam und Josaphat.

Deß Josaphats sein Reich wachset / und seines Vatters nimmet ab. 1. Reg. 3. v. 1.

Als nun der König Abenner dieses alles sahe / da gieng er endlichen in sich selbsten / und thäte die Schwachheit seiner Göttern / wie auch ihr Falschheit und Betrug / verfluchen / und verdammen. Er liesse auch widerumb die Fürnehmste seines Raths versamlen / und truge ihnen vor / was er im Sinn hätte. Und weilen alle sein Vorhaben lobten; (dann sie von oben herab / und aus der Höhe erleuchtet / und von unserm Heyland / diese Seufftzer seines Dieners / des Josaphats / erhöret wurden:) als thäte der König für rathsam erkennen / seinen Sohn dessen zuberichten. Und gleich den andern Tag schriebe er ihm einen Brieff / des folgenden Innhalts:

Das 34. Cap.

Der König Abenner gerbet in sich selbst. Luc 1. v. 78. ꝛc.

Abenner der König / wünschet seinem liebsten Sohn / alles Heyl.

Hoch-geliebtester Sohn: vielerley Gedancken / welche mein Gemüth eingenommen haben / thun mich schwerlich bekümmern / und betrüben. Dann weilen ich sihe daß all mein Sach wie der Rauch verschwindet / und hingegen dein Glauben wie die klare Sonnen gläntzet und auffgehet / als hab ich endlich erkennet / daß es wahr seye / was du mir gesagt hast: und daß mir bißhero die dicke Finsternüß / der Sünden und Lastern / die Augen also verblendet hab / daß ich die Warheit nicht sehen / noch den Vatter und Erschaffer aller Dingen erkennen kunte: oder vielmehr haben wir dem Liecht / welches du uns gezeiget hast / die Augen beschlossen / und es mit Fleiß nicht ansehen wollen / beynebens aber dir viel Ubel angethan. Und über dieses alles / O wehe mir armseligen! hab ich nicht wenig Christen / welche zwar mit unüberwindlicher Stärcke / biß auf den letzten Athem-Zug / wider unser Grausamkeit gestritten haben / tyrannischer Weiß / lassen hinrichten. Jetzt aber nachdem diſe Finsternüß ein wenig vergangen ist / sihe ich zwar einen kleinen Schein der Warheit / und thun mich auch mein begangne Sünd reuen. Aber eben diesen kleinen Schein / suchet gleich widerumb ein Nebel der Verzweifflung zu verduncklen / und kommet mir für / die Viele meiner Sünden / und daß ich bey Christo also verhasset / und verflucht seye / daß ich nicht mehr könne zu Gnaden gelangen / sintemahlen ich ihm gantz widerpenstig gewesen bin / ja wider ihn selbsten gestritten hab. Was ich derowegen mein liebster Sohn / diß falls für ein Hoffnung zumachen hab / und was du darvon halteſt / das thue mir bäldeſt zu

Das Schreiben deß Königs an seinen Sohn.

Barlaam und Josaphat.

„zu wissen/ und lehre mich/ deinen Vatter/ „was ich thun solle/ und thue mir zu dem/ „was mir nutzlich seyn möchte/ mit gereich„ter Hand/ die Anleitung geben. Lebe wohl.

Als nun der Josaphat dieses Schreiben empfangen/ und den Innhalt desselbigen vernommen hat/ da ist er zumahlen/ mit grosser Freud und Verwunderung/ erfüllet worden.

Der gottselige Josaphat fället auff seine Knie/ vor der Bildnüß Christi nieder.

Er gienge auch alsobald in sein Zimmer/ er fiele auf sein Angesicht nieder vor einer Bildnüß Christi/ und mit vielen Zähren dancket/ und lobete er GOtt den HErren/ mit diesen Worten:

Pſal. 144. v. 1. 2. Pſ. 47. v. 1.

Ich will dich erhöhen mein GOTT/ du König/ und deinen Namen will ich immer und ewiglich loben. Groß ist der HErr und sehr lobwürdig: und seiner Grösse ist kein End. Wer wird den Gewalt deß HErrn aussprechen? und wer wird all sein Lob verkündigen?

Sein Danckſagung wegen der Bekehrung des Vatters.

Der die Felsen in Wasser-Flüß verwandlet hat/ und die Stein in Wasser-Brunnen. Dann sihe dieser Felß/das Steinharte Hertz meines Vatters/ ist nach deinem Willen/ wie das Wachs/ erweichet worden. Dann du auch aus den Steinen Kinder Abrahams erwecken kanst.

Pſ. 105. v. 2. Pſ. 113. v. 8. Matth. 3. v. 9.

Ich dancke dir/ O gütigster HErr/ du GOtt der Barmhertzigkeit: dieweilen du dich in unsern Sünden der Mildigkeit gebraucht/ und uns biß auf den heutigen Tag/ niemahlen nach Verdienen gestrafft hast. Dann wir schon längsten verdienet hätten/ von deinem Angesicht verstossen/ und in diesem Leben zur offentlichen Schand/

Baſil. lib. Conſt. Cap. 1.

Geneſ. 19. v. 24.

wie die Inwohner zu Sodoma und Gomorra/ mit Feuer und Schweffel verbrennet zu werden. Aber dein Gedult und dein unvergleichliche Mildigkeit/hat gnädig mit uns gehandlet. Derowegen sag ich unwürdiger und unnützer/ dir ewigen Danck/ wiewohl ich dein Mildigkeit nicht gnugsam loben kan. Dich aber/O HErr JEsu Christe/ du Sohn des Himmlischen Vatters/ der du mit deinem Wort alles erschaffen hast/ und mit deinem Willen alles erhaltest/ und beschützest/ der du am Stamm des

Matth. 13. v. 29.

H. Creutzes/ für uns gestorben/ den Starcken/ das ist den Teuffel/ überwunden und gebunden/ und denjenigen/ welche er gefangen hielte/ die ewige Freyheit erworben hast; dich sage ich/ ruffe ich an/ durch deine Barmhertzigkeit/ daß du auch jetzund/ deine unsichtbarliche und allmächtige Händ/ wollest ausstrecken/ und deinen Diener meinen Vatter/ aus der schweren Dienstbarkeit des Teuffels/ gäntzlich heraus reissen/ und ihm zeigen/ daß du der lebhaffte/ und unsterbliche HERR und GOTT seyest. Ich bitte dich/ schaue doch mit gnädigen und mildreichen Augen an/ die Zerknirschung meines Hertzens/ und nach deiner warhafften Verheissung/ stehe mir bey/ der ich dich für einen Erschaffer/ und Erhalter aller Dingen/ erkenne und bekenne.

Joan. 4. v. 14.

Lasse in mir das lebendige Wasser entspringen/ gib mir dein Wort in meinen Mund/ und

Epheſ. 2. v. 20.

thue mein Gemüth auf dir/ als dem wahren Eckstein befestigen: Auf daß ich dein unnützer Knecht/ meinem Vatter das Geheimnüß der Menschwerdung/ wie es sich gebühret/ könne außlegen/ und ihn durch deine Macht/ von dem teufflischen Irrthum möge abziehen/ auch mit dir meinem GOTT und HErrn/ der

Ezech. 18. v. 32.

du nicht wilt den Tod des Sünders/ sondern die Buß und die Bekehrung erwartest/ könne versöhnen. Dann du glorwürdig bist von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen.

Nachdem er nun also gebettet/ und die gäntzliche Hoffnung gemacht hatte/ daß ihn GOTT seiner Bitt gewähren würde/ da thät er mit grossem Vertrauen auf die Barmhertzigkeit GOttes/ von dannen mit seinem Königlichen Hof-Stab auffbrechen/ und zu seinem Herrn Vattern verreisen.

Er reyſet zu ſeinem Vatter.

Als aber derselbige die Ankunfft seines Sohns vernommen hatte/ da reisete er demselbigen alsobald entgegen/ er thäte ihn küssen/ und umfangen/ und mit höchster Freud empfangen/ er liesse auch ein allgemeines Freuden-Fest anstellen. Endlichen setzten sie beyde sich gantz allein zusammen. Und wer wird diejenige allerweiseste Reden des Josaphats/ gegen seinen Vatter gnugsam können aussprechen?

Der Vatter empfanget ihn mit Freuden.

Pſal. 144. v. 19.

Dann er redete nichts anders/ als dasjenige welches ihm von dem Geist GOttes eingeben ist worden/ durch welchen Geist die Fischer/ die gantze Welt in ihr Netz gebracht/ und die Ungelehrte/ die allerweiseste in Geschicklichkeit übertroffen haben. Und eben von diesem heiligen Geist unterrichtet/ thäte der Josaphat/ zum König seinem Vatter reden/ und ihn mit dem geistlichen Liecht erleuchten. Dann zuvor ob er schon alle Mühe und Arbeit angewendet hatte/ seinen Vatter/ von dem aberglaubischen Irrthumb abzuziehen/ und nichts unterlassen hatte/ sein Gemüth an sich zu locken/ so ware doch alles umbsonst und vergebens. Aber nachdem GOtt der HErr das Hertzenleyd seines Dieners Josaphats angesehen/ sein Gebett erhöret/ und die verschloßne Pforten seinem Vatter eröffnet hatte/ (dann GOTT wird/ sagt die Schrifft/ den Willen deren thun/ die ihn förchten/ und ihr Gebett wird er erhören;) da hat endlichen der König alles gar leicht verstanden/ also daß der Josaphat die gelegne Zeit bekommen/ durch die Gnad GOttes/ den bösen Geistern/ welche über das Gemüth seines Vatters herrschten/ obzusiegen/ denselbigen von ihrem Irrthumb und Betrug zuerledigen/ in der heylsamen Lehr zu unterrichten/ und den lebendigen GOTT zuversöhnen.

Wie ſich Joſaphat in Unterweiſung ſeines Vatters/ verhalten hab.

Dann gleich zu Anfang thäte ihm der Josaphat/ gar hohe/ und wunderbarliche Ding/ welche er zuvor gar nicht hören/ und verstehen wolte/ verkündigen. Dann er ihm von GOTT ein lange Predig gehalten/ auch insonderheit diese gottseelige Lehr fürgetragen hat: (nehmlich daß kein anderer GOTT seye/ als derjenige eintzige GOtt/ wel-

welcher in dem Vatter/ Sohn und dem heiligen Geist angebettet wird) und sonsten allerhand göttliche Geheimnüssen geoffenbahret hat. Hernacher legt er ihm auch aus/ alles dasjenige / was die Erschaffung aller sichtbahren und unsichtbaren Dingen betrifft: nehmlich was gestalten der höchste Werckmeister/ nachdeme Er alles aus nichts erschaffen hatte / den Menschen nach seinem Ebenbild gemachet/ ihn mit der Freyheit des Willens begabt / und alle Ding / die im Paradeyß waren / zugenissen erlaubt hab / ausgenommen / daß er ihme die Verkostung der Frucht eines einzigen Baums thäte verbieten. Dieses Gebott aber / so bald der Mensch übertretten hat / da ist er aus dem Paradeyß verstossen worden. Dahero der Adam und seine Hauß-Frau/ welche samentlich gefallen / in allerhand Irrthum und Elend / nemlich in die Dienstbarkeit der Sünden / ja gar in den Tod durch die Tyranney deß leidigen Teuffels gerathen seynd. Welcher auch/ nachdem er einmahl die Menschen in seinen Gewalt gebracht / dieses allezeit gesucht hat / daß sie ihres GOttes und HErrens gantz sollten vergessen: und ihme hingegen durch die Anbettung der Götzen die göttliche Ehr erzeigen.

Der Fall Adams.

Es wollte aber der ewige Sohn GOttes aus lauter Barmhertzigkeit und Mitleyden/ aus dem gnädigen Willen seines himmlischen Vatters/ auch mit Beywirckung GOtt des heiligen Geistes / aus einer reinen Jungfrauen uns armen Menschen gleich / auf diese Welt gebohren werden: und nachdeme derselbige/ welcher sonst unleidentlich ware / für uns gelitten hat / und am dritten Tag hernach wieder vom Tod zum Leben aufferstanden ist / da hat Er uns von der vorigen Straff und Verdammnüß erlediget/ und hingegen die ewige Glory erworben. Dann indeme er gen Himmel auffgefahren ist/ dahero Er zuvor herunter gestiegen war / da hat Er unsere menschliche Natur mit sich dahin erhoben. Von welchem wir auch glauben/ daß er wider kommen werde / uns alle vom Tod zu erwecken / und einem jeden nach seinen Wercken zu vergelten. Darnach thäte Er auch Meldung vom Reich der Himmeln/ und denen unaussprechlichen Gütern / welche alle Fromme zu gewarten haben / wie auch von den bevorstehenden Peinen des höllischen Feuers / der äusserstien Finsternüß / des nagenden Wurms / und anderer Plagen/ welche ihnen die Sünder mit ihrer Gottlosigkeit selbst auf den Halß ziehen. Und dieses alles redte er mit solchen Worten / welche klar zu vernehmen gäben / daß die Gnad des heiligen Geists überflüßig in ihm thäte wohnen; letztlichen sagte er auch von dem Abgrund und dem unerschöpfflichen Meer der göttlichen Barmhertzigkeit / was maassen nemlich GOTT der Allmächtige die Buß deren / welche sich bekehren / gar gern erwarte / und daß seine Barmhertzigkeit gröser sey als alle Sünd und Laster / wann wir uns nur begehren zu bessern. Und nachdeme er dieses alles / mit vielen Exemplen und Zeugnüssen der heiligen Schrifft erkläret hatte / da thät er endlichen seine Rede beschliessen.

Barlaam und Josaphat.

Der König aber wurde mit diesen Worten / welche der göttlichen Weißheit voll waren / also getroffen / daß er anfienge mit heller Stimm und eyfrigem Hertzen Christum JEsum dem Heyland zu bekennen / und seinen Irrthum zu verlassen: dann er offentlich und in Angesicht aller Menschen das Zeichen deß heiligen Creutzes thäte anbetten / und den wahren GOtt / und seinen Sohn Christum JEsum vor jederman verkünden. Hingegen seine vorige Gottlosigkeit/ und die wider die Christen verübte Grausamkeit und Unmenschlichkeit thät er verfluchen und verdammen/ und jederman ein grosses Exempel und Vorbild der Gottseeligkeit geben. Und wurde an ihm erfüllt / was Paulus sagt: **Wo die Boßheit überhand genommen / da hat auch die Gnad überhand genommen.** Als aber der weise Josaphat auch zu den Kriegs-Obristen und andern Befehlshabern / item zu allem Volck von GOtt und der Gottseeligkeit gleichsam mit einer feurigen Zungen redte und predigte / da thäte die Gnad deß heiligen Geistes / die gantze Menge zum Lob GOttes erwecken: also zwar/ daß sie alle mit einhelliger Stimm auffschreyeten: Groß ist der GOtt der Christen/ und ausser unserm HErrn JEsu Christo / welcher mit dem Vatter und dem heiligen Geist gepriesen wird / ist kein anderer GOTT zu finden.

Das 35 Cap. Der König Abenner thut offentlich das Zeichen des H. Creutzes anbetten.

Rom. 5. v. 20.

Hernach thäte der König Abenner mit grossem und gottseligem Eyfer entzündet/ seine güldene und silberne Götzen-Bilder / welche er in seinem Pallast hatte / angreiffen / dieselbige zu Boden werffen / zerstücken/ auch die Stück unter die Arme außtheilen / und also brachte er diese zuvor unnütze Waar noch zu nutzen. Ja neben seinem Sohn thäte er alle Tempel und Altär der Götzen niderwerffen / dieselbige vom Grund außreuten / und an dero statt Catholische Kirchen erbauen. Und dieses geschahe nicht nur in der Königlichen Stodt / sondern in dem gantzen Land. Die böse Geister aber/ welche bißhero in diesen Altären ihre Wohnung hatten/ die wurden mit grossem Geheul vertrieben / und mit zitternder Stimm und Geschrey musten sie die unüberwindliche Allmacht GOttes bekennen: und also thäten sich die benachbarte Länder und viel umligende Völcker zum wahren Glauben begeben. Endlichen wurde der König Abenner von dem obbemeldten heiligen Bischoff im Christlichen Glauben unterwiesen / und in dem Namen des Vatters/ des Sohns/ und heiligen Geists getauffet. Der Josaphat hebt ihn aus dem Tauff: und ware ein Wunder-Ding. Dann der Sohn war ein geist-

Er zerstöret die Götzen-Bilder.

Er bauet Kirchen.

Abenner wird getauffet.

Sein Sohn hebt ihn aus dem Tauff.

Barlaam und Josaphat.

geistlicher Vatter seines leiblichen Vatters: und demjenigen brachte der Sohn die geistliche Widergeburt zuwegen/ von welchem er leiblicher Weiß gebohren ward. Dann Josaphat war ein Sohn des himmlischen Vatters/ und ein Zweig derjenigen göttlichen Wurtzel; welche von sich selbst sagt: **Ich bin der Weinstock ihr aber die Reb-Zweig.**

Joan. 15. v. 5.

Nachdem nun der König solcher gestalten durch das Wasser und den heiligen Geist widergebohren ware/ da empfienge er hierdurch eine solche Freud/ welche mit Worten nicht kan ausgesprochen werden: Es wurde aber auch mit ihme die gantze Stadt und alle umligende Völcker getauffet/ und wurden diejenige lauter Kinder des Liechts/ welche zuvor in der Finsternüß saſſen. Durch den heiligen Tauff wurden auch alle Kranckheiten und alle teuffliſche Bezauberungen von denen vertrieben/ welche mit dem Glauben begabet waren/ und wurden alle gesund am Leib und an der Seelen. Auch geschahen viel andere Miracul und Wunder-Zeichen zur Bestättigung des Glaubens man bauete allenthalben Kirchen und GOttes-Häuser/ und kamen jetzt diejenige Bischöff/ welche sich zuvor aus Furcht verborgen hatten/ wider herfür/ und thäten sich wider in ihre anvertraute Kirchen begeben. Uber diß wurden auch andere sowohl aus den Priestern/ als aus den München die Heerd Christi zu weiden/ verordnet. Als sich nun der König Abenner solcher gestalten von seinem bösen und lasterhafften Leben zur Buß und Besserung bekehret hatte/ da thäte er das gantze Königreich seinem Sohn übergeben/ er aber lebte in der Einsamkeit/ er besprengte sein Haupt mit Aschen/ er seufzete hertzlich und schmertzlich/ er waschte sich selbst mit seinen Zähren/ und thäte allein mit demjenigen/ welcher allenthalben gegenwärtig ist/ reden/ und die Verzeyhung seiner begangnen Missethaten begehren. Ja so groß war seine Reu/ und so tieff seine Demuth/ daß er auch so gar den Namen GOttes mit seinem Mund nicht aussprechen wolte und konnte/ auch gar schwerlich von seinem Sohn darzu beredt werden. Es ware aber seine Lebens-Enderung so groß und fürtrefflich/ und den Weeg der Tugenden wanderte er mit solchem Lob/ daß anjetzo die Grösse seiner Gottseeligkeit/ die vorige Grösse seiner Unwissenheit und der vorigen Boßheit thäte übertreffen. Und nachdem er allbereit vier Jahr solcher gestalten in der Bußfertigkeit und allerhand Tugenden zugebracht hatte/ da ist er tödtlich erkrancket. Als aber das End seines Lebens herbey ruckte/ da stunde er in grosser Furcht und Angsthafftigkeit des Gemüths/ dann er sich seiner vielfältigen begangenen Missethaten erinnerte. Der Josaphat hingegen thäte ihm alle Furcht mit tröstlichen Worten benehmen und sagen: warum so traurig/ mein Vatter/ und warum betrübst du dich? hoffe auf GOtt/ und dancke demselbigen/ welcher die Hoffnung ist des gantzen Erdbodens/ und in dem tieffen Meer/ welcher auch durch den Propheten ermahnet und spricht: Waschet euch/ reiniget euch/ thut von meinen Augen hinweg eure böse Gedancken/ und lernet Gutes thun. Alsdann wann eure Sünd gleich Bluth-roth wären/ so sollen sie doch Schnee-weiß werden/ und wann sie schon Rosin-Farb wären/ so sollen sie dannoch so weiß werden wie die Wolle. Darum so fürchte dir nicht mein Vatter/ und zweiffle nicht/ dann alle Sünden deren/ welche sich zu GOtt bekehren/ thut seine unermessene Barmhertzigkeit noch weit übertreffen. Item die Sünden/ es seyen auch deren so viel als es immer wollen/ so haben sie doch eine gewisse Maaß und Zahl: die Barmhertzigkeit GOttes aber/ kan niemand weder messen noch zehlen. Derowegen kan es nicht seyn/ daß das Maß- und Zahlbare/ dem Unermessentlichen und Unzahlbaren überlegen seye.

Ps. 41/6.

Ps. 64/6.

Isai. 1. v. 16

Der König thut grosse Buß.

Durch die Werck der Gnugthuung thut er seine vorige Sünden abbüssen.

Josaphat tröstet seinen Vatter.

Mit diesen und dergleichen tröstlichen Worten milderte und bezauberte er gleichsam das Gemüth seines Vatters/ und machte ihm eine gute Hoffnung. Dessentwegen thäte ihm sein Vatter mit auffgehebten Händen dancken/ ihm alles Guts wünschen/ und den Tag/ an welchem der Josaphat gebohren ward/ loben und preisen/ und sagen: Hertzliebster Sohn/ mein Sohn/ sag ich/ der du nicht so sehr mein/ als des himmlischen Vatters sein Kind bist/ wie soll ich dir gnugsam dancken? wie kan ich dich gnug benedeyen und segnen? auch GOTT um deinetwillen gnugsam Lob- und Danck sagen: dann ich war schon verlohren/ du aber hast mich wider gefunden: ich war in meinen Sünden gestorben/ bin aber widerum lebendig worden: Ich war ein Feind GOttes/ bin gleichwohl wider zu Gnaden kommen. Wie soll ich dir dises derowegen vergelten? GOtt allein ist derjenige welcher dich gnugsam belohnen kan. Auf diese Red/ nachdem er seinen liebsten Sohn öffters geküsset/ sein Gebett verrichtet/ und seinen Geist in die Händ des HErren befohlen hatte/ thäte er seine Seele GOtt dem HErren in Reu und Bußfertigkeit aufgeben.

Der Vatter sagt GOtt und seinem Sohn Danck.

Luc. 15. v. 32.

Ps. 115/12.

Der König Abenner stirbt.

Der Josaphat aber beweinte seinen verstorbnen Vatter/ er thäte auch seiner Seelen alle gehörige Recht an/ seinen Leichnam aber thäte er bey andern gottseligen Männern beysetzen. Jedoch hat er seinen Cörper nicht königlich geschmücket: sondern in Buß-Kleidern begraben. Er selbsten stunde bey dem Grab/ er streckte seine Händ gen Himmel/ er vergosse aus seinen Augen gantze Zähren-Flüß/ und schrye zu GOtt mit folgenden Worten:

Er wird in einem Buß-Kleid begraben.

Das Gebett des S. Josaphats für seinen verstorbnen Vatter.

Dir dancke ich/ O mein GOtt/ du König der Glory/ der Du allein mächtig und unsterblich bist/ dieweilen Du mein Gebett nicht verachtet/ und meine Zähren nicht verworffen hast: sondern Du hast deinen Diener meinen Vatter/ von seinem lasterhafften Leben ab- und zu Dir unserm Heyland gezogen/ indeme

deme du nemlich ihn von dem Irrthum der Abgötterey zu deiner wahren Erkanntnüß geführet hast. So thu derowegen jetzunder auch / O mein HErr und GOtt nach deiner unergründlichen Gütigkeit seine Seele an das Ort der Weide und der Erquickung / allwo das Liecht deines Angesichts glänzet / versetzen: gedencke nicht seiner vorigen Missethaten / sondern nach deiner grossen Barmhertzigkeit thu den Schuld-Schein seiner Sünden und Schulden außlöschen. und ihme deine Heilige / welche er mit Feuer und Schwert hinrichten lassen / wieder versöhnen und begütigen. Dann dir / O HERR / seynd alle Ding möglich / dieses allein ausgenommen / daß Dir nicht möglich ist / daß du dich derenjenigen nicht erbarmest / welche sich zu dir bekehren. Dann deine Barmhertzigkeit ergiesset sich über alle / und Du / O HERR JEsu Christe / thust allen das Heyl verleyhen / welche dich anruffen: und dessentwegen gebührt dir Glory und Herrlichkeit / in Ewigkeit Amen.

Pf. 73/ 2.

Es ist GOtt unmöglich / daß er sich der Büssenden nicht erbarme.

Er fastet siben Tag für die Seel seines Vatters.

Dieses war sein Gebett siben gantzer Tag lang / also zwar daß er niemahlen vom Grab kommen ist / auch weder Speiß noch Tranck zu sich genommen / und niemahl geschlaffen hatte / sondern mit Zähren thäte er die Erde befeuchten / und mit unaußsprechlicher Klag im Gebett verharren. Endlichen am achten Tag kehrete er wieder in seinen Pallast / und thät alles Geld und andere Reichthum unter die Arme außtheilen / also zwar / daß jetzo kein eintziger mehr übrig war / welchen die Armuth sonderbahr thäte drucken / und in wenig Tagen hatte er alle Schätz erschöpffet: und dieses thäte er darum / damit ihme die Last deß Gelds bey dem Eingang der engen Pforten keine Hindernüß konte bringen.

Das 36 Cap. Er begehet die Gedächtnüß seines verstorbenen Vatters.

Als aber viertzig Täg nach dem Absterben seines Vatters fürüber waren / und er seine Gedächtnüß begangen hatte / da thäte er alle Räth / wie auch sowohl die Kriegs-Officier / als die gemeine Leut in grosser Anzahl beruffen: Er setzte sich auff den königlichen Thron nieder / und redte sie an mit folgenden Worten: Ihr wisset selbsten / was maassen der König Abenner / mein Vatter / nicht anderst als einer aus den ärmesten die Schuld der Natur hat müssen bezahlen / und sterben / und konnte ihn weder Geld noch Gut / weder der königliche Scepter noch Kron / weder ich sein Sohn / noch ihr seine getreue Freunde und Verwandte von dem unvermeidentlichen Urtheil deß Todes erretten und erhalten: sondern er muste Rechenschafft geben / vor dem Richter-Stuhl GOttes erscheinen / und niemand / und nichts konnte er dahin / (seine Werck die er gethan hatte ausgenommen) mit sich nehmen. Und eben dieses / es kan je nicht anderst seyn / wird auch uns allen widerfahren. Nun derowegen so höret mich / ihr meine Kinder und Brüder / und du Volck deß HErren / du heilige Erbschafft / welche Christus JEsus unser HErr und GOtt / mit seinem kostbarlichen Blut erkaufft und von dem vorigen Irrthum und der Dienstbarkeit deß Teuffels in die Freyheit gesetzt hat: Ihr wisset alle / wie und was gestallten ich unter euch gelebet habe: daß ich nemlich nachdem ich Christum erkennet / und durch die göttliche Güte sein Diener worden bin / jederzeit alles Zeitliche verachtet und gehasset / und allein Christum begehrt hab / und wäre mir auch das Liebste gewesen / daß ich mich der Unruhe dieses zeitlichen Lebens gäntzlich hätte können entschlagen / und mit dem einigen GOtt meinem HErren einig und alleinig hätte können handlen und wandlen / und in der Ruhe meines Hertzens / ihme allein hätte mögen dienen / und abwarten. Es hat mich aber der Will meines Vatters / und das Gebott GOttes / welches befiehlt Vatter und Mutter zu ehren / bißher darvon abgehalten. Jedoch hab ich mit der Hülff GOttes / nicht vergebens und umsonst gearbeitet / noch diese Täge müssig zugebracht: sondern ich hab sowohl meinen Vatter / als euch alle mit GOTT versöhnet / euch zu der Erkantnüß deß wahren GOttes befördert / und nicht zwar hab ich dieses aus mir selbsten gethan / sondern die Gnad GOttes mit mir / welcher auch mich selbst und dich / O mein Volck / von dem verfluchten Götzen-Dienst / und von der schweren Gefangenschafft deß Teuffels erlediget hat. Nun aber ist es Zeit / daß ich halte / was ich meinen GOtt verlobt hab: Zeit ist es / sag ich / daß ich hinreyse / wohin mich GOTT führen wird / und daß ich die Gelübd / mit welchem ich mich ihm verbunden hab / vollziehe. So seyd derowegen darauff bedacht / einen König unter euch zu erwehlen / welcher dem Reich nnd euch wohl vorstehe. Dann ihr seyd allbereit in dem Willen GOttes vollkommen / und alle seine Gebott seynd euch bekannt. In denselbigen wandelt / und weichet darvon nicht ab / weder zur Rechten noch zur Lincken. So wird der Fried deß HErrn / welches ich von Hertzen wünsche / jederzeit bey euch verbleiben.

Die Rede deß H. Josaphats.

Barlaam und Josaphat.

Deut. 5. v. 16.

Der H. Josaphat begeort seine Gelübd zu halten.

Nachdeme nun das Volck / dieses sein Vorhaben vernommen hatte / da entstunde alsobald eine grosse Auffruhr / und ein grosses Schreyen und Jammern / sintemahlen alle ihre Verlassenheit beweinten. Ja alle betheurten mit einem Eyd-Schwur / daß sie ihn gantz und gar nicht entlassen / sondern auch wider seinen Willen behalten wollten. Als nun das Volck und alle Herren und Räth also zusammen weinten / da thäte sie der König mit seinem Befehl stillen / und thäte dergleichen als wann er ihnen willfahren / und in der Regierung verbleiben wollte / und so schickte er sie / wiewohl mit nassen Augen / nacher Hauß. Unterdessen nehme er einen Fürsten / der ihm seiner Gottseligkeit halber bestens befohlen ware / welcher ihm auch / da der Nachor sich für den Barlaam außgabe / allein

Barlaam und Josaphat.

Der gottselige Josaphat bietet dem Barachiä das Königreich an.

beygestanden ist/ und seinen Eyfer gnugsam erwiesen hat/ mit Namen Barachias/ auf ein Seith/ und thäte denselbigen gantz allein sehr freundlich anreden/ und bitten/ daß er das Reich annehmen/ und das Volck in der Furcht GOttes regieren wollte/ damit er nur von seiner Abreyß nicht verhindert würde.

Aber er bekame von dem Bacharia eine abschlägige/ und zwar die folgende Antwort: O König/ wie ungerecht ist dieses Begehren/ und wie thut es mit dem göttlichen Gebott so gar nicht übereinstimmen. Dann weilen du weist/ daß du deinen Nächsten sollest lieben/ wie dich selbsten/ warum wilst du dann die Bürde/ die du von dir zu legen begehrest/ mir auffbinden? wann das königliche Amt etwas guts ist/ so behalte es. Wann es aber gefährlich und schädlich ist/ warum willst du es mir auffdringen/ und mich darmit verführen? Als Josaphat diese Antwort bekommen hatte/ da schwige er still: er schriebe aber bey der Nacht einen Brieff/ welcher voll der Weißheit und der Gottseligkeit ware/ an sein Volck/ und thäte denselbigen vorschreiben/ was es von GOTT dem Allmächtigen solte halten/ was es für ein Leben führen/ und wie es GOtt loben und dancken solte. Letzlichen gab er Befehl/ daß kein anderer zur königlichen Würde/ als der Barachias solte erwehlet werden. Diesen Brieff liesse er in seinem Zimmer/ und jedermänniglich unwissend/ machte er sich darvon. Jedoch konnte es so still nicht angehen/ daß seine Flucht wäre verborgen geblieben. Dann gleich so bald es Tag war/ da wurde es kundbar/ und entstunde unter dem gantzen Volck ein grosser Jammer/ jederman eilete ihn zu suchen/ und seine Flucht zuverhindern. Es hat ihm auch sein Vorhaben mißlungen. Dann nachdeme seine Unterthanen auff alle Bühel und Berg/ auf alle Weg und Steg die Wachten verordnet/ und alle unwegsame Ort und Thäler durchloffen hatten/ da ist er endlich bey einem Bach mit auffgehebten Händen/ sein Sext-Gebett verrichtend/ gefunden worden.

Er hinterlässet einen Brieff.

Er gebet heimlich davon.

Man findet den H. Josaphat sein Sext mit auffgehebten Händen bettend.

So bald sie ihn nur ersehen hatten/ da thäten sie ihn umstellen/ und ihme mit vielen heissen Zähren seine Flucht verweisen. Er aber gab ihnen zur Antwort: was bemühet ihr euch umsonst und vergebens? dann mich länger für euren König zu haben/ habt ihr gar keine Hoffnung zu machen. Jedoch wegen ihres inständigen Anhaltens gab er etwas nach/ und thäte wieder in seinen Pallast umkehren/ er liesse auch wiederum das gantze Volck versammlen/ und sagte demselbigen gantz klar was er im Sinn hätte/ darnach thäte er auch seine Wort mit einem Eyd-Schwur bekräfftigen/ daß er nemlich keinen eintzigen Tag mehr bey ihnen verbleiben würde: dann ich hab/ sagte er/ mein Amt genugsam gegen euch gethan/ und nicht unterlassen euch allen Rath GOttes zu verkündigen/ und zu lehren den Glauben in Christum JEsum unsern HErren/ auch euch den Weg der Buß zu zeigen. Und nun trette ich diesen Weg an/ den ich schon längst verlanget hab/ und wird fürterhin keiner aus euch mein Angesicht mehr sehen. Derowegen/ damit ich mich der Worte deß heiligen Apostels Pauli gebrauche: so bezeug ich vor euch allen auf den heutigen Tag/ daß ich rein bin von all eurem Blut/ dann ich hab mich nicht geweigert/ euch allen Rath GOttes zu verkündigen.

Act. 20. v. 27.

loc. cit.

Nachdeme sie dieses vernommen/ und wohl gesehen hatten/ daß er von seiner unveränderlichen Meynung/ und Vorsatz nicht könnte abwendig gemacht werden/ da beweinten sie zwar ihre Verlassenheit/ jedoch liessen sie ihn endlich mit Frieden. Zuletzt nahme der Josaphat den Barachiam/ von welchem oben geredt worden/ bey der Hand/ und sagte: Diesen O ihr meine Brüder/ mache und erwehle ich euch zu einem König. Und als sich derselbige sehr widersetzte/ da thät er ihn wider seinen Willen auf den königlichen Thron erheben/ ihm die königliche Kron auff sein Haupt setzen/ und den Ring anstecken. Und stehend gegen Auffgang verrichtete er sein Gebett für den neuen König/ und begehrte von GOTT/ daß er beständig den Christlichen Glauben behalten/ und den Weeg der Gebotten GOttes ohne Abweg finden möchte. Uber dieses bettete er auch der Geistlichkeit und der gantzen Christlichen Heerd um Hülff und Beystand/ und um das ewige Heyl/ und daß GOtt ihnen alles/ was sie selbsten von ihme begehren würden/ zu ihrem Nutzen wolte lassen gedeyen.

Er verordnet Barachiam zu einem König.

Nach diesem Gebett kehrte er sich wieder zu dem Barachia/ und sprach: Sihe/ mein Bruder/ dasjenige will ich dir jetzo gebieten/ was der Heil. Apostel gelehret hat: **Gib Achtung auff dich selbsten/ und auf die gantze Heerd/ in welche dich der Heilige Geist zum König gesetzt hat/ das Volck GOttes zu regieren/ welches Er mit seinem eignen Blut erlöset hat.** Und gleichwie du GOTT vor mir erkennet/ und demselbigen mit einem reinen Gemüth und Gewissen gedienet hast/ also befleisse dich jetzo noch mehr als zuvor gottselig zu leben/ und GOTT dem Allmächtigen zu gefallen. Dann je grössere Ehr und Würde du von GOTT empfangen hast/ destomehr bist du schuldig ihm solches alles zu vergelten. Darum so bezahle ihm die Schuld der Danckbarkeit/ dieweilen er dich mit solchen Gutthaten angesehen hat/ halt seine Gebott/ und wandle nicht den Weg/ welcher zum Verderben führet. Dann gleichwie in einem Schiff/ wann etwan schon ein Schiff-Knecht fehlet/ den Schiffenden ein schlechter Schad dessentwegen widerfähret; wann aber der Steurmann fehlet/ so kan er dem gantzen Schiff den Untergang verursachen: also ist es auch in einem Königreich/ wann ein

Act. 20. v. 28. Die Wort deß Josaphats zum Barachia dem neuerwehlten König.

Ein Gleichnüß von einem Schiff-Patronen.

ein Unterthan sündiget/ so thut er nicht so sehr andern/ als ihm selbsten Schaden; wann aber der König selbst unrecht handlet/ so thut er dem gantzen Reich Schaden/ und Aergernüß geben. Derowegen so thue dich als einen der grosse Rechnungschafft geben muß/ wann er sein Ambt nicht thut/ wohl in obacht nehmen: Hasse allen Wollust/ der dich zu der Sünd anreitzet. Dann es sagt der H. Apostel: **Befleisset euch deß Friedens gegen jederman / und der Heiligung / ohne welche niemand GOtt sehen wird.** Betrachte wohl die Unbeständigkeit aller menschlichen Dingen/ und bey aller Unbeständigkeit/ befleisse dich beständig ein gottseeliges Gemüth zubehalten. Dann mit den veränderlichen Dingen sich verändern/ ist ein Zeichen eines zweiffelhafftigen und unbeständigen Gemüths. So schaue derowegen/ daß du in der Tugend gantz steiff und standhafftig verharrest. Umb dieser zeitlichen und zergänglichen Ehr willen/ solltest du gar nicht hochmüthig werden: Sondern mit reiner Vernunfft bedencke die Armseligkeit deiner Natur/ die Kürtze deß Lebens/ und den bevorstehenden Tod. Dann wann du dieses recht betrachtest/ so wirst du in kein Hoffart fallen/ sondern GOtt förchten/ und wird dir alles glücklich und wohl von statt gehen. Dann wie der Psalmist sagt: **Selig seynd alle/ welche den HErrn förchten / und auff seinen Wegen wandlen.** Und wiederum. **Selig ist der Mensch/ der den HErrn fürchtet: er wird grossen Lust haben an seinen Gebotten.** Höre aber auch was für Gebott du vor andern solltest halten: Nehmlich: **selig seynd die Barmhertzigen/ dann sie werden Barmhertzigkeit erlangen.** Und abermahlen; **Seyd barmhertzig/ gleich wie euer himmlischer Vatter / barmhertzig ist.** Dann dieses Gebott gehet fürnehmlich diejenige an/ welche in hohen Ehren/ und in grossem Gewalt sitzen.

Heb. 12. v. 14.

Psal. 127. v. 1.

Psal. 111. v. 1.

Matth. 5. v. 7.

Luc. 6. v. 36.

Und freylich solle derjenige/ welcher grossen Gewalt empfangen hat/ demjenigen nach Möglichkeit nachfolgen/ von welchem er den Gewalt bekommen. Besser aber kan er GOtt dem Allmächtigen nicht nachfolgen/ als in der Barmhertzigkeit. Zu dem so ist nichts/ welches die Unterthanen also zur Gutwilligkeit anreitzet/ als die Mild- und Gütigkeit gegen den Armen. Dann der Gehorsam/ welcher aus lauter Forcht geschicht/ ist ein verblümbte Schmeichlung/ welche unter dem erdichteten Namen der Ehr/ diejenige/ so sich darauff verlassen/ betrüget. Und wird derjenige/ welcher wider seinen Willen gehorsamen muß/ sobald sich die Gelegenheit ereignet/ eine Auffruhr erwecken: Der aber/ welcher mit den Banden der Gutwilligkeit angefäßlet ist/ wird seinem Vergesetzten einen beständigen Gehorsam leisten. Und weilen dann diesem also/ als thue den Armen gern den Zugang gestatten/ und den Mangel-leydenden die Ohren nicht beschliessen/ damit dir nicht ein gleiches von GOTT widerfahre. Dann gleichwie wir mit unsern Mit-Knechten werden verfahren/ so wird GOtt auch mit uns verfahren; und gleichwie wir andern werden Gehör geben/ also werden wir auch erhöret werden; und allermassen wir andere ansehen/ ebenermassen werden wir auch von dem göttlichen allsehenden Aug/ angesehen werden. Derowegen so sollen wir die Barmhertzigkeit zu erlangen Barmhertzigkeit üben/ so werden wir gleich um gleich empfangen.

Der Barmhertzige thut GOtt am meisten nachfolgen.

Barlaam und Josaphat.

Allermassen wir uns gegen unserm Nächsten verhalten/ also wird GOtt auch gegen uns thun.

Aber höre noch ein Gebott/ welches dem vorigen nicht ungleich ist: Nehmlich/ vergebet/ so wird euch auch vergeben werden. Wann ihr aber euerem Nächsten nicht verzeyhet/ so wird euch GOtt der himmlische Vatter euere Sünden auch nicht verzeyhen. Darumb so gedencke die Unbild deren niemahl die dich beleydiget haben: sondern gleich wie du die Verzeyhung deiner Sünden begehrest/ also thue auch denen/ welche wider dich gesündiget haben/ gern verzeyhen. Dann die Verzeyhung wird mit der Verzeyhung belohnet: Und wann wir uns mit unsern Mit-Knechten werden versöhnen/ so wird auch GOtt der HErr mit seinem Zorn gegen uns inhalten. Hingegen aber wird uns die unversöhnliche Grimmigkeit/ wider die/ welche uns beleydiget haben/ auch alle Verzeyhung abschneiden. Massen wir dann lesen/ daß demjenigen widerfahren seye/ welcher zehen tausend Pfund schuldig war/ daß er nehmlich mit seiner Unbarmhertzigkeit/ ihm selbst die ihm schon nachgelassene Schuld/ wiederumb über den Hals gezogen hab. Darumb sollen wir uns wohl fürsehen/ daß uns nicht eben dieses widerfahre. Vielmehr sollen wir alle Schulden nachlassen/ und allen Zorn aus unserm Hertzen hinaus schliessen: damit auch unsere vielfältige Schulden vergeben werden. Uber dieses alles/ und vor allen Dingen/ bewahre das hinterlegte Pfand/ das ist/ die gottselige Glaubens-Lehr/ in welcher du bestens unterrichtet bist. Und verhüte/ daß kein Unkraut der Ketzerey unter euch erwachse/ sondern thue diesen göttlichen Saamen rein und unverfälscht erhalten/ damit du GOtt dem HErrn/ einen reichen und überflüßigen Schnitt zu wegen bringest/ wann er wird kommen/ von allem Thun und Lassen Regnungschafft zufordern/ und einem jeden nach seinem Verdienen den gebührenden Lohn zu geben. Zu welcher Zeit dann die Gerechte werden glantzen/ wie die Sonnen/ die Lasterhaffte aber werden mit der ewigen Schand und Finsternüß überfallen werden. **Und nun jetzund ihr meine Brüder / befehle ich euch GOtt/ und dem Wort seiner Gnad/ der da mächtig ist euch zuerbauen/ und zu geben/ das Erb unter allen denen welche geheiliget seynd.**

Matth. 18. v. 24.

2. Tim. 1. v. 14.

Man solle sich vor den Ketzereyen hüten.

Matth. 13. v. 43.

Actor. 20. v. 32.

Nachdem er diese Red vollendet hatte/ da knyete er noch einmahl nieder/ wie dorten geschrieben stehet/ und bettete wiederumb mit Zähren/ er wendet sich endlich gegen dem Barachia/ den er zum König verordnet hatte/

Er bettet wiederumb.

Barlaam und Josaphat.

und zu allen Vorgesetzten/ und küssete sie. Und ware damahl wohl ein trauriges Spectacul und Leydwesen zu sehen. Dann alle stunden umb ihn herumb (nicht anderst/ als wann sie eben darumb das Leben hätten die weil sie bey ihm waren/ und als müsten sie gleich denselbigen Augenblick das Leben verliehren/wann er von ihnen abtretten wurde:) und nichts vergassen sie/ was ihn zur Barmhertzigkeit bewegen konte/ nichts unterliessen sie/ ihr Leyd dardurch an den Tag zu geben. Sie küssten und umbfiengen ihn/und waren vor lauter Hertzenleyd gleichsam nicht bey sich selbsten. Wehe uns/ schryen sie/ mit was für grosser Trübsal werden wir getrucket! Sie nenneten ihn einen Herrn/ einen Vatter/ ein Ursach ihres Heyls der umb sie/ ich weiß nicht was/ verdienet hätte. Durch dich sagten sie/ seynd wir zu der ewigen Erkandtnüß GOttes gelanget/ von unserm Irrthum/ und allem Ubel erlediget worden. Aber wie wird es uns jetzt ergehen/ nach deinem Abschied? was für Ubel werden uns ergreiffen? Mithin als sie dieses sagten/ schlugen sie an ihr Brust/ und beweinten ihr gegenwärtige Trübsal. Er aber suchte mit trostreichen Worten/ ihr grosses Heulen und Weinen zu stillen/ und versprache geistlicher Weiß bey ihnen zu seyn/ weilen es je leiblich nicht mehr seyn konte. Darauff gieng er in ihrem Angesicht zu dem Pallast hinauß. Und weilen seiner Widerkunfft kein Hoffnung mehr zu machen war/ als thäte ihm jederman nachfolgen/ und mit ihm gleichsam aus der Stadt/ als möchten sie dieselbige nicht mehr ansehen/ hinauß fliehen. Und schwerlich brachte er theils mit guten/ theils mit ernstlichen Worten/ so viel zu wegen/ daß sie sich/ wiewohlen ungern wieder zuruck begaben/ sie schauen aber dannoch alle Augenblick nach ihm umb/ und thäten dessentwegen unter dem gehen/ offtermahlen stolpern und anstossen. Etliche aber welche ihn eyffriger liebten/ die folgten ihm weinend von weiten nach/ biß daß sie endlichen/ die einfallende Nacht/ von einander getrennet hat.

Das 37. Cap.

Also/ und auf diese Weiß/ gienge der tapffere Mann lustig und frölich von Hoff hinweg/ nicht anderst als einer/ der sich aus einem langwürigen Elend/wieder in sein Vatterland begeben thut. Außwendig zwar ware er mit seinen gewöhnlichen Kleidern bekleidt; unter denselbigen aber thät er das Cilicium oder Buß-Kleid welches ihm der Barlaam geschencket hatte/ antragen. Die erste Nacht nahme er sein Herberg in dem Häußlein eines armen Manns/ allda zoge er seine vorige Kleider auß/ und thäte dieselbige dem besagten armen Mann/ als die letzte Gutthat hinderlassen. Darauff begab er sich/ auff das Gebett so wohl dieses/ als vieler anderer Armen/ und der Hülff GOttes vertrauend/ mit dem göttlichen Gnaden-Schutz als mit dem Kleyd deß Heyls/ und dem Mantel der Frölichkeit angethan/ in das einsidlerische Leben/ und thät weder Brod noch Wasser/ noch etwas anders so zur Leibs-Nahrung vonnöthen war/mit sich nehmen/ und nichts anders trug er an seinem Leib/ als jenes rauhe Buß-Kleid/ von welchem schon oben Meldung geschehen ist. Dann mit einer sonderbahren Begierd/ und mit der göttlichen Liebe gegen dem unsterblichen König Christo JEsu entzündet/ thäte er auß gantzem Gemüth demselbigen/ welchen er liebte/ nachtrachten/ er ware gleichsam ausser sich selbsten verzuckt/ gantz verstellet/ und allerseits mit der Liebe GOttes verstricket. Dann die Lieb/ sagt jener/ **ist starck gleich wie der Tod.** Und der gestalten war er in der Liebe GOttes truncken/ und erhitziget/ daß er mit dem Psalmisten sagen konte: **Gleich wie der Hirsch begehret nach den Wasser-Brunnen/ also verlanget mein Seel zu dir O mein GOtt. Meine Seel dürstet nach GOtt dem lebendigen Brunnen.** Und mit jener in Lieb verwundten Seel in den hohen Liedern Salomonis sagte er: **Mit Liebe bin ich verwundet.** Item **zeige mir dein Angesicht/ und lasse mich deine Stimm hören; dann süß ist dein Stimm und schön dein Angesicht.**

Ein Cilicium oder härines Buß-Kleid ist all sein Kleidung.

Cant. 8. v. 6.

Psal. 41/v. 2.

Cant. 2. v. 14.

Cant. 2. v. 14.

Er gibt seine Kleider den Armen.

Nach welcher unaussprechlichen Schönheit/ so bald die liebe Apostel/ und Blutzeugen Christi/ ein hertz-innbrünstiges Verlangen bekommen/ da haben sie gleich angefangen alles Irrdische zu verachten/ und in Erwegung der göttlichen Schönheit/ und der unergründlichen Liebe Christi/ gegen uns Menschen/ alle Pein und Marter dieses Lebens erwöhlet. Ein solches Feuer/ so bald dieser/ so wohl an der Seel/ als an dem Leib sehr edele/ ja Königliche Mann Josaphat/ empfunden/ da hat er gleich alle irrdische Ding verachtet/ allen Wollust deß Leibs mit Füssen getretten/ alle Reichthum/ und Würde für nichts gehalten/ die Kron und den Königlichen Purper abgelegt/ ja alles nicht anderst/ als für Spinnen-Geweb gehalten/ und die harte und strenge Weiß deß einsidlerischen Lebens/ auff sich genommen/ sprechend mit dem Psalmisten David: **Meine Seel hanget an dir/ O Christe JEsu/ dein gerechte Hand wolle mich auff-und annehmen.**

Die Liebe Christi thut alle Beschwerden überwinden.

Psal. 62. v. 9.

Als er nun auf die besagte Weiß/ ohne alles Zuruckschauen in die innerste Wüste ankommen war/ und sich deß verdrüßlichen Lasts/ der zergänglichen Dingen/ entladen hatte/ da thät er sich im Geist erfreuen; er warffe auch seine Augen auf Christum/ nach welchem all sein Verlangen stunde/ und nicht anderst/ als wann er zu gegen wäre/ schrye er ihm zu/ und sagte: Ich bitte/ O HErr/ lasse nicht zu/ daß sich meine Augen an den zeitlichen Gütern vergaffen; oder daß die Eitelkeit dieser Welt/ mein Gemüth von meinem Vorhaben jemahlen abwendig mache: Sondern/ mein HErr gib meinen Augen die geistliche Zäher/ leite alle meine Schritt und Tritt/ und thue mir deinem Diener/ den Barlaam zeigen. Zeige mir/ sage ich/ denjenigen/ durch welchen mir das

Heyl

Heyl widerfahren ist; damit ich auch von ihm die Auffrichtigkeit deß einsidlerischen und klösterlichen Lebens erlerne / und nicht vielleicht / wegen meiner Unerfahrenheit im geistlichen Streit betrogen werde. Zeige mir auch den Weeg zu dir zukommen: dann mein Seel ist in der Liebe gegen dir verwundet: und thut nach dir dem Brunnen des Heyls dürsten.

Dieses waren seine tägliche Gedancken / also redete er jederzeit mit GOTT / und thäte sich durch das H. Gebett / und durch die Beschauung / mit ihm vereinigen. Mithin setzte er sein angefangne Reyß dapffer fort / umb an das Orth / wo der Barlaam wohnte zukommen. Seine Speiß in der Wüste / waren die Kräuter / welche er allda fande. Dann / wie schon gemeldt worden / er gar nichts bey sich hatte / als seinen Leib / und die schlechte Kleidung / welche er antrug.

Er lebt allein von Kräutern.

Im übrigen / ob er schon die wenige und schlechte Speiß der Kräutern / zugenieſſen hatte / so litte er doch grossen Mangel an Wasser / sintemahlen in selbiger Wildnüß / gar kein Wasser zubekommen war. Wann er derowegen bey der heissen Mittag-Sonnen reisete / da wurde er im selbigen dürren und drucknen Land / mit sehr grosser äusserster Qual deß Durſts gepeiniget. Jedoch thäte seine grosse Begierd / die Natur / und der geistliche Durst / den leiblichen überwinden.

Er leidet Durst.

Aber dieses alles / und absonderlich sein brinnende liebe gegen GOTT / thäte der böse Feind / der wütige Teuffel / mit schalckhafftigen Augen ansehen / und ihm in der Wüsten vielerley Versuchungen erwecken; dann bald thäte er ihm / sein vorige Königliche Würdigkeit / bald die getreue Bedienung seiner Hoffleuthen / und die Gegenwart seiner liebsten Freunden / in den Sinn geben: Bißweilen gab er ihm ein / daß vielleicht die Seelen seiner Unterthanen / wegen seiner Abwesenheit / möchten versaumbt werden: Und endlichen thät er ihm mit allerhand Ergetzlichkeiten dieses Lebens zusetzen. Im Gegentheil hielte er ihm auch für / den rauhen und mühsamen Weeg der Tugenden: wie auch sein leibliche Schwachheit / und daß er deß Leydens ungewohnet wäre / item die Langweiligkeit dieses Lebens / den gegenwärtigen Durst / und daß er nirgends her einigen Trost / noch eine Nachlassung / dieser seiner Mühseeligkeit / würde zugewarten haben. Mit einem Wort / maassen wir lesen / daß dem grossen Antonio widerfahren seye / mit dem Staub der vielen Gedancken / thäte er ihm sein Gemüth unabläßlich beunruhigen.

Er wird vom Teuffel versucht.

Nachdem aber der böse Feind sahe / daß er zu schwach wäre / sein Vorhaben zu unterbrechen / (dann der S. Josaphat nahme Christum in seine Gedancken / und ware gegen ihm gantz entzündet / er ware nicht weniger fest in der Hoffnung / starckmüthig im Glauben / und thäte alle seine Eingebungen verachten:) Da wurde er schamroth / als einer / wie man sagt / der im ersten Streich zu Boden geschlagen wird. Nichts destoweniger / griffe er den Handel anderst an / (dann er der Boßheit voll stecket:) und suchte ihn / durch unterschidliche Gespenster zu fällen und in Forcht zubringen. Bißweilen erschiene er ihm gantz schwartz: Bißweilen lieffe er mit einem gezuckten Schwerdt auf ihn zu / mit Betrohung / ihm den Kopff zuspalten / wann er nicht alsobald von seinem Vorhaben ablassen würde. Bald kame er in Gestalten allerhand Thieren / welche erschrecklich brülleten / und wüteten: Jederweilen auch that er sich in die Gestalt / der Drachen / der Natern und Schlangen verstellen. Aber der tapffere Ritter Christi / liesse sich dieses alles nicht irr machen / sintemahlen er all sein Zuflucht auff die Hülff des Allerhöchsten gesetzt hatte. Und mit wachtbahrem Gemüth / thäte er den schädlichen Gast nur auslachen / und sagen: Ich kenne dich wohl / du Betrieger: nehmlich du bist eben derjenige / welcher von Anfang den Untergang des menschlichen Geschlechts gesucht hat / und noch nicht nachlassest von deiner Gottlosigkeit / sondern jederzeit uns zu schaden bereitet bist. Aber es schicket sich gar wohl! daß du dich nehmlich in die Gestalten der wilden Thieren verstellest / dann eben darmit thust du dein Grausamkeit / dein Willfährigkeit zu schaden / und zu tödten / gnugsam an Tag geben. Aber / O du elender Teuffel / was unterstehest du dich dessen / welches du doch nicht vollziehen kanst? dann von der Zeit / da ich vermercket hab / daß die Gespenster von dir herkommen / bin ich gantz ohne Sorg. Der HErr ist mein Helffer: und ich will alle meine Feind verachten. Auf den Schlangen und den Basilißken / deren Gestalt du annimmst / will ich wandlen: Und mit Christi Hülff / Löwen und Drachen / mit Füssen zertretten. Alle meine Feind müssen sich schämen und häfftig erschrecket werden: sie müssen sich wenden / und zu schanden werden in aller Eyl.

Barlaam und Josaphat.

Er wird von Gespenstern geplagt.

Psal. 90/v. 11

Psal. 117. v. 7.

Psal. 90. v. 13.

Psal. 6. v 11.

Darauff machte er das H. Creutz / und thäte sich mit diesem unüberwindlichen Zeichen bewaffnen / und darmit alle Teuffels-Gespenst vertreiben. Dann alsobald thaten alle wilde / und krichende Thier / wie der Rauch im Wind verschwinden / und wie das Wachs beym Feuer zurinnen. Er aber setzte gantz wohl getrost / und mit frölichem Gemüth seine Reyß fort / und thäte GOtt Lob und Danck sagen.

Durch das Creutz-Zeichen thut er die Feind überwinden.

Psal. 67. v. 3.

Jedoch kamen ihm auch gar vielerley und zwar nicht zauberisch / sondern rechte natürliche Thier benandlich allerhand Schlangen und Drachen / welche in derselbigen Wildnüß ihre Nahrung hatten / öffters entgegen. Welches ihm dann seinen Weeg sehr förchtig / und mühseelig machte / dannoch thäte er alles starckmüthig überwinden. Dann die Liebe vertreibet die Forcht / wie die Schrifft sagt: Und seine grosse Begierd / thäte ihm alle Mühe ring und leicht machen. Nachdem er nun besagter maassen viel Tag lang / mit unterschiedlichen Trübsalen / und Armseeligkeiten gestrit-

Den Heil. Josaphat begegnen rechte Thier.

1 Joan. 4. v. 18.

Barlaam und Josaphat.

gestritten / und viel gelitten hatte / da kame er endlichen in die Wüste Senaar/ in welcher der H. Barlaam wohnte. Allwo er auch ein Wasser bekommen hat/ seinen grossen Durst zu löschen.

Das 38. Cap. Er suchet den Barlaam zwey Jahr lang.

Und zwey gantzer Jahr lang thäte Josaphat in dieser grausamen Wildnüß verbleiben/ hin und wider lauffen / und dannoch konte er seinen Barlaam nicht finden: Es wolte nemlich GOtt der HErr auch in diesem Stuck sein Beständigkeit probieren und versuchen. Der offne Himmel ware sein Obdach / unter Tags thät er vor Hitz / zu Nachts vor lauter Kälte/ schier verschmachten/ und dannoch liesse er nicht nach / den alten Barlaam / als einen kostbaren Schatz / zu suchen. Viel schwere Streit und Versuchungen muste er unterdessen vom bösen Feind außstehen / viel Mühseeligkeit litte er auch der Nahrung halber: Sintemahlen die ausgedörte Wüsten/ ihm die gewöhnliche Eß-Kräuter/ gar gesparsam that hergeben. Und dannoch thate sein eysenmäßiges und vor Lieb und Begierd brinnendes Gemüth/ alle diese Beschwerden ausstehen / als andere die süsseste Wolluſt pflegen zu übertragen. Darumb ihm dann auch die göttliche Hülff nicht ermanglet: sondern nach der Viele seiner Schmertzen und Arbeit / wurde er von Christo / welchen er über alles liebte / früh und spath / in seinem Gemüth getröstet. Nachdem nun der viel-gemeldte Josaphat / zwey Jahr mit suchen / mit hin- und wider-lauffen zugebracht/ manchen Zäher vergossen / und öffters mahlen zu GOtt gantz bedachtsam auffgeschryen hatte: Zeige mir / O HErr / zeige mir / sag ich/ denjenigen von welchem ich die Erkandtnüß deines H. Namens/ und so viel gutes empfangen hab / und thue mich eines so grossen Guts / umb meiner Sünden willen/ nicht berauben: sondern verleyhe mir daß ich ihn noch einmahl sehen / und einen geistlichen Kampff / deß geistlichen Lebens / mit ihm kämpffen möge.

Psal. 39. v. 19.

Da fande er endlichen / mit der Hülff GOttes / durch fleißige Erkundigung und Beobachtung/ der Fußstapffen deren/ welche dahin wandleten / eine Hölin / und erstlich traffe er einen Einsidler an / welchen er mit grossem Eyffer geküsset und umbfangen hat/ fragend/ wo der Barlaam wohne / und darmit thät er ihm alle seine Sachen erzehlen. Als er aber von diesem vernommen hatte / wo deß Barlaam sein Wohnung wäre / da thät er sich gantz eylfertig / nicht anderst / als ein wohlerfahrner Jäger / der ein Gewild im Hatz hat / dahin begeben/ und als er von einem andern alten Einsidler noch etlich tausend Schritt weiters gewiesen wurde / da lieffe er gantz frölich / und voll der guten Hoffnung fort / eben als wie ein Kind / seinem Vatter/ welchen es lang nie gesehen hat/ thut zulauffen. Dann wann die göttliche Lieb das Hertz einmahl recht einnimmt/ so ist sie viel häfftiger und eyffriger / als die natürliche Liebe.

Der göttlichen Liebe ihr Krafft und Macht.

Als er aber an das verlangte Orth kommen war / da stellte er sich für die Thür der Hölin / er klopffte an / und sprach: Gibe mir den Seegen / H. Vatter / gib mir den Seegen. Als nun der S. Barlaam auff diese Stimm / zur Hölin hinaus gieng / da thät er den Heil. Josaphat / alsobald im Geist erkennen / der sonsten weilen er sein junge Gestalt/ und die Schönheit gäntzlich verlohren hatte/ gar schwerlich zu erkennen war/ dann von der Sonnen-Hitz ware er gantz schwartz / seine Haar waren gantz verwildet/ die Backen eingefallen/ die Augen stunden tieff im Kopff darinnen/ die Aug-Glider waren vom vielen Weinen / wie auch vom Hunger / gantz roth und hitzig. Der Josaphat aber thäte seinen geistlichen Vatter alsobald erkennen / als welcher sein vorige Gestalt noch hatte. Der Barlaam derowegen wendete sich gegen Auffgang der Sonnen / er bettete und danckte GOtt. Und nach gesprochenem Amen / thäten sie einander umbfangen / und konten ihr langwürige Begierd schier nicht gnugsam ersättigen.

Der Josaphat findet den Barlaam.

Nachdem sie nun einander nach Gnügen umbfangen / und gegrüsset hatten / da setzten sie sich zusammen / und redeten miteinander. Der H. Barlaam zwar fienge zu erst an/ und sagte: Recht und wohl hast du gethan/ daß du hiehero kommen bist / mein vielgeliebter Sohn/ du Kind GOttes / du Erb deß Himmelreichs/ durch unsern HErrn JEsum Christum / den du geliebet / und allen zeitlichen und zergänglichen Gütern vorgezogen hast: Und daß du als ein kluger und weiser Kauffmann / alle deine Güter verkaufft / und das unschätzbare Perlin gekaufft / auch umb jenen Schatz / welcher nicht kan gestolen werden/ welcher in dem Acker der göttlichen Gebotten verborgen ligt zuerwerben / alles dargeben/ und keines aus diesen / bälder als bald dahin fliessenden Dingen verschonet hast. Der liebe GOtt wolle dir für diese schnöde/ und zeitliche Sachen / die ewige/ und für die zergängliche diejenige Güter ertheilen/ welche nicht zu Grund gehen/ und niemahl veralten.

Der Heil. Barlaam wünschet dem Josaphat alles guts.

Matth. 13. v. 44. ꝛc.

Sage mir aber / mein Sohn / wie bist du hieher kommen / item / wie es dir nach meinem Abscheiden ergangen seye/ weiß dein Vatter umb diesen Handel? oder thut er noch in der vorigen Unsinnigkeit/ und in dem Betrug des Teuffels stecken? Auff diese Frag deß Barlaams/ thäte ihm der Josaphat/ alles von Anfang biß zum End/ absonderlich/ wie GOtt bißhero sein Gnad so vätterlich hätte gegeben/ ausführlich verzehlen.

Der Josaphat thut ihm die Bekehrung seines Vatters erzehlen.

Als aber der H. Barlaam dieses vernommen hatte/ da war er voller Freud und Verwunderung / und mit heissen Zähren sagte er: Ehr sey dir / O mein GOtt / der du denjenigen / welche dich lieben allezeit beystehest / und Hülff leistest. Ehr sey dir/ O Christe JEsu/ du König aller Königen / du gütigister GOTT/ dieweilen es dein gnädigster Will also verordnet hatte/ daß der Saamen/ welchen du in das Hertz deines Dieners Josaphats geworffen hast/

hast / hundertfältige / und solche Frucht thät bringen / welche von einem solchen geistlichen Ackers-Mann zu hoffen war. Ehr sey auch Dir / O heiliger Geist / Du unser Tröster: Dieweilen Du die den HH. Aposteln verliehene Gnad / auch diesem Jüngling verliehen hast: Und durch ihn eine so unzahlbahre Menge von ihrem schädlichen Irrthum bekehren / und mit der wahren Erkanntnüß GOttes erleuchten wollen.

Auff solche Weise danckten sie beyde GOtt dem Allmächtigen: Unterdessen aber als sie miteinander redten / und in der Gnad GOttes frolockten / da kame der Abend herbey. Derowegen stunden sie auff / und thäten das gewöhnliche Gebett verrichten. Als endlichen die Essens-Zeit herbey kommen war / da thäte der Heil. Barlaam gewaltig aufftragen / aber vielmehr geistliche als leibliche Speisen. Dann sie hatten nichts als rohen Köhl / welchen der Barlaam selbst gepflantzet hatte / wie auch etwas wenigs von Palm-Früchten oder Dattel-Kernen / deren es in derselbigen Wildnüß gar wenig gabe / und endlichen etwas von wilden Kräutern. Nachdem sie nun in Danck-sagung / mit diesen Speisen den Leib erquicket / und auß dem nächsten Brunnen den Durst gelöschet hatten / da thäten sie demjenigen wiederum danckſagen / welcher seine Hand aufft-thut / und alle Thier mit Seegen erfüllet. Darnach stunden sie wiederum auff / und nach verrichtem Nacht-Gebett / thäten sie wieder ein geistliches Gespräch führen / und mit lauter heylsamen und himmlischen Reden die gantze Nacht zubringen / biß sie endlich die auffgehende Morgen-Röth wiederum ihr Gebett zu verrichten / erinnerte.

Deß Heil. Barlaams sein Abbruch und Erwehlung der Speisen.

Psal. 144. v. 16.

Man hält Vigil und Nacht-Gebett.

Auff diese Weise thäte der Heil. Josaphat eine lange Zeit bey dem H. Barlaam in diser wunderbarlichen / und mehr als menschlicher Lebens-Weise zubringen / und demselbigen als seinem Vatter und Lehrmeister in aller Demuth den Gehorsam leisten: Also zwar / daß er sich in allen Tugenden übte / und mit den geistlichen und unsichtbarlichen Feinden tapffer streiten lernete. Dahero dann geschehen ist / daß er alle lasterhafftige Anmuthungen in sich vertilget / das Fleisch dem Geist / als den Knecht seinem Herrn unterworffen / alle Ergötzlichkeiten und Kurtzweilen vergessen / und seinem Leib wenig Schlaff und Ruhe gestattet hat. Und kurtz zu sagen / mit einem solchen Ernst hat er sich auf das einsidlerische Leben begeben / daß sich auch der Barlaam selbsten / welcher dieses Leben so lang getrieben hatte / darüber muste verwundern / und seinem Fleiß nachgeben. Dann der rauhen und schlechten Speiß nahme er so wenig / daß er schwerlich das Leben darmit konnte erhalten / er schauete nur / daß er nicht durch unzeitige und eigene Beförderung seines Tods / den Lohn der Tugenden und guten Wercken verliehren möchte. Seine Natur thäte er durch das nächtliche Wachen also bezwingen / als wann er kein Fleisch noch Blut hätte. Das

Deß Heil. Josaphat sein Tugend-Fleiß.

Gebett ware seine immerwährende Ubung: Und die gantze Zeit seines Lebens thäte er mit allerhand Christlichen ja Himmlischen Beschauungen zu bringen; also zwar / daß er keine eintzige Stund / ja kein Minuten der Zeit / so lang er in der Wüste war / unnützlich verzehret hat. Und das ist endlich eines rechten Münch und Geistlichen sein Ampt; daß er niemahlen ohne geistliche Ubung erfunden werde. Welches dann dieser tapffere Ritter Christi Josaphat / trefflich wohl geleistet / indeme er den Eyfer seines Gemüths von Anfang biß ans End erhalten hat / dann die Auffsteigungen hatte er allezeit in seinem Hertzen bereitet / und thäte von einer Tugend in die andere / von einer guten Begierd / in die andere / von einem Fleiß in den andern / ohne Unterlaß schreiten: Biß er endlich in die lang gehoffte / und verlangte Seeligkeit gelanget ist.

Barlaam und Josaphat.

Worinn das Ampt eines rechten Münch oder Geistlichen Menschen bestehe.

Psal. 53. v 6.

Als nun Barlaam und Josaphat besagter maassen bey einander wohneten / und auff der Tugend-Bahn ritterlich in die Welt lieffen / ihre Gemüther von allerhand zeitlichen Sorg und Verwirrung rein hielten / auch um GOttes und der Gottseeligkeit willen viel Mühseligkeiten erlitten hatten / da thäte der alte Barlaam einsmahls seinen geistlichen Sohn Josaphat / den er durch das H. Evangelium gebohren hatte / zu sich beruffen / und sich gegen ihm der folgenden Worte gebrauchen:

Das 39. Cap.

Schon vor längsten mein lieber Freund Josaphat / bist du / diese Wüste zu bewohnen / von GOTT beruffen worden / und hat mir Christus der HErr selbsten / als ich einsmahls bettete / versprochen / daß ich dich noch vor meinem End sehen werde. Nun hab ich dich gesehen / wie ich verlangt hab: ich hab dich gesehen / sag ich / von der Welt / und den Welt-Sachen abgezogen / mit Christo JEsu vestiglich vereiniget / und daß du zu der vollkommnen Maaß seiner Gaben gelanget bist. Nun derowegen dieweil die Zeit meines Tods herbey kommen ist / und anjetzo meine Begird bey Christo zu seyn / welche ich allezeit von Jugend auf gehabt hab / solle erfüllet werden / so vergrabe du meinen Leichnam in die Erde / und thu einen Staub dem andern widerum heimgeben / Hernacher bleibe an diesem Orth / thue das angefangene geistliche Leben fortsetzen / und in deinem Gebett meiner Wenigkeit auch gedencken. Dann ich fürchte / es werden die leidige Teuffel wegen der Viele meiner Unwissenheiten sich unterstehen meine Seel auff dem Weeg zur Seeligkeit zu verhindern.

Der Heil. Barlaam sagt seinen Tod vor.

Er fürchtet das Feg-Feur / darum begehrt er deß Josaphats sein Fürbitt.

Du aber / mein Sohn / fürchte nicht die Arbeit deß geistlichen Lebens / und lasse dich weder die Langwierigkeit der Zeit / noch die Nachstellungen deß Teuffels irr machen: sondern thu vielmehr in der Krafft Christi ihre Schwachheit verlachen: Die Last der Arbeit / und die Langweiligkeit der Zeit desto leichter zu übertragen / so gedencke jederzeit deß Todes / und halte einen jeglichen Tag für den Anfang und den Außgang deines Einsidlerischen Lebens. Thue auch deren Dingen / welche

Er thut die Gedächtnüß deß Tods ihm zu Gemüth führen.

welche vergangen seynd / vergessen / und dich zu deme was fornen ist / erstrecken / jage nach dem vorgesetzten Ziel / dem Kleinod der Beruffung GOttes in Christo JEsu / maassen dann der heilige Apostel Paulus ermahnet und befiehlt; daß wir nicht sollen nachlassen: dann obwohlen der äusserliche Mensch vergehet / so wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert. Dann unser jetzige Trübsaal (welch zeitlich und leicht ist) schaffet eine ewige / und über alle maassen wichtige Herrlichkeit in uns / die wir nicht auff das Sichtbare / sondern auff das Unsichtbare sehen. Dann was Sichtbar ist / das ist zeitlich / was aber Unsichtbar ist / das ist ewig.

Barlaam und Josaphat.
Phil. 3. v. 13.
2. Cor. 4. v. 1.
Ibid. v. 16.

Diese Rechnung mache bey dir selbsten / mein liebster Sohn / handle mannlich und werde gestärckt / und als ein tapfferer Soldat befleisse dich deinem Obristen / der dich in die Zahl seiner Ritter eingeschrieben hat / zu gefallen; und wann dir schon der böse Feind deine Schwachheit und Unvermöglichkeit will fürmahlen / und dein starckmüthiges Vorhaben wird suchen zu verstören / so fürchte dannoch seine Nachstellungen nicht / sondern gedencke was der HErr sagt: Ihr werdet in der Welt Trübsaal haben: aber fasset ein Vertrauen / Ich hab die Welt überwunden. Darum dann so erfreue dich allezeit in GOtt dem HErren / dieweilen Er dich außerwehlet / von der Welt abgesondert / und zu sich gezogen hat. Derjenige aber / welcher dich mit seinem heiligen Beruff beruffen hat / derselbige ist allezeit nahe bey dir. Derowegen sey nicht forgfältig / sondern in allen Dingen lasse deine Bitt im Gebett und Flehen mit Dancksagung vor GOTT kund werden / Dann Er hat versprochen: Ich will dich nicht verlassen. Dieses derowegen thu in der Strengheit und in der Verächtlichkeit deß Einsidlerischen Lebens bey dir selbsten bedencken / erfreue dich in dem HErren / und lasse GOTT nie auß deiner Gedächtnuß / sonder sage mit dem David: **Ich hab an GOTT gedacht / und darinnen hab ich meine Lust und Ubung gehabt.**

Pf. 26. v. 14.
2. Tim. 2. v. 4.
Joan. 16. v. 33.
Phil. 4. v. 6.
Psal 76/v. 4.

Wann dich aber dar arglistige Feind auff eine andere Weise / nemlich mit hoffärtigen und ehrgeitzigen Gedancken wird anfechten / und dir deine vorige Würde / das Reich welches du verlassen hast / und was sonsten in der Welt ist / wird wollen fürmahlen / so thu ihm jene heylsame Lehr als einen Schild entgegen setzen / welche sagt: Wann ihr alles gethan habt / was euch gebotten ist / so sprechet: Wir seynd unnütze Knecht: dann wir erst gethan haben / was wir zu thun schuldig waren. Und zwar wer kan seine Schuldigkeit für diß / daß der HErr / da Er doch reich war / um unsert willen arm worden ist / uns nemlich durch seine Armuth reich zu machen / und da Er unleidentlich war / darmit Er uns von unsern Sünden erlösete / Peyn und Marter hat wollen erleyden / gnugsam erstatten? dann was ist das für eine Gutthat / wann der Diener nicht mehr zu leyden hat / als sein HErr gelitten hat? bey weitem aber haben wir nicht so viel als unser HErr zu leyden. Dieses erwege bey dir selbsten / und darmit thu alle hoffärtige Gedancken / und alle Hochheit / welche sich wider die Wissenschafft GOttes will erheben / vertreiben / und den Verstand gefangen nehmen in Gehorsam Christi. Unterdessen wolle der Fried GOttes welcher allen Verstand übertrifft / dein Hertz und deine Gedancken bewahren / in Christo JEsu unserm HErrn.

Ein Mittel wider die eitle Ehr.
Luc. 17. v. 10
2. Cor. 8. v. 9.
2. Cor. 10. v. 5.
Phil. 4. v. 7.

Nachdeme nun der Barlaam seine Red vollendet hatte / da fienge der Josaphat an sehr bitterlich zu weinen / also daß er sich und den Orth allwo er sasse / gantz darmit benetzte. Und dieses schmertzliche Scheiden hertzlich beklagend / bate er sehr eyfrig / daß ihn doch der H. Barlaam bey dieser glückseeligen Hinforth wollte mit sich nehmen / und keines wegs dahinden lassen: warum / sprach er / mein Vatter / schauest du allein auf dich? und warum nicht auch auf deinen Nächsten? kan dieses wohl eine vollkommene Christliche Liebe genennt werden (dann Christus sagt: **Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbsten**) sintemahlen du der ewigen Ruhe zueilest / mich aber im Creutz und Leyden stecken lässest? ehe und bevor ich in dem Streit deß gottseligen einsidlerischen Lebens / recht wie es seyn sollte unterrichtet und geübt bin / ehe und bevor ich die Arglistigkeit meiner Feinde recht erkundiget hab / thust du mich allein / mit ihnen in den Zwey-Kampff zu tretten / entgegen setzen. Und wie kan es wohl anderst seyn / als daß ich von ihren bösen und arglistigen tausend-Künsten zu Boden geworffen / und maassen es den furchtsamen und unerfahrnen Kämpffern wiederfähret / getödtet werde? derowegen bitt ich dich / halte an bey GOtt dem HErren / daß ich dir in deinem Hinscheiden möge zugesellet werden / und daß du mir dieses zuwegen bringest / so thu ich dich durch eben diese Hoffnung / welche du zur ewigen Belohnung hast / bitten und beschwören. Dieses derohalben erhalte mir bey GOtt / durch dein Heil. Gebett / daß ich ja keinen eintzigen Tag nach deinem Hinscheiden in diesem Leben verbleiben / und in dieser ungeheuren Wildnüß herum wandern müsse.

Der fromme Josaphat begehrt mit ihm zu sterben.
Matth. 19. v. 19.
Matth. 22. v. 39.

Nachdeme der Josaphat diese Red mit Heulen und Weinen fürgebracht hatte / da thät ihn der alte Barlaam mit sanfften und freundlichen Worten stillen / und sagen: den unergründlichen Urtheln GOttes müssen wir nicht widerstreben. Dann als ich eben dieser Sach halber viel Gebett verrichtet / und denjenigen / welcher sich nicht zwingen lässet / gleichsam zu zwingen mich unterstanden hatte / daß wir doch nicht voneinander geschieden würden / da hab ich von seiner Gütigkeit dieses vernommen / daß es dir nicht nutzlich sey gleich jetzo die Last des Fleisches abzulegen / sondern daß du vielmehr noch länger in der Ubung der Gottseeligkeit müssest verhar-

Der stehende Barlaam tröstet den Josaphat.

verharren / und deine bevorstehende Kron noch schöner und vollkommner machen. Dann du für den Lohn / welcher dir bereitet ist / noch nicht gnugsam gestritten hast: Sondern du must noch besser daran / damit du frölich in die Freud deines HErren eingehen mögest. Mich belangend / so hab ich allbereit fast hundert Jahr erreicht / und fünff und sibentzig in dieser Wüsten zugebracht. Du aber / wiewohlen du eine so lange Zeit nicht wirst leben / so must du dannoch / nach dem Willen GOttes / ziemlich nahe zu diesem Alter gelangen: Damit du denjenigen in etwas gleich werdest / welche die Last deß Tages und die Hitz getragen haben. Derowegen mein liebster Freund / thu dasjenige / was dir von GOtt verordnet ist / mit gutwilligem und bereitem Hertzen auff- und annehmen. Dann was GOtt bey sich beschlossen hat / wer wirds können umstossen? so thu dich derohalben mit der Gnad GOttes / zu der Gedult schicken.

Matth. 20. v. 12.

Der Reinigkeit deß Gemüths soll man sich befleissen.

Ferners so befleisse dich auch / wider alle böse Gedancken zu wachen / auch die Reinigkeit deß Hertzens / als einen köstlichen Schatz gantz unversehrt zu erhalten / und dich von Tag zu Tag / je mehr und mehr / zu höheren Wercken- und der Beschauung anzutreiben: Damit dasjenige an dir erfüllet werde / was der HErr seinen Freunden mit diesen Worten versprochen hat: **Wer Mich liebt / der wird meine Wort halten / und mein Vatter wird ihn lieben / und wir wollen zu ihm kommen / und Wohnung bey ihm machen.** Mit diesen und noch vielen dergleichen Worten / thäte der heilige Barlaam mit seiner gleichsam göttlichen Zunge deß Josaphats sein trauriges Gemüth wiederum trösten und auffrichten. Hernacher schickte er ihn zu etlichen ziemlich weit entlegnen Brüdern / um alles dasjenige was zum heiligen Meß-Opffer vonnöthen war / bey denselbigen abzuholen / und dahin zu bringen. Derowegen schürtzte sich der Sel. Josaphat alsobald auff / und nahme den Weeg eylfertig unter die Füsse: Dann er fürchtete / es möchte der Barlaam in seiner Abwesenheit die Schuld der Natur bezahlen / und GOtt dem HErrn seinen Geist auffgeben / er aber mit seinem grossen Schaden seiner letzten Worte / wie auch seines Heil. Gebetts und Seegens beraubet werden.

Joan. 14. v. 23.

Der Heil. Einsidler Josaphat holet was zum Opffer der H. Meß nothwendig war.

Nachdeme nun unser Josaphat diese Reyse mit starckmüthigem Hertzen vollendet / und alles was zu dem hochheiligen Opffer nothwendig war / mit sich gebracht hatte / da thäte der heilige Barlaam das unblutige Opffer der heiligen Meß auffopffern: Und als er die allerreineste Geheimnüssen Christi genossen / und dieselbige auch dem Josaphat mitgetheilet hatte / da frolockete er im Geist / und nach genommener gewohnlicher Speise / fienge er wieder an / deß Josaphats seine Seel mit heylsamen Ermahnungen zu speisen / und zu sagen: Nunmehr / mein allerliebster Sohn / werden wir nimmer in einem Hauß und an einem Tisch beysammen wohnen: Sondern gleich jetzo werd ich den Weeg meiner Vätter antretten. So thu derowegen eins / und erzeige mir die Liebe / halte die Gebott GOttes / und bleibe an disem Ort / biß zu End deines Lebens; stelle dein Leben also an / wie du gelehrt worden / und thu jederzeit meiner armen und sündigen Seel gedencken. Im übrigen lebe wohl / erfreue dich in Christo / und frolocke / dieweilen du um diese irrdische und zergängliche Ding / die ewig und beständige Güter eingetauschet hast; dann die Belohnung deiner Wercke ist nicht mehr weit / und schon jetzo ist derjenige gegenwärtig / welcher dich belohnen wird. Der da wird kommen denjenigen Wein-Garten / den du gepflantzet hast / zu besichtigen / und dir deines Fleisses halber / einen sehr grossen Lohn zu geben. Dann es ist eine warhaffte und annehmliche Red / wie der H. Paulus sagt: Werden wir mit Ihm sterben / so werden wir auch mit Ihm leben: Werden wir mit Ihm leiden / so werden wir auch mit regieren / und in jenem ewigen und unendlichen Reich mit dem unvergleichlichen Liecht begabet / und mit der Erleuchtung der allerheiligsten und höchsten Dreyfaltigkeit beschencket werden. Dergleichen Reden führte der Heil. Barlaam biß auff den Abend / und die gantze Nacht hindurch / gegen dem Josaphat / welcher unterdessen bitterlich weinete / und dieses Scheiden schmertzlich empfande. Als aber jetzo der Tag würcklich angebrochen ware / da hub der Barlaam seine Händ und Augen gen Himmel / er danckte auch GOtt / und sagte:

Er thut seine Seel noch emmahl dem Gebett deß Sel. Josaphat anbefehlen.

2. Tim. 2. v. 11.

Die Verdienst und Belohnung.

Mein HErr / und mein GOtt / der du allenthalben gegenwärtig bist / und alles erfüllest / ich sag dir Danck / daß du meine Demuth angesehen / und mir verliehen hast / in deinem Catholischen Glauben / und auff dem Weeg deiner Gebotten den Lauff meiner Pilgerfahrt zu enden / und nun jetzund / O mein gütigster und barmhertzigster GOtt und HErr / nimm mich auff in deine ewige Wohnungen: Und gedencke nicht mehr meiner Sünden / welche ich wider dich wissentlich oder unwissentlich begangen hab. Erhalte aber auch diesen deinen getreuen Diener / welchem ich dein unnützer Knecht bißero vorgestanden bin. Erledige ihn von aller Eitelkeit und Anfechtung deß Teuffels: gib daß er von allen Fallstricken / welche der Teuffel allen Frommen thut legen / erhalten werde. Alle Krafft und Macht deß Betrügers / thu O Allmächtiger GOTT / von dem Angesicht deines Dieners vertilgen: Und gib ihm Stärcke / den hoch-schädlichen Kopff der neidigen Schlangen zu verknirschen. Sende ihm die Gnad deines heiligen Geists von Oben herab / und thu ihn wider alle unsichtbarliche Feinde stärcken / damit er die Sigs-Kron von dir empfangen möge / und daß dein H. Nahm / in ihm / O himmlischer Vatter / sambt deinem Sohn und dem H. Geist gepriesen werde: dann dir gebühret Lob / Ehr und Herrlichkeit / in Ewigkeit / Amen.

Das Gebett deß sterbenden Barlaams.

Ps. 30. 5.

Der Sel. Priester Barlaam hält Meß.

Barlaam und Josaphat.

Der H. Barlaam machet das H. Creutz und stirbt.

Nach diesem Gebet/ als er zuvor den Josaphat mit vätterlicher Liebe und mit dem heiligen Kuß umpfangen/ sich auch mit dem Zeichen deß H. Creutzes bezeichnet/ und die Füß außgestreckt hatte/ da ist er mit gröster Freud erfüllet/ nicht anderst als wann etliche gute Freund bey ihm wären ankommen/ zur seeligen Reyß/ und die Belohnung seines heiligen Lebens zu empfangen/ verschieden/ und dieses zwar im hohen Alter/ und voll der geistlichen Tägen.

Das 40. und letzte Capitul der H. Josaphat spricht Psalmen bey dem todten Leichnam deß Barlaams.

Der betrübte Josaphat aber thäte seinen geistlichen Vatter mit höchster Ehrenbietigkeit auch schreyend und weinend umpfangen/ seinen Heil. Leichnam mit Zähren waschen/ und in dasjenige rauhe Buß-Kleid/ welches er vor diesem bey Hoff von ihme empfangen hatte/ einwicklen/ den gantzen Tag und die gantze Nacht durch bettete er die gewöhnliche Psalmen/ und thäte den köstlichen Leichnam deß seeligen Manns mit Zähren begiessen. Den folgenden Tag machte er ein Grab nechst bey der Hölen/ er nahme alsdann den heiligen Leichnam mit gröster Ehrerbietung auff seine Achseln/ und thäte als ein liebreicher Sohn/ seinen geistlichen Vatter zur Erden bestättigen/ und gantz im Gemüth entzündt/ und sich selbst zum Gebett auffmunternd/ sprach er:

Das Gebett Jasaphat. Pf. 20. v. 70.

Mein HERR und GOtt/ erhöre meine Stimm/ mit welcher ich zu dir geruffen hab/ erbarme dich meiner/ und erhöre mich/ dann ich dich von Grund meines Hertzens suche: meine Seele hat dich gesucht/ wende dein Angesicht nicht von mir ab/ und weiche nicht von deinem Knecht/ in deinem Zorn. Sey mein Helffer/ verlaß mich nicht und veracht mich nicht/ O GOtt mein Heyland. Dann mein Vatter und meine Mutter haben mich verlassen: Du aber/ O HErr/ hast mich auffgenommen. HErr gib mir ein Gesatz auff deinem Weeg/ und führe mich auf die rechte Bahn um meiner Feinde willen. Ubergibe mich nicht dem Pf. 21. v. 11. Willen meiner Feinde/ dann auf dich bin ich geworffen von Mutter Leib. Und Du bist mein GOtt von Mutter Leib an: weiche derowegen nicht von mir. Dann ausser Dir hab ich keinen Helffer. So sihe derowegen/ in den Abgrund deiner Erbarmnuß hab ich die Hoffnung meiner Seelen gesetzet. Richte Du mein Leben/ der Du alle erschaffene Ding mit deiner unaußsprechlichen Weißheit und Fürsichtigkeit regierest und erhältest. Zeige mir den Weeg/ welchen ich soll wandlen: und als ein guter und barmhertziger GOtt/ thu mich durch das Gebett und Fürbitt deines Dieners Barlaams erhalten/ dann Du bist mein GOtt/ und Dich preyse ich den Vatter/ den Sohn/ und den H. Geist/ in Ewigkeit Amen.

Er bittet GOtt daß Er ihn durch das Gebett seines Dieners Barlaams erhalten wolle.

Als er dieses Gebett verrichtet hatte/ da thät er sich nächst bey dem Grab weinend niedersetzen/ und allda entschlaffen. Und im Schlaff gedunckt ihm/ als sehe er diejenige erschröckliche Männer/ welche er zuvor gesehen hatte/ herbey kommen/ welche ihn wiederumb durch das weite und wunderbahrliche Feld in eine helle und schöne Stadt führten. Als er aber durch die Stadt-Pforten hinein gieng/ da kamen ihm andere entgegen/ welche mit einem grossen Liecht umgeben waren/ und solche köstliche Cronen in den Händen trugen/ dergleichen kein menschliches Aug niemahlen gesehen hat. Als nun der Josaphat fragte/ wem diese herrliche Kronen zugehörten? da antworteten sie: Die eine ist dein/ welche du dir mit der Bekehrung so vieler Seelen zubereitet hast: Und nun mit der Ubung deß geistlichen und gottseeligen Lebens noch besser zierest: Wann du sonsten biß an dein letztes End also tapffer fortfahren wirst. Die andere aber ist zwar auch dein: Jedoch must du dieselbige deinem Vatter geben/ welchen du von seinem gottlosen Leben abgezogen/ zur wahren Bußfertigkeit gebracht/ und zu GOtt bekehret hast. Es sahe ihm aber schier gleich/ als wäre der Josaphat mit diesem Handel nicht zufrieden. Dann/ sagte er/ wie kan es seyn/ daß mein Vatter nur allein um der Buß willen/ eine gleiche Belohnung mit mir solle empfangen/ der ich so viel grosse Mühe und Arbeit erlitten hab? auf diese Red gedunckte ihn/ als sehe er den H. Barlaam/ welcher ihm auch einen Verweiß gabe/ und sagte: Jetzt/ O mein Josaphat/ kommen meine Reden herauß/ die ich vor Zeiten gegen dir gethan hab: Nemlich es werde geschehen/ nachdeme du zu grossen Reichthum gelanget bist/ daß du nimmermehr so freygebig und verschwenderisch seyn werdest: Und um diser Red willen/ stundest du damahl im Zweiffel. Und nun sihe/ warum sollt du es ungern haben/ daß dir dein Vatter in der Glory gleich gemacht worden/ hättest du dich nicht vielmehr dieser Sach halber sollen erfreuen/ dieweilen dein vielfältiges für ihn geschehenes Gebett von GOtt erhört worden? darauff sagte der Josaphat/ seiner Gewohnheit nach/ verzeyhe mir. Sage mir aber/ wo du wohnest? in dieser grossen und schönen Stadt/ sagte Barlaam/ hab ich eine Herberg bekommen/ in der mittleren Gassen der Stadt/ welche unaußsprechlich glänzet. Es gedunckte aber den Josaphat ferners/ als thäte er auch deßentwegen mit ihm reden und handlen/ daß er ihn mit sich in seine Wohnung/ als einen Gast wollte heim nehmen. Der S. Barlaam aber antwortete ihm/ daß es noch nicht Zeit wäre/ in seine Wohnung zu kommen/ sintemahlen er noch mit dem sterblichen Cörper umgeben war/ wirst du aber/ sagte er weiters/ in dem angefangenen heiligen Leben/ wie ich dir befohlen hab/ verharren/ so wirst du bald hernach hiehero kommen/ auch gleiche Wohnung und gleiche Freud und Glory erlangen/ und ewig bey mir seyn. Nachdeme aber der Josaphat wiederum erwachte/ da ware sein Gemüth noch von dem grossen Liecht und derjenigen Herzlichkeit/ welche er gesehen hatte/ erfreuet und erfüllet: Und mit grosser Verwunderung thäte er zur Danckbarkeit hierfür GOtt den Allmächtigen loben und preisen.

Er sihet zwey Kronen.

Er verwundert sich ab der Kron seines Vatters.

Der H. Barlaam gibt dem Josaphat einen Verweiß.

Ein Gesicht deß Josaphats.

Er

Er bliebe aber biß an sein End beständig/ und führete auff Erden ein recht Englisches Leben / ja nach deß alten Barlaams seinem seeligen Hinscheiden / thäte er sich in der Strengheit deß Einsidler-Stands noch mehr als zuvor üben. Dann in dem fünff und zwantzigsten Jahr seines Alters hat er sein irrdisches Königreich verlassen / und das einsidlerische Leben angetretten / und fünff und dreyßig gantzer Jahr lang hatte er in derselbigen erschrecklichen Wildnüß ein solches übernatürliches und heiliges Leben geführt / als wann er weder Fleisch noch Blut hätte: So hat er auch sehr viel Seelen dem leidigen Teuffel und seinem Rachen entzogen / sie zu GOtt und zur Seeligkeit gebracht / und in dieser Sach eine Apostolische Gnad erlanget/ ja er ware auch ein Martyrer im Willen/ dieweilen er Christum unsern HErren / vor den Königen und den Tyrannen standhafftiglich bekennet / und sich einen unerschrocknen Prediger seiner göttlichen Majestät erwiesen hat: In der Wildnuß thäte er auch ritterlich die Teuffel bestreiten / und sie alle durch die Krafft Christi unter die Füsse tretten / und also ist er der himmlischen Güte und der göttlichen Gnad überflüßig theilhafftig gemacht worden. Dahero war das innerliche Aug seines Gemüths von aller irrdischen Blindheit pur und rein / das Künfftige sahe er so wohl als das Gegenwärtige / Christus JEsus war ihm über alles / Christus war all sein Verlangen/ Christus war ihm allenthalben zugegen / und die Schönheit Christi sahe er jederzeit vor Augen: Er konnte wohl redlich mit dem Psalmisten sagen: **Ich hab den HErrn allezeit vor Augen / dann Er ist mir zur Rechten / damit ich nicht bewegt werde.** Und wiederumb: **Meine Seel hanget an Dir: deine rechte Hand hat mich auffgenommen.** Dann warhafftig hangte seine Seel an Christo / und ware mit demselbigen vestiglich verbunden. Dann er niemahlen von seinen wunderbahrlichen Ubungen abgelassen / noch die Regul seines strengen Lebens verändert hat. Sondern vom Anfang biß zum End / von seiner Jugend biß in das hohe Alter / hat er eine gleiche Tapfferkeit seines Gemüths erhalten: Ja besser zu sagen/ täglich ist er zu grösserer Tugend und zu höherer und reinerer Beschaulichkeit mit der Hülff GOttes geschritten und auffgestiegen.

Josaphat bringt 35. Jahr in der Wüsten zu.

Psal. 15. v. 8.

Psal. 62. v. 9.

Endlichen nachdem er auff solche Weise sein Leben zugebracht / seinen Beruff auffs beste vollzogen / und sich selbst der Welt / und die Welt ihm selbsten gecreutziget hatte / da ist er im Friede entschlaffen / und zu dem GOtt deß Friedens abgeschieden / nemlich zu demjenigen / nach welchem jederzeit all sein Verlangen stunde / ist er verreyset / und für das Angesicht GOttes gantz rein und ohne Verhinderung gelanget / die ihm bereitete Kron zu empfangen / und Christum zu sehen / mit Christo zu verbleiben / und sich an Christo und seiner Schönheit ewiglich zuerfreuen / in dessen Händ nachdem er sein Seel befohlen hatte / da ist er in das Land der Lebendigen gezogen / wo nichts als ein Geschrey deß Frolockens / und ein Schall / der bey der himmlischen Mahlzeit sich erfreuenden / zu finden ist.

Deß Josaphats sein Tod.

Barlaam und Josaphat.

Ps. 41. v. 6.

Seinen H. Leichnam zu begraben / wurde ein anderer H. Einsidler welcher nicht weit von dannen wohnte / der ihm auch vor diesem den Weeg zu dem Barlaam gezeiget hatte / von GOtt ermahnet / welcher dann eben in derselbigen Stund / da der Josaphat gestorben war / dahin kommen ist / und nachdem er die Leich mit heiligen Gesängern / mit hertzlichen Zähren / und andern Christlichen Ceremonien und Bräuchen geehret / auch ihm die letzte Liebe erwiesen hatte / da thät er ihn endlich neben seinem geistlichen Vatter / dem Barlaam / begraben. Und ware billich daß die Leiber derjenigen beysamen ruheten / deren Seelen in Ewigkeit / im Himmel / bey einander seyn werden.

Er wird zu dem Barlaam begraben.

Es thäte sich auch der H. Einsidler / welcher den Josaphat begraben hatte / nachdem ihm dieses von einem erschröcklichen Mann / im Schlaff ernstlich befohlen worden / in Indiam begeben / und dem König Barachiä / alles was sich mit dem heiligen Josaphat begeben hatte / verzehlen. Welcher sich dann auch alsobald aufgemacht hat / und mit einer grossen Menge deß Volcks / in der Wildnüß bey der Hölin / allwo der Barlaam und Josaphat gewohnet hatten / ankommen ist/ das Grab hat er besichtiget / und mit vielen heissen Zähren eröffnet / und darinnen die HH. Männer Barlaam und Josaphat / neben einander gar ordentlich liegend / in ihrer vorigen Farb / und Gestalt / gantz unverwesen / ja so gar auch ihre Kleider noch unversehret / gefunden. Derowegen liesse er / der König / diese beyde heilige Leiber / welche nicht den geringsten Gestanck / sondern einen lieblichen Geruch von sich gaben / in köstlichen Sarcken legen / und thäte dieselbige mit sich in sein Königreich führen.

Einem Mönchen wird in einem Gesicht anbefohlen / den Tod deß H. Josaphats in Indien zu verkünden.

Der König Barachias thut die unverwesene Leiber der HH. Barlaam und Josaphats / mit sich in sein Vatterland führen.

So bald aber das Geschrey hiervon / dem gemeinem Volck zu Ohren kommen / da thät sich gleich ein unzahlbare Menge aus allen Städten / und den umligenden Orthen umb diese seelige Leiber zu sehen / und zu verehren / versammlen. Und weilen auch ihnen zu ehren allerhand heilige Lobgesänger gesungen / und sehr viel Amplen und Liechter angezündet wurden / hat einer damahlen gar füglich sagen können / diese Liechter seynd den Kindern und Erben deß Liechts / zu Ehren angesehen. Und endlich ihre Leiber / in derjenigen Kirchen / welche der Josaphat vom Grund auffserbauet hatte / offentlich und herrlich beygesetzt. Es geschahen aber / sowohl bey Uberbringung dieser HH. Leibern / als bey ihrer Beysetzung / wie auch hernach / viel Wunderwerck und Gesundmachung der Krancken / die GOtt der HErr durch seine gottseelige

Sie werden mit grossen Ehren empfangen.

Es geschahen viel Miracul bey ihrer Translation und Uberbringung.

Barlaam und Josaphat.

Diener würckte. Welche Zeichen/ so wohl der König/ als das gantze Volck/ augenscheinlich sahen. Und wurden die meiste der angräntzenden Völckern/ welche noch in der Kranckheit deß Unglaubens/ und in Unwissenheit steckten/ durch dergleichen Miracul/ welche allda geschahen/ zum Glauben bekehret. Und thäten sich alle/ welche von deß Josaphats seinem Englischen Leben/ und seiner inbrünstigen Liebe gegen GOtt Wissenschafft hatten/ zum höchsten verwundern/ und GOtt den Allmächtigen/ welcher seine Liebhaber nie Hülff- und Trost-loß lasset/ sondern treulich belohnet/ in allem loben und preisen.

Und hie endet sich dieses gegenwärtige Buch/ welches ich nach meinem Vermögen beschrieben hab/ allermaassen es mir von fürtrefflichen Männern/ die mir nicht werden gelogen haben/ glaubwürdig verzehlet worden. Wolte GOtt jetzunder/ daß ihr alle/ die ihr diese sehr nutzliche Geschicht lesen/ oder hören werdet/ auch in die Zahl derjenigen einverleibt würdet/ deren Leben dem Allerhöchsten GOTT gefallen hatte/ und diß zwar durch das Gebett und Fürbitt/ der heiligen Männern/ Barlaam und Josaphats/ von welchem diese Beschreibung handlet/ in Christo JEsu unserm HErrn/ dem gebühret alle Ehr/ das Reich/ die Majestät und Herrlichkeit/ mit sambt dem Vatter/ und dem Heiligen Geist/ jetzt und allweg/ ja von Ewigkeit zu Ewigkeit Amen.

Die Fürbitt der Heiligen.

Die Anmerckungen,

Uber das Leben der HH. Barlaam und Josaphat.

(a) LEben.] Von dieser Histori gefället mir das Urthel deß hochwürdigsten Cardinals Bellarmini/ welcher in dem Buch de script. Eccles. beym Joanne Damasceno/ also sagt/ und fragt: Es ist ein Zweiffel/ ob diese Erzehlung ein wahre Geschicht/ oder vielmehr ein Gedicht seye/ die adeliche Jüngling zu unterweisen/ massen da ist deß Cyri/ beym Xenophonte. Aber daß es eine warhafftige Geschicht seye/ ist darauß abzunehmen/ dieweilen der H. Joannes Damascenus zu End dieser Histori/ die HH. Barlaam und Josaphat/ deren Leben und Thaten er beschrieben hatte/ thut anruffen: ferners so thut auch eben diese HH. Männer/ die Catholische Kirch im Martyrologio/ auff den 27. Wintermonat verehren/ und einführen.

Billius der Dolmetsch/ redet hiervon also: Was antrifft die Warheit der History/ so könte vielleicht/ umb gewisser Ursachen willen/ welche unnöthig anzuziehen/ etliche gedüncken/ daß dieses Werck/ kein warhaffte Geschicht/ sondern vielmehr unter dem Schein der Histori/ ein stillschweigendes Lob/ eines vollkommnen Christlichen und geistlichen Lebens seyn müste: Wann nicht der Verfasser zu End der Geschicht/ außführlich bezeugte/ daß er sie von solchen Personen vernommen habe die ihn nicht falsch werden berichtet haben. Nun aber einer solchen Zeugnüß deß H. Joan-
1. Cor. 13. v. 7. nis Damasceni/ nicht wollen glauben und trauen/ ist ein Zeichen das in einem solchen Menschen mehr Argwohn/ als Christliche Liebe (welche alles glaubt) anzutreffen seye.

Ich meines theils/ hab an dem Grund dieser Geschicht/ keinen eintzigen Zweiffel. Vielleicht aber mögen wohl etliche Strittigkeiten/ von den Glaubens-Geheimnüssen/ von dem Verfasser entweders hinzu gesetzt/ oder sonsten weitläufftiger außgeführet seyn worden. Dann wie hätte der neubekehrte Josaphat/ sich in so kurtzer Zeit/ mit so vielen Stellen auß heiliger Schrifft/ die er doch zuvor nie gelesen hatte/ bewaffnen/ und verantworten können.

Diese gantze Lebens-Geschicht findet man beym Vincentio in Speculo Histor. lib. 15. in 64. Cap. außgetheilet/ welcher auch die alte Dolmetschung ein wenig eingezogen/ und abgekürtzet hat.

Noch mehr aber hat dieselbige abgekürtzet/ Petrus in seinem heiligen Register/ im 10. Buch/ im 114. Capitul. Die gantze Histori/ nach der alten Dolmetschung/ findest du in denen Leben der Vättern/ deß Cöllnischen Drucks/ und beym Lipomano im 5. Tomo.

(b) „Barlaam ꝛc.] Das Römische Martyrologium/ auf den 27. Wintermonat sagt also: Bey den „ Indianern/ welche an Persien stossen/ ist heut die „ Gedächtnuß der HH Barlaam und Josaphats/ de„ren wunderliche Geschichten der heilige Joannes „ Damascenus beschrieben hat.„ Das geschriebene Florarium/ den 29. Herbstmonat lautet also: „Das Fest Josaphats/ deß Königs/ und Beichtigers.„ Und auf den 27. Christmonat: „Josaphat deß Kö„nigs/ und Einsidlers/ welcher im Jahr Christi 383.„ gestorben ist.„ Woher das Florarium diese Jahrs-Zeit genommen habe/ das kan ich nicht wissen. Die Menæa, oder die Griechische Martyr-Bücher/ thun auch deß Josaphats allein/ auf den 26. Tag deß Augustmonats gedencken.

(c) „Beschrieben von Joanne Damasceno.„] Daß Joanes Damascenus dieses Lebens sein Verfasser gewesen seye/ das thut Billius mit folgenden Grund-Ursachen erweisen.

1. Erstlich dieweilen Trapezuntius ein Griech/ und sowohl bey den Seinigen/ als bey den Unsrigen/ ein sehr wohl angesehener Mann/ keinen anderen/ als den H. Damascenum für den Autorem thut außgeben.

Zum 2. so thut solches die Weiß zu reden und zuschreiben/ welche allen andern seinen Schrifften gantz gleich ist/ gnugsam bezeugen.

Zum 3 thut auch viel/ diese Meinung zu bestättigen bey der Sach/ deß Damascenus/ gleichwie er in seinen Büchern vom Catholischen Glauben/ und schier in allen andern seinen Schrifften/ viel auß dem H. Basilio/ Gregorio Nazianzeno/ und andern wohl bekandten Vättern/ zusammen lieset/ ja gantze Verß und Sprüch von ihnen entlehnet; also auch in dieser Histori/ sehr viel auß den gedachten Büchern/ mit Außlassung ihrer Namen genommen hat/ und sonderlich auß dem Nazianzeno/ und diß zwar in dem 7. 8. 10. 11. 15. 17. 20. 24. Capitul/ und an andern Orthen mehr.

Zum 4. so thut er nicht allein viel von ihnen entlehnen/ sondern er thut auch etliches auß seinen eignen

nen Büchern vom Catholischen Glauben / von Wort zu Wort hernehmen / massen dann alles dasjenige ist / was er vom freyen Willen im 15. Capitul thut handlen. Welches er nicht so offentlich brauchen wurde / wann es nicht sein eigne Sach wäre.

Zum 5. so thut mich auch die Disputation von den Bildern / welche zur Zeit deß H. Joannis Damasceni sehr im Schwung gienge / nicht wenig in dieser meiner Meinung bestättigen.

Gleichwie aber alle diese Puncten / dem H. Joanni Damasceno / das Leben Barlaam und Josaphats zu eignen / also thun die folgende / diese Histori dem Joanni Sinaitä absprechen.

Erstlich dieweilen Joannes Sinaita / zur Zeit Theodosii deß Eltern gelebt hat / massen auß dem 13. Buch Histor. Miscell. Pauli Diaconi zu sehen ist / wie hätte er dann in dieser Histori / welche / wie der Verfasser sagt / aus Indien kommen / den H. Nazianzenum / dessen Schrifften damahlē noch gar wenigen bekañt waren / können citiren und anziehen? Oder den noch ältern Bischoff Basilium / welcher unter dem Valente gestorben ist / wiewohlen er denselbigen nur mit verschwignem Namen anziehet? benanntlichen im 19. Capitul von den Bildern / und im 34. Cap. in welchem Josaphat sein Gebett zu GOtt verrichtet / welches er auß den Constitut. deß H. Basilii / deß 1. Capituls außtrücklich genommen hat.

Zum andern warumb solte er den Barlaam / von den Bildern zu deß Königs Sohn redend einführen / da doch damahlen hiervon noch kein einziger Streit war? und dieses zwar sagt Billius.

Bellarminus im Buch de Scriptor. Eccles. in Joanni Damasceno, thut ihm selbsten diese Frag / von Joanne Damasceno dem Verfasser / fürwerffen / und auflösen / und sagte: diese Histori vom Barlaam / und dem Josaphat / ist fürtreflich und nutzlich. Dieweilen aber der Barlaam seinen Jünger Josaphat unterweiset / und ihm allda befilcht / an den H. Geist / welcher vom Vater und dem Sohn außgehet / zuglauben: Als ist ein Zweiffel entstanden / ob dieses Werck deß Joannis Damasceni seyn könne: als welcher im 1. Buch de fide orthodoxâ im II. Cap. lehret / daß der H. Geist nicht außgehe aus dem Sohn„ / sondern daß er durch den Sohn„ herfür gehe. Aber allda kan geantwortet werden; Daß glaublich in der Histori deß Barlaams / dises Wörtlein / auß dem Sohn„ von einem seye hinzu gesetzt worden. Dann in dem neuen von Billio verbesserten Druck / finden sich diese Wort nicht / auß dem Sohn„. Und dieses bißhero sagt Bellarminus.

Jedoch wird dieses Leben in unterschiedlichen geschriebenen Griechischen Büchern / dem Joanni Sinaitä zu geschrieben. Also lautet die Bibliotheca Sfortiana, num. 63. wie der Baronius auf dem 27. Tag Wintermonat vermercket / Und Billius hat es selbsten gefunden / daß es in Codice Græco Cl. V. Fumæi, dem Joanni Sinaitä zugeschrieben wird.

(d) „Von Jacobo Billio.] Dieser Mann ist wohl bekannt / weilen er unterschidliche Bücher auß der Griechischen in die Lateinische Sprach übertragen hat / er war ein gut Catholischer Mann / ein edler Frantzoß / und ein Abbt bey Sanct Michael in der Wästen / in klein Britania.

Es ist auch noch ein andere Dolmetschung vorhanden / welche wie etliche wollen von Georgio Trapezuntio herkommt. Und unter seinem Nahmen ist sie in Druck außgangen / in der Edition Damasceni, zu Basel im Jahr 1548. beym Heinrich Peter. Barlaam und Josaphat.

Mich aber gedüncket daß die alte Dollmetschung viel älter seye / als der mehr gedachte Trapezuntius. Dann man findet dieselbige in geschriebnen Pergamentenen Büchern; und hat sich derselben der H. Vincentius / schon vor 300. Jahren in dem ob angezognem Speculo Historiali bedienet. Trapezuntius aber hat noch gelebt zur Zeit unserer Vätern / das ist vor nicht gar anderthalb hundert Jahren.

Es seye aber der alte Dolmetsch / wer er wolle / so redet von seiner Ubersetzung der besagte Billius also: Von der Dollmetschung deß Trapezuntii kan ich anderst nicht sagen / als daß sie mir allzeit sehr grob und unausgearbeitet fürkommen ist. Hernach aber / (als ich von Ioanne à S. Andreâ, dem sehr guten und hoch gelehrten Mann / der auch mit den besten / und lehrreichesten Büchern wohl versehen ist / ein Grichisches Exemplar bekommen:) da hab ich sie auch voller Fehler und Mängel gefunden. Welche Fehler ich zwar lieber der Ubereylung im Schreiben / als der Unerfahrenheit in der Grichischen Sprach hätte zugeschrieben / wann nicht der Orth und Stellen gar zu viel wären / in welchen seine Unwissenheit / durch die Eylfertigkeit nicht kan entschuldiget werden. Und würden mir die vielfältige Fehler / die Meinung machen / der Trapezuntius müsse diese Dolmetschung nicht geschmidet haben / wann ich nicht sonsten wüste / daß er auch in andern seinen Wercken / den Verstand deß Griechischen / nicht allzeit beym besten getroffen hätte. Seye ihm aber endlichen wie es wolle / so hast du allda ein neue Dolmetschung / und ist mir recht / ein getreuere und klärere / als die vorige gewesen ist.

(e) Der H. Thomas.„] Dorotheus in Synopsi bezeuget / daß der Heil. Thomas den Indianeren den Glaugen geprediget hab / und schreibet ferners / daß sein H. Leib „zu Calamine in einer Stadt in India ruhe. Im 1. Cap.

(f) „Abenner.] Von ihm geschicht auch Meldung / wegen seines Sohns deß Josaphats / in den Menæis den 26. Augustmonat / allwo er auch Abenir genennet wird.

(g) „Diese 17. heilige München.] Von diesen / meines Gedünckens / redet das Römische Martyr-Buch / den 3. Augustmonat also: „In India gegen „den Persischen Grentzen / ist die Gedächtnuß der „HH. München / und anderer Christglaubigen / „welche der König Abenner / als er die Kirchen ver„folget / durch allerhand Peynen liesse hinrichten. „Es seye dann daß in dem Martyrologio diejenige verstanden werden / deren in dem 1. Cap. dieses Lebens / Meldung geschehen ist. Im 23. Cap.

(h) „Seruch] Verstehet er vielleicht allda den Sarug / den Sohn Reu / dessen Genesis am 11. Cap. gedacht wird? das ist gewiß / daß Epiphanius zu Anfang seines also genanten Panarii / den Ursprung der Abgötterey / dem Thare / und dem Seruch zuschreibt. Der Sarug aber ware der An-Herr deß Thara / maassen in dem Lateinischen Bibel-Text zufinden ist. Gleichwie er aber in dem Lateinischen Sarug / also wird er in dem Griechischen Seruch / genennet. Und dahero ist kein Zweiffel / sondern gantz gläublich / daß der H. Damascenus diesen Namen Seruch / auß dem Griechischen Text / so wohl als der bemeldte Epiphanius genommen hab. Im 32. Cap.

)o(

Das

Ihr Fest fället auff den 25. Tag Herbstmonat.

Das Leben Der H. Jungfrauen (a) Eugeniä, Martyrin.

Welches (b) Durch einen Ungewissen Verfasser, beschrieben worden.

Das 1. Cap.

(c) ALs Commodus der Kayser zum siebendenmahl das Bürgermeister Ampt verwaltete / da sandte er den durchleuchtigē Mañ / (d) Philippum / in Egypten / daß er zu Alexandria die Vogtey versehen sollte / und daß ihm alle Obrigkeitliche Personen durch das gantze Egyptenland / nach seinen Begehren / den Gehorsam solten erzeigen. Dieser derowegen / als er mit Claudia seiner Ehefrauen / und zweyen Söhnen Avito und Sergio / wie auch mit seiner Tochter Eugenia / von der Stadt Rom nacher Alexandriam kame / und mit Römischer Ernsthafftigkeit / die Landvögterey verwaltete / und das gantze Egyptenland / mit löblichen Satzungen zierte / thäte gleichsam anfänglich allem zauberischen Fürwitz / ein End machen / von den Juden und ihren Nahmen wollte er gar nichts hören / den Christen aber schaffte er / daß sie ziemlich weit von der Stadt Alexandria wohnen solten. Er selbsten wiewohlen mehr ein Freund der Welt-Weisen / als der Götzen / ware dem Römischen Aber- und Irrglauben zugethan / eben als wann er darmit ein gar geistlicher Mann wäre / nicht so sehr der Vernunfft / als dem damahligen Gebrauch dißfalls beystimmend.

Die Eltern der Heil. Eugeniä.

Philippus vertreibet die Zauberer aus Egypten.

Das 2. Cap. Eugenia studiret die Philosophiam oder die Welt-Weißheit.

Als er die Eugeniam / seine Tochter / in den freyen Künsten auffs vollkommneste hatte lassen unterrichten / und sie so wohl die Lateinische / als die Griechische Wohlredenheit gelehret hatte / da ließ er sie auch in der Philosophia oder Welt-Weißheit unterweisen. Dann sie eines sehr scharffen Verstandes / und von solcher guter Gedächtnüß ware / daß sie alles / was sie nur einmahl gehöret oder gelesen hatte / immerzu thäte behalten. Uber diß war die besagte Eugenia / gar schön von Angesicht / und wohlgestalltet von Leib / jedoch schöner im Gemüth / und viel wohlgestalter / wegen ihrer Keuschheit. Dann als sie im fünffzehenden Jahr ihres alters / von Aquilio / deß Burgermeisters * Aquilii Sohn / zur Hochzeiterin verlanget / und vom Vatter gefragt wurde / ob sie in das Begehren dises Jünglings / welcher auß so hochadelichen Stamm gebohren wäre / wollte einwilligen? da antwortete sie: Einen Ehe-Herrn solle man umb der guten Sitten / nicht aber umb deß Adelichen Herkommens wegen heurathen: Dann man mit ihm / und nicht mit seinen adelichen Voreltern leben und hausen muß. Unterdessen aber als andere / und wieder andere / ihrer begehrten / sie aber mit keuschem Gemüth jederzeit widerstrebte / da kamen ihr zu handen die Schrifften deß Heil. Apostels Pauli: Und ob sie schon unter der Zucht ihrer heydnischen Eltern ware / so fienge sie doch an im Gemüth eine Christin zu werden.

Sie schlaget deß Aquilii / deß Burgermeisters Sohns / Henrath auß.

* Der alte Druck hat Aquilini / der Baronius hat Acilio. Ein Mann ist um der Sitten / nicht umb der Allvorderen willen zu erwöhlen.

Das 3. Cap: Den Christen wird befohlen / von Alexandria hinwegzuziehen. Psal. 95. v. 5.

Und weilen den Christen gebotten ward / auß der Stadt Alexandria hinweg zuziehen / als bate sie die Eltern / daß ihr umb diesen Abzug zu sehen / zugelassen wurde / in ihre umb die Stadt Alexandria herumb ligende Güter zuverreysen. Und als sie ihr Begehren erlanget hatte / und von der Stadt hinauß eylete / da hörte sie der Christen ihr Psalmen singen / und sagen: **Alle Götter der Heyden seynd Teuffel: Unser GOTT aber hat die Himmel gemacht.** Als sie dises hörte / da seufftzete / und weinete sie / und sagte zu ihren verschnittenen Dienern / benanntlich dem Proto und Hyacintho: Ich weiß / daß ihr mit mir in den freyen Künsten seyd unterwiesen worden / auch gut und böse Thaten der Menschen haben wir gelesen / item so haben wir / die mit leerer Müh zusammen gesuchte Schluß-Reden der Weltweisen / mit höchstem Fleiß durchgangen: die Beweißthümer deß Aristotelis / die Vorbilder Platonis / die Secten Epicuri / die Ermahnungen Socratis / und der Stoischen Lehreren: Und damit ichs kurtz sage / was der Poet singet / was der Redner erfindet / was der Weltweise gedencket / das wird alles mit diesem eintzigen Spruch verworffen / welchen wir die frolockende Christen hören singen: **Alle Götter der Heyden seynd Teuffel: Aber unser GOtt hat die Himmel gemacht.** Psal. 95. v. 5. 6.

Sie fasset ein Widerwillen ab den Weltweisen.

macht. **Lob und Zierd ist vor seinem Angesicht / Heiligkeit und Herrlichkeit ist in seinem Heiligthum.** Derowegen befihlt sie den bemeldten Dienern / ihre Meynung zu sagen: der H. Apostel wird fürgelesen / der Prophet wird gelobt: Es wurde auch die Einhälligkeit deß Glaubens / und zwar mit inbrünstigem Rathschlag beschlossen / durch was Kunst sie / ohne ihre Absonderung zu dem innersten der Weißheit gelangen möchte. Mich / sagte sie / hat zwar der gebräuchliche Welt-Gewalt euch zur Frauen gemacht / die Weißheit aber macht mich euch zu einer Schwester. So lasst uns dann als Geschwistrige seyn und leben / massen es die göttliche Weißheit geordnet hat / nicht aber wie sich die menschliche Vermessenheit anmasset. Lasset uns zumahl miteinander zu den Christen gehen / und nach meinem Befehl nur tapffer eylen. Ich höre Helenus werde ein Bischoff genannt / dessen diejenige Wohnung ist / allwo sie Tag und Nacht ihrem Allmächtigen GOtt das Lob singen / die wir auch / so offt wir vorüber reysen / hören psalliren. Jedoch sagt man / daß dieser Bischoff mit vielen und unterschiedlichen Geschäfften seiner Kirchen jederzeit beschäfftiget sey. Denjenigen aber / welche dem göttlichen Lob obligen / hat er Theodorum einen Priester fürgesetzt / von welchem gar grosse Miracul erzehlet werden / daß er nemlich durch sein Gebett auch die Blinde solle erleuchten / die Teuffel vertreiben / und den Krancken die Gesundheit wiederum ertheilen: Aber in die Wohnung dieser geistlichen Versamlung / darinnen man GOtt also lobt / und das göttliche Lob singet / lässet er kein Weibs-Bild kommen. In Bedenckung dessen / vermeyne ich das Haar abscheren zu lassen / damit uns also durch die morgiges Tags angeordnete nächtliche Reiß / der Zugang gestattet werde. Ihr zwey derowegen / die ihr neben der Sänffte daher gehet / indem die andere vorher reysen / setzet mich ab: unterdessen aber / da die leere Sänffte fortgehet / wollen wir drey miteinander in Manns-Kleidern den Dienern GOttes zueylen. Nun gefiele dieser Rath den beyden Brüdern nicht übel: und wie es angeordnet ware / also wurde es die folgende Nacht vollzogen.

Das Kloster deß H. Heleni.

Theodorus ist ein Vorsteher im Kloster deß H. Heleni.

Eugenia lässt sich in mannlicher Kleidung scheren.

Das 4. Cap.

Es hat aber Christus der HERR / seinen Glaubigen diese Gnad gethan / daß eben in derselben Stund / in welcher sie zum Kloster kommen seynd / auch der H. Bischoff Helenus alldorten thät ankommen. Und weil es in Egypten Land der Brauch ist / wann die Bischöff in den Klöstern herum ziehen / daß ihnen eine gantze Schaar derjenigen / welche Psalmen singen / thut nachfolgen / als kame der gedachte Helenus / der Bischoff zu Heliopolis / und mit ihme mehr als zehen tausend Mäñer daselbst an / welche psallirten und sagten: **Der Weg der Gerechten ist richtig gemacht worden / und die Reyß der Heiligen ist bereitet.** Als die Eugenia dieses hörte / da sagte sie zu ihren Gefährten: bedencke diese Wort wohl / so werdet ihr sehen / daß alles auf uns geredt und

Der H. Helenus ist Bischoff zu Heliopolis.

Isai. 26. v 7.

gerichte ist / was sie mit wohllautender Stim sagen und singen. Letzlichen als wir von dem wahren GOtt mit einander redten / da hörten wir abermahl diesen Gesang: **Alle Götter der Heyden seynd Teuffel: unser GOtt aber hat die Himmel gemacht.** Und sehet / da wir jetzo die Reyse antretten / von dem Götzen-Dienst abzuweichen / und die Gnad zu verdienen / daß wir zum Christlichen Gottes-Dienst mögen gelangen: da thun uns viel tausend Menschen begegnen / und sagen: **Der Weg der Gerechten ist richtig gemacht worden / und die Reyß der Heiligen ist bereitet.** So lasset uns dann vernehmen / wohin dieses Volck gehe: und wann sie dahin reysen / wohin wir verlangen / so wollen wir uns zu ihnen gesellen / und also werden wir unter ihre Zahl gerechet / und sämtlich hinein gelassen werden / biß wir gleichwohl nachgehends in bessere Kundschafft kommen.

Eugenia.

Psal. 95. v 5.

Nachdem sie sich derowegen zu dieser singenden Schaar hinzugesellet hatten / da fragten sie / wer derjenige Alte unter ihnen wäre welcher allein auff einem Esel in der Mitt / deß vor- und nachgehenden Volcks / thäte daher reiten? sie hörten aber gleich / daß es Helenus der Bischoff wäre / ein guter Christ von Jugend auf: welcher / als er noch ein kleines Kind ware / in dem Kloster auffgewachsen ist / und an Tugend und Heiligkeit dergestalten zugenommen hatte / daß er / wann er bißweilen in die Nachbarschafft geschickt worden (e) ein Feuer zu hohlen / die glüende Kohlen in dem unversehrten Kleide daher tragen thät. Neulich / sagte uns einer aus dem Hauffen kam ein Zauberer / welcher sich mit seinen Worten das Volck GOttes zu verkehren unterstunde / dann er sagte / der Helenus wäre ein ungerechter und falscher Bischoff / er aber sey von Christo gesandt / das Volck zu lehren. Dieser war auch der allerverschlagenste Mann / und aus der H. göttlichen Schrifft thäte er die Leut verführen. Und endlichen kame das Christliche Volck zu diesem unserm Vatter / und sagte zu ihm: wir haben von dem Zärea gehört / er sey von Christo dem HErren gesandt worden: so setze ihm derowegen einen Tag / auf welchen du ihn entweders zu einen Gesellen wollest annehmen / oder so du es kanst / der Falschheit wollest überweisen. Zu diesem End wurde der Tag und das Ort benamset / mitten in der Stadt Heliopolis: Nun kame Zareas der Zauberer mit seinen Künsten / es kame auch Helenus der Bischoff mit seinem H. Gebett. Und nachdem er das Volck gegrüsset hatte / da sagte er: Anjetzo werdet ihr können die Geister probiren / welche aus GOtt seynd. Darauff wendete er sich zu dem Zarea / und fienge mit demselbigen einen ernstlichen Wort-Streit an: dieweilen aber der Zauberer gar zu listig ware / und sich mit Worte nicht liesse einschliessen / und Helenus wohl sahe / daß das Volck geärgert wurde / indeme / daß der Zareas in den Worten den Meister spielte / als begehrte er ein kleines Stillschweigen / und sagte zum Volck: wir müssen deß H. Apostels Pauli

Das 5. Cap.

Der H. Helenus aus eitel glüende Kohlen in seinem Kleid ohne Verletzung.

Der Streit deß H. Heleni mit Zarea dem Zauberer.

1. Joan. 4. v. 1.

Eugenia.

seine Ermahnung hierinfalls beobachten/ welcher zu dem Timothio seinem Jüngern also sagt: **Zancke nicht mit Worten: dann es zu nichts nutz ist/ als die Zuhörer zu verkehren.** Damit es aber nicht das Ansehen habe/ als thäte ich diese Zeugnüß nicht aus Behutsamkeit/ sondern aus Furcht anziehen: als lasset uns/ mitten in dieser Stadt ein Feuer anzünden/ und uns beyde zumahl in die Feuer Flammen hinein tretten. Und welcher nicht gebrennt wird/ dem wollen wir glauben/ daß ihn Christus gesandt habe. Dieser Vorschlag gefiele allen. Und alsobald ward ein grosses Feuer angezündet. Darauff befahle der S. Helenus dem Zauberer/ daß er in die Flammen hinein gehen sollte. Hingegen sagte der Zareas: gehe du voran/ dieweil du dieses alles auf die Bahn gebracht hast. Darauff bezeichnete sich der S. Vatter Helenus mit dem H. Creutz/ und thäte mit ausgestreckten Händen in diese (f) sehr grosse Feuer-Flammen hinein gehen: und nachdeme er schier eine halbe Stund darinnen gestanden war/ und weder an den Haaren/ noch an den Kleidern verletzt worden/ da begehrte er/ daß auch der Zareas hinein tretten sollte. Derselbige aber fienge an sich zu widern und zu fliehen. Als ihn nun das Volck wider seinen Willen ins Feuer warffe/ da thät ihn die Flamm alsobald umgeben/ und schmertzlich brennen. Der H. Helenus derowegen begabe sich hinein/ und erhielt den halb Verbrennten doch noch beym Leben: welchen aber das Volck mit Spott und Schand aus den Gräntzen desselbigen Landes verstossen hat. Und diesen gottseeligen Mann/ wie ihr selbsten sehet/ wohin er auch gehet/ thut das Volck täglich mit göttlichen Lobgesängern begleiten.

2. Tim. 2. v. 14.

Der H. Helenus bezeichnet sich mit dem H. Creutz/ un stehet unversehrt im Feuer.

Das 6. Cap. Das Begehren der S. Eugeniä.

Als die Eugenia dieses hörte/ da seufftzete sie/ und fiele demjenigen zu Füssen/ der ihr dieses erzehlt hatte/ und sprach: Ich bitte dich/ daß du mich mit diesen meinen zweyen Brüdern bey ihme anzeigest: dann wir wollen uns von dem Götzen-Dienst zu Christo dem HErren bekehren. Und weilen wir dieses miteinander beschlossen haben/ und zumahl Brüder seyn/ als wollen wir auch dieses bitten/ daß er uns niemahl von einander lasse absondern. Dieser aber sprach zu ihr: schweiget jetzunder nur still/ biß daß er in das Kloster kommen ist/ nach welchem er reyset/ und biß er ein wenig geruhet hat/ und wann es Gelegenheit geben wird/ so will ich ihme alles anzeigen. Entzwischen als er nahend zu dem Kloster kame/ da giengen die Brüder diesem ihrem Vatter entgegen/ und thäten das folgende Lobgesang singen: **Wir haben O GOtt empfangen deine Barmhertzigkeit mitten in deinem Tempel.** Als nun der Bischoff und das Volck in das Kloster hinein ware/ da gienge auch die S. Eugenia mit Proto und Hyacintho ihren Gefährten hinein/ und ware allein demjenigen bekandt/ mit welchē sie geredt hatte.

Pfal. 47. v. 10.

Das 7. Cap. Die Magntia und

Nachdeme nun das Morgen-Lob oder das Früh-Gebett geendet ware/ da thäte der Bischoff ein wenig ruhen/ und befahlen/ daß man ihm zur Sext-Zeit sollte zurüsten/ damit er die göttliche Geheimnüß begehen/ und Meß lesen könnte/ und nach vollendter Sext- und Non-Zeit füglich zu dem Essen kommen möchte. Als aber der bemeldte Bischoff ruhete/ da sahe er in einem Traum/ was massen er zu der Bildnuß einer Weibs-Person geführt wurde/ um derselbigen zu opffern. Ich aber/ sprach der Bischoff/ sagte im Traum zu denen/ welche mich hielten: lasset mich gehen/ und mit eurer Göttin reden. Und als sie mir dieses erlaubten/ da sagte ich zu ihr: Erkenne O Weib/ daß du ein Geschöpff GOttes seyest/ so steige derowegen herab/ und lasse dich nicht anbetten. Sie aber/ als sie dieses gehört hatte/ stieg alsobald herunter/ sie folgte mir nach/ und sagte: Ich will dich nicht verlassen/ biß daß du mich meinem Erschaffer und Urheber zuführest. Unterdessen als der Bischoff diesen Traum bey sich selbsten hinter denckte/ da thäte einer mit Namen Eutropius/ mit welchem die Eugenia geredt hatte/ zu dem Bischoff hinein tretten und sagen: H. Vatter/ es seynd drey Brüder/ welche einhellig den Götzen Dienst verlassen/ und der Zahl deren/ welche Christo dem HErren in diesem Kloster dienen/ zugesellet zu werden verlangen/ und heut seynd sie deinen Fußstapffen nachgefolgt/ und anhero kommen: mich mit vielen Zähren bittend/ daß sie doch bey deiner Heiligkeit möchten bekannt und angemeldt werden. Darauff aber sagte der H. Helenus: Ich dancke dir/ mein gütigster JEsu/ der du mir die Erkanntnuß dieser Sach zuvor gezeigt hast. Und darauff gebotte er gleich diese drey zu beruffen: Er nahme auch die S. Eugeniam bey der Hand/ und thäte das Gebett über sie und ihre Gefehrten verrichten. Nachdem er dasselbige vollendet hatte/ da nahme er sie beyseits/ und mit ernsthafftigem Angesicht fragte er sie: wie heissest du mit Namen? und was Lands seyd ihr? hingegen gab ihm die S. Eugenia zur Antwort: wir seynd drey Brüder/ und Römische Bürger: der eine auß diesen zweyen heisset Protus/ der andere Hyacinthus/ ich aber heisse Eugenius. Ist recht/ sagte der S. Helenus/ du nennest dich recht Eugenium: dann du mannlich handlest/ und GOtt wolle dein Hertz in dem Christlichen Glauben stärcken. Darum heissest du recht Eugenius. Dann du must wissen/ daß ich dich in dem Geist GOttes/ als eine Eugeniam leiblich vorgesehen hab: item was gestalten du hieher kommen/ und wie diese deine Brüder seyen/ dieses alles hat mich GOtt wissen lassen. Ja es hat sich auch GOtt der HErr gewürdiget/ mir zu offenbahren/ daß du ihme in deinem Leib eine würdige Wohnung bereitet habest/ indeme du die Gnad der Jungfrauschafft behalten/ und die betrügerische Schmeichlungen dieser Welt verachtet hast. Wisse aber anbey/ daß du um der Keuschheit willen viel leyden müssest: aber derjenige wird dich nicht verlassen/ deme du dich ergeben hast. Nachmahlen wendte er sich zu dem Proto und Hyacintho/ und sprach: dem Leib nach waret ihr zwar

die Lauden seynd ein altes Wesen.

Zur Sext-Zeit werden die Geheimnüssen der H. Meß begangen.

Um die Non-Zeit isset man.

Ein Gesicht deß H. Heleni.

Die in Manns-Kleidern bekleidte Eugenia wird aus Eingebung GOttes von dem H. Heleno erkennt.

zwar in der Dienstbarkeit / aber die Freyheit / und die freye Würdigkeit deß Gemüths habt ihr bißhero erhalten. Dahero sagt euch Chri-
Joan. 15. v. 15. stus der HErr / wann ich schon schweige: Warlich / warlich sag ich euch / ich will jetzo euch nicht Knecht / sondern meine Freunde nennen. Und eben darum thue ich euch auch seelig sprechen / dieweil ihr dem H. Geist gefolgt habt / dieweil ihr den Ermahnungen deß Heylands einmüthig beygefallen seyd / dessentwegen ihr dann auch zu seiner Glory gelangen werdet. Dieses alles thäte der S. Helenus ohne eintzige andere Wissenschafft / allein aus GOTT reden / und ihr befehlen / daß sie also in Manns-Kleidern verbleiben solte: sie aber thäte ihn nicht verlassen / biß daß sie mit der Heiligung deß Tauffs begnadet / und in dem Closter / darnach sie verlanget hatte / in die Gesellschafft aufgenommen worden.

Das 8. Cap. Wir wollen aber anjetzo wiederum ein wenig in diejenige Erzehlung zuruck gehen / allwo die bemeldte zwey Diener Protus und Hyacinthus die S. Eugeniam mit sich hinweggeführt haben. Die Sänffte derowegen wurde von den Thieren unterdessen / da die Diener voran giengen / fortgetragen / und kame leer zu der Mutter der S. Eugeniä. Dann als man die Knaben und die Diener / wie auch die Sänffte / von weiten sahe daher kommen / da lieffen alle Hausgenossen mit Freuden entgegen: als sie aber das Trag-Werck leer fanden / da fiengen allzumahl an zu heulen / und entstunde alsobald in der gantzen Stadt ein grosses Getümmel. Dann wer kondte es ohne
Die Alexandriner beweinen die Eugeniam / als eine Verlohrne. Bestürtzung anhören / daß der Landpfleger seine liebste Tochter solte verlohren haben? dahero ereignete sich ein grosses Geschrey / und ein unaussprechliches Heulen und Weinen: alle betraurten diese tapffere Eugeniam / die Eltern ihre Tochter / die Brüder ihre Schwester / die Knecht ihre Frau: mit einem Wort / alle mit einander steckten in grossem Kummer und Trübsal deß Hertzens. Man suchte sie im gantzen Land / man fragte die Wahrsager / man brauchte die Zauberer: ja es wurden auch so gar durch allerhand Opffer und lasterhafftige Aberglauben / die Teuffel selbst zu Raht gezogen / daß sie doch wolten anzeigen / wohin die S. Eugenia möchte kommen seyn. Unter-
Der S. Eugenia wird eine Bild-Säul auffgerichtet wie einer Göttin. dessen sagte jederman / die Götter vom Himmel hätten sie hinweg geführt. Der Vatter glaubte den Handel: und dahero verwandte er das Weinen in eine Freud / er thäte den Göttern ein herrliches Fest anstellen / seine Tochter unter die Zahl der Götter setzen / und liesse ihr Bildnuß aus reinem Gold verfertigen: welche nachmahlen nicht mit wenigerer Ehre / als die andere Götter verehret worden. Aber ihre Mutter Claudia / und ihre Brüder Avitus und Sergius / wolten durchaus keinen Trost annehmen / sondern sie thäten ihre Eugeniam unabläßlich beweinen.

Das 9. Cap. Unterdessen verbliebe die S. Eugenia nicht nur in mannlicher Kleydung / sondern auch mit einem mannlichen Gemüth in dem gemeld-

ten Manns-Closter: und thäte in der göttlichen Lehr dermassen zunehmen / daß sie innerhalb zwey Jahren / die gantze H. Schrifft auswendig lernete. Es war in ihr ein solcher Fried- und Ruh-Stand deß Hertzens / daß sie von männiglich für ein Engel gehalten wurde. Und wer hätte sie sollen für ein Weibs-Bild ansehen / welche durch die Krafft Christi und ihre unbefleckte Jungfrauschafft also beschützt wurde / daß sie auch den Männern selbst verwunderlich vorkame? dann ihre Rede war demüthig und doch liebreich / deutlich und doch mittelmässig / weder lasterhafft noch wohlredneriſch / in der Demuth aber / thäte sie alle überwinden. Keiner war / der ihr in dem Gebett vorgienge / sie unterdessen ware allen alles: sie war betrübt mit den Traurigen / mit den Lustigen war sie frölich / den Zornigen kondte sie mit einer eintzigen Red wieder besänfftigen: den Hoffärtigen thäte sie also mit ihrem guten Exempel aufferbauen / daß sie gleichsam aus einem Wolff ein Schaaff machen kondte. Von GOtt dem Allmächtigen hatte sie eine solche Gnad / wann sie jemand / der in einer Kranckheit lage / heimsuchte / daß gleich aller Schmertzen vergienge. Ihre Gefährten aber / nehmlich Protus und Hyacinthus thäten sie begleiten / und waren ihr in allen Dingen gehorsam. Eugenia.

Ein Register der Tugenden unserer S. Eugeniä.

Im dritten Jahr aber ihrer Bekehrung / Das 10. Cap. thäte der Abbt / welcher den Brüdern in dem Closter vorstunde / von dieser Welt zu GOtt dem HErrn verscheyden. Nach dessen Tod sahen es alle für gut an / die S. Eugeniam für einen Abbt zu erwehlen. Sie aber fürchtete sich / daß sie als ein Weibs-Bild wider die Kirchen-Satzungen den Männern solte vorgesetzt werden; oder daß sie vielleicht die Brüder durch die Verweigerung dessen / würde betrüben / dahero sagte sie zu ihnen: Ich bitte euch / nehmet für dißmahl daß heilige Evangelium für die Hand. Als nun dasselbige herbey gebracht wurde / da sagte sie: So offt die Christen eine Wahl vorhaben / so solle man vor allem Christum den HErrn anhören. So lasset uns dann auch in dieser Wahl sehen / was Christus darzu sage / damit ich eurem Befehl / und seinen Ermahnungen wisse nachzukommen. Als sie aber das Evangelii-Buch auffthate / da kame sie zu demjenigen Orth / wo es heisset: JEsus sprach zu seinen Jüngern: Ihr wisset / daß die Fürsten der Heyden über sie herrschen: und die Fürnehmsten gebrauchen sich ihres Gewalts unter ihnen. Also soll es nicht unter euch seyn: sondern wer unter euch der Fürnehmste seyn will / der sey euer Diener: und wer da will der erste seyn / der sey euer Knecht. Und nachdem sie dieses gesagt hatte / da setzte sie noch ferners hinzu: Sehet / ich habe mich entschlossen euch zu gehorsamen / und den Vorsitz anzunehmen / jedoch den Befehl unsers Heylands zu vollziehen / will ich mich für den Allerwenigsten unter euch halten. Nun erfreueten sie sich alle wegen ihrer Einwilligung: Sie aber übernahme vor allen andern die allerverächt-

Sie wird gezwungen dem Closter vorzustehen.

Matth. 20. v. 25. Luc. 22. v. 25.

Eugenia.
Die S. Eugenia verrichtet die schlechteste Aempter.

lichste Arbeiten deß Klosters auff sich/ welche sonsten die allerschlechteste Personen pflegten zu verrichten: sie schöpffte das Wasser in die Kuchel/ sie scheiterte das Holtz/ und thäte aller Orthen fegen und spühlen. Uber dieses erwehlte sie ihr eine Wohnung neben dem Portner/ damit sie sich auch diesem nicht thäte vorziehen. Sie sorgete denen Brüdern fleißig für den Unterhalt; in dem Psalmen-Singen aber/ und in Verrichtung deß göttlichen Lobs hielte sie starck auf eine rechte Ordnung: der Tertz- der Sext- und der Non-Zeit/ der Vesper oder dem Nacht-Gebett/ wie auch der Metten pflegte sie dermassen fleissig abzuwarten/ daß es das Ansehen hatte/ als ware sie bey GOtt schon verlohren/ wann sie nur einer eintzigen aus den Tag-Zeiten nicht thäte beywohnen/ oder nur die geringste Zeit ohne das göttliche Lob zugebracht hätte. Und hierdurch wurde sie GOTT dem Allmächtigen je länger je lieber/ also zwar/ daß sie die Teuffel aus den besessenen Leibern thäte vertreiben/ und den Blinden ihre Augen eröffnen. Dieweil ich aber ziemlich viel von ihr der Ordnung nach/ zu erzehlen bedacht bin/ als will ich anjetzo/ so viel es die Kürtze zugeben wird/ das Werck ergreiffen.

Sie ware auffs höchst beflissen/ die Betstunden oder Tag Zeiten zu verrichten.

Das 11. Cap.
Sie erlediget durch Anfallung deß geweyhten Oels eine Frau mit Namen Melanthia von dem 4tägigen Fieber.

Eine Alexandrinische Frau/ und zwar eine aus den fürnehmsten/ mit Nahmen Melanthia/ als sie von dem Abbt Eugenio gehört hatte/ kame zu ihm/ dann sie an einem viertägigen Fieber gar schwerlich/ und zwar allbereit mehr als ein gantzes Jahr kranck gelegen war. So bald sie aber von der S. Eugenia mit Oel gesalbet wurde/ da thät sie alsobald allen Uberfluß der Gallen herauß werffen. Und weil sie gantz gesund war/ als lieffe sie zu Fuß nach ihrer Herberg/ welche sie in der Nähe deß Closters hatte. Sie ordnete auch gleich gar kostbare Geschenck/ und thäte drey silberne Becher mit Geld anfüllen/ und dieselbige zur Danckbarkeit/ wegen der ertheilten Gesundheit der S. Eugeniä überschicken. Diese aber sandte gleich alles wieder zuruck/ und liesse ihr darbey dancken/ und sagen: wir haben einen Uberfluß von allerhand Nothdurfft. Derowegen ermahne ich dich/ liebste Mutter Melanthia/ daß du dieses vielmehr den Armen und Nothleydenden austheilest.

Das 12. Cap.
Die Frau Melanthia wird mit unkeuscher Liebe gegen der S. Eugenia entzündet.

Als Melanthia dieses hörte/ da ward sie traurig: ja sie kame selbst/ und fienge an zu bitten/ und noch grössere Ding zu verheissen. Sie ware auch nachmahlen gar offt bey der H. Eugenia/ und weilen sie in keinem Ding vermercken kondte/ daß dieselbige ein Weibsbild wäre/ als wurde sie von ihrer Schönheit betrogen. Und vermeynte gäntzlich einen irrdischen Jüngling vor sich zu haben: sie glaubte auch/ daß sie nicht durch seine Heiligkeit/ sondern vielmehr durch seine Geschicklichkeit die Gesundheit erlangt hätte/ sie fiele derowegen gegen ihm in die böse Begierden; weil sie aber der meynung ware/ das Geld und Gut möchte ihm villeicht das Hertz abgewinnen/ als fienge sie an dem S. Eugenio/ vielerley anzuerbieten/ und zu verheissen. Weilen sie aber dieses öffters wiederholte/ und sahe/ daß die S. Eugenia jederzeit alles mit danckbarem Gemüth wieder zuruck schickte/ als thate sie endlichen in noch verderblichere Gedancken gerathen/ dann sie sich einer Kranckheit annahme. Und als sie die S. Eugenia auff ihr Begehren heimsuchte/ und bey ihrem Bett sasse/ da fienge sie an in die folgende Worte auszubrechen: Es kräncket mich nichts anders/ als eine unerträgliche Liebe gegen dir/ ich kan auch meinem gantz schwachen und Krafftlosen Hertzen kein anders Mittel finden/ als daß ich dich zum Herren mache über alle meine Güter. Was plagst du dich lange mit dem eitlen und unnützen Fasten und Abbrechen? sihe ich hab unendliche Reichthum an Haab und Güthern: ich hab ein unschätzbare Last deß Golds/ und eine grosse Menge deß Silbers/ auch unzahlbare viel der Hauß-Bedienten: Ich bin auch über dieses eines Hoch-Adelichen Stammes und Herkommens: erst dieses Jahr bin ich meiner Söhnen beraubt/ und zur Wittib worden/ an statt derselbigen besitze du mein gantzes Vermögen/ und sey nicht allein ein Herr meines Reichthums/ sondern auch über mich selbsten. Nachdeme sie dieses saubere Begehren gethan hatte/ da sprach die tapffere Eugenia zu ihr: Dein Nam selbst bezeugt recht und wohl die Schwärtze deiner Treulosigkeit: dann du dich zu einer Wohnung deß Teuffels gemacht hast: weiche zuruck du Betrügerin und Verführerin Melanthia/ von den Dienern GOttes: dann wir einen andern Kampff führen. Deine Reichthum mögen gleichwohl deines gleichen besitzen/ uns aber beliebet vielmehr mit Christo zu bettlen. Dann der ist reich genug/ welcher mit seinem Heyland arm ist. Jage von dir die bösen Begierden/ dann diese Unsinnigkeit wird dir nicht zu deinem Heyl dienen. Du bist eine Wohnung deß höllischen Drachen worden/ und thust das schädlichste Gifft ausgiessen: Aber durch die Anruffung deß göttlichen Nahmens/ bin ich deinem Gifft entrunnen/ und hab die Barmhertzigkeit GOttes gefunden.

Die S. Eugenia widerstrebt ihr gantz starckmüthig.

Das 13. Cap.
Die unschuldige Eugenia wird fälschlich verklagt/ als hätte sie die Melanthiam nothzwingen wollen.

Sintemahl aber die Melanthia ihre eigene Schand/ und diese ihre Beschämung nicht ertragen kondte/ auch fürchten muste/ sie möchte entdeckt werden/ wann sie dem Handel nicht thäte bevor kommen/ als kehrte sie wieder nacher Alexandriam/ sie begabe sich zu dem Landpfleger/ und thäte demselbigen mit folgenden Worten anreden: Mein Herr/ ich bin mit einem lasterhafften Jüngling in Kundschafft gerathen/ welcher dergleichen thut/ als ob er deß Christlichen Glaubens sey; und als ich denselbigen meiner Kranckheit halber liesse zu mir kommen/ dann man sagte mir/ daß er in unterschiedlichen Kranckheiten zu helffen wüste/ da vermeynte er/ ich wäre eine aus denjenigen/ deren Zucht und Ehr leichtlich zu bemeistern ist/ er thät mich derohalbē gantz unverschämt anreden uñ mit frechen Worten zu einer bösen Schand-That ermahnen: und wann ich nit alsobald geschryen hätte/ und durch die Hülff meiner Magd

wäre

Eugenia.

wäre erlediget worden / so hätte er mich ohne Zweiffel seiner viehischen Unlauterkeit unterworffen. Als der Landpfleger dieses hört / da thät er vor lauter Zorn brennen / und gebotte alsobald in das Closter zu schicken / und diesen Gesellen in eysene Band zu schlagen / und sambt allen seinen Mitbrüdern ihm fürzuführen. Darauff wurden sie gefänglich angenommen: und weilen sie ein eintziger Kercker nicht fassen kunte / als wurden sie in unterschiedliche Gefängnüssen ausgetheilet. Endlich wurde ein Malefitz- oder Gerichts-Tag angesetzt / auf welchem etliche zu den wilden Thieren / andere zum Feuer / und andere zu andern Peynen / und Leibs-Straffen solten verdammt werden. Dieses gab ein grosses Geschrey / und eine schändliche Verläumdung thäte das gantze Egyptenland durchstreichen. Jederman glaubte dem Geschrey / jederman verdammte diese Brüder / niemand thäte es glaubwürdig fürkommen / daß Melanthia diese hochadeliche Frau / lügen solte. Was brauchts viel? Es kombt der angesetzte Tag / daß sie solten gerichtet werden / herbey: auff welchen sich alle negstgelegene Städt versammleten / umb zu sehen / wie man diese Frauen-Schänder den wilden Thieren würde fürwerffen; sie werden derowegen in Ketten und in eysenen Halß-Banden / nebst der S. Eugenia fürgeführet: Und weilen keiner wuste / daß dieses ein Weibs-Bild ware / als thäte das gemeine Geschrey deß Volcks / in unterschiedliche Meinungen ausbrechen. Endlichen wurde befohlen / die Gefangene näher hinzuführen / damit der Landpfleger alle ihre Wort anhörte / und die Warheit aus ihrem eigenen Mund vernehmen konte. Unterdessen wurde auch der Folter-Zeug und die Knittel / die Feuer-Flammen / und die Henckers-Burß / und andere Ding bereitet / mit welchen man die Heimlichkeiten deß Hertzens pfleget herauß zu bringen.

Der Alexandrinische Landpfleger befilcht die S. Eugenia zu fangen.

Die H. Eugenia mit Ketten gebunden / wird dem Landpfleger vorgestellt.

Das 14. Cap. Der Landpfleger / nehmlich der S. Eugeniä ihr Vatter / handlet wider sein eigene jedoch unbekandte Tochter.

Und erstlich zwar sagte der Landpfleger Philippus: Sag an du lasterhaffter Christ / hat euer Christus euch diß befohlen / daß ihr dergleichen Schandthaten sollet begehen / und die weibliche Zucht und Schamhafftigkeit so arglistig sollet bestreiten? So sage an du Henckermässiger Bub / was hat dich für ein Vermessenheit gezwungen / dieser edlen Frauen Melanthiä zu begehren / und unter dem Schein der Artzney / ihre hochadeliche Keuschheit zur Hurerey anzureitzen? Als die S. Eugenia dieses angehört hatte / da gabe sie mit niedergeschlagenem Haupt / (damit sie nehmlich nicht erkennet wurde /) dem Landpfleger die folgende Antwort: Mein HErr und Heyland JEsus Christus / welchem ich diene / hat uns die Keuschheit gelehret: Und denen die ihr Reinigkeit erhalten / verheisset er das ewige Leben. Im übrigen könte ich zwar diese Melanthiam gleich jetzund der Falschheit überzeugen: aber es ist besser / daß wir dieses Ubel gedulten / als daß sie leyden müsse / damit nehmlich die Frucht unserer Gedult nicht zu Grund gehe: Jedoch wann euere Hoheit / mir durch Kayserliche Gewalt betheuren wird / daß sie das Urtheil nicht wider die Melanthiam wolle ergehen lassen / und daß diese falsche Anklagerin nichts widriges leyden dörffte / so will ich gleich jetzo probieren / daß sie dieses Lasters / welches sie mir fürwürfft / selbsten schuldig seye.

Ein verständige Antwort der S. Eugeniä.

Als nun der Landpfleger durch das Heyl seiner Fürsten geschworen / und solches alles ihr zugesagt hatte / da sagte sie: O Melanthia / ein Namen der Schwärtze / O du finstere Melanthia! du hast gemacht / daß uns die Folter zubereitet worden / du befilchst uns Christen auffzuhencken. Nun wohlan / verdamme / schlage / brenne / ist alles recht: Jedoch solst du wissen / daß Christus keine solche Diener habe / massen du fürgibst. Lasse nur dein Magd kommen / welche du für eine Zeugin anführest / damit aus ihrem Mund deine Lugen entdeckt werde. Als nun dieselbige für den Richter kame / da fienge sie an und sprach: Herr / diesen unzüchtigen Jüngling / welcher schon öffters / bey schlechten Personen / im Ehebruch ertappt worden / dieweil er nicht gestrafft wurde / hat die Boßheit dahin gebracht / daß er umb die erste Stund deß Tags / unverschamter Weiß / in die Schlaff-Kammer meiner Frauen hinein gieng / in seiner ersten Red thäte er dergleichen / als wäre er allein zu ihrem Heyl kommen / zum andern so hat er ihr seine böse Begierden geoffenbaret: und drittens / hätte er auch Gewalt gebraucht / wann ich nicht zugeloffen wäre / und die Haußgenossen umb Hülff angeruffen hätte / welche noch heutiges Tags dieses Laster auff ihn werden bekennen. Darauff gabe der Landpfleger Befelch / daß etliche aus dem Haußgesind / solten beruffen werden / umb in dieser Sach ihre Kundschafft zu sagen. Als nun dieselbige komen waren / da bezeugten sie sambt und sonders / daß dem also wäre / wie die Magd gesagt hätte. Darauff sagte der Richter gantz zornig: Was sagest du unglückseeliger zu diesem / der du mit so vielen Zeugen überwiesen / und mit so vielen Anzeigungen offenbahr gemacht wirst?

Die Magd gibt falsche Zeugnuß wider die S. Eugeniam.

Zu diesem Verweiß / sagte die S. Eugenia: Nun ist es Zeit zu reden / dann die Zeit zu schweigen vorüber ist. Ich hätte zwar gewünschet / daß dieses mir vorgeworffene Laster / erst in dem zukünfftigen Gericht entdecket würde / und daß ich meine Keuschheit demjenigen allein hätte können erweisen / aus dessen Liebe sie eintzig zu halten ist. Nichts destoweniger / damit sich die betrügerische Frechheit / wider die Diener Christi nicht zu berühmen habe / so will ich mit kurtzen Worten / nicht mir zum Ruhm / sondern zu der Ehr deß Christlichen Namens / die Warheit entdecken. Dann die Krafft seines heiligen Namens ist dermassen groß / daß auch die Gottsförchtige Weiber ein männliche Würdigkeit erlangen: und gehet bey ihm der Unterscheid deß Geschlechts / nicht vor dem Glauben / dahero auch der heilige Apostel Paulus / der Lehrmeister aller Christen / hierinfalls schreibt / daß bey GOtt kein

Das 15. Cap. Eccl. 3. v. 7.

Die H. Eugenia verantwortet sich trefflich wohl.

Gal. 3. v. 28.

Eugenia.

Unterscheid seye deß Manns und deß Weibs: sondern daß wir in Christo alle eins seyn. Diese Wort derowegen hab ich mit inbrünstigem Hertzen angenommen/ und mit einem guten Vetrauen auff Christum/ hab ich kein Weib sein wollen/ sondern ich habe die unbefleckte Jungfrauschafft/ aus gantzem meinem Gemüth behalten/ und also die Person eines Manns beständig in Christo vertretten. Dann ich keine solche unverschämbte gleißnerische Ehrbarkeit an mich genommen hab/ daß ich als ein Mann/ eine Weibs-Person fürgestellt hätte: sondern als ein Weib hab ich männlich gehandelt/ und die Person eines Manns vertretten/ dieweilen ich mein Jungfrauschafft in CHristo so starck erhalten hab. Mit diesen Worten risse sie ihren Rock von oben herab auff/ und zeigte/ daß sie ein Weibs-Bild wäre. Ja sie sagte noch ferners zu dem Landvogt: Uber dieses bist du mein liebreicher Vatter/ dein Haußfrau Claudia ist meine Mutter/ und diese zwey/ welche bey dir sitzen/ Avitus und Sergius/ seynd meine Brüder. Ich aber bin Eugenia dein Tochter/ die ich umb der Liebe GOttes Willen/ die Welt mit allen ihren Wollüsten wie das Koth verachtet hab. Siehe auch da den Protum und Hyacinthum/ meine Kämmerling/ mit welchen ich in die Schul Christi getretten bin: Es ware mir aber Christus der HErr daselbsten so günstig/ daß er mich durch seine Barmhertzigkeit/ zu einer Uberwinderin aller Geilheit und schändlichen Befleckung gemacht hat/ und ich glaube gäntzlich/ daß ich jederzeit biß an mein End/ ein Jungfrau verbleiben werde.

Mit ihrem weiblichen Geschlecht machet sie alle ihre Lästerer zu Schanden.

Das 16 Cap.

So bald aber der Vatter seine Tochter/ die Brüder ihre Schwester/ und die Diener ihre Frau erkennten/ da thäten sie alle ihr zulauffen/ und sie in Angesicht deß Volcks mit Zähren umbpfangen. Der gantze Handel wurde ebenmässig der Claudiä ihrer Mutter zuwissen gethan/ welche auch eylfertig dieses Wunder zu sehen herbey kam. Man brachte auch alsobald allerhand kostbare/ von Gold gewürckte Kleider/ sie wurde/ wider ihren Willen/ mit denselbigen bekleidet/ und auff einen hohen Thron erhoben/ darbey dann alles Volck auffschrye: Der eintzige Christus/ ist der rechte/ und der wahre GOtt der Christen. Die Priester und die Bischöff aber/ welche mit vielem Christlichem Volck zugegen waren/ umb diese Verklagte nach ihrer Hinrichtung zu begraben/ die thäten ebenmässig GOTT loben/ ja singen und sagen: **Die Gerechte deß HErrn ist erhöhet in der Krafft/ dein gerechte Hand/ HErr/ hat die Feind zerbrochen.** Endlichen wurde unser Eugenia gantz siegreich heimgeführet: und damit es dieser so grossen Freud deß Volcks/ an der Prob ihrer Keuschheit nicht manglete/ als hat man auch gesehen das Feuer vom Himmel herab fallen: welches das Hauß der leichtfertigen Melanthiä also umbgeben/ und zernichtet hat/ daß gar kein Zeichen ihres Vermögens übrig verblieben ist. Darauff entstunde ein grosse Freud deß Volcks/ jedoch in der Forcht GOttes: die Catholische Kirch/ welche schon allbereit als ein Wittib/ in das achte Jahr verschlossen war/ wurde wieder eröffnet. Das Christliche Volck wurde zusammen beruffen/ der Landpfleger in seinem Obrigkeitlichen Auffzug/ wie auch seine Söhne/ und Claudia die Mutter öffentlich getauffet. Den Christen gab er wieder ihre vorige Freyheiten/ er schickte einen Bericht an den Kayser Severum/ der Christen halber/ und meldete darinnen gnugsam/ daß sie dem gemeinen Wesen nutzlich wären/ und daß sie dessentwegen ohne einige Verfolgung in den Städten köndten geduldet werden. Der Kayser verwilligete dieses Begehren: und wurde die gantze Stadt Alexandria gleichsamb wie ein eintzige Kirchen. In allen Städten war grosse Freud/ und thäte die Würdigkeit deß Christlichen Namens/ wiederum auf ein neues grünen/ und blühen.

Ps. 117. v. 16.

Es wird das gantze Haußgesind deß Landvogts getaufft.

Die Christen bekommen Fried.

Das 17. Cap.

Dieweilen aber der Neid und Haß deß bösen Feinds/ der Gottseeligkeit jederzeit auff dem Fuß nachfolget/ und die Boßheit wider die Frombkeit streitet: Als thäten endlichen aus Eingebung deß Teuffels gar fürnehme Leuth von Alexandria/ welche aber lauter Götzen Diener waren/ den Handel übel auffnehmen/ daß den Christen solche Freyheiten ertheilet wurden: Sie kamen derowegen für den Kayser/ und sagten: der gemeine Nutzen wird von dem Landpfleger Philippo übel beunruhiget/ dann ohnangesehen/ daß er neun Jahr lang in dem hochoberkeitlichen Gewalt/ untadelhafft zugebracht/ so hat er doch (g) im zehenden Jahr alles verderbt. Den GOttes-Dienst der unsterblichen Göttern hat er verlassen/ und die gantze Stadt zum Dienst eines Menschen/ den die Juden getödtet haben/ bekehret. Euere Gesätz werden in keinen Ehren gehalten. Ein jeder/ wann/ und wie er nur will/ gehet in unsere ehrwürdige Gottes-Häuser/ nicht die Götter zu ehren/ und zu bekennen; sondern daß er seine Gotteslästerungen ausstosse/ und sage/ unsere Götter seyen nur Stein und Metall/ und keine warhaffte Götter. Dieses und noch viel dergleichen/ wurde den Kaysern Severo und Antonino leydmütig fürgebracht. (h) Welche sich auch hierdurch liessen bewegen/ ihm den folgenden Befelch zu überschreiben. Unser hochseelige Vatter Commodus/ weyland Kayser/ hat dich nicht nur als einen Landvogt/ sondern (i) als einen König nacher Alexandriam verordnet/ und gesetzt/ daß du bey deiner Lebzeit von keinem Nachkömmling solltest vertrieben werden. Wir aber begehren dir über diese Gutthaten/ noch ein mehrers zu thun/ jedoch verordnen wir/ daß du den allmächtigen Göttern/ den gewöhnlichen Dienst erzeigest: oder aber/ daß du nach Verweigerung dessen/ nicht allein dein Ehr-Amt/ sondern auch deine eigene Güter solltest abtretten.

Es wird wieder ein Verfolgung auferwecket.

Die Kayserliche Brieff an Philippum den Landpfleger.

Nachdem nun Philippus diesen Kayserlichen

Das 18. Cap.

Philippus theilet seine Güter den Kirchen / und unter die Armen auß. Er wird würdig geachtet ein Bischoff zu werden.

chen Befelch empfangen hatte / da thät er sich einer Kranckheit annehmeen / biß daß er alles verkaufft / und durch das gantze Land den Kirchen / und den Armen außgetheilet hatte. Er selbsten stärckte auch andere Christen in der Furcht GOttes / und in dem Dienst Christi deß HErrn. Unterdessen vereinigete sich die gantze Stadt Alexandria / (k) daß er ihr Bischoff solte werden / und also hielte ihn der gemeine Nutz / annoch für den Landvogt / die weil der Nachkömmling noch nicht ankommen war / die Kirch aber hatte ihn zum Bischoff / dann aus den Verdiensten seines Glaubens thäte man ihn zum Priester erwählen. Er verharrete aber im Bischthum ein Jahr und drey Monat.

Das 9. Cap. Perennius wird Landvogt zu Alexandria.

Nach verflissung dieser Zeit / als (l) Perennius der neue Landvogt zu Alexandria ankommen war / da suchte er den Philippum zu tödten / dieweilen er es aber nicht konte / dann die gantze Stadt liebte ihn / als thate er solche Gesellen zu ihm senden / die sich für Christen ausgaben / und als dieselbige hinein kamen / da thäten sie ihn (m) zu todtschlagen / als er eben in dem Gebett begriffen war. Darauff wurden die Todtschläger dem Landvogt Perennio zwar übergeben / er aber wuste wohl / daß er diesen Mord befohlen hatte: Nichts destoweniger legte er dieselbige in die Gefängnuß unter dem Schein / als wann er sie verhören wolte / nach wenig Tagen aber thäte er sie mit Käyserlicher Bewilligung wieder entlassen. Der H. Philippus aber blibe gleichwohl / nach Empfahung solcher Streichen / noch drey Tag beym Leben / und dieses keiner andern Ursach wegen / als die zweiffelhafftige Gemüther zu bestättigen; im übrigen begehrte er selbst auffgelöst zu werden / damit er der Marter-Cron nicht beraubt würde: umb welche er auch hertzlich gebetten hat. Dann wie könnte sich ein solcher Mann / welcher in seinem Leben die Teuffel außgetrieben / und die Blinde erleuchtet hat / deß Palm-Zweigs lassen berauben? Und ohne allen Zweiffel konte er sein Begehren erlangen: massen er dann auch erlangt hat / daß er nicht nur deß Namens / sondern auch der Cron deß H. Apostels Philippi / würdig worden ist: So haben auch die HH. Martyrer / denjenigen zum Mit-Gesellen angenommen / welchen die Kirch zum Priester erwöhlet hat. Nun hatte die selige Eugenia / sein Tochter / bey den Vorhöffen daselbst den GOtt geweiheten Jungfrauen ein Kloster erbauet / dahero begehrte Philippus / daß sein Leib allda sollte begraben werden / an welchem Orth auch die S. Claudia / einen Spithal aufgerichtet / und gewisse Landgüter darzu verordnet hat / welche zu Annehmung der Fremdlingen solten angewendet werden: Sie aber mit Avito und Sergio ihren Söhnen / und mit der S. Eugenia / ihrer Tochter / kehrte wiederum nacher Rom.

Der S. Philippus wird mit dem Schwerdt gerichtet.

Die H. Eugenia bauet ein Jungfrauen Kloster. Ihr Mutter Claudia ein Spital bey dem Grab ihres Manns Philippi.

Als sie daselbst ankamen / da thäte der Römische Rath die Söhn deß S. Philippi / mit grosser Freud wiederum auffnehmen: Und den einen zwar setzte man an statt eines Burgermeisters nacher Carthago / den andern aber schickten sie als einen Stadthalter in Affricam. Dieweil auch gar viel fürnehme Frauen und Jungfrauen / der Stadt Rom / zu der S. Eugenia kamen / als thäte sie so wohl dieselbige als alle Befreundte und Bekandten zu dem Christlichen Glauben / und zu Erhaltung der Jungfrauschafft bereden: und unter diesem begehrte auch eine Jungfrau / aus Königlichen Stammen / mit Nahmen Basilla / mit ihr bekandt zu werden. Dieweilen sie aber allen Verdacht deß Christlichen Glaubens zuverhüten / nicht zu ihr gehen dörffte als hate sie durch einen getreuen Unterhändler daß sie doch von ihr in der Christlichen Lehr möchte unterwiesen werden. Darauff beruffte die heilige Eugenia ihre Gefehrten den Protum und Hyacinthum zu sich / und sagte zu ihnen: Bereitet euch zu einem Kampff / zu welchem euch Christus der HErr beruffet: Sehet ich werd euch der fürnehmen Römischen Jungfrauen Basillä / unter dem Schein einer Verehrung überschicken / aber fürnehmlich darumb / daß ihr dieselbige Christo dem HErrn / zu einer Dienerin machet. Und also wurde diese Schanckung vollzogen. Die Basilla thäte sie als Dienerr auffnehmen / unterdessen aber verehrte sie dieselbige als zwey HH. Apostel. Sie warteten neben und mit ihnen / dem H. Gebett gar viel und fleissig ab: sie bediente sich derselbigen / als der Verschnittenen zu ihren Diensten / mithin aber konte sie Tag und Nacht ihre göttliche Gespräch anhören / und der Andacht abwarten. Cornelius der Römische Pabst kame endlichen auch heimlich zu ihr / und thäte ihr den H. Tauff ertheilen. Als aber die besagte Basilla / in der Forcht GOttes / durch die Anordnung der Barmhertzigkeit unsers Erlösers / auffs beste bestättiget war / da kame sie und die S. Eugenia fast alle Nacht / zusammen / und thäte je eine der andern ihre Gegenwarth / mit grossem Trost geniessen.

Eugenia.

Die edle Basilla begehrt mit der H. Eugenia bekandt zu werden.

Cornelius der Pabst tauffet die Basillam.

Das 11. Cap. Die heilige Claudia versammlet die Witfrauen / Eugenia aber die Jungfrauen.

Es hatten also die Christliche Wittfrauen / ihr Zusammenkunfft bey der H. Claudia / bey ihrer Tochter Eugenia aber / die Jungfrauen. Der H. Pabst Cornelius verordnete auch / daß sie alle Abend am Samstag welcher dem H. Sontag vorher gehet / im heiligen Gebett und Lobgesängern musten wachen / und umb die Zeit deß Hanen Geschreys / da andere noch in der nächtlichen Ruhe waren / thät er ihnen die göttliche Geheimnüssen halten / und sie also in Christo dem HErrn bestätigen. Eugenia aber und Basilla / massen ich schon erzehlet hab / die kamen fast alle Nacht zusammen / und thäten einander durch ihre geistliche Gespräch auffmuntern. O wie viel Jungfrauen hat der Heyland durch unsere Eugeniam bekommen! wie viel geistliche Töchter hat ihm auch die H. Basilla erworben! wie viel haben auf das Zusprechen der S. Claudiä ihren Wittibstand gutwillig gehalten! Item wie viel Jüngling wurden nicht von dem

In der H. Sonntags Nacht werden die Lobämpter / und die HH. Geheimnüssen begangen.

Pro-

Eugenia.

Proto und Hyacintho zum Christlichen Glauben bekehret!

Das 22. Cap. Es entstehet ein Verfolgung wider die Christen.

Unterdessen aber/ als Valerianus und Galienus regierten/ da entstunde ein Auffruhr wider die Christen/ dieweilen nehmlich Cyprianus in der Stadt Carthaga / Cornelius aber zu Rom / der Abgötterey grossen Schaden und Abbruch zufügten. Denssentwegen wurde Paterno dem Landpfleger/ Befelch ertheilet/ den H. Cyprianum zu tödten. Der S. Cornelius aber / dieweilen er unter vieler/ und zwar auch edler Römern ihrem Schutz ware/ thäte sich in verborgenen Orthen auffhalten. Einmahls aber / als die S. Eugenia ihr gespielin Basillam ansahe/ da sagten sie zu ihr: Es ist mir von GOtt dem HErrn geoffenbahret worden / daß du deiner Jungfrauschafft halber leyden werdest. Die S. Basilla aber gab ihr auch gleich zur Antwort / und sprach: GOtt hat sich gewürdiget mir anzuzeigen / daß du ein doppelte Cron der Marter empfangen werdest: Eine zwar für dasjenige/ was du zu Alexandria / umb deiner Gerechtigkeit Willen verdienet hast; Die andere aber wirst du durch die Vergiessung deines Bluts erlangen. Als nun die S. Eugenia dieses hörte / da thäte sie ihre beyde Händ auffheben/ und sagen! HErr JEsu Christe / du Sohn deß Allerhöchsten / der du durch die Jungfrau/ schafft deiner hochwürdigsten Mutter Mariä/ zu unserm Heyl kommen bist / führe mich und alle / die du mir vertrauet hast / durch die Jungfrauschafft / zum Reich deiner himmlischen Glory.

Der HErr offenbahret der S. Eugeniä/ und der Basillä/ ihre devorstehende Martyr Cräntz.

Das Gebett der S. Eugeniä zu Christo dem HErrn.

Als aber einmahls die Christliche Jungfrauen / welche bey der S. Eugenia und der Basilla waren sich nieder gesetzt hatten / da thäte die S. Eugenia sie samblich also anreden: Sehet / es ist die Zeit deß Weinlesens herbey kommen / da man die Trauben abschneidet / und mit Füssen thut tretten: aber ihr Safft kommt nachmahlen auff die Königliche Tafflen. Ohne Blut ist kein Reichs-Gewalt / und wird kein rechte Würdigkeit erhalten: Derowegen ihr meine Reb-Zweig / ihr kostbare Trauben meines Hertzens seyd bereit in Christo dem HErrn. Dann die Jungfrauschafft ist die erste unter den Tugenden/ und bey GOtt die nechste / die Jungfrauschafft gleichet den Englen / sie ist eine Mutter deß Lebens / eine Freundin der Heiligkeit / ein Weg der Sicherheit / ein Beschirmerin der wahren Freud / ein Führerin der Tugenden/ die Erhalterin / und die Cron deß Glaubens/ ja ein starcke Stützen und Beyhülff der Liebe. Nichts mehrers sollen wir uns lassen angelegen seyn / auff nichts sollen wir mehrer tringen/ als daß wir in der Reinigkeit leben: oder welches noch lobwürdiger ist / daß wir auch für die Jungfrauschafft sterben. Was aber der Welt ihre falsche Schmeichlungen belanget/ so kommen sie mit einer kurtzen Freud / und mit dem ewigen Schmertzen thun sie wieder verschwinden: Sie machen dem Menschen ein augenblickliches Lachen / dardurch sie ihm aber das ewige Weinen verursachen: Sie geben uns die verwelckliche Blumen in die Hand/ damit sie uns die unverwelckliche hinweg reissen: sie mahlen uns ein Sicherheit dieser vergänglichen Zeit für / damit sie uns in die ewige Pein stürtzen. / Ey derowegen / meine liebste Jungfrauen / die ihr bißhero mit mir den Streit der Jungfrauschafft ritterlich behauptet habt / bleibet doch beständig in der Liebe deß HErrn. Ubertraget mit mir / freudig und unerschrocken / die Zeit deß zeitlichen Weinens / damit ihr nachmahlen die Ewigkeit der himmlischen Freuden empfangen möget. Im übrigen hab ich euch dem H. Geist anbefohlen / und glaube gäntzlich / daß der euch alle gantz rein und unversehrt erhalten werde. Suchet hinführo mein leibliches Angesicht nicht mehr zusehen / sondern sehet vielmehr / in dem Geist GOttes / auff meine Werck und Thaten. Nach dieser Red küssete sie alle und jede / und thäte sie starckmüthiglich trösten. Endlichen nahmen auch Eugenia und Basilia den Abschied / und giengen / nach verrichtem Gebett / wohl getröst von einander.

Alle Welt-Schmeichlungen seynd eytel.

Das 24. Cap. Die H. Basilla wird von einer Magd verrathen.

Und sehet Wunder! noch denselbigen Tag/ gienge eine auß den Mägden der S. Basillä/ zu dem Pompejo ihrem künfftigen Bräutigam und sprach: Ich weiß gar wohl / daß du mein Frau Basillam / von den Kaysern zur Gemahlin erworben hast / und nunmehr ist es das sechste Jahr/ oder noch mehr / daß du sie der Jugend halber zu nehmen verweilest: Nun aber must du wissen / daß ihres Vatters Bruders Sohn/ der Helenus / ein Christ ist/ und daß die Basilla selbst auch zur Christin worden ist / und daß sie sich dahero schwerlich mehr mit dir verheurathen werde. Die bekandte Eugenia hat ihr auch unter dem Schein/ die zwey Verschnittene Protum und Hyacinthum geschencket: aber sie thut dieselbige wie die Herren verehren / und ihnen täglich ihre Füß / wie den unsterblichen Göttern selbsten küssen / dann sie die Zauberkunst / welche die Christen vertrieben / von ihnen erlernet hat. Als Pompejus dieses hörte / da lieffe er alsobald zu dem besagten Heleno/ ihrem Vettern/ welcher zumahlen ihr naher Verwandter und Vormunder ware/ und sagte zu ihm: Ich bin entschlossen innerhalb drey tagen / mein Hochzeit zu halten/ und dieser Ursachen willen/ verlang ich mein Braut / welche mir die unüberwindlichste Kayser / für mein Ehegemahlin anvertrauet haben/ zu sehen. Als Helenus dieses hörte / da merckte er gleich / daß der gantze Handel verrathen wäre / und sprach zu ihm: So lang sie in den Jahren ihrer Kindheit war / da hab ich sie wegen naher Verwandtschafft ernähret / und das Amt eines Vormunders über sie verwaltet: Anjetzo aber / nachdem sie ihr Alter erreicht hat / und ihres eignen Willens worden ist / als will sie auch ihren eignen Gewalt haben. Wann du sie derowegen zu sehen begehrest / so wird dasselbige bey ihrem freyen Willen / und nicht bey meinem Gebott stehen.

Helenus ist der H. Basillä ihres Vatters Bruders Sohn.

Basilla küsset dem Proto und Hyacintho die Füß.

Als

Das 25. Cap. Die S. Basilla schläget das Gespräch mit Pompejo ihrem Bräutigamb auß.

Als Pompejus dieses vernommen hatte / da ward er über die massen zornig; er lieffe auch dem Hauß der Basillä zu / und begehrte an die Thorhüter / daß sie ihn solten anzeigen. Aber die S. Basilla thäte ihm kürtzlich entbiethen / und sagen: Wisse / daß ich gar kein Ursach habe / weder dich zu sehen / noch dich anzuhören / noch dich zu begrüssen. Als er dieses hörte / da wurde er noch hefftiger verwirret und betrübet: jedoch vertrauete er auff die Gunst der mehresten Raths-Herrn / und thäte den Kayfern einen Fußfall / und sprach: Großmächtigste Fürsten / kommet doch zu Hülff eueren Römern / und schafft von dieser Stadt hinweg die neue Götter / welche die Eugenia mit sich auß Egypten gebracht hat. Dann es ist schon ein lange Zeit / daß die Christen dem gemeinen Nutzen sehr schädlich seynd: dieweilen sie die hochheilige Gebräuch unserer Gesätzen verachten / und allmächtige Götter / als wären sie nur lauter läere Bildnüssen schimpfflich verlachen. Ja sie thun gar die Recht der Natur verkehren / sie scheyden die Ehe / sie ziehen unsere künfftige Weiber an sich: und halten es für unrecht / daß ein Braut ihren Bräutigamb nehme. Und was wird es / O ihr mildreicheste Kayser / noch darauß werden? Seynd ja auch Götter erfunden worden / welche die Menschen zu züglen verbiethen / und für recht halten / daß keine Leuth mehr gebohren werden / über die man herrschen könnte? und wo wird dann die Ersetzung der Römischen Macht herkommen? woher werden denen Kriegs-Herren ihre Kräfften wieder erlebendiget werden? wer wird vor eueren siegreichen Händen den Feinden ihre Köpff biegen / wann wir keine Ehe-Weiber mehr haben dörffen / wann man einem sein versprochene Braut also hinweg nimmt / und er noch darzu stillschweigen solle?

Unterschiedliche Klagen deß Pompeji wider die Christen.

Das 26. Cap. Das Urtheil Gallieni deß Kayfers wider die S. Basillam.

Nachdeme er nun dieses / und noch dergleichen mehr fürgebracht / und ihm der gantze Rath beygestimmt hatte / (n) da thäte Gallienus der Kayser endlich diesen Außspruch ertheilen / daß die Basilla entweders ihren Bräutigamb solte nehmen / oder mit dem Schwerdt gerichtet werden: die Eugenia aber solte entweders den Göttern opffern / oder auff ein grausame Weiß müssen zu Grund gehen: Er gabe auch Erlaubnüß / daß derjenige / welcher einen Christen bey sich verborgen hielte / dessentwegen dörffte gestrafft werden. Man kame derowegen zu der S. Basilla / und ermahnte dieselbige / daß sie ihren Bräutigamb annehmen solte. Darauff aber gab sie mit kurtzen Worten zur Antwort: Ich habe den König aller Königen zu einem Bräutigamb / nehmlich Christum JEsum den Sohn GOttes.

Die Heil. Basilla wird auß Liebe der Keuschheit / mit dem Schwerdt durchstochen.

Und gleich auff diese Red wurde sie mit einem Schwerdt durchstochen. Ferners wurden auch gefänglich angehalten Protus und Hyacintus / und in einen Götzen-Tempel geführet: als sie aber anfiengen zu betten / da thäte das Götzen-Bild Jovis / deme sie zu opffern / dahin geführet worden / für ihre Füß herunter fallen; und wurde also zerstücklet / daß nichts mehr daran zuerkennen war. Nicetius aber der Stadt-Vogt / thäte dieses nicht der göttlichen Krafft / sondern der Zauberkunst zuschreiben / und gabe Befelch / die beyde Brüder zuenthaupten.

Eugenia.

Protus und Hyacinthus werden enthaupt.

Nachmahlen beruffte er auch die H. Eugenia zu sich / und fienge an dieselbige von den Zauber-Künsten zubefragen. Sie aber thäte ihren Mund starckmüthig auff / und sprach: Ich versichere dich / daß unser Kunst stärcker seye / als Zauberkünsten: dann unser HERR und Meister hat einen Vatter ohne Mutter / und ein Mutter ohne Vatter. Er ist vom Vatter also gebohren / daß man von keinem Weib wuste: Sein Mutter hat ihn auch dergestalten gebohren / daß sie keinen Mann erkandte: Eben dieser hat auch ein Vertraute / die noch ein Jungfrau ist / welche ihm doch täglich unzahlbar viel Kinder thut erschaffen und gebähren / täglich vereinbahret er sein Fleisch / mit ihrem Fleisch. Ihr küssen währet ohne unterlaß / sie verharren beständig beyeinander in der Liebe / und darbey dannoch in einer solchen Reinigkeit / daß alle Jungfrauschafft / alle Liebe / und alle Keuschheit auß dieser Ehe herfliesset.

Das 27. Cap.

Ein fürtreffliche Zeugnüß der H. Eugeniä von der Kirchen ihrer Reinigkeit.

Als Nicetius dieses hörte / da verwunderte er sich: und damit den Kayfern nicht vielleicht hinterbracht würde / daß er sie gern thäte hören / als befahle er die S. Eugeniam in den Tempel Dianä zu führen: allda stunde der Hencker gleich hinder ihr / und sagte: Eugenia errette dein Leben / wie auch dein vätterliches Erb / und opffere der Göttin Dianä. Darauff streckte sie ihre Händ gen Himmel / und fienge an zu betten / und zu sagen: O GOtt der du die Heimlichkeiten meines Hertzens erkennest / der du mein Jungfrauschafft in deiner Liebe unversehrt erhalten / und dich gewürdiget hast mich deinem Sohn / meinem HErrn JEsu Christo zuvermählen / der du deinen H. Geist jederzeit in mir hast lassen herschen und regieren / stehe mir jetzund bey in der Bekandtnüß deines Heil. Namens / damit alle zuschanden werden / welche diesen Abgott anbetten / und sich in ihren Götzen-Bildern berühmen. Indem sie aber also bettete / da geschahe gehlingen an demselbigen Orth ein Erdbiden: und darmit thäte das Fundament desselbigen Tempels / samt den Götzen-Bildern dergestalten versincken / daß nichts anders übrig verbliebe / als der eintzige Altar vor der Porten deß Tempels / bey welchem die S. Eugenia stunde. Und dieses alles ist geschehen in der Insul Lycaonia / vor allen Menschen / welche dem Kampff unserer Eugeniä zuzusehen / dahin kommen waren. Es wurde auch gleich darauff / ein Zulauff deß Römischen Volcks / und ein grosses Geschrey. Dann etliche sagten / si ist unschuldig: andere aber sprachen / sie ist ein Zauberin. Dieses wurde dem Stadt-Vogt zuwissen gethan / derselbige aber thäte es dem Kayser anzeigen. Endlichen befilcht der Kayser /

Das 28. Cap. Die H. Eugenia wird in den Tempel Dianä geführet.

Das Gebett der H. Eugeniä.

Auff das Gebett der heil. Eugeniä fallet der Tempel Dianä zu Boden.

Das Urtheil eß Kayfers wider die H. Eugeniam.

Eugenia. ihr einen Stein anzuhencken / und sie in die Tiber zu werffen: Aber alsobald ward der Stein zerbrochen. Die Heil. Eugenia hingegen wurde auff dem Wasser sitzend daher getragen / darauß dann alle Christen erkenneten / daß sie derjenige auff dem Fluß müsie erhalten haben / welcher bey dem Petro auff dem Meer gewesen ist / damit er nicht thäte versincken.

Eugenia wird in die Tiber geworffen / sie versincket aber nicht.

Das 29. Cap. Sie bleibet auch in dem Feuer unversehrt.

Von dorten wurde sie wieder hinweg genommen / und in die Oeffen der Severianischen Warm-Bädern gestürtzet: aber alsobald ware alle Hitz / alles Feuer / und das brennende Holtz erloschen / verkaltet / und zernichtet. Ja letztlichen wurden alle Bäder / zu einer solchen Klufft und Krufft gemacht / daß sie fürterhin nicht mehr könten gebraucht werden. Nachmahlen ist sie in einen finsteren Kärcker geworffen / und Befelch ertheilet worden / daß sie zehen Tag lang / kein eintzige Speiß empfangen / noch einiges Liecht sehen solte. Nichts destoweniger ware täglich ein solcher herrlicher Glantz bey ihr / daß sie bey ihrem herauß gehen selbsten / wie ein Liecht thäte scheinen / und gläntzen. Es erschiene ihr nehmlich unser HERR und Heyland / welcher in seiner Hand ein über die massen liebliches schnee-weisses Brod hatte / und sagte: Eugenia nimme hin diese Speiß von meiner Hand / dann ich bin dein Heyland / den du auß gantzem Hertzen und Gemüth geliebet hast / und noch liebest. Wisse auch / daß ich eben auff denselbigen Tag / an welchem ich auf Erden kommen bin / dich zu mir in den Himmel werde auffnehmen. Und nach diesen Worten thäte er verschwinden. Gleich aber auff den Geburts-Tag unsers Erlösers wurd ein Hencker zu ihr geschickt / welcher sie in dem Kercker enthauptet: Den todten Leichnamb nahmen ihre Christliche Verwandten hinweg und thäten denselbigen nicht weit von der Stadt Rom / an der Lateinischen Strassen / auff ihr eigenes Gut vergraben / allwo sie selbsten vieler Heiligen ihre Leiber und gestimmlete Glieder vergraben hatte.

Die Heil. Eugenia wird von Christo dem HErrn im Kercker gespeiset.

Sie wird enthaupiet.

Ihrer Mutter Claudiä aber / als sie bey ihrem Grab weynete / und wachete / thäte sie zu Mitternacht mit einem von Gold gewürckten Mantel / und Kleid angethan / neben einer grossen Schaar der Jungfrauen erscheinen / und sagen: Erfreue dich / und seye frölich / dann es hat mich Christus / mein HERR / auffgenommen / in die Frolockung seiner Außerwählten / meinen Vatter aber in die Zahl der HH. Patriarchen. Und siehe! gleich den folgenden Sonntag / wirst auch du in die ewige Freud beruffen werden. Befiehle derowegen deinen beyden Söhnen / meinen Brüdern / daß sie das Heil. Creutz-Zeichen sollen verehren / und bewahren / so werden sie auch uns / in der seligen Ruhe zugesellet werden. Und sehet Wunder! als sie noch redet / da thäte sich ein solche Klarheit erzeigen / welche kein Aug konnte ansehen: Uber dieses thäten die HH. Engel GOtt dem Allmächtigen ein herrliches Lobgesang / mit unaußsprechlicher Lieblichkeit anstimmen. Darbey man aber nichts verstunde / als daß der Namen JEsu Christi / und deß H. Geists in dem Lobspruch erschallete. Schließlichen seye Glory und Ehr / dem Vatter / dem Sohn / und dem Heil. Geist / jetzt und allezeit / und in Ewigkeit / Amen.

Sie erscheinet ihrer Mutter Claudiä / und kündet derselben den Tod an.

* * *

Die Anmerckungen / Uber das Leben der Heil. Eugeniä.

(a) Eugeniä.] Von ihr redet das Römische Martyrologium / den 25. Christmonat also: „ Zu Rom auff „ dem Frey-Hof deß Aproniam / „ ist die Gedächtnüß der heiligen „ Jungfrauen Eugeniä / welche „ zur Zeit deß Kaysers Gallieni / nach vielen Lobzeichen ihrer Tugenden / nachdem sie gantze Schaaren / „ der HH. Jungfrauen Christo dem HErrn zugeführet / und unter Nicetio dem Stadt-Pfleger zimlich lang gekämpffet hatte / endlichen enthauptet „ worden. „ Das Griechische Menologium / welches ihre Geschichten kürtzlich begreifft / sagt den 24. Christmonat also: „ Heut wird begangen der ritterliche „ Streit der heiligen Martyrin Eugeniä / und ihrer Gesellschafft. Diese war unter der Regierung Commodi deß Kaysers / ein Tochter eines „ Zunfftmeisters zu Rom. Als aber ihr Vatter „ von dem Kayser nacher Alexandriam gesandt „ wurde / daß er allda das Stadthalter-Amt verwalten solte / da thäte er sein Haußfrau / und „ seine Kinder / aus welchen die S. Eugenia eins „ ware / mit sich dahin führen: der S. Eugeniä „ aber als sie die freye Künsten erlernete / und dem Bücherlesen vielfältig ergeben war / thäten auch „ die Sendtschreiben deß Heil. Apostels Pauli „ unter die Händ kommen / auß welchen sie den „ Christlichen Glauben erlernet hat. Nachmahlen „ hat sie die Unruhe ihres vätterlichen Hauses „ und die Falschheit der Welt verachtet und „ sich mit zwey verschnittenen / in das Closter „ welches ausserhalb der Stadt Alexandria liegt / „ in Manns-Kleidern begeben. Sie wurde alda von Heleno dem Bischoff / zur Herberg „ auffgenommen / und nach Erzehlung der Ursach / warumb sie dahin kommen wäre / ist sie „ sambt ihren Gefehrten / deß heiligen Tauffs „ gewürdiget / und in den Orden derselbigen „ München auffgenommen worden / mit der „ Zeit aber wurde ihr gar die Sorg / und die „ Vorstehung deß Closters anbefohlen. Eben alda wurde sie durch die Viele der Wunder-„ Zeichen / welche GOTT durch sie würckte / „ mit einer fürnehmen Frauen / auß dem Raths-„ Herrn-Standt / welche Melanthia genannt „ wurde / bekandt: Von welcher sie hernach „ verklagt worden / als hätte sie bey ihro umb un-

„ unzimliche Sachen angesucht; und also thäte sie „ der unschuldigen Eugeniä / ein Laster fürwerf„ fen / welches doch natürlicher Weiß unmög„ lich war: dann sie hielte gäntzlich darfür daß es ein „ Manns-Person wäre / derowegen wurde sie von ih„ rer Schönheit gefährlich verwundet / dieweil sie aber „ auff ihr öffters Ansuchen / von der S. Eugenia je„ derzeit ein abschlägige Antwort bekame / als thäte „ sie diese unschuldige Dienerin GOttes bey dem Land„ vogt Philippo verklagen. Nachdem sie aber ihr Vat„ ter zu sich beruffen lassen / da ist die Warheit entdeckt „ worden / daß sie nehmlich nicht allein ein Weib in „ Manns-Kleidern / sondern auch deß Landvogts sein „ Tochter wäre: Nachmahlen hat sie ihren Vatter und „ Mutter / item viel auß dem Hauß-gesind zu dem „ Christlichen Glauben bekehret; der Vatter zwar wur„ de nach Ablegung seines Ampts getaufft / und erlangte „ hernach die Gnad der Marter / dann die Unglaubi„ ge thäten denselbigen im Götzen-Tempel überfallen / „ und mit dem Schwerdt umbbringen: Die H. Eu„ genia aber kame neben ihrer Mutter / und denen „ Brüdern / wie auch mit Proto und Hyacintho den „ Verschnittenen wiederum nacher Rom / allwo diese „ zwey letztere erschlagen worden; die S. Eugenia „ wurde mit einem grossen Stein in die Tiber ge„ worffen / umb weilen sie aber wunderbarlich erhal„ ten ward / als bekame sie endlichen ihren Rest / „ durch einen Schwerdtstreich. „ Nicht weniger thun auch die Menæa auff den 24. Christmonat / in etlichen Versen / ihr Leben kürtzlich beschrieben.

Ihre Geschichten vom Metaphraste beschrieben / finden sich beym Lipomano / im 5. Tomo, und beym Surio im 6. Buch / durch die Dollmetschung Gentiani Herverti. Diese Beschreibung aber thut mit der Erzehlung deß Metaphrastis gäntzlich übereinstimmen / und ist in gleiche Ordnung außgetheilt; also zwar / daß entweder diese alte Dollmetschung auß dem Metaphraste besser gegeben worden / oder dieser Dollmetsch und Metaphrastes / haben ihr Sach auß einem Brunnen geschöpfft. Welches letztere vielleicht gläublicher ist / weilen auch die neue Dollmetschung deß Metaphrastis etwas weitläuffigers handlet; etliches hingegen hat auch diese alte Dollmetschung / welches in der neuen abgehet.

Es wolle dann einer lieber sagen / der Metaphrastes habe diesen Lateinischen Text / in das Griechische übersetzt / weilen er in gleicher Ordnung fortgehet und bißweilen sich ansehen lasset / als habe er den Lateinischen Text nicht recht verstanden. Dann daß er in diesem Leben / im 1. Capitul vom Burgermeister-Ampt deß Commodi sagt: das hat er von dem siebenden Jahr seines Kayserthums verstanden. Aber gantz unrecht / massen ich bald sagen will. Die nachgesetzte Auctores / welche älter / als der Metaphrastes / gedencken auch der heiligen Eugeniä / und scheinet als haben sie ihre Sach auß dem Lateinischen genommen.

Es gedencken ihrer nehmlich / als einer hochberühmten Martyrin / Alcimus Avitus / ein Bischoff zu Wien / in dem Carmine an Fuscinam seine Schwester vom Lob der Keuschheit / im 6. Buch / im 20. Capitul. Fortunatus im 8. Buch Carm. 4. von der Jungfrauschafft. Wie auch Adelmus vom Lob der Reinigkeit.

(b) Durch einen ungewissen Verfasser.] Also hab ich allda schreiben wollen / dieweil ich keinen Namen seines Verfassers / weder in denen geschribnen / noch in den gedruckten Büchern gefunden hab. Jedoch finde ich bey dem Goldasto im 1. Tomo, im 2. Theil der Teutschen Sachen / in den Notis über den Heppidanum / vom Leben der heiligen Wiboradä / im 1. Buch / im 17. Capitul / daß die Geschichten der heiligen Eugeniä / dem Ruffino als ihrem Dollmetschen zugeschrieben worden. Und wann er dieses auß den geschriebnen Büchern genommen hat / so bin ich wohl zufrieden. Dann das ist gewiß / daß die Weiß zu reden und zu schreiben / den Schrifften deß Ruffini nicht ungleich ist.

(c) Als Commodus zum siebenden mahl / das Burgermeister-Ampt verwaltete.] Dieses ist nach der Rechnung deß Baronii im 2. Buch / das 194. Jahr Christi / welches das 13. Jahr / deß Kayserthums Commodi ware. Aber eben dieser Baronius / im Jahr Christi 188. deß Kayserthums Commodi im 7. Jahr / sagt / daß die Kayserliche Landvogtey in Egyptenland / dem Philippo seye übergeben worden. Dann obwohlen man sagt / spricht er / daß er dieselbe nach dem verflossenen siebenden Jahr deß Commodi / erlanget habe / so hat er darum nicht gleich das Ampt / und den Namen bekommen / sondern alsdann erst / da er zu Alexandria eingezogen ist / und sagt Ulpianus / daß dieses vermög der Kayserlichen Gesätz geschehen seye. L. Unic. ff de Offic. præf. Aug.

Und allda folget der Baronius den Geschichten der heiligen Eugeniä / welche Metaphrastes Griechisch gegeben hat / welche an statt deß siebenden Burgermeister-Ampts setzen / das siende Jahr deß Kayserthums.

Aber sowohl deß Metphrastis / als deß Baronii Meynung / thut keinesweegs weder mit den Lateinischen / noch Griechischen Geschichten übereinskommen. Dann allda im 17. Capitul / wird von den Heyden gemeldet / daß Philippus / als von dem Severo die Verfolgung erweckt worden / neun Jahr lang dem Egyptenland unsträfflich vorgestanden seye / im Zehenden aber habe er alles verderbet / dieweil er nemlich dazumahl den Catholischen günstig war. Eben dieses findest du auch bey dem Metaphraste. Nun aber seynd es mehr als zehen Jahr zwischen dem 7. Jahr deß Kayserthums Commodi / (darin sie wollen / daß dem Philippo die Egyptische Landvogtey seye aufgetragen worden:) und zwischen dem zehenden Jahr / deß Kayserthums Severi / (in welchem ihm / ihrer Sag nach / dieses Ehren-Ampt wieder weg genommen worden:) dann weilen das siebende Jahr deß Kayserthums Commodi / beym Baronio mit dem Jahr Christi 188. gleich lauffet / und das zehende Jahr Severi dem Jahr Christi 204. gleichet / als ist es klar / daß zwischen diesen beyden Jahr-Zahlen 15. Jahr herauß kommen / wann schon das erst / und das letzte Jahr außgeschlossen werden / oder es kommen 17. Jahr herauß / wann beyde gemeldte Jahr darzu gezehlet werden. Dann es doch heisset / der Philippus seye im zehenden Jahr seiner Verwaltung / abgesetzt worden.

Derowegen so sagt der Lateinische Text gar recht / daß dem vielbesagten Philippo die Vogtey seye auffgetragen worden / im 7. Burgermeister-Ampt deß Commodi / das ist im 13. Jahr seiner Regierung / und dieses ware das Jahr Christi 194. und auff diese Weiß wird recht gesagt / daß Philippus im zehenden Jahr seines Ampts seye beraubt worden / das ist / im zehenden Jahr deß Kayserthums Severi / und im Jahr Christi 204. Dann von dem Jahr Christi 194. biß 204. wirst du richtig 10. Jahr finden.

Und auß diesem erscheinet die Unrichtigkeit der Lateinischen Geschichten / vor den Griechischen. Und wäre zu wünschen / daß der grosse Baronius / massen er sonsten auch anderstwo thut / vielmehr den Lateinischen / als den verderbten Griechen Geschichten gefolget hätte.

(d) Philippum.] Baronius im 2. Buch über das Jahr Christi 204. Zephyrini deß Pabsts im 2. Severi deß Kaysers im 10. Jahr / sagt: daß sich diejenige geirret haben / welche vermeynten / dieser Philippus seye Philippus der Kayser gewesen: Unter diesen ist auch einer / der Cedrenus in Maximino / welchen Zonaras billich bey Philippo dem Kayser dessentwegen tadlet / massen der gemeldte Baronius auff den dreyzehenden Tag deß Herbstmonats bemercket.

(e) Feuer zu holen] Ein gleiches wird erzehlet von Heleno dem Abbten / hierunten im 2. Buch von den Leben der Vättern / im 11. Cap. und zwar mit eben diesen Worten. Welcher jetzt aber auß diesen beyden die Wort von dem andern entlehnet hab / das kan ich nicht sagen. Vielmehr aber kan man hierauß abnehmen / daß der Ruffinus auch dieses Lebens / gleichwie Im 5. Cap.

Eugenia.

deß 2. Buchs von den Leben der Vättern / sein Verfasser seye. Palladius im 29. Capitul thut eben diese Geschicht auch von dem Helene beschrieben.

(f) In diese sehr grosse Feuer-Flammen.] Dergleichen Heraußforderungen zum Feuer / findet man viel in den Kirchen-Geschichten / wann es nehmlich an andern Proben und Erweisungen ermanglete / den Glauben zu probiren / und darzuthun. Unterschiedliche solche Exempel hab ich zusammen getragen / in meinem Gespräch / und in der Frag: „ Ob den Ketzern Treu und Glauben zu halten seye / „ im 12. Cap.

Im 17. Cap.

(g) Im zehenden Jahr.] Baronius im 2. Buch übers Jahr Christi. 204. Zephyrini deß Pabsts im 2. Severi deß Kaysers im 10. Jahr / schreibet also: Es solle keinem seltzam fürkommen / daß Philippus so lang in seiner Ambt-Verwaltung verblieben ist. Dann weil dieses Ampt (die Egyptische Landvogtey) ein Kayserliche Vogtey genennet wurde / und eine auß den fürnehmsten war / welche der Kayser ihm als ein Geysel deß Römischen Reichs vorbehielte / als thäte er nicht einen jeden Rathsherrn dahin verordnen / sondern einen getreuen auß der Ritterschafft / dessen man versichert war / daß er kein Unruhe auß Begierden deß Fürstenthumbs wurde anstifften: Und wann der Kayser einen solchen tapffern und getreuen Mann bekame / so pflegte er denselben nicht leichtlich abzusetzen; weilen er wohl wuste / daß solches dem Römischen Reich zum Nutzen und Frieden gereichte / dann die Egyptier gar auffrührische / auch zu der Rebellion / und allerhand Neurungen geneigte Leuth waren. Und hiervon thut Dio etwas weitläuffiger handlen.

Dio Hist. Rom. Lib. 15.

(h) Welche sich auch hierdurch liessen bewegen.] Baronius in der nechst angezogenen Stell / sagt / daß eben auff die bemeldte Jahr von Severo eine Verfolgung seye erweckt worden. Und zu dieser Verfolgung hab ihm die Ursach geben / dieweil er vernommen hatte / daß Philippus der fürnehmste Kayserliche Land-Vogt / ein Christ wäre worden: diß zwar sagt der Baronius. Im übrigen aber reimt es sich nicht / daß es in diesem Capitul heisset / Philippus habe 10. Jahr die Land-Vogtey versehen / und daß er im 7. Jahr Commodi dieses Ampt solle angetretten haben.

Tacitus Lib. 17.

(i) Als einen König.] Das ist / an statt eines Königs. Massen es Baronius über das 204. Jahr Christi auß dem Tacito erkläret. Die Wort befinden sich mit mehrerem bey dem Lateinischen Roßweydo ꝛc.

Im 18. Cap.

(k) Daß er ihr Bischoff solte werden.] Der Baronius in den offt- und nechst-angezogenen Stellen / und Jahren / will es nicht gut heissen daß Philippus ein Bischoff zu Alexandria seye worden. Und dieses bemercket er auch in seinen Anmerckungen auff den 13. Herbstmonat / und sagt / daß keiner / der von den Alexandrinischen Bischoffen geschrieben habe / dieses Philippi gedencke.

Im 19. Cap.

(l) Perennius.] Diesen nennen etliche Hereninm / andere Terentium / etliche Latum. Item Terentium Latum: aber die Menæa, die geschriebene Leben der Vättern / der Ado und Usuardus im Martyrologio die nennen ihn Perennium.

(m) Zu todt geschlagen.] Baronius im 2. Tomo, bey den offt angezognen Jahren / schreibt also: daß Eusebius / welcher von denen Martyrern / so in Egyptenland gelitten haben / gehandelt / kein Meldung von der Marter dieses Philippi gethan hat / das ist vielleicht daher kommen / dieweil er die Ursach seines Todts nicht wuste. Dann weilen er nur heimlich von denen Todtschlägern umgebracht worden / und keine offentliche Bekandtnüß deß Christlichen Namens vorhero gethan hat / als kan es wohl seyn / daß sein Marter von ihm dessentwegen unterlassen worden: Sonsten ist auch kein Zweiffel / daß er nur gar viel Ding / daran auch sonderbahr / gelegen war / (massen schier auf alle Jahr zusehen ist) außgelassen hab.

Die Gedächtnüß deß viel besagten Philippi / findet sich im Römischen Martyrologio den 13. Herbstmonat mit den folgenden Worten: „ Zu Alexandria ist der „ Geburts-Tag deß H. Philippi / deß Vatters der H. „ Jungfrauen Eugeniä. Dieser verliesse die Würdigkeit seines Ampts in Egyptenland / und erlangte die „ Gnad deß H. Tauffs: Als er aber einsmahls im Gebett war / da ist er auß dem Befelch deß Terentii / seines Nachkömmlings / enthauptet worden. „ Besiehe das Menologium bey der Sel. Eugenia. Die Menæa den 24. Christmonat / nach den Geschichten der H. Eugeniä / haben sein Gedächtnüß in zweyen Versen.

Im 26. Cap.

(n) Da thäte Gallienus der Kayser diesen Außspruch.] Baronius im 2. Buch über das Jahr Christi / 262. Dionysii deß Pabsts im 2. Valeriani und Gallieni der Kaysern / im 8. Jahr / sagt: was antrifft die Martyrer / welche zu Rom gelitten haben / daß man nehmlich sagt / etliche seynd unter Gallieno dem Kayser gemartert worden / so ist dieses nicht nach dem Todt deß Valeriani geschehen: Dann (massen wir sagen werden) so bald Valerianus sein Vatter / von den Feinden gefangen worden / da hat Gallienus befohlen / mit der Verfolgung innzuhalten / er hat auch für die Christen gar gnädige Befelch außgehen lassen: sondern es ist damahls geschehen / als der Gallienus zu Rom allein regierte / der Valerianus aber beym Kriegs-Heer in Orient ware / und darumb heisset es / daß die Martyrer zu Rom / und anderstwo unter dem Gallieno gelitten haben / und unter demselbigen auch

unsere hochberühmte Jungfrau
Eugenia.

Ihr Fest fället den 13. Mertzen.

Das Leben
Der H. Jungfrau (a) Euphrasiä /

Welches

Durch einen Ungewissen verfasset worden.

Das 1. Cap.

ZUr Zeit der Regierung deß gottseligsten Kayſers Theodosii / war in der Königlichen Stadt ein Raths-Herr / mit Namen Antigonus / welcher dem Kayſer mit Bluts-Freundschafft verwandt / und mit grosser Vertraulichkeit zugethan war / ein weisser und verständiger Mann in Worten und Wercken: welcher jederzeit das bessere thäte rathen / und mit Römischen Gesatzen das Lycier-Land gottseeliglich regierte. Ferners war er sehr barmhertzig / und gabe den Armen gern ihre Nothdurfft. Es liebte ihn aber der Kayſer nicht allein als seinen Vettern / und einen Raths-Herren / sondern auch als einen frommen Christen / und gottseligen Mann / welcher allezeit nutzliche Räth ertheilte. Im übrigen war er auch sehr reich / also daß die Königliche Stadt keinen hatte / der ihm an Reichthum / ja in Worten und Wercken gleich war. Er verehlichte sich auch mit einer auß seiner Freundschafft / und zwar eben auß diesem Kayſerlichen Geblüt herstammenden Weibs-Person mit Namen Euphrascia / einer gar gottsfürchtigen und gottseligen Frauen / welche fleissig der Kirchen und dem Gottes-Dienst abwartete / und ihr Gebett mit Zähren GOtt dem Allmächtigen auffopfferte. Diese hat auch viel im Guten unterrichtet / item den Kirchen und Gotts-Häusern viel geschenckt und verehrt. Sie wurde von dem Kayſer und der Kayſerin über die massen geliebt / dieweil sie ihres Geschlechts / item von so guten Sitten / auch ehrliebend und sehr gottseelig war. Es wurde auch diesen Ehe-Leuthen eine Tochter gebohren / welche sie nach dem Namen ihrer Mutter Euphrasciam oder Euphrasiam nennten.

Antigonus war ein Land-Pfleger in Lycia / und ein Bluts-Freund deß Kayſers Theodosii.

Antigonus verheurathet sich mit Euphrascia.

Euphrascia oder Euphrasia wird gebohren.

Das 2. Cap.

Die Red deß Antigoni gegen seiner Hauß-Frauen Euphrasciam / von der Eitelkeit dieser Welt.

Und als sie diese Tochter hatten / da sagte der Antigonus eines Tags / zu seiner Hauß-Frauen Euphrascia: du weist meine Schwester / daß nichts ist das gegenwärtige Leben / nichts die Reichthum / und nichts die Eitelkeit dieser Welt. Das menschliche Leben erstreckt sich etwan in die achtzig Jahr / darnach ist es auß: die Reichthum aber / welche in den Himmel vorhin gesandt werden / die bleiben ewiglich denjenigen / die GOtt fürchten: um diese Reichthumb bringen wir uns selbsten / wann wir uns mit weltlichen Gedancken verstricken; wann wir von den zeitlichen Reichthümern eingenommen / unsere Täg vergebens durchtreiben / und unseren Seelen keinen Nutzen schaffen. Als nun Euphrascia dieses hörte / da sagte sie zu dem Antigono ihrem Mann: und was befiehlst du mein Herz / daß wir thun sollen? wir haben allbereit / antwortete Antigonus eine Tochter von GOTT erlanget / dieselbige ist uns genug / darum wollen wir fürterhin nicht mehr zusammen kommen / nach der armseligen und unglückseligen Welt-Manier. So bald Euphrascia dieses vernommen hatte / da stunde sie auff / sie streckte ihre Hände gen Himmel / sie seufftzete / und sprach zu ihrem Mann Antigono: Gebenedeyet sey GOTT / der dich seiner Furcht würdig gemacht / und zur Erkandtnüß der Warheit gebracht hat. Warhafftig / mein Herr / ich hab schon offt und viel GOTT gebetten / daß er dein Hertz erleuchten / und deinem Gemüth in dieser Sach eine Erkandtnüß geben wolle; Aber so keck war ich nicht / daß ich dir dieses zu offenbahren getrauete: dieweil du aber den Anfang gemacht hast / so lasse mich jetzt auch reden. Sag nur her / meine Schwester / sprach Antigonus / und rede / was du wilt. Sie aber fienge an / und sagte: du weist mein Herr / daß der H. Apostel schon vorlängsten gelehrt / und geschrieben hat: Die Zeit ist kurtz: so ist nun übrig / daß diejenige / so da Weiber haben / seyen / als hätten sie keine. Dann die Begierlichkeit dieser Welt gehet vorüber. Und was wird uns dieses Geld und dieser Uberfluß der zeitlichen Güter einmahl nutz seyn? nichts können wir mit uns ins Grab nehmen. Derowegen nach deinem guten Rath gib nur viel den Armen / damit dein guter Anschlag nicht unfruchtbarlich ablauffe. Als Antigonus dieses alles hörte / da thät er GOTT loben und preysen.

Sie verheissen einander die Reinigkeit im Ehestand.

1. Cor. 7. v. 29.

Nachdeme sich aber der Antigonus eines heiligen Wandels beflissen / viel Allmusen außgetheilt / und nur noch ein eintziges Jahr / von der Zeit an / da er sich seiner Ehe-Frauen bemüssigte / gelebt hatte / da ist er endlichen

Das 3. Cap.

Euphrasia. gar wohl bereitet gestorben / und im Frieden begraben worden. Er wurde auch von dem Kayser und der Kayserin / als einer auß ihrem Geschlecht / und als ein gerechter und gottseliger Mann hertzlich beweinet. Sie hatten ebenmässig ein grosses Mitleyden mit der verwittibten Euphrascia / nicht allein wegen der nahen Freundschafft / sondern auch wegen ihrer Jugend. Dann sie nicht mehrer als zwey Jahr mit ihrem Mann gelebt hatte / und drey Monat: das letztere Jahr aber haben sie sich freywillig deß Ehestands enthalten / und gelebt als die Geschwistrige. Nachdeme nun der vielgemelote Antigonus begraben war / da wurde die betrübte Euphrascia vom Kayser und der Kayserin auffs beste getröstet. Sie aber nahme ihr einziges Töchterlein / und gabe es in die Hand deß Kaysers und der Kayserin: und neben einem Fuß-Fall / sagte sie mit vielem Seufftzen und Weinen: In GOttes und eure Händ befehle ich anjetzo dieses Waiselein. Gedenckt doch eures Antigoni / nehmet euch dieser seiner Tochter an / beschützt sie / und seyd derselbigen an statt ihrer Eltern. Es haben aber alle diejenige / welche darbey waren / mit der betrübten Wittib hertzlich geseufftzet / und gantze Zähr-Fluß vergossen / also zwar / daß sich auch die Kayserliche Personen deß Weinens nicht konten enthalten.

Antigonus stirbt / nachdem er zuvor viel Allmusen außgetheilt hatte.

Die Wittib Euphrascia befiehlt ihre Tochter Euphrasiam dem Kayser.

Das 4. Cap. Die S. Euphrasia / noch ein Kind / wird einem fürnehmen Herrn versprochen.

Nicht lang darnach / als sie von der Trauer deß Antigoni halber / etwas nachgelassen hatte / da gabe ihr der Kayser den Rath / sie solte ihre Tochter Euphrasiam mit einem gar reichen Raths-Herren versprechen. Massen dann auch geschehen ist. Dann die Euphrasia hatte würcklich das Pfand auff die künfftige Ehe hin empfangen. Allein muste man deß behörigen Alters erwarten / dann sie war damahls nicht älter als fünff Jahr. Bald aber hernach war derselbige Raths-Herr bedacht / sich mit deß Antigoni seiner hinterlassenen Wittib zu verheurathen: und theils durch Bitt und Fürbitt fürnehmer Frauen / beredte er die Kayserin dahin / daß sie ohne Wissen und Willen deß Kaysers zu der verwittibten Euphrascia thäte hinsenden / und ihr diese Heurath liesse anzeigen. Als sie aber dieses Begehren hörte / da weinte sie bitterlich / und sagte zu den abgesandten Frauen: Wehe euch in der andern Welt / die ihr mich zu einer solchen Sach suchet zu bereden: da ich doch nichts anders verlange / als mich GOtt dem Allmächtigen gäntzlich zu ergeben. Gehet fort von mir / mit einem so frembden und unziemlichen Begehren. Darauff giengen sie gantz beschämet hinweg / und thaten der Kayserin die abschlägige Antwort zuruck bringen. Als aber der Kayser den Handel vernommen hatte / da thät er die Kayserin dieser Sach halber ernstlich zu Red stellen: und gantz entrüstet / sagte er ihr unter das Angesicht: Warhafftig / O Kayserin / du hast eine Sach gethan / welche unserem Vorhaben zuwider ist / und sehr übel lautet. Stehet das einer Christlichen Kayserin zu? ist das dein Versprechen / welches du GOtt gethan hast / daß du gottseeliglich wollest regieren? hast du deß Antigoni / unsers getreuesten Dieners / solcher gestalten vergessen? warlich du hast dieses wider meinen Willen gethan / daß du diese Frau in ihren noch jungen Jahren / welche schier nur ein Jahr ihrem Ehe-Mann beygewohnet / hernach aber mit deß Manns Bewilligung / um deß Himmelreichs willen / sich der Ehe enthalten hat / wiederum wolltest zwingen / zur Welt umzukehren. Hast du GOTT nicht gefürchtet / um dieses schlimmen Raths wegen? wer wird jetzt den Leuthen die Meynung benehmen / daß ich nicht auch zu diesem Handel geholffen hab? warhafftig eine ungebührende und unzimliche Sach hast du begangen / dergleichen unter meiner Regierung nicht hätte sollen gehöret werden / fürnemlich meines auffrichtigen Freunds / deß Antigoni halber.

Euphrascia die Wittib thut die andere Ehe außschlagen.

Als die Kayserin diesen Verweiß gehört hatte / da thäte sie vor grosser Scham ihr Angesicht verstellen / und konte fast zwey Stund lang kein Wort mehr reden. Und also gab es eine grosse Betrübnüß ab / zwischen dem Kayser und der Kayserin / um der offtbesagten Euphrascia wegen. Als ihr aber diese Mißhelligkeit zwischen den Kayserlichen Personen zu Ohren kame / da wurde sie ebenmässig mit nidergeschlagenem Angesicht biß in den Todt betrübt / und nahme ihr für auß der Stadt hinweg zu reysen. Zu diesem End sagte sie zu ihrer Tochter Euphrasia mit vielen bittern Zähren: Meine Tochter / wir haben noch ein grosses Vermögen in Egypten-Land: so komme dann her / und lasse uns dorthin ziehen / umb die hinterlassene Güter deines Vatters zu besuchen: dann alles ist dein / meine liebste Tochter. Darauff thäte sie sich mit ihrer Tochter Euphrasia auß der Kayserlichen Stadt / ohnwissend deß Kaysers / hinweg machen / und in Egypten verreysen: sie verbliebe allda / und thäte ihre Güter und Meyer-Höff öffters besuchen. Sie reysete endlichen mit ihren Verwaltern und Dienern auch so gar in das innere Thebaida. Allwo sie die Kirchen vielfältig besuchte / und den Gotts-Häusern sowohl den Manns- als den Jungfrau-Clöstern viel Opffer und Geld-Allmusen außtheilte.

Das 5. Cap.

Sie reyset heimlich mit ihrer Tochter in Egypten.

Sie ziehet in das innere Thebaida.

Sie opffert in die Clöster.

Nun aber ware in einer Stadt ein fürnehmes Frauen-Closter / welches hundert und dreyssig Zellen hatte / von welchem GOttes-Hauß die Leuth grosse und wunderbarliche Ding erzehlten. Dann allda thäte man weder Bier noch Wein / noch Obst / weder Aepffel noch Trauben / noch Feigen / oder andere wohl-geschmackte Früchte versuchen. Die eine auß diesen Schwestern / welche der Welt recht abgesagt hatte / wolte kein Oel geniessen / die andere fastete von einem Abend biß auff den anderen: etliche aber pflegten erst über zwey / und andere gar erst nach dreyen Tagen etwas zu essen. Keine auß ihnen thäte

Das 6. Cap. Ein Frauen-Closter mit 130. Zellen.

Unterschiedliche gottselige Werck dieser Closter-Frauen.

te ihre Füsse waschen: ja etliche/ wann man von einem Bad redte/ da verlachten sie diese Sach/ und wolten/ eben als wann es eine greuliche Schand-That wäre/ gar nichts davon hören. Ihre Liegerstatt hatten sie auff der harten Erden/ auff einer härinen Decke/ welche eine Elen breit/ und drey Elen lang ware/ allda thäten sie ein wenig außruhen. Ihre Kleider waren nichts anders als härine Buß-Kleider/ welche ihnen biß auff die Füsse hinunter reichten. Alle arbeiteten nach ihren Kräfften. Thäte vielleicht eine auß ihnen erkrancken/ so wurde ihr gar keine Labung/ oder einige Artzney-Hülff mitgetheilt: sondern eine jegliche hielte die Kranckheit für den gröSten Seegen GOttes/ und truge also ihre Schwachheit/ biß ihr gleichwohl GOtt der Allmächtige wiederum thäte auffhelffen.

Man braucht eine betagte oder alte Person zur Portnerin.

Keine auß ihnen gienge für die Porten hinauß. Es ware aber allda eine alte und wohlbetagte Portnerin/ welche jederman Red und Antwort gabe: und geschahen daselbsten viel Wunder und Zeichen.

Das 7. Cap.

Die verwittibte Euphrasia opffert Rauch-Werck und Wachs-Kertzen.

Dieser derowegen so heiliger Leuthen ihr gottseliges Vorhaben und ihren wunderbarlichen Wandel/ liebte unsere Euphrasia/ sie reysete auch gar offt nach diesem Closter/ und thäte daselbst allerhand Rauch-Werck und Wachs-Kertzen auffopffern. Einsmahls aber redte sie die Aebtissin und die Fürnehmste deß Closters an/ und sprach: Ich bin gesinnet euch einen kleinen Seegen/ und nur ein geringes Opffer zu ertheilen/ nemlich ein Einkommen von zwantzig oder dreyßig Pfundt Golds/ auff daß ihr in eurem Gebett/ dieser euer Dienerin/ meiner Tochter/ und ihres Vatters Antigoni gedencken wollet. Aber alsobald gab ihr die Aebtissin eine abschlägige Antwort/ mit den folgenden Worten: Meine Frau/ deine Dienerinnen bedörffen keines Einkommens/ sie verlangen auch kein Geld. Dann wir verlassen und verachten alles auff dieser Welt/ damit wir die ewige Güter erlangen mögen: und nichts wollen wir haben/ nur damit wir deß Himmelreichs nicht beraubt werden. Damit wir aber dich/ meine Frau nicht betrüben/ und ohne Trost entlassen/ so wollen wir ein wenig Oel zum brennen/ und etwas Rauch-Werck für die Kirch annehmen/ und dieses wird uns das allerliebste seyn. Und als die Euphrasia dieses begehrte Opffer gebracht hatte/ da bate sie die Aebtissin/ daß sie alle Schwestern für ihren verstorbnen Mann Antigonum/ und ihre Tochter Euphrasiam wolte betten lassen.

Die Aebtissin nimmt die gröSSere Gaben nicht an.

Die Wittib Euphrasia begehrt das Gebett für die Seel deß Antigoni/ und ihre Tochter.

Das 8. Cap.

Einsmahls aber thäte die Aebtissin das junge Töchterlein Euphrasiam versuchen/ und fragen: Mein Fräulein Euphrasia/ liebest du auch unser Closter/ und die Schwestern/ welche darinnen vorhanden seynd? Ja Frau/ gabe sie zur Antwort/ ich liebe euch. Die Aebtissin aber sagte ihr/ jedoch nur Schertz-Weise: wann du uns dann liebest/ so bleibe bey uns/ und thue den Orden annehmen. Gar gern/ sagte das Kind/ wann meine Frau Muter nicht betrübt würde/ so wolte ich auß diesem Orth keinen Tritt mehr weichen. Sag mir aber/ fragte die Aebtissin weiters/ wen liebst du mehr/ uns/ oder aber deinen künfftigen Bräutigamb/ mit dem du versprochen biSt? Ich kenne ihn nicht/ antwortete das Kind/ und Er mich auch nicht: euch aber kenne und liebe ich. Sagt mir aber auch eins/ fuhre das Kind fort: wen liebet ihr mehr/ mich oder meinen Bräutigamb? und als sie antworteten: wir lieben dich/ und vorderst Christum JEsum. Und ich auch/ widersetzte das Kind/ ich liebe euch/ und euren Bräutigamb Christum JEsum. Und diesem Gespräch thäte ihre Mutter mit Vergiessung vieler Zähren zuhorchen. Die Aebtissin aber hörte die Wort deß Töchterleins über die massen gern/ dieweilen es als ein Kind/ so gescheid antwortete. Dann die S. Euphrasia damahls/ als sie dieses redte/ noch nicht gar das siebende Jahr ihres Alters erreicht hatte. Ihre Mutter unterdessen seufftzete und weinte bitterlich/ und sagte zu ihrem Kind: Meine Tochter/ komme und lasse uns nacher Hauß gehen/ dann es ist Abend. Die Tochter hingegen sprach: meine Mutter/ ich will da bleiben/ bey der Frau Aebtissin. Als ihr aber die Aebtissin zusprach: Gehe hin mein Kind/ nacher Hauß/ du kanst nicht bey uns bleiben. Dann niemand kan allda wohnen/ als der sich Christo dem HErren verlobt hat/ da fragte sie: wo ist dann Christus? darauff zeigte ihr die Aebtissin eine Bildnüß Christi. Die S. Euphrasia aber lieffe gleich hinzu/ und thäte die Bildnüß deß HErren umbfangen und küssen: sie wendete sich darnach auch zu der Aebtissin/ und sprach: ich will mich warhafftig meinem HErren und Heyland Christo JESU verloben/ und ich bin nicht mehr gesinnet/ mit meiner Frau Mutter heimzugehen. Die Aebtissin hingegen schluge es ihr ab/ und sagte: meine Tochter/ es ist allda kein Platz für dich/ du kanst hier nicht bleiben. Die S. Euphrasia aber sprach: wo ihr bleibet/ da will ich auch bleiben. Und ohnangesehen/ daß es jetzund Abend ward/ und daß sie sowohl von ihrer Mutter/ als der Aebtissin heimzugehen angemahnet/ und gleichsamb genöthiget wurde/ so konnte sie doch nicht auß dem Closter hinweg gebracht werden. Ja etlich Tag lang/ gaben ihr sowohl die Mutter/ als die Aebtissin/ die besten Wort/ und wolten ihr das Closter verleiden/ aber alles war vergebens. Endlichen sagte die Aebtissin zu ihr: Meine Tochter/ wann du je wilst da bleiben/ so must du lernen lesen/ du must das Psalter-Buch können/ und must biß auff den Abend fasten/ wie die andern Schwestern. Gleich aber sagte das Töchterlein: lasset mich nur da/ ich will fasten/ und alles lernen. Letztlichen sagte die Aebtissin zu ihrer Mutter: Meine Frau/ lasset das Kind gleichwohl da: dann ich sehe/ daß es von der Gnad GOttes erleuchtet wird; und es scheinet klar/ daß ihm

Euphrasia. Deß S. Töchterlein Euphrasiä ihre gottselige Begierd.

Die siebenjährige Euphrasia küsset die Bildnüß Christi/ und thut sich Ihme verloben.

Euphrasia. ihm die Gerechtigkeit seines Vatters/ wie auch eure Zucht und Ehrbarkeit/ und euer beyder Gebett/ das ewige Leben werde zuwegen bringen.

Das 9. Cap. Darauff machte sich ihre Mutter auff/ sie nahme ihre Tochter bey der Hand/ und führte dieselbige zu der Bildnüß deß Gecreutzigten: Sie erhebte auch ihre Hände gen Himmel/ und mit vielem Schreyen und Weynen/ sagte sie: HERR JESU Christe/ Dir befehle ich dieses Kind/ trage du Sorg über dasselbige/ dann es nichts anders/ als Dich begehret/ und sich Dir anbefohlen hat. Darnach wandte sie sich zu ihrer Tochter/ und sprach: Meine Tochter Euphrasia; derjenige GOTT/ welcher die unbewegliche Berge gegründet hat/ derselbige wolle dich auch in seiner Furcht bestättigen. Und nach diesen Worten übergabe sie ihr liebes Kind Euphrasiam in die Händ der Aebtissin: nachmahlen thäte sie mit Vergiessung vieler Zähren an ihr Hertz klopffen/ und darmit zum Closter hinauß gehen/ also zwar/ daß die gantze Versammlung mit ihr die Zähren häuffig vergiessen muste.

Die Mutter thut vor der Bildnüß Christi/ ihre Tochter/ der Aebtissin übergeben.

Das 10. Cap. Auff einen andern Tag nahme die Aebtissin die S. Euphrasiam/ sie führte dieselbige in den Chor/ und nachdem sie das Gebett für sie verrichtet hatte/ da thäte sie ihr das Ordens-Kleyd anlegen: hernach aber streckte sie ihre Hände gen Himmel/ und sprach: O König der Ewigkeit/ der Du dieses gute Werck angefangen hast/ vollziehe es auch im Frieden: gib daß diese Tochter nach deinem H. Namen/ und nach deinen Gebotten wandle/ und allzeit Gnad vor deinem Angesicht finde. Die alte Euphrasia ihre Mutter bettete ebenmäßig darbey/ und sagte: meine Tochter/ wie gefällt dir dieses Kleyd? gar wohl/ meine Mutter/ sagte die S. Euphrasia/ dann wie von der Frau Aebtissin und andern Schwestern vernommen hab/ so gibt unser HERR JEsus Christus dieses Kleyd zum Unterpfand der ewigen Seeligkeit allen denjenigen/ welche Ihn lieben. So mache dich dann/ sprach die Mutter/ deßjenigen himmlischen Braut-Beths würdig/ deme du dich vermählet hast. Nach diesen Worten/ und nachdem sie für ihre Tochter gebettet hatte/ da nahme sie ihren Abschied von der Aebtissin/ wie auch von den Schwestern/ und küste ihre Tochter. Hernach gienge sie fort/ sie zoge auch ihrem Gebrauch nach herum/ und gabe den Armen/ was sie bedorfften.

Die junge Euphrasia empfänget das geistliche Ordens-Kleid.

Das Ordens-Kleid ist das Hafft-Geld deß himmlischen Bräutigambs.

Das 11. Cap. Unterdessen aber wurde der gute Wandel der vielgemeldten Wittib Euphrasia allenthalben außgebreitet/ jederman nemlich sagte von ihr/ was sie für grosse Gutthaten den Clöstern und anderen HH. Orthen thäte erzeigen/ also zwar/ daß es auch dem Kayser/ und dem gantzen Römischen Rath zu Ohren kam/ welche sie über die massen liebten/ und dessentwegen GOTT lobten und preyseten. Dann sie hörten von ihr/ daß sie keinen Fisch pflegte zu essen/ keinen Wein zu trincken: sondern daß sie neben diesen so grossen Gutthaten/ welche sie männiglich ertheilte/ von einem Abend biß zu dem andern [illegible] fasten/ und alsdann nichts anders/ [illegible]dan ein Zugemüß/ bißweilen etwas von Kräutern pflegte zu essen.

Euphrasia der Wittib ihre Tugend und Mäßigkeit.

Das 12. Cap. Nach wenig Tägen beruffte die Aebtissin diese gottseelige Wittib zu sich: und sagte ihr heimlich: Meine Frau/ ich will euch etwas sagen: ihr solt aber nicht erschröcken. Hingegen thät ihr die gottselige Euphrasia antworten/ und sagen: die Frau Aebtissin sage nur/ was ihr beliebet. Ich hab im Schlaff/ sprach die Aebtissin/ euren Mann Antigonum in grosser Glory gesehen/ welcher unsern HErren JEsum Christum bittlich ersuchte/ daß ihr von diesem sterblichen Leben möchtet auffgelöset/ und Ihme in der ewigen Glory zugesellet werden. Als sie dieses hörte/ da kehrte sie wiederum nacher Hauß/ und als eine geistreiche Frau thäte sie sich nicht allein nicht betrüben/ sondern vielmehr höchlich erfreuen. Dann sie bate selbsten/ daß sie von diesem Leben abscheiden/ und fürterhin bey Christo seyn möchte/ sie beruffte auch alsobald ihre Tochter zu sich/ und sprach: Meine Tochter/ massen mir die Frau Aebtissin sagt/ so hat mich Christus beruffen/ und die Täg meines Hinscheidens seynd herbey kommen. Nun siehe/ alle Güter/ die meinige/ und deines Vatters/ geb ich dir in deine Händ: theile dieselbe mildiglich auß/ damit du das ewige und himmlische Erbtheil erlangen mögest. Als Euphrasia dieses von ihrer Mutter vernommen hatte/ da fienge sie an bitterlich zu weinen/ und sprach: Wehe mir/ dann ich allda gantz frembd und ein verlassner Waiß bin. Die Mutter hingegen tröstete sie/ und sagte: meine Tochter/ du hast Christum zu einem Vatter und zu einem Bräutigamb/ so bist du dann kein Waiß und kein Frembdling: über dieses hast du auch die Frau Aebtissin zu einer Mutter. So siehe derowegen meine Tochter/ daß du haltest/ was du versprochen hast. Fürchte GOtt/ ehre alle deine Mit-Schwestern/ und diene denselbigen mit aller Demuth. Gedencke niemahlen/ daß du von Königlichem Geblüt seyest: oder daß dir jemand dienen müsse. Seye freywillig arm auff Erden/ damit du im Himmel reich werdest. Siehe du hast alles unter deinen Händen. Alle Güter sambt dem Geld ziehe in das Closter für meine Seel/ und die Seel deines Vatters/ damit wir Barmhertzigkeit bey GOtt finden/ und von der ewigen Peyn erlediget werden. Nachdem sie dieses ihrer Tochter anbefohlen hatte/ da ist sie am dritten Tag hernach gestorben/ und in dem Closter begraben worden.

Der Aebtissin ihr Gesicht von dem Antigono.

Sie verkündet Euphrasiä den Wittib den Tod.

Die sterbende Euphrasia unterweiset ihre Tochter.

Sie verschafft ihrer und ihres Manns Seelen zur Ruhe viel in das Closter.

Das 13. Cap. Als aber der Kayser hörte/ daß Euphrasia die Hauß-Frau deß Antigoni gestorben wäre/ da thäte er denjenigen Raths-Herren zu sich beruffen/ welchem ihre Tochter die junge Euphrasia/ versprochen war/ und zeigte demselbigen

bigen den Tod-Fall an/ mit dem Vermelden/ daß sich seine Braut in ein Closter begeben hätte. Derselbige aber bate den Kayser/ daß er durch eigene Botten/ der jungen Euphrasiä schreiben/ und befehlen wolte/ daß sie in die Stadt wiederkehren/ und Hochzeit halten solte. Nun bekame zwar unsere Euprasia das Kayserliche Schreiben/ sie fertigte aber alsobald einen andern Brief mit eigener Hand an den Kayser ab/ welcher also lautete: „ Großmächtigster Kayser; können Ihro Majestät ihrer Dienerin rathen/ daß sie sich von Christo solle trennen und absondern/ und hingegen mit einem sterblichen und zerstörlichen Menschen/ welcher heut lebt/ und morgen stirbet/ sich solle verehlichen? Dieses sey fern von ihrer Dienerin/ daß sie ein solche Boßheit begehe. Derowegen so lasse sich mein Herr und Kayser von diesem Mann nicht weiter beunruhigen: dann ich mich Christo verlobt hab/ und ist mir unmöglich denselbigen zu verläugnen: über dieses bitte ich Euer Majestät/ daß sie meiner Eltern auch wollen gedencken. Im übrigen wollen sie all mein Haab und Gut nehmen/ und dasselbige den Armen/ den Wittwen und Wayfen/ und in die Kirchen außtheilen. Dann ich weiß/ daß sie meiner Eltern/ fürnemlich aber meines Vaters noch ingedenck seyn werden. Sintemahlen ich vernommen hab/ daß er von Ihro Majestät/ und auß dem Pallast niemahlen entwichen seye. So wollen sie dann seiner nicht vergessen/ und meine Verlassenschafft wohl außtheilen. Alle Leibeigene soll man der Dienstbarkeit entlassen/ und ihnen die Leibs-Ledigungs-Brief ertheilen. Den Schaffnern und Rentmeistern meines Vatters/ wollen Eure Majestät befehlen/ daß sie den Bauern alle Schulden sollen nachlassen/ welche sie von dem Tod meines Vatters biß auf diesen Tag hätten sollen bezahlen: damit ich also deß Zeitlichen halber ohne Sorg und Hindernüß Christo JEsu meinem HErren/ dem ich auch meine Seel anbefohlen hab/ beständig dienen könne. Euer Majestät samt der Kayserin wollen für mich ihre Dienerin bitten/ daß ich Christo dienen könne/ wie es sich gebühret. Diesen Brief versiegelte sie/ und gabe denselbigen dem Botten. Welcher ihn auch dem Kayser gar wohl eingehändiget hat. Als aber der Kayser und die Kayserin den Brieff auffgethan/ und denselbigen heimlich miteinander gelesen hatten/ da thäten sie häuffig die Zähren vergiessen/ und eyfferig für die S. Euphrasiam betten. Und gleich den andern Tag in aller Früh/ liesse der Kayser den gantzen Rath zusammen beruffen/ und unter andern auch den Vatter dessen/ welchem die H. Euphrasia versprochen war/ und liesse den Brieff offentlich verlesen. Allen aber/ welche diesen Brieff hörten lesen/ fielen die Zähren herunter/ und alle sagten einhellig: diese ist warhafftig O Gnädigster Kayser/ eine Tochter deß Antigoni und der Euphrasiä/ warhafftig ist sie auß deinem Geschlecht und Geblüt. Sie ist in der Warheit eine gottseelige Tochter/ dieser gottseligen Eltern/ sie ist ein heiliges Zweig eines heiligen Stams/ und alle lobten GOtt auß einem Mund/ und betteten für diese gottselige Tochter/ ihr Bräutigam aber thät von der Zeit an/ von seinem ungestümen Begehren gantz und gar abstehen.

Die junge Euphrasia wird von ihrem Bräutigam/ dem sie versprochen war/ angesprochen.

Ihr Send-Schreiben an den Kayser.

Sie begehrt/ daß ihre Güter den Armen sollen außgetheilet werden.

Der Kayser lässet den Brieff der S. Euphrasiä dem gantzen Rath vorlesen.

Euphrasia.

Nachdem nun der Kayser alles wohl geordnet/ und die Güter der H. Euphrasiä außgetheilt hat/ da ist er auch gestorben/ und zu seinen Vättern in Frieden begraben worden. Die offtgemeldte Euphrasia aber ware sehr hoch berühmt/ sie führete einen gar heiligen Wandel/ und war dem Fasten über die Massen ergeben. Sie ware damahlen erst zwölff Jahr alt/ jedoch thäte sie sich tapffer zum geistlichen Streit bereiten. Und erstlich zwar fastete sie von einem Abends biß auff den andern/ darnach asse sie erst nach zweyen/ und endlich erst nach dreyen Tagen. Alle Zimmer und Cellen deß Closters/ thät sie allein säubern/ und den Schwestern ihre Better machen: alles Wasser truge sie auch in die Kuchel. Es war aber in diesem Closter der Brauch: wann etwan eine Schwester im Schlaff von dem Teuffel versucht wurde/ so thate sie ihre Anfechtung alsobald der Aebtißin anzeigen. Die Aebtißin aber bettete für dieselbige Schwester/ daß der leidige Teuffel von ihr weichen möchte/ und gabe der angefochtenen Schwester Befehl/ daß sie Stein solte tragen/ und Aeschen auff ihre Ligerstatt streuen: und also zehen Tag darauff schlaffen. Einsmahls aber wurde auch unser Euphrasia vom Teuffel versucht/ derowegen thäte sie ebenmäßig ihr Bettlein mit Aeschen besprengen. Als solches die Aebtißin vermerckte/ da lachte sie/ und sprach zu einer Schwester/ welche eine auß den ältesten war/ warhafftig dieses Mägdlein fängt an versucht zu werden/ derowegen bettete die Aebtißin für sie/ und sagte: O mein GOtt/ der Du diese Tochter nach deinem Willen erschaffen hast/ thu sie auch in deiner Forcht erhalten. Darauff beruffte sie die fromme Euphrasiam zu sich/ und sprach: Warum hast du mir diese Versuchung deß bösen Feinds nicht angezeigt? die S. Euphrasia aber fiel ihr gleich zu Füssen/ und sprach: verzeyhet mir meine Frau/ dann ich schämte mich diese Sach anzuzeigen. Die Aebtißin hingegen sprach ihr zu/ und sagte: sihe meine Tochter/ du hast angefangen zu streiten: so handle derowegen mannlich/ damit du überwindest/ und gekrönet werdest.

Das 14. Cap.

Der H. Euphrasiä ihre gottselige Übungen in dem Closter/ da sie erst 12. Jahr alt war.

Die Schwestern entdecken der Aebtißin ihre Versuchungen.

Die Aebtißin stärcket die fromme Euphrasiam in der Anfechtung.

Nach wenig Tagen wurde sie wiederum versucht/ welches sie aber alsobald einer sehr lieben Mit-Schwester/ mit Nahmen Julia/ welche sie auch in dem geistlichen Leben unterrichtet hatte/ thäte anzeigen. Dieselbige sprach ihr auch zu/ und sagte: Meine Frau Euphrasia thue dieses der Frau Aebtißin nicht verbergen: sondern zeige es ihr an/ damit sie für dich bette. Dann wir werden alle vom Teuffel angefochten: aber im Fall wir auff Christum hoffen/ so werden wir den bösen Feind schon überwinden. So lasse es dann/ meine Schwester nicht anstehen/ sondern zeige die Sach der Aebtißin an/ und schäme dich nur nicht. Für diese Ermah-

Das 15. Cap.

Als sie wiederum versucht ward/ da thäte sie ihre Versuchung der Aebtißin anzeigen.

Euphrasia. nung danckte die S. Euphrasia dieser Juliä/ und sagte zu ihr: GOtt vergelte es dir/ meine Schwester/ dann du mich aufferbauet und meine Seel gestärckt hast. Dann ich will hingehen/ und alles der Frau Aebtißin anzeigen. Also thu ihm/ sprach die Julia/ damit sie für dich bette/ und dir etwa ein Abbruch/ oder anders Buß-Werck aufferlege. Sie gienge derowegen hinein/ und thäte ihre Versuchung der Aebtißin erzehlen. Dieselbige aber sagte zu ihr: meine Tochter/ förchte nur den Teuffel nicht/ noch alle seine Anfechtungen. Sondern streite starckmüthig/ so wird er nichts wider dich vermögen. Dann du wirst noch offt von ihm versucht werden: aber streite nur ritterlich/ damit du überwindest/ und von deinem

Die Aebtißin rathet ihr das Fasten. Bräutigam Christo JEsu/ den Sieg-Krantz erlangest/ und so viel dir möglich ist/ so übe dich in dem Fasten. Dann wer trefflich streitet/ der wird auch trefflich belohnet werden. Uber eine Weil hernach/ fragte sie die Aebtissin/ und sprach: wie viel Tag fastest du/ meine Tochter? sie aber antwortete: meine Frau/

Sie fastet 4. Tag. ich faste drey Täg. Darauff sagte ihr die Aebtißin: setze noch einen Tag darzu. Sie nahme derowegen den Befehl mit grossen Freuden an/ und thäte ihres Weegs wiederum fort gehen.

Das 16. Cap. Die 20. jährige Euphrasia wird wiederum versucht. Nachdeme sie das zwantzigste Jahr ihres Alters erreicht hatte/ da ware sie über die massen starck und schön von Persohn/ und thäte sich ihr hohes Herkommen bey ihr nicht verbergen. Dieweil sie aber hernach abermahlen versucht ward/ als thäte sie den Handel der Aebtißin anzeigen. Dieselbige hingegen sprach ihr zu/ und sagte: Förchte dir nicht/ meine Tochter/ GOtt ist mit dir. Nun ware in dem Closter-Hoff ein grosser Stein-Hauffen. Es wolte beyneben die Aebtißin unser S. Euphrasiam in etwas versuchen/ und sie in dem H. Gehorsam üben: derowegen sagte sie zu ihr: komm meine Tochter/ und trage diese Stein von dannen zu dem Back-Ofen. Und

Sie gehorsamet einfältiglich/ auch in schweren Dingen. alsobald thäte die S. Euphrasia diese Arbeit angreiffen: da doch solche grosse Stein darunter waren/ welche zwey Schwestern schwerlich hätten können bewegen: dannoch nahme sie dieselbige auff ihre Achseln/ und zwar ohne alle Bey-Hülff. Dann sie war jung und starck/ und begehrte nicht von der Aebtißin/ daß sie ihr eine andere Schwester solte helffen lassen. Sie beklagte sich auch nicht ab der Grösse der Steine/ als wann es ihr unmüglich wäre. Sie schützte auch nicht für ihr beständiges Fasten/ oder einige Schwachheit zu dieser schweren Arbeit: sondern mit grossem Vertrauen in der Krafft deß H. Gehorsams/ thäte sie den Befehl erfüllen.

Das 17. Cap. Sie trägt die Stein im blinden Gehorsam hin und wieder. Auff einen andern Tag aber sagte die Aebtissin zu ihr: diese Steine liegen da nicht recht bey dem Ofen/ trage sie derowegen wieder an ihr voriges Orth. Und alsobald thäte die fromme Euphrasia auch diesen Befehl vollziehen. Und in dieser Arbeit wurde sie zwantzig Tag lang/ um sie in der Gedult darmit zu probiren/ geübet. Unterdessen sahen alle Schwestern dem Handel zu/ und thäten sich ab ihrem Gehorsam nicht wenig verwundern. Etliche zwar lachten darzu/ andere aber sagten/ Euphrasia handle nur mannlich. Und mithin giengen in die dreyßig Täg fürüber. Endlichen als sie einsmahls nach verrichtetem Gottesdienst wiederum hingienge/ Stein zu trägen/ da sagte die Aebtißin zu ihr: meine Tochter/ lasse die Stein jetzt liegen/ gehe hin/ nimm Meel/ mache den Teig an/ und backe uns Brod/ jedoch daß du zu Abend dich im Dienst der Schwestern wiederum einfindest. Sie aber vollzoge gleich mit grosser Freud und Lust/ alles/ was ihr befohlen ward.

Sie wird in der Pfisterey oder Back-Kuchel geübet.

Das 18. Cap. Als sie müßig gienge/ da wurde sie wieder versuchet. Als sie der Teuffel auff eine Zeit müßig fande/ da gab er ihr die Versuchung ein/ als wann derjenige Raths-Herr/ dem sie versprochen war/ mit gewaffneter Hand dahin käme/ und sie auß dem Closter gewaltthätiger Weise wolte hinweg nehmen. Derowegen thäte sie auff ihrem Bettlein liegend/ überlaut auffschreyen. Die Aebtißin aber/ und die andere Schwestern erwachten alsobald ab diesem Geschrey. Sie lieffen ihr auch zu/ und thäten sie aufwecken/ und sagen: mein Kind/ woher kommt dir eine solche Angsthafftigkeit? darauff fienge sie an ihren Traum zu erzehlen. Die Aebtißin derowegen weckte die übrige Schwestern auff/ und thät ihr Gebett für sie auffopffern. Die S. Euphrasia aber verrichtete jederzeit ihr auffer-

Die S. Euphrasia lässet sich die Viele der Geschäfften von keinem Gottesdienst verhindern. legte Arbeit/ biß auff die Tertz-Zeit/ alsdann nahme sie ein Buch/ und thäte den herumsitzenden Schwestern fürlesen/ darnach aber ihre Dienst wieder verrichten. Nach vollendter Tertz verschaffte die H. Euphrasia den Schwestern alle Nothdurfft/ sie säuberte das Schlaff-Zimmer/ sie machte die Better/ sie truge das Wasser in die Kuchel/ sie scheiterte Holtz/ ja sie kochte und backte. Und neben aller dieser Arbeit/ thäte sie doch weder von der Metten/ noch von der Tertz/ weder von der Sext/ Non/ noch Vesper außbleiben. Dann nach verrichtetem Abend-Gebett thät sie gleich wieder ihre Arbeit angreiffen. Und neben ihr arbeitete auch getreulich die Julia: welche die S. Euphrasiam sehr lieb hatte.

Das 19. Cap. Sie wird abermahl versucht/ und von der Aebtißin getröstet. Nichtsdestoweniger thäte sie der Teuffel abermahlen im Schlaff gar hefftig versuchen/ und ihr sehr viel Streit machen. Gleich aber verzehlte sie den Handel ihrer Aebtißin. Dieselbige derowegen bettete für sie/ und sprach: Mein Kind Euphrasia/ es ist jetzund die Zeit deß Streits/ so sihe derowegen zu/ daß der Teuffel dein Gemüth nicht erweiche/ und dich um deine vorige Verdienst bringe. Dann es wird nimmer lang währen/ sondern wann er von dir überwunden ist/ so wird er wiederum von dir fliehen. Nicht weniger thät ihr auch die mehr besagte Julia zusprechen/ und sagen: Meine Frau und Schwester/ wann wir jetzo dem Teuffel nicht widerstreben/ und obsigen/ wie wird es erst im Alter hergehen? hingegen gab ihr Euphrasia zur Antwort: So wahr der HErr lebt/ meine Schwester Julia/ wann es

mir

mir die Frau Aebtißin befehlen wird/ so will ich die gantze Wochen kein Bißlein Brod versuchen/ biß ich den Böswicht mit GOttes Hülff überwunden hab. Wann du dieses kanst meine Schwester/ sagte die Julia/ so bist du ein Kind der Seligkeit. Dann dieses kan kein eintzige im gantzen Kloster/ als unsere Frau Aebtißin. Darauff gienge die S. Euphrasia hin/ und thäte der Aebtissin die Versuchung deß Teuffels anzeigen; und bate ihr zu gebieten/ daß sie die gantze Wochen ohne Speiß verbleiben solte. Die Aebtissin aber sagte ihr; thu meine Tochter/ was du meynst/ daß dir möglich sey. GOtt der HErr/ der dich erschaffen hat/ der wolle dich unterdessen stärcken/ und dir den Sieg wider den Teuffel verleyhen. Derowegen fienge sie an die gantze Woche zu fasten/ und thäte doch weder die Gottesdienst/ noch die Kloster-Dienst unterlassen/ also zwar/ daß sich alle andere ab ihrer Gedult/ und zumahl ab ihrer beständigen Schönheit und Jugend verwunderten. Einsmahls sagten etliche aus der Versammlung; heut ist es ein gantzes Jahr/ daß wir angefangen haben Achtung zu geben/ und wir haben unser Euphrasiam niemahl weder Tag noch Nacht sehen sitzen oder ruhen/ als allein zu Nachts in ihrem Bettlein. Dann sie auch bey dem Essen nicht pflegte nieder zu sitzen. Alle Schwestern derowegen liebten die H. Euphrasiam/ dieweil sie sich also in der Demuth übte/ und mit Fleiß allen miteinander diente/ da sie doch auß Kayserlichem Geblüt gebohren war. Und dessentwegen thäten auch alle gar inständig für sie/ und ihrer Seelen Heyl bitten und anhalten.

Sie fastet die gantze Wochen.

Sie ist ein gantzes Jahr niemahl sitzend gesehen worden.

Das 20. Cap.

Es ware aber unter diesen Kloster-Frauen eine mit Namen Germana/ welche wie man sagte/ auß einer Dienst-Magd gebohren war. Dieselbe beneidete unsere Euphrasiam über die massen/ sie stunde auch heimlich wider sie auff in der Kuchel/ und sagte zu ihr: Sage an Schwester Euphrasia/ sihe/ du isseſt in der Wochen nur einmahl wie die Aebtissin/ und dieses können wir nicht. Und wann jetzt uns die Aebtissin alle darzu wird zwingen/ was wollen wir anfangen? hingegen gabe ihr die S. Euphrasia zur Antwort: meine Frau/ es hat unsere Aebtissin befohlen/ eine jede solle thun und streiten nach ihrem Vermögen. Und dieses hat sie mir nicht ohne Ursach aufferlegt. Aber die gemeldte Germana ware mit dieser Antwort nicht zufrieden/ sondern sie sagte ferners: Du arglistige Gleißnerin/ man weiß gewiß nicht/ daß du dieses thust/ der Aebtissin/ wann sie gestorben ist/ in dem Amt nachzufolgen? aber ich glaube vestiglich in Christum den HErren/ Er werde dich in Ewigkeit nicht an ihre Stelle kommen lassen. Als Euphrasia dieses hörte/ da fiele sie ihr zu Füssen und sprach: verzeyhe mir meine Frau/ und bette für mich. Nachdeme aber die Aebtissin solches erfahren hatte/ da thäte sie diese Germaniam vor allen Mit-Schwestern fürstellen/ und sagte zu ihr: du schalckhafftige und gottlose Magd/ was hat

Ein andere wird ihr neidig.

Sie demüthiget sich vor ihrer Feindin.

dir die Euphrasia Leyds gethan/ daß du dich ihren Fleiß zu unterbrechen also bemüheſt? sihe/ du solleſt hiemit außgeschlossen seyn von der Versammlung/ du bist deß Dienst und der Beywohnung anderer Schwestern nicht würdig. Nun thäte zwar die S. Euphrasia inständig für sie bitten/ aber alles wolte dreyßig gantzer Tag lang nichts verfangen. Endlichen nahme die fromme Euphrasia die Frau Juliam/ und die Aelteste deß Klosters zu sich/ um die Aebtißin zu bitten/ daß sie doch der Germanæ verzeyhen wolte. Darauff forderte die Aebtissin die Germanam wiederum vor allen Schwestern für/ und sagte zu ihr: hast du dir nicht in deinem Hertzen fürgenommen/ den Fleiß dieser Tochter zu verhinderen/ hast du nicht gedacht/ daß sie auß Königlichem Geschlecht gebohren sey/ und sich dannoch also gedemüthiget/ und dir selbst um GOttes Willen gedienet hab? als aber letztlichen alle für diese Germanam baten/ da wurde sie wiederum begnadiget.

Euphrasia.

Sie bittet für ihre Feindin.

Der Teuffel aber liesse unterdessen nicht nach/ die H. Euphrasiam zu bestreiten. Dann er war wider sie gantz ergrimmet/ und wünschte ihr nur bald den Garauß zu machen. Als sie derowegen einsmahl das Wasser zu schöpffen zum Brunnen gienge/ da thäte sie der Teuffel bey der Mitte ergreiffen/ und mit samt dem Geschirr in den Brunnen hinunter werffen/ also zwar/ daß der Kopff zu unterst kam. Nachdem sie aber wieder auß dem Wasser herauff kame/ da hielte sie sich an dem Seil deß Eimers/ und schrye überlaut: JEsu Christe hilff mir. Auß diesem Geschrey verstunden die Kloster-Frauen daß die Euphrasia in den Brunnen müsse gefallen seyn/ derowegen liessen sie gleich samt der Aebtißin hinzu und thäten ihr wieder herauß helffen. So bald sie aber wieder herauß war/ da machte sie das H. Creutz/ darnach sagte sie mit lachendem Mund: So wahr mein Erlöser lebt/ so solleſt du leidiger Teuffel mich nicht überwinden/ und ich werde dir im geringsten keinen Schritt weichen. Und bißhero hab ich ein Lägel mit Wasser in die Kuchel getragen: von nun an will ich zwey tragen. Massen sie auch nachmahlen gethan hat.

Das 21. Cap.

Sie wird vom Teuffel in einen Schöpff-Brunnen gestürtzet.

Sie entgehet der Gefahr mit GOttes Hülff.

Sie thut ihre Arbeit dem Teuffel zu Trutz verdopplen.

Dieweilen aber der Teuffel sahe/ daß er sie in dem Brunnen nicht hatte können umbringen/ als kam er ein andersmahl wieder/ da sie Holtz scheiterte/ und gabe Achtung auff sie. Und als sie mit der Axt den Streich von oben herunter thun wolte/ da hielte ihr der Teuffel die Händ also zusammen/ daß sie sich zwischen den Versen und dem Schienbein übel verletzen thät. Als sie aber die grausame Wunde und das Blut sahe/ da warffe sie die Axt hinweg/ und fiele vor lauter Angst auff den Boden. Die Julia aber lieffe geschwind und ruffte den Schwestern/ mit Vermelden/ daß sich die fromme Euphrasia mit der Holtz Axt tödtlich verwundet hätte. Darauff wurde ein grosser Zulauff/ und ein grosses Geschrey/ dann die Schwestern stunden um sie herum/ und weinten. Die Aebtißin aber gosse ihr

Das 22. Cap. Auß Anstiffтung deß Teuffels thut sie sich schwerlich verletzen.

Euphrasia. Sie wird von der Aebtißin mit dem H. Creutz bezeichnet.

Wasser in das Angesicht / um sie zu laben: sie machte ihr auch das Creutz / ja sie umfienge unsere Euphrasiam / und sagte: Meine Tochter / was fehlet dir? muntere dich auff / und rede mit deinen Schwestern. Und als sie die Augen wieder auffthät / da sprach die Aebtissin: HErr JEsu Christe / hilff deiner Dienerin dann sie um deinet willen sehr viel leydet. Und nachdem sie ihr den Fuß mit einem groben Tuch verbunden hatte / da hebte sie dieselbige auff: sie reichte ihr auch die Hand / und führte sie in das Kloster. Als aber die verwundte Euphrasia das Holtz herum liegen sahe / da sagte sie zu den Schwestern: So wahr der HERR lebt / es sey dann / daß ich das Holtz zusammen gelesen / und meine Wochen vollendet hab / so will ich nicht hinauffgehen. Die Julia hingegen sagte ihr: lasse es bleiben / meine Frau / dann es ist dir nicht möglich: gehe nur hin / ich will das Holtz schon zusammen lesen / lasse dich dieses nur nicht anfechten / sondern thu dich deß grossen Schmertzens halber / in die Ruhe begeben. Die S. Euphrasia aber liesse sich nicht bereden / sondern sie nahme einen Arm voll Holtz / und gienge mit darvon. Nun wolte ihr der Teuffel noch nicht verschonen. Dann als sie die oberste Staffel der Stiegen erreicht hatte / da ratte sie ihr selbst auff den Rock / und fiele mit dem Angesicht auff das Holtz hin: es gienge ihr auch ein Stück von dem Holtz in das Angesicht / dahero die Schwestern vestiglich glaubten / sie würde ein Aug verlohren haben. Darauff schrye die offtbesagte Julia: Ach Frau / ich habs dir ja vorgesagt / doch hast du mir nicht geglaubet. Hingegen sprach die S. Euphrasia: Ziehe mir nur das Holtz behutsam herauß / das Aug ist unbeschädiget. Darauff zoge sie ihr das Holtz behutsam herauß / die Wunde aber thäte sehr starck bluten. Die Aebtissin brachte unterdessen ein Oel / und nach verrichtem Gebett / legte sie ihr die Händ auf / und sagte: gehe in dein Bett und ruhe: dann ich will schon andere Schwestern dein Amt zu verrichten bestellen. Aber sie wolte durchaus nicht / sondern sagte: So wahr GOtt lebt / ich ruhe nicht / biß ich meine Dienst gethan hab. Und ob sie schon von den Schwestern gebetten wurde / daß sie sich der Wunden halber solte zu Ruhe begeben / so wolte sie doch nicht: sondern also verwundet / und da ihr noch das Blut aus beyden Wunden heraus lieffe / dienete sie den Schwestern / und thäte weder in der Kirchen noch in andern ihren Diensten ermangeln.

Die H. Euphrasia verrichtet auch verwundter ihr Amt und Arbeit.

Sie thut darnach ihr Arbeit und Amt verrichten.

Das 23. Cap. Sie wird vom Teuffel von der Höhe hinab gestürtzet / doch ohne Verletzung.

Ein andersmahl / als sie mit der Schwester Julia im Kloster drey Gemach hoch hinauff gienge / da ergriffe sie der Teuffel / und warffe sie wieder hinunter. Und weil die Julia ein Geschrey machte / als lieffen die Schwestern zusammen / der gäntzlichen Meynung / sie würden die Euphrasiam todt finden. Sie aber stunde alsobald auff / und lieffe ihnen entgegen. Darauff wurde sie zu der Aebtißin geführt / und als sie gefragt wurde: ob sie etwas verletzt wäre? da antwortete sie: So wahr der HErr lebt / meine Frau / ich weiß nicht wie ich gefallen / und wie ich auffgestanden bin. Nachdeme nun die Aebtissin gehört hatte / daß sie von einer solchen Höhe unverletzt gefallen war / da preyßete sie GOtt / und sagte: Gehe hin meine Tochter / zu deiner Arbeit / und der HErr wird bey dir seyn.

Das 24. Cap.

Abermahlen wolte sie / zu einer andern Zeit der leidige Teuffel todt haben / den Handel aber griffe er also an: Als die gottselige Euphrasia einsmahls einen siedenden Hafen mit gekochtem Köhl in den Händen hatte / und eben das Kraut anrichten wolte / da zoge sie der Böß wicht hinter sich / da sie zuruck fiel / und ihr selbst den siedenden Hafen über das Angesicht thäte ausschütten. Und als die Schwestern alle dieses Handels erschracken / da sprange die S. Euphrasia mit lachendem Mund auff / und sprach: warum seyd ihr also betrübet? die Aebtissin / als sie sahe / daß sie nicht verbrannt ware / da griffe sie in den siedenden Hafen / und befande / daß alles noch siedig heiß war. Die S. Euphrasia aber sagte ihr: warhafftig / mein Frau / es ist mir alles wie das kalte Wasser in meinem Angesicht fürkommen. Hierüber verwunderte sich die Aebtissin nicht wenig / und sprach: meine Tochter / GOtt bewahre dich / und verleyhe dir Gnad / ohne Unterlaß in seiner Furcht zu verharren / und geduldig zu leyden. Darauff gienge die Aebtissin in ihr Bett-Hauß / und thäte die älteste Schwestern beruffen / und sagen: Ihr sehet ja / daß die Gnad GOttes mit unserer Euphrasia ist? sintemahlen sie weder von dem Fallen / noch von dem Brennen einigen Schaden gelitten hat. Sie aber sagten alle: Warhafftig sie ist eine Dienerin GOttes / und der HErr sorget für sie: und in dergleichen Nachstellungen / ist sie von niemand / als von GOtt erhalten worden.

GOtt macht deß Teuffels Anschläg wider die Euphrasiam zu nichten.

Das 25. Cap. Die krancke Kinder werden in diesem Kloster geheilet.

Es hatte aber damahlen dieselbige Stadt / und das gantze Land im Brauch / daß sie ihre krancke Kinder in dieses GOttes-Hauß und zu den Kloster-Frauen / welche Wunderzeichen würckten / pflegten zu führen / die Aebtissin aber nahme die Ankommende auff / sie gienge mit ihnen in die Kirche / und bettete für sie / und alsobald wurden die Kinder von allerhand Kranckheiten geheylet / und ihren Müttern wieder frisch und gesund zugestellt / welche dann frölich darvon giengen / und GOtt lobten und preiseten. Es ware auch in demselben Kloster ein besessenes Weib / welches von Jugend auff daselbst auff ihre Erledigung wartete / diese hatte einen unreinen Geist / sie ware an den Händen angebunden / sie schaumete und kirrete mit den Zähnen / und schrye dergestalten / daß sie jederman fürchtete: Und obschon die Aebtissin neben den ältesten Schwestern / offtermahlen für sie thäte betten / so wolte es doch nichts verfangen: ja keine dörffte kecklich hinzugehen / ihr nur das Essen zu bringen; sondern das Geschirr / darinn sie ihr das Brod und etwas Beygemüß gaben / das machten sie

Ein besessenes Weib hielte sich im Kloster auff / damit ihr möcht geholffen werden.

sie an einen Stecken / und reichten es ihr von weitem hin / und auff diese Weiß thäte sie essen und leben. Offtermahlen aber warffe sie das Geschirr mit samt dem Stecken / derjenigen ins Angesicht / welche ihr die Speiß gebracht hatte.

Das 26. Cap.

Die H. Euphrasia machet mit dem Zeichen deß H. Creutzes ein gichtbrüchiges / stummes und gehörloses Kind gesund.

Einsmahls kam die Portnerin zu der Aebtissin / und sprach: Mein Frau ein Weib hat ein kranckes Kind hieher gebracht / sie stehet mit ihm draussen vor der Porten / und weinet. Das Kind aber / welches ohngefehr acht-jährig / das ist gichtbrüchig / stumm / und gehörloß. Sintemahlen nun die Aebtissin auß göttlicher Offenbahrung wuste / daß die S. Euphrasia grosse Gnad von GOtt wider die Teuffel hatte / als sagte sie zu der Portnerin: lasse mir unser Euphrasiam herkommen. Und als dieselbige kam / da sagte die Aebtissin zu ihr: Gehe hin / nimme das krancke Kind von seiner Mutter / und bringe es daher. Auff diesen Befelch gienge die heilige Euphrasia hin / und als sie das gichtbrüchige Kind / gantz armselig und zitternd sahe / da erbarmete sie sich seiner: Sie thäte auch hertzlich seufftzen / und bezeichnete es mit dem H. Creutz / sprechend: Derjenige welcher dich erschaffen hat / mein Kind / derselbige wolle dich auch gesund machen. Darmit nahme sie das Kind / und wolte es der Aebtissin bringen. Indem sie nun dasselbige fort trug / da ward es völlig gesund / und schrye seiner Mutter. So bald aber die S. Euphrasia das Kind hörte reden / da erschracke sie / und warffe es von sich auff den Boden. Das Kind hingegen stunde gleich wieder auff / es lieffe der Porten zu / und suchte sein Mutter. Die Portnerin aber gienge gleich hin / und thate der Aebtissin alles anzeigen / was sich begeben hatte. Darauff beruffte die Aebtissin die Mutter deß Kinds zu sich / und sagte zu ihr: Sage mir mein Schwester / du bist kommen uns zu versuchen? das Weib aber betheurte sich hoch / und sagte: Mein Frau ich bezeuge es durch unsern HErrn JEsum Christum / daß dieses Kind niemahlen gegangen seye / daß es auch niemahlen geredet hab / biß auff diese gegenwärtige Stund. So bald es nehmlich von dieser Frauen auf die Arm genommen worden / da hat es angefangen zu reden. Als sie es aber vor Verwunderung auff den Boden warffe / und gantz verstaunet da stunde / da machte sich das Kind auff / und thäte mir deiner Magd zulauffen. So hast du dann / sagt die Aebtißin / dein Kind frisch und gesund: nimme es / und gehe hin im Frieden. Sie aber nahme ihren Sohn / und thäte GOtt lobend und preisend / darvon gehen.

Das 27. Cap.

Darauff fragte die Aebtissin die ältere Schwesteren abermahl / was sie von der Schwester Euphrasia hielten? welche damahls alle einhellig antworteten: warhafftig sie ist ein rechte Dienerin GOttes. Derowegen beruffte sie die H. Euphrasiam / und sagte zu ihr: Mein Tochter Euphrasia / ich will haben / daß du der besessnen Person / die in unserm Kloster ist / durch deine Händ die Speiß reicheſt / wann du sie sonsten nicht förchtest. Hingegen sagte sie / mein Frau: ich förchte dasjenige nicht / was ihr mir befehlet. Darmit nahme die S. Euphrasia das Geschirr / sie legte das Gemüß darein / und ein Stück Brod darzu / und brachte es der Besessnen. Dieselbige aber thäte alsobald die Zähn auff einander beissen / und gantz wütend / die seelige Euphrasiam anfallen / sie nahm auch das Geschirr / und wolte dasselbige zerbrechen. Unser Euphrasia erwischte sie bey der Hand / und sprach: So wahr GOTT lebt / ich will dich zu Boden werffen / und mit dem Stab der Frau Aebtissin also schlagen / daß du dergleichen Händel nimmermehr wirst anfangen. Nach dem sie aber sahe / daß sie der besessnen Meister ward / da thäte sie nachlassen. Sie hat ihr auch angefangen zu schmeichlen / und zu sagen: sitze nieder / mein Schwester / isse und trincke / und seye nicht so streitig. Darauff hat sich die Besessne alsobald niedergesetzt / sie hat gessen / und getruncken / und sich zu Ruhe begeben. Und von derselbigen Stund an / wurde ihr die Speiß mit Betrohung der Streichen gegeben. Als aber die Schwestern sahen / was die Euphrasia gethan hatte / da thäten sie ihre Gebett GOTT dem Allmächtigen für sie auffopffern. Und wann sich hernach die besessne Person wolte unnütz machen / so sagten ihr die andern Schwestern: seye still / und thue dich nicht so wild stellen; sonst wird die Frau Euphrasia kommen / und zuschlagen; und darmit wurde sie gestillet.

Die selige Euphrasia dienet einer Besessnen.

Sie wird ihrer Meister / und trohet ihr mit dem Stab der Aebtißin.

Das 28. Cap.

Die neidige Germana redet abermahl wieder die H. Euphrasiam / sie bleibt nicht ungestrafft. Die barmhertzige Euphrasia kommt der Germanä zur Hülff.

Unterdessen ware der Neid bey der vorgemeldten Germana noch nicht gar verloschen / dann einsmahls sagte sie zu den Schwestern: Es kan gewiß sonst niemand der Besessnen die Speiß reichen / als die Frau Euphrasia? ich will selbst das Essen nehmen / und es der Besessnen bringen. Darauff nahme sie die Speiß / sie gienge darmit zu der Besessnen / und sagte ihr: nimme hin die Speiß / mein Schwester / und isse. Diese aber sprange gleich auff sie zu / und zerrisse ihr die Kleider / sie tratte sie auch mit ihren Füssen auff den Boden: ja sie lage auff sie hin / und fienge an ihr Fleisch zu fressen. Als sich aber ein grosses Geschrey ereignete / und doch keine hinzu dörffte / da lieffe die Julia in die Kuchel / und sagte: lauffet Frau Euphrasia / dann unsere Germana wird von der Besessnen in Stücken zerrissen. Die selige Euphrasia aber ware gleich da / sie ergriffe die Besessene bey der Hand / und bey dem Halß / und thäte derselbigen die unbehutsame Germanam gantz blutig / und übel zerrissen / hinweg reissen. Und nachmahlen sagte sie zu der Besessnen: Meinst du es seye schön / daß du also mit den Schwestern umbgehest? hingegen stunde die Besessne gantz schaumend da / und kürrete mit den Zähnen. Die H. Euphrasia aber trohete ihr / und sprach: wirst du von dieser

Euphrasia. Stund an/ mehr ein eintzige auß den Schwestern beleydigen/ so will ich dir gewiß nicht schonen/ und kein Mitleyden mehr mit dir haben; sondern mit dem Stab der Frau Aebtissin will ich dich gantz unbarmhertzig schlägen. Darauff setzte sich die Besessne nieder/ und liesse sich also stillen.

Das 29. Cap. Den andern Tag aber nach verrichtetem GOttes-Dienst/ als Euphrasia die Besessne besuchte/ da sahe sie/ daß sie ihre Kleider vom Leib gerissen/ und hinweg geworffen hätte/ und daß sie auff der Erden sitzend/ das Koth vom Boden thäte aufffressen. Als die fromme Euphrasia dieses sahe/ da weinete sie: und erzehlete den Handel der Aebtissin. Nachdem auch die Schwestern zusammen kamen/ da sahen sie dieselbige gantz nackend da sitzen/ und den Speichel vom Boden auffiecken. Die Aebtissin aber gabe gleich Befelch/ daß man ihr einen andern Rock geben/ und sie wiederumb ankleiden solte. Zu diesem End nahme die S. Euphrasia den Rock/ sambt einer Schüssel mit Gemüß/ und einem Stück Brod/ sie gab ihr alles hin/ und sagte; Mein Schwester nimme dieses Kleid/ lege dich an/ und esse/ und warumb thuest du solche Unflätereyen anfangen? und darauff thäte sie gleich essen und trincken. Die H. Euphrasia aber kleidete sie an/ und thäte ihr dienen. Sie weinete darneben bitterlich/ sie seufftzete und bettete biß auff den Abend. Und endlichen hielte sie bey GOtt demüthig an/ daß doch dieser elenden Person möchte geholffen werden. Zu Morgens aber in der Frühe ruffte die Aebtissin unser Euphrasiam zu sich/ und sagte ihr: warumb hast du zu mir nicht gesagt/ daß du dein Gebett für diese Besessne auffopffern wolltest? hättest du es mir angezeiget/ so wäre ich selbst auch kommen/ für sie zu betten. Hingegen antwortete ihr die vielgemeldte Euphrasia: Mein Frau verzeyhet es mir/ ich hab eben ihre Unflätherey/ und Armseligkeit angesehen/ und das thäte mir schmertzlich ins Hertz schneiden. Endlichen sagte ihr die Aebtissin; Ich hab dir etwas zu sagen/ schaue aber daß dich der Teuffel nicht versuche/ und daß kein Hochmuth in dir erwachse. Siehe Christus der HErr hat dir Gewalt geben/ diesen Teuffel außzutreiben. Als Euphrasia dieses hörte: da streute sie Aschen auff ihr Haupt; sie warffe sich selbst auff die Erden nieder/ sie schrye/ und sagte: Ach wer bin ich unglückseliges und unreines Weib/ daß ich einen solchen Teuffel solle außtreiben/ welchen ihr ein so lange Zeit/ mit euerem Gebett nicht habt können hinauß bringen? Mein Tochter sagte die Aebtissin/ dieses Werck wartet auff dich: dann dein Verdienst ist gar groß in dem Himmel. Darauff gienge die S. Euphrasia in die Kirchen/ sie warffe sich für dem Altar nieder/ und bate GOtt/ daß doch diese elende Tröpffin/ durch ihr Gebett möchte geheilet/ und ihr die Hülff von oben herab zugesandt werden. Nachdem sie nun von dem Gebett auffgestanden war/ da gienge sie auß dem Befelch der Aebtissin wieder zu der Besessenen und alle Schwestern folgten ihr mit Verwunderung nach/ um zu sehen wie es gehen möchte. Die heilige Euphrasia derowegen gienge zu ihr hin/ und sprach: Es helffe dir unser HErr JEsus Christus/ der dich erschaffen hat. Und darmit machte sie ihr das Zeichen deß H. Creutzes auff die Stirnen. Alsobald aber schrye der Teuffel: O soll ich dann von dieser Betriegerin und Gleißnerin/ außgetrieben werden/ der ich so viel Jahr allda gewohnet hab? und niemand hat mich mögen außtreiben/ jetzt aber soll sich diese unreine/ und unzüchtige Kloster-Frau unterstehen mich zu verfolgen? Hingegen sagt unser Euphrasia: ich verfolge dich nicht/ sondern unser HErr und GOTT/ Christus JEsus. Du unkeusche Tröpffin antwortete der Teuffel/ ich gehe nicht hinauß/ dann du hast keinen Gewalt/ mich außzutreiben. Es ist nicht ohn/ sprach die S. Euphrasia/ ich bin ein unreines und sündiges Mensch/ massen du bezeugest: dannoch aus dem Befelch deß HErrn/ fahre auß von ihr. Dann wann ich der Aebtissin ihren Stab muß nehmen/ so will ich dich gewißlich recht treffen. Als sich aber unterdessen der Teuffel hefftig widersetzte/ und nicht hinauß wolte/ da ergiff Euphrasia den gemeldten Stab und sagte: fahre auß/ oder ich schlage zu. Der Teuffel hingegen antwortete ihr: wie soll ich von ihr außfahren/ wann ich nicht kan? Endlichen fienge sie an darauff zu schlagen. Und nachdem sie den dritten Streich gethan hatte/ da sagte sie: hinauß von dem Geschöpff GOttes/ du unreiner Teuffel. Unser HErr JEsus Christus straffe dich. Der Teuffel aber schrye überlaut/ und sprach: ich kan nicht von ihr außfahren/ was plagest du mich? und wo muß ich dann hinfahren? In die äusserste Finsternüß/ sprach Euphrasia/ in das ewige Feuer/ in die unendliche Peynen/ die dir/ und deinem Vatter Sathanas/ und allen denen/ welche ihm folgen/ bereitet seynd. Alle Schwestern stunden unterdessen da/ und schaueten ihr zu/ und keine trauete ihr in die Nähe hinzuzugehen. Die H. Euphrasia aber stritte ritterlich mit dem halßstarrigen Teuffel. Sie erhebte auch ihre Augen gen Himmel/ und sprach: HErr JEsu Christe lasse mich nicht zuschanden werden in dieser Stund/ damit mir dieser unreine Teuffel nicht überlegen seye. Und alsobald thäte der Teuffel gantz schaumend/ mit grosser Ungestümmigkeit/ auch heulend und schreyend von dem Weib außfahren: und sie wurde gesund in derselbigen Stund. Die Schwestern derogen sprangen vor Freuden auff und lobten GOtt in diesem Wunder: dann sie alle zuvor in grosser Forcht stunden. Die selige Euphrasia aber nahme das Weib/ sie waschte und säuberte dieselbige/ sie legte ihr die Kleider an/ und führte sie zu der Aebtissin: welche auch diese/ neben andern Schwestern in das Kloster führte/ und deß geschehenen Wun-

Sie dienet der Besessnen wiederum.

Sie empfanget von Christo die Gnad und den Gewalt die Teuffel außzutreiben.

Sie bezeichnet die Besessne mit dem Zeichen deß H. Creutzes.

Die H. Euphrasia demüthigt sich.

Sie schläget die Besessene mit dem Stab ihrer Aebtissin.

Sie vertreibet den Teuffel durch das Gebett.

Wundershalber/ GOtt dem Allmächtigen/ Lob und Danck sagte.

Das 30. Cap. Die Heil. Euphrasia demüthiget sich noch mehr als zuvor.

Von derselbigen Stund an demüthigte sich unser Euphrasia noch vielmehr als zuvor/ dann gantze Nächt war sie ungeschlaffen: sie fastete die Wochen/ und thäte dannoch ohn allen Mangel und Abgang den übrigen Schwestern dienen/ und mit allem Fleiß und Freud/ in Sanfftmuth und in Demuth leben. Einsmahls sahe die Aebtißin ein Gesicht/ darvon sie sehr betrübt wurde. Die Schwestern aber fragten/ und sagten: Die Frau Aebtißin bekenne uns doch/ warum sie also seufftze und traure/ dann sie darmit unsere Seelen hertzlich betrübet. Sie hingegen gab ihnen zur Antwort: lasset mich gehen biß Morgen. Aber die älteste Schwestern hielten ferner an/ und sprachen: wann uns die Frau diesen Handel nicht anzeiget/ so stecket sie unsere Seelen in grosse Trübsal. Endlichen sagte die Aebtißin: Ich wolte zwar gern die Sach biß auff Morgen verbergen/ dieweil ihr mich aber solcher Gestalten zwinget/ so wisset/ daß uns die fromme Euphrasia verlassen/ und Morgen sterben wird: niemand aber soll ihr dieses anzeigen/ damit sie nicht vielleicht dessentwegen bekümmert werde. Auff diese Red erfolgte ein grosses Heulen und Schreyen/ welches etliche Stund lang währete. Eine aber auß den Schwestern als sie dieses hörte/ lieffe dem Bachofen zu/ allwo die Heil. Euphrasia das Brod bachte: und eben damahlen war auch bey ihr die vielbesagte Julia. Diesen derowegen sagte die vorgemeldte Schwester: Wisset meine Frau Euphrasia/ daß so wohl bey der Frau Aebtißin/ als bey andern Schwestern/ eurentwegen ein grosses Leyd entstanden seye. Als nun die Julia und die H. Euphrasia dieses hörten/ da erschracken sie/ und stunden zimlich lang da ohne alle Red. Endlichen aber sagte die Julia: vielleicht hat die Aebtißin vernommen/ daß dein gewester Bräutigam/ dich auß dem Befelch deß Kaysers/ auß dem Closter wolle hinweg nehmen/ und dessentwegen seynd sie glaublich so traurig? dieser aber gabe die Heil. Euphrasia zur Antwort: so wahr mein HErr und Heyland Christus JEsus lebet/ ehender werden sich alle Grundfeste der Erden bewegen/ als ich mich/ Christum meinen HErrn auffzugeben/ werde bereden lassen. Unterdessen mein Frau Julia/ weil ich das Brod bache/ gehe hin/ und sihe/ was dieses Weynen bedeute/ und was geschehen seye/ damit mein Seel nicht also betrübt werde. Sie derowegen gienge hin/ und als sie vor der Thür horchte/ da hörte sie eben die Aebtißin ihren Traum erzehlen/ und sagen: Ich sahe zwey Männer in gleicher Kleydung/ hieher kommen/ welche unser Euphrasiam suchten fort zunehmen/ und zu mir sagten: schicke sie hin/ es hat es vonnöthen. Darauff kamen gleich wieder andere/ welche auch zu mir sagten: Nimme dein Euphrasiam mit dir/ und führe sie für GOTT den Allmächtigen. Ich aber nahme sie alsobald/ und thäte mit ihnen fort eylen. Und als wir für ein Thür kamen/ deren Herrlichkeit ich nicht beschreiben kan/ da ist sie uns für sich selbsten geöffnet worden. Wir giengen derowegen hinein/ und sahen daselbst einen unaußsprechlichen himmlischen Pallast/ und in demselbigen einen sehr kostbahren hochzeitlichen Ehren-Thron/ welcher nicht von menschlichen Händen gemacht war. Ich zwar konte meines Theils nicht weiters hinein gehen. Die Männer thäten unterdessen die heilige Euphrasiam nehmen/ und dieselbige GOtt dem HErrn fürstellen: sie aber fiele alsobald nieder/ und thäte unserm Heyland seine unbefleckte Füß küssen. Ich sahe auch daselbst über die zehentausend HH. Engel/ und ein unzahlbare Menge Außerwählten GOttes/ welche alle diesem Handel zuschaueten: und sehet Wunder: endlichen nahme die Mutter deß HErrn unser Euphrasiam/ und führte dieselbige in die hochzeitliche Schlaff-Kammer/ in welcher sie ihr die Cron der Ehren bereitet/ Ich hörte auch ein Stim̃/ welche zu der H. Euphrasia sagte: sihe/ das ist dein Belohnung. So gehe derowegen jetzt wieder hin/ komme jedoch nach zehen Tagen abermahlen daher/ umb dieses alles zu unendlichen Zeiten zugenieſſen. Und weilen es dann/ sprach die Aebtißin/ heut der neunte Tag ist/ daß ich dieses gesehen hab/ so wird unser Euphrasia morgen sterben.

Die Aebtißin siehet den Tod der Heil. Euphrasiä vor.

Das Gesicht der Aebtißin von dem Sitz der Heil. Euphrasiä in dem Himmel.

Euphrasia.

Das 31. Cap.

Nachdem nun die Julia dieses alles heimlich von der Aebtißin hörte erzehlen/ da schluge sie an ihre Brust/ und kame bitterlich weinend/ wieder zu dem Bachofen: Als aber die gottselige Euphrasia dieses sahe/ da sprach sie zu ihr: Ich beschwöre dich durch den Sohn GOttes/ mein Schwester Julia/ daß du mir anzeigest/ was du gehöret hast/ und warumb du also weinest. Mein Frau/ antwortete die Julia: Ich weine darumb/ dieweilen wir heut müssen geschieden werden: dann so viel ich von unserer Aebtißin gehöret hab/ so wirst du Morgen auß diesem Leben abgefordert werden. Als solches die H. Euphrasia hörte/ da fiele sie gantz angsthafftig und kleinmüthig zu Boden. Die Julia aber setzte sich zu ihr nieder/ und weinte bitterlich. Endlichen sagte die Angsthafftige Euphrasia: Mein Schwester/ gebe mir dein Hand her/ hebe mich auff/ und führe mich zu dem Holtz hin/ und setze mich allda nieder; du aber nimme gleichwohl das Brod auß/ und trage dasselbige in das Closter. Dieses thate die Julia/ jedoch sagte sie der Aebtißin nichts von dem Handel. Die Heil. Euphrasia derowegen lage unterdessen auff dem Boden/ und schrye mit folgenden Worten zu GOtt dem Allmächtigen: Warumb/ O HErr verachtest du mich fremden und armen Wayſen? und warumb verschmächest du mich? Siehe jetzt wäre es erst die rechte Zeit mit dem Teuffel zu streiten/ du aber thust schon mein Seel von mir abfordern; seye barmhertzig deiner Magd HErr JEsu Christe: und gestatte

Die grosse Demuth der Heil. Euphrasiä.

Das 32. Cap.

Die Heil. Euphrasia erkrancket und wird ins Betthauß getragen.

Euphrasia. te mir doch nur noch ein eintziges Jahr / damit ich meine Sünden könne beweinen / dann ich bißhero unbußfertig gewesen bin. Kein Heyl hab ich zu hoffen: niemand aber wird dich in der Höllen loben. Im Grab gilt auch kein Buß mehr / und nach dem Tod werden mich die Zäher nichts mehr nutzen: dann nicht diejenige / welche in der Höllen seynd / werden dich / O HERR / preysen / sondern die Lebendige werden deinen H. Namen loben. Derowegen schencke mir doch ein eintziges Jahr / daß ich könne Buß thun / dann ich bin wie jener Feigenbaum gantz Frucht- und Trostloß. Als sie nun also weynte / da hörte eine auß den Schwestern ihr Leydwesen / und thäte es alsobald der Aebtißin / und andern anzeigen / daß nehmlich die H. Euphrasia im Holtzhauß liege / und allda schreye und weine. Die Julia aber sagte gleich die Ursach / und sprach: Mein Frau / sie hat gehöret daß sie sterben müsse; und darumb weinet sie. Die Aebtißin derowegen fragte gleich / wer hat es ihr dann kund gethan / und ihr Seel also betrübt? wer hat ihr dieses angezeiget / und ihr Hertz darmit verwundet? hab ich euch nicht gebetten / daß ihr derselbigen darvon nichts sollet sagen / biß ihr Stund gleichwohl herbey komme? mein warumb habt ihr diß gethan / und ihr Seel also betrüben mögen? gehet hin und führet sie zu mir her. Darauff giengen sie hin / und sagten zu ihr: Kommt Frau Euphrasia / die Aebtißin begehret euer. Derowegen machte sie sich auff / und mit vielen Zähren und gantz betrübt / kame sie zu der Aebtißin. Dieselbige aber / als sie ihr grosses Leyd sahe / sprach zu ihr: wo fehlts dir mein Tochter / daß du also seufftzest? Die heilige Euphrasia hingegen gab ihr zur Antwort: Ich weine darumb / mein Frau / dieweil ihr gewust habt / daß ich müsse sterben / und habt es doch mir nicht mögen anzeigen / damit ich meine Sünden hätte können beweinen / dann ich einmahl mit allen Missethaten beflecket bin. Mit diesen Worten warff sie sich auff die Erden nieder / und thäte die Füß ihrer Aebtißin / durch welche all ihr Rathschlag bißhero glücklich vollführet worden / demüthig umbfangen. Sie schrye auch überlaut und sagte: Erbarmet euch meiner / und bittet GOtt für mich / mein Frau / daß er mir noch ein Jahr verleyhe / dann ich bißhero kein Buß gethan hab / und ich weiß noch nicht einmahl / in was für allerhand Finsternüssen ich stecke. Die Aebtißin hingegen tröstete sie / und sprach: So wahr der HErr lebt / dein König Christus JEsus hat dich der himmlischen Versammlung würdig gemacht. Und darauff fienge sie an / den Anwesenden zuverzehlen / was für grosse Güter die Euphrasia zugenieſſen hätte. Ja die Aebtißin selbsten ersuchte sie / GOtt zu bitten / daß sie mit ihr der Seeligkeit möchte theilhafftig werden. Wie auch daß sie in Christo mit ihr könte Gemeinschafft haben; und die ihr bereitete Güter dermahlen eins neben ihr möchte genieſſen.

Sie umbfanget die Füß ihrer Aebtißin.

Unterdessen aber / als die S. Euphrasia noch vor den Füssen der Aebtiffin lage / da fienge sie an einen Forst und Kälte zu empfinden: und über eine kleine Weil / stiesse sie ein starckes Fieber an. Die Aebtißin derowegen befahle den Schwestern / sie zu nehmen / und in das Betthauß zu bringen / dieweilen ihre letzte Zeit herbeykommen ware. Darauff brachten sie dieselbige dahin / und gaben gute Achtung auff sie biß auff den Abend. Als aber die Zeit deß Abendessens herbey kam / da hiesse die Aebtißin die Schwestern alle hingehen / sie aber neben der Julia / thäte bey der Euphrasia verbleiben / damit sie also keinen Augenblick allein gelassen würde: sie machten derohalben die Thür zu / und verblieben die gantze Nacht bey ihr biß an den liechten Morgen. Die Julia bathe unterdessen die seelige Euphrasiam / und sprach: mein Schwester / thue doch meiner nicht vergessen: sondern gedencke / daß ich allezeit ohnabgesonderlich bey dir auff dieser Welt gewesen seye: so bitte derowegen auch jetzo GOtt für mich / daß ich von dir nicht abgesondert werde. Gedencke / daß ich dir auch bißweilen im geistlichen Streit beygestanden seye. So halte derowegen bey GOtt dem HErrn an / daß er mich auch von dem Last deß sterblichen Cörpers entbinde / und in guter Hoffnung mit dir dahin fahren lasse. Zu Morgens aber als die Aebtißin vermerckte / daß die Heil. Euphrasia in die letzte Züg thäte greiffe / und daß sie sterben wölte / da liesse sie durch die vielgeliebte Juliam alle Mit-Schwestern versammlen / und ihnen sagen: daß sie von den Sterbenden solten Urlaub nehmen / dieweil sie allbereit sehr schwach wäre. Sie kamen derowegen alle miteinander / und mit vielen Zähren thäten sie insgesamt / von ihr Abschied nehmen / und sagen: Seye doch unser auch ingedenck liebe Frau / und Mit-Schwester Euphrasia / dann gebenedeyet ist dein Nahm von GOtt / der dich geliebet hat. Zu letzt kam auch diejenige welche so lange Zeit von dem Teuffel besessen war / und durch die H. Euphrasiam erlediget worden: dieselbige gleichwie alle andere / war sehr traurig / sie küsset ihr die Händ / und sagte: O wie viel haben mir unwürdigen Sünderin diese Händ guts gethan! durch GOTT und durch diese Händ ist der Teuffel von mir außgetrieben worden. Dieweilen aber unser Euphrasia nicht antworten könte / als sagte die Aebtißin zu ihr: Mein Tochter / warumb erbarmest du dich nicht auffs wenigst über diese Mit-Schwester / und warumb redest du nicht mit ihr? siehest du nicht / wie sie umb deinetwillen so betrübet ist? endlichen fienge sie an und sprach: warum traurest du also umb mich mein Schwester? lasse mich ruhen / dann ich sehr schwach bin: du aber preyse GOtt / derselbige wird dich auch erhalten. Im übrigen bette für mich / dann ich in dieser Stund einen grossen Streit an meiner Seel empfinde. Nachdem letztlichen die Aebtißin / wie gewöhnlich / für sie gebettet / und

Ihr Lehrmeistern Julia begehret mit ihr zu sterben.

Die sterbende Euphrasia begehret im Todbett das Gebett ihrer Mit-Schwestern.

alle

alle Schwestern das Amen darauff gesprochen hatten/ da thäte sie ihren Geist auffgeben. Sie ware aber damahls erst dreyssig Jahr alt/ und wurde zu ihrer Mutter Euphrasia begraben: Die Closter-Frauen aber alle preysten und lobeten GOtt/ daß sie verdienet hätten eine Mit-Schwester bey GOtt dem Allmächtigen zu haben.

Im dreyssigsten Jahr ihres Alters stirbt sie.

Das 33. Cap.

Die Julia ihre Lehrmeisterin weinete unterdessen drey gantzer Tag lang beständig/ und kame nicht von ihrem Grab: dann eben sie hatte die selige Euphrasiam das Lesen und Psalmen-Singen gelehret/ und thäte dieselbige gantz inniglich lieben/ dieweilen sie ihre Lehr-Jüngerin/ und auß Kayserlichem Geschlecht gebohren war. Am vierdten Tag aber gienge sie gantz frölich zu der Aebtißin/ und sprach: Mein Frau/ bettet für mich/ dann Christus hat mich zu sich beruffen/ dieweilen die selige Euphrasia für mich gebetten hat. Nach diesen Worten/ nahme sie von allen Schwestern mit einem Kuß ihren Abschied. Und am fünfften Tag nach dem Todt der heiligen Euphrasiä starbe sie auch seliglich/ und wurde nechst bey ihrer Lehr-Jüngerin Euphrasia begraben.

Julia ihr Novitzen-Meisterin folget ihr bald nach.

Das 34. Cap.

Nach dreyssig Tagen beruffte die Aebtissin die älteste Schwestern deß Closters zu sich/ und sagte zu denselbigen: Meine Töchtern erwählet euch an statt meiner ein andere Mutter/ die euch könne vorstehen. Sie aber gaben ihr zur Antwort: Frau warumb sagt ihr dieses? dergleichen Reden haben wir noch nie von euch vernommen. Darumb/ sprach die Aebtissin: GOTT der HERR hat mich zu sich beruffen. Dann die selige Euphrasia hat für mich gebetten/ und sich ernstlich in ihrem Gebett bearbeitet/ daß ich deß himmlischen Ruh-Beths würdig werde. Massen dann unser Mit-Schwester Julia ebenmässig durch sie deß himmlischen Pallasts theilhafftig worden ist: Und eben dahin eyle ich auch/ der Hoffnung mein Wohnung bey ihnen zu haben. Als dieses die Schwestern hörten/ daß diese beyde die Euphrasia und Julia/ in der ewigen Glory wären/ da thäten sie sich höchlich erfreuen/ und bitten/ daß sie auch dahin gelangen möchten. Endlichen erwählten sie eine auß den Schwestern zu ihrer Vorsieherin/ mit Namen Theogeniam. Diese aber wurde von der alten Aebtissin beruffen/ und folgender Massen angeredet: Siehe die gute Meynung/ welche alle Schwestern von dir haben/ dann sie dich zur Vorsteherin und Aebtissin/ zur Handhabung deß göttlichen Gesätzes/ und mir zur Nachfolgerin gesetzt haben. Derowegen beschwöre ich dich durch die allerheiligste und gleichwesentliche Dreyfaltigkeit/ daß du die Reichthum/ und die Besitzungen dieser Welt/ nicht sollest suchen/ noch die Schwestern mit irrdischen Sorgen beschäfftigen: sondern vielmehr schaue/ daß sie die zeitliche Güter verachten/ damit sie die ewige empfangen mögen. Zu den Schwestern aber sagte sie: gleichwie ihr das Leben/ und den Wandel unserer heiligen Mit-Schwester Euphrasia vollkommentlich wisset/ also befleisset euch ihr in demselbigen nachzufolgen/ damit ihr auch der ewigen Seeligkeit möget theilhafftig werden. Und nachdem alle das Amen gesprochen hatten/ da nahme sie Abschied/ und gienge in das Bett-Hauß: sie beschlosse auch die Thür nach sich zu/ mit dem Befelch/ daß keine auß ihnen/ biß den folgenden Morgen/ zu ihr solte hinein gehen. Zu Morgens aber als sie dahin kamen/ da ware sie schon in GOtt dem HErrn entschlaffen: Derowegen thäten sie ihren Leichnamb mit Lobgesängern auch in dasjenige Grab/ darinnen die H. Euphrasia ruhete/ beysetzen. Sonsten aber thaten sie von derselbigen Zeit an niemand mehr dahin begraben.

Die Euphrasia. der alten Aebtissin unterrichtet.

Die Aebtissin wird auch zu GOtt beruffen.

Es wird ein andere Vorsteherin erwählet/ und von

Die Aebtissin stirbt.

Das 35. Cap.

Es geschahen aber viel Wunder und Zeichen bey der gedachten Begräbnüß/ dann die Teuffel wurden außgetrieben/ welche schryen und sagten Euphrasia ist uns zu starck auch nach dem Todt/ und thut uns noch jetzo verfolgen. Und dieses ist also das warhaffte Leben der heiligen Euphrasiä/ welche verdienet hat/ in die himmlische Raths-Versammlung auffgenommen zu werden. So lasset uns derowegen/ liebste Brüder und Schwestern/ ihrem so löblichen Wandel nacheyffern/ und ihr in der Demuth/ im H. Gehorsamb/ in Mühe und Arbeit/ der Sanfftmuth/ und in Langmüthigkeit nachfolgen/ damit wir auch die Gemein- und Gesellschafft der HH. Englen verdienen/ und mit unauffhörlicher Freud/ das liebseligste Angesicht unsers HErrn und Heylands JEsu Christi/ ewiglich genieſſen mögen.

Bey dem Grab der H. Euphrasiä geschehen viel Wunder-Zeichen.

Deme sey Lob und Ehr von Ewigkeit zu Ewigkeit/ Amen.

Die Anmerckungen/
Uber das Leben der Heil. Euphrasiä.

(a) Euphrasiä.] Das Römische Martyrologium auff den 13. Mertz lautet also: „ In Thebaida ist die Beysetzung der heiligen Jungfrauen Euphrasiä. „ Der Usuardus sagt an dem bemeldten 13. Tag deß Mertzens. Das Menologium aber/ oder das Griechische Martyr-Buch den 25. Heumonat redet von ihr also: „ An demselbigen Tag ist auch das Fest der Heil. Euprariä der Tochter Antigoni/ eines fürnehmen „ Raths-Herrns/ und Euprariä/ sie lebte unter dem „ Kayser Theodosio/ dessen Bluts-Verwandte sie „ auch ware: Nachdem aber der Antigonus gestorben „ war/ da hat sie ihre Mutter Euphrasia/ dem Kayser Theodosio anbefohlen/ welcher sie einem fürnehmen Herrn zur Ehe versprochen hat. Sie aber „ begabe sich mit ihrer Mutter/ in Thebaidam in „ das Egyptenland/ und alda in ein Closter/ darinnen hundert und vier Jungfrauen ein Englisches Leben führten/ als sie aber dasselbige kommen ware da wolte sie nimmer herauß/ sondern vielmehr „ daselbst ihren Tugenden nachfolgen: und dazumahl „ ware sie sechszehen Jahr alt. Die Mutter/ nachdem sie von dorten hinweg gescheiden war/ zoge in „ den Clöstern gegen Auffgang herum/ und thäte „ viel Güter/ und grosse Gutthaten den Dürfftigen „ außtheilen. Als sie aber in eine Kranckheit fiele/ „ da thäte sie wieder zu dem Closter/ darinnen ihr „ Tochter war/ umbkehren: Und nachdem sie derselbigen all ihr Haab und Gut anbefohlen hatte/ „ da ist sie im HErrn entschlaffen. Euphrasia aber „ ihr Tochter als sie alle Güter den Armen/ und den GOttes-Häusern außgetheilet hatte/ thäte „ sich rechtschaffen umb die Ubungen deß Closter-Lebens annehmen/ in der Tugend nahme sie dermassen zu/ die leibliche Nothwendigkeiten aber „ thät sie also bezwingen/ daß sie einsmahls fünff „ und viertzig Tag lang/ unbeweglich/ mit auffgehebten Händen/ gegen dem Himmel da gestanden „ ist. Und umb ihrer so grossen und fürtrefflichen „ Tugenden halber/ hat sie die Gnad Wunder zu würcken empfangen/ dardurch sie viel von unterschiedlichen Anliegen erlediget hat/ endlichen hat sie „ auch ein glückseliges End erlanget/ und ist selig im „ HErrn entschlaffen. „

Sonsten haben alle gedruckte Leben der Vättern/ die Geschichten und Thaten der Heil. Euphrasiä/ außgenommen der erste Druck. Auß jenen derowegen/ wie auch auß einem geschriebenen Buch/ hat der Surius/ wiewohlen mit Veränderung der Worten/ dieses Leben in seinen 2. Tomum gezogen. Ich meines theils habe die alte Beschreibung/ und dieses zwar nach dem Wunsch vieler gelehrten Männern behalten. Der S. Joannes Damascenus thut auß dem Leben/ und denen Geschichten der Heil. Euphrasiä/ als auß einer glaubwürdigen Schrifft/ in der dritten Predig/ von den Bildern/ etliche Sachen/ für Authentisch anziehen/ und also schreiben: „ Die Diaconissin sprach „ zu dem Töchterlein/ gehe hin in dein Hauß/ dann „ du kanst allda nicht bleiben. Und niemand darff „ hierinnen wohnen/ so sich nicht mit Christo vermählet hat. Das Töchterlein aber fragte: wo ist „ dann Christus? Und als sie ihm die Bildnüß deß „ HEERRN zeigten/ da wandte sich das Kind „ umb/ und sprach: Ich will mich warhafftig Christo ergeben/ und nimmer mit meiner Mutter „ heim gehen. Darauff stunde ihr Mutter Euphrasia auff/ sie nahme auch ihr Tochter/ und thäte „ dieselbige zu der Bildnüß deß HErrn selbsten hinzuführen/ und mit aufgehebten Händen überlaut auffschreyen: HErr JEsu Christe/ dieses Töchterlein „ seye hiemit deiner Obsorg anbefohlen/ dann dich „ allein verlanget es/ und thut sich dir für eigen ergeben. „ Welches alles der S. Damascenus kürtzlich auß den Griechischen Geschichten der Heil. Euphrasiä gezogen hat. Und eben dieses findest du in dem Lateinischen/ und hie in dem Teutschen Leben/ im 8. und 9. Cap. weitläuffiger beschrieben.

Die Heil. Euphrasia lebte und leuchtete zur Zeit Theodosii deß Kaysers/ massen in ihrem Leben/ und in dem Menologio zu sehen ist.

Diese unsere Euphrasia/ ist nicht jene Euphrasia von Nicomedia/ welche mit einem wunderlichen List/ der Geylheit eines unverschämbten Jünglings entflohen ist/ sondern ein andere. Von deren zu Nicumedia/ handlet Nicephorus im 7. Buch/ im 13. Cap. Die Menæa halten die Heil. Euphrasiam von Nicomedia für ein Marterin/ welche zur Zeit Maximiani deß Kaysers gelitten hat/ und diß zwar auff den 19. Tag Jenner.

Das

Ihr Fest fället den 1. Jenner.

Das Leben
Der H. Jungfrau (a) Euphrosynä/

Welches

Von einem Unbekandten verfasset worden.

Das 1. Cap.

IN der Stadt Alexandria lebte ein Mann / mit Namen (b) Paphnutius / welcher bey jederman in grossem Ansehen / und einer sonderbaren Gottseligkeit ware. Derselbige vermählte sich mit einer sowohl deß Stands als der Sitten halber / gleichmässigen Gemahlin / welche aber unfruchtbar ware. Dieses thäte ihren Mann nicht wenig bekümmern / dieweilen er nehmlich niemand hatte / deme er seine grosse Güter / und treffliche Mittel überlassen könnte / damit er aber einen Erben überkommen möchte / welcher das Seinige / nach seinem Todt / erwünschter massen thäte besitzen / als liesse er nicht nach den Armen und Dürfftigen mildiglich beyzuspringen / auch mit Fasten / Betten / und Kirchen besuchen / GOtt unabläßlich zu bitten / daß er ihm doch einen Sohn schicken und schencken wolte. Sein Frau ware ebenmässig nicht wenig betrübt / als sie die Kleinmüthigkeit / und die Bekümmernüß ihres Ehe-Manns sahe; dahero thäte sie auch den GOttes-Häusern / und den Armen / das Jhrige reichlich mittheilen / hertzlich wünschend / in ihrem Verlangen erhöret zu werden. Jhr Mann Paphnutius beflisse sich ebenmässig / einen gottseligen Mann zu finden / welcher bey GOTT dem Allmächtigen die Erfüllung seines Verlangens außwürcken könnte. Zu diesem End als er vernommen hatte / daß in einem gewissen Closter / ein dergleichen GOtt-geliebter Vatter anzutreffen wäre / da thät er sich dahin begeben / und nachdem er dahin kommen ware / da gabe er dem Closter ein reiches Allmusen / hingegen thäte er von dem Abten / und den gesambten Brüdern / eine gute Vertröstung erhalten.

Die Eltern der Heil. Euphrosynä seynd sehr sorgfältig um einen Leibs-Erben zubekommen.

Das 2. Cap. Durch die Fürbitt eines Abts erlangen sie ein Tochter.

Uber eine zimliche lange Zeit hernach thät er dem Abten dieses Closters einsmahls sein grosses Verlangen eröffnen: Derselbige aber auß tragendem Mitleyden / bate GOTT / daß er diesen Mann mit einem Leibs-Erben erfreuen wolte: massen sich dann auch GOtt durch das heilige Gebett liesse erweichen / daß er dem Paphnutio bald hernach ein Tochter schenckte. Als aber der Paphnutius mithin den guten Wandel dieses GOttsförchtigen Abts sahe / da war er gar vielfältig in diesem Closter. Dahero brachte er auch seine Ehe-Gemahlin dahin / damit sie von diesem Abt / und den Brüdern den Seegen empfangen möchte. Unterdessen wurde das Kind von der Milch entwehnet / und endlich als es das siebende Jahr erreichet hatte / da ist es getaufft / und Euphrosyna genennet worden. Die Eltern aber thäten sich sehr ab diesem ihrem von GOtt gegebenen und sehr wohlgestalten Töchterlein erfreuen.

Euphrosyna wird mit sieben Jahren getaufft.

Nachdem nun unsere Euphrosyna zwölff Jahr alt ware / da hat sie ihr Mutter durch den zeitlichen Todt verlohren. Den Vatter aber hatte sie noch / welcher sie auch in dem Schreiben und Lesen / und anderer weltlicher Weißheit / sorgfältiglich unterrichtete. Sie aber nahme alle dergestalten an / daß sich der Vatter selbsten über ihren hohen Verstand verwunderte. Die gute Meynung unterdessen / die jederman von ihr hatte / erfüllete die gantze Stadt / sowohl ihrer grossen Geschicklichkeit und Weißheit / als ihrer leiblichen Schönheit / und der sittsamen Eingezogenheit wegen. Dieses hat auch ihrer nicht wenig beweget / bey dem Vatter / umb sie / vor ihre Söhn anzuhalten / aber ohnangesehen daß sie sich dessentwegen eyffrig bemüheten / so konnten sie doch nichts erhalten / dieweilen der Vatter keine andere Antwort gabe / als diese: der göttliche Will geschehe. Einer aber / welcher alle andere an Ehr und Reichthum thäte übertreffen / der hielte ebenmässig für seinen Sohn bey ihrem Vatter an / welcher auch von ihm das Ja-Wort erhalten hat.

Das 3. Cap.

Sie wird von vielen zur Ehe begehret.

Sie wird einem Jüngling versprochen.

Nach etlichen Jahren aber nahme der Paphnutius diese seine nunmehr achtzehen jährige Tochter / mit sich in das bekandte Closter / und thäte abermahlen den Brüderen zu ihrer Nothdurfft ein zimliches Stück Gelds außtheilen. Zu dem Abten aber sagte er: Jch habe / Ehrwürdiger Vatter / mit mir anhero

Das 4. Cap. Euphrosyna fall 18. Jahr alt ehelichen.

Euphrosyna.

gebracht mein durch dein heiliges Gebett erworbene Tochter / damit du bey GOtt vor sie bitten wollest; dann ich sie nunmehr zuverheurathen gesinnet bin. Darauff gabe der Abt Befelch die Euphrosynam in das Gast-Hauß deß Closters zuführen / allda redet er mit ihr / und neben Ertheilung deß Seegens / thät er sie zur Keuschheit und Demuth / zur Gedult / und GOttes-Forcht ermahnen. Als sie nun alldorten drey Tag lang zugebracht / das GOtt-gefällige Psalliren und Lobsingen der München täglich angehöret / und deren geistreiches Vornehmen / und ihren Tugend-Wandel gesehen hatte / da thät sie sich über ihr Leben höchstens verwundern / und sagte: Selig seynd solche Männer / welche auff dieser Welt schon gleich seynd den Englen / dorten aber das ewige Leben erlangen. Und wurde ihr Hertz je länger je mehr sorgfältig / und mit dem Eyfer der GOttes-Forcht entzündet.

Der Vatter thut sie in das Gebett deß Abts befehlen.

Das 5. Cap.

Indem aber die drey Tag verflossen waren / da sagte der Paphnutius zu dem Abten: Komme ehrwürdiger Vatter / lasse deine Dienerin Urlaub nehmen und bette für sie / dann wir gesinnet seynd / wieder in die Stadt zukehren. Als nun der Abt zu ihr kommen war / da warffe sich Euphrosyna zu seinen Füssen / und sagte: Ehrwürdiger Vatter / bittet für mich / daß GOTT dem Allmächtigen mein Seel zu theil werde. Darauff that der Abt seine Händ außstrecken / er segnete sie / und sprach: O GOTT / der du den Menschen auch vor seiner Geburt erkennest / trage Sorg für diese deine Dienerin / auff daß sie würdig werde / an deinem Reich im Himmel / Theil- und Gemeinschafft zu haben. Auff solches haben sich beyde diesem ehrwürdigen Abt / und Vatter befohlen / und ihren Ruckweg wiederum der Stadt zu genommen. So offt aber der Paphnutius nachmahlen einen München angetroffen / da hat er denselbigen mit sich in sein Hauß geführet / bittend / daß er für sein Tochter GOTT bitten wolte.

Der Abt ertheilet ihr den Segen.

Deß Abts sein Erwählungs-Tag wurde jährlich begangen.

Einsmahls aber / da eben der Jahrs-Tag der Erwählung deß obgemeldten Abts / herbey kam / da thät er einen Bruder schicken / den Paphnutium zu solchem Fest einzuladen. Als nun derselbige in das Hauß Paphnutii kommen war / da fragte er nach dem Paphnutio / und bekame zur Antwort: daß er nicht anheims / sondern außgangen wäre.

Das 6. Cap.

Nachdem solches Euphrosyna vernommen hatte / da beruffte sie diesen Bruder zu sich / sie fragte denselbigen und sagte: Mein geliebter Bruder / sagt mir doch umb der Liebe GOTTES willen / wieviel seynd der Brüdern in euerm Closter? Er aber antwortete ihr: unser seynd dreyhundert / und zwey und fünffzig. Darauff fragte sie ferners: wann einer dorthin / sich zu bekehren / kommen thut / nimmet ihn euer Abt auch auff? Zweiffels ohne / sagte der Münch / und dieses zwar mit Freuden / nach dem Spruch deß HErrn / der da spricht: Welcher zu mir kommt denselbigen wird ich nicht hinauß stossen. Thut ihr auch / fragt unser Euphrosyna weiters / sammentlich / und zugleich in der Kirchen die Psalmen singen / und gleichförmig fasten. Das Psalmen singen belangend (antwortete der Münch) so verrichten wir dasselbige zugleich / und miteinander / das Fasten aber / wird eines jeden seinem Willen und den Kräfften überlassen / damit es nicht auß Zwang / sondern auß freyem Willen geschehe. Nachdem nun die selige Euphrosyna also dem Handel und Wandel der Brüdern genugsamb nachgefragt hatte / da sagte sie: Ich habe schon lang im Sinn hier hinweg zugehen / und mich in dieses so heilige Leben zu begeben; aber ich scheue mich meinem Vatter ungehorsamb zu seyn / der mich um der zeitlichen Mittlen willen an einen Mann zuverheyrathen gesinnet ist. Gebet nicht zu / werthe Schwester / sagte der Münch / daß euer Leib von einigem Menschen bestecket / und euere Schönheit mißbrauchet werde / sondern vermählet euch Christo / der euch für dieses vergängliche / das Ewige geben / und in den Himmel zur Gesellschafft der Englen kan auffnehmen. Machet euch in der Still hinweg / und desto besser fortzukommen / so thut diese weltliche Tracht mit einem Münchs-Kleid verwechslen. Solches liesse ihr die selige Euphrosyna gefallen / und sagte: Wer wird mir aber zu diesem Ziel und End / die Haar abschneiden? Dann sie förchtete sich / daß es bey einem Welt-Menschen nicht möchte verschwiegen bleiben. Der Münch gabe ihr hierauff diesen Anschlag: Sehet euer Vatter wird mit mir nach unserm Closter gehen / und alldorten drey oder vier Tag verharren. Beruffet unterdessen einen München / welcher euch schon in diesem Stück mit Freuden begegnen / und willfahren wird.

Drey hundert / zwey und fünffzig Münch in einem Closter. Joan. 6. v. 37.

Die gottselige Euphrosyna erkundiget den Wandel der Ordens-Brüder.

Der Ordens-Bruder rathet ihr die Reinigkeit / und die Verstellung ihrer Person.

Unter solchem Gespräch deß Münchs / und der Euphrosynä kame ihr Vatter Paphnutius / so bald er aber den Ordens-Bruder ersehen hatte / da sagte er zu ihm: Herr warumb habt ihr euch anhero bemühen wollen? Es ist / antwortete der Münch / ein Jahrs-Zeit in unserm Closter / dessentwegen hat mich unser Abt hiehero geschickt / euch einzuladen / so euch belieben möchte / auch dahin zu kommen / und den Seegen zu empfangen. Auff Vernehmung dessen / erfreuete sich der Paphnutius / und mit dem Ordens-Bruder begabe er sich in einem Schifflein nach dem Closter. Unterdessen aber als der Paphnutius alldorten ware / schickte Euphrosyna einen getreuen Diener nach dem Closter Theodosii / mit Befehl / alldorten in die Kirche zu gehen /

Das 7. Cap.

Euphrosyna lässet auß dem

Closter Theodesii einen München zu sich beruffen.

gehen / und den ersten München / welchen er alldorten antreffen würde / mit sich herzuführen. Und sehet die mildreiche Barmhertzigkeit GOttes; eben damahls kam ein Münch auß dem Closter / umb das bey sich Habende zu verkauffen. So bald ihn der Diener erblickte / da hielte er an / ob er sich doch zu der Jungfrauen Euphrosyna zu kommen / bewürdigen wolte. Der aber gienge gleich mit ihm hin / und als die S. Euphrosyna den München sahe / da stunde sie gleich auff / sie grüsste ihn / und sprach: bittet für mich Ehrwürdiger Vatter; und als er das Gebett über sie gesprochen / und ihr den Seegen ertheilet hatte / da setzte er sich nieder. Alsobald aber fienge sie an / und sprach: Mein Herr / ich hab einen sehr reichen Vatter / welcher ein Christ / und ein Diener GOttes ist / und mich mit seiner Ehe-Frauen / meiner gewesten Mutter / die aber allbereit schon gestorben ist / erzüglet hat. Dieser mein Vatter / will mich / mit Uberlassung alles seines Guts einem Mann verheurathen / ich aber wolte mich lieber der Welt entschlagen / und nicht befleckt werden / jedoch fürchte ich / wider meinen Vatter einen Ungehorsamb zu begehen / und weiß also nicht / was ich thun solle. Die gantze verwichene Nacht hab ich ungeschlaffen zugebracht / und GOTT gebetten / daß Er mir doch seine Barmhertzigkeit erzeigen wolte: zu Morgens aber sahe mich für gut an / ich solte in die Kirch schicken / und einen Bruder hieher kommen lassen / damit ich von demselbigen die Wort deß Heyls / und was ich doch thun solle / vernehmen möchte. Derowegen bitte ich euch / Ehrwürdiger Vatter / umb euer Seelen Seeligkeit willen / dann ich weiß daß ihr von GOTT gesandt seyd / sagt mir doch / was der Will GOttes seye. Darauff sagte ihr dieser alte / und Ehrwürdige Vatter / der HERR spricht: Welcher nicht hasset seinen Vatter und Mutter / Weib und Kinder / Brüder und Schwestern / ja auch seine eigne Seel / der kan nicht mein Jünger seyn. Mehrers kan ich dir nicht sagen. Derowegen wann du die Versuchungen deß Fleisches kanst übertragen / so verlasse alles / und fliehe die Reichthum deines Vatters / welche viel Erben finden werden. Dann sihe es seynd arme Häuser / und Krancken-Häuser / es gibt Spitäl und Clöster / Wittwen und Wäisen / Pilger und Frembdling / Krancke und Gefangne / welche alle dein Vatter nach seinem Willen und Belieben zu Erben kan einsetzen; du aber siehe allein zu / daß du deine Seel nicht verliehrest. Auff diese Wort sagte sie: Ich vertraue auff GOtt / und auff dein Gebett / daß ich mit GOttes Hülff ritterlich für meine Seel streiten werde. Es ist recht / sprach der alte Münch: aber schaue zu / daß diesen deinen Begierden die Beständigkeit nicht ermangle: dann jetzund ist die Zeit der Buß und Besserung. Eben darumb / wider-

Luc. 14. v. 26.

Sie wird von einem alten München unterwiesen.

setzte Euphrosyna / hab ich dich hieher bemühet / und das ist meine Begierd: daß du nach verrichtem Gebett mich seegnest / und mir das Haar abschneidest. Hierauff begabe sich dieser alte Vatter ins Gebett / er stunde darnach auff / und schnitte ihr die Haar hinweg / er legte ihr auch das geistliche Kleid an / und sprach: derjenige GOtt welcher alle seine Heiligen erhalten hat / der bewahre dich auch vor allem Ubel. Und nach Verrichtung dieser Dingen / nahme er seinen Weeg frölich wiederum nach dem Closter.

Euphrosyna.

Sie läst ihr selbst die Haar abnehmen und empfängt das geistliche Kleid.

Die S. Euphrosyna aber gedachte bey sich selbst / und sprach: Gehe ich in ein Frauen-Closter / so wird mich mein Vatter allda suchen / und wird mich mit Gewalt meinem Bräutigamb zu Gefallen / wieder herauß nehmen. Derentwegen will ich in ein Manns-Closter gehen / allwo mich niemand suchen wird. Dieses gesagt / warffe sie die weibliche Kleider von sich / und legte Manns-Kleider an / sie machte sich auch zu Abends spat zu ihrem Hauß hinauß / sie nahme aber mehrers nicht mit sich / als fünffhundert Schilling / und hielte sich die gantze Nacht an einem heimlichen Orth verborgen. Deß andern Tags kame ihr Vatter wiederum in die Stadt; und gienge alsobald in die Kirchen. Seine Tochter Euphrosyna aber entkame unterdessen in dasjenige Closter / in welchem ihr Vatter solcher gestalten bekandt war / sie liesse sich allda bey dem Abt durch den Portner anmelden / und ihme sagen: was massen ein Verschnittener auß dem Pallast ankommen seye / auch mit ihme zu reden verlange. Und als der Abt hinauß kam / da warffe sich Euphrosyna vor ihm auff die Erden / und nach verrichtetem Gebett / setzten sie sich nieder. Der Abt aber fragte: Mein Sohn / warumb / und wessentwegen bist du hieher kommen? deme hingegen unser Euphrosyna antwortete: Ich bin zwar bißhero ein Verschnittener in dem Pallast gewesen / ich truge aber allezeit eine grosse Begierd nach dem Closter-Leben / und ist dasselbige auch in unser Stadt dermahlen starck im Brauch. Nun aber ist mir euer löblicher und guter Wandel zuwissen gethan worden / dahero verlange ich / wann es seyn könnte / bey euch zu wohnen. Ich hab ein ziemliches Vermögen / welches ich alsdann / wann mir GOtt anderst diesen Orth / zu meiner Ruh gestatten wird / hiehero ziehen will. Darauff sagte der Abt: Seye mir willkomm / mein Sohn: sihe das Closter stehet dir offen / wann es dir beliebig ist / so bleibe bey uns. Aber wie heissest du? sprach der Abt: ich heisse Smaragdus / gab ihm die S. Euphrosyna zur Antwort. Du bist aber noch jung / sprach der Abt / du kanst nicht allein wohnen / du hast eines Lehrmeisters vonnöthen / welcher dich in der Regul / und in dem Wandel der München unterrichte. Wie ihr befehlen werdet / mein Herr / also will ich thun / sprach die S. Euphrosyna. Und darmit zoge sie fünffhun-

Das 8. Cap.

Sie stellt sich als ein Eunuch oder Verschnittener / und eylet dem Closter zu.

Die Euphrosyna wird vom Abt in das Closter auffgenommen. Sie nennet sich Smaragdum.

Euphrosyna.

dert Schilling herauß/ sie gabe dieselbe dem Abt/ und sagte: Ehrwürdiger Vatter/ nehmet entzwischen dieses/ kan ich allhie verbleiben/ so wird zu seiner Zeit noch ein mehrers folgen. Endlichen beruffte der Abt einen Bruder/ Namens Agapitum/ einen heiligen und solchen Mann/ der allen unordentlichen Begierden abgestorben war/ und thät ihm den Smaragdum übergeben/ und sagen: von nun an wird dieser dein Sohn und Jünger seyn: unterrichte ihn dergestalten/ daß er seinen Meister endlichen selbst übertreffe. Und mit gebogenen Knyen/ auch nach verrichtem Gebett/ thät er ihm das Ordens-Kleid ertheilen. Und als alle das Amen gesprochen hatten/ da nahme ihn der Agapitus mit sich in sein Cellen.

Sie wird einem Bruder mit Namen Agapito zu unterweysen übergeben.

Sie wird für einen München angenommen.

Dieweilen aber Smaragdus über die massen schön von Angesicht war/ als thäte der leydige Teuffel/ wann sie in die Kirch kam/ ihr Gebett zu verrichten/ ihrer viel mit bösen Gedancken/ wegen der Schönheit ihres Angesichts versuchen/ also zwar/ daß fast alle dem Abt in den Ohren lagen/ und sagten/ warumb er eine so zierlich-schöne Person in das Closter auffgenommen hätte. Der Abt derowegen beruffte den Smaragdum zu sich/ und sprach: dein Angesicht/ mein Sohn/ ist gar zu schön/ und gibt den schwachen Brüdern eine Aergernuß; dessentwegen befehle ich dir/ daß du in deiner Cellen sollest verbleiben/ allda dein Gebett verrichten/ deine Speise nehmen/ und daß du darauß niemahl gehen sollest. Dem Agapito gabe er ebenmässig Befehl/ daß er dem Smaragdo eine einsame Cellen bereiten solte: der Agapitus thäte wie ihm befohlen ward/ und führte den vermeynten Smaragdum in eine abgesonderte Cellen/ in welcher er Tag und Nacht dem H. Gebett/ dem Fasten und Wachen thät abwarten/ und GOtt dem Allmächtigen in der Einfalt deß Hertzens dergestalten dienen/ daß sich der vorgemeldte Bruder/ sein Lehrmeister/ zum höchsten verwunderte/ und seine Standhafftigkeit denen Brüdern thäte verkünden/ welche dann alle GOTT lobten/ welcher solche Ding in der menschlichen Schwachheit würckte.

Ihr wird die Einsamkeit auffgelegt damit sie andern keine Aergernüß gebe.

Das 9. Cap.

Paphnutius aber ihr Vatter/ so bald er wieder zu Hauß angelanget ware/ gienge alsobald in das Zimmer/ in welchem seine Tochter pflegte zu wohnen: als er sie aber allda nicht fande/ da erschrack er von Hertzen/ er fragte gleich alle Mägde und Diener gantz ernstlich und angsthafft/ wo seine Tochter Euphrosyna wäre? er bekame aber von allen keine andere Antwort/ als daß sie dieselbige zu Abends noch im Hause gesehen/ zu Morgens aber schon verlohren hätten. Wir alle sagten sie/ haben gäntzlich vermeynt/ es habe sie vielleicht der Vatter deßjenigen/ deme sie versprochen worden/ hinweg nehmen lassen. Derowegen schickte der Paphnutius alsobald seine Diener dahin/ und liesse nach ihr fragen/ aber niemand wolte etwas umb sie wissen. Ihr Bräutigamb und sein Vatter/ als sie dieses hörten/ waren dieses Verlusts wegen/ hertzlich betrübt/ sie giengen auch gleich hin/ den Paphnutium zu besuchen/ und fanden denselbigen nicht nur höchstens bekümmert/ sondern gantz armselig auff dem Boden liegen/ und sagten zu ihm: vielleicht hat sie einer verführt/ und ist mit ihr durchgangen? und gleich zur Stund wurden seine Knecht zu Fuß und zu Pferdt gantz Alexandriam durchzusuchen außgeschickt. Die Schiff/ welche allda am Ufer waren/ wurden alle mit Gewalt durchsucht. Man suchte in allen Frauen-Clöstern/ in allen Einsidlereyen und Hölenen/ item in den Häusern der Freunden und der Benachbarten; dieweilen sie aber nirgends gefunden ward/ als wurde sie nicht anderst/ als eine Todten-Leich betrauret/ der Schwäher beweinte seine Sohns-Frau/ der Bräutigamb seine gehoffte Braut: der Vatter seine eintzige hertzliebste Tochter: O wehe mir/ sprach er/ O wehe mir/ mein süssestes Kind! Ach wehe mir/ du mein wahrer Augen Trost! O wer hat dich/ mein Reichthumb/ mir entführet? wer hat dich meinen Schatz/ mir gestohlen? Ach wer hat mir meinen Wein-Garten verwüstet? O wer hat mir das Liecht meiner Augen außgeblasen? Ach wer hat mich doch meiner Hoffnung entblöst? und wer hat die Schönheit meiner Tochter geschändet? Ach du mein Schäfle/ was für ein Wolff hat dich ergriffen? O du inigliche Schönheit/ was für ein Orth thut dich verhüllen? du mein edle Kayserin/ welches Meer hat dich mir hinweg geführet? du warest eine Mutter der adelichen Tapfferkeit/ ein Trost in Wiederwärtigkeit/ eine Ruhe der Arbeitseligen/ eine Zuflucht der Bedrangten. O Erden höreſt du es? O Erden/ du sollest meinen Leib nicht bedecken/ biß daß ich erfahren hab/ wie es meiner Tochter Euphrosinä ergangen. Unterdessen als der betrübte Paphnutius diese und dergleichen Klag-Reden fortsetzte/ thäten alle diejenige/ welche zugegen waren/ mit ihme bitterlich weinen/ und wurde also die verlohrne Euphrosyna/ gleichsam von der gantzen Stadt betrauret.

Der betrübte Vatter lässet seine Tochter Euphrosynam suchen.

Die Klag ihres Vatters.

Sintemahl aber der Paphnutius weder auß noch ein/ ja keinen eintzigen Trost zu finden wuste/ als begab er sich zu dem vorgedachten Alt-Vatter/ er fiele demselbigen auch zu Füssen/ und sprach: Ich bitte gantz demüthig/ höre nicht auff zu betten/ daß diejenige/ welche du mir mit deinem Gebett von GOtt erworben hast/ wieder gefunden werde: dann ich habe meine Tochter verlohren/ und weiß nicht/ was ihr wiederfahren ist. Als der Ehrwürdige Alt-Vatter dieses hörte/ da hatte er ein grosses Mitleiden/ er liesse auch alsobald alle Brüder versammlen/ und sagte: Meine Brüder/ lasset uns ein Werck der Liebe erzeigen/ und sambtlich GOtt bitten/ daß Er uns doch wolle kund thun/ wie es der eintzigen Tochter unsers guten Freundes Paphnutii ergangen sey. Derowegen thäten sie alle fasten und betten/ und diß zwar die gantze

Das 10. Cap.

Alle München betten sammentlich/ daß die Euphrosyna geoffenbahret werde.

tze Woche hindurch / und dannoch wurd ihnen nichts von der Euphrosyna geoffenbahret wie es sonsten andere mahl zu geschehen pflegte / wann sie bey GOtt dem HErren umb etwas anders anhielten. Dann die gottselige Euphrosyna bettete eben sowohl Tag und Nacht / daß sie GOtt in diesem Leben nicht wolte lassen offenbahr werden. Dieweilen derowegen weder dem Abt / noch den andern Brüdern etwas von ihr geoffenbahret wurde / als thäte der Abt den Paphnutium trösten / und sagen : Mein Sohn / verwirff die Züchtigung deß HErren nicht / und lasse den Muth nicht sincken / dann welchen der HERR liebet / den züchtiget Er. So wisse auch / daß ohne den Willen GOttes kein Spatz zu Grund gehet / wie viel weniger dann deine Tochter : ohne seinen Willen geschicht gar nichts. Und ich weiß / daß sie einen guten Theil außerwählet hat / dessentwegen ist uns auch nichts von ihr geoffenbahret worden. So weiß ich auch / wann sie in einem bösen Stand wäre / welches GOTT ferners verhüte / so würde GOtt der HErr das Fasten und Betten der Brüder angesehen haben. Ich vertraue auch gäntzlich auff GOTT den Allmächtigen / daß er dich noch in diesem Leben deine Tochter werde sehen lassen. Als Paphnutius dieses hörte / da wurde er wieder in etwas getröstet / er danckte GOtt / und bettete täglich / item so thät er sich im Allmusen-Geben und andern guten Wercken beständig üben.

Hingegen bettet die Heil. Euphrosyna das Widerspiel.

Prov. 3. v. 11. 12.

Luc. 12/6.

Der Abt tröstet den Paphnutium.

Das 11. Cap.

Uber etliche Tag besuchte er abermahlen das Closter / umb sich in das Gebett der Brüder zu befehlen. Einsmahls aber gienge er zu dem Abt / er warffe sich auch für seine Füsse / und sagte : Bette für mich / Ehrwürdiger Vatter / dann ich einmahl das Leyd wegen meiner verlohrnen Tochter / nicht länger ertragen kan / sondern von Tag zu Tag werden meine Wunden erneuert / und meine Seel je länger je mehr betrübet. Als nun der Abt seine grosse Betrübnüß sahe / da fragte er : ob er nicht möchte ein Gespräch halten / mit einem geistlichen Bruder / welcher auß dem Pallast deß Kayfers Theodosii in das Closter kommen wär? dann es wuste der Abt nicht / daß er seine Tochter wäre. Der Paphnutius aber war dessen gleich zu frieden. Derowegen thäte der Abt den Agapitum beruffen / und ihme befehlen : daß er den offtbesagten Paphnutium in die Cellen deß Bruders Smaragdi führen solte. Und solches geschahe auch gleich / jedoch ohne vorgehendes Anmelden. Sintemahlen aber die S. Euphrosyna so gehling ihres Vatters ansichtig wurde / als fienge sie an bitterlich zu weinen. Paphnutius aber vermeynte gleichwohl / es müsse dieses Weinen auß einer Zerknirschung deß Hertzens herrühren : und thäte also seine eigene Tochter / weilen die schöne Gestalt ihres Angesichts vom Fasten / Wachen und Weinen gantz verschwunden war / nicht erkennen. Sie aber / damit sie ja nicht erkennet würde / thäte ihr Angesicht mit der Gugel oder Münchs-Kappen bedecken. Und nachdeme sie zuvor ihr Gebett verrichtet hatten / da setzten sie sich nieder. Se aber die Euphrosyna fienge an zu reden von der ewigen Glory und Seligkeit / wie man nemlich durch Demuth und Keuschheit und durch ein heiliges Leben / item durch Allmusen-Geben und Barmhertzigkeit dahin gelangen könne. Weiters sagte sie ihm von der Verachtung der Welt / und daß man die Liebe der Kindern / der Liebe GOttes / der alles erschaffen hat / nicht solle vorziehen. Sie legte ihm auch auß die Worte deß H. Apostels Pauli / daß nemlich die Trübsal Gedult / die Gedult aber die Bewährung außwürcke. Dieweilen sie aber ihren Vatter in so grosser Betrübnüß sahe / als hatte sie mit demselbigen ein hertzliches Mitleiden.

Der Vatter wird unwissend zu seiner eignen Tochter gelassen.

Euphrosyna.

Die Tochter thut ihren Vatter mit gottseligen Reden trösten und unterweisen.

Röm. 5. v. 3. 4.

Das 12. Cap.

Gleichwohl ware sie darbey sehr behutsam / damit sie nicht erkandt / und von ihrem Vorhaben vielleicht möchte verhindert werden : unterdessen tröstete sie dannoch ihren Vatter / und sprach : Glaube mir sicherlich / GOTT wird dich nicht verachten. Und wann die Seel deiner Tochter in Gefahr wäre / so würde es dir GOtt offenbahren / damit sie dem Teuffel wieder entrissen / und von der ewigen Verdammnüß erhalten würde. Derowegen glaube ich gäntzlich / sie habe einen guten Rathschlag ergriffen / nach der Lehr Christi deß HErren / welcher sagt : Wer sein Vatter und Mutter mehr liebt als Mich / der ist meiner nicht würdig. Und welcher nicht alles verläugnet / was er besitzet / der kan nicht mein Jünger seyn. Es ist aber auch GOtt der HERR mächtig genug / sie dir in dieser Welt zu zeigen. So lasse es derowegen darbey verbleiben : was wilst du dich selbst zu todt kümmern ? thu vielmehr GOTT Lob und Danck sagen / und auff GOtt vertrauen und bauen. Dann mein Lehrmeister Agapitus hat mir offtermahlen mit grossem Hertzenleyd erzehlet : wie daß ein gutthätiger Mann mit Namen Paphnutius / seine eintzige Tochter verlohren / und dessentwegen sich mit Zähren dem Abt zu Füssen geworffen / und gebetten hätte / daß doch GOtt durch sein und aller anderer Brüder ihr Gebett etwas von seiner Tochter offenbahren wolte. Derowegen er auch mir befohlen hat / mein armes Gebett beyzutragen / massen dann ich armseliger und unwürdiger Sünder / den HERREN offt gebetten hab / daß er dir Gedult und Langmüthigkeit / und alles was dir und deiner Tochter nützlich ist / ertheilen wolle. Und schon längst hab ich gewünschet / dich zu sehen / und mit dir zu reden / ob ich dir vielleicht einen Trost beybringen könnte. Damit sie aber durch das allzulange Gespräch nicht erkennt würde / als machte sie ihrer Red ein End / und sagte zu ihrem Vatter lebe wohl mein Herr. Und als Paphnutius Abschied nahme / da thäte ihre Seel mit ihm ein hertzliches Mitleiden haben / ihr Angesicht erbleichte /

Matth. 10. v. 37. Luc. 14. v. 33.

Die Tochter tröstet ihren betrübten Vatter.

Euphrosyna.

te/ und stunde voller Zähren: und wegen deß strengen und stätigen Fastens/ thäte sie auch Blut außwerffen. Der Paphnutius aber gienge von ihr/ und ward durch ihre Ermahnung sehr wohl getröstet. Und als er wieder zu dem Abt kommen war/ da sagte er: Meine Seel ist von diesem Bruder sehr wohl aufferbauet/ und durch die Gnad GOttes/ und seinen Trost bin ich also erfreuet worden/ als wann ich meine Tochter gefunden hätte. Und nachdem er sich dem Gebett deß Abts/ und aller Brüder anbefohlen hatte/ da gienge er GOTT lobend frölich wiederumb nacher Hauß.

Paphnutius kehrte für dißmahl etwas frölicher nach Hause.

Das 13 Cap. Euphrosyna lebt acht und dreyssig Jahr einsam in einer Cellen.

Nachdem aber unser Smaragdus würcklich acht und dreyssig Jahr in seiner einsamen Cellen zugebracht hatte/ da fiele er endlich in eine Kranckheit/ an welcher er auch gestorben ist. Auff eine Zeit aber kame der vielgemeldte Paphnutius abermahlen/ seiner Gewohnheit nach/ das Closter zu besuchen/ und nach verrichtem Gebett und Begrüssung der Brüder/ fragte er den Abt/ ob er nicht die Verlaubnüß hätte/ den Smaragdum/ nach welchem er ein grosses Verlangen truge/ heimzusuchen? darauff befahle der Abt dem Agapito den Paphnutium gleich dahin zu führen. Als er aber in die Cell kame/ darinnen der krancke Smaragdus lage/ da küssete er denselbigen/ er weinete auch/ und sagte: wehe mir/ wo seynd deine Verheissungen/ wo seynd die süsse Wort/ hast du mir nicht versprochen/ ich werde meine Tochter mit meinen Augen noch einmahl sehen? Nun aber hab ich sie bißhero allein nicht gesehen/ sondern auch du/ in welchem ich noch meinen Trost hatte/ wilst mich ebenmässig verlassen. Wehe mir! wer wird jetzund mich alten Mann trösten? wo soll ich nun hingehen? wo werd ich doch einige Hülff finden? ein doppeltes Elend hab ich zu beweinen: es seynd nun acht und dreyssig Jahr/ daß ich meine Tochter verlohren/ und kein Wort von ihr gehört hab/ darumb ich doch Tag und Nacht thäte betten/ ihres gleichen ist nicht zu finden/ derowegen ich auch unvergleich betrübt bin. Was hab ich jetzund für Hoffnung zu machen/ wo will ich einen Trost finden? es ist kein anders Mittel/ als daß ich traurend in das Grab hinunter steige. Als nun der krancke Smaragdus sahe/ daß er gantz Trost-loß wäre/ da sprach er zu ihm: was betrübst du dich/ und bringest dich selbst darmit ums Leben? ist dann die Hand GOttes abgekürtzt/ oder ist vielleicht GOtt dem Allmächtigen nicht alles möglich? höre derowegen auff zu trauren. Und gedencke wie GOtt dem Patriarchen Jacob seinen Joseph geoffenbahret hab/ den er lange Zeit für todt beweinet hatte. Ich bitte aber thue nur drey Tag lang bey mir verharren. Der Paphnutius konte nicht wissen/ wie dieses möchte gemeynet seyn: vielleicht/ sprach er bey sich selbst/ wird ihm GOTT etwas von mir offenbahren. Am dritten Tag aber sagte er zu dem Smaragdo: Siehe/ mein Bruder/ ich hab gewartet/ wie du befohlen hast/ und bin diese drey Tag niemahl von dannen gewichen.

Paphnutius sucht die krancke Euphrosynam heim.

Gen. 45. v. 26.

Als aber der verstellte Smaragdus/ das ist die heilige Euphrosyna vermerckte/ daß die Stunde ihres Todtes herbey kommen war/ da beruffte sie ihren Vatter Paphnutium/ und sprach zu ihm: dieweilen nun der Allmächtige GOtt mit meiner Armseligkeit alles wohl geordnet/ meine Begierd erfüllet/ und mich biß dahero mannlich streitend/ nicht auß meiner Krafft/ sondern mit seiner Gnaden-Hülff von den Nachstellungen deß Teuffels erhalten hat; Also daß mir jetzo nach vollendtem Lauff/ die Cron der Gerechtigkeit bevorstehet: Als will ich jetzunder/ daß du für deine Tochter Euphrosyna nicht mehr sorgfältig seyn sollest/ dann ich Elende/ bin eben dieselbige deine Tochter/ und du bist mein Vatter. Sihe jetzt hast du mich gesehen/ und deinem Verlangen ist ein Genügen geschehen/ dieses aber sollest du niemand sagen/ und niemand solle meinen Leib entblössen und waschen/ sondern du sollest mir diesen letzten Dienst thun. Und weilen ich dem Abt versprochen hab/ wann ich an diesem Orth werde können verbleiben/ so wolle ich mein ziemlich grosses Vermögen dahero in dieses Lobwürdige GOttes-Hauß bringen/ als thue du anjetzo mein Versprechen erfüllen/ und bette für mich. Und nachdeme sie dieses gesagt hatte/ da gabe sie den Geist auff/ welches alles den ersten Tag Jenner geschehen ist.

Das 14 Cap. Die sterbende Euphrosyna gibt sich ihrem Vatter zu erkennen.

Sie gibt den Geist auff.

Als nun Paphnutius diese Wort vernommen/ und gesehen hatte/ daß sie allbereit entschlaffen war/ da thäte sich gleichsamb das Hertz in seinem Leib umbkehren/ auch fiele er für todt auff die Erden nieder. Nun kame der vielbesagte Agapitus eben darzu/ und als er sahe/ daß der Smaragdus gestorben/ der Paphnutius aber halber todt wäre/ da gosse er ihm zur Labung Wasser ins Angesicht/ er hebte ihn auff/ und sprach: wo fehlts euch/ mein Herr? darauff antwortete er: Lasse mich gehen/ und lasse mich allda sterben/ dann ich heut wunderbarliche Ding gesehen hab. Endlichen stunde er auff/ und fiele auff seiner Tochter ihr Angesicht/ er vergosse häuffig die Zähren/ er schrye und sprach: O wehe mir/ meine hertzliebste Tochter/ warumb hast du dich mir nicht nicht bälder zu erkennen gegeben/ damit ich auch mit dir freywilliglich hätte können sterben: ach wehe mir/ wie hast du dich also können verbergen? wie bist du den Nachstellungen deß Teuffels so ritterlich entrunnen/ und in das ewige Leben gelanget.

Das 15. Cap. Die Bestürtzung ihres Vatters/ als er seine Tochter erkennet hatte.

Als aber der Bruder Agapitus dieses hörte/ da thäte er vor Verwunderung gleichsamb verstaunen und verstummen/ er liesse auch alsobald dem Abt zu/ und thäte ihm den gantzen Handel erzehlen. Derselbige aber verfügte sich gleich dahin/ er fiele auff sie nieder/ und sagte mit vielen Zähren: Ach Euphrosyna/ du wahre Braut Christi/ du Tochter der Heiligen/ vergiß nicht deiner Mit-Brüder/

Das 16. Cap.

Der Abt begehret der H. Euphrosynä ihr Fürbitt.

dern/ und dieses Closters/ sondern bette für uns/ bey unserm HErrn und Heyland Christo JEsu/ daß er uns Gnad gebe/ mannlich zu streiten/ an das Gestad deß Heyls zugelangen/ auch mit ihm und allen seinen Heiligen/ an seinem Reich einen Theil zu haben. Darauff liesse er alle Brüder versammlen/ umb ihren heiligen Leib mit gebührenden Ehren zubegraben. Nachdem sie nun alle zugegen waren/ und ein so hoch verwunderliche That sahen/ da lobten sie GOtt einhelliglich/ welcher auch in dem schwachen weiblichen Geschlecht/ so grosse Wunder thut würcken.

Die H. Euphrosyna erstattet einem Einängigen das verlohrne Aug.

Ein Bruder aber welcher nur ein Aug hatte/ küssete unterdessen ihr H. Angesicht/ und sehet Wunder! Kaum hatte er sie berühret/ da ward ihm das verlohrne Aug wieder erstattet. Als nun alle gegenwärtige Brüder dieses sahen/ da lobten sie GOtt noch mehr/ und danckten ihm als demjenigen/ von welchem alles Gute thut herfliessen. Endlichen thäten sie gantz wohl gestärckt/ und aufferbauet die Heil. Euphrosynam zu andern Vättern begraben. Ihr Vatter aber nachdem er sein Vermögen der Kirchen/ dem Gast-Hauß/ und dem Closter daselbst übergeben hatte/ wurde ein Bruder im selbigen GOttes-Hauß/ er wohnte auch in der Cellen seiner Tochter Euphrosynä und thäte auff ihrer Matten oder Decke ruhen und schlaffen.

Euphrosyna.

Der offt besagte Paphnutius übergibt alle seine Güter dem Closter.

Es lebte aber der gemeldte Paphnutius/ in dem heiligen Vorsatz/ zehen Jahr lang/ und thäte letzlichen gar selig im HErrn entschlaffen: Sie vergrabten ihn auch neben seine Tochter/ und thäte der Abt mit der gantzen Versammlung GOtt loben und preysen. Der Tag ihres Hinscheidens wird in demselbigen Closter noch biß auff den heutigen Tag/ zum Lob GOtt deß Vatters/ und deß Sohns/ und deß Heil. Geists begangen/ dem sey Ehr und Glory/ von Ewigkeit zu Ewigkeit

A M E N.

Er stirbt nachdem er zehen Jahr in dem heiligen Vorsatz verharret war.

Die Anmerckungen/

Uber das Leben der H. Jungfrauen Euphrosynä.

(a) EUphrosynä.] Das Römische Martyrologium redet von ihr den 1. Jenner also: „Zu Alexandria ist „die Beysetzung der H. Jungfrauen Euphrosynä/ welche in „dem Closter in grossem Ab„bruch lebte/ und mit Wunderzeichen geleuchtet hat. Das Griechische Menologium oder Heiligen-Buch/ sagt auff den 25. Herbstmonat also: „Der Se„burts-Tag unserer heiligen Mutter Euphrosy„nä/ deß seeligen Paphnutii/ eines Egyptiers/ „seiner Tochter. „ Die Menæa haben ebenmässig am 25. Herbstmonat ihr Leben in kurtzen Versen begriffen.

Galesinius in den Anmerckungen über das Martyrologium sagt/ sie seye von andern auch Euphrasia genennet worden/ und geschehe von ihr Meldung/ beym Damasceno/ im 3. Buch von den Bildern. Und ist zwar wahr daß beym Damasceno der S. Euphrasiä oder Euphraxa Meldung geschicht/ aber nicht der Euphrosynä/ die weit ein andere ist. Der Geburts-Tag der H. Euphrasiä fället den 13. Mertzen. Besiehe kurtz hiebevor ihr eigenes Leben/ und die gleich darauff folgende Anmerckung.

Der H. Euphrosynä ihr Leben welches vom Metaphraste beschrieben worden/ findest du beym Lipomano im 6. und beym Surio im 1. Buch

Dieses welches wir allda geben/ befindet sich bißhero in den Leben der Vättern. Und haben wir dasselbige gegen den alten gedruckten/ wie auch den geschriebenen Büchern gehalten.

(b) Paphnutius. Das Menologium oder Heiligen-Buch der Griechen/ hat am 25. Herbstmonat dieses: „Eben an demselbigen Tag ist auch die „Gedächtnüß deß seligen Paphnutii/ deß Vat„ters der Heiligen Euphrosynä. „ Eben dieses haben auch die Menæa auff den obgedachten Tag und Monat.

Im 1. Cap.

* * *

Ihr Fest fället den 29. Octobris.

Das Leben
Der Heil. Büsserin (a) Mariä/
Einer Baasen Abrahams/
deß Einsidlers.

Beschrieben/

Von dem heiligen Ertz-Diacon Ephräm.

In das Latein übertragen/ von einem Unbenannten und Unbekandten.

Dieses ist ein Theil von dem Leben deß H. Abrahams welches oben am 147. Blat zu finden ist.

Das 1. Cap.

ICh will aber/ geliebte in Christo/ euer Lieb und Einmüthigkeit/noch ein anders hochwunderliches Werck/ welches der selige Abraham/ in seinem hohem Alter gewürcket hat/ erzehlen. Welches allen verständigen und geistlichen Personen ein Auferbauung/ wie auch ein Vorbild der Demuth/ und der Zerknirschung geben wird. Die Sach aber hat sich also zugetragen.

Das 2. Cap.

Es hatte der selige Abraham einen leiblichen Bruder: derselbige thäte nach seinem Todt/ ein eintziges Töchterlein hinterlassen. Welches dann die andere Freund und Verwandte dem seligen Abraham zugeführet/ und ihm als dem nechsten Vettern das verlassene Wayßlein anbefohlen haben. Er nahme dasselbige auch alsobald auff/ und thäte es in die äussere Cellen verschliessen. Es ware aber zwischen beyden Cellen ein kleines Fensterlein/ durch welches er das Töchterlein/ in dem Psalter-Gebett/ und anderen heiligen Schrifften/ unterrichtete. Es griffe auch das junge Mägdlein das Gute gleich an/ es ware wachtbar im Lob GOttes/ es thäte seine Psalmen singen/ und beflisse sich in dem Abbruch/ und andern guten Wercken/ seinem Vettern fleissig nachzufolgen. Ja es nahme das fromme Kind tapffer in seinem guten Vorhaben zu/ und bewarbe sich aller löblichen Tugenden habhafft zu werden. So thäte auch der heilige Abraham GOTT den HERRN ohnabläßlich mit Zähren für seine Baaß bitten/ damit doch ihr Gemüth/ mit den Sorgen zeitlicher Sachen/ nicht verwicklet würde/ dann ihr verstorbener Vatter/ hatte ihr grosse Reichthum hinderlassen: welche aber der selige Abraham/ so bald sein Bruder gestorben/ und das Töchterlein ihm zugebracht ward/ den Armen/ den Wittwen und Wayßen hat lassen außtheilen. Ja das Kind bate zum öfftern seinen Vettern/ für sich zu bitten/ damit es von den bösen Gedancken/ von den heimlichen Nachstellungen/ und Fallstricken deß Teuffels/ möchte erhalten werden. Und also gantz beständig thäte diese liebe Tochter/ das angefangene fromme Leben fortsetzen. Welches dann ihren Vettern/ den Abraham hertzlich erfreuete/ daß er sie nehmlich also behend/ und ohne Zuruckschauen/ in allen Tugenden/ absonderlich in Vergiessung der Zähren/ in Demuth/ in Zucht und Ehrbarkeit/ im stillen und ruhigen Leben/ und welches ihm über alles ware/ in der rechten Liebe gegen GOtt/ sahe fort schreiten. Dann zwantzig gantzer Jahr lang/ thäte sie in grosser Strengheit bey ihm zubringen/ und als ein unschuldiges Lämmlein/ und ein unbeflecktes Täublein/ mit- und neben ihm leben. Hernach aber fienge der leydige Teuffel an/ wider sie zu wüten/ und die gewöhnliche Nachstellungen zugebrauchen/ umb sie in sein Netz zu bringen/ damit er also dem S. Mann Abraham/ eine Betrübnüß und Sorgfältigkeit verursachen/ und sein Gemüth von GOtt dem Allmächtigen/ auffs wenigst in etwas abwendig machen könnte.

Ihr Gut befilcht der Abraham den Armen außzutheilen.

Maria lebt 20. Jahr bey ihren Vettern/ dem heiligen Abraham.

Der Teuffel sucht die Baaß Abrahams zuverführen.

Es ware aber damahl einer/ welcher nur dem Namen und dem Kleid nach ein Münch/ im übrigen kein nutz ware/ dieser unter dem Schein allda aufferbaut zu werden/

Das 3. Cap.

kame

Der gottselige Abraham unterrichtet seine Baaß im Psalter-Gebett und in heiligen Schrifft.

kame öffters zu dem seligen Abraham. Mithin sahe er auch gar offt durch das Fenster/ nach der jungen Tochter umb/ und von der Geilheit angetrieben/ suchte er mit ihr zu reden/ dann ein unzüchtige Lieb hatte würcklich sein Hertz/ als ein Feuer eingenommen/ und entzündet. Eine gar lange Zeit derowegen thäte er ihr nachstellen/ und zusetzen/ also zwar/ daß sich unterdessen ein gantzes Jahr verloffen hat/ biß daß er ihre Gedancken/ durch sein verführerische Reden/ konte bezwingen. Endlichen eröffnete sie ihr Cellen/ sie gienge zu ihm herauß/ und wirde lasterhaffter Weiß/ von eben demselbigen/ mit Unzucht beflecket und besudlet. Kaum aber ware diese Schandthat begangen/ da thäte sich ihr eignes Hertz selbsten/ zum höchsten darab entsetzen: Sie zerrisse alsobald ihr härines Buß-Kleid/ welches sie antrug/ sie schluge sich selbsten ins Angesicht/ und vor lauter Hertzleyd hätte sie sich selbst mögen tödten und umbbringen. Sie ware unter dem Last der Angsthafftigkeit also gepresset/ daß sie keinen guten Rathschlag zu ersinnen wuste/ sondern sie machte sich ihr selbst allerhand wiederwärtige Gedancken: Sie beweinete gar hertzlich und schmertzlich/ daß sie diejenige nicht mehr wäre/ die sie gewesen/ und mit einem lauten Geschrey/ thäte sie öffters diese Wort wiederhohlen; jetzo empfinde ich/ daß mein arme Seel todt ist: die vorige Täg meines Fastens und Wachens/ meines Seufftzens und Weinens/ meines Gebetts und anderer guten Wercken seynd verlohren/ und zernichtet: Meinen GOtt und HErrn hab ich höchlich beleydiget/ und mein arme Seel selbsten getödtet. O wehe mir elenden und Zäherwürdigen Sünderin; Mein heiligen Vettern hab ich bitterlich betrübet/ Spott und Schand hat mein Seel umbgeben/ und dem leydigen Teuffel bin ich zum Gespött und Gelächter worden. Was nutzet es mich Unseelige länger zu leben? O wehe mir/ was hab ich gethan? ach mein GOtt/ was ist mir geschehen? O wehe/ wie übel ist mirs ergangen? ach Elend/ wie hoch und wie abscheulich bin ich gefallen? ach wie ist mein Gemüth so sehr verfinstert? ich weiß nicht wie ich gefallen bin/ wie ich also besudlet worden/ und was für eine finstere Wolck mein Hertz also verblendet hat? und dannoch warumb solt ich nicht haben können wissen/ was ich thäte? Ach wohin soll ich mich verkriechen? mein/ wo soll ich hinlauffen? oder von welcher Höhe soll ich mich selbsten hinunter stürtzen? Mein GOtt/ wo ist die Lehr meines H. Vettern? wo seynd die Ermahnungen deß frommen Ephräms/ seines Mit-Bruders geblieben? welche mich ja so getreulich ermahnten/ in der Jungfrauschafft fest zu verharren/ und mein Seel dem himmlischen Bräutigam unbefleckt zu erhalten? dann/ dein Bräutigam sagten sie ist eyfersüchtig/ und selbsten auch rein und heilig. Wehe mir/ und aber wehe/ was soll ich thun? den Himmel darff ich nicht mehr ansehen/ dann ich erkenne/ daß ich vor GOtt und den Menschen verlohren bin. Zu dem Fenster-lein/ durch welches mir soviel Gutes gesagt worden/ darff ich nicht mehr hinzu gehen. Dann wie wird ich unzüchtige und unreine Sünderin/ mich dörffen unterstehen/ mit meinem so heiligen Vettern/ noch einmahl zu reden? gläublich ein verzehrendes Feuer/ würde durch das Fenster/ auff mich zu fahren/ wann ich mich dessen unterfangen solte. Besser derowegen ist es/ daß ich mich von dannen hinweg mache/ und an solche Orth und End begebe/ wo mich kein Mensch mehr kennet/ im übrigen ist es auß mit mir/ ich hab keine Hoffnung deß Heyls mehr zu machen. Nach solcher Sag und Klag/ machte sie sich auff/ sie gieng in eine Stadt/ und nach veränderter Kleidung/ thäte sie sich zu einem Wirth/ in ein gemeine Herberg begeben.

Unterdessen aber/ als dieser leydige Fall geschahe/ wurde dem H. Abraham/ welcher hiervon nichts wuste/ im Schlaff das folgende Gesicht gezeiget: Er sahe nehmlich ein grossen/ abscheulichen und erschröcklichen Drachen/ von einem gewissen Orth herauß kommen/ und seiner Cellen zukriechen/ alda fande er ein Täublein/ welches er verschluckte/ und sich wiederumb seiner Hölen zumachte. Als der S. Abraham hierauff erwachete/ da thäte er sich höchlich bekümmern/ und bitterlich weinen/ auß Forcht es möchte hierdurch etwan ein teuffliche Verfolgung/ wider die Christliche Kirchen/ oder ein mercklicher Abfall vom wahren Glauben/ oder ein andere schädliche Glaubens-Spaltung/ in der Christenheit bedeutet werden. Derohalben warffe er sich auff die Knye nieder/ er bate GOtt den Allmächtigen/ und sagte: Ach mein HErr/ du Liebhaber der Menschen/ du allwissender GOtt/ du weist was dieses Gesicht außweise. Uber zwey Tag hernach sahe er im Schlaff/ eben denselbigen Drachen abermahl daher kommen/ und gedunckte ihn/ was massen sein abscheulicher Kopff/ ihm unter die Füß gelegt/ und der Drach/ mitten von einander/ zerschollen wäre: die vor zweyen Tagen verschluckte Taub aber/ wurde noch lebendig in seinem Bauch gefunden; nach welcher der Abraham/ seinem Gedüncken nach die Hand ausstreckte/ und dieselbige wiederumb lebendig bekame. Nachdem nun der Abraham auff dieses zweyte Gesicht erwachet war/ da ruffte er alsobald seiner Baasen/ ein- und andersmahl/ dann er vermeynte nicht anders/ als daß sie noch in ihrer Cellen wäre/ derowegen sagte er: Warumb mein Tochter Maria/ dann also hiesse sie/ warumb lassest du schon zwey Tag/ das Lob GOttes aus deinem Mund nicht mehr hören? Sintemahlen ihm aber niemand antwortete/ und dieweilen er auch schon zwey Tag/ das gewöhnliche Psalmen-singen nicht mehr vor ihr vernommen hatte/ als fiele ihm gleich bey/ daß ohnfehlbar dieses gehabte Gesicht niemand anders als eben sein Baaß betreffen müste. Und gleich alsobald gienge das Seufftzen und Wei-

Sie wird von einem München geschwächet.

Sie beweinet die begangne Sünden.

Ephräm ware deß Abrahams sein Mitbruder.

Maria die Baaß Abrah.

Sie lauffet von ihrem Vettern hinweg/ und begibt sich zu einem Wirth.

Das 4. Cap. Das Gesicht Abrahams/ von dem Fall seiner Baasen.

Er ruffet seiner Baasen vergebendlich.

Maria die Baaß Abrah.

nen bey ihm an/ und mit vielen heissen und bitteren Zähren/ sprach er: Wehe mir/ mein eintziges Schäfflein ist mir von einem grausamen Wolff hingerissen/ und meine liebste Tochter zur Gefangenen worden. Darauff wendete er sich mit lauter Stimm/ und vielen Zähren zu GOTT dem Allmächtigen/ und sprach: O Christe JEsu/ du Heyland der Welt/ thue mir das verlohrne Schäfflein/ mein Baaß Mariam/ wiederum zuweisen/ und wieder lebendig machen/ damit nicht mein hohes Alter/ mit Schmertzen unter den Boden gebracht werde. O HErr/ verachte nicht mein armes Gebett/ sondern gib Gnad/ daß mein Täublein von dem grausamen Drachen erlediget werde. Es thäten aber die bemeldte zwey Täg/ nach welchem der Drach die verschluckte Taub wiederum herauß gabe/ die zwey Jahr bedeuten/ innerhalb dero sein Baaß/ im unzüchtigen Leben/ als im Bauch deß Drachens/ leichtfertiger Weiß zugebracht hat: der H. Mann aber unterliesse niemahlen/ dieselbige gantze Zeit/ für ihre Bekehrung/ GOtt den HErrn eyffrig zu bitten.

Sie führte zwey Jahr ein unzüchtiges Leben.

Das 5. Cap.

Uber zwey Jahr aber/ als er alles in Erfahrung brachte/ wo sie ware/ und was sie für ein Leben führte/ ersuchte er einen guten Bekandten/ dahin zu reysen/ und ihrenthalber fleissige Kundschafft einzuhohlen. Derselbige machte sich alsobald auff den Weeg/ und brachte gleich die wahre Bottschafft/ daß er sie selbsten gesehen hätte: Und eben diesen bate der H. Abraham/ daß er ihm ein Soldaten-Kleid/ und ein Reit-Pferd dahin bringen wolte. Und endlichen gienge er von seiner Cellen herauß/ er thäte die Kriegs-Kleider anziehen/ er setzte auch ein lange Kappen auff/ um sein Gesicht darmit verdeckt zu halten: Er nahme ebenmässig ein Stück Gelds zu sich/ er stiege zu Pferd/ und thäte sich eylends auff den Weeg machen. Und aller Massen/ derjenige/ welcher ein Land oder ein Stadt außzukundschafften gewillet ist/ sich gleicher Kleidung mit den Innwohnern desselbigen Orths gebrauchet/ damit er destoweniger erkennet werde: also thäte sich unser selige Abraham solcher feindlichen Tracht und Kleidung bedienen/ um die höllische Feind darmit in die Flucht zu bringen/ und zu überwinden. Jetzt liebste Brüder/ kommet herbey/ und sehet mit Verwunderung diesen anderen Patriarchen Abraham! jener alte Abraham jagte den Königen nach/ welche den Loth gefänglich hingeführt hatten/ er schlug sie aus dem Feld/ und thät seinen Bruder wieder glücklich nacher Hauß bringen: Dieser unser zweyte Abraham aber/ wagte sich wider den Teuffel selbsten/ damit er denselbigen überwinden/ und ihm sein verführte Baaß/ mit grossem Frolocken/ wiederum abjagen möchte.

Der Heil. Abraham thut in Soldaten Kleidern seine Baaß suchen.

Abraham der Einsidler/ wird mit dem alten Patriarchen Abraham verglichen.

Das 6. Cap.

Als nun unser vielbesagter Abraham/ an das verlangte Orth kommen ware/ da kehrte er ein/ in eben derselbigen Herberg: Seine Augen warffe er gantz sorgfältig hin und wieder/ umb diejenige zu sehen/ die er suchte. Nachdem er aber etliche Stunden allda ware/ und sie doch nicht ins Gesicht bekommen konnte/ da sagte er lächlend zu dem Herrn der Herberg: Mein Freund ich hab vernommen/ daß ihr eine gar ansehnliche Weibs-Person bey euch habt/ ich möchte wohl die Verlaubnüß haben/ dieselbige zu sehen. Der Wirth/ welcher deß Abrahams seine weisse Haar/ und sein hohes und müdes Alter wohl vor Augen sahe/ glaubte nicht/ daß er in unzüchtiger Meynung sie begehrte zu sehen. Derowegen gab er ihm gleich die folgende Antwort: Es ist nicht ohn/ wie du sagst/ ich hab eine über die Massen schöne Weibs-Person. Dann es ware diese Sünderin Maria allerdings mit übernatürlicher Schönheit begabet. Als aber der Abraham nach ihrem Nahmen fragte/ da sagte ihm der Wirth/ daß sie Maria heisse. Darauff bate er denselbigen mit frölichem Angesicht/ daß ihm doch ihre Gegenwart möchte vergünstiget/ und gestattet werden/ daß sie heut dörffte bey ihm zu Gast seyn/ dann sagte er/ ich hab diese Person vielfältig gehöret loben. Nachdem sie nun beruffen ward/ und in ihrem hurerischen Auffzug/ vor den Augen ihres H. Vettern thäte erscheinen/ da wurde derselbige mit unglaublichen Schmertzen und Hertzenleyd umgeben/ jedoch beflisse er sich die Bitterkeit seines Hertzens/ mit einem frölichen Angesicht zu bemäntlen/ und zu verbergen: die herfürbrechende Zäher/ thät er als ein Mann inhalten/ damit sie ihn nicht vielleicht möchte erkennen/ und wiederumb fliehen und durchgehen.

Der verlobte Abraham begehret vom Wirth/ daß er die Mariam sehen möchte.

Sie erscheinet vor ihrem Heil. Vettern in leichtfertiger Kleidung.

Nachdem sie sich nun zusammen gesetzt/ und eine gute Weil mit Trincken erlustiget hatten/ da fieng dieser wunderbarliche Mann an mit ihr zu schertzen/ und zu spielen. Sie aber stunde auff/ und thät ihn umbfangen und küssen. Mithin aber/ dieweil sie aus seinem heiligen und keuschen Leib/ einen sonderbarlichen Geruch empfande/ als gedachte sie an ihre vorige Tag/ welche sie in höchster Enthaltung und Strengheit zugebracht hatte: Dessentwegen gieng ihr auch ein Stich ins Hertz/ sie fienge gleich an zu seufftzen/ und zu weinen: ja sie konte sich nicht enthalten/ sondern thäte in diese Worte ausbrechen: Ach wehe mir armseeligen/ und wehe mir allein. Dieser Reden halber erschracke der Wirth hefftig und sagte: wo fehlets/ mein Frau/ und was ist dasjenige/ welches euch solche Wort und Seufftzer herauß treibet? zwey Jahr seyd ihr schon da/ daß weder Seufftzer/ noch eintziges trauriges Wort aus eurem Mund gehöret worden: was euch aber anjetzo Leyds wiederfahren seye/ das kan ich je nicht wissen. Darauff aber antwortete sie/ ich wäre glückseelig gewesen/ wann ich vor dreyen Jahren gestorben wäre. Endlichen stimmete der heilige Abraham dem Wirth auch bey/ und mit frölichen Gebärden/ damit er ja nicht erkandt würde/ sprach er: Jetzo/ da wir sollen und wollen lustig seyn/ kommest du daher/ deine Sün-

Deß Abrahams sein Enthaltung gibt einen lieblichen Geruch von sich.

Sie wird im Hertzen zerknirschet.

Sünden zu beichten. Aber O höchster GOtt/ wie wunderbarlich ist deine Gütigkeit! solte nicht diese Armseelige bey sich selbst bedacht haben/ wie siehet dieser Mensch meinem Vettern so gleich? aber nein! dann du eintziger Liebhaber der Menschen/ du wahrer GOtt/ von welchem alle gute Weißheit herkommt/ hast es also verordnet/ daß sie ihn nicht erkennte/ damit sie vor lauter Scham nicht vielleicht möchte darvon lauffen. Dieses alles aber ist glaublich umb keiner andern Ursach willen geschehen/ als darum/ dieweilen das Gebett und die Zähren deines Dieners/ ihres Vettern/ solcher gestalten von dir angenommen worden/ daß du dich gewürdiget hast/ unmögliche Ding möglich zu machen. Unterdessen zoge der heilige Abraham sein Geld herauß/ er gabe es dem Gast-Geber/ und sprach: Ich bitte dich/ mache uns ein gutes Nacht-Essen/ auff daß ich mich mit dieser Person eins könne lustig machen: dann ich ihr einen weiten Weeg zu lieb gezogen bin. Und O wohl eine Weißheit nach GOtt und aus GOtt! O welch ein Verstand deß Geistlichen/ O was für eine heylsame und löbliche Bescheidenheit! Funfftzig gantzer Jahr hatte er sich deß Brods enthalten; jetzund aber/ eine Seel zu gewinnen/ weigerte er sich nicht/ das Fleisch zu essen. Die Englische Chor selbsten/ musten sich gantz frölich über die Bescheidenheit dieses Manns entsetzen/ sintemahlen er so hertzlich gegessen und getruncken hat/ um eine Seel aus dem Verderben herauß zureissen. O wohl eine Weißheit der Weisen/ ein Verstand der Verständigen/ eine Bescheidenheit der recht bescheidenen Menschen! kommet her und verwundert euch über solche unerhörte Sachen/ kommet her und entsetzet euch ab solcher Veränderung/ wie nehmlich dieser vollkommene/ dieser so weise/ so bescheidene und verständige Mann zu einem Unbescheidenen und Ungescheiden sey worden/ um diese gefangene und gebundene Seel auß dem Rachen deß Löwens zu erlösen.

Der gottselige Abraham lässet eine Mahlzeit zurichten.

50. Jahr hat Abraham kein Brod versucht.

Nachdeme nun das Nachtmahl fürüber ware/ da thäte die arme Sünderin Maria/ den Abraham zum schlaffen gehen ermahnen/ und in ihre Schlaff-Kammer einladen. So sey es dann/ sagte er/ lasse uns gehen. Als er aber in die Kammer kommen war/ da sahe er ein ansehentliches Bett bereitet/ darauff er sich gleich niedersetzte. Aber verzeyhe mir du tapfferer Ritter Christi/ ich weiß nicht wie ich dich solle tituliren und anreden. Ich zweiffle/ ob ich dich auff diß hin/ einen Züchtigen oder Unzüchtigen/ einen Weisen oder Thoren/ einen Gescheiden oder Ungescheiden solle heissen? dann sihe 50. gantzer Jahr lang/ bist du auff einer schlechten Bintz-Decke gelegen: wie darffst du nun ein solches prächtiges Beth besteigen? aber ich weiß schon/ daß du dieses alles um Christi willen gethan hast: daß du nehmlich diese so weite Reyß auff dich genommen/ daß du mit Fleisch-essen/ und

Das 8. Cap. Abraham gehet mit seiner Baasen in ihre Schlaff-Kammer.

Wein-Trincken beygehalten/ daß du in dieser Herberg deinen Einkehr genommen hast/ einig und alleinig die Ehre GOttes zu befördern/ und diese Seel zu erhalten. Da wir doch hingegen um unserem Nächsten ein heylsames Wort beyzubringen/ ich weiß nicht was für Bedencken machen.

Maria die Baaß Abrah.

Indeme nun der S. Abraham also auff dem Bett sasse/ da sprach seine Baaß zu ihm: Kommet her/ mein Herr/ lasset euch die Schuch abziehen. Thu mir zuvor/ sprach Abraham/ die Kammer-Thür wohl zumachen/ alsdann will ichs lassen geschehen. Sie hingegen wolte ihn zuerst ausziehen: dieweilen er aber solches nicht gestatten wolte/ als verrigelte sie die Thür/ und gieng wieder zu ihm hin. Darauff fienge der Abraham an/ und sprach: Maria komme her zu mir: und als sie nahend hinzugieng/ da zoge er sie bey der Hand zu sich/ als ob er sie küssen wolte. Er thäte aber darmit die Kappen vom Haupt/ und sprach mit weinender Stimm: Meine Tochter Maria/ kennest du mich dann nicht? Mein Hertz/ hab ich dich nicht aufferzogen? O wie isis dir ergangen/ meine Tochter? ach wer hat dich doch in dieses Elend gebracht? wo ist mein Kind das Englische Ordens-Kleid/ welches du getragen hast? wo ist dein strenges und keusches Leben/ wo dein Weinen/ wo dein Wachen/ und auff blosser Erden schlaffen? O meine Baaß/ von was für einer Höhe deß Himmels bist du in diesen Abgrund gefallen? Mein/ wie und wann hast du gesündiget? warum hast du es mir nicht alsobald angezeiget/ so hätte ich mit meinem lieben Ephräm gleich selbsten für dich Buß gethan? Ach warum hast du von mir lauffen/ und mich in eine solche Bekümmernuß stürtzen wollen? jedoch/ niemand ist ohne Sünd/ als GOtt allein. Unterdessen als der H. Abraham viel dergleichen Dinge fürbrachte/ da ware sie in seinen Armen/ nicht anderst als ein unbeweglicher Stein/ und gantz mit Furcht und Scham überfallen. Also zwar/ daß ihr der S. Abraham noch ferners mit Zähren thäte zusprechen/ und sagen: Warum gibst du mir/ O meine Tochter keine Antwort? O du grosser Theil meines Hertzens/ warum thust du nicht mit mir reden? habe ich dann/ mein Kind/ nicht um deinetwegen diese Reiß auff mich genommen? sihe/ O meine Baaß/ deine Sünd soll auff meinen Kopff kommen; ich will an jenem strengen Gerichts-Tag für dich Red und Antwort geben/ ich will GOtt dem Allmächtigen für deine Sünden gnug thun. Und also biß auff die Mitternacht hinein/ thät er sie mit dergleichen Worten trösten/ und mit vielen Worten ermahnen: Endlichen nachdeme sie das Hertz wieder ein wenig gefasset hatte/ da sagte sie/ und zwar auch mit vielen Zähren: Ich kan und darff vor lauter Scham/ dich nicht einmahl ansehen. Und wie wolte ich unreine Sünderin/ noch einmahl mein Gebett zu GOTT dörffen ausgiessen? höreſt du

Das 9. Cap.

Der alte Abraham gibt sich zu erkennen.

Er thut seine Baaß zur Buß ermahnen.

Er tröstet sie.

Maria die Baaß Abrah.

es nicht/ sagte der H. Abraham/ deine Missethat solle über mich kommen; und GOtt soll deine Sünd von meiner Hand fordern; folge mir nur in diesem/ und lasse uns mit einander wiederumb heimgehen. Gedencke/ wie unser lieber Ephräm umb deinetwegen so bekümmert ist/ und wie er Tag und Nacht für dich thut betten: thue nur/ ach meine Tochter/ kein Mißtrauen auff die Barmhertzigkeit GOttes setzen: dann wann schon deine Missethaten grösser seynd als die höchste Berg/ so thut die Gütigkeit deß HErrn dieselbige noch weit übersteigen. Jenes unreine Weib ist Christo JEsu dem Allerreinesten zugeloffen/ und hat ihn doch nicht beunreiniget/ sondern sie ist gereiniget worden: indeme sie ihm mit ihren Zähren die Füsse gewaschen/ und mit ihren Haaren wiederumb getrucknet hat. So wenig ein kleiner Feuer-Funcken das grosse Meer kan entzünden/ so wenig können deine Sünden die Reinigkeit GOttes bemackeln: Sey getrost/ im Streit fallen ist nichts neues; aber im Bösen verharren/ das ist übel. So kehre derowegen jetzt umb/ und fange wieder von fornen an: bist du mit deinem Fall dem Teuffel zum Gelächter worden/ so thu mit deinem Wiederaufstehen demselbigen zu Trutz dich jetzo desto tapfferer erzeigen. Ich bitte noch einmahl/ erbarme dich meines hohen Alters; und thue meine weisse Haar und meine grosse Mühe/ die ich umb deinet willen übernommen hab/ ansehen/ mache dich auff/ und komme wiederum mit mir in deine Cellen. Fürchte dich nur nicht; es ist zwar ein schwaches und schlüpffriges Wesen um uns Menschen: aber gleich wie wir leichtlich fallen/ also sollen wir auch bald wiederum auffstehen/ und diß zwar mit der Hülff GOttes. Welcher nicht will den Tod deß Sünders/ sondern daß er sich bekehre und lebe. Sie aber sprach endlichen zu ihm: wann du vermeynst/ daß ich könne Buß thun/ und daß GOtt meine Gnugthuung werde auffnehmen/ sihe/ so will ich wieder mit dir gehen: und deinen heiligen Fußstapffen demüthiglich folgen/ dieweilen du solcher gestalten meinetwegen bekümmert/ und so sorgfältig gewesen bist/ mich auß dem Pfui und Pfützen der Unreinigkeit wiederum herauß zu reissen. Darauff legte sie ihr Haupt zu seinen Füssen/ sie weinete auch die gantze Nacht/ und sprach: O mein HErr und mein GOtt/ was soll ich dir für dieses alles vergelten?

Luc. 7/37.

Ezech. 18. v. 32.

Das 10. Cap.

Zu Morgens aber/ so bald der Tag anbrechen wolte/ da sprach der Abraham zu seiner Baasen: stehe auff/ meine Tochter/ und lasse uns wieder nach unser Cellen umkehren. Sie aber sagte zu ihm: ich hab noch ein Stück Gelds allhier/ und etwas von Kleidern/ was soll ich darmit machen? lasse alles liegen/ antwortete der S. Abraham/ sintemahlen es ein übel-gewonnes Guth ist. Darauff machten sie sich fort. Der H. Abraham derowegen setzte sie auff das Pferd/ er aber gienge vor ihr her/ und führte das Roß beym Zaum/ und nicht anderst als ein Hirt/ welcher das verlohrne Schäfflein auff seinen Achseln daher trägt/ thate er gantz frölich mit seiner Baasen daher reysen. Nachdeme er sie nun wiederum heim gebracht hatte/ da thät er sie in die innere Cellen/ allwo er zuvor zu wohnen pflegte/ verschliessen/ er aber verblieb in der äussern Cellen. Sie derowegen legte ein härines Buß-Kleid an und thäte in grosser Demuth/ im Wachen und Weinen beständig verharren/ mit dem strengen Fasten thäte sie sich unaufhörlich peinigen/ auch unabläßlich in aller Zucht und Ehrbarkeit zu GOTT dem HErrn schreyen/ ihre Missethaten in guter Hoffnung der göttlichen Verzeyhung/ beweinen/ und also weißlich mit dem Gebett jederzeit anhalten/ daß sich auch das härteste Hertz in Anhörung ihres Seufftzens und Weinens hätte müssen lassen erweichen. Und wer hätte so unbarmhertzig seyn können/ welcher in Ansehung ihres hertzlichen Leyd-Wesens/ nicht mit ihr hätte müssen seine Zähren vergiessen/ jederman wer sie sahe/ thäte GOTT um ihre Bußfertigkeit loben und danckſagen. Dann ihr strenges Buß-Leben all unser Bitten und Betten/ und anders Buß-Wesen unvergleichlich übertroffen hat. Sie bate nicht allein inständig/ daß ihr GOTT alle ihre Sünden verzeyhen und nachlassen/ sondern auch/ daß er doch ein Zeichen geben wolte/ daß er ihre Buß auff- und angenommen hätte. Welches auch der grundgütige GOtt/ welcher nicht will/ daß ein eintziger Mensch solle verlohren werden/ sondern unsere Buß langmüthig erwartet/ dergestalten erhört hat/ daß er nicht nur ihre Gnugthuung gnädiglich thäte annehmen/ sondern nach drey-jähriger Buß wurden durch ihr H. Gebett viele Krancke geheilet. Dann es gabe bey ihr einen grossen Zulauff deß Volcks/ für dessen Heyl sie dann auch ihr Gebett gantz inbrünstig verrichtete.

Luc. 15. 5.

Sie lässet sich in ein Cell verschliessen/ und thut grosse Buß.

1. Tim. 2. 4.

Durch die Gnad der Gesundmachung zeiget GOtt/ daß er ihre Buß auffgenommen hab.

Der seelige Abraham aber/ als er nach ihrer Bekehrung noch zehen Jahr gelebt/ und ihre rechtschaffene Buß gesehen hatte/ starb endlichen GOtt lobend und preysend im siebentzigsten Jahr seines Alters. Deren er funfftzig in seinem heiligen Vorhaben/ in grosser Demuth/ Andacht/ und in unverfälschter Liebe zugebracht hatte.

Das 11. Cap. Der Heil. Abraham stirbt im 70. Jahr seines Alters/ und im 50. seiner Bekehrung.

Die Person deß Menschen (massen ihrer viel im Brauch haben/ daß sie den einen lieben/ den andern hassen) hat er niemahlen angesehen/ die Regul seines angefangenen strengen Lebens hat er ihm selbsten niemahlen gemildert/ die Faul- und Hinläſſigkeit hat er sich niemahlen lassen einnehmen/ sondern jederzeit also gelebt/ daß er täglich sterben könnte. Dieses derowegen ware der Lebens-Wandel deß heiligen Abrahams. Welcher ohne Zuruckschauen/ den Kampff ritterlich bestanden hat: also daß er sich weder die grosse Verfolgung in jenem Dorff/ noch die teuffliſche Gespenster niemahlen hat lassen erschröcken und über-

Das 12. Capitul. Die Strengheit seines Lebens/ hat er niemahlen gemildert.

Sie kehret mit ihrem Vettern wieder in ihr Cellen.

überwinden. Seine grösseste und wunderbahrlichste That aber / war die Bekehrung seiner Baasen Mariä / daß er nemlich dieselbige durch seine geistliche Weiß- und Klugheit / und schier / wie es das Ansehen haben könnte / mit Unbescheidenheit / und Gefahr der Reinigkeit / auß dem Verderben herauß gerissen hat. Und O ein Wunder über alle Wunder! Er hat sich selbsten in die Höle deß Drachens hinein gewagt / ihme den Kopff zerknirschet / und seine Baaß auß seinem Rachen herauß gerissen. Und dieses also ist der Ritter-mässige und mühsame Kampff deß seligen Vatters Abrahams.

Das 13. Cap.

Durch seine Heiligthum werden die Krancke geheilet.

Welches alles ich denjenigen / welche eyfrig und gottselig begehren zu leben / zum Trost / und zur Vermehrung der Andacht: wie auch GOtt dem Allmächtigen / dessen Gnad uns in allem gelegentlich beystehet / zu Lob und Ehren verfasset hab. In einem andern Buch aber hab ich auch seine übrige Tugenden beschrieben. Nach seinem seligen Hinscheiden lieffe die gantze Stadt zu. Denn ein jeglicher wolte seinen heiligen und keuschen Leib berühren / und zum Seegen etwas von seiner Kleidung darvon tragen. Und wo nur die geringste Stücklein von seinen Kleidern den Krancken auffgelegt wurden / da erlangten sie unverzüglich ihre vorige Gesundheit.

Das 14. Cap.

Nach fünff jähriger Buß ist auch die H. Maria seliglich verstorben.

Seine Baaß Maria aber lebte nach dem Abraham noch fünff Jahr in grosser Buß / und thate ihr Leben dergestalt anstellen / und mit Seufftzen und Weinen dermassen zu GOtt schreyen / daß alle diejenige / welche etwan nächtlicher Weile allda vorbey giengen / und ihr Schreyen und Weinen anhörten / sich nicht konten enthalten / sondern mit ihr musten heulen und weinen. An dem Tag ihrer Entschlaffung / als sie zu GOtt verschieden ist / war ihr Angesicht dermassen schön und gläntzend / daß alle diejenige / welche es sahen / GOtt dem HErren thäten Lob und Danck sagen.

Das 15. Cap. Der Sel. Ephräm beweinet seine Armseligkeit.

Nun / meine liebste Brüder / diese seynd in dem HErren entschlaffen / und mit grosser Zuversicht der Seligkeit zugefahren: dann alle ihre Sinn und Gedancken keineswegs mit den Welt-Geschäfften / sondern allein mit der Liebe GOttes beschäfftiget waren. Aber (b) wehe mir / der ich bißhero gantz langsam und unbereit in meinem eignen Willen verharret bin / dann sorglich wird der unfruchtbare Winter / und das grausame Ungewitter mich Armen und Blossen / ohne die Vollkommenheit der Christlichen Wercken ergreiffen und überfallen.

Das 16. Cap.

Ich kan mich selbst / meine Allerliebste / nicht gnugsam verwundern / wie es müsse da hergehen / alle Tag sündige ich / und thue auch alle Tag Buß: bald baue ich eine kleine weil auff / bald brech ich wieder ab. Zu Abends nehme ich mir für / den künfftigen Tag eine rechte Buß zu würcken: aber deß andern Tags wird wieder nichts darauß. Auff einen andern Abend verspreche ich / die Nacht hindurch zu wachen / und GOtt mit Zähren um die Nachlassung meiner Sünden zu bitten: wann aber die Nacht herbey kommt / so ist der Schlaff vorhin schon da / und thut mich übermeistern. Sehet diejenige / welche mit mir ein gleiches Pfundt von GOtt dem Allmächtigen empfangen haben / die handlen und wuchern Tag und Nacht / auff daß sie von dem HERRN gelobt / und über zehen Städt gesetzt werden: ich aber habe / auß lauter Faulheit mein Pfundt in die Erden begraben / und weiß alle Augenblick nicht / wann der HErr wird kommen / und Rechenschafft von mir fordern; und eben darumb erzittert mein Hertz / und ich beweine die Täg meiner Hinläßigkeit / dann ich keine Entschuldigung werde fürzuwenden haben.

Maria die Baaß Abrah. Der Sel. Ephräm bekennt seine Schuld.

Das 17 Cap. Sein Gebett zu GOtt.

Derohalben / erbarme dich meiner / Du mein GOtt / der Du allein ohne Sünde bist / mache mich selig / der du allein gantz gut und barmhertzig bist; dann ich neben Dir / O gebenedeyter Vatter / O eingebohrner / und für uns Mensch gewordener Sohn GOttes / O Heiliger und lebendig-machender Geist / keinen andern GOtt weder erkenne noch glaube. So gedencke derowegen meiner / O Du Liebhaber der Menschen / und thue mich auß der Gefängnüß meiner Sünden erledigen: dann beydes / mein Leben und mein Sterben steht allein bey Dir. Thue nur meiner gedencken / und mich verlaßnen Sünder selig machen: lasse deine göttliche Gnad / welche in diesem Leben / mein Hülff / mein Trost und Zuflucht war / mich an jenem erschröcklichen Tag unter die Flügel nehmen / und bedecken. Dann Du weist / O mein GOtt / der du die Hertzen und die Nieren erforschest / daß ich viel Boßheit und Aergernüß / und vielmahlen die Eitel- und Leichtfertigkeit / wie auch die Ketzerische Lehren geschieden und geflohen hab. Und dieses zwar nicht auß mir selbsten / sondern mit deiner Gnaden-Hülff / welche mein Gemüth so weit erleuchtet hat. Derohalben bitte ich Dich / mein HErr und mein GOTT / hilff mir in dein Reich / und thue mich mit allen / welche Dir gefallen haben / selig machen: dann Dir O Vatter / Sohn und Heil. Geist gebührt Ehr / Anbettung und Großmächtigkeit / in Ewigkeit

A M E N.

Das

Maria die Baaß Abrah.

Die Anmerckungen/

Uber das Leben der grossen Sünder- und Büsserin Mariä/ der Baasen Abrahams.

(a) MAriä der Büsserin.] Dieser Mariä ihr Fest/ hab ich bißhero auff keinen gewissen Tag/ im Kirchen-Calender gefunden/ außgenommen/ daß ihrer in den Menæis am 29. Weinmonat bey dem S. Abraham gedacht wird. Sonsten hab ich das Leben deß H. Abrahams/ und Mariä seiner Baasen/ welches von dem S. Ephräm beschrieben worden und bißhero beysammen ware/ in zwey Leben abgetheilet/ damit also die Einsidler deß männlichen Geschlechts/ von den Weibs-Personen abgesondert würden.

Im 15. Cap.

(b) Wehe mir.] Dieses 15. und die zwey folgende Capitul finden sich nicht bey dem Ephräm in dem 13. Buch bey dem Leben deß heiligen Abrahams/ so bezeuget auch Vossius/ deß seligen Ephräms sein Dollmetsch/ daß er dieselbige in den Griechischen Schrifften deß Ephräms ebenmässig nicht gefunden hab/ Metaphrastes im 6. Tomo Lipomani, und Surius im 2 Tomo, item auch die geschriebene Bücher haben auch nicht. Dieweilen ich aber dieselbige im Cölnischen Druck gefunden/ als hab ich sie auch anhero setzen wollen. Der obgemeldte Vossius vermeynet/ dieser Beschluß seye auß andern Stellen deß Ephräms/ allwo er fast dergleichen Reden führet/ gemacht/ und anhero gesetzt worden.

Das Leben

Der Tag ihres Hinscheidens ist der 8. Weinmonat.

Der H. (a) Thaisis/ Sünder- und Büsserin/

Welches

Von einem ungewissen Verfasser beschrieben worden.

Das 1. Cap. Thaisis thut viel Jüngling verführen.

ES ware vor Zeiten ein unzüchtiges/ und gemeines Weib/ mit Namen Thaisis/ welche mit ihrer verführerischen Leibs-Schönheit viel dahin gebracht hat/ daß sie umb ihrentwillen/ das Gut verkaufft haben/ und in die äusserste Armuth gerathen seynd: Ihre Liebhaber und Buhler kamen einander in die Haar/ und wurde ihr Thür Schwell zum öfftern/ mit dem Blut der Rauffenden/ und Zanckenden/ besprenget. Als solches der Abt Paphnutius hörte/ da thät er sich weltlich bekleiden/ er nahme auch ein Stück Gelds mit sich/ und reysete derjenigen Egyptischen Stadt zu/ allda sich die leichtfertige Sünderin Thaisis auffhielte: Nachdem er dorthin gelanget war und sie angetroffen hatte: da gab er ihr das Geld eben als wann er ihrer in Unehren verlangte. Sie aber führte ihn mit sich heim und zwar in ein Kammer/ in welcher ein kostbahres Beth bereitet war. Als nun der S. Paphnutius dieses sahe/ da fragte er: ob kein geheimere Kammer als diese in dem Hauß wäre/ darein sie gehen könten? Ja/ sagte die Thaisis/ es ist noch ein anders Orth vorhanden/ jedoch wann du nur die Leuth scheuest/ so will ich dir gut darfür seyn/ daß uns in dieser Kammer niemand wird beunruhigen und überlauffen: wann du aber GOTT hierumb förchtest/ so ist kein Orth so heimlich und verborgen anzutreffen/ in welches die göttliche allsehende Augen nicht hinein sehen.

Der Heil. Paphnutius nimmt sich umb ihre Bekehrung an.

Als Paphnutius diese Antwort bekommen hatte/ da sprach er: So weist du dann daß ein GOtt ist? Ja freylich/ antwortete sie: ich weiß daß ein GOtt ist/ daß sein Reich ewig bestehet/ und daß hingegen die Gottlose immer und ewig werden gepeiniget werden. Wann du dann diß weist/ sagt Paphnutius/ warumb hast du bißhero so viel Seelen verführet/ und ins Verderben gestürtzet/ also zwar/ daß du nicht nur umb deiner eignen/ sondern auch umb der frembden Sünden willen/ die ewige Verdammnüß verschuldet hast? Als Thaisis diese ernst-

Er machet den Anfang ihrer Bekehrung/ auß ihren selbst eignen Reden.

ernstliche Wort vernommen hatte/ da fiele sie Paphnutio dem Abten zu Füssen/ sie bate ihn mit vielen Zähren/ und sprach/ Heiliger Vatter/ lege mir eine heylsame Buß auf: dann ich verhoffe durch deine Fürbitt/ die Verzeyhung meiner Sünden zu erlangen; gib mir nur drey Stund Zeit und Weil/ alsdann will ich gehen wohin du wilst; und thun was du mir auferlegen wirst.

Sie thut den Huren-Lohn in der Mitte der Stadt verbrennen.

Nachdem ihr nun der heilige Abt Paphnutius einen Orth/ dahin sie kommen solte/ benambset hatte/ da gienge sie hin/ und raffte alles zusammen/ was sie mit ihrem leichtfertigen Leben gewonnen hatte/ und thäte dasselbige mitten auf dem Marckt-Platz/ und im Angesicht des gantzen Volcks mit Feuer verbrennen/ sie ruffte auch darbey mit lauter Stimme: Kommet her alle/ die ihr mit mir gesündiget habt/ und sehet/ wie ich alles dasjenige/ damit ihr meine Unzucht bißhero thätet belohnen/ verbrenne und zunichte mache. Es thäte sich aber der Werth des verbrennten Guts/ biß auf die viertzig Pfund erstrecken.

Das 2. Cap.

Nachdeme nun all ihr unrecht-gewonnenes Vermögen zu Asche gemacht ware/ da gienge sie hin an dasjenige Ort/ welches ihr

Sie wird in eine enge Cellen verschlossen.

der Heil. Abt bestimmt hatte: derselbige nahme sie alsobald/ und thäte sie bey einem Jungfrauen-Closter/ in ein kleines Cellulein verschliessen/ die Thür thäte er mit einem bleyernen Sigill verwahren/ nur ein kleines Fenstierlein liesse er offen/ umb ihr die schlechte und geringe Nahrung dardurch hinein zu geben. Er befahle auch den Schwestern des Closters/ ihr mehrers nicht/ als alle Tag ein wenig Brod und das Wasser zu reichen. Als er aber jetzo nach wohlvermachter Thür darvon gehen wolte/ da sprach die Thaisis zu ihm: Heiliger Vatter/ wo muß ich mein Wasser hinaus schütten? behalts bey dir in der Cellen/ sprach der Paphnutius/ dann du nichts bessers verdienet hast. Als sie auch fragte/ wie/ und was sie betten müsse? da gabe er ihr zur Antwort: du bist nicht würdig den Allmächtigen GOtt zu nennen/ weder den Göttlichen Namen mit deinen unreinen Lefftzen außzusprechen/ noch deine Hände gegen dem Himmel aufzuheben/ dann deine Lefftzen seynd voller Leichtfertigkeit/ und deine Hände mit Unlauterkeit besudelt; derowegen solst du dich allein gegen Aufgang der Sonnen wenden/

Das Gebett der Büsserin Thaisis.

und zum öfftern diese Wort widerholen: (2) **Der du mich erschaffen hast/ erbarme Dich meiner.**

Thaisis.

Das 3. Cap.

Sintemahlen sie aber drey gantzer Jahr also eingeschlossner zugebracht hatte/ als thäte sich endlichen der vielgemeldte Paphnutius ihrer erbarmen/ und gleich reisete er zu dem Heil. Abt Antonio/ um von ihme zu erfragen/ ob ihr doch GOtt ihre Sünden möchte nachgelassen haben. Als er nun zum Heil. Antonio kommen war/ da thät er ihm die Ursach seiner Ankunfft/ und den gantzen Handel/ der Ordnung nach/ erzehlen/ der Heil. Antonius aber versamlete seine Münch und Jünger/ und befahle allen die folgende Nacht zu wachen/ und im heiligen Gebett inständig bey GOtt anzuhalten/ daß Er doch einem auß ihnen diese Sach/ umb derentwillen der Abt Paphnutius dahin kommen war/ erklären/ und offenbahren wolte.

Der Heil. Abt Paphnutius thut den Heil. Antonium der Thaisis halber Raths fragen.

Das Gesicht deß Abts Pauli/ von der Thaisis/ ihrem himmlischen Ruh-Beth.

Nachdeme nun ein jeder seines Wegs hingangen war/ und sich alle ins Gebett begeben hatten/ da sahe Paulus der Abt/ einer aus den fürnehmsten Jüngern deß grossen Antonii/ gehling ein herrlich-geziertes und köstlich-überzognes Beth/ welches drey heilige und glänzende Jungfrauen thäten verwachen. Als nun der gute Paulus vermeynte und sagte/ daß dieses köstliche Ruh-Beth niemand anders als dem Heil. Antonio zuständig wäre; da hörte er eine Stimm/ welche sprach: mit nichten/ dieses Ruh-Beth gehört nicht deinem Antonio zu/ sondern der Büsserin Thaisis. Als nun dieses der besagte Abt Paulus offentlich verzehlet/ und also der Paphnutius den Willen GOttes erkennet hatte/ da gienge er dem Closter zu/ allwo die Thaisis verschlossen war/ und thät ihr die Thür eröffnen; sie hingegen hielte an/ daß sie länger also möchte verschlossen bleiben: er aber nach geöffneter Thür/ sprach zu ihr: Gehe herauß/ dann GOtt hat dir deine Sünde vergeben. Sie hingegen sagte zu ihm: Ich bezeuge es mit GOTT/ daß ich die gantze Zeit/ in welcher ich hierinnen verschlossen war/ mir meine Sünden/ als eine schwere Last jederzeit selbst fürgebildet/ und daß ich derselbigen niemahlen vergessen/ sondern sie allezeit als gegenwärtig beweinet hab. Darauf sagte der S. Paphnutius/ nicht deiner Buß-Wercken halber hat dir GOtt deine Sünden vergeben/ sondern dieweilen du dieselbige beständig auf diese Weise deinem Gemüth fürgehalten hast. Nachdeme sie aber Paphnutius heraus geführet hatte/ da thäte sie nur noch fünffzehen Tag leben/ nach welcher Zeit sie auch selig im Frieden entschlaffen ist.

Thaisis.

Die Anmerckungen,

Uber das Leben der Heiligen Thaisis.

(1.) THaisis.) Diser Heil. Büsserin ihr Gedächtnüß/ findet sich im Griechischen Menologio/ auf den 8. Weinmonat mit den folgenden Worten: „ Heute ist auch das „ Fest der Heil. Thaisiä/ „ welche zuvor ein gemeines Weib war. Diese „ ist in der Jugend von ihrer eignen Mutter also „ verderbt und verführet worden/ daß sie sich als „ ein teufflischer Werckzeug im leichtfertigen Leben „ nachmahlen hat gebrauchen lassen. Von dem „ Heil. Paphnutio aber ist sie in ihren Reden ge„ fangen/ und also bekehret worden/ daß sie auß „ Neumüthigkeit ihr Vermögen von viertzig Pfun„ den/ theils unter die Armen außgetheilet/ und „ theils verbrennet/ nnd sich in ein enge Cellen „ verschlossen hat; und unabläßlich thäte sie mit „ Seufftzen und Weinen zu GOtt dem Allmäch„ tigen mit diesen Worten aufschreyen: Der du „ mich erschaffen hast/ erbarme dich meiner. In „ dieser Buß-Ubung hat sie drey Jahr zugebracht; „ nachdem sie aber auß ihrer Cellen/ auf Befelch „ deß Abts herauß gangen/ da ist sie am fünffze„ henden Tag hernach gottseelig verschieden. „ Welches alles/ von Wort zu Wort/ auß den Menæis gezogen worden. Allwo zumahlen das Vatterland deß Heil. Paphnutii (welches da nicht geschicht) genennet/ und gesagt wird/ daß er ein Sidonier gewesen seye. Das geschriebene Florarium Sanctorum den 28. August sagt also: „ Heut „ ist die Bekehrung Thaisis der Sünderin: „ den 1. Weinmonat aber sagt es: „ Die Beysetzung „ der Heil. Thaisis/ welche der Heil. Paphnutius „ vom Huren-Leben bekehret/ in ein kleines Cel„ lelein/ bey einem Jungfrauen-Closter/ mit Ver„ stiglung der Thür/ eingeschlossen/ und ihr allein „ ein kleines Fensterlein zu Uberreichung der gerin„ gen Leibs-Nahrung gelassen hat. Nach drey„ jähriger Buß/ kame Paphnutius wider/ und auf „ beschehentliche göttliche Offenbahrung/ thäte er „ die Thür eröffnen/ er liesse die Thaisis auch „ herauß gehen/ und sprach: gehe herauß/ dann „ GOtt hat dir deine Sünden vergeben. Sie „ aber sprach: ich bezeuge es mit GOtt/ daß ich „ seithero ich daher kommen bin/ mir selbsten aus „ meinen Sünden gleichsamb einen schwären „ Rantzen gemacht/ und mir dieselbige beständig „ fürgebildet hab. Und so wenig ich diese Zeit „ ohne Athem hab leben können/ so wenig ist mir „ die Gedächtnüß meiner Sünden auß dem Sinn „ kommen. „ Sie leuchtete umb das Jahr Christi 344.

Dieses Leben wird in etlichen geschribnen Leben der Vättern besonders gesetzt/ in etlichen aber wird es den andern Büchern einvermischet/ als nehmlich dem 2. Buch im 16. Cap. auß Gelegenheit deß Heil. Paphnutii/ welcher die Thaisis bekehret hat. Ich aber habe es hie absonderlich allda geben/ und den Leben der Weibern mit-einverleiben wollen.

(2) Der du mich erschaffen ꝛc.) Dieses Gebett der Heil. Thaisis findest du/ massen wir eben in der vorhergehenden Anmerckung vernommen haben/ in dem Menologio/ und in den Menæis. Im 2. Cap.

Das

Das Leben

Ihr Fest wird den 2. Weinmonat begangen.

Der H. (a) Pelagiä, der schweren Sünderin/ und grossen Büsserin.

Beschrieben/
von (b) Jacobo Diacono.

In das Latein übersetzet von (c) Eustochio.

Der Dolmetsch an den Leser.

Die Arbeit dieses Manns/ von allen hoch geschätzet/
Hab ich Eustochius/ ins Latein übersetzet.
Und diß mit Christi Hülff/ doch nicht ohn grosse Müh/
Drumb lieber Leser mein/ bitt für mich dort und hie.

Die Vorrede des Verfassers.

VIel und grosse Sachen haben wir jederzeit GOTT dem Allmächtigen Lob und Danck zu sagen / sintemahlen er nicht will den Tod und Untergang des Sünders / sondern daß er durch die Buß wider umbkehre und lebe. 1. Tim. 2. v. 4. Dessen vernehmet allda ein wunderbarliches Exempel / an dem was sich zu unsern Leb-Zeiten begeben hat. Welches auch mich armen Sünder Jacobum / für gut ansahe / euch meinen lieben Brüdern / zum Trost euerer Seelen / zu erzehlen. Dann der Grund-gütige GOtt/ welcher nicht will/ daß ein eintziger Mensch zu Grund gehe/ pflegt auf dieser Welt unser reumüthige Genugthung/ in Gnaden anzusehen: In der andern Welt aber wird sein Urtheil gantz streng und gerecht seyn/ und einem jeglichen widerfahren / nach seinen Wercken. Nun so mercket dann jetzo fleißig auf/ und thut mein Erzehlung/ welche sehr tauglich ist/ die Reu und Leyd zu erwecken/ von Hertzen betrachten.

Das Leben der H. Pelagiä.

Das 1. Cap.

Nonnus der Bischoff/ so zuvor ein Münch zu Tabenna ware/ kommt nacher Antiochiam/ zu einer Kirchen-Versammlung.

DEr selige Antiochenische Bischoff / thäte einsmahls gewisser Ursachen und Geschäfften halber alle seine benachbarte Bischöff zusammen beruffen: deren sich dann ihrer acht zu Antiochia alsobald eingefunden haben/ unter denselbigen ware auch (d) Nonnus mein Bischoff / ein sehr gewaltiger und wunderbarlicher Mann/ und ein Münch von Tabenna. Welcher umb seines unvergleichlichen Lebens und heiligen Wandels willen/ aus dem Closter hinweg genommen und zum Bischoffen geweyhet worden. Als wir nacher Antiochiam kommen waren / da wurde von dem Bischoff daselbsten befohlen/ daß wir uns in die Kirchen des heiligen Martyrers (e) Juliani solten verfügen/ als wir aber dahin gelangten/ da fanden wir auch die andere Bischöff / vor der Pforten des Tempels / bey andern versammlet.

Diese geistliche Kirchen-Versamlung/ wird in der Kirch des H. Juliani gehalten.

Das 2. Cap.

Als sich nun alle nieder gesetzt hatten/ da thäten etliche Bischöff meinen Herrn / den Bischoff Nonnum / umb ein heylsame Ermahnungs-Red ansprechen: welches er auch gleich gethan hat/ und alle Zuhörende thäte er mit seiner Red heylsamlich auffbauen. Sehet aber/ indem sich alle ab seiner heiligen Lehr höchlichen verwunderten / da thäte ohngefehr eine sehr freche Weibs-Person / welche in der Stadt Antiochia

Pelagia.

Pelagia war eine aus den frechesten Weibern zu Antiochia.

die fürnehmste Singerin und Täntzerin war/ auf einem Maul-Thier vorbey reiten: Diese war mit gröster Eitelkeit also gezieret / daß nichts als Gold und Edelgestein an ihr zu sehen war; die blosse Füsse waren ebenmäßig mit Gold und Perlen gezieret: und umb ihren Halß truge sie ein guldenes Halß-Band/ sie war auch mit einer grossen Anzahl der Diener und Mägden / welche auch aufs köstlichste gekleidet waren / begleitet. Etliche deroselben giengen vor ihr her / andere folgten ihr nach: Sie aber war von Angesicht dermassen schön und zierlich/ daß sie von den Welt-Menschen nicht genug kondte angesehen werden. Als sie bey uns fürüber zoge/ da thäte sie die gantze Lufft mit Bisam und anderm köstlichem Geruch-Werck erfüllen. Die Bischöff aber / weilen sie den grossen Pracht und ihre augenscheinliche Unschamhafftigkeit sahen / dann sie sowohl das Haupt als die Schultern gantz bloß daher zeigte/ als thäten sie mit Stillschweigen und Seufftzen ihr sonderbahres Mißfallen bezeugen / und ihre Augen von dieser sündlichen Leichtfertigkeit abwenden.

Ihr unverschämter Aufzug betrübt die Bischöff.

Das 3. Cap. Der leichtfertigen Pelagiä ihr Sünd macht ihm der H. Nonnus zu Nutzen.

Der seelige Nonnus aber schauete sie rechtschaffen und beständig an / so lange er sie noch sehen kondte. Endlichen zoge er seine Augen wider zuruck / er wendte sich auch zu den anwesenden Bischöffen/ und sprach: Hat euch diese so schöne Person nicht wohlgefallen? dieweil ihm aber keiner hierauf antworten wolte/ als liesse er also sitzend sein Haupt biß auf die Knie und auf sein Hand-Buch/ welches er bey sich hatte/ hinunter sincken: ja er weinte und seufftzete bitterlich / endlichen richtete er sich wider auf / und fragte die Bischöff noch einmahl/ hat euch/ saget mir/ diese so schöne Person nicht auch wohlgefallen? und weilen sie ihm aber widerumb keine Antwort gaben/ als sprach er: in der Wahrheit / ich hab mich an ihr über die massen erlustiget/ und sehr wohl hat mir ihre Schönheit gefallen: und GOTT der Allmächtige kan und wird uns eben diese Person an jenem strengen Gerichts-Tag unter die Augen stellen / wan Er uns und unsere untergebene Schäflein wird kommen zu richten. Dann was meynt ihr meine Liebste/ wie viel guter Stund hat diese zugebracht mit Putzen und Waschen / biß sie sich mit allem Ernst und Fleiß auf die Schau geschmücket und gezieret hat? und mit all dieser Zierd und Schönheit sucht sie nichts anders/ als den sterblichen Menschen und ihren vergänglichen Buhlern und Liebhabern zu gefallen. Nun aber haben wir einen Allmächtigen GOtt und Vatter/ einen unsterblichen Bräutigamb im Himmel/ welcher uns die himmlische Reichthüm/ die ewige Güter / und zwar solche Güter / welche kein Aug gesehen / kein Ohr gehöret hat/ und dergleichen in keines Menschen Hertzen kommen seynd / thut versprechen und geben / so wir ihn anderst werden lieben. Und was darffs viel? ein Versprechen haben wir/ dasjenige herrliche/ zierlich und unvergleichliche Angesicht unsers Bräutigambs/ welches die Cherubinische und andere Englische Geister selbst nicht kecklich dörffen anschauen / in Ewigkeit zu geniessen/ und dannoch thun wir unsere arme Seelen hierzu nicht säubern und zieren/ sondern wir lassen dieselbe gantz ungeacht verwildern und verderben.

Das 4. Cap.

Auf diese Wort ergriffe mich der seelige Bischoff bey der Hand / wir giengen derowegen in unsere Herberg / und in diejenige Zimmer/ welche uns bestimmt waren. Er aber gienge gleich in seine Kammer/ er warff sich mit dem Angesicht auf den Boden: er schluge auch an seine Brust / und sprach mit vielen Zähren: Mein HErr und Heyland JESU Christe / verzeyh es mir / dann siehe diese Sünderin thut auf einem jeglichen Tag ihren Leib weit besser herausputzen/ als ich meine arme Seele ziere. O wie werd ich Dich einmahl dörffen ansehen? und wie werd ich mich können verantworten? aber ich will Dir mein Hertz / der Du doch in das Verborgenste hinein siehest/ nicht verbergen. Wehe mir unwürdigen Sünder/ daß ich für den Heil. Altar darff hinstehen/ und thue doch niemahlen eine solche gezierte und saubere Seel/ massen Du von mir erforderst / mitbringen. Diese Sünderin hat ihr selbst fürgenommen/ den Menschen zu gefallen / und das thut sie fleißig: ich aber hab versprochen / Dir zu gefallen/ habs aber bißhero aus lauter Faulheit noch nicht gehalten. Derowegen bin ich gantz arm und bloß vor GOtt und den Menschen/ sintemahlen ich deine Gebott nicht gehalten hab. So hab ich auch gantz und gar keine Hoffnung auf meine gute Werck/ sondern allein auf deine Barmhertzigkeit zu machen / auf welche ich auch einig und alleinig vertraue. Und mit diesem seinem Sagen und Klagen / Heulen und Weinen thäten wir denselben übrigen Tag in Bitterkeit zubringen.

Die leibliche Zierd Pelagiä/ lässet er sich zur Beziehrung seiner Seelen antreiben.

Das 5. Cap.

Als aber der Sonntag herbey kommen war/ und wir unser Metten zu Nachts verrichtet hatten / da sprach der selige Nonnus zu mir: Mein Diacon/ und liebster Bruder/ ich hab einen wunderlichen Traum gehabt/ der mich sehr thut anfechten / dieweilen ich denselbigen nicht verstehen kan. Darauff verzehlte er mir / was massen er an dem Eck deß Altars stehend/ eine Kohl-schwartze und heßliche Taube gesehen hätte / welche umb ihn herum fliegend/ einen solchen Unlust und Gestanck erwecket/ daß er es schier nicht kondte erleyden. Und diese / sprach er weiters / ware umb mich herum/ biß derjenige Theil der H. Meß vollendet ware/ bey welchem die ungetauffte Lehr-Jünger des Glaubens noch zugegen seyn dörffen. So bald aber der Diacon den Ungetauffte hinauszugehen befohlen hatte / da ist sie auch verschwunden. Nachdem endlichen derjenige Theil der Meß/ deme die Getauffte allein dörffen beywohnen/ und das H. Opffer des Altars vorbey ware/

Der H. Nonnus thut die Bekehrung der Pelagiä im Traum vorsehen. Sie wird ihme in Gestalt einer schwartzen Tauben fürgebildet.

und

und ich nach gegebenem Seegen zur Kirchen hinaus gehen wolte / da kame diese heßliche und übel-besudelte Taube wider / und floge abermahlen umb mich herum. Letztlichen hab ich sie mit den Händen gefangen / und in dasjenige Wasser-Geschirr / welches im Vorhoff der Kirchen stehet hineingeworffen: und alsobald liesse sie allen Wust und alle Schwärtze dahinden / und thäte gantz Schnee-weiß aus dem Wasser heraus steigen: Ja sie floge nachgehends dergestalten darvon und in die Höhe / daß ich sie nicht mehr sehen kondte. Nach Erzehlung dieses Traums / nahme mich der St. Bischoff Nonnus mit sich in die fürnehmste Kirchen / umb allda neben andern / den Bischoff derselbigen Stadt zu begrüssen.

Das 6. Cap.

Nachdeme er nun dahin kommen war / da ermahnte er das Volck / sich in der Kirchen an die gebührende Orth zu begeben / nach vollendtem GOttes-Dienst aber / und nach Verlesung des Heil. Evangelii / gabe der Antiochenische Bischoff / dem seeligen Nonno das Evangelii-Buch / und ersuchte ihn / dem anwesenden Volck eine Predigt zu halten. Welcher dann seinen Mund aufgethan / und nach der Göttlichen Weißheit / die in ihm wohnete / dermassen geredt hat / daß ihm nichts Gezwungenes / nichts Weises nach der Welt / nichts Unbescheidentliches oder Uberflüßiges heraus kommen ist: sondern mit dem Heil. Geist erfüllet / thäte er das Volck straffen und ermahnen / und gantz gründlich von dem zukünfftigen Gericht / und den himmlischen Gütern reden. Also zwar daß alle Hertzen der Zuhörenden durch seine Wort / die der Heilige Geist aus ihme thäte reden / dermassen zerknirschet und bereuet seynd worden / daß mit den Zähren des Volcks / auch das Pflaster der Kirchen überschwemmt und benetzet wurde.

Der Heil. Nonnus prediget dem Volck.

Er bewegt seine Zuhörer.

Das 7. Cap.

Eben damahlen thäte es die Göttliche Barmhertzigkeit also schicken / daß auch die besagte grosse Sünderin Pelagia dahin in die Kirch kam: und zwar / dessen sich noch mehr zu verwundern ist / den Glauben anzunehmen / und unangesehen / daß sie zuvor ihre Sünden im geringsten nichts thäten bekümmern und anfechten / und daß sie niemahlen zum GOttes-Dienst kommen war / so wurde sie doch jetzo durch die ernstliche Predigt des H. Nonni also im Hertzen getroffen / und zur Gottsfurcht gebracht / daß sie das Weinen nicht kondte halten / sondern gantze Güß und Flüß der Zähren thäte sie vergiessen / und wolte gleichsamb ihre Sünden halber verzagen. Sie befahle auch alsobald zweyen ihrer Diener den H. Bischoff Nonnum im Hinausgehen zu beobachten / demselbigen nachzufolgen / umb zusehen / wo er sich in der Stadt pflegte aufzuhalten. Nun thäten die Diener / wie ihnen befohlen ward: dann sie folgten uns nach biß zu der Kirchen des Heil. Juliani / allwo wir unsere Zellen und Herberg hatten. Sie lieffen aber gleich widerumb zuruck / und thäten ihrer Frauen / der Pelagiä / unsere Wohnung anzeigen. Dieselbige aber thäte alsobald dem Heil. Nonno mit folgenden Worten zuschreiben / und durch die bemeldte zwey Diener ihme die Schrifft / welche also lautete / überschicken:

Die sündige Pelagia wird bekehret.

Pelagia.

Dem Heil. Jünger Christi / wünschet Pelagia / eine Sünderin / und Jüngerin des Teuffels alles Gutes.

Das Schreiben der Pelagiä an den H. Nonnum.

Ich hab von deinem GOtt vernommen / daß er vom hohen Himmel auf diese Erden herunter kommen sey / nicht umb der Gerechten willen / sondern die Sünder selig zu machen: und daß er sich dermassen gedemüthiget hab / daß er auch so gar die Publicanen und offne Sünder nicht verschmähet / wie auch daß derjenige / dessen Angesicht die Cherubin nicht dörffen anschauen / mit den armen Sündern sey umbgangen. Und du mein Herr / der du mit grosser Heiligkeit leuchtest / ob du schon Christum JEsum / welcher sich dem sündigen Samaritanischen Weiblein bey dem Brunnen geoffenbahret / mit leiblichen Augen nicht gesehen hast / so bist du dannoch / massen ich von den Christen vernommen / ein wahrer Diener Christi. Bist du aber ein rechter Diener und Jünger Christi / so thue mich doch nicht verachten / dann durch dich hoff ich den Heyland zu erkennen / und dorten der Geniessung seines heiligen Angesichts gewürdiget zu werden. Lebe wohl.

Matt. 9. v. 13.

Joan. 4. v. 6. 7.

Der Heil. Nonnus aber schribe ihr hinwiederumb die folgende Antwort:

Das Antwort-Schreiben deß H. Nonni.

Du seyest wer du wöllest / so bist du GOtt dem HErren bekandt / du und alle deine Werck / wie auch dein Will. Wisse aber / daß du dich nicht solleſt unterstehen / meine Wenigkeit zu versuchen / dann ich bin / ob zwar auch ein sündiger Mensch / dannoch ein Diener GOttes. Wann du aber recht ernstlich eine Begierde zu GOtt / zur Tugend und unserm Glauben hast / und mich persönlich wilst besehen und besuchen so hab ich noch andere Bischöff bey mir / in dero Gegenwart kan es geschehen / und nicht anderst: dann dich allein lasse ich nicht für mich kommen. Lebe wohl.

Er will ein Weib allein nicht für sich lassen.

Nachdeme nun die sündige Pelagia diese schrifftliche Antwort bekommen und überlesen hatte / da ware sie voller Freuden / sie lieffe auch eilfertig seiner Wohnung zu / und liesse sich bey dem Bischoff anmelden. Der Sel. Nonnus aber thäte alsobald alle anwesende Bischöff zu sich beruffen / und liesse sie alsdann in Gegenwart ihrer aller hinein tretten. So bald sie hinein kommen war / da thäte sie sich selbsten auf den Boden hinwerffen / wie auch die Füß deß Heil. Nonni umfangen / und sagen: Ich bitte dich / mein Herr / thue mir nach dem Exempel deines HErren und Heylandes Christi JEsu / deine Güte und Mildigkeit erzeigen / und mache mich zu einer Christin. Dann ich bin / mein Herr / ein tieffes Meer voller Sünd und Laster / und ein Abgrund der Boßheit. Ich bitte

Pelagia wirfft sich dem Bischoff Nonno zu seinen Füssen.

Pelagia.

derowegen thue mir doch den Heil. Tauff ertheilen.

Sie bittet um den H. Tauff

Und kaum kondte sie der selige Bischoff Nonnus bereden/ daß sie von der Erden auffstunde: nachdem sie aber aufgestanden war/ da sprach er zu ihr: (f) die geistliche Kirchen-Satzungen vermögen/ daß kein solches gemeines Weib solle getauffet werden/ sie habe dann zuvor Bürgen gestellet/ daß sie zu ihrem vorigen bösen Leben nicht wider umbkehren wolle.

Das 8. Cap.

Die Satzungen verbieten gemeine Weiber ohne Bürgen zu tauffen.

Auf Vernehmung dieser Antwort/ fiele sie abermahlen auf ihre Knie/ und thäte dem H. Nonno die Füsse umbfangen/ dieselbige mit Zähren begiessen/ und mit ihren Haaren trocknen/ und sprechen: Du wirst GOtt für meine Seel müssen Rechenschafft geben/ und dir werden meine Sünd und Laster zugemessen werden/ wann du mich unflätigste Sünderin nicht wirst tauffen. Du solleſt keinen Theil bey GOtt haben/ wann du mir nicht gleich jetzo von meinen Ubelthaten wirst abhelffen. Du solleſt GOtt verläugnen/ und die Götzen-Bilder anbetten/ wann du mich nicht heut/ durch die geistliche Widergeburt zur Braut Christi wirst machen/ und meine Seel GOtt dem Allmächtigen aufopffern.

Sie begehrt den H. Tauff mit allem Ernst.

Alle Bischöff und Priester/ welche zugegen waren/ als sie ihre innigliche Begierde zu GOtt sahen/ und ihre Reden höreten/ da bezeugeten sie einhelliglich/ daß sie niemahlen einen solchen grossen Glauben/ und eine solche Begierd des Heyls/ wie an dieser Sünderin/ hätten gesehen. Derowegen schickten sie mich als einen Diacon zum Bischoffen der Stadt daß ich ihme die gantze Beschaffenheit der Sach solte anzeigen/ und bitten/ daß doch seine Heiligkeit (g) eine Diaconissin oder GOtt-geweyhte Frau um dem H. Tauff beyzuwohnen mit mir schicken wolte. Als solches der Bischoff hörte/ da hatte er eine grosse Freude/ und sprach: es ist gar recht/ mein Ehrwürdiger Vatter Nonne: diese Arbeit hat auf dich gewartet/ ich weiß daß du wirst mein Mund seyn/ und daß du meine Person bestens vertretten wirst. Und alsobald thäte er eine gar ehrliche Matron/ welche Romana hiesse/ und unter den andern Diaconissinnen die fürnehmste war/ mit mir hinschicken. Welche auch die vielbesagte Pelagiam noch bey den Füssen deß Heil. Nonni ligend angetrossen hat/ sie sprach ihr derowegen zu/ daß sie solte aufstehen: komme/ meine Tochter/ sagte sie/ stehe auf/ und lasse die Kirchen-Beschwörungen wider den bösen Feind über dich sprechen. Item/ beichte und bekenne deine Sünden. Die Pelagia aber sprach zu ihr: wann ich mein gantzes Hertz/ mein Wissen und Gewissen durchsuche/ so find ich doch nichts Gutes an mir. Hingegen weiß ich/ daß meine Sünden schwerer seynd/ als der Sand am Ufer des Meers: und daß meiner Missethaten mehr seynd/ als der Tropffen deß Wassers daselbsten. Ich hoffe aber auf deinen GOtt/ daß er mich gnädiglich ansehen/ und mir die Last meiner Sünden wie-

Die Kirchen-Beschwörungen vor dem Tauff.

derumb abnehmen werde. Darauf fragte sie der H. Bischoff Nonnus: wie sie mit ihrem Namen heisse? Von meinen Eltern/ sprach sie/ bin ich Pelagia genant worden: die Antiochener aber nennen mich Margaritam/ wegen der vielen Edelsteinen/ die ich bißhero zur Zierd getragen hab/ und mit welchen mich meine Sünd und Laster gezieret und bereichert haben. Dann ich war bißhero nichts anders/ als eine wohlaufgeputzte Gefängnüß deß leidigen Teuffels. So heisseſt du derowegen/ fragte der Sel. Nonnus noch einmahl/ mit deinem rechten Namen Pelagia? und als sie mit Ja geantwortet hatte/ da thäte er die Beschwörungen über sie sprechen/ und sie hernach tauffen: Ferners thät er sie mit dem Zeichen deß HErren bezeichnen oder firmen/ und letztlichen mit dem zarten Fronleichnamb speisen. Ihre geistliche Mutter/ welche sie aus dem H. Tauff gehoben hatte/ war die gottseelige Frau Romana: dieselbige führete die Pelagiam an das Orth/ in welchem die neu-angehende Glaubige pflegten unterrichtet zu werden/ allda wir auch waren. Darauf sprach endlichen der Heil. Bischoff zu mir: lasse uns/ mein lieber Bruder und Diacon/ heutiges Tages mit den lieben Engeln erfreuen/ lasse uns heut Oel in der Speiß/ und Wein zu unserm Getranck brauchen/ und uns mit geistlicher Freud wegen der Bekehrung dieser Seel/ im HErren erquicken und frölich seyn.

Die Sünderin Pelagia wird wegen ihres kostbaren Perlen-Geschmucks/ Margarita genennet.

sie empfängt den H. Tauff/ die H. Firmung/ und den zarten Fronleichnamb.

Das 9. Cap.

Indeme wir aber noch samentlich bey dem Tisch sassen/ da hörten wir gehling ein lautes Geschrey/ eben als wann man einen Menschen ermorden und umbringen wolte: dann der Teuffel schrye mit heller Stimm in der Lufft: wehe mir Armseligen/ wehe mir! was muß ich nicht von diesem Alten leyden? ist es dir nicht genug/ daß du mir dreyßig tausend Saracener weggeraubt/ und durch den Tauff deinem GOTT zugeführet hast? köndteſt du dann nicht zufrieden seyn/ mit der gantzen Stadt Heliopel/ welche du mir/ da sie doch zuvor mich allein anbettete und verehrte/ entrissen und bekehrt hast? Jetzt über dieses alles hast du mir meine gröste Hoffnung und meinen besten Trost/ meine Pelagiam verführet und weggenommen: wie kan ich dieses länger gedulden? O was muß ich von disem verfluchten Bischöff leiden! vermaledeyet sey der Tag/ daran du gebohren worden: Ich möchte in den Zähren ertrincken: dieweil all meine Hoffnung hin ist. Dieses alles sagte und klagte der leidige Teuffel überlaut vor der Thür darauſſen/ also daß es jederman hören konte. Und endlichen schrye er auch wider die neu-bekehrte Pelagiam/ und sprach: solſt du mir/ ach meine Pelagia/ einen solchen Spott anthun? du geheſt mit mir umb/ wie ein anderer Judas. Dann als er mit Ehr und Glory gezieret/ und zum Apostel gemacht ward/ da thät er seinen eignen HErren verrathen: so hast du auch mir gethan. Der H. Nonnus aber thäte unterdessen die Pelagiam ermahnen/ daß sie sich mit dem Heil. Creutz bezeichnen

Der H. Bischoff Nonnus bekehrt 30000. Saracener.

Die Klag des Teuffels wider Nonnum und Pelagiam.

Die neu bekehrte Pelagia bezeichnet sich mit dem Creutz-Zeichen/ und bläset wider den Teuffel.

zeichnen/ und dem Teuffel absagen solte. Darauf bezeichnete sie sich mit dem Heil. Creutz/ und blasete wider den Teuffel/ dadurch er auch vertrieben ward.

Das 10. Cap.

Uber zwey Tag hernach/ als die Pelagia bey ihrer geistlichen Mutter in einer Kammer ruhete/ da kam der böse Feind widerumb/ er weckte auch die Pelagiam/ diese Dienerin GOttes auf/ und sprach: Ich bitte dich/ meine Margarita/ was hab ich dir leyds gethan? bist du nicht durch mich mit Silber und Gold bereichert/ mit Perlen und Edelgesteinen gezieret worden? mein/ mit was hab ich dich betrübet? ich bitte sage es mir/ damit ich dir hierfür ein Gnügen thun könne: thue mich doch nur nicht solcher massen den Christen zum Spott und Gelächter machen. Aber unsere Pelagia bezeichnete sich widerumb mit dem Zeichen/ des Heil. Creutzes/ sie bliese den Teuffel an/ und sprach: Mein GOTT und HErr/ der mich dir aus deinen Zähnen gerissen/ und zu seiner Braut erwählet hat/ der wird dir an statt meiner gnugsam widerstreben. Darauff dann der Teuffel abermahlen verschwunden ist.

Das 11. Cap.

Am dritten Tag nach dem Tauff/ sprach die fromme Pelagia zu einem Diener/ welcher all ihre Sachen verwaltete: gehe hin in meine Kleider-Kammer/ und beschreibe alles was an Gold und Silber/ an Geschmuck und köstlichen Kleidern/ an Perlen und Edelgesteinen vorhanden ist: und brings mir daher. Dieser thät wie ihm von seiner Frauen befohlen ward/ und brachte all ihr Vermögen dahin. Die Pelagia aber liesse durch ihre Tauff-Mutter/ die selige Romanam/ den H. Bischoff Nonnum beruffen/ demselbigen übergabe sie all ihr Reichthum/ und sprach: dieses/ mein Herr/ thue ich deiner Heiligkeit übergeben/ thu damit was dir am besten gedunckt/ dann von nun an verlange ich keine andere Reichthüm als die Güter meines HErren und Heylands JEsu Christi. Der H. Nonnus aber liesse alsobald den ältesten Kirchen-Schaffner dahin kommen: und thäte demselbigen in Gegenwart der Sel. Pelagiä alles miteinander einhändigen/ und sprach: Ich beschwöre dich bey der H. H. H. und unzertheilten Dreyfaltigkeit/ daß du nichts von allem diesem zum Gebrauch der Kirchen oder des Bischoffs solleſt verwenden/ sondern vielmehr solleſt du alles den Wittwen und Wayſen/ und anderen Armen austheilen/ damit also das übelgewunnene wohl angelegt/ und diese sündliche Reichthüm zum Schatz der Gerechtigkeit gemacht werden. Wirſt aber du oder ein anderer/ wider diesen Befehl und dein Versprechen/ etwas von diesem Gut entwenden/ so solle dir der Fluch ins Hautz kommen/ und dein Theil seyn/ bey und mit denjenigen/ welche dorten geschryen haben/ Creutzige ihn/ Creutzige ihn. Die gottselige Pelagia beruffte auch alle ihre Diener und Aufwärterin/ sie zehlete dieselbige der Leibeigenschafft loß/ sie verehrete ihnen guldene Halß-Bänder mit eigner Hand/ und sprach: Eylet und lauffet/ euch von dieser sündigen und boßhafftigen Welt ledig zu machen/ damit wir dermahlen eins/ gleich wie wir auf dieser Welt bey einander gewohnet haben/ also auch in jenem glückseeligen und ewigen Leben mögen zusammen kommen.

Sie läſſet ihre Güter den Armen austheilen.

Der Heil. Bischoff Nonnus will nichts darvon lassen in die Kirchen kommen.

Pelagia.

Ihre Bediente ermahnet sie zur Bekehrung.

Das 12. Cap.

Aber am achten Tag nach dem Tauff/ als Pelagia dem Kirchen-Brauch nach/ das weisse Tauff-Kleid widerumb solte ablegen/ da thäte sie ohne unser Wissen in der Nacht zuvor/ das weisse Kleid heimlich ablegen/ und hingegen ein härines Buß-Kleid/ und noch ein anders/ welches dem H. Nonno zugehörte/ darüber anlegen: darmit machte sie sich auf und darvon/ also daß sie hernacher zu Antiochia nimmermehr gesehen ward. Die seelige Romana weinete bitterlich umb sie/ der H. Nonnus aber tröstete sie/ und sprach: du solſt nicht weinen/ meine Tochter/ sondern vielmehr dich höchlich erfreuen/ dann unsere Pelagia hat ihr den besten Theil auserwählet/ nicht weniger/ als vor Zeiten die S. Maria Magdalena/ welche unser HErr im heiligen Evangelio der H. Martha weit vorgezogen hat. Pelagia derowegen reisete nacher Jerusalem/ sie erbauete ihr daselbſt ein armes Hüttlein auf dem Oelberg/ allwo unser HErr sein Gebett verrichtet hat.

Pelagia legt das Tauff-Kleid ab/ und legt ein Buß-Kleid an.

Sie verreiſet von Antiochia nach Jerusalem. Sie lebt auf dem Oel-Berg und gibt sich für einen Verschnittnen aus.

Das 13. Cap.

Nicht lang hernach lieſſe der Antiocheniſche Ertz-Bischoff/ die frembde versammlete Bischöff wider nacher Hauß abreisen. Uber drey oder vier Jahr aber/ bekame ich Jacobus der Diacon/ einen Lust nacher Jerusalem zu verreisen/ und daselbſten das H. Grab/ aus welchem unser Heyland lebendig widerumb auferſtanden war/ zu besuchen/ ich hielte derowegen bey meinem Bischoff an/ ob er mir dahin zu gehen verlauben wolte. Und als er mir die Erlaubnüß gabe/ da sprach er zu mir: Mein Bruder und Diacon/ wann du nacher Jerusalem kommen wirſt/ so thue allda einem Münch und Verschnittnen/ welcher Pelagius heiſſet/ nachfragen/ derselbige hat schon vil Jahr in der Wildnüß verschlossen gewohnet/ diesen besuche: dann er wird dir können mit einem guten Rath an die Hand gehen. Durch diesen verſtunde der selige Bischoff Nonnus niemand anders als die H. Dienerin GOttes Pelagiam/ wiewohlen er es mir dannoch nicht thäte offenbahren und anzeigen.

Das 14. Cap.

Ich kame derowegen nacher Jerusalem/ ich verrichtete allda meine Andacht: und ſuchte eines Tags den Diener GOttes Pelagium. Welchen ich auch auf dem Oel-Berg/ allwo unser Heyland bettete/ in einer engen Zellen/ welche allenthalben verschlossen war/ und nicht mehr als ein kleines Fenſterlein hatte/ gefunden hab. Ich klopffte bey dem Fenſterlein an/ sie aber/ die Pelagia/ thäte das Fenſterlein gleich auf/ sie kennete mich auch wohl: mir aber war sie gantz unbekandt. Und wie wolte ich diejenige haben können erkennen/ deren ihr vorige unvergleichliche Schönheit wegen deß strengen Faſtens sich gantz verlohren/ und

Jacobus der Diac. beſuchet zu Jerusalem die H Oerter/ und den München Pelagium.

Die Schönheit der Büſſerin Pelagiä hatte sich wegen des vilen Faſtens verlohren.

in

Pelagia. in ein lautere dürre/ und magere veränderet hatte? denn die Augen stunden ihr tieff im Kopff darinnen. Sie derowegen fragte mich gleich: woher kommest du mein Bruder? Ich aber antwortete und sprach: Der selige Bischoff Nonnus hat mich heissen bey dir zukehren. Darauff sagte sie kürtzlich: heisse ihn für mich betten/ dann er in der Warheit ein Heil. Mann ist. Darmit machte sie das Fenster widerumb zu/ und fienge an ihre Tertz zu betten. Ich aber bate daraussen an der Wand ihrer Zellen/ ich gienge endlichen auch wider fort/ und ware/ weilen ich aufs wenigest ihr H. Angesicht gesehen hatte/ sehr wohl getröst. Ich kehrte derowegen wider nach Jerusalem/ und thäte die geistliche Brüder in den Clöstern/ hin und wieder besuchen.

Das 15. Cap. Jacobus der Diacon sucht den vermeinten Münch Pelagium widermub heim.

Und allenthalben wo ich nur hin kame/ sagte man mir alles guts von dem München Pelagio: derowegen nahme ich mir für noch einmahl dahin zu gehen/ umb eine oder ander heylsame Lehr zu vernehmen. Ich kame also widerumb dahin/ ich klopffte etlichmahl/ und ruffte vielfältig/ aber niemand wolte mir antworten. Ich wartete allda biß auf den andern und dritten Tag/ ich ruffte öfftermahlen den Pelagium mit Namen/ aber umbsonst dann alles ware stock still. Derohalben sprach ich bey mir selbsten: entweders ist niemand da/ oder vielleicht hat sich dieser Münch anderst wohin begeben. Aus Eingebung GOttes aber fiele mir endlichen dieses ein: Wie wäre es/ wann dieser gute Mann gestorben wäre?

Er findet ihn todt. Darauf eröffnete ich das Fenster mit Gewalt/ ich schauete hinein/ und sahe ihn todter da liegen/ alsobald machte ich das Fenster wider zu: ich verkleibte es mit Laim und Letten/ ich lieffe darnach in die Stadt Jerusalem/ und thäte den Todt dieses wunderwürckenden Münchs Pelagii verkünden. Hierauf begaben sich viel gottselige Vätter und Brüder aus unterschidlichen Clöstern dahin/ und eröffneten den Eingang der Zellen: Sie trugen auch den H. Leib heraus/ und thäten denselbigen mit Gold und Edelgesteinen/ beziehren. Indem aber diese versamlete Vätter/ den Leichnam/ nach Lands-Gebrauch/ mit Myrrhen salben wolten da fanden sie daß es ein Weibs-Bild gewesen: Sie wolten zwar dieses grosse Wunder verbergen/ aber das Geschrey thäte alsobald unter dem gemeinen Volck ausbrechen. Welches dann mit grosser Freud auffschrye und sagte: JEsu Christe/ der du auf Erden die Reichthum der Gnaden/ nicht nur in dem mannlichen/ sondern auch in dem schwachen weiblichen Geschlecht verbergest. Nachdem nun dieses im gantzen Land bekandt wurde/ da kamen alle Closter-Jungfrauen/ sowohl die von Jericho/ als die von Jordan/ allwo unser HERR getaufft worden/ mit vielen Facklen/ Wachs-Liechtern/ und Lobgesängern: und in Begleitung deroselben wurde ihr ehrwürdiges Heiligthum beygesetzt/ und von den heiligen Vättern zu Grab getragen.

Bey Salbung des Leichnambs findet man daß Pelagius ein Weibs-Bild gewesen.

Sie wird mit Facklen/ Liechtern und Lobgesängern/ begraben.

Dieses ist also das Leben und der Wandel/ einer fast gar verschätzten Sünderin: mit welcher uns an jenem strengen Gerichts-Tag/ GOtt der Allmächtige sein Barmhertzigkeit wolle wiederfahren lassen: Deme sey Lob und Ehr/ Macht und Herrlichkeit/ in alle Ewigkeit Amen.

Die Anmerckungen,

Uber das Leben der Heiligen Pelagiä.

(a) Pelagiä.) Das Römische Martyrologium sagt von ihr den 8. Weinmonat also: „ Zu „ Jerusalem ist das Fest der „ H. Pelagiä/ mit dem Zunamen der Büsserin. „

(b) Von Jacobo Diacono) So thut sich der Verfasser selbsten in der Vorred nennen.

(c) Von Eustochio.) Also nennet sich der Dollmetsch in seinem Vorspruch an den Leser/ der Cöllnische Druck hat denselben nicht/ wohl aber der alte Druck/ und das geschriebene Buch von S. Audomar.

Im 1. Cap. (d) Nonnus.) Von disem redet das Römische Martyr-Buch den 2. Christmonat also: „ Zu „ Edessa ist die Gedächtnüß des Heil. Bischoffs „ Nonni durch welchen Pelagiä die Büsserin/ bekehret worden. „

(e) Juliani.) Dieses Namens gibt es viel Heilige im Martyrologio. Dieser aber muß einer aus denjenigen seyn/ welche in Syria/ darinnen Antiochia ligt/ die Marter gelitten haben.

(f) Die geistliche Kirchen-Satzungen vermögen) Dann vor Zeiten ware verbotten niemand ohne Bürgen zu tauffen/ welches ohne Zweiffel/ bey den Huren/ und Gaucklern noch strenger beobachtet worden/ sintemahlen an ihrer Standhafftigkeit nicht unbillich köndte gezweifflet werden. Im 8. Cap.

(g) Eine Diaconißin.) Diese wurden vor Zeiten bey dem Tauff der Weibs-Personen/ umb dieselbige zu bedecken/ und anzukleiden/ gebrauchet.

Das

Das Leben Der Heiligen (a) Mariä, Büsserin auß Egypten.

Ihr Gedächtnüß wird den 2. Aprilis gehalten.

Beschrieben/

(b) Von Sophronio einem Bischoff zu Jerusalem,

Verdollmetscht

(c) Von Paulo/ der Neapolitanischen Kirchen Diacono.

Die Vorrede Pauli Diaconi,

An den glorwürdigen und fürtrefflichsten König Carolum.

SIntemahlen mir nicht unbekandt ware/ daß Eure Glorwürdige Majestät/ sowohl an Göttlicher H. Schrifft/ als an den Geschichten der lieben Heiligen ein sonderbahres Wohlgefallen thäte tragen/ als hab ich deroselben schon vorlängsten die Geschicht der Bekehrung Mariä aus Egypten/ wie auch die Buß (d) jenes Vicethums Lateinisch beschrieben/ und eingehändiget: dieweilen aber dieselbige Schrifften/ ich weiß nicht was Gestalten/ zu Grund gangen/ als hab ich dem Befehl/ dieselbige wiederum aufzusetzen/ hiemit nicht allein gehorsamlich nachkommen/ sondern auch/ meiner Schuldigkeit gemäß/ ein mehrers thun (e) und von den Satzungen der Römischen Päbsten/ deren sich wie Ihr Majestät wohl weiß/ die Kirchen ehrenbietig bedienet/ wie auch von der Röm. Päbsten ihren Thaten/ was wenigs verfassen wollen. Daß aber solches alles in einen so kurtzen Begriff gezogen worden/ das ist von ihrem demüthigsten Diener dessentwegen geschehen/ damit ihre Majestät/ welche vor Viele der Reichs-Geschäfften nicht Zeit hat/ viel und grosse Bücher durchzulesen/ dennoch die Kirchen-Gewohnheiten gleichsamb an einem Büschelein/ und in einem kleinen Hand-Buch beysammen hätte: wie auch darum/ dieweilen ich wußte/ daß sie nach ihrem hohen Verstand sich eifrigst dahin bearbeiten/ ihre Wort und Werck auf unverwerfflicher Leuthen Authorität/ Zeugnüß und Exempel zu gründen/ und alles Fleisses zu untersuchen/ was man deß GOttes Diensts halber zu thun oder zu lassen habe/ damit sie also mit dem Göttlichen Beystand in allem einen glückseligen Fortgang geniessen können.

(a) Paulus Diaconus hat die Buß-Geschicht Theophili/ Lateinisch gemacht.

(b) Wie auch die Satzungen und Thaten der Röm. Päbsten.

Die Vorred deß Verfassers.

ES ist zwar gut/ das Geheimnüß deß Königs verbergen; die Werck GOttes aber offenbahren und bekennen/ das ist ehrlich: sprach vor Zeiten der H. Engel zu dem Tobia/ da derselbige sein Verlohrnes Liecht der Augen wunderbarlich widerum bekommen hatte/ und durch die Gütigkeit GOttes auß vielen Gefahren heraus gerissen worden. Hingegen das Geheimnüß deß Königs offenbahren/ ist sehr gefährlich/ aber die glorwürdige Werck GOttes verschweigen/ das ist der Seelen schädlich. Und eben darumb fürchte ich mir zu schweigen/ und sorge es möchte das ernstliche Urtheil jenes faulen Knechts/ der sein vertrautes Pfund vergraben und verborgen hat/ auch über mich kommen/ wann ich diese aufferbauliche Erzehlung/ welche mir zu Ohren kommen ist/ verbergen würde/ derohalben will ich da keines wegs schweigen. Keiner aber solle an diser Erzehlung zweiffeln/ oder wegen Grösse der Sach mich einer Lugen bezüchtigen. Dann es sey fern von mir/ daß ich in heiligen Sachen lügen/ oder die Geschichten von den lieben Heiligen GOttes verfälschen wolle. Derjenige/ welcher das wenigste versiehet/ und doch die Grösse und All-

Tob. 12. v. 7.

Matt. 25. v. 24/ 30.

Maria aus Egypten.

macht dessen/ der für uns ist Mensch worden/ nicht achtet/ der wird auch dises nicht glauben/ und ein solcher mag seine Gefahr an sich selbst haben. Deren aber/ welche zwar die gegenwärtige Schrifft lesen/ jedoch dieser wunderbarlichen Sach keinen Glauben zu stellen werden/ wolle sich GOtt der HErr erbarmen/ und dieselbige seines heiligen Worts fähig machen/ damit sie nicht der grossen Wunderzeichen GOttes/ deren Er so viel durch seine Heilige jederzeit würcket/ schuldig werden: als welche alles nur nach der menschlichen Schwachheit wollen abmessen/ und nicht vermeynen/ daß GOtt dem Allmächtigen in seinen Heiligen alles müglich sey. Ich will aber allhie eine solche Geschicht zu erzehlen fürnehmen/ welche sich zu unsern Zeiten begeben hat/ und welche ich von einem heiligen Mann/ der von Jugend auf nichts als Guts gethan/ und das Gute andere gelehret hat/ selbsten vernommen hab. Niemand aber/ ich sage es noch einmahl/ solle das geringste Mißtrauen in diese Erzehlung setzen/ oder vermeynen/ daß es nicht seyn könne/ daß zu diesen unsern Zeiten so grosse Wunder sollen geschehen; dann die Gnad GOttes währet von einem Geschlecht in das andere/ sie begibt sich in die H. Seelen/ und thut Freunde GOttes und Propheten machen: massen der weise Salomon in H. Schrifft bezeuget. Nun aber ist es Zeit unser Erzehlung den Anfang zu machen/ und den grossen und mannlichen Kampff/ ja den gantzen Lebens-Wandel der H. Mariä auß Egypten zu beschreiben.

Sap. 7. v. 27

Nun folget das Leben.

Das 1. Cap.

Das vollkommne Leben deß S. Zosimä.

IN einem Closter in Palästina gelegen/ war ein Mann in seinem Leben sehr sittsam und wohlberedt/ welcher von Jugend auf in allen Clösterlichen Ubungen/ und im geistlichen Wandel auferzogen und bestens unterrichtet ist worden/ mit Namen (f) Zosimas. Dieser aber war nicht derjenige Zosimas/ welcher in irrige Glaubens-Lehren gerathen ist/ und der Ketzerey halber bezüchtiget worden: sondern ein anderer/ und ware zwischen diesen beyden/ ob sie schon einen Namen hatten/ ein grosser Unterschied. Dieser derowegen unser Zosimas lebte erstlich in einem Closter/ in Palästina/ er beobachtete alle Clösterliche Zucht aufs beste/ im Fasten und Enthaltē aber/ konte es ihm gar keiner gleich thun. Er ware auch mit völliger Haltung und Verrichtung dessen/ was ihm von seinen Vorstehern auferlegt wurde/ keines wegs vergnüget. Sondern er thäte ihm selbsten freywillig noch ein mehrers auferlegen/ umb das Fleisch dem Geist unterthänig zu machen. So weiß man auch nicht von ihm/ daß er sich ein eintziges mal in etwas verfehlet hätte/ sondern so vollkomen war er im geistlichen Closter-Leben/ daß viel Brüder/ sowohl auß den Clöstern des heiligen Lands/ als auß frembden Ländern zu ihm kamen/ um seine Lehr und gutes Exempel zu vernehmen/ und die Tugend seines strengen Fastens und Enthaltens von ihme zu erlernen.

Neben diesem allem/ thäte er von der Betrachtung der H. Schrifft niemahlen ablassen/ er möchte gleich liegen oder auf seyn/ bey der Arbeit oder beym Essen seyn/ so machte er ihm selbst das Gute/ welches er genosse/ geistlicher Weise zu nutzen/ und ware seine unaufhörliche Arbeit/ GOtt mit Psalmen loben/ und die H. H. Schrifften betrachten. So sagte man auch von ihme/ daß er offtermahlen mit Erscheinungen und Gesichtern von GOtt sey gewürdiget worden: und dieses ist kein Wunder/ und gar nicht unglaublich. Dann wann diejenige/ welche/ wie der HERR spricht/ eines reinen Hertzens seynd/ GOTT werden anschauen: warumb sollen diejenige/ welche nicht nur das Hertz/ sondern auch ihr Fleisch rein erhalten/ welche allezeit nüchtern/ und eines wachtbaren Gemüths seynd/ nicht mit der göttlichen Erscheinung können begnadet werden; und also durch solche Gesichter eine Anzeigung der bereiteten himlischen Güter empfangen? es erzehlete aber der vielbesagte Zosimas von sich selbsten/ daß er gleichsamb auf den Armen seiner Mutter/ schon in das Closter sey gebracht worden/ und daß er daselbsten in die drey und fünfzig Jahr im geistlichen Leben zugebracht habe. Nachmahlen wurde er mit solchen Gedancken versucht/ als wann er in allem vollkomen wäre/ und keines andern seiner Lehr und Unterrichtung mehr vonnöthen hätte. Dann solle wohl/ fragte er sich selbst in seinen Gedancken: solle wohl auf der gantzen Welt ein Münch seyn/ welcher mir in etwas helffen oder rathen/ und etwas Neues solt sagen können/ welches ich nicht zuvor wüste/ ja würcklich in meinem geistlichen Stand erfüllet hätte? oder kan wohl in der gantzen Wildnüß ein Mann gefunden werden/ welcher mich mit seinen Wercken solle übertreffen? Als nun Zosimas mit diesen und dergleichen Gedancken umbgienge/ da stunde einer neben ihm/ derselbige sprach: O Zosima/ Zosima/ was denckest du? es ist zwar nicht ohn/ du hast nach menschlichem Vermögen ritterlich gestritten: und den Lauff des geistlichen Lebens/ wohl zugebracht: doch kan und solle sich kein Mensch selbsten für vollkommen schätzen und verkauffen. Dann ob du es schon nicht meynest/ so ist doch der bevorstehende Kampff noch schwerer/ als der schon fürüber ist. Damit du aber wissest/ daß auch andere den Weeg deß Heyls tapffer fort lauffen/ so gehe auß von deinem Vatterland/ von deiner Freundschafft und von deines Vatters Hauß/ wie vor Zeiten der fürtreffliche Ertz-Vatter Abraham/ und gehe in das Closter/ welches am Jordan gelegen ist.

Das 2. Cap.

Er singet offtermahl mit Psalmen/ und thut die HH. Schrifften betrachten.

Matt. 5. v. 8.

Auß der Schooß seiner Mutter kommt Zosimas ins Closter.

Seine Vollkommenheit will ihn hoffärtig machen.

Gen. 12. v. 1.

Darauff folgte der Zosimas alsobald diesem Befehl/ er verliesse das Closter/ in welchem er von Jugend auf gelebt hatte/ und mit der Hülff dessen/ der ihm den Befehl geben hat/ kame er an den heiligen Fluß Jordan/ und in dasjenige Closter/ dahin ihm zu gehen/ von GOTT befohlen ward. er klopffte auch bey der Closter-Pforten an/

Das 3. Cap. Er begibt sich auf die göttliche Ermahnung in ein Closter am Jordan.

Er wird von oben herab/ eines andern berichtet.

an/ und redte erstlich mit dem Portner/ welcher ihn auch bey dem Abten anmeldete. Der Abt empfieng ihn freundlich/ und weilen er an dem Kleyd und an der Gestalt wohl sahe/ daß er ein Ordens-Mann wäre/ als thäte er ihn nach verrichtem Gebett/ massen es bey den München gebräuchig ist/ fragen und sagen: woher kommst du/ mein Bruder? und was hat dich zu uns armen München hieher getrieben? darauf antwortete unser Zosimas/ und sprach: woher ich erstlich komme/ das ist meines Erachtens unnöthig zu sagen; die Ursach aber/ warumb ich daher kommen bin/ ist meine Auferbauung. Dann ich hab von euch viel Lob-würdige und grosse Wunder-Ding vernommen/ sonderlich aber daß ihr die Seelen GOtt dem Allmächtigen zuführet. Der Abt hingegen sprach: mein Bruder/ GOtt der Allmächtige/ welcher all unsere Seelen-Schwachheiten heilet/ der wolle dich/ und uns seine Gebott lehren/ und zu allem Guten leiten. Ein Mensch aber allein/ kan den andern nicht auferbauen/ es seye dann/ daß ein jeglicher auf sich selbsten fleißig Achtung gebe/ und mit nüchterm Verstande und forderst mit der Bey-Hülff GOttes auf dasjenige schaue/ was ihm nutz und gut ist. Nichts destoweniger/ weilen dich die Christliche Liebe zu uns armen Leuten hieher geführet hat/ so bleibe bey uns/ wann du sonst dessenthalben kommen bist/ und hoffentlich wird uns der gute Hirt/ welcher seine Seel zu unserer Erlösung aufgewendet hat/ und welcher seine Schäfflein alle mit Nahmen nennet/ durch die Gnad seines heiligen Geistes alle ernähren und erhalten. Auf diese Wort knyete der fromme Zosimas widerum nider/ und auf das gewöhnliche Gebett/ so über ihn geschahe/ sprach er das Amen/ und verblibe in demselbigen Closter.

Er wird vom Abt aufgenommen.

Matt. 20. v. 28. Joan. 10. v. 3.

Das 4. Cap. Unaufhörliche Gotts-Dienst.

Allda fande unser gute Zosimas viel hochberühmte und sehr erleuchtete Männer/ viel geistreiche und GOtt-dienende Alt-Vätter/ allda ware die gantze Nacht hindurch das immerwährende psalliren/ die Hände waren mit der leiblichen Arbeit/ der Mund aber unaufhörlich mit den gottlichen Lob-Gesängern beschäfftiget. Da hörte man nicht eine eintzige vergebentliche Red; da ware kein Gedancken von Gold oder Silber/ oder andern zeitlichen Gütern; von den Unkosten oder Ausgaben wuste man nichts das gantze Jahr/ dem Meß und Maß und Gewicht und vielen andern zergänglichen Dingen/ darmit sich die Menschen bekümmern/ wuste man allda gar keine Nahmen zu geben: dahin aber thäten sich alle bearbeiten; damit sie gleich wie der Welt/ also auch ihrem Leib/ ja allen irrdischen Sachen abgestorben und todt wären. Ihre fürnehmste Speise ware das Wort GOttes: den Leib aber thäten sie allein mit Wasser und Brod erquicken/ um durch das stätige Fasten die göttliche Barmhertzigkeit desto gewisser zu verdienen.

Der Münch am Jordan ihre Speiß ist Wasser und Brod.

Das 5. Cap.

Als Zosimas wie er selbsten verzehlete/ dieses sahe/ da wurde er nicht wenig auferbauet/ er strebte auf ein Neues nach der Vollkommenheit/ und thäte/ weilen er solche tapfere Vorgänger allda angetroffen hatte/ sich selbsten je länger/ je mehr aufmuntern/ die Tugend-Straß fortzulauffen. Nicht lang hernach/ kame die heilige 40. tägige Fasten herbey/ um welche Zeit die fromme Christen/ die HH. Geheimnussen des bittern Leydens/ und der glorwürdigen Auferstehung/ andächtig zu begehen/ möglichsten Fleisses bereiteten. Es wurde aber das Haupt-Thor des Closters niemahl eröffnet/ sondern die Münch wurden bey geschloßner Porten jederzeit in ihrer Ruhe gelassen: es ware auch nicht erlaubet/ dieses Thor zu öffnen/ außgenommen/ wann ein fremder Münch nothwendiger Geschäfften halber dahin kam. Dann derselbige Ort ware gantz einsam/ und den meisten umligenden Orthen unbekannt. Es ware aber daselbst ein alter Brauch: um dessentwegen/ wie ich erachte/ auch GOtt der Allmächtige unsern Zosimam in dieses Closter gesandt hat.

Maria aus Egypten.

Wie man in diesem Closter die Fasten gehalten habe.

Nun will ich sagen/ was dieses für ein Brauch und Gewohnheit geweesen sey. Nemlich am ersten Sonntag in der Fasten/ wurde das Ampt der Heil. Meß/ wie gewöhnlich/ gehalten/ und unter demselbigen alle Brüder mit dem wahren Fleisch und Blut unsers HErrn JESU Christi versehen. Darauf/ nach eingenommener schlecht- und weniger Speise/ kamen sie in der Kirchen zusammen/ sie fielen auf ihre Knye/ und nach verrichtem Gebett/ nahmen sie von einander Abschied: alle und jede umfiengen ihren Abt und geistlichen Vatter mit gebognen Knyen/ und begehrten sein Gebett und Fürbitt auf den künfftigen Streit hin zum Gehülffen und Geleits-Mann. Nachmahlen wurde die Porten deß Closters eröffnet/ und mit einhelliger Anstimmung jenes Psalmens: Dominus illuminatio mea, &c. Der HERR ist mein Liecht und mein Heyl/ wen soll ich dann förchten? der HERR ist der Beschirmer meines Lebens/ vor wem soll ich zittern? giengen sie zum Closter hinaus/ und kaum zwey/ offtermahlen auch nur ein Bruder bliebe in dem Closter/ nicht dasselbige zu verwahren (dann nichts ware darinnen) sondern damit die Kirch nicht gar öd gelassen wurde. Ein jeglicher aber versahe sich mit nothwendige Nahrung/ so gut er konte/ oder wie er selbsten wolte. Der eine nahm etwan ein wenig Brods zu seinem leiblichen Unterhalt/ der andere nahm dürre Feigen/ der dritte Palmen-Früchte/ der vierte etwas Beygemüß/ welches im Wasser eingeweicht ware/ viel aber nahmen nichts mit sich/ als wie sie stunden und giengen/ nemlich nichts als ihren Leib und die Kleydung. Und diese erhielten ihr Leben mit Kräutern/ welche sie in der Wildnüß fanden. Ein jeglicher aber machte ihm selbsten sein Gesatz und Lebens-Reglen/ also daß keiner von dem

Das 6. Cap. Auf den ersten Sonntag in der Fasten/ communiciren alle Münch und Brüder.

Psalm 26. v. 1.

Zur Fasten-Zeit begaben sie sich in die Wildnüß.

Ihr Unterhalt.

Maria aus Egypten.

dem andern wußte/ wie er lebte/ und wie er seine Fasten thäte zubringen. Dann sobald sie über den Jordan hinüber kamen/ da lieffe der eine da/ der ander dort hinaus/ der Wildnuß zu/ und keiner gienge mit dem andern. Ja wann einer den andern von weitem in der Wildnuß sahe ihm entgegen kommen/ da gienge er Abwegs und auf eine Seiten. Sie lebten gantz und gar GOtt/ und ihnen selbsten/ und thäten öffters psallieren/ und zu gewisser Zeit ihre wenige Speiß nehmen. Auf dise Weise thäten sie alle Jahr die Heil. Fasten-Zeit zubringen/ jedoch kehrten sie etwas vor Ostern/ nemlich auf den heiligen Palm-Sonntag/ widerum in ihr Closter. Und brachte ein jeder seines Wohlverhaltens halber keine andere Kundschafft mit sich heim/ als sein eigenes Gewissen. Und keiner fragte den andern/ wie er dise heilige Zeit gestritten/ und im Guten zugebracht hätte.

Auf den Palm Tag kommen sie wider ins Closter.

Das 7. Cap.

Dises derowegen ware die jährliche Gewohnheit in disem Closter/ welche auch von allen auf das fleißigste beobachtet wurde. Dann ein jeglicher suchte GOTT von gantzem Hertzen in der Wüste/ und beflisse sich nicht den Menschen/ sondern GOtt dem HErren allein zu gefallen; wohl wissend/ daß alles dasjenige/ was den Menschen zu Gefallen geschicht/ durchaus nichts nutz/ sondern vielmehr schädlich wäre. Diser clösterlichen Gewonheit derowegen nachzukommen/ machte sich auch unser Zosimas über den Jordan/ er nahme nichts mit sich als sein Kleid/ und etwas wenigs das Leben zu erhalten: er machte es im übrigen wie die andere/ er durchwanderte die Wüsten/ und nahme die Leibs-Nothdurfft zu den bestimmten Zeiten. Zu Abends aber/ wo ihn die Nacht überfiele/ da setzte er sich nider auf die Erden/ und thäte seinem Leib einen kurtzen Schlaff gestatten. Zu Morgens frühe/ lieffe er noch weiters/ und also fort und fort in die Wildnuß hinein: der Hoffnung allda einen Mann anzutreffen/ welcher ihn/ seinem Begierd nach/ aufferbauen möchte/ und dessentwegen eilete er dermassen/ als wann er den schnur-geraden Weeg zu einem solchen Mann vor sich hätte. Nachdeme er nun zwantzig Tag mit beständigem Lauffen zugebracht hatte/ da stunde er einsmahls um die sechste Stund still: und thäte das gewohnliche Stund-Gebett/ sich gegen Aufgang wendend/ verrichten. Dann dises hatte er im Brauch/ daß er zu den bestimmten Tag-Zeiten mit der Reyß pflegte einzuhalten/ und theils stehend/ theils knyend sein Gebett abzustatten. Als er aber eines Tags mit erhebten Augen seine Psalmen bettete/ da sahe er zu seiner rechten Seiten/ wie es ihm gedunckte einen menschlichen Schatten: erstlich erschrack er/ und thät es für ein teuffliches Gespenst halten/ derowegen bezeichnete er sich mit dem H. Creutz/ und machte ihm selbsten ein Hertz/ und weilen allbereit sein Gebett vollendet war/ als schauete er sich um/ und sahe in der Warheit/ daß jemand gegen der Sonnen Nidergang thäte zulauffen. Dises war dem Ansehen nach eine Weibs-Persohn/ von der Sonnen-Hitz gantz schwartz und verbrannt/ ihr Haupt-Haar ware gantz Schnee-weiß/ wiewohlen nicht sehr dick/ und thätte ihr ungeflochten um den Haltz herum hangen.

Die eitle Ehr-Sucht ist schädlich.

Zosimas durch-äuffet die Wüste.

Er hält auf dem Weeg inn/ und verrichtet sein Gebett.

Er braucht das Heil. Creutz-Zeichen wider das vermeynte Gespenst.

Als Zosimas dises sahe/ da ware er voller Freuden. Dann er all die vorige Täg keine lebendige Seel gesehen und angetroffen hatte/ er lieffe derowegen auf sie zu/ und wollte sehen/ was doch diß für ein Thier wäre/ und ob er sich nicht in etwas aufferbauen könte. So bald sie aber den Zosimam ihr nachlauffen sahe/ da lieffe sie auch auß allen Kräfften gegen der innern Wildnüß. Der Zosimas aber ungeachtet seines Alters/ und der zwantzig-tägigen Reyse/ bote allen seinen Kräfften auf/ um das vorhabende Gewild zu erreichen. Er jagte ihr beständig nach/ sie aber stunde auch nicht still. Jedoch machte der Zosimas längere Schritt und geschwindere Füß/ also daß er je länger je näher zu ihr kame. Als er aber so nahend bey ihr wahr/ daß sie seine Stimme hören konnte/ da schrye er mit weinender Stimm: Ach mein Diener GOttes/ warumb flieheſt du mich armen und alten Sünder. Stehe doch still/ du seyest wer du wollest/ ich bitte dich durch denjenigen/ deme du zu lieb dise Wildnuß bewohneſt. Halte inn und warte mir Armen und Schwachen: stehe still um deiner Seelen Heyl willen/ darauf du hoffeſt. Halte inn und thu mir umb GOttes willen/ der auch niemand verachtet/ dein Gebett und Seegen ertheilen. Indessen als Zosimas diſes mit Zähren wiederholte/ da kamen sie mit ihrem Lauffen an ein solches Orth/ welches das Ansehen eines grossen und tieffen Wasser-Flusses hatte: massen es Zosimas selbsten darfür hielte. Nun ware sie gleich hinüber/ und jenseits diſes Orths/ der Zosimas aber wußte nicht über den vermeynten Fluß zukommen/ derowegen seuffzete und weinete er dermassen/ daß ein Zäher und Seuffzer dem andern folgte/ und daß dieselbige gantze Gegend mit seinem Heulen und Schreyen erfüllet wurde.

Das 8. Cap.

Maria flieht den nachlaufenden Zosimam.

Endlichen lieſſe sich gleichwohl die fliehende Persohn erweichen/ und diſe Wort von sich hören: verzeyhe es mir um GOttes willen/ H. Vatter Zosima/ ich kan mich nicht gegen dir wenden/ ich darff dir ja mein Angeſicht nicht zeigen. Dann ich bin eine Weibs-Person/ und zwar wie du selbſt sihſt/ unbedeckt/ und ohne Kleydung; verlangſt du aber je mit mir armen Sünderin zu reden/ so wirff mir etwas von deinen Kleydern her/ damit ich mich könne bedecken/ und alsdann ein mehrers mit dir reden. Über diſe Antwort erschracke der Zosimas von Hertzen/ und ware vor Forcht schier nicht mehr bey sich selbsten. Dann als ein tapfferer und hochverständiger Mann/ indeme er hörte/ daß sie ihn/ den sie doch zuvor nit gesehen noch gekennet hatte/ mit Nahmen thät nennen/

Maria nennt dem Zosimam mit Nahmen.

da

da kont er ihm wohl einbilden / daß dieses nicht möglich wäre / wann sie nicht die augenscheinliche Gnad GOttes erleuchtet hätte. Alsobald derowegen nahme er seinen Mantel von der Achsel / und thät ihr denselbigen ruckwerts zuwerffen. Sie aber bedeckte sich so gut sie konte / und thäte sich auch umbgürten / sie wendete sich auch zu dem Zosima / und sprach: Mein Vatter was treibet dich doch darzu / daß du so häfftig verlangest mich arme Sünderin zusehen? was suchest du guts an mir / oder was wilt du von mir lehrnen / Der Zosimas aber gab ihr dermalen noch kein Antwort / sondern er fiele auf seine Knye / und begehrte von ihr den Seegen. Sie aber fiele ebenmäßig auf ihre Knye nieder / und lagen also beyde auff dem Boden / und wolte je eins von dem andern den Seegen empfangen.

Sie begehren von einander den Seegen.

Das 10. Cap. Die besagte Maria weiß das Zosimas ein Priester ist.

Nachdem sie nun zimlich lang in diesem Streit verharret waren / und keines dem andern den Seegen ertheilen wolte / da sprach endlichen das Weib zu dem Zosima: Dir stehet es zu / für mich zu betten / und mir den Seegen zu geben dann du bist ein Priester / du dienest schon viel Jahr bey dem H. Altar / und thust die göttliche Geheimnüssen wandlen. Diese Wort erschröckten den guten Alt-Vatter noch mehr als die vorige / und triben ihm den häuffigen Schweiß auß. Nichts destoweniger sprach er gantz krafftloß / und mit halb verschlossinem Athem: Jetzt gibst du dich erst recht zuerkönnen / O geistliche Mutter / daß du der Welt gantz abgestorben / und mit GOTT vereiniget seyest. Jetzt ist es offenbahr daß du die groste Gnad von GOTT habest / dieweilen du mich mit meinem Namen weist zu nennen / den du doch niemahlen gesehen hast. Dieweilen derowegen das meiste / nicht an der Würde / sondern an den guten und geistlichen Wercken und Verdiensten gelegen ist / als bitte ich dich noch einmahl / gib mir umb GOttes Willen den Seegen / und thue mich deines heiligen und vollkommen Gebetts theilhafftig machen. Endlichen gabe sie der Standhafftigkeit deß alten Vatters nach / sie ertheilte ihm den Seegen / und sprach: Gebenedeyet seye GOtt / welcher über unsere Seelen Sorg traget. Und nachdem der Zosimas das Amen darauf gesprochen hatte / da stunden sie auf von der Erden / sie aber sprach zu ihm: Sage mir mein Vatter / wie und warumb bist daher zu mir armen Sünderin kommen? ohne zweiffel hat dich die Gnad deß H. Geists / mir zu gutem / hiehero geleitet / so sage mir derowegen / wie stehts umb die Christenheit? wie geht es den König und Kayseren? und wie wird die Christliche Schaaff-Herd regieret? Darauf gab ihr Zosimas die folgende Antwort: Mein Mutter / umb deines Gebetts willen / hat GOtt seiner Kirchen einen beständigen Frieden verliehen / aber nimme meine Ermahnung im guten auf / und thue GOtt fur die gantze Welt / und auch für mich armen Sünder bitten / absonderlich damit mein grosse Mühe / und schwere Reiß / in diese Wüsten / nicht unfruchtbarlich ablauffe. Dir / meine Zosima / antwortete sie / als einem Priester stehet zu für jederman / und also auch für mich zu bitten / dann dieses deines Amts und Beruffs ist: dieweilen du mir aber dieses befohlen hast / als will ich es aus Gehorsam gar gern thun. Mit diesen Worten wendet sie sich gegen Aufgang der Sonnen / sie erhebte die Augen gen Himmel / und mit außgespannten Armen / betete sie dergestalten still / daß Zosimas kein Wort verstehen kunte / sondern er sahe allein daß sich die Lefftzen bewegten. Er selbsten / wie er nachmahlen bekennet / stunde mit Zittern neben ihr / er schluge die Augen unter sich zur Erden / und regte sich gar nicht. Als sie aber lang also gebettet hatte / da erhebte er seine Augen von der Erden / und sahe / massen er es mit GOTT betheurete / daß sie in ihrem Gebett / ein gantze Elen hoch von der Erden erhebt ward / und also im Lufft schwebte. Dises sehend fiele er zu Boden / er schnaufte und schwitzte vor lauter Forcht und Schrecken / und gleichwohl durffte er kein Maul auffthun; sondern er widerholte allein dise Wort bey sich selbsten: Ach HErr erbarme dich meiner.

Auß Gehorsam gibt sie ihm den Seegen.

Je eines begehret deß andern sein Fürbitt.

Sie wird im Gebett von der Erden erhoben.

Dann neben dem daß er auf den Boden fiele / wolte ihm schier bey der Sach grausen / und die Gedancken einfallen / ob es nicht ein Gespenst / und ein Betrug deß Teuffels seyn könte. Sie aber wendet sich um / sie hebte ihn von der Erden auf / und sprach: warumb ärgerst du dich an mir / und lassest dir deine Gedancken eingeben / daß ich ein Geist / und das Gebett ein erdichtes Wesen seye? glaube sicherlich / ich bin zwar ein sündiges Weib / jedoch ein getauffter Mensch / ich bin kein Geist / sondern Fleisch / ja Staub und Erden / und habe mit dergleichen Geistern im geringsten nichts zuschaffen. Darauff thät sie ihr Stirn und Augen / ihr Mund und Hertz / mit dem H. Creutz bezeichnen / und sprach: behüt uns GOTT / mein Vatter Zosima / vor dem Teuffel / und seinem Eingeben / dann ich weiß wohl / daß er ein grossen Neid wider uns tragen thut. Als Zosimas dieses hörte / da fiele er abermahlen zur Erden / und ihr zu den Füssen nider und sprach mit Zähren: Ich bitte dich durch Christum JEsum / welcher umb unsert Willen auß einer Jungfrauen gebohren worden / dem du zu ehren dises strenge Leben führest / und dein Leib und Leben aufwendest / sage mir doch / wer und woher bist du? wie und warumb bist du in dise ungeheure Wildnüß kommen? thue mir von allem deinem Thun und Lassen nichts verbergen / sondern sage mir die Warheit / damit also die göttliche Wunder offenbahr werden. Dann die Schrifft sagt: **Ein verborgene Weißheit / und ein Schatz den man nicht siehet / was nutzen sie alle beyde?** So verzehle mir derowegen umb GOttes Willen alles getreulich: dann du thust es nicht auß Ruhm-sucht / sondern mich unwürdigen Sünder zuvergnügen. Und ich glau-

Das 11. Cap.

Sie verweiset dem Zosimä sein Mißtrauen.

Sie macht das H Creutz.

Der Teuffel hasset die Menschen.

Eccl. 20. v. 32.

Maria aus Egypten.

be gäntzlich : daß mich GOtt dessentwegen dahero geführet hab/ damit dein Leben offenbahr und bekandt werde. Wie wirst du derowegen dem göttlichen Willen dörffen widerstreben ? und wann GOTT nicht gewolt hätte/ daß dein Leben / und dein ritterlicher Kampff/ solte offenahr werden / so hätte er dich keinem Menschen unter die Augen lassen kommen / und hätte mir die Krafft nicht geben / einen solchen weiten Weeg zu reisen/ sondern er hätte mich alten und krafftlosen Mann wohl in meiner Cellen zu Hauß behalten.

Das 12. Cap.

Als er nun dieses und anders fürgebracht hatte/ da hebte sie ihn von der Erden auf/ und sprach : Ich schäme mich mein Vatter/ dir die Abscheulichkeit meiner Thaten zu verzehlen. Nichts destoweniger dieweilen du meinen Leib bloß gesehen hast/ als will ich dir auch meine Ubelthat entblössen und zeigen/ damit du seyest/ in was für schändlichen Unflätereyen / mein arme Seel/ vor diesem gelegen ist. Und dieses zwar wie du selbsten sagest/ nicht aus Proglerey oder Ruhmsucht: dann wie kan ich mich in etwas rühmen/ die ich doch nichts anders/ als ein lauteres Gefchirr des Teuffels gewesen bin? Ich weiß aber/ wann ich dir meine Schand- und Laster-Thaten werd anfangen erzehlen/ so wirst du sie nicht können anhören / sondern von mir als einer gifftigen Schlangen / darvon lauffen. Ich will dir aber nichts verbergen/ sondern alles gantz offenhertzig bekennen/ und darmit dich demüthig bitten/ daß du meiner je und allezeit / in deinem Gebett gedenckest/ damit ich an jenem Tag des Gerichts/ Gnad und Barmhertzigkeit erlange. Auf diese Wort schossen dem Zosimä die Zäher in die Augen. Sie aber machte ihrer Erzehlung den Anfang/ und sprach :

Die Sünden soll man erzehlen/ anderer ihr Fürbitt zu erlangen.

Das 13. Cap. Die Sünderin Maria erzehlet dem Zosimä ihr sündiges Leben.

Mein Vatter/ erstlich bin ich gebohren in Egypten-Land : noch bey den Lebzeiten meiner Eltern / als ich erst das zwölffte Jahr meines Alters erreicht hatte/ da setzte ich alle kindliche Lieb und Treu beyseits/ und machte mich heimlich darvon/ nacher Alexandriam: Ich darff nicht mehr hinder sich gedencken/ wie ich daselbsten das theure Kleinod meiner Jungfrauschafft/ so liederlich verschertzet/und mich so leichtfertig und unersättlich / dem Laster der Unzucht zu eigen ergeben hab. Und eben dieses zu erzehlen/ wurde ich viel Zeit und Weil brauchen. Nur kurtz dir ein Muster/ meiner abscheulichen Fleisch- und Laster-Brunst zu geben : So wisse/ daß ich sibenzehen gantzer Jahr lang/ in aller Unzucht gelegen bin. Mein Jungfrauschafft hab ich nicht umb einiges Gelds- oder Geschencks willen verschwendet : dann ich auch von denjenigen/ die mir freywillig etwas geben wollen/ nichts genommen hab: sondern mit diesem verteuffletem Absehen einen desto grössern Zulauff zu bekommen/und also meine unvergnügte Begierde / desto besser zu befriedigen / hab ich allen und jeden/ meinen Leib vergebens / und umbsonst dargebotten. Und dieses / daß ich von keinem nichts genommen hab/ geschahe nicht aus Reichthum/ oder daß ich dessen nicht wäre nöthig gewesen; dann bey dieser liederlichen Handthierung/ fraß ich das Bettelbrod/ bißweilen aber thät ich spinnen. Dann dieses teuffliſche Wesen allein/ gienge mir jederzeit im Kopff umb/ Tag und Nacht lag ich in diesem stinckenden Luder/ dieser Wust war mein Lust/ und ein solches Leben hielt ich für das beste. Einsmahls sahe ich bey gutem Wetter sehr viel Frembdling/ aus Lybien/ und Egypten/ dem Meer-Gestaad zulauffen. Ich fragte einen wohin diese Leuth verlangten ? und bekame zur Antwort : daß sie nacher Jerusalem verreiseten/ dem hohen Fest/ der Creutz-Erhöhung / welches bald einfallen würde/ beyzuwohnen. Ich fragte eben diesen weiters : ob er nicht vermeine daß sie mich mitliessen/ wann ich Lust dahin hätte; wann du/ sprach er/ den Schiff-Lohn zu bezahlen hast/ so wirds dir niemand wehren. Ja/ sagte ich/ mein guter Bruder / ich hab weder Schiff-Lohn/ noch Zehrung. Ich will aber dannoch hingehen / und mich in das Schiff begeben/ welches diese bestellt haben. Wollen sie Geld von mir haben / so will ich meinen Leib darfür geben / und wann ich ihnen mit meinem Leib zu willen wird / so können sie schon denselbigen für den Schiff-Lohn abrechnen. Ich aber (mein Vatter verzeyhe mir / daß ich so unverschämt rede) wolte allein nacher Jerusalem verreisen / umb ihrer destomehr/ mit dem teuffliſchen Netz meiner Unzucht zu bestricken.

Das Fest Creutz-Erhöhung wird zu Jerusalem begangen.

Sie schiffet nacher Jerusalem ihrer Unzucht abzuwarten.

Das 14. Cap.

Ich hab dir mein Herr/ sprach sie ferners/ nun überflüßig gnug meine Schand-Thaten entblösset : Ich bitte dich verzeyhe mir/ und treibe mich jetzo nicht weiters. GOtt weiß daß ich selbsten darüber erzittere; und Sorg trage/ es möchten diese meine geführte Reden/ auch so gar den Lufft selbsten vergifften. Der S. Zosimas aber/ welcher unterdessen die Erd mit seinen Zähren benetzte/ der sprach ihr zu/ und sagte : Fahre fort umb GOttes Willen/ mein Mutter/ und thue mir das übrige deiner Erzehlung nicht entziehen. Dessentwegen fuhre sie weiters fort / und sprach : Als dieser Mensch/ mit dem ich das vorgemeldte Gespräch geführet hab/die Leichtfertigkeit meiner Reden vernommen hatte/ da lachte er / und gienge darvon. Ich aber schmisse mein Gespunst und Gunckel hinweg (dann zu Zeiten muste ich mich darmit nähren :) und lieffe dem Meer zu/ alsobald aber fande ich einen Jüngling oder zehen an dem Gestaad stehen / diese waren schön von Person und Angesicht/ welche ich dann auch zu meinem verfluchten Vorhaben/ gleich für dien- und tauglich erkennet / und wünschte. Andere ihres gleichens waren auch schon in das Schiff getretten. Ich aber stellte mich gleich unverschämter Weiß/ massen es mein Gewohnheit ware/ unter diese Gesellen hin/

und

Sie verzehlet ihre Sünden so sie im Schiff begangen hatte.

und begehrte / daß sie mich solten mit nehmen / und deutete mit meinen Worten deutlich genug darauff / daß ich ihnen diesen Dienst / mit meinem geilen Leib / nach Belieben / und Gnügen / abverdienen wolte. Und mit diesen und noch andern unflätigen Reden / machte ich unter ihnen ein grosses Gelächter. Sie liessen ihnen auch mein unverschämtes Beginnen / und Anbringen gleich gefallen / und nahmen mich mit sich in das Schiff. Und also thäten wir unserer Schiffarth / auf Jerusalem zu / einen Anfang machen. Was sich aber weiters begeben hab / O Heil. Vatter / wie wird ichs dörffen erzehlen ? welche Zung wirds können außsprechen / welches Ohr wirds können anhören / was ich abscheuliche Unzüchterin / im Schiff / ja zu Wasser und Land / für Unthaten begangen hab ? sintemahlen ich armselige / ach leider ! nicht nur andere freywillig zur Sünd angereitzet / sondern auch so gar diejenige / welche dessen kein Verlangen hatten / gleichsamb wider ihren Willen / darzu gezwungen hab. Es ist nicht außzusprechen / sondern ohnaußsprechlich / mein gottloses Leben und Weesen / mit welchem ich unglückselige sehr viel Seelen verführet hab. Jetzt heiliger Vatter / lasse dich mit dieser Erzehlung vergnügen / dann ich meines theils / kan mich nicht genugsam verwundern / wie doch das weiche Meer / den Last meiner Lastern hab können ertragen / wie kommts daß sich der Erd-Boden nicht aufgethan / und mich Elende / die ich so viel Seelen gestürtzet hab / lebendig in die Höllen hinunter versencket hat ? Aber wie ich erachte / so hat mein

1. Tim. 2. v. 4. Ezech. 18. v. 32.

GOtt / **welcher nicht will daß jemand zu Grund gehe / sondern daß alle selig sollen werden** / meiner Buß erwartet / **Dann er will nicht den Todt deß Sünders** / sondern gantz langmüthig wartet er auf unser Bekehrung. Auf diese Weiß kamen wir gar bald gen Jerusalem : Die Täg aber / welche wir zu frühe und vor dem Fest dahin kommen seynd / thäte ich mit eben dergleichen / und noch ärgern Händlen zu bringen. Dann mein unkeuscher Maden-Sack vergnügte sich nicht / an denjenigen Jünglingen / die bey mir auf dem Wasser und zu Land / den Zugang hatten / sondern ich thäte noch in der Stadt Jerusalem / viel Bürger und Pilgram / an mich ziehen und verführen.

Ihr Unzucht treibet sie auch in der Stadt Jerusalem.

Das 15. Cap.

Als nun der hochheiligste Fest-Tag der Creutz-Erhöhung / herbey kommen war / da hatte ich noch wie zuvor / mein Absehen / die Seelen zu verführen. Dieweilen ich aber zu Morgens frühe / jederman einhellig der Kirchen sahe zulauffen / als wolte ich auch nicht das Hinderste seyn / sondern ich lieffe auch wie die andere / und kame in den Vorschopff deß Tempels : Als aber die Stund herbey kommen war / in welcher das Heil. Fron-Creutz vorgestellet wurde / da truckte ich auch hinein / und wurde sehr getrucket / bald gieng es für sich / bald hinder sich / ich Elende kam endlich / nicht ohne grosse Mühe / mit dem hineintringenden Volck / biß an die Kirchen-Thür : und da ich eben jetzo hinein wolte / und alle neben mir ungehindert hineingehen sahe / da wurde mir / durch eine unsichtbarliche Göttliche Gewalt / der Eingang verwehret. Ja ich wurde nicht nur zuruck gehalten sondern mit Gewalt zuruck hinauß geworffen / und befande mich im Vorschopff wider hinden daran. Ich bildete mir anfangs ein / daß die Ursach dessen meiner weiblichen Schwachheit zuzumessen wäre / derowegen druckte ich wider unter die Leuth hinein / und bemühete mich schier mehr als ich möchte / in die Kirch zu kommen / aber umbsonst und vergebens.

Maria aus Egypten.

Sie kan nicht in die Kirch hinein kommen.

Das 16. Cap.

Dann ob ich schon biß zu der Thür-Schwell hinkommen / und alle neben mir hinein giengen / so köndte ich doch nicht hinein : sondern durch einen gählingen Gewalt / und viel stärcker als durch ein Soldaten-Wacht / wurde ich wider hinauß getrieben. Dieses geschahe mir zum dritten / ja vierdten mahl / endlichen gab ichs auf / und weilen ich nimmermehr kondte (dann ich mich unter dem Gedräng etlich mahlen sehr abgemattet hatte) als gieng ich zuruck / und stellte mich in ein Eck deß Vorhoffs ; und allda gab es endlichen die nachsinnende Gedancken ab / warumb ich das Heil. Creutz zusehen nicht auch hinein köndte. Und erst damahlen wurde mir das Hertz getroffen / mein Gemüth gerühret / die innerliche Augen heylsamlich geöffnet / daß ich wohl erkennte / daß mir nichts anders / als meine spöttliche Schand-Thaten / unter der Kirch-Thür / und in dem Weeg seyn müßten Dessentwegen fieng ich an die Brust zu klopffen / und die allertieffeste Seufftzer aus meinem Hertzen heraus zu stossen / als ich aber an dem Orth / allwo ich ware / mit vielem Seufftzen / und Weinen / meine Augen erhebte / da ersahe ich zu allem Glück / die Bildnüß der allerseeligsten GOttes-Gebährerin MARIÆ, auf diese derowegen warffe ich nicht nur meine Augen / sondern mein Hertz und Gemüth / und sprach : Mein seligste Frau / und Jungfrau / die du GOTT selbsten nach dem Fleisch gebohren hast / ich weiß zwar / daß ich heßlicher Unflat / nicht würdig bin / deine heilige Bildnüß zu verehren / ich weiß daß es sich nicht geziemet / daß meine verführische Venus-Augen / dich die allerreineste und an Leib und Seel / unbefleckte Jungfrau sollen anschauen / sondern ich erkenne mich mehr als würdig / daß unreineste Stuck Fleisch / von deiner allerreinesten Keusch- und Reinigkeit / solle verworffen und verstossen werden. Je dannoch / dieweilen dein Sohn / massen ich vernommen hab / dessentwegen in deinem Heil. Leib sein Menschheit empfangen hat / und auf diese Welt kommen ist die Sünder zur Buß zu beruffen ; so bitte ich / thue mich Einsame und Verlassene / nicht verlassen sondern mir Hülffloſen mit deiner Hülff und

Sie erkennet ihre Sünden für die Ursach dieser Hindernüß / und wird von Hertzen bereuet.

Sie ruffet Mariam umb ihre Fürbitt.

Für-

Maria aus Egypten.

Fürbitt beyspringen. Nimm die Bekandtnüß meiner Sünden in gutem auf/ und bringe mir die Erlaubnüß zuwegen/ daß ich auch neben andern in die Kirchen hinein könne/ damit ich ja von der Anbettung deß Heiligen Creutzes/ an welchem mich dein lieber Sohn/ mit seinem Blut/ so schmertzlich erlöset hat/ nicht verstossen werde. Lasse mir/ O allerseeligste/ umb das Heilige Fron-Creutz zubegrüssen/ den Eingang in die Kirchen eröffnen/ in Erhaltung dessen/ verspriche ich deinem Sohn/ und stelle dich dessentwegen zum Bürgen/ daß ich mich mein Lebtag/ mit dergleichen Unreinigkeiten nicht mehr wolle beflecken: sondern so bald ich/ O mein unbefleckte Jungfrau/ das hochwürdige Holtz deß Heil. Creutzes wird gesehen/ und begrüsset haben/ so will ich dem Teuffel/ und seinen Wercken/ der Welt/ und ihren Gelüsten vollkommentlich absagen/ und mich unverzüglich dahin begeben/ wohin du verlangen wirst.

Sie machet den Fürsatz das Leben zu besseru.

Das 17. Cap.

Als ich dises gesagt und gegen der Mutter GOTTes/ mein Hertz/ also reumüthig erkläret/ und nach Genügen außgelähret hatte/ da schöpffte ich einen neuen Glaubens-Eyfer/ und auf die Mutter der Barmhertzigkeit vertauend/ gienge ich hin: Ich machte mich noch einmahl unter das hineintringende Volck/ und sehet Wunder/ da ware niemand mehr/ der mich hinderte. Ich erschracke deß Handels von Hertzen/ uud kondte mich selbsten schier nicht fassen/ daß mir dieses mahl der Eingang so leichtlich gestattet (welches doch zuvor gar nicht seyn wolte:) und ich das kostbahre Fron-Creutz anzubetten gewürdiget worden: damahlen/ mein Zosima/ lernete ich die wunderbahre Krafft GOttes erkennen/ da sahe ich/ wie GOtt die Sünder auf- und anzunehmen/ so willig und bereit wäre. Ich warffe mich an diesem Heil. Orth auf die Erden nieder/ ich thate das Plaster/ oder den Boden dieses GOttes-Hauses zum öfftern küssen/ und nach verrichter Andacht/ gieng ich wider hinauß. Ich lieffe aber hernach eben derjenigen wider zu/ welche ich zuvor für eine Bürgin angeruffen hatte. Und an demjenigen Orth/ wo das Bild der allerseeligsten Mutter GOttes ware/ fiele ich auf meine Knie nieder/ und sprach: O allergütigste Jungfrau MARIA, was für ein grosse Barmhertzigkeit hast du mir erwiesen/ sintemahlen du mein unwürdiges Gebett erhöret hast: Ich habe gesehen die Glory GOttes/ welche wir Sünder nicht würdig seynd zu sehen: die Glory des Allmächtigen GOttes hab ich gesehen/ welcher umb deiner Fürbitt willen/ die Büssende zu Gnaden aufnimmt. Nichts anders kan ich armselige Sünderin/ reden und sagen. Nun aber ist es Zeit/ mein Versprechen ins Werck zusetzen. So thue dann/ O allerseligste Mutter/ mich dahin leiten/ wo du mich haben wilst. Seye mir ein Führerin zur Seligkeit/ ein Lehrmeisterin der Warheit/ und thue mir den rechten Buß-Weeg zeigen. Indessen als ich diese Wort sprach/ da hörte ich eine Stimm von weitem her/ welche mir sagte: **Gehe über den Jordan/ da wirst du gute Ruhe finden.** Ich hörte diese Wort außführlich/ und glaubte gäntzlich/ daß sie niemand anders/ als mir gesagt/ und vermeinet wären/ ich warffe derowegen meine Zäher-volle Augen/ widerumb auf die Bildnüß der seligsten Mutter GOttes/ ich seufftzete und sprach: O MARIA, mein Frau und Herrscherin/ O du Königin Himmels und der Erden/ die du der gantzen Welt/ das Heyl herab gezogen/ und zuwegen gebracht hast/ ach verlasse mich nicht. Darauf lieffe ich eylends zum Vorhoff deß Tempels hinauß. Im hinaußgehen aber ersahe mich einer/ der sprach: Weib nimme dieses hin/ und darmit gab er mir drey Pfennig: ich nahme dieselbige/ und kauffte drey Brod darfür auf mein vorhabende Reiß hin. Ich fragte an bey den Becken/ welche Straß dem Jordan zu gieng? und als mir das Thor/ dardurch ich auf dieselbige Seiten hinauß mußte gezeiget wurde/ da thäte ich/ mit viel heissen Zäher/ eylfertig meinen Weeg fortsetzen.

Durch die Fürbitt Mariä kommt sie in die Kirchen.

Durch ein himmlische Stimm wird ihr gesagt was sie thun soll.

Sie bekommet drey Pfennig/ und kaufft Brod darfür.

Das 18. Cap.

Ich fragte weiters/ von einem Orth zu dem andern/ und thäte die übrige Zeit desselbigen Tags tapffer fortlauffen: dann ich ohngefehr/ umb die dritte Stund/ das heilige Creutz zusehen/ und anzubetten gewürdiget worden. Als sich aber jetzo die Sonn allbereit zum Untergang neigte/ da ersahe ich die Kirchen des heiligen Johannis deß Täuffers/ am Jordan/ ich verrichtete allda mein Andacht/ ich gienge hernach an den Jordan/ und thäte mit demselbigen heiligen Wasser/ meine Händ und mein Angesicht waschen. Und nachdem ich auch in der bemeldten Kirchen/ die heilige Sacramenta empfangen hatte/ da asse ich ein halbes Brod/ ich trancke das Wasser aus dem Jordan/ und thäte dieselbige Nacht auf bloser Erden/ und unter dem hellen Himmel mein Nachtläger nehmen. Den andern Morgen/ so bald der Tag angebrochen war/ da begab ich mich über den Jordan/ und ruffte abermahl die allerseligste Mutter GOttes/ für meine Wegweiserin an/ daß sie mich doch an das ihr beliebige Orth/ leithen und führen wolte/ auf diese Weiß derowegen bin ich daher gelanget/ **ich bin weit hinweg geflohen/ und hab mich in der Wüsten aufgehalten**/ und warte nun auf denjenigen/ welcher alle Kleine und grosse pflegt selig zumachen/ die sich anderst zu ihm bekehren. Auf diese Erzehlung/ als sie Zosimas fragte/ wie lang sie schon in dieser Wildnüß gewohnet hätte? sprach sie: So viel ich weiß/ so seynd es sieben und viertzig Jahr/ daß ich auß der heiligen Stadt Jerusalem dieser Wildnüß zugeloffen bin. Was hast du unterdessen/ meine Mutter/ fragte der Zosimas weiters/ an die-

Sie kommet zu der Kirchen deß H. Johannis Baptistä am Jordan.

Psalm 54. v. 5.

Sie lebt 47. Jahr in der Wüsten.

Sie küsset den Kirchen-Boden.

Sie dancket der Mutter GOttes.

dieſem wilden Orth für Speiſe gefunden und genoſſen? ich hab zwar/ antwortete ſie/ die noch übrige dritt-halb Brod mit mir über den Jordan gebracht; welche aber alſobald verdorret/ und wie ein Stein verhartet ſeynd/ darmit ich mich aber gleichwohl etliche Jahr lang beholffen/ und alſo ſehr wenig Speiſe genoſſen hab. Haſt du aber nicht/ fuhre Zoſimas fort mit ſeinem Fragen/ haſt du nicht in währender dieſer Zeit groſſe Schmertzen und Veränderung oder Verderbung der Natur und der leiblichen Geſundheit müſſen leiden und außſtehen? Mein Zoſima/ ſprach ſie/ du fragſt mich eine Sach/ darab ich von Hertzen erſchrecke/ wann ich dir alles ſolle verzehlen/ was ich für Gefahren außgeſtanden/ und was für verwirrte Gedancken ich erlitten hab; ja ich fürchte/ daß ſie mich vielleicht auf ein neues wider möchten ergreiffen und anfallen. Der ſelige Zoſimas aber ſprache ihr mit guten Worten zu/ daß ſie ihme doch nichts verſchweigen wolte/ ſondern alles getreulich ſolte offenbahren und anzeigen.

17. Jahr lang lebt ſie von drey Brodten.

Das 19. Cap.

Darauff ſetzte ſie ihre Erzehlung weiters fort/ und ſprach: Glaube mir/ mein Vatter/ ſibenzehen gantzer Jahr lang war ich mit allerhand wilden/ ungeſtümen und beſtialiſchen Gedancken und Begierden dermaſſen angefochten/ daß ich offt weder auß noch an wuſte/ meine Begierlichkeit/ ſo offt es mich hungerte oder dürſtete/ wolte bald Fleiſch/ bald Fiſch/ und nur die köſtliche Wein haben; ſintemahlen ich nemlich mich vor diſem/ an dem Wein überflüßig beluſtiget/ mich offtermahlen voll getruncken/ und alſo mein Maul übel gewöhnet hatte. Allda aber hatte ich das Waſſer nicht/ und derowegen muſte ich offtermahlen grauſamen Durſt und groſſe Noth und Gefahr leiden. Die unzüchtige ja teuffliſche Lieder und Geſänge/ welche ich zuvor in der Welt geübt und geliebt hatte/ die lagen mir dermaſſen im Kopff/ daß ich ihrer nicht kondte vergeſſen. Und deſſentwegen thäte ich offtermahlen bitterlich weinen/ auf die Bruſt klopffen/ und mich meines zu Jeruſalem gethanen Verſprechens erinnern. O wie offt war ich mit meinen Gedancken vor der Gnaden-Bildnüß der Mutter GOttes/ die mich vor diſem unter ihren Schutz aufgenommen hatte/ und thäte ſie in meinem Sinn mit vielen Zähern bitten und anflehen/ daß ſie doch die böſe Gedancken von mir vertreiben wolte. Wann ich aber lang genug geſeufftzet und geweinet/ und mein Hertz ritterlich zerſchlagen hatte/ da wurde ich mit einem liechten Glantz umbgeben/ darauf dann auch mein Gemüth wiederumb beruhiget wurde. Was aber die unzüchtige Begierden und Gedancken belangen thut/ welche mich zum Huren-Leben wider zwingen und dringen wolten/ wie darff ichs ſagen? verzeyhe mir heiliger Vatter. Die innerliche Laſter-Brunſt der Geilheit thäte meinen armſeligen Leib gantz und gar einnehmen und entzünden/ und wolte von mir mit gantzem Gewalt eine unzüchtige Beluſtigung und Bewilligung erpreſſen. In ſolchen Anfechtungen warff ich mich auf mein Angeſicht/ und thäte auf dem Boden ligend die Erde unter mir mit vielen Zähren benetzen/ ich bildete mir bißweilen gäntzlich ein/ daß diejenige/ welche ich GOTT dem Allmächtigen für eine Bürgin meiner Buß und Beſſerung halber geſtellet hatte/ bey mir ſtehe/ und mir die göttliche Straffen androhe/ wann ich übertretten und fallen würde. Darumb thäte ich von der Erden nicht aufſtehen/ biß mich das gewöhnliche Gnaden-Liecht umbgeben/ und die leichtfertige Gedancken von mir vertrieben hatte. Deſſentwegen richtete ich jederzeit mein Hertz auf meine Fürſprecherin Mariam mit inniglicher Bitt/ daß ſie mir doch in dieſer grauſamen Wildnüß und in meinem vorgenommenen Buß-Leben helffen und beyſtehen wolte. Und eben dieſe von welcher der Liebhaber und Urheber der Keuſchheit und Reinigkeit gebohren worden/ hatte ich zu meiner Helfferin/ welche mir die ſiebenzehen Jahr lang auß manchem ſchweren Streit herauß geholffen hat. Und von derſelbigen Zeit an ſtunde mir dieſe meine Helff-Mutter jederzeit bey/ und thäte mich in allem regieren und anführen. Haſt du aber/ ſprach Zoſimas/ unterdeſſen auch deine Speiſe und deine Kleidung bekommen? ich hab/ antwortete ſie/ mich in die ſieben Jahr lang mit den dritthalb Brodten beholffen/ hernacher aber habe ich der Kräuter/ welche in der Wildnüß wachſen/ genoſſen. Das Kleid aber/ welches ich mit mir über den Jordan gebracht hab/ das iſt mir vor Aelte an meinem Leib verfaulet/ und zu Trümmern gangen. Und deſſentwegen wurde ich bald von der grimmigen Kälte/ bald von der grauſamen Hitz dermaſſen gepeiniget und geplaget/ daß ich offtermahlen gantz zitterend und ohnmächtig zu Boden gefallen/ und halber todt da gelegen bin/ jedoch hat mich die göttliche Krafft in allen dieſen Nöthen und Gefahren an Leib und Seel jederzeit gnädiglich erhalten. Und wann ich daran gedencke/ auß wie viel Ubeln mich GOTT der HERR heraus geriſſen hat/ ſo werde ich durch dieſe Gedancken gleichſamb als von einer kräfftigen Speiſe geſtärcket/ und ich genieſſe in der Hoffnung meines Heyls/ ſchon jetzo die Himmliſche Mahlzeit. Sonſten ernähret und bekleidet mich das heilige Wort GOttes/ welches alles begreiffet. **Dann nicht vom Brod allein lebt der Menſch/ ſondern von einem jeglichen Wort/ das da außgehet von dem Mund GOttes**: ſo iſt auch derjenige genugſamb bekleidet/ welcher das ſündliche Kleid ſeiner vorigen Miſſethaten außgezogen hat.

Maria auß Egypten.

Mariä Hülff.

Deut. 8. v. 3. Matt. 4. v. 4. Job 20. maſſen es die 70. Dollmetſchen geben.

Die Gedächtnüß deß vorigen Wohllebens gibt ihr viel zu ſchaffen.

Sie führt im geiſtlichen Streit ihr gethanes Verſprechen zu Gemüth.

Maria auß Egypten.

Als aber der Zosimas hörte / daß sie auch Zeugnüssen auß der Heil. Schrifft / auß den Büchern Moysis / auß dem Job und dem Psalter-Buch Davids thät anziehen / da fragte er sie: ob sie die Psalmen gelernet / oder die Heil. Schrifft gelesen hätte? sie aber lächlete auf dise Frag / und sprach: Glaube mir / seithero daß ich über den Jordan in dise Wildnüß kommen bin / hab ich weder Menschen noch Thier / ja gar niemand als dich heutiges Tags gesehen: so hab ich auch keinen Buchstaben nie gelernet / ich hab auch niemand gehört die Psalmen singen / oder etwas auß H. Schrifft fürlesen. Nichts destoweniger wird der menschliche Verstand durch das lebendige und kräfftige Wort GOttes innerlich unterrichtet. Nun hab ich dir / mein Zosima / alles gesagt / was ich weiß / und meinen gantzen Lebens-Lauff erzehlet. Jetzo aber bitte ich dich durch die gnadenreiche Menschwerdung Christi / daß du für mich unkeusche Sünderin GOTT bitten wollest. Auf dises hin fiele ihr Zosimas zu Füssen / er schrye auch auf / und sprach: Gebenedeyet sey GOTT / **der so grosse wunderbahrliche und unbegreiffliche Ding thut / deren keine Zahl ist.** Gelobet seyest Du O HERR / der Du mir da gezeiget hast / wie grosse Ding Du denjenigen erweisest / welche Dich fürchten. Dann in der Warheit / **hast Du diejenige niemahlen verlassen / welche Dich gesucht haben.** Sie aber hebte den Zosimam von der Erden auf / und sprach: Nun beschwöre ich dich / du Diener GOttes / durch Christum JEsum unsern HErren und Heyland / daß du dises alles / was du von mir vernommen hast / niemand sagest / biß mich der liebe GOTT von diser Welt wird abgefordert haben. Sonsten wirst du mich von jetzt über ein Jahr mit der Hülff GOttes widerumb sehen. Thue aber umb GOttes willen diß / und gehe das künfftige Jahr nicht herüber über den Jordan / wie es in eurem Closter bräuchlich ist. Als Zosimas hörte / daß sie auch den Brauch seines Closters wußte / da kondte er sich nicht genugsam verwundern; er thäte nichts als GOtt loben und preysen / welcher seinen Liebhabern mehrere Gnade ertheilt / als sie an Ihn begehren. Sie aber sprach ihm ferners zu / daß er über ein Jahr zur heiligen Fasten-Zeit solte im Closter verbleiben: ja sagte sie / wann du schon wolltest hinauß gehen / so wirst du es doch nicht können. Am heiligen grünen Donners-Tag aber / zu Abends / so nimme das hochwürdige Geheimnüß / deß wahren Fleischs und Bluts unsers HERREN und Heylands in ein Gefäß / welches darzu gehörig ist / und warte meiner jenseith deß Jordans / so will ich dann dahin kommen / und die heilige Communion von dir empfangen. Dann seithero ich über den Jordan kommen / und in der Kirchen deß heiligen Johannis am Jordan gewesen bin / hab ich dise alleredelste Seelen-Speise niemahlen empfangen: darumb bitte ich dich noch einmahl / schlage mir meine Bitt nicht ab / sondern eben in derjenigen Stund / da Christus an seinem heiligen Abendmahl dises hochwürdige Sacrament eingesetzt / und seinen Jüngern mitgetheilt hat / thue mir dises lebendigmachende Gut mitbringen. Joanni aber dem Abten deines Closters sage dises: daß er auf sich und seine untergebne Heerd wohl solle Achtung geben: und daß etliche Ding in seinem Closter geschehen / die wohl einer Besserung vonnöthen hätten. Dises aber solest du ihm nicht gleich jetzo sagen / sondern erst alsdann / wann es dir GOTT befehlen wird. Darauf thäte sie sich dem heiligen Zosimä in sein Gebett befehlen / und eylfertig sich umwendend / der innern Wüste zulauffen.

47. Jahr sihet sie weder Thier noch Menschen.

Hebr. 4. v. 12.

Job. 9. 10.

Psal. 9. 11.

Sie will ihr Sach beyLeb. Zeiten verborgen haben.

Sie begehrt daß ihr das hochwürdige Gut solte zugebracht werden.

Sie weiß die Geheimnüssen deß Closters.

Das 21 Cap.

Der Zosimas aber warffe sich nider auf die Erden / er thäte ihre heilige Fußstapffen küssen / auch GOTT und seinen Sohn Christum JESUM hertzlich loben und preysen. Endlichen nahme er seinen Ruck-Weg durch die Wüste / und thäte mit andern zur bestimmten Zeit widerumb in seinem Closter ankommen. Nichts destoweniger thät er niemand sagen / was er gehört und gesehen hätte: sondern das gantze Jahr hindurch / thäte er GOTT bitten / daß Er ihm die Gnad verleyhen / und dise Person noch einmahl zeigen wolte. Unterdessen ware ihm nicht nur das Jahr / sondern auch Tag und Stund zu lang. Nachdeme aber über ein Jahr die heilige Fasten-Zeit wider herbey kame / da giengen andere Brüder mit den gewohnlichen Ceremonien abermahlen über den Jordan: der Zosimas aber bekame ein Fieber / und muste zu Hause bleiben. Und da gedachte er erst der Red / welche die heilige Büsserin Maria zu ihm gethan hatte / daß er nemlich nicht werde können außkommen / wan er schon wolle. Uber etlich wenige Tag aber thate ihn das Fieber widerumb verlassen. Und nachdem sich die Brüder zur bestimmten Zeit abermahlen im Closter wider eingefunden hatten / da thäte er am grünen Donners-Tag zu Abends den zarten Fronleichnamb deß wahren Fleischs und Bluts unsers HErren JESU Christi in einem kleinen Kelch / in einem Korb aber etwas von Feigen / Dattel-Kernen / und eingeweichte Linsen mit sich nehmen: und allgemach dem Jordan zugehen / und allda ihrer warten. Und ob sie schon in etwas verweylete / so konte doch der gute Zosimas nicht schlaffen / sondern er sahe fort und fort der Wildnüß zu / umb diejenige zu sehen / auf welche er mit grossem Verlangen wartete. Er sprach aber auch bey sich selbsten: vielleicht ist sie schon da gewesen / und nachdeme sie mich nicht angetroffen hat / ist sie ihres Wegs widerumb fortgangen? und mit weinenden und über sich gerichteten Augen batte er GOTT / und sagte / HERR entzie-

Zosimas kommt wider in sein Closter.

Zosimas muß kranck zu Hause bleiben.

Er nimmt den zarten Fronleichnam mit sich / und geht der Heil. Büsserin Mariä entgegen.

entziehe mir doch diſe Gnade nicht / ſondern zeige mir / diejenige noch einmahl / die ich vorhin ſchon zu ſehen gewürdiget worden. Von diſer Stell gehe ich unverrichter Dingen nimmer hinweg / ſondern zu Abbüſſung meiner Sünden / will ich allda verbleiben.

Das 22. Cap.

Es fiele ihm aber unterdeſſen noch ein anders ein: was iſts endlich / ſprach er / wann ſie ſchon biß an den Jordan kommt? kein Schiff iſt da zugegen / wie will ſie über den Fluß herüber kommen. Wehe mir Unglückſeeligen! wehe mir / wann ich diſe ſo gerechte Perſon nicht mehr ſolle zuſehen bekommen. Indeſſen aber als ihm der alte Zoſimas allerhand Gedancken machte / da kame ſie auß der Wildnüß daher / und ſtunde jenſeiths am Geſtaad deß Jordans. So bald ſie nun der fromme Zoſimas ſahe / da ware er voller Freuden / und thäte GOTT loben und preyſen. Er hatte aber noch allezeit den Streit in ſeinen Gedancken / daß ſie nicht über das Waſſer herüber köndte. Indeſſen aber ſahe er bey dem hellen Mond-Schein / dann es gegen dem Vollmond gienge / was maſſen ſie das heilige Creutz über den Jordan machte / und mit truckenen Füſſen auf dem weichen Waſſer / wie auf dem Land daher ſpatzierte. Deſſentwegen wolte er vor ihr auß lauter Verwunderung auf die Knie niderfallen / ſie aber ſchrye ihm zu / daß er es ſolte unterlaſſen / ſintemahlen er ein Prieſter wäre / und das hochwürdige Gut bey ſich hätte. In welchem Stück er ihr auch folgte. So bald ſie nun völlig über den Fluß herüber ware / da begehrte ſie von dem heiligen Zoſima den heiligen Seegen. Er aber mit groſſer Verwunderung / wegen diſes augenſcheinlichen Wunders / antwortete / und ſprach: wohl redlich iſt wahr was GOTT verſprochen hat / daß Er nemlich alle diejenige Jhm ſelbſt wolle gleich machen / welche ihr Gewiſſen reinigen werden. Dir derohalben / mein HERR JEſu Chriſte / ſey Lob und Ehr / der Du mir an diſer deiner Dienerin zeigeſt / wie weit ich noch von der wahren Vollkommenheit entferner ſey. Nach diſen Reden begehrte ſie / daß er den Glauben und das heilige Vatter Unſer mit ihr ſprechen wolte. Und als daſſelbige geſchehen war / da gabe ſie ihm nach Chriſtlicher Gewohnheit den Kuß deß Friedens: und thäte darüber die lebendigmachende Geheimnüſſen ehrenbietig empfangen / darnach ſtreckte ſie ihre Hände gen Himmel / und mit vielen Zähren und Seufftzern ſprach ſie: **Nun laſſe O HERR / nach deinem Wort deine Dienerin im Friden fahren: dann meine Augen haben geſehen den Heyland.** Endlichen ſprach ſie zu dem Zoſima / verzeyhe mir / mein Vatter / und thue mich noch einer Bitt gewähren. Gehe nun hin im Frieden deß HERREN wider in dein Cloſter / aber über ein Jahr zur heiligen Faſten-Zeit komme wider an dasjenige Orth / allwo du das erſtemahl mit mir geredt haſt. Jch bitte dich umb GOttes willen / komme dahin: dann allda wirſt du mich nach dem Willen GOttes noch einmahl ſehen. Gar gern ſprach Zoſimas / und wolte GOTT / ich köndte gleich jetzo deinen heiligen Fußſtapffen nachfolgen / und deine Gegenwart noch länger genieſſen. Jch bitte dich aber auch eins / meine Mutter / daß du nemlich von denjenigen Speiſen / die ich mit mir gebracht habe / etwas weniges eſſen und genieſſen wolleſt. Darmit zoge er ſeinen Korb herfür / und thäte ihr die bey ſich habende Speiſen fürſtellen. Sie aber nahme nicht mehr als drey eintzige Linſen-Körnlein / dieſelbige aſſe ſie und ſagte / daß es ihr genug wäre / mit der Gnad deß Geiſtes ihre Seele unbefleckt zu erhalten. Letztlichen ſprach ſie: ich bitte dich umb GOttes willen / mein Vatter Zoſima / bette für mich / und ſeye meiner Armſeeligkeit jederzeit ingedenck. Der Zoſimas aber fiele ihr zu Füſſen / er thäte dieſelbige umfangen und bitten / daß ſie für die Catholiſche Chriſtenheit und für das gantze Reich / wie auch für ihn jederzeit ihr Gebett aufopffern wolte / und endlichen thäte er ſie mit Seufftzen und Weinen widerumb entlaſſen. Dann er kondte ſie doch nicht halten.

Die H. Büſſerin Maria kommt zum Jordan.

Sie macht das H. Creutz und läufft auf dem Waſſer deß Jordans.

Luc. 2. v. 29. 30.

Vor ihrem Hinſcheiden empfängt ſie das H. Sacrament deß H. Altars.

Maria auß Egypten.

Sie verſucht etwas weniges von den Linſen.

Sie derowegen machte widerumb wie zuvor das Creutz über den Fluß Jordan / und gienge abermahlen unbenetzter über das Waſſer hinüber. Der Zoſimas aber gienge mit groſſer Freud und Verwunderung wider anheim. Diſes allein bekümmerte ihn / daß er nicht nach ihrem Namen gefragt hätte: jedoch verhoffte er denſelbigen über ein Jahr noch wohl von ihr zu erfragen.

Das 23. Cap. Durch die Krafft deß H. Creutzes kommt ſie wider über den Fluß hinüber.

Das folgende Jahr zur heiligen Faſten-Zeit / lieffe unſer Zoſimas abermahl gantz begierig der Wildnüß zu / um diſe glorwürdige Dienerin GOttes wider zu ſehen. Er gienge auch gar weit hinein in die Wüſten / er ſahe ſich umb zur rechten und zur lincken Hand / nicht anderſt als ein eifriger Jäger / welcher einem Gewild nachjagt / und kondte doch gar nichts von ihr erſehen. Als er aber gar niemand antreffen kondte / da fieng er an zu ſeufftzen und zu weinen. Er erhebte auch ſeine Augen gen Himmel / und ſprach: Ach HERR ich bitte Dich / zeige mir noch einmahl diſen irrdiſchen Engel / deme wohl die gantze Welt nicht zu vergleichen iſt.

Das 24. Cap. Zoſimas reyſet das drittemahl zu der Büſſerin Maria.

Unterdeſſen kame er an dasjenige Ort / welches das Anſehen eines Waſſer-Fluſſes hätte / und ſahe allda ein herrliches Liecht / welches auch dem Sonnen-Glantz nichts bevor gab: und als er die Augen recht aufthät / da fande er ihren heiligen Leichnamb zwar todt / aber gantz ordentlich gegen der Sonnen Auffgang da ligen. Er fiele auch gleich zu dem ſeeligen Cörper auf den Boden hin / und thäte ihre heilige Füſſe / dann er ſich kein anders Glied anzurühren getraute / mit vielen Zähren begieſſen.

Das 25. Cap. Er findet ſie todt.

Maria auß Egypten.

sen. Nachdeme er nun lang genug geweinet/ die gewöhnliche Psalmen und Leich-Gebett gesprochen hatte/ da fiele ihm ein/ es möchte vielleicht die H. Büsserin dises nicht gern haben: Mithin aber fande er dise folgende Wort auf der Erden geschriben:

„ **Vatter Zosima/ vergrabe den Leich-**
„ **namb der armseeligen Sünderin Ma-**
„ **riä/ gib der Erden was ihr ist/ und**
„ **thue disen Staub widerumb in den**
„ **Staub verscharren. Bitte GOTT**
„ **für mich/ die ich in dem Egyptischen**
„ **Monat (g) Parmothi; das ist den 9.**
„ **Tag Aprilis/ nach Empfahung der**
„ **Heil. Communion/ von hinnen geschie-**
„ **den bin.**

Das 26. Cap.

Als Zosimas dise Schrifft gelesen hatte/ da kame er auf ein Neues in Verwunderung/ wer doch dise Worte müste geschrieben haben: dann sie selbsten zuvor bekennet hatte/ daß sie weder im Schreiben noch im Lesen wäre unterrichtet worden. Beyneben aber freuete es ihn über die massen/ daß er ihren heiligen Namen erfahren hätte. Er fande auch auß diser Schrifft/ daß sie in derselbigen Stund/ da sie am Jordan die Heil. Communion empfangen hatte/ wider an disen Orth müßte kommen und gestorben seyn/ und also die Reyß/ auf welcher Zosimas zwantzig Tag zugebracht/ hat sie in einer Stund verrichtet/ und ist gleich darauf zum HERRN verschieden. Dessentwegen thäte der Zosimas GOtt loben und preysen/ den heiligen Leichnamb aber mit villen hertzlichen Zähren beweinen/ endlichen redte er sich selbsten an/ und sprach: So thue dann du armseliger Zosima/ dasjenige/ was dir da befohlen ist. Aber was fang ich an? nichts ist vorhanden/ darmit ich könne graben/ da ist weder Hauen noch Schaufel? indeme er aber also mit sich selbst redte/ da sahe er ein Stück Holtz/ aber nicht sonders groß/ vor sich ligen: dasselbige nahme er/ und fienge an zu graben. Es ware aber die Erden viel zu hart/ und wolte sich auf dise Weise nicht lassen außgraben: so ware auch der gute Zosimas deß strengen Fastens und der weiten Rayß halber sehr matt und müd. Er schaffte und schnauffte nichts destoweniger/ er seufftzete und schwitzte/ daß ihm der Schweiß allenthalben herunter lieffe. Als er aber einsmahls umbschauete/ da sahe er einen ungeheuren und sehr grossen Löwen bey dem heiligen Leibe stehen/ welcher diser grossen Büsserin ihre Fuß-Sohlen leckte. Er erschracke anfänglich von Hertzen ab disem wilden Thier/ insonderheit dieweilen er von der Verstorbnen selbst vernommen hatte/ daß sie weder Menschen noch Thier in diser Wildnüß angetroffen hab. Derowegen bewaffnete er sich allerseiths mit dem Zeichen deß heiligen Creutzes/ und hatte ein gutes Vertrauen/ daß ihm die Verdienst diser da ligenden heiligen Büsserin nichts Widriges würden widerfahren lassen. Alsobald aber thäte der Löw dem heiligen Vatter Zosimä/ so gut er kondte/ schmeichlen und liebkosen. Derowegen redte der offtgemeldte Zosimas endlich den Löwen an/ und sprach: dieweilen du grosser und starcker Gesell/ glaublich von GOTT dahero gesandt worden/ daß du diser Dienerin GOttes/ unter die Erden verhelffest/ als thue dein Ambt/ damit ich sie könne begraben. Dann ich bin einmahl Alters halber zu schwach/ so hab ich auch keinen darzu gehörigen Grab-Zeug: denselbigen aber erst herzuholen/ würde sich allzulang verweilen. So mache du derowegen mit deinen Füssen und Klauen ein Grab/ darein wir disen heiligen Leichnamb können begraben.

Der gottselige Zosimas bezeichnet sich allenthalben mit dem Zeichen deß Heil. Creutzes.

Alsbald aber kame der Löw dem Befehl nach/ und machte mit seinen Füssen eine solche Grube/ welche den heiligen Leib zu fassen groß genug war. Der Zosimas benetzte auch noch einmahl ihre Füsse mit seinen Zähren/ und nachdeme er mit vielem Gebett sich und jederman in ihre Fürbitt befohlen hatte/ da thäte er mit Hülff deß Löwens/ ihren halb nackenden Leichnamb zur Erden bestättigen/ dann sie nichts als den alten und zerrissenen Mantel an hatte/ den ihr der Zosimas vor disem gegeben hatte. Hernach giengen sie beyde darvon: der Löw zwar thäte sich wie ein sanfftmüthiges Schäflein widerumb in die innerste Wildnüß begeben; der heilige Zosimas aber thäte GOtt lobend und preysend wider anheim kehren. Als er nun wider in sein Closter kommen war/ da thäte er alles/ was sich bißhero begeben hatte/ den andern Brüdern außführlich erzehlen/ damit sie sich alle über die grosse Wunderwerck GOTTes solten verwundern/ und den Tag/ an welchem dise fürtreffliche Dienerin GOttes verschieden ist/ in wahrem Glauben/ Gottesfurcht und Liebe/ andächtig solten begehen. Joannes aber der Abt deß Closters/ wurd auf die Wort diser heiligen Büsserin gewarnet/ welcher dann alsobald mit der Hülff GOttes alle Fehler verbesserte. Der Zosimas lebt hernach in selbigem Closter/ biß er das hunderte Jahr seines Alters erreichet hat/ letztlichen aber ist er auch im Frieden entschlaffen/ mit der Hülff und Gnad unsers HErren JESU Christi/ deme sambt dem Vatter und dem lebendigmachenden Heiligen Geist sey Glory/ Lob/ Ehr und Herrlichkeit in Ewigkeit/ AMEN.

Das 27. Cap. Ein Löw macht Mariä der Büsserin ein Grab.

Der Heil. Alt-Vatter Zosimas stirbt 100. jährig.

Die

Die Anmerckungen,

Maria aus Egypten.

Uber das Leben der Heil. Mariä aus Egypten.

(a) Mariä] Das Römische Martyr-Buch auf den 2. Aprilis lautet also: „ In dem heiligen Land wird gehalten „ die Beysetzung Mariä „ auß Egypten / welche die „ Sünder in geneñet wird. „ Das Griechische Menologium den 1. Aprilis sagt folgendes: „ Das Fest unser Heil. Mutter / Mariä „ auß Egypten / welche nach einem sibenzehenden „ Huren-Leben dergestalten gebessert und bekehret / daß sie auch mit vielen Wunderzeichen „ ihr Heiligkeit an den Tag gegeben hat; dann „ sieben und viertzig Jahr lebte sie allein in der „ Wildnüß / daß sie ihres Lebens und Wandels „ halber niemand anders / als GOtt allein zum „ Zeugen hatte

Es hat aber diese Maria gelebt von 344. an biß in das 421. Jahr: dann zu den Zeiten des Kayfers Juſtini / deß Aelteren / um das Jahr Christi 520. ware ein andere Maria / welche aus einer unzüchtigen Sünderin / zur Heil. Büſſerin worden ist / diese war gebürtig aus der Stadt Tharso / und lebte in dem Closter bey der Stadt Aegas. Ihrer geschicht Meldung hieunden in prato ſpirituali, das ist / im 13. Capitul deß zehenden Buchs.

(b) Von Sophronio.] Daß Sophronius diſes Leben beschrieben habe / das bezeuget Nicephorus im 7. Buch und 5. Cap. Unter dem Namen Sophronii / wird auch dieses Leben angeführet in dem 2. Niceniſchen Synodo Act. 4. und bey dem Heil. Joanne Damaſceno / in der 3. Predig von den Bildern. Das Buch / Triodium genennet / am Donnerstag in der fünfften Fast-Wochen / allwo es von Andrea / dem Cretenſischen Biſchoff / dem Urheber deß groſſen Canonis handlet / sagt hiervon also: „ Er aber (Andreas) hat dieſen Canonem damahlen aufgeſetzt / als Sophronius der Patriarch „ zu Jeruſalem / das Leben der Heil. Büſſerin „ Mariä auß Egypten beſchrieben hat. Welches „ Leben allen Sündern / wann ſie ſich ſonſten begehren zu bekehren / zu einer rechten Reumüthigkeit erwecken / und zu ihrem groſſen Troſt dienen kan.

Die jährliche Gedächtnüß dieſes Sophronii wird in der Lateiniſchen Kirchen gehalten / den 11. Mertz. das Martyrologium sagt also: „ Zu Jeruſalem das „ Fest Sophronii des Biſchoffs. „ Das Griechiſche Menologium auf eben denſelben Tag schreibt diſes: „ Der Tag unſers Heil. Vatters Sophronii / „ welcher von Damaſco gebürtig / und ein Patriarch zu Jeruſalem geweſen ist / welcher auch „ ſo wohl in der Heiligen Schrifft wohl erfahren / „ als in der Gottſeligkeit sehr fürtrefflich ware. „ Wann dieſer zum Biſchoffthum kommen ſeye / das findest du beym Baronio Anno 633 ſeinen Tod aber Anno 636. von dieſem Sophronio handlet auch die Hiſtoria Miſcellanea im 18. Buch / im 20. Jahr Heraclii deß Kayſers. Und im 19. Buch im 26. Jahr deß bemeldten Heraclii. Cedrenus im 20. Heraclii. Und Zonoras im 3. Theil ſeiner Jahr-Schrifften beym Heraclio.

(c) Von Paulo] Siegebertus in ſeinem Regiſter der berühmten Kirchen-Scribenten / im 69. Cap. sagt von ihm wie folget: „ Paulus / ein Diacon der Neapolitaniſchen Kirchen / hat das Leben der Heil. Büſſerin Mariä / auß der Griechiſchen / in die Lateiniſche Sprach übertragen.

Hildebertus aber / der Cenomanenſiſche Biſchoff / und nachmahlen Turonenſiſcher Ertz-Biſchoff / hat eben dieſes Leben Vertz-weiß gar zierlich beſchrieben. Maſſen Henricus à Gandavo in Catalogo Illuſt. Script. Cap. 8. bezeuget ꝛc.

(d) Jenes Vicethums.] Das iſt des Sel. Theophili / deſſen Feſt-Tag den 4. Hornung begangen wird. Sein Geſchicht findeſt du beym Surio / Tom. 1. wiewohlen von einem andern verdollmetſchet. In der Vorred deß Dollmetſchen.

(e) Von den Satzungen.] Was dieſes für Satzungen ſeyn / iſt mir bißhero noch unbekandt.

(f) Joſimas.] andere heiſſen ihn Soſimus. Das Römiſche Martyrologium ſagt den 4. Aprilis: „ Im heiligen Land das Feſt Joſimi deß H. Einſidlers / welcher den Leichnam Mariä aus Egypten / zu der Erden beſtättiget hat Im 1. Cap.

(g) Parmothi] Es wird allhier der 8. Egyptiſche Monat Pharmuti genannt / verſtanden. Die geſchriebene Bücher nennen denſelbigen Parmothi / der Surius Parmati / am Rand ſagt er Parmenuthi. In den alten gedruckten aber heiſſet es Parmenothi. Im 25. Cap.

* * *

Ihr Fest fället den 12. Hornung. In Menæis, aber das Römische Martyr. Buch hat den 18. Brachmonat ihren Hinscheid und den 17. Heumonat ihre Erhöhung. Der Vatter tragt Sorg für sein Tochter Marina.

Das Leben

Der H. Jungfrau (a) Marinä,

Welches ein Unbekandter beschriben hat.

ES ware vor Zeiten einweltlicher Mann/ derselbige hatte ein eintzige/ und noch gantz junge Tochter. Disen kame die Begierde an sich zu bekehren/ und das geistliche Closter-Leben anzunehmen/ dessentwegen übergabe er sein Tochter einem nahen Vettern/ und gienge in ein Closter/ welches zwey und dreyssig Meil von derselbigen Stadt/ da er wohnete/ gelegen war. In dem Closter verhielte er sich auf das beste/ also zwar daß er dem Abten/ vor allen andern Brüdern/ umb seiner Treu/ und seines Gehorsambs wegen/ sehr lieb und werth war. Mit der Zeit aber gieng ihm die Liebe/ seiner eintzigen Tochter/ dergestalten zu Hertzen/ daß er ihrenthalben sehr betrübt und bekümmert ward. Dises vermerckte endlich der Abt deß Closters/ er stellte ihn auch dessentwegen zu Red/ und sprach: Wo fehlet es dir mein Bruder/ warumb bist du jetzt ein Zeit her so traurig? sage mir dein Anligen/ und hoffentlich wird dich GOTT der Allmächtige/ unser allgemeine Tröster/ auch wider erfreuen/ und trösten. Diser aber fiele dem Abt zu Füssen/ und mit weinenden Augen sprach er: Ich hab bey meiner Abreyß/ einen eintzigen/ und noch gantz jungen Sohn/ (er wolte nehmlich nicht sagen/ daß es ein Tochter wäre:) in der Stadt hinderlassen/ und umb disen so offt ich daran gedencke/ betrübe und bekümmere ich mich. Der Abt wolte disen guten Mann nicht gern verliehren/ dann er dem Closter sehr nutzlich war/ dessentwegen gab er ihm disen Fürschlag/ und sagte: Wann du dann deinen Sohn dergestalten lieb hast/ so gehe hin in die Stadt/ und bringe denselbigen hieher/ und lasse ihn allda bey dir verbleiben. Darauf gienge er der Stadt zu/ er veränderte seiner Tochter Marina/ nicht allein die Kleydung/ sondern auch den Namen/ und thäte sie Marinum nennen. Er behielte dieselbige jederzeit bey sich/ und liesse sie in dem Closter im Schreiben und Lesen unterrichten: Und keiner auß allen Brüdern thäte es erfahren/ daß es ein Mägdlein wäre. Als sie nun das vierzehende Jahr ihres Alters erreicht hatte/ da fienge ihr Vatter an/ sie auf den Weeg deß HErrn/ im Guten und Geistlichen zu unterrichten/ und sprach ihr mit folgenden Worten zu: Siehe mein Tochter/ und schaue wohl darauf/ daß kein Mensch dises Geheimnüß so lang du lebest/ von dir erfahre: hüte dich fleissig vor den Nachstellungen deß Teuffels/ und lasse dich keines wegs von ihm verführen/ damit wir ja disem GOttes-Hauß/ keinen Schandfleck anhencken/ lebe dergestalten/ damit du dermahlen eins vor dem göttlichen Richterstuhl/ nicht das Urthel der ewigen Verdammnüß/ sondern mit den heiligen Englen/ die Cron und den Lohn/ der Seeligkeit/ empfangen mögest. Dise und noch andere gute Lehren mehr/ thät er ihr alle Tag geben und fürmahlen.

Damit sie kondte in das Manns-Closter kommen/ thut er ihr den Namen und Kleidung verändern.

Sie wird von ihrem Vatter unterrichtet.

Das 2. Cap. Der Vatter stirbt ihr.

Als nun unser Marina würcklich sibenzehen Jahr alt ware/ da ist sie ihres lieben Vatters/ durch den zeitlichen Todt/ beraubt worden. Sie verblibe allein in seiner Cellen/ und that nach der Lehr ihres verstorbnen Vatters/ fromm und gottseliglich leben/ sie ware auch jederman im Closter unterthänig und gehorsamb/ also daß sie so wohl von dem Abten/ als den andern Brüdern inniglich geliebt wurde. Nun hatte das Closter ein Paar Ochsen/ und einen Karren/ auf welchem die Münch alle Nothwendigkeiten deß Closters/ von dem nächsten Marck-Flecken/ welcher an dem Meer gelegen und drey Meilen von dannen ware/ pflegten abzuholen/ und heimzuführen. Einsmahls aber redte der Abt dise verkleidte Marinam an/ und sprach: Bruder Marine/ warumb gehest du nicht mit andern Brüdern dahin/ und thuest ihnen auch helffen? Sie aber antwortete ihm: mein Vatter/ habt ihr mir dann dises ein eintziges mahl befohlen? Hernach gienge der Bruder Marinus öffternahlen an das gemeldte Orth/ umb die nothwendige Sachen einzuhandlen/ und weilen es daselbst auch ein Wirthshauß hatte/ als thäte der Marinus/ neben andern Brüdern/ wann sie etwann verspätet wurden/ zum öfftern allda übernachten.

Das 3. Cap.

Es hatte aber derselbige Wirth eine noch ledige Tochter. Mit diser machte sich ein Soldat bekandt/ von dem sie hernach gefället und geschwängert worden. Als aber ihre Eltern den Handel wahrnahmer/ und mit allem Ernst an die Tochter setzten/ daß sie sagen solte/ von weme sie empfangen hätte/

da

Marina.

Marinus wird der Unlauterkeit bezüchtiget.

da sprach sie: Jener Münch/ der Bruder Marinus/ welcher öffters mahlen mit seinem Karren da übernacht gelegen ist/ der hat mich darzu gezwungen/ von disem und keinem andern hab ich empfangen. Als solches ihre Eltern hörten/ da lieffen sie alsobald dem Closter zu/ sie zeigten disen saubern Handel dem Abt an/ und sprachen: Sehet Herr was euer Bruder Marinus gethan hat/ unser Tochter hat er verführet und betrogen. Der Abt aber gab ihnen dise Antwort: Daß er der Sach besser nachfragen wolte. Er liesse derowegen den Marinum beruffen/ und als diser gleich kame da sprach er: Bruder Marine/ ist dem also/ wie dise Leuth fürgeben? hast du eine solche Schand-That mit ihrer Tochter begangen? der Marinus verschracke diser Bezüchtigung halber von Hertzen/ er kondte auch lang nichts antworten/ endlichen seufftzete er auch von Hertzen/ und

Er gibt sich unschuldig in die Schuld.

sprach: **Ach Vatter ich hab gesündiget.** Ich will aber hertzliche Buß thun/ allein bittet auch GOtt für mich. Uber dise Antwort war der Abt sehr entrüstet/ er liesse auch den Marinum mit schlagen und stossen/ tapffer übergehen. Und sagte ihm endlichen: so wahr ich lebe/ dieweilen du ein solches Ubel begangen hast/ darumb will ich dich kein Stund mehr im Closter gedulten. Und darmit stiesse er den unschuldigen Marinum zur

Die unschuldige Marina wird auß dem Closter verstossen.

Porten auß. Sie aber wolte ein Weg als den andern/ ihr Geheimnüß niemand offenbahren/ sondern sie liesse sich gantz geduldig zum Closter hinauß weisen/ und thäte vor der

Sie thut vor dem Closter daraussen grosse Buß.

Porten deß Closters/ grosse Buß würcken/ sie lage unter dem offnen Himmel auf blosser Erden/ und thäte eben ein solche Buß/ als wann sie die Sünd würcklich begangen hätte/ wann die Brüder deß Closters auß- oder eingiengen/ da erbettlete sie von ihnen ein Bißlein Brod zu ihrer Nahrung. Und dises thäte sie drey gantzer Jahr lang/ dann sie wolte keinen Schritt weit/ von ihrem Closter weichen. Unterdessen aber gebahre die saubere Wirths-Tochter einen Sohn/ und als derselbige abgesäugt/ und von der Milch entwehnet war/ da nahme die Mutter diser verlognen Metzen/ das Kind/ sie truge es dem Closter zu/ sie gabs dem Marino/ und sagte: Da Bruder Marine/ da hast du deinen Sohn/ jetzt magst du zusehen/ wie du ihn ernähren und auffzieheſt. Sie liesse ihm also das Kind ligen/ und gienge darvon. Die heilige und unschuldige Jungfrau Marina aber/ die nahme das Knäblein auf und an/ sie theilte mit demselbigen die von den Brüdern erbettlete Stücklein Brod/ und thäte also dises frembde Kind eben als wann es ihr eigen wäre/ ernähren. Und dises währete/ über die vorige drey/ noch zwey gantzer Jahr lang.

Das 4. Cap.

Endlichen thäten sich die Vätter und Brüder deß Closters/ über sie erbarmen/ sie giengen derowegen hin zu ihrem Vorsteher/ für sie zu bitten/ liebster Vatter/ sprachen sie/ erbarme dich unsers Mit-Bruders Marini/ und lasse ihn wider ins Closter kommen. Dann siehe/ schon fünff gantzer Jahr/ thut er vor dem Closter-Thor in beständiger Buß verharren/ und gehet nicht einen Schritt weit von dannen. So thue ihn dann nach dem Befelch/ und dem Exempel Christi/ zur Pönitentz und Buß widerumb auf- und annehmen. Es gienge aber bey dem Abt zimlich schwer daher/ dise Bitt zuerhalten/ jedoch liesse er den vermeinten Marinum/ endlichen wider hinein ruffen/ für sich kommen/ und sprach: Siehe dein Vatter ist ein heiliger Mann gewesen/ wie du selbsten wohl weist/ und hat dich noch gantz jung in dises GOttes-Hauß herein gebracht/ er hat aber nichts dergleichen Ubels jemahlen gewürcket/ massen du nicht allein gedacht sondern auch gethan hast: So ist auch kein anderer unter allen Brüdern/ von dem man dergleichen etwas köndte sagen. Du aber kommst mit einem Huren-Sohn daher ins Closter/ derowegen hast du grosse Ursach Buß zu thun. Und dieweilen du grosse Sünd begangen hast/ als thue ich dir hiemit befehlen/ daß du allein/ und zwar alle Tag/ das Closter sollest butzen und säubern/ daß du das Wasser zum Waschen und Spühlen sollest herzutragen/ daß du den Brüdern die Schuch sollest reinigen/ und sauber halten/ und allen andern dienen: wirst du dises fleissig thun/ so will ich dich wider zu Gnaden auf- und annehmen. Dises alles nahme die unschuldige Marina gantz gutwillig über sich/ und thäte alle dise anbefohlne Stuck gehorsamlich verrichten.

Sie wird in das Closter eingelassen.

Ihr werden die verächtlichste Arbeiten deß Closters anbefohlen.

Das 5. Cap.

Es geschahe aber bald hernach/ daß sie von GOTT dem HErrn/ auß disem Jammerthal abgefordert wurde. Als nun die Brüder dem Abt ihren Tod anzeigten/ da sprach er: Sehet meine liebe Brüder/ was für ein schwere Sünd der Bruder Marinus begangen hat/ also daß er nicht einmahl genugsame Zeit und Weyl zur Buß/ von GOtt erlangen kundte. Jedoch gehet hin/ waschet seinen Leichnamb/ und thut ihn weit von dannen/ und vor dem Closter darauſſen begraben. Als nun die Brüder hingiengen den Leichnamb nach Gewohnheit zu waschen/ da befanden sie/ daß es ein Weibs-Bild wäre. Dessen erschracken sie von Hertzen/ sie fiengen auch gleich an zu weinen/ und zu schreyen/ sie schlugen auf ihr Brust/ und sprachen: Ach was für einen H. Wandel hat sie geführet? O was für grosse Gedult hat sie geübet? ach warumb haben wir dises Geheimnuß nicht gewußt/ so hätten wir sie nicht unschuldiger Weiß gepeiniget/ und geplaget? Etliche lieſſen auch mit weinenden Augen zu dem Abt/ und sprachen: Ach lieber Vatter/ komme/ und siehe unsern Bruder Marinum. Als er aber fragte: was es dan wäre? da sagten sie: komme selbst mit uns/ und siehe die Wunderwerck GOttes/ und schaue was du zuthun habest. Uber dises gienge der Abt gantz erschrocken

Marina stirbt und wird offenbahr daß sie ein Weibs-Bild gewesen.

mit

Marina.

mit ihnen zu dem Leichnamb/ und befande daß Marinus kein Mann sondern ein Weibs-Person wäre: Darüber fiele er auf sein Angesicht nieder/ er stieß ihm selbst den Kopff wider den Boden/ er seuffzete und schrye überlaut: Ich beschwöre dich durch Christum JEsum unsern HErrn und Heyland/ daß du mich vor dem Richter-Stuhl GOttes nicht wollest anklagen und verdammen/ dieweilen ich dich solcher gestalten geplaget hab/ dann einmahl ich habs unwissend gethan. Ach mein Frau/ du hast uns dein Geheimnüß nicht angezeiget/ ich aber hab in der Warheit/ deinen heiligen Wandel nicht erkennet. Darauf gabe er Befelch ihren heiligen Leichnamb/ nicht nur in dem Closter/ sondern auch in die Kirchen zu begraben.

Der Abt bereuete es/ daß er Marinum so streng gehalten hatte.

Das 6. Cap. Die Wirths-Tochter/ welche Marinam fälschlich angeben/ wird

Aber eben an demselbigen Tag/ da die S. Marina von diesem zeitlichen Leben ihren Abschied genommen hat/ ist jene gottlose Wirths-Tochter vom Teuffel besessen/ und erbärmlich gepeiniget worden/ man brachte sie auch in das Closter/ allwo sie ihr Boßheit bekennet und denjenigen/ von dem sie empfangen/ offenbahr gemacht hat. Endlichen am siebenden Tag hernach ist diese elende Tröpffin in der Kirchen/ bey dem Grab der S. Marinä/ von dem höllischen Gast erlediget/ und befreyet worden. Als aber diejenige/ welche in dem bemeldten Marck-Flecken an dem Meer wohneten/ wie auch die umbligende Clöster/ dieses grosse Wunder vernommen hatten/ da kamen sie mit vorhergetragenem Creutz/ mit brinnenden Kertzen in den Händen/ mit Psalmen und Lobgesängeren/ in das bemeldte Closter/ zu dem Grab der H. Marinä/ und thäten allda GOtt loben und preisen. Und geschahen daselbst/ durch die Fürbitt dieser seligen Jungfrauen/ viel Wunder und Zeichen. Und diß zu der Ehr unsers HErrn und Heylandes Christi JEsu/ welcher mit dem Vatter/ und dem Heil. Geist/ gleicher GOtt/ lebet und regiert/ in alle Ewigkeit/

A M E N.

besessen/ jedoch bey dem Grab der H. Marinä wieder erlöset.

Ihr Heiligkeit wird mit Wunder-Zeichen erwisen.

Die Anmerckungen,

Uber das Leben der Heiligen Marinä.

(2) Marinä] Drey Marinä werden in den Kirchen- und Heilig-Büchern gefunden/ „ deren die Eine von Alexandria/ die Andere von „ Antiochia/ und die Dritte „ auß Hispania gebürtig „ gewesen. Es ist aber mit diesen dreyen ein solches verwirrtes Ding/ daß man nicht für gewiß kan wissen/ ob es ihrer nur zwey/ oder drey Marinä gewesen seyn

Unser Marina/ von der wir allda handlen/ ist die Alexandrinische/ und wird ihr in den Menæis der 12. Tag Hornung zugeeignet/ und anfangs zwar wird sie Marina/ nachdem sie aber ihre Kleider verändert hat/ und ins Closter kommen ist Marinus genennet. Das Menologium thut ihrer kein Meldung/ wohl aber einer andern Marinä auf den 17. Tag deß Heumonats/ welche ein Jungfrau und Martyrin gewesen ist/ und von den Lateinern Margaretha genennet worden.

Sonsten reden bey den Lateinern/ so wohl die alte/ als die neue Martyr-Bücher/ so wohl deß Tags/ als deß Orths/ wie auch der Martyr halber/ dergestalten ungleich/ und unterschiedlich von diesen 3. Marinis/ daß dißfalls kein Schluß kan gemacht werden. Und glaublich ist unser Marina/ welche nur ein Jungfrau war/ wegen Gleichheit deß Namens/ für ein andere Marina/ die auch ein Martyrin gewesen ist/ hinein gesetzt worden.

Von der Ursach dieser Verwirrung/ und der grossen Ungleichheit in dieser Sach/ hat R. P. Rosweydius, in seinem Lateinischen Buch/ mit mehrerem handlen/ und alle Martyrologia aufschlagen/ auch ihre Scribenten gegen einander halten wollen. Nichtsdestoweniger kan dannoch kein unfehlbarer Schluß hierin gemacht werden. Gleichwohl gibt er sein Meinung/ daß glaublich das Römische Martyrologium/ unser Marinä/ auf den 18. Brachmonat gedeucke/ und daß an statt dieser Worten: „ Zu Alexandria/ das Leyden der Heil Jungfrauen „ Marinä/ „ folgende Wort solten gesetzt seyn: „ Zu Alexandria die Gedächtnüß der Heil. Jungfrauen Marinä/ „ und hingegen das Wort Leyden ausgelassen werden.

Das Fest ihrer Erhebung/ und Uberbringung nacher Venedig wird im Römischen Martyr-Buch auf den 17. Heumonat gestellet. Es gibt zwar der Lateinische Rosweydius, ein weitläuffigern Bericht in dieser Sach/ so aber meines Erachtens für den Teutschen Leser hiehero zu setzen/ nicht nur unnöthig/ sondern auch verdrüßlich seyn würde.

Das

Das Leben
Der Heiligen (a) Fabiolä,
Welches der H. Priester Hieronymus verfasset hat.

Das 1. Cap. Dise Lebens-Beschreibung ist das 30. Send-Schreiben deß Heil. Hieronymi an den Oceanum.

ES seynd nun etliche Jahr / daß ich die Ehrwürdige Frau Paulam / wegen deß Todtes ihrer Tochter Blesillä schrifftlich getröstet hab. Vor vier Jahren hab ich auß allen meinen Kräfften dem Nepotiano seine Grab-Schrifft verfertiget / und dieselbige dem Bischoffen Heliodoro zugesandt. Vor ungefehr zwey Jahren / hab ich wegen deß schnellen Todtes der Paulinä in eben diser traurigen Materi / meinem Pamachio ein kurtzes Briefflein überschrieben / ich wolte nemlich einem solchen verständigen Mann nicht viel Wort machen / und ihme sagen / was er selbst besser wußte damit es nicht das Ansehen hätte / als wann ich auß Ruhmsucht / vielmehr einen vollkommnen Mann unterrichten / als einen guten Freund trösten wolte. Nun aber / mein Sohn Oceane / thust du mir / der ich ohne das bereit- und geneigt-willig bin / auferlegen / daß ich bey frischer Gelegenheit die Tugend zu loben die alte Materi herfür suchen und erneuern solle. Aber bey den obbemeldten Personen mußte ich suchen entweders die mütterliche / oder die vätterliche / oder die eheliche Liebe und Begierd zu mildern: und die hierzu dienliche Artzney-Mittel / nach dem Unterschied der Personen / auß unterschiedlichen Orthen der heiligen Schrifft hernehmen. Allda aber begehrest du / daß ich von der S. Fabiola solle schreiben / welche ein Lob der Christenheit / ein Wunder der Heydenschafft / eine Hülffe der Armen / und ein Trost der München und Geistlichen gewesen ist. Ich mag zu erst von ihr sagen was ich will / so wird gleichwohl noch ein mehrers und grössers können gesagt werden. Sag ich von ihrem Fasten / so hab ich von ihrem Allmosen-Geben noch ein mehrers zu sagen. Lobe ich ihre Demuth / so ist der Glaubens-Eyffer noch viel grösser. Will ich an ihr die schlechte Kleidung und die Verachtung alles Kleider-Prachts heraußstreichen / so ist doch ihre Niderträchtigkeit deß Gemüths viel löblicher. Dann leichter ists / Gold und Edelgestein als den Hochmuth ablegen. Und wann wir schon Gold und Silber verlassen / so haben wir doch in der verächtlichen Kleidung noch die Gefahr der Hoffart / und die Armuth selbsten können wir noch umb das Menschen-Lob feil bieten und verkauffen. Die verborgene Tugend aber / und das gute Gewissen in geheim / die thun auf GOTT allein ihr Absehen richten. Darum muß ich unsere Fabiolam mit neuen Lob-Sprüchen bezieren / jedoch anbey alle wohlredneriſche Manier unterlassen / und allein von ihrer Bußfertigkeit meine Red anstellen. Ein anderer wurde vielleicht auß seinem Schul-Sack den Q. Maximum,

Fabiola ein Lob der Christenheit.

Die verborgene Tugend ist GOTT bekandt und angenehm.

Unus qui nobis cunctando restituit rem? Virgil. 6. Æneidos.

welcher allein mit Langsambkeit Rom wider aufgerichtet / und alle Fabios herfür suchen / ihre Streit loben / ihre Siege beschreiben / und die edle Fabiolam als einen Zweig von disem edlen Stamme herfür streichen. Ich aber als ein Liebhaber der armen Krippen und deß Stalls zu Bethlehem / in welchem die allerseeligste Jungfrau / den Sohn GOttes gebohren hatte / will das Lob diser Dienerin GOttes / nicht von ihrem alten und adelichen Geschlecht / sondern von der Christlichen Demuth hernehmen.

Das 2. Cap.

Sintemahlen mir aber die übelredneriſche Mäuler gleich von Anfang möchten fürwerffen / daß sie den ersten Mann verlassen / und sich mit einem andern verehelichet habe / als will ich ihre Bekehrung nicht loben / ich habe dann zuvor ihre That in etwas entschuldiget. Dann man sagt / daß ihr erster Mann / ein solcher lasterhaffter Mensch gewesen seye / daß auch eine offentliche Hure / ja eine leibeigne Magd nicht hätte bey ihm können verbleiben. Und wann ich seine Laster wolte erzehlen / so würde ich unser heiligen Fabiolä zuwider thun / als welche lieber die Schuld der Uneinigkeit in der Ehe hat auf sich nehmen / als ihren Ehe-Mann verschreyen / und seine Schand-Flecke entdecken wollen. Diſes allein will ich sagen / was zur Handhabung einer solchen ehrlichen und Christlichen Frauen dienen kan. Unser Heyland hat befohlen / daß keiner sein Weib solle entlassen außgenommen deß Ehebruchs halber; und daß die Entlassene alsdann nicht solle heurathen. Und eben diſes was von den Männern gesagt ist / geht auch die Weiber an: dann warumb solle man ein ehebrecheriſches

Die H. Fabiola leydet viel bey ihrem lasterhafften Ehe-Mann.

Matth. 5. v. 32. 1. Cor. 7. v. 10.

Fabiola. sches Weib dörffen fortschaffen / und hingegen einen ehebrecherischen Mann müssen
1. Cor. 6 v 16. behalten? der Heil. Paulus spricht / wer einer Huren anhangt / der wird ein Leib mit ihr / und wie kan es dann fehlen / daß ein Ehe-Weib / welches einem Ehebrecher anhängt / nicht auch ein Leib mit ihm werde? Es reden zwar anderst die Heydnisch-Kayserliche Rechten / und anderst Christus unser HErr und Heyland; weit anderst schreibt Papinianus als Paulus. Jene gestatten den Männern alle Unzucht im Hauß und darauß / außgenommen das Nothzüchtigen / und mit Ehe-Weibern / nur den Weibern wird Hurerey und Ehebruch so hoch angezogen: (b) bey uns aber was den Weibern verbotten ist / das wird den Männern auch nicht gestattet / sondern man machts dem einen wie dem andern.

Sie thut ihren ehebrecherischen Mann verlassen. Derowegen hat zwar Fabiola ihren Mann verlassen / aber als einen lasterhafften Menschen: sie hat ihn verlassen / aber darumb / dieweilen er dises und jenes gethan hat: und dannoch was gleichsamb die gantze Nachbarschafft von ihm gesagt und gesungen / das hat sie ihm gleichwohl nicht wollen offenbahr machen. Wird man ihr aber fürwerffen / warumb sie nach Verlassung deß ersten Manns zu der andern Ehe geschritten seye: so will ich zwar dißfalls ihre Schuld gar
1. Cor. 7. v 9. gern bekennen / jedoch zu ihrer Rettung auch ein Paar Wort melden. Der heilige Apostel Paulus spricht: es ist besser sich verheurathen als Brunst leiden. Unser Fabiola aber ware noch gantz jung / und kondte den
Rom. 7. v 23. Wittib-Stand nicht halten. Sie sahe ein anders Gesatz in ihren Gliedern / welches dem Gesatz ihres Gemüths zuwider war / und sie gleichsamb gefänglich wider zum heurathen thät ziehen. Sie wolte nemlich lieber in disem Stück ihre Schwachheit bekennen / und in dise vermeynte Ehe tretten / als unter dem Schein deß Wittib-Stands ein heimliches Huren-Leben führen.
1 Tim. 5. v. 14. 15. So will auch der bemeldte H. Apostel Paulus / daß die junge Wittwen sollen heuraten / Kinder gebähren / und dem Widersacher keine Ursach geben / böses von ihnen zu reden. Und warumb er dises wolle haben / gibt er gleich die Ursach / und sagt: dann es haben sich schon etliche zuruck gewendt / nach dem Sathan. Derentwegen dieweil die Fabiola noch sehr jung ware / und gäntzlich vermeynte / daß sie ihren Mann mit Fug und Recht verlassen hätte; auch umb das Evangelische Gesatz / welches bey Lebens-Zeit deß Manns / das Widerheurathen dem Weibe verbietet / nichts wußte; als hat sie sich wider verehlichet / und indeme sie schon viel teuffelische Wunden geschohen und geflohen / so hat sie gleichwohl unbehutsamer Weise ein böse Seelen-Wunde bekommen.

Das 3. Cap. Die vilbesagte Fabiola thut Buß / Aber was such ich lang ihre Schuld zu entschuldigen / da sie doch selbsten ihre Schuld nicht nur bekennet / sondern rechtschaffen gebüsset hat? wer solte dann glauben / daß Fabiola gleich nach dem Tode ihres andern Manns / da sonsten andere liederliche Wittfrauen gantz frey dahin leben / die Bäder gebrauchen / und mit frechem Gesicht und Gebärden alle Gassen durchlauffen / daß sag ich unser Fabiola damahlen solte in sich selbst gehen / in den Buß-Sack schlupffen / und ihren Fehler so offentlich solte bekennen? dann vor dem Oster-Fest im Angesicht der gantzē Stadt Rom / in der Lateranischen Kirchen / allda vor disem / der vom Cäsare umbgebrachte (c) Lateranus gewohnet / hat sich Fabiola (d) unter andere Büssende gestellet / und mit zerstreuten Haaren / mit bleichem Angesicht / mit Erden-Staub in Händen / mit Aschen das Haupt / den Halß und die Schultern bestreuend / hertzlich weinend / sich dem Joch der Buß unterworffen / und darmit dem Römischen Bischoff / den Priestern / und dem gantzen Volck das Wasser in die Augen getrieben. Was für Sünden derowegen solten ihre Zähren nicht abgewaschen / und was für Schand-Flecke solte diese ihre Buß nicht hinweg genommen haben? Jo 21 v. 15. 16. 17. Petrus hat sein dreymahliges Verlaugnen mit der dreyfachen Bekandtnüß widerumb verbessert. Die grosse und GOtt-schänderische Sünd deß Aarons / welche er mit der Gießung deß güldenen Kalbs begangen / hat die Fürbitt seines Bruders wider hingenommen. Den Ehebruch Davids / und den begangnen Todtschlag hat ein siben-tägiges Fasten wider gereiniget. Er lage auf der Erden / er weltzte sich umb in der Aschen / er setzte allen Königlichen Gewalt beyseits / und mitten in der finstern Nacht / thäte er das Liecht suchen. Nemlich denjenigen / welchen er beleydiget hatte / darumb mit weinenden Worten seufftzete er zu GOtt / und sprach: Dir allein hab ich gesündiget und übels vor Dir gethan. Gib mir widerum die Freud deines Heyls / und thue mich mit deinem fürnehmen Geist bestättigen. Und gleich wie uns der David zuvor mit seinen Tugenden gelehret hatte / wie / und was gestalten wir im Guten stehend / nicht solten fallen / also hat er uns nach dem Fall mit seiner Buß gezeiget / wie wir nach geschehenem Sünden-Fall zur Buß wider aufferstehen sollen. Wer war vor Zeiten gottloser als der König Achab / von welchem die Schrifft sagt: daß er verkaufft gewesen / Böses zu thun vor dem HErren? als ihm aber der Heil. Prophet Elias / dieweilen er das Blut Naboths unschuldiger Weise vergossen hatte / einen Verweiß gegeben / und allerhand göttliche Straffen angekündet hatte / als thäte er seine Kleyder zerreissen / er hatte auch ein härines Buß-Kleyd angethan / gefastet / und ist mit gedemüthigtem Haupt daher gangen. Damit er auch erlanget hat / daß GOTT der Allmächtige / die ihm angedrohete Ubel und Unglück bey seinen Leb-Zeiten nicht über ihn hat kommen lassen.

dieweilen sie sich bey Leb. Zeiten ihres ersten Manns / mit einem andern verheurathet hatte.

Exod. 32. v. 11.

2 Reg. 11. und 12.

Psal. 50. v. 6. 14.

3. Reg. 21. v. 20.

Das 4. Cap. Glückselig derowen ist die Buß / als welche das abgewendte göttliche Gnaden-Aug / wi-

widerumb an sich zieht / welche mit Bekennung deß Fehlers den Göttlichen Urtheil-Spruch kan hemmen und innhalten! also hat gethan die Buß deß Manassis / die Buß deß Königs zu Ninive / und die Buß jenes
2. Paral. 33. v. 12. Publicanen oder offnen Sünders. Sintemahlen der Manasses mit seiner Bußfertigkeit nicht allein die Verzeyhung von GOtt / sondern sein verlohrnes Königreich wider bekommen hat. Der König zu Ninive hat mit
Jonä 3. 6. der Buß den bevorstehenden Zorn GOttes
Luc. 18. v 10. 11. abgewendet. Der Publican aber / dieweilen er reumüthig an seine Brust klopffte / und seine Augen nicht durffte gen Himmel erheben / ist mit der demüthigen Bekandtnüß seiner Sünden vielmehr als der Pharisäer mit der Herfürstreichung all seiner Tugenden gerechtfertiget worden. Nun aber ist es dermahlen mein Vorhaben nicht / die Buß zu lo-
Marc. 8. v 38. ben / und gleichsamb wider den Montanum und Novatum zu schreiben / oder die Lob-Sprüch der heiligen Buß auß dem Psalter-Buch Davids / auß dem Ezechiele / Isaia und andern Propheten anzuziehen. Diß allein will ich melden / was dem Leser auffer-baulich / und unserm Vorhaben von der Fabiola zu reden anständig ist. Sie hat sich deß HErren auf Erden nicht geschämet / so wird Er sich auch ihrer nicht schämen in dem Himmel. Vor jederman hat sie ihre Mißhandlung bekennet / das gantze Rom hat ihre
Lev. 13. v. 45. sündliche Maasen mitleydig gesehen. Sie ware schlechtlich bekleidet / das Haupt truge sie bloß / und thäte kein Maul auf. Sie
Num. 12. v. 15. bliebe mit Maria der Schwester Moysis auser dem Läger / und wolte in die Versammlung der andern Christen nicht tretten / biß sie vom Priester deß HErren widerumb dahin
Isa. 47. v. 1. 2. beruffen ward. Sie stiege herab von dem Thron alles Wohllebens / sie begabe sich in die Mühle der Buß / und thäte mit blossen Füssen durch den Zähren-Bach watten. Sie ist auf den feurigen Kohlen ihrer hitzigen Reu gesessen / und das hat ihr geholffen. Sie schluge sich selbsten in dasjenige Angesicht / welches sie auf den andern Mann ihme zu gefallen / geworffen hatte / der weibliche Schmuck und die Edelgestein waren ihr verleidet / kein zartes und weisses Leingewand wolte sie mehr haben / alle Zierd war ihr zuwider. Sie thäte eine solche Buß / eben als wann sie einen fürsetzlichen Ehebruch begangen hätte / und mit vielerley geistlichen Mitteln suchte sie ihre Seelen-Wund wider zu heylen.

Das 5. Cap. Lasset uns aber von ihrer Buß / darbey wir uns ziemlich lang aufgehalten haben / auch ein wenig zu andern ihren lobwürdigen Thaten kommen / deren eine grosse Anzahl noch zu erzehlen übrig ist. Nachdeme sie derowegen nach gethaner Buß daß hochwürdige Gut empfangen hat / und also der Christlichen Gemein wider einverleibt worden / was hat sie gethan? nemlich an disem Tag / da es ihr wohl ergieng / hat sie nach der Lehr deß weisen Manns ihres vorigen Unglücks nicht gleich vergessen / und nach erlittenen Schiffbruch hat sie nicht mehr auf das gefährliche Meer deß Ehestands gelustet. Sondern vielmehr hat sie alle ihre Renten und Gülten / welche sehr groß / und ihrem hohen Geschlecht nicht ungemäß waren / hingeben und verkaufft: das erlöste Geld aber hat sie den Armen zu gutem aufgewendet / sie ware nemlich die erste welche ein Krancken-Spital gestifftet / darein sie allerhand krancke und presthaffte / allerley armseelige / vom Hunger und Kummer außgemärgelte Menschen / von den Gassen und Strassen versammlet und aufgenommen hat. Und wie werd ich wohl können das vielfältige Elend / welches allda anzutreffen ware / beschreiben? da war ihrer etlichen bald die Nasen gestümmelt / bald die Augen außgestochen / bald die Füß vom Brand verderbet / andere hatten lahme Hände / etliche grosse und aufgeloffene Bäuch / andere eingefallene Hüfften / etliche geschwollene Schenckel / da gabs verfaulte Glieder / und umb sich fressende Schäden / auß welchen die Würm und Maden häuffig thäten herauß waten. O wie offt hat unsere Fabiola solche Leuth welche die Lauß-Sucht oder den hinfallenden Wehetag hatten / selbst auf ihren eignen Achseln dahin getragen? wie offt hat sie selbsten das Eiter von den Wunden und andern Schäden abgewaschen / die ein mancher und eine manche nicht hätte mögen anschauen? den Krancken reichte sie die Speise mit eigner Hand / und die gleichsamb nur noch athmende Todten-Cörper thäte sie mit kräfftigen Sachen erquicken. Ich weiß zwar wohl / daß viel reiche Leuth / viel Münch und Geistliche dergleichen Barmhertzigkeiten an den Armen erweisen / aber wegen deß heicklichen Magens / nicht mit eignen / sondern mit frembden Händen / das Geld geben sie her / aber ihre Händ nicht. Nun thue ich zwar dises nicht schelten / ich will auch dise Heicklichkeit keine Unbarmhertzigkeit tauffen: aber gleich wie ich der Schwachheit deß Magens dises gern verzeyhe / also thue ich im Gegentheil den rechtschaffnen Eyfer deß Gemüths den Krancken zu dienen / biß in den Himmel erheben. Ein vollkommner Glaub thut dises alles nicht achten. Man weiß ja / daß der reiche Prasser / dieweilen er die Barmhertzigkeit
Luc. 16. v. 19 an dem Geschwär-süchtigen Lazaro zu thun unterlassen hat / immer und ewig müsse brennen und braten. Zudeme so ist derjenige presthaffte Mensch / welchen wir verachten / den wir nicht mögen anschauen / und ab dessen Anschauung sich unser Magen gleich will erbrechen / der / sag ich / ist unsers gleichen / die Leim-Grub ist unser allgemeines Stamm-Hauß / er ist wie wir auß eben demselbigen Element erschaffen. Und was er jetzt leidet / das kan auch noch an uns kommen. So sollen wir derowegen unsers Nächsten seine Wunden und Schäden für die unsrige

Fabiola.

Eccl. 11. v. 27

Sie stifftet einen Krancken-Spital.

Sie dienet den Krancken.

Fabiola. halten; dann also/ und in Bedenckung dessen/ wird unsere Härtigkeit gegen andern Leuthen/ in lauter Milde und Gütigkeit verändert werden. Und was darffs viel/ damit ich wider zu unser Fabiola komme.

Virgil. l. 6. Æneid. *Non mihi si lingua centum sint, eráque centum,*

Ferrea vox ---

Omnia morborum percurrere nomina possem.

Das ist:

Hundert Zungen nicht außsprechen/
Kein Mensch auch genugsam bschreiben kan/
Alle Kranckheit und Gebrechen/
Darbey sie hat ihr Best gethan.

Fabiola nemlich wußte alle Armseligkeiten dergestalten zu mildern/ daß die Armen/ welche noch gesund waren/ den Krancken umb ihrer Gebresten willen mißgünstig wurden. Uber dises alles ware sie auch freygebig gegen den Geistlichen/ gegen den München und Closter-Jungfrauen. Welches Closter hat nicht ihrer Gutthat genossen? welcher Nackende und Beth-Ligende ist nicht von der Fabiola bedeckt und bekleidet worden? welchen Mangel- und Noth-Leidenden hat ihre milde und geschwinde Freygebigkeit übersehen? was brauchts viel/ die grosse Stadt Rom ist ihrer Barmhertzigkeit zu klein und zu eng gewesen.

Sie unterhält die Clöster.

Das 6. Cap.

Dann sie durchzoge die Inseln deß Tuscanischen Meers/ sie reysete in der Volscischen Hetrurier-Provintz herum/ sie wanderte das krumme Meer-Gestaad auf und ab/ (e) und allenthalben liesse sie gegen den München und Einsidlern ihre Freygebigkeit spühren/ und wo sie selbsten nicht hinkame/ da thäte sie durch heilige und gewissenhaffte Männer ihre Schanckungen hinschicken. Gehlingen aber und wider alles Verhoffen schiffte sie nacher Jerusalem/ allwo sie auch mit grossem Zulauff empfangen/ und von mir eine Weil beherberget worden: ich kan mir dieselbige noch einbilden/ als wann ich sie mit Augen sehe. Und mein JEsu/ mit was für Fleiß und Eyfer thäte sie sich über die Bücher der heiligen Schrifft hinsetzen? gantz heiß- hungerig durchlauffte sie die Propheten/ die Evangelia und die Psalmen: Allerhand Fragen wußte sie auf die Bahn zu bringen/ die gegebene Antworten aber thäte sie tieff in ihr Hertz hinein schreiben. Umb wie vil mehr aber bey ihr die Wissenschafft und Erkandtnüß thät zunehmen/ umb so vielmehr thät auch ihr Mühe und Fleiß wachsen: ihre Wissenschafft machte ihr die Begierd ein mehrers zu wissen/ wie ein Oel das Feuer/ je länger je gröser. Eines Tages/ als wir die heilige Schrifft/ und benanntlichen das Buch Numeri vor uns hatten/ da thäte sie mich gantz züchtiglich fragen/ was die soviel Namen in disem Buch zu bedeuten hätten? und warumb die Israelitische Stämme und Geschlechte/ der eine da/ der andere dort in das Land eingetheilt worden? item warumb der Wahrsager Balaam die Zukunfft Christi deß wahren Messiä klarer und deutlicher/ als fast alle andere Propheten vorgesagt habe? hierauf gab ich ihr meine Antwort/ so gut ich kundte/ und sahe ihm gleich/ daß sie sich darmit vergnügen ließ. Sie blätterte in der Bibel weiters fort/ und kame dahin/ allwo die Zahl aller Wohnungen/ da sich die Kinder Israel auf ihrer währenden Reyse auß Egypten gelägert hatten/ biß sie endlich an den Fluß Jordan kommen seynd. Als sie aber die Ursachen und die Erklärungen diser Wohnungen wissen wolte/ da thäte ich jederweilen anstehen/ bißweilen kondte ich ihr wohl Red und Antwort geben/ doch bey den meisten mußte ich meine Unwissenheit bekennen. Sie aber drunge je länger je mehr darauf/ gerad als wann ich alles wissen müßte/ daß ich diser Sach ein mehrers nachsuchen solte/ wiewohlen sie sich anbey diser Geheimnüssen unwürdig schätzte. Und endlichen brachte sie mich dahin/ dann ich es ihr nicht dürffte abschlagen/ daß ich ihr versprochen hab/ von diser Sach ein eignes Wercklein zu schreiben/ weilen aber solches bißhero nicht geschehen ist/ als solle es dannoch jetzo zu ihrer letzten Ehren-Gedächtnüß erfolgen: und gleich wie ich vor disem ihrem Namen das Büchlein von der Erklärung der priesterlichen Kleidung zugeschrieben hab/ also will ich auch jetzo eben derselbigen/ welche durch die Wüste diser Welt in die himmlische Wohnungen würcklich verreyset ist/ die Außlegung von den zwey und viertzig Wohnungen deß Israelitischen Volcks zuschreiben.

Num. 22. 23. 24.

Num. 33. v. 3. 2c.

Das 7. Cap.

Aber widerumb zu unserm Vorhaben zu kommen. Sintemahlen auch unsere Fabiola über die massen begierig ware/ ein einsames Leben zu führen/ als hab ich mich selbsten beworben ihr eine taugliche Gelegenheit zu bekommen: Indessen aber kame die traurige Bottschafft/ ab welcher gantz Orient erzitterte: daß nemlich die feindliche *Hunnen/ von den äusserſten Mitternächtigen Gräntzen herkommend/ zwischen dem Fluß Tanais/ und den Massagetischen Völckern/ allwo vor Zeiten Alexander die Barbarische Völcker mit den Felsen Caucasi/ und seinen Schlössern im Zaum gehalten hat/ durchgezogen/ und gantz Hauffen- und Schaaren-Weiß in Orient eingefallen wären/ und würcklich das gantze Land mit Raub und Mord erfülleten. Eben (f) dahmalen aber ware das Römische Kriegs-Heer nicht bey der Stell/ sondern in Italia mit einem bürgerlichen Krieg beschäfftiget. Von disen grausamen Völckern/ den Hunnen/ schreibt (g) Herodotus/ daß sie zur Zeit Darii deß Königs in Medien/ zwantzig Jahr lang/ gantz Orient inngehabt/ und von Egypten- und Mohren-Land einen jährlichen Tribut eingefordert haben. Christus JEsus wolle

Die Hunnen thun einen Einfall in das Röm. Reich.

*Von disem Einfall der Hunnen/ besihe den Heil. Hieronymum in seiner Chronic auf das 18. Jahr Valentis/ wie auch den Orosium im 7. Buch im 33. Cap.

Fabiola.

wolle dise Bestien / von dem Römischen Reich gnädiglich abwenden. Dise Völcker waren im Land / ehe man hiervon recht Nachricht hatte / und thäten weder Geistlich noch Weltlich / weder Hoch noch Nieder / weder Alten noch Jungen / im geringsten nicht schonen. Auch die noch in Mutter-Leib ligende / so wohl als andere unmündige / und zu ihrem Untergang lachende Kinder / mußten ihr unschuldiges Blut hergeben. Es ware damahlen / das gemeine Geschrey / daß (h) dises Gold- und Geld begirige Volck / einen Zug nacher Jerusalem vorhabe. Und deßwegen wurden die zur Friedens-Zeit übel vergangene Stadt-Mauren / in etwas verbessert: Antiochia ware schon belägert: die Stadt Tyrus wiche wider vom Land / dem Meer zu / und thäte sich in seiner vorigen Insul befestigen. Wir selbsten wurden getrungen uns auf die Schiff zu begeben / und am Gestaad ligend / auf ihren Einfall zu wachen / und lieber wolten wir uns den Winden und Wellen vertrauen / und Schiffbruch leyden / als diser wilden Völckern gewärtig seyn; doch ware es nicht so sehr umb uns zu thun / als umb die Fromme GOtt verlobte Weibs-Personen / die wir bey uns hatten. Eben damahlen ware auch bey uns / ein solche schandliche (i) Glaubens-Spaltung / welche schier förchtiger ware / als der Hunnische Einfall: zur selbigen Zeit hat mich zwar im Orient behalten / mein schon fest gesetzte Wohnung / und der Begird deß Heil. Lands: Die Fabiola aber / als welche noch aller Orthen frembd / und jederzeit reyßfertig ware / auch kein gewisse Wohnung hatte / *die hat sich wider nach Rom begeben / umb allda arm zu seyn / allwo sie zuvor so reich gewesen ist: umb allda beherberget zu werden / allwo sie so viel umb GOttes Willen zur Herberg hatte aufgenommen: Und kurtz zu sagen / das noch übrige Geld / so sie auß dem Ihrigen zu Rom erlösete / vollends unter die Armen außzutheilen. Mir aber ware hertzlich leyd / daß wir ein so köstliches Kleinod / wider auß dem H. Land verlohren hatten. Die Stadt Rom aber hat das verlohrne wider bekommen / und wurd der übelredenden Heydenschafft / durch ihre Gegenwart / das Maul widerumb gestopffet. Nun mögen andere an ihr loben die Barmhertzigkeit / andere ihr Demuth und Glauben / mir hat am besten gefallen ihr löblicher Eyffer.

Fabiola reyset wider gen Rom.

*Baronius in seinem 5. Buch sagt daß dises im Jahr Christi 395. geschehen seye.

Das 8. Cap.

Dasjenige Büchlein / welches ich vor Zeiten / in meinen noch jungen Tagen / zum Heliodoro geschriben / und ihn darmit in die Einöden beruffen hab / das köndte sie außwendig: Die Stadt Rom / mit ihren Mauren / ware ihr ein lautere Gefängnüß. Sie ware so begierig in die Wildnüß zu gehen / daß sie das weibliche Geschlecht / und die natürliche Schwachheit nicht achtend / mehr mit ihren Gedancken in der Einöde / als zu Rom gewesen ist. Und unangesehen / daß ihre Freund das Widerspiel thäten rathen: so verlangte

Sie liebet die Einsamkeit.

sich doch jederzeit von Rom hinweg / wie ein Gefangener auß dem Kercker. Das gesparsame und behutsame Allmosen-geben / hielte sie also für ein Creulosigkeit. Dann ihr Will und Wunsch ware / nachdem sie alles außgetheilet hatte / selbsten umb GOTTes Willen das Allmosen einzusammlen. Deß Todts ware sie also begierig / und aller Verzug dessen / war ihr dermassen zuwider / daß sie gleichsamb alle Augenblick hätte mögen von hinnen scheiden.

Das 9. Cap.

Und eben darumb dieweilen sie sich jederzeit zur Abfahrt bereitete / als hat sie auch der Tod nicht unbereitet können betretten. In dem ich aber mitten im Lob der Fabiolä begriffen bin / da kommt mir auch gehlingen der Pammachius in den Kopff. Als dem auch sein Hauß-Frau Paulina gestorben ist / damit er auf den Tod wachte. Sie stirbt vor ihrem Mann / damit er erst ein recht-geschaffner Diener Christi werde. Pammachius ist zwar ihr Erb / aber andere besitzen das Erbtheil. Dise zwey eyfferten mit einander / welches unter ihnen zu erst die Hütten / ja die Schooß Abrahä möchte erlangen: Und je eins wolte das andere in der Freundlichkeit und Gutthätigkeit überwinden. Aber alle beyde haben überwunden / und seynd beyde überwunden worden. Dann was das eine verlangte / das haben sie beyde gethan / und vollzogen. Sie nahmen mit gesammten Willen / und einhelligem Gemüth / ihr gantzes Vermögen / damit es der Unfried nicht sonsten zerstreuete / und kaufften am Römischen Meer-Gestaad ein Gast-Hauß / zu Beherbergung der Armen und Krancken / und bekamen einen grossen Zulauff. Dann es ware / gleich wie vor Zeiten / in Jacob kein Abgott / und in Israel kein Götzen-Bild / also da / kein Unwill oder Unbarmhertzigkeit zufinden. Diejenige Arme / welche über Meer herkamen / oder auß der Stadt Rom kommen / über Meer wolten / die wurden allda aufgenommen. Und diejenige Gutthat / welche vor Zeiten der Publius in der Insul Malta / nur einmahl dem H. Paulo / und seinen Schiff-Gesellen erwiesen hat: das thäten Pammachius und Paulina öffternahl / und ihren vielen: und nicht nur gegen den Armen / sondern auch gegen andern / thäten sie ihre Freygebigkeit erzeigen. Das Geschrey von disem Spitthal / und Gast-Hauß / am Römischen Gestaad / erschallete in der gantzen Welt. Engelland hat noch denselbigen Sommer hiervon die Zeitung bekommen / das Parter- und Egypten-Land aber / die habens schon im Frühling erfahren. Und in der Warheit kan ich mich bey dem Todt diser gewaltigen Frauen / Fabiolä jener Worten deß H. Apostels gebrauchen / welcher sagt: daß denjenigen welche GOTT lieb haben alles zum besten gereiche. Dann sie nicht anderst / als wann sie ihren bald-künfftigen Todt vorsahe / an etliche Münch geschriben hat / daß sie kommen sollen ein Allmosen bey ihr zu erheben / und ihr den Last deß zeitlichen zu

Sie ist deß Tods allezeit eingedenck.

Allhie wendet Hieronymus sein Fe- der zum Pammachio / und zu der Paulina.

Genes. 18. v. 1. 16.

Num. 23. v. 21.

Act. 28. v. 7.

Hie wendet sich gläublich Hieronymus wider zu der Fabiola.

Rom. 8. v. 28.

Fabiola. Luc. 16. v. 9. mindern/ damit sie ihr könne Freund machen/ von welchem sie in die ewige und himmlische Wohnung möge aufgenommen werden. Derowegen seynd ihrer viel zu ihr kommen/ und ihre Freund und Fürbitter worden. Wie allermassen sie lang gewünschet hatte/ also ist sie in GOTT dem HERRN entschlaffen/ sie hat den Last deß sterblichen Leibs abgelegt/ und ihr Seel dem Himmel übermacht.

Fabiola stirbt

Das 10. Cap. Was aber die Stadt Rom/ von dem wunderbarlichen Leben der seeligen Fabiolä gehalten hab/ das hat sich nach ihrem Todt gezeiget. Dann ehe und bevor sie den Geist aufgeben hatte/ und ihr Leichnamb recht erkaltet war:

Æneidos. 2. *Et jam fama volans tanti præmunia luctus:*

Die stattliche Besingnüß Fabiolä. Da ware das Leyd-Geschrey schon völlig in allen Gassen/ und Strassen/ und thäte das gantze Römische Volck zu ihrer Besingnüß beruffen. In allen Kirchen hörte man die Psalmen singen/ und das Alleluja erklingen. Und wie jener sagt:

Æneidos. 3. *Hic juvenum chorus, ille senum, qui carmine laudes,*
Femineas, & facta ferant---

Das ist:

Die Alten und Jungen/ mit fertigen Zungen/ ihr Lob und Thaten anstimmen.

Der triumphierliche Einzug (l) deß Furii/ welcher den Frantzosen/ (m) deß Papirii/ welcher den Samnitern/ (n) deß Scipionis/ welcher der Stadt Numantia/ (o) deß Pompeii/ welcher den Völckern in Ponto glorwürdig obgesiget hat/ waren der stattlichen Besingnüß unser Fabiolä nicht zuvergleichen. Dann jene haben nur die Leiber/ diese aber hat die boßhaffte Geister/ die leydige Teuffel/ glücklich überwunden. Ich werd glaubwürdig berichtet/ daß alle Gassen und Strassen/ alle Schupffen und Schwib-Bögen/ alle Fenster und Dächer/ nicht weit und breit genug gewesen seyn/ die Menge deß zulauffenden und zusehenden Volcks zu fassen. Damahlen sahe Rom sein gantzes Volck beysammen: und alle thäten sich ab ihrem heiligen Buß-Leben erfreuen. Und dises nicht unbillich/ dann warumb sollen nicht die Menschen auf Erden frolocken ab der Bekehrung eines sündigen Menschens/ da doch auch die Engel im Himmel selbsten ein grosse Freud darüber erzeigen. Dises nun/ meine Fabiola/ seye dir von mir Alten/ zu deiner letzten Ehr/ und Todten-Gedächtnüß geschrieben. Sonsten hab ich auch andermahl gelobet/ die Jungfrauen/ die Wittiben und die Ehe-Frauen/ welche ihr Gewissen sauber und rein erhalten haben/ und dem göttlichen Lämmlein jederzeit gefolget seynd. Und wohl glückseelig dasjenige Lob/ welches die gantze Lebens-Zeit mit keiner Maasen einiger Mißhandlung/ verduncklet worden. Nichts destoweniger sollen auch von unser Fabiola/ alle neideriſche Nachreden weit und fern seyn/ ob sie schon ein Sünderin gewesen ist. Dann wann der Hauß-Vatter GOTT der HERR/ gut ist/ warumb solle unser Aug ein Schalck seyn? Fabiola ist zwar unter die Mörder der Sünden gefallen/ aber von Christo dem HERRN geheylet/ und zu Gnaden wider auf- und angenommen worden. Nicht nur für diejenige so jederzeit gerecht gewesen/ sondern auch für die büssende Sünder/ hat das Hauß unsers himmlischen Vatters/ die so vielfältige Wohnungen. Und wo die Sünd überhand genommen/ hat die Gnad noch viel reichlicher die Obhand bekommen. Und dem mehr vergeben wird/ der thut auch mehr lieben.

Luc. 15. v. 7. Matth. 20. v. 15. Luc. 10. v. 34. Joan. 14. v. 2. Rom. 5. v. 20. Luc. 7. v. 47.

Die Anmerckungen,

Uber das Leben der Heiligen Fabiolä.

Im 2. Cap.

(a) Fabiolä.] Der Tag ihrer Entschlaffung ist unbekandt/ so geschicht auch ihrer in den Kirchischen Martyr-Büchern keine Meldung.

(b) Bey uns] Cato in seiner Oration de dote apud Gellium Lib. 10. Cap 23. sagt also: „ Wann du dein Hauß-Frau im Ehe-Bruch „ würdest erdappen/ so köndtest du sie ohne Urthel „ und Recht tödten/ und umbbringen: Sie hingegen/ wann sie dich also thät antreffen/ dörfte „ dich mit keinem Finger berühren/ und hätte kein „ Recht darzu. „ Besihe den Codicem Lib. 9. ad legem Juliam vom Ehe Bruch/ und Nothzwang. Aber anderst reden von diser Sach die Christliche Recht und Satzungen.

Im 3. Cap.

(c) Lateranus.] Diser ware Plautius Lateranus/ von welchem Tocitus im 15. Buch und Arianus im 2. Buch und 3. Capitel thut handlen. Deß Laterani-schen Hauses zu Rom/ gedencket/ auch Juvenalis Sat. 10. und Julius Capitul. in M. Antonio Philosopho, und sagt: „ Daß diser seye auferzogen worden/ im „ Hauß seines An-Herrn Veri/ neben dem Hauß deß „ Laterani. „ Eben diser im Leben Veri deß Kaysers/ sagt auch vom Burgermeister Sextilio Laterano.

(d) Unter die Büssende] Diser offentlichen

chen Buß der Fabiolä/thut auch Meldung Baronius im 4. Tomo, über das Jahr Christi 390. welches ware das 4 Jahr Siricii deß Pabsts/das 15. Valentiniani/ und das 12. Theodosii der Kayseren ꝛc.

Im 6. Cap. (e) Und allenthalben lisse sie gegen den Münch und Einsidlern.] Baronius in seinem 5. Buch über das Jahr Christi 398. sagt: Daß dise Außbreitung deß Münch- und Einsidler-Stands/ in dem Römischen Gebieth/an dem Tyrrhenischen Meer-Gestaad/ in der Gorgonischen and andern Insulen/ auß dem Egypten-Land herkommen seye ꝛc.

Im 7. Cap. (f) Damahlen war das Römische Kriegs-Heer nicht bey der Stell.] Baronius im 5. Tomo, auf das Jahr Christi 395. Siricii deß Pabsts im 11. Arcadii und Honorii der Kayser/im 1. sagt: Daß Theodosius das Kriegs-Heer auß Orient in Italiam geführet und Stillico nach dem Todt deß Theodosii es daselbst aufgehalten habe/ den Aufrühcer und Tyrannen Eugenium zu bezwingen. Ein mehrers von dem Eugenio/ und disem Krieg/ besihe bey dem bemeldten Baronio/ im 4. Tomo, Anno Christi 394. und das folgende Jahr.

(g) Herodotus] Nehmlich im ersten/wie auch zu Anfang deß 4 Buchs/ welcher dise Völcker auch Scythier nennet/ und sagt/ daß sie Asien 28. Jahr lang/mit ihrem Gewalt beherrschet haben.

(h) Dises Gold- und Geld begierige Volck] Also nennet dise Völcker Baronius im 5. Tomo, so sagt auch Amianus im 31. Buch allwo er der Hunnen ihre Sitten beschreibet/ daß sie die allergeitzigste Leuth/ in der gantzen Welt seyn.

(i) Eine Glaubens-Spaltung.] Welche nehmlich die irrige Lehr Origenes verursachte/ welche Ketzerey/ Joannes der Bischoff zu Jerusalem/ Evagrius Ponticus/ Palladius Gallata/ Isidorus Alexandrinus/ und Rufinus von Aquileja aufs hefftigste beschützten. Also sagt Baronius im 5. Tomo, auf das Jahr 395. im 11. Jahr Siricii/ und im 1. Arcadii und Honorii der Kayseren Wie auch im 4. Tomo, im Jahr Christi 392. 393. 394. Fabiola.

(k) Im HERRN entschlaffen] Baronius im 5. Tomo, thut den Todt unser Fabiolä/ in das Jahr Christi 400 in das 3. Jahr Anastasii deß Pabsts/ und in deß 6. Jahr Arcadii und Honorii setzen. Und disen Schluß macht er auß den Jahren/da Nepotianus und die Paulina gestorben seynd/ deren Hieronymus gleich zu Anfang dises Lebens gedencket ꝛc. Im 9. Cap.

Daß aber Hieronymus in seinem Sendschreiben an Marcellinum und Anapsychiam/ 10 Jahr nach der Zerstörung der Stadt Rom/einer noch lebendigē Fabiolä Meldung thut (welcher er auch/ laut seiner Bekandtnüß/die zwey Bücher über den Propheten Ezechielem zugesandt hat/ welche Bücher er doch erst nach der Römischen Niderlag geschriben) das muß ein andere/ und die jüngere Fabiola gewesen seyn: und ist sich dessen nicht zuverwundern/ sintemahlen auch zwey Paulä/zwey Melaniä/die Aeltere und die Jüngere/ zu einer Zeit gewesen seynd. Es seynd Hieron Epist. S. Hiero. Præf. in Lib. 1. in Ezech.

(l) Deß Furii] Hiervon besihe den Livium im 5. Buch im 49. Cap. und den Florum im 13. Cap. deß 1. Buchs. Im 10. Cap.

(m) Papirii] Livius im 10. Buch und 39. Cap. Florus im 16. Cap. seines 1. Buchs/ thun dessen gedencken.

(n) Scipionis.] Von disem schreibet Florus im 10. Cap. seines 2. Buchs. und Orosius im 6. Buch und 5. Cap.

(o) Pompei] Florus handlet hiervon im 3. Buch im 5. Cap. Appianus in Mithridate. Und Plutarchus im Leben Syllä.

Ihr Fest-Tag fället den 26. Jener.

Das Leben
Der H. (a) Paulä, Römischen Wittib/

Welches der Heilige Priester Hieronymus beschrieben hat.

Dises Leben ist die 27. Epistel deß Heil. Hieronymi an die Eustochium.

WAnn schon alle meine Glieder und Gleich/ in lauter Wort und Zungen solten verändert werden/ so würden sie doch nicht genug seyn/ alle Tugenden unserer heiligen und lobwürdigen Frauen Paulä/ außzusprechen/ und zu beschreiben.

Das Geschlecht der H. Paulä.

Sie Ware edel vom Geblüt/ aber an Heiligkeit viel edler: Sie ware ihrer grossen Reichthum halber sehr mächtig/ aber noch fürtrefflicher in Evangelischer Armuth. Ihr Geschlecht stammete her von den Gracchis/die Römische Scipiones waren ihre An-Herrn/ sie ware ein Erb Pauli/ von dem sie auch ihren Namen hatte/ und auß dem Geblüt Marciä Papiriä/ der Mutter deß Africani entsprossen: Dannoch hat sie das arme Bethlehem/ der herrlichen Stadt Rom/ und ein Hüttlein von Leym/ den köstlichen Gebäuen vorgezogen. Wir trauren nicht dessentwegen/ daß wir sie verlohren: sondern wir loben GOTT/ daß wir sie gehabt/ ja noch haben. Dann GOTT dem Allmächtigen lebt alles: und auch diejenige/ welche schon zum HErrn verschieden seynd/ rechnen wir noch unter unsere Haußgenossen. Obwohlen sie würcklich ihr Wohnung im Him-

Paula die Röm. Wittib.

Himmel hat: Dannoch so lang sie auf diser Welt lebte/ hielte sie sich selbst für ein wallende Pilgerin vom HERRN. Und seufftzete jederzeit mit dem David: Wehe mir/ daß sich mein Pilgerfart so lang verweilet/

2. Cor. 5. v. 6.

Psal. 119. v. 5. 6.

ich hab mich aufgehalten unter denen/ welche zu Cedar wohnen/ und mein Seel ist

1. Joh. 5. v. 19.

lang ein Frembdling gewesen. Und nicht ohne Ursach beweinte sie/ daß sie zu Cedar/

Psal. 138. v. 12.

daß ist in der Finsternüß wohnen müßte/ sintemahlen die gantze Welt im Bösen thut ligen/ und ihr Finsternüß/ und ihr Liecht ist

Joan. 1. v. 5.

ein Ding/ das Liecht leuchtet zwar in diser Finsternüß/ aber die Finsternüß hat es nicht

Psal. 38. v. 13.

ergriffen. So pflegte auch unser Paula öffters

Philip. 1. v. 23

diſe Wort zu widerholen: HERR ich bin ein Frembdling/ und Einkömmling vor dir/ wie alle meine Vätter. Item/ ich begehre aufgelöset zu werden/ und bey Christo zu seyn. Wann sie aber von den leiblichen Anligen und Schmertzen/ (welche sie ihr selbst mit dem allzustrengen Fasten verursachte:) geplagt wurde/ da führte sie diſe

1. Cor 9. v. 27.

Wort im Mund: Ich casteye meinen Leib/ und bringe ihn unter die Dienstbarkeit: damit ich nicht andere lehre und selbst verworffen

Rom. 14. v. 21

Psal. 34. v. 13.

Psal. 40. v. 4.

Psal. 31 v. 4.

Psal. 45. v. 7.

werde. Es ist auch gut weder Fleisch essen/ noch Wein trincken. Darumb hab ich mein Seel mit Fasten gedemüthiget/ und du O HErr hast mein gantze Ligerstatt umbgewendet in meiner Kranckheit/ ich hab mich umbgekehret in meinem Elend/ dieweilen mich der Dorn deß Schmertzens gestochen hat. Mitten in den schärpffesten Schmertzen/ eben als wann sie den Himmel schon sehe offen stehen/ erseufftzete sie sprechend: Wer wird mir Flügel geben/ wie einer Dauben/ auf daß

Der H. Vatter Hieronymus glaubet die Schutz-Engel.

ich könne hinauf fliegen/ und ruhen? Ich bezeuge es mit Christo JESU/ mit allen lieben Heiligen/ und ihrem Heiligen Schutz-Engel/ daß ich ihr nicht schmeichle/ oder etwas zu lieb und zugefallen/ wider die Warheit rede; sondern vielmehr sage und bezeuge ich/ daß alles dasjenige was ich da schreibe/ noch viel zu wenig seye/ gegen den Verdiensten diser unser gottseeligen Paulä/ als welche die gantze Welt lobet/ ab der sich die Priesterschafft verwundert/ die Jungfrauen erfreuen/ und welche alle Münch/ und die Schaaren der Armen/ hertzlich betauren. Wilst du aber/ mein Leser/ einen kurtzen Begriff ihrer Tugenden haben? sie ist ärmer

Der H. Paulä ihr Armuth.

gestorben als alle andere Arme/ denen sie guts gethan hat. Und diſe ihr Armuth verstehe ich nicht nur von denjenigen Armen/ die sie nichts angiengen/ nicht nur von ihren Haußgenossen/ von ihren leibeignen Knechten und Mägden/ welche sie der Dienstbarkeit entlassen hat: sondern auch von ihrer Tochter/ der gottseeligen Jungfrauen Eustochio/ deren zu Trost ich diſes Buch schreibe/ als welche sie neben ihrem adelichen Geschlecht/ zwar reich im Glauben/ und in der Gnad GOTTes/ aber an Geld und Gut/ gantz arm hinderlassen hat.

Lasset uns aber die Sach der Ordnung nach erzehlen. Es mögen zwar meinethalb/ andere an ihr loben/ das fürnehme Geschlecht/ ihre tapffere Eltern/ den Rogatum ihren Vatter/ welcher auß dem allerältesten und letzten Geschlecht in Griechen-Land nehmlich vom Agamemnone/ welcher Trojam zerstöret hat/ herstammete: andere mögen sie loben wegen ihrer Mutter Blesilla/ welche auß den edlesten Geschlechten zu Rom/ entsprossen war/ und die Scipiones und Grachos unter ihre Alt-Vordere zehlete. Ich aber will an ihr nichts anders/ als was ihr Eigen ist/ nehmlich nicht das edle Geblüt/ sondern das tapffere Gemüth loben/ und heraußstreichen. Dann als dorten die Jünger und Apoſtel/ unsern HERRN und Heyland fragten/ was Er ihnen darfür geben wolte/ daß sie umb seinet Willen alles hätten verlassen? da versprach er ihnen das Hundertfaltig in diser Welt/ dorten aber das ewige Leben. Auß welchem dann erhellet/ daß es löblicher seye die Reichthum verlassen/ als dieselbe besitzen: und daß es besser seye/ alles umb GOTTes Willen verachten/ als nach Ehr und Gut trachten. Und wohl redlich ist an unser Paula die Verheissung Christi erfüllet worden. Dann für dasjenige/ daß sie den Römischen Ehren-Pracht verachtet hat/ wird sie in der gantzen Welt gelobet und geprisen: So lang sie noch zu Rom war/ da wußte vor der Stadt darauſſen niemand umb sie/ seithero sie sich aber nacher Bethlehem begeben hatte/ wußten die Barbarische so wohl/ als die Römische Länder und Herrschafften/ von ihr zusagen. Dann auß allen Ländern kommen die Pilgram in das heilige Land. Wer ware aber allda unter allen Menschen/ mehr verwunderlich/ als die S. Paula? Sie war unter andern Edelgesteinen das alleredleste/ und gleich wie die Sonnen/ mit ihrem Glantz/ die kleinere Sternen übertrifft/ also thäte sie alle andere in Tugenden und guten Wercken/ insonderheit in der Demuth/ weit übertreffen/ sie hielte sich selbst für die allerwenigste: und geringste/ da sie doch die gröste war: und jemehr sie sich thäte ernidrigen/ destomehr wurde sie von Christo dem HErrn erhöhet. Sie verbarge sich so gut sie kondte/ aber nur destoweniger bliebe sie verborgen: mit Fliehung der Ehren/ erlangte sie Ehr/ dann der Tugend folget die Ehr auf dem Fuß nach/ wie dem Leib der Schatten/ so pfleget auch jederzeit/ Ehr und Lob/ die Nachjagende zufliehen/ den Fliehenden aber selbst nachzujagen. Aber wider mein Versprechen/ bin ich schon wider auß der vorhabenden Ordnung geschritten/ und thue mich bey einem jeglichen Ding/ wider die Redner-Manier/ gar zu lang aufhalten.

Das 2. Cap. Das Geschlecht der heiligen Paulä.

Mare. 10. v. 28.

Mat. 19. v. 27 ꝛc.

Der Namen Paulä ist sehr berühmt.

Ihr grosse Demuth. Luc. 22. v. 20.

Paula derowegen/ diſe edle Römerin/ war vermehlet einem Mann Toxotio/ mit Namen/ welcher sein Geschlecht von Aenea dem Trojaner/ und seinem Sohn Julio herrechnete. Und diſem nach/ wird auch die gott-

Das 3. Cap. Sie wird Toxotio vermählet.

Gottseelige Jungfrau Eustochium mit ihrem andern Namen Julia genamset. Dieses alles wolte ich nicht eben darum anziehen/ als wann es um ein Adeliches Geschlecht ein so grosse Sach wäre/ sondern darum/ dieweilen es etwas seltzames und wunderbahrliches ist/ sein hohes Herkommen können verachten. Die Welt thut zwar solche Stands-Personen so hoch schätzen/ wir aber loben vielmehr diejenige/ welche umb Christi willen ihren Adel und Herkommen unter die Füsse tretten: diejenige/ welche sich ihres Geschlechts übernehmen/ achten wir wenig/ die aber welche sich dessen wenig achten/ thun wir loben und preisen. Nun aber wiederum zu unser Paula/ und benanntlichen von ihrem hohen Geschlecht auch zu ihren adelichen Tugenden zu kommen/ wie auch ihrer Fruchtbarkeit im Ehestand/ darmit sie nicht allein ihren Ehe-Herrn/ sondern die gantze Freundschafft/ und die Stadt Rom erfreuet hat/ zu gedencken/ so hat Paula fünff Kinder zur Welt gebohren/ als erstlich (b) Blesillam/ wegen dero Tod ich die Paulam zu Rom getröstet hab: Item (c) die Paulinam/ welche dem heiligen und wunderbarlichen Mann Pammachio dem Erben ihrer Güther und ihrer Tugenden vermählet war/ an welchen ich auch nach ihrem Ableiben ein Trost-Schreiben verfertiget hab: wiederum eine Tochter/ Namens (d) Eustochium/ welche noch jetzo im heiligen Land/ in der Catholischen Kirchen ihrer Jungfräulichen Reinigkeit halber/ berühmt ist: ferners hat sie auch gebohren (e) die Ruffinam/ welche aber mit ihrem frühzeitigen Todt ihre gottselige Mutter sehr betrübt hat: und endlichen einen Sohn (f) Toxotium mit Namen/ welcher ihr letztes Kind ware/ daraus dann abzunehmen ist/ daß sie die vorige Zeit nicht so sehr ihren eigenen Begierden/ sondern dem Willen ihres Ehe-Manns/ welcher einen Mannlichen Leibs-Erben verlangte/ gedienet hab.

Sie hat fünff Kinder.

Das 4. Cap.

Nachdeme aber Toxotius ihr Mann/ dieses Zeitliche gesegnet/ da hat sie ihn dermassen beweinet und betrauret/ daß sie schier selbsten gestorben ist: nicht weniger hat sie sich dem Dienst GOttes von derselbigen Zeit an dergestalten ergeben/ daß es sich liesse ansehen/ als wann sie den Tod ihres Manns gewünscht hätte. Was will ich viel sagen/ die grosse Reichthümer ihres adelichen Hauses hat sie fast alle unter die Arme ausgetheilt. Ihre grosse Mild- und Barmhertzigkeit erstreckte sich gegen den Bekandten und Unbekandten. Alle arme Verstorbene thäte sie mit Grab-Tüchern ausfertigen. Alle Bett-liegende und Gichtbrüchige wurden von ihr unterhalten/ und diesen thäte sie mit allem Fleiß nachfragen/ sie rechnete es für einen grossen Abgang/ wann ein Krancker oder Hungriger von jemand anders als von ihr gespeiset oder unterhalten wurde. Sie thäte ihre Kinder berauben und außziehen/ um andern zu helffen/ und wann ihr solches die Freunde verweißlich fürrupfften/ da sprach sie: Meinen Kindern will ich für dieses zeitliche/ ein weit grösseres Erbtheil/ nehmlich die Barmhertzigkeit GOttes zuwegen bringen und außwürcken. Das bey der Welt gewöhnliche Heimsuchen und Auffwarthen/ item von allerhand adelichen und andern fürnehmen Personen besucht und besprochen werden/ das war ihr von Hertzen zuwider. Die angethane Ehr hielte sie für eine Peyn/ und das Menschen-Lob konnte sie gar nicht anhören und erdulten. Als aber umb etlicher Strittigkeiten wegen (g) die Bischöffe von Auffgang und Niedergang der Sonnen durch Kayserliche Schreiben nacher Rom beruffen worden/ da hat unsere Paula auch diese wunderbarliche Männer und tapffere Bischöff sehen wollen/ als nehmlich Paulinum/ den Bischoff von Antiochia/ item Epiphanium/ den Bischoff zu Salamia in Cypern/ welche Stadt sonsten auch Constantia genannt wird: deren der letztere selbsten von der seeligen Paula beherbergt worden: der Paulinus aber/ wiewohlen er in einem andern Hause ware/ hat dannoch auch alle Gutthätigkeit von ihr genossen. So bald aber die seelige Paula diese wunderbarliche Männer gesehen hatte/ da ist sie dergestalten von ihren Tugenden eingenommen worden/ daß sie ihr gäntzlichen fürnahme/ ihr Vatterland zu verlassen: und dißfalls thäte sie nicht ansehen ihr adeliches Hauß/ noch die liebe Kinder/ weder die grosse Freundschafft/ noch den Reichthum/ noch etwas anders so nach der Welt schmeckte: sondern sie ware gantz begierig/ wann es je nicht anders seyn könnte/ einig und alleinig fortzugehen/ und sich in die Wildnussen der HH. Einsidler/ Antonii und Pauli zu verkriechen. Als aber (h) nach verflossenem Winter/ bey dem offnen Meer/ sich die Bischöff wiederum zu Schiff und nacher Hause begaben/ da thäte die seelige Paula dieselbige mit ihrem Wunsch und Willen begleiten. Ja/ was will ichs lang hinterhalten? (i) sie gienge endlichen selbst/ ihr Vorhaben ins Werck zu setzen/ an das Römische Meer-Gestad/ ihr leiblicher Bruder/ ihre Freund und Schwäger/ ja ihre eigene Kinder gaben ihr das Geleit/ umb das mütterliche Hertz zu erweichen und abzugewinnen. Als nun würcklich die Seegel auffgespannt/ und das Schiff allbereit abzufahren/ beschäfftiget ware/ da thäte ihr kleiner Sohn Toxotius am Meer-Ufer stehend/ noch einmahl seine unschuldige Händlein gegen ihr außstrecken: ihre Tochter Ruffina aber/ welche allbereit mannbar ware/ thäte mit vielen Zähren gleichsam stillschweigend bitten/ daß sie doch als eine Mutter auffs wenigist noch ihren hochzeit-

Ihre grosse Gutthätigkeit gegen den Armen.

Paula die Römis. Wittib.

Der Heil. Bischoff Epiphanius wird von der S. Paula beherberget.

Paula die Römis. Wittib. Mit grosser Starckmüthigkeit und Uberwindung der Kinder-Lieb zieht sie von Rom hinweg.

lichen Ehren-Tag erwarten wolte: die S. Paula hingegen vergosse keinen einzigen Zähren / sondern thät ihre truckene Augen gen Himmel erheben / und also mit der Liebe GOttes alle mütterliche Liebe und Zuneigung gegen den Kindern überwinden. Sie wolte da nicht seyn / und thun als eine Mutter / sondern sich als eine rechtschaffene Dienerin GOttes erweisen. Es gienge zwar nicht gar ohne Hertzleyd ab / da sie also von den ihrigen abgesondert wurde / aber sie vertruckte den Schmertzen so gut sie konte: und thäte die grosse Kinder-Lieb wunderbarlicher Weise übermeistern. Sonsten ist in der Gefangenschafft bey den Feinden nichts schmertzlichers / als wann die Eltern und die Kinder von einander abgesondert und vertheilt werden. Aber der grosse Glaubens-Eyffer unser seeligen Paulä konnte nicht nur dieses wohl leyden / sondern wolte es also haben / und thäte die Lieb GOttes der Kinder-Lieb vorziehen / sie vergnügte sich allein an ihrer Tochter Eustochium / welche ihr nicht nur auff der Schiff-Fahrt / sondern auch im geistlichen Vorhaben Gesellschafft zu leisten entschlossen war. Das Schiff fuhre mithin auff das hohe Meer hinein / und als die Abfahrende alle sich nach dem Gestad umsahen / da thäte Paula allein ihre Augen für sich wenden / und wolte sich nach den ihrigen / weilen es ohne Schmertzen nicht wohl seyn konte / nicht mehr umschauen. Ich muß aber auch dieses sagen / keine Mutter hat ihre Kinder also geliebet wie die S. Paula / dann sie ihnen vor ihrer Abreyß das gantze noch übrige Vermögen geschenckt und überlassen hat / sie thät sich selbst auff Erden enterben / damit sie das himmlische Erbtheil erlangen möchte.

Die Sel. Jungfrau Eustochium leistet ihrer Mutter Gesellschafft im Schiff / und in dem geistlichen Vornehmen.

Das 5. Capitul.

* Von den Pontischen Inseln besiehe den Plin. l. 3. c. 6. Melam l. 2. cap. 7. Suetonium in Caligulâ cap. 15. Flavia Domitilla wird ins Elend verschickt.

* Von dieser handelt Eusebius in Chronico auff das 16. Jahr Domitiani. Item im 3. Buch seiner Kirchen-Historien im 19. Cap. Besiehe auch das Römische Martyrol. und die Jahr-Schrifften Baronii.

Als sie nun in *derjenigen Insul in Ponto ankommen war / dahin vor Zeiten unter dem Kayser Domitiano / die fürtreffliche Bekennerin Christi *Flavia Domitilla ins Elend verschickt worden: und Paula die Cellulen / in welchen diese Gottseelige ihre langwierige Marter erlitten hat / sahe / da bekame sie eine neue Begierd die Stadt Jerusalem und das Heil. Land auffs bäldeste zu sehen. Derowegen waren ihr alle Wind zu faul / und alles Forteylen noch viel zu langsam. Zwischen den gefährlichen Meer-Orthen Scylla und Charybdis kamen sie hindurch auff das Adriatische Meer / und nach Methonem: von dannen / als sie zuvor am Gestad etwas ausgerastet hatten / kamen sie durch Maleam / Cytheram und die Cycladische Inseln: hernacher gen Rhodum / Lyciam und endlich gen Cypern: allda sie auch dem Heil. Epiphanio zu Füssen fiele / und zehen Tag ist sie von ihme beherberget worden: welches aber nicht zu ihrer Erquickung / wie er vermeynte / sondern zu der Ehr GOttes / und zu anderer ihrer Erquickung gereichte. Dann sie besuchte alle Clöster derselbigen Insul / und thäte den Brüdern / welche die Liebe gegen dem Heil. Epiphanio / aus der gantzen Welt dahin gezogen hatte / allenthalben nach Möglichkeit das Allmusen ertheilen. Von dorten kame sie nacher Seleuciam / und endlich gen Antiochiam allwo sie auch von der Lieb und Kundschafft des Heiligen Paulini eine kleine Weile auffgehalten wurde / hernacher aber thäte diejenige / mitten im kalten Winter / wiewohlen von der Glaubens-Hitz gantz eingenommen / welche zuvor von den verschnittenen Kämmerlingen auff den Händen getragen wurde / ihre Reyse auff einer armen Eselin zu Land fortsetzen. Sintemahlen ich aber nicht gesinnet bin / ihr ein vollkommene Reyß-Beschreibung zu verfertigen / als will ich nichts von ihrer Reyß in Cölesyrien und Phänicien sagen / sondern nur diejenige Orth anziehen / deren die heilige Schrifft gedencket / dahin sie auff ihrer Reyß kommen ist.

Die Beschreibung der Schiff-Fahrt Paulä.

Die S. Paula wird von dem H. Epiphan beherberget.

Sie theilet den Brüdern in Cypro grosse Allmusen auß.

Nachdeme sie Berytum / welchen Orth die Römer besetzt hatten / und die alte Stadt Sidon verlassen / da kame sie nacher Sarephtha / zu der Herberg Eliä: als sie daselbst ihre Andacht verrichtet hatte / da reysete sie fort / langs dem sandigen Meer-Ufer bey Tyro / allwo der H. Paulus vor Zeiten mit den glaubigen Brüdern auff die Knye niedergefallen ist / und gebettet hat / und kame nacher Coth / so heut zu Tag Ptolemaida genannt wird: und durch das Feld Mageddo / auff welchem vor diesem der Josias geblieben ist / gelangte sie in das Philister-Land. Sie sahe allda mit Verwunderung / die vor Zeiten sehr mächtige / nun aber gantz zerstöhrte Stadt Dor / wie auch den Thurn Stratonis / welchen Orth der Jüdische König Herodes / dem Kayser zu Ehren Cäsaream hat lassen nennen / daselbst sahe sie auch das Hauß Cornelii / so in eine Kirchen verwandelt worden / wie auch das Hauß Philippi / welcher vier Töchter hatte / die alle vier prophezeyten und wahrsagten. Darnach kame sie auff das halb-verstöhrte Orth Antipatrida / welches Herodes nach dem Namen seines Vatters genennet hat: item gen Lyddam / so jetzt Diospolis heisset / welche Stadt bekandt ist / weilen der Heil. Petrus allda den Gichtbrüchigen Aeneam aus dem Bett / die Tabitham aber zu Joppe aus dem Grab auferwecket hat. Ferners kame sie gen Arimathia / in das Dörfflein / aus welchem der Joseph / der Christum den HErrn begraben hat / gebürtig war: von dannen in die Priester-Stadt Nobe / so aber letztlich zum lautern Grab der Priester worden ist. Von dar gelangte sie gen Joppen / dahin vor Zeiten der Jonas / als er nacher Ninive gehen solte / entlauffen ist / und damit ich auch etwas aus den Poeten herfürbringe / allda vor Zeiten die Andromeda an ihren Stein bevestiget worden. Von Joppe setzte sie ihre Reyse fort auff Nicopolim / so vor Zeiten Emaus genennt wurde / allda unser Heyland an der Brechung deß Brods erkennt

Das 6. Ca-

Act. 21/5. 2. Par. 35. v. 20. 4. Reg. 23. v. 29. Act. 10/1. Act. 21. v. 8. 9. Act. 9/v. 33. 41. Matth. 27. v. 57. 1. Reg. 21. und 22. Joan. 1/3. Luc. 24/13.

wor-

worden. Von dar stiege sie hinauff in die von dem König Salomon erbaute/ nun aber verwüstete Städte/ Ober- und Unter-Betho-
2. Paral. 8/5. ron: welche Haialon und Gabaon zur rech-
Jos. 10/12 ten Hand haben/ allwo der Josue die Sonn
Ibid. 9/27. hat heissen still stehen/ damit er Zeit gnug hätte die fünff König zu bekriegen/ allwo er auch die betriegliche Gabaoniter zum Holtzhauen und Wasser-tragen/ zu dem GOttes-Dienst verdammt hat. Zu Gabaon/ welcher Orth gantz zerstöret ist/ ruhete unser Paula ein wenig auß/ und gedachte daselbst an die grosse Schand-That/ welche die Bürger zu Gabaon an eines Leviten seinem Weib begangen haben/ und wie dieses todte Weib in Stücken zertheilt und den Geschlechtern Israels zugesandt worden/ darauß dann ein
Jud. 19/20. solcher grosser Krieg entstanden ist/ daß gar wenig aus den Benjamitern/ um deß heiligen Pauli willen so aus diesem Geschlecht sollte gebohren werden/ darvon kommen/ und erhalten seynd worden.

Das 7. Cap. Sie besucht die H. Oerter zu Jerusalem. Von Gabaon/ damit ich mich allda nicht zulang auffhalte/ brach unsere Paula wieder auff/ sie liesse das kostibare Grab-Gebäu Helenä der Adiabenischen Königin/ welche dem Volck in grosser Theurung mit Frucht beygesprungen ist/ zur lincken Hand liegen/ und kame gen Jerusalem/ welche Stadt vor diesem drey Namen hatte/ sintemahlen sie Jebus/ Salem/ und Jerusalem genannt ward/ und seithero sie wiederum etwas nach ihrer Zerstörung von dem Aelio Hadriano erbauet worden/ wird sie auch Aelia genamset. Und ob schon der Land-Vogt deß gelobten Landes/ deme das Geschlecht der S. Paulä wohl bekandt war/ zu ihrer Beherbergung ein fürnehmes Hauß liesse bestellen/ so hat sie doch mit einer schlechten Cellen vorlieb genommen/ zu Jerusalem hat sie ein heiliges Orth nach dem andern mit solchem Eyfer und Ernst besucht/ daß sie von dem ersten nicht hätte können hinweg gebracht werden/ wann sie nicht noch viel dergleichen hätte müssen besuchen. Das heilige Creutz thäte sie dergestalten anbetten und verehren/ als wann sie Christum JEsum noch leib und lebhafft daran sähe hangen. Sie gienge auch zum heiligen Grab hinein/ und thäte allda den
Matth. 28/2. Stein/ welchen der Engel abgewältzet hatte/ ehrenbietiglich küssen. Das Orth aber allda der heilige Leib Christi gelegen war/ thäte sie (nach diesem lebendigen Wasser dürstend) gantz über und über küssen. Was es an diesem Orth für Zähren und Seufftzer/ für Schmertzen und Mitleiden bey ihr habe abgeben/ das weiß gantz Jerusalem/ das weiß GOtt/ welchen sie allda angebettet hat. Von dannen stiege sie hinauff in die
2. Reg. 5/7. 9. also genannte Burg Sion. Diesen Orth hat vor Zeiten der David eingenommen/ und wiederum aufferbauet. Auff die Ein-
Isa. 29/1. nehmung dieser Stadt/ redet der Prophet Isaias/ sprechende: Wehe dir du Stadt Ariel/ das ist du Löw GOttes; die du vor diesem sehr starck warest/ aber jtzo von David erobert worden. Von dem neuen Sion aber/ sagt der Psalmist David: Ihre Grund-Vest seynd auff den heiligen Bergen: der HERR hat die Thor Sion lieber dann alle Hütten Jacobs. Nicht zwar jene irrdische Thor und Porten zu Sion welche würcklich verstöret seynd: sondern die geistliche Porten der Catholischen Kirchen/ welche von den höl-
Matth. 16/ v. 18. lischen Porten selbst nicht können überwältiget werden/ durch welche die Christ-Glaubigen zur ewigen Seeligkeit hinein gehen. Auff dem Berg Sion zeigte man unser seligen Paulä/ die noch blutige Saul/ an welcher unser Heyland gebunden und gegeisselt
Act. 2. 2c. worden/ und auff diese Saul ware das Gewölb der Kirchen gebauet. Eben allda wurde ihr auch das Orth gezeiget/ allwo GOtt der Heilige Geist über die Christ-Glaubige/
Joel. 2/28. nach der Prophezey Joelis herunter kommen ist. Nachdeme nun Paula diese heilige Oerter besucht/ und ein Allmosen nach ihrem dahmaligen armen Vermögen den Armen/ und Sie theilt Geld aus. andern Dienern GOttes außgetheilt hatte/ da begabe sie sich nacher Bethlehem/ auff der rechten Hand aber der Land-Strassen/ kame sie zu dem Grab der schönen Rachel/ welche an der Geburt ihres Sohns Ben-
Gen. 35/18. jamin gestorben ist/ den sie zwar Benoni/ das ist den Sohn meines Schmertzens: sein Vatter aber/ der Jacob/ auß Prophetischem Geist hat ihn Benjamin/ das ist/ den Sohn der rechten Hand genamset. Von dar kame sie gar gen Bethlehem/ nachdeme sie aber in dem armen Stall/ und in die heilige Höle kame/ allda Maria ihren Einkelr genommen/ und den Heyland der Welt gebohren/ der Ochs aber seinen HErren/
Isaiä 1/3. und der Esel die Kripp seines HErren erkennt hat/ (auff daß erfüllet wurde jene Prophezey Isaia: Seelig seyd ihr die ihr
Is. 32/20. auff das Wasser säet/ und den Fuß deß Ochsen und deß Esels hineinführet) da hat sie in Gegenwart meiner betheuret/ daß sie mit den Augen deß Glaubens gantz hell und klar/ das in Windeln gewickelte/ und in
Luc 2/7. die Krippen gelegte Kind JEsum gleichsam gegenwärtig erkenne/ wie auch daß sie die
Matth. 2/ HH. drey König/ und ob ihnen den Stern/ v. 11. die Jungfräuliche Mutter Mariam/ und den sorgfältigen Nähr-Vatter Joseph/ mit den innerlichen Augen sehe/ wie auch die zulauffende Hirten/ welche kommen/ das Wort so ihnen verkündet ward/ newlich
Joh. 1/14. das Mensch- und Fleisch-gewordene Wort GOTTES zu sehen: Item den
Matth. 2/16. wütigen Herodem/ die erwürgte unschuldige Kindlein/ die Flucht in Egypten/ dieses alles konnt ihr unsere selige Paula allda gantz klärlich einbilden/ sie vergosse die Zähren reichlich/ dannoch war sie voll der innerlichen Freuden und sprach:

Grüß dich GOtt mein Bethlehem/ du Das 8. Cap. wahres Brod-Haus/ in welchem derjenige

Paula die Römische Wittib.

gebohren worden/ welcher von sich selbst sagt/ ich bin das Brod/ welches vom Himmel kommen ist. Grüß dich GOTT mein
Joan. 6/51. fruchtbares Ephrata/ welches du die alleredelste Frucht/ GOtt selbsten/ der Welt gebracht hast. Von dir hat recht und wohl
Mich. 5/2. 3. der H. Prophet Micheas gesagt: und du Bethlehem Ephrata/ du bist wohl gering unter den Tausenden in Juda. Auß dir wird mir einer außgehen/ der ein Herrscher über Israel seyn soll: und seine Außgäng seynd von Anfang/ ja von den ewigen Tägen her. Darum wird er sie zwar übergeben biß zu der Zeit/ daß die gebähren wird/ die gebähren soll. Und welche von seinen Brüdern übrig blieben seynd/ die werden sich wiederum zu den Kindern Israel wenden. Auß dir/ mein Bethlehem/ ist herfür gangen der
Ps. 109/3. Fürst/ welcher vor dem Morgen-Stern gebohren ist: ja dessen Geburt auß dem Vatter/ alles Welt-Alter überschreitet. In dir ist so lang das Geschlecht Davids verblieben/ biß eine Jungfrau gebohren/ und sich das überbliebene Christliche Volck zu den Kindern Israel gewendet/ und frey heraus gesagt
Act. 13/46. hat: euch hat man erstlich das Wort GOttes verkünden müssen; aber dieweil ihr dasselbige verwerffet/ und euch selbsten deß ewigen Lebens unwürdig achtet/ seht/ so wenden wir uns zu den Heyden. Dann der Sohn GOttes selbsten gesagt hat: Ich bin
Matth. 15/ v. 24. nicht gesandt/ als allein zu den verlohrnen Schaafen in Israel. In dir mein Bethlehem ist wahr gemacht worden/ was vor Zeiten der Patriarch Jacob gesagt hat: Der
Gen. 49/10. Scepter wird von Juda nicht genommen werden/ noch der Hertzog von seinen Lenden/ biß der komme/ der gesandt werden soll/ und derselbige wird die Erwartung der Heyden seyn. Wie recht und wohl hat auch der David geschworen/ und verlobt:
Ps. 131/3. Ich will in die Hütten meines Hauses nicht hinein gehen/ noch auff mein Bett steigen: Ich will meinen Augen keinen Schlaff geben/ noch meine Augen-Glieder schlummern lassen/ ich will auch meinem Haupt keine Ruhe gönnen/ biß ich eine Stadt für den HErren finde/ einen Tabernackel für den GOtt Jacob. Es erklärt sich aber der David auch gleich selbsten/ was sein Verlangen seye/ nehmlich er sahe im Geist vor denjenigen/ an welchen wir glauben/ darum spricht er gleich darauff: sihe wir haben ihn gehört (dann nach dem Hebräischen Text heisset es Ihn und nicht Sie) in Ephrata/ wir haben ihn im Felde/ an dem Wald gefunden. Darum sagt er gleich mit grossem Vertrauen: wir wollen zu seiner Hütten hineingehen/ und anbetten an dem Orth/ da seine Füsse gestanden seynd. Nun bin ich elende Sünderin auch gewürdiget worden/ da herein zu kommen/ die Krippen/ in welcher mein Heyland gelegen ist/ zu küssen/ und eben an demselbigen Orth mein Gebett gegen GOtt außzugiessen/ allwo die Jungfräuliche Mutter den Sohn GOttes gebohren hat. Da/ da/ in dem Vatterland unsers Erlösers solle meine Ruhe seyn: hie will ich wohnen/ dieweilen GOTT selbst diesen Orth erwählet
Ps. 131/14. hat. Allda will ich dem Gesalbten deß HErren ein Liecht bereiten: nehmlich meine Seele
Ps. 21/31. wird Ihme da leben/ und mein Saamen wird Ihm allhie dienen.

Das 9. Cap.

Nach Verrichtung dieser Andacht zu Bethlehem/ machte sich unsere Paula hinunter gen Adar/ das ist zu dem Thurn der Heerde: allda vor Zeiten der Jacob seine Heerden geweidet hat/ eben an diesem Orth hörten auch
Gen. 35/21. die auff dem Felde zu Nachts wachende Hirten das Englische Lob-Gesang: Ehr sey GOTT in der Höhe/ und und Friede den Menschen auff Erden/ die eines guten Willens seynd/ von den himmlischen Heer-
Luc. 2/14. Schaaren anstimmen und singen. Und indeme sie ihre Schaafe hüteten/ da thäten sie das wahre Lamm GOttes finden/ dessen Fell auff der Trückne dieser Erden von oben
Jud. 6/37. herunter mit Himmels-Thau erfüllet worden: dessen Blut die Sünd der Welt abge-
Exod. 12/ v. 1. 14. waschen/ und den höllischen Würg-Engel von den Thür-Pfosten der Glaubigen verjagt hat. Von dieser Gegend reysete unsere seelige Paula durch den alten Weeg nacher Gaza/ welches so viel heisset/ als die Reichthum oder die Macht GOttes/ auff dieser Straß führte sie ihr selbst zu Gemüth/ was gestalten der Kämmerling der Königin Candacis der ein Mohr ware/ und die Heydenschafft bedeutete/ allda seine Farbe ver-
ändert: und durch Lesung deß alten Testaments/ den Brunnen deß heiligen Evangelii gefunden hätte. Auff dieser Reyse liesse die
Act. 8/26. vielgemeldte Paula/ Bethsur zur rechten Hand liegen/ und kame nacher Escol/ welches der Trauben-Bach heisset. An welchem Orth die Israelitische Kundschaffter ei-
Num. 13/25. ne grosse Trauben abgeschnitten haben/ die Fruchtbarkeit dieser Gegend zu bezeugen/ und denjenigen zu bedeuten/ welcher sagt: Ich hab die Kälter allein getretten/ und auß
Isa. 63/3. den Völckern war kein Mann mit mir. Von Escol hatte sie nicht weit zu der Hütten der alten Sarä/ allda sahe sie die Geburts-Stadt deß Isaacs/ und den Orth wo vor
Gen. 18. Zeiten jene Auen gestanden ist/ unter welcher
Joan. 8/56. der Abraham den Tag deß HErren gesehen/ und sich erfreuet hat. Ferners kame sie hinauff gen Chebron/ das ist Cariatharbe/ oder an das Orth/ welches von den vier Männern seinen Namen hat/ nehmlich von dem Abraham/ Isaac/ Jacob und Adam/ welcher allda/ wie die Hebräer darfür halten/ solle vergraben seyn: wiewohlen die meiste den Caleb für den vierten dieser
Jos. 14/15. Männer halten/ als dessen Grab zur Seiten gezeiget wird. Als sich nun unsere Paula an diesem Orth gnugsam umgesehen hatte/ da wollte sie nicht nacher Cariathsephor/ das ist/ auff die Buchstaben-Stadt zureysen:

dann

Jud. 1/11. Ibid. v. 15. dann den todten Buchstaben thäte sie verachten/ dieweilen sie den lebendigmachenden Geist allbereit gefunden hatte. Sie verwunderte sich vielmehr über das obere und untere Wasser/ welches Othoniel/ für das dürre Geländ/ von Caleb bekommen hat: durch welche Wasser das neue Gesätz verstanden wird/ welches dem alten dürren Testament erst sein Krafft geben hat/ item der heilige Tauff/ darmit die Sünden abgewaschen worden. Den andern Tag/ da Genes. 18/ v. 16. allbereit die Sonn auffgangen war/ da befande sich unser Paula auff dem Berg Caphar Barucha/ welches Orth das Dorff deß Seegens verdollmetschet wird: dahin auch vor Zeiten der Abraham GOtt den HErrn begleitet hat. Von dieser Höhe sahe sie die grausame grosse Wildnüß/ sie sahe die Gegend allda vor Zeiten Sodoma und Gomorra/ Adama und Seboim gestanden seynd/ sie sahe auch den Balsam- und Rebgarten Enggaddi/ eben allda kante sie auch das Isa. 15/5. Städtlein Segor/ (welches einer jungen Kuh/ von dreyen Jahren gleich ist:) so vor diesem Baja in der Syrischen Sprach aber Zoaram/ das ist/ Kleine genennet worden. Genes. 19/ v. 30. ꝛc. Allda erinnerte sie sich der Hölin/ in welcher der Loth in der Trunckenheit/ seine beyde Töchter/ von denen die Moabiter und die Ammoniter herkommen/ geschwängert hat: und in Betrachtung dessen schossen unserer Paulä die Zäher in die Augen/ sie ermahnete auch alle Jungfrauen/ die damahl bey ihr waren/ daß sie sich vor dem Wein/ in welchem Unkeuschheit ist/ fleissig solten hüten/ und in obacht nehmen.

Ich halte mich aber mit unser S. Paula allzulang auff/ gegen dem Mittag/ allwo die Braut ihren Bräutigam gesucht/ und Das 10. Cap. der Joseph tapffer mit seinen Brüdern getruncken hat. Derowegen will ich mich wiederumb nacher Jerusalem wenden/ und durch Thecuam und Amos kommen auff den Oel-Berg/ von welchem Berg unser HErr und Heyland gen Himmel auffgefahren ist. Auff welchen auch GOTT dem HErrn alle Jahr ein rothe Kuh geschlachtet/ und verbrennet wurde/ derer Aschen hernach zur Reinigung Num. 19/ v. 2. ꝛc. deß Volcks dienen muste: Auff welchen die Ezech. 10. ꝛc. Cherubim/ die beym Ezechiele auß dem Tempel gewichen/ die Kirch Christi gegründet haben. Vom Oel-Berg kame sie zum Grab darinnen der Lazarus gelegen ist/ und an den Matth. 21/ v. 1. ꝛc. Orth/ allda die H. Maria Magdalena/ und die S. Martha gewohnet haben/ wie auch zu dem Priesterlichen Hoff Bethphage: Item an das Orth allwo die Eselin und das Füllen stunden: welche von den Aposteln abgelöset/ mit ihren Kleidern bedecket/ und Christo dem HErrn zu seinem Einritt nacher Jerusalem seynd zugeführet worden. Von dar zoge sie den graden Weeg hinab nach Jericho/ und erinnerte sich dessen/ welcher allda unter die Luc. 10/ v. 30. ꝛc. Mörder gefallen ware/ auch wie der Priester/ und der Levit/ gantz unbarmhertzig bey ihm vorbey gangen seynd/ dahingegen der Paula die Samaritan sich seiner erbarmet/ ihn auff sein Römische Thier geladen/ und in die Herberg geführet Wittib. hat. Auff diesem Weeg kame sie ferners an das Orth Adomim/ oder das Blut-Orth genennt/ dieweilen daselbst sehr viel Bluts von den Mörderen vergossen wurde. Wie auch zu dem Feigenbaum deß Zachäi/ sie gedachte darbey an sein Buß/ darmit er seine vorige grosse Sünd-Schulden bezahlet hat/ und hernach seinem Heyland in allem gutem Luc. 19/ 1. ꝛc. gefolget ist. Neben dem Weeg sahe sie den Matth. 20/ Orth allwo die zwey Blinde/ welche die Er- v. 29. leuchtung der Juden und Heyden bedeuten/ von Christo dem HERRN ihr Gesicht wieder bekommen. Endlichen kame sie gar gen Jericho/ nehmlich in diejenige Stadt/ welche der Hiel/ wider den Befehl GOttes/ 3. Reg. 16. aber mit dem Verlust seiner zweyen Söhnen/ Abiram und Segub/ wiederumb auffer- v. 34. Josue. 6/26. bauet hat. Sie sahe allda auch den Orth Galgala/ und den Bühel der Vorhäuten/ wel- Josue. 5/3. 9. che die geistliche Beschneidung bedeuteten/ item die Zwölff auß dem Jordan dahin getragene Stein/ welche die Vorbedeutung waren der zwölff Aposteln: Wie auch jenen bittern 4 Reg. 2/ Brunnen/ so das alte und unfruchtbare Gesätz v. 19. ꝛc. vorstellte/ welchen aber der wahre Elisäus mit dem Saltz seiner höchsten Weißheit/ süß und fruchtbar gemacht hat. Den nechsten Tag darauff thät unser Seel. Paula gantz eyffrig und hitzig dem Jordan zulauffen. Und bey Auffgang der Sonnen/ stunde sie schon an dem Gestad deß Flusses. Sie erinnerte sich der Sonnen der Gerechtigkeit/ und was massen die Priester mit der Archen/ wie auch Elias und Elisäus mit drucknen Füssen/ durch den Jordan gezogen wären. Sie führte auch zu Gemüth/ was gestalten allda unser Erlöser/ das Wasser/ welches noch vom Sündfluß her/ durch die Versäuffung so vieler Sündern/ unrein war/ mit seinem Tauff geheiliget/ und gereiniget hatte.

Es würde viel zu lang werden/ wann ich Das 11. Cap. mich mit unserer Paula/ in dem Thal Achor/ Josue. 7. allwo der Diebstahl gestrafft worden/ lang v. 24. ꝛc. wolte aufhalten: Ich will auch nicht viel Genes. 28. sagen/ von dem Hauß-GOttes zu Be- v. 11. ꝛc. thel/ allwo der arme Jacob auff der blossen Erden geruhet hat: und nichts als einen Stein/ (von welchem Zacharias sagt/ daß Zach. 3/9. er sieben Augen gehabt habe/ welchen auch Isai. 28/10. Isaias einen Eckstein nennet:) unter sei- Jos. 34/30. nem Haupt hatte. Allda sahe Jacob die biß in den Himmel reichende Leiter/ und GOtt den Allmächtigen oben darauff/ welcher den Hinauffsteigenden sein Hand reichet/ die Hinlässige aber hinunter stürtzet. Von dorthinüber/ verehrte sie die Gräber JEsu/ welcher ein Sohn Nave war/ und Eleazari/ deß Sohns Aaronis/ auff dem Berg Ephraim: deren der eine zu Tamnathsar/ gegen Mitternacht an dem Berg Gaas: der andere aber zu Gabaa begraben liegt. Und

Paula die Römische Wittib.

daselbst verwunderte sich die H. Paula / daß derjenige welcher das gelobte Land außtheilete / ihm selbst nur die rauhe und bergige Orth zugeeignet hatte. Was will ich auch viel sagen von Silo allwo der niedergerissene Altar noch gezeiget wird / allda die Benjamiter / (wie hernach die Römer unter dem Romulo / an den Sabinischen Weibern auch gethan :) den Weiber Raub begangen haben. Hernach gieng die Sel. Paula hinüber gen Sichem / (nicht Sichar wie etliche unrecht lesen) : welche jetzo Neapel heisset / und besuchte allda die Kirch / welche an der Seiten deß Bergs Garizim / bey dem Jacobs-Brunnen erbauet ist : bey diesem Brunnen sasse vor Zeiten unser HErr und Heyland gantz müd / hungerig und durstig / welchen aber das Samaritanische Weiblein mit seinem Glauben wieder erquicket hat : sintemahlen es die fünff Männer / das ist die fünff Bücher deß Mosaischen Gesätz / wie auch den sechsten Mann (k) den Irrthumb Dosithei verlassen / und an den wahren Welt-Heyland geglaubet hat. Von dorten reysete sie weiters fort / und sahe die Gräber der zwölff Patriarchen / wie auch die Stadt Sebasten / das ist Samariam / welche vom Herode / dem Kayser Augusto zu Ehren / in Griechischer Sprach / Augusta genennet worden. Allda ruhen die HH. Propheten / Elisäus und Abdias / wie auch Joannes der Täuffer. Daselbst sahe unser Paula Wunder über Wunder : was gestalten nehmlich die Teuffel in den Besetznen über die massen gepeiniget worden ; bey diesen HH. Gräbern hörte sie die besessene Menschen heulen wie die Wölff / bellen wie die Hund / brüllen wie die Löwen / pfeiffen wie die Schlangen / und schreyen wie die Ochsen. Etliche kehrten den Kopff rings herumb / andere krümmten den Kopff hindersich biß auff den Boden : Die Weiber streckten die Füß übersich / daß ihnen die Kleider biß über das Angesicht hinunter hangten. Die selige Paula hatte mit solchen Leuten ein grosses Mitleyden / und thäte mit Vergiessung der Zäher die Barmhertzigkeit GOttes für sie anruffen. Nach diesem / ohnangesehen ihrer Schwachheit : begab sie sich zu Fuß / den Berg hinauff : zu den zweyen Höhlen / in welchen der H. Abdias / in der Verfolgung und Hungers-Noth / hundert Propheten mit Wasser und Brod ernähret und erhalten hat. Hernach wendete sie sich eylends nach der Heimath unsers Erlösers / nehmlich gegen Nazareth / wie auch gegen Canaan / und Capharnaum / in welchen Orthen unser Heyland viel Wunder gewürcket hat. Sie kam auch an das Meer Tiberiadis welches Christus unser HErr selbsten überschiffet / und geheiliget hat : Item in die Wildnüß / in welcher er etlich tausend Menschen / mit wenig Brodten / darvon doch zwölff Körb voll übrig verblieben / thäte speisen. Sie stiege auch auff den Berg Thabor / allwo sich der wahre Messias vor seinen Jüngern erkläret hat. Ferners sahe sie von weitem / die Berg Hermon / und Hermonym / wie auch die weit und breite Galiläische Felder / auff welchen der Barach den Siseram / und sein Kriegs-Heer überwunden hat. Nicht weniger / den mitten durch das flache Feld lauffenden Bach Cison / und die Stadt Naim / in welcher der Wittfrauen Sohn von Todten aufferwecket worden. Was brauchts viel / der Tag würde mir außgehen / wann ich alle Orth / welche die selige Paula gesehen / und besucht hat / durchlauffen wolte.

Ich will sie aber noch kürtzlich auff ihrer Reyß in Egypten begleiten / und mich mit ihr zwischen Soccoth / und dem Bruunen Samsonis / welcher auß deß Esels Kinbacken entsprungen ist / ein wenig auffhalten / und bey diesem Brunnen meinen dürren Mund erfrischen / damit ich ferners / Moraschim / allwo vor Zeiten das Grab Michää deß Propheten gewesen / und jetzo ein Kirch ist / könne besuchen ; ich lasse derowegen die Choräos und die Gethäos / Maresa / das Idumäer Land / und die Stadt Lachis auff der Seiten liegen : und begiebe mich in den weichen Sand / darinnen sich die Fußstapffen der Reysenden gleich wieder verliehren / durch die weitläuffige Egyptische Wildnüß / an dem trüben Fluß Syor : wie auch durch die fünff Städt / welche die Cananäische Sprach reden / item durch das Land Gessen / und durch die Felder Taphneos / auff welchen GOtt seine Wunder gewürcket hat ; endlichen auch durch die Stadt No / so jetzt Alexandria heisset. Ferners durchreyseten wir das gottselige Orth Nitriam / allwo täglich viel Seelen / mit dem Salniter der Tugenden gereiniget werden. Als unsere Paula dahin kam / und von dem gottseligen / und ehrwürdigen Bischoff (l) Isidoro / und einer grossen Anzahl der München / darunter viel Priester und Leviten waren / empfangen ward / da thäte sie sich zwar ab der Ehr GOttes erfreuen / sie schätzte sich aber anbey dieser Ehrentbietigkeit gantz und gar unwürdig. Allda besuchte sie die Cellen der HH. Vättern Macarii (m) Arsatä / Serapionis / und anderer fürtrefflichen Männern / und warffe sich allen zu Füssen / in allen sahe und verehrte sie Christum den HErrn / als wann er selbst gegenwärtig wäre gewesen : und alles was sie ihnen außtheilte / das gab sie in ihrer Meynung Christo dem HErrn ! sie erzeigte einen wunderbarlichen Eyffer / und ein grössere Stärcke / als man bey einem Weibs-Bild gesucht hätte. Sie wünschete nichts mehrers / ungeachtet ihres weiblichen Geschlechts / und der leiblichen Schwachheit / als mit ihren Dienerinnen unter diesen so viel tausend München zu wohnen : und vielleicht hätte sie dieses zuwegen gebracht / wann sie nicht die Liebe gegen den heiligen Oerthern / im gelobten Land / von diesem Vorhaben abwendig gemacht hätte. Vor lauter inbrünstiger Liebe derowegen machte sie sich solcher gestalten

Joan. 4/ 5.

Elisäus / Abdias / und Joannes Baptista seynd zu Samaria begraben.

3. Reg. 18/ v. 3. 4.

Matth. 2/23. Luc. 4/ 16.

Joan. 6/ 11.

Matth. 17/ 1.

Jud. 4/ 15.

Luc. 7/ 11.

Das 12. Cap. Jud. 15/ 19.

Die gottselige Paula besucht die Cellen der HH. Einsidlern.

stalten eylfertig von Pelusio auff Majomam zu / daß sie dem Ansehen nach / mehr fliegen als schiffen thät. Bald hernach kame sie gen Bethlehem / allwo sie ihr Leben zu verschliessen im Sinn hatte / und thäte sich drey Jahr lang in einem engen und schlechten Häußlein behelffen / biß sie nehmlich die Clösterlein: und die gehörige Cellen / wie auch die Herberg für die Frembde/allda erbauet hatte / wo Maria und Joseph vor Zeiten kein Herberg konte bekommen.

Die Seel. Paula erbauet Clöster und Cellen zu Bethlehem.

Dieses seye gnug von der Reyß / welche unser Seel. Paula / mit vielen Jungfrauen / und ihrer Tochter Eustochio verrichtet hat. Nun wollen wir auch ihre Tugenden etwas weitläufftigers beschreiben / ich bezeuge es aber mit GOtt dem Allmächtigen / daß ich nichts unwahres wolle fürbringen / noch die Sach gröſſer machen / als sie an sich selbsten ist / massen es die schmeichlerische Lob-Redner im Brauch haben; sondern ich werde noch viel auslassen / welches ich wohl beybringen könnte / auff daß nehmlich diese Erzehlung / von meinen gewöhnlichen Feinden / und Ubel-Nachrednern / für kein Gedicht ausgeruffen / oder ich darfür gehalten werde / als habe ich die Kräyen Aesopi / mit frembden Farben wollen anstreichen und zieren. Derowegen so ware

Das 13. Cap.

Ihr Demuth.

unser Paula / der Demuth / welches unter den Christlichen Tugenden / die erste ist / dermassen ergeben / daß sie einer / der sie gesehen / und zuvor nicht gekennet hätte / für die allerschlechteste Dienst-Magd wurde angesehen haben: wann sie mitten unter andern Jungfrauen ware / so ware sie in der Kleidung / in den Worten / im Auffzug / im Stehen und Gehen / die allergeringste und demüthigste. Nach dem Tod ihres Ehe-Herrn pflegte sie niemahlen mit einem Mann / ja so gar auch nicht mit Bischöffen / und andern heiligen Männern zu essen. Die Bäder hat sie ausser der Kranckheit nimmermehr gebrauchet. Der weichen Bettern / auch in dem schmertzlichen Fieber / thäte sie sich enthalten: sie lage auff der harten Erden / und ruhete auff einer rauhen Deck / wann doch das immerwährende Betten / welches Tag und Nacht währete / ein Ruhe kan genennet werden: sie thäte nehmlich mit dem büssenden David alle Nacht ihr Bett mit Zähren waschen / und ihr Ligerstatt mit Thränen benetzen. Sie vergosse gantze Zäher-Bäch: und beweinete ihre geringste Fehler / nicht anderst / als die allergröſseste Sünden. Wann ich sie bißweilen ermahnete / mit den Zähren etwas innzuhalten / und die Augen zur Lesung der Heil. Schrifft zu spahren / da sprach sie: Mein Angesicht muß verwüstet werden / welches ich wider das Gebott GOttes / mit allerhand Anstrich und Schmincke / gefärbet und gezieret hab. Mein Leib muß casteyet und gezüchtiget werden / welcher den Wollüsten gedienet hat. Das vielfältige Schertzen und Lachen / muß mit Seufftzen und Weinen / das weiche Leingewand / das köstliche Seidenwerck / mit dem härinen Buß-Kleid abgebüsset werden. Und die ich mich zuvor meinem Mann / und der Welt zu gefallen / befliessen hab / begehre jetzunder niemand anders / als meinem HErrn und Heyland / CHristo JEsu / zu gefallen.

Im Wittib-Stand pflegte sie nicht mit Männern zu essen.

Ihr Liegerstatt ist ein härine Deck auff der harten Erden.

Ps. 6. v. 7.

Ihr vielfältiges Weinen.

Sie plaget ihren Leib / welcher der Welt gedienet hat.

Paula die Römis. Wittib.

Es wurde nur ein Uberfluß seyn / wann ich neben andern vielen Tugenden / auch ihre Keuschheit wolte herauß streichen: sintemahlen sie noch im weltlichen Stand / dem gantzen Römischen Frauenzimmer / ein Mutter- und Vorbild / der Reinigkeit gewesen ist: und sich in diesem Stück dermassen verhalten hat / daß ihr auch die allerärgeste Mäuler nichts wusten fürzuwerffen. Niemand ware guthertziger / niemand liebreicher / auch gegen den allerschlechtesten Leuthen / als unser Seel. Paula. Der Mächtigen und Gewaltigen achtete sie sich nicht viel: und dannoch thäte sie auch die Hoffärtige und Ehrsüchtige nicht gar verschmähen. Die Arme thät sie ernähren: die Reiche aber zum Allmusen-geben ermahnen. In der Freygebigkeit allein / hielte sie weder Weiß noch Manier. Sie nahme öffters mahlen Geld auff zu verzinsen / damit sie ja keinen armen Menschen mit leeren Händen müste lassen hingehen. Ich bekenne dißfalls meinen Fehler: ich thäte ihr bißweilen / die allzu grosse Freygebigkeit / mit den Worten deß H. Apostels Pauli / wiederrathen / welcher sagt: Das ist die Meynung nicht / daß andere Erleuchtung haben sollen / ihr aber die Trübsahl: sondern daß es gleich solle zugehen. Lasset eueren Uberfluß / ihren Mangel ersetzen / damit auch ihr Uberfluß euerem Mangel zu steuer komme. Ich hielte ihr auch ebenmässig jene Evangelische Wort für: Der zwey Röck hat / der solle dem einen geben / welcher keinen hat. Item / man müsse das eine mahl geben / daß man das andere mahl auch wiederumb geben könne. Dieses und anders mehr schützte ich ihr für / sie aber beantwortete mir alles gantz züchtiglich / mit wenig Worten / und nahme GOtt zum Zeugen / daß sie alles um Christi Willen austheile / und nichts mehrers verlange / als im Bettel-Stab zu sterben / ihrer Tochter aber nicht einen Pfenning zu hinterlassen / und nach ihrem Tod in ein erbetteltes Tuch eingenähet zu werden. Und endlichen sprach sie: wann ich selbst solle bettlen / und etwas begehren / so will ich wohl solche Leuth finden / die mir etwas geben werden: dieser Bettler aber / dem ich auch mit ander Leuthen ihrer Sach begegnen kan / wann er von mir nichts bekommen / und sterben soll / von wem wird sein Seel erfordert werden? Und also verlangte ich zwar von ihr daß sie etwas gesparsamer seyn solte: sie aber ware im Glauben gantz erhitziget / und befliſse sich gantz unabsonderlich / dem armen Christo / in der Armuth deß Geists nachzufolgen / sie wolte ihm alles wieder geben / was sie von ihm empfangen hatte / und um seinet willen arm werden. Dasjenige aber / was sie öffters mahl wünschte / das hat sie auch erhalten / dann sie ihrer Tochter nichts als grosse Schulden hinder-

Das 14. Cap.

Ihre fürtreffliche Keuschheit.

Ihre Freygebigkeit.

2. Cor. 8. v. 13. 14.

Luc. 3. 11.

Ihre Begierden nach der Armuth.

Paula die Römische Wittib.

derlassen hat / welche sie gleichwohl / mit der Hülff GOttes / noch hoffet mit der Zeit zu bezahlen.

Das 15. Cap.

Es pflegen sonsten andere fürnehme Frauen / ihre Schmeichler und Lob-Redner mit voller Hand zu beschencken / hingegen aber gegen andern Leuthen sich karg und geitzig zu erzeigen: von diesem Laster aber war unser Heil. Paula gantz und gar befreyet. Dann sie theilte ihr Geld dergestalten auß / wie es nöthig ware / nicht zum Uberfluß / sondern zur Nothdurfft.

Sie lasset keinen Armen leer gehen.

Keinen eintzigen Menschen thäte sie mit leeren Händen abweisen. Und dieses vermöchte sie / nicht so sehr wegen viele der Reichthumen / als wegen ihrer Vernunfft im Austheilen: sie führte jederzeit die Wort Christi deß HErrn im

Matth. 5. v. 7.

Mund: Seelig seynd die Barmhertzigen / dann sie werden auch Barmhertzigkeit

Eccl. 3/33.

erlangen. Item: das Wasser leschet ein brennendes Feuer / das Allmusen aber widerstehet den Sünden. Wie auch jene

Luc. 16/9.

Evangelische Wort: Machet euch Freund von dem Reichthum der Ungerechtigkeit / auff daß sie euch in die ewige Tabernacul auffnehmen. Und wiederumb:

Luc. 11/14.

Gebet Allmusen von dem was übrig ist / und siehe so ist euch alles rein. Sie erinnerte sich auch der Worten Danielis / welcher den König Nabuchodonosor ermahnete:

Dan. 4/24.

Sich durch Allmusen-Geben von seinen Sünden loß zu machen. Sie wolte ihr Geld und Guth nicht auf das Bauen / oder auf die zergängliche Stein-Mauren / welche mit samt der gantzen Welt zu Grund gehen / verwenden: sondern auff die lebendige Stein /

Apoc. 21. v. 19. Isaiä. 54. v. 11. 12.

aus welchen die himmlische Stadt Jerusalem erbauet wird: und welche in lauter Saphir-Smarag-Jaspis und andere Edelgestein / verwandlet worden. Nun aber ist dieses ihren vielen / ein gemeine / und wie die Teuffel wohl wissen / noch nicht die höchste Tugend. Darumb sprach der böse Feind dorten zu GOtt dem Allmächtigen / nachdem er den frommen

Job. 2. v 4.

Job / um all sein Vermögen / um seine Häuser und Kinder gebracht hatte: Haut umb Haut / und alles was der Mensch hat / soll er für sein Seel geben. Derowegen strecke dein Hand auß / und greiffe sein Gebein und Fleisch an / alsdann wirst du sehen / daß er dich ins Angesicht segnen wird. Man weiß wohl von vielen / daß sie zwar Allmusen geben haben / aber ihren eignen Leib nicht wollen angreiffen / den Armen haben sie zwar die Hand gereichet / aber sich doch darneben die fleischliche Wollüst lassen überwinden:

Matth. 24. v. 27.

Außwendig / und vor den Leuten scheinten sie fein / inwendig aber waren sie voller Todten-Gebein. Kein solche aber war unser Seel. Paula: sondern ihrem Leib

Ihr Abbruch und strenges Fasten.

thäte sie einen solchen Abbruch / daß es schier über die Weiß war: ihr leibliche Schwachheit pflegte sie mit dem allzu vielen fasten und arbeiten / noch mehrer zu bekümmern und zuplagen. Als welche das Oel / (ausgenommen an Feyer- und Fest-Tägen:) und diß zwar ungern gnug / an den Speisen gebrauchte: und auß diesem allein / ist gnugsam abzunehmen / was sie vom Wein und allerhand köstlichen Säfften / von Milch und Hönig / von Fischen und Eyern / und anderen dem Maul annehmlichen Dingen gehalten hab. Da doch andere / welche dergleichen Sachen geniessen / vermeynen / daß sie ihnen selbst darmit einen gar grossen Abbruch thun: und glauben nicht / wann sie auch schon mit solchen Dingen ihren Bauch anfüllen / daß darum ihr Reinigkeit dessentwegen in Gefahr stehe.

Es pflegt sonsten der Neid / nach dem Sprichwort / den Tugenden auff dem Fuß / feindseeliglich nachzufolgen: es werden die hohe Berg am meisten vom Donner getroffen. Und ist gar kein Wunder / wann ich schon dieses von uns Menschen rede und sage / sintemahlen auch unser HErr und Heyland selbsten / von den neidigen Phariseern gecreutziget / und alle liebe Heilige von gewissen Neid-Süchtigen verfolgen worden: Im Paradeiß war die Schlang gleichfalls vornen daran / durch dero Neid der Tod in diese Welt eingeführet wurde. Unser seligen Paulä / hat der HErr auch einen Widersacher / (wie vor Zeiten den Adad wider den Salomon) erwecket / welcher sie solte mit Fäusten schlagen / damit sie sich nicht übernehmen thät / und gleichsam mit einem Stachel deß Fleisches / wurde sie abgehalten / sich der grossen Tugenden halber über andere Weiber / und ihre weibliche Fehler und Mängel zu überheben. Ich gabe ihr den Rath / daß sie dem Neyd Platz machen / und eine Zeit lang von dannen entweichen solte: nach dem Exempel deß Patriarchen Jacobs / und deß übel verfolgten Davids; deren der erste wegen deß tödtlichen Haß seines Bruders / in Mesopotamiam / der andere aber / weilen ihm der Saul über die massen neidig und auffsätzig war / in das Philister-Land geflohen ist / und lieber den Feinden als dem Neid / unter den Augen hat wollen umlauffen. Die selige Paula aber gab mir diese Antwort: Du sagest recht darvon / wann uns der leydige Teuffel nicht allenthalben thäte bestreichen / aber er thut denjenigen / welche Gott dienen / nicht nur auff dem Fuß nachlauffen / sondern an allen Orthen vorhin lauffen: so behaltet mich auch hie / wo mein H. Bethlehem / welches ich sonsten nirgend in der gantzen Welt wird können antreffen. Und warum soll ich nit diesen Neyd mit Gedult übertragen? warumb soll ich nicht vielmehr diese Hoffart mit Demuth überwinden / und dem Schlagenden die beyde Backen darbieten? da uns doch der H. Apostel Paulus befilcht: Das Böse mit Gutem zu überwinden. Erfreueten sich nicht dorten die Apostel nachdem sie würdig worden für den Namen JEsu / Schmach zu leyden? und hat sich nicht unser Heyland erniedriget / die Gestalt eines Knechts angenommen / und gehorsam worden biß zum Tod deß Creutzes / auff daß er uns durch sein H. Leyden selig machte / hätte der Job nicht gestritten und überwun-

Das 16. Cap.

Genes. 3/1. Sap. 2/24.

3. Reg. 11. v. 14. 2. Cor. 12. v. 17.

Genes. 27. v. 42.

1. Reg. 27. v. 1.

Gedult überwindet den Neyd.

Matth. 5/39. Röm. 12/ v. 20. Act. 5/31.

Phil. 2. v. 7. 8.

wunden / so hätte er die Cron der Gerechtigkeit nicht erlanget / und von GOtt gehört / meynst du / daß ich dir anders geredt hab / als daß du gerecht erscheinest? zudeme so werden
Matth. 5 / 10. diejenige selig genennt / welche Verfolgung leyden umb der Gerechtigkeit willen. Und kan sich das Gewissen noch selbst trösten / wann der Mensch nur nicht um der Sünd willen leydet: Im übrigen ist die Verfolgung auff dieser Welt eine Ursach der himmlischen Belohnung.

Das 17. Cap. Paula weiß den Versuchungen mit der heiligen Schrifft zu begegnen.

Wann unser gottseelige Paula bißweilen von ihrem feindlichen Widerpart gantz unverschamt mit scharffen Worten angegriffen wurde / da sprach sie mit dem Psalmisten: Als der Gottloß gegen mir stunde / bin ich stumm worden / und hab nichts geredt / auch nicht was gut war. Item: ich war wie ein Tauber / und hörte nicht / und wie ein Stummer / der seinen Mund nicht auffthut. Ich bin worden wie ein Mensch der nicht hört / und wie einer der keine Widerred in seinem Mund hat. In den Versuchungen erinnerte sie sich jener Wort der H. Schrifft: der HErr unser GOtt versucht uns / damit es offenbahr werde / ob wir Ihn auch von gantzem Hertzen und von gantzer Seel lieb haben / oder nicht. In Trübsal und Nöthen führte sie die Wort deß Propheten Isaiä im Mund: Ihr / die ihr von der Milch entwehnet / und von den Brüsten abgezogen seyd / erwartet Trübsal über Trübsal / und Hoffnung über Hoffnung: und wartet noch ein wenig wegen der boßhafften Lefftzen / und der übelredenden Zungen. Und dieses legte sie ihr selbst zum Trost auß / daß nehmlich die von der Milch Entwöhnte / das ist / die schon im Guten erstarcket seynd / Trübsal über Trübsal müssen gewärtig seyn und außstehen: damit sie auch Hoffnung über Hoffnung zu machen hatten:

Pf. 38 / 2. 3. Pf. 37 / 14-15. Deut. 13 / 3. Isai. 28 / 9. Röm. 5 / 3. 2. Cor. 4 / 16. Isai. 49 / 8. Is. 51 / 7. 8

wohlwissend: daß die Trübsal würcke die Gedult / die Gedult aber die Bewährung / die Bewährung aber die Hoffnung / welche nicht lässet zuschanden werden. Und wiederum wiewohlen der äusserliche Mensch vergehet / so wird doch der innerliche erneuert: dann unser jetzige Trübsal (die zeitlich und leicht ist) schafft uns eine ewige / und über die massen wichtige Herrlichkeit / die wir nicht sehen auff das Sichtbare / sondern auff das Unsichtbare. Dann was Sichtbar ist / das ist zeitlich / was aber Unsichtbar ist / das ist ewig. Es werde auch / also tröstete sich die seelige Paula / die Hülff GOttes / ob sie schon der menschlichen Ungedult langsam fürkommt / doch nicht lang außbleiben / denn es heisset: Ich hab dich erhört zur angenehmen Zeit / und am Tag deß Heyls hab ich dir geholffen. Derowegen sollen wir die betrügliche Lefftzen und die gottlose Zungen nicht förchten / dieweil wir GOTT den HErren zum Gehülffen haben / welcher uns durch seinen Propheten ermahnet / und spricht: Förchtet euch nicht für der Menschen Schmach / und entsetzet euch nicht ab ihrer Lästerung. Dann die Würm werden sie fressen wie ein Kleyd / und die Motten werden sie wie die Wolle verzehren. Ihr aber werdet in Gedult eure Seelen besitzen. Und das Leyden dieser Zeit ist nicht gemäß der künfftigen Herrlichkeit / welche in uns soll offenbahr werden. Und wiederum: leydet Trübsaal über Trübsaal / auff daß ihr gedultig handelt / in allem dem / was euch begegnet. Ein gedultiger Mann ist auch verständig / der Kleinmüthige aber ist sehr thorecht. In den vielfältigen Kranck- und Schwachheiten pflegte unser seelige Paula zu sagen: Wann ich schwach bin / alsdann bin ich mächtig. Und diesen Schatz tragen wir in irrdischen Gefässen / biß unser Sterblich- und Zerstörlichkeit in die Unsterblichkeit wird verändert werden. Und gleichwie das Leyden Christi überflüßig auff uns kommt / also ist auch unser Trost durch Christum überflüßig. Item gleichwie wir Mitgenossen seines Leydens seynd / also werden wir auch seines Trosts theilhafftig werden. In Traurigkeit pflegte sie mit dem David zu singen und zu sagen: Warumb bist du traurig meine Seel / und warum betrübst du dich? hoffe auff GOTT / und ich werd Ihm noch dancken / dann Er ist das Heyl meines Angesichts / und mein GOtt. In allerhand Gefahren sprach sie: Wann jemand mir nachfolgen will / der verläugne sich selbsten / und nehme täglich sein Creutz auff sich / und folge mir nach. Dann wer seine Seel wird wollen erhalten / der wird sie verliehren / und wer seine Seel verliehren wird um meinet willen / der wird sie erhalten. Wann ihr der Untergang ihres Hauß- Wesens und der Verlust ihres gantzen Erbtheils angekündet wurde / da waren dieses ihre Wort: Was nutzet es einen Menschen / wann er die gantze Welt gewinnet / hingegen aber an seiner Seel Schaden leydet: oder was kan der Mensch zum Werth geben für seine Seel? Item: Nackend und bloß bin ich auß Mutter Leib kommen / nackend und bloß werd ich wieder dahin kehren. Wie es dem HErren gefallen hat / also ist es geschehen / der Nahm deß HErren sey gebenedeyt. Wiederumb: habt nicht lieb die Welt / noch dasjenige / was in der Welt ist / das ist entweder Begierlichkeit deß Fleisches / oder Begierlichkeit der Augen / oder Hoffart deß Lebens / welche nicht auß dem Vatter ist / sondern auß der Welt. Und die Welt vergehet sambt ihren Gelüsten. Wann auch dieser unser seeligen Paulä die schwere Kanckheiten ihrer Kinder / absonderlich ihres liebsten Sohns Toxotij zu wissen gethan wurde / massen ich selbsten darum weiß / da erfüllte sie gantz tugendsam dasjenige / was der Psalmist saget: Ich bin betrübt worden / und hab nichts gesagt: und brache endlich in

Pauła die Römische Wittib.
Luc. 21 / 19. Röm. 8 / 18. Prov. 14 / 17. 2. Cor. 12 / v. 10. 2. Cor. 4 / 7. 1. Cor. 15 / v. 53. 2. Cor. 1 / 5. Pf. 41 / 6. Luc. 9 / 23. Matth. 16 / v. 26. Job. 1 / 21. 1. Joan. 2 / v. 15. Pf. 76 / 5.

Paula die Römische Wittib.

dieſe Wort auß: Wer ſeinen Sohn oder Tochter mehr liebet als Mich / der iſt meiner nicht würdig. Sie ruffte auch GOtt an und ſprach: Nimm dir zum Eigenthum die Kinder derjenigen/ welche umb deinetwillen alle Tag ihr Fleiſch abtödten.

Matth. 10/ v. 37.

Pſ. 78/11.

Das 18. Cap.

Ich kenne einen Ohren-Blaſer (dieſes ſeynd die allerſchädlichſte Leuth) welcher einsmahls unſer ſeeligen Paula gantz ſchmeichleriſch ſagte / daß ſie wegen deß allzugroſſen Tugend-Eyfers von etlichen für unſinnig gehalten wurde/ welche auch für nothwendig erkennten/ daß man ihr hierwieder die dienliche Mittel und Kopff-Artzneyen müſte gebrauchen. Dieſem aber antwortete ſie: Wir ſeynd zum Schau-Spiel worden der Welt / den Menſchen und den Engeln. Wir ſeynd Narren um Chriſti willen / ihr hingegen ſeyd klug / aber die Thorheit vor GOTT iſt beſſer und weiſer/ als die menſchliche Klugheit. Drum ſagt der göttliche Sohn zu ſeinem himmliſchen Vatter: Dir O GOTT iſt meine Unwiſſenheit bekandt. Und ich bin vielen worden wie ein Wunder / Du aber biſt mein ſtarcker Helffer. Item: ich bin bey dir worden wie ein unvernünfftiges Thier / ich bleibe doch immerdar bey Dir. Unſern Heyland wollten dort ſeine Verwandte binden als einen Raſenden/ und ſeine Feinde nennten Ihn einen Samaritanen / und einen der den Teuffel hätte. Wie auch daß Er die Teuffel durch Beelzebub thäte außtreiben. Wir aber / ſprach ſie / ſollen uns der Worte deß heiligen Apoſtels Pauli erinnern / welcher ſagt: Dieſes iſt unſer Ruhm / das Zeugnüß unſers Gewiſſens: daß wir in der Einfalt deß Hertzens / und in Auffrichtigkeit gegen GOtt / und in der Gnad GOttes unſern Wandel geführt haben. Item ſo ſollen wir gedencken / was unſer Heyland ſpricht: darumb haſſet euch die Welt / dieweil ihr nicht von der Welt ſeyd: wäret ihr aber von der Welt / ſo hätte die Welt das ihrige lieb. Darauff wendete die vielgeliebte Paula ihre Red zu GOTT dem HErren / und ſprach: Du weiſt / O HErr / die Heimlichkeiten deß Hertzens / und dieſe Ding alle ſeynd über uns kommen / wir aber haben nicht boßhafftig gehandelt wider deinen Bund / und unſer Hertz hat ſich nicht zuruck gewendet. Umb deinetwillen ſeynd wir den gantzen Tag abgetödtet / und für Schlacht-Schaafe gehalten worden. Aber der HERR iſt mein Helffer / drum will ich nicht achten was mir der Menſch thut. Dann ich hab geleſen / was die Schrifft ſagt: Mein Sohn ehre den HErren / ſo wirſt du geſtärckt werden / und auſſer GOTT niemand zu förchten haben. Mit dieſen und dergleichen ſchrifftlichen Zeugnüſſen thäte ſie ſich als mit dem Harniſch GOttes wider alle Laſter / abſonderlich wider den Neid bewaffnen / und mit geduldiger Leidung der Unbild die Wütigkeit der neidigen Hertzen beſänfftigen. Letztlichen aber iſt die groſſe Gedult / welche ſie ihr lebtag hatte / und anderer Leuten ihr Neid / welcher ſeine eigene Urheber nagt und plagt / und am meiſten verletzet / gnugſam bekandt und offenbahr worden.

1. Cor. 4/9.

1. Cor. 1/25.

Pſ. 68/6.

Pſ. 70/7.

Pſ. 72/22.

Marc. 3/21.

Joan. 8/48. Matth. 12/ v. 24.

2. Cor. 1/12.

Joan. 15/18.

Pſ. 43/18.

Pſ. 117/6.

Eph. 6/11.

Mit den Chriſtlichen Waffen überwindet ſie ihre Feinde.

Das 19. Cap.

Nun will ich auch etwas wenigs melden/ von der Zucht und Ordnung ihres Cloſters/ und wie ſie anderer gottſeeligen Leuten ihre Tugenden ihr ſelbſten zu Nutzen gemacht hab. Sie ſäete das Fleiſchliche / und thäte hingegen das Geiſtliche einſchneiden: ſie gabe ihr irrdiſches und zeitliches Vermögen her / auff daß ſie darfür die himmliſche und ewige Güter erlangen möchte. Nachdeme ſie das Manns-Cloſter erbauet/ und den Männern zu regieren übergeben hatte / da thäte ſie die bey ſich habende Jungfrauen / welche auß unterſchiedlichen Ländern / und theils vom Adel / theils eines mittelmäßigen / und theils eines gar geringen Herkommens waren / in drey Häuffen und Wohnungen außtheilen: im eſſen und arbeiten waren ſie voneinander abgeſondert / zum pſalliren und betten aber kamen ſie alle zuſammen. So bald ſie das Alleluja (welches das Zeichen zum Gebett war) hörten / da durffte ſich keine mehr ſaumen: inſonderheit wollte die ſeelige Paula allezeit die erſte / oder doch unter den erſten ſeyn / und auff die andere warten / und ſie alſo nicht mit Schröcken / ſondern mit dem guten Exempel / und mit Beſchämung der Faulen zur Arbeit auffmuntern. Zu Morgens / um die dritte / ſechſte und neundte Stund / wie auch zur Veſper-Zeit und um Mitternacht thäten ſie ihre Pſalmen der Ordnung nach ſingen: alle Schweſtern muſten im pſalliren unterrichtet ſeyn / und täglich noch etwas auß der heiligen Schrifft erlernen. In der Kirchen / neben welcher ſie wohnten / kamen ſie alle Sonntag zuſammen / und wurde eine jegliche Schaar von ihrer Vorſteherin dahin geführet: ſie kehrten auch ſamentlich wiederum heim / ſie thäten ſich die übrige Täg zu ihrer fürgeſchriebenen Arbeit begeben / und ihnen ſelbſt / oder auch andern die Kleider machen. Denen vom Adel thäte ſie keine von ihren vorigen Mägden geſtatten / damit ſie nicht etwan einander der alten Händel erinnerten / und von ihrer kindiſchen und muthwilligen Jugend unnütze Geſpräch führten. Im übrigen ware eine bekleidt wie die andere. Deß Lein-Gewands bedienten ſie ſich allein zum Handtrücknen. Von den Männern / ja auch ſo gar von den Verſchnittenen / waren ſie weit abgeſondert / um den falſchen Zungen alle Gelegenheit deß Ubelnachredens zu benehmen / welche ſonſten auch die heilige Leut angreiffen / damit ſie nur etwas haben / ihre Sünden darmit zu beſchönen. Wann eine auß den Schweſtern zu ſpat zum Gebett kame / oder wann ſie ſich in der Arbeit faul und träg erzeigte / ſo wuſte ſie unſer ſeelige Paula auff unterſchiedliche Weiſe zu verbeſſern. Ware die Straff-mäſſige Schweſter zum Zorn geneigt / ſo gab ſie ihr gute und gelin-

1. Cor. 9/11.

Sie bauet Clöſter für Weiber und Männer.

Die Ordnung in dem Jungfrauen-Cloſter.

gelinde Wort; die Gedultige aber thäte sie schon etwas schärffer angreiffen/ sie folgte
1. Cor. 4/ 21. hierinnfalls nach dem H. Apostel Paulo/ welcher die Corinthier fragt: was wollt ihr? soll ich mit der Ruthen zu euch kommen/ oder in der Liebe/ und im Geist der Sanfftmuth? ausser der Nahrung und der Kleidung thäte sie keiner etwas eigens zulassen/ nach der Lehr Pauli/ welcher sagt:
1. Tim. 6/ 8. Wann wir die Nahrung und Kleidung haben/ so lasset uns darmit zufrieden
Eccl. 5/ 9. seyn: und dieses thäte sie umb allen Geitz zu verhindern/ welcher sich mit keinem Geld lässet ersättigen/ welcher auch mit dem Guth wächset/ und sich weder mit vielem noch wenigem lässet vergnügen. Die Strittigkeiten so sich etwan unter den Schwestern ereigneten/ konnte die seelige Paula mit wenigen und guten Worten gleich wiederum richten und schlichten. Die junge und muthige Schwestern thäte sie mit vielem und doppelten Fasten beladen/ um ihr Fleisch darmit im Zaum zu halten/ sie sahe lieber an ihnen die Magen-Schmertzen/ als die Kranckheit der Seel und deß Gewissens. Diejenige/ welche sich allzusäuberlich auffbutzten/ straffte sie mit einer gefalteten Stirnen/ wie auch mit sauren und traurigen Blicken/ und sagte: daß die Sauberkeit deß Leibs und der Kleidung die menschliche Seel gemeiniglich unsauber und unrein mache: unzüchtige und freche Wort/ sprach sie/ sollen einer Jungfrauen niemahl aus ihrem Munde kommen: dann sie seynd ein Zeichen eines geilen und unreinen Hertzens/ und an dem äusseren Menschen thun die Laster deß innerlichen Menschens offtermahlen herfür blicken. Diejenige Schwestern/ welche geschwätzig/ frech/ und zänckisch waren/ wann sie sich durch die offtermahlige Ermahnungen nicht liessen verbessern/ thäte sie unter die geringste hinunter/ ja ausser deß Convents/ zur Porten hin/ verordnen/ allda musten sie besonders und abgesondert essen und betten: auff daß sie vielleicht durch diese Schand wieder möchten zurecht gebracht werden. Das Stehlen thäte unsere seelige Paula nicht anderst/ als eine GOtts-Schänderey hassen: sie pflegte auch zu sagen/ daß diejenige Fehler/ welche die Welt-Menschen für gering und gleichsam für gar nichts halten/ in den Clöstern zu schweren Lastern werden. Was soll ich aber sagen von ihrem Fleiß/ von ihrer Gütigkeit und Dienstfertigkeit/ welche sie gegen den Krancken erzeigt hat? allen Krancken thäte sie die Nothdurfft/ auch das Fleisch/ wann es nöthig ware reichlich herbey schaffen; ihr selbst aber/ wann sie kranck ward/ thäte sie nichts gestatten und zulassen/ sie begienge wohl dißfalls eine grosse Ungleichheit/ sintemahlen sie sich gegen andern gantz gut und barmhertzig/ gegen sich selbst aber gantz rauh und hart erzeigte. Keine/ auch aus den jüngsten und stärcksten Schwestern thäte so streng fasten und leben/ als unser seelige Paula/ welche doch allbereit alt und schwach war. Und die Warheit zu bekennen/ in dieser Sach ware sie gantz halsstarrig/ und liesse sich weder bereden noch abwendig machen. Ich will aber allda nur kürtzlich erzehlen/ was mir selbst mit ihr wiederfahren ist. Einsmahls in der heissesten Sommers-Zeit/ im Heu-Monat/ fiele sie wegen der allzugrossen Hitz in ein hitziges Fieber/ und war ihres Auffkommens halber keine Hoffnung mehr zu machen/ nachdeme sie aber mit der Hülff Gottes allgemach wiederum auffkam/ und ihr die Aertzt thäten fürschreiben/ daß sie dem Leib zur Krafft/ den Wein/ wiewohlen nur wenig und gesparsam solte trincken/ damit nicht durch den Gebrauch deß Wassers/ eine Wasser-Sucht möchte erfolgen/ da ersuchte ich heimlich den heiligen Bischoff Epiphanium/ daß er sie doch darzu bereden/ ja gar ihr befehlen solte/ den Wein zu trincken: sie aber/ als eine verständige und scharffsinnige Frau/ als der bemeldte Bischoff Epiphanius zu ihr kam/ merckte den Possen alsobald/ und sprach lachend/ daß dieses deß Hieronymi seine Thädung und Anstifftung wäre. Und kurtz darvon zu reden/ als der Heil. Bischoff nach langem Zusprechen wieder von ihr herauß kam/ und ich fragte/ was er guts ausgerichtet hätte? da sprach er: so viel ich ausgerichtet/ daß sie mich alten Mann schier gar überredt hat/ keinen Wein mehr zu trincken. Dieses aber verzehle ich nicht darum/ als wann ich es wolte loben/ wann ihm der Mensch selbst unbescheidentliche und unmögliche Ding thut auffladen/ dann es heisset: lade dir selbsten nicht mehr auff als du tragen kanst; sondern ich sage es einig und alleinig/ ihren Gemüths-Eyfer und ihre Seelen-Begierd mit dieser Standhafftigkeit an Tag zu geben/ dann sie mit dem Psalmisten nach einem weit andern Trunck seufftzete/ und sprach: Meine Seel/ O GOTT/ durstet nach Dir/ und mein Fleisch hat nach Dir ein grosses Verlangen. Ps. 62/ 2.

Es ist zwar schwer in allen Dingen eine Weise und Manier zu halten: dann wie die Welt-Weisen lehren/ so ist die Mittel-Mässigkeit eine Tugend/ zuviel aber ist lasterhafft. Und teutscher zu sagen/ massen das Sprichwort/ lautet/ zuviel ist ungesund. Dieses auff unsere seelige Paulam zu ziehen/ gleichwie sie in Verachtung gewisser Speise und Trancks gantz standhafftig und unbeweglich ware/ also ware sie hingegen zum Leyd-Wesen und Mitleiden gar leichtlich zu bewegen/ absonderlich wann jemands auß den ihrigen oder von ihren Kindern gestorben war. Bey dem Tod ihres Manns und ihrer Töchter thäte sie allezeit in gefährliche Kranckheiten gerathen: und wann sie alsdann ihren Mund und Magen mit dem heiligen Creutz bezeichnen/ und die mütterliche Schmertzen mildern wolte/ da wurde sie von den Anmuthungen überwun-

Die Junge und Muthwillige zäumet sie mit strengem Fasten/ wann es schon auch Magen-Schmertzen verursachte.

Wie Paula die Zänckische gestrafft hab.

Ihre Mitleidigkeit gegen den Krancken.

Paula ist streng gegen sich selbst.

Paula die Römische Wittib.

Das 20. Cap.

Sie sucht durch das H. Creutz-Zeichen ihren Schmertzen zu lindern.

Paula die Römische Wittib.

wunden / und ihr glaubiges Gemüth von der Kinder-Liebe übermeistert: und wann sie schon im Gemüth thäte obsiegen / so muste sie doch der leiblichen Schwachheit unterliegen. Wann sie aber einmahl von einer Kranckheit ergriffen wurde / da kame sie so bald nicht mehr auff / also daß sie uns Unruhe / ihr selbst aber grosse Gefahr verursachte: sie aber hatte ihre Freude daran / und schrye alle Augenblick auff

Röm. 7/24. mit dem H. Apostel Paulo: Ach ich unseeliger Mensch / wer wird mich doch von dem Leib dieses Todes erlösen? Es wird mir aber vielleicht ein verständiger Leser fürwerffen / daß ich unsere seelige Paulam mehr schelte als lobe. Ich nehme derowegen Christum JEsum zum Zeugen / deme sie gedienet hat / und dem ich auch ferners zu dienen verlange / daß ich nichts auff keine Seiten erdichte / sondern von ihr rede ich als ein Christ von einer Christin die gründliche Wahrheit / wiewohlen ich von ihr allda keine Lob-Red / sondern ihr Geschicht und Wandel beschreibe; und darff kecklich sagen / daß ihre Laster bey andern Leuthen die fürnehmste Tugenden seyen. Ich sage von ihren Lastern / aber nach meinem Sinn und Meynung / und nach dem Begierd aller anwesenden Schwestern und Brüder / als die wir unsere Paulam allezeit lieben und suchen.

Das 21. Cap. 2. Tim. 4/7. Ap. 14/4.

Nun aber / hat sie ihren Lauff vollendet / den Glauben behalten / die Cron der Gerechtigkeit erlanget / und folget dem göttlichen Lamm wohin es gehet. Jetzt wird sie ersättiget / dieweil sie auff dieser Welt Hunger und Durst hatte: jetzt singet sie frölich: gleichwie wir gehört haben / also haben wir es gesehen in der Stadt

Psal. 47/9. deß HErrn / der Heer-Schaaren / und in der Stadt GOttes. O derowegen eine glückseelige Veränderung! Paula hat hie geweynet / auff daß sie sich dorten ewig zu erfreuen hätte.

Jer. 2/13. Sie hat die zerbrochene Cisternen / welche kein Wasser halten / verachtet / auff daß sie den Brunnen deß Lebens finden möchte. Sie hat ein härines Buß-Kleid angezogen / damit sie das Schnee-weisse Kleid der himmlischen Glory verdienen / und auffschreyen möchte: HErr

Ps. 29/12. meinen Sack hast du zerschnitten / und mich mit Freuden umgeben. Sie asse die Aschen für

Ps. 101/10. Brod / sie thäte ihr Trincken mit Zähren vermischen / und sprach: die Zähren seynd meine Speise gewesen Tag und Nacht / damit sie

Psal. 41/4. dorten in alle Ewigkeit mit dem wahren Engel-Brod gespeiset würde / und sagen könte: verkostet und sehet / dann der HErr ist süß. Und

Ps. 33/9. Ps. 44/2. mein Hertz stösset ein gutes Wort herauß / ich will dem König meine Werck erzehlen. Jetzo findet die lieb-seelige Paula an sich selbsten er-

Isa. 65/13. füllet / das Versprechen GOttes bey dem H. Propheten Isaia: Sihe meine Knechte werden essen / und ihr werdet Hunger leiden: sihe meine Diener werden trincken / und ihr werdet Durst haben. Diejenige die mir dienen / werden frölich seyn / und ihr werdet in Schanden stehen. Sihe metne Knecht werden vor Freude ihres Hertzens frolocken / ihr aber werdet vor Hertzleyd schreyen / und vor Angst deß Geistes heulen und weynen.

Das 22. Capitul.

Ich habe oben vermeldet / daß unsere S. Paula die zerbrochene Cisternen geflohen hab / auff daß sie den lebendigen Brunnen finden möchte / und damit sie frölich singen und sagen könnte: Gleichwie ein Hirsch Verlan- Ps. 41/2. gen hat nach dem Wasser-Brunnen / also hat meine Seele Verlangen nach dir / mein GOtt. Wann werde ich kommen / und vor dem Angesicht GOttes erscheinen? Nun aber will ich auch kürtzlich sagen / wie und was gestalten sie die zerbrochene und trübe Cisternen Ihr Haß wider der Ketzer jederzeit gehasset / und sie gleichsam der die Kewie die Heyden selbst geflohen hab. (n) Ein tzer.
arger und arglistiger Schalck / der sich selbsten für geschickt und gelehrt hielte / der thäte ohne mein Wissen der seeligen Paulä unterschiedliche Fragen fürhalten / und sprach: was hat ein Kind gesündiget / wann es vom Teuffel besessen wird? und in was für einem Alter werden wir von Todten wieder aufferstehen? werden wir aufferstehen in dem Alter wie wir sterben / so werden ihrer viel Säug-Ammen vonnöthen haben: werden wir aber in einem andern Alter aufferstehen / so wird es eigentlich keine Aufferstehung / sondern eine Veränderung in eine andere Person seyn. Item / es wird entweders nach der Aufferstehung der Todten ein Unterschied deß weiblichen und männlichen Geschlechts seyn / oder es wird keiner seyn? wird es ein Unterschied seyn / wie es jetzo ist / so wird Vermählung / Beyschlaff / und die Erziglung der Kinder erfolgen. Wird aber kein Unterschied seyn / so werden nicht dieselbige Leiber / sondern andere aufferstehen: nemlich / weilen die irrdische Wohnung das Gemüth Sap. 9/15. niederdrucket / das mit vielen Gedancken umgehet: drum werden nur subtile und geistliche Leiber aufferstehen / massen der Heil. Paulus sagt: daß ein thierlicher Leib gesäet / aber ein 1. Cor. 15/ geistlicher aufferstehen werde. Und auß die- v. 44.
sem allem wollte der Leuth-Verführer erweisen / daß die menschliche und vernünfftige Seelen um ihrer alten Sünd und Laster wegen / wieder in die menschliche Leiber kommen: und allda nach der Maaß ihrer Sünden und Verdiensten wieder müssen gebohren werden / und daß etlichen ein gesunder Leib / auch reiche und adeliche Eltern / andern aber zur Straff ihrer Sünden / auff dieser Welt / arme Häuser und krancke Cörper wiederfahren werden / in welchen sie als in einer elenden Gefängnuß müssen verschlossen und gebüßt werden. Nachdeme nun Paula dieses alles vernommen / und mir so wohl den Mann / als seine Reden angezeigt hatte / da liesse ich mir angelegen seyn / mich dieser arglistigen Schlangen / und diesem teufflischen Mord-Thier zu widersetzen / von welchem der Psalmist sagt: übergiebe nicht Ps. 73/19.
den Thieren / die Seelen deren / welche dich bekennen: Item: schelte / O HErr! die Thier Ps. 67/31.
deß Rohrs / welche die Boßheit schreiben / Lügen wieder den HErrn reden / und ihren Mund in die Höhe thun richten: derowegen hab ich

diesen

dieſen verführeriſchen Geſellen angeredet/ und ihn durch das Gebett derjenigen / die er zu betriegen geſucht hat / mit einer kurtzen Frag/ gantz eingeſchloſſen und gefangen / dann ich fragte ihn: Ob er die Aufferſtehung der Todten thäte glauben oder nicht? Als er mir ja antwortete / da fragte ich ferners: ob aber eben dieſelbige / oder andere Leiber aufferſtehen wurden? er aber antwortete / ja / eben dieſelbige; derowegen fragte ich ihn drittens: ob ein jeglicher Menſch in ſeinem weiblichen oder männlichen Geſchlecht / oder in einem andern werde aufferſtehen? auff dieſe Frag / ſchwiege er ſtill/ und gabe kein richtige Antwort / ſondern wie ein Schlang / wendete er den Kopff hin und her / dem Streich zu entweichen: derohalben ſprach ich: dieweilen du ſchweigeſt / als will ich mir ſelbſten an deiner ſtatt antworten/ und den folgenden Schluß machen: Wann das Weib nicht wird aufferſtehen/ als ein Weib/ und der Mann nicht als ein Mann / ſo iſt kein Aufferſtehung der Todten: dann ein jegliches Geſchlecht / es ſeye weiblich oder männlich / muß ſeine Glieder haben / und alle Glieder / die machen erſt einen Leib. Wo aber kein Unterſcheid deß Geſchlechts / und folglich nicht alle Glieder ſeynd / da iſt kein rechter Leib/ item/ da iſt kein rechte Aufferſtehung der Leiber/ und ſchließlich auch kein Aufferſtehung der Todten. Daß du aber fürwürffeſt: wann die Leiber mit allen Gliedern / und mit dem Unterſcheid deß weiblichen oder männlichen Geſchlechts aufferſtehen ſollen / ſo werde die Vermählung/ Beyſchlaff / und anders erfolgen / dieſes beantwortet dir unſer HErr und Heyland/ welcher ſpricht: Ihr irret euch / und verſtehet die Schrifft nicht/ noch die Krafft GOTTES. Dann in der Aufferſtehung / werden ſie weder heurathen/ noch verheyrathet werden / ſondern ſie werden ſeyn wie die Engel GOttes im Himmel. Und eben aus dem/ weilen es heiſſet: Sie werden weder heurathen / noch verheurather werden / erſcheinet der Unterſcheid deß Geſchlechts. Dann von Holtz oder Steinen ſagt man nicht / ſie werden heurathen / oder verheurathet werden / dieweilen es wider ihre Natur iſt: ſondern von denjenigen / welche zwar können heurathen / und doch daſſelbige mit der Gnad GOttes / umb der Tugend willen / unterlaſſen. Sagſt du aber: wie werden wir dann den Englen gleich ſeyn / da doch bey denſelbigen kein Unterſcheid deß männlichen noch weiblichen Geſchlechts iſt? ſo vernimme hierauff dieſe Antwort: Es hat uns unſer Heyland / nicht die Subſtantz oder die Weſenheit der Englen / ſondern nur ihren Wandel / und die Seeligkeit der Englen / verſprochen. Maſſen dann auch der Heil. Joannes der Täuffer / vor ſeiner Enthauptung / ein Engel genennet worden; ſo thun auch alle Heilige abſonderlich diejenige / welche auff dieſer Welt die Jungfräuliche Reinigkeit halten/ den Englen in ihrem Wandel gleichen. Wann es derowegen ſchon heiſſet: ſie werden ſeyn wie die Engel GOttes; ſo verſtehet es ſich dannoch nicht auff die Veränderung der Natur / ſondern daß die Menſchen den Englen / im Wandel gleich ſeyn werden. Ich frage dich aber auch eines. Wie verſteheſt und legeſt du dasjenige auß / daß Thomas die Händ Chriſti/ nach ſeiner Urſtänd berühret / und ſeine offene Seiten-Wunde/ geſehen hat? item / daß ihn Petrus hat geſehen am Geſtad ſtehen / und vom gebratenen Fiſch und Hönigſeim eſſen? Derjenige der geſtanden iſt/ der hatte ja Füß? der/ welcher da ſein verwundete Seiten zeigte / muß ja auch ein Bauch und Hertz gehabt haben? derjenige welcher geredet hat / der hatte ohne Zweiffel auch die Zung und Rachen / und die Zähn/ als ohne welche der Menſch nicht ſchwätzen und reden kan. Hat man ihm ferners die Händ berühret/ ſo werden auch die Arm darbey geweſen ſeyn? wann er dann alle Glieder gehabt hat/ ſo hat nothwendig auch den gantzen Leib haben müſſen? und zwar nicht ein weiblichen/ ſondern ein mannlichen Leib / in welchem er nemlich auch den Tod erlitten hat. Würffeſt du mir aber für; ſo werden wir dann alle nach der Aufferſtehung / auch der Speiß vonnöthen haben? Item / wie hat Chriſtus wider die Natur der Leiber können zu der verſchloſſenen Thür hinein gehen/ wann er einen rechten Leib gehabt hat? darauff antwortete ich: Umb der Speiß willen ſolleſt du die Aufferſtehung der Todten in keinen Zweiffel ziehen. Es hat zwar Chriſtus der HERR/ dem vom Todt erweckten Töchterlein deß Obriſten der Synagog/heiſſen zu eſſen geben / und mit dem Lazaro / welcher ſchon vier Tag im Grab gelegen war / hat er ſelbſten die Mahlzeit eingenommen/ damit nemlich dieſe Auferweckungen / nicht für ein Blenderey gehalten würden. Wilſt du aber aus dem/ daß Chriſtus zur verſchloſſenen Thür hineingangen iſt/ erzwingen/ und darthun / daß Chriſtus nur einen geiſtlichen / oder einen aus dem Lufft gemachten Leib gehabt hab: ſo muſt du ihm auch ein ſolchen Leib vor ſeinem Leyden geſtatten / und zulaſſen/ ſintemahlen er wider die Natur der ſchweren Leibern/ auf dem Meer daher gangen iſt: Item/ ſo müſſen wir ebenmäſſig glauben / daß Petrus auch nur einen ſolchen geiſtlichen Leib gehabt hab/ dieweilen er auch auf dem Meer gewandelt iſt/ da wir doch vielmehr aus ſolchen übernatürlichen Dingen/ die Krafft und Allmacht GOttes / ſolten ſchlieſſen und abnehmen. Und daß du nur wohl wiſſeſt / daß bey dergleichen Wunder-Zeichen ſich nicht die Natur verändere / ſondern daß uns darmit die Allmacht GOttes gezeiget werde: ſo ſiehe/ Petrus wandlete auff dem Waſſer / ſo lang ſein Glaub recht war/ als er aber anfienge zu zweiffelen/ da fienge er auch an zu ſincken/ und hätte ihn ſein Unglauben ohne Zweiffel verſencket / wann ihn nicht die Hand Chriſti deß HErrn erhalten hätte / welcher ihm ſeinen Unglauben fürrupffte / und ſprach: Du Kleinglaubiger/ warumb haſt du gezweifflet? Es nimmt mich aber Wunder / wie du in dieſem Stück ſo hartnäckig ſeyn könneſt / da doch unſer Heyland ausführlich ſagt: Reiche deinen Finger her / und ſihe meine Händ: und reiche dein Hand her/ und lege ſie

Der Heil. Hieronymus widerlegt einen argliſtigen Ketzer.

Matth. 22. v. 29. 30

Luc. 7/ 27.

Paula die Römiſche Wittib.

Joan. 20/27.

Joan. 21/4.

Luc. 24/42.

Marc. 5/ 43.

Joan. 12/2.

Matth. 14/ v. 20.

Joan. 20/7.

Paula die Römische Wittib.

in mein Seiten/ und sey nicht unglaubig/ sondern glaubig. Und anderstwo sagt er: sehet meine Händ und meine Füß/ dann ich bins selbsten. Greiffet und sehet/ dann ein Geist hat kein Fleisch/ noch Bein/ wie ihr sehet daß ich hab. Und darmit zeigte er ihnen seine Händ und Füsse. Siehe der Heyland sagt selbsten von Bein und Fleisch/ von Händ und Füssen: und du thust weiß nicht was für (o) Stoische Kuglen und Lufft-Leiber erdichten. Im übrigen wann es dich Wunder nimmt/ warumb ein Kind besessen werde/ welches doch nicht gesündiget hat: Item/ in was für einem Alter/ wir Menschen/ die wir so ungleich sterben/ aufferstehen werden? so habe dir der ersten Frag/ halber dieses zur Antwort: Die Gericht GOttes seynd ein tieffer Abgrund. Wie auch dasjenige was Paulus sagt: O wie ein Tieffe der Reichthum/ beydes der Weißheit und Erkanntnuß GOttes/ wie unbegreifflich seynd seine Gericht und wie unerforschlich seynd seine Weeg! Dann wer hat den Sinn deß HErrn erkandt? oder wer ist sein Rathgeber gewesen? Betreffend die andere Frag: so thut der Unterscheid deß Alters/ der Warheit der leiblichen Aufferstehung/ nichts benehmen. Dann weilen sich unsere Leiber täglich verändern/ und zerrinnen/ bald wachsen/ bald abnehmen: so müsten wir täglich andere Menschen seyn/ weilen wir alle Tag verändert werden? oder bin ich vielleicht ein anderer Mensch gewesen/ da ich zehen-jährig war/ als da ich allbereit dreyssig Jahr erlebet hatte? oder bin ich ein anderer gewesen/ mit fünfftzig Jahren/ als ich jetzund mit meinem weissen Kopff bin? dieses aber ist die Meynung der Kirchen/ daß wir nach den Worten deß H. Apostels Pauli/ zum vollkommnen Mann werden/ und in der Maaß deß vollkommnen Alters Christi/ aufferstehen werden/ nemlich in dem Alter wie Adam nach der Meynung der Juden erschaffen worden/ und in dem Alter/ mit welchem Christus der HErr von den Todten aufferstanden ist. Dieses und noch viel anders/ thäte ich dem Ketzer/ auß dem alten und neuen Testament/ zu seiner Beschämung/ unter die Nasen reiben. Und von derselbigen Zeit an/ hatte unser Seel. Paula/ wider diesen Menschen/ und alle seine Glaubens-Genossene einen solchen Haß und Unwillen/ daß sie dieselbige offentlich für Feind GOttes erklärte. Und dieses habe ich allda wollen anziehen/ nicht deß Vorhabens/ die gemeldte Ketzerey/ (darzu ein gantzes Buch erfordert würde:) zu wiederlegen: sondern nur den grossen Glauben dieser heiligen Frauen/ an den Tag zu geben/ als welche lieber die Menschen zu abgesagten Feinden wolte haben/ als durch ein Freundschafft mit dergleichen Leuthen/ GOtt den Allmächtigen erzürnen.

Luc. 24/ 39.

Pſ. 35/ 7.

Rom. 11/ 27.

Die Meynung der Kirchen von dem Alter der Aufferstehung. Epheſ. 4. v. 13.

Das 23. Cap.

Nun aber wiederumb zu unser Paula zu kommen. Niemand war gelinder als sie. Sie ware langsam zum Reden/ schnell aber zum Anhören/ und erinnerte sich jenes Befehls: Höre O Israel/ und schweige. Die H. Schrifft konnte sie auswendig. Und ob sie schon die History oder Geschicht an sich selbsten liebte/ und für den Grund der Warheit hielte: so sahe sie doch vielmehr auff den geistlichen Verstand/ umb damit ihr Seel zu aufferbauen. Sie begehrte von mir/ daß ich ihr/ und ihrer Tochter/ das alte und neue Testament/ solte außlegen/ und erklären. Und ob ich schon dieses auß Schamhafftigkeit anfänglich abschlug/ so liesse sie doch nicht nach/ biß sie mich dahin beredet/ sie zu lehren/ was ich selbsten gelernet hab/ nicht zwar von mir selbst/ (dann die Vermessenheit ist ein böser Lehrmeister) sondern von andern fürtrefflichen Männern der Catholischen Kirchen. Und wan ich etwan in meiner Erklärung der heiligen Schrifft anstunde/ oder auch bißweilen mein Unwissenheit rund bekennte/ da gabe sie sich dannoch nicht zu Ruh: sondern mit ihrem immerwährenden fragen/ triebe sie mich dahin/ daß ich ihr aus vielen Meynungen/ diejenige muste anzeigen/ welche mir am glaubwürdigsten fürkam. Ich kan auch von ihr noch eins nicht verschweigen/ welches doch vielen/ absonderlich den gehäßigen Menschen/ für unglaublich wird fürkommen: Die Hebräische Spach/ welche ich in meinen jungen Jahren/ mit grosser Mühe und Arbeit/ zum theil erlernet hab/ und noch jetzo darvon nicht ablasse/ damit ich auch von ihr nicht verlassen werde/ dieselbe wolte unser Seel. Paula mit Gewalt auch lernen/ und hats auch zuwegen gebracht: also und dergestalten/ daß sie die Psalmen Hebräisch singen/ und diese Sprach/ ohne daß sie die Eigenschafften der Lateinischen Sprach etwas daran verhinderten/ verständlich reden konte. Und eben dieses bescheinet sich noch heut zu Tag/ an ihrer H. Tochter/ Eustochium: als welche beständig umb ihre Mutter gewesen ist/ und ihr dergestalten gehorsamet hat/ daß sie ihr Tag und Nacht niemahlen von der Seithen kommen/ daß sie niemahlen ohne sie ausgangen ist/ nicht ohne sie gessen oder getruncken hat/ keinen Pfenning hatte sie niemahlen unter ihren Händen/ sondern all ihr vätterliches und mütterliches Erb sahe sie mit frölichem Angesicht ihre Mutter unter die Armen austheilen/ und hielte die Gottseligkeit gegen den Eltern/ für die gröste Reichthum. Ich kan auch allda nicht umgehen/ die grosse Freud unser Seel. Paulä zu erzehlen/ welche sie hatte/ als ihr die Bottschafft zu Ohren kam/ daß ihr Encklein/ die junge Paula/ das Kind Toxotij und Lätä/ welches sie durch ein Gelübd/ und durch die Versprechung seiner Jungfrauschafft von GOtt erworben hatten/ allbereit noch in der Wiegen liegend/ mit stammlender Zungen/ das Alleluja thäte singen/ und seiner An-Frauen/ und Vatters-Schwester/ nehmlich der S. Paulä und Eustochij/ ihren Nahmen mit halben Mund/ und zerbrochnen Worten konte aussprechen. Und in diesem allem hatte sie noch ein Begierd nach ihrem Vatterland/ daß sie nehmlich von dar zu vernehmen wünschte/ daß sowohl ihr

Der Heil. Paulä ihr trefflicher Verstand. Jac. 1/ 19.

Eccl. 32/ 9.

Die Vermessenheit ist ein übler Lehrmeister.

Sie lernet die Hebräische Sprach.

Sohn

Sohn Toxotius / als ihr Sohns-Frau Läta / und ihr Encklein / die junge Paula / der Welt abgesagt / und sich Christo dem HErren gäntzlich ergeben hätten. Und dieses hat sie auch zum theil erlebt / und erlanget. Dann Paula die jüngere wurd in Weyhel / und zum geistlichen Stand aufferzogen / die Sohns-Frau aber hat die ewige Keuschheit versprochen / und thut ihrer Schwieger in allerhand guten Wercken / im Glauben / und in der Freygebigkeit gegen den Armen / tapffer nachfolgen / mit einem Wort / was unser Paula zu Jerusalem thäte / das suchte ihr Sohns-Frau / die Läta in der Stadt Rom zu erfüllen.

Der Weyhel ist ein Kennzeichen der verlobten Jungfrauschafft.

Das 24. Cap.

Aber was thun wir mein Seel / was besinnest und scheuest du dich / auch endlich ihren tödtlichen Hintritt zubeschreiben? Das Buch ist schon würcklich zu groß / und wann wir uns schon lang hindern / und bey ihrem Lob auffhalten / so wird darumb ihr Tod dessentwegen nicht verschoben. Bißhero ware es lauter schön Wetter / nun aber wirds Wind und Wellen abgeben / anjetzo müssen wir mit den lieben Apostlen auffschreyen: HErr erhalte uns / wir gehen zu Grund. Und mit dem Psalmisten David: Stehe auff O HErr! warum schlaffest du? Dann wer wolte den Tod Paulä mit drocknen Augen können beschreiben? Sie fiele erstlich in ein schwere Kranckheit / ja ihr geschahe wie sie lang gewünschet hatte / nemlich von uns abgesondert / und mit Christo gäntzlichen vereiniget zu werden. Es hat zwar ihr Tochter / die Eustochium / ihre kindliche Treu jederzeit auffs beste erwiesen / aber niemahl mehr als in dieser letzten Kranckheit. Sie sasse beständig vor ihrem Bettlein / sie hielte ihr den Kopff / und ordnete ihr das Haupt-Küß unter / sie reibte ihr die Füß / sie erwärmte den Magen / und machte das Bettlein / sie schaffte warmes Wasser / und Tücher herbey / und thäte den Mägden / die solches thun solten / in allem beyvorkommen / ja wann ein andere ihrer Mutter etwas thäte / da vermeynte sie einen grossen Verdienst versaumet zu haben. Sie lieffe zum öfftern von ihrer Mutter / in die Hölm / in welcher unser Heyland gebohren worden / und von dar wieder zu der Mutter mit hertzlichem Seufftzen / Weinen und Betten / daß sie doch ihrer Mutter nicht beraubet wurde / oder daß sie nicht ehe könte sterben / und mit derselbigen in einer Bahr begraben werden. Und / O der Schwachheit und der Zerbrechlichkeit unserer menschlichen Natur! gewißlich wann uns nicht der Glauben in Himmel erhebte / und unser Seel unsterblich wäre / so hätte es mit dem Menschen / und den unvernünfftigen Thieren / dem Leib nach / einerley Beschaffenheit. Dann es stirbt der Gerechte / und der Ungerechte / der Gute so wohl als der Böse / der Keusche eben wie der Unzüchtige / der Priester / wie der Ley oder Welt-Mensch / der Fromme wie der Sünder / der da schwöret / und der das Schwören hasset / ja Menschen und Vieh / werden gleichermassen zu Staub und Erden.

Matth. 8/25. Ps. 43/23.

Paula erkranket.

Eustochium erzeiget ihr die kindliche Treu und Liebe.

Eccl. 3/19.

Was halt ich mich aber lang auff? warumb verlängere ich mir selbsten den Schmertzen? Es merckte endlich diese hochverständige Frau / daß ihr letztes Stündlein herbey kommen wäre / die aussere Glieder erkalteten nach und nach / und war nur noch ein schlechte Wärme bey ihrem H. Hertzen: Nichts destoweniger thäte sie / als ein Mensch / der auß der Frembde nach seinem Vatterland reyset / stets die Wort deß Psalmisten Davids im Mund führen / und mit schwacher Stimm sagen: HErr ich hab die Zierd deines Hauß geliebet / und das Orth wo dein Herrlichkeit wohnet. Item: Wie lieblich seynd deine Tabernacul / du HErr der Heerschaaren / mein Seel hat Verlangen / und wird Krafftloß nach den Vorhöffen deß HErrn. Ich hab erwählet / daß ich im Hauß meines GOttes / viel lieber will verworffen seyn / als in den Hütten der Sündern wohnen. Als ich fragte / warumb sie nicht mit uns redete / ob sie etwas schmertzte oder bekümmerte? da sagte sie mit Griechischen Worten; nichts belästiget mich / sondern alles ist bey mir still und ruhig. Hierauff redet sie nichts mehr mit uns / sondern sie beschlosse die Augen / umb die gantze Welt zu verachten / und thate biß auf den letzten Athemzug / die obbemeldte geistliche Sprüch beständig wiederhohlen / aber dermassen still / daß wir die Wort kaum verstehen kunten: sie erhebte auch noch einmahl / da es am letzten war / ihre Hand / und thäte mit dem Finger ihre Lefftzen und den Mund mit dem Heil. Creutz bezeichnen. Darauff nahme der Geist deß Lebens völlig ab / sie seufftzete nach dem Tod: die Seel aber thäte ihr Hinfahrt / und den letzten Abdruck / mit lauter Lob GOttes verrichten. Es waren allda zugegen / von Jerusalem und andern Orthen her / unterschiedliche Bischöff / viel Priester / und ein unzahlbare Menge der Leviten; ja das gantze Closter ware voll der Jungfrauen / und der München. So bald derowegen unser S. Paula / ihren Bräutigam hörte ruffen: Stehe auff und eyle mein Freundin / mein Daub mein Schöne / und komme; dann siehe der Winter ist fürüber / der Regen hat auffgehöret / und ist vergangen: Da antwortete sie: Die Blumen lassen sich sehen in unserm Land / die Zeit zuschneiden ist herbeykommen. Und: Ich glaube daß ich die Güter deß HErren sehen werde / im Land der Lebendigen.

Paula die Römische Wittib.

Das 25. Cap.

Ps. 25/8.

Psal. 83. v. 2, 11.

Cant. 2/10.

Ps. 26/13.

Sie bezeichnet sich bey ihrem Hinscheiden / mit dem heiligen Creutz.

Sie scheidet auß diesem Leben.

Nach ihrem Hinscheiden / hörte man kein Schreyen und Heulen / wie es bey den Welt-Menschen gebräuchlich ist / sondern in allerhand Sprachen / wurden die Psalmen gesungen: die Bischöff und Priester / trugen Fackeln und brinnende Kertzen vorher / andere thäten die Schaaren der Singenden anführen / und von den Händen / und auff den Achslen der Bischöffen / wurde ihr H. Leichnam getragen / und mit-

Das 26. Cap.

Paula wird von den Bischöffen mit Liechtern und Fackeln in die Kirch getragen.

Paula die Römische Wittib.

ten in der Kirchen/ die Hölin unsers Menschgebohrnen Heylands offentlich fürgestellt. Zu ihrer Leich thäten sich die Leut auß allen umliegenden Städten häuffig versammlen. Kein Münch/ kein Einsidler/ so lieb ihm auch die Einsamkeit ware/ bliebe damahlen in seiner Cellen/ kein GOtt-geweyhete Jungfrau/ liesse ihr die Ruh ihres lieben Kämmerleins zu lieb seyn/ sondern alle und jede/ wurden es für einen Kirchen-Raub außgedeutet haben/ wann sie einer solchen gottseeligen Frauen/ diese letzte Ehr nicht erwiesen hätten. Die Wittfrauen/ und andere Arme/ massen auch dorten in den
Act. 9/ 39. Apostel-Geschichten/ von der Dorcade gemeldet wird/ die zeigten ihre Kleider/ welche sie von der seeligen Paula zum Allmusen empfangen hatten. Die Bettler und Krippelhaffte/ beweinten Hauffen-Weiß ihr allgemeine Mutter und Ernährerin. Ihr Angesicht/ (welches an ihr zu verwundern war:) wurde nach dem Tod durch kein Bleichheit verstellet oder verändert/ sondern es behielte dermassen sein voriges ernstliches Ansehen/ daß sie mehr einem schlaffenden/ als einem todten Menschen gleich sahe. Und nicht nur die drey Täg/ biß sie in der Kirchen/ neben der heiligen Hölin begraben ward/ sondern die gantze Wochen hindurch/ hörte man ohnabläßig die Psalmen/ in Hebräischer und Griechischer/ in Lateinischer und Syrischer Sprach singen: Alle Menschen/ auch die von frembden Orthen herkommen waren/ die thäten anderst nicht/ als wann sie diese Todten-Leiche eigentlich angienge/ und eben als wann sie auch mit ihren eignen Zähren müste betrauret werden. Ihre liebste Tochter aber: nemlich die ehrwürdige
Ps. 130/ 2. Jungfrau Eustochium/ als eine die jetzt muste von der Mutter-Brüsten entwehnet werden/ die konte von dieser so lieben Mutter/ gar schwerlich scheiden: sie fiele ihr umb den Halß/ sie küssete ihre Augen und Angesicht/ und wünschte nichts mehrers/ als mit ihr begraben zu werden.

Das 27. Cap. Die Verstorbene Paula thut ihrer Tochter nichts als Schulden hinterlassen.

GOtt weiß es/ daß Paula ihrer Tochter/ nicht einen eintzigen Pfennig/ wohl aber viel Schulden zu bezahlen hinterlassen hat: Und welches noch beschwerlicher/ so ware nach ihrem Tod ein grosse Anzahl/ der geistlichen Schwestern und Brüdern vorhanden/ welche zu ernähren/ der lieben Tochter schier unmöglich fiele/ und dannoch konte sie dieselbige auch nicht wohl verstossen. Und was kan verwunderlichers seyn/ als die Guthertzigkeit dieser hochadelichen Matronen/ als welche mit einem solchen Glauben und Vertrauen auff GOtt/ ihr grosses Vermögen/ dergestalten reichlich ausgetheilet hat/ daß sie endlich selbsten in die höchste Armuth gerathen ist? Es mögen sich zwar auch andere/ ihres Gelds und Guts/ welches sie zu der Ehr GOttes verwendet/ berühmen/ aber ich sage diß/ niemand hat mehr gegeben und auffgewendt/ als diejenige welche sich selbst nichts übriges behalten hat. Jetzo aber geniesset sie dorten ihrer auffgewendten Gütern/ ja derjenigen Gütern/
1. Cor. 2/ 9. welche kein Aug gesehen/ kein Ohr gehöret/ und die in keiner Menschen Hertz
Isai. 46/ 4. gestiegen seynd. Derowegen seynd wir/ und nicht sie zubedauren/ die Glory würden wir ihr müssen gönnen/ wann wir ihren Tod lang beweinen wolten. Im übrigen seye wohl getröstet/ meine Eustochium/ sintemahlen dir ein grosses Erb heimgefallen ist. Dann
Thren. 3/ 24. GOTT der HErr ist dein Theil/ und damit du dich mehr Ursach zu erfreuen habest/ so wisse daß dein Mutter durch ein langwürige Marter ein Cron verdienet hat. Dann GOtt eyffrig dienen ist ein langwürige Marter. es bestehet die Marter nicht nur im Blutvergiessen/ sondern GOtt dem Allmächtigen/ mit eyffrigem Gemüth/ unsträfflich dienen/ das ist auch/ und zwar eine tägliche und langwürige Marter. Jene Marter verdienet einen Blutrothen Krantz von Rosen und Veyelen/ diese aber einen weissen von Lilien. Und
Cant. 5/ 10. eben darumb wird dem Bräutigam in den hohen Liedern/ die weiß und rothe Farb/ zugeschrieben/ dieweilen er den Uberwindern/ es seye darnach im leiblichen oder geistlichen Marter-Streit/ theils roth/ theils weisse Kräntz pflegt außzutheilen. Dein Mutter mein Eustochium/ hat mit dem Abraham der
Gen. 12/ 1. Stimm GOttes gehorchet/ welcher auch ihr/ auß ihrem Land/ und Verwandschafft wegzuziehen/ und in dieses Land zu kommen befohlen hat. Sie ist dem Befelch deß HErrn bey dem Propheten Jeremia nachkommen/ welcher sagt: Fliehet mitten auß
Jer. 51/ 6. Babylon/ und erlöset euere Seelen. Das alles hat sie gethan/ ihr Vatterland hat sie verlassen/ all ihr lebtag hat sie in Chaldäam nicht wieder umgekehret: noch einen Begierd nach den Egyptischen Fleisch-Häfen/
Exod. 16/ 3. und Fleisch-Brüen getragen/ sondern mitten
Num. 11/ 44. unter den Jungfräulichen Schaaren/ ist sie ein Mit-Bürgerin unsers Heylands worden: nemlich auß dem armen Städtlein Bethlehem/ ist sie in das himmlische Jerusalem hinauff gestiegen/ anjetzo sagt sie zu der wahren Noemi/ wie vor Zeiten die Ruth: Wo du
Ruth. 1/ 16. bleibest/ da will ich auch bleiben/ dein Volck/ ist mein Volck/ und dein GOtt/ ist auch mein GOtt.

Das 28. Cap.

Dieses Büchlein hab ich/ meine Eustochium/ in zweyen Nächten/ beym Liecht/ und zwar mit eben einem so großen Hertzleyd/ als du selbsten hast/ und leydest/ dictiret und angegeben. Dann so offt ich diese Feder ansetzen/ und dieses versprochene Wercklein hab schreiben wollen/ so offt fiengen mir die Finger an zu starren/ die Hand zu sincken/ auch Sinn und Muth zuvergehen. Massen es dann diese unformliche Schrifft gnugsam bezeuget/ als an welcher weder Zierd/ noch Wohlredenheit/ wie ich sonsten wohl gewünschet hätte/ im geringsten nicht zu finden ist.

Das 29. Cap. S. Hieronymus thut die Paulam anruffen.

Endlichen lebe wohl/ und ewig wohl/ O selige Paula/ und thue den hohen Altar dessen/ der dich jederzeit geliebet und geehret hat/ mit deiner Fürbitt helffen und beyspringen. Dein Glaub und deine Werck/ haben dich Christo dem HErren zugesellet: in dessen Gegenwart dein

dein Bitt gar leichtlich Statt und Platz finden wird. Ich hab dir zum Gedenckzeichen/ ein Grab-Schrifft auffgerichtet/ welche dauerhaffter als Ertz/ und von keiner Aelte wird können verwüstet werden. Dann deinem Grab/ hab ich dein Lob eingraben/ und diesen Lob-Spruch einschneiden lassen/ welchen ich auch hiehero gesetzet hab/ auff daß ein jeder/ dem diese Schrifft unter die Augen kommen wird/ wisse und erkenne/ daß du lobenswerth/ und daß du zu Bethlehem begraben seyest.

Die Grab-Schrifft der S. Paulä.

Scipio quam genuit, Pauli fudêre parentes,
Gracchorum soboles, Agamemnonis inclyta proles,
Hoc jacet in tumulo: Paulam dixêre priores:
Eustochii genitrix, Romani prima senatus,
Pauperiem Christi, & Bethlemitica rura secuta est.

Das ist zu Teutsch.

Hie ruht und liegt ein starckes Weib/
Paula genannt/ begraben/
Geziert von GOtt an Seel und Leib/
Mit viel und grossen Gaben.
Das uhralt Scipionisch Gschlecht/
Zu Rom auffs best bekandt/
Das Paul- und Gracchisch/ auch nicht schlecht/
Ihr war mit Blut verwand.
Von Agamemnon auch so gar
Ihr Adel thät herstammen/
Ihr liebst- und frömmste Tochter war/
Eustochium/ mit Namen.
Hast Leser nicht genug an dem?
Für Rom ihr Vatter-Land/
Erwöhlt sie das arm Bethlehem/
Und stirbt im Büsser-Stand.

In fronte spelunca.

Aspicis angustum præcisâ rupe sepulchrum?
Hospitium Paulæ est, cælestia regna tenentis.
Fratrem, Cognatos, Romam, Patriámque relinquens,
Divitias, Sobolem, Bethlemitici conditur antro.
Hic præsepe tuum, Christe, atque hìc mystica Magi,
Munera portantes, hominíque, Deóque, dedêre.

Paula die Römische Wittib.

Beym Eingang der Hölin.

Was siehst du da/ sag Wanders-Mann?
Ein Grab in Stein gehauen.
Ist recht. Aber schaus nur wohl an/
Und sag mir im Vertrauen.
Was meynst du wohl? wer liegt hierin?
Weists du nicht/ so höre mich.
Der Leib Paulä/ der Römerin/
Der Seel lebt ewiglich.
Diß tapffer Weib/ thät Haab und Gut/
Stadt Rom/ ihr Geschlecht verachten
Ihr eigen Kind/ ihr Fleisch und Blut/
That nur nach Christo trachten:
Zu Bethlehem/ den armen Stall/
Wo Christus war gebohren/
Hat sie mehr als den schönsten Saal/
Zur Wohnung außerkohren.
Und wo vor Zeit der König drey/
Ihr Opffer Christo geben/
Allda hat sie in Armuthey/
Geopfferet ihr Leben.

Es ist aber dieses heilige und seelige Weib Paula/ (p) im HErrn entschlaffen/ den 26. Tag im Jenner/ an einem Zinß-Tag nach Untergang der Sonnen. Zur Erden aber ist sie bestättiget worden/ den 28. Jenner zur Zeit als Honorius Augustus/ das sechstemahl/ und Aristänetus Burgermeister zu Rom waren. Sie lebte in ihrem heiligen und geistlichen Fürnehmen/ zu Rom fünff Jahr/ zu Bethlehem aber zwantzig Jahr/ Hingegen ihr gantze Lebens-Zeit thut sich in die 56. Jahr/ 8. Monat und 21. Tag erstrecken.

Die Anmerckungen/
Uber das Leben der Heiligen Paulä.

(a) Paulä.] Von ihr hat das Römische Martyrologium/ auff den 26. Jenner dieses: „Zu „Bethlehem im Jüdischen- „Land ist die Entschlaffung/ „der H. Wittib Paulä/ welche ein Mutter der seligen „Jungfrauen Eustochii gewesen ist. Diese Paula/ hat „ihrem edlen Geschlecht/ und der Welt gäntzlich abgesagt/ ihr Vermögen unter die Arme außgetheilet/ „und sich nacher Bethlehem zu der Krippen unsers „Heylands begeben. Allda bereichete sie sich mit vielen Tugenden/und durch die Strengheit ihres Lebens/ „als eine langwürige Marter verdiente sie die Cron „der Glory: Ihr heiliges und wunderbarliches Tugend-Leben/ hat der H. Hieronymus beschrieben.„

Es ware aber die S. Paula von Rom gebürtig/ ihr Vatter ware Rogatus/ ihr Mutter Blesilla/ massen hievon im 2. Cap. zu finden ist. Sie ist der gemeinen Sag nach im 11. Jahr deß Kaysers Constantii/ das ist Anno Christi 351. gebohren worden. Sonsten gibts noch ein andere Paulam/ welche diser unserer Paulä/ ihr Enckelin ist/ und vom Toxotio/ und der Läta gebohren worden/ massen hievor im 23. Cap. gemeldet wird.

(b) Blesillam. Baronius im 4. Buch/ über das Jahr Christi 382. ꝛc. schreibet von ihr also: Belangend die Blesillam/ so ware sie so Tugendhafft/ daß sie im 20. Jahr ihres Alters/ als ihr der Mann mit welchem sie nur sieben Monat im Ehestand gelebt hatte/ gestorben war/ vielmehr (sagte Hieronymus) den Verlust ihrer Jungfrauschafft/ als den Tod ihres Ehe-Manns beweinet hat. Im 3. Cap. Hieronymus Ep. 25.

Paula die Römische Wittib.

Was gestalten aber der Heil. Hieronymus / diese Blesillam / zur Verachtung der Welt angeführet habe/ das schreibet er selbsten ihrer Schwester / der Eustochio/ mit folgenden Worten: „ Ich weiß mich zu erinne-
„ ren / als ich vor fünff Jahren noch zu Rom gewe-
Item Epist. 16. „ sen bin / und der seeligen Blesilla / den geistlichen
„ Prediger vorgelesen hab / umb sie zur Verachtung
„ der Welt / und aller nichtswerthigen zeitlichen Din-
„ gen / zu bereden / daß sie mich gebetten hat / ich wol-
„ te ihr doch über die dunckele Wort und Reden / ei-
„ ne Außlegung zusammen schreiben / damit sie also
„ auch ohne mich / dieses Buch lesen und verstehen
„ könte. Sintemahlen sie aber / eben damahlen /
„ als ich das Werck wolte unter die Hand nehmen /
„ durch den gähen Tod hingenommen worden. ꝛc. „

Mit wie viel und grossen Tugenden aber / diese junge Wittib Blesilla / geleuchtet habe / das sagt der bemeldte
Epist. 25. H. Hieronymus in dem Trost-Schreiben / welches er an die selige Paulam / wegen deß Tods dieser ihrer Tochter Blesillä / hat abgehen lassen.

Eben er sagt auch von ihr / daß sie in der Lateinischen und Griechischen Sprach / erfahren gewesen seye: Wann
„ du sie / spricht er / hättest hören Griechisch reden / so
„ würdest du nicht geglaubet haben / daß sie Lateinisch
„ könte. Fienge sie an Lateinisch zu reden / so könte man
„ nicht erkennen / daß sie das geringste von einer andern
„ Sprach thäte ein vermischen. „ Uber dieses sagt er fer-
„ ners: „ In wenig / ich will nicht sagen Monat / sondern
„ Tägen / hat sie die sonsten sehr schwere Hebräische
„ Sprach also erlernet / daß sie in Lesung der Psal-
„ men ihrer Mutter nichts bevor gabe. „

Hieronymus Ep. 26. Unter den vier Töchtern der S. Paulä / welche waren Paulina / Eustochium / Blesilla und Rufina / ist diese Blesilla zu erst gestorben / massen der offt bemeldte heilige Hieronymus / in dem Sendtschreiben / an den
Epist. 23. Pamachium bezeuget. Von ihrer Bekehrung zu Christo / redet auch das Sendschreiben / an die H. Marcellam / allwo er die Kranckheit Blesillä berühret. So viel meldet hiervon Baronius.

Von dem Tod der Blesillä schreibet auch ferners der H. Hieronymus / in der 10. Epistel an die Furiam dieses: „ Ich geschweige der Blesillä / welche ihrem
„ Mann deinem Bruder / bald nachgefolget ist / und
„ in ihrer kurtzen Lebens-Zeit viel Tugenden gewür-
„ cket hat. „

Item Ep. 56. (c) Paulinam.] Von dem Tod dieser Paulinä /
Ep. 25. sagt Baronius / der Tochter Paulä / und der Schwester
Ep. 50. Blesillä / ist ein Sendschreiben deß heiligen Hieronymi vorhanden / an den Pamachium / welcher ein Schwester-Sohn der S. Marcellä / und zu Rom ein Schulgesell deß H. Hieronymi gewesen ist / massen er selbsten bekennet.

Ihr Fest-Tag ist der 28. Sept. (d) Eustochium.] Von dieser sagt Baronius: Alle Lob-Wort seynd zu wenig / diese Eustochium / ihr heiliges Fürnehmen / und ihren geistlichen Wandel / welchen sie täglich mit neuen Tugenden bezieret / und
Ep. 26. seelig vollführet hat / gnugsam zu loben. Von ihr schreibet der mehr gemeldte Hieronymus also: „ Wer
„ ist stärcker als die seelige Eustochium / als wel-
„ che ihren Adel / und Herkommen / wie auch
„ ihr fürtreffliches Geschlecht / welches zu Rom das
„ edleste war / mit dem Fürsatz der Jungfrauschafft /
„ und der ewigen Keuschheit / unter die Füß ge-
Ep. 22. „ tretten hat? „ Zu dieser hochansehendlichen That aber / hat ihr der heilige Hieronymus / mit Zusändung seines Büchleins / von der Erhaltung der Jungfrauschafft / ritterlich beygeholffen. Wie es sonsten der Prätertatä / ihres Vatters Schwester / welche die seelige Eustochium von ihrem heiligen Vorhaben hat wollen abwendig machen / so übel und erschrecklich
Ep. 7. ergangen seye / das verzehlet der heilige Hieronymus / in dem Sendschreiben / an die Lätam / welche deises am besten wuste / und dahero ihr kleines Töchterlein / die Jüngere Paulam / welches sie von GOtt erbetten hat / ihrem Versprechen gemäß / zum Gelübd der Jungfrauschafft / auffs fleißigste thät aufferziehen.

(e) Ruffinam.] Baronius gedencket auch dieser / und sagt: Die viert-gebohrne Tochter der seeligen Paulä / ware die Ruffina / welche dem fürtrefflichen Mann Aletio / zwar vermählet worden: die aber durch einen frühzeitigen Tod / (sagt Hieronymus) ihr liebe Mutter sehr betrübt hat. Dieser Ruffinä / und Paulin. ihrer rühmlichen Tugenden / thut der heilige Pauli- Ep. 31. nus / Bischoff zu Nola / in dem Trost-Schreiben an den Aletium / ihren Mann bestens gedencken. Sie ware damahlen / als ihr Mutter die seelige Paula / von Rom auf Jerusalem abgereyset / wie der H. Hierony- Hieronymus mus beglaubet:) noch unverheurathet; jedoch mann- Ep. 27. bar / und wurde hernach / als ein heiliges wohl aufferzogenes Kind / auch einem gottseeligen Mann vermählet; von dieser Sach schreibet der ob angezogene Paulinus also: „ Sie ist ein Ehe-Frau deß Glaubens / Paulin.
„ ein Schwester der Jungfrauschafft / ein Tochter Ep. 31.
„ der Vollkommenheit; nehmlich sie ist die Tochter
„ Paulä / die Schwester Eustochii / und endlichen
„ dein Haußfrau. „

(f) Torotium.] Von diesem schreibet Baronius mit folgenden Worten: Torotius vermählte sich mit der Läta einer Tochter Albini / welcher Albinus nicht nur ein Heyd / sondern auch ein Hoher Priester / unter den Götzen-Pfaffen ware / auß dieser Ehe wurde Paula die Jüngere gebohren. Das wunderlichste aber ist dieses / daß Albinus der Heydnische Priester / welcher zuvor ein abgesagter Feind der Christlichen Religion gewesen ist / durch den guten Wandel Torotii und Läta / mit Verwunderung der gantzen Stadt Rom / zum Catholischen Glauben bekehret worden / massen der heilige Hieronymus / in dem Sendschreiben an die Lätam / hiervon mit diesen Worten thut schreiben. Hieronymus
„ Wer solte es glauben / daß dem Götzen-Priester Ep. 7.
„ Albino / auß der Verheissung eines H. Marty-
„ rers / ein Encklein solte gebohren werden? Item
„ daß eben dieses Kind / in Gegenwart / und mit
„ sonderbarer Freud seines An-Herrn / das
„ Christliche Alleluja / mit noch statzgender Zun-
„ gen / solte singen und klingen? ja daß der Heyd-
„ nische Albinus / dieses Christo dem HERRN
„ verlobte Jungfräulein / solte auff seinen Armen
„ herumb tragen? aber es ist wohl herauß kom-
„ men. Ein heiliges und glaubiges Hauß / hat
„ diesen unglaubigen Mann geheiliget. Jetzt ist
„ Albinus ein Christ / und mit Christlichen Kin-
„ dern / und Kinds-Kindern / umbgeben. Aber
„ was brauchts viel / ich glaube gäntzlich / daß
„ der Abgott Jupiter selbsten / unter einer so
„ heiligen Freundschafft hätte müssen ein Christ
„ werden. „ Dieses sagt Hieronymus. Und ist nicht ohn / ein grosses Wunder war es daß dieser Heydnische Hohepriester / erst in seinem hohen Alter / zu der heiligen Wiedergeburt deß Tauffs gelangete / daß derjenige / der zuvor andere gelehrt hatte / anjetzo mit den Einfältigen sich muste lassen in der Glaubens-Lehr unterrichten: daß dieser wohlerlebte Mann / mit einem noch fast unmündigen Kind / das heilige Alleluja gesungen hat: Dieses Kind aber / die Paulam / zur geistli- Item Ep. 7.
chen Vermählung mit Christo aufferziehen zu können / hat die heilige Läta / sein Mutter / von dem heiligen Hieronymo ein schrifftliche Unterrichtung begehret / und erhalten. Wie wohl aber diese Schrifft gefruchtet habe / ist gnugsam auß diesem abzunehmen / dieweilen nehmlich die jüngere Paula / als sie etwas erwachsen ware sich von Rom nacher Jerusalem / über Meer / zu ihrer An-Frauen / der ältern Paula begeben / und neben der heiligen Jungfrauen Eustochio / ihr Leben / im Gelübd der Keuschheit löblich vollführet hat.

(g) Als

Im 4. Cap. (g) Als die Bischöff von Auffgang und Niedergang.] Eben dieses thut auch Baronius / im 4. Tomo, auff das Jahr Christi 382. bezeugen / daß nehmlich die Bischöff von Auffgang und Niedergang der Sonnen / nacher Rom seynd beruffen worden.

(h) Nach verflossenem Winter.] Hierauß sagt Baronius in der obigen Stell / ist nicht nur die Ankunfft der Bischöffen nacher Rom abzunehmen / sondern auch die Zeit wie lang sie allda verblieben seynd / nehmlich biß auff den Frühling deß folgenden Jahrs.

(i) Sie gieng an das Römische Meer-Gestad.] Baronius im 4. Buch / thut die Reyß der S. Paulä / in das Jahr Christi 385. setzen / welches da war / das 1. Jahr Sirici deß Pabsts / das 10. Valentiniani / und das 7. Theodosii der Kayseren. Und dieses nimmt er ab auß den Worten deß H. Hieronymi / welcher sagt: daß die seelige Paula gestorben seye / im Jahr als Honorius zum sechsten mahl / neben dem Arißäneto Burgermeister ware; sintemahlen sie aber 20. Jahr zu Bethlehem zugebracht hatte / als muß nothwendig erfolgen / daß sie ihr Reyß nacher Jerusalem / in dem bemeldten Jahr fürgenommen hab.

Belangend sonsten die Abreiß unser H. Paulä / so hatte damahlen die Stadt Rom / wohl ein denckwürdiges Schauspiel an ihr / sintemahlen sie als ein Weibs-Person / von Burgermeisterlichen Herkommen / über einmahl / ihr Geschlecht und Freundschafft / ihr Stadt und Vatterland / ihr grosses Vermögen samt den Kindern / auff ewig verlassen / und sich mit einer eintzigen Tochter / der GOtt verlobten Jungfrauen Eustochio / mitten durch so viel Gefahren / zu Wasser / und zu Land / sich wagend / auff Bethlehem begeben hat.

Im 11. Cap. (k) Den Irrthum Dosithei.] Dieser Dositheus ware einer auß den Ketzern / von welchem die Dositheische Ketzer / ihren Namen und Glauben herhaben / besiehe den Heil. Hieronymum wider die Luciferianer.

(l) Von dem Bischoff Isidoro.] Dessen sein Gedächtnüß / findet sich im Römischen Martyr-Buch / welches den 11. Jenner / also sagt: „ Zu Nitria in „ Egypten / deß S. Bischoffs und Beichtigers Isidori. „ Reatinus vermeynet / daß allda Isidorus Pelusiota verstanden werde / aber er irret sich.

(m) Die Cellen Ursatä / Serapionis.] R. P. Rosweydius vermeynet / daß durch diesen Ursatam entweders Ursacius / dessen Palladius neben dem Serapione, in Historiâ Lausiacâ cap. 7. gedencket / oder aber der Ursisius / welchen der bemeldte Palladius (neben andern) im 7. und im 117. Capitel / auch dem Serapioni zusetzet / müsse verstanden werden ꝛc.

(n) Ein arger und arglistiger Schalck.] Baronius Tomo 4. übers Jahr Christi 388. will gäntzlich / daß es niemand anders als der Münch Palladius gewesen seye / und thut solches im Lateinischen Buch R. P. Rosweydi auch zimlicher massen erweisen.

(o) Stoische Kuglen.] Die Stoici hielten darfür / daß die Seelen der Frommen / nach dem Tod / die himmlische Kuglen thäten bewohnen. Besiehe den Lipsium in seiner Physiologia l. 3. dissert. 14.

(p) Im HErrn entschlaffen.] Baronius im Lateinischen Rosweydio thut dem Jahr / in welchem die H. Paula gestorben ist / gar fleißig nachrechnen / und das Jahr Christi 404. herauß bringen. Wie aber diese Rechnung / mit der gemeinen Sag / welche hiebevor Lit. (a) angeführet worden / daß nehmlich die Geburt der Sel. Paulä / sich im Jahr Christi 351. begeben habe: Item mit dem / daß es allda im letzten Cap. heisset / daß sie über die 56. Jahr seye alt worden / zusamm stimme / das gib ich einem jeglichen zu bedencken.

Paula die Römische Wittib.

Im 12. Cap.

Im 22. Cap.

Im 30. Cap.

Das Leben

Der Heiligen (a) Marcellä / Wittib /

Ihr Jahr-Gedächtnüß wird den 31. Jenner gehalten.

Welches von dem H. Hieronymo verfasset worden.

Dieses Leben ist die 16. Epistel deß Heil. Hieronymi an die Principiam.

DUm öfftern schon / meine Jungfrau Principia / hast du von mir begehret / daß ich die Gedächtnüß der H. Wittib Marcellä schrifftlich verfassen / auch diejenige / deren wir zu unsern Nutzen schon lang genossen / auch andern Leuten zu erkennen geben / und den Nachkömmlingen zum Vorbild fürstellen wolte. Es ist mir aber leyd / daß du mich selbst lauffenden / mahnen und treiben thust / und vermeynest / es habe viel bittens bey mir vonnöthen / der ich doch unser Marcellam / eben so sehr liebe / als du selbsten; und der ich mit der Beschreibung ihres Lebens / und mit der Erinnerung ihrer herrlichen Tugenden / vielmehr Guts von ihr zugenieſſen hab / als ich selbst gegen ihr leisten werde. Daß ich aber schon zwey gantze Jahr stillschweigend lassen vorbey streichen / und bißhero nichts von ihr geschrieben hab / das ist nicht geschehen auß Uberſehung / wie du möchtest vermeynen / sondern vor lauter Traurigkeit / welche mein Gemüth dermassen eingenommen hatte / daß ich selbst darfür hielte / es wäre besser ein Zeitlang von ihr gar stillschweigen / als ihr verdientes Lob vor Traurigkeit nicht recht werde können beschreiben. Ich will aber deine / ja meine / und noch besser zu sagen / unsere Marcellam / welche eine

der Heil. Marcellä ist dem H. Hieronymo nützlich.

Die Gedächtnüß

Marcella.

Zierd der Stadt Rom/ und bey allen gottseeligen Menschen beliebet war/ nicht nach der Weiß und Manier der Wohlrednern/ von ihrem hohen Geschlecht/ oder von dem adelichen Geblüth/ oder von ihren Vor-Eltern her/ welche das Burgermeister-Ambt und andere hohe Ehrenstellen verwaltet haben/ loben und herauß streichen: Ja ich will nichts an ihr rühmen/ als was ihr eigen/ und nur desto löblicher ist; daß sie nemlich ihr hohes Geschlecht/ und die grosse Reichthum/ gegen dem wahren Seelen-Adel/ der freywilligen Armuth/ und der Demuth vertauschet hat.

Das 2. Cap. Im siebenden Monat nach der Hochzeit/ stirbt der Mann Marcellä.

Nach dem Tod ihres Vatters/ und nachdem auch ihr Eheman/ (b) gleich im siebenden Monat nach der Hochzeit/ gestorben war/ da ist Marcella von einem Herrn mit Namen (c) Cerealis (d) dessen Nam/ wegen deß getragenen Burgermeister-Ampts zu Rom hochberühmt war/ ihres alt- und adelichen Geschlechts/ ihrer leiblichen Schönheit/ und fürnehmlich ihres sittsamen Wandels halber/ zur Ehe begehrt worden/ welcher ihr auch/ als der schon zimlich alt war/ sein grosses Vermögen/ nicht als einer Ehefrauen/ sondern als einer Tochter zu übergeben/ und zu schencken versprochen hat. Albina die Mutter Marcellä/ hätte diesen Heurath/ als eine Aufnahm ihres zweyfach-verwittibten Hauß/ gar gern gesehen; Marcella aber ware weit eines andern entschlossen/ wann ich/ sprach sie/ von nun an die ewige Reinigkeit nicht zuhalten/ sondern wiederumb zu heurathen gesinnet wäre/ so wolte ich doch nicht das Geld sondern einen Mann nehmen. Als ihr aber die Mutter fürhielte/ daß ein alter Mann auch lang leben/ und ein Junger eben sobald/ als ein Alter sterben könte: da gab ihr Marcella diese schöne und warhafftige Antwort: Ein Junger kan freylich bald sterben/ aber ein Alter kan nimmer lang leben. Und mit dieser Antwort/ wurde nicht nur der Cerealis/ sondern alle andere Manns-Personen/ dergestalten abgefertiget/ daß keiner mehr umb sie dörffte werben/ und anhalten. Wir lesen bey dem heiligen Evangelisten Luca: Und es ware eine Prophetin Anna/ ein Tochter Phanuel/ vom Geschlecht Aser: Und diese war wohl betagt. Und hatte sieben Jahr lang mit ihrem Mann gelebt/ von ihrer Jungfrauschafft an/ und sie ware eine Wittib von vier und achtzig Jahren/ die nimmer auß dem Tempel kam/ und dienete GOtt mit fasten und betten/ Tag und Nacht. Und ist kein Wunder/ daß diese würdig worden den Heyland der Welt zu sehen/ welchen sie so eyffrig und inbrünstig gesucht hat. Lasset uns jetzunder die Annam/ und unsere Marcellam/ jener ihr sieben Jahr/ und die sieben Monat der Marcellä gegen einander halten; jene hat auff Christum gehoffet/ diese hat ihn bekommen/ und gefunden; Anna bekennete das kleine Kind im Tempel/ Marcella aber Christum JEsum den gecreutzigten: Jene hat das liebe Kind JEsum in

Marcella will nicht zur andern Ehe schreiten.

Ihr vernünfftige Antwort.

Luc. 2/ 36. Marcella wird Annä der Prophetin verglichen.

kleiner Gestalt nicht verlaugnet/ diese aber/ unser Marcella/ erfreuete sich ab der Grösse dessen/ der alles regieret. Ich kan/ kurtz zu sagen/ wie andere dißfalls/ aber unvernünfftig thun/ unter diesen heiligen Weibern keinen Unterscheid finden; sondern nur diß will ich sagen/ daß ihr gleiche Mühe/ auch gleiche Belohnung im Himmel haben werde.

Es ist sonst ein schweres Ding/ in einem übelredenden Ort/ und in einer solchen Stadt/ in welcher sich vor diesem allerhand Leut auß der gantzen Welt befunden haben/ und wo das Ubelnachreden im Schwung geht/ ohne eine Kletten dardurch kommen. Dahero der Psalmist David ihme selbsten dieses wünschend/ vor Zeiten aufgeschryen hat: Seelig seynd die Unbefleckten auff dem Weeg/ die im Gesatz deß HErrn wandeln. Diejenige nemlich thut er Unbefleckte auf dem Weeg dieser Welt nennen/ welche von keinem bösen Ruff oder mit keiner Verleumdung bemackelt worden/ auch keine Schmach-Red von ihrem Nächsten müssen hören und annehmen. Von welcher Sach unser Heyland sagt: daß wir uns mit unsern Widersächern/ auff dem Weeg dieses Lebens/ sollen vereinigen. Aber wer hat jemahlen von dieser unser S. Marcella/ etwas widriges oder unrechts gehöret/ daß er es geglaubet hätte? ja wer hat etwas solches von ihr geglaubet/ daß er sich nicht selbsten der Boßheit und der Verleumdung nachmahlen schuldig gemacht hätte? diese machte erstlich die gantze Heydenschafft zuschanden/ und zeigte männiglich den Unterscheid/ unter einer Heydnischen und Christlichen Wittib/ massen sie dann ein solche/ innerlich und äusserlich/ im Gewissen/ und im Auffzug/ an sich selbsten thäte fürstellen. Dann jene pflegen ihr Angesichter mit allerhand Farben und Anstrich zuschmücken/ und zumahlen/ sie prangen in Seyden und Sammet/ sie behencken sich selbst mit Gold und Edelgesteinen/ sie stincken von Bisam/ sie beweinen ihre verstorbene Männer dergestalten/ daß sie doch heimlich froh seynd/ daß sie ihrer loß werden/ sie suchen gleich wider andere Männer/ nicht ihnen nach dem Befelch deß HErrn zugehorsamen/ sondern sie zu beherrschen. Dahero nehmen sie offtermahlen nur Arme/ welche allein den leeren Namen deß Manns tragen/ und mithin die Neben-Buhler gedulten/ und darzu stillschweigen müssen; damit sie nicht gar auß dem Hauß gestossen werden. Weit anderst aber war unser selige Wittib beschaffen. Ihre Kleider waren gemacht/ sich vor der Kälte zubedecken/ und nicht den blossen Leib da und dorten herfür zuspieglen: deß Golds thäte sie sich gäntzlich begeben/ und behielte nichts von Gold/ als ihren Pitschier-Ring/ das Geld thäte sie lieber in die Arme/ als in den Säckel stecken. Sie ware jederzeit gern umb ihr Mutter. Mit keinem München oder andern Geistlichen/ (welche bißweilen die Nothdurfft zu ihr erforderte) thäte sie einig und alleinig/ oder ohne Zeugen/ Sprach halten. Sie hatte jederzeit Wittwen/ und Jungfrauen

Da 3. Cap.

Ps. 118/ 1. Ps. 14/ 3.

Matth. 5/ 25.

Der Unterscheid zwischen einer Heydnischen und Christlichen Wittib.

1. Petr. 3/ 1. Gen. 3/ 10.

Ohne Zeugen redet sie auch nicht mit geistlichen Personen.

frauen um sich / aber lauter ernstliche und ernsthaffte / wohlwissend / daß die Leichtfertigkeit der Auffwärterinnen auch bißweilen so gar der Frauen einen bösen Nach-Klang verursache / nach dem Sprichwort : Gleich und gleich gesellt sich gern zusammen.

Das 4. Cap. Sie liebt die Heilige Schrifft.

Die H. Schrifft liebte sie über die massen / jederzeit führte sie im Mund die Wort deß Psalmisten : Deine Red hab ich in meinem Hertzen verborgen / damit ich Dir nicht sündige. Und dasjenige was der David von einem vollkommnen Mann erfordert:

Ps. 118/11.

Ps. 1, 2.

Der seinen Lust hat im Gesatz deß HErren / und betrachtet sein Gesatz Tag und Nacht. Durch dieses Betrachten aber / verstunde sie nicht nur die Gedächtnüß deß Gesatzes / (wie die Juden und Pharisäer) sondern die würckliche Erfüllung nach demjenigen / was Paulus sagt : Ihr esset oder trincket / oder thut etwas anders : so thut doch alles zu der Ehr GOttes. Sie rühmte sich der Davidischen Worte : Auß deinen Geborten bin ich verständig worden : Sie wuste nemlich / daß die Verständnüß der heiligen Schrifft durch die Haltung der göttlichen Gebotten verdient würde.

1. Cor. 10/31.

Psal. 118. 104.

Act. 1/1.

Massen wir dann lesen JEsus habe angefangen zu thun / und hernach zu lehren. Dann eine Lehr / die zwar an sich selbsten gut ist / muß sich schämen / wann das Thun und das gute Gewissen nicht beystimmt. Derjenige wird die heilige Armuth und das Allmusen-Geben nicht umsonst lehren und predigen / welcher mit dem reichen Cröso nur nach Geld und Gut trachtet : ein armer und alter Mantel aber / der darff kecklich wider Sammet und Seyden und allen Kleider-Precht reden. Aber wieder zu unser Marcella zu kommen / sie fastete und enthielte sich deß Fleisches / aber mäßiglich und vernünfftig / den Wein pflegte sie mehr zu versuchen als zu trincken / und dieses allein wegen Magens / und vieler anderer Blödigkeiten halber. Gar selten sahe man sie auff der offentlichen Gassen / die Häuser anderer fürnehmen Frauen thäte sie fliehen und meiden / damit sie nicht allda sehen müste / was sie schon längst verachtet hätte : diejenige Kirchen der HH. Aposteln und Märtyrer / allwo der Zulauff deß Volcks nicht sehr groß ware / pflegte sie zu besuchen / und ihr Gebett allda in Geheim zu verrichten : ihrer Mutter war sie dermassen gehorsam / daß sie bißweilen thäte / was ihr sonsten sehr zuwider war. Dann ihre Mutter liebte ihr Geschlecht / und weilen sie weder Kinder noch Kinds-Kinder mehr zu hoffen hatte / als ware sie gewillet / all ihr Vermögen ihres Bruders Kindern zu überlassen : die seelige Marcella aber hätte lieber alles auff die Arme verwendet / und durffte doch der Mutter nicht widersprechen : sie wollte derowegen lieber alle Kleinodien / Geld und Hauß-Rath / und andere zergängliche Ding den reichen Freunden überlassen / als ihre Mutter betrüben. Damahlen wuste das Adeliche Frauen-Zimmer zu Rom noch nichts um das Münch- und Einsidlerische Leben / und keine auch dörffte sich dessen unterfangen / dieweilen es nicht nur ein neues / sondern wie man es selbiger Zeiten darfür hielte / ein schimpffliches und verächtliches Leben ware. Diese aber / nemlich unser seelige Marcella / als sie von den Alexandrinischen Priestern / und (e) dem heiligen Bischoff Athanasio / wie auch von dem dapfferen Mann Petro / als welche der Arianischen Verfolgung zu entweichen (f) nacher Rom / als an das Gestad der Sicherheit geflohen seynd / das Leben des seeligen / und dazumahlen noch lebenden Antonii / wie auch die klösterliche Disciplin und Zucht unter dem Pachomio in Thebaida / item das gottselige Leben der Jungfrauen und Wittfrauen daselbsten / vernommen / da hat sie sich nicht gescheuet dasjenige zu ergreiffen / was sie wuste daß es Christo dem HErren gefallen würde. Uber viel Jahr hernach hat ihr die Sophronia / und andere mehr nachgefolget / von welchen dann die Wort deß Poeten Ennii können gesagt worden : *Utinam ne in nemore pelio.* Mit dieser unser Marcella hatte die seelige Paula grosse Freundschafft / Eustochium die Jungfrau ware viel bey ihr ; und an dieser ihrer Lehr-Jüngerin kan Marcella die Lehrmeisterin desto besser erkannt und geschätzt werden.

Marcella.

Rom ist allen Recht-Glaubigen ein Gestad der Sicherheit.

Ennius Medea.

Solte mich aber einer wollen außlachen / dieweilen ich mich der Weiber und ihres Lobs solcher gestalten annehme : so verweise ich denselbigen an statt der Antwort / auff das Exempel unsers Heylands / als welcher sich auch der Weiber angenommen hat / und von unterschiedlichen heiligen Frauen begleitet und bedienet ist worden / drey Mariä stunden beym Creutz / insonderheit die heilige Maria Magdalena / als welche billich ihres Eyfers und der Standhafftigkeit wegen / den Namen vom Thurn hat / deren auch Christus vor den HH. Aposteln erschienen ist : derowegen wird ein solcher Spöttler sich selbst vielmehr der Hoffarth / als mich einiger Thorheit können beschuldigen / als der ich nicht auff das weibliche oder männliche Geschlecht / sondern auff das tugendhaffte Gemüth schaue / und die Verachtung deß Adels und der Reichthüm für die gröste Ehr halte. Dahero liebte auch unser Heyland Joannem den Evangelisten am mehresten / dieweilen er eines Adelichen Geschlechts / und dahero dem Hohen-Priester bekannt war / und die Juden gantz und gar nicht thäte fürchten / also zwar / daß er auch den heiligen Petrum in den Hoff deß Hohen-Priesters hineinführte : item dieweil er allein auß allen andern Aposteln offentlich unter dem Creutz gestanden ist / und sich der Mutter deß Heylands hat dörffen annehmen / welche Jungfräuliche Erbschafft / ihme als einer Jungfrauen von Christo dem HERREN selbst zuerkannt worden.

Das 5. Cap.

Matth. 27/ v. 55.

Joan. 19/25.

Joan. 20/18.

Marc. 16/ 9.

Joan. 18/15.

Auff

Sie kommt selten unter die Leut.

Sie ist viel in der Kirchen.

Marcella. Das 6. Cap.

Auff diese Weise brachte unser selige Marcella viel Jahr und Tag zu / also zwar daß sie veraltete / ehe sie es gewahr wurde / sie lobte und übte den Spruch Platonis / welcher sagt: daß die Betrachtung deß Tods die rechte Welt-Weißheit seye. Dahero sagte auch der heilige Apostel Paulus: Ich sterbe täglich um eurent willen. So sagt auch unser Heyland / massen es die alten Bücher geben: der sein Creutz nicht täglich trägt und Mir nachfolget / der kan nicht mein Jünger seyn. Und lang zuvor spricht GOtt der heilige Geist durch den Propheten David: wir werden um deinetwillen den gantzen Tag getödtet / man achtet uns wie die Schlacht-Schaafe. Und bey dem weisen Mann heisset es: Gedencke allezeit driner letzten Dingen / so wirst du ewiglich nicht sündigen. Jener Wohl-Redner aber sagt: Gedenck deß Tods / die Stund läufft fort / die Zeit geht durch / nur weil ich dieses rede. Auff diese Weise derowegen / hat sie ihre Lebens-Zeit zugebracht / daß sie deß Tods niemahlen vergessen thäte. Die Kleider hat sie also angezogen / daß sie sich darbey deß letzten Grab-Kleids erinnerte / und sich GOTT dem Allmächtigen jederzeit zum vernünfftigen / lebendigen und wohlgefälligen Opffer thät auffoffern.

1. Cor. 15/ v. 31.

Luc. 9/23.

Ps. 43/22.

Eccl. 7/40.

Persius Sat.

Röm. 12/1.

Das 7. Cap.

Endlichen als mich die Ungelegenheit der Catholischen Kirchen / neben den HH. Bischöffen Paulino und Epiphanio / deren der eine die Antiochenische / der andere aber die Salaminische Kirchen in Cypern regierte (p) nacher Rom erfordert hatte / und ich allda auß Schamhafftigkeit die Kundschafft der Adelichen Matronen sehr thäte scheuen / da thät die selige Marcella nach der Lehr deß heiligen Apostels Pauli / die Sach gelegentlich und ungelegentlich angreiffen / und nicht nachlassen biß sie mit ihrem Fleiß meine Geschämigkeit überwunden hatte. Und weilen ich damahlen für einen Schrifft-Verständigen gehalten wurde / (h) als kame sie niemahlen zu mir / daß sie mir nicht eine oder andere Frag auß der heiligen Schrifft thät fürhalten: und mit meiner Antwort ware sie nicht gleich zufrieden / sondern sie wuste alsobald wiederum etwas anders darwider zusagen und fürzubringen / nicht eben auß Begierd zu streiten / sondern vielmehr durch Fragen zu erlernen / was gestalten diesem oder jenem Gegenwurff könnte begegnet werden. Was ich sonsten für Tugend / für Geschicklichkeit / für Heilig- und Reinigkeit an ihr gefunden hab / das darff ich nicht sagen / dann niemand würde mir glauben / dir aber / meine Principia / wurde ich den Schmertzen nur vergrössern / dieweilen du an ihr ein so grosses Gut verlohren hast. Dieses allein will ich noch sagen / alles dasjenige / was ich mit langen Studiren / mit vielem Betrachten und Nachsinnen an mich gebracht hab / das hat auch die selige Marcella erlernet / an sich gebracht / und besessen: Also zwar / daß wann etwan nach unser Wiederheimreiß eine Strittigkeit wegen einiger Zeugnüß der heiligen Schrifft entstanden ware / ihr Urthel und Außspruch darüber begehrt / und sie zum Richter erkohren wurde. Sintemahlen sie auch sehr verständig / und ihr der Spruch jenes Welt-Weisen nicht unbekandt ware / Lehre was du zuvor selbst thust / als thäte sie die Antworten dergestalten einrichten / daß sie das ihrige / nicht ihr selbst / sondern mir oder einem andern thäte zuschreiben: und sich in demjenigen was sie lehrte / für keine Meisterin / sondern nur für eine Lehr-Jüngerin thäte außgeben. Sie wuste wohl / daß der heilige Apostel Paulus den Weibs-Bildern das Lehren nicht wolte gestatten: damit nemlich dem mannlichen Geschlecht und den Priestern / wann sie sich von duncklen und zweiffelhafften Sachen befragen müssen / hierdurch kein Unbild zugefügt wurde. Ich hab bald nach unser Abreyß vernommen / daß du / meine Principia gleich an statt unser in ihre Gesellschafft getretten / und hernacher niemahlen eines Nagels breit / wie das Sprichwort sagt / von ihr gewichen seyest. Wie auch daß ihr euch einer Wohnung und einer Schlaff-Kammer bedient habet / also zwar daß die gantze Stadt Rom muste sehen / daß du an ihr eine liebe Mutter / sie aber an dir eine getreue Tochter gefunden hätte. Der Bau-Hoff in der Vorstadt war euer Closter / und das offene Feld war euer Wildnüß: auff diese Weise habt ihr solang euer Leben zugebracht / biß ihrer viel sich bekehrt / und euch nachgefolgt haben / also daß mit unser höchsten Freud auß der Stadt Rom / nunmehr ein anders Jerusalem worden ist. Allda finden sich jetzo viel Weibs-Clöster / gantze Schaaren der München / und ist also wegen der Viele dieser Diener und Dienerin GOttes / dasjenige Leben / welches vor diesem gantz verächtlich ware / zur höchsten Ehr worden. Unterdessen thäten wir unsere Abwesenheit mit Schreiben ersetzen / und waren im Geist jederzeit beysammen. Es thäte mir die seelige Marcella allezeit mit Brieffen begegnen / mit Begrüssung aber und Anerbietung ihrer Ehren-Diensten / thäte sie mir mehrentheils auch bevorkommen. Die Abwesenheit gabe uns nichts zu schaffen / als die wir mit dem beständigen Zuschreiben immerdar beysammen waren.

2. Tim. 4/2.

Die Sel. Marcella war in H. Schrifft wohlerfahren.

1. Tim. 2/11.

Das Feld ware der Marcellä ihre Wildnüß.

Die Viele der München zu Rom

Unterdessen aber als wir gantz ruhig GOtt dem Allmächtigen dieneten / da thäte in diesen Landen gählingen ein ketzerisches Ungewitter außbrechen / welches alles miteinander verwüstete / und dergestalten wütete / daß niemand darvor sicher war. Es ware aber diesem ketzerischen Unwesen nicht genug / daß es alles bey uns unter über sich gekehrt hatte (i) sondern es kame so gar zu Schiff nach Rom. Es fande auch allda dieser Hafen gleich seinen Deckel / und wurde der

Das 8. Cap.

klare

klare Brunn deß Römischen Glaubens/ über die massen trüb gemacht. Und ist kein Wunder daß ein verlogner Wahrsager allenthalben auff den Strassen und Märckten solche Narren findet / denen er mit Kolben lause / sintemahlen diese spöttliche und vergiffte Lehr auch mitten in der Stadt Rom Leut gefunden hat / welche sie thaten auff- und annehmen. Damahlen ist die keinnützige Ubersetzung der Bücher Periarchon herfürgezogen worden / damahlen wäre (k) jener Lehr-Jünger seelig gewesen / massen sein Nahm verdollmetschet wird / wann er nur keinen solchen Lehrmeister gefunden hätte. Damahlen gabs unter unsern Gelehrten eine starcke Widersprechung und Uneinigkeit ab / und wurde die gantze Schul der Pharisäer verwirret. Unser (l) Marcella aber / welche anfänglich inngehalten hatte / damit es ihr für keinen unzeitigen Eyfer außgerechnet wurde / als sie vermerckte / daß der Römische / von dem heiligen Paulo selbst gelobte Glaub / dermassen verkehret wurde / daß sich nicht nur viel Welt-Menschen / sondern auch Münch und Priester liessen verführen / und daß (m) die Einfalt deß Römischen Pabsts welcher jedermann / wie er selbst ware / für fromm hielte / verspottet wurde / da thäte sie sich offentlich widersetzen / und suchte vielmehr GOTT dem Allmächtigen / als den Menschen zu gefallen. Es thut unser Heyland dorten den ungerechten Haußhalter loben / daß er wider seinen Herren zwar betrüglich / für sich aber so weißlich gehandelt hatte. (n) Als nun die Ketzer sahen / daß ihre Ketzerey dergestalten erwachsen war / daß sie nimmer wohl könnte verborgen bleiben: (o) da nahmen sie die päbstliche Brieff / damit es das Ansehen hätte / als thäten sie völlig mit der Römischen Kirchen und ihrem Glauben Gemeinschafft haben. (p) Aber bald hierauff / kame auff den Päbstlichen Thron / der tapffere Mann Anastasius / welcher gleichwohl nicht lang lebte / damit er die Zerstörung dieser Haupt-Stadt Rom nicht sehen müste: Ja es hat GOtt diesen Mann hinweggenommen / damit er nicht vielleicht den über Rom gefällten göttlichen Urthel-Spruch mit seinem Gebett thäte verhindern und abbitten / massen dann der HERR auch dorten dem Propheten Jeremiä verbotten hat: Du solleſt für dieses Volck ihnen zu gutem nicht bitten: dann wann sie schon fasten / so will Ich doch ihr Gebett nicht erhören. Und wann sie schon Brand-Opffer und Schlacht-Opffer opffern / so will Ich sie doch nicht annehmen. Dann ich will sie mit dem Schwerd / Hunger und Pestilentz auffreiben. Aber was gehet dieses alles unser Marcellam und ihr Lob an / wirst du vielleicht sagen? nehmlich sie ist die erste Urheberin gewesen / daß diese Ketzer ihr Urthel bekommen haben / und verdammt seynd worden / sintemahlen sie solche Zeugen dargestellt hat / welche von diesen Ketzern in ihrem Irrthum unterrichtet worden: nemlich den grossen Hauffen der Verführten hat sie offenbar gemacht / die gottlose Bücher Periarchon welche von einer bösen Hand vergifftet worden / hat sie verrathen / sie war die Ursach daß diese Ketzer um sich zu verantworten schrifftlich zur Stellung begehrt worden / welche sich aber nicht eingefunden haben: Sondern / weilen sie das Gewissen über die massen druckte / lieber abwesend haben wollen verdammt / als gegenwärtig überwiesen werden. (q) Marcella derowegen ist die fürnehmste Ursach dieses Siegs: du aber / O HERR / als der Haupt-Anfänger alles Guten / weist daß ich die Warheit rede / und daß ich nur das wenigste sage / damit ich dem Leser nicht verdrießlich seye / und damit es nicht das Ansehen bekomme / als wolle ich unter dem Vorwand ihres Lobs / meinen eignen Unwillen wider andere außgiessen. Ich kehre derowegen wieder zu meiner Erzehlung.

Marcella.

Rom. 1/8.

Luc. 16/ 8.

Anastasius wird Pabst.

Jer. 14/ 11.

Vom Niedergang kame endlich dieser Sturm-Wind der falschen Lehr / wider gegen Auffgang der Sonnen / und thäte vielen den geistlichen Schiff-Bruch deß Glaubens betrohen. Damahlen wurden erfüllet die Wort deß Heylands: Wann deß Menschen Sohn kommen wird / meynst du wohl / daß er einen Glauben finden werde auff Erden? die Liebe war bey vielen erloschen / ihrer sehr wenig liebten noch die Glaubens-Warheit / und verblieben auff unserer Seiten / welche doch offentlich verfolgt wurden / jederman ware wider uns / also daß auch Barnabas in diese Heuchlerey / ja in den offentlichen Vatter-Mord / auffs wenigist dem Willen nach / verleitet worden. Gehlingen aber wurde mit der Hülff GOttes / das gantze Ungewitter verjagt und vertrieben / da hieſe es wie der Prophet David sagt: Du wirst ihren Geist hinwegnehmen / und sie werden vergehen / und wieder in ihren Staub kehren: Und am selbigen Tag werden alle ihre Gedancken zunichten werden. Und wie das Evangelium sagt: Du Narr diese Nacht werden sie deine Seel von dir fordern: Und was du bereitet hast / wessen wird es seyn?

Das 9. Cap.

Luc. 18/ 8.

Gal. 2/ 13.

Ps. 103/ 29.

Ps. 145/ 4.

Luc. 12/ 20.

Indessen als dieses zu Jerusalem vorbey gienge / da kame gehling das grausame Geschrey / von Niedergang hieher (r) daß nemlich Rom nicht nur belägert / sondern eingenommen wäre / ja daß die Bürger ihr Leben mit Geld müssen erkauffen / und wann sie schon alles hergeben haben / so würden sie doch endlich noch darzu umgebracht. Auff diese leidige Zeitung entfiele mir die Sprach / und vor lauter Seuffzen konnte ich kein Wort mehr heraußbringen. Damahl wurde diejenige Stadt eingenommen / welche vor diesem die gantze Welt bezwungen hatte. Ja die grausame Hungers-Noth kame dem feindlichen Schwerdt bevor / sintemahlen

Das 10. Cap. Die Stadt Rom wird von den Gothischen Völckern eingenommen.

Marcella. len gar wenig noch lebendige darinnen gefunden worden. Der Hunger ware so grausam/ daß die Leut einander selbsten aufzehrten/ und daß die Mütter ihren eigenen Kindern nicht
Isa. 15/1. verschonten. Die Maur Moab ist bey der Nähe gefangen und zerstöhrt worden. Da
Ps. 78/1. hiesse es: O GOTT die Heyden seynd in dein Erbtheil kommen/ sie haben deinen heiligen Tempel verunreiniget/ und haben Jerusalem zum Wacht-Häußlein gemacht in dem Baum-Garten. Die todte Leichnam deiner Knechte haben sie dem Gevögel deß Himmels zur Speise geben/ und das Fleisch deiner Heiligen den wilden Thieren im Lande. Sie haben rings um Jerusalem her/ ihr Blut wie das Wasser vergossen/ und ware niemand/ der sie thäte begraben. Was brauchts viel/ mit Virgilio dem Poeten kan ich wohl sagen:

Æneid. 2.

Quis cladem illius noctis, quis funera fando
Explicet, aut possit lachrymis aquare dolorem?
Urbs antiqua ruit, multos dominata per annos:
Plurima perque vias sparguntur inertia passim
Corpora, perque domos, & plurima mortis imago.

Welches zu Teutsch ungefehr also lautet:

Das Morden/ Würgen dieser Nacht/
Kan niemand recht entwerffen:
Wie viel getödt und umgebracht/
Wer wirds außsprechen dörffen?
Dieses Elend kein Zähren-Fluß
Kan nach Gebühr betrauren:
Das edle Rom schwimmt im Blut-Fluß/
Gefällt seynd seine Mauren.
Die Welt-Regentin hat ihr Theil.
Die Todte auff der Gassen/
Noth/ Spott und Tod seynd jetzt wohlfeil
Zu Hauß/ und auff der Strassen.

Unter währendem diesem Elend/ kamen die grausame Uberwinder auch (s) in das Hauß unserer seeligen Marcellä.

Das 11. Cap. Ich darff ja sagen/ was ich von ihr gehört hab/ und was die heilige Männer/ welche selbsten darbey waren/ mit ihren Augen gesehen haben/ welche auch melden/ daß du/ meine Principia/ in dieser Noth bey ihr seyest gewesen. Nemlich/ wie man sagt/ so hat sie die Rauber unerschrocken in ihr Hauß empfangen: als sie aber Gold und Geld von ihr forderten/ da zeigte sie ihr arme und schlechte Kleidung/ es konte aber ihre freywillige Armuth bey diesen wilden Leuten keine Statt noch Glauben finden. Sie wurde geschlagen und gegeisselt/ aber das achtete sie gar nicht/ dieses allein bate sie/ mit vielen Zähren/ und auff den Knyen/ daß sie dich doch von ihr nicht wollten absondern/ damit deine Jugend und Reinigkeit nicht etwan in deme gefähret würde/ dessen sie Alters-halber keine Gefahr mehr hatte. Es hat auch Christus die harte Hertzen erweicht/ und diese gottseelige Bitt so gar unter den blutigen Säbeln Statt und Platz gefunden: (t) Als sie aber neben dir/ in die Kirchen deß heiligen Apostels Pauli/ um allda entweder die Sicherheit/ oder das Grab zu finden/ geführt wurde/ da solle sie in eine hertzliche Freude außgebrochen seyn/ und GOTT Lob und Danck gesagt haben/ daß Er dich unversehrt erhalten/ und daß sie diese Gefangenschafft nicht arm gemacht/ sondern arm gefunden hätte: Sie erfreurte sich in Ermanglung der leiblichen Speisen/ und daß sie an Christo vergnügt und ersättiget keinen Hunger spüren thät/ mit Wort und Wercken sprach sie: Nackend und bloß Job. 1. 21.
bin ich auß Mutter-Leib kommen/ nackend und bloß werd ich wieder dahin kehren. Wie es dem HErren gefallen hat/ also ist es geschehen. Der Nahm deß HErren sey gebenedeyt. (u) Uber etlich Täg aber hernach/ thäte sie gantz frisch und gesund im HErren entschlaffen/ und dich/ meine Principia/ oder vielmehr durch dich die Arme/ zu Erben ihrer hinterlassenen Armuth einsetzen/ in deinen Armen thäte sie die Augen zuschliessen/ ihren Geist gab sie auff unter den Küssen und umhalsen/ als du weintest/ da lachte sie/ sich ab dem Trost ihres guten Gewissens und der zukünfftigen Belohnung erfreuend.

Marcella wird geschlagen und gegeisselt.

Marcella gibt ihren Geist auff.

Dieses wenige hab ich/ meine Marcella/ und meine Principia/ euch zu lieb in einer kurtzen Nacht-Arbeit beym Liecht verfasset/ ich begehrte aber anbey mit keiner Wohlredenheit den Menschen/ sondern mit meinem guten und danckbarlichen Willen gegen euch/ GOTT dem Allmächtigen und dem günstigen Leser zu gefallen.

Die

Die Anmerckungen/
Uber das Leben der Heiligen Marcellä.

(a) Marcellä.] Das Römische Marter-Buch sagt von ihr den 31. Jenner: „ Zu Rom ist die Gedächtnüß der „ H. Wittib Marcellä / deren gros- „ ses Lob / der Heil. Hieronymus „ beschrieben hat. „ Ihrer wird offt und viel gedacht / in unterschiedlichen Schrifften deß H. Hieronymi.

Im 2. Cap. (b) Im siebenden Monat nach der Hochzeit.] Gleichwie in diesem Capitul der H. Hieronymus / die Sel. Marcellam / der H. Prophetin Annä vergleichet / also thut er auch in dem 10. Sendtschreiben an die Furiam / diese Vergleichung / wiewohlen mit etwas anderen Worten fürstellen ꝛc.

(c) Cerealis (d) dessen Namen / wegen deß Burgermeister-Amts berühmt war.] Bey diesen zweyen Anmerckungen thut der Lateinische Rosweidius, auß dem 3. und 4. Buch Baronii / über das Jahr Christi 353. und 368. erweisen / daß dieser Cerealis / ein Blutsfreund der Kayseren Valentiani deß Jüngeren und deß Aelteren / und ein hochangesehener Mann gewesen seye: und daß er unter dem Kayser Constantino Stadt-Vogt zu Rom / und endlichen im Jahr Christi 358. neben dem Diacono / Burgermeister worden. Wie auch daß ihm zu Rom eine Säul auffgerichtet / und sein Gedächtnüß / an zwey oder drey Orthen in Stein seye eingehauen worden. Und schliesset endlichen Baronius / daß die Hochheit unserer Sel. Marcellä über alle Römische Frauen / genugsam auß diesem abzunehmen seye / dieweilen sie ein so fürnehmer Mann / nehmlich dieser Cerealis zur Ehe begehrt hat ꝛc.

Im 4. Cap. (e) Von dem H. Bischoff Athanasio.] Baronius über das Jahr Christi 304. Julii deß Pabsts im 4. Constantini / Constantii / und Constantis der Kayseren / auch im 4. Jahr / spricht hiervon also: Wie nutzlich aber die Ankunfft deß H. Athanasii / zu Rom gewesen seye / das ist genugsam auß diesem abzunehmen / dieweilen er der erste war / welcher der Egyptischen München / und Vätteren ihre Leben / und Fürnehmen / absonderlich auch das wunderbarliche Leben deß grossen Antonii / welches er selbsten beschrieben hatte / und zwar damahlen / als der H. Antonius noch lebte / nacher Rom gebracht / und bekandt gemacht hat: auf welches hin auch die fürnehmste Römische Frauen / diese Evangelische Lebens-Manier haben angefangen zuergreiffen. Bißhero Baronius.

Es ist kein Zweiffel / es habe unsere S. Marcella / das Leben deß H. Antonii / von dem H. Athanasio / und andern Alexandrinischen Priesteren vernommen: Jedoch war es damahlen noch nicht schrifftlich verfasset. Massen hiebevor in den Anmerckungen / über den Vortrab / vor dem Leben deß Heil. Antonii / num. (3) gemeldet worden.

(f) Welche nacher Rom / als an das Gestade der Sicherheit geflohen.] Also war es von Alters her gebräuchlich / daß man nehmlich nacher Rom / als zu der Haupt-Kirchen der Christenheit / in Glaubens-Sachen thät lauffen. Besiehe die Sendtschreiben deß H. Athanasii / an die Römische Päbst Julium und Marcum / wie auch den Baronium in seinen Jahrs-Schrifften an unterschiedlichen Orthen.

Im 7. Cap. (g) Als mich die Ungelegenheit der Kirchen nach Rom erforderet hatte.] Baronius im 4. Buch über das Jahr Christi 382. ꝛc. sagt daß in diesem Jahr ein Versammlung von vielen Catholischen / absonderlich von den Morgenländischen Bischöffen zu Rom seye gehalten worden. Und mit diesen Worten thut der H. Hieronymus gnugsam darauf deuten / daß er auch vom Pabst Damaſco seye erfordert worden. Von deß Heil. Hieronymi seiner Reyß / und der Ankunfft nacher Rom findest du vornen vor dem 1. Buch in der Beschreibung seiner unterschiedlichen Reysen ein mehrers.

(h) Niemahlen kame sie zu mir.] Wie Lehrbegierig die Heil. Marcella gewesen seye / das bezeuget der H. Hieronymus ebenmäßig in der Vorred über die Epistel deß H. Pauli zu den Galateren: „ Ich weiß ihren Eyffer / ich kenne ihren Glauben ꝛc. Es hat sich in diesen Worten / entweder die Feder / oder die Gedächtnüß deß Baronii geirret / welcher in der Stell / die ich gleich anziehen will / vermeynt hat / es habe der H. Hieronymus diese Wort von der Albina / der Mutter Marcellä geschrieben. Aber gewiß ist es / daß er allda von der S. Marcella thut reden / dann die Albina damahlen schon todt war / massen eben daselbst gemeldt wird.

Baronius im 4. Buch über das Jahr Christi 382 ꝛc. schreibet / daß die H. Marcella / wann sie etwas vom H. Hieronymo erlernen / oder fragen wollen / eben nicht allemahl persöhnlich zu ihm gangen seye / sondern daß sie ihm dessentwegen zugeschrieben habe / massen der H. Hieronymus a selbsten bezeuget. Unter anderen aber hat ihr der H. Hieronymus b die Zehen Namen / welche GOtt dem Allmächtigen von den Hebräeren zugeeignet werden. Item c die Hebräische Wort Alleluja, und Maranatha und das Griechische Wörtlein d diaſpalma ferners so hat er ihr auch ein Tractätlein zugeschrieben e von der Läſterung wider GOtt den H. Geist und endlichen von unterschiedlichen anderen dergleichen Fragen f.

a Epist. 147.
b Epist. 136.
c Epist. 137.
d Epist. 138.
e Epist. 147.
f Epist. 148.

(i) Es kame dieses Ketzerische Unwesen zu Schiff / auch nacher Rom.] Nemlich durch Ruffinum den Priester von Aquileja / massen auß dem 2. Buch der Schutzschrifft deß H. Hieronymi abzunehmen ist ꝛc. Besihe auch was hiernunten vor dem andern Buch / von der Reiß-Beschreibung dieses Ruffini wird gemeldet werden. Gen. 8. Cap.

(k) Damahlen war jener Lehr-Jünger selig gewesen / massen sein Nam verdollmetscht wird.] Baronius im 5. Buch über das Jahr Christi 397. vermeynt gäntzlich daß durch diesen Lehr-Jünger niemand anders als der Macarius verstanden werde / als welchem der Ruffinus ein Schrifft / von der Verfälschung der Bücheren Originis zugesandt hatte / welche Schrifft nachmahlen zu Rom / umb dem Irrthum Originis den Weeg zu bereiten / offentlich ans Tagliecht kommen ist: diesem Macario hat Ruffinus auch die Vorred der Bücher Periarchon zugeschrieben: und eben dieser Macarius / wie sein verdollmetschter Namen lautet / (sagt Hieronymus) hätte können selig genannt werden / wann er den Ruffinum niemalen zum Lehrmeister gehabt hätte. Wer aber dieser Macarius gewesen seye (spricht Baronius) das suche in unseren Anmerckungen / über das Röm. Martyrologium * auf den 2. Tag Jenner / damit du ihn von anderen Macariis wissest zu unterscheiden.

* Hiebevor / nehmlich in der Anmerckung.

Es thut aber / (schliesset endlich R. P. Rosweydius:) der Baronius eben sowohl nicht recht daran / daß er diesen Macarium / welcher dem Ruffino bekandt war / von jenem Macario / von welchem der Palladius schreibt / thut unterscheiden / und thut hingegen auß dem Palladischen Macario / und dem Römischen / nur einen Macarium machen. Siehe was auch im ersten Buch hiebevor benannlich nach dem Leben Macarii deß Römers in der 1. Anmerckung (a) gemeldet worden.

a nach dem Leben Macarii Romani heisset es den 2. Jenner.

(l) Marcella aber thät sich offentlich widersetzen.] Baronius thut dem H. Hieronymo im Lateinischen Rosweydio trefflich beystimmen / und diese tapffere That der S. Marcellä gewaltig herauß streichen.

(m) Daß die Einfalt deß Römischen Pabsts verspottet

Marcella.

spottet wurde.] Mit diesen Worten sagt Baronius/ trifft der H. Hieronymus/ den Pabst Siricium/ welcher zwar nicht falsch/ wohl aber zu einfältig und zu leichtglaubig war/ sintemalen er wider die Bücher Origenis/ und diese Ketzer/ das Schwerd seines Gewalts nicht gebraucht hat ꝛc. und vermeynt berührter Baronius/ daß der Pabst Siricius/ wegen dieser Saumseligkeit von GOTT dem Allmächtigen gleich zu Anfang deß folgenden Jahrs/ von diesem Leben seye abgefordert/ und an dessen statt/ der tapffere Mann Anastasius/ welcher die Origenisten auff das äusserste verfolgte/ auff den Römischen Stul seye erhoben worden ꝛc.

(n) Als aber die Ketzer sahen.] Der ob- und offt-angezogene Baronius sagt: auß diesem wenigen kan man abnehmen/ daß unser Marcella/ mannlich gehandlet/ ritterlich gestritten/ und die Ketzer in die Flucht getrieben hab. Dann als diese von ihr entdeckt wurden/ da fiengen sie an zu läugnen/ daß sie das Ketzerische Buch Periarchon/ ins Latein gebracht hätten/ sie wolten auch nicht gestehen/ daß sie mit dem Origine einer gleichen Meynung wären; sondern sie stellten sich durchaus gut Catholisch/ und bewarben sich um Päbstliche Brief und Kundschafft/ daß sie mit der Römischen Kirchen thäten communiciren und Gemeinschafft haben/ damit sie nemlich aller Orthen ihre Brieff könten fürweisen/ daß sie vom Pabst selbsten für Catholische gehalten worden.

(o) Da nahmen sie die Päbstliche Brief.] Daß Siricius der Pabst/ spricht Baronius/ dem Ruffino/ als er in sein Vatterland nacher Aquilejam wollen verreysen/ einen Communications-Brief/ die sonsten nur den Catholischen gegeben werden/ ertheilt hat; dessentwegen ist er Siricius nicht zu beschuldigen. Dann weilen die Ketzerische Dollmetschung deß Buchs Periarchon/ ohne Namen war; und man auch nicht konte wissen/ wer die Vorred desselbigen Buchs geschrieben hätte: als sihe ich nicht/ warum man damahlen den Ruffinum/ dessen böses Beginnen noch unbekandt war/ und der sich durchauß für gut Catholisch/ und gar für keinen Ketzer liesse ansehen/ von der Gemeinschafft der Kirchen hätte sollen außschliessen. Dann es hat der Römische Stuel nicht im Brauch/ jemanden/ biß der Fehler am Tag/ zu verdammen.

Daß aber der Ruffinus/ den Brief deß Pabsts Siricii/ um sich für gut Catholisch zu verkauffen/ da und dort aufgewiesen hab/ das bezeuget der H. Hieronymus mit folgenden Worten: „ Deß in GOtt ruhenden „ Pabsts Siricii sein Schreiben/ thust du zwar für- „ schützen/ hingegen aber deß jetzt regierenden Anastasii seine Glaubens-Lehr thust du verachten ꝛc. „ dieses sagt Hieronymus. Es hat aber ein Weeg als den anderen/ dieser Ruffinus/ nachdem sein Sach völlig außgebrochen/ von dem Pabst Anastasio/ seinen Urthel-Spruch/ verdienter massen/ bekommen.

Hieronymus in Apolog. adv. Ruffin.

(p) Aber bald hierauff kame auff den Päbstlichen Thron der tapffere Mann Anastasius.] In was für einem gefährlichen Zustand dieser Anastasius/ die Römische Kirchen bey Antrettung seiner Regierung angetroffen/ und wieder zur Ruhe gebracht habe/ als nehmlich der Ruffinus/ welcher das Buch Periarchon Lateinisch gemacht hatte/ neben der Melania nacher Rom kommen war/ das sagt im Lateinischen Werck mit mehrerem/ Baronius auß dem 5. Buch seiner Jahrs-Schrifften/ über das Jahr Christi 398. im 1. Jahr Anastasii/ Arcadii und Honorii der Kayseren im 4. Wie auch Hieronymus in dem 8. Sendtschreiben/ an die Demetriadem &c.

(q) Marcella derowegen ist die fürnehmste Ursach dieses Siegs.] Baronius im 5. Tomo über das Jahr Christi 397. Siricii deß Pabsts im 13. sagt von dieser Sach also: Wie wohl hat es das göttliche Urtheil angeordnet/ als welches dasjenige/ was der leidige Teuffel durch ein Weibsbild angespunnen hat/ auch durch ein Weibsbild zernichtet hat! Melania wie oben gemeldt/ hat den Fahnen der Gottlosigkeit/ jedoch unter dem Schein der Gottseeligkeit/ mit grossem Nachtheil der Catholischen Glaubens-Warheit auffgerichtet: dan unter diesem Fahnen ist auch bald hernach/ der Ertz-Ketzer Pelagius auffkommen. Wider diese Ketzerische Heerführer beklagt sich billich der H. Hieronymus/ mit den Worten deß H. Apostels Pauli: „ Was „ wollen diese armseelige Weiber/ welche mit Sün- „ den beladen seynd/ und von allerhand Lüsten umge- „ trieben werden/ die immerdar lernen/ und nimmer „ zu Erkanntnüß der Warheit kommen: und andere „ ihre Mit-Gesellen/ welchen die Ohren jucken/ und „ niemahl wissen was sie hören/ oder was sie lehren ꝛc. „ Und auff diese Wort thut Hieronymus ein gar schönes Register der fürnehmsten Ketzereyen setzen/ welche jederzeit mit Zuthun der Weibsbilderen/ von den Ketzermeistern/ ihren Anfang bekommen haben. Aber diß-falls hat Christus der HErr/ ein Weib dem anderen/ nehmlich der Melaniä/ unser Sel. Marcellam entgegen gesetzet/ welche auch den Sieg wider sie/ und ihre Gottlosigkeit rühmlich erhalten hat.

Epist. ad Ctesiphontem adverf. Pelag.

(r) Das Rom nicht nur belägert.] Wann sich dieses tödtliche Ungewitter über Rom gezogen/ und Alaricus der Gotthische König diese Stadt eingenommen habe/ das findest du beym Baronio im 5. Buch bey dem Jahr Christi 410. im 9. Jahr Innocentii deß Pabsts/ im 16. Honorii/ und im 3. Theodosii der Kayseren. Im 10. Cap.

(s) In das Hauß Marcellä.] Dieser tapfferen Frauen ihr Wohnung zu Rom/ war auff dem Berg Aventino/ massen solches gantz klar auß dem 154. Sendtschreiben deß H. Hieronymi/ zuersehen ist ꝛc.

(t) Als sie aber neben dir/ in die Kirchen deß H. Pauli geführt wurde ꝛc.] Baronius in der nechst angezogenen Stell sagt: daß die Barbarische Gothen/ die H. Geschirr/ umb sie unversehrt zu erhalten/ in die Kirchen deß H. Apostels Petri zusammen getragen: die H. Weibsbilder aber/ als die lebendige und köstliche Gefäß Christi in die Kirch deß heiligen Apostels Pauli/ welche an der Straß nacher Hostia liegt/ geführt haben: umb sie alldaß massen es der Außgang auch geben hat) unberührter zu bewahren. Im 11. Cap.

(u) Über etliche Tag hernach/ thäte Marcella im HErrn entschlaffen.] Baronius im vorigen Buch und Jahr schreibt hiervon dieses: Im übrigen daß die Sel. Marcella über etliche Tag hernach gestorben seye/ das bezeugt der H. Hieronymus. Welcher als er eben jetzt in der Außlegung deß Propheten Ezechielis begriffen war/ über einmahl/ und durch ein Botschafft hat vernehmen müssen/ daß Rom belägeret/ und eingenommen/ daß Marcella und Pamachius neben vielen anderen gestorben seyen/ massen er selbsten in der Vorred deß 1. Buchs/ seiner Außlegung/ über den Propheten Ezechielem/ deutlich genug hiervon thut schreiben ꝛc.

Sonsten findet sich die Gedächtnüß der S. Marcellä/ in den Kirchen und H. Bücheren/ mit auf denjenigen Tag/ an welchem sie gestorben ist/ sondern den 31. Jen. an welchem sie erhoben/ und mit einer ehrlichen Grabstatt verehrt worden/ da doch deß Pamachii/ welcher mit unser Marcella/ fast zu einer Zeit gestorben ist/ sein Gedächtnüß den 30 Tag im Augustmonat gehalten wird. Diese beyde derowegen/ welche ein ander nahe verwand waren/ und Mitgenossen im geistlichen Leben und Fürnehmen gewesen/ (dann beyde führten ein Clösterliches und eingezogenes Leben) seynd in diesem Jahr 410. gottselig im HErrn verschieden.

Über dieses alles/ was bißhero Löbliches angezogen worden/ taugt und dienet auch zu beyder ihrem sonderbaren Lob/ dasjenige/ was der H. Hieronymus in seiner Vorred über den Propheten Daniel schreibt/ und also zu ihnen auffschreyet: Ich bitte euch/ dich mein liebster Pamachi/ und dich Marcellam/ als rechte Muster der Römischen Heiligkeit/ daß ihr als zwey Bluts- und Glaubens-Verwandte/ mir in meiner vorhabenden Arbeit/ mit euerem Gebett und Fürbitt/ wollet behülfflich seyn.

Von